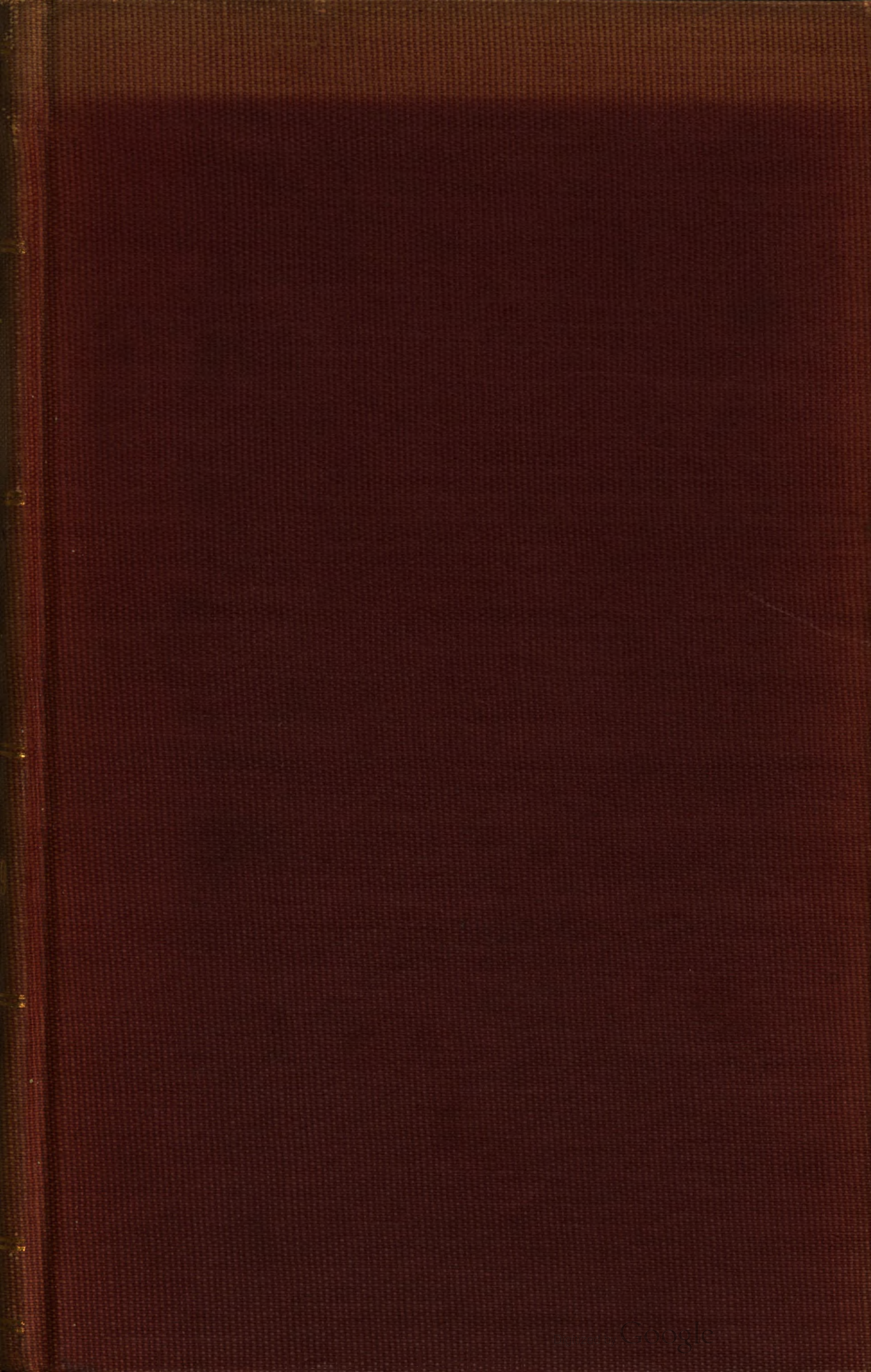
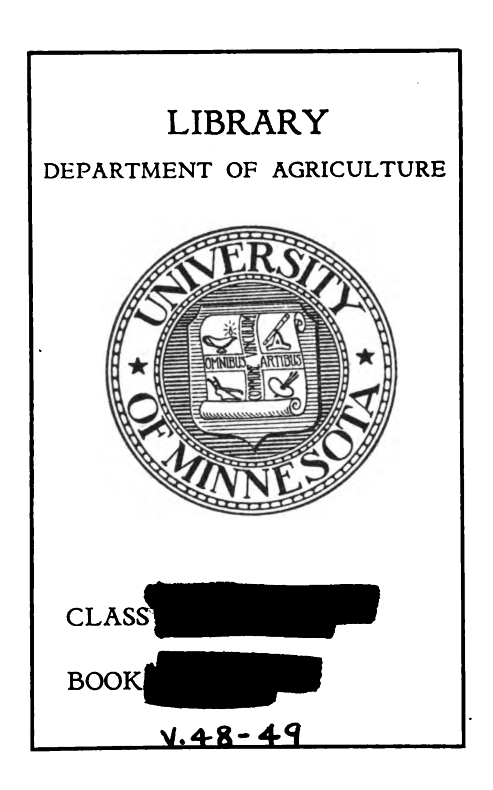
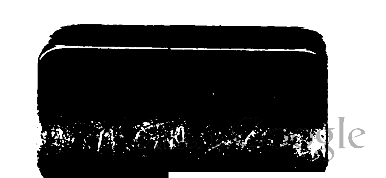
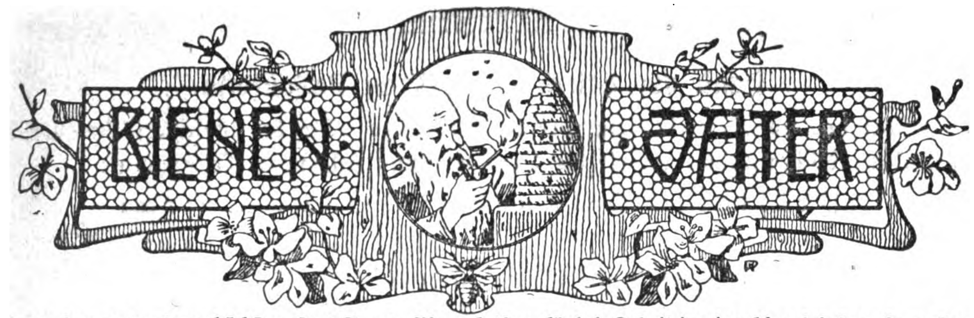



UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS
COMMUNE VINCULUM





Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien zc., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am 1. eines jeden Monats und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur: Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: Döbling Gef. 487/VIII. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654.

Nr. 1. Wien, am 1. Jänner 1916. XLVIII. Jahrgang.

Zum neuen Jahr.

Wie beim vorigen Jahreswechsel wütet auch bei dem heurigen an riesigen Schlachtfronten der blutige Kampf und drückt dem ganzen wirtschaftlichen Leben sein rotes Zeichen an die Stirne. Unser ganzes Denken und Sinnen beschäftigt sich mit dem Kriege. Wann werden endlich unsere ehrsüchtigen und habgierigen Feinde zur Einsicht gelangen wollen, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland unbesiegbar und daß ihre fluchwürdigen Ziele unerreichbar sind? Im ehrlichen Soldatenkampfe auf allen Linien unterliegend, beginnen sie einen Wirtschaftskrieg und das Schlagwort ihrer „Aushungerungstaktik“ ist ja allgemein bekannt.

Auch unsere kleinen, zarten Bienen hatten furchtbar unter den Räuberhänden der Feinde zu leiden. Ungezählte Bienenstände sind direkt vernichtet worden und ungezählte Bienenstände gehen infolge der Einrückung ihrer Pfleger zu Grunde!

Liebwerte Mitglieder und Leser im Hinterlande, seid hilfreich, edel und gut! Nehmt euch der Bienenvölker unserer wackeren und heldenmütigen Krieger an und der Allmächtige wird es euch reichlich lohnen!

Wir alle hoffen, daß das anbrechende Jahr endlich uns einen ehrenvollen und dauernden Frieden bringe, zum Wohle des Staates und zum Glücke seiner Bürger!

Oswald Muck,
dzt. Präsident.



Dank der Allerhöchsten Frau Protektorin.

Auf das vom Vereine unterbreitete Prachtexemplar der Geschichte des Oesterreichischen Reichsvereines erhielt die Vereinsleitung folgendes Telegramm:

Präsidium Reichsverein für Bienenzucht
Wien.

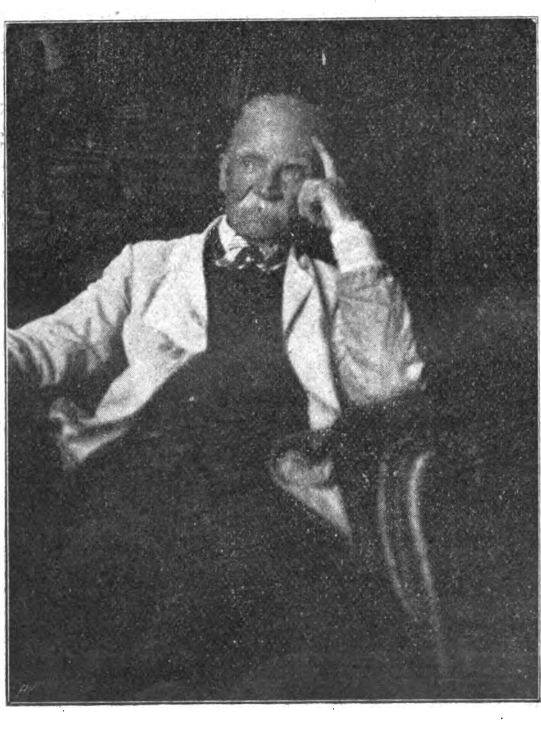
Ihre kaiserliche Hoheit Frau Protektorin **Erzherzogin Maria Josepha** danken herzlichst für unterbreitetes Prachtexemplar „Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des Reichsvereines für Bienenzucht".

Obersthofmeister Altgraf Salm.



Andreas v. Rauschenfels †.

Am 21. Mai 1915 starb zu Noceto (Italien) im Alter von 87 Jahren einer der bedeutendsten Imker und Bienenschriftsteller der Welt, Ehrenmitglied des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, Andreas Rauscher v. Stainberg und Rauschenfels. Geboren am 28. Februar 1828 im wunderschönen Tale, durch das die fischreiche Drau ihre grünen Fluten führt, verlebte er die frohen Tage seiner Jugend im freundlichen Landstädtchen Lienz. Im Jahre 1847 zog v. Rauschenfels mit anderen Schulkameraden der Universität Innsbruck als Freiwilliger ins Wälschland, wurde in Mailand 1848 verwundet und geriet in Kriegs-Gefangenschaft. Im Jahre 1849 machte er den Feldzug gegen Piemont und die Schlacht von Novara mit. Im darauffolgenden Frieden erhielt er das goldene Portepee; legte jedoch seine Charge bald nieder und ließ sich in der Stadt Parma häuslich nieder. Nach einem Jahre zog er sich aufs Land zurück und begann 1869, nach vorhergehendem Studium der Werke Dzierzons und Berlepschs, die Bienenzucht mit sechs Stöcken. Seine Artikel in unserer und in deutschen Zeitungen waren zumeist polemischer Natur und behandelten in erster Linie Streitfragen in Meinungsverschiedenheiten Bienenwohnungen betreffend. Sein Hauptwerk „L'ape e la sua coltivazione" (Die Biene und ihre Zucht) mit einem Atlas stammt aus dem Jahre 1901. Als begeisterter Bewunderer des Breitwabenstockes sorgte v. Rauschenfels dafür, daß sich derselbe rasch in Italien allgemein einbürgerte. Am 1. Jänner 1888 wurde ihm die Redaktion der ältesten Bienenzeitung Italiens „L'Apicoltore" übertragen. Nach 25jähriger Tätigkeit als Redakteur zog er sich 1912, 85 Jahre alt, ins Privatleben zurück. Von seinen Lesern nahm er in der Dezember-Nummer des „L'Apicoltore" mit den Worten, welche



die Gladiatoren dem Kaiser in der Arena des antiken Roms zuriefen: „Moriturus vos salutat“, Abschied. Die Autobiographie v. Rauschenfels im „Bienen-Vater“ 1914, Seite 145, ist ein wahres Meisterwerk erzählender Prosa. Von Rauschenfels genoß nicht nur als Gelehrter allgemeine Anerkennung, sondern auch vermöge seines geraden und entschiedenen Charakters, seiner echten deutschen Gesinnung, seines ruhigen Temperaments und warmen Herzens, die vollste Sympathie aller, die Gelegenheit hatten, ihn näher kennen zu lernen.

Ihm sei die Erde im fremden Lande leicht! Franz Richter.



Die Anwendung der Bienenflucht.

Von Franz Richter, Ingenieur, Wien, X.

Der Amerikaner M. Porter war der erste, der ein kleines Instrument aus Weißblech anfertigte, um die Bienen zu veranlassen, von selbst den Honigraum zu verlassen. Er nannte es Bienenflucht. Ein Blick auf die untenstehende Abbildung Fig. 1. genügt, um deren Anwendung verständlich zu machen.

Sie beruht auf dem Fischreusensystem. Im Innern des kleinen Kästchens sind zwei leicht federnde Metallzungen freischwebend angelötet, die sich beim Durchgang der Biene voneinander entfernen und deren Rückkehr in den verlassenen Raum verhindern. Durch den runden Ausschnitt in der Decke des Kästchens gelangen die Bienen in das Innere der Bienenflucht.

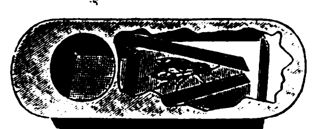


Fig. 1. Porters Bienenflucht.

Um sich bei der Honigernte das unangenehme Abfegen der Bienen von den beweglichen Waben zu ersparen, hat man nur zwischen Brutraum und Honigaufsatz ein Deckbrett, in welchem eine Bienenflucht ist, zuschieben.

Durch dieses Brett werden die Insassen des Honigraumes vom Brutraum oder was dasselbe ist, von der Königin abgeschlossen, das heißt geraten in den Zustand der zeitweiligen Weisellosigkeit. Die alleinige Verbindung dieser beiden Räume ist die eingesetzte Bienenflucht, die den Bienen den Abmarsch aus dem Honigraum zur Königin gestattet, hingegen den Rückzug vollkommen verlegt.

Nach zwölf Stunden ist der Honigraum vollständig bienenleer, und man kann ihm die vollen Waben, ohne von Bienen belästigt zu werden, zum Schleudern entnehmen.

Bienenflucht Fig. 1. (Porters Bienenflucht), Fig. 2, 3 und 4 eignen sich für Stöcke mit Oberbehandlung, ferner für 3 bis 4 etagige Hinterlader mit Deckbrettchen und auch für Stöcke, die den Honig-



Fig 2.

raum hinter dem Brutraum haben, wo der Apparat in das bienendichtschließende Schiedbrett eingepaßt wird.

Die Formen Fig. 3 mit 4 Ausgängen und Fig. 4 eignen sich für das große Spundloch der Strohkörbe mit Aufsatzkasten, sogenannter gemischter Betrieb.

In neuerer Zeit verwendet man die Bienenflucht nicht nur zum Entfernen der Bienen aus dem Honigraum vor dem

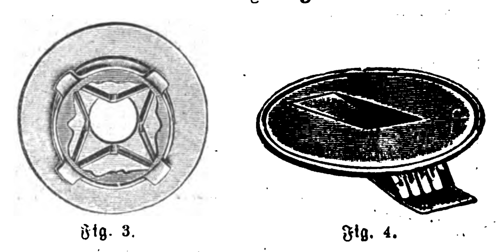


Fig. 3. Fig. 4.

Schleudern, sondern auch bei anderen Arbeiten in und am Bienenstock. Während in Amerika bis zum heutigen Tag Porters Bienenflucht bei allen Arbeiten unverändert in der Originalform beibehalten wurde, hat sie in Deutschland und der Schweiz wesentliche Veränderungen, die sie für die verschiedenen Anwendungen geeigneter machen, erfahren.

Das Absperrbrett mit Bienenflucht erweist sich als besonders nützlich.

1. *Bei der Vereinigung und Verstärkung der Bienenvölker.* Um sicheren Erfolg zu erzielen, verwende man Porters Bienenflucht. (Fig. 1.) Da durch sie die fremden Bienen einzeln in den Brutraum gelangen.

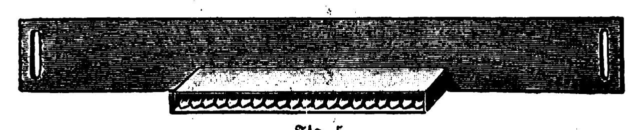


Fig. 5.

Auf den bienendicht abgesperrten Brutraum stellt man einen leeren Honigaufsatz, in welchen man das weisellose Volk schüttet und mitOniglösung *überbraust.*

Nach einiger Zeit beginnt ohne jede Aufregung und Beißerei die ununterbrochene Uebersiedlung zum weiselrichtigen Volk. Diese Methode der Vereinigung ist die einfachste und sicherste unter der reichen Auswahl die wir besitzen.

2. Bei ausgebrochener Räuberei schließt man das Flugloch des beraubten Stockes mit einer Bienenflucht (System Schnell) (Fig. 5) so, daß die Räuber in den Stock hinein, aber nicht herauskommen können. Man erreicht dieses, wenn man den kästchenartigen Raum mit den Klappen in das Flugloch schiebt und so gleichzeitig mit dem Blech das Flugloch schließt.

Nach 24 Stunden arbeiten die Räuber in größter Harmonie mit den Stockbienen

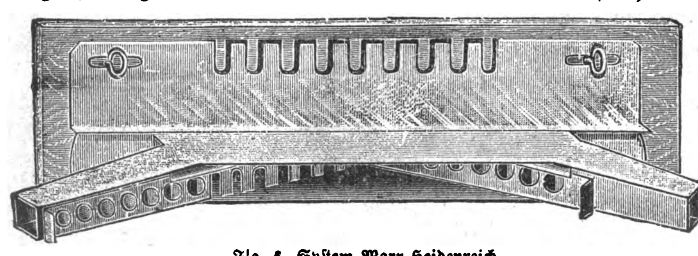
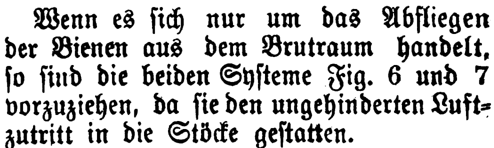


Fig. 6 System Marx-Heidenreich.

und man kann die Bienenflucht entfernen. (Siehe darüber „Bienen-Vater" 1914, Seite 253.)

3. Gute Dienste leisten die von Heidenreich ersonnenen Bienenfluchten, Fig. 6 und 7. Bei Uebersiedlung faulbrutkranker Völker in eine neue, mit ganzen Kunstwaben ausgestattete Bienenwohnung.



Wenn es sich nur um das Abfliegen der Bienen aus dem Brutraum handelt, so sind die beiden Systeme Fig. 6 und 7 vorzuziehen, da sie den ungehinderten Luftzutritt in die Stöcke gestatten.

Genau wie bei der Uebersiedlung wird an Stelle des alten Stockes der neue mit reinen Rahmen und künstlichen Mittelwänden gesetzt. Die Königin des kranken Volkes wird ausgefangen und nach vorgeschriebener Behandlung in die neue Wohnung gebracht. Die Trachtbienen fliegen direkt vom Felde in den neuen Stock. Der kranke Stock, mit einer Bienenflucht (Fig 6 oder 7), welche das Flugloch vollkommen dicht verschließt, versehen, kommt auf den mit Deckbrett und Schachteldach geschlossenen, neuen, so daß die jungen Bienen die verpestete Wohnung wohl verlassen, aber nicht mehr dahin zurückkehren können und sich daher in den unterhalb befindlichen Stock einbetteln.

Der verpestete Stock muß ausgebrannt,

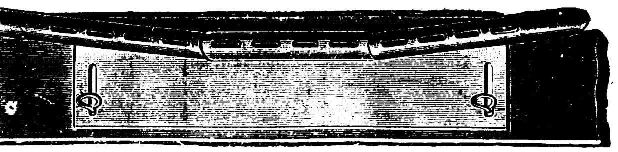


Fig. 7. Röhrenförmige Bienenflucht.

Wachs und Honig, wie im Gesetz vorgeschrieben, behandelt werden.

4. In südlichen Gegenden findet man oft herrenlose Bienen in Felshöhlen, Gebäuden und Bäumen vor. Mit Hilfe der Bienenflucht kann man solche Völker leicht umlogieren, ohne den Baum umzuschneiden oder das Gebäude zu beschädigen.

Die Beschreibung des Verfahrens erfordert mehr Raum, als nur im „Bienen-Vater" für diese Abhandlung zur Verfügung steht, daher muß ich den werten Leser, der sich für die Sache interessiert, entweder auf das „A B C" in „Bee culture" von T. A. Root oder auf F. Richter „Die Biene und der Breitwabenstock", Seite 85 bis 96, verweisen.

5. Die von Herrn G. Heidenreich in Sonnenburg, Neumarkt, neu in den Handel

gebrachten Blechkonus - Bienenfluchten (Fig. 8 und 9) für Drohnenfallen und Königinnenhonigapparate, können überall dort angewendet werden, wo man Bienen abfliegen lassen will, ohne daß sie zurückkehren können, z. B. in Bienenhütten, Räumen zum Schleudern u. s. w.


Fig 8.


Fig. 9

(Siehe darüber „Der schweizerische Bienen-Vater“ von Dr. A. Kramer, Seite 180.)



Hauptbericht über die Beobachtungsstationen 1915.

Von Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.

Die Zahl der Beobachtungsstationen hat sich nicht verändert, nur konnten nicht alle Stationen Berichte einsenden, da viele Stationsleiter einberufen wurden und manche Station ins Kriegsgebiet kam. So entbehren wir die Berichte aus Kärnten, dem Küstenland und der Bukowina.

Das Berichtsjahr war im allgemeinen für die Bienenzucht günstig. Die Durchwinterung hatte keine üblen Folgen, da die eigentliche Winterruhe verhältnismäßig kurz war. Nach den strengen Wintertagen des November hatten die meisten Gegenden im Dezember so milde Witterung, daß die Bienen wiederholt Ausflüge unternehmen konnten. Da auch im Jänner und Februar Ausflüge möglich waren, so zeigte sich fast nirgends Ruhr. Auf manchem Stande beobachtete man erst im Vorfrühling, also in der Zeit, da schon die Brut vorhanden und für die nach Wasser ausfliegenden Bienen das Wetter doch zu kühl war, Ruhrerscheinungen, doch meistens nur außerhalb des Stockes. Das Tränken und Reizfüttern wird viel angewendet; in diesem Jahre geschah es meistens durch die Frühjahrszuckerfütterung und auf vielen Ständen beobachtete man ein sehr günstiges Ergebnis. Viele Imker halten eine Frühjahrsfütterung für die rasche Entwicklung der Völker für unbedingt notwendig. Wenn reichliche Pollentracht ist, dann ist auch die Zuckerfütterung ebenso wirksam, wie die Fütterung mit Honig. Es wurde auch vielfach beobachtet, daß viel zu viel Honig in den Bruträumen im Frühjahr vorhanden war. Die Bienen hatten gar nicht die Möglichkeit, sich so recht zu entwickeln; die Honigwaben hatten kandierten Honig, den die Bienen nicht einmal aufrissen. So beschränkte große Honigflächen, die für die Bienen fast wertlos waren, das Brutgeschäft. Wir müssen also bei der Frühjahrsrevision auch die Entdeckelungsgabel zur Hand haben und nachsehen, wie denn die überwinterten Vorräte aussehen. Die Pollentracht tritt im März schon so ausgiebig ein, daß jede Mehlfütterung wegbleiben kann. An schönen, warmen Märztagen gabs auch Honig aus der Weide. Mit April waren die Völker so stark in Brut, daß meistens die erste Tracht aus Kirschenblüten und der Birnblüte gut ausgenützt werden konnte. Aprilschwärme waren nicht selten. Die Maitracht aus der Obstblüte, Ahorn und vielen Wiesenblumen war vorzüglich und mancher Imker versäumte es, rechtzeitig die Honigräume der Bienen freizugeben. Die Maikrankheit zeigte sich nur an wenigen Orten in Schlesien, Salzburg und auch an der Imkerschule in Wien. Das prachtvolle Hochsommerwetter im Mai und Juni füllte die Honigzellen und Maihonig wurde in den meisten Orten geschleudert. In den Gegenden mit sandigem Boden aber machte sich die große Trockenheit auch für die Imker unangenehm bemerkbar. Die Tracht war spärlich, das Brutgeschäft flott und so gabs bald Schwärme in großer Menge. Die meisten Schwärme waren Singerschwärme. Wo reiche Tracht fortbestand, erstickte die Schwarmlust im Honig; als Ende Juni der Wettersturz eintrat, war mit einemmale die Tracht zu Ende. Die Linde wurde fast gar nicht ausgenützt und auch die Hoffnung auf Honigtau erfüllte sich nicht. Die Honigernte lieferte wohl schönen, lichten Honig, doch blieb sie mäßig. Viele Imker hofften im warmen Mai eine Ernte wie im Jahr 1911. Einzelne Orte melden wohl großartige

Tabelle 1.

	Nr.	Ortsnamen	Stationsleiter	Situation	Welche Winde haben besonderen Einfluß auf die Bienenzucht u. d. Tracht?
Niederösterreich	1	Euratsfeld [305 m]	J. Schraml, k. u. k. Oberst i. Ref.	Auf einem Hügel, viel Wiesen und Wald	Scharfer Ostwind im Frühjahre
	2	Weißenbach [357 m]	Ed. Kaiser, Oberl. i. R.	Im Triestingtale, Geg. gebirg	Ost- u. Nordwestwinde
	3	Imkerschule, Wien [160 m]	J. Stumvoll, Bienenwärter	Im Prater	Südwestwinde
	4	St. Pölten [265 m]	A. Horetzky, k. k. Postb.	Im Traisentale	Nordostw. wirk. nacht.
	5	Raabs [410 m]	A. Plappert	In der Mitte von Gärten in einem Talkessel	West- und Nordwestwinde
	6	Franzensdorf [150 m]	J. Rauchberger, Pfarr.	Ebene, Wiesen und Felder	Nord- u. Nordost. ung.
	7	Gmünd [495 m]	J. Vogler	Im Tale, Umgebung hügelig	Nordostwind ungünst.
Oberösterr.	8	Micheldorf	F. Baumgartner, Kfm.	Im Tale, Umgeb. bewald. Geb.	Nordostwinde
	9	Pettenbach [500 m]	J. Födermayer, Gärtn.	Auf einem Hochplateau	Nord- und Ostwinde
Steiermark	10	Bruck a. d. M. [500 m]	Aug. Winter, Prof.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Westwinde ungünstig
	11	Gußwerk [746 m]	A. V. Heuberger	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Nord- u. Westw. ung.
	12	Stainz-Marhof	Jos. Böhmer, Oberl.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Südwestwinde
	13	Steinhaus [839 m]	Ludw. Krapsch	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Ost- u. Westwind ung.
Salzburg	14	Schloß Moosham [1308 m]	H. Müller, Schloßverw.	Im Murtale, Umgb. Fichtenw.	Südw. sind sehr nacht.
	15	Thalgau [545 m]	Jos. Fuchs, Dech. u. Pf.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Ostwind
	16	Itzling [200 m]	G. Rendl, Bahnbeamt.	Im Tale, Umgebung flach	Ost- und Südwind
	17	Rigaus	O. Dengg, Oberlehrer	Im Talkessel, geschützt	West- und Ostwinde
	18	Großarl [920 m]	V. Weilner, Sattlerm.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Süd- u. Westw. nacht.
Kärnten	19	Fresach bei Feistritz a. d. Drau [718 m]	L. Trinker, Lehrer	Südlehne, Umgeb. gebirgig	Ostwinde sehr nachteil.
	20	Damtschach [627m]	Graf R. v. Wagensperg	Ebene, gegen Norden aufsteig.	Ostwind ungünstig
	21	Kleblach [586 m]	Weißenbach, Oberlehr.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	N.-O. schad. im Frühj.
	22	St. Margareten	P. Kalnigg, Oberlehrer	Bergesabhang	Nordwestwinde
	23	St. Salvator b. Friesach	Vinz. Klaming, Tischler	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Südwinde
Krain	24	Ill.-Feistritz [400 m]	Anton Žnideršič	Schmales Tal, Umgb. gebirg.	Süd- und Nordwinde
	25	Stein [380 m]	Nikolaus Sallath, Bahnbeamter i. R.	Ebene, Umgebung Felder	Südw. sind ungünstig
Tirol	26	Lana-Pavigl	M. Stocker, Schulleiter	Nordlehne des Gebirges	—
	27	Kössen [726 m]	Franz Fuchs	Auf der Höhe in der Nähe großer Waldungen	Nordwind
Vorarlberg	28	Au [800 m]	Gebh. Wüstner, Oberl.	Im Tale, Umgeb. gebirgig	—
	29	Bregenz [404 m]	G. Kaspar	Im Tale, a. See, Umgb. gebg.	Westwinde
	30	Dalaas [920 m]	J. Engstler	Im Gebirge	Kalte Westw. u. Föhn
	31	Damüls [1429 m]	J. M. Bertsch, Landw.	Hochtal an der Holzgrenze	Ost- u. Westw. ungünst.
	32	Doren [706 m]	Anton Fink	Auf der Höhe, gebirgig	Ostwinde
	33	Dornbirn [435 m]	Max Hackspiel, Magaz.	Im Tale, in der Nähe Gebirge	Südostwinde
	34	Feldkirch	Kunibert Lukas, Lehrer	Im Tale, nach Osten gebirgig	Südostwinde
	35	Großdorf [664 m]	Joh. Bitsch, Lehrer	Umgebung hügelig	Ost- u. Südw. günstig
	36	Lohorn [800 m]	Jos. Roth, Landwirt	Gebirgig	Nordwinde ungünstig
	37	Lustenau [107 m]	Albert Holzer	Rheintal	—
	38	Thüringen [548 m]	Jakob Vetter	Im Tale, a. Fuße e. Südlehne	Westwinde
	39	Warth [1500 m]	Christ. Huber, Landw.	Auf der Höhe, Umg. Gebirge	Ostwinde
	40	Wolfurt [434 m]	Hil. Köb	—	—
	41	Thal-Sulzberg [656 m]	Franz Xaver Bößler	Gebirgig	Südwinde
Böhmen	42	Oberleutensdorf [370 m]	J. Klausnitzer, Beamt	Am Fuße des bewald. Erzgeb.	Westwinde
	43	Karbitz [137 m]	Jos. Haustein, Gärtner	Im Tale	Westw. sind nachteilig
	44	Grün-Eisenstr. [580 m]	Hans Ruppert	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Westwind ungünstig
	45	Ueberdörfel [446 m]	Johann Löschinger	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Nordostwind
Mähren	46	Probitz [192 m]	W. Cydlik, Oberlehrer	Flachland	Nord- u. Ostw. ungünst.
	47	Frain [450 m]	W. Wittek	Im Thayatale, bewaldet	Westwind
	48	Römerstadt	A. Scheinost, Direktor	Hügelige Lage	Ost- u. Nordw. ungünst.
	49	Gaisdorf b. Bodenstadt [490 m]	St. Mück, Müller	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Nord- u. Südwinde
Schles.	50	Langenberg b. Freudenthal [524 m]	H. Onderka, Lehrer	Im Tale, geschützt	Südwind ungünstig
	51	Ramitz b. Odrau [561 m]	A. Sommer, Landwirt	Auf d. Höhe, Umgeb. gebirgig	Nord- und Ostwind
Küstenland	52	Aurisina-Flitsch	Franz Sila, Maschinist	Am Meeresufer	Westwinde
Bukowina	53	Czernowitz [250 m]	L. Gilewitz, Briefträg.	Hügeliges Terrain	Ostwinde nachteilig
	54	Kimpolung [720 m]	Wilhelmine Madel	Im Tale, Umgeb. bewaldet	Ostwinde nachteilig
	55	Gurahumora	Joh. Horvath	Im Tale, Umgeb. gebirgig	Westwinde

Tabelle 2.

Ortsnamen	Die Winterruhe dauerte Tage	Erster Reinigungsausflug	Der Konsum bis dort in dkg	Durchschnittliche Zehrung per Tag in dkg	Tote Bienen	Ruhr	Wurde im vorigen Herbst Zucker gefüttert?	Anmerkung
Niederösterr.:								
Euratsfeld . . .	30	16. Jänner	160	5·8	viel	nein	Hutzucker u. Kristallzucker	
Weißenbach . .	101	13. Febr.	355	3·5	wenig	"	Kristallzucker	
Imkerschule . .	101	22. "	290	2·9	mittel	"	"	vereinz. Maikrankheit
St. Pölten . .	98	12. "	200	2	wenig	"	"	Notfütternng i. Frühj.
Raabs	55	11. "	—	—	viel	"	"	
Gmünd	77	4. "	—	—	wenig	"	"	
Franzensdorf .	94	18. "	723	7·7	viel	"	nein	Luftnot
Oberösterr.:								
Pettenbach . . .	65	10. Febr.	120	2	wenig	"	Kristallzucker	
Micheldorf . . .	64	10. "	198	3·1	"	"	nein	
Steiermark:								
Steinhaus . . .	151	18. März	450	3	wenig	"	Kristallzucker	
Bruck a. d. M. .	67	13. Febr.	280	4·2	"	"	"	
Mahrhof b. Stainz	96	15. "	360	3·7	viel	"	"	
Salzburg:								
Itzling	61	10. Febr.	160	2·5	wenig	"	"	
Mooshham . . .	130	16. März	280	2·1	viel	"	"	
Thalgau	61	18. "	130	2·3	wenig	"	Kandiszucker	
Kärnten:								
Kleblach	50	26. Jänner	120	2·4	wenig	"	"	Reizfütterung mit Zucker
Krain:								
Stein	66	15. Febr.	220	3·3	wenig	"	Kristallzucker	
Ill.-Feistritz . .	32	6. Jänner	96	3	"	"	"	
Vorarlberg:								
Au	130	17. März	270	2	wenig	"	"	
Dalaas	129	15. "	160	1·3	"	"	"	
Doren	84	4. "	171	2	"	"	"	
Dornbirn . . .	71	18. Febr.	126	1·7	"	"	"	
Feldkirch . . .	64	15. März	185	3	"	"	"	Reizfütterung
Lustenau . . .	38	13. Febr.	250	6·5	"	"	"	
Böhmen:								
Ueberdörfl . . .	149	1. April	860	5·8	wenig	"	nein	
Mähren:								
Probitz	80	17. März	368	4·6	wenig	"	nein	
Gaisdorf . . .	60	22. Febr.	325	5·4	viel	"	Kandiszucker	
Schlesien:								
Kamitz	138	24. März	734	5·3	wenig	"	Kristallzucker	

Tabelle 3.

Ortsnamen	Der erste Pollen	Die Völker waren schwarmreif	Der erste Schwarm	Beginn der Haupttracht	Höchstertrag eines Flugtages	Datum	Blütentracht aus	Stockform
Niederösterr.:								
Euratsfeld . . .	18./3.	Anf. Mai	29. April	Anf. Mai	110	2./6.	Wiesenblumen	Wr. Vereinsst.
Weißenbach . .	18./3.	Anf. Juni	Anf. Mai	Anf. Juni	120	5./6.	Akazien u. Wies.	Breitwabenst.
Imkerschule . .	24./3.	Ende Mai	1. Juni	Mitte Mai	150	22./7.	Akazien	Wr. Vereinsst.
St. Pölten . .	18./3.	Anf. Juni	6. „	Anf. Juni	220	2./6.	Wiesen u. Klee	„
Franzensdorf .	18./3.	Ende Mai	1. „	Mitte Mai	495	5./6.	Akazie, Espars.	„
Gmünd	18./3.	„ „	—	Anf. Juni	270	7./6.	Hederich, Akaz.	Breitwabenst.
Raabs	17./3.	Anf. Juni	4. Juni	Ende Mai	300	11./6.	—	Gerstungst.
Oberösterr.:								
Pettenbach . . .	16./3.	Mitte Mai	17. Mai	Anf. Juni	160	27./5.	Wiesenblumen	Lagerstöcke
Micheldorf . . .	18./3.	Ende Mai	2. Juni	Anf. Mai	130	16./5.	„	Wr. Vereinsst.
Steiermark:								
Mahrhof b. Stainz	22./3.	Anf. Mai	26. Mai	„ „	410	17./5.	Wiesen	Breitwabenst.
Bruck a. d. M. .	15./3.	Ende Mai	30. „	Ende Mai	250	8./6.	Himbeeren	Gerstungst.
Steinhaus . . .	25./3.	Anf. Juni	9. Juni	Anf. Juni	—	—	Wiesenblumen	Breitwabenst.
Salzburg:								
Moosham . . .	23./3.	Ende Mai	27. Mai	Ende Mai	80	12./6.	„	Wr. Vereinsst.
Itzling	18./3.	Anf. Mai	Anf. Mai	Anf. Juni	170	7./6.	„	Würfelstock
Thalgau	18./3.	Mitte Mai	22. Mai	Mitte Mai	160	7./6.	„	Wr. Vereinsst.
Kärnten:								
Kleblach	4./2.	Anf. Mai	5. Mai	„ „	170	12./6.	„	Gravenhorst.
Krain:								
Ill.-Feistritz . .	15./3.	Ende Mai	—	Anf. Juni	150	—	Wiesen, Akazie	Blätterstock
Stein	6./3.	Anf. Mai	15. Mai	Mitte Mai	70	7./7.	„ „	Alberti Bl.
Vorarlberg:								
Au	5./4.	Ende Mai	27. Mai	„ „	150	23./5.	Wiesenblumen	Tirolerst.
Doren	15./3.	Mitte Mai	15. „	Anf. Mai	170	7./6.	„	„
Dornbirn . . .	15./3.	Anf. Mai	6. „	„ „	168	18./6.	„	Ständer
Feldkirch . . .	15./3.	Mitte Mai	21. „	„ „	200	5./5.	„	Breitwabenst.
Großdorf . . .	—	—	—	—	—	—	Wiesen u. Wald	Tirolerst.
Dalaas	20./3.	Anf. Mai	17. Mai	Mitte Mai	110	7./6.	Wiesenblumen	„
Lustenau . . .	17./3.	Mitte Mai	16. „	Anf. Mai	145	2./5.	Obstblumen	Wr. Vereinsst.
Böhmen:								
Ueberdörfl . . .	6./4.	Mitte Mai	26. „	Anf. Juni	245	17./6.	Wiesen u. Klee	Wr. Vereinsst.
Mähren:								
Probitz	5./4.	„ „	24. „	Mitte Mai	340	30./5.	Esparsette	„
Gaisdorf . . .	24./3.	„ „	26. „	„ „	450	22./7.	Weißklee	Breitwabenst.
Schlesien:								
Kamitz	6./4.	„ „	—	Anf. Juni	285	2./7.	Weißklee	Viertetager

Tabelle 4.

Ortsnamen	Wie oft wurde Honig geerntet?	Farbe des Honigs	Preis des Honigs Kronen	Wie ist der Boden?	Wie war das Honigjahr?	Der Höchstertrag eines Stockes in kg	Im Jahre 1914	Im Jahre 1913	Im Jahre 1912	Im Jahre 1911	Rasse
							kg	kg	kg	kg	
Niederösterr.:											
Euratsfeld . . .	zweimal	III	2.—	lehmig	gut	25	24	10	2	40	Krainerbastard
Weißenbach . .	dreimal	II IV V	2.40	kalkhältig	„	25	20	—	8	—	Deutsche
Imkerschule . .	zweimal	II	2.60	sandig	mittel	20	20	11	2	18	Deutsch-Kärnt.
St. Pölten . . .	„	II III	3.—	schotterig	„	15	5	5	—	70	„
Franzensdorf . .	viermal	II III	2.—	sandig	sehr gut	40	38	17	7	42	Krainerbastard
Gmünd	dreimal	III V	—	„	mittel	14	23	—	6	3	—
Raabs	zweimal	II III	2.40	„	gut	—	32	15	—	—	Deutsch-Krain.
Oberösterr.:											
Pettenbach . . .	einmal	III	2.—	lehmig	mittel	10	8	10	—	30	Deutsche
Micheldorf . . .	zweimal	III IV	3.—	„	sehr gut	16	15	—	—	—	Krainerbastard
Steiermark:											
Bruck a. d. M. .	einmal	IV	3.—	„	mittel	24	18	28	38	22	„
Mahrhof b. Staiuz	fünfmal	II IV	3.—	„	sehr gut	42	26	31·5	—	—	Deutsche
Steinhaus . . .	einmal	II	3.—	humus	mittel	18	—	—	—	—	Krainer
Salzburg:											
Moosham . . .	„	IV	3.50	sandig	schlecht	4	12	—	20	20	Deutsche
Thalgau	„	IV	2.40	lehmig	sehr gut	16	—	—	—	—	Krainer
Itzling	„	IV	3.—	sandig	gut	20	22	—	6	45	Krainerbastard
Kärnten:											
Kleblach	—	—	3.—	lehmig	schlecht	—	12	14	25	25	Kärntner
Krain:											
Ill.-Feistritz . .	einmal	II	2.—	„	„	—	30	—	40	25	Krainer
Stein	„	IV	2.—	„	„	4	12	10	4	16	Kärntner
Vorarlberg:											
Au	„	II	3.60	„	mittel	10	5	4	8	10	Krainerbastard
Dalaas	zweimal	II III	4.—	sandig	„	20	1	—	—	—	„
Doren	einmal	III	4.20	lehmig	schlecht	—	15	—	—	25	„
Dornbirn . . .	zweimal	III	3.30	„	gut	23	8	2	6	21	„
Feldkirch . . .	„	IV	4.—	„	„	12	7	4	—	—	„
Lustenau . . .	„	III	3.30	sandig	sehr gut	29	9	5	1	25	Deutsche
Böhmen:											
Ueberdörfl . . .	dreimal	III IV	2.40	lehmig	gut	30	—	—	—	—	Deutsch-Krain.
Mähren:											
Probitz	„	I II	2.40	sandig	„	15	12	12	10	—	Krainerbastard
Gaisdorf . . .	„	IV V	3.—	„	sehr gut	53	—	—	—	—	—
Schlesien:											
Kamitz	„	III	2.60	schotterig	„	50	50	7	15	68	Deutsche

Tabelle 5.

Gewichtzu- und abnahmen im Sommerhalbjahr 1915 in Kilogramm *)

Station	April	Mai	Juni	Juli	August	September
Niederösterreich:						
Euratsfeld	— 0·65	10·40	5·70	— 0·75	— 0·65	— 1·60
Weißenbach	— 1·60	4·25	8·20	11·75	— 1·10	— 1·35
Imkerschule	1·10	14·75	9·90	— 5·40	—	— 1·65
St. Pölten	— 1·20	4·70	11·60	— 1·30	— 3·40	— 1·30
Franzensdorf	— 2·75	3·65	39·75	— 1·55	13·40	— 1·65
Gmünd	— 3·50	1·75	41·25	0·85	5·85	— 2·85
Raabs	— 3·35	1·95	35·10	2·00	—	— 4·40
Oberösterreich:						
Pettenbach	—	10·20	— 0·98	— 0·80	— 0·70	— 0·90
Steiermark:						
Gußwerk	—	6·20	16·10	— 5·30	— 0·65	— 3·20
Bruck a. d. M.	— 2·60	0·75	34·75	— 4·45	— 2·75	— 2·35
Mahrhof bei Stainz	— 3·45	14·20	35·40	1·65	1·60	— 1·80
Salzburg:						
Moosham	— 1·90	1·10	7·80	0·95	0·78	— 1·90
Thalgau	— 2·40	6·50	10·00	3·30	— 0·50	— 1·00
Itzling	— 1·20	12·00	6·50	0·10	— 2·95	— 2·90
Kärnten:						
Kleblach	—	—	6·65	2·30	— 0·40	—
Krain:						
Stein	0·90	4·20	— 1·60	— 2·00	3·90	—
Tirol:						
Kössen	0·60	3·50	12·75	— 0·40	—	—
Vorarlberg:						
Au	— 1·10	7·23	14·65	— 4·75	— 1·90	— 1·71
Doren	— 1·48	5·79	7·07	2·12	— 1·75	— 1·26
Dornbirn	— 1·38	4·09	10·63	8·29	— 4·72	— 1·28
Feldkirch	3·05	18·00	6·55	8·40	— 1·80	— 1·40
Lustenau	1·80	1·58	6·65	9·75	— 0·89	— 0·50
Wolfurt	0·60	7·40	9·57	4·95	— 3·50	— 1·50
Böhmen:						
Oberleutensdorf	— 1·90	3·20	31·84	3·40	—	—
Ueberdörfl	— 5·70	3·35	27·15	0·45	6·00	— 2·95
Mähren:						
Probitz	—	6·93	16·75	1·95	— 0·15	— 2·56
Gaisdorf	— 2·50	2·40	35·50	39·30	28·50	— 2·50
Römerstadt	— 1·30	0·70	—	6·10	0·70	— 4·20
Schlesien:						
Kamitz	— 2·73	2·28	17·39	4·83	8·60	— 4·25

*) — bedeutet Abnahme.



Ernten, so Franzensdorf in Niederösterreich 40 kg, Mahrhof bei Stainz in Steiermark 42 kg, Ueberdörfl bei Abtenau in Böhmen 30 kg, Gaisdorf bei Bodenstadt in Mähren 53 kg und Kamitz bei Odrau in Schlesien 50 kg, von einem Stock. Der geerntete Honig fand heuer raschen Absatz, was wohl in dem großen Mangel an Fettstoffen seinen Grund hat. Es wäre nur zu wünschen, daß dadurch die Verwendung des Honigs eine allgemeinere geworden und in den kommenden Friedensjahren auch bleiben möge. In vielen Gegenden erfuhr der Preis des Honigs eine Erhöhung. Leider blühte gleichzeitig die Kunsthonigfabrikation auf. Und wir werden nach den Kriegsjahren energisch um ein „Honigschutz-Gesetz" vorstellig werden müssen. Das Bienenwachs ist ebenfalls bedeutend im Preise gestiegen; leider haben manche Kunstwaben es dann dem Imker anschaulich gemacht, wie mit echtem Bienenwachs gespart wird. Hier brauchen wir keinen gesetzlichen Schutz, die Selbsterzeugung der Kunstwaben ist der beste Ausweg, um solchen Unannehmlichkeiten, wie sie manchem Imker heuer mit gekauften Kunstwaben erfahren, vorzubeugen. Die hohen Wachspreise werden aber auch manchen Imker, der gute Trachtverhältnisse hat, für eine erhöhte Wachsproduktion gewinnen und mancher wird Ordnung in seinem Wabenschrank unter den alten Waben machen.

Die Einwinterung geschah heuer meistens auf Honig. Nur wenige konnten eine ausgiebige Zuckerfütterung vornehmen. Die Zuckerknappheit im August, das späte Eintreffen des steuerfreien Zuckers sind die Gründe dafür. Doch dürfte eine Frühjahrsnotfütterung im Februar oder März möglich sein und manchem Imker die Sorge um seine Lieblinge nehmen. Da uns der Dezember schöne, warme Flugtage brachte, in denen eine gründliche Reinigung der Bienen möglich war, so wird wohl die Ruhr nicht zu befürchten sein.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht über das Bienenjahr 1915 erübrigt mir noch, auf besondere Vorkommnisse und Beobachtungen der einzelnen Stationen einzugehen. Die niedrigste Nachttemperatur, die einem guten Trachtage voranging, war + 8° C. Die meisten Stationen melden aber 12° C bis 16° C. Also recht warme Frühlingsnächte füllten uns die Honigtöpfe. Der Bezug von Bienen aus anderen Gegenden war heuer sehr gering. Auch das Wandern in andere Trachtgegenden wurde heuer viel weniger geübt als in anderen Jahren, wo es geschah, war der Erfolg gering. Die große Honigernte der Station Gaisdorf bei Bodenstadt in Mähren stammt vom Honigtau, der meistens auf Eschen, Ahorn und Linden beobachtet wurde. Der Honig war von dunkler Farbe. Dasselbe beobachtete die Station Weißenbach a. d. Triesting.

Zur Trachtverbesserung wird die Anpflanzung von Ahorn und Akazienbäumen sehr empfohlen. Die Weide spendet heuer in reichem Maße Honig und Pollen. Am 10. und 11. Dezember 1915 blühten an sonnigen Stellen die Haselnußsträucher auf und wurden auch fleißig beflogen.

Die verschiedenen Stockformen erfuhren eine Bereicherung. Vorläufig aber liegt nur die warme Anempfehlung der Erfinder und Erzeuger vor. In der Theorie klappt ja alles, erst in der Praxis zeigen sich die Mängel und es ist deshalb eine längere Erprobung als die eines Jahres notwendig. Die Breitwabenstöcke gewinnen immer mehr Freunde und doch weist die höchste Tagesleistung von 495 dkg, der Beobachtungstation Franzensdorf, ein Wiener Vereinsständer auf und Herr Pfarrer Rauchberger weist den Durchschnittsertrag seiner Vereinsständer mit 40 kg aus. Also liebe Imkerfreunde arbeitet an der Trachtverbesserung! Gute Stöcke hätten wir ja genug und kostspielige auch.

Heil! Sieg! und Friede im Jahre 1916!



Kunsthonig und Honigpulver!

Die aufdringliche Reklame, die gegenwärtig wieder für den Kunsthonig und Pulver zum fabrizieren von Honig in der Tagespresse gemacht wird, hat die Vereinsleitung zu A b w e h r m a ß n a h m e n genötigt, die in der nachfolgenden Eingabe zum Ausdruck kommen.

2225/W. Kz./Pro.

Wien, den 13. Dezember 1915.

Betreff: Gesetzliche Bestimmungen zum Schutze des Bienenhonigs.

Hohes

K. k. Ministerium des Innern,

Wien.

Die Bienenzucht in Oesterreich und des verbündeten Deutschen Reiches erleidet seit einer Reihe von Jahren eine fühlbare Benachteiligung in den künstlichen Erzeugnissen aus Zucker, welche in Verbindung mit dem Worte „Honig" in den Handel gebracht werden.

So wird hauptsächlich der Ausdruck „Kunsthonig" oder „Honigbutter" gebraucht. Das letztere Produkt kommt jetzt wieder massenhaft auf den Markt, obwohl das hohe k. k. Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 1. September 1906, Z. 31826 (intimiert mit Statthalterei-Erlaß vom 7. September 1906 Z. XI.-1137/1 an den Wiener Magistrat) angeordnet hat, gegen die Verkäufer von „Honigbutter" die strafgerichtliche Verfolgung zu veranlassen.

Die österreichische und die deutsche Imkerschaft protestieren dagegen, daß solchen Kunsterzeugnissen das Wort „Honig" beigelegt wird. In dieser Beziehung hat bereits die 59. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte im Jahre 1914 in Preßburg einen Beschlußantrag gefaßt, welcher Antrag infolge des ausgebrochenen Krieges den beteiligten hohen Regierungen nicht vorgelegt werden konnte. Dieser Beschlußantrag und seine Begründung sind im beiliegenden Hefte „Bienen-Vater", Seite 243—245 wiedergegeben.

Die gegenwärtig während des Krieges auftretende Knappheit an Fetten und echten Bienenhonig hat das Vordrängen des Kunsthonigs wieder sehr begünstigt.

Die Beachtung, der in der Tagespresse erscheinenden Inserate, von welchen eine Auslese unterbreitet wird, zeigt, daß nur ganz bestimmte Firmen sich mit den Großvertrieb von Kunsthonig befassen und ihre Reklame in einer Weise durchführen, daß bei dem unerfahrenen Publikum der Glaube entsteht, mit solchen Kunsthonig oder Honigbutter wirklich einen vollwertigen Ersatz für echte Butter oder echten Bienenhonig zu bekommen.

Die Naturbutter ist gegen derartige reklamhafte Täuschungen bereits durch das Gesetz geschützt. Der Honig entbehrt aber noch eines solchen Schutzes, dessen er sehr bedürftig ist.

In der Schweiz, woselbst ebenfalls der Kunsthonig den Lebensnerv der Schweizer Bienenzucht bedrohte, hat die Bundesregierung für den Verkehr mit Honig die aus der Anlage 3 ersichtlichen Bestimmungen innerhalb der Verordnung betreffend den Verkehr mit Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände erlassen, welche Bestimmungen sich als außerordentlich wirksam erwiesen haben.

Der unterzeichnete Verein bittet ergebenst, die hohe k. k. Regierung wolle ebensolche Bestimmungen auch für Oesterreich erlassen. Es würde dadurch der Bienenzucht der ihr gebührende Schutz zu Teil werden und eine Einschränkung des Vertriebes von Kunsthonig von selbst eintreten.

Der unterzeichnete Verein verkennt nicht, daß in der gegenwärtigen Zeit Ersatzmittel für die fast unerschwinglich gewordenen Fette und für den nicht in zureichender Menge im Inlande gewonnenen Bienenhonig notwendig und willkommen sind.

Dieser Umstand soll aber nicht dazu mißbraucht werden, ein Erzeugnis aus Zucker unter einen täuschenden Namen in Verkehr zu bringen, lediglich zu dem Zwecke, um dafür infolge der Bezeichnung als Honig einen höheren Preis verlangen zu können.

Die deutsche Imkerschaft hat sich bereits im November d. J. mit einer Eingabe an Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler, um die Erlassung einer ähnlichen Verordnung für das Deutsche Reich, gewendet. Eine Kopie dieser Eingabe wird als Anlage 4 unterbreitet. Die Darlegungen dieser Eingabe in Bezug auf die Bienenzucht treffen in gleichem Maße auch auf Oesterreich zu.

Außer den Kunsthonig wird auch noch in jüngster Zeit in aufdringlicher Weise ein Honigpulver mittels Zeitungsreklame empfohlen. Auch gegen dieses Honigpulver muß die Imkerschaft aus Selbsterhaltungstrieb Stellung nehmen und bittet, dessen Vertrieb so zu untersagen, wie es bereits seitens der Schweizer Regierung auf Grund der dortigen Lebensmittelgesetze zum Schutze der Bienenzucht verboten worden ist. Die einschlägigen Verlautbarungen sowie die in der Schweiz bestehenden Bestimmungen über den Verkehr mit Honig und Kunsthonig werden als Anlage 5 dem hohen k. k. Ministerium mit dem Beifügen vorgelegt, daß seitens des unterzeichneten Vereines diese Bestimmungen in Hinsicht auf ihre Anwendung in Oesterreich durchberaten und als sehr zweckmäßig befunden wurden.

Der Verein bittet, dieser Eingabe eine wohlwollende dringliche Behandlung angedeihen zu lassen.

Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht.

Imker gedenket des Roten Kreuzes!

Die Fürsorgetätigkeit der Imker für die verwaisten Bienenstände wird ein schönes Blatt in der Geschichte unseres Vereines bilden, ebenso die reichen Spenden an Honig, welche bisher dem Roten Kreuze und den Spitälern und Erholungsheimen zugeflossen sind. Aber wir dürfen nicht erlahmen in unserem humanitären Wirken. Wir treten mit dem 1. Jänner in ein neues Jahr. Auch dieses steht noch im Zeichen des Krieges. Die allgemeine Kriegslage steht sehr günstig. Wir waren siegreich, dank dem ungeheuren Opfermute unserer Truppen, darum müssen wir im Hinterlande ebenfalls unsere patriotische Pflicht tun. Spende jeder Honig, Obst oder Bargeld. Es ist für Alles dringender Bedarf. Tue jeder was in seinen Kräften steht!

Lehrkurse an der österreichischen Imkerschule im Jahre 1916.

Infolge der Kriegszeit kann der Reichsverein auch im Jahre 1916 bloß zwei Lehrkurse zur Ausschreibung bringen; Spezialehrkurse für rekonvaleszente oder verwundete Soldaten werden fallweise bekanntgegeben und nach Bedarf abgehalten werden.

1. **Ein mikroskopischer Präparationskurs**, gehalten von Herrn Ludwig Arnhart am 19., 20. und 21. April 1916 (Osterwoche: Mittwoch, Donnerstag und Freitag). Anmeldungen bis 1. April 1916.

Programm: a) Instrumentenkunde: Präparationsmikroskop, zusammengesetztes Mikroskop, Sonnenmikroskop, Zeichenapparat, Mikrotom usw.; b) Herstellung von Chitinpräparaten: Rüssel, Stachel, Flügel, Beine, Stigmen, Abdominalsegmente usw.; c) Herauspräparieren der Eingeweide: Herz, Luftgefäße, Nervensystem, Darmkanal, Speicheldrüsen usw.; d) Herstellung von Schnittserien: Härten, Färben, Einballen, Schneiden, Einlegen usw.

Anmerkung: Jeder Teilnehmer hat im Vorhinein K 2.— für Materialien beim Bienenwärter zu erlegen; dagegen verbleiben die von ihm hergestellten Präparate dessen Eigentum. Die Teilnahme an diesem Kurse befreit bei Ablegung der Imkerprüfung von der besonderen Prüfung aus „Anatomie und Physiologie der Biene".

2. **Ein Nebenkurs** für Laien und Anfänger an zehn Nachmittagen: am 13. und 27. Mai, 3., 7., 14. und 24. Juni, 5. und 8. Juli, 16. und 19. September 1916, von 4 bis 7 Uhr nachmittags.

Dieser geteilte Kurs bezweckt hauptsächlich die Einführung in das gesamte Gebiet der Bienenwirtschaft. Die Kursisten erhalten nach regelmäßigem Besuche ein Zeugnis. Bewerber müssen das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, unbescholten sein, und haben ihre Teilnahme bis spätestens 6. Mai 1916 in der Vereinskanzlei schriftlich oder persönlich zu melden.



Imkerarbeiten im Jänner.

Von Oberlehrer Guido Sklenař, Hauskirchen, Niederösterreich.

Frohes Heil zur Jahreswende! Unsere Wünsche begegnen sich wohl, ein baldiger siegreicher Friede, aus dem ein stolzes, mächtiges Oesterreich erblühe.

Mit Vergnügen bin ich dem Rufe gefolgt, für dieses Jahr die Monatsarbeiten zu schreiben. Doch lasse ich gleich selber zu Anbeginn einen Steckbrief über mich ergehen. Ich bin kein Anbeter, ich bin kein Nachbeter, ich werde Niemand zu liebe, Niemand zu trotz in dieses oder jenes Horn stoßen, ich gehe meinen eigenen Weg, den ich für gut erkannt, sei auch meine Gefolgschaft anfangs vielleicht nicht groß. Nicht allzuviel Neues kann ich bringen, die Lehren unserer großen Meister sind nicht umzustoßen. Aber aus dem großen Reichtum dieser unserer Wissenschaft will ich nur das herausheben, was Gemeingut selbst des einfachsten Imkers sein soll, betone aber dabei ausdrücklich, daß ich nicht etwas mit einem Worte gutheiße, etwas mit einem Worte verdamme, was ich nicht sehr gründlich auf meinem ziemlich großen Stande, er zählte im Sommer vorigen Jahres 81 Völker, erprobt habe. Alle meine Nachbarimker, die mich kennen, wissen genau, daß ich zu der Kategorie der „Probierer" zähle.

Ich probiere alles, was mir einleuchtend erscheint, lasse es aber nicht bei einem Versuche bewenden, sondern wiederhole sie, ob Erfolg oder Mißerfolg ein Zufallserfolg gewesen und führe über alles auf meinem Stande, was wohl die Hauptsache ist, genauestens Buch.

Das halte ich für einen großen Krebsschaden der Imkerei, daß viele Imker über ihr Tun und Lassen nicht rechtschaffenen Aufschluß sich selber geben können. Ihr eigener Stand, ist ihnen oft in vielen Dingen ein verschlossenes Buch. Ein zweiter Krebsschaden — die mangelnde Theorie. Und damit bin ich bei den Jännerarbeiten angelangt. Der Jänner ist ein Monat fast vollständiger Ruhe in der Natur, so auch am Bienenstand. Doch diese Ruhe sollst du lieber Freund dir nicht zu eigen machen. Gerade im Jänner sollst du das geistige Kapital erringen, von dem du das ganze Jahr zehren kannst. Wie sagt doch unser Altmeister Berlepsch: „Lernt Theorie,

sonst bleibt ihr Stümper euer Leben lang". Und wie Recht hat er. Es gibt heute keinen Beruf, der der Theorie ganz entbehren könnte. Und die Imkerei, mit all ihren Geheimnissen, sie sollte dies? Nein, und tausendmal nein. Ein gutes Buch, es wird dich sosehr fesseln, wie kaum etwas anderes es vermag. Du wirst in die Geheimnisse des wundersamen Bienenstaates eindringen, wirst mit verdoppelter Freude dich den Arbeiten am Bienenstande widmen, die dir als richtigen Imker nie als Arbeiten erschienen sind, der Erfolg wird sich einstellen, der finanzielle und der moralische, du wirst unbewußt anfangen rationell zu wirtschaften und nur einer rationellen Wirtschaft sei es die oder die, begegnen die Mitmenschen mit Achtung. Ja, viel zu wenig gelesen, das Gelesene erprobt, wird von einem Großteil unserer Imker. Wozu haben wir die reichhaltige Bibliothek bei unserer Reichsvereinigung? Jetzt ist die richtige Zeit zu ihrer Benützung. Am Stande hast du ja nicht viel zu tun, wenn du so ziemlich im Herbste deine Pflicht erfülltest. Winter-Ruhe, Frühjahrs-Wärme, Sommer-Arbeit, Herbst-Futter, das ist in Schlagworten ausgedrückt, was die Bienlein im Kreislauf des Jahres von dir verlangen. Störe nicht diese Winterruhe, betritt jetzt gar nicht die Hütte, es wäre denn, du müßtest vorsichtig eine Mausfalle revidieren. Halte die Läden über den Fluglöchern geschlossen; hast du solche nicht, lehne kleine Brettchen vor dieselben. Schaffe dir gute praktische Fluglochschieber an. Diese Ausgabe wirst du nicht bereuen, wenn du mal wie ich gesehen, daß bei einem Nachbarimker zwei Stöcke samt Immengut vollständig von Mäusen vernichtet waren. Dieser Mann hatte 25 Völker. Die Ausgabe wäre 25×16 h = 4 K gewesen und er hätte nie den Schaden und unnützen Aerger gehabt, dazu eine Ausgabe, die sich in Jahrzehnten nicht wiederholt. Was aber waren die zwei vernichteten Gerstungsstöcke wert? Und kann sich der Schade ohne Schieber nicht alljährlich wiederholen?

Mindest zweimal in der Woche machst du ja sicher einen Sprung zu deinen kleinen Lieblingen und guckst dir die Flugbretter an. Findest du mal plötzlich 15 bis 20 tote Bienen auf einem, so wisse, daß der Hungertod hier zu Gaste ist, du hast deine Herbstpflicht nicht erfüllt. Versuche Rettung mit entdeckelten Honigwaben an den Wintersitz, oder einen tüchtigen Brocken Honigzuckerteig über denselben. Weitere Mühe gib dir nicht, du schadest den Armen mit allem mehr als du nützest und der Erfolg bleibt aus.

Horchst du bei einem Flugloch, so weißt du bald alles. Ist dein Gehör nicht mehr verläßlich, so nimm einen schwächeren Gummischlauch, hast du den als guter Patriot zur Gummisammlung abgeliefert, so tut eine längere Düte aus Zuckerpapier auch und stecke ein Ende vorsichtig ins Flugloch, das andere zum Ohr und du hast die prächtigste Telephonverbindung mit deinen Bienlein. Sie erzählen dir jetzt alles und dies offenherzig und wahr, denn Gott sei dank, sie sind noch nicht von den Höflichkeitslügen der Menschheit angesteckt.

Hörst du ihr leises, zufriedenes Brummen? Sie singen dein Loblied, du braver getreuer Imker. Doch hörst du mal ein starkes Brausen, Luftnot, Nachschauhalten, ein unwillig Summen, Kälte, wärmere Umhüllung geben und sei sie aus dem noch zu wenig geachteten Zeitungspapier, ein kläglich Heulen, dann klage mit ihnen, ihre gute Mutter haben sie verloren.

Findest du etwas verstopfte Fluglöcher, so entferne recht vorsichtig mit einem Drahthackerl die toten Bienen. Laß dich nicht durch Sonnenschein verleiten, die Läden vor den Fluglöchern aufzuklappen, es wäre denn, daß der seltene Fall eintreten würde, daß im Schatten 8 bis 10° Wärme zu verzeichnen sind. Dann aber verschaffe auch den Bienen eilig schneefreie Plätze vor dem Stande. Hast du im Herbste auch einige Gläser Zuckerwasser eingefüttert, dann hat ein Jännerreinigungsausflug nicht not und du hast damit auch deine Bienen vor der Durstnot beschützt.

Hast du am Stande jetzt wenig Arbeit, so umsomehr in deiner Arbeitsstube. Alle schadhaften Geräte werden repariert, Rähmchen 2c. angefertigt. Jetzt hast du Zeit, später fehlt sie dir sicher. Suche auch einen Ueberblick über Einnahmen und Ausgaben, setze dieselben im kommenden Jahre in richtiges Verhältnis. Sei kein Knauser; alles was du den Bienen gibst, zahlen sie dir mit reichen Zinsen wieder; sei aber

auch kein Verschwender, was du dir selber anfertigst, erspart dir Geld, macht dir aber auch doppelte Freude.

Na und vergiß mir aufs Lesen nicht. Stürmt alle die Reichsbibliothek, wenn auch der Bibliothekar dann grimmig über mich schilt, ich ertrags gerne.

Wenn ich mal später, bis die eigentlichen Arbeiten kommen, schärfere Tonarten anschlagen sollte, mir nicht böse sein, ich meine es gut, bin Imker mit Leib und Seele, aber doch kein so einseitig verbissener, daß ich mich nicht durch Vernunftgründe gern eines besseren belehren ließe. Sei auch so!

Imkerheil 1916!

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Unser Wunschzettel für das Jahr 1916.

An erster Stelle steht wohl der heiße Wunsch, daß im kommenden Jahre wieder Frieden einkehre.

Wir steirischen Imker haben aber noch eine Reihe von Wünschen, deren Erfüllung wir im Interesse der heimischen Bienenzucht sehnlichst erwarten.

Zunächst wünschen wir für unseren, durch die Berufung des hochgeehrten Herrn Professor Dr. Langer nach Prag, weisellos gewordenen Verein, einen neuen Präsidenten, welcher alle die Eigenschaften besitzt, die für diese Ehrenstelle notwendig sind.

Der Zentralausschuß hat einen solchen Herrn ins Auge gefaßt, der, wie nicht bald ein anderer, den Verein leiten würde. Möge der Wunsch, diesen Herrn zum Präsidenten zu gewinnen, sich erfüllen!

Weiters wünschen wir, daß die endgiltige Vereinigung der beiden ehemaligen Landesvereine, welche im Jahre 1916 zur Durchführung gelangen soll, in einer Weise geschieht, wie sie für das Gedeihen und die Fortentwicklung der steirischen Bienenzucht am besten ist.

Viele Klagen bei dem Bezuge des steuerfreien Zuckers, lassen in uns den Wunsch erwachen, daß wir denselben künftighin rechtzeitig und in entsprechender Menge und Güte erhalten.

Neben diesen hier angeführten Wünschen denken wir wohl auch an eine reiche Tracht, volle Honigtöpfe und zahlreiche Schwärme.

Alles, alles möge in Erfüllung gehen!

F. K.

Vom Zentralausschuß.

Zur endgiltigen Vereinigung der beiden Landesvereine.

Bekanntlich war die im Jahre 1911 vollzogene Vereinigung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines mit dem Verbande steirischer Bienenzüchter nur eine provisorische, welche für drei Jahre Geltung haben sollte.

Mit dem Jahre 1914 waren die drei Jahre abgelaufen. Im Hinblicke auf die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse wurde jedoch der provisorische Zustand noch für ein Jahr weiter belassen.

Nun aber drängen verschiedene Umstände dazu, die Vereinigung vollständig durchzuführen. Deshalb hat der Zentralausschuß in seiner Sitzung am 11. Dezember l. J. den Beschluß gefaßt, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung zu setzen.

Mitgliedsbeiträge an den Zweigverein Hartberg. Die P. T. Mitglieder des Zweigvereines werden dringendst gebeten, den für sie dieser Nummer beigelegten Erlagschein zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages, beziehungsweise der Rückstände zu benützen. Auch die Vereinsleitung muß ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen und möge daher gestelltes Ansuchen wohl bestimmt berücksichtigt werden.

Zweigverein Feldbach bei Graz. Hauptversammlung am Sonntag, den 21. November 1915 in August Lasers Gasthaus. Der Obmann begrüßte die sehr gut besuchte Versammlung und verlas das Protokoll der letzten Hauptversammlung, welches genehmigt wurde. Nach dem Tätigkeitsberichte des Obmannes, wurden die Geschäfte des Vereines in einer Hauptversammlung und acht Monatsversammlungen erledigt. Die Monatsversammlungen waren stets gut besucht. Wanderversammlungen und Ausschußsitzungen sind infolge des Krieges unterblieben. Als sehr erfreulich bezeichnet der Obmann die Tatsache, daß die Filiale trotz des Krieges ihre Geschäfte weitergeleitet hat und daß alle Mitglieder sehr wacker für sich und für die eingerückten Mitglieder gearbeitet haben. Von den Mitgliedern sind acht eingerückt, wovon Mitglied Peter Platzer in Gniebing gefallen ist und sich

die Mitglieder Haberl und Fritz Anton in russischer Kriegsgefangenschaft befinden. Gestorben sind der Ehrenobmann Johann Müller in Gniebing und das Mitglied August Lafer. Zum ehrenden Andenken der drei mit Tod abgegangenen Mitglieder erheben sich die versammelten Mitglieder von ihren Sitzen. Wanderlehrer Oberlehrer Sinko ist in russische Kriegsgefangenschaft geraten und ist derselben nach vielen Schwierigkeiten glücklich entronnen. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Vorjahres 45 Ausübende und 12 Unterstützende. Neu eingetreten sind 3 Ausübende, ausgetreten sind 2 Ausübende. Somit Mitgliederstand 43 Ausübende und 12 Unterstützende. Von drei Mitgliedern konnten die Mitgliederbeiträge nicht hereingebracht werden. Nach dem Kassabericht des Kassiers Zimmermann beträgt der Kassastand K 99·61 und ein Postsparkassenbuch von K 100. Die Rechnung wurde von den Herren Lugitsch und Groß geprüft und richtig befunden. Obmann Clement hat heuer 10 kg Honig für das Reservespital Feldbach gespendet. Die heurige Honigernte war mittel, ebenso der Schwarmsegen. Steuerfreien Zucker hat die Filiale für die Frühjahrsfütterung (350 kg) viel zu spät, für die Herbstfütterung überhaupt keinen erhalten. Der Vereinsbienenstand hat drei Völker und vier leere Bienenwohnungen. Der Obmann dankte den Mitgliedern, welche die Beaufsichtigung der Bienenstände der eingerückten Mitglieder übernommen haben. Die Mitglieder Karner und Groß haben mit Eifer und Fleiß die Arbeiten am Vereinsbienenstande besorgt, wofür ihnen der Dank ausgesprochen wird. Die Hauptversammlung in Graz war durch die Mitglieder Karner und Groß vertreten. Der Bericht des Obmannes wurde beifälligst aufgenommen. Dem Obmanne wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Hugo Schreithofer, Schriftführer. Karl Clement, Obmann.



Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 1. Meine Völker sind jetzt sehr unruhig und fliegen trotz der Kälte und des Schnees häufig aus, wobei natürlich jede Ausfliegende zu Grunde geht. Wäre nicht ratsam, die Fluglöcher ganz zu verschließen, um diesem Uebelstande vorzubeugen? J. H. in G. (Mähren).

Antwort. Die Ursache der großen Aufregung Ihrer Völker dürfte darin liegen, daß sie zu wenig Luft im Stocke haben. Versuchen Sie es mit einer zeitweiligen Lüftung, indem Sie die Rückwand der besonders aufgeregten Stöcke auf etwa zehn Minuten entfernen. Damit kein Licht in die Stöcke dringe, und die Bienen nicht bei der Türe hervorquellten, verdunkeln Sie die hiedurch gemachte Oeffnung des Stockes durch ein vorgehängtes Tuch oder durch lose vorgelehnte Bretter. Sind nicht etwa die allzu engen Fluglöcher Ihrer Stöcke die Schuld an dem Uebel? Ich verkleinere die Fluglöcher im Spätherbste durch Blechstreifen, die ich mit Hilfe von Reißstiften vor dieselben hefte, auf 5 mm Weite. Da kommt auch die kleine Spitzmaus nicht mehr durch und bleibt doch genügend Raum zur Lufterneuerung. Das von Ihnen erwähnte Mittel, die Stöcke vollkommen abzusperren, würde in wenigen Tagen den sicheren Tod der Völker herbeiführen. Die Bienen würden sich, sobald sie ihre Absperrung wahrnehmen, vor Aufregung zu Tode brausen.

Frage 2. Mein Bienenhaus steht zwei Meter von der Straße entfernt. Der Ausflug der Bienen ist nicht direkt gegen die Straße, sondern längs derselben. Gegenüber hart an dem Weg ist das Anwesen meines Nachbars, der die Bienen nicht leiden will. Bitte um Auskunft, ob ich verpflichtet bin, meine Bienen wegzuversetzen, oder ob ich etwa eine Planke oder dergleichen zwischen der Straße und dem Bienenhause aufstellen solle. Wie hoch müßte letztere sein? R. C. in B. (Vorarlberg).

Antwort. Nach unserem niederösterreichischen Landesgesetze vom Jahre 1910 kann ein Hausbienenstand in beliebiger Entfernung von fremden Wohnhäusern ꝛc. aufgestellt werden, wenn der Bienenflug von denselben abgewendet ist. Ist aber der Flug gegen diese Objekte gerichtet, so muß eine mindestens zwei Meter hohe Scheidewand den Flug der Bienen in jene Höhe treiben, wo vor deren Belästigung nichts mehr zu fürchten ist. In Ihrem Falle ist die Flugrichtung zwar „längs" der Straße, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bienen dann, wenn sie gute Tracht auf der anderen Straßenseite finden, sofort derselben zufliegen. Es müßten also nach demselben niederösterreichischen Gesetze die Fluglöcher mindestens drei Meter über der Straße liegen, was bei ihrem Bienenstande kaum der Fall sein dürfte. Somit bleibt Ihnen nichts übrig, als eine Scheidewand zu errichten, falls der Nachbar Ihnen böse gesinnt ist und gegen die Lage des Bienenstandes Einsprache erhebt. Diese Wand muß nicht massiv sein. Es genügt ein Staketenzaun, bei dem die einzelnen Latten etwa 10 cm voneinander abstehen, ja selbst ein Drahtgeflecht von 5 cm Maschenweite, wie man solche für Hühnerhofumfriedungen verwendet, bietet Sicherheit, daß die Bienen ihren Flug darüber hinaus nehmen. Aber mindestens 2 m hoch muß diese Wand sein und den Raum vor den Fluglöchern um 4 m überragen. So würde es das niederösterreichische Landesgesetz verlangen. Dieses Gesetz hat allerdings in Vorarlberg keine Rechtskraft, aber im Streitfalle könnte man sich füglich auf dasselbe berufen. Besser ist es jedenfalls, wenn Sie die Sache mit dem Nachbar im Frieden abtun können.

Gewöhnlich ist der Neid die Ursache solcher „Bienenfurcht". Eine Honigscheibe gelegentlich des Zeidelns pflegt hingegen meistens rasch abzuhelfen. Sehr viel kommt auch auf die Gesinnung des Ortsbürgermeisters an, weil dieser in erster Linie berufen ist, die Polizeiangelegenheiten der Gemeinde zu ordnen.

Frage 3. Wie viele Jahre darf der Wabenbau im Brutraume bleiben, daß die daraus schlüpfende Brut von normaler Größe ist? J. G. in K. (Oberösterreich).

Antwort. Mein Wagstock, an dem ich vorsätzlich nicht rüttle und keine Aenderung vornehme, sitzt seit mehr als elf Jahren (wahrscheinlich aber schon seit 15 Jahren) auf demselben Bau und doch sind dessen Bienen genau so groß und frisch als jene Bienen, die aus Stöcken von ganz jungem Bau stammen. Dieselbe Beobachtung haben alle älteren Bienenzüchter gemacht und es sind gewöhnlich nur junge Heißsporen und Wichtigtuer, welche aus rein theoretischen Gründen behaupten, daß durch die zurückgelassenen Nymphenhäutchen der ausgeschlüpften Arbeitsbienen die Zellen allmählich derart klein werden, daß die darin erzogenen Bienen nicht mehr zur normalen Größe gelangen. „Grau, teuerer Freund ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum."

Frage 4. In Hubers Bienenbuch, Seite 140, heißt es, daß man den Wabenbau alle zwei bis drei Jahre erneuern solle. Welche Jahreszeit ist hiezu geeignet? J. G. in K. (Oberösterreich).

Antwort Finden Sie in dem soeben Gesagten. Lassen Sie den Bienen den alten Bau solange derselbe nicht etwa von Ruhrflecken beschmutzt oder durch Schimmel verdorben ist.

Frage 5. Ich habe drei Bienenstöcke gekauft und wünsche die Waben in neun Stöcke derselben Größe übersetzen und dann in meinen etwa ein Kilometer entfernten Garten übertragen zu lassen. Kann ich dies jetzt ohne Gefahr für die Bienen und ohne fürchten zu müssen, daß sich viele derselben verfliegen, tun? Ich bemerke, daß es hier jetzt noch ziemlich warm ist und die Bienen täglich Höschen tragen. Dr. M. T. in B. (Istrien).

Antwort. Wenn die Bienen dort noch regelmäßig ausfliegen können, dann mögen Sie die Operation an einem warmen Tage durchführen. Nur sollte hiebei geachtet werden, daß der Bau nicht zerrissen werde und genau in der gleichen Weise in die neuen Stöcke kommt, wie er früher dort stand. Ein Zurückfliegen der Bienen auf den alten Standort ist jetzt im Winter, wo es trotz der dort herrschenden Wärme doch keine nennenswerten Ausflüge auf Tracht geben kann, nicht zu fürchten.

Frage 6. Ist den Bienen im Breitwabenstocke Kalt- oder Warmbau zuträglicher? M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Meines Erachtens hat es gar keinen Einfluß auf das Befinden der Bienen, ob die Waben quer zum Flugloche (Warmbau) oder senkrecht aufs Flugloch (Kaltbau) stehen. Die Ventilation des Stockes besorgen die Bienen im Sommer selbst. Im Winter aber schützen sie sich durch Zusammenziehung in eine Traube derart gegen die eindringende Kälte, daß sie von derselben wenig spüren. Sie bleiben ja selbst dann noch recht gesund, wenn die Stockwände von der niedergeschlagenen Ausdünstung mit Reif oder Eis belegt sind. Ich glaube, daß ein Stock mit sogenanntem Warmbau im Winter um keinen Zehntelgrad mehr Wärme hat als ein solcher mit Kaltbau. Vor rauhen Winden aber soll man die Stöcke im Winter möglichst schützen. Diese entziehen, namentlich wenn sie direkten Eintritt ins Flugloch haben, dem Bien viele Wärme, die durch vermehrte Zehrung ersetzt werden muß. Vor diesen schützt indes auch der Warmbau nicht.

Frage 7. Wo könnte ich zuverlässig gut gearbeitete Breitwabenstöcke zu mäßigem Preise erhalten? M. K. in B. (Ungarn).

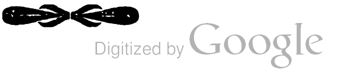
Antwort. Bei der jetzt herrschende Holzteuerung und dem Mangel an Arbeitskräften dürfen Sie an „billige" Preise nicht denken. Verschieben Sie die Anschaffung lieber auf spätere Zeiten. Ich bezog meine sehr gut gearbeiteten Breitwabenstöcke aus der Werkstätte der Knabenerziehungsanstalt des meinem Wohnorte benachbarten Weinzierl bei Wieselburg, Niederösterreich. Falls es sich bloß um ein Muster handelt, so mögen Sie ja von dort eines bestellen, sonst aber dürfte es sich empfehlen, eine größere Anzahl von Stöcken bei einem genau arbeitenden Tischler Ihrer Umgegend anfertigen zu lassen.

Frage 8. Ich habe gelesen, daß man Kunstwaben anstatt mit Draht auch mit dünnen Holzspänen befestigen kann. Wo wären solche Späne erhältlich? M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Ich habe damit — und auch mit dem Drahten — noch keinen Versuch gemacht und meine Stöcke haben trotzdem durchwegs schönen, gleichmäßigen Bau. Solche Späne könnten Sie sich, wenn Sie die Sache schon probieren wollen, leicht selber machen!

Frage 9. Ist es den Bienen nicht nachteilig, wenn man die Fenster über Winter aus dem Stocke nimmt? M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Nicht nur nicht nachteilig, sondern sehr vorteilhaft für die Biene ist das Entfernen der Fenster über die Winterszeit, weil Glas kalt macht. Statt Fenster lasse ich jedem Volke rückwärts etliche leere Brutwaben. Die in den Zellen befindliche ruhig stehende Luft wirkt gleich einer schützenden Decke für die im Innern des Stockes sitzende Bienentraube. Uebrigens lasse ich den Bienen während des Winters den ganzen Bau des Brutraumes und entferne bloß die Waben aus dem Honigraume, die ich im Wiener Vereinsständer durch Auflegen schützender Decken ersetze.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Europäische Faulbrut in Amerika. Dr. C. C. Millers aus 500 Völkern bestehender Bienenstand wurde vor einigen Jahren von europäischer Faulbrut befallen. Es gelang ihm die Krankheit so zu bemeistern, daß er im darauffolgenden Jahre nur einige wenige rückfällige Völker hatte, die geheilt wurden.

Er schreibt darüber im „American-Bee-Journal": Ich glaube, daß ein leichter Fall europäischer Faulbrut (nach meiner Meinung, braucht ein wachsamer Bienenzüchter einen leichten Fall niemals in einen schweren übergehen lassen) in einem starken Bienenvolk neunmal in zehn Fällen durch zehntägige Abschließung der Königin in einem Weiselkäfig geheilt werden kann.

Anmerkung des Rundschauers. Nach verschiedenen Berichten der amerikanischen Bienenzeitungen scheinen die Bienenzüchter in Amerika die europäische Faulbrut nicht mehr zu fürchten, da es ihnen in den meisten Fällen gelingt, die erkrankten Völker zu retten. Ganz anders verhält es sich mit der amerikanischen Faulbrut, bei welcher man meist zum radikalsten Mittel, „dem Feuer", greift. Tritt jedoch die Krankheit im Herbst auf, so läßt man den Stock abgesondert, bis alle Brut geschlüpft ist und wechselt dann die Waben gegen gedeckelte Honigwaben aus.

Durch dieses Verfahren Mc. Eroy's, entwickeln sich d e Völker im Frühjahr geradeso, als wenn keine Auswechselung der Waben stattgefunden hätte, wogegen die auf ganze Kunstwaben abgeschüttelten faulbrutkranken Völker in ihrer Entwicklung zurückbleiben. Da die Bienenstöcke in Amerika im Freien, einzeln in größere Entfernung voneinander aufgestellt werden und nicht wie bei uns eng nebeneinander in Bienhütten ist die Ansteckungsgefahr der Faulbrut dort geringer.

Füttert invertierten Zucker. In der „Bpfl." schreibt Rentschler (Hohenheim): „Es ist einleuchtend, daß Bienen, die von Generation zu Generation mit Rohzucker in großen Mengen gefüttert wurden, infolge der Ueberanstrengung ihrer Verdauungswerkzeuge durch die Invertierung so geschwächt sind, daß sie nicht mehr Kräfte genug haben, den an sie herantretenden Krankheiten, wie Ruhr und Faulbrut, erfolgreichen Widerstand zu leisten. Liegt hier nicht der Gedanke nahe, den Bienen bei der Invertierung zu Hilfe zu kommen und dadurch ihre Kraft und Gesundheit zu schonen? Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Dr. Schmidt am technologischen Institut in Hohenheim gelang es nach einer Reihe von Versuchen, festzustellen, daß 50 g in 50 cm³ Wasser gelösten Rohrzucker durch 0·1 g Weinsteinsäure in 15 Minuten bei einer Temperatur von 68° C nahezu vollständig (zu 90%) invertiert werden. Es kommen also auf 1 kg Zucker gelöst in 1 l Wasser 2 g Weinsteinsäure, welche vor der Beigabe in einem besonderen Gefäß in Wasser aufgelöst wird, worauf man die Mischung nach 15 Minuten auf einer Temperatur von über 70° C erhält; die Lösung darf auch zum Sieden kommen. Nach dieser Zeit kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der weitaus größte Teil des Zuckers invertiert ist."

Dr. Pfeifers Mittel gegen Bienenstiche. In der „Schweizerischen Bienenzeitung" schreibt A. v. Sprecher: Sobald ein Stich an geeigneter Stelle erfolgt ist, saugt man ihn aus, nachdem man vorher den Stachel mit einem Fingernagel kratzend (nicht mit zwei Fingern) beseitigt hat, zerreibt man die Giftblase auf der Hand und leckt das Gift ab.

Nach mehreren Stichen wird wieder der Inhalt einer Giftblase eingesogen, wodurch alle unangenehmen Erscheinungen des Stiches ausbleiben. Auch bei Schlangenbiß ist es das Beste, daß der Gebissene selbst die Wunde aussaugt.

Das Nässen der Bienenwohnungen. Herr Otto Dengg berichtet in einem längerem Artikel der „Leipziger Bienenzeitung" über die Resultate seiner Versuche bei der Einwinterung des Zehnrahmenstockes mit und ohne Luftspeicher oder Luftraum (bei Breitwabenstöcken der unter den Brutraum gestellte, entleerte Honigaufsatz) 1. bei Belassung sämtlicher zehn Waben, 2. bei Verminderung ihrer Anzahl und deren Einfluß auf das Nässen der Bienenwohnungen.

Er sagt in seiner Abhandlung: „Während bis jetzt fast durchwegs die Porosität der Stockwände bei gleichzeitiger Wärmehaltigkeit als bestes Mittel gegen das Nässen der Bienenstöcke über Winter betrachtet wurde, sind in neuester Zeit Stimmen laut geworden, wonach die Durchlässigkeit der Stockwände nicht als Ursache des Nässens in Betracht zu ziehen sei.

Vorausgesetzt, daß der Wasserdunst als Stoffwechselprodukt von der Biene selbst ausgeschieden wird, liegt die F uchtigkeitsquelle im Innern des Stockes, in der Bienentraube und nicht außerhalb derselben.

Um das Richtige zu ergründen, machte Herr O. D. seine in der „Leipziger Bienenzeitung" ausführlich beschriebenen Versuche und gelangte zu den nachfolgenden Ergebnissen:

„Je mehr ein Bienenvolk über Winter eingeengt wird, desto leichter tritt Luftnot ein, desto unruhiger werden die Bienen und desto mehr näßt der Stock.

Ein mäßig beschränkter Wintersitz mit einem leeren Luftraum, so daß die Kälte nicht direkt zur Wintertraube gelangen kann, gibt den besten Erfolg.

Ob der Stock dabei während des Winters verpackt ist oder nicht, gibt nicht den Hauptausschlag. Doch hat sich bei genügend großen Luftraum die Winterpackung als zweckmäßig gezeigt.

Anmerkung des Rundschauers. Vor etwa 4 bis 5 Jahren habe ich im „Bienen-Vater" nach amerikanischen und englischen Muster (erstere geben ein Winterbodenbrett mit 5 bis 10 cm Abstand von der Bodenrähmchenleiste, letztere schieben einen 10 cm hohen Rahmen zwischen Bodenbrett und Brutraum) vorgeschlagen, den entleerten Honigaufsatz als Luftspeicher oder ruhiges Luftkissen bei Breitwabenstöcken während des Winters unter dem Brutraum zu schieben.

Dieses Verfahren findet in den österreichischen und deutschen Imkerkreisen immer mehr und mehr Eingang und wird jetzt nicht nur bei Breitwaben-

stöcken, sondern auch bei anderen Stockformen angewendet, so benützt z. B. Herr O. Dengg die unterste Etage des Vereinsständers und Herr W. Cydlik den festen Honigraum derselben Stockform bei gut geschlossenen Stock als Luftspeicher.

Bei dem zehnrahmigen Normalstock (System Richter) bilden sich vor und hinter den beiden abschließenden Schieden ruhige Luftkissen, die nicht nur als Luftspeicher, sondern auch als Wärmeerhalter dienen.

Diese Luftkissen bilden mit dem Luftkissen des untergeschobenen Honigaufsatzes eine isolierende Hülle der Waben, somit der Bienentraube.



Aus Nah und Fern.

Bienenwirtschaftliche Lehrkurse für rekonvaleszente Soldaten in Brünn. Unter diesem Titel wurde in Nr. 10, ex 1915, des „Bienen-Vater" veröffentlicht, daß Herr W. Cydlik in Brünn zwei solche Lehrkurse mit bestem Erfolge abgehalten hat. Folgende zwei anerkennende Dankschreiben bestätigen unsere Worte und sind ein Beweis dafür, daß die Aktion des Reichsvereines in dieser Hinsicht auf ein ergiebiges und dankbares Gebiet gerichtet war.

Oswald Muck.

Hilfsspital des
k. u. k Reservespitales Nr. 1, Znaim,
Grusbach.

Sehr geehrter Herr Oberlehrer!

Die Leitung des k. u. k. Hilfsspitales in Grusbach spricht Ihnen für den in der Zeit vom 9. bis einschließlich 14. August 1915 in uneigennützigster und patriotischer Weise den Verwundeten und Kranken abgehaltenen Kurs für Bienenzucht, der aus für die Mannschaft leichtverständlichen theoretischen Erläuterungen und praktischen Vorführungen an drei musterhaft geführten großen Bienenständen bestand und vom Anfang bis zum Schluß das lebhafteste Interesse der Zuhörer erweckte, im eigenen Namen sowie im Namen der verwundeten und kranken Soldaten den besten und herzlichsten Dank aus.

Inniger Dank gebührt auch Ihrer werten Frau Gemahlin für die Bewirtung sämtlicher Kursteilnehmer und Gäste im Schulhause zu Probitz, anläßlich der Besichtigung Ihres hochinteressanten Bienenstandes.

Grusbach, am 16. August 1915.

Hilfsspital des k. u. k.
Reservespitales Nr. 1, Znaim,
Grusbach.

Der Leiter: Dr. Béla Spitzer m. p.

K. u. k. Stadtkommandant in Brünn.
E. Nr. 2410 ad.

Belobende Anerkennung.

An Hochwohlgeboren
Herrn Wenzel Cydlik,
Oberlehrer und Obmann des Landesverbandes der deutschen Bienenzüchter Mährens
in Probitz.

Brünn, am 25. August 1915.

Für die Abhaltung der Vorträge über Bienenzucht in den Rekonvaleszentenabteilungen der Garnison Brünn, welche Euer Hochwohlgeboren in selbstloser Weise besorgten, spreche ich Ihnen den Dank im Namen des Allerhöchsten Dienstes aus.

Pöschmann m. p.
Feldmarschalleutnant.

Unsere Beobachtungsstationen.

November.

Im November war das erste Drittel noch zu Ausflügen geeignet und wie die Station Probitz meldet, trugen die Bienen noch am 13. November reichlich Pollen ein. Das zweite und das letzte Drittel des Monates war kalt und sehr winterlich, ja man meinte die strenge Winterszeit hat ihren Anfang genommen und die Schlittenglocken tönten in vielen Gegenden recht munter. Die Bienen wurden von der strengen Kälte nicht überrascht, sie hatten sich bereits zum Winterknäul zusammengezogen als der Schnee kam. Man hätte damals wohl nicht geglaubt, daß noch in diesem Jahre unsere Immlein ein lustiges Vorspiel halten werden und daß es ihnen noch im Dezember möglich sein wird Höschen heimzutragen. So meldet die Station Gußwerk, daß am 8. Dezember Pollen eingetragen wurde und in Euratsfeld beobachtete Herr Roseneder in Ferndorf noch am 11. Dezember Bienen die Höschen heimbrachten. Gänseblümchen dürften hier die Pollentracht gespendet haben.

Neue Einberufungen brachten es mit sich, daß von mancher Station die Berichte ausbleiben, doch hoffen wir, daß auch dort die Beobachtungen von Ersatzmännern weiter geführt werden. Ein treuer, sehr eifriger Stationsleiter, Herr Pfarrer Rauchberger in Franzensdorf, der uns so oft mit sehr interessanten Beobachtungen und statistischen Zusammenstellungen erfreute, scheidet leider mit 1. Dezember als Stationsleiter aus, da er nach Orth an der Donau übersiedelt, herzlichen Dank für die treue Mitarbeiterschaft und viel Glück und Gottessegen im neuen Wirkungskreis!

Herr Schulleiter L. Altmann in Andlersdorf, das nur 2 km von Franzensdorf entfernt ist, wird die Beobachtungsstation übernehmen und uns gewiß aus dieser reichen Trachtgegend noch viel Interessantes melden. Zum Jahreswechsel entbiete ich allen Stationsleitern und Imkerfreunden ein herzliches „Prosit Neujahr"!

Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht für November 1915.[1])

Land	Station	Abnahme – Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt-	Temperatur – Minimum – Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum – Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m) . .	20	30	40	90	—1	—5	—13	10	7	4	0·9	6	6	7	24	4	2	27
	Weißenbach (357 m) . .	30	25	25	80	—3	—7	—26	10	15	0	—1	.	2	6	20	9	1	18
	St. Pölten (265 m) . .	40	20	20	80	0	—3	—11	6	9	1	1·1	1	7	6	23	25	2	23
	Imkerschule, Wien (160 m)	30	50	35	95	—1	—2	—14	11	14	4	2·5	1	4	3	18	11	1	16
	Raabs (469 m)	30	30	60	120	—1	—3	—16	11	10	8	2	4	1	4	26	4	.	13
	Franzensdorf, Marchf. (150 m)	25	25	25	75	1	—1	10	11	12	4	2·4	2	5	6	15	4	11	24
	Gmünd (495 m) . . .	70	50	50	170	—3	—4	—17	10	7	2	0·2	6	5	2	10	9	11	11
Oberösterr.	Micheldorf	40	40	40	120	—3	—7	—16	10	12	—2	—1·5	.	6	9	.	.	.	15
	Pettenbach	.	.	.	.	—3	0	—14	15	7	9	1·3	3	1	6	25	5	.	6
Steiermark	Gußwerk (746 m) . . .	40	35	20	95	-11	—7	—22	12	12	7	0·4	5	6	9	12	11	7	.
	Steinhaus (839 m) . .	.	.	.	.	2	—5	—12	6	8	0	0·4	4	3	7	11	11	8	19
	Bruck a. d. Mur (500 m)	25	35	30	90	—2	—5	—18	10	8	3	0·6	.	5	4	20	5	5	11
	Mahrhof b. Stainz . .	4	25	35	100	2	—1	—7	6	4	—1	0·5	3	6	4	12	7	11	10
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	15	20	30	65	—8	—14	20	8	5	2	—5	.	1	7	7	8	15	9
	Thalgau (545 m) . . .	30	10	30	70	—2	—11	—16	8	7	—1	0·9	1	6	11	5	20	5	17
	Itzling (418 m) . . .	45	30	30	105	—5	—5	—17	15	10	5	1	1	5	5	16	3	11	7
	Rigaus (560 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m) . . .	30	40	20	90	.	.	.	.	.	.	.	3	5	1	8	12	10	.
	St. Margareten . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	60	45	35	140	2	—6	—9	14	14	6	3·9	4	9	4	17	4	9	10
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Au (800 m)	15	15	20	50	—1	—20	—24	9	13	4	—2	3	6	7	16	2	12	30
Vorarlberg	Bregenz (404 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m) . . .	10	10	20	40	.	.	.	.	.	.	—2·7	.	3	6	11	7	12	15
	Damüls (1429 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	10	20	20	50	—2	—15	—20	11	7	3	0	2	9	9	17	6	7	12
	Dornbirn (435 m) . . .	20	17	24	61	—6	—18	—23	11	10	—1	—3·9	8	11	7	12	7	11	16
	Feldkirch (459 m) . . .	15	30	50	95	—1	—11	—15	10	14	5	0	4	10	8	12	9	9	4
	Lohorn (800 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m) . . .	20	30	10	60	—4	—16	—26	7	10	—1	—4·6	4	9	6	14	3	13	27
	Thüringen (548 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m) . . .	40	40	50	130	—1	—10	—14	13	8	2	.	.	4	3	4	5	20	12
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m) .	15	25	25	65	0	—3	—21	10	9	8	6	1	5	6	11	12	7	17
Mähren	Probitz (192 m) . . .	30	40	43	113	—1	—2	—11	9	11	2	1·6	4	4	2	13	9	8	21
	Römerstadt	20	10	40	70	—1	—8	—12	7	7	2	—1·5	1	6	8	17	6	7	26
	Gaisdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	50	30	50	130	—1	—7	—13	8	10	2	0·8	3	7	11	10	17	3	28
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m) . .	15	20	20	55	5	6	7	13	14	21	4·3	7	.	3	12	7	11	18
	Kimpolung (720 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m) .	32	28	41	101	—2	—3	—22	12	14	5	—2	7	3	4	6	5	17	21

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet blos Wärmegrade.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:

†

Anton Pawelka, Nikolsburg, am nördlichen Kriegsschauplatz gefallen. (Mit der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.)

Josef Turner, Ried, Tirol, am 18. August 1915 in Rovereto gefallen.

Die ordentliche General- und Delegiertenversammlung des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht findet am Sonntag, den 13. Februar 1916 vormittags statt. In der Delegiertenversammlung werden unter anderem behandelt: Honigpreise und Preistreiberei. Kunsthonig (Honigpulver etc.) Bienenwohnungen. Wahlen. In der Generalversammlung werden die statutarischen Punkte behandelt und ein Vortrag gehalten. Die ausführliche Einladung folgt im Februarhefte.

Steuerfreier Zucker zur Frühjahrsnotfütterung. Der eventuelle Bedarf zur Nachfütterung der Bienen im Frühjahre ist seitens der P. T. Zweigvereinsleitungen und direkten Mitglieder — soweit dies nicht schon geschehen ist — unverzüglich an die Kanzlei bekanntzugeben. Die Zucker bestellenden Mitglieder haben die Erklärung abzugeben: 1. Daß sie minderbemittelt sind; 2. daß sie den Zucker nur für notleidende Bienenvölker ansprechen; 3. daß sie von keiner anderen Vereinigung steuerfreien Zucker beziehen. Das Höchstquantum, welches pro notleidendes Bienenvolk für die Herbstfütterung 1915 und die Frühjahrsfütterung 1916 zusammen beansprucht werden kann, beträgt 5 kg. Auf Grund der Anmeldungen wird vom Vereine noch ein Quantum Zucker beim hohen Ministerium erbeten werden.

Kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds. Jene P. T. Mitglieder und Abonnenten, welche an dieser so wertvollen Vereinsinstitution teilnehmen wollen, müssen ihren Jahresbeitrag samt der Versicherungsprämie (50 Heller pro 20 Völker) an die Vereinskanzlei abführen; sobald bei eingetretenen Schäden durch gesetzliche Haftpflicht, Diebstahl, Feuer, Wasser, Lawinen, Sturm, Faulbrut oder boshafte Beschädigung, diese beiden Beträge an die Kanzlei noch nicht abgeführt sind, entfällt jedes Recht auf Entschädigung. Die Zweigvereins- und Verbandsleitungen werden gebeten, diesem Umstande Rechnung zu tragen. Nach Ende März finden keine Aufnahmen in den Unterstützungsfonds statt, ausgenommen bei neueingetretenen Mitgliedern.

Preiserhöhung des Vereinshonigglases. Die Glasfabrik hat die Vereinsleitung verständigt, daß die Produktionskosten infolge der Verteuerung der Rohmaterialien, Metalle, Korke, Pergamentpapier, Kohle und durch die Erhöhung der Arbeitslöhne bei gleichbleibend hohen Regien eine weitere kolossale Steigerung erfahren haben, so daß sie mit den zuletzt angesetzten Verkaufspreisen das Auskommen nicht mehr findet. Infolgedessen muß die Fabrik ab 1. Jänner 1916 für die Vereinshoniggläser folgende Preise festsetzen:

für 1 Stück	$^1/_4$ kg	$^1/_2$ kg	1 kg
Ohne Verschluß	18 h	24 h	34 h
Mit „	24 „	32 „	42 „

Diese Preise verstehen sich per Stück netto ab Wien-Magazin exklusive Packung. Bei diesen neuen Preisen genießen die Mitglieder wieder die 5prozentige Vergütung, auch entfällt der in der letzten Zeit übliche 10prozentige Zuschlag.

Aufbewahren von steuerfreien Zucker zur Frühjahrsfütterung. Die k. k. niederösterreichische Finanz-Landesdirektion hat dem Reichsverein mit Erlaß Z. IX/148/106 vom 4. Dezember 1915 bekanntgegeben, daß der im Herbste 1915 nicht in Anspruch genommene Zucker bei den gegenwärtigen Verwahrern eventuell unter finanzämtlicher Mitsperre unter der Bedingung in Aufbewahrung belassen wird, daß diese Mengen sobald als möglich, spätestens aber bei der Frühjahrsverfütterung 1916 der bestimmungsgemäßen Verwendung zugeführt werden.

Spende an den Reichsverein:

Zweigverein Dürnkrut . . . . K 4.80
„ Karnabrunn . . . . „ 7.69

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Herr W. Cydlik, Probitz . . . . K 50.—
Hochw. Herr J. Rauchberger, Franzensdorf . . . . „ 1.50
Zweigverein Ober-Glantal . . . . . . „ 20.—

Berichtigung. Im „Bienen-Vater“, Heft 12, 1915, wurde irrtümlich eine Spende aus der Zuckerrückvergütung an den Reichsverein vom Zweigverein Münchreith verlautbart.

Erhebung der Kriegsschäden in Galizien und Bukowina. Die amtliche „Gazeta Lwowska“ veröffentlichte eine Verlautbarung über eine staatliche Aktion zur Erhebung der Kriegsschäden, die folgendes besagt: Wiewohl in Ermanglung gesetzlicher Vorschriften über Kriegsschäden eine Ersatzpflicht des Staates nicht besteht, ergibt sich die Notwendigkeit, schon jetzt in einwandfreier Weise das Maß des am Privateigentum angerichteten Schadens zu bestimmen, da in einem späteren Zeitpunkte die Erforschung desselben auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen könnte. Es hat daher das Landesverteidigungsministerium der galizischen Statthalterei den Auftrag erteilt, Erhebungen, denen zunächst nur ein informativer Charakter innewohnt, einzuleiten. Nach der Lage der Dinge wird sich die Untersuchung fürs erste auf den Bereich des Korpskommandos Krakau und den größeren Teil des Bereiches des Korpskommandos Przemysl erstrecken. Die Prüfung erfolgt auf Grund schriftlicher oder mündlicher Anmeldung der Betroffenen. Es folgen sodann nähere Bestimmungen über die Art der Anmeldung. Anmeldbar sind: 1. Sämtliche materiellen Leistungen zugunsten des Feindes und vom Feinde verursachte Schäden, soweit keine Vergütung erfolgt war; 2. die aus den Kriegshandlungen der eigenen oder der verbündeten Truppen erwachsenen Schäden; 3. die Schäden,

welche auf Ausschreitungen oder Räubereien zurückzuführen sind. Mit der Erhebung sind die auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes gebildeten Bezirkskommissionen betraut. Die Ueberprüfung liegt der auf Grund desselben Gesetzes eingesetzten Landeskommission ob. Alle Vereinsmitglieder, welche in den von obiger Verlautbarung betroffenen Gebieten Kriegsschäden am Bienenstande erlitten haben, wollen nicht versäumen, ihre Anmeldung an ihre Bezirkskommission zu machen.

Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht findet Mittwoch, den 12. Jänner 1916, nachmittags um 5 Uhr im großen Saale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, Wien, I., Schauflergasse 6, Halbstock statt. Bei derselben wird Herr Hans Pechaczek aus Euratsfeld einen Vortrag über die Zucht und Verwendung der Bienenköniginnen halten. Zahlreicher Besuch erwünscht. Gäste herzlich willkommen. Die Vereinsleitung.

Niederösterreich.

Zweigverein Wiener-Neustadt. Einladung zu der am Sonntag, den 9. Jänner 1916, um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokale Haydens Gasthaus (Ecke Pöckgasse und Purgleitnergasse in Wiener-Neustadt) stattfindenden Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Rechenschaftsbericht und Wahl der Revisoren. 3. Wahl des Vereinsvorstandes und der Vertrauensmänner für die Ortsgruppen. 4. Anträge und Wünsche. 5. Aufnahme von neuen Mitgliedern und Einzahlung von Mitgliedsbeiträgen. Um pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten. Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht sind auf das höflichste geladen. Die P. T. Mitglieder werden ersucht den Mitgliedsbeitrag bis längstens 9. Jänner 1916, einzuzahlen und die Beitrittserklärung zur kumulativen Versicherung aus dem Heft 12 des „Bienen-Vater" auszuschneiden und ausgefüllt zuverlässig gleichfalls bis 9. Jänner 1916, an die Vereinsleitung einzusenden. Zum Schlusse wird noch bemerkt, daß Mitglieder, deren Beitrag nicht pünktlich entrichtet, werden keinen Anspruch auf steuerfreien Zucker haben. Abmeldungen vom Vereine müssen unbedingt bis zur Generalversammlung der Vereinsleitung bekanntgegeben werden, da spätere Abmeldungen keinesfalls anerkannt werden. Alle jene Imker, welche im Felde stehen, wollen der Vereinsleitung zur Kenntnis gebracht werden, nachdem denselben der Beitrag bis auf weiteres gestundet wird. Die Vereinsleitung.

Zweigverein Orth an der Donau. Sonntag, den 16. Jänner 1916, um 1 Uhr nachmittags, findet im Kaffeehause Riedmüller in Orth an der Donau die Jahreshauptversammlung für 1916 statt. Tagesordnung: 1. Einläufe. 2. Jahres- und Kassabericht. 3. Die Bienenzucht während des Krieges. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Wahlen. 6 Anträge. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen, damit die Beiträge rechtzeitig eingezahlt werden, und in der Versicherung keine Unterbrechung eintritt. Die Vereinsleitung.

Zweigverein Korneuburg. Einladung zur Hauptversammlung des Zweigvereines Korneuburg am 6. Jänner 1916, im Hörmanns Gasthaus „zur Deutschen Eiche", Korneuburg, um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1. Säckelbericht. 2. Wahl der Vereinsleitung. 3. Bestellung von steuerfreien Zucker. 4. Einzahlung des Jahresbeitrages. 5. Allfälliges. Die Vereinsleitung.

Zweigverein Zistersdorf. Derselbe hält den 6. Jänner (Feiertag), in Josef Gebharts Bahnwirtschaft, nachmittags 1/2 3 Uhr, die diesjährige Hauptversammlulg ab. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Ed. Berger, Obmann.

Zweigverein Walterskirchen und Umgebung hält am Sonntag, den 9. Jänner, um 2 Uhr nachmittags im Gasthause „zur Weintraube" in Poysdorf seine diesjährige Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. Die am Erscheinen verhinderten Mitglieder wollen ihren Mitgliedsbeitrag (K 2·40), Versicherungsbeitrag (50 h für je 20 Stöcke) und den Betrag für die Obstbaubeilage (50 h) bis 9. Jänner an den Gefertigten einsenden. Georg Krickl, Obmann.

Zweigverein Ybser hält am Sonntag, den 16. Jänner 1916, um 4 Uhr nachmittags, im Gasthaus des Herrn Josef Priechenfried in Altenmarkt seine Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung durch den Obmann. 2. Verlesung des Protokolls durch den Schriftführer. 3. Rechnungslegung. 4. Neuwahl der Funktionäre. 5. Freie Anträge. 6. Einzahlung der Mitgliedsbeiträge. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Anton Mayr, Obmann.

Steiermark.

Filiale Maria-Trost. Die Generalversammlung findet Mittwoch, den 2. Februar 1916 (Maria Lichtmeß, Feiertag), um 10 Uhr vormittags in Sattlers Gasthaus zum Onime, in Maria-Trost statt. Um vollzähliges erscheinen wird gebeten. Gäste und Freunde der Bienenzucht sind willkommen. Max Egger, Obmann.

Kärnten.

Zweigverein Lind-Villach. Die Generalversammlung des Zweigvereines Lind-Villach findet am 6. Jänner 1916, in Kriegls Gasthaus Villach-Lind Meerbothstraße, um 2 Uhr nachmittags mit folgender Tagesordnung statt: 1. Darlegung des Rechenschaftsberichtes. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Entgegennahme des Mitgliedsbeitrages für 1916 und Vorbesprechung über die Frühjahrszuckerverteilung. 4. Eventuelles. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung liegt es im Interesse eines jeden Einzelnen pünktlich und sicher zu erscheinen. Die Zweigvereinsleitung.

Böhmen.

Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen. Sonntag, den 9. Jänner 1916, nach-

mittags um 3 Uhr wird in der Gastwirtschaft „zum Ratsstübl" in Brüx eine Sitzung des Zentralausschusses stattfinden, wozu hiemit an alle Ausschußräte und Wanderlehrer die höfliche Einladung ergeht. Karl Gründig, Obmann.

Zweigverein Rückersdorf und Umgebung hält Donnerstag, den 6. Jänner 1916, um 3 Uhr nachmittags im Gasthause Unterleitner in Rückersdorf seine Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. Herr Vizepräsident Trilety wird einen bienenwirtschaftlichen Vortrag halten. Stoßfellner, Obmannstellvertreter.

Mähren.

Zweigverein Nikolsburg und Umgebung hält Sonntag, dem 9. Jänner, um 2 Uhr nachmittags, im Gasthause Feyer in Nikolsburg seine ordentliche Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht des Obmannes und Vereinskassiers über die Entwicklung und Gebarung des Vereines. 2. Neuwahlen der Vereinsfunktionäre. 3. Einzahlungen der Mitgliederbeiträge pro 1916. 4. Freie Anträge. Die Vereinsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen. Die Vereinsleitung.



Vereinsnachrichten.

Monatsversammlung des Reichsvereines am Mittwoch, den 15. Dezember. Unter Vorsitz des Herrn Vereinspräsidenten Muck, welcher eingangs Mitteilungen über Honig-, Wachspreise und Kunsthonig machte, hielt in der zahlreich besuchten Versammlung der hochwürdige Herr Studienpräfekt, Ausschußrat Franz Schiebel den programmäßigen Vortrag. An der Hand eines Kuntzschen Zwillings erklärte der Vortragende gestützt auf seine persönlichen Erfahrungen die sinnreichen Einrichtungen des Stockes und seine Behandlungsweise. Anhaltender Beifall der Versammlung und der Dank des Vorsitzenden lohnten die gediegenen Ausführungen. Herr Eckstein aus Wiener-Neustadt brachte dann Mitteilungen über die Bienenzucht in Wolhynien, das er als Bienenparadies bezeichnete und zeigte Honigproben, Kirchenkerzen, eine in der Front aus Bienenwachs modellierte Figur 2c. J. P.

Tirol.

Todesnachricht. Am 13. November 1915 wurde unser sehr rühriges Vereinsmitglied Herr Franz Wanschura vom Zweigverein Landeck zur geweihten Erde bestattet. Herr Wanschura gehörte seit der Gründung unseres Vereines dem Vorstande an, er war ein eifriger Imker und war in den Vereinsversammlungen gerne gesehen, wo er stets aufklärende Winke über Bienenzucht erteilte. Sein Bienenstand war musterhaft. Besonderen Fleiß widmete er, trotz seines schweren Leidens, den Bienenständen der Eingerückten. Wir wollen ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Vorarlberg.

Vorarlberger Imkerbund. Der Mitgliedsbeitrag beträgt wie voriges Jahr K 1·30, welcher Betrag rechtzeitig an Vereinskassier Herrn Josef Wehinger in Dornbirn, I, Thomas Rhombergstraße 8, mittelst Erlagscheines einzuzahlen ist. Im Laufe des Monates Jänner wird sich der große Ausschuß zu einer Sitzung versammeln. Wünsche und Anträge aus den Zweigvereinen sollten bis längstens 9. Jänner bei der Vereinsleitung eingebracht sein, sollten solche zur Verhandlung kommen. Am 6. Dezember überreichte der Obmann unserem Ehrenmitgliede Herrn Theodor Rhomberg, Fabriksbesitzer in Dornbirn das Ehrendiplom, daß er sehr erfreut mit Dank entgegennahm und versicherte, stets dem Vorarlberger Imkerbund treu zu sein. (Herr Theodor Rhomberg ging seines hohen Alters wegen als Präsident des Landeskulturrates für Vorarlberg in den wohlverdienten Ruhestand und erfreut sich geistiger Frische und bester Gesundheit.) Dem ehemaligen Vorstand des Imkerbundes, Herrn Karl Gorbach, Verkehrskontrollor in Innsbruck, ist das Ehrendiplom mit entsprechendem Begleitschreiben übersandt worden. Für die Verdienste um den Kriegsverkehr auf den k. k. Staatsbahnen erhielt unser Ehrenmitglied als k. u. k. Auszeichnung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Unsere herzlichste und aufrichtigste Gratulation zu dieser hohen Auszeichnung auch auf diesem Wege. Am 12. Dezember hielt das Zuckerkomitee eine Sitzung ab. Nach Durchsicht aller schriftlichen Belege vom Juni bis Dezember, ergab sich unter anderem eine Rückvergütung an die einzelnen Vereine im Betrage von K 1·25 pro 100 kg, welche durch Herrn Vereinskassier zur Verrechnung kommen. All unseren Mitgliedern ein herzlich „Prosit Neujahr!" mit dem Wunsche, daß ehrender Sieg dauernden Frieden bringt. Katz, Obmann.

Mähren.

Todesnachricht. Zweigverein Domstadtl hat einen schweren Verlust durch das Ableben seines eifrigen und erfahrenen Mitgliedes, Herrn Rudolf Fanitschek, Oberlehrer in Petersdorf, erlitten. Dem Dahingeschiedenen sei ein treues und ehrendes Angedenken bewahrt.

Die Zweigvereinsleitung.

Büchertisch.

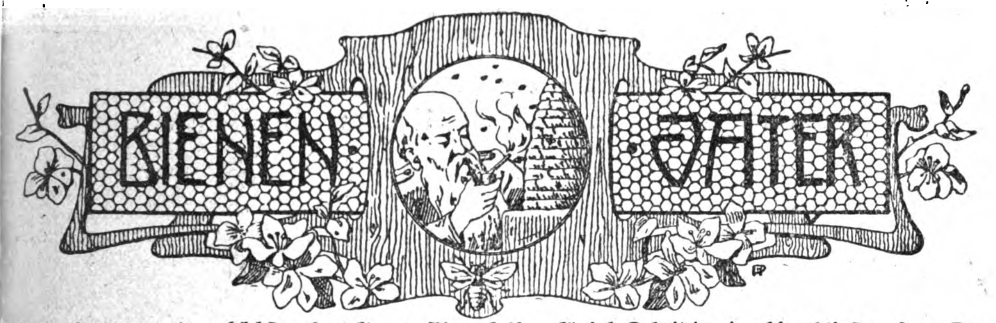
Der Imkerbote aus Oesterreich bienenwirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1916, 28. Jahrgang. Im Vereine mit hervorragenden Schriftstellern verfaßt und herausgegeben von Alois Alfonsus, Redakteur des „Bienen-Vater", Wien, XVI.

Mit reichem Ränzlein ausgestattet klopft der alte in jedem imkerlichen Betriebe gerne gesehene Imkerbote 1916 an unsere Türe. Hauptsächlich für die Mitglieder des Reichsvereines und die Leser des „Bienen-Vater" bestimmt, bietet uns der gediegene Fachkalender vieles Wichtige. Für Unterhaltung und Belehrung ist in gleich vor-

züglicher Weise gesorgt und reicher statistischer Inhalt nebst wichtigen Kalendernotizen vervollständigen den reichen Inhalt.

Mit besonderer Freude erfüllte uns der Umstand, daß unserem tüchtigen Wanderlehrer Hans Pechaczek ein ehrendes Denkmal im Imkerboten gesetzt wurde, wie es auch die Verdienste desselben fordern. Möge dieser mit Recht beliebte Kalender, der für die Leitungsmitglieder unserer Zweigvereine geradezu unentbehrlich ist, in keinem Imkerhause fehlen. Der Imkerbote ist durch die Kanzlei des Reichsvereines für Bienenzucht in Oesterreich, Wien, I., Helferstorferstraße Nr. 5, zu beziehen. R.

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hafnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 13



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien ec., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monats und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur: Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: Döbling Ges. 437/VIII. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654.

Nr. 2. Wien, am 1. Februar 1916. XLVIII. Jahrgang.

Einladung

zur

General- und Delegiertenversammlung

des

Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht

(Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich)

am **Sonntag, den 13. Februar 1916, im steinernen Saale des Neuen Wiener Rathauses,** 5. Stiege, I. Stock (Zugang Lichtenfelsgasse).

Die Delegiertenversammlung*)

beginnt **präzise 1/2 10 Uhr vormittags.**

Die P. T. Landesverbände, angeschlossenen selbständigen Vereine und Zweigvereine werden gebeten, hiezu ihre Delegierten zu entsenden und denselben die Delegiertenlegitimation mitzugeben.

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Mitteilungen.
2. Wahl von drei Ausschußräten und drei Ersatzmännern.
3. Honigpreise und Preistreiberei, Referent Herr Dr. Bodirsky
4. Kunsthonigfrage, Referent Herr Prosser.
5. Stockformfrage, Referent Herr Alfonsus.
6. Verschiedenes (Wahlergebnis).

Zutritt haben ausschließlich nur Stimm- und Wahlberechtigte gegen Vorweisung der vereinsmäßigen Legitimation.

*) Anträge für die Delegiertenversammlung sind statutengemäß spätestens 14 Tage vorher dem Präsidenten zu übersenden.

Die Generalversammlung

findet anschließend um **präzise 11 Uhr vormittags**, statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung, Eröffnung und Berichterstattung durch den Vorsitzenden.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren und Antrag auf Genehmigung des Rechnungsabschlusses pro 1915 und des Voranschlages pro 1916.
3. Bericht des Unterstützungskuratoriums.
4. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
5. Wahl der Stimmenzähler.
6. Wahl eines Präsidenten, dreier Vizepräsidenten, von vier Ausschußräten und drei Ersatzmännern zwei Mitgliedern des Unterstützungskuratoriums und zwei Rechnungsrevisoren.
7. Vortrag des Herrn Pechaczek aus Euratsfeld: »Der Krieg und die Bienenzucht«.
8. Bekanntgabe des Wahlergebnisses.
9. Anträge, Interpellationen und Verschiedenes.

Zutritt haben nur Stimm- und Wahlberechtigte gegen Vorweisung der Mitglieds- oder Delegiertenkarte, dann die geladenen Gäste und jene Gäste, welche mit Bewilligung des Präsidiums Einlaß finden.

Die P. T. Herren Delegierten versammeln sich vor der Delegiertenversammlung um ½9 Uhr vormittags im Restaurant Kaiserhof, Wien, I., Felderstraße, gegenüber dem Rathause zu einer zwanglosen Vorbesprechung. Ebenda nach der Generalversammlung gemeinsamer Mittagtisch



Das Vereinsjahr 1915.

Im Herzen eins, im Streben gleich,
Heil dir, mein teures Oesterreich!

Wenn auch im Vereinsjahre 1914 der furchtbare Weltkrieg der weiteren Vereinsausbreitung noch wenig Einhalt geboten hatte, ja die Mitgliederzahl damals auf die hohe Zahl von 13.377 gestiegen war, so wirkte das zweite Jahr des Krieges auffallend drückend auf die Stärke des Reichsvereines, indem ein Ausfall von 1656 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Viele Mitglieder fanden am Schlachtfeld den Heldentod oder gerieten in Kriegsgefangenschaft. Und viele, viele Hunderte unserer treuen Mitglieder folgten dem Rufe des erhabenen Kaisers zur Verteidigung des Vaterlandes. Die Mehrzahl der letzteren mußte daher in der Vereinsliste abgeschrieben werden. Dazu kommt noch die Einschränkung der Tätigkeit der meisten Zweigvereine, welche infolge einer „Einberufung" ihren Obmann, ihren Kassier oder ihren Schriftführer verloren und daher ihre Wirksamkeit einschränkten oder ganz einstellten. Die Zentralleitung hat zwar bei allen eingerückten Mitgliedern, die nicht ausdrücklich abgemeldet worden waren, die Mitgliedsbeiträge unter Einstellung des „Bienen-Vater" gestundet und ist überzeugt, daß im kommenden Frieden die vielen Lücken wieder ausgefüllt werden.

Aus dieser abnehmenden Zahl der Mitglieder muß leider auch ein Schluß auf das Zurückgehen der Bienenstände in Oesterreich geschlossen werden. Wie die Zentralleitung diesem Uebel entgegenzutreten versuchte, wird an anderer Stelle erörtert.

Und so hoffen wir fest geeinigte und organisierte Imker auf einen baldigen, ehrenvollen und dauernden Frieden, der es unseren habgierigen Feinden unmöglich machen soll, daß sie uns wieder in so leichtfertiger Weise in einen alles zerstörenden Krieg drängen können. Dann soll auch unsere edle Bienenzucht neu aufleben und dem „Reichsverein" ein gesegnetes Arbeitsfeld bieten!

Jenen wackeren, treuen und heldenmütigen Mitgliedern und Abonnenten des „Bienen-Vater", welche am Schlachtfeld für Kaiser und Reich ihr Leben gelassen haben, wollen wir immerdar ein ehrendes Andenken bewahren!

Bis Ende Dezember reicht nachstehendes Verzeichnis laut eingelangter Berichte:



Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Amon Alois, Burgschleinitz, N.-Oe.
Bachler Alois, Gleiming, Steiermark
Barwig Ferdinand, Wiesa, Böhmen
Bertl Johann, Eschenau, N.-Oe.
Birkner Franz, Rohrbach a. d. Göls., N.-Oe.
Buchgraber Oskar, Liebshausen, Böhmen
Buxbaum Anton
Eingang Hermann, Untertal, Steiermark
Federer Anton, Bölsried, Tirol
Führer Franz, Spielleithen, N.-Oe.
Glotmüller Josef, Oberwölbling, N.-Oe.
Gächter Romuald, Koblach, Vorarlberg
Gruber Josef, Pettenbach, Ob.-Oest.
Hackenberg Ant., Pinkaute, Mähren
Harder Anton, Bölsried, Tirol
Heß Karl, Sternberg, Mähren
Hillinger Josef, Mattighofen, Ob.-Oest.
Hitzl Josef, Au, Ob.-Oest.
Huber Robert, Schoppernau, Vorarlberg
Jaksch Maximilian, Hostomitz, Mähren
Kainz Johann, Dröstedl, N.-Oe.
Kellner Edmund, Payerbach, N.-Oe.
Kienegger Karl, Mank, N.-Oe.
Kluger Josef, Altendorf, Mähren
Macher Rudolf, Maissau, N.-Oe.
Matt Rudolf, Schlins, Vorarlberg
Meißner Franz, Amstetten, N.-Oe.
Michaliczek Richard, Rovereto, Tirol
Mitterer Georg Maisberg, N.-Oe.
Mühl Wenzel, Ebergassing, N.-Oe.
Noggler Alois, Mäder
Oberrabter Karl, Aspach, Ob.-Oest.
Pachschwöll Alois, Ossarn, N.-Oe.
Panzer Johann, Atzelsdorf, N.-Oe.
Partsch Josef, Pinkaute, Mähren
Pawelka Anton, Nikolsburg, Mähren
Peer Martin, Unterach, Ob.-Oe.
Reiter Alois, Pilsbach, Ob.-Oest.
Salzmann Leonhard, Villach, Kärnten
Schmid Alois, Pandlitz, Mähren
Schmid Franz, Pleissing, N.-O.
Schneider Robert
Seiler Josef, Feistritz a. d. Drau, Kärnten
Selwa Josef, Wien
Spohner Hubert, Rudelsdorf, Mähren
Stangl Karl, Karlstein, N.-Oe.
Stiller Gustav, Rautenberg, Mähren
Strohmayer Karl, St. Peter b. Graz
Stuhr Karl, Wien.
Sütterlüty Kaspar, Großdorf, Vorarlberg
Stutterheim, Baron M. v., Großstohl, Mähren
Titscher Franz, Sucha, Kärnten
Tschermutter Peter, Friesach, Kärnten
Turner Josef, Ried, Tirol
Werndl Franz, Vorderschrofenau, Salzburg
Wunderlich Anton, Wien
Zeckert Adolf, Johnsdorf, Böhmen.

In Gefangenschaft gerieten:

Atzler Josef, Passek, Mähren
Eberl Heinrich, Wien
Ennsberger Johann, Pilsbach, Ob.-Oest.
Kaltner Anton, Bischofshofen, Salzburg
Kunz Karl, Neurode, Mähren
Schögelhofer Franz, Abetzdorf, N.-Oe.
Schütz Otto, Fischamend, N.-Oe.
Steigl Franz, Ziersdorf, N.-Oe.
Weißmann Heinrich, Kreisbach, N.-Oe.
Winkler Johann, Weißenbach, Kärnten.

Kriegsauszeichnungen erhielten:

Gorbach Johann, Verkehrskontrollor, Innsbruck, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, für Verdienste um den Kriegsverkehr,
Gräbener Wilhelm Pf., Teutschneureuth bei Karlsruhe, das Eiserne Kreuz und das Ritterkreuz des badischen Zähringer Bärenordens mit den Schwertern,
Hoffmann Max, k. u. k. Hauptmann, Signum laudis und Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration,
Kienegger Karl, Wanderlehrer für Bienenzucht, Mank, die silberne Tapferkeitsmedaille (nachher gefallen),
Ratzer Wilhelm, Stationsvorstand, Olmütz, Franz Josefs-Orden am Bande des Militärverdienstkreuzes für Verdienste um den Kriegsverkehr,
Weiß Johann, Oberlehrer, Ob.-Siebenbrunn, bronzene Medaille für Verdienste um das Rote Kreuz.

Außer den angeführten, am Schlachtfelde gestorbenen, entriß der **Tod** noch viele Mitglieder; darunter mehrere sehr eifrige und tüchtige Männer. So starben die Ehrenmitglieder Andrä v. Rauschenfels und Eugen v. Rodiczky zu Sipp, Sr. k. u. k. apost. Majestät Truchseß; der Gründer und Kassier des Zweigvereines Röwersdorf in Mähren, Franz Gebauer; Pfarrer Trajer aus Zwettl, der wegen seiner Verdienste um die Bienenzucht vom Reichsvereine mit der großen silbernen Ehrenmedaille

ausgezeichnet worden war; der rührige, treue und verdienstvolle Schloßgärtner in Seebarn, Franz Leitgeb; der treue Obmann des Zweigvereines Guntersdorf, Oberförster Franz Prohaska; der mehreremal vom Verein ausgezeichnete Franz Pollatschek und unser langjähriger treuer Expeditor Johann Prosser.

Sonst starben; **Andreas Angermayer,, Eduard Auchmann, Wenzel Bartos, Robert Berndt, N. Bleindorfer, Franz Brand, Michael Brandstätter, Karl Bruckner, Rupert Brunauer, Franz Denk, Ferdinand Doschka, Sebastian Drexel, Alois Eckel, Eduard Emich, Andreas Esser, Franz Flur, Gottfried Fritzlechner, Anton Frotzler, Simon Geyer, Johann Gottsbacher, Anton Guggenberger, Simon Habel, Josef Hohul, Josefine Hönig, Rudolf Janetschek, Vinzenz Kainz, Johann Kasper, D. Kellner, Rudolf Kirchlechner, Johann Klein, Ignaz Klement, Johann Kürbisch, Franz Kutzer, Franz Lechner, Simon Maierlechner, Johann Madlener, Anna Marzie, Josef Matt, Anton Mäser, Andreas Melota, Johann Mitterhumer, Wenzel Mühl, Josef Mück 1, Josef Mück 2, Johann Müller 1, Johann Müller 2, Marie Nadwornik, Christian Nagele, Franz Natter, Andreas Neutscher, Vinzenz Nitsche, Michael Pitscheider, Josef Pozdena, Franz Prillinger, Franz Pscheidt, Georg Pustnik, Josef Rabl 1, Josef Rabl 2, Franz Reisinger, Karl Reiß, Franz Richter, Josef Sieber, Karl Seidl, Koloman Speiser, Johann Schamp, Alexander Schröder, Florian Starzer, Anton Stibor, Johann Trainer, Stefan Urdl, Hans Velisek, Franz Wanschura, N. Waldhauser, Albert Wellik, Jakob Winkler, Karl Zeillinger, Christian Zermann, Franz Zirngäst, Matthias Zöpfennig.**

Friede ihrer Asche!

Die Organisation des Reichsvereines

war die gleiche wie vorher: 1. direkte Mitglieder, 2. Zweigvereine, 3. Landesverbände und 4. selbständige Vereine.

Angegliederte **Landesverbände resp. -Vereinigungen** bestanden:

a) **in Mähren „Landesverband der deutschen Bienenzüchter und Bienenfreunde der Markgrafschaft Mähren" (Obmann Herr W. Cyblik);**

b) **in Steiermark „Steiermärkischer Bienenzuchtverein" (Verband steirischer Bienenzüchter, Präsident Herr Professor Dr. J. Langer);**

c) **in Kärnten „Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Herzogtums Kärnten" (Obmann Herr Direktor Klemens Mayer);**

d) **in Niederösterreich „Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Erzherzogtums Niederösterreich" (Obmannstellvertreter Herr Josef Trilety);**

e) **in Salzburg „Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg" (Obmann Herr Moritz Schreyer);**

f) **in Böhmen „Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen" (Obmann Herr Karl Gründig);**

g) **in der Bukowina „Landesverband der Bienenzuchtvereine des Herzogtums Bukowina" (Präsident Herr k. k. Landeskultur-Inspektor Wilhelm Adametz).**

Der **Stand des Reichsvereines** ist aus folgender Tabelle zu entnehmen:

	Zweigvereine:				Mitglieder:			
	1905	1913	1914	1915	1905	1913	1914	1915
Niederösterreich	116	159	169	172	3203	4040	4369	4228
Oberösterreich	12	14	15	14	376	428	520	470
Steiermark	63	83	82	84	1616	2208	2336	2120
Kärnten	39	76	77	72	595	1511	1557	1288
Krain	1	1	1	1	26	14	15	16
Tirol	12	12	10	11	179	249	196	185
Küstenland	—	1	1	1	—	31	30	26
Böhmen	1	1	1	1	27	13	13	12
Mähren	32	40	41	39	873	1050	1038	938
Schlesien	1	5	5	5	11	112	128	121
Bukowina	2	9	10	10	70	459	539	97
Galizien	—	1	2	2	—	11	33	—
Vorarlberg	28	—	—	—	660	—	—	—
Summe	307	404	414	412	7636	10125	10774	9501

Dazu kommen noch der Reichsverein mit 745 direkten Mitgliedern, als selbständige Vereine die „Bienenzucht-Sektion der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg" mit 64 Ortsgruppen und 1189 Mitgliedern und der „Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen" mit 20 Zweigvereinen und 252 Mitgliedern.

Folgende selbständige Vereinigungen bezogen den „Bienen-Vater" als offizielles Vereinsorgan:

1. Der „Vorarlberger Imkerbund"*), welche Landesvereinigung sich zum größten Teile aus ehemaligen Zweigvereinen des Reichsvereines zusammensetzt, für seine 49 Vereine mit 1046 Mitgliedern;
2. Der „Ostschlesische Bienenzuchtverein" mit dem Sitze in Teschen für 15 Mitglieder.

Die Gesamtzahl der **Mitglieder** ist aus folgender Tabelle zu entnehmen;

	1905	1912	1913	1914	1915
Ehrenmitglieder des Reichsvereines	33	34	33	38	40
Korresp. Mitglieder „ „	3	3	3	3	3
Direkte „ „ „	740	913	955	924	745
Mitglieder der Zweigvereine	7636	9495	10125	10774	9501
„ „ selbständigen Vereine	751	1366	1564	1638	1432
Summe	9163	11811	12680	13377	11721

Diese 11.721 Mitglieder erhielten auf Grund der Statuten obligatorisch das Vereinsorgan „**Bienen-Vater**"; daher wies der „Bienen-Vater" im Jahre 1915 folgende Abnehmer gegen 14.931 im Jahre 1914:

1. Mitglieder des Reichsvereines	11.721
2. „ „ Vorarlberger Imkerbundes	1.046
3. „ „ Ostschlesische Bienenzuchtvereines in Teschen	15
4. Abonnenten	320
Summe	13.102

Das 30jährige Jubiläum erreichte der Zweigverein Neunkirchen in Niederösterreich.

Das 25jährige Jubiläum ereichten die Zweigvereine: Göttweig, Korneuburg, Leopoldsdorf, Prittlach.

Das 10jährige Jubiläum erreichten die Zweigvereine: Altendorf, Adrian, Domstadtl, Ebergassing, Fischamend, Frain, Helfens, Hofkirchen, Hohenau, Karlstein, Kühnring, Malborgeth, Mühldorf, Preßbaum-Tullnerbach, Schiltingeramt, Sitzenbenberg-Reidling, Stadt Liebau, Wildendürnbach.

Neue Zweigvereine. Bloß in Niederösterreich trat ein neugegründeter Zweigverein in Tätigkeit, nämlich Scheuchenstein, dessen Gründung die Herren Pfarrer Guggenberger und Josef Kuchner besorgten; für drei neue Zweigvereine waren die Vorbereitungen getroffen worden.

Ihre Tätigkeit stellten ein: Leitzersdorf, Leopoldsdorf in Niederösterreich; Ebene Reichenau, Flattach, Gorrentschach, Gutenstein, Reichenfels in Kärnten; Luggau und Pohorsch in Mähren.

Daß im Kriegsgebiete, wie Bukowina, Galizien, im südlichen Kärnten und Tirol die dortigen Zweigvereine eine Wirksamkeit nicht entfalten konnten, ist einleuchtend.

Die Oesterreichische Imkerschule.

In unserer Hochschule für Bienenzucht herrschte trotz des Krieges stets reges Leben, wozu die eingerückten Imker und Bienenfreunde, welche in Wien stationiert waren oder Wien passierten, am meisten beitrugen. Es fanden sich nicht allein gesunde Krieger, sondern auch rekonvaleszente und invalide ein und brachten der Imkerei das lebhafteste Interesse entgegen. Es war gerade rührend zu sehen, wie bei Vorträgen und Demonstrationen Einarmige, Einfüßige und andere Invalide mit gespannter Aufmerksamkeit dem Vorgeführten folgten und so den Beweis bestätigten, wie sehr die Imkerei gerade für invalid gewordene Bürger eine beruhigende und segensreiche Beschäftigung zu bieten imstande sei.

*) Dieser Verein führte früher den Titel „Vereinigung der selbständigen Bienenzüchter Vorarlbergs".



Der Vereinsbienenstand wurde um 14 Völker vermehrt, indem statt 169 im Herbste 1914 **183** im Herbste 1915 zur Einwinterung gelangten; die nachstehende Tabelle zeigt die Verteilung dieser großen Anzahl der Bienenstöcke auf die verschiedenen gangbaren Wohnungssystems; 81 Völker waren auf Breitwaben mit Oberbehandlung und 51 Völker auf Hochwaben mit Hinterbehandlung untergebracht, während die übrigen sich auf andere Systeme verteilten. Und so bot der Bienenstand ein Vergleichsmaterial, wie kaum ein zweiter im In- und Auslande.

Neu eingeführt wurde das System des Kuntzschen Zwillings, indem im September 1915 vier Völker in zwei Kuntzschen Zwillingen einlogiert und zur Ueberwinterung gebracht wurden. Der deutsche Großimker Kuntzsch in Nowawes, hat durch sein Buch „Imkerfragen" allenthalben die Aufmerksamkeit der Imkerwelt auf sich gelenkt und nun sollen auch in der Imkerschule sein System und seine Methode zur Erprobung gelangen und einer objektiven Kritik zugeführt werden.

Statistische Tabelle über den Vereinsbienenstand 1915.

	Bienenwohnungssysteme																	
	Wiener Vereinsmaß					Andere Maße								Stabilwohnungen			Summe
	Österr. Breitwabenstock[1])	Wr. Vereinsständer[1])	Muckstöcke	Gerstungstöcke	Albertistöcke	Dadantstöcke	Sträulistöcke	Drorystöcke	Gerstungstöcke	Albertistöcke	Kuntzschstöcke	Ungarische Stöcke	Bogenstülper	Strohkörbe	Kärntnerstöcke	Klotzbeuten	
Eingewintert Herbst 1914	49	32	4	4	1	18	4	29	1	—	—	1	4	16	5	1	**169**
Abgang: im Winter eingegang.	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	4*)
Abgang: im Frühjahr kassiert	2	3	—	-	—	1	—	1	—	—	—	—	—	3	1	1	12*)
Stand im Frühjahr	46	29	4	4	1	17	4	27	1	—	—	1	4	12	3	—	**153**
Vermehrung durch: Schwärme	5	4	1	1	—	1	1	3	—	1	—	—	1	2	—	—	20
Vermehrung durch: Ableger	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	4
Vermehrung durch: Spenden	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Vermehrung durch: Findlinge	3	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	10
Stand n. d. Vermehrung	58	36	5	5	1	19	5	32	1	1	—	1	5	17	3	1	**190**
Abgang durch: Umschneiden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
Abgang durch: Kassieren	1	1	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Stand v. d. Wanderung	57	35	5	5	1	19	5	31	1	1	—	1	5	17	1	1	**185**
Ins Buchweizenfeld wanderten	57	32	5	5	1	19	5	30	1	1	—	1	5	15	—	—	**176**
Im Herbst: kassiert	—	3	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	6
Im Herbst: neu bevölkert	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4
Eingewintert im Oktober 1915	57	32	5	5	1	19	5	29	1	1	4	1	5	16	1	1	**183**

Die Wanderung ins Buchweizenfeld auf den eigenen Wanderplatz in Deutsch-Wagram vollzog sich vom 23. Juli bis 17. September. Das Ergebnis der Wanderung muß als das schlechteste seit mehr als 30 Jahren bezeichnet werden. Die Nächte waren durchgehends kalt, die Tage trüb und regnerisch, so daß alle Völker eine Abnahme von 10 dkg bis 7 kg zeigten; die Durchschnittsabnahme war 2·26 kg per Stock. Näheres ist aus folgender Tabelle zu entnehmen. Von einer Ernte an Buchweizenhonig konnte keine Rede sein, sondern es mußte zirka 500 kg Kristallzucker zur Einwinterung der Völker gefüttert werden. Diese Auffütterung zog sich infolge des außergewöhnlich schlechten Wetters bis Ende Oktober hin. Sonst waren die Stöcke ziemlich volkreich.

[1]) Diese zwei Titel wurden im vorjährigen Bericht vertauscht, welcher Druckfehler hiermit berichtigt wird.

*) Acht Völker gingen an Nosemaseuche, die anderen an Schwarzsucht und Ruhr zu Grunde.

Wanderergebnis in der Imkerschule 1915:

Stockform	Anzahl	Gesamtabnahme kg	Höchste Abnahme kg	Mindeste Abnahme kg	Durchschnittsabnahme kg
Oesterr. Breitwabenstöcke	57	134	6	1	2·35
Wr. Vereinsständer u. Albertistöcke .	34	78	7	1	2·30
Muckstöcke	5	11·5	4·5	1	2·30
Gerstungbeuten	6	14·5	3	1·5	2·41
Dadant- und Sträulistöcke	24	69	4	2	2·87
Droryſtöcke	30	70	4	—	2·33
Bogenstülper	5	85	3	0·5	1·70
Strohkörbe	15	13	2·5	—	0·86
Summe . . .	176	398·5			2·26

Die Honigernte weist 940 kg Frühjahrshonig (Akazie, Linde und Ailanthus) auf, das ist per Stock 6·8 kg im Durchschnitte, wenn man sämtliche Völker des Frühjahrs (153) in Rechnung stellt; nun wurde aber von einer Reihe von Bienenvölkern, wie Klotzbeute, Bauernstöcken und Strohkörben, keine Ernte gehalten, daß man eigentlich nur 131 in Rechnung ziehen darf, wobei denn der Durchschnittsertrag auf 7·2 kg per Stock steigt. Der meiste Honig wurde den Breitwabenstöcken entnommen, welche auch in sonstiger Beziehung alle anderen Stocksysteme weit überragten. Die Wachsernte belief sich auf 22 kg, das ist 14 dkg pro Stock.

Am Vereinsbienenstand waren vorhanden: 7 große Bienenhäuser, 1 Bienenhütte, 1 Wanderwagen, 32 Stellagen, 1 Vorratshütte und 1 Holzzementhaus für Honigvorräte mit dem Laboratorium.

Die Pflege des Bienenstandes oblag unter der Leitung des Vereinspräsidenten einem angestellten Bienenwärter, welcher vom Mai bis Mitte Oktober von einem Hilfswärter unterstützt wurde.

Die Erprobungs- und Begutachtungsstation der Imkerschule nahm 6 Honig- und 3 Wachsuntersuchungen vor und begutachtete 1 eingesendete Bienenwohnung, 1 Patent-Kunstwabe (die Tambourinwabe) und einige Imkergeräte.

Die Arbeiten im Laboratorium waren durch die Kriegsverhältnisse eingeschränkt worden; es wurden bloß 18 Fälle von Bienenkrankheiten untersucht, 6 Honige und 3 Wachse analysiert und einige anatomische Präparate hergestellt. Die chemischen Arbeiten lagen wieder in der Hand des Herrn Ludwig Arnhart, während die anderen der Leiter der Imkerschule ausführte.

Das **Inventar** der Imkerschule fand folgende **Vermehrung:** a) durch Ankauf: 1 Fernmikroskop, 1 Stapel mit 2 Kuntzschen Zwillingen, 2 Dutzend Futterballons samt Tellern, 10 Stück Bienenfluchten und 2 Waschgarnituren; b) durch Arbeiten des Bienenwärters: 3 Stellagen für je 2 Breitwabenstöcke, 1 Wachskochtopf und 2 Wachspressen; c) durch Spenden: 3 Bienenvölker auf österreichische Breitwaben ohne Wohnung von Herrn Wilhelm Palkl, Wien, und 1 leerer Bienenstock aus Strohgeflechten und mit Oberbehandlung von Herrn Karl Plattner in Landeck (Tirol).

Der **Besuch** der Imkerschule war gleich im Vorjahre sehr stark und fanden sich hauptsächlich Soldaten aus allen Kronländern ein, um durch Anschauung zu lernen.

Von **korporativen Besuchen** sind zu nennen: Am 16. Mai Zweigverein Deutsch-Wagram (Führung Oswald Muck), am 20. Mai Reservespital des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 84/4, 64 Mann (Führung Josef Stumvoll), am 12. Juni Zweigverein Stammersdorf (Führung Matzenauer), am 5. Juli Johanneum aus Wien, III. Bez., 4. und 5. Klasse, 60 Kinder (Führung Josef Stumvoll).

Auch in diesem Kriegsjahre wirkte die Imkerschule als Hilfslehranstalt zweier Wiener Hochschulen, indem die Hörer der k. u. k. Tierärztlichen Hochschule und jene der k. k. Hochschule für Bodenkultur unter Führung ihres Dozenten Oswald Muck je zehn Exkursionen dorthin unternahmen. Es konnten den Hörern die verschiedenen praktischen Arbeiten an den Bienenvölkern vorgeführt und die zahlreichen Geräte, Bienenwohnungen und Lehrmittel demonstriert werden. Das Interesse der Hörer war so groß, daß selbst außer dieser Exkursionszeit einige Studenten sich in der Imkerschule zum Studium einfanden.

Die **Lehrkurse** an der Imkerschule mußten infolge des Krieges und Einstellung der Staatssubventionen auf zwei beschränkt werden; zu ihrer Abhaltung hatten die Herren Alfonsus, Arnhart und Muck sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es fanden statt:

1. Ein apistischer Präparationskurs

für Wanderlehrer und Imkermeister ganztägig am 31. März, 1. und 2. April, gehalten von Herrn Ludwig Arnhart; der Lehrkurs erfreute sich eines sehr lebhaften Interesses.

2. Ein Nebenkurs für Anfänger und Laien

an den Nachmittagen von 4 bis 7½ Uhr am 15. und 22. Mai, 5., 12., 19. und 26. Juni, am 3. und 10. Juli, am 15. und 18. September, gehalten vom Leiter der Imkerschule und Hern Alfonsus. Wenn auch bei diesem Kurse die Zahl der Teilnehmer eine geringere als in den Vorjahren war, so wurde dies durch gespannte Aufmerksamkeit und dauerndes Interesse wieder aufgewogen.

3. Ein Lehrkurs für Invalide und Rekonvaleszenten

am 20. März, gehalten von Herrn Alfonsus.

Imkerprüfungen fanden 1915 in der Imkerschule statt, am 13. April und am 5. Juli. Bei ersterer fungierten unter dem Vorsitze des Vereinspräsidenten die Herren Alfonsus, Arnhart, Kimmerl und Matzenauer als Prüfungskommissäre; die zwei Kandidaten erhielten das Befähigungszeugnis zum Bienenzuchtlehrer mit Auszeichnung. Bei der zweiten Prüfung führte Herr Vizepräsident Josef Anzböck den Vorsitz und prüften die Herren Kimmerl, Matzenauer und Muck; die zwei Kandidaten erhielten das Befähigungszeugnis zum Bienenzuchtmeister.

Teilnehmer an den Lehrkursen und der Imkerprüfung:

	Wien	Nieder-österreich	Steiermark	Summe
Präparationskurs	4	2	—	6
Nebenkurs	13	4	—	17
Kurs für Invalide	—	—	—	52
Summe . . .	**17**	**6**	**—**	**71**
Die Imkerprüfung legten ab:				
Als Bienenzuchtmeister	—	1	1	2
Als Bienenzuchtlehrer	1	1	—	2

Lehrkurse und Imkerprüfungen waren unentgeltlich; Subventionen an Kursteilnehmer kamen nicht zur Verteilung.

Die Leitung der ganzen Imkerschule führte der Vereinspräsident.

Der Staat unterstützte die Anstalt mit einer Subvention von K 1400·—.

Lehrkurse in der Provinz

durch den Reichsverein, mußten infolge der Kriegszeit fast eingestellt werden. Es fand ein Lehrkurs in Tulln in Niederösterreich am 7. und 8. Mai 1915 statt, gehalten von Herrn Alois Alfonsus und Herrn Alexander Haupt; ferner in Scheuchenstein, gehalten von Herrn Pfarrer Guggenberger.

Ueber die Lehrkurse und Vorträge für rekonvaleszente und invalde Krieger wird an anderer Stelle berichtet.

Stellung des Vereines und der Bienenzucht zur Kriegsfürsorge.

Als leuchtendes Beispiel einer wohltätigen Kriegsfürsorge konnte der Verein in der Nr. 3 seines Vereinsorganes „Bienen-Vater" die Wirksamkeit seiner hohen Protektorin, der Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** in Wort und Bild vorführen. Sie hatte bei ihrem Wohnsitze im Wiener Augarten zwei getrennte Pavillons als Verwundetenspital errichtet und wirkt in segensreicher Tätigkeit daselbst als „Krankenschwester" und Pflegerin verwundeter Soldaten.

Außer den genannten Spezialkursen und Vorträgen für genesende und verstümmelte Soldaten sei noch erwähnt, daß die Zentralleitung dafür eintrat, daß in den projektierten „Kriegerheimstätten" der Gemeinde Wien auch der Bienenzuchtbetrieb Eingang finde. Zu diesem Zwecke nahm der Vereinspräsident persönlich Fühlung mit den maßgebenden Referenten der Gemeinde Wien; es fand die erwähnte Anregung die beste Aufnahme. Diese Kriegerheimstätten sind nach dem Systeme der Schrebergärten gedacht und dürften wahrscheinlich kleine Häuser mit je zwei Wohnungen und entsprechenden Gartenanlagen den Grundstock bilden. Wenn nun in einigen solchen Gärten oder abseits kleine Bienenstände in einfacher, rationeller Art zur Aufstellung und Pflege kommen, so werden sie anregendes Beispiel für weitere Verbreitung der Bienenzucht geben. Und gerade für Invalide ist die Imkerei der schönste, edelste und lohnreichste Teil der Landwirtschaft im kleinen; das hochinteressante Leben und Treiben der instinktiv und sozial so hochentwickelten Bienen bieten dem Pfleger und Beobachter, sei er von minderer oder hoher Intelligenz, sei er aus dem Stande der Landwirte oder Handwerker oder der Beamten oder Künstler usw., immerdar neue geheimnisvolle Seiten und unbegrenzten Stoff zum Denken und Spekulieren und lenken die trüben Gedanken der Invaliden von ihrem bedauernswerten Zustande ab und führen sie in befriedigende Höhen. Dazu kommt die Fülle von vielen leicht ausführbaren körperlichen Arbeiten mit den Rähmchen, Weiselkäfigen, natürlichen und künstlichen Waben, mit Honig und Wachs usw., usw., und endlich ein solcher Ertrag wie ihn auf kleinem Grunde kein anderer Landwirtschaftszweig abwerfen kann. Dies alles zusammen kann nur erhebend und beglückend auf die invaliden Vaterlandsverteidiger wirken!

Ferner hat der Reichsverein während der Kriegszeit fortwährend Anregung gegeben, daß durch seine im Hinterlande gebliebenen Mitglieder die verwaisten Bienenstände der Eingerückten gepflegt werden. Mitglieder des Präsidiums und des Zentralausschusses griffen in dieser Hinsicht wiederholt persönlich ein, der Bienenwärter der Imkerschule wurde oft zu solchen Hilfsarbeiten angewiesen. Das Gleiche geschah von den meisten Zweigvereinen und angegliederten Landesvereinigungen.

In einer Reihe von Fällen gab die Zentralleitung Ratschläge und Empfehlungen, damit Eingerückte zur Schwarmzeit oder zurzeit der Fütterung oder des Einwinterns auf einige Zeit Urlaub erhielten. Hier sei den politischen Behörden und der hohen Militärverwaltung für das gefundene Entgegenkommen gleich wärmstens gedankt.

Als der Krieg mit Italien ausbrach, nahm der Verein Anlaß zu Vorkehrungen, um die an der südwestlichen Grenze des Staates, in Tirol, Kärnten, Küstenland und Krain gelegenen Bienenstände durch Bergung der Bienenvölker im gesicherten Innern des Reiches zu schützen. Viele einzelne Imker und die meisten Zweigvereine in Steiermark, Niederösterreich u. a. erklärten sich gerne bereit, im Bedarfsfalle Bienenstöcke aus dem Kriegsgebiete in Pflege zu nehmen. Zur Durchführung dieser Aktion wurden eine Reihe von schriftlichen Verständigungen und Ratschlägen hinausgegeben. Infolge des siegreichen Standhaltens unserer heldenhaften Krieger an der italienischen Grenze wurde jedoch davon bis Ende des Jahres kein Gebrauch gemacht.

Durch Spenden an Geld und große Mengen von Honig an verschiedene Militärspitäler und das „Rote Kreuz" konnte mancher Schmerz gelindert werden. Die Ausweise darüber stehen an anderer Stelle.

Als unser teures Vaterland daran ging, die dritte Kriegsanleihe durchzuführen, stellte der Reichsverein sich bereitwilligst zu Diensten, indem er mit Hilfe der „Anglo-Bank" die Zeichnung von Kriegsanleihen seinen Mitgliedern ermöglichte. Leider konnte diese großangelegte Aktion nicht mehr in der November-Nummer des Vereinsorganes verlautbart werden, sondern erst in der Dezember-Nummer; nach deren Erscheinen blieben bloß wenige Tage (bis 6. Dezember 1915) zur Zeichnung der Anleihe übrig. Dessenungeachtet wurden noch K 33.500 der dritten Kriegsanleihe gezeichnet. Der Reichsverein stellte sich mit K 2000 an die Spitze, nachdem er schon K 2000 der ersten Kriegsanleihe genommen hatte.

Die Abhaltung von bienenwirtschaftlichen Vorträgen und Lehrkursen für Rekonvaleszente und Invalide durch den Reichsverein ist bereits an anderer Stelle behandelt worden; bei diesem Punkte muß besonders dem Mitgliede Herrn Oberst Alfons von Lemmel für seine vielfachen Anregungen und Unterstützungen bestens gedankt werden.

Weiters hat der Verein durch wiederholte Aufrufe, gedruckt, schriftlich und mündlich, für den Absatz von „Hubertuskreuzen", „U-Bootabzeichen" 2c., dann für die Anpflanzung von Gemüse und besonders für reichliche Spenden an Geld und Honig für das kranke Militär zur Kriegsfürsorge beigetragen.

Das Vereinsorgan der „Bienen-Vater" wurde vielen Mitgliedern auf Wunsch ins Feld nachgesendet; auch erhielten Mitglieder und Nichtmitglieder, die in Militärspitälern oder Rekonvaleszentenheimen lagen, aus der Vereinsbibliothek Bücher entlehnt und wurden einzelne Bücher und „Bienen-Vater" gratis verteilt.

Nur für die verwüsteten Bienenstände seiner Zweigvereine in der Bukowina und in Galizien konnte der Verein, außer mit Ratschlägen, noch nicht helfend eingreifen und mußte dies aus selbstredenden Gründen bis nach Einstellung des Krieges verschieben. Bloß nach Bukowina konnten einige Schwärme (gratis) abgehen. Auf mehrfache Aufrufe an unsere Mitglieder im Hinterlande, meldeten sich mehrere zu Spenden von Schwärmen in die Bukowina. Doch tobte gerade in der Schwarmzeit dortselbst noch der Kampf. Selbst Zucker, nachdem von einigen Imkern Bukowinas so dringend zur Bienenfütterung verlangt wurde, konnte wegen Einstellung des Frachtenverkehres nicht besorgt werden.

Kurse und Vorträge für rekonvaleszente und invalide Soldaten 1915.

A) Lehrkurse:

	Teilnehmer
1. Am 20. Mai in der Oesterr. Imkerschule in Wien für die Rekonvaleszenten des Militärspitales Kagran, durch Herrn Alfonsus	52
2. Am 9., 10., 11., 12., 13. und 14. August in Grußbach für die Rekonvaleszenten des dortigen Reservespitales, durch Herrn Cydlik	51
3. Am 19., 20. und 21. August an Vormittagen in Brünn, für die Rekonvaleszentenabteilung des Land.-Inf.-Reg. Nr. 1, durch Herrn Cydlik	180
4. Am 19., 20. und 21. August an Nachmittagen in Brünn, für die Rekonvaleszentenabteilung des Landw.-Inf.-Reg. Nr. 21, durch Herrn Cydlik	160
5. Am 17. und 24. November und am 1., 15. und 22. Dezember in Ob.-Siebenhirten in N.-Oe., für die Invaliden der dortigen landwirtschaftlichen Lehranstalt, durch Herrn Alfonsus. Dieser Kurs wird bis April 1916 fortgesetzt	62
Summe	505

B) Vorträge:

	Teilnehmer
1. Am 13. Mai in der Rekonvaleszentenabteilung Wien, II., Pazmanitengasse 26, durch Herrn Alfonsus	120
2. Am 14. Mai in der Rekonvaleszentenabteilung Stadlau, durch Herrn Alfonsus	80
3. Am 15. Mai in Kagran, Rekonvaleszentenabteilung, durch Herrn Alfonsus	80
4. Am 22. Mai in der Rekonvaleszentenabteilung für Invalide in Brünn, durch Herrn Alfonsus	250
5. Am 23. Mai in Brünn, daselbst	90
6. Am 27. Mai im k. u. k. Garnisonsspitale Nr. 1, Wien, IX., Porzellang. 30, durch Herrn Muck	68
7. Am 14. Juni in der Rekonvaleszentenabteilung, Wien, III., Sophiensaal, durch Herrn Muck	290
8. Am 22. Oktober im Erholungsheim zu Reichenau in Innsbruck, durch Herrn Alfonsus	200
9. Am selben Tage und gleichen Ort ein zweiter Vortrag durch Herrn Alfonsus	200
Summe	1378

Alle diese Kurse und Vorträge fanden, angeregt durch den Reichsverein, bei den Herren Kommandanten das wohlwollendste Entgegenkommen und bei den Soldaten das lebhafteste Interesse; gewiß werden sie Anregung zur Gründung von vielen neuen Bienenständen gegeben haben.



Herr Cyblik erhielt nicht allein von Herrn Dr. Bela Spitzer, dem Leiter des Reservespitales Nr. 1, Znaim-Grußbach, für sein erfolgreiches und patriotisches Wirken ein sehr warmes Dankschreiben, sondern auch vom ersten Kommandanten in Brünn.

Den Herren Alfonsus und Cyblik sei für ihre vielfache Tätigkeit in dieser Richtung auch vom Vereine bestens gedankt.

Spenden für die Kriegsfürsorge im Jahre 1915.

a) Spenden an Geld für das Rote Kreuz und einige Militärspitäler:
   1. von Mitgliedern und Zweigvereinen durch die Vereinskasse . . . K 125.83
   2. durch Mitglieder direkt . . . . „ 176.24

b) Spenden an Honig für das Rote Kreuz und Militärspitäler:
   1. von der Imkerschule in Wien . . . . . kg 44·—
   2. von Mitgliedern und Zweigvereinen . . „ 825·50
   3. durch den steiermärkischen Verein . . . „ 408·—
   4. durch die Salzburger Bienenzuchtsektion „ 315·50
   Summe . . . kg 1.593·— à K 2.40 . „ 3.823.20

c) Spenden an Geld für den Witwen- und Waisenhilfsfonds . . . . . . „ 5.04
d) Spenden an Geld für das Kriegsfürsorgeamt durch die Vereinskassa . . „ 64.97
e) Spenden an Geld für Asyle und Spitäler . . . . „ 3.15
f) Spenden für Bienenzüchter in der Kriegszone:
   1. durch die Vereinskassa . . . . K 31.58
   2. von Mitgliedern 3 Schwärme à K 10.— . . . . . . „ 30.— „ 61.58
g) Spenden von Mitgliedern an Militärspitäler: 10 Liter Ribiselwein, 10 Liter Stachelbeerwein, 100 Portionen Touristenkaffee, 10 Liter Himbeersaft, einige Kisten mit Honig in kleinen Gefäßen, zusammen „ 126.—

Summe . . . K 4.386.01

Die Detailausweise der einzelnen Spenden sind in den einzelnen Nummern des Vereinsorganes enthalten und nur wegen Raumersparnis hier nicht nochmals aufgezählt. Uebrigens haben viele Mitglieder und Zweigvereine sowie die angegliederten selbständigen Landesvereinigungen Böhmen, Salzburg, Vorarlberg usw., die Leitung des Reichsvereines von ihren Spenden an Geld und Honig nicht in Kenntnis gesetzt und konnten auch in diese Verrechnung nicht einbezogen werden.

Die bisherigen Kriegsspenden betragen:

a) im Jahre 1914 . . . . K 3.116.55
b) im Jahre 1915 . . . . „ 4.386.01

Summe . . . K 7.502.56

Spenden an den Verein im Jahre 1915.

a) Für Vereinszwecke:
   1. von Sr. Majestät dem Kaiser . . . . K 200.—
   2. von Sr. Exzellenz dem Herrn Statthalter Freiherrn v. Bienerth . . . . „ 50.—
   3. von seinen Mitgliedern und Zweigvereinen . . . . „ 597.40
b) Für den Neubau der Imkerschule . . . . „ 227.14
c) Für den Unterstützungsfonds . . . . „ 1.15

Summe . . . K 1.075.69

Die namentliche Aufzählung der einzelnen Spender findet sich in den einzelnen Nummern des Vereinsorganes. Die Spenden an Gegenständen sind im Kapitel „Imkerschule“ ausgewiesen.

Apistische Beobachtungsstationen.

Die Zahl der Beobachtungsstationen von 55 änderte sich zwar gegen das Vorjahr nicht, doch fielen in Niederösterreich infolge des Krieges zwei aus, und zwar Gablitz und Klosterneuburg, während in Steiermark Steinhaus und in Mähren Gaisdorf bei Bodenstadt dazu kamen. Bis Ende des Jahres stellten nach und nach wegen Einrückung und anderer Hindernisse der Stationsleiter 26 Stationen ganz oder teilweise ihre Tätigkeit ein.



Ueber 10 Jahre führten das mühsame Amt eines Stationsleiters die Herren:

in Niederösterreich:
Péchaczek Hans
Horetzky A.
Kaiser Ed.
Stumvoll Josef
Wittek W.

in Oberösterreich:
Baumgartner F.
Födermayer F.

in Salzburg:
Müller H.
Fuchs Jos.

in Kärnten:
Weißenbach B.

in Tirol:
Stocker M.
Fuchs Franz

in Vorarlberg:
Fink Anton
Kaspar G.

in Schlesien:
Sommer Adolf.

Die Stationsleiter sandten monatlich ihre statistischen Tabellen und Berichte an Herrn Pechaczek in Euratsfeld, welcher sodann das ganze Material verarbeitete und am Ende des Jahres einen ausführlichen interessanten Hauptbericht erstattete (siehe „Bienen-Vater" Nr. 1 ex 1916). Allen Stationsleitern, insbesonders Herrn Pechaczek sei bestens gedankt.

Bekämpfung der Bienenseuchen.

Es liefen 10 Faulbrutanzeigen ein aus: Niederösterreich 3, Steiermark 1, Salzburg 2, Vorarlberg 2, Krain 1, Spanien 1; davon wurde echte Faulbrut konstatiert: Niederösterreich 2, Steiermark 1, Salzburg 1, Vorarlberg 2, Spanien 1.

In der Mehrzahl der Fälle handelte es sich wieder um die bösartige amerikanische Faulbrut, nur in Steiermark und in Vorarlberg zeigten sich die europäische Faulbrut und die Sauerbrut. Auf Grund des bestehenden Unterstützungsfonds konnte die Faulbrut im Vereinskreise durch Vernichtung der Völker wirksam bekämpft werden.

Die offiziellen Untersuchungen der Brutseuchen führte in entgegenkommendster Weise wieder unser verdienstvolles Ehrenmitglied Herr Professor Dr. Willibald Winkler durch, wofür ihm der beste Dank ausgedrückt sei.

An mehreren Orten, sowie auch in der Imkerschule, trat außer der ansteckenden Nosemaseuche, eine bisher noch wenig bekannte typhöse Erkrankung der erwachsenen Bienen auf, die als sogenannte „Schwarzsucht" bezeichnet ist und vom Vereinspräsidenten in der Imkerschule eingehender beobachtet wurde.

Nachdem das vor mehr als zehn Jahren vom Verein aufgelegte Faulbrutflugblatt vergriffen und auch sonst schon veraltet war, ging der Reichsverein daran, eine **volkstümlich** abgefaßte Belehrung über die Brutseuchen der Bienen unter dem Titel „Zur Bekämpfung der Faulbrut" aufzulegen in Form einer kleinen Broschüre, mit mehren Textillustrationen und einigen farbigen Bildern; der Zentralausschuß bewilligte hiezu über K 400. Ein Teil des Textes war im Vereinsorgane als Artikel vorher zur Veröffentlichung gelangt; die Auflage wurde auf 1000 Exemplare festgesetzt.

Die bestehende Ministerialverordnung zur Bekämpfung der seuchenhaften Brutkrankheiten fand infolge der Kriegsverhältnisse im allgemeinen und auch in unserem Vereinskreise leider zu wenig Beachtung.

Die kumulative Versicherung und der Unterstützungsfonds.

Diese seit 1904 bestehende segensreich wirkende Institution des Reichsvereines, wurde weiter gepflegt. Die beiden Versicherungsverträge, die mit der „Ersten österreichischen Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch" in Wien, IX., Maria Theresien-Straße 18 und mit der Haftpflicht-Versicherungsgesellschaft „Kosmos" in Wien, IX., Wasagasse 2 abgeschlossen waren, schützten unsere Mitglieder gegen Diebstahl und die gesetzliche Haftpflicht. Besonders erwies sich die zweite Versicherung durch „Kosmos" für ein Mitglied von eminentem Vorteil, indem

durch Bienen zwei Pferde eines Fuhrwerkes so gestochen wurden, daß eines davon tot war und das zweite schwer verletzt blieb. Der Geschädigte erhob einen Schadenersatzanspruch von über K 1600 und klagte schließlich bei Gericht. Die beiden ersten Instanzen sprachen den Imker schuldig, doch die dritte Instanz hob beide Urteile auf und sprach den Imker frei. Letzterer hatte kein Risiko zu tragen, da die Versicherungsgesellschaft für den Schaden und die bedeutenden Gerichtskosten bürgte.

Alle anderen Schäden, wie durch Feuer, Wasser, Stürme, Bosheit, Lawinen und Faulbrut konnten durch den Unterstützungsfonds ganz oder zum großen Teile ersetzt werden.

Die Prämie für die beiden Versicherungen und den Unterstützungsfonds betrug wieder pro 20 Völker und Jahr bloß 50 Heller.

Das Unterstützungskuratorium erledigte bis Ende des Jahres 90 Schadensfälle unter dem dankenswerten Referate des Herrn Vizepräsidenten Trilety.

Seit dem Bestande des Unterstützungsfonds wurden zusammen K 17.466·26 für verschiedene Schäden und samt der Versicherungsschadenssumme sogar K 25.064·90 an geschädigte Mitglieder ausbezahlt.

Außerordentlich hohe Schadenersatzansprüche wurden von den Mitgliedern im Kriegsgebiete Galiziens und der Bukowina gestellt. Die Russen hausten auf den Bienenständen entsetzlich. Was sie nicht verzehren konnten, vernichteten sie. Solange jedoch an der russischen Grenze der Krieg wütet, kann das Kuratorium diese Kriegsschäden nicht in Verhandlung nehmen. Uebrigens gibt sich der Verein der angenehmen Hoffnung hin, daß bei Abschluß eines siegreichen Friedens, alle Kriegsschäden aus anderen Kassen gedeckt werden können. Was ist auch unser Reservefonds von zirka K 9000, wenn die Schäden in die vielen Tausende gehen?

Einnahmen:

1. Eingezahlte Prämien pro 1915 und 1916	K	3636.25
2. Erträgnis der Sammeltürme	„	—.65
3. Spenden	„	—.50
4. Gutschrift für eine im Vorjahre in das Depot des Reichsvereines zu viel gegebene Entschädigung	„	118.—
Summe	K	3755.40

Ausgaben:

1. Prämie an die Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Kosmos"	K	426.02
2. Nachzahlungsprämie an die Erste österr. Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch	„	1.—
3. Die vom Karatorium liquidierten Ersätze diverser Schäden	„	398.—
4. Entschädigung an den Reichsverein für Kanzleiarbeit, Porti und sonstige Spesen	„	500.—
5. Anfertigung von Drucksachen 2c.	„	83.40
Summe	K	1408.42
Vortrag für das Jahr 1916	„	2346.98

Ausbezahlte Schäden:

Versicherung	19 Diebstahls-Fälle und 1 Ergreiferprämie	K	791.80		
	1 Haftpflicht-Fall	„	70.—	K	861.80
Unterstützungsfonds	2 Feuer-Fälle	K	80.—		
	1 Sturm-Fall	„	24.—		
	6 Faulbrut-Fälle	„	140.—		
	3 diverse Fälle	„	154.—	K	398.—
			Summe	K	1259.80

Der Reservefonds:

weist in diesem Jahre eine Zunahme per K 2346.98 auf. Er besteht derzeit aus:

1. Bei der Allgemeinen Depositenbank deponierte Kronenrente per Nominale	K	3000.—
2. Guthaben auf dem Kontokorrent derselben Anstalt	„	221.—
3. Sparkassabuch der Allgemeinen Depositenbank, Nr. 157.566	„	1514.31
3. 2000 Kronen Kriegsanleihe zum Ankaufspreise von	„	1947.68
4. Saldoüberweisung	„	2346.98
Summe	K	9029.97

Bienenzuchtwanderlehrer des Vereines.

Die Kriegsverhältnisse und die Einstellung der Staatssubvention und die bedeutend reduzierte Landessubvention wirkten ungemein hemmend auf die Wanderlehrertätigkeit. Neu ernannt wurden zu Wanderlehrern die Herren Karl Platter in Landeck Tirol, und Alois Strachon in Uttendorf, Oberösterreich, so daß anfangs 1915 die Zahl der Wanderlehrer 31 betrug. Leider verlor der Verein am Schlachtfelde einen äußerst treuen und rührigen Wanderlehrer, indem Herr Karl Kinegger am 26. April 1915 den Heldentod starb, nachdem er die silberne Tapferkeitsmedaille errungen. Einrücken mußten die Herren: Karl Kunz, Neurode, derselbe geriet in russische Kriegsgefangenschaft; dann Leo Wiltschke, Grammatneusiedl.

Viele der nicht eingerückten Wanderlehrer pflegten Bienenstände von Eingerückten hielten Vorträge für Rekonvaleszente und Invalide und betätigten sich auch sonst hervorragend in der Kriegsfürsorge. Ihnen sei herzlichst gedankt.

Ueber zehn Jahre üben das Wanderlehreramt aus:

Alfonsus Alois, Wien, seit 1895.
Cyblik Wenzel, Probitz (Mähren), seit 1908.
Gutmann Klemens, Jaudling (Niederösterreich), seit 1901.
Kamprath August, Feldsberg (Niederösterreich), seit 1904.
Langhammer Emil, Friesach (Kärnten), seit 1897.
Nouschak Johann, Brüsau (Mähr.), seit 1904.
Pechaczek Hans, Euratsfeb (Niederösterreich), seit 1900.
Weißenbach Bertrand, Kleblach (Kärnten), seit 1903.
Heger Leopold, Orth (Niederösterreich), seit 1906.
Suhan Alex., Bojan (Bukowina), seit 1906.

Vereinsorgan, Vereinsverlag, Bibliothek.

Die Auflage des Vereinsorganes „Bienen-Vater" ist infolge Rückganges der Mitgliederzahl eine kleinere als im Vorjahre. Die Redaktion lag wieder in den Händen des Herrn Alois Alfonsus. Der Verein konnte trotz der ungünstigen Zeit und trotz der Verteuerung der Druckarbeiten jeden Monat den „Bienen-Vater" in gewohnter Stärke und Ausstattung erscheinen lassen. Wie sehr unsere Mitglieder an diesem geistigen Bande des Vereines hängen, geht aus den hunderten von Zuschriften aus dem Felde hervor; viele verlangten die Nachsendung der einzelnen Nummern, andere sandten wieder Kriegsberichte und Kriegsbilder und dergleichen ein. Dies gewährte der Vereinsleitung Befriedigung und gilt als Anerkennung der eingeschlagenen Arbeitsrichtung des Vereines.

Der „Bienen-Vater" brachte auf 266 Seiten Text 94 Abhandlungen und Aufsätze, 38 Illustrationen, 106 verschiedene Mitteilungen der Zentralleitung, 64 Artikel aus „Nah und Fern", 36 Berichte aus ausländischen Bienenzeitungen, 134 Fragen und ebensoviele Antworten, 20 Bücherbesprechungen, eine große Zahl von Versammlungsanzeigen und Versammlungsberichten, 12 Monatsberichte und 1 Hauptbericht der Beobachtungsstationen.

Jede Monatsnummer hatte 4 bis 8 Seiten grünen Umschlag, zusammen 80 Seiten, mit zahlreichen Inseraten und Anzeigen bienenwirtschaftlichen Inhaltes.

Gegen eine Bezahlung von 50 Hellern pro Jahr, konnten unsere Mitglieder auch die Beilage „Obst- und Gartenbau", redigiert von Landes-Obstbau-Inspektor Herrn Josef Löschnig, wieder beziehen. Direkte Mitglieder und Abonnenten bekamen dieselbe gratis. Diese Beilage enthielt in diesem Jahre 48 Seiten Text, mit 12 Hauptartikeln, 34 Illustrationen, 7 Mitteilungen und 17 Fragen mit Antworten.

Als Mitarbeiter dieser Beilage seien hervorgehoben als Fachmänner: Herr Josef Löschnig, Herr Buritz, Herr Joh. Kellner, Herr Professor Pfeiffer, Herr E. Rau.

Der Vereinsverlag erhielt eine Vermehrung durch die Auflage einer kleinen Broschüre mit schwarzen und farbigen Bildern: „Zur Bekämpfung der Faulbrut" und durch die „Geschichte des Reichsvereines", die an anderer Stelle behandelt wird. Im ganzen enthält der Verlag 18 Druckschriften, 4 Bilderwerke und vieles andere.

Der Verein übernahm den kommissionellen Verkauf für seine Mitglieder von 13 Druckschriften und 1 Bilderwerke.

Außerdem hatte der Verein wieder eine große Zahl verschiedener **Drucksachen** aufgelegt, um die verschiedenen administrativen Geschäfte zu erledigen und zu erleichtern: Mitgliedskarten, Vereinsprospekte, Bibliotheksordnung, Aufklärung über kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds und Reglement hiezu. Anmeldekarten, statistische Karten, Versammlungsanzeigen, Listen, Tabellen usw. Ferner Drucksorten zum Versand von Schwärmen und Bienenenstöcken, als: Antwortkarten, Verständigungskarten, Adreßzettel, Wahrungszettel, Ratschläge für den Empfänger und Erläuterungen mit 4 Seiten Text und 7 Illustrationen und Wander-Adreßkarten.

Neu kamen die „Zahlungsbestätigungen" der Zweigvereine dazu; sie erleichtern den Kassieren der Zweigvereine ihre Arbeit und gewähren durch die Durchschrift mit Blaupapier eine stete Kontrolle der eingezahlten Beiträge und Prämien.

Die Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht.

Das große, 336 Druckseiten und 262 Abbildungen umfassende Werk, wurde von unserem Kanzleidirektor, Herrn Josef Prosser, verfaßt und konnte endlich nach wiederholter Ankündigung im September des Berichtsjahres der Oeffentlichkeit übergeben werden. Eigentlich sollte es zum 50jährigen Jubiläum des Reichsvereines als Denkstein der Vereinstätigkeit erscheinen. Doch zogen sich die redaktionellen und Buchdruckerarbeiten mehrere Jahre in die Länge.

Der Verfasser hat mit großer Mühe und vielem Fleiße vom 18. Jahrhundert an die Geschichte der österreichischen Bienenzucht und jene der einzelnen Kronländer behandelt und dann die Tätigkeit des Vereines vom Jahre 1860 bis 1910 und in den letzten Kapiteln sogar bis 1914 beschrieben. Die vielen historischen Daten, statistischen Tabellen und die objektive Zusammenstellung der vielen wichtigen Vereinsschöpfungen machen das Buch auch für Nichtmitglieder wertvoll.

Es wurden bloß 1000 Exemplare aufgelegt, welche dem Vereine eine Auslage von zirka K 3500 verursachten. Doch sind diese Auslagen schon vom Jahre 1910 an nach und nach gedeckt worden. In den in- und ausländischen Fachzeitungen wurde das Buch sehr gut besprochen. Es kostet broschiert K 6.— und gebunden K 7.—.

Vereinsbibliothek.

Die Vereinsbibliothek wurde durch Kauf und Spenden um 24 Werke vermehrt und zählte am Ende des Jahres 2060 Bände. Es spendeten die Herren Ferdinand Glauda 1 Band und Karl Meischner 9 Bände. Es fanden 57 Entlehnungen mit 118 Werken statt. Auch im Vereinslokale selbst wurden die Bücher häufig von wißbegierigen Imkern gelesen; es lagen wieder 10 inländische und 28 ausländische Bienenzeitungen auf. Die Arbeiten zur Neuauflage des Bibliothekkataloges konnten nicht vollendet werden, da der Biblothekar, Herr Kimmerl, dem für seine Mühe sehr gedankt sei, durch mehrere Kriegsfürsorgeämter zu sehr beschäftigt war; auch konnten Druckerei und Buchbinderei den Anforderungen nicht entsprechen.

Versammlungen, Vorträge, Sitzungen.

Die von den Wanderlehrern besuchten Versammlungen betrugen infolge des Krieges bloß 35 mit 1668 Zuhörern. Honorierte Vorträge fanden 5 statt. Viele Zweigvereine standen wegen Einberufungen oder Todesfällen in ihrem Mitgliederkreise verwaist da und konnten zu keiner Versammlung sich aufschwingen.

Folgende Wanderlehrer hielten außer den erwähnten Lehrkursen, jedoch inklusive der Vorträge in Militärspitälern, Wanderreisen:

	Vorträge	Teilnehmer
Alois Alfonsus	9	1060
Wenzel Cyblik	4	103
Pfarrer Guggenberger	9	120
Leopold Heger	1	16
Hans Pechaczek	5	165
Karl Plattner	2	40
Franz Richter	1	80
Josef Trileţy	1	30
Bertr. Weißenbach	3	54
Summe	35	1668

Die meisten dieser Wanderreisen waren unentgeltlich und muß den Herren Wanderlehrern dafür bestens gedankt werden. Im ganzen verursachten die Wanderreisen K 319.70 und die Lehrkurse K 139.34 an Auslagen.

In Wien wurden abgehalten eine General- und Delegiertenversammlung und 8 Monatsversammlungen mit zusammen zirka 400 Besuchern. 6 Monatsversammlungen fanden im Saale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, I., und 2 in der Imkerschule statt. 3 Sitzungen hielt das Unterstützungskuratorium; einzelne fallweise gewählte Komitees hielten Sitzungen nach Bedarf.

In den Wiener Monatsversammlungen brachten Vorträge die Herren: Al. Alfonsus, Josef Anzböck, L. Arnhart, Hans Eckstein, Karl Graeser aus Ascona (italienische Schweiz), Oswald Muck und Hochw. Fr. Schiebl aus Oberhollabrunn.

In der Festversammlung des Zweigvereines Oberhollabrunn hielt der Vereinspräsident am 7. März einen Vortrag über „Bekämpfung der Faulbrut" und der Vizepräsident Herr Josef Anzböck über das „Versicherungswesen".

Wanderbienenstand des Vereines.

Das zur Aufstellung der Wanderbienen in der Buchweizenblüte in Deutsch-Wagram bestimmte große Grundstück des Reichsvereines, war in seinen Grenzen von der staatlichen Kommassierungskommission festgelegt worden und blieben die bestellbaren Aecker an die Witwe des früheren Besitzers des Grundstückes, Frau Zörnpfennig, verpachtet. Doch kündigte sie mit Ende des Jahres 1915 den Pachtvertrag, da sie in Ermangelung von Arbeitskräften und Pferden den Feldbau einschränken mußte. Der Reichsverein konnte bis derzeit eine Verpachtung des Grundstückes nicht durchführen.

Zum Aufstellen der Bienen am Wanderbienenstande wurden 589 Bienenstöcke hinaustransportiert. Nach Stockarten verteilen sich dieselben wie folgt:

Stockart	Anzahl	Stockart	Anzahl
Wiener Vereinsständer	211	Muckstöcke	13
Oesterr. Breitwabenstock	90	Blätterstöcke	7
Dadantstöcke	19	Bauernstöcke mobil	7
Sträulistöcke	128	Bauernstöcke stabil	55
Dzierzonstöcke	33	Strohkörbe	18
Gerstungbeuten	6	Magazinstöcke	2
Bogenstülper	5	Summe	589

Ein eigener Hilfs-Bienenwärter beaufsichtigte die Wanderbienenstände. Leider war durch Ungunst der Witterung gar keine Gewichtszunahme der Völker zu verzeichnen, sondern bloß Abnahme von 0·5 bis 7·8 kg; die Durchschnittsabnahme betrug 2·26 kg per Stock. Am 15. August fand dortselbst eine sehr gut besuchte Wanderversammlung unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten Herrn Anzböck statt. Die Wanderung begann am 22. Juli und war am 17. September beendet. Die Preise der Platzmieten blieben unverändert.

Spenden des Vereines.

Bibliotheken erhielten die Zweigvereine Rutzendorf in Niederösterreich und Sankt Lorenzen in Steiermark im Gesamtwerte von	K	25.—
Je 1 Schwarm erhielten die Zweigvereine Gloggnitz und Rabensburg in Niederösterreich und Neustift in Mähren und Ferdinand Fenz in Wien im Gesatmwerte von	„	27.—
Je 1 leeren Breitwabenstock Heinrich Köck in Stotzendorf und Eduard Reitmayer in Matzen in Niederösterreich im Gesamtwerte von	„	34.—
1 gebrauchten Strohkorb Stephan Seiser in Ketzelsdorf in Niederösterreich	„	2.—
Je 1 Wabenpresse die Zweigvereine Korneuburg und Watzelsdorf in Niederösterreich und Pilsbach in Oberösterreich im Gesamtwerte von	„	66.62
Verlosungsgegenstände und diverse Geräte die Zweigvereine Göttweig und St. Pölten in Niederösterreich und Kirchdorf in Oberösterreich im Gesamtwerte von	„	30.42
Sämereien die Zweigvereine Wiener-Neustadt in Niederösterreich und Kössen in Tirol im Gesamtwerte von	„	6.—
Bücher und Broschüren Zweigverein Kössen in Tirol, Teophil Mudryj, Wien, k. k. Rekonvaleszentenabteilung, Nagyszeben, Ungarn und k. k. Reservespital, Debica, Galizien im Gesamtwerte von	„	26.85
Summe	K	217.89

Vereinskanzlei und Finanzen.

In der Kanzlei, einem wichtigen Brennpunkte des apistischen Lebens in Oesterreich, konnten 6661 Einläufe und 2335 Ausgänge, zusammen 8996 Schriftstücke erledigt werden, nebst einen lebhaften Parteienverkehr. Die Amtsstunden waren wie früher an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags festgelegt; nur an den Tagen, an denen die Herren der Zentralleitung amtierten, wurde gewöhnlich über 8 Uhr abends gearbeitet.

Die Kassaeingänge zählten 2887, die Kassaausgänge zählten 638, also zusammen 3525. Ueberdies gingen Tausende von Zirkularen rc. hinaus.

In der Kanzlei wurden auch die Vorarbeiten zur Expedition des Vereinsorganes, der Verkauf von Drucksorten und Honig rc., Verteilung des steuerfreien Zuckers, Absatz der dritten Kriegsanleihe, ein reger Parteienverkehr und vieles andere durchgeführt.

Es bestanden wieder 3 Vereinstelephone: 1. Präsidium, D. G. 437/VIII, ab 28. Dezember 1915 Automat 96894; 2. Kanzlei, 3654/VIII und 3. Imkerschule, Automat 44779.

Kassagebarung. Eine Staatssubvention wurde nach ausführlicher Begründung bloß für die Erhaltung der Imkerschule in Wien per K 1400 bewilligt, und K 150.— als teilweiser Ersatz für Delegierungsauslagen pro 1914, während für andere Vereinsziele die gewohnten Subventionen ausblieben. Auf Grund einer äußerst sparsamen Wirtschaft im Haushalte des Vereines konnte das Jahr 1915 mit einem Saldo von K 1952·74, zuzüglich einer Ueberweisung von K 2000.— auf Effektenkonto (Sparkassabuch des Reichsvereines), schließen. Die Brutto-Einnahmen betrugen K 52.934·64, die Brutto-Ausgaben K 50.981·90.

Die herrschende Teuerung machte sich im Vereine sehr fühlbar und kann für die Zukunft ohne Erhöhung der Beiträge kaum ertragen werden.

Dem Kassier, Herrn Ober-Postverwalter Ferdinand Glauder, dem Sekretär-stellvertreter Herrn Ferdinand Breyer und dem Kanzleipersonale unter der Führung des Herr Kanzleidirektors Josef Prosser, muß hier gedankt werden. Der Vereinssekretär Herr Franz Seipt war trotz seiner 67 Jahre als k. u. k. Leutnant eingerückt und daher beurlaubt.

Die Revision der Kassa nahmen wieder in gründlichster Art die Herren Revisoren Theodor Rainer und K. Steinacher vor, wofür ihnen bestens gedankt sei.

Auszeichnungen durch den Reichsverein.

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Se. Eminenz Kardinal Fürsterzbischof Dr. Piffl, Sektionschef Friedrich Ritter v. Zimmerauer, Andrä von Rauschenfels, Dr. Ernst Radda Ritter v. Boskowstein und Hans Pechaczek.

Die silberne Ehrenmedaille erhielten die Herren kaiserl. Rat Josef Höfer, Tulln, Landtagsabgeordneter Franz Kramlinger, Neunkirchen, Zweigvereinsobmann Josef Malitschek, Neunkirchen.

Die bronzene Ehrenmedaille erhielt Herr August Polleruß, Neunkirchen.

Ein Dank- und Anerkennugsdiplom erhielten die Zweigvereine Oberhollabrunn und Neunkirchen.

Ein Dank- und Anerkennungsschreiben die Herren Heinrich Deseife, Oberhollabrunn und Heinrich Christ, Neunkirchen.

Eine goldene Bienennadel erhielt Herr Johann Prosser, Wien.

Verschiedenes.

Die ordentliche **General- und Delegiertenversammlung** des Reichsvereines fand am 14. Februar 1915 im Neuen Wiener Rathause statt und entsendete Huldigungstelegramme an den Allerhöchsten Vereinsgönner Sr. Majestät den Kaiser und an die hohe Frau Protektorin, Ihre kaiserl. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Josepha, worauf von der hohen Schirmfrau durch den Obersthofmeister Exzellenz Altgraf zu Salm im telegraphischen Wege und von Sr. Majestät im Wege der k. k. niederösterreichischen Statthalterei der Dank ausgesprochen wurde.

Die Audienz bei der durchlauchtigsten Schirmfrau zum Zwecke der Ueberreichung des Rechenschaftsberichtes unterblieb infolge der Kriegszeit und

wurde der Jahresbericht über 1914 und später ein Prachtexemplar der „Vereinsgeschichte“ im Postwege übermittelt und dankend entgegengenommen. Am 7. Mai erschien eine Deputation des Reichsvereines bestehend aus den Herren Oswald Muck, Dr. Ernst Radda v. Boskowstein und Kanonikus Pfarrer Otto Golda bei Sr. Eminenz dem Kardinal Fürsterzbischof Dr. Piffl in Audienz und überreichte das Ehrendiplom. Den anderen in Wien wohnenden neuernannten Ehrenmitgliedern wurde das Ehrendiplom durch den Vereinspräsidenten persönlich überreicht. Dem Ehrenmitgliede Herrn Hans Pechaczek übergab der Ausschußrat Herr Alfonsus namens der Zentralleitung das Ehrendiplom auf der Bezirkversammlung „Ybbsgau“ in Ybbsitz am 4. Juli.

Das **Vereinshonigglas** erfreute sich dauernder Beliebtheit, so daß die Firma Stölzle 60.792 Exemplare davon absetzte, die größte Zahl während des Bestandes dieses Vereinsglases. Wegen fortgesetzter Steigerung der Materialpreise und der Arbeitslöhne, mußte die genannte Firma Mitte des Jahres den Preis der Gläser um zirka 2 Heller pro Stück erhöhen; leider fand Ende des Jahres nochmals eine empfindliche Preissteigerung statt, gegen die anzukämpfen nicht möglich war. Und stellt sich der Preis ab 1. Jänner 1916 wie folgt:

	1/4 kg	1/2 kg	1 kg
Glas zum Binden und mit Kork	18 h	24 h	32 h
Glas mit Schraubenverschluß	24 h	32 h	42 h

Bei diesem Nettopreise genießen die Mitglieder 5 Prozent Rabatt.

Der Bezug des Honigglases sollte nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte möglich sein, doch mußte die Vereinsleitung zugestehen, daß auch die Adreßschleife des „Bienen-Vater“ als Legitimation zu betrachten ist, weil wohl alle Mitglieder den „Bienen-Vater“ beziehen, nicht aber Mitgliedskarten erhalten. Es kamen wieder einige Fälle vor, in welchen Kaufleute in betrügerischer Absicht sich unrechtmäßiger Weise das gesetzlich geschützte Vereinshonigglas benützten; dieser Unfug wurde abgestellt.

Steuerfreier Zucker. In den meisten Gegenden Oesterreichs ließ sich die Tracht im Mai und anfangs Juni sehr gut an, so daß die Vereinsleitung abermals hoffte, es werde in diesem Jahre keine notleidenden Bienenvölker geben. Doch herrschte in einzelnen Gauen eine sehr große Trockenheit und versagte in ganz Oesterreich die Sommer- und Herbsttracht, so daß es schon im Juli und August hungernde Völker gab. Daher besorgte auf Grund der eingebrachten Ansuchen seitens der Mitglieder die Vereinsleitung wieder steuerfreien charakterisierten Kristallzucker, der in mehreren Partien vom hohen Finanzministerium bewilligt wurde. Nun war gerade im August und September infolge der kolossalen Kriegstransporte der Frachtenverkehr auf den Bahnen und im Lagerhaus für Zivilgüter nahezu gänzlich gesperrt und dauerte es wochenlange bis der Zucker von der Fabrik in das Lagerhaus zu Wien einlaufen konnte. Ja, einer der letzten Waggons Zucker ging von der Fabrik am 11. November 1915 ab und war Ende des Jahres noch nicht an Ort und Stelle und konnte erst nach mehrfacher Reklamation überhaupt ausfindig gemacht werden.

Im Frühjahr gab der Reichsverein 662·5 Zentner steuerfreien Zucker und im Herbste 635 Zentner an die Mitglieder gegen Nachnahme hinaus. Einige Mitglieder kamen mit der Finanzbehörde in Konflikt, weil sie die aufgestellten Normen nicht einhielten. Nur minderbemittelte Mitglieder dürfen für notleidende Bienenvölker à höchstens 5 kg für die Herbst- und Frühjahrsfütterung zusammen verwenden.

Die Verteilung des Zuckers in Kärnten lag in der Hand des Herrn Tarmann, Klagenfurt, in Böhmen des Herrn Gründig, Brüx, in Salzburg des Herrn Groher, Salzburg.

Dem Herrn Referenten im Finanzministerium muß für ihr Entgegenkommen bestens gedankt werden, ebenso der Leitung des Lagerhauses am Schüttel in Wien.

Ueber 20 **Gutachten** und Aeußerungen anläßlich von Bienenzuchtsprozessen und Streitigkeiten gingen teils an die Behörden, teils an die Rechtsvertreter und teils an die Mitglieder direkt. Alle Prozesse fielen zu Gunsten der Imker aus. Ueberhaupt wurde das Recht „Bienen zu halten“, von den Gerichten allgemein anerkannt.

Die **niederösterreichische Honigverwertungsgenossenschaft**, welche der Verein im Jahre 1902 gründete, mußte infolge des sehr geringen Honigumsatzes in den Generalversamlungen am 15. Mai und am 30. Juni den Beschluß auf Auflösung fassen, deren Durchführung im Jahre 1916 erfolgen wird. Die Genossenschaft war wieder in der Imkerschule untergebracht gewesen; in derselben Versammlung wurden 80 Gläser Honig an den Magistrat der Stadt Wien für Militärspitäler als Spende überwiesen.

Begünstigungen, Mitgliedsbeiträge sowie das Abonnement des „Bienen-Vater" blieben unverändert trotz fortwährender Steigerung der Arbeitslöhne und Materialien.

Das vom Verein geschaffene **österreichische Breitwabenrähmchen** sowie der dazu passende **österreichische Breitwabenstock** bewährte sich fortgesetzt und findet stets neue Ausbreitung. Die Erfolge gegenüber anderen Rähmchen- und Stocksystemen sind ganz hervorragende und werden allenthalben bereits gewürdigt.

Eingerückt zum Militärdienste waren folgende Mitglieder der Zentralleitung: Christian Eder, Heinrich Posselt, Franz Seipt, H. Staudigl und A. Weidinger.

Die **Zentralleitung** war im Jahre 1915 offiziell vertreten ~~bei größeren Bienenzuchtversammlungen, 2 Festversammlungen und 2 Leichenbegängnissen~~: Am 10. Jänner in der Versammlung des Zweigvereines Rückersdorf durch Herrn Trilety; am 7. März 1915 in der Festversammlung (30jähriges Jubiläum) des Zweigvereines Oberhollabrunn durch die Herren Oswald Muck, Josef Anzböck, Ferdinand Breyer und Ernst Gatter; am 14. März in der Generalversammlung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines in Graz, Herrn Oswald Muck; am 4. Juli in der Bezirksversammlung „Ybbsgau" in Ybbsitz, durch Herrn Alfonsus; am 8. August in der Wanderversammlung in Deutsch-Wagram, durch Herrn Anzböck; am 28. August beim Leichenbegängnisse des Herrn Polatschek in Wiener-Neustadt, durch Herrn Anzböck, am 8. September in der Festversammlung des Zweigvereines Berndorf in Pottenstein durch die Herren Anzböck und Franz Richter und am 13. September beim Leichenbegängnisse des Herrn Johann Prosser in Ober-St. Veit, durch die Herren Anzböck und Ferdinand Glauder.

Dankesworte. Vor allem ist der ehrfurchtsvollste und innigste Dank an die Stufen des Allerhöchsten Thrones zu richten, denn unser erhabener Herr und Kaiser **Franz Josef I.**, hat auch in diesem schweren Kriegsjahre unseren Reichsverein durch eine allergnädigste Spende von K 200 ausgezeichnet; ebenso gebührt unserer hohen Schirmfrau, der durchlauchtigsten Frau Protektorin, Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit **Erzherzogin Maria Josepha** für die gnädigste Beschützung des Vereines der innigste und herzlichste Dank.

Ferner sei untertänigst gedankt dem hohen Ackerbauministerium, dem hohen Finanzministerium, dem hohen Kriegsministerium, dem hohen Landesverteidigungsministerium, der hohen niederösterreichischen Statthalterei und Sr. Exzellenz Freiherrn von Bienerth, dem hohen niederösterreichischen Landtage und seinem Landesausschusse; Sr. Exzellenz dem Obersthofmeister Altgraf v. Salm; den besten Dank des Vereines verdienen ferner die Herren Abgeordneter Karl Jukl und Landesausschuß Johann Mayer, der Wiener Bürgermeister Exzellenz Dr. Richard Weißkirchner, der löbliche Gemeinderat und Stadtrat der Stadt Wien, der Gemeinderat Herr Doktor Klotzberg, der niederösterreichische Landeskulturrat, die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, die Herren Kommandanten der schon erwähnten Reserve- und Rekonvaleszentenspitäler, der Ehrenpräsident Se. Exzellenz Freiherr Dr. Paul Beck von Mannagetta und Lerchenau, alle edlen Gönner und Spender des Vereines sowie die selbstlos mitwirkenden Männer des Zentralausschusses und der angegliederten Vereinsteile, alle Mitarbeiter und alle tätigen Vereinsfunktionäre.

Nicht tief genug kann aber auch gedankt werden den ungezählten, wackeren und heldenmütigen **Soldaten im Felde**, die das Vaterland und damit auch unsere Vereinsinteressen so zäh, aufopferungsvoll und siegreich verteidigen!

Wien, am 19. Jänner 1916.

Oswald Muck,
dzt. Präsident.



Kassa-Gebarung

Post		K	h
	Einnahmen:		
1	An Saldo-Vortrag vom 31. Dezember 1914	1812	35
2	„ Spende Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I.	200	—
3	„ Staatssubventionen, für Imkerschule K 1400.—, für Delegierungen pro 1914 K 150.—	1550	—
4	„ Landessubvention	500	—
5	„ Subvention der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien	500	—
6	„ Spende des Herrn k. k. Statthalters	50	—
7	„ Spenden von Diversen an den Verein	597	40
8	„ Mitgliedsbeiträge für den Reichsverein pro 1915	2618	15
9	„ „ „ „ „ „ 1916	277	56
10	„ „ der Zweigvereine „ 1914	1588	30
11	„ „ „ „ „ 1915	16649	58
12	„ „ „ „ „ 1916	657	20
13	„ Abonnements für den „Bienen-Vater“	2397	83
14	„ Inserate, Beilagengebühren und Portoersätze	2708	05
15	„ Obstbaubeilage	878	10
16	„ Imkerschule inkl. Breitwabenflugblätter und Kommissionsverkäufe	3291	18
17	„ Spenden für die österr. Imkerschule (Baufonds), Jubiläumsspenden	227	14
18	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds	3755	40
19	„ Feuerversicherungen beim „Oesterr. Phönix“	158	04
20	„ Broschüren, Lacher- und Sartoritafeln, Wickelpapier, Geschichte der Bienenzucht (K 1619·76)	2704	27
21	„ Honigfarbtafeln, Honigdosenkartons, Plakate, Etiketten, Stockzetteln, Bienenzuchtplakate	605	25
22	„ Einbanddecken, Diplome, Vereinsabzeichen, Dzierzonbilder, Ansichtskarten, Bienennadeln und Imkermarken	165	92
23	„ Steuerfreien Zucker für direkte Mitglieder und Spesenersätze	5197	40
24	„ Vereins-Wanderbienenstand Deutsch-Wagram	734	50
25	„ Spesenersätze und Depositen	471	58
26	„ Empfänge von Effektenkonto des Reichsvereines	3000	—
27	„ Verschiedene Einnahmen	204	49
		52934	64

Die vorstehend ausgewiesene Gebarung eingehendst geprüft und richtig befunden:

Die Revisoren:

Th. Rainer m. p. **C. Steinacher** m. p.

im Jahre 1915.

Post		K	h
	Ausgaben:		
1	Per Druckkosten des „Bienen-Vater"	9468	47
2	„ Versendung des „Bienen-Vater" inkl. Beilagengebühr	4921	41
3	„ Honorare, Redaktion und Mitarbeiter	1094	29
4	„ Obstbaubeilage	846	—
5	„ Honorare für Kanzleipersonal	6771	45
6	„ Reisekosten für Wanderlehrer (Vorträge) und Delegierungen 2c.	319	70
7	„ Honorare für Lehrkurse (Provinz und Imkerschule)	189	84
8	„ Imkerschule und Vereinsbienenstand, Kommissionseinkäufe	2726	24
9	„ Bienenwärter und Hilfsarbeiter	1983	80
10	„ Miete für Kanzlei und Reinigungsgeld, Pacht für die Imkerschule und Telephongebühren	2048	—
11	„ Porto und Stempel, Pauschalien 2c.	1012	41
12	„ Kanzlei-Drucksachen 2c.	958	20
13	„ Medaillen und Etuis, Diplome	120	25
14	„ Broschüren, Geschichte der Bienenzucht, 2c.	1315	97
15	„ Unentgeltlich verteilte Geräte, Völker, Bibliotheken, Samen u. dgl.	453	39
16	„ Anteile an Landesverbände	201	40
17	„ Steuern und Gebühren, Postsparkasse	277	50
18	„ Feuerversicherung „Oesterr. Phönix"	165	76
19	„ Unterstützungsfonds, Versicherungsprämien, Ueberweisung und bezahlte Schäden	1408	42
20	„ Bezirkskrankenkassa und Allgemeine Pensionsanstalt	359	81
21	„ Ueberweisung an Effektenkonto	5850	—
22	„ Verausgabte Depositen vom Vorjahre	958	20
23	„ Ankauf steuerfreien Zuckers f. direkte Mitglieder u. Versendungsspesen	6259	86
24	„ Ankauf einer Bibliothek und sonstige Bibliotheksausgaben	655	91
25	„ Vereins-Wanderbienenstand	835	04
26	„ Verschiedene Ausgaben	381	58
27	„ Saldo vom 31. Dezember 1915 bestehend aus: K. k. Postsparkassenamt . . . K 1776.70; Bargeld Handkassa . . . „ 176.04	1952	74
		52934	64

Wien, am 19. Jänner 1916.

Der Präsident: Oswald Muck m. p.

Der Kassier: Ferd. Glauber m. p.

Voranschlag für das Jahr 1916.

Post		Einnahmen K	Einnahmen h	Ausgaben K	Ausgaben h
1	An Spenden	400	—		
2	„ Subventionen	1000	—		
3	„ Mitgliedsbeiträgen	20000	—		
4	„ Abonnements	2300	—		
5	„ Broschüren, Tafeln und sonstige Verlagsgegenstände	2000	—		
6	„ Obstbaubeilagen	800	—		
7	„ Inserate und Beilagengebühren	2700	—		
8	„ Imkerschule	600	—		
9	„ Zinsen und Kommissionseinkäufe	1500	—		
10	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds	3500	—		
11	„ Jubiläumsspenden- und Bausteine für den Baufonds der Imkerschule	300	—		
12	„ Diverse	2600	—		
1	Per Druckkosten des „Bienen-Vater“			9200	—
2	„ Versendung inklusive Beilagengebühr			4800	—
3	„ Honorar für den Redakteur			400	—
4	„ Honorar für die Mitarbeiter			600	—
5	„ Honorar für die Wandervorträge			400	—
6	„ Honorar für die Lehrkurse			200	—
7	„ Honorar für das Kanzleipersonal			7400	—
8	„ Miete für Kanzlei und Imkerschulgarten			1650	—
9	„ Kanzleiauslagen, Telephon und Drucksorten			1300	—
10	„ Imkerschule			1600	—
11	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds			3500	—
12	„ Bienenwärter- und Gehilfe			2000	—
13	„ Broschüren, Honigplakate, Einbanddecken, Buchbinder			400	—
14	„ Obstbaubeilage			800	—
15	„ Unentgeltlich verteilende Bibliotheken zc.			300	—
16	„ Anteile der Landesverbände			200	—
17	„ 3. Rate für angekaufte Bibliothek und sonstiges			700	—
18	„ Beobachtungsstationen			100	—
19	„ Generalversammlung und Saalmieten			150	—
20	„ Porti, Stempel, Steuern und sonstige Gebühren			1000	—
21	„ Pauschalien und Neujahrsgelder			200	—
22	„ Postsparkasse, Krankenkassa und Pensionsversicherung			500	—
23	„ Diverse			300	—
		37700	—	37700	—

Auszug aus dem Effekten-Konto im Jänner 1916.

Post		K	h	K	h
	Oesterr. Reichsverein:				
1	1 Sparkassebuch der Allgem. Depositenbank Nr. 137318	270	24		
2	1 „ „ Ersten österr. Sparkasse „ 143821	862	74		
3	1 „ „ Zentralsparkasse d. Gemeinde Wien Nr. 3375	7732	70		
4	3 Stück 3% Bodenkreditenlose I. Em., Ankaufspreis*)	614	58		
5	8 „ Gewinstscheine v. 3% Bodenkredilosen, Nom.*)	240	—		
6	Bei der Anglo-Oesterr. Bank, gez. Kriegsanleihe K 2000.—	350	—		
7	Kaution beim k. k. Prater-Ispektorat für Pachtgrund zur Imkerschule	200	—		
8	2 Anteile der n.-ö. Honigverwertungs-Genossenschaft	20	—		
9	Immobilien: Grundstück in Deutsch-Wagram	6667	08	16957	29
	Oesterr. Imkerschule:				
10	1 Sparkassebuch der Ersten österr. Sparkasse Nr. 144530	4837	71		
11	1 „ „ „ „ „ „ 663851	280	74		
12	1 „ „ Wr. Kommunal-Sparkasse Döbling Nr. 260	42	94	5161	39
	Unterstützungsfonds:				
13	1 Sparkassebuch der Allgem. Depositenbank Nr. 157566	3861	29		
14	Bei d. Allg. Depositenbank depon. Rente u. 1. Kriegsanl. per K 2000.—	4947	68		
15	Guthaben auf dem Kontokorrent derselben Anstalt	221	—	9029	97
	Gesehen, geprüft und richtig befunden:			31148	65

Wien, am 24. Jänner 1916.

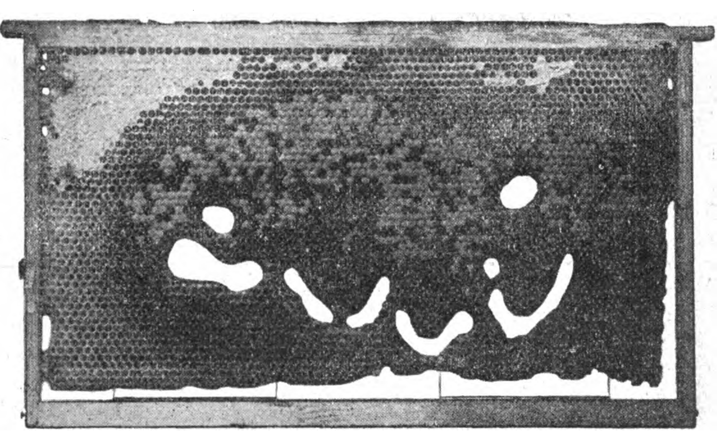
Die Revisoren: **Th. Rainer, C. Steinacher.** Der Präsident: **Osw. Muck.** Der Kassier: **Fd. Glauder.**

*) Lose: Serie 1118, Nr. 90; Serie 3637, Nr. 95; Serie 3928, Nr. 61. Gewinstscheine: Serie 870, Nr. 58; Serie 2165, Nr. 87; Serie 2212, Nr. 13; Serie 2212, Nr. 65; Serie 2486, Nr. 39; Serie 3571, Nr. 61; Serie 3698, Nr. 6; Serie 3818, Nr. 90. Die Kupons sind am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres fällig.

Einiges über Versuche mit der Tambourinwabe.

Von J. Stumvoll, Bienenwärter der Imkerschule, Wien.

Im Jahre 1914 bestellte die Leitung der österreichischen Imkerschule die vielfach gepriesene Tambourinwabe, und zwar je 1 kg für österreichische Breitwabenstöcke und für Wiener Vereinsständer. Da aber dieselben erst nach Trachtschluß ankammen, mußte der Versuch damit auf das Jahr 1915 verschoben werden. Mit den dazugehörigen Waben wurde ein Breitwabenstock zur Aufnahme eines Schwarmes ausgestattet, welcher am 1. Juni d. J. mit einem starken Singer-Vorschwarme besetzt wurde. Nach zirka acht Tagen waren beim Nachsehen wegen Befruchtung der Königin die Waben größtenteils schön ausgebaut, und obwohl weiselrichtig, von Eiern keine Spur vorhanden. Wieder nach einigen Tagen fanden sich in den Zellen einige Eier vor, aber sehr unregelmäßig, dafür lagen Eier massenhaft am Boden des Stockes. Ob die Königin dieselben fallen ließ, oder die Bienen sie aus den Zellen entfernten, konnte ich nicht feststellen. Dieser Zustand dauerte etwa drei Wochen und gab es dann nur wenige verdeckelte Brutzellen im Stocke. Nach dieser Zeit begannen die Bienen die bereits ausgebauten Waben im Brutneste unter dem Honiggürtel abzunagen, und nachdem die Wachsschichte von der Papiereinlage entfernt war, in dieselbe große Löcher zu beißen, um darin Naturbau aufführen zu können, welcher sofort bestiftet wurde. In dem Maße als der Bau nach unten fortschritt, wurde die Tambourinwabe weggeschafft, daß aber dabei regelmäßiger Bau entstand, war ausgeschlossen, sogar Wirrbau führten die Bienen auf. Bei jedesmaligem Oeffnen des Stockes, brausten die Bienen derart, als ob sie weisellos wären. Durch das Abnagen der Papiereinlage war der Boden des Stockes, mit Ausnahme in der Nähe des Flugloches etwa 1 cm hoch mit flockigem, lockerem Papiergemülle bedeckt, welches die Bienen nicht einmal hinausschafften und welches, wenn es längere Zeit im Stocke geblieben wäre, den Wachsmotten jedenfalls behagt hätte. Später erbarmte mir das Volk und gab ihm, da es schon merklich schwächer wurde, ausgebaute Waben aus reinem Wachse und entwickelte sich dasselbe, da diese sofort bestiftet wurden, zusehends besser. Die Tambourinwaben ließen die Bienen in denselben Zustand als sie bei der Zusetzung der reinen Waben waren. Einem zweiten gut überwinterten Volke wurde zu Beginn des Bautriebes eine Tambourinwabe zwecks Erweiterung des Volkes zwischen zwei Brutwaben eingesetzt, diese wurde schön ausgebaut, normal bestiftet, auch die Brutzellen regelrecht verdeckelt, erst später begannen auch hier die Bienen mit dem Abnagen und befindet sich auch in dieser Wabe ein ziemlich großes Loch, ohne daß darin Bau aufgeführt worden wäre. Zur besseren Uebersicht habe von solchen, von den Bienen durchnagten und teilweise mit Naturbau ausgefüllten Tambourinwaben photographische Aufnahmen gemacht, welche ich den geschätzten Lesern in den beiden Abbildungen vorführe. Vielleicht kann die Tambourinwabe im Honigraum von Nutzen sein, darüber werden in diesem Jahre Versuche angestellt werden. Auch heuer bezog die Imkerschule eine Sendung Tambourinwaben, bei welchen zu meinem Erstaunen jede Wabe etwas oberhalb der Mitte ein kreisrundes Loch von 6 cm Durchmesser hat. Was will der



Tambourinwabe (Brutwabe).

Erzeuger der Tambourinwabe damit? Entweder den Bienen das Abnagen erleichtern, oder daß die Bienen, da alle Löcher gleichen Abstand vom Rande haben, sie möglicherweise quer durch die Löcher Wirrbau aufführen, vorausgesetzt daß die Waben nebeneinander stehen. Für Durchschlüpföffnungen sorgen die Bienen schon selbst, wenn solche notwendig sind. Leider erhielt ich diese Sendung auch erst Mitte Juli, also nach Trachtschluß. Auch der Preis der Tambourinwaben das Kilogramm im Juni 1915 zu K 5.— berechnet, zu welchem Preise man zu gleicher Zeit auch reine Mittelwände, das heißt ohne Papiereinlage erhielt, ist nicht billig. Es entfallen auf 1 Kilogramm Tambourinwaben je nach Größe: 6 Stück für Dadant-Blatt, 7 Stück für österreichische Breitwaben und 13 Stück für Wiener Vereinsständer-Halbrähmchen. Dagegen selbstgegossene Mittelwände auf 1 Kilogramm: 9 Stück Dadant-Blatt, 11 bis 12 Stück für österreichische Breitwaben und 24 bis 25 Stück für Wiener Vereinsständer-Halbrähmchen. Mit dem Walzwerke hergestellte, je nach der Stärke, entsprechend viel mehr.

Ausgenagte Tambourinwabe (Honigwabe).

Zusammen genommen kann ich daher bei der Verwendung der Tambourinwabe im Brutraume des Bienenstockes, weder für die Bienen noch für den Imker einen Vorteil erblicken. Im Gegenteil, durch die Anwendung dieser Wabe sind nach meinen Erfahrungen Biene und Imker geschädigt.



Ein Bienenprozeß.

Von Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.

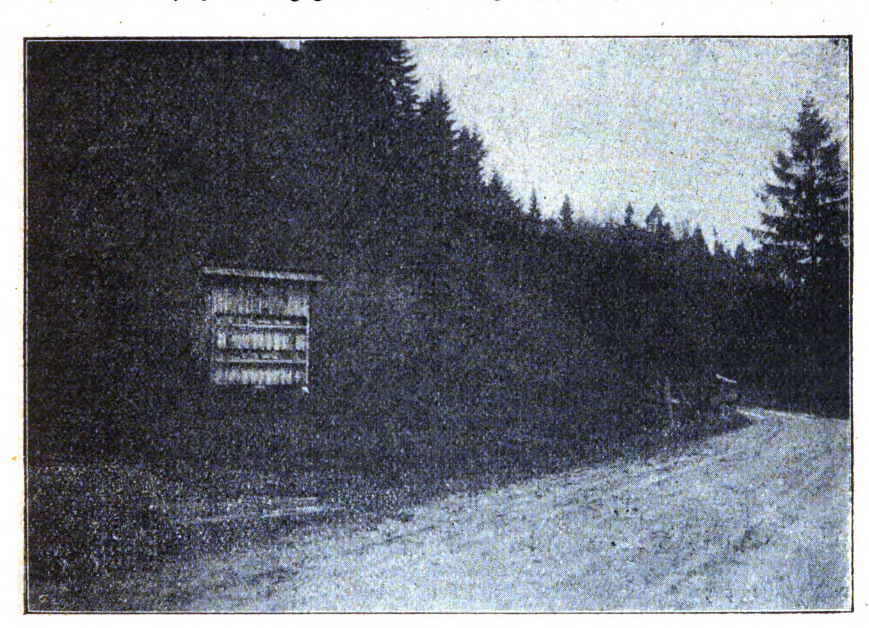
Herr Ph. Ladstätter, Schulleiter in Kl.-Prolling bei Ybbsitz in Niederösterreich hat in nächster Nähe des Schulhauses auf einer Wiese, am Fuße des Berges ein Bienenhaus errichtet. In einer Entfernung von 11½ m von den Fluglöchern der Bienenstöcke führt die Bezirksstraße vorüber. Jenseits dieser Straße fließt ein Bach und an diesem Bache stehen Bäume und Sträucher. In der nächsten Nähe der Bienenhütte ist nirgends ein Baum. Deshalb stellte Herr Ladstätter immer zur Schwarmzeit zwei abgehauene Fichtenbäumchen als Schwarmlocker vor das Bienenhaus und haben sich meistens die Schwärme hier angelegt. Das Bienenhaus wurde im Jahre 1906, also vor Schaffung des niederösterreichischen Bienenzuchtgesetzes errichtet.

Am 16. Juni 1914 fuhr der Knecht des Herrn Leopold Tatzreiter, Sägewerkbesitzers in Krumpmühle auf dieser Straße und hatte den Auftrag ein Stück Geländerholz zu laden, das sich an der Bachseite der Straße unter einen Eschenbaum, der gerade der Bienenhütte gegenübersteht, befand. Als der Knecht mit dem Aufladen dieses Holzes beschäftigt war, kam ein Bienenschwarm daher, überfiel die Pferde und den Knecht. Die Pferde wurden so arg zugerichtet, daß sich das eine Pferd sofort vor Schmerzen auf der Erde wälzte und schließlich gingen beide durch, nachdem der Knecht die Stränge durchschnitten. Eines davon verendete in kurzer Zeit, das andere blieb lange Zeit minderwertig. Dieser Sachverhalt führte zu einer Schadenersatzklage des Pferdebesitzers gegen den

Imker. Herr Ladstätter, der zurzeit des Unglückes in Wien den Hauptkurs an der Imkerschule besuchte, gehört dem Zweigverein Ybbsitz an und war durch diesen Verein in der Haftpflichtversicherung. Als es nun zur Klage kam, stellte die Versicherungsgesellschaft ihm einen Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten zur Vertretung.

Der Kläger behauptet, daß der Unfall auf das Verschulden des Imkers zurückzuführen ist, denn die Anlage der Bienenhütte entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen, die Hütte liege zu nahe an der Straße, insbesondere sei zwischen Hütte und Straße kein Schutzmittel gegen ausschwärmende Bienen errichtet. Auch habe der Beklagte zur Anlegung dieser Bienenhütte keine baubehördliche Bewilligung erworben. Ferner habe er keinen geeigneten Stellvertreter bestellt, da der Nachbarimker Herr Haselsteiner am Tage des Unfalles ebenfalls nicht zu Hause war. Auf Grund dieser Ausführung verlangt Kläger Vergütung des entstandenen Schadens. Nach der ersten Verhandlung am 10. November 1914 fand eine Lokalaugenscheinverhandlung in Kl.-Prolling selbst statt und wurde der Schreiber dieses als Sachverständiger beigezogen. Nach dieser Verhandlung verurteilte das k. k. Kreisgericht St. Pölten am 3. Mai 1915, den Imker, den eingeschränkten Klagebetrag von K 1660·16 samt 5 Prozent Zinsen vom 2. Oktober 1914, sowie die mit K 647·47 bestimmten Prozeßkosten binnen 14 Tagen zu bezahlen.

Das k. k. Oberlandesgericht in Wien als Berufungsgericht bestätigte dieses Urteil. Dagegen appelierte der Geklagte an den k. k. Obersten Gerichtshof als Revisionsgericht und dieser gab der Revision des Beklagten Folge und änderte das angefochtene Urteil ab, indem das Begehren auf Zahlung von K 1660·60 samt Nebengebühren abgewiesen wurde und der Kläger schuldig erkannt wurde dem Imker an Gerichtskosten aller drei Instanzen den Betrag von K 633·45 binnen 14 Tagen zu bezahlen.



Bienenstand des Herrn Oberlehrer Ladstätter.

In der Begründung dieses Urteiles heißt es unter anderem: „Zum Schadenersatze verpflichtet eine wiederrechtliche Handlung, die auf ein Verschulden eines anderen zurückzuführen ist, insbesondere ist für den durch ein Tier zugefügter Schaden, vom Handeln aus Bosheit abgesehen; von demjenigen zu haften, der die Verwahrung des Tieres vernachlässigt hat. Dabei ist wohl zu beachten, daß vom Verwahrer keineswegs die Hintanhaltung jeder Möglichkeit der Beschädigung eines anderen durch

das Tier gefordert werden kann. Es können nur die den Umständen des Falles entsprechenden Vorkehrungen vom Tierhalter gefordert werden. Wenn er diesen gerecht wird, handelt er nicht schuldhaft."

Im vorliegenden Falle zeigt, es sich wie gut es für den Imker war der Haftpflichtversicherung angehört zu haben. Welche Sorgen und Aufregungen macht immer ein Prozeß und noch dazu, wenn es sich um K 1660 handelt! Wie hoch die Prozeßkosten anwachsen können, zeigt ebenfalls dieser Fall und es wäre daher gewiß im Interesse der Bienenzucht gelegen, wenn wir ein außergerichtliches Schiedsgericht für Bienenschäden hätten und einen Fonds in unserer Organisation, der in gewissen Fällen einen Ausgleich ermöglichen möchte. Imker und Kläger wohnen in demselben Orte und kann in solchen Fällen Feindschaft zwischen den besten Freunden entstehen. Auch die nicht beteiligte Bevölkerung nimmt Partei für den einen und den anderen und die Bienenzucht erfährt dadurch große Anfeindungen. Ein magerer Vergleich ist immer besser, als ein fetter Prozeß; wenn dann der Geschädigte mit dem Vergleich nicht zufrieden ist, so möge er den Prozeßweg beschreiten; der obige Fall ist ein Lehrbeispiel, was da herauskommt.

An unsere Leser und Mitarbeiter.

Der Krieg fordert auf vielen Gebieten zur Einschränkung und Sparsamkeit auf. Auch der „Bienen-Vater" muß sparen. Druckkosten und Papier werden fortwährend teurer, in der Druckerei mangeln die Arbeitskräfte, außerdem sinken die Einnahmen des Vereines durch den Abgang der zum Kriegsdienste einberufenen Vereinsmitglieder bedeutend.

In einer vom „Zentralverein der Zeitungs-Unternehmungen" einberufenen Versammlung von Zeitungsherausgebern und Verlegern, welche am 8. Jänner l. J. in Wien stattfand, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Resolution.

„Auch an die Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften stellt der Weltkrieg außerordentlich schwere Anforderungen. Alle Einnahmen werden fortwährend geringer, alle Ausgaben wachsen stetig. Dazu kommt, daß ein großer Teil der Redaktion und des Druckerei-Personales im Felde steht, und daß die zur Papierfabrikation und zum Druckereibetriebe notwendigsten Stoffe sehr schwer zu beschaffen sind.

Auch hier muß jeder einzelne mit dem Vorhandenen genau rechnen und haushalten, wenn die Interessen der Gesamtheit gewahrt werden sollen.

Der Zentralverein der Zeitungs-Unternehmungen Oesterreichs hat deshalb beschlossen, seine Mitglieder zu bitten, sie mögen in Hinkunft den Umfang ihrer Druckschriften auf das Notwendigste beschränken.

Der Zentralverein der Zeitungs-Unternehmungen erklärt eine solche Beschränkung für eine patriotische Pflicht, damit auch auf diesem Gebiete durchgehalten werden könne und ernste Störungen des Wirtschaftslebens vermieden werden. Er hält es aber auch für eine patriotische Pflicht des Publikums, der Schwierigkeit dieser Verhältnisse Rechnung zu tragen und seinen Zeitungen und Zeitschriften, auch wenn sie in Hinkunft in kleinerem Umfange erscheinen, Treue zu bewahren und auf die Aufnahme privater Mitteilungen im redaktionellen Teile möglichst zu verzichten.

Zentralverein der Zeitungs-Unternehmungen."

Es wird ja wieder besser werden bis Friede wieder eingezogen ist, bis dorthin müssen Mitarbeiter und Leser sich in Geduld fassen, wenn der „Bienen-Vater" in vermindertem Umfange erscheint.

Alois Alfonsus,
Schriftleiter des „Bienen-Vater".

Imkerarbeiten im Februar.

Von Oberlehrer Guido Sklenař, Hauskirchen, Niederösterreich.

Wenn die Geschichte mit dem heurigen milden Winter nicht bald anders wird, (es ist der 11. Jänner, da ich diese Zeilen schreibe), wenn er uns nicht bald sein wahres Gesicht zeigt, dann gefällt sie mir nicht, denn wir werden bald vor einigen futterleeren Stöcken stehen. Die milde Witterung verursacht große Zehrung. Ja, wenn die Geschichte so dauernd bliebe, keine bösen Rückschläge zu fürchten wären, dann

könnte uns der freundliche Winter nicht viel anhaben, dann könnten wir gleich loslegen mit dem Futter.

Aber so ist es, wenn nicht ein eisernes „Muß" vorhanden, anfangs des Monates nicht recht ratsam. In unserer Gegend war die Herbsttracht aus dem Busperkraut gleich Null, der Vereinszucker kam meistenteils zu spät und so ist Vorsicht geboten.

Doch nicht verzagen, lieber Freund, es muß dir aus all dem kein Schaden erwachsen. Siehst du, wie ich schon in der Jännernummer gesagt, eines Tages eine größere Anzahl teils toter, teils matter Bienen am Flugbrette, dann greife eiligst nach dem Futterglas, denn jetzt ists höchste Zeit. Doch beachte die noch wenig bekannte und genannte Art des Fütterers. Ist gerade ein schöner, warmer Tag, dann verabreiche warmes Futter, ist aber kühl, dann gib das Futter kaum lau. Warum? Warmes Futter erzeugt immer eine gewisse Aufregung im Volke; ist das Wetter halbwegs flugbar, so schadet dies nicht. Ist das Wetter aber kühl und du fütterst nur lau, so wird vielleicht hie und da ein fürwitziges Bienlein sich beim Flugloch sehen lassen, wird aber bald den besseren Teil wählen und sich vergnügt denken: Dahoam is dahoam.

Bienen fliegen ja immer ab, aber wisse, das sind doch nur immer alte, kranke Bienen, denn ein gesundes Volk fliegt bei schlechtem Wetter nie aus, dies tun nur Völker, denen etwas fehlt, sei es Honig, Pollen, Wasser, Luft 2c. Ebensowenig wird sich die Königin bei den 1 bis 2 Liter Futter gleich so wohlig wie im Schlaraffenland fühlen und ihre Eiermühle mit Dampfkraft in Bewegung setzen.

Nur vor einem Umstande warne ich dich dringend, mache nie mehr Futter an, als du dringend benötigst. Bleibt dir überflüssiges Futter, wirst du leicht durch Sparsamkeit verleitet, es für später aufzuheben. Es bekommt dann leicht einen säuerlichen Stich und wirkt so auf die Bienen verderblich. Ich bin offen genug zu bekennen, daß ich es einst selber so getan. Meine Frau warnte mich dazumal vor dem säuerlichen Stich, doch ich, der ich wie ein kleiner Fabriksschlot den ganzen Tag mit meiner Pfeife qualme, konnte nichts davon bemerken, fütterte den Rest drei Völkern ein und in drei Tagen wars mit den Völkern Rest, sie waren der Ruhr anheimgefallen.

Ein Fehler wird beim Futtermachen auch noch fast allgemein gemacht, es wird zu dickes Futter eingefüttert. Das Verhältnis von Wasser und Zucker 1 : 1 findet bei mir höchstens im Spätherbste, oder im Frühjahre als Notfütterung Anwendung. Sonst aber füttere ich immer dünnflüssiges, mindest gut 5/4 Liter Wasser, ein starker Eßlöffel Honig und 1 kg Zucker. Und ich fahre sehr gut dabei, denn nur flüssiges Futter reizt zum Brutansatz. Haben nicht diejenigen, die noch unter das Verhältnis 1 : 1 gehen, schon selber bemerkt, daß sich im Futterglase Zuckerkristalle ansetzen? Wie sieht dies Futter dann in den Zellen aus, wenn durchs Invertieren noch Wasser verloren geht? Herabgeschrottete Zuckerkristalle, Durstnot die unausbleibliche Folge. Fütterst du dünnflüssiger, bleiben diese Folgen sicher aus.

Im Februar wird auch der Bruttrieb reger. Spielt das Wetter so halbwegs mit, so gib Ende des Monates jedem Volke 1 Liter flüssiges Futter und dies dann so fortgesetzt alle 14 Tage bis zum Eintritt der Obstbaumblüte, oder einer anderen ausgiebigeren Tracht, bis eben die Natur dich in deinem Wirken ablöst, dann hast du zur Haupttracht leistungsfähige Völker. Gelt, dir ist jetzt eine Gänsehaut, wie ein Reibeisen, über den Buckel gefahren? Der Kerl predigt Reizfütterung im Februar, März, wo doch in so und soviel Lehrbüchern ausdrücklich steht, ja nicht vor Beginn der Stachelbeerblüte reizen und nur in kleinen Portionen, vielleicht ein Fingerhütchen voll, sonst füttert man zum Stock hinaus. Nun tröste dich, die Sache hat doch seine Richtigkeit. Ich kann dir das Für und Wider hier nicht ausführlich erörtern, sonst geht mir der Herr Schriftleiter, mein Freund Alfonsus, ob der Länge der Artikel über den Kragen. Aber das eine glaube mir, wenn du mich mit so kleinen Gulyasbröckerln „razen" möchst, wie deine Bienen mit den 1/16 Liter Futter, ich würde auch „g'razt", aber schon sakrisch. Gib mir einmal alle 14 Tage ein anständiges Schinkenbein samt allen, was in natura daran hängt, ich bin zufrieden. Komm aber ja nicht alle Stunden mit einem Bröckerl und störe mich in meiner Ruhe, sonst werd ich eben g'razt.

Verstehst du, was ich sagen will? Und bist du immer noch ein ungläubiger Thomas, da richte die Hälfte deiner Völker nach meinem Rezept ein, die andere Hälfte nach der Fingerhuttheorie und dann berichte hier öffentlich, wahrheitsgetreu; strafe mich Lügen, wenn du's versuchst. Schenke auch mir etwas Glauben, ich habe die Sache gründlich erprobt.

Willst du richtig füttern, so füttere von oben. Ich habe in allen meinen Bauten oben Futterlöcher, an denen bleibend ein Drahtgitter angenagelt ist. So komme ich das ganze Jahr beim Füttern mit keiner Biene zusammen, was besonders angenehm ist, wenn einem, wie bei mir, die Frau hilft; es gibt keine Stiche, keine gequetschten, keine beunruhigten Bienen. So halte ich bei meinen 76 Gerstung- und 4 Breitwabenstöcken. Eine Ausnahme machen nur die zwei Vereinsständer; bei diesen wird das Gitter bei Bedarf mit vier Reisnägeln angeheftet. Ich füttere mit Honiggläsern, die oben mit einer lockeren Leinwand verbunden, diese mit einem spitzigen Nagel durchlocht; so habe ich auch stets mein genaues Futtermaß.

An den Völkern hast du jetzt außer eventuellem Füttern und Reinigen des Bodenbrettes nach einem Flugtage nichts neues weiter zu tun. Ein weiselloses Volk erkennst du an seiner Unruhe, an seinen Klageweisen. Vereinige es, indem du es einem Schwächling rückwärts zuhängst. Alle anderen Völker laß mir hübsch in Ruhe, wie du sie eingewintert hast. Zu einer Revision findest du im März, anfangs April günstigere Zeit. Und die Zeit für deine Lieblingsbeschäftigung, das Hereingucken, wird auch noch kommen im Mai-Juni, dann mußt du es sogar tun, vielleicht öfter, als dir lieb ist.

Vom Schnee soll ich schreiben? Wir Niederösterreicher kennen ihn bald nur dem Hörensagen nach. Vermutest du einen guten Flugtag und es liegt lockerer Schnee vor der Hütte, schaufle ihn weg. Geht dies aus einem Grunde nicht, so klopfe ihn überall mit einem Brette fest, denn lockerer Schnee ist ein arger Feind der Bienen. Jede, die da hineingerät, ist unrettbar verloren, während sie von festem Schnee noch aufzufliegen vermag.

Beachte an Flugtagen auch den Flug deiner Völker. Diejenigen, die im Frühjahre anfangs am meisten fliegen, benötigen auch am ersten und meisten Futter.

Halte deine Völker jetzt stets recht warm. Das Wärmegesetz ist das erste Gesetz bei allen Geschöpfen, so auch bei den Bienen. Fürchte deshalb nicht zu reichen Brutansatz. Die Bienen haben viel empfindlichere Organe, den Witterungseinflüssen gegenüber, als wir Menschen. Sie werden schon mit der Natur so ziemlich gleichen Schritt halten. Aber mit der Wärme bewahrst du wenigstens das keimende Leben vor der Kälte. Auch wäre es gar kein Schaden für uns, wenn wir schon zur Obstbaumblüte so ziemlich schwarmreife Völker hätten. Die Trachtverhältnisse haben sich überall verschlechtert; könnten wir auch diese Tracht schon voll ausnützen, uns wäre geholfen. Würde dann ein Schwarm auch vor der Haupttracht schon fallen, na, na, auch kein groß Unglück, denn wir wissen, was solch ein Schwarm, der keine Brut zu versorgen hat, dann aber auch leistet und das Muttervolk ist verjüngt.

Nun zum Schlusse Dank für einige Zuschriften, die ich auf die Jännerarbeiten hin bekommen habe. Dem einen Herrn, der über meine Meinung rationeller Bienenwirtschaft anfragt, kann ich erst später, vielleicht im Herbste in einer Nummer Auskunft geben. Einem anderen Herrn, der da schreibt, in Hauskirchen scheine ein frischer Wind zu wehen, will ich gleich heute antworten, weil er damit einen förmlichen Programmpunkt von mir berührt hat. Mein Streben wäre dahin gerichtet, daß wir alle Imker Oesterreichs so als ganze große, gemütliche Familie vereint wären, denn nur so ließe sich unser Höchstziel, Verallgemeinerung, Veredlung der Imkerei erreichen. Freud und Leid, Erfolge, Mißerfolge sollen wir recht offenherzig einander sagen können. Aber dann müßte der Same der Gehässigkeit, des Eigendünkels und anderes Unkraut mit guter, williger Hand ausgerodet werden. Manch junger, aber auch manch alter Imker bleibt mit seinen Erfahrungen, Meinungen schön daheim, er traut sich nicht an die Oeffentlichkeit. Warum? Wie oft liest man in den verschiedenen Fachblättern, daß grimmige Wauwau älterer Imker, die im Vorhinein schon jeden Jungimker als Hitzkopf, Heißsporn, Neuling usw. in lieblichster Reihenfolge ab-

kanzeln, ehe er die Feder noch zur Hand genommen. Drückt denn gerade das Alter den Stempel der Tüchtigkeit auf? Haben wir nicht in jedem Berufe junge und sehr tüchtige Kräfte? Ich selber bin schon ein alter Tiger, empfinde aber immer Hochachtung vor dem jungen Manne, der sich tüchtig ins Zeug legt. Selig sind die, die eines guten Willens sind. Muß denn gleich jeder Neuerung, ehe sie gründlich erprobt wurde, das Todesurteil gesprochen werden? Sind denn nicht alle unsere großen Meister, die wir so hoch verehren, mit ihren Neuerungen mal Neulinge gewesen? Hat denn Dzierzon mit seinem beweglichen Bau erst 40 bis 50 Jahre herumgedoktert, bis er sich mit dem ersten Worte darüber an die Oeffentlichkeit getraute? Haben die Erfinder der Wabenpresse, Honigschleuder, Absperrgitter, künstlichen Weiselzucht, erst jahrzehntelang damit zugewartet. Nein, nach kurzen Jahren sind sie damit an die Oeffentlichkeit getreten. Wir sind ihnen dafür dankbar. Wer würde sie deshalb Neulinge zu nennen gewagt haben?

Ich spreche nicht in eigener Sache, ich habe keine Erfindung gemacht und von mir wird die Oeffentlichkeit mit solchen wohl verschont bleiben. Aber an euch ihr Jungimker und ihr vielen Altimker, die ihr aus Unbehagen vor dem Wauwau euch mit eueren Erfahrungen, Neuerungen nicht an die Oeffentlichkeit getraut, richte ich das Wort. Tut es in Zukunft nur ruhig; das Wauwau lernt man ertragen, nach kaltem, fröstelnden Nordwind kommt wieder warmer, belebender Südwind. Es wird immer Männer geben, die euere Sache ohne Voreingenommenheit prüfen, gründlich erproben und dann erst ihr Urteil abgeben werden; hält sie der Prüfung Stand, gut für euch und uns, ists nicht der Fall, so ists wenigstens euer guter Wille, unserer schönen Sache, der edlen Imkerei zu dienen, durch diese ernste Prüfung belohnt.

Ich weiß bestimmt, ich habe da vielen aus dem Herzen gesprochen. Dieses ewige Mißachten und Brandmarken jeder anderen Meinung ist eine eiternde Wunde an unserm innigen, herzlichen Vereinsleben. Soll die Wunde heilen, muß sie aufgedeckt werden. Bin ich nicht der richtige Doktor, der diesen Eiterherd durchschneidet, wirds mal ein anderer, fähigerer Mann sein. Nichts für ungut! Heil!

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Einladung zur Hauptversammlung.

Die Hauptversammlung findet am Sonntag, den 12. März 1916, um 2 Uhr nachmittags, im Hotel „Schimmel", Graz, Reitschulgasse statt.

Tagesordnung:

1. **Verlesung des Protokolles der letzten Hauptversammlung.**
2. **Tätigkeitsbericht.**
3. **Kassabericht.**
4. **Wahl zweier Rechnungsprüfer.**
5. **Einigung des Vereines.**
6. **Wahl des Präsidenten.**
7. **Anträge des Zentralausschusses.**
8. **Anträge der Zentralvertretung.**
9. **Allgemeine Anträge.**

Die Herren Wanderlehrer werden ersucht, sich vor 11 Uhr vormittags zur Wanderlehrerkonferenz im Raume der Hauptversammlung einzufinden.

Die Zentralvertretung tagt um 12 Uhr mittags im gleichen Raume und werden die geehrten Mitglieder (Zentralausschuß und die Obmänner der Filialen und Zweigvereine) gebeten, sich zu einer kleinen Besprechung dortselbst einzufinden.

Jede Filiale und jeder Zweigverein ist berechtigt, für je 10 Mitglieder einen stimmberechtigten Delegierten abzusenden oder sich durch Vollmacht vertreten zu lassen. Ebenso steht direkten Mitgliedern die Stimmberechtigung zu.

Die geehrten Filial- und Zweigvereinsleitungen werden ersucht, die Wahl ihrer Delegierten rechtzeitig vorzunehmen, diesen Vollmachten, versehen mit dem Vereinssiegel einzuhändigen und die gewählten Herren der Vereinskanzlei mittelst Korrespondenzkarte bekanntzugeben.

Kassagebarung für 1915.

Einnahmen:

1. Mitgliederbeiträge:		
a) Filialen . . . . K 2.279.21		
b) Zweigvereine . . „ 2.815.45	K	5.094.66
2. Abonnements:		
a) Steir. Bienenvater K 21.60		
b) Wr. „Bienen-Vater“ „ 7.—	„	28.60
3. Versicherungsbeiträge	„	238.—
4. Inserate	„	346.93
5. Subventionen	„	848.—
6. Zucker-Provision	„	613.65
7. Oesterreichischer „Phönix“ für Schadenersatz	„	38.72
8. Steiermärkische Eskomptebank für Zinsen	„	79.95
9. Erlös für Bienenzucker	„	64.35
10. Spende für den Ankauf einer Bienenwage	„	50.—
11. Verschiedene Einnahmen . . .	„	101.34
12. Anfänglicher Kassarest	„	1.344.53
Summe . . .	K	9.348.73

Ausgaben:

1. Kanzleiausgaben	K	1.981.50
2. Wanderlehrer	„	26.80
3. Fachblätter:		
a) Steir. Bienenvater K 3.167.14		
b) Wr. „Bienen-Vater“ „ 2.812.10	„	5.979.24
4. Geräte	„	21.47
5. Oesterreichischer „Phönix“ für Schadenersatz	„	11.86
6. Auslagen für Bienenzucker . . .	„	56.84
7. Österreichischer „Phönix“ für Versicherungsprämien . . .	„	322.42
8. Verschiedene Auslagen	„	275.49
9. Schließlicher Kassarest	„	723.11
Summe . . .	K	9.348.73

Franz Jenko, Vizepräsident. Karl Pötscher, Kassier.

Bilanz mit 31. Dezember 1915.

Aktiva:

Guthaben des Vereines bei der k. k. Postsparkasse und bei der Steiermärkischen Eskomptebank	K	723.11
Außenstehende Mitgliederbeiträge u. Versicherungen	„	259.20
Außenstehende Annoncen	„	201.90
Vereinsbienenstand in Andritz (nach 20prozentiger Abschreibung) . . .	„	350.56
10 Stück Vereinsabzeichen à 80 h .	„	8.—
170 Kuchenmüllerbücher „Die Bienenzucht und ihre wirtschaftliche Ausnützung“	„	170.—
20 Kuchenmüllerbücher „Betriebsweisen lohnender Bienenzucht“ . .	„	40.—
27 Kuchenmüllerbücher „Die Imkerpraxis der größten Bienenzüchter“	„	13.50
4 Kunstwabenpressen, 3 Bienenstöcke, verschiedene Geräte	„	80.—
15 Bienenwohnungen (zum Verkauf bestimmt)	„	60.—
Kanzlei-Inventar	„	240.—
Vereinsbibliothek	„	180.—
Eigentum des Vereines bei den Filialen und Zweigvereinen:		
a) Lehrbücher . . . K 161.50		
b) Bienenwohnungen „ 210.—		
c) Schleudermaschinen . . . . . „ 1.473.—		
d) Wabenpressen . . . „ 496.—		
e) Dampf- u. Sonnenwachsschmelzer . „ 220.—		
f) Bienenwage Dezimalwage . . . . „ 10.—		
g) Verschiedene kleine Geräte . . . . . „ 100.—	„	2.670.50
Anteil bei der Genossenschaft zur Verwertung landwirtschaftlicher Produkte	„	20.—
Summe . . .	K	5.016.77

Passiva:

An die Druckerei „Leykam“ für das Fachblatt . . . . . K 702.74		
Oesterr. Reichsverein Wien für das Fachblatt . . „ 332.60	„	1.035.34
Aktives Vereinsvermögen mit 31. Dezember 1915	K	3.981.43

Franz Jenko, Vizepräsident. Karl Pötscher, Kassier.

Anschließend wollen wir den Kassabericht einer kleinen Besprechung unterziehen und zu einigen Punkten die erforderlichen Aufklärungen geben. An Mitgliederbeiträgen ist der Betrag von K 5094.66 eingegangen und gegen das Vorjahr um rund K 700.— zurückgeblieben, welcher Ausfall in der Kriegslage seine Ursache hat. Die ausgewiesenen Abonnementsbeträge von zusammen K 28.60 wurden von jenen Mitgliedern eingezahlt, welche das zweite Vereinsblatt separat bezogen und K 1.40 zu leisten hatten.

Die Versicherungsbeiträge ergaben an Einnahmen K 238.—, an Ausgaben K 322.42. Die Mehrausgabe an Versicherungsprämien hatte ihre Ursache darin, daß der Verein der Versicherungsgesellschaft gegenüber für eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern die Prämien bezahlen mußte, welche Anzahl jedoch nicht erreicht wurde, weshalb wir darauf verweisen müssen, daß die Begünstigung der Versicherung von den Mitgliedern noch zu wenig beachtet wird und empfehlen wir jedem Mitgliede, seinen Bienenstand versichern zu lassen.

Der Betrag für Inserate mit K 346.93 betrifft nur den „Bienen-Vater“ und erscheint diesmal sehr niedrig, was sich daraus erklärt, daß seit Kriegsausbruch sehr wenig Inseratenaufträge erhältlich waren. An Subventionen ist nur der Betrag von K 848.— eingegangen, weil im Jahre 1915 die Staatssubvention nicht mehr ausbezahlt wurde. Die ausgewiesenen Beträge betreffen das Land Steiermark und verschiedene Bezirksausschüsse, welchen edlen Gönnern an dieser Stelle der aufrichtigste Dank ausgesprochen sei.

Unter den verschiedenen Einnahmen von K 101.34 sind Ueberzahlungen, Postsparkessezinsen, sowie das an den Verein abgeführte Barvermögen einer aufgelösten Filiale enthalten,

Die Kanzleiauslagen erreichten die Höhe von K 1981.50, um K 200.— weniger, als im Vorjahre.

Für Wanderreisen wurden nur K 26.80 ausbezahlt, weil infolge des Ausfalles der Staatssubvention die Wanderlehrertätigkeit eingestellt werden mußte.

Aus dem gleichen Grunde konnten für Geräte nur K 21.47 ausgegeben werden.

Für die beiden Vereinsblätter wurde der Betrag von K 5979.24 verausgabt, in welchem Betrage jedoch Restzahlungen aus dem Vorjahre mit zusammen K 2150.59 enthalten sind, während, wie aus der Bilanz für 1915 zu ersehen ist, für das abgelaufene Vereinsjahr nur eine Restzahlung von K 1035.34 verblieb.

Im Betrage von K 225.49 für verschiedene Auslagen, sind die Anschaffungskosten für Diplome, Medaillen, Etuis, ferner die Ausgaben für Steuern, Provisions- und Manipulationsgebühren für die Postsparkasse, sowie Rückvergütungen für Ueberzahlungen usw. enthalten. Aus dem vorliegenden Kassaberichte wolle ersehen werden, daß die Vereinsleitung größte Sparsamkeit walten ließ, um mit den vorhandenen, bescheidenen Mitteln das Auslangen zu finden und durchzuhalten.

Voranschlag für 1916.

Einnahmen:

Mitgliederbeiträge:		
a) Filialen	K 2.500.—	
b) Zweigvereine	„ 3.000.—	K 5.500.—
Abonnements		„ 50.—
Versicherungsbeiträge		„ 250.—
Inserate		„ 200.—
Subventionen (K 1.950.—, K 850.—)		„ 2.800.—
Zuckerprovision		„ 600.—
Verschiedene Einnahmen		„ 300.—
Anfänglicher Kassarest rund		„ 700.—
Summe		K 10.400.—

Ausgaben:

Kanzleiauslagen		K 2.000.—
Wanderlehrer		„ 1.300.—
Fachblätter:		
a) Steir. Bienenvater	K 2.600.—	
b) Wr. „Bienen-Vater“	„ 2.800.—	„ 5.400.—
Geräte		„ 350.—
Versicherung		„ 350.—
Verschiedene Auslagen		„ 300.—
Summe		K 9.700.—

Bilanz:

Einnahmen	K 10.400.—
Ausgaben	„ 9.700.—
Mehrbetrag	K 700.—

gleich dem anfänglichen Kassareste.

Franz Jenko, Vizepräsident. Karl Pötscher, Kassier.

Zur Einigung der steirischen Imker.

Von Rudolf Krakofzik, Vizepräsident.

Das Fretten mit Provisorien war uns nachgerade zur Gewohnheit geworden, als das einzig Definitive in Staat, Land, Gemeinde, Verein — selbst Familie. Unser starker steirischer Bienenzuchtverein krankt auch an einem solchen Wackelzustande und auch wieder nicht — er ist gesund geworden in den letzten vier Jahren — nur wollen wir es immer noch nicht glauben, weil die amtsärztliche Bestätigung, der Gesundheitsspruch einer Hauptversammlung, ausständig ist.

Die Kriegszeit hat uns alle gestrafft und zielbewußt gemacht. Ehrwürdige Zöpfe sind unter scharfem Schwerterschnitt gefallen; wir erstreben einen ehrlichen, gesicherten Frieden, nach außen wie nach innen, im Großen, wie im Kleinen.

Wir wollen im Kriegsjahre 1916 endgiltigen Frieden machen im dreibeinigen steirischen Bienenzuchtvereine, damit, wenn des Himmelswille uns baldigen Frieden im blutigen Völkerringen bescheeren sollte, ein innen geeinter und nach außen voll arbeitsfreudiger steirischer Verein an Stelle des dermaligen Wechselbalges zu vermehrter Arbeit schreitet. Und Arbeit wird es geben — mehr als reichlich! Die Zahl verwaister Bienenstände geht in die Hunderte! Und die weisellosen Stöcke — ja, da darf ich nicht vergessen, daß der Verein selbst auch wieder weisellos ist.

Wir brauchen einen neuen Präsidenten und dem können wir doch nicht einen Sitz über dem alten Wespenneste anbieten, sonst geht er schleunigst wieder, wie Albaniens verflossener Fürst.

Wir wollen also Ordnung machen im Vereinsgebäude, in der Blattfrage, in der Stellung zu Wien und anderwärts.

Guter Wille überwindet alles und kleinliche Bedenken gehören nicht in eine große Zeit.

Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 10. Mein Bienenstand befindet sich in der Nähe eines Parkes. Aus diesem kommen häufig Grünspechte herüber und belästigen die Völker durch Klopfen an den Stockwänden und Fluglöchern. In die Stohwände hauen sie förmliche Löcher. Der Jäger, den ich ersuchte, daß er sie wegschieße, sagte, es wäre Schade um



diese nützlichen Tierchen. Bitte um Rat, was ich hingegen vorkehren soll?

F. W. in K. (Oberösterreich).

Antwort. Der Jäger hat vollkommen recht, wenn er sich weigert, einen Specht zu schießen. Diese stehen überdies wegen ihrer besonders großen Nützlichkeit unter gesetzlichem Schutz und würde deren Tötung strafgesetzlich verfolgt werden. Aber es dürfte nicht so schwer fallen, Ihre Bienen vor dieser Art Feinde zu schützen. Durch Bretter oder Stroh und dergleichen können Sie die Stöcke derart verdecken, daß der Specht nicht direkt an die Stockwand picken kann. Auch das Flugloch läßt sich durch vorgelehnte Stöcke von Dachziegeln oder ähnlichem Materiale vor den Spechten schützen. Wenn diese aber nicht unmittelbar an die Stöcke heran können, so schaden sie den Bienen auch nicht. Uebrigens könnte man sie durch einige Schreckschüsse aus der Nähe des Bienenstandes verscheuchen, ohne daß sie getötet werden.

Frage 11. Mein Bienennachbar hat im Herbste die Waben seiner Vereinsständer im Brutraume mit einem spitzen Stabe durchgestoßen. Er erklärt, daß dies eine bessere Ueberwinterung sichere, indem hiedurch die Bienen leichter den vollen Honigwaben nachrücken können, ohne um die Wabenkanten einen Umweg bis an die kalten Stockwände hinaus machen zu müssen. Ich bitte um Nachricht, ob diese Durchlöcherung der Waben vorteilhaft oder notwendig ist?

Antwort. Auch in diesem Falle gilt der oben zitierte Ausspruch Göthes über das Grausein aller Theorie. So schön sich die Sache im Geiste darstellt, eben so unnütz ist sie in der Praxis. Es wäre auch schade um die schönen Brutwaben, wenn man sie in der Mitte durchlöchern und hiebei vielleicht teilweise selbst zerreißen wollte. Wenn die Bienen sonst richtig eingewintert sind und gegen Kälte verwahrt und genügend Vorrat haben, so kommen sie auch um die Wabenkanten herum, zumal die Rähmchen gewöhnlich nicht bis dicht an die Schenkel hinaus verbaut sind. Ahnen Sie also Ihrem Nachbar nicht nach.

A. St. in K. (Steiermark).

Frage 12. Wie soll ich meine Bienenvölker gegen die zudringlichen Kohl- und Blaumeisen schützen?

J. N. in Gr. G. (Niederösterreich).

Antwort. Was ich unter Frage 10 über den Schutz der Stöcke gegen Spechte gesagt habe, gilt der Hauptsache nach auch in Betreff der Meisen. Letztere aber will man aus den Gärten nicht vertreiben, sondern sie sogar in dieselben anlocken, weil sie uns in Vertilgung der Raupen große Hilfe leisten. Man wird sie deshalb füttern, wodurch man sie auch von den Bienenstöcken abhält, denn nur der Hunger führt sie zu diesen. Wie man sie füttern soll, darüber gibt Herr F. Goll in der „Schweiz. Bienenzeitung" folgendes Rezept, das gewiß auch mancher Leser des „Bienen-Vater" gerne benützen wird: „Nimm ½ Pfund Nierenfett, lasse es in einer Pfanne flüssig werden, füge dann folgendes bei: gedörrtes, geriebenes Brot, Hafeikernen, Haferflocken, Mais, Gerste, Hirse, Reis, Nußkernen 2c., so viel, daß das flüssige Fett nicht ganz aufgesogen wird. Schütte die Masse in eine irdene Schüssel zum erkalten und ein vortrefflicher Kuchen für unsere gefiederten Sänger ist fertig. Diesen befestige auf Brettchen, hänge es draußen irgendwo auf und der Tisch ist für 2—3 Wochen mit dem besten, zuträglichsten Futter, das bei Schnee und Regen nicht verdirbt, gedeckt. Heil! welch ein Leben entwickelt sich da den ganzen Tag über. Alle in der Gegend vorkommend n Singvögel sind vertreten. Die flinken Meisen haben nun weder Zeit noch Lust, weiter an den Fluglöchern unserer Bienenstände herum zu hantieren. Als gewandte Turner dominieren sie an dieser schwankenden Tafel und unser Zweck ist erreicht." Geh hin und tu desgleichen!

Frage 13. Wenn das Wachs im gewöhnlichen Eisentopf geschmolzen oder stark erhitzt wird, bekommt dieser eine dunkelgraue Farbe. Bitte mitzuteilen, wie man dem Eisen wieder seine ursprüngliche Reinheit verschaffen kann?

J. D. in Fr. (Istrien).

Antwort. Weil ich in diesem Fache keine eigene Erfahrung habe, halte ich Rat von meiner Haushälterin ein. Diese, eine ältere Person mit großer Erfahrung und praktischem Sinne meint, daß ein Auskochen mit heißer Lauge, welcher Seife und Soda beigemengt ist, den Topf wieder zurecht bringt, besonders wenn es öfters wiederholt wird. Vielleicht weiß ein studierter Chemiker bessere Auskunft.

Frage 14. Wie viel Kunstwaben gehen auf 1 kg? E. H. in W. (Kärnten).

Antwort Daß dies in erster Linie von der Größe der Kunstwaben abhängt, ist wohl selbstverständlich. In zweiter Linie ist zu berücksichtigen, wie dick oder stark die Kunstwaben sind. Bei den Halbrähmchen nach österreichischen Normalmaß (Wiener Vereinsständer), kann man 30 bis 35 Mittelwände auf das Kilogramm rechnen. Gießt man sie aus sehr heißem Wachse, so mag man auch die doppelte Zahl herausbringen. Solch schwache Mittelwände sind aber schwer zu handhaben. Ist das Wachs zu wenig heiß, so wird man vom Kilogramm bloß 20 bis 25 Stück erhalten, was zwar starke Mittelwände ergibt, aber eine Wachsvergeudung bedeutet. Indes ist das Wachs, wenn man die Waben seinerzeit wieder selbst auspreßt, nicht verloren.

Frage 15. Ich habe mehrere Kilogramm reines Bienenwachs und möchte daraus Kerzen gießen als Spende für die Kirche. Wo bekomme ich dem hiezu nötigen Docht zu kaufen? E. H. in W. (Kärnten).

Antwort. Ihre Frage mutet mich an, als ob jemand sagen würde, ich habe ein Stück Leder und möchte daraus ein paar Schuhe machen, um sie einem vornehmen Herrn zu schenken. So wenig der Nächstbeste einen Schuh machen kann, wenn er das Handwerk nicht gelernt hat, ebensowenig wird Ihnen die Anfertigung von Wachs-

kerzen gelingen, nämlich von solchen Wachskerzen, die geeignet sind, im öffentlichen Dienste Gottes Verwendung zu finden. Gibt es doch selbst gelernte Wachszieher, deren Erzeugnisse manches zu wünschen lassen. Da indes Ihre Frage eines der wichtigsten Erzeugnisse der Bienen betrifft und gewiß manche Leser des „Bienen-Vater" sich in ähnlichem Falle befinden, wie Sie, so will ich Ihnen gerne Auskunft geben, soweit meine eigene Wissenschaft reicht. Zunächst sei bemerkt, daß man in katholischen Kirchen gelbe Wachskerzen, das sind solche aus ungebleichtem Wachs, nur ausnahmweise — etwa bei Leichen — verwendet. Sonst aber wird das Wachs gebleicht, zu welchem Behufe es in feine Plättchen zerteilt und unter öfteren Begießen mit Wasser und zeitweiligem Umwenden in der Sonne ausgesetzt wird, bis es völlig weiß erscheint, was nach etwa 14 Tagen der Fall sein wird. Die Fabrikation der Kerzen kann in verschiedener Weise geschehen, und zwar durch Ziehen oder Tunken, oder durch Angießen an den Docht, oder durch Gießen in Formen. Für ihren Zweck — Erzeugung einer geringen Menge von Kerzen — kann nur das letztere in Betracht kommen. Und jetzt komme ich auf die eigentliche Beantwortung Ihrer Frage: Wo man den Docht für die Kerzen zu kaufen bekommt? Ueberall dort, wo man Baumwolle-, Flachs- oder Hanffäden verkauft. Denn aus diesem Stoffe bestehen die Dochte. Je dicker die Kerzen werden sollen, desto mehr Fäden müssen zusammengenommen werden. Man flegt die Fäden gewöhnlich zu flechten, doch genügt auch ein gutes Zusammendrehen derselben und damit aber der Docht starkes wichsen mit Wachs in der Flamme verkohle und nicht etwa einen sogenannten „Räuber" über derselben bilde und die Flamme rauche, wird er präpariert, indem man ihn in eine Lösung von Salpeter — zirka 100 Gramm Salpeter in 5 Liter Wasser — taucht und dann bestens austrocknet. Statt Salpeter oder in Verbindung mit solchem kann man auch Chlorkalium und Chlorammonium nehmen. Ist der Docht zu dick, so verbrennt die Kerze übermäßig rasch, ist er zu dünn, so brennt sie mit schwacher Flamme — wie Nachtlichter — oder bricht ab. Wachszieher pflegen sich ihren Bedarf an Dochten gewöhnlich selbst zuzurichten und haben für deren Stärke und Imprägnierung ihr eigenes, selbsterprobtes Schema. Allerdings gibt es auch Geschäfte, welche sich mit der Herstellung dieser Dochte professionell befassen, doch wüßte ich Ihnen momentan ein solches nicht zu nennen. Für Ihren Zweck dürfte das Gesagte vollkommen genügen. Wachszieher wird Ihnen genauere Auskunft geben können.

Frage 16. Meine Stöcke haben sehr viel Blütenstaub. Man hat mir gesagt, den soll man wegnehmen, im „Bienen-Vater" aber habe ich gelesen, daß er gutes Futter für die Brut ist. Woran soll ich mich halten?

J. H. in H. (Niederösterreich).

Antwort. Der Blütenstaub im Bienenstocke ist für die Bienen ungefähr dasselbe, was uns das Korn im Speicher oder das Mehl in der Truhe ist. Er ermöglicht den Bienen schon im Vorfrühling, ungefähr von Beginn des Februar angefangen, die Heranziehung von Brut, für welche er die Hauptnahrung bildet. Er könnte von den Arbeitsbienen bloß auf kurze Zeit aus ihrem eigenen Körper ersetzt werden. Uebermäßig viel Blütenstaub in einem Stocke kann allerdings auch vorkommen, nämlich dort, wo gar keine oder bloß eine wenig fruchtbare Königin im Stocke ist. Da in diesem Falle das Volk wenig oder gar keine Brut zu ernähren hatte, so häufte sich der von den Arbeitern heimgebrachte Blütenstaub an und könnte der Honigaufspeicherung den Platz entziehen. In diesem Falle aber wäre nicht der Blütenstaub wegzunehmen, sondern das Volk auf den Wert der Königin zu untersuchen. Die ausgewachsene Biene verzehrt für ihre eigene Erhaltung keinen Blütenstaub, weshalb dieser, so lange keine Brut im Stocke ist, sich spart. Der außerhalb des Bienensitzes stehende Blütenstaub verdirbt häufig durch Schimmelbildung. In diesem Zustande bildet er keinen brauchbaren Stoff für die Bienen und ist am besten zu entfernen, um den Bienen das mühsame ausschrotten desselben zu ersparen.

Nachschrift. Ausnahmsweise habe ich auch einem Anonymus das Wort gegeben, aber seiner Behauptung, daß die Bienen die alten Waben abnagen 2c. kann ich nicht beistimmen, wenigstens mein Wagstock, dessen Bau ich bis ins Zentrum hinein genau kenne, hat seinen schwarzen Bau gewiß noch nicht abgenagt. Letzteres geschieht bloß dort, wo Wachsmotten die Waben zerfressen oder Mäuse einen Teil des Baues verwüstet haben. Ich bemerke indes, daß auch ich alte, schwarze Waben, wenn sie durch irgend eine Operation aus dem Stocke kommen, gewöhnlich nicht mehr ins Brutnest setze, sondern zur Verwendung im Honigraum bei Seite stelle, oder, falls sie eben Brut enthalten, ganz rückwärts an leicht erreichbarer Stelle einhänge. Ich bin nur gegen ein prinzipielles Auswechseln aller älteren Waben und halte fest daran, daß die Bienen, welche in solchen erbrütet werden, trotztem die natürliche Bienengröße erreichen. Wie war es denn im alten Strohkorbe, da man noch keinen beweglichen Bau kannte?

An mehrere Anfragen betreffs Fabrikation von Bienenstöcken. Der betreffende Fragesteller ist M. Kraus in Boldogasszony, Komitat Mosony, Ungarn. Wollen Sie sich direkt an ihn wenden.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Fundamental-Grundsätze einer guten Ueberwinterung im Freien. Dr. E. Phillips und G. F. Demuth sagen im neuen Farmers Bulletin über Freiüberwinterung, daß die Bienenzüchter der Vereinigten Staaten Amerikas jeden Winter mehr als den zehnten Teil ihrer Völker verlieren.

Durch genaue Beobachtung der in seiner Schrift angeführten Grundsätze, glaubt Dr. E. Phillips, könnten diese Verluste auf weniger als ein Pro-

zent reduziert werden. Die Ursachen des Todes der Bienen oder ganzer Bienenvölker im Winter, mit Ausnahme ungewöhnlicher Unfälle, sind nur zwei an der Zahl: 1. Ungeeignete und ungenügende Wintervorräte. 2. Uebermäßige Wärmeerzeugung.

Die zahlreichen in der Bienenliteratur über diesen Gegenstand aufgezählten Ursachen lassen sich leicht unter die zwei oben angeführten Punkte einreihen. Die beiden Autoren sagen ferner: „Seine Bienenvölker während der kalten Jahreszeit vor jedem Wind zu schützen, ist das Ideal, das jeder Bienenzüchter anstreben soll". Dieses erklärt, warum Bienenvölker an windstillen Orten, in zugfreien Stöcken hoch im Norden besser überwintern als in weniger windgeschützten Lagen im Süden. Die Winterpackung unserer Stöcke ist in unserem Klima bei weitem nicht so wichtig wie der Ausschluß jeden Windes.

Gefährlicher als der windausgesetzte Standort des Stockes, ist für das Bienenvolk der Luftzug im Innern des Stockes.

Seit Dr. Phillips den flachaufliegenden Deckel (siehe „Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich"*), Seite 194. Abbildung des Bienenstandes in Pottenstein. Stock Nr. 22), des amerikanischen Breitwabenstockes. (Amerika besitzt seit etwa 60 Jahren nur Breitwabenstöcke, und zwar sind drei Viertel davon Langstrothstöcke, welche etwas über zwei Millionen Stöcke für die Vereinigten Staaten betragen) durch den von Pratt vorgeschlagenen Schachteldeckel, welcher jeden Luftzug im Stockinnern hintanhält, ersetzte, sind die Klagen in den Bienenzeitungen über im Winter, bei vollen Futterwaben eingegangene Bienenvölker vollkommen verstummt.

Das Sturmtor. Auf Verlangen vieler alpiner Bienenzüchter, deren Stände starken Winden ausgesetzt sind, bringt der „Bienen-Vater" die Skizze des im „Bienen-Vater" 1912, Seite 272, 28. Zeile von unten und 1914, Seite 153, beschrieben Sturmtores.

Das Sturmtor besteht aus einer an den beiden horizontalen Enden abgeschrägten Holzplatte, von der Länge des Flugbrettes, in die man zwei schiefe Kanäle geschnitten hat. Es wird schief vor das Flugloch gelehnt, genau so wie das aufklappbare Flugbrett.

Große Futterersparnisse bei Kellerüberwinterung und beim Füttern mit Zuckerlösung: Die Kellerüberwinterung der Bienenvölker wurde zuerst von Dr. J. Dzierzon den Bienenzüchtern empfohlen. Die Verluste an Bienen bei dieser Art der Ueberwinterung betragen kaum 1 Prozent, wenn der Keller eine mittlere Temperatur von 6° R oder 7·5° C hat, trocken, dunkel gehalten und gut ventiliert ist. Der Keller ist zur Ueberwinterung auch noch günstig, wenn die Temperatur zwischen 4° R = 5° C und 8° R = 10° C schwankt, auch mäßiger Feuchtigkeitsgehalt der Luft schadet nicht.

Die Ersparnisse an Futter bei der Kellerüberwinterung sind sehr bedeutend. Ferner wurde von amerikanischen Bienenzüchtern durch unanfechtbare Versuche festgestellt, daß die Bienen im Winter weniger Zuckerlösung zehren als Honig. Auf einer Versuchsanstalt wurden neun Stöcke mit Zucker aufgefüttert und neun mit Honig eingewintert, am 25. November in den Keller gebracht und in den ersten Tagen des April wieder auf den Freistand gestellt. Die neun Zuckerstöcke hatten in Summa 29·16 kg, die Honigstöcke 58·82 kg, die ersteren also im Durchschnitt 3·24 kg, die letzteren 6·54 kg, also doppelt so viel gebraucht.

Bei Kellerüberwinterung soll, wenn man nicht an der guten Qualität des Honigs überzeugt ist, nur Zuckerlösung verwendet werden.

Vergleichende Versuche haben nach der „Rheinischen Bienenzeitung" ergeben, daß ein Volk im dünnwandigen Kasten auf dem Freistand 5·300 kg (im doppelwandigen etwas weniger), im Keller 2·100 kg, im Zimmer 2·070 kg und in der Erdmiete 2·500 kg während des Winters verzehrte.

Stimmen diese Zahlen, sagt Herr P. Neumann-Paschim im „Bienenwirtschaftliches Zentralblatt", so könnten dann doch enorme Mengen an Winterfutter gespart werden.

Anmerkung des Rundschauers. Der Rundschauer kann Herrn P. Neumann-Paschim versichern, daß obige Zahlen unter eingangs angeführten Bedingungen vollkommen stimmen.

Die Vereinigung zweier Völker, sagt Dr. C. C. Miller, wird am leichtesten durch das sogenannte Zeitungsverfahren ausgeführt. Lege ein oder mehrere Blatt einer Zeitung über einen Brutraum mit Bodenbrett und stelle den zweiten ohne Bodenbrett so darauf, daß den oberen Bienen jede Möglichkeit genommen ist, herauszukommen, außer wenn sie das Zeitungsblatt durchnagen. Wie dann die Vereinigung mit dem weiselrichtigen Volke geschieht, kann sich jeder Imker leicht erklären.

Anmerkung des Rundschauers. Dieses Verfahren, welches, wie E. R. Root sagt, 99mal von 100 gelingt, ist entschieden nicht zu empfehlen, da es vorkommt, daß die Bienen im oberen Stock bei hoher Außentemperatur wegen Luftnot oft verbrausen, ehe das Zeitungspapier durchgenagt ist. Viel einfacher und mit unfehlbarem Erfolg geschieht die Vereinigung mittelst der Bienenflucht, die in der vorhergehenden Nummer des „Bienen-Vater", Seite 4, Punkt 1, beschrieben worden ist.

*) Dieses interessante Nachschlagebuch sollte in keiner Imkerbücherei fehlen.

Aus Nah und Fern.

Vergriffener „Bienen-Vater". Für ein hervorragendes Mitglied benötigen wir dringend die Nummern 1 und 2 vom Jahre 1914. Wer sie übrig hat, möge sie eventuell gegen Bezahlung an die Kanzlei senden.

Die Zentralleitung.

Berichtigung. Im Artikel „Die Anwendung der Bienenflucht", Nr. 1, Seite 4, ist Figur 7 verkehrt gedruckt; bei Betrachtung dieser Figur wolle man das Blatt verkehrt halten.

Zum Nachdenken für Honigpantscher. Wegen Uebertretung des § 11 des Lebensmittelgesetzes und wegen Preistreiberei hatten sich Johann und Therese Dreisiebner, die im Hause Graz, Sporgasse 12, einen Handel mit chemischen Produkten betreiben, zu verantworten. Sie kündigten „extrafeinen" Honig an, der aber ein Gemisch von chemischen Produkten und so teuer war, daß er unter die Preistreibereiverordnung fiel. Landesgerichtsrat Dr. Plankensteiner verurteilte Theresia Dreisiebner zu zehn Tagen Arrest und einer Geldstrafe von K 300.—. Das Strafverfahren gegen Johann Dreisiebner mußte ausgeschieden werden, da er derzeit beim Grazer Bürgerkorps Militärdienst versieht und daher der Militärgerichtsbarkeit untersteht.

„Grazer Tagblatt" vom 13. Jänner 1916.

Zur Bekämpfung der Fleischnot. Gewiß ist es richtig, daß es für den nicht mit Glücksgütern Gesegneten, heute beinahe ganz unmöglich ist, ein Stückchen Fleisch zu beschaffen. Gibt es denn wirklich gar kein billiges Fleisch mehr? O ja! Es gibt eins, daß bei normalen Verhältnissen, dem Züchter auf dem Lande ungefähr eine Krone per Kilogramm, bei den jetzigen hohen Anschaffungskosten von Zuchtmaterial und Futter allerdings mehr als das Doppelte kostet. Es ist das leider bei uns so wenig bekannte, jedoch in Westeuropa seit Jahrzehnten beliebte, schmackhafte und gesunde Kaninchenfleisch. Die Kaninchenzucht bietet überdies noch anderen Nutzen und gilt daher nicht umsonst als die einträglichste, dabei einfachste und angenehmste aller Haustierzuchten. Die Lust zur Kaninchenzucht hat sich in allen Bevölkerungsschichten derart gesteigert, daß zuchtreife Kaninchen derzeit schwer erhältlich sind und Jungtiere zur Aufzucht gewählt werden. Mit Erfolg kann jedoch auch diese Zucht nur mit einer Anleitung betrieben werden, weshalb darauf aufmerksam gemacht wird, daß die VII. Sektion (für Kaninchenzucht) der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, I., Schauflergasse 6, bereitwilligst diesbezügliche Auskünfte gibt und gegen Vorausssendung von K 1·90 das reichhaltige, illustrierte Buch ihres Vorstandes, Herrn Alfred Russo, verschickt.

Treu den Immen. Kürzlich las ich in der „Leipziger Bienenzeitung" (1912), eine kurze Notiz. Ein Lehrer im Deutschen Reiche draußen sollte eine besser dotierte Stelle annehmen, jedoch mit dem Bedeuten, daß er seine Immen nicht mitbringen dürfe. Er verzichtete und fand damit allgemeinen Beifall seitens der Imker. Ein rührendes Gegenstück habe ich vorigen Sonntag erlebt. Ein Herr, geistlichen Standes, aus einem Nachbarorte, dort in einer Art Pensionsstellung, ließ mich unbekannterweise durch ein Brieflein zu sich bitten. Ich ging. Was ich fand, war ein alter, lieber Herr, linksseitig vom Schlagflusse gelähmt. Ein langjähriger Imker, der mir viel, viel erzählte. Und ich horchte. Von seinen Bienen lasse er nicht, mit ihnen wolle er sterben. Leider sei aber auch seine Rechte schon so schwach, daß sie manches volle Rähmchen nicht mehr halten könne, es ihr entfalle. Es kam die Stunde des Abschieds. „Lieber Herr Oberlehrer, erbarmen Sie sich eines alten Imkers, kommen Sie recht oft, wenigstens einmal in der Woche. Ich war ja mein Lebtag mit der Lehrerschaft gut, wenn ich auch als Geistlicher nicht alle ihre Bestrebungen autheißen konnte". „Herr ich bin ein freisinniger Lehrer, ich werde kommen, so oft es mir die Zeit erlaubt; jetzt im Kriege weniger oft, da ich außer meinem Stande noch drei kriegsverwaiste Stände zu betreuen habe. Später öfter". Ein warmer Händedruck und wir verstanden uns. Ist es nicht unfaßbar, in welch weiter Ferne manch Menschenherz sein großes Glück zu erhaschen meint und in welch kleinem Raume manch anderes Menschenherz sein volles Glück findet — in seiner kleinen Bienenhütte. Junger, weißhaariger Freund, ich werde kommen.

G. Sklenař.



Unsere Beobachtungsstationen.

Dezember 1915.

Der Dezember war außergewöhnlich mild, im ersten Monatsdrittel konnten die Bienen am 4., 5. und 6. Ausflüge halten, am 10. und 11. trugen sie an vielen Orten frischen Pollen ein, es war die Haselnußblüte in den milden Tagen zur schönsten Entwicklung gekommen und stäubte wie im Februar oder März. Der frische Pollen dürfte die Bienen zu neuem Brutgeschäft gereizt haben. Für jeden Fall wird der Konsum ein größerer sein und wer nicht hinreichend Winterfutter in seinen Stöcken vermutet, der tut gut daran, ein Notfutter in fester Form aufzulegen. Die Folge dieses milden Winters aber wird auch ein starker Bienenverlust sein und eine Frühjahrsreizfütterung zum raschen Ersatz des Verlustes wird wohl überall notwendig werden. Um starke Völker zur Schwarmzeit zu haben, wird eine Frühjahrsfütterung notwendig werden. Wer also noch keinen Zucker bezogen, tut gut für die Frühjahrsfütterung sich rechtzeitig zu versorgen.

Imkergruß

Hans Pechaczek.



Monats-Ueberſicht für Dezember 1915.[1])

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; ſteht kein Zeichen vor der Zahl, ſo bedeutet dies Wärmegrade.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:



Mathias Außerwinkler, Gassen, am südwestlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Anton Buxbaum, Neustift, im Dezember 1914 gefallen.

Johann Laber, Hochegg, am südwestlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Johann Losert, Altwasser, am nördlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Franz Nößbauer, Matzelsdorf.

Franz Panholzer, Groß-Meiselsdorf, am 14. Jänner 1916 infolge einer Infektionskrankheit in Budapest gestorben.

Präparationskurs. In der Osterwoche, am 19., 20. und 21. April findet der diesjährige Präparationskurs statt. Anmeldungen bis 1. April 1916.

Subventionierung vom niederösterreichischen Landeskulturrate. Niederösterreichische Zweigvereine und Mitglieder können vom niederösterreichischen Landeskulturrate Bienenvölker, Bienenwohnungen und Geräte mit 50 Prozent Ermäßigung erwirken. Gesuche sind vom Gemeindevorstand zu bestätigen und durch den Reichsverein einzusenden.

Spende an den Reichsverein:

Herr Wilhelm Paltl, Wien . . . . . K 201.50
Zweigverein Stockenboi . . . . „ 5.—

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Herr Viktor Sklipczity, k. k. Major, Feldpost 43 . . . . K 8.50
Zweigverein Oberhollabrunn . . . . . „ 100.—

Spende an das Kriegsfürsorgeamt:

Zweigverein Lassing . . . . K 17.—
„ Stockenboi . . . . „ 5.—

Honigspenden für das Rote Kreuz:

Herr H. W. Davis, Hallein (Notreservespital Hallein) . . . . 10 kg
„ H. W. Davis, Hallein (Militärpflegestätte) . . . . 15 „
„ Georg Huber, Lassing bei Selztal . 9 „ und 20 kg Aepfel

Zweigverein Lassing bei Selztal . . . . 8 „
„ Eggenburg (von den Mitgliedern Eisner, Pikall, Schally, Glier, Kranner, Pichler, Kaiser, Manhart, Gutscher, Voglsang, Zotter) . . . . 28 „ (davon wurden 25 kg an das Rote Kreuz in Wien und der Rest an das Rekonvaleszentenhaus in Eggenburg abgegeben)
„ Frain (Rotes Kreuz Znaim von den Mitgliedern Fuchs, Josef und Jakob Steinbrecher und Hellmann . . . . 5 „



Versammlungsanzeigen.

Niederösterreich.

Zweigverein Perchtoldsdorf. Die Generalversammlung des Zweigvereines Perchtoldsdorf findet am 6. Februar 1916, um 2 Uhr nachmittags, in Franz Kurz Gasthaus, Hochstraße 17 statt. Dortselbst wird Herr Direktor Wenisch einen Vortrag über Obstbau halten.

Zweigverein Jetzelsdorf ladet zu der am 16. Februar 1916 in Herrn Haselbergers Gasthaus zu Unter-Markersdorf, um 3 Uhr nachmittags stattfindenden Generalversammlung, seine Mitglieder freundlichst hiemit ein. Tagesordnung: 1. Einläufe und Verlesung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung. 2. Kassabericht und Wahl der Revisoren. 3. Einzahlung der Mitgliederbeiträge. 4. Wünsche und Anträge. 5. Wahl der Vereinsleitung. 6. Eventuelle Aufnahme und Abmeldung von Mitgliedern.

J. Zillner, Obmann.

Steiermark.

Zweigverein Graz hält Samstag, den 5. Februar l. J., um 7 Uhr abends in Sindhubers Gasthaus, Sackstraße 22, seine Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. Bei dieser wird Herr Wanderlehrer W. H. Lux einen Vortrag über Frühjahrsarbeiten halten und Herr Pötscher über die Breitwabenstöcke „Richter und Langstroth' sprechen. Wie in den Vorjahren, findet auch in diesem Jahre jeden ersten Samstag im Monat, im gleichen Gasthause, um 7 Uhr abends eine Monatsversammlung (Sprechabend) statt, bei der Imkerfreunde immer willkommen sind.

H. Müller, Schriftführer. K. Pötscher, Obmann.

Zweigverein Ottenberg wird Sonntag, den 20. Februar l. J. im Hause des Herrn Josef Schnabl (Schober) in Ottenberg, um 3 Uhr nachmittags seine Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung abhalten: 1. Verlesung des Protokolles. 2. Kassabericht. 3. Neuwahl sämtlicher Funktionäre. 4 Einzahlung der Mitgliedsbeiträge für 1916 und Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Anträge. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen, damit die Beiträge rechtzeitig eingezahlt werden und in der Versicherung keine Unterbrechung eintritt.

Die Vereinsleitung.

Böhmen.

Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen. Sonntag, den 20. Februar 1916, nachmittags 3 Uhr, wird im Restaurant „zum Ratsstübel" in Brüx, die ordentliche Jahreshauptversammlung mit dem üblichen, satzungsgemäßen Programm stattfinden. Es ergeht hiezu an alle geehrten p. t. Mitglieder die höfliche Einladung.

Karl Gründig, Obmann.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Monatsversammlung am 13. Jänner 1916. Nach Begrüßung der anwesenden Damen und Herren und besonders des Ehrenmitgliedes Herrn Hans Pechaczek aus Ziratsfeld, macht der Vorsitzende, Vereinspräsident Oswald Muck, mehrere Mitteilungen über die bevorstehende Delegierten- und Generalversammlung, weist auf die kommenden Ergänzungswahlen hin und fordert zu zahlreichem Besuche auf. Hierauf hält Herr Pechaczek seinen Vortrag über die „Königinnenzucht" und „Sammelschwärme" mit Demonstrationen, wobei er die vielen in den letzten Jahren gemachten Fortschritte hervorhebt. Die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer während der 1½stündigen Ausführungen und der aufrichtige Beifall lohnten seine Mühe. Herr Alfonsus machte Mitteilungen über die Studien des Professors Dr. E. Zander in Erlangen über den verschiedenen Erfolg bei den verschiedenen Wachsgewinnungsmethoden. Am Schlusse der Tagesordnung entspann sich eine Debatte über die Wachsgewinnung und Verwertung der Wachstrebern, wobei der Vorsitzende auf die durch den Verein großangelegte und vollkommen vorbereitete Verwertung der Wachstrebern durch Extraktion hinwies; diese Aktion blieb aber infolge der Teilnahmslosigkeit der Imker ergebnislos.

—a—.

Niederösterreich.

Zweigverein Deutsch-Altenburg und Umgebung. Die Mitglieder werden aufmerksam gemacht, nachdem der Kassier und Obmann eingerückt sind, die noch ausständigen Jahresbeiträge und eventuelle Vereinsangelegenheiten an Obmann-Stellvertreter Herrn Eduard Leinwarther, Oberlehrer in Prellenkirchen, Post Hainburg an der Donau, zu senden.

Die Vereinsleitung.

Zweigverein Wr.-Neustadt und Umgebung. Aviso. Die geehrten Mitglieder werden in Kenntnis gesetzt, daß von nun ab alle auf den Verein bezughabenden Mitteilungen nur mehr im „Bienen-Vater" bekanntgegeben werden. Ausgenommen sind solche Mitteilungen, die auf Grund einer besonderen Dringlichkeit den P. T. Mitgliedern früher bekannt gegeben werden müssen. Die Mitgliedsbeiträge sind ungesäumt samt der vom Heft 12 des „Bienen-Vater" auszuschneidenden Beitrittserklärung zur kumulativen Versicherung an die Zweigvereinsleitung einzusenden und wird neuerlich darauf verwiesen, daß säumige Mitglieder auf keinen Fall steuerfreien Zucker erlangen.

Die Vereinsleitung.

Zweigverein Rückersdorf u. Umgebung. In der am 6. Jänner d. J. abgehaltenen Generalversammlung unseres Zweigvereines wurde Leopold Hoffmann, Oberlehrer in Rückersdorf-Harmannsdorf zum Obmann, Georg Großkellner, Schuhmacher in Kl.-Rötz zum Obmannstellvertreter und Michael Salzer, Kaufmann in Harmannsdorf zum Schriftführer gewählt. Als Delegierte zur Reichsvereinsversammlung wurde Frau Betty Mayhuber in Harmannsdorf gewählt.

Michael Salzer, Schriftführer. Leop. Hoffmann, Obmann.

Zweigverein Stillfried. Bei der am 14. November 1915, abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurden folgende Herren gewählt: W. A. Mündl, Obmann, Stillfried; Johann Inhof, Obmannstellvertreter, Stillfried; Leopold Kingl, Schriftführer, Mannersdorf; Josef Strappler, Kassier, Stillfried; Ausschüsse: Roman Größinger, Stillfried, Georg Stummer, Stammersdorf, Adam Rebitsch, Angern.

W. A. Wunsch, Obmann.

Steiermark.

Todesnachricht. Unser allverehrter Obmann des Zweigvereines Saldenhofen, Herr Johann Schamp, Lehrer, wurde am 29. Dezember v. J. unter sehr großer Beteiligung der hiesigen Bevölkerung und Umgebung zu Grabe getragen. Der Zweigverein Saldenhofen verlor dadurch seinen besten Lehrmeister und stets willigen Berater in der Bienen- sowie Obstbaumzucht. Wegen eines unglücklichen Schusses auf der Jagd mußte er im Alter von kaum 42 Jahren sein Leben aufgeben. Alle seine treuen Mitglieder des Zweigvereines Saldenhofen werden ihm ein stetes ehrenvolles Andenken bewahren.

Zweigverein Hartberg und Umgebung. Jene P. T. Mitglieder des Hartberger Zweigvereines, welche steuerfreien Zucker wünschen, sowie jene, welche der kumulativen Versicherung pro 1916 beitreten wollen, mögen dies eingehend und genau dem Obmanne mitteilen.

Böhmen.

Der Imkerverein für Parschnitz und Umgebung erlitt Ende September vorigen Jahres durch den Tod des Geschäftsleiters, Herrn Josef Pozdena-Bausnitz, seinen Mitbegründer einen äußerst fleißigen und uneigennützigen Amtsverwalter, der seine zwanzigjährige Imkererfahrung stets gern in den Vereinsdienst stellte und insbesondere mit großer Liebe die Bienenvölker der ins Feld gezogenen Mitglieder betreute. Eine Lungenentzündung entriß ihn jäh unserer Mitte. Möge ihm die Erde leicht sein! Ein treues Gedenken bleibt ihm gesichert.

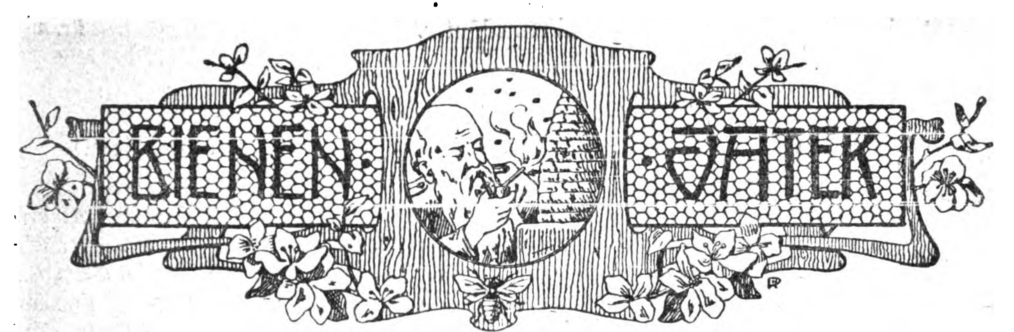
Vinzenz Weiß, Obmann.

Büchertisch.

Die Bienenzucht. Anweisung zur Behandlung eines Bienenvolkes nach moderner Betriebsweise. Von Anton Apistikus. Mit 26 Abbildungen. (86) M. Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G.m.b.H. 80 Pf.

Das vorliegende Schriftchen soll, wie es im Vorwort heißt, keineswegs die ganze Bienenwissenschaft erschöpfend behandeln, sondern es soll nur in großen Umrissen die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Erkenntnisse über das Bienenleben mitteilen und die nötigen praktischen Anweisungen bieten zur Behandlung der Bienenvölker. Das Büchlein ist hübsch geschrieben und verrät den gewiegten Praktiker. Alois Alfonsus.

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. With. Wolf & Co., Wien, IX., Spitalg. 13



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kaiſ. u. königl. Hoheit der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin Maria Joſefa ſtehenden Oeſterreichiſchen Reichsvereines für Bienenzucht, ſeiner Zweigvereine in Oberöſterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küſtenland, Böhmen, Schleſien ꝛc., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtſchaftsgeſellſchaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkiſchen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutſcher Bienenwirte in Böhmen und der Landesverbände in Niederöſterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein ſtand über 30 Jahre unter dem allerhöchſten Protektorate weiland Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Eliſabeth.

Der „Bienen-Vater“ erſcheint am 1. eines jeden Monats und wird den Mitgliedern koſtenfrei zugeſendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oeſterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutſchland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpoſtverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichniſſe unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Poſtamte abonniert werden kann. Rezenſionsexemplare ſind zweifach einzuſenden. Manuſkriptſchluß am 15. jeden Monats. Manuſkripte werden nicht retourniert. — Adminiſtration und Inſeratenaufnahme: Wien, I., Helferſtorferſtraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferſtorferſtraße 5. — Redakteur: Alois Alfonſus.

Fernſprecher: Präſident: Döbling Gef. 487/VIII. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654.

Nr. 3. Wien, am 1. März 1916. XLVIII. Jahrgang.

Einreihung der „Geſchichte des Vereines“ in die Allerhöchſte Familien-Fideikommiß-Bibliothek.

Der Herr k. k. Statthalter im Erzherzogtume Oeſterreich unter der Enns hat an den Verein folgenden Erlaß gerichtet:

Wien, am 20. Jänner 1916.

An

die geehrte Leitung des Oeſterreichiſchen Reichsvereines für Bienenzucht,

Wien.

Seine k. und k. Apoſtoliſche Majeſtät haben mit allerhöchſter Entſchließung vom 14. Jänner l. J. das vom Oeſterreichiſchen Reichsvereine für Bienenzucht in Wien herausgegebene und behufs Unterbreitung an Allerhöchſter Stelle in Vorlage gebrachte Werk „Geſchichte der Bienenzucht in Oeſterreich und des Oeſterreichiſchen Reichsvereines für Bienenzucht“ der huldreichſten Annahme für die k. und k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht, daß dem Vereine aus dieſem Anlaſſe der

Allerhöchſte Dank

bekannt zu geben ſei.

Es gereicht mir zum Vergnügen, die geehrte Vereinsleitung von dieſer Allerhöchſten Schlußfaſſung über Erſuchen des Oberſtkämmereramtes Seiner k. und k. Apoſtoliſchen Majeſtät hiemit in Kenntnis zu ſetzen.

Der k. k. Statthalter:

Regener v. Bleyleben.

Telegramm. Wien, am 14. Februar 1916.

Präſidium Reichsverein Bienenzucht, Wien.

Ihre kaiſerliche Hoheit Frau Protektorin Erzherzogin Maria Joſepha dankten herzlichſt für die unterbreitete Huldigung.

Oberſthofmeiſter Altgraf Salm.



Die Imker und der Kunsthonig.

(Aus dem Laboratorium der Ersten Oesterreichischen Imkerschule in Wien.)

Von Ludwig Arnhart, Wien.

Wie ich bereits in dieser Zeitschrift erwähnt habe, hat die Kunsthonigfabrikation in Oesterreich es bereits dahin gebracht, Stärkesiruphonig zu erzeugen, der die Jodprobe nicht mehr gibt. Solche Honige konnten nur mehr mit der Salzsäure-Alkoholprobe als Kunstprodukte erkannt werden. Nun hat sich unsere Kunsthonigfabrikation auf einen besseren Boden begeben: Man überschwemmt uns mit Invertzucker-Kunsthonig! Dadurch kommt man dem Naturprodukt ungemein nahe. Naturhonig ist nämlich seiner Hauptsache nach, 70 bis 80 Prozent, ein Gemenge von Frucht- und Traubenzucker, (Lävulose und Dextrose). Aus denselben Stoffen besteht auch der Invertzucker. Man hat dem Invertzucker nur noch die übrigen, durch die Analyse des Naturproduktes aufgefundenen Stoffe beizufügen — und das ist nicht schwer und nicht kostspielig — und eine ausgezeichnete Nachahmung des Naturhonigs ist fertig.

Zur Bereitung des Invertzuckers benützt man Rohrzucker und dieser muß hiebei stark erhitzt werden. Das ist das Glück für die Imker, denn bei dieser Erhitzung entstehen Nebenprodukte, die mit der Fiehe-schen Resorzin-Salzsäureprobe eine kirschrote Färbung liefern, die mindestens eine Stunde anhält. Zur Vornahme dieser Probe, die für den Imker sehr wichtig ist, braucht man 1 Gramm Resorzin, 50 Gramm chemisch reine Salzsäure in einem Tropffläschchen und 200 Gramm wasserfreien Aether. In diesen wirft man ein nußgroßes Stück Natrium, das aus einem größeren Stück so herausgeschnitten wird, daß es überall von metallreinen Schnittflächen begrenzt ist. Vor dem Hineinwerfen in den Aether wird es durch Abpressen mit einem guten Löschpapier von etwa anhaftendem Petroleum befreit. Um die Probe durchzuführen, gibt man einen guten Kaffeelöffel voll Honig in eine Kaffeeschale, gießt doppelt soviel Aether auf und rührt sofort mit dem Kaffeelöffel gut so lange rasch um, bis der Aether etwa zur Hälfte verdunstet ist. Dann gießt man den Aetherrest in eine zweite, sehr reine Kaffeeschale und läßt diese so lange stehen, bis der ganze Aether bei gewöhnlicher Temperatur verdunstet ist. Während der Verdunstung gibt man in ein Schnapsgläschen 100 Tropfen der Salzsäure, in diese dann eine so kleine Menge Resorzin, daß sie einem guten Tropfen Salzsäure dem Raum nach gleichkommt und schüttelt dann das Ganze, damit sich das Resorzin löst. Von dieser Lösung gibt man einige Tropfen auf den kaum merkbaren Aetherrückstand. Dieser wird dann wie schon erwähnt kirschrot und die Färbung hält mindestens eine Stunde an. Diese Probe kann mit wenigen Kosten jeder Imker vornehmen; man muß nur jedesmal mit einer frischbereiteten Resorzinlösung arbeiten und auf den Aether acht haben. Da beim Zerspringen des Fläschchens das Natrium den Aether entzünden könnte, muß es an einem feuersicheren Orte aufbewahrt werden.

Leider gibt diese schöne Probe nicht nur der künstlich erzeugte Invertzucker, sondern auch jede andere auf die Invertierungstemperatur erhitzte Zuckerart, also auch der Naturhonig! Der Naturhonig wird nun glücklicherweise nicht oder nur ausnahmsweise und da in der Regel nur auf so niedrige Temperatur erhitzt, daß die Resorzin-Salzsäureprobe keine oder nur eine rasch vergängliche gelbe, höchstens orangerote Färbung liefert. Diese Erhitzungen des Naturhonigs finden nur beim Auspressen desselben aus den Waben oder beim Flüssigmachen des kandierten Honigs statt. Da es heutzutage wohl keinen Imker geben wird, der den Honig nicht ausschleudert, kommt die erstere Erwärmung beim Naturhonig nicht mehr in Betracht. Die zweite, die Erwärmung des kandierten Honigs, muß allerdings sehr oft vorgenommen werden. Wenn nun diese Erwärmung nach Tunlichkeit vermieden und wenn nötig bei einer möglichst niedrigen Temperatur vorgenommen wird, ist es stets möglich, den Kunsthonig jetziger Fabrikationsweise vom Naturhonig zu unterscheiden. Die oben geschilderten Tatsachen kennt aber auch der Kunsthonigfabrikant. Würde man ihn wegen seiner Fälschungen zur Rechenschaft ziehen, so könnte er sagen: der Honig ist Naturhonig; er gibt die

Resorzin-Salzsäureprobe, weil er beim Kandieren zu stark und zu lange erhitzt wurde. Dieserhalb war bis jetzt der untersuchende Chemiker nicht imstande, der genannten Probe die Bedeutung zuzuerkennen, die ihr gebühren würde, wenn der Honig nicht oder nur kurz und auf niedrige Temperatur erhitzt würde. Die Imker sollen also den den Honig untersuchenden Chemiker unterstützen.

Ich erlaube mir deshalb den Imkern folgenden Vorschlag zu machen:

1. Der Naturhonig wird nur, wenn sich die Entkandierung als unumgänglich notwendig erweist, erwärmt. Die dabei zu gebrauchende Temperatur soll 50° C nicht übersteigen und nur solange andauern, als unbedingt nötig ist.

2. Das Gefäß in dem der zum Verkaufe bestimmte Honig sich befindet, erhält einen Zettel aufgeklebt. Auf diesem steht der Name und die Adresse des Imkers und die Bemerkung: „Naturhonig, nicht erhitzt" oder gegebenenfalls „Naturhonig, behufs Entkandierung auf 50° C erhitzt".

Durch mehrere von mir angestellte Versuche bin ich nämlich zur Ueberzeugung gekommen, daß die Entkandierung bei 50° C ganz gut vonstatten geht und daß diese Temperatur die Resorzin-Salzsäureprobe nicht beeinträchtigt. Ich habe zum Beispiel Honige, die die schwache Rotfärbung schon vor meinen Versuchen gaben, also schon erhitzt waren, drei Tage hindurch, jeden Tag auf 50° C erhitzt und durch sechs Stunden auf dieser Temperatur erhalten, ohne dadurch mehr als die schwache, höchstens eine Viertelstunde anhaltende Rotfärbung erhalten zu haben.

Befolgen die Imker meinen Rat, so kann man bei positiver Resorzin-Salzsäureprobe energisch vorgehen.

Da ich die Salzsäure-Alkoholprobe auf Stärkesiruphonig an dieser Stelle noch nicht beschrieben habe, dieselbe aber von Bienenzüchtern leicht durchgeführt werden kann, will ich sie noch beschreiben. Zu ihrer Durchführung braucht man ein Tropffläschchen mit chemisch reiner Salzsäure und reinen 95prozentigen Alkohol. Man verdünnt einen halben Fingerhut voll des zu untersuchenden Honigs mit der gleichen Menge Wasser, gibt die Hälfte dieser Mischung in ein reines Schnapsgläschen, gibt dann sechs Tropfen Salzsäure darauf, füllt nachher das Schnapsgläschen mit dem 95prozentigen Alkohol und rührt gut um. Auftretende Milchfärbung zeigt den Stärkesirup an. Eine leichte Trübung, die vom Eiweiß herrührt, ist nicht entscheidend; ich habe letztere bei unseren Honigen noch nicht beobachtet und halte deshalb bei Milchfärbung die Anwesenheit von Stärkesyrup für erwiesen. Für die Verantwortung bei Gericht ist ohnehin das Urteil eines beeideten Chemikers nötig und dieser wird schon das Eiweiß vor der geschilderten Probe durch 5prozentige Taninlösung ausfällen.

Mit den geschilderten zwei Proben kommt der Imker für seine Fälle aus, denn Stärkesirup und Invertzucker sind die wichtigsten Bestandteile aller Kunsthonige.

Hoffentlich gelingt es den Kunsthonigfabrikanten nicht, die Stoffe aus ihren Invertzuckerhonigen zu entfernen, die die Resorzin-Salzsäureprobe geben!

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert. Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benützung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r

durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihn Fig. 2 veranschaulicht. Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an den ein auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2) in den Topf eingesetzt und

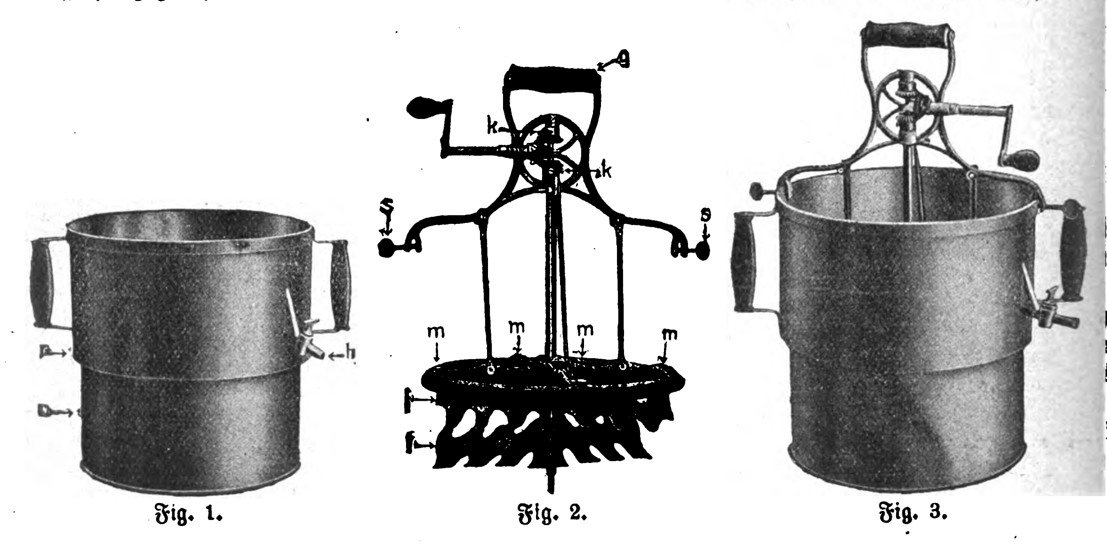


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

durch die Klemmschrauben s s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht — also um die ganze Tätigkeit kurz zusammenzufassen — das auszuschmelzende Wachs wie in jedem gewöhnlichen Topf nur zu kochen, den Apparat einzusetzen, Wasser aufzugießen, an der Kurbel zu drehen und das Wachs auszulassen.

Die Reinigung gestaltet sich überaus einfach. Man nimmt den Apparat aus dem Topf, spült ihn, das Sieb und die Flügel mit kochendem Wasser ab, gießt die Ueberreste aus dem Topf, und das Auslassen kann von neuem beginnen. Die Wachsgewinnung bedeutet für jeden Imker eine wichtige Nebeneinnahme, zumal jetzt im Kriege da jede Zufuhr von Wachs aus dem Auslande unterbunden ist.

Um möglichst viel Wachs zu gewinnen, muß man es baldigst nach der Ernte auslassen, was auch von anderer Seite öfter betont wurde. Läßt man die Waben längere Zeit liegen, so verlieren diese an Wachsgehalt, das Wachs ist dann auch schwerer zu gewinnen.

Der Erfinder hat seinen Apparat, ohne daß eine Reparatur nötig gewesen wäre, bereits 12 Jahre in Benützung. Er gewann durchschnittlich jährlich von jedem Volke über ein Pfund schönes, reines Wachs, wovon er die Hälfte zum Gießen von Kunstwaben verwendete und die andere Hälfte verkaufen konnte.

Der Apparat ist gesetzlich geschützt und patentiert. Alle seine Teile sind fest und widerstandsfähig gebaut, so daß er fast unverwüstlich ist.

Der Blechtopf ist auch für verschiedene häusliche Zwecke verwendbar, z. B. zum Einkochen von Früchten in Konservengläsern, zum Aufkochen des Zuckers u. a. m. Anfragen sind zu richten an den Erfinder P. Lange, Rabenau bei Dresden.

Die Schleudermaschine für Halbrähmchen des Wiener Vereinsständers brauchbar gemacht auch für die Rähmchen des Breitwabenstockes.

Von Gebhart Schück, Pfarrverweser und D. O.-Priester in Palterndorf, Niederösterreich.

Vor einigen Jahren hatte ich mir auch Richter'sche Breitwabenstöcke angeschafft. Da ich aber eine Schleudermaschine nur für die Halbrähmchen des Wiener Vereinsständers habe, in welcher die Rähmchen des Breitwabenstockes nicht ausgeschleudert werden können, suchte ich dem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß ich über dem Breitwabenstock Aufsatzkästchen des Wiener Vereinsständers verwendete.

Der Honigertrag war nichts weniger als zufriedenstellend. Wie ich nun letzthin wieder herumstudierte, auch die Schleudermaschine selbst dazu hernahm (selbe hat Seitenantrieb), fand ich die ganz einfache Lösung. In jeder Schleudermaschine mit Seitenantrieb lassen sich die Rähmchen des Breitwabenstockes ausschleudern, wenn man die Rähmchen aufstellt und die Schleudermaschine, das heißt den Behälter für den Korb, höher macht (durch Anstückeln). Dieses Höhermachen oder Verlängern erfolgt in der Weise, daß man ein schmales Stück verzinkten Eisenbleches (bei mir etwa 145 Zentimeter lang, 13 Zentimeter hoch) mittelst S-förmiger Haken knapp an der Innenwand aufhängt oder eigentlich aufstellt und die Enden des so gebildeten Zylinders fest vereinigt. Noch besser ist es in 1 Zentimeter Entfernung vom unteren äußeren Rand des Streifens kurze Blechstreifen abstehend anzulöten und den Zylinder auf den Rand mittelst derselben aufzustellen. In beiden Fällen kann man die Verlängerung leicht wegnehmen und aufsetzen.

Wer mit dem Breitwabenstock (neben dem Wiener Vereinsständer) anfängt, kann sich schöne Breitwaben für den Brutraum dadurch herstellen, daß er je zwei Halbrähmchen einpaßt. Zu dem Zweck wird beim Halbrähmchen die untere Leiste und eine Seitenleiste entfernt und nach Abschneidung der Ohren die Tragleiste an die Seitenkante, die gebliebene Seitenleiste auf die untere Leiste stramm eingepaßt.



Der Strohkorb.

Von Stefan Seiser, Ketzelsdorf, Niederösterreich.

Wie alt mag wohl dieses Stocksystem sein? Jedenfalls gehört er neben der Klotzbeute zu der ältesten Bienenwohnung. Wie viel neue Stocksysteme hat der Korb schon kommen und verschwinden gesehen? Daß er jetzt noch immer anzutreffen ist, stellt ihm schon das Zeugnis aus, daß er eine gute Bienenwohnung sein muß. Und es ist auch so. Ich habe in meiner mehr als 20jährigen Praxis schon so manches Stocksystem versucht; keines hat mich befriedigt. In Bezug auf Ueberwinterung lassen alle Kastenstöcke zu wünschen übrig. Die ungleichmäßige Ueberwinterung wirft immer von neuem die Frage auf, was ist da die Ursache? Da denke ich immer an die schönen Völker in den primitivsten Strohkörben, die wir in meinem Elternhause hatten und die in den Jahren 1897 bis 1900 dem neuzeitlichen Rähmchenstock weichen mußten. Heute muß ich gestehen, daß auch im Strohkorbe schöne Erfolge zu erzielen sind. Vielleicht schönere wie im Kasten. Seit Jahren dachte ich darüber nach, wie der Strohkorb einzurichten sei, um ihn praktisch mit einem Aufsatz zu versehen. Nun glaube ich, ist es mir gelungen. Ich verfertigte den Korb mit Holzdeckel, versah letzteren mit einem Durchgang von 20 cm im Quadrat nebst Futter-

loch, sowie genauer Vorrichtung, daß der Aufsatz, den ich sonst am Gerstungsstocke gebrauche, genau auch am Korb paßt. Innen ist am Deckel ein Rost aus Rähmchenholz angebracht, an welchem Vorbaustreifen angeklebt werden in der Richtung Kaltbau. Wird ein solcher Korb mit einem starken Schwarm besetzt und täglich durch zirka 16 bis 18 Tage gefüttert, so ist es eine Freude zu sehen, wie schön er ausgebaut wird; prachtvolle, schnurgrade Waben. Bedenken wegen Entstehung zu vieler Drohnenzellen, sind ganz überflüssig. Man lasse dem Volke nur soviel Drohnenbau aufführen als er will, es ist dies kein Nachteil im Honigerträgnis; im Gegenteil, dort wo der Drohnenbau zu viel unterdrückt wird, herrscht weit nicht jene Arbeitslust, als in jenem Volk, das sich ungezwungen ihren Brutraum ausbauen konnte. Ferner habe ich durch langjährige, genaue Beobachtung auf meinem Stande (über 150 Völker) festgestellt, daß ein Volk auf Naturbau im Brutraum, besser überwintert und sich schneller entwickelt, als ein solches auf künstlichen Mittelwänden. Kunstwaben sind gut, um sich tadellosen Arbeiterbau für Aufsatzwaben bauen zu lassen, welche, wenn öfters gebrütet, das Absperrgitter zwischen Brutraum und Aufsatz überflüssig machen. Ist zu erreichen durch einschlagen eines Nachschwarmes im Aufsatz auf ganze Kunstwaben.

Die Strohkörbe, die ich je noch gesehen sind: erstens zu klein und zweitens zu dünnwandig. Ferner wird fast überall das Stroh gedreht. Ich fertige die Körbe mit 34 cm Lichtenweite und 40 cm Höhe über einer Schablone an, so daß ich einen genau gleich weiten Zylinder mit glatter Innenwand erreiche. Die Strohwülste sind 5 cm dick. Jeder Stich wird so ziemlich durch die Mitte der vorhergehenden Wulst geführt; wird dabei das Stroh nicht gedreht, so legt sich ein Wulst teilweise über die andere und ich erreiche eine ziemlich gleichstarke Wand, was beim Drehen des Strohes nicht erreicht wird. Körbe mit gedrehten Stroh sehen zwar schöner aus, ich gebe aber weniger für das schöne Aeußere als für den praktischen Zweck.

Was meine Vorliebe für Strohkörbe erhöht, nebst seiner Haupteigenschaft als bester Ueberwinterungsstock, ist dessen Billigkeit. Denn nicht jeder ist in der Lage, sich einen teueren Kastenstock anzuschaffen. Die Bienenzucht soll im Allgemeinen vereinfacht werden, betreffs des Anlagekapitales, als auch im Betriebe. Es soll jeden die Möglichkeit geboten sein, sich selbst die Bienenwohnungen anzufertigen, was beim Korb am ehesten zu erreichen ist. Nur dann gestaltet sich die Bienenzucht zum lohnenden Nebenerwerb. Für Berufsimker aber, bezeichne ich meinen Korb geradezu als Ideal einer Bienenwohnung. Der Betrieb ist viel einfacher wie im Kasten. Das Gewicht des leeren Korbes wird vor Einschlagen des Schwarmes notiert, so daß mir die Wage jederzeit genau den Futtervorrat anzeigt. Ein Blick nach Aufheben des Korbes zeigt nur Volksstärke, bedeckelte Arbeiterbrut und die Weiselrichtigkeit an.

Bei der Voraussicht, daß die Bienenzucht eine große Zukunft hat, denn viele unserer tapferen Krieger, welche invalid in ihre Heimat zurückkehren, werden sich ihr zuwenden, hoffe ich mit diesen Zeilen der allgemeinen Sach e etwas zu dienen.

Schrieb mir doch erst unlängst ein bekannter Praktiker, Herr Maurer aus Munderfing: Der Strohkorb ist bis jetzt die natürlichste und beste Bienenwohnung und wird es auch wahrscheinlich bleiben. Dieser Satz ist mir so ganz aus der Seele gesprochen. Zu weiteren Auskünften bin ich in den Wintermonaten gegen Rückporto gern bereit.

Imkerarbeiten im März.

Von Oberlehrer Guido Sklenak, Hauskirchen, Niederösterreich.

Der März ist unvorsichtigen Imkern gegenüber ein schlimmer Geselle; die Natur bietet noch nicht viel, der Verbrauch ist bei halbwegs mildem Wetter ein ganz bedeutender, daher die Gefahr des Verhungerns der Völker am größten. Füttere eiligst in größeren Portionen, wenn du bei einigen Völkern nicht sicher bist, ob noch genügend Vorrat vorhanden. Fürchte nichts von diesem frühen Füttern. Fütterst

du nicht, ist der Stock sicher hin, fütterst du, so ist er sicher gerettet und wird dir danken.

Einige Flugtage haben dir schon sicher Gelegenheit gegeben die Bodenbretter zu reinigen. Tritt einige Tage anhaltendes wärmeres Wetter ein, so halte die Frühjahrsrevision, doch nur in solchen Völkern, die dir ob ihres Futtermangels, Weisellosigkeit, Drohenbrütigkeit, Volksschwäche verdächtig vorkommen. Alle anderen laß mir nur immer noch hübsch in Ruhe. Weisellose, drohnenbrütige, schwache Völker vereinigt man mit anderen richtigen Völkern. Die Frühjahrsvereinigung geht glatt ohne jede Schwierigkeit ab. Doch brachte stets die feste Regel: Das Volk, das die Königin behält, verbleibt in seinem Stocke, daß es das Flugloch beherrscht; so fühlt es sich stets als Herr und Gebieter in seinem Hause und die Königin ist so ziemlich außer jeder Gefahr. Dies gilt namentlich auch beim Vereinigen zu anderer, gefährlicherer Jahreszeit. Das rückwärts zugehängte Volk fühlt sich fremd, gibt klein bei und bettelt sich schön sittsam ein.

Laß dich ja nicht verleiten alle schwachen Völker stehen zu lassen, denn sie werfen dir ganz sicher keinen Ertrag ab. Du wirst viel und oft an ihnen herumdoktern müssen und der Erfolg? N a ch der Haupttracht, wenn du Glück gehabt, hast du endlich ein starkes Volk, das sich und auch dich jetzt bettelarm frißt. Willst du aber durchaus ein schwaches Volk, vielleicht einer Königin aus guter Abstammung zuliebe, die sich widriger Verhältnisse halber keinen größeren Hofstatt erziehen konnte, am Stande belassen, dann bitte ich dich dringend, verstärke mir ja nicht in diesem Monate dies mit Brutwaben. Ist für die Katz. Der Schwächling kann die Brut nicht besetzen, sie, die so wertvoll im Mutterstock gewesen wäre, geht hier elendig zu Grunde. Verstärken kannst du jetzt nur mit jungen Bienen, die du ganz leicht erwischen kannst, wenn du ein flaches, fest mit Honig beschmiertes Futtergefäß in ein volksstarkes Volk unten hineinschiebst und nach einigen Minuten wieder herausnimmst. Da sitzen sie nun die jungen Schleckenmäuler und schnabulieren. Nimm sie samt der Futtertasse und schiebe sie dem Schwächling unter. Solche Gäste sind sehr willkommen und in eitel Lust und Fröhlichkeit verbrüdert sich die kleine, lustige Bande. Das wiederhole öfter, zapfe wieder ein anderes starkes Volk an, bis du glaubst dein Ziel erreicht zu haben.

Doch wisse, wenn du mit deinen Schwächlingen sonst nichts erreichst, das erreichst du ganz sicher, daß deine M a m i mit der Zeit „d r o h n e n b r ü t i g“ wird, lauter unfruchtbaren Gedanken nachhängt. Hörst du sie flöten? Geh Alter, häng die G'schicht am Nagel, steckst eh nix außer mit deine „Bein“, schad um das viele Geld, im Honigtopf kaum für den klan Rudi was zum schlecken.

Du mein lieber Freund, solche Reden sind gefährlich. Gelt, du zwinkerst mir zu? Du kennst das und versprichst Besserung? Und recht hast du, halte aber auch dein Wort. Schau! Welchen Gärtner wird es einfallen auf einen ganz verkrüppelten, kaum lebensfähigen Schwächling ein Edelreiß zu setzen und dann von ihm auf reiche Ernte hoffen? Und du hoffst es von deinem Schwächling?

Vergiß in diesem Monate auch nicht einfache Tränke herzurichten. Gelt, du selbst hälst auch auf ein gutes Tröpfchen und drohst dem Wirt mit allen zeitlichen und ewigen Strafen, wenn er sich selber zum „Manipulanten“ befördert. Und das kleine Bienenwirtshaus läßt du ganz verludern, läßt deinen kleinen Lieblingen gar ein altes, faulendes, schlammiges Wasser darin? Du, du!!!

Nun zum Schlusse eine Bitte. Bei der Revision hast du das erstemal heuer mit deinen Bienlein direkte Berührung. Ehe du an dieselbe gehst, nimmst du, ausgenommen du bist überaus empfindlich für jeden Stich, schön deine Bienenhaube und Handschuhe und trägst beides zu deiner gestrengen Mami und sagst: „Diese zwei Dingerchen hebst du mir jetzt recht gut auf, so gut, daß ich sie nicht zu finden vermag und gibst sie mir dann wieder, wenn ich mal mit einem sehr kitzligen Schwarm zu tun habe. Ich will heuer ernst versuchen ohne Haube, ohne Handschuhe zu arbeiten“. Laß dich nicht durch dein ängstliches Gesicht deiner Frau, die vielleicht im Geiste den Gesichtsvorsprung ihres lieben, feschen Mannes zur Gurkenform heranwachsen sieht, von deinem Vorsatze abbringen. Deine Bienen werden dirs danken, du wirst sehr schnell herausfinden, daß sie jetzt lange nicht so stechlustig sind

als früher, denn du lernst sie erst jetzt richtig behandeln.

Es ist oft ein Jammer, wenn man solch einen mit Haube und Handschuhe gepanzerten Imker als Ritter ohne Furcht und Tadel an den Stöcken herumwüten sieht. Ein Rähmchen ist im Stocke festgekittet; ein kühner Riß und das halbe Rähmchen hängt in der Zange, das andere klafft aus dem Stocke. Und bei solchem Tun sollen die Bienen ruhig bleiben? Nicht mit ungezählten Stichen dem ungeschickten Eindringling Mores lernen?

Bist du aber ohne Haube, ohne Schutz, ei, dann überlegst du jeden Griff, führst ihn mit allergrößter Ruhe aus, bewahrst selbst eiserne Ruhe bei einem etwaigen Stich und diese eiserne Ruhe geht auch auf deine Bienen bald über. Ich habe schon sehr viel an fremden Stöcken herumgearbeitet, an hochprämiierten Stechern, mit der schlechtesten Leumundsnote seitens des Besitzers und es ging stets ohne Schutz. Ich habe vor zwei Jahren an die 40 Schwärme bekommen; kein Nachbarimker, Ortsbewohner kann sagen, ich hätte bei mehr als zwei die Haube benützt. Allerdings habe ich im Garten günstige Bäume. Dann aber beutle ich die Schwärme nicht ein, sondern schöpfe sie mit einem großen Suppenschöpfer. Damit aber will ich nicht sagen, ein braves Volk hätte nie einen stechlustigen Tag, nein, das Wetter spielt mit. Bemerke ich aber so etwas, dann lasse ich einfach die Arbeit bleiben. Wachs ebenso.

Auf diesem Wege auch Dank Herrn Major V. S., den zwei Kollegen aus dem Felde, sowie den andern Imkern für die freundlichen Zuschriften. Imkerheil.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Ueber die Wachsläuterung für die bäuerlichen Imker!

Von Josef Hohla, Wanderlehrer.

Schöne Waben soll man nach Ausschleudern des Honigs zum künftigen Gebrauche aufheben und den geringen Honigrest eintrocknen lassen. Aus den unbrauchbaren Waben läutert man das Wachs heraus.

Dies geschieht am besten in einem Topfe, der oben etwas erweitert ist, gerade auslaufende Wände hat und 8 cm vom Rande herab nach außen in eine kleine Röhre ausläuft. Dann braucht man noch ein sehr feines Sieb, welches auf einen so großen Ring von dickem Draht gespannt ist, daß der Ring in den Topf hineingeht und zwar bis unter die Röhre hinab. In der Mitte hat das Sieb ein Loch, in welches genau ein Stab geht zum Umrühren des Wachses. Die Waben werden in den Topf gegeben, jedoch nur so viel, daß sie nicht bis zur Röhre hineinreichen, die Röhre wird verstopft, und das Sieb mit dem Rührstabe fest auf die Waben gedrückt. der Topf bis über 2 cm ober der Röhre mit Wasser gefüllt und zum Sieden gebracht, wobei das Wachs mit dem Rührstabe immerwährend gerührt werden muß. Dann läßt man das an der Oberfläche sich sammelnde Wachs durch die Röhre in ein Gefäß ablaufen, verstopft die Röhre wieder, gießt wieder den Topf mit siedenden Wasser an und wiederholt dieses Verfahren so oft, bis sich aus den Wabenüberresten kein Wachs mehr absondert.

Von den so gewonnenen Wachsscheiben werden die unten angesetzten Unreinigkeiten abgeschabt, diese zu den noch zu läuternden Waben gegeben, um mit diesen wieder geläutert zu werden; die Wachsscheiben selbst aber werden noch mehr geläutert, wenn man sie nochmals im Wasser aufsiedet und langsam abkühlen läßt, wobei sich die Unreinigkeiten bis zur unteren Seite der Wachstafeln hinabsenken, wo sie wieder abgeschabt werden können.

Mitteilung des Zentralausschusses.

Die Herren Obmänner unserer **Filialen und** Zweigvereine werden aufmerksam **gemacht, daß** laut § 3 unserer Satzungen die **Vereinsbeiträge** der Mitglieder noch vor Ablauf **März an die** Zentrale, d. i. an unsere **Vereinskanzlei in Graz** eingesendet werden müssen. **Dementsprechend**

müssen auch die Mitgliederlisten bis zu diesem Zeitpunkt eingesendet sein. Mitglieder, welche bis Ende März nicht angemeldet sind, müßten wir als ausgetreten betrachten und die Zusendung des „Bienen-Vater" für weiterhin einstellen.

Weiters bitten wir zur Kenntnis zu nehmen, daß der steuerfreie Zucker für die Frühjahrsfütterung bereits verteilt ist und weitere Bestellungen nicht mehr angenommen werden.

Die Vereinsleitung.



Bericht über die Delegierten- und Generalversammlung des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht in Wien,

am 13. Februar 1916 im Neuen Wiener Rathause.

I. Delegiertenversammlung.

Die folgenden Landesvereinigungen und Zweigvereine hatten entweder Vertreter entsendet oder ihre Legitimationen der Zentralleitung behufs Vertretung übermittelt:

Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Herzogtums Kärnten: Emil Langhammer aus Friesach; Landesverband der deutschen Bienenzüchter der Markgrafschaft Mähren: Wenzel Cydlik aus Probitz in Mähren; Steiermärkischer Bienenzuchtverein: Franz Kalista aus Kalsdorf in Steiermark; Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Salzburg: Michael Klofac; Landesverein der deutschen Bienenwirte in Böhmen: Karl Görlich; Landesverband der Bienenzuchtvereine Bukowinas: Otto Schmaus.

Aus Oberösterreich war Herr Johann Ties anwesend.

Altenburg: Josef Ohrfandl; Altkimpolung: Josef Theodor; Amstetten: Ottokar Polansky; Aspach: Leopold Dirtl; Atzwang und Bluman an der Wild: Josef Buchner; Bruck a. d. L.: Johann Bartosch; Burgschleinitz: Theodor Schwarzinger; Bromberg: Leo Wilschke; Baden: Franz Freidl; Christofen: S. Vorsager; Czernowitz: Michael Müller; Deutsch-Wagram: Norbert Klein; Deutsch-Brodek: Johann Landsmann; Eggenburg: Roman Schally und Josef Pichler; Euratsfeld: Hans Pechaczek; Ferlach: Johann Schmölz; Fürstenfeld: Anton Wastl; Giebau: Ferdinand Matouschek; Gmünd: Alois Alfonsus und Oswald Muck; Grammatneusiedl: Leo Wilschke; Graz: Alois Puncochar; Groß-Enzersdorf: Eduard Kramer; Groß-Weikersdorf: Johann Nowak; Grußbach: Severin Hinterberger; Guntersdorf: Franz Blaschek; Gutenstein und Hartberg: Oswald Muck jun.; Heidenreichstein: Ing. Koppensteiner; Hennersdorf: Clemens Maier; Hof a. L.: Franz Kalista; Hohenau: Dr. Richard Sekyra; Hosterlitz: Alfred Kreibig; Johannestal: Johann Brenner und Clemens Maier; Karlstein: Ludwig Stumvoll; Kirchberg a. Wagram: Alois Kohlheimer; Kirchdorf: Ignaz Bozinsky; Kirchschlag: Franz Aigner; Korneuburg: August Jaderny; Kronberg: Georg Eichler und Ferdinand Gärber; Laa a. d. Th.: Ignaz Winter; Lana: Karl Ellminger; Leipertitz, Lind-Villach, Luden und Mähr.-Rothmühl: Karl Gatter; Mank: Johann Heinacher; Mistelbach: Franz Fuchswans; Mühldorf: Adolf Bayer; Mürzzuschlag: Franz Dworak; Munderfing: Hans Pechaczek; Maria-Lanzendorf: Johann Vogler; Marchegg: Leopold Ettel; Matzen: Josef Köberler jun.; Neunkirchen und Neustift: Wenzel Cydlik; Nikolsburg: Georg Kimmerl; Oberhollabrunn: Heinrich Deseife, Karl Liske und Hochw. Franz Schiebl; Oberndorf-Raabs: Josef Schmuck; Orth a. d. D.: Leopold Heger; Pöchlarn und Preßbaum-Tullnerbach: Karl Hruschka und Julius Oehring; Pyhra: Josef Swoboda; Ravelsbach: Franz Jechnicek; Retz: Alois Alfonsus; Römersdorf: Andreas Berner; Rabensburg: Franz Nowak; Rückersdorf: Betty Mayerhofer; Raasdorf: Ferdinand Kößler; St. Pölten: Leopold Kern; Seitenstetten: Rudolf Bogusch; Sieghartskirchen: Karl Czop; Sirnitz: Josef Trilety; St. Leonhard i. L.: Josef Stumvoll; Schiltingeramt: Ignaz Lemmerhofer; Schwechat: Andreas Kokotek und Karl Zorn; Schönkirchen: Nikolaus Rath; Stetteldorf: Franz Nowak; Stockenboi: Rudolf Hirschler; Stotzendorf: Oswald Muck; Stammersdorf: Josef Matzenauer; Stripfing: B. Riedl und Franz Schaffarik; Traisen und Tulln: Josef Exel; Untergailtal: Alois Alfonsus; Utzenaich und Villach: Leopold Haberl; Vitis: Johann Zeug; Watzelsdorf: Karl Berger; Waidbruck und Weitra: Franz Ruck und Max Bachmann; Wiener-Neustadt: Siegismund Eckstein, Ferdinand Breyer und Hermann Streußler; Wösendorf: Raimund Lasser; Weinzierl-Wieselburg: Johann Probst; Zauchtl: Dr. Kunz; Zistersdorf: Matthias Römer und Eduard Berger; Zwittau: Franz Gegenbauer und Ferdinand Glauber.

Punkt 1. Begrüßung. Mitteilungen.

Der Vorsitzende, Vereinspräsident Herr Oswald Muck, begrüßt herzlich die vielen Teilnehmer und bezeichnet es als ein schönes Zeichen für den Verein, daß trotz der harten Kriegszeiten die Versammlung unter so starker Beteiligung abgehalten werden kann.

Punkt 2. Wahlen.

Die Versammlung ist mit den Stimmenzählern, die sich über Aufforderung des Vorsitzenden gemeldet haben, den Herren Eichler aus Wolkersdorf und Jaderny aus Korneuburg, einverstanden.

Punkt 3. Honigpreise und Preistreiberei.

Statt des verhinderten Ausschußrates Herrn Dr. Bodirsky, hat das Vereinsmitglied Herr Dr. J. Sax das Referat übernommen. Die Ausführungen des Referenten lassen sich folgend zusammenfassen: Auf Honig, Wachs und Bienenzucht sind die Bestimmungen der kaiserl. Verord-

nung vom 7. August 1915, betreffend die Höchstpreise und Preistreiberei, anzuwenden. Derjenige, der einen übermäßigen Preis fordert, ist nach diesen Bestimmungen zu bestrafen. Der Preis wird bestimmt mit dem bisherigen Preise und den entsprechenden Zuschlägen. Dieser Preis ist nicht einheitlich und variiert nach der Qualität und Orten und auch die Zuschläge sind nicht einheitlich; es sind die Preise somit variabel. Es wäre gut, wenn einheitliche Preise angesetzt würden, indem man Qualität und Orte unterscheidet. Es ist jedenfalls gerechtfertigt, wenn die Bienenzüchter eine Preiserhöhung zu den Friedenspreisen vornehmen. Dagegen müßten sich die Bienenzüchter vor Augen halten, daß sie zur Popularisierung des Honigs beitragen, wenn sie die Preise nicht zu sehr in die Höhe schrauben.

Punkt 4. Kunsthonigfrage.

Der Referent Herr Prosser hebt hervor, daß sich im Laufe des Krieges der Kunsthonig, wie die vielen Hunderte Inserate in den Tagesblättern beweisen, zum Nachteile des echten Bienenhonigs in den Konsum dränge und die Imker zur Abwehr nötige. Den besten Schutz hätten die Schweizer Imker in ihrer Lebensmittel-Verordnung, in Deutschland sei gegen den Aufruf des Ausschusses für Fette und Oele, welcher der Bevölkerung den Gebrauch von Kunsthonig empfiehlt, eine starke Abwehr im Zuge. Auch in Oesterreich hat nun der Reichsverein mit einer Eingabe an die beteiligten Ministerien um gesetzliche Bestimmungen zum Schutze des Bienenhonigs gebeten. Der Referent beantragt, die Delegiertenversammlung beauftrage und ermächtige die Vereinsleitung zu allen diesbezüglich notwendigen Schritten. Auch möge ein Einvernehmen mit den deutschen Imkerkreisen zur Erzielung einheitlicher Bestimmungen für Oesterreich und Deutschland angebahnt werden. (Einstimmig angenommen.)

Herr Verbandsobmann Cydlik empfiehlt, sich um die Unterstützung der agrarischen Kreise zu bewerben, dann wird auch ein Erfolg erzielt werden. Herr Alfonsus teilt mit, daß jetzt in Wien der Honig börsemäßig mit K 3.25 gehandelt werde und bezeichnet es als ein Glück, daß das Publikum auf den Honig greife, nur könne man gegenüber dem Kunsthonig selbstverständlich die Hand nicht in den Schoß legen, sondern müsse im Sinne des Referates handeln.

Punkt 5. Stockformfrage.

Der Referent Herr Alfonsus erwähnt, daß immer wieder neue Stockformen angepriesen werden. Der Verein läßt an seiner Imkerschule, die zu diesem Zwecke da sei, die Neuerungen praktisch ausprobieren, um dann sein Gutachten treffen zu können. Der Verein bekämpft keine der vielen Stockformen, aber er müsse auf ein einheitliches Maß in Oesterreich sehen, das den Handel mit Bienenstöcken, Rähmchen 2c. erleichtere.

Punkt 6. Verschiedenes.

Herr Buchner regt an, das Publikum in der Wiener Presse in einem Artikel über die Güte und das Aussehen echten Bienenhonigs aufzuklären. (Zustimmung.)

Wahlergebnis.

Laut Wahl-Protokolles wurden 81 Stimmen abgegeben und gewählt als Ausschußräte für 3 Jahre die Herren Georg Kimmerl (80), Hermann Staudigl (81) und Gustav Bölkl (81). Als Ersatzmänner auf 1 Jahr die Herren Karl Tittler (81), Franz Wödl (81) und Franz Zohner (81) und als Kuratoriumsmitglieder des Unterstützungsfonds die Herren Georg Kimmerl (81), Josef Matzenauer (81) und Josef Trilety (81).

II. Generalversammlung.

Als Vertreter von Behörden und Korporationen sind erschienen: Von der Gemeinde Wien die Herren Gemeinderäte Pupovac und Rumelhardt und Magistratsrat Dr. Sagmeister, von der k. k. Hochschule für Bodenkultur Herr Professor Doktor Willibald Winkler und als Vertreter der k. k. tierärztl. Hochschule Herr Professor Dr. Josef Fiebiger.

Außerdem waren die meisten Delegierten der vorhergehenden Versammlung und viele direkte Mitglieder anwesend.

Begrüßungsschreiben, beziehungsweise Wünsche sandten: Professor Dr. Schnürer in Wien, Hans Schusser in Bodenbach, Herr Arthur Weidinger (Telegramm), Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen, Brüx, Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg, Verein für Güterbeamte, Sekretär des Landeskulturrates Loibl, Steiermärkischer Bienenzuchtverein in Graz u. a.

Punkt 1. Begrüßung und Berichterstattung.

Der Vorsitzende Vereinspräsident Herr Oswald Muck begrüßte die Generalversammlung, insbesonders die eingangs erwähnten Vertreter auf das herzlichste und gedenkt in warmen Worten der im Kriege gefallenen und sonstigen gestorbenen Mitglieder, worauf die Versammlung durch Erheben von den Sitzen den Ausdruck der Trauer bekundet. Dann gedenkt er des Allerhöchsten Gönners des Vereines und der durchlauchtigsten Schirmfrau und bringt mit der Versammlung auf beide ein dreimaliges Hoch! aus. Nun erstattet er unter Hinweis auf den gedruckten Rechenschaftsbericht in sehr gedrängter Kürze den Bericht über die Tätigkeit des Vereines, wobei er besonders die Imkerschule und die Kriegsfürsorge des Vereines betonte. Mit Dankesworten an die hohen Behörden und die Gemeinde Wien, sowie an alle Vereinsgönner und Mitarbeiter schließt er unter Beifall der Zuhörer.

Nach ihm ergreift Herr Gemeinderat Rumelhardt das Wort, begrüßt namens Sr. Exzellenz des Herrn Bürgermeisters Dr. Weißkirchner die Versammlung und sagt dem Vereine Dank dafür, daß er in dieser schweren Zeit seine große, wertvolle, soziale Aufgabe nach besten Kräften lösen konnte. Der heutige Rechenschaftsbericht hat gezeigt, daß selbst die Stürme des furchtbaren Krieges den Fleiß der Imker in der Erfüllung ihrer Vereinsziele nicht hindern konnten; er gratuliere dem Vereine zu seinem Erfolge in diesem schweren Jahre und dankt dem Vereinspräsidenten und dem ganzen Vereine für das

was sie auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge geleistet haben. Er danke dem Vereine im besonderen, daß er sich bereit erklärt hat, den zurückgekehrten, für das Vaterland das Leben in die Schanze geschlagenen Kriegern, in ihren Heimstätten die Bienenzucht zu lehren, damit sie auch in ihrem Innern Befriedigung finden.

Es wird der große Imkerverein, als auch die Bevölkerung sich an den Bienen ein Beispiel nehmen müssen, daß wir alle, der Einzelne und die Korporationen mit Bienenfleiß die Schäden gutmachen, die der Krieg uns geschlagen hat und so Gott will, hoffe er übers Jahr die Versammelten wieder im Zeichen des Friedens hier begrüßen zu können, wo wir uns dann zurufen können „Imkerheil", aber auch auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. (Brausender Beifall.)

Punkt 2. Rechnungsabschluß und Voranschlag.

Die Rechnungsrevisoren Herr Rainer und Herr Steinacher berichten, daß sie die Prüfung der Bücher gewissenhaft vorgenommen und alles in Ordnung vorgefunden haben; die beiden Herren Rechnungsrevisoren beantragen demnach, der Vereinsleitung das Absolutorium zu erteilen und den Rechenschaftsbericht zu genehmigen. Sie betonen die genaue, übersichtliche und musterhafte Buchung und die große Ordnung in der ganzen Kassagebarung. Der Antrag auf Entlastung wird einstimmig angenommen und dankte der Vorsitzende den beiden Herren Rechnungsrevisoren für ihre große Mühe.

Punkt 3. Bericht des Unterstützungskuratoriums.

Herr Trilety berichtet in Kürze über den Unterstützungsfonds und begründet den großen Saldo mit dem Hinweis, daß für die Kriegsschäden in Galizien und der Bukowina, woher sehr viele Schäden zur Anmeldung gelangt sind, die Vergütungen erst nach Friedensschluß festgesetzt werden können.

Punkt 4. Ernennung von Ehrenmitgliedern.

Es wird zur Ernennung auf Grund eines Ausschußbeschlusses vorgeschlagen durch Herrn A. Alfonsus: Herr Professor Dr. Enoch Zander in Erlangen, dann durch Herrn Richter: Herr Professor Dr. Langer in Prag und Herr Regierungsrat Dr. Maaßen in Berlin. (Einstimmig angenommen.)

Punkt 5. Wahl der Stimmenzähler.

Die sich freiwillig meldenden Herren Buchner, Heger und Jaderny werden von der Versammlung als Stimmenzähler gewählt.

Zu Punkt 6. Wahlen

erfolgt die Einsammlung der Stimmzettel, daran schließt sich

Punkt 7. Vortrag des Herrn Pechaczek.

Derselbe hebt einesteils die Schäden hervor, die der Bienenzucht durch den Krieg entstanden sind, so durch die Einberufung vieler Imker und den Ausfall von Subventionen, das Unterbleiben von Vorträgen und Lehrkursen. Andererseits weist er auf die Förderung hin, die die Bienzucht dadurch erfuhr, daß die Familienmitglieder der Eingerückten sich jetzt der Bienenstände annehmen, daß die Soldaten wegen der Fetteuerung sich dem Honig zugewendet haben, daß der Honig- und Wachspreis bedeutend gestiegen ist und hofft der Vortragende nach dem Kriege eine große Förderung der Bienenzucht. Anhaltender Beifall und der Dank des Vorsitzenden lohnten seine Ausführungen.

Zu Punkt 8

verlautbart der Vorsitzende folgendes Wahlergebnis:

Es wurden 98 Stimmen abgegeben und die Herren gewählt: Als Präsident Oswald Muck mit 97 Stimmen. Als Vize-Präsidenten Josef Anzböck mit 97 Stimmen, Josef Trilety mit 96 Stimmen, Dr. Ernst v. Radda mit 95 Stimmen. Herr Trilety erklärt mit Zustimmung der Versammlung nur die dritte Vize-Präsidentenstelle anzunehmen. Als Rechnungsrevisoren Theodor Rainer und Karl Steinacher mit je 97 Stimmen. Als Ausschußräte für 3 Jahre: Alois Alfonsus, Josef Matzenauer, Josef Ohrfandl mit je 58 Stimmen und für 1 Jahr Michael Klofac ebenfalls mit 58 Stimmen. Als Ersatzmänner Alfons R. v. Lemmel, Dr. Karl Karlik und Viktor Roßmanith mit je 58 Stimmen. Als Kuratoriumsmitglieder des Unterstützungsfonds Ferdinand Glauder mit 57 Stimmen und Michael Klofac mit 58 Stimmen.

Zu Punkt 9. Verschiedenes,

ersucht Herr Eckstein, die beschlossene Zuckerbestellkarte in den „Bienen-Vater" einzuschalten und Herr Breyer empfiehlt die Verwendung des Vereinshonigglases bei den Verkaufsstellen auf dem Lande strenge zu kontrollieren.

Der Vorsitzende schließt dann mit Dankesworten die Versammlung.

Nach der Generalversammlung fand sogleich eine Ausschußsitzung statt, in der die Vereinsfunktionäre gewählt wurden:

Sekretär und dessen Stellvertreter: Ferdinand Breyer und Josef Ohrfandl; Kassier und dessen Stellvertreter: Ferdinand Glauder und Josef Ohrfandl; Requisitenverwalter und Bienenmeister: Ernst Gatter; Bibliothekar und dessen Stellvertreter: Georg Kimmerl und Franz Schiebl; Administrator: Josef Matzenauer; Redaktionskomitee: Franz Richter und Georg Kimmerl; Redakteur: Alois Alfonsus.

Josef Prosser, Schriftführer.



Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 17. Ich muß mein Bienenhaus versetzen auf eine Entfernung von etwa 100 Schritte. Wird dies die Bienen jetzt im Winter nicht zu sehr beunruhigen?

A. B. in W. (Niederösterreich).

Antwort. Tun Sie das je eher, desto besser, aber mit großer Vorsicht, daß die Bienen hiebei nicht in Aufregung geraten. Die Fluglöcher sind lose zu verstopfen, daß keine Biene heraus kann und die Stöcke erst nach eingetretener Dämmerung wieder zu öffnen.

Frage 18. Im „Bienen-Vater" 1916 Nr. 1, Seite 4, ist unter Fig. 5 ein Fluglochschieber abgebildet, welcher es ermöglicht, daß Raubbienen in den Stock eindringen, aber nicht mehr zurückkommen, weshalb sie dort verbleiben und nach 24 Stunden mit den Stockbienen gemeinsam arbeiten. Ich bitte um Auskunft, ob in solchem Falle nicht die Königin in Gefahr gerät, von den fremden Eindringlingen abgestochen zu werden? Ferner ob nach so kurzer Zeit von 24 Stunden die fremden Bienen nach ihrer Befreiung nicht doch wieder zu ihren eigenen Völkern zurückfliegen würden?

A. B. in W. (Niederösterreich).

Antwort. Ich habe die Sache noch nie versucht, kann deshalb kein sicheres Urteil darüber abgeben. Man pflegt sonst den beraubten Stock an einen finsteren Ort zu bringen und eine ähnliche, aber leere Beute an dessen Stelle zu setzen, in der sich die fremden Zudringlinge automatisch fangen, und dann, etwa am nächsten Tage, einem schwachen Volke zugeschüttet werden können. Die Königin des letzteren dürfte hiebei kaum einer Gefahr ausgesetzt sein, weil die zugeschütteten Bienen inzwischen schon ängstlich geworden sind und für ihr eigenes Leben besorgt sein müssen. Wollen Sie aber den Versuch in der angezogenen Weise machen, dann ist Sorge zu tragen, daß dem Volke Luft von anderer Seite zugeführt werde, denn das durch Einstellen der Bienenflucht ohnedies bedeutend verkleinerte Flugloch wird durch die zum Ausgange drängenden Bienen bald luftdicht verstopft sein und so könnte leicht geschehen, daß Räuber und Beraubte erstickt im Stocke liegen.

Frage 19. Die Bienen meines Nachbars kommen alljährlich im Sommer und Herbste auf meinen Bienenstand herüber und berauben meine Völker. Er selbst macht bloß ein hämisches Gesicht, wenn ich mich hierüber bei ihm beschwere, statt daß er Vorkehrungen zur Abhilfe träfe. Wie kann ich mir da selbst helfen?

A. B. in W. Niederösterreich).

Antwort. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, nicht der Nachbar ist Schuld an dieser Räuberei, sondern Sie selbst, und nicht er, sondern Sie müssen Abhilfe schaffen. Diese aber besteht darin, daß Sie etwa weiselunrichtige Völker baldigst vom Stande entfernen, ferner nur starke Völker halten und, wenn Räuberei trotzdem drohen sollte, die Fluglöcher recht enge halten, oder auch Glasplatten vor dieselben lehnen.

Frage 20. In einem hohlen Baum auf meiner Wiese siedelte sich ein zugeflogener Schwarm an. Ich wollte denselben als Rarität darin lassen, mein Nachbar aber nahm denselben ohne mein Vorwissen heraus. Hatte er ein Recht hiezu?

E. P. in St. V. (Kärnten).

Antwort. Ein Recht hiezu hätte er nur dann gehabt, wenn der Schwarm von einem seiner Bienenvölker ausgezogen wäre und er ihn sofort verfolgt hätte. Wäre dies nicht der Fall, so müßte er Ihnen den Wert des Schwarmes ersetzen, abgesehen davon, daß er sich einer gesetzwidrigen Handlung schuldig gemacht und deshalb strafbar wäre. Denn der § 384 unseres a. b. Gesetzbuches lautet: „Häusliche Bienenschwärme sind kein Gegenstand des freien Tierfanges . . . Im Falle der Eigentümer des Mutterstockes den Schwarm durch zwei Tage nicht verfolgt hat, kann ihn auf gemeinem Grunde jedermann, auf dem seinigen der Grundeigentümer für sich nehmen und behalten". Daraus folgt zunächst, daß häusliche Bienenschwärme keineswegs von demjenigen, der sie zuerst entdeckt oder erblickt hat, an sich genommen werden können. Ebenso wenig ist damit ausgesprochen, daß dies in Bezug der wilden Bienen der Fall sei, da ja jeder vom Mutterstockbesitzer aufgegebene oder erst nach zwei Tagen verfolgte „häusliche Bienenschwarm" zu einem wilden wird. Sie bilden ein Eigentum des Besitzers oder Nutzungsberechtigten jenes Grundes, auf dem sie sich angesiedelt haben. Das oben zitierte Gesetz hat für das ganze Reich Giltigkeit und steht ihm kein Landesgesetz entgegen.

Frage 21. Ist es notwendig, bei Breitwabenstöcken Absperrgitter über den Brutraum zu legen, bevor man den Honigraum aufsetzt?

A. B. in Oe. (Steiermark).

Antwort. Notwendig ist das Absperrgitter überhaupt nicht und viele Bienenzüchter wollen von dieser Erfindung, die vor etwa 35 Jahren aus Amerika zu uns herüber gekommen ist, auch heute noch nichts wissen oder haben das Gitter, daß sie für eine Bienenquälerei halten, wieder beseitigt; auch ich gehöre zu den letzteren. Schaden bringt das Sieb, das nach seinem Erfinder das „Hannemannische" genannt wird, den Bienen nicht, auch gewährt es in honigarmen Jahren manchen Nutzen, insbesondere dadurch, daß es die Königin hindert, die leer gebliebenen Zellen

des Honigraumes mit Eiern zu bestiften. Aber von einer Notwendigkeit desselben kann keine Rede sein.

Frage 22. Beiliegende Bienen stammen von einem Stocke, welcher sehr viel Gemülle und tote Bienen am Bodenbrett hatte. Bitte um Auskunft, was Schuld davon sein könnte?

J. M. in W. (Salzburg).

Antwort. Die Bienen kamen ganz zerknittert hier an, man merkte sofort, daß sie aus der Kriegszone kommen, es hätte aber deren Sendung gar nicht bedurft, denn schon aus dem Wortlaute Ihrer Frage ergibt sich die Antwort, daß das Volk, das wahrscheinlich im Herbste weisellos geworden, eines schönen Tages von anderen Völkern seines Honigs entledigt wurde. Wahrscheinlich würden Sie schon außen am Flugloche Spuren des Gemülles gefunden haben. Die toten Bienen sind den fremden Eindringlingen zum Opfer gefallen, als sie den Versuch machten, ihren Stock und dessen Vorräte zu verteidigen. Nehmen Sie jetzt nur rasch den Bau heraus, sonst wird Ihnen auch dieser noch verwüstet und zwar durch die Wachsmotte.

Frage 23. Darf ich den Schwärmen, falls keine Tracht ist, Zuckerwasser füttern, dem ein Teil Honig beigemischt ist? Man sagte mir, daß dies in Gärung übergehe und deshalb den Bienen schädlich sei.

J. L. in Sch. (Tirol).

Antwort. Das Füttern eines frisch gefaßten Schwarmes kann insoferne gefährlich werden, als es, falls die Königin noch unbefruchtet ist, Anlaß werden kann, daß das ganze durch die Fütterung in Aufregung versetzte Volk, mit der Königin fortzieht, wenn diese zur Begattung ausfliegt. Aber die Gefahr, welche Sie befürchten, daß das mit Honig gemischte Zuckerwasser in Gärung übergeht, wenn es einem Schwarme vorgestellt wird, besteht nicht. Dazu lassen ihm die Bienen keine Zeit, denn sie räumen derlei Süßstoffe binnen wenigen Stunden hinweg, sobald sie aus ihrer Lethargie, die sich nach dem Schwärmen stets einstellt und ein bis zwei Tage dauert, erwacht sind. Das Füttern eines Schwarmes darf aber nicht versäumt werden, wenn unmittelbar nach dessen Fassung infolge schlechten Wetters kein Ausflug stattfinden kann. In allen Fällen ist Fütterung mit bloßer Zuckerlösung weniger gefahrvoll als die mit Honig. Zuckerlösung verbreitet nämlich keinen Duft und zieht deshalb fremde Bienen nicht heran, auch regt sie das Volk weniger auf wie die Fütterung mit Honig oder einem Gemische mit solchem.

Frage 24. Welches Verfahren eignet sich am besten zur Erzeugung von Kunstwaben? G. Sch. in A. (Vorarlberg).

Antwort. Die bequemste, für Kleinbetrieb geeignete Erzeugung von Kunstwaben ist das Gießen derselben mit Hilfe der von der Firma B. Rietsche in Biberach, Baden, deren Annoncen regelmäßig im „Bienen-Vater" zu finden sind, in Handel gebrachten Gußformen. Die Firma gibt denselben auch Anleitung zur Handhabung bei.

Frage 25. Wie schwer ist ein Liter Honig? A. K. in L. (Mähren).

Antwort. Guter, vollkommen reifer Honig aus gedeckelten Zellen wiegt 1420 bis 1430 Gramm per Liter. Manche Gebirgssorten wiegen selbst bis 1440 Gramm. Es kommt aber auch Honig vor, welcher bloß 1370 und vielleicht noch weniger wiegt und dennoch unverfälscht ist. Jedenfalls ist dessen Wassergehalt zu groß infolge vorzeitiger Gewinnung desselben. Lebzelter, welche aus Honig Met erzeugen, verlassen sich deshalb nicht auf das Gewicht oder die Menge des Honigs, sondern sie wägen mittels des Aräometers die Flüssigkeit nach, ob sie die entsprechenden Grade hat, um eine bestimmte Qualität Met zu werden. Wissenschaftlich ausgedrückt sagt man, das spezifische Gewicht des Honigs schwankt zwischen 1·37 und 1·44.

Frage 26. In Kärnten trifft man allgemein die Ansicht, daß Honig zur Frühjahrsfütterung um so geeigneter sei, je älter er ist. Namentlich erzeuge alter Honig die ersten Schwärme und besten Bienen. Welche Erfahrungen sind bezüglich des Versäuerns des alten Honigs gemacht worden? A. F. in H. (Kärnten).

Antwort. Gewiß regt alter Honig die Bienen mehr auf als frisch eingetragener, er veranlaßt sie daher auch, das Brutgeschäft desto eifriger in Angriff zu nehmen. In gleicher Weise ist Honig, der zugleich mit Blütenstaub eingestampft wurde, ein anregenderes Triebfutter, als reiner Seim- oder Schleuderhonig. Betreffs angesäuerten Honigs sind unsere Geschmacksorgane wohl die sichersten Wegweiser: Was diesen nicht behagt, ist auch als Bienenfutter nicht geeignet. Ferner müssen Honigkristalle vor der Fütterung durch Erwärmung aufgelöst werden, sollen sie nicht teilweise verloren gehen. Doch halte ich diese Frage gerade im diesem Jahre für ziemlich gegenstandslos, denn alte Honige, wo solche noch vorhanden sind, werden heuer besser für menschliche Nahrung herangezogen.

Frage 27. Dieser Tage fütterte ich eines meiner Völker mit Kandis. Hiebei gewahrte ich mit Entsetzen, daß das Bodenbrett eines Volkes voll zerstückelter Bienenleichen sei, selbst Holzsplitter fanden sich vor, obwohl doch Mäuse in den Stock unmöglich hineinkommen. Was mag die Ursache sein und wie könnte ich abhelfen?

J. Z. in K. (Steiermark).

Antwort. Meines Erachtens ist es doch eine Maus oder richtiger gesagt ein Mäusepaar, welches dort gehaust hat. Das Spitzmäuschen ist so klein, daß es selbst bei einer bloß etwa ½ cm hohen Oeffnung sich hindurchzwängt. Diese Gattung Mäuse, die eigentlich gar nicht zu dem Geschlechte der Mäuse gehören, sind umso schwerer zu erwischen, als sie auf Köder nicht gehen. Sie sind übrigens der Landwirtschaft nützlich, weil sie viele schädliche Insekten verzehren.

Frage 28. Was halten Hochwürden von der Spekulationsfütterung? Wann ist sie vorzunehmen?

L. V. in W. (Steiermark).

Antwort. Zufällig kam mir heute ein Blatt einer älteren italienischen Bienenzeitung (wahrscheinlich des („Apicoltore") in die Hand, auf welchen über diesen Gegenstand folgendes gesagt ist: „Seit mehreren Jahren habe ich Versuche gemacht über die Entwicklung der Völker, welche ich im Frühjahre von Zeit zu Zeit gefüttert habe, und solchen, die ohne Futter blieben. Ich kann mich nicht erinnern, daß je eines dieser zur Reizung aufgefütterten Völker gegenüber den nichtgefütterten eine Ueberlegenheit gezeigt hätte." Eine Hauptsache ist es, daß die Bienen schon im Herbste mit genügendem Vorrate versehen wurden. Droht dieser vorzeitig auf die Neige zu gehen, dann füttere man, aber nicht in kleinen Portionen, um bloß zu reizen, sondern Kiloweise, um zu versorgen.

Frage 29. Soll ich zum Anstrich meines neuen Bienenhauses Oelfarben verwenden oder färbiges Karbolineum?

P. R. in St. (Niederösterreich).

Antwort. Das ist wohl ziemlich gleichgiltig. Oelfarben sind jetzt wegen der enorm hohen Preise des Firnisses sehr teuer. Auch Karbolineum dürfte eben jetzt einen höheren Preis haben als n Friedenszeiten. Ich möchte Ihnen raten, mit dem Anstrich, wenn Sie schon durchaus das Bienenhaus färbeln wollen, zuzuwarten, bis ins nächste Jahr, wo hoffentlich schon Frieden sein und die große Teuerung aufgehört haben wird. Bis dorthin wird auch das Holz der Bienenhütte besser austrocknen. Trockenheit des Holzes ist aber bei jeder Art von porenverschließendem Anstrich von größter Wichtigkeit.

Zur Frage 3 erhalte ich folgende Bemerkung: Mit Vergnügen lese ich jedes Monat die Fragebeantwortungen im „Bienen-Vater" . . . Aber mit der Beantwortung von Frage 3, in der letzten Nummer bin ich nicht einverstanden. Die alten Waben im Bienenstock gehören weg und sollte der Bau alle vier Jahre erneuert werden, denn aus einem Stock mit frischem Bau geht im Mai eine ganz andere Luft als aus einem mit altem Bau. Es ist nur gut, daß die Bienen, wenn ihnen nicht geholfen wird, sich selber zu helfen wissen, indem sie die schwarzen, zu eng gewordenen Zellen selbst abnagen und einen neuen, normalen Bau an deren Stelle aufführen. Hieraus erklärt es sich, daß auch nach 15 Jahren die Bienen noch immer die gleiche Größe aufweisen.

Ein auch schon ergrauter Imker.

Zu Frage 13. Das beste Mittel, einen Topf, der von geschmolzenem Wachse dunkelgrau geworden ist, wieder völlig blank zu bekommen besteht darin, daß man in dem Topfe ein- oder zweimal Sauerkraut kocht. Ein Zufall hat mich dies gelehrt. S. P. in M.

Noch ein Wort zu Frage 3. In der Nr. 2 der „Schweizerischen Bienenzeitung" schreibt Herr Ochsner: „Neuer Bau, neues Leben" heißt die neueste Parole in der Imkerpraxis. Dieses Schlagwort scheint ganz gewaltig zu imponieren. Kein Wunder, will man doch mit theoretischen und praktischen Belegen für die enormen Vorteile neuen Baues nur so aus dem Vollen schöpfen. Daß aber die Einbildung hiebei eine große Rolle spielt, das sagen uns landauf, landab alte, zehn- und mehrjährige Korb- und Kastenvölker, die alljährlich anderen Völkern mit „neuem Bau" auf gleichem Stande im Ertrage ebenbürtig sind und deren Bienen absolut nicht kleiner geworden sind."



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Dr. E. F Phillips „Beekeeping". Dr. E. F. Phillips neuestes Bienenbuch „Beekeeping" habe ich mit gespanntem Interesse gelesen. Des Autors klarer Stil und seine einfache Satzbildung erleichtern das Verständnis des in englischer Sprache geschriebenen Buches.

In der Bücherei des Imkers, der dieser Sprache mächtig ist, sollte es nicht fehlen.

Es unterscheidet sich von anderen Büchern dieser Art, daß der Autor nicht den oft betretenen Pfad anderen Bienenschriftstellern folgt, sondern seinen eigenen Weg geht.

Wenn auch die meisten grundlegenden Tatsachen der Bienenzucht wissenschaftlich begründet werden, so geschieht es in einer einfachen sachlichen Sprache, die auch für den weniger geschulten Bienenzüchter leicht verständlich ist, auch die praktischen Arbeiten der Bienenzucht werden mit großer Sachkenntnis geschildert.

Dr. E. F. Phillips als Direktor der staatlichen Versuchsanstalt für Bienenzucht im Ackerbauministerium in Washington steht durch viele Jahre mit den besten Bienenzüchtern Amerikas im Verkehr und hat im Amt einen der besten und bekanntesten Imker des Landes, Georg F. Demuth, als ersten Mitarbeiter.

Das Buch behandelt die verschiedenen Bienenrassen, ihr Leben, ihre Anatomie und Physiologie, das Leben der Bienenvölker im Wechsel der Jahreszeiten, Ausrüstung und Handhabung der Bienenstände, die Krankheiten und Zucht der Bienen und Königinnen, die Quellen des Blütenstaubes und Nektars, den Verkauf der Bienenprodukte: die Ausstattung dieses streng wissenschaftlichen und zugleich praktisch gehaltenen Buches ist prächtig, mit ungezählten Originalabbildungen, welche den von Dr. E. F. Phillips herausgegebenen Staatsbroschüren entnommen sind, reich-

lich geschmückt, hat die Verlagsbuchhandlung keine Kosten gescheut, um es zu den schönsten Publikationen auf dem Gebiete der Bienenzucht zu gestalten.

Der Verleger des Buches, dessen Preis in Leinwand gebunden, 2 Dollars beträgt, ist: The Macmillan Company, Publishers, 64—66 Fifth Avenue, New-York.

(Amerikanisches und österreichisches Normalbreitwabenmaß). Dr. E. F. Phillips sagt in seinem neuen Bienenbuch „Beekeeping“, als Normalmaß für Bruträhmchen gilt in Amerika das Langstrothmaß. 9¹/₈ auf 17⁵/₈ = 23, 18 cm × 44·77. Rähmchen anderer Maße, aber in der gleichen Weise aufgehängt, sind ersonnen worden, ein größeres Maß wäre gewiß empfehlenswert, jedoch das Verlangen nach Einheitlichkeit überwiegt den Vorteil der ungleichen Größe.

Dr. Phillip stimmt hier mit Dadant, der in seinem Buch „L'Abeille et la ruche“ sagt: „Der Langstroth-Rahmen ist genügend lang, aber er ist zu nieder (seicht)“, überein. (Man hüte sich jedoch bei unseren Trachtverhältnissen, vor den großen Maßen Dadants). Diesen Fehler im amerikanischen Normalmaß hat das österreichische Breitwabenmaß umgangen, indem es bei beinahe gleicher Wabenfläche die Länge der Rahmen kürzte, deren Höhe aber um 23 mm erhöhte.

Sam. Simmins empfiehlt dieses Maß, welches auch das seinige ist, in dem Buche „A modern Beefarm“ nicht nur seinen Lesern, sondern auch den amerikanischen Bienenzüchtern. (Siehe „Bienen-Vater“ 1912, Seite 218).

Anmerkung des Rundschauers. Bei den am Bienenstand in Pottenstein an der Triesting befindlichen Original-Langstrothstöcken mußten zur Trachtzeit Absperrgitter angewendet werden, um die Königinnen vom Honigraum fernzuhalten, wogegen dieses bei den zehnrahmigen Normal-Breitwabenstock (System Richter) mit österreichischen Breitwabenmaß nicht nötig war, trotzdem die Stöcke gestopft voll Bienen waren. Gleiches wird vom österreichischen Breitwabenstock berichtet.

Durch diese Tatsache wird bewiesen, daß die Maße das österreichische oder Simminsschen Breitwabenrähmchen einer guten Königin genügend Raum zur Eierlage bieten, das Langstrothrähmchen jedoch nicht.

Königinnenzellen auf horizontal gelegte Brutwaben. Dr. E. F. Phillips nennt in seinem Buche das Verfahren auf horizontalen Brutwaben Königinnenzellen ansetzen zu lassen fälschlich „The Hopkins method“.

Die Priorität dieser Erfindung aus dem Jahre 1907 gehört keinem Amerikaner, sondern dem Oesterreicher J. Stumvoll, Bienenmeister an der Imkerschule des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. Schon im Jahre 1911 wurden Versuche gemacht die Methode als von einem Amerikaner ausgedachten hinzustellen. Auf meine Einsprache erklärte der ehrliche 87jährige, allbekannte Bienenschriftsteller Dr. C. C. Miller im „Stray-Straws“ des „Glemmings in Bee Culture“:

„Ja, J. Stumvoll ist der Erfinder der Idee Königinnenzellen auf horizontal gelegte Brutwaben bauen zu lassen und ich erinnere mich jetzt, die Notiz aus dem „Bienen-Vater“ genommen und im „Stray-Straws“ des „Gleamings“ am 15. April 1909, Seite 224, veröffentlicht zu haben. (Weiteres darüber lese man im „Bienen-Vater“ 1912, Seite 193 und 326 nach).

Die Nachschrift des Rundschauers lautete damals: „Mit dieser offen und ehrlich abgegebenen Erklärung ist diese Angelegenheit zu Gunsten unseres Bienenmeisters für immer entschieden.



Aus Nah und Fern.

Wachs- und Honigpreise. Vielfach laufen an die Zentralleitung Anfragen über diese Preise ein. Es fällt infolge der Kriegszeit und Einstellung des börsenmäßigen Handels uns schwer, die Wachs- und Honigpreise im großen genau bekannt zu geben und empfehlen jedem verkaufenden Mitgliede, direkt bei Händlern anzufragen. Von einigen Wiener Geschäften wurde uns telephonisch mitgeteilt, daß derzeit für Wachs ein Preis besteht von K 650 bis K 750 pro Meterzentner. Honig wird im großen gehandelt mit K 250 bis K 325 pro 100 Kilogramm. Was den Honigpreis anbelangt, dürfen sich die Mitglieder nicht verleiten lassen, als Produzenten im Kleinverkaufe übermäßige Preise zu verlangen, sondern nur solche den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßte. Ueberdies schwanken die Honig-Detailpreise ganz bedeutend nach Ort und Sorte und lassen sich Einheitspreise für ganz Oesterreich nicht festsetzen.

Alle edlen Menschen werden dringend gebeten, auch in der Kriegszeit auf die notleidende, arme und obdachlose Bevölkerung Wiens nicht zu vergessen. Entbehrliches an Kleidern, Wäschestücken, Schuhen, Möbelstücken, Gebrauchsgegenständen 2c. möge dem „Brockenhaus“, Wien, VII., Kaiserstraße 92 (Telephon 37348) zugewendet werden, welches die gespendeten Sachen für Arme und Obdachlose verwendet.

Kunsthonig ohne Ende. In der land- und hauswirtschaftlichen Beilage der „Deutsche Warte“ teilt Frau Molkereiinspektor H., Tochter eines Imkers, eine Vorschrift zur Bereitung eines schmackhaften und billigen Honigersatzes mit Zwei Liter Buttermilch und 1 kg Zucker werden bei gutem Feuer mit offenem Topf drei viertel bis eine Stunde gekocht. Sobald die Masse gelb wird, soll man ständig umrühren, damit sie nicht zu dunkel wird oder anbrennt! Dieser auf so einfache (?) Weise hergestellte Kunsthonig soll im Geschmack von echtem Honig kaum zu unterscheiden sein! — Da wäre ja diese Frau hinter ein Geheimnis gekommen, sich einen sehr wohlfeilen (?) Brotaufstrich als Ersatz für die teuren Fette und den echten Naturhonig zu

ergänzen. Nun wer diese Schmiere vom echten Naturhonig nicht zu unterscheiden vermag, der muß verkalkte Geschmackswärzchen und eine lederne Zunge im Munde haben.

H. Schusser.

Dächer für Einzelaufstellung. Dächer, wie solche für freistehende Stöcke verwendet werden, entsprechen ihrem Zweck nur mangelhaft, seien es aus Holz hergestestellte, oder solche mit Pappe oder Blech überzogene. Ich ließ mir Dächer aus Beton herstellen, doch waren sie zu schwer. Nun habe ich mir 10 Millimeter starke Platten aus Kunstschiefer angeschafft und bin vollauf befriedigt. Dieselben sind handlich, schützen den Stock verläßlich vor Nässe und sind unverwüstlich. Die Dächer müssen so groß gewählt werden, daß sie auf allen Seiten 10 Zentimeter vorstehen. Ein Gefälle brauchen sie nicht zu haben, da das Wasser auf der glatten Fläche leicht abläuft. Gegen Sturm schützt ein daraufgelegter Stein. Wer Dächer braucht, schaffe sich solche aus Kunstschiefer an.

A. Žnideršič, Illyr.-Feistritz, Krain.

Ueber die Bosheit lebloser Dinge in der Bienenzucht. Im Bienenzuchtbetriebe passiert dem Imker so manches mit den Gegenständen, mit denen er umzugehen hat, und über das sich hitzige Köpfe ärgern müssen. Je mehr sich einer ärgert, desto schlechter gehts. Besonders Anfänger und weniger stichfeste Imker haben durch die Bosheit lebloser Dinge in der Bienenzucht mitunter stark zu leiden. Kauft sich ein Anfänger z. B. einige Bienenstöcke und ist natürlich schon neugierig, wie die Völker aussehen, es wird sich sicher irgendwo ein Nagel bei einem Rähmchen befinden, damit er dieselben nur mit Schwierigkeit herausnehmen kann, oder er hat ein Werkzeug in der Wohnung vergessen, oder er wird den Deckel nur mit harter Mühe abnehmen können. Oder beim Füttern, die Klappe zum Füttern der Bienen möge sonst noch so leicht und gut passen, hat man es eilig, weil schon Bienen herauskommen, da wird sich irgendwo etwas spießen. Beim Schwarmfang wird es einem Anfänger oft passieren, wenn er den Schwarm im Kasten hat, daß die Rähmchen verschoben oder aus den Nuten gerutscht sind. Manipuliert man mit den Völkern, bei sanften Völkern sitzt die Bienenhaube gewiß stichfest, und auch die anderen Geräte funktionieren tadellos. Hat man es aber mit stechlustigen Bienen zu tun, ich wette, die Bienenhaube wird verschoben, oder die Rähmchen werden verkittet sein, oder nicht ordentlich heraus- oder hineingehen, oder die Wabenzange wird nicht wie gewöhnlich die Rähmchen gut fassen. Natürlich ist die Pfeife, Zigarre oder Rauchmaschine, wenn man schlecht gelaunte Völker mit Rauch besänftigen will, schon längst verlöscht. Will man beim Kunstwabenmachen schon gerne fertig sein, und man unterläßt vielleicht bei der letzten Wabe das Befeuchten mit dem Lösmittel, dann wird die letzte Wabe bestimmt derart fest an die Presse anpicken, daß man beim Losmachen der Kunstwabe mehr Arbeit hat wie beim Pressen von 20 anderen Waben. Bringt man eine Kiste gedeckelter Honigwaben in die Wohnung zum Schleudern, so wird gewiß den lieben Imkerfrauen beim Entdeckeln oder Schleudern eine Wabe ihren zarten Händchen entfallen, es ist eben die Bosheit lebloser Dinge schuld daran. Die geehrten Imkerfrauen werden sich gewiß schön bei ihrem Herrn Gemahl bedanken, wenn er sagen würde, sie seien ungeschickt gewesen. Wenn die Obstbäume nur andere Gewächse im Frühjahre in schönster, herrlichster Blüte prangen, und die Bienen zum Besuche und zur Befruchtung der Blüten einladen, das Thermometer jedoch kaum einige Grade über Null zeigt, oder ein eisig kalter Wind weht, so daß die armen Bienen nicht ausfliegen können, und auf das Futter, das ihnen der Bienenzüchter in hoffentlich nicht zu kleinen Portionen reicht, angewiesen sind, so ist eben auch hier die Bosheit lebloser Dinge in der Bienenzucht die Schuld daran. Der Bienenzüchter darf deshalb nicht verzagen. Die fleißigen Bienen werden gewiß die gerechten Gaben vielfach zurückzahlen, da ja doch auch für die lieben Bienen einmal der Frühling kommen muß. Hat auch mancher Bienenzüchter durch die Bosheit lebloser Dinge zu leiden, durch ruhiges Ueberlegen, Besonenheit und Ausdauer wird er die Bienenzucht zu dem bringen, was sie ist: Die angenehmste Herz und Geist erhebende Arbeit, und reichlichste Entschädigung für die gehabte Mühe und Arbeit als Lohn.

Leopold Brunner.

Bienenzucht in Bulgarien. Der Zeitschrift „Das Handelsmuseum", Wien, entnehmen wir folgenden Bericht unserer Konsularämter in Bulgarien: Das Berichtsjahr gestaltete sich für die Imker besonders günstig. Sowohl das Schwärmen als auch das Honigsammeln der Bienen ging gut vor sich. Ein überwiegender Teil der Körbe gab drei bis vier Schwärme. Auch der Honigertrag fiel im letzten Jahre sehr befriedigend aus. Die neuen Körbe lieferten bis drei Magazine. Behufs Propagierung der Bienenzucht unter der Landbevölkerung wirkten im Berichtsjahre Imker durch Abhaltung praktischer Kurse. Im Widdiner Bezirk haben die ungünstigen Witterungsverhältnisse im Frühjahre auf die Bienenzucht sehr hinderlich gewirkt und war der Honigertrag kaum für den Lokalbedarf genügend. Ein Fortschritt ist hier nur in der Vermehrung der modernen Bienenstöcke wahrzunehmen. Die abnorme Teuerung des Holzmaterials für die Herstellung von Bienenkästen hemmt jedoch die Entwicklung der modernen Bienenzucht.

Das Orientierungsproblem bei den Bienen. Am 10. November 1915 fand im Rahmen der populären Vorträge des Vereines zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse in Wien ein Vortrag des Herrn Professors Dr. Theodor Pintner unter dem Titel: „Neues und Altes aus dem Leben der Ameisen und Bienen" statt. Der Vortragende befaßte sich ausschließlich mit dem Orientierungsproblem bei den Bienen und Ameisen. Er verwies auf die Beobachtung, daß nach eingetretener Dunkelheit keine Biene mehr ausfliegt und das jene Bienen, welche im Finstern vom Stocke entfernt werden, nicht zurückkehren. Auch das Vorspiel der Bienen zeigt, welche Bedeutung der Gesichtssinn der Bienen hat. Sie wenden sich während des Vorspieles stets mit dem Kopfe zum Flugloch, um mit den Augen das Erinnerungsbild festzuhalten. Wirft man Bienen, die noch kein Vorspiel gehalten haben, in einer Entfernung von zirka 40 m vom Stocke in die Luft, so kehren sie nicht zurück, wohl aber alte Bienen, selbst wenn man

diese 3 bis 4 km vom Stocke wegbringt. Die Flugweite auf dem flachen Lande beträgt bei den Bienen 3 bis 4 km, wenn aber größere Tracht ist 5 bis 6, ja 7 km. Die Orientierung entsteht jedoch hiebei nicht sogleich auf derartige Entfernungen, sondern sie wird immer weiter ausgedehnt. Auch die Königin und die Drohne üben das Vorspiel. In den weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Vortragende hauptsächlich mit der Orientierungsfähigkeit der Ameisen und den zahlreichen verschiedenartigen Versuchen, welche mit diesen Tieren angestellt wurde. Vielleicht ließe sich durch Analogieschluß manches für die Erforschung des Lebens der Bienen aus diesen Versuchen finden. Jedenfalls zeigen diese Versuche, wieviel noch der wissenschaftlichen Erforschung harrt und wie wertvoll es wäre, wenn eine wissenschaftliche Zentralstelle bestünde, welche diese Forschungen systematisch durchführen könnte. Am zweckmäßigsten wäre wohl hiefür der weitere Ausbau der Wiener Imkerschule zu einer Versuchsanstalt. Dr. J. Sax.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:



Wenzel Nowak, Bäcker in Liebshausen, Böhmen.

Josef Schauer, Hausmeister im Benediktinerkloster, St. Johann-Gurk, in Galizien 1915 gefallen.

Anton Seitl, Aschau, Niederösterreich am 21. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff in Rußland gefallen.

Auszeichnungen. Goldenes Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille erhielt Leutnant Hermann Martinetz, Sohn des Herrn Franz Martinetz, Oberrevident der k. k. österreichischen Staatsbahnen in St. Andrä i. d. Hagental. — Das Ehrenzeichen zweiter Klasse vom „Roten Kreuz" mit der Kriegsdekoration wurde dem Oberlehrer in Bodenbach, Herrn Hans Schusser, verliehen.

Neue Faulbrutbroschüre. Der Reichsverein macht auf das im Jahre 1915 verfaßte und anfangs Jänner dieses Jahres herausgegebene kleine Werk: „Zur Bekämpfung der Faulbrut" aufmerksam. Es ist leichtfaßlich geschrieben, gibt eine genaue Beschreibung der seuchenhaften Brutkrankheiten und zeigt jene Wege an, die zur Bekämpfung der Faulbrut führen. Mehrere, sehr schöne, farbige Bilder auf Kunstdruckpapier fördern die Kenntnis der „Faulbrut". Ueberdies sind auch die Bakterien der Brutseuchen in Photogrammen auf Kunstdruckpapier gegeben und mehrere Illustrationen im Texte eingeschaltet. Jeder Imker, der die gefürchtete Faulbrut von seinen Bienen abhalten will, sollte diese Broschüre studieren und dauernd in Besitz haben. Der Preis von 60 Heller kann im Hinblicke auf die hohen Papier-, Klischees- und Druckkosten und mit Rücksicht auf die kleine Auflage von 1000 Exemplaren als gering bezeichnet werden. Bestellungen übernimmt die Kanzlei.

Kriegszeit und „Bienen-Vater". Um einem bevorstehenden allgemeinen Papiermangel vorzubeugen und um die enorme Steigerung der Druckereipreise auszugleichen, muß die Vereinsleitung den „Bienen-Vater" in etwas kleinerem Umfange erscheinen lassen. Wir wollen hiebei den Inhalt im Wesentlichen nicht beeinträchtigen und bitten daher alle: a) Mitarbeiter und b) Zweigvereinsleitungen ihre Artikel, respektive Berichte, in recht gedrängter Kürze zu halten. Hoffentlich wird dieser Zwangszustand baldigst „siegreich" überwunden sein.

Unser Jahresbericht. Die Zentralleitung hat auf Grund eines Beschlusses des Zentralausschusses dieses Jahr den im „Bienen-Vater" erschienenen „Jahresbericht 1915" etwas erweitert und illustriert in einer Separatauflage erscheinen lassen. Dieser, 31 Druckseiten umfassende Rechenschaftsbericht ist mit einem grauen Umschlag versehen und auf feinem Papier in der geringen Auflage von 300 Exemplaren erschienen. Hievon fallen nahezu 100 Gratisexemplare für Behörden, für maßgebende und einflußreiche Persönlichkeiten, für einschlägige Zeitschriften 2c. weg. Der Rest ist verkäuflich um den Betrag von 50 Heller, loko Kanzlei, wodurch die bedeutenden Druckkosten wenigstens teilweise gedeckt werden sollen.

Jubiläumsspende für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Hochw. Herr Franz Schiebl, Oberhollabrunn K 10.—

Spende an den Unterstützungsfonds:

Zweigverein Wr.-Neustadt . . . . . . K 20.—

Honigspenden für das Rote Kreuz:

Herr Gilowicz, Rosch bei Czernowitz . . . 5 kg
„ Josef Steinbacher, St. Johann i. P. . 19 „
(Notspital, Bischofshofen 8 kg, Kaiser Franz Josef-Spital, St. Johann i. P. 5 kg, Lungenheilanstalt, Grafenhof 6 kg)
Frau Neßmann, Rosch bei Czernowitz . . 15 „
Für das Reservespital in Kirchdorf a. K. . 6 „
(P. Jakob Mühlböck, Stiftsschaffner in Schlinbock $1^1/_2$ kg, Ferd. Moser 1 kg, Ferd. Weiermige 1 kg, Josef Großwindhager 1 kg, Johann Haider 1 kg, Franz Pranokas $^1/_2$ kg.



Unsere Beobachtungsstationen.

Monats-Uebersicht für Jänner 1916.[1])

Land	Station	Abnahme dkg Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt	Temperatur Minimum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	20	30	40	90	1	—3	—2	10	9	10	3·5	2	13	2	29	1	1	25
	Weißenbach (357 m)	20	20	30	70	—3	—5	—8	12	5	9	1·7	.	10	4	24	5	2	19
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Imkerschule, Wien (160 m)	40	40	45	125	0	—2	—3	14	10	12	5·2	11	13	2	13	16	2	26
	Raabs (469 m)	50	50	70	170	—1	—2	—6	12	9	10	3·7	8	5	3	18	6	7	25
	Andlersdorf bei Franzensd.	80	50	50	180	1	—3	—3	13	9	11	4	4	13	2	11	9	11	28
	Gmünd (495 m)	30	50	50	130	—2	—4	—6	11	11	11	3·6	6	9	2	18	8	5	15
Oberösterr.	Micheldorf	10	10	10	30	—2	—6	—3	10	6	10	1·5	3	9	5	21	10	.	20
	Pettenbach	.	.	.	.	—3	—5	—5	11	6	10	3·2	3	7	2	28	2	1	20
Steiermark	Gußwerk (746 m)	45	50	60	155	—3	—9	—7	9	5	7	1·1	3	7	10	14	14	3	17
	Steinhaus (839 m)	.	30	30	60	—1	—4	—3	6	3	5	0·6	.	7	17	15	9	7	17
	Bruck a. d. Mur (500 m)	35	30	50	115	—4	—9	—5	8	7	10	1·2	1	4	4	19	9	3	14
	Mahrhof b. Stainz	30	20	50	100	0	—4	—2	5	2	4	0·8	5	2	2	4	15	12	12
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	15	20	50	85	—8	—8	—9	6	2	6	—2·3	2	1	6	8	12	11	12
	Thalgau (545 m)	10	10	50	70	—2	—6	—3	9	4	7	1·4	6	16	8	14	13	4	22
	Itzling (418 m)	30	30	60	120	—11	—5	—4	14	10	13	3·6	7	5	3	18	5	8	11
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	20	30	60	110	.	.	.	.	.	.	.	5	1	.	8	8	15	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	50	40	20	110	—1	—3	—4	12	9	11	3	5	.	.	6	5	20	9
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	10	10	15	35	—7	—14	—12	6	4	6	—1	.	6	6	15	4	12	24
	Bregenz (404 m)	50	30	20	100	0	5	0	11	8	10	3	2	13	.	17	7	7	17
	Dalaas (920 m)	20	20	20	60	—7	—10	—8	10	6	7	0·3	.	4	10	14	2	15	10
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	9	12	21	42	—2	—10	—5	11	6	9	2	.	9	5	15	4	11	12
	Dornbirn (435 m)	33	40	70	143	—11	—13	—10	9	3	9	2·2	10	7	4	11	8	12	11
	Feldkirch (459 m)	25	25	50	100	—2	—7	—3	11	6	9	2·4	6	6	5	13	3	15	6
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	15	15	30	60	—10	—12	—10	7	4	6	—1·2	4	7	3	11	4	16	31
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	15	15	50	80	—5	—8	—5	10	7	10	3	1	5	3	4	14	13	8
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	70	80	90	240	—3	—6	—4	9	5	7	1·2	1	11	8	15	5	11	18
Mähren	Probitz (192 m)	34	30	30	94	0	—2	—4	11	6	8	2·9	7	5	2	11	14	6	16
	Römerstadt	20	30	10	60	—4	—7	—10	5	2	4	—2·1	.	5	14	18	7	6	26
	Gaisdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schlesien	Langenberg	60	60	40	160	—4	—2	—18	4	6	5	—0·8	2	3	6	10	10	11	27
	Ramitz (561 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Küstenland	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	30	40	30	100	11	—9	—10	1	9	2	0·4	1	7	9	10	4	17	22
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	30	30	28	88	—3	—2	—10	5	6	8	0·8	6	1	3	7	11	12	10

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Allgemein wird berichtet, daß der Jänner außergewöhnlich warm war. Der Brutansatz ist ein ziemlich großer. Viele Pollenpflanzen, die sonst im März erst blühten, sind teilweise verblüht. An vielen Orten wurde das Eintragen von Pollen beobachtet. Der Totenfall war gering, die Zehrung nicht bedeutender als in anderen Jahren. Nur manche Station zeigt große Abnahme. Wasserbedürfnis ist vorhanden, also das Tränken sehr notwendig, besonders dort, wo ausschließlich Honig als Winterfutter in den Stöcken vorhanden ist. Es gibt auch schon verhungerte Völker. Alle fürchten einen Witterungsrückschlag im Vorfrühling. Also heißt es im März nicht mit dem Futter zu sparen, wenn der Brutansatz in gleicher Weise wie bisher im Zunehmen bleibt.

Imkergruß

Hans Pechaczek.

Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht in Oesterreich findet am Mittwoch, den 8. März (Aschermittwoch), nachmittags 5 Uhr, im großen Saale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, Wien, I., Schauflergasse 6, statt. Bei derselben wird Herr Redakteur Alois Alfonsus einen Vortrag über bienenwirtschaftliche Zeitfragen halten. Zahlreicher Besuch erwünscht. Gäste willkommen.

Niederösterreich.

Zweigverein Gmünd und Umgebung hält Sonntag, den 12. März l. J., um 3 Uhr nachmittags, im Gasthause des Herrn Anton Schwarz, Böhmzeil seine Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlesung des Protokolles. 2. Kassabericht. 3. Neuwahl sämtlicher Funktionäre. 4. Einzahlung der Mitgliedsbeiträge für 1916 und der Versicherungsbeiträge. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Anträge und Anfragen. Die Mitglieder werden freundlichst ersucht, vollzählig zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen. Der derzeitige Kassier ist Johann Vogler, Hausbesitzer in Böhmzeil, bei welchem die Anmeldungen für steuerfreien Zucker bis längstens 12. März jene Mitglieder zu machen berechtigt sind, welche die Mitgliedsbeiträge entrichtet haben.

Josef Rittmann, Obmann.

Oberösterreich.

Zweigverein Pfarre Kumitz hält seine diesjährige Generalversammlung am 5. März 1916, um 2 Uhr nachmittags, im Gasthause des Herrn Franz Schmied in Pichl, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechnungslegung. 2. Einzahlung der Mitgliedsbeiträge pro 1916. 3. Wahl eines Obmannes. 4. Mitteilungen und Anträge. Bitte Zuschriften nicht an Obmann Steiner zu richten, da selber in Rußland in Gefangenschaft ist, seine Frau bekommt die Briefe und vergißt oft, die Briefe zu übergeben; deshalb wird ersucht, Briefe an den Schriftführer Josef Zand, Bahnrichter, Kaimisch, zu senden. Auch Obmann-Stellvertreter Schmied ist eingerückt.

Die Vereinsleitung.

Salzburg.

Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg. Die Generalversammlung wird am 19. März d. J. (Josefitag), 1 Uhr nachmittags, im Mödlhamersaale in Salzburg, mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Begrüßung und Eröffnung durch den Vorsitzenden. 2. Vortrag des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung. 3. Vortrag des Tätigkeits- und Kassaberichtes. 4. Mitteilungen der Sektionsleitung. 5. Vortrag des Bienenzuchtwanderlehrers Herrn Georg Rendl. 6. Ersatzwahl von drei Ausschußmitgliedern. 7. Wünsche und Anträge. 8. Unentgeltliche Verlosung von Bienenzuchtgeräten. Anträge, welche bei der Versammlung verhandelt werden sollen, müssen 14 Tage vorher bei der Sektionsvorstehung eingebracht werden.

Paul Groher, Schriftführer. Moritz Schreyer, Obmann.

Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Todesfall. Zweigverein Wr.-Neustadt betrauert das Ableben des Mitgliedes Viktor Resniček.

Kärnten.

Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Herzogtums Kärnten. Der Zweigverein Kirschentheuer hat auf seine Zuckerrückvergütung im Betrage von K 6·64 verzichtet und diesen Betrag dem Landesverbande behufs Förderung eines wohltätigen Zweckes zur Verfügung gestellt. Die Leitung des Landesverbandes bringt dies dankend zur Kenntnis und berichtet, daß im Schoße des Landesverbandes ein Fonds gegründet wurde, mit der Bestimmung, heimkehrende und zu Schaden gekommene Imker nach Möglichkeit zu unterstützen. Dahin floß der obgenannte Betrag. Kl. Mayer, Obmann.

Vorarlberg.

Vorarlberger Imkerbund. Am 30. Jänner hielt der große Ausschuß im Hotel Rhomberg zu Dornbirn seine erste diesjährige Sitzung ab. Reichstags- und Landtagsabgeordneter Herr Jodok Fink, Präsident des Landeskulturrates, ließ sich, da er Kriegsarbeiten wegen, nach Wien mußte, durch Herrn Sekretär W. Spieler vertreten. Schriftlich waren entschuldigt: Mennel, Fink und Heinzle. Nach den notwendigen Mitteilungen des Obmannes erstattete Vereinskassier Herr Josef Wehinger den Rechenschaftsbericht, der dankend zur Kenntnis genommen wurde. Beschlüsse: 1. Der Eingabe des österreichischen Reichsvereines an das hohe k. k. Ministerium des Innern, betreffs „Honigschutz“ wurde vollinhaltlich beigestimmt und wird der Akt dem Landeskulturrate zur Weiterleitung überwiesen. 2. Die Einführung der

Honigkontrolle wird bis zur Rückkehr der Herren Wanderlehrer aus dem Felde vertagt. 3. Zu dem schweizerischen Bienenzüchtertag auf dem Rosenberg bei Zug wird ein praktischer Imker entsendet und werden die weiteren Arbeiten und Bestimmungen dem engeren Ausschusse überwiesen. 4. Sämtliche Vereine haben dem Bunde Bericht zu erstatten, ob für die Betreuung der verwaisten Bienenstände Vorsorge getroffen wurde und ist ein diesbezügliches Schreiben allen Vereinen zuzusenden. 5. Eine Rückvergütung der Zuckerzentrale fällt der Bundeskasse zu und werden, soweit es angeht, die Bienenzuchtmeister in den einzelnen Vereinen honoriert. 6. Bei etwaigem Bienenvölkerverkauf für gefallene Imker wird der Bund größtmöglichstes Entgegenkommen zeigen und in den Mitteilungen des Landeskulturrates werden diesbezügliche Inserate unentgeltlich aufgenommen. — Aus der Vereinsstatistik 1915: Mitgliederstand 1099, Bienenvölker 7252, Honigernte 19580 kg, Wachs 912 kg, Honigpreis per kg durchschnittlich K 4.—. — Der vollständige Ausweis über unsere Krieger erfolgt erst nach Abschluß des Krieges, da jetzt gerade in den meisten Vereinen die schreibende Kraft fehlt. — Bienenzüchter vergesset im Monat März und April die Standbesuche nicht. Katz.

Mähren.

Zweigverein Nikolsburg. Bei der am 9. Jänner 1916, in Nikolsburg abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder gewählt: Obmann Ferdinand Hübner, Bahnbeamter; Obmannstellvertreter Johann Kreuz, städtischer Beamter; Schriftführer Erwin Korger, Lehrer; Kassier Johann Helmich, Grundbesitzer. Ausschußmitglieder: Heinrich Hammerl, Magazinsmeister; Sebastian Keck, Schneidermeister; Lorenz Zwiefler, Bürgermeister aus Klentnitz; Ladislaus Hentschl, Lehrer aus Unter-Tannowitz; Matthias Reichl, Grundbesitzer aus Bratelsbrunn, Josef Lederer, Grundbesitzer aus Pardorf.

Böhmen.

Imkerverein für Bartelsdorf und Umgebung wählte in der Jahresversammlung vom 23. Jänner 1916 in den Vereinsausschuß die Herren Josef Knöchel sennior, Bergmann in Bartelsdorf, Obmann; Karl Kretsche, Steiger in Bartelsdorf, Obmann-Stellvertreter; Franz Gießmann, Bahnwärter in Ulbersdorf, Geschäftsleiter; Josef Knöchel jun., Bergmann in Bartelsdorf, Geschäftsleiter-Stellvertreter; Franz Hanl, Händler in Eisenberg und Franz Horn, Oberhäuer in Kunnersdorf, derzeit im Felde, zu Beiräten. — Allgemeine Freude bereitete es der Hauptversammlung, daß Herr Franz Horn vom Zugsführer zum Feldwebel befördert wurde und bis jetzt folgende Auszeichnungen erhielt: die bronzene Medaille, die kleine silberne Medaille, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille. Ein herziger Brief, worin er seine Lieben bittet, nicht zu murren, wenn sie im Hinterlande sparen müßten und der Unglücklichen zu gedenken, deren Hab und Gut in Trümmer liegt, kam unter Begeisterung der Versammelten zur Vorlesung. F. G.



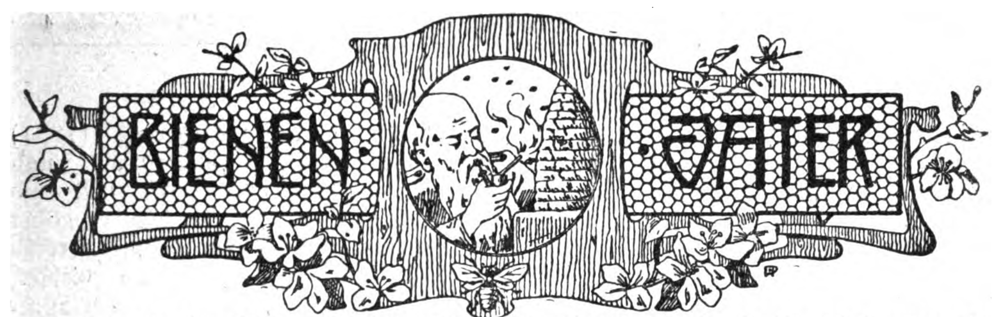
Büchertisch.

Der Wall von Eisen und Feuer, von Georg Wegener. (Ein Jahr an der Westfront.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1915. 416 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert Mk. 8.—, gebunden Mk. 10.—.

„Der Wall von Eisen und Feuer". Professor Dr. Georg Wegener, der bekannte Geograph und Forschungsreisende, Berater und Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indienfahrt, seit Beginn des Krieges Berichterstatter im Hauptquartier des Westens, entwirft in diesem Buche ein großzügiges Bild der welterschütternden Ereignisse, die Deutschlands und Europas Zukunft auf lange h naus bestimmen werden. Aus dem Vergänglichen der Tageseindrücke formte sich ein Werk von dauerndem Wert, das als ein künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trotziger Wehr gegen Westen bei den deutschen Lesern im Felde und besonders daheim einer ähnlichen Aufnahme gewiß sein darf, wie sie ein anderes Buch desselben Verlages, Sven Hedins „Volk in Waffen", in allen Schichten der Bevölkerung gefunden hat. Das hochinteressante geschriebene Werk ist von der ersten bis zur letzten Zeile fesselnd, packend, anziehend, den Leser überkommt das Gefühl als ob er selbst dabei wäre, selbst alles miterleben und mitmachen würde, was Professor Dr. Wegener in so lebenswahrer und anschaulicher Weise schildert. Von all' den Kriegsbeschreibungen, welche seit Beginn des Weltbrandes in zahlreichen Heften, Büchern, Broschüren, erschienen sind, ist Wegeners Buch sicherlich eines der hervorragendsten. Vom ersten Mobilisierungstage bis zur großen Herbstoffensive im Westen schildert dieser ausgezeichnete Schriftsteller alles Erlebte und alle Eindrücke des schrecklichen Krieges und dessen Ende heute Niemand absehen kann. Aber stolze Siegeszuversicht spricht aus jeder Zeile des Buches, der alte germanische Geist strömt uns aus derselben entgegen, es sagt uns, daß Deutschland und seine Verbündeten unbesiegbar sind. Der Wall im Westen, wie ihn Wegener schildert, ist undurchdringlich für die Schar der Feinde, sowie der Wall im Süden, den Oesterreichs Heldensöhne halten. Wie herrlich sagt doch Wegener: Ja, der Wall von Eisen und Feuer hält, und wird halten, denn er ist nicht nur aus dem Eisen der Kanonen geformt und dem Feuer der Geschosse. Eisen ist auch das Herz der Männer, die ihn bewachen, und Feuer ist, was in ihnen glüht für unsere große, gerechte, heilige Sache.

Alois Alfonsus.

Verantw. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., [illegible] 5. — Druck von Alex. Wilh. Wilf & Co., Wien, IX, [illegible] 18



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monats und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur: Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654.

Nr. 4. Wien, am 1. April 1916. XLVIII. Jahrgang.

Pr. Z. 2141 ex 1916. Wien, am 6. März 1916.

Seine Exzellenz, der Herr k. k. Statthalter für Oesterreich unter der Enns, hat im allerhöchsten Auftrage die vom Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht telegraphisch zum Ausdrucke gebrachte alleruntertänigste Loyalitätskundgebung den Beteiligten den Allerhöchsten Dank bekannt gegeben.

Hievon setze ich den Oesterreichischen Reichsvereine für Bienenzucht zufolge Erlasses der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 3. März 1916, Pr. Z. 462 in Kenntnis.

Der Bürgermeister:
Dr. Weiskirchner.

An
den geehrten Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht
zu Handen des Herrn Präsidenten Dozent Oswald Muck.



Kundmachung.

Mit großer Freude und Befriedigung geben wir bekannt, daß am 12. März 1916 in Graz sich die

Einigung der steirischen Bienenzüchter

unter Anschluß an den Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht vollzogen hat und unser „Bienen-Vater" als Vereinsorgan angenommen wurde. Die geschlossene steirische Imkerschaft ist dadurch dem Beispiele Salzburgs, Kärntens, Vorarlbergs und der Bukowina gefolgt.

Die Zentralleitung.

Ein Imkerveteran.

Unser langjähriges Mitglied Herr Hans Schusser, Oberlehrer in Bodenbach, feierte vor wenigen Wochen sein 65. Geburtsfest. Aus diesem Anlasse erschien in der Monatsschrift „Unser Egerland", Heft 1. des XX. Jahrganges folgender Artikel, der die vielen Verdienste dieses Vorkämpfers und Streiters auf landwirtschaftlichem Gebiete in einfachen, aber treffenden Worten festhält:

„Hans Schusser. Am 28. Dezember 1915 feierte ein Veteran der Wohlfahrtspflege, Oberlehrer Hans Schusser in Bodenbach, seinen 65. Geburtstag. Der Jubilar kann mit Stolz auf eine reiche, gesegnete, mehr als 45jährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Bienen- und Kleintierzucht und der Fischerei zurückblicken. Geboren am 28. Dezember 1850 in Elbogen, absolvierte er die vollständige Oberrealschule daselbst, die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz und war dann in Eger (vom 4. Oktober 1869 bis 30. Juni 1874), in Marienbad, Zwickau und Bensen tätig, und seit April 1899 als Oberlehrer in Bodenbach II (Rosawitz). 1893 besuchte er den einjährigen Bürgerschullehrerkurs in Leipa und 1903 den Lehrkurs am zoolog. Institute der Universität Erlangen. Neben seinem Lehrberuf entfaltete er eine bedeutende Tätigkeit in Wort und Schrift auf seinem Lieblingsgebiete, der Bienen-, Fischerei- und Kleintierzucht im deutschen Böhmen. Er redigierte den „Bienenvater aus Böhmen" (1881—1904), hielt 1888 den ersten Bienenzuchtlehrkurs in Zwickau, 1900 und 1901 weitere für Lehrer, gab Oettls Bienenlehrbuch „Klaus, der Bienenvater" in 5. Auflage heraus (1887) und die Schrift „Bienenzucht und Schule" (1903) und war 1892 und 1893 Lehrer für Bienenzucht an der Ackerbauschule in Leipa. Seine hervorragendste Leistung auf diesem Gebiete war die glänzende, allgemein anerkannte organisatorische Leitung und Durchführung der 57. Wanderversammlung und Ausstellung der Bienenzüchter in Bodenbach 1912. Nicht minder erfolgreich betätigte er sich für die Kleintier- und Geflügelzucht, hielt hunderte von Vorträgen darüber und gab von 1904 bis 1907 die „Oest.-ungar. Tierbörse" heraus, begründete die Fischereivereine in Bensen und Tetschen, studierte die Fischzuchtanstalt in Tharandt und war längere Zeit Leiter der Fischzuchtanstalt in Bensen. Als Geschäftsleiter, Preisrichter, Organisator war er bei zahlreichen Ausstellungen tätig, ein Arbeiter ersten Ranges. Unzählige Anerkennungen in Form von goldenen und silbernen Medaillen, Dekreten, Belobungsschreiben, die wir nicht alle aufzählen können, haben dies rastlose, uneigennützige Wirken für die deutsche Landeskultur in Böhmen rühmend zum Ausdruck gebracht. Das rasche Aufblühen und die bedeutende Entwicklung der genannten Betriebe ist zum größten Teile seiner Tätigkeit zu verdanken."



Herr Schusser erhielt auch vor kurzem „das bronzene Ehrenzeichen vom Roten Kreuze". Leider fand Schussers Wirken in Böhmen wenig Anerkennung; freilich, ein Kriecher oder Trabant war er nie, sondern stets ein ehrlicher und aufrichtiger Charakter.

Der Sylviacstock.

Das Ergebnis eines Versuches.

Von Hans Pechaczek in Euratsfeld, Niederösterreich.

Die Zentralleitung des Reichsvereines übertrug mir im Jahre 1913 die Erprobung des von Herrn Leopold Popp in Waidhofen an der Thaya fabrizierten Sylviacstockes und Herr Popp fügte in einem besonderen Schreiben die für diesen Stock notwendige Behandlung bei:

1. Der Bienenkasten Sylviac und seine Einrichtung: A

2. Zur Behandlung: Es kommt in diesen Stock niemals ein Vorschwarm, sondern nur ein Nachschwarm hinein. Anfangs oder Mitte Juni. Der Brutraum bleibt ganz frei, Kunstwaben werden keine verwendet, nur $1\frac{1}{2}$ cm breite Streifen als Leitwachs wird oben an dem starken Rähmchenstück und an der Zwischenleiste befestigt. Das Volk wird vom nächsten Tage angefangen jeden Tag, ob schön oder Regen, gefüttert bis zur Einwinterung. — Das zweite Jahr wird nur an fluglosen Tagen gefüttert, aber entsprechend mehr, damit der Brutraum ausgebaut wird. An dem Bau darf gar nichts geordnet, auch darf kein Drohnenwachs herausgeschnitten werden. Der Stock hat Einlagleisten (Clavetten), welche im Frühjahr herausgenommen werden, wenn man den Honigraum aufsetzt; im Herbst werden sie wieder eingelegt mit der Strohdecke und dem Ueberstürz (Enveloppe) zugedeckt.

Das Schicksal meines Versuchvolkes:

Am 7. Juni 1913 wurde in diesen Stock ein schöner, großer Nachschwarm eingeschlagen und bis zur Einwinterung erhielt dieses Volk 9 kg reinen Honig und im Herbst 10 Thüringer Futterballon voll Zuckerlösung. Das Volk hatte sich in die linke, obere Ecke der letzten Rähmchen festgesetzt und seinen Bau begonnen, der in einer Diagonale des Rähmchens endete. Bis September waren beiläufig zwei Dritteile des riesigen Brutraumes ausgebaut, aber kein einziges Rähmchen vollständig. In diesem Zustande überwinterte das Volk. Im Jahre 1914 wurde vom ersten Reinigungsausfluge an, der im Februar stattfand, fleißig gefüttert, um den Brutraum bald zum vollständigen Ausbau zu bringen. Das Volk hatte im Frühjahr viele Tote, besonders zwischen der letzten Wabe und dem rückwärts angebrachten Glasfenster; er war innen sehr stark naß und die toten Bienen teilweise mit Schimmel bedeckt. Doch erholte sich das Volk bald und baute die unvollständigen Waben aus. Je näher der Bau zum Flugloch kam, desto mehr Drohnenbau wurde aufgeführt. Das Füttern und unsere gute Frühjahrstracht brachte bald ein riesiges Volk zur Entwicklung. Mitte Mai wurde der Honigraum aufgesetzt, der mit ganzen Tafeln Kunstwaben ausgestattet wurde. Er wurde wohl bald belagert, doch nur langsam ausgebaut, da ja die Bienen im Brutraum viel Platz für den eingetragenen Honig hatten. Während meine Sträulikästen zwei Aufsätze füllten, hatte der Sylviac den Honigraum noch nicht vollständig ausgebaut. Ende der Tracht war der Honigraum wohl gefüllt, doch das vorderste Honigrähmchen hatte nur in der Mitte eine kleine Rose, die übrigen Zellen waren leer, scheinbar der dort noch unverdeckelt gewesene Honig ausgetragen. Die Sträulikästen hatten auf demselben Stande bis zur Einwinterung zweimal die Honigräume, also vier Honigräume, gefüllt; bei der Einwinterung fand ich die großen Rähmchen des Brutraumes zum größten Teil mit Honig voll. Ich und niemand im Verein hatte eine so große Honigschleuder, um diese großen Rähmchen auszuschleudern; außerdem gabs in den meisten noch Brut. Ich mußte also den Stock mit dem vielen Honig einwintern. Der Honig vom Jahre 1914 war in unseren Gegenden fast durchwegs sehr dunkel. Bei der jetzigen Einwinterung aber setzte ich die Einlageleisten (Clavetten) nicht ein, sondern legte die Strohdecke auf die Bruträhmchen, mit den offenen Zwischenräumen auf. Im Frühjahr 1915 war der Brutraum wohl trocken, doch hatte dieses Volk sehr stark die Ruhr, die sich ohne jedes Zutun im Laufe des Frühlings von selbst verlor und das Volk bald wieder zur vollen Stärke kam. Im Mai wurde der Honigraum aufgesetzt, der diesmal schon ausgebaut war, er wurde vollständig vollgetragen, doch nach dem Ausschleudern wurde derselbe nur teilweise

wieder gefüllt. Meine Sträulikästen hatten zuerst zwei Honigräume vollständig, dann beim zweitenmal Aufsetzen noch einen Honigraum fast vollständig angefüllt, einer sogar noch im zweiten Honigraum fünf Waben in der Mitte vollgetragen und verdeckelt. Die Honigrähmchen der Sträulikästen sind dieselben wie in den österreichischen Breitwabenstöcken und jeder Kasten hat 13 solche Honigrähmchen. Die Menge des geernteten Honigs aus einem Aufsatz ist also größer, als die Menge aus dem Honigraume des Sylviastockes. Zur Einwinterung wurden dem Volke heuer vier Ballon Zuckerlösung gereicht. Ich habe an dem Brutraume während der Zeit vom 7. Juni 1913 bis September 1915 nichts geändert, nur im Frühjahr unten das Gemüll und die Toten entfernt.

Was ich an dem Stocke auszusetzen habe, ist:

1. Das Fenster rückwärts, das **nicht** herausgenommen werden kann, hat bei einem Stocke, dessen Rähmchen in Warmbaustellung sind, gar keinen Zweck, macht nur die hintern Räume des Stockes kalt.

Der riesige Brutraum schafft wohl ein großes Volk, doch bei der kurzen Frühjahrstracht wird vorher aller Honig im Brutraum niedergelegt und erst wenn dieser voll ist, wird der Honigraum bezogen.

3. Der Honigstreifen, der in dem durch eine Leiste abgeteilten oberen Raume des Bruträhmchens sich vorfindet, ist wohl ein Hindernis, daß die Königin nicht in den Honigraum steigt, doch auch ein Hindernis, für den Honigraum, weil die Bienen nicht gern über den alten Honig neuen aufstappeln, solange Raum unten, also näher der Brut ist. Wenn aber unten alles mit Honig besetzt ist, ist gewöhnlich die Tracht zu Ende oder hat so nachgelassen, daß für den eingetragenen Honig in den freiwerdenden Brutzellen Platz genug ist. Wäre wenigstens dieser obere Teil des Bruträhmchens abnehmbar, so könnte man in Jahren wie 1914 den Honig aus der Honigtautracht entfernen und so die Ruhr verhindern.

Ich kann also nur zum Schlusse sagen, daß für Gegenden mit nur Frühjahrstracht und Waldhonig eignet sich der Stock nicht. Eine Behandlung ohne Kunstwaben ist zu langsam bei der großen Wabenfläche und dem großen Brutraum überhaupt. Ich bin versichert, ohne den großen Drohnenbauflächen wäre die Ernte größer gewesen; daß es nicht zum Schwärmen kam, war 1914 nur die reiche Honigtautracht schuld und 1915 der plötzliche Wettersturz im Juli, sonst hätte es Schwärme genug gegeben. Die vielen Drohnen aber schmälerten wieder die Ernte. Die Warmbaustellung so großer Waben halte ich nicht für vorteilhaft.



Die Bienenzucht und der Weltkrieg.

Von Leopold **Kern**, St. **Georgen** am Steinfeld, Niederösterreich.

Kein Zweig der Landwirtschaft leidet in dieser schweren Zeit so sehr, als unsere Bienenzucht. Die Mobilmachung der Wehrmacht im Jahre 1914 riß schon manchen Imker von seiner Lieblingsbeschäftigung heraus — sehnsuchtsvoll noch den letzten Blick seinen Pfleglingen zugewendet. In dieser Zeit war es den noch zu Hause gebliebenen Bienenzüchtern möglich, sich der verlassenen Stände anzunehmen und die Hauptarbeiten, wie Revidierung auf Weiselrichtigkeit, Futtervorrat usw. vorzunehmen, auch die Einwinterungsarbeiten durchzuführen. Hoffte man doch, daß unsere geschätzten Imkersoldaten das Auferstehungsfest ihrer Bienen schon in der Heimat mitfeiern können. Doch es sollte anders kommen. Der andauernde Krieg forderte durch den Winter und Frühjahr neue Einberufungen und den 8. Mai kurz vor der Schwarmzeit erhielt ich selbst die sofortige Einberufung. So gern ich die Pflege verwaister Stände durchführte, so wußte ich in dieser Zeit selbst nicht, wo ich momentan eine bienenzuchtkundige Person zur Pflege meines Standes auftreiben sollte. Selbstverständlich haben mit mir dieses Opfer — den eigenen, mit väterlicher

Sorge gepflegten Bienenstand, die Pflege derselben in fremde Hände zu legen — viele tausende Imker bringen müssen.

In jeder anderen Wirtschaftsarbeit weiß man leichter einzugreifen, als in unserer Imkerei. Und dieses ist der traurige Moment an dem unsere nur selbst erbaute und gepflegte Imkerei in dieser schweren Zeit am meisten leidet. Jeder Imker weiß, was unter halbwegs rationeller Bienenzucht dazugehört. Füttern zur rechten Zeit, Vereinigen schwacher und weiselloser Völker, Einschlagen der Schwärme, Aufsetzen der Honigräume, Schleudern, Revidieren der abgeschwärmten Muttervölker, Bereithalten einiger Reservekönniginnen, — diese naturnotwendigen Arbeiten sind in wenigen Worten gesagt, um einen Stand halbwegs aufrecht zu erhalten. Von Rassenzucht und Umtausch alter, auch fehlerhafter Königinnen, sowie kleinere Arbeiten, welche die Entwicklung der Völker fördern — will ich unerwähnt lassen.

Sorgengequält lebt der Imker, besonders durch die Sommerszeit — fern von seinen Bienen. Durch die trockene Zeit des Mai und Juni, welche einen bedeutenden Honigfluß bewirkten, glaubte, die Ueberfettung werde die Völker zum Flugloche hinausdrängen. Im Gegenteil war wieder die Sorge, der regenreiche Juli und August werde eine schlechte Winterverproviantierung zur Folge haben. Diese Sorgen kann man auch keinem Imker übel deuten, welcher fern von seinen Bienen steht. Kann doch zuhause auch nur der besorgte Bienenzüchter die schönsten Erfolge einer rationellen Bienenzucht aufweisen.

Glücklich in diesem Völkerringen kann man noch solche Imker nennen, welche im Hinterlande von Zeit zu Zeit einige Tage Urlaub erhalten können, um den verlassenen Stand zu Hause wieder in Ordnung zu setzen. Als ich im Vorjahre, den 24. Juni vier Tage Urlaub erhielt und mit dem Durchschleudern sämtlicher Völker fertig war, beobachtete ich den letzten Nachmittag die Flugfront meiner Völker. Die Honigtracht war schon seit längerer Zeit sehr schwach und die Drohnenschlacht schien nach meiner Beurteilung — als beendet. Da fand ich zwei Völker, wo die Drohnen unbehindert ihren Flug fortsetzten. Ich revidierte sofort und fand, daß dieselben als abgeschwärmte Muttervölker weisellos waren. Keine Reservekönigin war vorhanden. Setzte daher jedem Volke eine Wabe mit junger Brut ein, da die Volksstärke noch genügend war.

Im August erhielt ich wieder 7 Tage Urlaub, und fand bei meiner ersten Revision diese zwei Völker weiselrichtig und prächtig entwickelt. Als ich jedoch die Honigvorräte prüfte, fand ich, daß alle Völker stark gezehrt hatten, was eben eine natürliche Folge durch die schlechte, trachtlose Zeit sein mußte. Besonders die Schwärme, welche im Juni vorzüglich verhonigt waren, mußten aufgefüttert werden, um die Winterständigkeit derselben herzustellen.

Wieviele Völker jedoch fallen durch Weisellosigkeit, Schwäche usw. der Räuberei, — welche gefährlich für einen ganzen Stand werden kann — zum Opfer, infolge Mangel an Kenntnis und Pflege; die meisten fallen aber unaufgefüttert dem Hungertode — oft erst im Frühjahr zum Opfer. Daher ist der Verlust, den unsere Bienenstände in dieser Kriegszeit erfahren, ein bedeutend großer. Doch hoffen wir mit Geduld, daß der liebe Gott diesen Weltbrand siegreich für uns enden lasse. Nach glücklicher Heimkehr, wollen wir in neugeschlagener Heimat unsere Arbeit wieder segensreich aufnehmen. Unsere Aufgabe wird in erster Linie sein, die jetzt entstehenden Lücken zu füllen. — Treu werden wir uns wieder in den Versammlungen finden, wo wir ungestört unsere Friedensarbeit fortsetzen werden.

Glückauf!

Heil und Sieg im Jahre 1916!



! ! Zahlreiche Fachartikel mußten wegen Raummangel zurückbleiben. ! !
Wir bitten daher die verehrten Einsender freundlichst um Geduld.



Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Die Hauptversammlung

fand am 12. März 1916 in Graz statt.

Den Vorsitz führte Vizepräsident R. Krakofzik. Er gedenkt in seiner Begrüßungsansprache des Todes des Altpräsidenten Herrn Hofrat Wist und widmet ihm einen tiefempfundenen Nachruf.

Von der Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Hauptversammlung und des Tätigkeitsberichtes wird abgesehen.

Auf Antrag des Rechnungsprüfers Herrn Oberlehrer H. Müller wird dem Kassier Herrn R. Pötscher die Entlastung erteilt und ihm der Dank ausgedrückt. Ebenso wird dem Sekretär des Vereines Herrn P. Schalk für die mustergiltige Buchführung die Anerkennung ausgesprochen.

Die Wahl der Rechnungsprüfer fiel auf die Herren Rechnungsrat R. Kajetan Fürbeck und Oberlehrer i. R. Heinrich Müller.

Bei Besprechung des Punktes „die endgiltige Vereinigung" ergreift der Vorsitzende das Wort und sagt, daß sowohl vom Oesterreichischen Reichsverein als auch vom Steiermärkischen Bienenzuchtvereine Opfer gebracht werden müssen. Ersterer gibt seine Zweigvereine auf, indem er diesen empfiehlt, sich aufzulösen und dem geeinigten Steiermärkischen Bienenzuchtvereine anzuschließen. Der Steiermärkische Bienenzuchtverein hingegen gibt sein Fachblatt den Steirischen „Bienen-Vater" auf und nimmt für alle seine Mitglieder den (Wiener) „Bienen-Vater" und schließt sich als selbständiger Landesverein dem Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht in Wien als den natürlichen Mittelpunkt an. Das Aufgeben eines selbständigen Vereinsblattes ist zur endgiltigen Vereinigung notwendig. Die Haltung zweier Fachblätter ist zu kostspielig und es mangelt an Mitarbeitern für den Steirischen „Bienenvater". Für steirische Bienenzuchtangelegenheiten ist im „Bienen-Vater" vorläufig ein Raum von vier Seiten zur Verfügung, welcher nach Bedarf noch erweitert werden kann, so daß der Steirische „Bienenvater", wenn auch in geringerem Umfange und anderer Form weiter bestehen bleibt.

Nachdem auch die Subventionsangelegenheiten besprochen worden waren, wurden über Antrag des Herrn G. Heschl alle vorgeschlagenen Einigungspunkte einstimmig angenommen und somit die Einigung durch Beschluß der Hauptversammlung vollzogen.

Die Durchführung dieses Beschlusses wurde auf Antrag des Herrn Hardegg dem Zentralausschusse übertragen.

Der Präsident des Reichsvereines Herr Dozent O. Muck dankt für die freundliche Begrüßung und beglückwünscht den Steirischen Bienenzuchtverein zur endgiltigen Vereinigung; er gibt seiner Freude Ausdruck, daß man endlich das gegenseitige Vertrauen gefunden hat. Er erwartet von dem Zusammenschlusse einen Aufschwung der Bienenzucht in Steiermark.

In ähnlichem Sinne spricht Herr A. Alfonsus und bemerkt, daß der heutige Tag einen Markstein der steirischen Imkerei bilden werde.

Zum Vereinspräsidenten wird der k. k. Landeskulturinspektor Herr Josef Peter in Vorschlag gebracht und unter stürmischen Heil- und Bravorufen einstimmig gewählt.

Bei dem Punkte „Allgemeine Anträge" wird beschlossen, hinsichtlich des Zuckerbezuges für die Herbstfütterung schon im Juli l. J. beim Finanzministerium anzusuchen.

Ueber Antrag des Herrn Z. A. Traibl wird dem ehemaligen Präsidenten Obersanitätsrat Dr. Langer die erfolgte Einigung drahtlich mitgeteilt.

Auf Antrag des Herrn Jenko wird dem Herrn Vereinskassier R. Pötscher für seine Mühewaltung durch Erheben von den Sitzen der Dank ausgesprochen, desgleichen wird den bisherigen Redaktionsmitgliedern des Steirischen „Bienenvaters" gedankt.

Hochw. Herr Dr. Schmied beantragt, dem Vorsitzenden für die umsichtige Leitung der Hauptversammlung den Dank auszudrücken, was unter großem Beifall geschieht.

Mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät wird die Hauptversammlung geschlossen.

„Mit vereinten Kräften!"

Rückblick auf die Hauptversammlung steirischer Imker in Graz am 12. März 1916.

Das war eine herrliche Kundgebung für den Gedanken der Einigung und Einigkeit der steirischen Imker! Der vierjährige Schwebezustand im Lager der deutschen Bienenzüchter Steiermarks hat endlich und endgiltig aufgehört. Es ist ein einheitlicher Landesverein entstanden, der sich dauernd mit dem österreichischen Reichsverein für Bienenzucht vereinigt hat. Die nunmehr geeinigten deutschen Imker Steiermarks treten als Landesverein dem Reichsverein in Wien bei, unter vollständiger Wahrung der Selbständigkeit. Die Beschlußfassung hierüber geschah sowohl im Ausschusse der Hauptleitung, wie auch in der darauffolgenden Hauptversammlung der steirischen Imker mit Stimmeneinhelligkeit.

Wie ist es dazu gekommen? In ganz einfach natürlicher Weise. Die Zeitumstände und die Entwicklung der Dinge brachten es mit sich. Wozu denn drei Vereine in einem Lande mit dem nämlichen Ziele? Es mußte dabei naturnotwendig

zu Reibungen kommen und die Sache darunter leiden. Das sahen alle ein, selbst begeisterte und verdiente Anhänger und Führer der alten steirischen Imkergarde. Es kann niemandem ein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn sich jemand zu einer zweckmäßigeren Ansicht bekehrt. Im Gegenteil: Anerkennung und Ehre dem, der das Fortschreiten der Zeit und deren Verhältnisse begreift, sich nicht hartnäckig versteift auf eine liebgewordene Meinung, freimütig und offen sein Umlernen bekennt. Daß Vereinbarungen ohne Opfer nicht durchführbar sind, ist jedem Einsichtsvollen klar. Die steirischen Imker brachten kein geringes Opfer, als sie ihren liebgewordenen und — ohne Ueberhebung und Selbstlob sei es gesagt — gut abgefaßten steirischen „Bienenvater" aufgaben. Aber Schwierigkeiten verschiedener Natur, die hier nicht weiter erörtert werden sollen, erleichterten dieses Opfer.

Ist es ferner nicht besser, ein tüchtig geleitetes, von einem großen und bewährten Mitarbeiterstab versorgtes Hauptblatt für die deutschen Imker Oesterreichs zu besitzen, als mehrere Landesblättchen zu haben, die sich unter Umständen nur schwer über Wasser halten können? Lieber steirischer Imker! Wenn dir jetzt dein Fachblatt nicht mehr im bekannten grünen Steirergewande ins Haus kommt, sondern im feldgrauen Kleide sich dir zeigt, dann verwinde deinen ersten Schmerz als tapferer Steirer. Denke vielmehr „Feldgrau" ist in den Zeiten des Krieges überall Trumpf. Und wenn du bisher den steirischen „Bienenvater" allein gekannt und gelesen hast, du wirst dich bald im Wiener „Bienen-Vater" zurecht finden und viel Gutes dort lesen. Ja du siehst dort bald deine liebe Steirerecke, hörst deine traute Heimatssprache unter „Steiermärkischer Bienenzuchtverein", denn ein angemessener Platz, eine bestimmte Seitenanzahl ist dem steiermärkischen Landesverein im gemeinsamen Hauptblatte gewährleistet. Zürne aber nicht, lieber Imker der grünen Mark, wenn in der Kriegszeit infolge Papierteuerung, Papiernot, Erhöhung der Druckkosten und dergl. der feldgraue „Bienen-Vater" etwas „schlank" und „dünner" werden sollte. Bekommt er bei Eintreten des Friedens und der gewöhnlichen Zeitverhältnisse wieder genügend Zufuhr an „Lebensmitteln", dann wird der „Bienen-Vater" sicherlich bald recht „mollig und beleibt" erscheinen, sich in größerem Umfange dir darbieten. Durch den Anschluß der geeinten steirischen Imker an den Reichsverein ist ein großer Vorteil erzielt worden auch in Bezug auf die Versicherung gegen Feuer, Elementarschäden, Faulbrut und dgl. Der jährliche Versicherungsbeitrag für je 20 Völker beläuft sich nur auf 50 h. Soll ich noch hinweisen, daß durch den erfolgten Anschluß von ungefähr zwei und einhalb Tausend steirischen Imker der Reichsverein nicht bloß zahlenmäßig vermehrt, sondern auch innerlich gestärkt wurde und somit die Sache des Imkers tatkräftig vertreten werden kann bei den in Frage kommenden Behörden? Kurzum die große Sache der Bienenzucht hat durch die erfolgte Vereinigung nur gewonnen. Es ist der 12. März 1916 ein Markstein nicht bloß für die Bienenzucht Steiermarks, sondern für alle deutschen Imker Oesterreichs. Daher Dank allen jenen Männern, welche sowohl in der Steiermark als auch in Wien durch ihre vorbereitende Arbeit und ihr vertrauensvolles Entgegenkommen die Vereinigung zu stande brachten.

Es blühe, wachse und gedeihe der durch den Trupp der steirischen Imker verstärkte Reichsverein! Fl. Schmied.

Imkerbrief.

Von W. H. Lux, Oberlehrer in Kainbach, Wanderlehrer für Bienenzucht.

Lieber Karlbauer!

Weißt, daß du mir gerade jetzt, wo ich mit den Frühjahrsanbauerhebungen über Hals und Kopf zu tun habe, mit einer Anfrage kommst, ist mir gar nicht recht, doch benütze ich, die mir ziemlich kurz bemessene Zeit, deine Anfrage zu beantworten. Du stellst an mich die Frage: „Was soll ich mit meinem Kapital-Volk, das drohnenbrütig geworden ist, anfangen? Hast du dich wohl genau davon überzeugt, daß deine Behauptung richtig ist? Ich kenne dich zwar schon als ziemlich vorgeschrittenen Imker, und nehme deshalb an, daß du deiner Sache sicher bist. Also lieber Freund, erschrecke nicht, wenn ich sage: Eine Heilung eines solchen Volkes ist zur gegebenen Zeit nicht zu empfehlen

denn alle Mühe und Arbeit ist wie ein Schlag ins Wasser. Das einfachste Mittel ist das Volk mit einem weiselrichtigen Schwächling zu vereinigen. Erschrick nicht vor diesem meinem Rate, denn ich kenn dich, daß du nicht allzu gerne ein Volk opferst, da du auf deinem Stande nicht gerne eine Lücke siehst. Sollte es dir aber gelingen von deinem Imkernachbarn eine befruchtete Königin zu erhalten, dann greife nach derselben und setze dieselbe zu. Ich muß dich aber aufmerksam machen, daß Drohnenbrütlinge nicht gerne eine begattete Königin allein annehmen. Vom Zusetzen habe ich dir doch schon genügend erzählt, und vor einigen Jahren haben wir deinem fünften Stocke ohnedem eine frische Königin beigegeben. Du bist ja mit dem Zusetzen so ziemlich vertraut. Den Gedanken, welchen du in deinem Briefe an mich zum Ausdruck bringst, — dem königinlosen Stocke durch Brut zur Königin zu verhelfen, — schlage dir aus dem Kopfe, denn gegeben, es gelänge dir der Spaß, so ist dein Volk bis zur Honigtracht so elend geworden, daß du von demselben nicht den gewünschten Nutzen hättest, da die Aussicht zu einer vollwertigen Königin zu kommen, derart in der Ferne liegt, daß du diesen Versuch gar nicht machen sollst. Ueberdies, ein Volk weniger zu der Zeit, wo jede Minute so karg bemessen ist, sie dem Stande widmen zu können, spielt keine Rolle. Auch ich frage mich mit dem Gedanken, einzelne Völker, die mir nicht ganz vollwertig erscheinen, zu vereinigen und lieber die so erstockten ganz ehrlich zu betreuen, denn auch diese können und werden den Ausfall der Schwächlinge vollkommen wett machen. Auch habe ich noch eines vor Augen. Werde ich im Herbste bei allfällig schlechter Tracht des Sommers, den nötigen „steuerfreien Zucker" zur Auffütterung erhalten? Du siehst, auch uns gebietet die jetzige Zeit, daß wir mit dem Wenigen, was uns zu Gebote steht, haushalten sollen, deshalb müssen wir Bienenzüchter auch auf die Allgemeinheit bedacht sein und nicht bloß unsere Sonderinteressen im Auge haben. Starke Völker bringen nicht bloß das Winterfutter ein und liefern einen entsprechenden Ertrag und ist deshalb eine Fütterung derselben nicht so nötig, vorausgesetzt, es hat der Himmel mit uns Züchtern zur Zeit der Haupttracht Einsicht. Vereinige deshalb alle deine Schwächlinge, ebenso deinen Drohnenbrüter; denen jetzt einen Besuch abstatten zu können ist ausgeschlossen, denn die Zeit ist zu karg, dann macht man in Kriegszeiten nicht gerne Besuche.

Zu der Vereinigung besten Erfolg. Dir und den deinen ein herzliches Imkerheil von deinem Lux.



Imkerarbeiten im April.

Von Oberlehrer Guido Sklenak, Hauskirchen, Niederösterreich.

Präsident droht:
„Groß ist die Not
Jetzt am Papier,
Guido sieh für,
Schreib nit zuviel!" —
Telegrammstil.

Hoppla, lieber Imkerfreund, bist du über mein holpriges Versmaß glücklich hinüber? Freut mich. Jetzt weißt du's, warum ich eine andere Brille aufstecken muß — Telegrammstil, so gut ichs kann.

Los! Im April revidiere alle deine Völker bei schönem Wetter. Mit den schlechten hast du ja wohl schon früher aufgeräumt. Gehe aber bei dieser Arbeit nicht weiter, als bis zur ersten oder zweiten Brutwabe; keinesfalls brauchst du die Königin zu sehen, denn die schöne, geschlossene Brut sagt dir alles über die Tüchtigkeit dieser Majestät, die lückenhafte aber ruft dir zu: Untauglich zu fernerer Nachzucht. Notiere jeden Befund genau, denn gerade die Frühjahrsentwicklung gibt dir den deutlichsten Fingerzeig für deine spätere Zuchtwahl, oder besser gesagt Wahlzucht.

Enge, wenn du es nicht schon früher getan, deine Völker jetzt etwas ein, unbedingt nimm ihnen alle honig- und pollenleeren Waben. Nimm aber ja nicht schon die Winterverpackung weg. Wärme, Wärme ruft jedes keimende Leben. Merke: Erst Urbanus (25. Mai) steigt vom Ofen. Ich selber entferne die Packung erst vor dem Aufsetzen der Honigräume im Mai. Entwickelt sich wirklich ein Volk prächtig, laß

dir ja Zeit mit dem Erweitern, bis die Fensterwabe und Bodenbrett wirklich dicht besetzt ist. Laß dich nicht durch einzelne Vorposten auf der letzten Wabe zum Erweitern verleiten, warte bis die Hauptmacht dem Fenster an den Leib rückt, dann hole zum Schlage aus und schieb zwischen die zwei letzten Brutwaben eine ganze Kunstwabe. Leider wird der Bautrieb immer noch viel zu wenig im Frühjahr ausgenützt. Es ist wohl kein Zufall, daß auf meinem Stande die Völker mit größter Baulust auch die besten Honigvölker sind, wie sich jeder aus meinen genauen Aufzeichnungen überzeugen kann. Die Baulust scheint aber den Sammeltrieb sehr stark zu beeinflussen und zwar im günstigsten Sinne. Versuchs auch mal.

Beim Füttern und auch sonst das Flugloch enge halten, sonst gibts leicht Räuberei und der Teufel soll die ausmerzen, wenn sie mal ausgebrochen ist. Ist sie da, gib dem Beraubten gründlich Rauch beim Fensterschieben, der stinkt den Räubern sakrisch in die Nase, sie fliehen. Dann gib dem Stocke, wenn er noch weiselrichtig, zwei Tage Arrest in temperierter Kammer bei verdunkeltem Flugloch. An seinen Stand stelle einen leeren Stock mit offenem Flugloch. Das kuriert die Räuber, — wenn nicht die Nachbarstöcke auch Schwächlinge sind.

Bei jeder Arbeit am Stande halte deine Pfeife, Rauchmaschine in Brand, aber nicht, daß du in der Hütte Stickanfälle vor lauter Rauch bekommst, denn damit erreichst du das Gegenteil, statt die Stechlust einzudämmen, erregst du sie. Bei meinen Weiselzuchtkästchen arbeite ich mit Wasserbestäubung durch einen Blumenbestäuber mit frappierend gutem Erfolge. Für Nichtraucher wäre vielleicht da die Gehwitz-Wasserpfeife, die auf diesem Prinzipe beruht, zu empfehlen. Ich selber habe sie noch nicht erprobt.

Ueber die Mehlfütterung bei Pollenmangel schweige ich mich aus, denn ich habe sie noch nie erprobt.

Aus den verschiedensten Kronländern habe ich in letzter Zeit Zuschriften über die heurige Futternot bekommen, gewöhnlich mit der Frage nach der Ursache. Ja, ich will nach unserer Gegend urteilen. Viele Imker haben im Herbste einen argen Rechenfehler gemacht. In den meisten vorangegangenen Jahren war doch aus der Buspertracht pro Volk als Winterfutter auf 2 bis 4 kg zu rechnen. Infolge der abnorm schlechten Witterung konnte diese Pflanze und gewiß andernorts auch andere Herbsttrachtpflanzen gar nicht beflogen werden und was das Schlimmste ist, sie scheinen auch gar nicht gehonigt zu haben. Von 10 Imkern halten wohl keine 8 eine gründliche Herbstrevision. Diese acht Imker verrechneten sich nun heuer gründlich. Ihrer Meinung nach, die durch viele Jahre bekräftigt war, hat jedes Volk sich selbst 2 bis 4 kg Herbstfutter eingebracht, ergo brauchten sie nur so und soviel Zucker einzufüttern. Aber was hatten unsere Völker im Herbste? Von der Buspertracht oft keine 5 dkg und das, was man ihnen recht zeitlich eingefüttert auch noch in Fleisch, Brut umgesetzt. Mit den vermeinten 2 bis 4 kg mehr hätte sich das Volk über eine ganz schöne Zeit hinübergeholfen, da sie nun fehlen, haperts so früh. Darum heißt es gerade heuer auf der Hut sein, damit nicht der Hungertod Einzug hält. Daß meine Meinung richtig ist, beweist die letzte Ständerschau unseres Zweigvereines in einem Nachbarorte. Wir haben vier kriegsverwaiste Stände von Nichtmitgliedern besucht, die Frauen im Herbste nichts eingefüttert, Verlust auf jedem Stand fast 50 Prozent der Völker. Da machten wir alle Augen, als wir sahen, welch reiche Ernte auch hier der Weltkrieg gehalten, Ernte in Tod und Verderben. Und anderorts solls womöglich noch schlimmer aussehen. Und nun mein Schlußwort an manchen Zaghaften in den an mich gerichteten Zuschriften. Du klagst, daß mancher deiner Nachbarimker so verschlossen in seinem Tun und Handeln sei? Und wenn er mal doch zum Reden zu bewegen sei, so kennt er nichts als Nörgeln an deiner Stockform, Schwarmbehandlung, Weiselzucht usw.? Nun tröste dich. Wir Imker werden schon nochmal ein einig Volk von Brüdern werden, mit innigster Zuneigung, dies aber erst, wenn wir es gelernt haben werden, solche Naturen einfach links liegen zu lassen. Er nörgelt dann mit sich allein. Ich kann in der Imkerei nur den Mann achten, der Probe und Gegenprobe macht. Wer nur seine Handlungs- und Betriebs-

weise beurteilt, nicht die gegenteilige Ansicht gründlich durchprobt, gibt dadurch auch nur ein einseitiges, nicht maßgebendes Urteil ab. Und leider, leider beruhen so viele solcher Urteile in der Imkerpraxis auf solcher Einseitigkeit. Merke: Worte sind Zwerge, Taten sind Riesen.

Imkerheil!

Zur Frage der Einigung der österreichischen Imker.

Bereits vor einer Reihe von Jahren hat die Zentralleitung unseres Reichsvereines den Beschluß gefaßt, eine Geschichte des Vereines herauszugeben und den Leiter unserer Kanzlei, Herrn Josef Prosser, welcher seit langer Zeit im Dienste des Vereines wirkt, mit der Abfassung derselben zu betrauen. Als Einleitung zu diesem mit Fleiß und Hingabe abgefaßten Werke diente eine kurze Geschichte der Bienenzucht Oesterreichs in den verschiedenen Kronländern.

Aus Gründen persönlichen Anstandes sandte nun die Vereinskanzlei auch ein Exemplar der Vereinsgeschichte der Schriftleitung des „Deutschen Imker aus Böhmen", einem Blatte, dessen gehässige Angriffe auf unseren Verein ja zur Genüge bekannt sind. Wie kaum anders zu erwarten, hat die Zusendung des Rezensionsexemplares die Wut des „Deutscher Imker" erregt und bringen wir die Auslassungen des genannten deutschen Blattes hiermit unverändert zum Abdrucke.

> **Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des österr. Reichsvereines für Bienenzucht,** herausgegeben vom selben Vereine (Zentralverein f. Bzcht, Wien). Wir hätten wohl keine Ursache auf diese Brochüre zurückzukommen, wenn nicht der Titel allein schon zu einer Verwahrung der rechtmäßigen Vertretung der überwiegenden Zahl der Bienenzucht-Landesvereine Oesterreichs herausfordern würde. Wer Geschichte schreibt, muß in erster Linie verstehen, sich streng an die geschichtlichen Tatsachen zu halten und alle Vorkommnisse sachlich darzustellen. Das ist aber in diesem Buche leider nicht der Fall. Noch weniger aber darf es sich Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich nennen, da darin lediglich einige Episoden aus dem Reichs-, bezw. Zentralvereinsgetriebe, natürlich mit Ausschluß aller unangenehmen und beschämenden Vorkommnisse, behandelt werden und der genannte Verein doch nur den kleinen Bruchteil der österr. Imkerschaft umfaßt. Von Volksschul-Schreibweise nicht zu reden, wird noch die Geschmacklosigkeit begangen, daß dem Leser wohl gezählte 15 Male das Bild des Präsidenten und seines Schriftleiters vorgesetzt wird. Bezeichnend vor allem aber ist der Umstand, daß die doch allgemein anerkannte, bahnbrechende Tätigkeit des Deutschen Bienenw. Landes-Zentralvereines für Böhmen (seine Einführung der 3fach komb. Versicherung der Bienenstände!) ebenso vollständig übergangen ist wie jene der „Reichsvereinigung der selbständ. Bienenzucht-Landes-Vereine und -Verbände Oesterreichs", welche bek. 15 angeschlossene Landes-Vereinigungen mit 43.000 Mitgliedern zählt.

Wir weisen diese gehässigen Angriffe auf das Entschiedenste zurück.

Der Titel des Buches „Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich" hat doch nicht zur Folge, daß eine „Geschichte der einzelnen Landes-Bienenzüchter-Vereine oder ein Bericht über deren Tätigkeit und Einführungen" geschrieben werde. Die Geschichte befaßt sich in knappen Zügen im allgemeinen mit der Bienenzucht in Oesterreich. Eine Notwendigkeit, Bienenzuchtvereine, die sich grundsätzlich dem Reichsvereine gegenüber fremd ablehnend verhalten, hervorzuheben, liegt gewiß nicht vor. Das Verlangen, daß die „bahnbrechende (?) Tätigkeit des Prager Vereines und der Reichsvereinigung in dem Buche, das der Hauptsache nach doch nur eine „Geschichte des Reichsvereines" ist, Erwähnung hätte finden sollen, ist sehr naiv.

Der Reichsverein hat nur ein Bestreben: Die Hebung und Förderung der heimischen Bienenzucht. Er arbeitet eifrig und unverdrossen an diesem Werke und die bisher erzielten Erfolge sind der schönste Lohn für seine Tätigkeit.

Der Einigung der österreichischen Imker aber steht der persönliche Kampf und die Eitelkeit Einzelner im Wege.

Wir haben längst gelernt, unberechtigte Angriffe zu ignorieren, weil wir den beschränkten Raum unseres Blattes, dessen Inhalt doch in allererster Linie der Belehrung und dem Unterrichte der Vereinsmitglieder dient, nicht durch zwecklose Streitartikel ausfüllen wollen.

Wir hoffen, daß sich die übrigen Bienenzuchtvereine Oesterreichs, welche heute noch abseits des Reichsvereines stehen, endlich darüber ein klares Bild machen, auf welcher Seite positive ehrliche Arbeit geleistet wird.

Für die Kritik, die ganz im Stile der sonstigen Ausfälle des „D. J. aus B." geschrieben ist, ist es bezeichnend, daß der Kritiker selbst seinen Namen verschweigt.

Und nun bringen wir noch den Schluß einer eingehenden, objektiven Besprechung des Werkes von der Redaktion der land- und forstwirtschaftlichen Unterrichts-Zeitung des k. k. Ackerbauministeriums:

> „Um schließlich unser Urteil in Kürze zusammenzufassen, kann Prossers Geschichte der Bienenzucht als ein gediegenes in jeder Hinsicht lesenswertes Buch, das nicht nur dem Fachmanne, sondern auch jedem gebildeten Laien viel Interessantes bietet, bestens empfohlen werden. Möge das Buch nicht nur in den Büchereien der Fachvereine Eingang, sondern auch in weiteren Kreisen allseitige Verwendung finden."

Dazu kommt noch anläßlich der huldreichsten Annahme des Werkes für die k. u. k. Familienfideikommißbibliothek der „Allerhöchste Dank" für das unterbreitete Werk.

Gewiß „beschämend", aber für wen?

Alois Alfonsus.

Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 30. Ich bitte um Bekanntgabe der Rohwachspreise im nächsten „Bienen-Vater", und wo man es an Mann bringen kann. J. P. in N. (Oberkärnten).

Antwort. Verstehen Sie unter Rohwachs, das aus den Waben gewonnene Wachs, noch ungebleicht und unverarbeitet, oder die den Stöcken entnommenen leeren Waben? Für erstere, die sogenannte Wachsgießel, ist der Preis jetzt ziemlich hoch und schwankt zwischen 6½ und 7½ K pro kg. Für letztere, hie und da auch Raas genannt, läßt sich der Preis kaum annäherungsweise angeben, weil deren Beschaffenheit sehr verschieden ist. Enthält das Raas gar keinen Blütenstaub und ist es noch lichtfärbig, dann kommt dessen Wert dem der Gießel ganz nahe. Im entgegengesetzten Falle kann dessen Wert selbst auf etwa 60 h pro kg herabsinken. Wachszieher sind die berufenen Käufer der einen wie der anderen Form von Wachs. Vergleichen Sie auch den Annonzenteil des „Bienen-Vater".

Frage 31. Nimmt ein weisellloses Volk das dargereichte Futter an? Wie soll ich mit der Weiselzucht anfangen? J. B. in Sch. (Niederösterreich).

Antwort. Wenn das Volk noch ziemlich stark ist, nimmt es das Futter allerdings auf, besonders wenn es noch daran ist, Afterweisel nachzuziehen. Ist es aber einmal volkarm geworden und hat es die Hoffnung auf Erziehung einer Königin aufgegeben, dann kümmert es sich um dargereichtes Futter nicht mehr, und läßt selbes namentlich zur kühlen Herbst- und Frühlingszeit unberührt stehen. Den zweiten Teil Ihrer Frage zu beantworten fehlt es hier an Raum.

Frage 32. In meinen Bienenstöcken blieb voriges Jahr viel unverdeckelter Honig, weil ich wegen Abwesenheit nicht schleudern konnte. Dieser dürfte inzwischen sauer geworden sein. Kann ich ihn den Bienen lassen oder wie soll ich ihn anderweitig verwenden? F. R. in K. (Oberösterreich).

Antwort. Der Honig ist kaum derart sauer geworden, daß er den Bienen schädlich wäre. Einzelne ungedeckelte Honigzellen befinden sich ja über Winter fast in jedem Bienenstocke, ohne daß sie Schaden anrichten würden. Seien Sie deshalb unbesorgt.

Frage 33. Nach dem Bericht in der Februarnummer Seite 48, „Ein Bienenprozeß" scheint mir die Haftpflichtversicherung überflüssig, ist ja ein Urteil des k. k. Obersten Gerichtshofes sozusagen zugleich Gesetz. Ich weiß daher nicht, in welchem Falle der Bienenzüchter dann haftpflichtig wäre. Ich bitte um Ihre Meinung. M. P. in St. V. (Kärnten).

Antwort. Wenn Sie jenen Aufsatz genau lesen, so finden Sie, daß nicht der beschuldigte Imker es war, der den Prozeß durchführte, sondern die Versicherungsgesellschaft, und dies allein ist schon die kleine Prämie für Versicherung wert. In dem angezogenen Falle traf übrigens den Besitzer der Bienen gar keine Schuld. Es lag ein Unfall vor, welchen abzuwenden Sache des Pferdeknechtes gewesen wäre.

Frage 34. In Heft 2 wird empfohlen, zur Invertierung des Zuckers Weinsteinsäure, und zwar 2 g auf 1 kg Zucker zu nehmen. Das käme aber ziemlich teuer und ich glaube, daß auch Essigsäure denselben Dienst leisten würde. Bitte um Ihre Meinung hierüber. Dr. F. H. in K. (Niederösterreich).

Antwort. Ich bin der Meinung, daß Essigessenz die Invertierung eben so gut einleitet und bewirkt, als Weinsteinsäure.

Frage 35. Hier herrscht allgemein die Ansicht, daß die Bienen, wenn man ihnen etwas Schnaps in das Futter gibt, sehr raublustig werden. Wenn wo ein Volk ausgeraubt wird, heißt es, dieser oder jener hat seinen Bienen Schnaps gefüttert, was bisweilen zu argen Feindschaften führt. Manche wieder meinen, daß die Bienen durch Schnapsgenuß arbeitsamer werden. Was ist davon zu halten? U. H. in B. (Salzburg).

Antwort. Weder das Eine noch das Andere trifft zu. Durch Schnapsbeimengung würde man die Bienen ohne Zweifel stark schädigen. Versuche habe ich in dieser Richtung natürlich nie gemacht, aber auch in der apistischen Literatur finde ich hierüber nichts.

Frage 36. In welcher Weise soll man den Bienen im Frühjahr das Mehl füttern? Etwa im Stocke? G. St. in D. (Mähren).

Antwort. Das geschieht nur außerhalb des Stockes, indem man das Mehl locker in alte, unbrauchbare Waben streut und diese in der Nähe des Bienenstandes an sonniger und recht trockener Stelle aufstellt oder hinlegt. Gut ist es, wenn die Waben noch überdies durch eine Kiste oder Korb gegen Wind und Regen geschützt sind. Ueber Nacht trägt man sie fort, damit das Mehl nicht feucht werde.

Frage 37. Im Sommer nehme ich alljährlich wahr, daß viele Bienen, besonders bei starken Völkern außen um das Flugloch herum mit dem Kopfe gegen dieses gewendet, aufgestellt sind und an der Stockwand Bewegungen ausführen, als wollten sie durch Schaben oder Kratzen mit den Mundwerkzeugen die Flugöffnung erwei-

tern. Bitte um Auskunft im „Bienen-Vater", welche Ursache dieser Vorgang haben mag? A. P. in M. (Niederösterreich).

Antwort. Ich halte alle diese Bewegungen der Bienen für Ausdrücke der Freude und der Anhänglichkeit an ihre Königin. Jede Tiergattung hat ihre angeborene Eigentümlichkeit, Freude und Liebe zum Ausdruck zu bringen. So stellt sich z. B. die Ziege, wenn sie gut gelaunt ist, auf die Hinterbeine und stößt mit dem Kopfe gegen uns, ein Zeichen ihrer Freundschaft. Das Schweinchen beißt uns leicht in die Schuhe oder nimmt einen Zipfel unseres Kleides und zieht daran, ein offenbares Zeichen der Freundschaft und des Wohlbehagens &c. So hat jedes Tierchen sein Pläsierchen.

Frage 38. Was halten Ew. Hochwürden von der neuen Rietsche Dampfwachspresse mit Gummiröhren? V. A. in L. (Tirol).

Antwort. Ich kenne jenen Apparat nicht, kann deshalb kein Urteil darüber abgeben.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Für und wider die Breitwabenstöcke. F. A. Metzger schreibt in der Rundschau der Zeitschrift „Die Biene und ihre Zucht": „Der Breitwabenstock wird seit einiger Zeit schlechthin als die Zukunftswohnung für eine rationelle Betriebsweise hingestellt. Unsere Leser werden mit Interesse das Urteil eines Mannes hören, welcher seit einer Reihe von Jahren in stets steigender Zahl Breitwabenstöcke — die gewiß nicht gering einzuschätzenden Erfahrungen des Herrn Weippl beziehen sich auf Dadant- und hauptsächlich auf Dadant-Blatt-Stöcke, deren er 23 Stück besitzt — verwendet, mit denselben zufrieden ist und trotzdem vor einer überstürzten Einführung des Breitwabenstockes warnt."

Im „Deutschen Imker aus Böhmen" gibt Th. Weippl unter ausführlicher Begründung der Befürchtung Ausdruck, daß die Menge sich durch das neue Schlagwort wieder betören lassen werde, wie damals, als der Mobilbetrieb seinen Siegeszug durch die Imkerwelt antrat.

Drei- bis zehnmal so rasche Arbeit! Dreimal so großer Ertrag! Das zieht und blendet! Amerikanische Betriebsweise paßt nun einmal nicht für unsere Trachtverhältnisse. Ein hochentwickelter Landwirtschaftsbetrieb schließt so ertragreiche Honigernten wie die amerikanischen, einfach aus. Breitwaben verbürgen also noch lange keine amerikanischen Ernten! Das ist das schwerwiegendste der Nachteile der Breitwabenstöcke.

Anmerkung des Rundschauers. Was ist in obiger Darstellung richtig, was ist unrichtig. Das ist die Frage.

Herr F. A. Metzger gründet seine Schlüsse auf eine unrichtige Voraussetzung. Er glaubt nämlich in Amerika werde nämlich nur in Dadant- oder Dadant-Blatt-Stöcken, Breitwabenstöcken mit großen Rahmenmaßen und 60 Liter Rauminhalt des Brutraumes geimkert, das heißt Bienenstöcke mit solchen Dimensionen, wie sie den amerikanischen Ernten entsprechen, daher sein Ausspruch: „Amerikanische Betriebsweise paßt nun einmal nicht für unsere Trachtverhältnisse."

Zum Glück für Amerika und für uns verhält sich die Sache anders. Die Dadant- und Dadantblattstöcke finden in Amerika so wenig Verwendung, daß man sie allgemein (siehe E. F. Phillips „Bee Keeping", Seite 10) „Continental Hives", das heißt europäische Bienenstöcke nennt. Weite Verbreitung haben sie jedoch in der Schweiz, Italien und Frankreich, da C. P. Dadant ein geborener Franzose, Blatt ein Schweizer ist.

In Amerika ist jetzt fast ausschließlich der von der Regierung empfohlene Zehnrahmen-Langstrothstock mit Schachteldach und einem Rauminhalt von 40 Liter im Brutraum als Normalstock in Anwendung.

Nach einem Bericht Dr. E. F. Phillips, Direktor der Versuchsanstalt für Bienenzucht des amerikanischen Ackerbauministeriums in Washington, aus dem Jahre 1909 (The status of Apiculture in the United-States) hatte Amerika im Jahre 1900 4,109.626 bevölkerte Bienenstöcke, davon sind mehr als drei Viertel acht- oder zehnrahmige Langstrothstöcke, das ist 3,100.000 Stück. Der Rest verteilt sich auf andere Stockformen, mit kleinerem oder größeren Rahmenmaß als das Langstrothmaß. Kleinstes Maß Heddon 130×457, größtes Quimby 470×285 mm, auch Original-Dadant, dazwischen liegen die Rahmenmaße von Gallup, Adair, American Danzenbäker, Jumbo. Den größten Teil bilden jedoch die aus Brettern zusammengenagelten Klotzbeuten (Gums).

Was die Breitwabenstöcke mit großem Rahmenmaß (300×475mm Original-Dadant und Dadant-Blatt 300×435 mm) mit entsprechendem Rauminhalt von 60 Liter im Brutraum betrifft, so besitzt er wirklich alle jene Uebelstände, die Herr W. rügt.

Vor allem ist er für unsere Trachtverhältnisse zu groß und fordert Schwärme im Gewichte von 5 kg und mehr, wenn man will, daß die Wohnung ausgebaut werden soll.

Die großen mit Honig und Brut gefüllten Waben im Gewichte von 4 bis 5 kg sind ebenso gefährlich für die Königin wie Hochwaben.

Bei den Arbeiten an solchen Stöcken, wie Abheben des Honigraumes, Umstellung des Stockes &c. ist die Hilfe einer zweiten Person unbedingt nötig.

Der Preis solcher Stöcke ist enorm, da astfreies Holz selbst in Amerika in solchen Dimensionen nicht mehr aufzutreiben ist.

Bei schwacher Mitteltracht haben die großen Breitwabenstöcke Dadant und Dadant-Blatt gar keinen überschüssigen Honig, während die kleineren Breitwabenstöcke und Ständerbeuten noch einen guten Ertrag geben.

Diese von Herrn W. so richtig beschriebenen Nachteile der großen Breitwabenstöcke haben die amerikanische Regierung veranlaßt, nicht die großen

Breitwabenstöcke als Normalstöcke in Amerika einzuführen, sondern den alten, seit 63 Jahren gut erprobten, schon im Lande weit verbreiteten zehnrahmigen Langstrothstock mit Deckbrett und Schachteldach als Abschluß nach oben.

Der Zehnrahmenbreitwabenstock System Richter ist ein auf die österreichischen Breitwabenmaße umgearbeiteter Langstrothstock.

Das österreichische Breitwabenrähmchen für den Brutraum hat genau dasselbe Flächenmaß wie das Langstrothrähmchen, nur wurde, um einem anerkannten Uebelstande abzuhelfen, das seichte amerikanische Bruträhmchen verkürzt, in der Tiefe jedoch um $2^1/_2$ cm vergrößert.

Der Rauminhalt des Brutraumes dieser Stöcke ist nicht größer als der der Wiener Vereinsständer und zwar hat der Brutraum des Dadant oder Gewicht des Honigraumes mit Halbrahmen hat etwa 14 kg; kann also mit Leichtigkeit von einer Person abgehoben werden, wenn die Revision des Brutraumes notwendig wird. Die beiden Breitwabenstöcke Langstroth und F. Richter eignen sich ebensogut für bescheidene Trachtverhältnisse wie für amerikanische, da der kleine Brutraum im letzteren Falle nach Belieben durch Honigaufsätze vergrößert werden kann. 11 Honigaufsätze sind in Amerika keine Seltenheit (siehe Abbildung).

Die 10 Rähmchen im Brutraum genügen vollkommen für die Eiablage einer guten Königin, nur wird behauptet, daß Stöcke mit mittlerem Breitwabenmaß schlecht überwintern. Diesem Uebelstande ist leicht dadurch abzuhelfen, daß man beim Einwintern den leeren Honigraum als Luftraum oder Luftspeicher unter den Brutraum setzt



Bienenzucht-Versuchsstation des amerikanischen Ackerbauministeriums in Washington.

Dadant-Blatt 60 Liter, Wiener Vereinsständer 40 Liter, Normal Langstrothstock und F. Richters Normal-Breitwabenstock 40 Liter Inhalt. Da der Brutraum des F. Richters Normal-Breitwabenstock oder Langstroth gleiche Größe wie der Wiener Vereinsständer hat, so genügen zu dessen Bevölkerung Schwärme von $1^1/_2$ bis 2 kg. Der Unterschied zwischen beiden ist, daß die Königin die Breitwabe mit Vorliebe, daher reichlicher bestiftet als die Hochwabe, wodurch die Entwicklung der Völker im Breitwabenstock viel rascher vor sich geht. Der Langstrothstock oder F. Richters Normal-Breitwabenstock empfiehlt sich durch seine leichte Handhabung und können alle Arbeiten am Stocke von einer Person ausgeführt werden, da ein Brutrahmen mit Wachsbau und Honig nicht mehr wiegt als 2 kg 500 g (Brut entsprechend weniger) der Stock selbst 6 kg 600 g. Der ganze Brutraum mit Honig, Bienen und Brut dürfte 25 kg nicht überschreiten. Das oder ein eigenes Winterbodenbrett, wie es die Amerikaner erzeugen, benützt.

Nicht nur der 63jährige Bestand der Langstrothstöcke, sondern auch die fortschreitende Vermehrung derselben, die in Amerika allein im Jahre 1900 schon die ansehnliche Zahl von 3,000.000 Stöcke erreicht hatte, sprechen für die Brauchbarkeit dieser Stockform.

Jeder verständige Imker bei uns weiß, daß wir in Folge unserer Trachtverhältnisse auf amerikanische Honigernte nicht rechnen können; aber wir wollen aus unseren bescheidenen Trachtverhältnissen den größtmöglichen Nutzen ziehen. Dieses Ziel erreichen wir durch richtige Wahl eines Breitwabenstockes mit bescheidenen, etwa 43 Liter nicht übersteigenden Rauminhalt des Brutraumes mit Rähmchen nach österreichischem Breitwabenmaß und gutem Abschluß des Stockes nach oben. Besonders aber durch sorgfältige und zielbewußte Pflege unserer Bienenvölker.

Unsere Beobachtungsstationen.

Monats-Uebersicht für Februar 1916.[1])

		Abnahme dkg				Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
		Monatsdrittel			Gesamt-	Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
						Monatsdrittel													
		1.	2.	3.		1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	½	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	40	40	50	130	—2	—6	—3	6	5	13	1	3	1	6	24	2	3	25
	Weißenbach (357 m)	30	20	45	95	—8	—14	—18	7	11	8	—0·9	.	2	9	20	5	4	21
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Imkerschule, Wien (160 m)	40	40	35	115	—4	—8	—7	7	9	7	0·6	.	5	8	18	11	.	25
	Raabs (469 m)	50	50	60	160	—3	—12	—13	8	8	8	0·6	2	2	9	20	9	0	19
	Andlersdorf bei Franzensd.	80	70	50	200	—5	—10	—7	7	10	9	0·6	4	4	5	11	11	7	23
	Gmünd (495 m)	40	40	60	140	—4	—12	—13	11	9	9	0·4	3	3	3	18	4	7	19
Oberösterr.	Micheldorf	30	50	50	130	—6	—8	—12	3	8	8	—1	2	2	10	18	8	3	8
	Pettenbach	.	.	.	.	—4	—7	—11	7	7	4	—1·3	3	3	3	25	3	1	14
Steiermark	Gußwerk (746 m)	35	50	55	140	—7	—14	—19	9	6	9	0	9	3	10	7	17	5	15
	Steinhaus (839 m)	170	.	140	310	—3	—5	—6	3	2	5	0	.	1	15	8	13	8	18
	Bruck a. d. Mur (500 m)	30	40	75	145	—8	—12	—19	8	7	8	—2·6	2	5	5	17	8	4	11
	Mahrhof b. Stainz	20	65	65	150	—2	—4	—4	2	4	4	0·1	4	4	3	16	8	5	7
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	20	30	50	100	—5	—12	—11	4	8	9	—0·8	3	8	13	11	9	9	19
	Itzling (418 m)	50	50	90	190	—5	—9	—8	18	10	16	2·2	7	4	8	12	5	9	6
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	40	60	80	180	.	.	.	.	.	.	.	5	2	2	10	12	7	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	30	20	40	90	—2	—8	—5	12	9	11	2·9	5	2	3	15	6	8	10
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	25	10	10	45	—12	—7	—14	11	9	12	—0·8	.	5	8	13	5	11	20
	Bregenz (404 m)	50	70	50	170	3	3	1	17	10	12	4·4	4	9	5	19	4	6	19
	Dalaas (920 m)	30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1·8	1	2	6	7	8	14	18
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	25	26	31	82	—5	—4	—10	13	12	11	1	.	5	12	15	7	7	16
	Dornbirn (435 m)	33	24	28	80	—10	—8	—15	9	12	14	—1·7	13	6	10	12	6	11	19
	Feldkirch (459 m)	75	55	55	185	—3	—3	—5	13	13	13	8·4	13	6	9	11	8	10	12
	Lohorn (800 m)	35	20	40	95	—10	—5	—12	10	11	11	—0·8	3	5	7	12	5	12	29
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	40	30	30	100	—3	—3	—5	10	13	14	4	5	3	7	17	5	7	13
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	55	55	60	170	—7	—13	—16	5	4	7	7·9	.	4	8	17	4	8	20
Mähren	Probitz (192 m)	25	30	30	85	—6	—10	—6	5	5	7	—0·3	1	5	4	15	12	2	16
	Römerstadt	70	20	40	130	—15	—16	—13	4	2	5	—3·1	.	2	14	19	3	7	21
	Gaisdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schlesien	Langenberg	40	50	50	140	—10	—18	—17	3	3	7	—4	1	.	10	14	7	8	23
	Kamitz (561 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	40	20	20	80	—9	—12	—10	5	4	4	1·5	1	2	6	17	9	3	14
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Besondere Vorkommnisse wurden in diesem Monate nicht gemeldet. Es wurde nur bestätigt, daß die Zehrung eine große und daß an vielen Orten verhungerte Völker gefunden wurden. Brut ist ziemlich viel vorhanden. An Blütenstaub mangelt es nirgends. Flugtage gab es in den meisten Stationen.

Imkergruß Hans Pechaczek.

Aus Nah und Fern.

Aus- und Durchfuhrverbot für Honig, Wachs und Met. Das am 21. März 1916 ausgegebene XXXVII. Stück des Reichsgesetzblattes verlautbart unter Nr. 66 eine Ministerialverordnung vom 10. März 1916, mit welcher unter anderen die Aus- und Durchfuhr von Honig, Wachs und Met aus Oesterreich-Ungarn verboten wird. Jos. Prosser.

Goldrute-Honigpflanze. Gebe ganz gratis, nur gegen Vergütung etwaiger Verpackungsspesen und Postbegleitadresse, 1000 Stück Goldrutepflanzen ab u. zw. je 50 Stück an organisierte Imker. Als Standort ist zu wählen: Hausgarten, Auen, Bach- und Teichränder, bei denen aber das Grasmähen nicht alljährlich verpachtet wird. Die Vermehrung durch Wurzeltriebe ist eine riesige, sodaß sie auch dort mit Vorteil angepflanzt werden kann, wo Erdrutschungen verhindert werden sollen. Doch darf sie keinesfalls vor August mit dem Gras abgemäht werden, da sie sonst nicht zum Blühen kommt.

Guido Sklenak, Oberlehrer,
Hauskirchen, l. P. Palterndorf, N.-Oe.

Frühjahrskurs über Gartenbau, Obstbau, Gemüsebau, Hühnerzucht und Bienenzucht für Frauen und Mädchen, welcher am 15. März an der Gartenbauschule für Frauen, 19. Bez., Kaasgrabeng. 19, beginnt. An dem Kurse wirken als Lehrkräfte Frau Direktor Yella Hertzka für Gartenpflege. Blumenzucht und Gemüsebau, Frau Dr. Prossinagg für Botanik, Prof. Linsbauer für Pflanzenkrankheiten, Konsulent Wieninger für Hühnerzucht, Frau E. Sulke für Bienenzucht. Lehrerinnen wird eine Ermäßigung gewährt. Einschreibungen und Auskünfte in der Gartenbauschule für Hausfrauen, 19. Bez., Kaasgrabengasse 19, Telephon 19178.

Lasset Eure Bienen nicht verhungern! Wohl die häufigste Ursache, daß Bienenvölker eingehen, ist der Nahrungsmangel. Die ersten Frühlingsmonate sind besonders gefährlich. Wenn nicht ein großer Ueberfluß mit in den Winter gegeben wurde, ist der Vorrat an Futter nur mehr ein ganz kleiner. Jetzt brüten die Bienen und da geht der Rest äußerst schnell zu Ende. Die Tracht im März und April ist noch nicht so ausgiebig, daß man die Völker sich selbst überlassen kann. Zumeist tritt aber in diesen Monaten rauhes, regnerisches und windiges Wetter ein, daß die Bienen gar nicht ausfliegen können. Ist das Futter zu Ende, so hören die Bienen auf, weitere Brut zu erzeugen, ja sie saugen die vorhandenen Larven aus und reißen sie aus den Zellen und kommt nicht Hilfe, so ist das Volk verloren. Dann hört man den Jammerruf: „Sie sind schon so schön geflogen und nun sind sie hin!" Also Achtung auf den noch vorhandenen Vorrat und lieber füttern, auch wenn es nicht unumgänglich nötig wäre, als Völker verhungern lassen.

F. K.

Schlußfeier des Invalidenkurses an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Obersiebenbrunn. Am 19. März l. J. fand die Schlußprüfung der seit fünf Monaten an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Obersiebenbrunn befindlichen Teilnehmer des Invalidenkurses in Anwesenheit der Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, des patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze, der Gemeindevertretung und des Bienenzuchtvereines Obersiebenbrunn statt. Die Prüfung ergab ein überaus günstiges Ergebnis. Jeder der Kriegsverletzten erhielt ein Zeugnis über seine besondere Verwendungsfähigkeit in irgend einem der landwirtschaftlichen Betriebszweige. Nachdem die Verdienste des Herrn Direktors Göhlert durch den Vertreter des Reservespitals 11 (Wiener Invalidenschule), Herrn Regimentsarzt Dr. Pokorny in entsprechender Weise gewürdigt worden waren, fand die Feier einen würdigen Abschluß durch die Ueberreichung der Herrn Direktor Göhlert vom Reichsverein für Bienenzucht in Oesterreich für seine hervorragenden Verdienste um die heimische Bienenzucht verliehenen silbernen Ehrenmedaille, welche Auszeichnung bei den Festteilnehmern besondere Genugtuung erweckte, da sie einen würdigen und verdienten Förderer der heimischen Imkerei besonders ehrt. —s.

Milder Winter. Im Wieselburger Komitat (Ungarn), angrenzend an Niederösterreich, haben wir heuer folgende Reinigungsflüge der Bienen gehabt u. zw.: 2. Dezember 1915 (guter Flug), 6 Dezember (guter Flug), 11. Dezember (großartig), 17. Jänner 1916 (gut), 22. Jänner (gut), 24. Jänner (gut), 14. Februar (gut), 27. Februar (sehr gut), 28. Februar (gut).

Hermann Wahlek, Förster i. P., Moson.

Einer bestraften Honigpantscherei Schluß. Im Feberheft des steirischen Bienenvaters berichtete ich über bestrafte Honigpantscherei. Auch der Wiener Bienenvater brachte im nämlichen Monatshefte einen kurzen Bericht über den Fall Dreisiebner in Graz. Bekanntlich wurde Frau Dreisiebner vom Bezirksgerichte Graz wegen Preistreiberei, sowie auch wegen falscher Bezeichnung eines Lebensmittels zu sieben Tagen Arrest und 300 K Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil meldete nun Frau Dreisiebner Berufung an und führte aus, daß die Bezeichnung „Extrafeiner Honig" statt „Kunsthonig" nur in der ersten Ankündigung enthalten war. Das Berufungsgericht gab der Berufung gegen die Verurteilung nach dem Lebensmittelgesetz Folge und bestätigte nur den Schuldspruch wegen Preistreiberei. Denn das honigerzeugende Ehepaar hatte den Preis für den Kunsthonig mit K 1·80 für den Handelsverkehr, mit K 2·40 für den Einzelverkauf festgesetzt. Das Urteil des Berufungsgerichtes lautete für Frau Dreisiebner auf fünf Tage Arrest und K 200 Geldstrafe. Schlimmer erging es dem zur Land-

sturmdienstleistung eingerückten Herrn Dreisiebner vor dem Militärgerichte. Das Militärstrafgesetz kennt nämlich keine Sonderbestimmungen für Preistreiberei und Lebensmittelfälschung. Die Anklage lautete auf Uebertretung des Betruges. Nach dieser Gesetzesstelle wurde der Beschuldigte zu vier Monaten strengen Arrest verurteilt, welche Strafe Dreisiebner annahm. Dieser Kunsthonig kam demnach den Erzeugern teuer zu stehen; hoffentlich ein „Merk's" für die Zukunft. Fl. Schmid.

Der Bienenzuchtverein Schwechat und Umgebung hat in seiner Hauptversammlung im Jänner 1916 wie im Vorjahre den sehr nachahmenswerten Beschluß gefaßt, allen zum Kriegsdienst eingerückten Mitgliedern nicht nur die Bienen nach Möglichkeit zu pflegen, sondern auch den Mitgliedsbeitrag und die Versicherungsprämie für 1916 zu zahlen. Jedem dieser Mitglieder steht es natürlich nach Friedensschluß frei, den vorgestreckten Betrag ganz oder teilweise zu begleichen. Dadurch ist verhindert, daß wegen Kriegsdienstleistung der Verein kein Mitglied verliert. Ja, der Verein hat sogar einen bedeutenden Mitgliederzuwachs zu verzeichnen.

Von dem vorjährigen Samen des gelben oder weißen Steinklee (Melilotus), der das beste und vom Juni bis Ende September anhaltende Bienenfutter ist und einen vorzüglichen Speisetee liefert, zweijährig ist, übersende ich sofort eine Prise gegen Einsendung von 80 Hellern in Briefmarken, ohne weitere Auslagen.

Karl Hoffer, Pfarrer i. P.,
Blumau, Ost-Steiermark.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Geheimer Rat Freiherr Beck von Mannagetta.

Unserem hochverdienten Ehrenpräsidenten, Geheimen Rat, Präsidenten des k. k. Patentamtes, Sektionschef Dr. Paul Freiherr Beck von Mannagetta und Lerchenau wurde anläßlich der erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand die besondere kaiserliche Anerkennung bekanntgegeben.

Hiezu beglückwünscht die Zentralleitung und damit gewiß der ganze große Reichsverein Se. Exzellenz auf das herzlichste. Wohl nicht viele Männer können auf eine so lange, genievolle, unermüdliche und von den schönsten Erfolgen begleitete Wirksamkeit zurückblicken, wie Freiherr Beck von Mannagetta.

Möge er in einem glücklichen Ruhestand reichlich Lohn finden.

Die Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:



Josef Brenner, Bürgermeisterssohn, Gföhleramt, niederösterreichisches Waldviertel, am 14. September 1915, am südwestlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Josef Obermoser, Greifenburg-Berg, Kärnten, am südwestlichen Kriegsschauplatze gefallen.

Pankraz Walser, Gisingen, in den Maikämpfen in Galizien gefallen.

Josef Spielberger, Pians, gefallen

Peter Weißbauer, Dreistetten, an der russischen Front gefallen.

Auszeichnung. Der Zentralausschuß hat in seiner Sitzung dem Herrn Vincenz Göhlert, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Ober-Siebenbrunn die silberne Ehren-Medaille verliehen.

Kriegsgefangen. Johann Holzinger, Brunn a. d. St., Niederösterreich, seit 1915 in russischer Gefangenschaft. In russische Kriegsgefangenschaft geriet unser Mitglied, Herr Josef Steinböck aus Kierling, Niederösterreich.

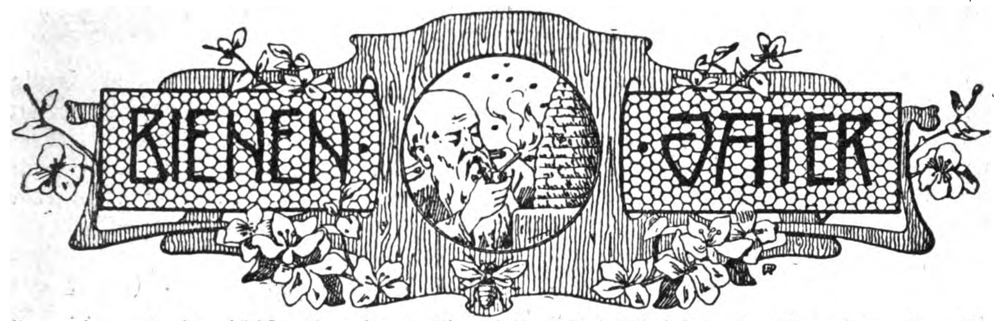
Kriegsanleihe. Der österreichische Reichsverein für Bienenzucht eröffnet zur Zeichnung der IV. Kriegsanleihe eine Sammelstelle in seiner Kanzlei und bittet alle Mitglieder und Abonnenten des „Bienen-Vater", sich derselben zu bedienen. Näheres wird jedem Einzelnen auf Wunsch direkt mitgeteilt.

Mikroskopischer Präparationskurs an der Imkerschule. Dieser hochinteressante Lehrkurs findet dieses Jahr programmäßig in der Osterwoche, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 19., 20. und 21. April 1916 statt und werden Anmeldungen bis 10. April entgegengenommen.

Neuerliche Preiserhöhung des Vereinshonigglases. Infolge der schwierigen Beschaffung der Materialien während des Krieges und die dadurch hervorgerufene fortwährende Steigerung der Erzeugungskosten, muß die Glasfabrik ab 1. April den Preis des Vereinsglases neuerlich hinaufsetzen und berechnet dasselbe folgend:

	1/4	1/2	1 kg
	Heller		
Nr. 11027 ohne Verschluß	22	30	40
Nr. 11043 mit Schraubenverschluß	28	38	48

mit dem üblichen respektive früher gehandhabten 5prozentigen Rabatt für Vereinsmitglieder. Auch diese Preise bezeichnet die Firma als freibleibend und behält sich vor, bei eintretender Notwendigkeit neue Preise aufzugeben.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 3654.

Nr. 5. Wien, am 1. Mai 1916. XLVIII. Jahrgang.

Einige Gedanken über den Honigertrag.

Von Gebhard Schük, Pfarrverweser und Deutscher Ordenspriester in Palterndorf, N.-Oe.

Als Empfehlung und Anpreisung neuer Beuten findet man meist als wichtigste die, diese Stockform liefere mehr Honig als eine andere und es wird angeführt, mit dieser Beute habe man so und so viele Kilogramm Honig erzielt. Da wird so mancher Imker verzagt, wenn er damit das bescheidene Ergebnis aus seiner Beute vergleicht und er bekommt Lust, sich die Neue anzuschaffen, tät es auch, wenn — dies und jenes nicht wäre. Da sollen nun einige selbstverständliche, oftermähnte Sätze wiederum vor Augen gestellt werden, Sätze, die bei Beurteilung der Leistung doch nicht genug berücksichtigt werden.

1. Nicht die Bienenwohnung, auch nicht der Honigraum erzeugen den Honig.

2. Auch die Bienen erzeugen nicht den Honig (strenggenommen), sondern tragen ihn nur ein.

3. Der Honig wird nach Güte und Menge von der Natur geliefert und es hängt dies ab von der Art der Menge der Honigspender, der günstigen Witterung, der Dauer der guten Tracht, der Nähe der Honigquellen 2c.

4. Je volkreicher ein Stock ist, je mehr Arbeiterinnen er hat, desto mehr wird er unter gleichen Umständen im Eintragen leisten können.

5. Es muß für den Honig Platz sein (rechtzeitiges Oeffnen bezw. Aufsetzen des Honigraumes, Schleudern oder Entnahme oder weiteres Aufsetzen bezw. Untersetzen 2c.)

6. Die Stockform (mit Honigraum) kann ebenso wie die Tätigkeit des Imkers mehr oder weniger dem Eintragen und Aufspeichern des Honigs im Honigraum förderlich sein, direkt und indirekt. In der Hauptsache hängt also der Honigertrag nicht von der Beute, auch nicht von der Tätigkeit des Imkers, sondern von der Natur ab. Es sind Völker in Breitwabenstöcken voriges Jahr im Heidefeld verhungert, während von einem hier verstorbenen Imker in früherer Zeit manchmal Strohsumper aus dem Heidefeld nach mehrmaligem Untersetzen zentnerschwer nach Hause gebracht wurden.

Welche Beute ist im allgemeinen so beschaffen, daß sie der Aufspeicherung des Honigs im Honigraum besonders förder-

lich ist? Doch wohl der Breitwabenstock; denn sowohl der Honigraum als auch der ganze Stock ist niedrig und, was ich auch wichtig betrachte, der Honigraum ist vom Brutraum nicht durch eine Zwischendecke abgegrenzt (diesen letzteren Vorteil hat auch der Gerstungstock), sodaß die Bienen den Honigraum nicht als etwas vom Brutraum Verschiedenes, etwas Fremdes auffassen können. Beim Vereinsständer ist das leider ein Nachteil, daß der Honigraum vom Brutraum getrennt und vielfach nur durch eine verhältnismäßig kleine Oeffnung verbunden ist. Das ist dem Eifer der Bienen, dem Eintragen des Honigs nicht förderlich. Wie bei den Tropperschen Vereinsständern, so sollten auch bei allen anderen die Deckbrettchen auf Leisten aufliegen, sodaß sie bei Oeffnen des Honigraumes ganz weggenommen werden können und der Brutraum und Honigraum unmittelbar in Verbindung stehen, eine einzige Wohnung bilden, wenn auch eventuell durch Absperrgitter geteilt.

Sind die Deckbrettchen in einer Nute, ist die Entfernung (der angekitteten!) bei bevölkertem Stock wohl praktisch unmöglich.

Der Breitwabenstock zwingt sozusagen die Bienen, den Honig im Honigraum aufzuspeichern, sodaß aber im Brutraum wenig Honig ist. Dies muß man bei der Beurteilung der Leistung beachten. Wenn es heißt, der Breitwabenstock hat 30 kg Honig geliefert, der Vereinsständer auf demselben Stand gegen 20, so bedenke, der Breitwabenstock muß gefüttert werden für den Winter, der Vereinsständer hat aber sicher auch sein Winterfutter noch im Brutraum, ja es kann ihm im Frühjahr vielleicht noch Honig entnommen werden. Das Eine sowie das Andere hat seine Vorteile und Nachteile.

Herr Richter freilich meint, es sei damit das Ideal des Bienenzüchters erreicht, daß man im Breitwabenstock allen Honig herausbekommen und für den Winter mit Zucker auffüttern kann. Dies ist jedoch nicht naturgemäß und dürfte daher (von Waldhonig abgesehen), wohl kaum in jeder Hinsicht gut und einwandfrei sein. Doch ist der Breitwabenstock eine der besten Beuten, hat große Vorteile (leichte Behandlung, gute Ueberwinterung usw.). Ein Hauptnachteil ist wohl die Schwierigkeit, ihn in größerer Anzahl in einem Bienenhause unterzubringen, er verlangt mehr freie Aufstellung. Wenn man aber alle seine Stöcke wie beim Vereinsständer, der Gerstungbeute usw. in einem Bienenhause beisammen haben, darin arbeiten kann, so bringt dies große Vorteile und Annehmlichkeiten.

Ob der Breitwabenstock zur Volksbeute, zur Beute für den gewöhnlichen Mann aus dem Volke, der sich nebenbei mit Bienenzucht beschäftigen will, werden wird? Ich zweifle daran. Dazu wäre nur der Strohkorb berufen und verweise ich da auf die Ausführungen des Herrn St. Seiser im 3. Heft dieses Jahrganges, die mir ganz aus der Seele gesprochen sind. Ich habe seit Anfang neben den Vereinsständern auch zwei Strohkörbe mit Aufsatzkästchen und ist ihr Ertrag nur etwas geringer, jedoch mußte ich selbe bisher regelmäßig wenigstens im Frühjahre auffüttern, was bei den Vereinsständern sehr selten der Fall war. Statt des Honigs lieferten sie aber Schwärme; auch eine Leistung. Wird aber der Strohkorb zylinderförmig und höher gemacht, also größer, so ist der Grund der Vielschwärmerei behoben und mit einem Aufsatzkästchen usw., nach den Ausführungen des Herrn St. Seiser hergestellt, kann der Strohkorb wohl als Idealbeute sowohl für den Berufsimker als für jeden anderen Imker betrachtet werden.

❧ ❧ ❧

Der österreichische Breitwabenstock.

Das Rad der Zeit eilt unaufhaltsam weiter. Das „Alte“ bricht zusammen, „Neues“ ersteht. Erfindungen und Entdeckungen in ungeahntem Umfange und von nie erwarteter Bedeutung drücken dem ganzen Wirtschaftsleben den Charakter auf; Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft und damit auch die Bienenzucht stehen unter ihrem Druck und müssen, um aufwärtsstrebend bestehen zu können, sich ihrer dienstbar machen. Wer sich allen Neuerungen verschließt, bleibt stehen und Stillstand ist

Rückschritt. Und so befindet sich derzeit auch die Bienenwohnungsfrage in fortwährender Gährung.

Die **Hochwabe** und die **Behandlung** der Völker von **rückwärts** sind abgetane Tatsachen. Die **Breitwabe** und die Behandlung **von oben** haben sich vielerorts erfolgreich durchgerungen zum Vorteil der gesamten Bienenzucht und des einzelnen Imkers. Der fortschrittliche Imker muß bestrebt sein, mit den einfachsten und billigsten Mitteln und dem geringsten Zeitaufwande den größtmöglichsten Nutzen ziehen zu können unter Berücksichtigung der sich von Jahr zu Jahr vollziehenden Einengung der Trachtquellen, welche nach dem furchtbaren Weltkriege sich noch mehr vermindern werden.

Bereits vor 10 Jahren erregten in Oesterreich die Breitwabe und die Breitwabenstöcke die Aufmerksamkeit der Bienenwirte. Es tauchten verschiedene Rähmchengrößen und Stockformen hiefür auf und es drohte, daß Zerfahrenheit und Zersplitterung allseits Platz greife.

Da errang sich unser Reichsverein, damals noch „Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich" genannt, das Verdienst, helfend und ordnend einzuschreiten. Er schuf die **Oesterreichische Breitwabe** als Normalmaß und dazu den **Oesterreichischen Breitwabenstock**; siehe „Bienen-Vater" Seite 125, 135 und 197 von 1907, Seite 89, 101 von 1908 und Seite 98 von 1909.

Seit dieser offiziellen Einführung des Oesterreichischen Breitwabenstockes steht er nun in vielen Tausend Stöcken auf den Bienenständen in allen Gauen Oesterreichs und die Bienenwohnungserzeuger konnten Jahr für Jahr den eingelaufenen Bestellungen nicht nachkommen. Er hat sich eben überall bewährt, in Gegenden mit sehr guten und in Gegenden mit minderen Trachten.

Wem er zu groß ist, der imkere im Brutraum bloß mit 9 oder 10 Rähmchen durch Einengen mit dem Schiedbrette, um kurze Trachten ausnützen zu können; wem er zu klein ist, der setze um ein oder zwei oder sogar um drei Honigräume mehr auf und er wird an der riesigen Honigernte seine helle Freude haben.

Der Stock spielt alle Kunststücke, die anderen Bienenwohnungen vereinzelt zugesprochen werden; selbstverständlich in der Hand eines verständnisvollen Imkers.

Auch sind die Anschaffungskosten des Stockes und seine Aufstellungsfähigkeit in allen verschiedenen Möglichkeiten gegen andere verhältnismäßig die billigsten.

Wenn ich hier namens des Reichsvereines unseren erprobten „Oesterreichischen Breitwabenstock" lobe und empfehle, so kann wohl niemand vermuten, es stecke persönliches Interesse darin. Weder einzelne Personen noch der Verein hat irgend einen Nutzen bei einem erhöhten Absatze unseres Stockes; es geschieht nur im Interesse der österreichischen Bienenzucht und ihrer Imker.

Ich habe persönlich seit dem Jahre 1883 den großen Krieg in der Imkerschaft um die verschiedenen Stockformen und Rähmchengrößen miterlebt; auch ich imkerte in Strohkörben, Wiener Vereinsständern, Gravenhorststöcken usw. und ging dann zu den Muckstöcken mit der Behandlung von oben unter Anwendung der Hochwabe über und sammelte mir durch die reichen Erfahrungen seit 1900 an der Oesterreichischen Imkerschule viele Kenntnisse über alle gangbaren und vielfach angepriesenen Stockformen und schwenkte endlich seit 1902 direkt zum Breitwabensystem. Und mit ruhigem Gewissen und voller moralischer Verantwortung kann ich nun allen werten Lesern und Leserinnen den Oesterreichischen Breitwabenstock bestens empfehlen.

Freilich, der **beste** Breitwabenstock existiert nur in der Phantasie. Neben unserem Breitwabenstock gibt es auch noch andere wirklich gute Wohnungsformen, neben unserem Breitwabenrähmchen verwendet man vielleicht mit gleich gutem Erfolge andere Rähmchengrößen. Aber wozu so viele verschiedene Formen, Größen und Systeme? Ist denn die **Einheitlichkeit** neben der Einfachheit und Güte so ganz beiseite zu schieben? Sie hat doch einen goldenen Boden und hohe wirtschaftliche Werte für die ganze zusammengehörige Imkerschaft und deren geschäftlichen Verkehr!

Wir sind weit entfernt, zu sagen: „Fort mit allen anderen Bienenwohnungsformen und Ersatz durch den Oesterreichischen Breitwabenstock!" Das wäre eine ganz unsinnige Forderung. **Wo bereits vollständig eingerichtete Bienenstände bestehen, da sollen die**

Imker nur ruhig und getrost bei ihren Systemen bleiben. Wer also mit Strohkörben oder Wiener Vereinsständern oder Gerstungstöcken oder Sträulikästen usw. mit Erfolg imkert, den mache man ja nicht verzagt und verwirrt und unzufrieden, indem man ihm zuruft: „Deine Bienenwohnungen taugen nichts, ersetze sie durch die Breitwabenstöcke des Reichsvereines und du wirst glücklich sein!

Aber dort, wo man im Begriffe steht, neue Bienenstände anzulegen, alte umzuformen, oder wo man direkt um Anempfehlung einer bestimmten Stockform angegangen wird, da erkläre man namens des Reichsvereines ruhig und bestimmt: Nimm den Oesterreichischen Breitwabenstock!

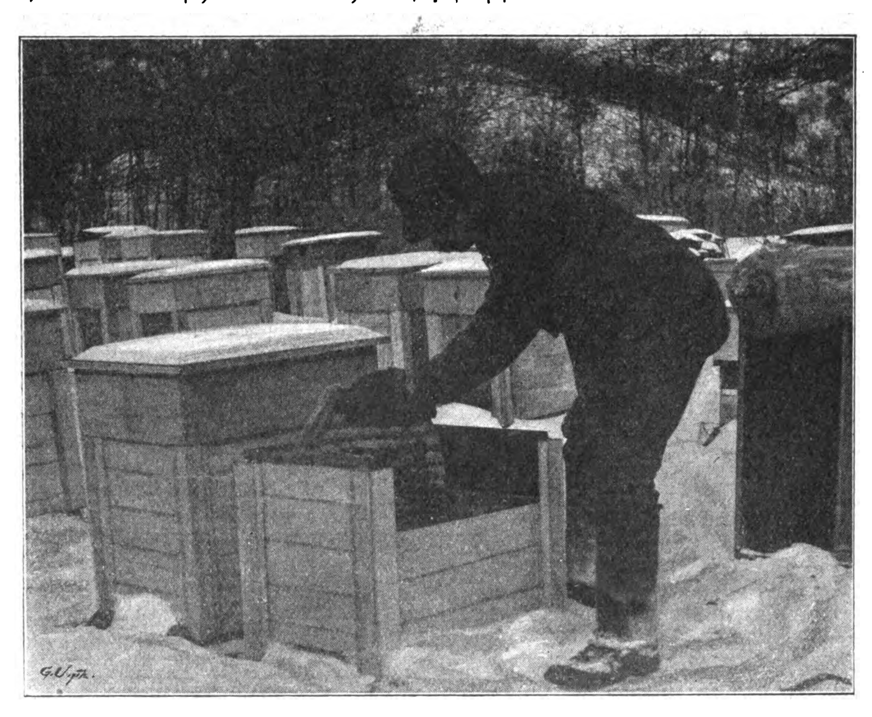
Oswald Muck,
Präsident und Leiter der Oesterr. Imkerschule.



Die Ueberwinterung der Biene in den Nord-Staaten von Amerika.

Von Friedemann Greiner, Naples, New York, U. S. A.

Ob ich den lieben Lesern des „Bienen-Vater" etwas Neues, Wertvolles anläßlich der Ueberwinterung werde bieten können, bezweifle ich. Mein Zweck soll eigentlich nur sein, über die verschiedenen Methoden, die man als die zweckmäßigsten betrachtet, einen kurzen Bericht zu erstatten.



Amerikanische Stöcke in Winterverpackung

In unseren nördlich gelegenen Staaten sowie in Kanada benötigen die Bienen einen besonderen Schutz, um ohne Nachteil die Unbilden des mitunter recht harten Winters zu ertragen; sinkt doch die Temperatur bisweilen bis auf — 30° R und bleiben die Tiere nicht selten 4—5 Monate eingeschlossen, ohne daß ihnen ein Flugtag geboten wird. Die Ueberwinterung im frostfreien dunklen Lokale wird von manchen vorgezogen, doch hat dieselbe auch Nachteiliges im Gefolge, so z. B. das bei den ersten Ausflügen eintretende Verschlagen (drifting) auf nebenstehende Stöcke; dann auch das Rauben, besonders wenn zu gleicher Zeit eine Anzahl Völker im Freien überwintert werden. Solche benützen die



Gelegenheit gern und, während die aus dem Keller gebrachten Stöcke ihren Reinigungsflug halten, überrumpeln sie diese. Aus diesen und anderen Gründen hat sich mancher von der Kellerwinterung abgewendet. Im Freien überwinterte Stöcke machen weniger Sorge und sind mehr auf ihrer Hut.

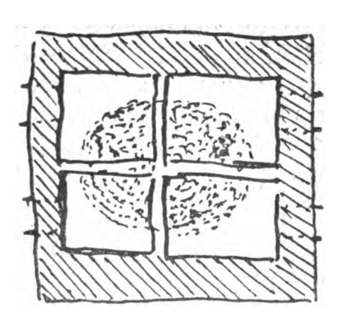
Einerlei jedoch, welche Art der Ueberwinterung betrieben wird, eine gute Königin ist die Hauptbedingung. Eine junge Mutter ist einer alten vorzuziehen. Mancher befürwortet sogar ein alljährliches Wechseln und nimmt nur solche ältere Königinnen mit in den Winter, die besonders wertvoll sind oder von denen er Nachzucht wünscht.

Ohne genügenden Wintervorrat und zwar von guter Qualität wäre es selbstverständlich eine gewagte Sache, die Ueberwinterung überhaupt zu versuchen. — Weniger als 25 Pfund darf kein Volk besitzen; lieber mehr als weniger. Wer nur Wabenhonig produziert, dem macht dieser Punkt nur geringe Sorge; anders ist es mit dem Schleuderhonigimker. Dieser findet die Bruträume seiner Völker im Herbst oft federleicht und muß regelmäßig ein Substitut einfüttern. Wer mit Ringstöcken imkert, erreicht den Zweck leichter; er gibt einfach einen mit Honig gefüllten Ring obenauf und wenn sich die Bienen hineingezogen haben, nimmt er einen leeren unten weg.

Was ist nun der Schutz, den wir unseren einwandigen Stöcken angedeihen lassen? Wir bauen ihnen kleine Winterhäuschen, geräumig genug, um eine 3—6 Zoll dicke Packung anbringen zu können. In Kanada sind solche für 4 Völker ein-



Amerikanische Stöcke in Winterverpackung.



Winterhäuschen für vier Völker

Aus dieser schematischen Darstellung ist ersichtlich, wie sich der Bienensitz bei den vier im Schutzkasten vereinigten Völkern darstellt.

gerichtete beliebt, in denen sich die Bienen der Völker sozusagen zu einer großen Traube zusammenschließen können.

Winterhäuschen zu je 2 Völkern werden vielfach angewendet. Bilder, die ich vor Jahren auf meinem Stande nahm, zeigen die Konstruktion dieser zerlegbaren Häuschen zur Genüge. Ich wende von 2—4 Zoll Packung an. Der Boden benötigt keinen Schutz, die Decke jedoch den doppelten. Laub eignet sich vortrefflich zur Packung und ist solches auf den meisten Ständen zur rechten Zeit im Ueberfluß vorhanden. Hat man trockene Sägespäne zur Hand, ist es ratsam, solche mit dem Laube gemischt anzuwenden. Ob es am vorteilhaftesten ist, die Deckbretter mit Sackleinwand zu vertauschen, ehe man die Packung auflegt, ist eine offene Frage. Der eine macht es so, der andere so. Ich habe viele Jahre lang beides versucht und finde keinen Unterschied im Endresultat.

In Niagara-Falls besteht eine große Fabrik, welche die ganze Welt mit „Shredded Wheat Biscuits“ versorgt. Diese kleinen Brötchen kommen in großen Kisten in den Handel. Jene Kisten haben alle eine gewisse Form und Größe und mit wenigen Umänderungen eignen sie sich vortrefflich zu Winterhäuschen für meine Stöcke, nehmen aber nur ein Volk auf. Ich kaufe sie in den verschiedenen Kaufläden um einen geringen Preis und erspare mir so eine viel größere Auslage. Als Schutz gegen Regen usw. dient mir ein Stück Dachpappe.



Amerikanischer Bienenstand in Winterruhe.
Die Bilder stammen vom Stande unseres geschätzten Ehrenmitgliedes Herrn Friedemann Greiner.

Ein befreundeter Bienenzüchter hat sich eine Anzahl größerer Bienenschuppen gebaut zu je 5—6 Völkern. Sie sind zerlegbar wie die kleineren, welche ich auf meinem Stande habe.



Heiteres in ernster Zeit.

Unser Ehrenmitglied Professor Dr. **Zander in Erlangen**, der Leiter der an die dortige Universität angegliederten königl. Anstalt für Bienenzucht hat eine Denkschrift über die volkswirtschaftliche Bedeutung und künftige Entwickelung der deutschen Bienenzucht verfaßt, welche geeignet ist, der Bienenzucht in weitesten Kreisen neue Freunde und Anhänger zuzuführen, und deren Studium uns aufrichtige Freude und großes Vergnügen bereitete.

Herr Schulrat Baßler hat aber ein Haar in der Broschüre gefunden und hat dieselbe in der

letzten Nummer des „Deutschen Imker“ einer Kritik unterzogen, die nicht unwidersprochen bleiben kann.

Wenn Herr Professor Zander die Art und Weise des gegenwärtig vielfach üblichen bienenwirtschaftlichen Unterrichtes geißelt, so z. B. die Abhaltung von Imkerkursen im Vortragssaale, weitab vom Bienenstande, und unsere Fachzeitschriften, Versammlungen 2c. in satyrischer Weise bespricht, so muß ihm jeder Kenner der Verhältnisse recht geben.

Nur wer selbst von der Bienenzucht etwas versteht und an der Förderung derselben tatkräftigst mitgearbeitet hat, der wird imstande sein, die Arbeit Professor Zanders auch richtig zu beurteilen.

Daß auf unseren großen Versammlungen die Zeit totgeschlagen wird, daß viele unserer Bienenzeitungen, sei es aus Mangel an Stoff oder aus anderen Gründen ihre Leser mit Artikel füttern, die dem Vereinsinteresse abträglich sind oder Unrichtigkeiten enthalten, davon bietet ja die letzte Nummer des „Deutschen Imker“ ein typisches Beispiel.

Wenn der Herr Schulrat einmal einen Kurs in Erlangen mitmachen würde, so könnte er einen kleinen Begriff von deutschem Wissen und deutscher Gründlichkeit inbezug auf Bienenforschung und Bienenbehandlung bekommen.

Der Ausdruck Professor Zanders „Phantastereien die viele Bienenbücher unserer Zeit füllen“, bezieht sich sicherlich auch auf die Theorien Pfarrer Gerstungs, die gerade von den Männern der Wissenschaft erbärmlich zerpflückt wurden und sich als müßige Erfindungen hinstellten.

Daran vermag auch heute Herr Schulrat Baßler nichts zu ändern, auch daran nicht, daß durch eine soeben erschienene Arbeit über die Ausbildung des Geschlechtes bei der Honigbiene aus der Feder des Herrn Professor Dr. Zander ein Hauptmitarbeiter des „Deutschen Imker“ Herr Ferdinand Dickel-Darmstadt nunmehr gänzlich außer Gefecht gesetzt wurde. Die Dickelsche Theorie ist heute wissenschaftlich endgiltig abgetan und all' das viele schöne bedruckte Papier, das für die Verbreitung der Lehre des Blutstromes, des Grundgesetzes und der Dickelschen Theorie, den Lesern des „Deutschen Imker“ Jahre hindurch vorgesetzt wurde, hat seinen Zweck verfehlt. Redakteur zu sein ist leicht, wenn man glaubt den Lesern gegenüber keine Verantwortung zu tragen, hat man aber das Gefühl der Verantwortlichkeit, dann muß man vorsichtig sein in der Auswahl seiner Mitarbeiter und der Fachartikel. Was die bienenwirtschaftliche Praxis des Herrn Professor Dr. Zander betrifft, so hätte ja Herr Schulrat Baßler durch eine Reise nach Erlangen hinreichend Gelegenheit, die Meisterschaft Professor Zanders auch auf diesem Gebiete kennen zu lernen. Ein Mann von so umfassender wissenschaftlicher und praktischer Bildung, dessen Blick offen und ungetrübt ist, darf sich erlauben ein Urteil über jene Dinge zu fällen, welche dem gesunden Fortschritte in der Bienenzucht hinderlich sind. Der Widerspruch Baßlers ist wohl der beste Beweis, daß Professor Zander den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Der bescheidenen Gelehrtennatur Professor Zanders liegt es ferne, die Rolle eines „Bienenpapstes“ zu spielen, als der ihn der Herr Schulrat zu charakterisieren sucht. Wie dankbar müssen wir einem Manne sein, der sein ganzes Leben und Wirken der Bienenzucht widmet und den keine geschäftlichen Interessen leiten, wenn er uns einen Blick tun läßt in die geheimnisvollen Vorgänge im Bienenvolke oder uns über die Erfolge seiner umfangreichen Bienenzuchtpraxis berichtet.

Auch der seelige Großmeister Dr. Dzierzon wird von Herrn Schulrat Baßler zitiert. Was dieser Mann für die deutsche Bienenzucht geleistet hat, davon berichten die 58 Bände der „Bienenzeitung“ und Baron v. Berlepsch in seinem Werke und seinen so berühmten apistischen Briefen. Wenn Gerstung und Baßler einen hochbetagten Greis im Alter von mehr als 90 Jahren bekämpft haben, weil er die erfundenen Theorien Gerstungs nicht für wahr hielt, so hat das alle diejenigen schmerzlich berührt, welche die Verdienste des Großmeisters voll anerkannt und gewürdigt haben.

Wie schade, daß Dr. Dzierzon die wissenschaftliche Wiederlegung der Gerstungschen und Dickelschen Lehren nicht miterleben konnte, es wäre für ihn ein Triumph gewesen, der ihn entschädigt hätte für all' die Unbill, die er in seinen alten Tagen erdulden mußte.

Professor Zander wird sich über die Angriffe Baßlers zu trösten wissen. Die Anerkennung seiner Freunde und Schüler wird ihm wertvoller sein als die Verkleinerung seiner Verdienste von Leuten, die selbst auf dem Gebiete der Bienenzucht nichts Hervorragendes geleistet haben.

Alois Alfonsus.

Aus dem Berichte der K. Lehranstalt für Bienenzucht in Erlangen vom Jahre 1915.

Die diesjährige Nummer 2 des „Landwirtschaftlichen Jahrbuches für Bayern“ bringt zunächst eine kurze Zusammenfassung der Tätigkeit der genannten Anstalt im Jahre 1914, (12 Seiten) und dann den Jahresbericht für 1915 (28 Seiten) und endlich Aufsätze Dr. Zanders über I.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht, und II.: Die Zukunft der deutschen Imkerei (46 Seiten).

Aus dem Berichte über das Jahr 1915 des nun zum tüchtigen Praktiker gewordenen Wissenschaftlers Professor Dr. Enoch Zander seien besonders folgende Punkte hervorgehoben.

Die kaukasische Biene (Apis mellifica var remipes), welche in dem Rufe stand, daß sie infolge ihres längeren Rüssels, die 8·5 bis 9·5 mm tiefen Kelchröhren des „Rotklees“ ausnützen könne, wurde genau beobachtet. Die Untersuchungen ergeben folgende Ergebnisse: Die kaukasische Biene ist eine charakteristische Rasse, die zwischen der dunklen deutschen Rasse (Apis mellifica var. mellifica L) und der lichteren norischen Rasse (Apis mellifica var. carnica Pollm) gestellt werden kann. Sie ist von großer Sanftmut, ist ungemein tätig und konnte infolge des unermüdlichen Sammeleifers den lichten

Honigertrag (24·7 kg) aufweisen. Ihr Rüssel zeigt jedoch durchweg 6·5 mm Länge, sowie bei der norischen (Kärntner oder Krainer-)Biene; die deutsche Biene dagegen wies einen Rüssel von 6·2 bis 6·3 mm auf. Jedoch spielt dieser geringe Längenunterschied für die Ausnützung des Rotklees keine Rolle.

Hiezu bemerke ich, daß in der österreichischen Imkerschule fast 10 Jahre hindurch neben italienischen, bosnischen, Goldbienen unter anderen Rassen noch fast jedes Jahr Originalkaukasier gezüchtet wurden. Dreimal kamen per Post direkt aus dem Kaukasus Originalstämme nach Wien und einmal brachte ein Naturforscher von seiner asiatischen Reise echte kaukasische Königinnen mit. Am Bienenstande konnte man in keinem Jahre eine besondere Entwicklung der kaukasischen Völker beobachten; immer mußten sie mit auslaufender Brut der norischen, hier heimischen, Rasse erhalten werden, von einem Honigertrage der Kaukasier konnte nie gesprochen werden; auch die Rüssellänge unterschied sich nicht von der anderer Rassen.

Ferner berichtet Zander über Beobachtungen über die Herkunft von Tannen- oder Fichtenhonig; als Honigquelle konnten Blattläuse festgestellt werden. Die reichhaltige Pflanzenwelt des Bienengartens lockte mehr als 40 Verwandte der Honigbienen an; es werden namentlich die einzelnen Arten aufgezählt.

Recht lehrreich waren die Beobachtungen über den Einfluß der Blütenbefruchtungen durch die Bienen. Es wurde der schon längst bekannte Versuch mit Verhüllung einzelner Blütenzweige mit leichter Gaze wiederholt und Folgendes festgelegt.

	mit Gaze bedeckt	unbedeckt
Stachelbeeren.	24·6% kl. Früchte	60·0% Früchte
Süßkirsche .	1·3% " "	14·6% "
Sauerkirsche .	0·0% " "	10·6% "
Birne . . .	0·0% " "	8·1% "
Aepfel . . .	0·5% " "	6·9% "

Das verblüffende Ergebnis bei der Biene wurde photographisch festgehalten und stehen Abzüge hievon, à 2 Mark zur Verfügung. Zander hat also hier durch seine Versuche neuerdings den großen Wert der Bienenzucht für den Obstbau bestätigt.

Dann wurden in der Anstalt eine Reihe von Bienennährgewächsen ausgeprobt, die Lehrmittelsammlung durch eine Reihe Modelle vermehrt und drei Lehrkurse für Invalide in je einwöchentlicher Dauer abgehalten.

In dem Kapitel „Das Bienenjahr“ schildert der Verfasser die Entwicklung der Anstaltsvölker unter Vorführung von Tabellen und erzählt einen neuerlichen Ausbruch der Nosemaseuche durch fremde Verstärkungsvölker. Unter Anwendung des sogenannten: „Salvolats“ konnten die Völker durch reichlichen Brutansatz den Abgang der abgestorbenen Bienen wieder ersetzen. „Salvolat“ wird nach Knockes Angaben aus folgenden Stoffen hergestellt: 330 g Salmiakgeist, 650 g Weingeist (90°) und je 5 g Zitronen-, Macis-, Majoran- und Nelkenöl; davon erhalten die Völker wöchentlich 2 Teelöffel voll auf 1/2 kg Futterlösung. Die Gartenwege, welche von vielen sterbenden und toten Bienen bedeckt waren, wurden mit Karbolineum begossen und mit frischen Sand hoch bedeckt.

Die Honigernte belief sich bei 25 Gartenvölkern auf 273 kg und bei 33 Wandervölker auf 849 kg Schleuderhonig, wozu noch von 7 Strohkörben 150 kg Preßhonig kommen. Die Durchschnittsleistung war 19 1/2 kg per Volk und hielt die Tracht von Mai bis in den Juli an. Den höchsten Ertrag brachte ein Volk im Zander-Breitwabenstock, 24·7 kg, den mindesten ein Volk im Gerstungsstock (4·7 kg). In zwei Tabellen werden die Ergebnisse von zirka 60 Völkern unter Angabe der Abstammung der Königinnen unter anderem mit vorgeführt.

Hieran schließt der Bericht eine eingehende Beschreibung der Zanderbeute, deren Rähmchen innen 40 cm breit und 20 cm hoch sind und sonst unserem Breitwabenstocke ähnelt. Doch ist der Honigraum gleich dem Brutraume mit je 9 gleichgroßen Rahmen. Alle Völker werden individuell behandelt. Auf die Wanderung hält Zander große Stücke. Seine Völker wandern in das Heidekraut des Reichswaldes bei Tennenlohe; im selben Reichswalde ist auch die „Belegstation“ der Lehranstalt untergebracht. Hier wurden z. B. 51 deutsche Königinnen vom Stamme „Nigra“, der bereits reinrassig sein soll, gezüchtet. Die Begattung der Königinnen erfolgte meistens am 9. bis 13. Tage ihres Alters. Der „Dröhnerich“, das Volk mit den Drohnen, auf der „Belegstation“ lieferte trotz des fortgesetzten Brütens von Drohnen, kolossale Honigmengen.

Unter dem Titel „Die volkswirtschaftliche Bedeutung und künftige Entwicklung der deutschen Bienenzucht“ fügt Zander dem erwähnten Jahresberichte eine umfangreiche Abhandlung an, aus der so recht hervorgeht, woran unsere Bienenzucht krankt und wie sie sich nach dem Kriege entwickeln soll.

Nachdem der Verfasser einen kurzen Abriß des mittelalterlichen Imkerwesens in den Reichsländern gegeben hat, bespricht er die Ursachen des Niederganges der deutschen Imkerei. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Zurückdrängung des Honigs, des Metes und des Wachses nicht der Einführung des Zuckers, des Bieres und des künstlichen Wachssurrogates zuzuschreiben ist; denn schon vorher zeigte sich der Niedergang. Dieser liegt in der Ausrodung der Wälder und der verbesserten Bearbeitung des Ackerbodens; beide schreiten in der Gegenwart immer weiter und drängen die Bienenwirtschaften dabei zurück. Und nach dem Kriege wird dies noch weit größeren Umfang nehmen. Denn der Aushungerungsplan der Engländer verlangt es, daß die Ackerwirtschaft in noch höherem Maße ausgebreitet und verbessert werden muß, so daß honigspendende Unkräuter fast nicht mehr in nennenswerter Zahl vorkommen werden; die Wälder werden des ganzen Unterholzes und vieler Sträucher beraubt werden; die riesigen Torfflächen werden verschwinden, ebenso die ganze Heidegegend in urbares Land übergeführt werden. Was bleibt da noch für die Bienen übrig? Und doch hat die Biene eine sehr große volkswirtschaftliche Bedeutung als Befruchterin der Blüten. Dieses Kapital erörtert der Verfasser in gediegener, meisterhafter Weise. Bei etwa 19 Prozent der heimischen Blütenpflanzen sind Windblätter (Erlen, Ulmen, Pappeln, Haseln, Gräser, Hanf, Hopfen usw.) und 81 Prozent sind bei der Befruchtung auf die Insekten, in erster Linie auf

Nr. V. 1. Mai 1916. XI. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater“, Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater“.

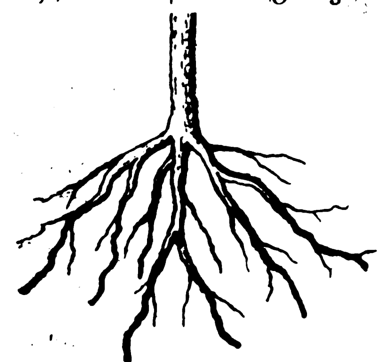
Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tarifsatze des „Bienen-Vater“ werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

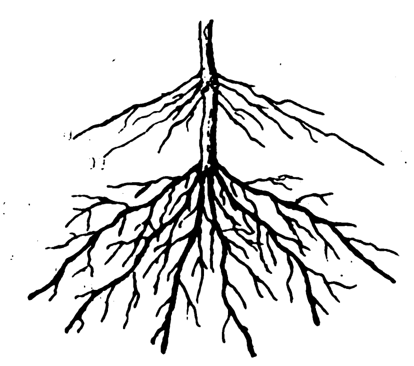
Redakteur: Josef Löschnig, n.-ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Die Obstbäume des kleinen Gartens.

Unter diesen kleinen Gärten möchte ich solche bis zu 200 m², höchstens 300 m² Fläche verstanden wissen. Das sind Gärten in der gewohnten Ausdehnung der Laubengärten, Beamten- und Arbeitergärten und all der vielen Stadtgärten, deren es ungezählte gibt.

Es kommen fast nur Kernobstbäume in Betracht, die auf einer Zwergunterlage veredelt stehen, also Zwergbäume sind. Es ist wichtig, daß jeder Käufer eines Baumes die Unterlage als die richtige erkenne, denn wenn er eine Sorte bekommt, die auf Sämling steht, entwickelt sich der Baum derart stark, daß der ganze Garten beschattet und ertragarm wird. Fig. 1 stellt die Wurzelbildung des für Kleingartenzwecke unbrauchbaren Sämlings dar. Bei ihm unterscheidet man deutlich die mehr oder minder senkrecht absteigenden Pfahlwurzeln, und von diesen, sich beliebig abzweigend die Seitenbewurzelung. Ganz allgemein baut sich die Bewurzelung des Sämlings zwang- und formlos auf, wie die Krone eines frei sich entwickelnden Baumes.


Fig. 1. Wildlingsunterlage. (Orig.)


Fig. 2. Splittapfelunterlage. (Orig.)

Die Zwergobstunterlagen (Fig. 2 und 3) von Aepfeln und Birnen werden aus Stecklingen gezogen. Bei solchen entwickeln sich die Wurzeln, wie bekannt, fast nur aus den Blattknoten und, da diese größeren Abstand von einander besitzen, steht die Bewurzelung büschelig und in Stockwerken. Der Baumschulgärtner erzieht die Zwergunterlagen häufig auch durch Absenken, Anhäufeln. Das Kennzeichen der büscheligen, knotigen Wurzelbildung bleibt aber.

Während man für Birnen nur eine einzige Zwergunterlage verwendet, nämlich eine besondere Abart der Apfelquitte, sind an Zwergapfelunterlagen zwei gebräuchlich,

von denen es freilich auch noch verschiedene Sorten gibt, die uns aber hier nicht beschäftigen sollen, weil es zu weit führen würde. Diese beiden Arten sind der Splittapfel, auch wohl unter der französischen Bezeichnung Doucin bekannt, und der Paradiesapfel oder Johannisstamm. Ersterer wächst erheblich stärker als der letztgenannte, woraus der Schluß gezogen werden könnte, daß er für den Kleingarten die bessere Unterlage sei. Wie wir sehen werden, allerdings mit Ausnahmen. Jedenfalls aber ist es wichtig, beim Einkauf beide unterscheiden zu können, um so mehr, weil viele Baumschulen, ohne es selbst zu wissen, oft minderwertige Unterlagen neben guten veredeln. Der Splittapfel (Fig. 2) hat sehr biegsame, peitschenähnliche Wurzeln neben den Faserwurzeln. Ohne daß sie brechen, kann man die dünneren um die Finger wickeln; die Wurzeln sind grün-

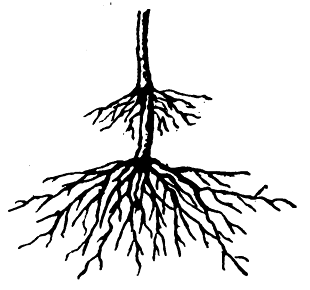


Fig. 3. Paradiesunterlage. (Orig.)

lichgelb gefärbt. Der Paradiesapfel (Fig. 3) hat fast gar keine derberen Wurzeln. Die Faserwurzeln bilden wirre Zöpfe, sind rötlich gefärbt, sehr spröde und brüchig.

Im Zweifelsfalle kann man die Regel gelten lassen, daß die Unterlage umso schwächer wächst und deshalb für Kleingärten um so günstiger ist, je mehr die derben Wurzeln fehlen und je dunkler die Färbung der Bewurzelung ist. — Wie aber schon angedeutet wurde, ist durchaus nicht in jedem Falle die Paradiesunterlage dem Splittapfel vorzuziehen. Zunächst ist die erstere viel anspruchsvoller und verlangt gleichbleibende, reichliche Feuchtigkeit und warmen, milden Boden; trägt er in unzusagenden Böden außerdem schwachwüchsige, sehr tragbare Sorten, so verzwergt die Krone bis zur Verkrüppelung und gibt unzulängliche Ernten. Unter solchen Verhältnissen findet man dann wohl zehn Jahre am Platze stehende Bäume der Wintergoldparmäne von noch nicht Mannshöhe, die schlechte Träger sind. Unter den bekannteren Sorten sind in dieser Beziehung folgende auf Johannesstämme mit Vorsicht zu verwenden und sollen in geringeren Böden besser auf Splittapfel stehen: Gelber Bellefleur, Baldwin, Purpurroter Cousinot, Tiefblüte, Alantapfel, Roter Wintertaubenapfel (der unter solchen Verhältnissen durch Oberdiecks Taubenapfel ersetzt werden sollte!), Cox' Pomona, Goldzeugapfel, Kanadareinette, Champagnerreinette, Deutscher Goldpepping, Englischer Goldpepping, Edelborsdorfer, Köstlicher von Kew, Karmeliter Reinette, Muskatreinette, Sommerparmäne, Englische Spitalreinette, Graue französische Reinette, Graue Herbstreinette, Cox' Orangenreinette, Goldreinette von Blenheim, Königlicher Kurzstiel, Orleansreinette, Ribstonpepping, Wintergoldparmäne, Manks Apfel, Gelber Edelapfel, Winterstettiner.

Hierzu sei noch gesagt, daß in solchen ungünstigen Böden alle Sorten auf Paradies geringer werden, diese aber ganz besonders an Wert einbüßen. Wie denn letzten Endes in erster Linie immer die Unterlage, erst in zweiter Linie die Edelkrone leidet. Auch ist die Johannisstammunterlage in sehr leichten, also lockeren, nicht oder wenig Lehm vermengten und in unverfälschten Humusböden, wie es viele alte Gartenböden sind, nicht frosthart. Sie erfriert in harten Jahren, weshalb man den Wurzelbereich im Herbst mit langem Dünger oder Laub decken muß.

Die Birne eignet sich als Zwergbaum viel weniger als der Apfel. Sie ist für Kleingärten auf Quitte immer noch zu stark wachsend. Freilich gibt es von Natur schwach wachsende Sorten. Solche sind: Giffards Butterbirne, Gute Louise von Avranches, Stuttgarter Gaishirtl (wächst anfangs stark, bleibt aber dann verhältnismäßig klein. Dasselbe gilt auch von:) Williams Christbirne, Alexandrine Douillard (wächst auf Quitte gut, wird aber nicht stark und alt!), Bracheliers Butterbirne, Colomas Herbstbutterbirne, Esperine (aber wenig fruchtbar), Napoleons Butterbirne, Weiße Herbstbutterbirne (wächst anfangs stark, wird aber nur mittelgroß), Hochfeine Butterbirne, Regentin. Andere nehmen ihre Entwicklung bei schmaler Krone mehr in den Luftraum und können

deshalb eng und sehr eng gepflanzt werden; so vornehmlich Comperette, Doppelte Philippsbirne, Arenbergs Butterbirne und vornehmlich die nach Art einer Pyramidenpappel wachsende Clairgeau. Sie alle haben ihre Vorzüge für den Kleingarten, aber nicht minder auch ihre allgemeinen Mängel. Der schwierigste Umstand ist aber der, daß viele Sorten auf der Zwergunterlage nicht, schlecht oder je nachdem doch nur in besten Böden leidlich befriedigen. Es gilt für die Unterlagequitte das, was hinsichtlich des Bodens für den Paradiesapfel gesagt wurde. Auf Birnsämling für die meisten Kleingärten zu groß werdend, auf Quittenunterlage kränkelnd, sind ungeeignet und dürfen auf Quitte nicht veredelt werden: Clairgeaus, Giffards, Napoleons, Starkmanns, Weiße Herbst-, Blumenbachs, Grumkower, Holzfarbige, Mortillets Butterbirne; Doppelte Philippsbirne (diese gibt aber dauerhafte, fruchtbare Zwergbäume sehr geringer Ausdehnung auf Weißdorn veredelt!), Capiaumont, St. Germain, Boscs Flaschenbirne, Sparbirne, Schwesternbirne, Edelcrassane, Forellenbirne, Herzogin von Angouleme, Madame Treyve, Marie Luise, Rote Bergamotte, Gute Luise von Avranches, Oliviers de Serres, Vereinsdechantsbirne, Rote Dechantsbirne, Birne von Tongre, Dr. J. Guyot, Präsident Drouard. Im Zweifel ist auch der Kenner im Hinblick auf das Gedeihen auf Quitte bei Williams Christbirne, Notar Lepin, Le Lectier, Köstliche von Charneu und einigen anderen. Nur der Befund der Wachstumsvorbedingnisse läßt da entscheiden, ob man es mit Kronen auf Quitte wagen darf. Bedauerlicherweise sind also viele unserer dankbarsten, wohlschmeckendsten, edelsten und nach ihrer Form und Ausdehnung der Kronen geeignetsten Sorten für den Kleingarten auf Zwergunterlage ohne weiteres nicht gut brauchbar. Wenn viele dieser Sorten trotzdem, als auf Quitte stehend, von unseren Baumschulen angeboten und verkauft werden, so ist das verständlich; denn sie gedeihen in guten Böden oft recht gut, wenn sie oft auch nur geringes Alter erreichen; und vornehmlich, sie werden trotzdem, trotz der geschilderten Mißstände, immer wieder von unseren Gartenbesitzern verlangt. Oft geht die Sache freilich gut, aber etwas brenzlig, unsicher bleibt es immer.

Deshalb sollte der Kleingärtner immer den wenig bekannten, aber sehr vorteilhaften Umweg über die Zwischenveredluug (Fig. 4) einschlagen. Hierbei wird die von der Quitte schlecht angenommene, von uns begehrte, geeignete Kleingartensorte nicht unmittelbar auf die Quittenunterlage veredelt, sondern man veredelt zunächst mit einer erfahrungsgemäß auf Quitte hervorragend gedeihenden beliebigen Zwischensorte (Z) und setzt erst auf diese die gewünschte Edelsorte. Als Zwischensorte eignen sich erfahrungsgemäß vor allen anderen Neue Poiteau, Gellerts Butterbirne, Wildling von Einsiedel, Weilersche Most-

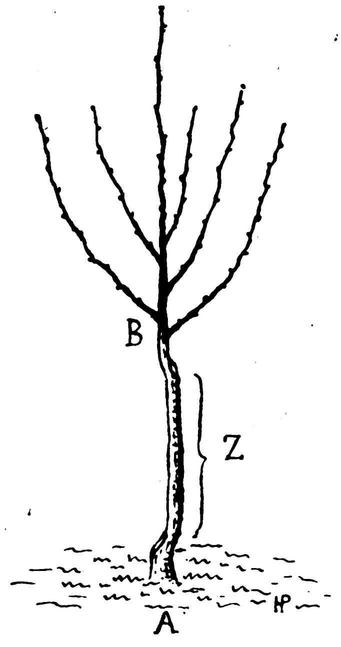


Fig. 4. Zwischenveredlung. (Orig.)

birne, Pastorenbirnne. Wüschen wir die ihrer guten Raumausnutzung und auch sonst für den Kleingartenbesitzer sehr empfehlenswerte, aber auf Quitte schlecht gedeihende Clairgeaus Butterbirne zu bauen, wird auf Quitte (A) die Pastorenbirne oder eine andere der genannten Zwischensorten (Z) gesetzt und auf diese erst Clairgeau (B), die dann zur Krone ausgebaut wird.

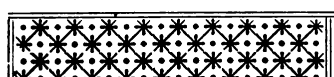
Dieses Verfahren ist immer, auch wo es nicht notwendig sein sollte, für den Kleingartenbesitzer wärmstens zu empfehlen, weil die doppelte Veredlung wuchsschwächend, fruchtbarkeitserhöhend ist! Denn jede Ver-

edlung hemmt den Säfteverkehr. Daher auch die häufigen Knoten an den Veredlungsstellen.

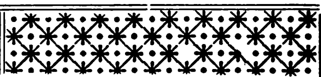
Der Vorgang ist dem gesperrten Verkehr einer wichtigen Großstadtverkehrsader zu vergleichen. Wird sie gesperrt, schiebt sich der Riesenverkehr unendlich mühsam und verlangsamt durch die Seitengäßchen sicher gleichsam hindurch. So muß auch der Saft die Veredlungsstelle mit ihren ununterbrochenen Gefäßen hindurchsickern, auf engen, mühsam als Notersatz gebildeten Seitengäßchen. Jede Veredlungsstelle mehr erschwert weiterhin die Versorgung der Krone, sodaß diese kleiner und noch kleiner wird, mehr und mehr verzwergt, und dementsprechend auch die Vorteile erwirbt, welche eben eine Zwergform für den kleinen Garten so wert macht.

Wer Bäume pflanzt und der Veredlungskunst kundig ist, sollte eigentlich ausschließlich eine gutwachsende Sorte, also etwa nur Pastorenbirnen, als schwache Veredlung kaufen, pflanzen und selbst mit den gewünschten Sorten umveredeln. Und dieses Verfahren sollte auch bei anderen Obstarten überall da geübt werden, wo es sich um die Verzwergung zu stark wachsender Sorten handelt. Ferner bei Aepfeln auf Splittapfel, wo der Boden die Verwendung des Paradiesapfels versagt.

Beim Quittenbusch spielt die Unterlage keine Rolle, weil die Quitte nicht veredelt, sondern wurzelecht vermehrt wird; und beim Steinobst wird höchst selten ein Unterschied zwischen Zwergformen und gewöhnlichen gemacht. Denn die meisten: Weichsel, Sauerkirsche, Pflaume, Reineclaude, Mirabelle, Aprikose und Pfirsich bilden ja an sich, also auch auf Sämlingen veredelt, verhältnismäßig kleine Kronen; ohne aber im gärtnerischen Sinne Zwergbäume, und ohne eigentlich für den Kleingarten klein genug zu sein. Wer aber von diesen Bäume auf Zwergunterlage kaufen wollte, würde sie in den wenigsten Baumschulen bekommen, weil sie nicht begehrt werden. Nicht als ob sie etwas Ueberflüssiges, Unzweckmäßiges wären! Im Gegenteil, in Kleingärten wären sie hervorragend am Platze! Nein, man kennt nur ihre Zweckmäßigkeit. Wer den immer sehr dankbaren Versuch machen will, verwende als Zwergunterlage Sämlinge von der wohlriechenden Weichsel (Prunus Mahaleb) für alle Kirschen, solche der gewöhnlichen Schlehe (Prunus spinosa) für alles übrige Steinobst. Saatgut verschafft sehr billig jede Samenhandlung, wenn man es nicht selbst sammelt, junge, veredlungsfähige Sämlinge jede bessere Baumschule. Aussaat muß bereits im Herbst erfolgen, oder der Samen muß über den Winter in einem Blumentopf mit mäßig feuchtem Erdreich — mäusesicher — vorgekeimt werden. Die Kirschbäume werden selbst auf Mahaleb — wenigstens die Süßkirschen — für den Kleingarten noch reichlich groß. Aber Pflaumen, Zwetschen, Reineclauden, Mirabellen, besonders aber Aprikosen und Pfirsiche, geben auf Schlehe prächtige, sehr tragbare Zwergbäume von etwa Mannshöhe. Während aber das Anschälen der Weichseln im Februar und März leicht gelingt, nehmen Schlehen nur während der Schlehenblüte willig an.



Fragekasten.



An den „Bienen-Vater" gerichtete, den Obstbau betreffende Anfragen werden im Fragekasten dieser Beilage in der nächsten oder zweitnächsten Nummer beantwortet. Wer briefliche Beantwortung wünscht, muß eine 10 Hellermarke beilegen.

Frage: **Beilage 1. Was ist der gelbbraune Ueberzug an dem Apfelbaumzweiglein? Wie entstanden und wie schützt man sich dagegen? Beilage 2. Veredlung von Apfelbäumchen eingegangen infolge dieses anisartigen Ueberzuges. Sind das Ueberreste von toten Schildläusen?**

Antwort: Der gelbbraune Ueberzug des Apfelbaumzweigchens wird von zahlreichen Härchen gebildet. Falls diese ungewöhnliche Haarbildung nicht eine Sorteneigentümlichkeit ist, dürfte es sich um die sogenannte Verhaarung (Pilosis) handeln, eine Krankheitserscheinung, die bei verschiedenen Pflanzen, gewöhnlich als Folge von Bodentrockenheit, auftritt. Der „anisartige" Belag auf der eingesandten Apfelzweigveredlung ist eine Ansammlung von Kommaschildläusen (Lepidosaphes ulmi L.); die Abwehr dieses Schädlings erfolgt am besten durch eine Frühjahrsbehandlung vor Laubausbruch mit Schwefelkalkbrühe (1 Teil Brühe auf 2 Teile Wasser), mit „wasserlöslichem" Obstbaumkarbolineum (zum Beispiel Dendrin) 10prozentig oder mit Petroleumseifenemulsion. Während der Belaubung wäre höchstens im Mai-Juni eine wiederholte Zweigbespritzung mit Tabakextraktseifenlösung (1 bis 2 Prozent Tabakextrakt und ½ bis 1 Prozent Schmierseife) von einigem Erfolg.

Verantwortl. Redakteur: Josef Lötschnig. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Cr., Wien, IX., Berggasse 18.

die Bienen angewiesen. Unter den befruchtenden Insekten sind, wie schon früher bekannt war, 73 Prozent bis 88 Prozent Honigbienen, während sich die übrigen auf andere Insekten verteilen. Viele Millionen Mark beträgt der Wert der direkten Bienenprodukte (Honig und Wachs), aber auf weit mehr Millionen Mark beläuft sich der durch die Bienen erschlossene Wert, durch Befruchtung der Blüten. „Angesichts dieser Tatsachen kann sich niemand der Erkenntnis verschließen, daß in dem neuen Deutschland die Bienenzucht eine ganz andere Rolle spielen muß, als bisher. Ohne gleichzeitige Förderung der Imkerei sind manche der künftigen landwirtschaftlichen Bestrebungen gar nicht denkbar".

Nun zeigt Zander jene Wege, welche zur Erhaltung und Stärkung der Bienenwirtschaft führen können. Sie liegen zunächst in der Verbesserung der Bienenweide. Er führt eine lange Reihe von Namen verschiedener Bäume, Sträucher, Futterpflanzen usw. an, nebst Angabe der Blütezeit ꝛc. und schenkt auch den Bodenverhältnissen entsprechende Würdigung. Dann muß aber noch die Ertragsfähigkeit der Bienenzucht gesteigert werden durch theoretische Schulung der Imker. „Die geringe Fühlung mit der Wissenschaft ist der Krebsschaden, an dem die Bienenzucht seit Jahrzehnten leidet. Ueberall macht sich ein unausstehliches Pfuschertum breit, von dem Zeitschriften und Versammlungen ein beredtes Zeugnis ablegen. Leute, die keine Ahnung von wissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweise haben, reden und schreiben das Blaue vom Himmel herunter und verdrehen urteilslosen Zuhörern und Lesern die Köpfe." „Im argen liegt des Unterrichtswesen. Kurse werden gehalten, bei denen die Teilnehmer überhaupt keine Bienen zu Gesicht bekommen". „Nur wo reiche Lehrmittel zur Verfügung stehen, kann ein Erfolg verbürgt werden".

Die Bienenwohnungen sollen nicht sinnlose Erfindungen sein, sondern der Biene angepaßt und dem Imker genehm sein. Die Tracht muß voll ausgenützt werden. Der Aufzucht der Königinnen ist die größte Sorgfalt zuzuwenden, jedoch bleibt die Rassenzucht Aufgabe bevorzugter Institute. Dann ist auf die Gesundheit, respektive die Krankheiten der Bienen strenge zu achten.

Die peinlichste Reinlichkeit am Bienenstande und bei den Tränken müssen eingehalten werden; Tränken mit Stroh, Holzwolle oder Moos sind ganz schlecht, denn durch sie werden viele Bienenkrankheiten weiter verschleppt. Die Wanderbienenzucht ist zu heben, eine erhöhte Wachsgewinnung anzustreben und der inländische Bienenhandel zu fördern.

Was Zander für das deutsche Reich empfiehlt, hat zum größten Teile auch für Oesterreich Geltung.

Wer Näheres wissen will, lese das Werk selbst durch. Oswald Muck.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Rechtzeitiges Umhängen.

Von Josef Böhmer, Oberlehrer in Marhof, bei Stainz.

Vieles wurde über die Betriebsweise nach Meister Preuß schon geschrieben. Wie diese in den Breitwabenstöcken auf die allereinfachste Weise vorgenommen werden kann, will ich hier bekanntgeben.

Neuer Bau, neues Leben! Wer selbst gesehen hat, wie ein Volk, das lange schon auf altem Baue saß, arbeitet, wenn eine Erneuerung des Wabenbaues stattgefunden hat, muß sich zur Ansicht bekennen, daß eine Erneuerung des Wabenbaues von großem Vorteile ist. Ich gebe meine Erfahrungen immer erst dann weiter bekannt, wenn mir eine bestimmte praktische Neuerung durch mehrere Jahre hindurch dieselben guten Ergebnisse zeigt.

Der Wabenbau eines meiner Breitwabenstöcke war schon recht alt. Als ich das Volk Ende April 1915 untersuchte, fand ich in dem schon sehr starken Volke bereits bestiftete Weiselzellen. Zum Umhängen also schon die höchste Zeit. Bei richtig gearbeiteten Breitwabenstöcken, wie hier in Steiermark Tischlermeister Muhri in Fernitz die Staudingerstöcke herstellt, müssen die Brutrahmen genau in zwei übereinandergestellte Aufsatzkästen hineingehen. Für die zehn sehr stark besetzten Brutrahmen wurden zehn neue Rähmchen mit ganzen Mittelwänden gerichtet. Im Brutraume blieb in der Mitte eine alte Wabe mit ziemlich viel Drohnenzellen und mit der Königin, selbstverständlich stark besetzt mit Bienen. Die Bienen dürfen nicht abgekehrt werden. Neun Rähmchen mit ganzen Mittelwänden kamen an die Stelle der anderen Waben. Ueber den ganzen Brutraum kommt nur ein Absperrgitter. Darüber gibt man sofort zwei Aufsatzkasten und in diese kommen die übrigen besetzten Waben des Brutraumes in derselben Ordnung, wie sie früher waren. Ueber die im Brutraume belassene alte Wabe kam das zehnte Rähmchen mit der Mittelwand. Es ist bekannt, daß die Bienen Zellen, aus denen gerade junge

Bienen geschlüpft sind, gerne mit Honig füllen. Und es ist eine Freude, zu sehen, wie rasch die Bienen bei guter Tracht die durch das Auslaufen der Brut leer gewordenen Zellen mit köstlichem Maiblütenhonig versehen. In drei Wochen nach dem Umhängen ist in den Aufsatzkasten sämtliche Brut geschlüpft und man kann schon bald ans erste Schleudern denken. Beim Schleudern dieser Waben wird man finden, daß sie sehr viel Pollen enthalten. Ich gab dem Volke nach dem ersten Schleudern nur mehr einen Aufsatzkasten, ausgestattet mit niederen ausgebauten Breitwabenhonigrähmchen. Auch dieser Aufsatzkasten konnte noch öfter geschleudert werden. Die im Brutraume verbliebene alte Wabe wurde beim ersten Schleudern entfernt. Die andern Waben wird man schon vollkommen ausgebaut und mit Brut, Pollen und auch Honig besetzt finden. Diese Waben werden ganz zusammengerückt und die beim Umhängen in den Aufsatzkasten gegebene Brutwabe mit der Mittelwand, die auch schon ausgebaut sein wird, kommt als Endwabe in den Brutraum, so daß der Brutraum nun lauter neue Waben enthält.

Was bezweckt man durch dieses Umhängen?

In erster Linie verliert das Volk die Schwarmgedanken zum Nutzen der Honigernte. Der Bautrieb wird durch das Ausbauen der zehn Mittelwände vollkommen befriedigt. Die Bienen fühlen sich lange in der Arbeit nicht fertig und nach dem ersten Schleudern denken sie wohl nimmer ans Schwärmen. Wir erzielen durch das Umhängen ein sehr starkes Volk, das die Tracht im Juni vollkommen ausnützen kann. Die erzielte Honigernte gibt uns reichlichen Lohn für die aufgewendete Mühe. Die beste Zeit für ein solches Umhängen ist, wenn die Drohnenzellen bereits verdeckelt und Weiselzellen bestiftet sind. Ich habe alle Weiselzellen bis auf eine, die auf der im Brutraume belassenen Wabe war, zerstört. Dadurch bringt man das Volk zur stillen Umweiselung!

Ich will nur kurz noch angeben, wann ich bei diesem Volke arbeitete. Erste Untersuchung: 30. April 1915. Umhängen: 2. Mai. Erstes Schleudern: 6. Juni. Zweites Schleudern: 13. Juni. Drittes Schleudern: 21. Juni. Viertes Schleudern: 9. Juli. Gesamtergebnis: $42^1/_2$ kg Honig. Das Volk erhielt Anfang September noch 2 kg Zucker und ist heute (14. April 1916) eines meiner schönsten Völker, das wieder zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Der Steinklee als Honigpflanze.

Von K. Hoffer, Pfarrer in Blumau.

Der Steinklee ist eine zweijährige Pflanze, welche nur im zweiten Jahre blüht und Samen trägt. Im ersten Jahre kann und soll derselbe abgeschnitten werden. Getrocknet gibt er schon einen Wohlgeruch ab, und kann deshalb zum Vertreiben der Motten aus den Wollkleidern in die Laden und Kasten eingelegt werden. Er kann auch zum Tee verwendet werden.

Im zweiten Jahre läßt man denselben ungehindert wachsen. Er fängt Ende Juni an, seine (mehr als der beliebte Waldmeister) überaus wohlriechende Blüten zu spenden und zwar bis Ende September zur größten Freude der Bienen. Der Samen fällt von selbst ab. Aber besser tut man, denselben abzunehmen und noch etwas in der Sonne zu trocknen, um ihn dann in Papiersäcke aufzubewahren. Wer also heuer säet, muß, um im Jahre 1918 wieder blühende Pflanzen zu haben, im Jahre 1917 wieder säen. Steinklee wächst im steinigen Grunde ganz gut. In Gartenerde und an einer sonnigen Stelle natürlich noch üppiger.



Imkerarbeiten im Mai.

Von Oberlehrer Guido Sklenak, Hauskirchen, Niederösterreich.

Der halbe Mai soll uns heuer schon mit fertigen Völkern finden, denn hierzulande sind wir mit der Vegetation fast um 14 Tage voraus. Die Esparsette treibt schon in die Köpfe und auch die Akazien treiben stark an. Sonst begann die Haupttracht stets in den letzten Maitagen. Ob nun die Völker so zeitlich schon so weit sein werden? Wer sie nicht darnach behandelt, bei dem gewiß nicht. Füttern, füttern heißt es in erster Linie, jede Woche mindestens 1 Liter Reizfutter; denn das natürliche Reizfutter, die Obstbaumblüte, brachte uns bisher nicht viel, der Wagstock nimmt ab. Wir haben kürzlich bei den allmonatlichen Vereinsständerschauen Völker gefunden, die trotz anhaltend schöner Zeit keine Zelle Futter hatten, naturgemäß auch

keinen Fransen Brut. Solche Völker vegetieren eben nur, sie leben wie ein Leichtsinnsbruder von Tag auf Tag, aber mit dem Ertrag wirds da wohl auch etwas windig ausschauen, wenn ihnen nicht sofort helfend unter die „Arme“ gegriffen wird. Anderseits haben wir einen Breitwabenstock in Warmbaustellung gefunden, der 7 geschlossene Waben Brut aufzuweisen hatte, Gerstungstöcke mit 4—5 Ganzrahmen Brut bis zur letzten Zelle; solche Völker wird die frühe Tracht nicht überraschen. Allerdings hatten diese Völker Futter genug.

Bedecken die Völker das Bodenbrett, dann erweitere den Brutraum, indem du eine Kunstplatte oder ein Rähmchen mit recht jungem Bau zwischen zwei Brutwaben gibst. Dazu 1 Liter Futter und die Eiermühle geht; dies tue bei passendem Wetter alle Wochen, dann siehst du die Völker fast täglich wachsen. Lasse dich nicht anplauschen, daß alte 30jährige Waben den gleichen Dienst tun. Nicht einmal im Honigraum mögen solche die Bienen gerne; hänge da einmal eine jungfräuliche neben eine uralte und guck sie dir dann nach 2—3 Tagen an. In welcher wirst du mehr Honig abgelagert finden?

Ist der Brutraum bombenvoll und setzt die Tracht ein, dann setze den Honigraum auf. Hast du zuviel alte Waben, dann hänge zwischen zwei alte eine Kunstplatte. Die wird sofort aufgezogen, vollgetragen und im kommenden Jahr hast du wieder mehr appetitliche Waben.

Laß dich aber nie verleiten, zum Erweitern des Brutraumes nur Kunstwabenstreifen zu nehmen, ein endloser Drohnenbau wäre die Folge und Tausende Unnützfresser würden deinen Honigertrag empfindlich schmälern. Nur in einem Falle gib diese Streifen, wenn im Ertrag gleich starker Völker auf deinem Stande ein zu krasser Gegensatz besteht. Dann wähle dir 2—3 deiner allerbesten Völker und die lasse lustig Drohnenbau aufführen, sie sollen die Dröhneriche deines Standes werden, Bräutigamspflichten bei den jungen Königinnen erfüllen. Bei den andern Völkern schränke den Drohnenbau auf das Mindestmaß ein. 2—3 andere Primavölker aber erwähle dir zur Königinzucht. Halte sie etwas enger und treibe sie mit Reizfutter zum baldigen Schwärmen. Am fünften Tage nach Abgang eines Schwarmes mache dir einige kleine Brutableger aus 3—4 Brutwaben, womöglich zumeist auslaufende Brut. Am 7. bis 8. Tage hänge nun das abgeschwärmte Muttervolk auf den Wabenbock, schneide vorsichtig alle Schwarmweiselzellen bis auf zwei, die du dem Muttervolke beläßt, heraus und verschule sie in die Brutableger. Dort kommt die junge Königin bald zur Befruchtung und hast du dich von ihrer Güte überzeugt, dann verwende sie bald zum Umweiseln deiner minderwertigen Völker. Führst du dies konsequent alle 3—4 Jahre durch, bleibt ein Erfolg bestimmt nicht aus, denn durch diese Zuchtwahl und durch den Umstand, daß du Schwarmzellen, nicht Nachschaffungszellen fraglichster Güte verwendest, verbesserst du unbedingt deinen Stand. Alle Lebewesen lassen sich bei der Fortpflanzung beeinflussen, die Biene allein nimmt keine Ausnahmsstellung ein. Weiter kann ich mich über die Weiselzucht nicht auslassen — Papiermangel.

Bei Beginn der Haupttracht Fluglöcher ganz auf, weg mit allen Fluglochschiebern, jetzt gibt es keine Räuberei.

Besichtige alle deine leeren Wohnungen und Schwarmgeräte, ob sie in Ordnung und rein sind, wenn du dich vor vielen und unnützen Stichen und vor dem Vorwurf eines „Schlamperten“ bewahren willst. Die Biene ist von Natur aus in punkto Reinlichkeit sehr gut erzogen und nimmt jeden Verstoß gegen diese krumm auf, sagt dir vielleicht als Schwarm in einer ungereinigten Wohnung: Pfüat Gott, mein Herr — auf Nimmerwiedersehen.

Zum Schlusse nun zu meiner Gratisabgabe von Goldrute. „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los“, möchte ich bald ausrufen. Wie schnell schreibt sich doch solch eine Karte: „Senden Sie mir auch 50 Stück Goldrute.“ 1000 Stück versprach ich gratis abzugeben. Bis nun aber habe ich 54 Postpakete, die meisten zu 50, mehrere aber auch zu 100 —250 Stück abgesandt, aber nicht vielleicht geschäftsmäßig genau abgezählt, sondern in jedem Paket mehr. Das macht in runder Summe 4000 Stück, denn 14 Karten harren noch der Erledigung. Wie schilt man oft, wenn man nur 1 Paket zu verschnüren und zu adressieren hat. Bei mir sind es deren aber 68; zu jedem die Postbegleitadresse, Pflanzanweisung. Wer dazu

die Arbeit des Ausgrabens, das Zerteilen der oft steinharten Wurzelstöcke kennt, weiß, was dies zu sagen hat. Das ganze Dorf habe ich nach alten Schachteln, natürlich aus Pappe, abgestöbert. Dazu das viele Packpapier, der viele Spagat, ei, das war eine lustige Woche. Alles ist gegangen. Meine Herren Buben haben täglich sakrisch nach der Schule Arbeit, natürlich meine Mami als Generalstabschef allen voran. Ja, wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Daran ließ es Mami nit fehlen. „Mann, wie ist dir das eingefallen, dir solch eine Arbeit selbst aufzuhalsen; hörst, wann du g'scheit bist, sans alle Leut'. Das eine aber sag' i dir: Wenn du mit dieser Arbeit nit vor der Osterwoche, vor dem großen Reinmachen der Wohnung fertig wirst, dann komme ich über euch alle mit einer Rute, das wird aber keine ‚Gold'rute sein."

Na und ich lachte und lache auch heute noch beim Schreiben. Ob mir diese Arbeit nicht zu dumm geworden ist? Nein, die gewünschte Ueberzeugung habe ich gewonnen, daß doch manches Wort aus unseren Fachblättern auf fruchtbaren Boden fällt, daß die vielen Worte über Bienenweideverbesserung so mancher Imker in die Tat umzusetzen versucht. Und das hat mir ehrliche, aufrichtige Freude bereitet, sodaß ich auch für die kommenden Jahre ruhig verspreche, wie es in den Romanen heißt: Fortsetzung folgt.

„Mir nach, Kameraden", rufe ich euch allen zu, die ihr Honigpflanzen, Samen zum Abgeben habt. Worte sind Zwerge, Taten Riesen, sagte ich kürzlich. Ein klein wenig Idealismus und in absehbarer Zeit wird mancher Ort sich einer langandauernden Tracht erfreuen. Honig- und Schwarmheil!

Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin **Schachinger**, Benefiziat in **Purgstall**, Niederösterreich.

Frage 39. Darf man einem Schwarme eine Mischung von 1 Teil Honig mit 3 Teilen Zuckerwasser füttern, ohne fürchten zu müssen, daß das Futter in Gärung übergeht? J. L. in Sch. (Tirol).

Antwort. Warum soll denn eine solche Mischung in Gärung übergehen, vorausgesetzt, daß sie von den Bienen angenommen wird? Selbst dann, wenn Sie übermäßig viel Wasser zur Auflösung des Zuckers genommen hätten, würden die Bienen den Ueberschuß auszuscheiden verstehen, wie sie ja auch den aus den Blumen gesammelten Nektar, der sehr viel Wasser enthält, derart destillieren, daß dickflüssiger Honig daraus entsteht.

Frage 40. Ist das Aufstellen von Bienenwohnungen, in denen sich leerer Wabenbau befindet, mit offenen Fluglöchern erlaubt? Ich glaube, daß mein Nachbar hiedurch meine Schwärme anlockt, so daß sie mir durchbrennen und direkt in seine leeren Beuten einziehen. A. K. in L. (Steiermark).

Antwort. Ihre Besorgnis ist unbegründet. Es liegt in der Natur des Bienenschwarmes, sich zunächst im Freien um seine Königin zu sammeln und gleichsam Heerschau zu halten und erst von dieser Stelle weg in eine bestimmte Wohnung einzuziehen. Vorschwärme haben diese in der Regel schon früher durch Spurbienen ausgekundschaftet, Nachschwärme aber ziehen aus aufs Geratewohl. Es könnten somit nur Vorschwärme durch solche leere Beuten angelockt werden. Aber hiezu läßt ihnen der aufmerksame Bienenvater keine Zeit, er schöpft den Schwarm sobald er sich gesammelt hat. Die Aussicht, auf solche Weise Bienenschwärme anzulocken, wäre auch gering. Auf meinem Bienenstande habe ich zur Schwarmzeit stets mehrere Beuten teils mit Vorbau, teils mehr mit oder weniger ausgebauten Waben stehen behufs Aufnahme etwa gefallener Schwärme. Die Fluglöcher lasse ich gerne offen, damit die Spurbienen Gelegenheit finden, gleichsam Polizeidienste gegen etwaiges Ungeziefer in diesen leeren Stöcken zu leisten. Aber seit den vielen Jahren, daß ich Bienenzucht betreibe, sind mir bloß ein oder zwei Fälle erinnerlich, daß solch eine leere Beute durch einen zugeflogenen Schwarm bevölkert wurde. Diese fremden Flüchtlinge würden sich sonst wahrscheinlich irgendwo im Walde oder in einer Mauerspalte angesiedelt haben und dort über kurz oder lang zu Grunde gegangen sein.

Frage 41. Ist Rohzucker als Notfütterung für die Bienen im Frühjahr verwendbar? J. P. in St. Z. (Niederösterreich).

Antwort. Das Wort Rohzucker wird verschieden gebraucht und nennt z. B. unser Volk auch die „Melasse", die sich als letzter Satz der Reinigung des Zuckers ergibt und als Viehfutter Verwendung findet, Rohzucker. Die Bienen aber rühren manche Gattungen derselben gar nicht an wegen deren allzu geringem Zuckergehalt. Sie können getrost einen Versuch mit dem Ihnen zur Verfügung stehenden Quantum machen. Nehmen die Bienen eine davon hergestellte, gut eingekochte Lösung auf, dann schadet er Ihnen jetzt im Frühjahr, wo sie beständig ausfliegen können, nicht. Wären Stoffe darin, welche den Bienen direkt

schädlich sind, so würden Sie dies gleich am ersten Tage wahrnehmen und könnten das verderbliche Futter sofort wegnehmen, bevor es noch größeren Schaden angerichtet hat.

Frage 42. Kann man zur Frühjahrs- oder Herbstfütterung mangels weißen Kristallzuckers den gelben Rohzucker verwenden und ist nicht etwa zu befürchten, daß die Bienen von diesem während des Winters die Ruhr bekommen, ähnlich wie von schwarzem Honig?

J. P. in B. (Mähren).

Antwort. Wenn Sie die Fütterung im Herbste recht frühzeitig vornehmen und von Tag zu Tag nur kleine Portionen — etwa $^1/_2$ kg geben, so daß die Bienen den aufgetragenen Süßstoff gehörig verarbeiten und invertieren können, dann dürfte eine Ruhrgefahr nicht vorhanden sein. Für die Frühjahrsfütterung besteht eine solche überhaupt nicht.

Frage 43. Ein gut bevölkerter Breitwabenstock wirft jetzt öfters halb ausgewachsene Bienen aus. Ist dieses Volk vielleicht weisellos?

A. W. in G. (Oberösterreich).

Antwort. Das Volk ist recht gesund, hat aber wahrscheinlich älteren Bau, in dem Rangmaden ihre Gespinnste ziehen. Die in Zellen an diesen Gespinnsten steckenden Nymphen sterben ab, oder werden verletzt, weshalb sie aus den Zellen gezogen und fortgetragen werden. Nur ein weiselrichtiges Volk unterzieht sich dieser Arbeit. Ein königinloses läßt Rangmaden und Motten ruhig hausen.

Frage 44. Wann ist die beste Jahreszeit zum Honig ausnehmen?

A. H. in S. (Steiermark).

Antwort. Die eigentliche Honigernte wird in den meisten Gegenden in die zweite Hälfte des Monates Juni fallen. Dort, wo es Spättracht gibt, wird man auch im September oder bei der Einwinterung noch Honig nehmen können, vorausgesetzt, daß solcher in Ueberfluß vorhanden ist und nicht etwa die Gefahr einer Hungersnot für die Bienen entsteht. Wenigstens 10 kg Honig sollte jedem Volke für den Winter belassen werden, das entspricht ungefähr zwei vollen gedeckelten Rähmchen nach Wiener Normalmaß. Ich habe vor etlichen Tagen auch jetzt im April mehreren Stöcken je ein oder zwei volle gedeckelte Waben entnommen, um den Völkern Raum zur Bruteinlage zu schaffen. An deren Stelle gab ich schöne Arbeiterwaben, die ich knapp an die hinterste Brutwabe stellte. Die beste Zeit zur Honigentnahme ist demnach dann, wenn sich Ueberfluß in den Stöcken zeigt.

Herrn A. K. in W. (Niederösterreich). Der Fragekasten ist, wie Sie schon aus den einzelnen Fragen, die darin beantwortet werden, ersehen können, vorzugsweise für Anfänger in der Bienenzucht berechnet. Dank der rührigen Tätigkeit des Vereines vermehrt sich die Zahl der Bienenzüchter von Jahr zu Jahr; auch diese Neulinge haben Anrecht, im „Bienen-Vater“ Auskünfte zu erhalten. Mag Ihnen als altem Praktiker manche Frage kindisch erscheinen, dem Fragesteller ist sie es nicht. Ich rate Ihnen, den Fragekasten einfach zu übergehen und bloß die gelehrten Fachaufsätze zu lesen, deren ja jede Nummer des „Bienen-Vater“ eine größere Auswahl bringt. Aber den Unterricht der Anfänger und Unbeholfenen überlassen Sie getrost meiner Sorge. Ich weiß recht gut, was diesen frommt und möchte sie nicht durch Empfehlung mancher „neuesten Errungenschaften“ in Verwirrung bringen. Daß ich auch diese letzteren gründlich kenne, dürfen Sie mir dem alten Bienenzüchter, der seit 45 Jahren auf dem Gebiete der Bienenzucht literarisch tätig ist, durch 30 Jahre selbst eine bienenwirtschaftliche Zeitschrift herausgegeben hat und die ganze einschlägige Literatur nicht bloß gelesen, sondern eingehend studiert hat, aufs Wort glauben.

Herrn J. L. in Sch. (Tirol) und anderen: Es ist mir nicht möglich, einzelne Nummern des „Bienen-Vater“ älterer Jahrgänge herauszusuchen und selbe leihweise zu versenden. Was Sie mit Bleistift über der glänzenden Photographie Ihres Bienenstandes geschrieben haben, kann ich überhaupt nicht lesen. Ich bin 71 Jahre alt und möchte meine Augen noch für ein paar Jahre erhalten.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

125.000 Kronen für Honigreklam. Die A. J. Root Co. hat in drei Jahren für Honiginserate, die in Monats-, Wochen- und Tagblätter, welche die weiteste Verbreitung in Amerika haben, erschienen sind, den bedeutenden Betrag von 50.000 Dollars = 125.000 Kronen ausgegeben. Der Erfolg dieser Operation war aber auch nicht minder groß, denn die Gesellschaft verkaufte im vergangenen Jahre allein um eine Viertel Million Dollars = 1,250.000 Kronen Honig.

Hatte die Gesellschaft durch den Verkauf einer so bedeutenden Menge Honigs auch einen beträchtlichen Gewinn erzielt, so gelang es ihr durch den Absatz von vielen Wagenladungen, den Honigmarkt für Wabenhonig, der schon ganz abgeflaut war, unter dem Namen „Airline Honey“ zu heben.

Ein weiteres Resultat dieser Reklame war, daß die Nachfrage nach Honig überhaupt gesteigert wurde, denn nun erschien Honig in dem Kaffeehause, Restaurants, auf Dampfschiffen und anderen Orten, wo man früher niemals Honig angeboten hatte.

Gute Königinnen. Es gibt zuweilen Königinnen, sagt Dr. C. C. Miller, welche ein Dutzend Brutwaben mit geschlossener Brut füllen. Zwar nicht für lange, aber dennoch. (American Bee Journal). Solchen Königinnen setzt man

bei mittelgroßen Breitwabenstöcken mit 10 Rahmen österreichischen Breitwabenmaß einen zweiten Brutraum auf, sobald sie ihn benötigen.

Tritt Volltracht ein, wird der zweite Raum abgehoben und durch einen Honigraum ersetzt; die überflüssige Brut verteilt man an schwächere Völker.

Man kann aber auch den zweiten Brutraum an Ort und Stelle belassen, da bei guter Tracht, die Flugbienen durch Eintragen von Honig in die freigewordenen Brutzellen, die Königin daraus verdrängen.

Bienenflucht. Auf einem gutgeleiteten Bienenstand darf die Bienenflucht ebensowenig fehlen wie der Rauchapparat", sagt Root im „Gleanings".

Anmerkung des Rundschauers. Die vielseitige Anwendung der Bienenflucht im Bienenzuchtbetrieb wurde im „Bienen-Vater" 1916, Seite 3 ausführlich behandelt. Wir haben die dortbeschriebenen Bienenfluchten erprobt und fanden, daß sich für die Anwendung im Innern des Stockes die Bienenflucht mit Klappen im Gebrauch nicht so gut bewährt, weil die Klappen von den Bienen rasch verkittet werden, während das bei den Federn (Porters Bienenflucht) nicht der Fall ist.

Vor allem sehe man darauf, daß der Ausschnitt im Deckbrett vor der Ausflugöffnung der Bienenflucht **genügend groß** ist, damit die abgehende Biene leicht hinausfindet und daß diese Oeffnung **nicht** durch Wachsbrücken (Wirrbau) auf den Oberleisten der Rähmchen **geschlossen** werde.

Wachsindustrie. Mehrere unserer werten Leser fragen, ob ein ähnliches Werk wie Wax-Craft oder La Cire von T. W. Cocoan in deutscher Sprache erschienen sei.

Ich verweise die Fragesteller auf das, bei A. Hartleben in Wien, Pest und Leipzig erschienene Werk: „Das Wachs von Ludwig Sedna". Das Buch enthält alles, was der Imker über die Eigenschaften und die technische Verwendung des Wachses wissen soll.



Aus Nah und Fern.

Josef Höfer †. In der letzten Nummer des „Bienen-Vater" berichteten wir von der Ehrung des Herrn kaiserlichen Rates Höfer, des langjährigen verdienstvollen Direktors der landwirtschaftlichen Winterschule in Tulln, welcher vom Reichsvereine durch die Verleihung der silbernen Ehrenmedaille ausgezeichnet wurde. Heute müssen wir unseren Lesern die tieftraurige Nachricht mitteilen, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, den lieben Vater Höfer in ein besseres Jenseits abzuberufen. Am 5. April verstarb Direktor Höfer plötzlich in Tulln, der Stätte seines langjährigen Wirkens, tiefbetrauert von seiner Gattin, seinen Kindern und seinen dankbaren Schülern. Die Verdienste Höfers um die heimische Landwirtschaft sind so umfassend, daß der Raum einer Nummer des „Bienen-Vater" nicht genügen würde sie aufzuzählen. Möge ihm die Erde leicht sein. Der Dank seiner treuen Schüler ist ihm gesichert. Das Andenken Höfers wird stets hoch in Ehren gehalten werden.

Zur Förderung der Ziegenzucht. Die Vieh- und Milchknappheit hat in der Jetztzeit die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf den Wert der Ziegenzucht gelenkt. Die Ziege ist das rentabelste Milchtier, ein vorzüglicher Futterverwerter und sehr genügsam. Geringschätzig als die Kuh des armen Mannes bezeichnet, hat sie nun auch die Beachtung des Reichen gefunden. Gebieterisch fordern die Umstände eine energische Förderung der Ziegenzucht. Da die Ziege bald in Nutzung tritt, so könnte in kurzer Zeit die Zahl der Nutzziegen in Oesterreich bedeutend vermehrt werden. Es ist natürlich auch notwendig, die vielfach degenerierte und verkümmerte Landziege, welche nur eine geringe Milchleistung den hochgezüchteten Rassetieren gegenüber aufweist, durch gutes Material zu ersetzen. Aufgabe, welche nur ein gut organisierter Verein zu lösen vermag. Es ergeht daher an alle unsere Vereinsmitglieder die Aufforderung dem zu gründenden Ziegenzuchtverein, dessen Tätigkeit sich nach dem Muster des Reichsvereines für Bienenzucht über alle Kronländer erstrecken soll, beizutreten, oder die Gründung von Zweigvereine in die Hand zu nehmen. Die Sache ist von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung und verdient die weitgehendste Förderung. Der Schriftleiter des „Bienen-Vater" nimmt Anmeldungen zum Beitritte oder zur Gründung von Zweigvereinen entgegen und rechnet auf die tatkräftigste Mitwirkung der Vereinsmitglieder. Zuschriften sind an Alois Alfonsus, Wien, XVI., Hafnerstraße 5, zu richten. Die Kosten für den Einzelnen werden gering, die Vorteile aber groß sein. Drum frisch an's Werk, es gilt der Förderung einer guten und patriotischen Sache!

Alfonsus.

Honig- und Wachsuntersuchung. Vielfach laufen an die Zentralleitung Klagen über in den Handel gebrachte zweifelhafte Honig- und Wachsprodukte ein und es ist daher für jeden Imker von hohem Interesse zu erfahren, daß derartige Produkte*) analysiert, und von 17 Honigproben 3, von 7 Wachsproben 4 als falschlich bezeichnet wurden. Als besonders wichtig dient hervorgehoben zu werden, daß die Bezeichnung „Sida" Delikateß-Honigpulver als eine falsche im Sinne des Lebensmittelgesetzes angesehen werden muß, nachdem das daraus herzustellende Produkt kein echter Honig, sondern Kunsthonig ist und dieses Pulver aus einem Gemisch von Rohr- und Invertzucker mit einem Zusatz von 1·3 Prozent Weinsäure und einem künstlichen Aromastoffe besteht. Ein dünnflüssiger Honig enthielt 27 Prozent Wasser. 24 Prozent Rohrzucker und außerdem künstlichen Invertzuckersirup, da die Fiehe'sche Reaktion positiv und die Eiweißfüllung nach Lund fast Null war. Der Umstand, daß trotzdem Pollenkörper verschiedener Art, Wachsteilchen 2c. gefunden wurden, beweist nur, daß die untersuchte

*) Laut Bericht der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel von Dr. M. Mannsfeld.

Probe ein Kunsthonig war, welcher mit einem Zusatze von echtem Honig aromatisiert wurde; zwei weitere Proben waren als Kunsthonig bezeichnet und als solche auch nicht beanstandet. Wohl ist es eine Frage, ob diese Bezeichnung dem schließlichen Konsumenten auch bekanntgegeben wurde. Anlangend die Wachsproben muß angeführt werden, daß eine Wachsprobe aus einer Mischung von 25 Prozent Bienenwachs und 75 Prozent Parafin, eine weitere aus 33 Prozent Bienenwachs, 36 Prozent Stearinsäure und 31 Prozent Parafin und schließlich eine dritte aus 37 Prozent Wachs, 38 Prozent Stearinsäure und 25 Prozent Parafin bestand. Die geehrten Imker werden in Kenntnis gesetzt, daß Honig- und Wachsuntersuchungen im Laboratorium der österreichischen Imkerschule gegen eine Entschädigung von K 4 vorgenommen werden.

Steuer für Bienenstände. Wiederholt laufen über diesen Punkt Anfragen an den Reichsverein, weshalb hier Folgendes zur Kenntnis gebracht wird: 1. Wer auf eigenem Grunde Bienenzucht in beliebigem Umfange betreibt, unterliegt nicht der Erwerbsteuer. 2. Wer auf gepachtetem, also fremdem Grunde Bienenzucht betreibt, unterliegt nur dann der Erwerbsteuer, wenn das Reinerträgnis daraus K 50 übersteigt. 3. Der Einkommensteuer unterliegt jedwedes Einkommen, also auch das Einkommen aus dem Bienenzuchtbetriebe; selbstverständlich können alle gehabten Auslagen in Abzug gebracht werden; ebenso auch eine jährliche Abschreibung des Anschaffungswertes des ganzen Bienenstandes. Im Hinblicke auf die Einkommensteuer ist also das Patent der Kaiserin Maria Theresia zum Teile aufgehoben worden. —a—.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:



Friedrich Haller, Wirtschaftsbesitzerssohn, Germanns.

Johann Harwot, Olmütz, Mähren.

Ignatz Heinisch, Gr. Ullersdorf, Mähren, fiel am 6. November 1914 in Serbien.

Franz Jahn, Korporal, Kassier, Altendorf.

Kriegsauszeichnungen. Das rührige Mitglied des Wr.-Neustädter Zweigvereines, Herr Hauptmann Max Hofmann, der uns bereits so viele und hochinteressante Nachrichten über die Bienenzuchtverhältnisse in Wolhynien zugehen ließ, erhielt schon folgende Auszeichnungen: 1. das Signum laudis in Bronze, 2. dasselbe in Silber, 3. das Militärverdienstkreuz III. Klasse am Bande der Tapferkeitsmedaille und 4. das Eiserne Kreuz vom deutschen Kaiser. — Heil! —

Kriegsgefangen. Gottfried Christandl, Mitterdorf i. M. seit Kriegsbeginn in Sibirien gefangen, nachdem er bei Grodeck verwundet wurde. Johann Gruber, ist seit 31. Mai 1915 in Simbirskt, Rußland, gefangen.

Teuerung. Durch den furchtbaren Weltkrieg und durch das Aushungerungssystem unserer verbissenen Feinde trat bei uns nicht allein für Nahrungsmittel sondern auch für alle möglichen Bedarfsartikel eine bedeutende Teuerung ein. Gestützt auf die herrschende Papiernot und auf die riesige Steigerung der Papierpreise hat die Druckerei abermals die Druckkosten des „Bienen-Vater" gleich um 30 Prozent erhöht. Wahrlich sehr ausgiebig! Dabei müssen wir eine weitere Erhöhung nicht für ausgeschlossen halten. Auch dem Vereinspersonale mußte eine 10 bis 20 prozentige Erhöhung ihrer Bezüge gewährt werden. Dazu kommen noch bedeutende Steigerungen der vielen Vereinsdrucksorten, der verschiedenen Kanzleierfordernisse usw., usw. Und doch kann der Reichsverein derzeit keine erhöhten Mitgliedsbeiträge einheben! Wie nun diesen Schicksalsschlag abwenden. Vorläufig einzig und allein durch bedeutende Verminderung des Umfanges des „Bienen-Vater" und Einziehung einer Nummer. Daher werden die **Nummern Juli und August** zusammengezogen und am 15. Juli erscheinen.

Aufruf. Mitglieder und Leser! Der Krieg hat in unseren Reihen große Lücken gerissen; wir bitten, alles daran zu setzen, um durch Werbung neuer Mitglieder und Abonnenten diese Lücken wieder auszufüllen.

Die IV. Kriegsanleihe. Mitglieder und Leser! Zeichnet durch unseren Reichsverein die 4. Kriegsanleihe.

Nebenlehrkurs. Am 13. Mai d. J. um 4 Uhr nachmittags, beginnt in der Imkerschule der diesjährige Lehrkurs für Anfänger und Laien, wozu Männer und Frauen eingeladen sind. Anmeldungen nimmt, schriftlich oder persönlich, die Vereinskanzlei bis 6. Mai entgegen. Weitere Kurstage sind der 27. Mai, der 3., 7. und 24. Juni, dann der 5. und 8. Juli, der 16. und 19. September; von 4 bis 7 Uhr nachmittags. Kurs unentgeltlich.

Zucker zur Bienenfütterung. Zur Zeit der Einführung der Zuckerkarte wandte sich die Zentralleitung durch eine Eingabe an die Regierung um die Erlangung von Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung, wenn es auch versteuerter Zucker sei. Kurze Zeit darauf sprach der Vereinspräsident persönlich in der k. k. niederösterreichischen Statthalterei, im k. k. Acker- und k. k. Handelsministerium vor, ohne bestimmten Bescheid zu erhalten. Er verlangte in erster Linie Zuckerbezugsscheine zur Notfütterung hungernder Bienenvölker im Mindest-Ausmaße von 2 kg pro Volk in diesem Frühjahre. Da bis 19. April noch immer keine Erledigung eintraf, urgierte er in der niederösterreichischen Statthalterei neuerdings und wurde wieder an das Handelsministerium verwiesen. Dortselbst erhielt er den Bescheid, daß die Regierung das Begehren der Bienenzüchter in

Anbetracht der herrschenden Zuckerknappheit derzeit abgelehnt habe. Leider sind indessen ungezählte Bienenvölker verhungert. Die Zentralleitung hat schon jetzt Schritte eingeleitet, damit wenigstens zur Herbstfütterung den Imkern Zucker in irgendeiner Form erhältlich gemacht werde. Entsprechende Ansuchen um Zucker zur Bienenfütterung sind daher unter glaubwürdiger Bedingung schon im Sommer anher zu richten.

Faulbrutbroschüre mit 18 Bildern, darunter drei schöne farbige Bilder, neu herausgegeben vom Reichsvereine, soll jeder Imker mehrmals durchlesen und er wird sich vor großem Schaden bewahren können.

Spende an den Reichsverein:
Zweigverein Kössen . . . . K—.94

Jubiläumsspende für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:
Zweigverein Kornenburg . . . . K 5.06
Herr Franz Neunteufel, Hirt . . . . . K 1.61

Honig an das Rote Kreuz und dessen Filialen. Wir bitten alle honigerntenden Mitglieder unserer armen verwundeten Soldaten zu gedenken und ihnen von ihrer Ernte Honig zukommen zu lassen. Bei direkten Spenden möge die Zentralleitung verständigt werden, um am Ende des Jahres das statistische Material zusammenstellen zu können.



Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht findet Mittwoch, den 10. Mai 1916, um 5 Uhr nachmittags, in der österreichischen Imkerschule, statt. Tagesordnung: Praktische Vorführungen. Gäste herzlich willkommen. Die Vereinsleitung.

Niederösterreich.

Zweigverein Böhmischkrut und Umgebung hält Sonntag, den 14. Mai, um 2 Uhr nachmittags, in Prinzendorf (Stand Oberlehrer Albrecht) seine allmonatliche Ständerschau ab. Gäste stets willkommen. Guido Sklenak, Obmann.

Böhmen.

Der Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen hält am Sonntag, den 7. Mai 1916, nachmittags 3 Uhr, in der Michelober Bierhalle in Brüx, Goethestraße 1045—7, eine Sitzung des Zentralausschusses ab, wozu hiemit die höfliche Einladung ergeht.

Karl Gründig, Obmann.



Büchertisch.

Rheumatismus und Bienenstichbehandlung von Dr. Alfred Reiter in Graz. Verlag Franz Deuticke, Wien, 87 Seiten, Preis K 1.80, 1914.

Angeregt durch die Aufsehen erregenden Erfolge, welche Dr. Philipp Terč in Marburg mit dem Bienengifte in der Heilung des Rheumatismus durch mehr als 20 Jahre erzielte und welche dessen Sohn Dr. Rudolf Terč in eingehender Weise in unserer Generalversammlung im Jahre 1912 der Imkerschaft verlautbarte, befaßte sich auch der praktische Arzt Dr. Reiter in Graz mit dem gleichen Heilverfahren. In einem kleinen Werke schrieb er seine jahrelangen Erfahrungen im Kampfe gegen die so mit Recht gefürchtete Volkskrankheit, des Rheumatismus, nieder und kommt zu dem Schlusse, daß Bienenstiche ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen alle rheumatischen Krankheiten, besonders gegen die Herzerkrankungen sind. Freilich erfordert diese Kur gewöhnlich Tausende von Stichen und viele Wochen in der Behandlung. Laien sollen sich jedoch hüten, mit Bienenstichen Heilversuche vornehmen zu wollen und dies einem tüchtigen Arzte überlassen. Jedenfalls eröffnet sich dadurch für die praktische Bienenzucht ein neues, großes Absatzgebiet für lebende Bienen, durch deren Verkauf vielleicht mancher Imker mehr Geschäft machen kann als beim Honig. Oswald Muck.

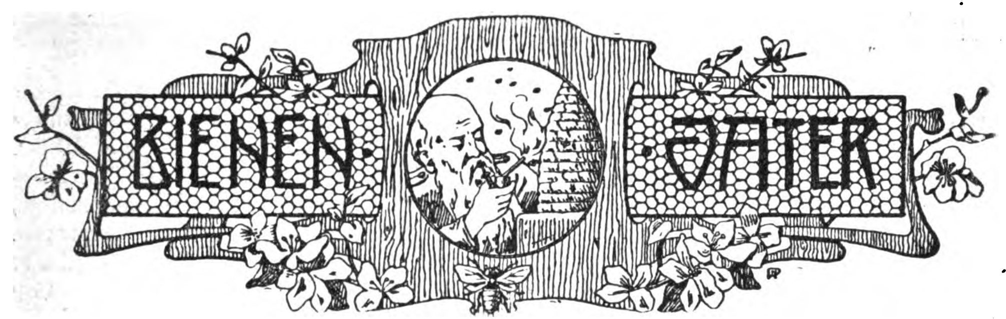


Unsere Beobachtungsstationen.

März 1916.

Im März waren recht schöne, warme Tage und die Bienen trugen recht fleißig Pollen ein und setzten viel Brut ein. Die Bienen nahmen sichtlich an Volk zu. Da auch der April recht warme Tage gehabt hat, so sind bald Schwärme zu hoffen. Die trockenen Ostwinde sind der Tracht nicht sehr günstig. Da viel Winterfeuchtigkeit ist, werden wohl die Wiesen, welche jetzt schon sehr üppig sind, eine bessere Tracht geben als voriges Jahr.

Mit Imkergruß Hans Pechaczek.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5 — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 3654.

Nr. 6. Wien, am 1. Juni 1916. XLVIII. Jahrgang.

Kriegshilfe für die Imker des Kreises Ortelsburg in Ostpreußen.

Bekanntlich hat die Stadt Wien die Kriegspatenschaft für die durch die Russen zerstörte Stadt Ortelsburg in Ostpreußen übernommen. Der königliche Landrat des Kreises Ortelsburg, Herr von Poser, hat in einer Zuschrift an den Reichsverein für Bienenzucht die Bitte ausgesprochen, der bedrängten Imkerschaft des Kreises Ortelsburg, gleich dem Beispiele der Stadt Wien, ebenfalls durch Ueberweisung von Spenden an Geld oder Bienenvölkern entsprechende Hilfe angedeihen zu lassen. Der Zentralausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, an die Mitglieder des Reichsvereines die Bitte zu stellen, ihm bei Durchführung dieser übernommenen Aufgabe behilflich zu sein und wollen gefl. Spenden zum Zwecke der Hilfeleistung für die Ortelsburger Imker der Vereinskanzlei übermittelt werden. Die einlangenden Spenden werden im Vereinsblatte ausgewiesen. Wir bitten daher unsere Mitglieder um die kräftigste Förderung dieser guten und edlen Sache.

Die Redaktion. Die Zentralleitung.

Die Bienenzucht im Kreise Ortelsburg.

Zur Zeit des Ritterordens war die Bienenzucht in der hiesigen Gegend von großer Bedeutung. Davon zeugt der Name „Beutnerdorf". Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Bienenzucht meist in ausgehöhlten Baumstämmen betrieben. Seit 25 Jahren ist aber die Bienenzucht, dank der regen Tätigkeit der Bienenzüchtervereine, in steter Entwicklung geblieben. Vorherrschend ist der Kanitzbetrieb, aber auch die Mobilbeute (Zwei-, Vieretager, Gerstung) wird immer mehr eingeführt. Die Bienenzüchtervereine gehören dem Zentralverein für Bienenzucht im Regierungsbezirk Allenstein an und sind durch diesen der „Vereinigung deutscher Imkerverbände" angeschlossen. In Bezug auf die Zahl der Bienenzüchtervereine steht unser Kreis an der Spitze im Regierungsbezirk und im Zentralverein. Es sind 11

Bienenzüchtervereine vorhanden. Von diesen haben 8 Vereine ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Zwei Imker des Kreises gehören dem Zentralvorstande an und zwar Lehrer Schusdziarra-Gr.-Borken als erster Schriftführer und Lehrer Wilhelm-Malschöwen als Kassier. Diese beiden Vorstandsmitglieder wirken als Wanderredner und besuchen die Vereine, Landwirte und Kolonisten. Ganz besonders werden die Grenzvereine, die geschädigten Vereine und die, welche ihre Vereinstätigkeit noch nicht aufgenommen haben, aufgesucht. Die letzte Vereinsstatistik ist vom Zentralverein im Dezember 1913 aufgenommen. Danach waren in den 11 Vereinen 214 Mitglieder mit 2343 Bienenvölkern und zwar 2029 Kanitzstöcke und 314 Mobilstöcke. Die Honigernte betrug 12580 kg. Im Jahre 1914 ist die Zahl der Mitglieder gestiegen und die Völker durch Neuaufstellung von Schwärmen vermehrt. Durch den Zentralvereinsvorsitzenden, Lehrer Schymanski-Osterode, ist eine Aufstellung der Schäden durch den Feindeseinbruch aufgenommen worden. Danach sind im hiesigen Kreise vernichtet 1024 Bienenvölker im Werte von Mk. 25.135, 315 Bienenvölker wegen Futtermangel eingegangen im Werte von Mk. 5.605, 4562 kg Honig sind ausgeraubt Mk. 8.994, Betriebsgegenstände sind vernichtet für Mk. 6.558·50, vernichtete Bienenstandanlagen Mk. 1.577, Summa Mk. 47.869·50. Etwa fünf Vereine haben ihr Vereinseigentum, bestehend aus Wachsschmelzer, Wabengußform, Honigschleuder verloren. Der Ausfall des Honigs beträgt, gelinde gerechnet, 12.325 kg im Werte von Mk. 24.650. Der Schaden, den die Nichtmitglieder, besonders Landwirte, erlitten haben, ist hier nicht aufgenommen, und auch ganz bedeutend. Der Gesamtschaden dürfte etwa Mk. 50.000 hoch sein.

Der Verband sucht seinen Zweck im Wiederaufbau und -ausbau der durch den Krieg schwer geschädigten heimatlichen Bienenzucht. Der Zweck soll durch Einrichtung eines Kreisbienenstandes, durch Wanderredner und Unterstützung erreicht werden. Bis jetzt konnten den Imkern nur 95 Bienenvölker als Liebesgabe vom Zentralverein ausgegeben werden. Wünschenswert sind billige Standvölker und Schwärme.

Da Wien die Patenschaft über Ortelsburg übernommen hat, wenden sich die Imker des Kreises an den Reichsverein für Bienenzucht in Oesterreich mit der Bitte um Unterstützung und Hilfe beim Wiederaufbau der heimatlichen Bienenzucht.

Schusdziarra, Wilhelm, Nisch.

Zum 100. Geburtstage Johannes Mehrings.

Von Josef Prosser, Wien.

Der neuzeitliche Betrieb der Bienenzucht baut sich auf einer Reihe kleiner, für den Betrieb aber doch recht wertvollen Erfindungen auf. Zu diesen zählt auch die Erfindung der künstlichen Mittelwand durch den Schreinermeister Johannes Mehring. Am 24. Juni 1916 jährt sich der Geburtstag dieses Mannes zum 100. Male und Zweck dieser Zeilen ist es, das Verdienst Mehrings um die Bienenzucht anläßlich dieses Gedenktages neu aufzufrischen.


Johannes Mehring.

Johannes Mehring, Schreinermeister in Frankenthal, geboren 24. Juni 1816 in Klein-Niedesheim, Rheinpfalz, starb am 23. November 1878, erfand und verwendete seit 1857 die künstliche Mittelwand. Im Jahre 1858 wurde diese Erfindung gelegentlich der Wanderversammlung deutscher Bienenwirte in Stuttgart mit dem ersten Preise gekrönt und erhielt die Ehrenbezeichnung „Stuttgarter Kleinod“. Anfangs der siebziger Jahre erfand Otto Schulz aus Buckow an der Oder das Kunstwabenwalzwerk, welches die fabriksmäßige Erzeugung von Kunstwaben ermöglichte; aber erst durch die Erfindung der Kunstwabengußform aus Metall durch Bernhard Rietsche in Biberach in Baden, welche dem Imker die Selbstanfertigung der Kunstwaben aus dem eigenen Wachse ermöglichte, gelangte die Erfindung Mehrings zur vollen Geltung.

Die neueste Bienentränke.

Von F. J. Tence, Santa Croce bei Triest.



Von den vielen Einrichtungen für Tränken der Bienen, die ich schon kennen gelernt habe, ist die in der beigegebenen Abbildung ersichtliche, sicherlich die Beste. Dieselbe ist im ganzen aus Steinmasse hergestellt und faßt zirka 80 Liter. Hauptsache dabei ist der unten in der Mitte angebrachte, regulierbar tropfende Schwimmer. Die Bienen scheinen dabei sich sehr wohl zu befinden und ist diese Tränke zugleich ein schöner Gartenschmuck. Wer sich für diese Tränke zu interessieren gedenkt, dem stehe gerne zur Verfügung. Sehr verbunden bin ich für die photographische Aufnahme dem Herrn Offizier Dr. Pickart.



Der Honig — ein Nahrungsmittel.

Von Josef Bittermann, Hollenbach, Niederösterreich.

Das gigantische Völkerringen, welches die ganze Welt mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen hat, hat Zustände geschaffen, die vor dem Kriege nicht denkbar gewesen wären. Die Aushungerungspläne unserer Feinde, welche schlau genug angelegt waren, sind zu Schanden geworden, sie sind gänzlich mißlungen. Deutsche Umsicht und deutscher Sparsinn haben gezeigt, wie kulturell wir unseren Feinden voraus sind.

Dieser uns aufgezwungene Existenzkampf hat aber eine große Umwälzung in unserem Wirtschaftsleben mit sich gebracht. So viele bisher nur kleinlich aussehende Wirtschaftszweige haben eine ungeahnte Bedeutung erlangt. Wer wollte z. B. heute in Abrede stellen, daß der Bienenhonig nicht in die Reihe der Nahrungsmittel zu zählen sei. Und gerade dieses eine Produkt, der Bienenhonig ist es, welcher aus den vielen Millionen Blumen in Feld und Flur gesammelt wurde, dem Züchter wie auch dem Staate keine Kosten an Rohprodukten kostete. Dieses von den Bienen gesammelte hochwertige Nahrungsmittel ist ein Schatz, der gefunden wurde, der aus dem Nichts hervorgeholt wurde.

Die Beschaffung der mannigfachen tierischen Produkte ist auf Schwierigkeiten gestoßen, da die Ernährung unserer Haustiere auf Futtermangel zurückzuführen ist. Eine allgemeine Fleischteuerung ist eingetreten, der sich alle übrigen tierischen Erzeugungsprodukte anschlossen.

Die Bedeutung des Bienenhonigs als erstklassiges Volksnahrungsmittel ist populär geworden. Hätte man den hohen Nutzen der Bienenzucht im Volke früher einsehen gelernt, so könnten wir jetzt über ein reichlich vorhandenes billiges Volksnahrungsmittel verfügen. Die überaus rege Nachfrage nach Honig und Wachs wird den Bienenzüchtern eine neue Richtlinie ihrer züchterischen Bestrebungen anweisen. Die Ausbauung der bienenwirtschaftlichen Betriebe wird künftig nach rationellem und modernem Muster erfolgen und die Bienenzucht wird aufgehört haben, das Stiefkind der Landwirtschaft zu sein.

Wenn wir Bienenzüchter es uns angelegen sein lassen, große Massen echten Bienenhonigs um mäßigen Preis auf den Markt zu werfen, dann werden wir zugleich der Verbreitung des Kunsthonigs steuern. Ich habe nie Sorge, meinen Honig

an den Mann zu bringen und die Anpreisungen von Kunsthonig oder Honigpräparaten in der Presse lassen mich ganz kühl. Diese Inserate sind doch nur Leim um Gimpel zu fangen. Und für die Dummheit der Leute, welche diesen Pantsch um teueres Geld kaufen, ist eben kein Kraut gewachsen.

Ich habe mich niemals dazu verwendet, in der Presse auf die Bekämpfung des Kunsthonigs aufmerksam zu machen, weil es doch nichts nützt. Viel besser ist es recht viel Bienenhonig bei verständiger Reklame auf den Markt zu bringen. Es ist einmal das Bedürfnis nach Honig im Volke vorhanden und bekommt dieses keinen echten Bienenhonig zu kaufen, dann greifen so manche nach zweifelhaftem Honig, wie er eben angeboten wird.

Daß mir meine Bienenzucht alljährlich einen reinen Durchschnittsertrag von 50 Prozent einbringt, will ich nur so nebenbei anführen, um zu zeigen, daß eine rationell bewirtschaftete Imkerei sehr erträglich ist. Möchte mein Wunsch in Erfüllung gehen, daß die Bienenzucht nach dem Kriege neu aufblühen und für viele heimkehrende Krieger eine neue Erwerbsquelle bilden möge.



Wolhynien das Eldorado der Bienen.

Ueberraschend wirkt die Mitteilung, daß die Imker, deren es zwei Kategorien dort gibt, mit den Fortschritten der Bienenzucht wohl vertraut sind.

Zur ersten Kategorie gehören die bäuerlichen Imker mit über 20 bis 50 Völker, welche zumeist in Klotzbeuten in Abständen von 5 bis 6 Schritten ringsum oder vor dem Gehöft aufgestellt sind. Bild A stellt ein solches dar. Viele dieser Klotzbeuten sind auch mit Rähmchen ausgestattet, deren Maße oft verschieden sind, sich aber in den Maßen zwischen 42×20 als Breitwabe bewegen. Weiters findet man mitunter auch Lagerbeuten mit Hochwaben im Maße von 30×24 Wabenfläche.

Beide Stockformen haben einen eigenen Futter- und Tränkeraum, welcher sich unterhalb des Bodenbrettes befindet und etwa 9 cm hoch ist. Der Abstand von der Rähmchenunterkante zum Bodenbrett beträgt 1 cm und ist an der Unterkante der Rähmchenleiste durch Nägel fixiert.

Mit Strohkörben wird nicht geimkert, angeblich der Mäuseplage und anderer Schädlinge wegen.



A Wolhynisches Bauernhaus mit Klotzbeutenbienenstand.

Zur zweiten Kategorie gehören die Berufsimker.

Deren Betrieb erfolgt immer im Vereine mit Obstbau. Die Baumriesen derselben sind meist in Rechtecken von 800 bis 1000 Schritten Länge und 400 bis 500 Schritten Breite angelegt und durch einen 6 bis 8 Schritte breiten lebenden Zaun von Hasel-Boxdorn und Erlen eingefriedet.

In diesem Raume stehen die Beuten in Abständen von 4 bis 5 Schritten.

In dem so gebildeten Raum, der mitunter bis 1000 Völker birgt, befindet sich teile desselben erkannten; wo dies noch nicht der Fall ist, mag wohl die Ursache nur in den ersten Anschaffungskosten zu suchen sein.

Die Trachtverhältnisse sind die denkbar besten. Das meist sumpfige Terrain, die unrationelle Bewirtschaftung der Aecker, die großen Urwälder mit 500 bis 1000-jährigen Beständen, die Obstkultur und wie aus der Beschreibung der Umzäunung des Imkergrundes mit durchwegs honigenden Sträuchern ersichtlich, bringen alljährlich Ernten, wie sie wir armseligen Steinfeldimker brauchen könnten.



Von den Russen zerstörter Bienenstand in Wolhynien.

das „Bienenhaus". Keineswegs ist dieser Ausdruck wörtlich zu nehmen; denn im „Bienenhause" ist der Imker mit seiner Familie und dessen Arbeitsraum untergebracht. Bienenhüttenhäuser oder Flugdächer findet man in Wolhynien nicht. Alle Beuten sind trotz des 3 bis 4 m hohen Schnees und großer Kälte im Freien und sorgen die Imker im Winter nur für Freihaltung der Fluglöcher, deren es besonders in den Klotzbeuten mehrere gibt. Imker, welche diese Maßnahme nicht treffen, hatten bis zu 70 Prozent Verluste erlitten! Die Berufsimker gehen seit 20 Jahren schon teilweise auf den modernen Betrieb über, weil selbe die Vor-

Die Betriebsweise ist denkbarst einfach. Am 17. März ist Bienentag, Frühjahrsrevision und Beginn der Fütterung. Gefüttert wird mit Zucker- und Heniglösung. Die wolhynischen Imker bekommen reinen Zucker billiger, als wir unseren steuerfreien Verunreinigten. Das russische Pfund = 42 dkg kostet 10 Kopeken.

Die Schwarmzeit beginnt Mitte Mai, Hauptschwarmzeit ist der Monat Juni. Die Berufs- und größeren Bauernimker vermeiden Naturschwärme aus dem Grunde, weil ihnen die Zeit zum Einfangen mangelt, auch gehen viele Schwärme durch, und logieren sich in den hohlen Bäumen der nahen Wälder ein oder hängen sich

an die enorm hohen Bäume. Die Vermehrung erfolgt durch Fluglinge und Feglinge. Königinzucht wird auf die Weise betrieben, daß die Imker für je 10 Prozent des Standes einen Königinnenzuchtkasten bevölkern. Für die Klotzbeuten haben die Leute ein eigentümliches Zusatzgerät für Königinnen.

Ein etwa 50 cm langer Hollunderstab von 3 cm Durchmesser, der innen hohl und an einem Ende verkorkt ist, wird mit Schlitzen für die Futtereinführung versehen. Die Königin mit den Begleitbienen wird in den Hollunderstab eingeführt, die zweite Seite des Hollunderstabes mit einem Wachsblättchen geschlossen und so in eine Wabengasse der Klotzbeute gesteckt. Bauen nun die Bienen an das Hollunderstäbchen an, was als ein Zeichen der Befreundung angenommen wird, so wird die Königin zugesetzt. Ist das nicht der Fall und bessert sich auch der Zustand des Volkes nicht, so wird es erbarmungslos auseinander genommen und das Innengut wandert in das Honigfaß.

Trachtbeginn ist anfangs Mai. Die Stöcke, die meist mit 20 Rähmchen ausgestattet sind, werden derart ausgestaltet, daß 7 bis 10 Rähmchen den Brutraum bilden, in welchen die Königin gesperrt wird. Der Brutraum wird einfach durch ein Hanemannsches Gitter vom Honigraume getrennt. Die Honigernte erfolgt durch 5 bis 6maliges Entleeren des Honigraumes in der Zeit von Mai bis Oktober. Künstliche Mittelwände kommen nicht zur Verwendung, es wird vielmehr der Honig mit dem Wachsbau aus den Rähmchen gebrochen als Rohhonig in Fässer gestampft und so zum Preise von 8 bis 15 Kopeken per russischen Pfund = 42 dkg verkauft.

Einzelne Imker der Kategorie II schleudern den Honig und wird solcher Honig zum Preise von 18 bis 20 Kopeken per Pfund verkauft. Auf den Detailverkauf sind die Leute nicht eingerichtet. Es liegt vielmehr der Honighandel in den Händen der dortigen Juden. Wachs gewinnen die Imker nur so viel sie als Gemeindeabgabe und für Kirchenkerzen benötigen. Bekanntlich dürfen in den Kirchen der Orthodoxen nur Kerzen aus Bienenwachs zur Benützung verwendet werden.



Mobilbienenstand mit Lewitzkystöcken in Rußland (von oben und rückwärts zu behandeln).

Die Scheidung von Wachs und Honig aus dem sogenannten Faßhonig (Rohhonig) bewirken die dortigen Juden auf maschinelle Art und beschreibt mein Gewährsmann wie folgt: „Im Hause eines solchen Honigverkäufers in einer Vorstadt Dubnos glaubte ich mich in ein versautes Dampf- und Wannenbad ver-

setzt. Aus der Menge von Kesseln, Rührwannen und Wachsschmelzern konnte ich kein klares Bild bekommen. Die Anlage war elektrisch betrieben und lieferte in letzter Zeit viel Kupfer und Metall an die Metallsammlung für Patronen- und Führungsringeerzeugung ab. Die Anlage sah daher anders aus, als im Frieden. Den Besitzer konnte ich nicht sprechen, weil er geflohen war.

Das Wachs wird zum Preise von 16 Rubel per Pud = 18 kg gehandelt.

Bienenkrankheiten sind dort die auch bei uns vorkommenden bekannt. Am häufigsten ist dort die „Nosema", welche dort den Namen die „besoffene Krankheit" führt.

An eine Heilung der kranken Bienen denkt kein Imker. Das erkrankte Volk wird abgetötet und das Innengut in das Honigfaß geworfen. Der Stock des erkrankten Volkes wird ausgebrannt, die Frau des Imkers wäscht ihn mit einem duftenden Kräuterwaschel aus und wird sonach ein neues Volk einlogiert. Zum Schluße soll nicht unerwähnt bleiben, daß die dortigen Imker wohl wissen, daß die Aufkäufer ihrer Ware 200 bis 300 Prozent Gewinn erzielen, sind aber bei dem Massenertrag ihrer Ernte auch mit diesem niedrigen Preise zufrieden, weil sie eine sichere Absatzquelle haben, der sie auch ihren Ertrag an Obst, ihr Vieh, Geflügel, Eier 2c. verkaufen. Die Leute scheuen unsichere Gelegenheitsgeschäfte.

Honigspenden für das Rote Kreuz.

Nachdem die Getreidesaaten in üppiger Pracht eine reiche Ernte versprechen, so hoffen auch wir Bienenzüchter auf eine gute Honigernte.

Wir wollen aber nicht vergessen, daß in den Spitälern und Genesungsheimen Tausende von Kriegern der Labung bedürfen und werden derselben bei reichem Honigsegen gewiß nicht vergessen. Imker spendet Honig der neuen Ernte für das Rote Kreuz! Alois Alfonsus.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Unsere Frauen und die Bienenzucht.

Von Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf.

Der furchtbare Weltbrand machte tausende Bienenstände verwaist. Aber auch andere Umstände können es herbeiführen, daß der Imker wochen- ja monatelang seine Bienen nicht betreuen kann.

Er kann erkranken oder muß sich auf Reisen begeben. Die Bienenzucht aber verträgt es nicht, daß die Völker längere Zeit ohne Aufsicht sind. Wenn es auch Zeiten gibt, in welchen es wirklich wochenlang bei den Bienen nichts zu arbeiten gibt, so bringt das Bienenzuchtjahr doch wieder Zeiten, welche eine ständige Aufsicht der Völker verlangen. Ich erinnere nur an die Gefahr des Verhungerns, an Räuberei, Schwärmen und Schwarmbehandlung.

Ruft also den Bienenzüchter irgend ein Umstand von zu Hause fort oder versetzt ihn sonst in die Unmöglichkeit, seine Bienen zu beaufsichtigen, so muß er sich an einen Nachbarimker wenden, dies derweil für ihn zu tun, was mit vielen Wenn und Aber verbunden ist.

Viel einfacher wäre es, wenn in der Familie, im Hause selbst jemand wäre, der für den verhinderten Imker einspringen kann. Was liegt da näher, als an unsere Frauen und Kinder zu denken.

Ich kenne Frauen und Mädchen, die alle Bienenzuchtarbeiten mit Sachkenntnis und Freude verrichten. Aber das sind nur Ausnahmen.

Die Frauen fürchten sich viel mehr vor dem Bienenstachel als der Mann. Ihre Kleider, ihre Haare setzen sie auch mehr den Bienenstichen aus. Oftmals lernen die Frauen die Bienenzucht nur von der schlechteren Seite kennen. Der Mann macht sich in der Küche breit, Wachs zu schmelzen, Mittelwände zu erzeugen, patzt alle Rainen und Töpfe mit dem schwer zu entfernenden

Wachs an, verlangt Zucker für die Bienen oder bringt beim Honigschleudern das ganze Haus in Aufruhr. Der Honig selbst wandert dann sofort aus dem Hause. So erwacht der Frau freilich kein Interesse für die edle Bienenzucht.

Sie soll den Wert der Imkerei selber erfahren. Spendet ein Bienenjahr reichen Honigsegen, so darf der Honig nicht gleich zum Verkaufe wandern, sondern wenigstens ein Teil desselben der Frau übergeben werden zum Gebrauche für die Familie. Wie gut läßt sich der Honig in Küche und im Hause verwerten! Da ist die schaffende, sparsame Hausfrau in ihrem Gebiete, da erwacht ihr Interesse für die Bienenzucht. Sie verabreicht den Honig nicht nur den Kindern als hochwillkommene Jause, sie wartet ihn auch stolz als selbstgeerntet dem Besucher auf. Und versteht sie erst, die verschiedenen süßen Bäckereien mit Hilfe des Honigs zu bereiten, legt sie mit ihm Früchte ein, erzeugt sie gar ein gutes „Tröpflein" daraus, so wird sie wohl auch besorgt sein, daß die Spender all dieser guten Sachen treu behütet werden.

Dann wird man nicht mehr die liebe Hausmutter verdrossen sagen hören: „Mein Mann steckt schon wieder bei seinen Bienen", sondern: „Er ist bei unseren Bienen". Dann wird sie nicht mehr scheel hinsehen, wenn schlimme Zeiten es notwendig machen, daß den Bienen Honig oder Zucker verabfolgt werden müssen.

Dann wird sie auch nicht mehr brummen, wenn der Mann das eine- oder anderemal den Herd in Beschlag nimmt, um Wachs zu schmelzen oder Mittelwände zu gießen. Sie wird vielmehr, da jetzt die Bienen mit ihrem Wirtschaftsleben innig verwachsen sind, bestrebt sein, dem Mann behilflich zu sein bei diesen Arbeiten. Ja viele Arbeiten in der Bienenzucht passen besser für zarte Frauenhände. Das Entdeckeln der Honigwaben, das Klären und Abfüllen des Honigs, das Wachsschmelzen, die Erzeugung von Mittelwänden.

Also, liebe Imker, erwecket bei eueren Frauen das Interesse für die Bienenzucht, sie werden euch freuen und verständige Gehilfinnen sein!

Zuckerbestellung für die Fütterungsperiode Herbst d. J. und Frühjahr 1917.*)

Damit die Zusendung des steuerfreien Zuckers rechtzeitig erfolgen kann, werden die Obmänner der Zweigvereine dringend ersucht, den Bedarf ihrer Vereine bis längstens 20. Juni d. J. an die Kanzleileitung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, Graz, Grazbachgasse 62, bekanntzugeben.

Es wird bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht, daß pro Stock 5 kg beansprucht werden können und daß der Zucker nur in 50 kg und 100 kg Säcken zur Versendung gelangt.

*) Anmerkung der Zentralleitung. Nach eingeholter Erkundigung ist es noch fraglich, ob im Hinblicke auf die bestehende Zuckerknappheit steuerfreier Zucker überhaupt zu erhalten sein wird.



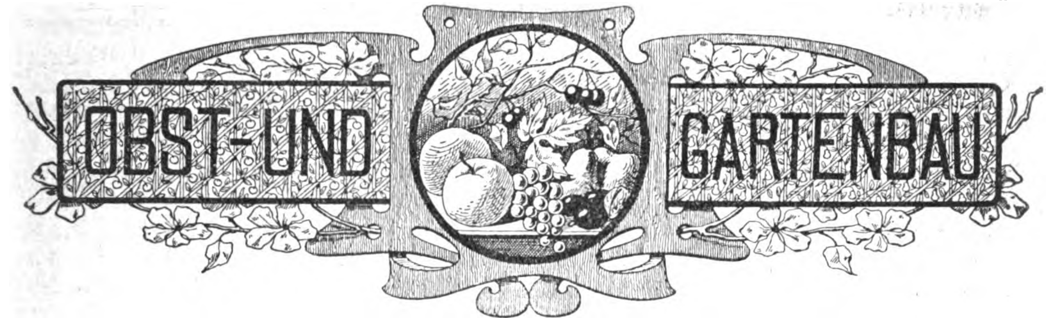
Imkerarbeiten im Juni.

Von Oberlehrer Guido Sklenak, Hauskirchen, Niederösterreich.

Der Juni fordert drei Hauptarbeiten, Schwärmen, Weiselzucht, Schleudern. In der Schwarmbehandlung wird oft noch ein Fehler gemacht, die Schwärme werden auf zuviel Rähmchen gesetzt. Die Folge davon sind halbausgebaute Rahmen, die bei einem schwächeren Volke untauglich zur Ueberwinterung sind. Ich statte meine Schwärme folgendermaßen aus: Vorne zwei mindere ausgebaute Halbrahmen, dann 4 bis 6 solche mit Streifen von Kunstwaben, zwei Ganzplatten und ein ausgebautes Ganzrähmchen als Abschluß. Die 4 bis 6 Baurähmchen werden dann im Juli—August gegen ausgebaute Ganzrahmen ausgewechselt, da ich im Brutraume nur Ganzwaben verwende. Warum? Wer nur einmal den Unterschied in der Entwicklung gleich starker Völker im Frühlinge auf Ganz- oder Halbrahmen selber probiert hat, wird die Antwort leicht finden.

Willst du schwache Schwärme vereinigen, so kannst du stets nur Vorschwärme mit Vorschwärmen, Nachschwärme mit Nach-

Nr. VI. 1. Juni 1916. XI. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater", Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater".

Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tariffatze des „Bienen-Vater" werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Redakteur: Josef Löschnig, n.-ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Das Obstdörren im Haushalte.

Von Prof. H. Pfeiffer, Klosterneuburg, Niederösterreich.

Die häusliche Obstverwaltung hat in der jetzigen ernsten Zeit mehr denn je an Bedeutung gewonnen, ist es doch geradezu Pflicht in jeder Haushaltung jeden eventuellen Ueberfluß an Obst oder das, was leicht verderblich ist, zu erhalten trachten oder für spätere Zeit aufzubewahren.

Bisher wurde das Obst bei der häuslichen Verwertung zumeist auf Mus und Marmeladen, auf Saft und Gelee verarbeitet oder eingemacht, eingesotten als Dunstobst oder Kompott. Bei allen diesen Verwertungsarten ist aber mehr oder weniger Zucker notwendig. Da nun infolge der eingetretenen Verbrauchsbeschränkung an Zucker das durch die Zuckerkarte zugewiesene Quantum kaum den notwendigen Bedarf zu Speisezwecke deckt, wird heuer für Obsteinsiedezwecke wenig Zucker zur Verfügung stehen. Unter diesen Umständen wäre es gewiß angezeigt dem Trocknen oder Dörren des Obstes, das bisher in der häuslichen Obstverwertung noch viel zu wenig beachtet wurde, eine größere Aufmerksamkeit zuwenden.

Durch das Dörren wird das Obst in eine Dauerware umgewandelt, die dem Verderben nur wenig unterliegt. Es wird dem frischen Obste so viel Wasser entzogen, daß ihm die Faulniserreger und Schimmelpilze, deren wichtigste Lebensbedingung die Feuchtigkeit ist, nichts mehr anhaben können. Alle Dörrprodukte sind daher von fast unbegrenzter Haltbarkeit, bequem aufzubewahren und verhältnismäßig leicht herzustellen.

Wenn auch zum Dörren jedes Obst verwendet werden kann, so werden doch zumeist nur Aepfel, Birnen und Zwetschen gedörrt. Alles zum Dörren verwendete Obst muß fleischig und reif sein. Unreifes Obst gibt zähes, unschmackhaftes Produkt, von unschönem Aussehen. Ebenso taugt auch fleckiges, wurmiges und angefaultes Obst nicht dazu.

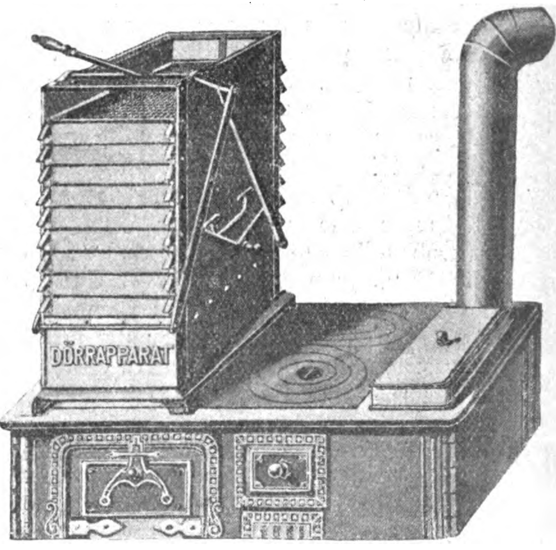


Fig. 1. Geisenheimer Herddörre.

Im Haushalt im kleinen geschieht das Trocknen auf dem Küchenherde, indem

man das entsprechend zugerichtete Obst auf Horden bei mäßiger Hitze auf die Herdplatte oder in die offene Bratröhre stellt, gewöhnlich nach dem Kochen. Solche Horden bestehen aus einem Holzrahmen, am besten der Größe der Bratröhre entsprechend, mit einem Boden aus gut verzinntem, feinem Drahtgeflecht mit 3 bis 4 mm Maschenweite. Die Horden, von denen auch mehrere übereinander gestellt werden können, aber so, daß immer ein kleiner Zwischenraum zwischen ihnen bleibt, dürfen nicht direkt auf dem Ofen aufstehen, sondern man stellt sich einen Rost her oder

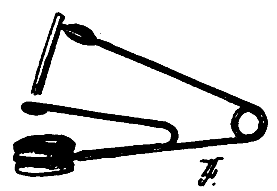


Fig. 2. Kirschenentsteiner.

legt Ziegelstücke unter, auch darf niemals zu große Hitze gegeben werden. Ein öfteres Aufschütteln oder Umlegen der Früchte während des Dörrens, um das Ankleben an die Horden zu verhindern, ist zu empfehlen. Ein zeitweiliges Unterbrechen des Trockenprozesses, wenn das Dörren nicht an einem Tag beendet wird, hat auf die Güte des Dörrproduktes keinen nachteiligen Einfluß. Man bekommt sehr praktische und billige kleine Herddörren mit drei Horden und wurde eine solche in der Obst- und Gartenbau-Beilage vom 1. September 1915 beschrieben, auch größere mit 8 und 9 Horden wie die Geisenheimer Herddörre, (Fig.1), die direkt auf die Herdplatte aufgestellt wird, sind in jedem größeren Geschäft für Küchen- und Haushaltungsgeräte zu kaufen.

Aepfel werden geschält und in Ringe geschnitten oder geschält und ungeschält in Schnitte zerteilt und das Kernhaus entfernt oder ganz gelassen, geschält und das Kernhaus herausgebohrt. Dieses Zurichten geschieht bei kleineren Mengen mit der Hand; es gibt aber auch hiefür für den Haushalt kleine billige Maschinen, die das Schälen, Zerteilen und das Kernhausausbohren mit einmal besorgen. Damit die Apfelringe oder Schnitte sich an der Luft nicht braun färben, müssen sie sofort nach dem Schneiden in eine $^1/_2$prozentige Kochsalzlösung (50 g Kochsalz auf 10 Liter Wasser) gegeben werden. In diesem Bade sollen sie nicht länger als höchstens 20 Minuten bleiben, dann werden sie auf die Horden ausgelegt und zum Trocknen auf die Herdplatte oder besser in die offenbleibende Bratröhre gestellt. Das Dörren ist so weit durchzuführen, bis daß sich diese Ringe oder Schnitte lederartig trocken anfühlen.

Von Birnen werden die kleinfrüchtigen Sorten ganz, so wie sie sind, gedörrt als Kletzen oder Hutzeln. Ein Entfernen des Kernhauses ist, weil es weichhäutig, verdaulich ist, nicht notwendig. Größere Früchte werden ungeschält oder geschält in zwei bis vier Teile geteilt. Birnen mit schmelzendem Fleisch sollen wohl baumreif aber mit noch festem Fleisch gedörrt werden. Bei Wirtschafts- oder Kochbirnen mit ihrem festbleibendem Fleisch ist es zweckmäßig, sie vor dem Dörren zu dämpfen, bis daß sie so weich sind, daß man sie mit einem Strohhalm durchstoßen kann. Dadurch wird beim fertigen Produkt eine bessere Farbe erzielt, das Fruchtfleisch wird glasig, durchscheinend und das Trocknen beschleunigt.

Gutausgereifte Zwetschen kommen ohne jede Vorbereitung auf die Horden. Das Dörren der Zwetschen wird anfangs nur bei niedrigerer Temperatur durchgeführt, sonst springen sie auf und es läuft der Saft aus; erst allmählig kann man bei höherer Temperatur trocknen. Sie werden so weit getrocknet, daß mehrere in der Faust fest zusammengedrückt keinen Saft mehr geben.



Fig 3 Kirschen- und Zwetschen-entsteiner.

Von Pflaumen sind nur die Mirabellen gut zum Dörren, alle übrigen geben des hohen Säuregehaltes wegen ein braunes, unansehnliches, nicht sehr wohlschmeckendes Produkt.

Von Kirschen soll man nur die festfleischigen, schwarzen Knorpelkirschen dörren. Der Dörrprozeß ist sehr vorsichtig durchzuführen, anfangs nur bei niedriger Temperatur, weil sie sehr leicht platzen und ausrinnen. Auch werden die Kirschen mit

dem Stiel auf die Horden ausgelegt und dieser erst entfernt, wenn sie halb getrocknet sind, so daß kein Saft mehr fließt. Will man entsteinte Kirschen trocknen, so kann das Entfernen der Kerne auch erst im halbgedörrtem Zustande erfolgen und benützt man dazu eigene Kirschenentsteinungsmaschinen. (Fig. 2 und 3.)

Aprikosen und Pfirsiche werden, wenn sie überhaupt gedörrt werden sollen, was wohl selten der Fall sein dürfte, halbiert und entsteint getrocknet.

Alles gedörrte Obst soll, nachdem es fertig gedörrt ist, noch einige Tage an einem trockenen Ort an der Luft nachtrocknen und dann erst soll es in Papier- oder Leinensäcken, in glasierte Töpfe oder Kisten gefüllt an luftigen und trockenen Orten staubfrei aufbewahrt werden.

Zur kommenden Obsteinsiedezeit!

Der häuslichen Obstverwertung, die in der schweren Zeit des Durchhaltens mehr denn je an Bedeutung gewonnen hat, muß in der Gegenwart eine um so größere Aufmerksamkeit zugewendet werden, als es gilt, auch an Fett zu sparen und einen gesunden und billigeren Ersatz als Brotaufstrich zu schaffen.

Hausfrauen! Hoffentlich beschert uns der Himmel wieder eine gute Obsternte. Die vorläufigen Aussichten sind nach Blütenansatz und Verlauf mit Ausnahme der Aprikosen nicht schlecht. Laßt keine Frucht unbenützt verderben, alles muß verwertet werden! Auch die Zuckerkalamität wird sich für Einsiedezwecke regeln lassen.

In der Hauptsache wird es sich um die Herstellung von einfachen und billigen Obstkonserven handeln, wie Mus und Marmeladen, die nicht viel Zucker brauchen und bei denen zur Aufbewahrung auch keine teueren Gefäße notwendig sind.

Ganz besonders machen wir darauf aufmerksam, daß Gelbe Rüben (Möhren und Karotten, Kürbisfleisch, dann Paradeisäpfel (Tomaten) noch grün, unreif und reif ganz vorzüglich als Streckmittel bei Herstellung von Mus und Marmeladen verwendet werden können. So lassen sich Möhren und Karotten sehr gut als Beigabe zu allen Beerenfrüchten bis zu ein Drittel, bei saueren Früchten sogar bis zur Hälfte der Menge verwenden. Sie werden gewaschen, geputzt, in Stücke geschnitten und separat weich gedünstet und passiert den Früchten zugegeben und dann zusammen eingedickt. Man spart dabei auch an Zucker, da die Möhren und Karotten an und für sich ziemlich süß sind. Kürbisfleisch läßt sich zu allen Mus und Marmeladen als Streckmittel bis zur Hälfte der Menge beimischen, ohne daß dadurch der Fruchtgeschmack leidet. Auch das Kürbisfleisch muß, sollte es härter als die zu verwendende Frucht sein, separat weich gekocht werden. Grüne Tomaten sind gut mit Apfelmark als Marmelade je zur Hälfte.

Eine geschickte Hausfrau wird bald durch Probieren im kleinen die richtige Mischung nach eigenem Geschmack und auch noch manche andere Zusammenstellung herausfinden. Es ist immer gut, die zum Mischen bestimmten Fruchtarten zunächst jede für sich weich zu kochen, wenn notwendig zu passieren und dann erst die Mischung vorzunehmen und Zucker nach Geschmack nur soviel zuzusetzen, bis die gewünschte Süße erreicht ist. Genügendes Eindicken, noch heiß in die Aufbewahrungsgefäße füllen und erst verbinden, wenn sich oben eine harte Kruste gebildet hat, beschließt die Arbeit.



Kleine Mitteilungen.

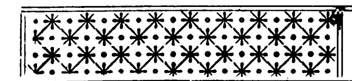


Die Moniliafäule der Kirschen. Diese Krankheit ist auch unter dem Namen Grindfäule, Schwarzfäule bekannt und wird durch den Pilz Monilia (Sclerotinia) cinerea Schröt. hervorgerufen. Die befallenen Früchte fallen im Laufe des Sommers zum Teile ab, zum Teile bleiben sie an den Zweigen hängen und trocknen ein (Mumien). In den braunen faulenden Stellen des Fruchtfleisches läßt sich das Pilzlager (Mycel) leicht nachweisen. Im weiteren Verlaufe der Entwicklung des Pilzes entstehen bei feuchtem Wetter auf der Oberhaut der befallenen Früchte stecknadelkopfgroße grünlichgelbe oder gelblichweiß bis graue Polster, welche auf der faulenden

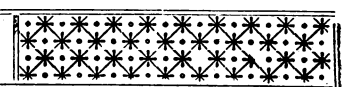


Stelle oft in konzentrischen Ringen angeordnet sind. Von diesen polsterartigen Ueberzügen, die, wie das Mikroskop zeigt, aus dem Sporenlager (Konidienlager) des Pilzes bestehen, hat die Monilia den Namen „Polsterschimmel" erhalten. Charakteristisch für Monilia ist die kettenartige Anordnung dieser Sporen. Aus den auf die Erde gefallenen Mumien wächst bei genügender Feuchtigkeit oft eine zweite Fruchtform des Pilzes, die Sklerotiniaform. Die Sporen der Sklerotinia werden in besonderen 1 bis 2 cm hohen trompetenartigen Sporengehäusen entwickelt. Zur Zeit der Baumblüte werden diese Sklerotiniasporen frei und können wie die Konidien der Moniliaform Blüten, Zweige und Früchte infizieren. Der Moniliapilz kann nämlich nicht nur die Früchte befallen, sondern auch gefährliche Blüten- und Trieberkrankungen verursachen. Dieses durch den Pilz hervorgerufene Absterben der Blüten und Triebe tritt meistens ganz plötzlich auf und wird vielfach mit den Folgen von Spätfrösten verwechselt. Ganz plötzlich, sozusagen über Nacht, wird ein großer Teil der Blüten braun und stirbt ab. Aber nicht nur die Blüten, sondern auch die Triebe, welche die Blüten tragen, und die kleineren Laubzweige gehen zu Grunde. Untersucht man den Blütenboden oder den Grund der Blattstiele der erkrankten Zweigchen so bemerkt man wieder den für die Monilia charakteristischen polsterartigen Staubbezug. Diese durch die Monilia hervorgerufene Blüten- und Zweigdürre ist noch viel gefährlicher als die Monilia-Fruchtfäule Besitzen wir auch noch nicht ein geeignetes Mittel zur direkten Bekämpfung der Monilia, so stehen dem Obstzüchter immerhin eine Reihe von Vorbeugemittel zu Gebote. Die wichtigsten davon sind: Sofortiges Entfernen aller moniliaverdächtigen und moniliafaulen Früchte vom Baume. Sammeln und Vernichten der auf den Boden gefallenen kranken Früchte. Es ist darauf zu achten, daß nicht verdächtige Früchte mit den gesunden eingelagert werden. Die abgetöteten Blütentriebe sind aus den Bäumen herauszuschneiden und zu verbrennen, die vertrockneten Triebe abzuschneiden, die krankhaften Aeste herauszuschneiden und Krebswunden sorgfältig zu behandeln. Besondere Sorgfalt ist der Frühjahrsreinigung der Bäume zuzuwenden. Es empfiehlt sich, die Stämme mit starken Bekämpfungsmitteln abzuwaschen und die Krone mit einer 3prozentigen Kupfervitriollösung nach Istvánffi auch mit einer gleichstarken neutralisierten essigsauren Kupfer- oder 5prozentigen Calciumbisulfitlösung zu bespritzen. Vor der Blüte oder während derselben wäre eine Bespritzung mit 1prozentiger Bordelaiserbrühe oder 1prozentiger Calciumbisulfit- beziehungsweise ½prozentiger Lösung essigsauren Kupfers vorzunehmen. Für Neupflanzungen sind nur widerstandsfähige Sorten zu wählen.

Die Solanerbirne, welche bekanntlich im Elbetal Deutschböhmens massenhaft gezüchtet wird, geht als vorzügliche Marktfrucht — sie reift im August — in ungeheuren Mengen ins Ausland und erzielt die höchsten Preise. Falls sich Mitglieder für diese Birnsorte interessieren, wollen sie sich an Ziergärtner W a l t e r Em. in Aussig a. d. Elbe (Böhmen) wenden, der Edelreiser der Solanerbirne abzugeben hat.



Fragekasten.



An den „Bienen-Vater" gerichtete, den Obstbau betreffende Anfragen werden im Fragekasten dieser Beilage in der nächsten oder zweitnächsten Nummer beantwortet. Wer briefliche Beantwortung wünscht, muß eine 10 Hellermarke beilegen.

Herrn Fr. Sigismund Herzmansky, Wien—Streberssdorf. Wenn es in der L a n d w i r t s c h a f t s l e h r e v o n N a g l über die k ü n s t l i c h e B e s t ä u b u n g heißt: „a. ihr verdanken wir die kernlosen Früchte (Jungfernfrüchte)," so ist das allerdings unrichtig, denn gerade durch die N i c h t b e s t ä u b u n g, ob auf künstlichem oder natürlichem Wege, entstehen die kernlosen Früchte. Dagegen ist richtig, daß durch die künstliche Bestäubung die Bildung wohlentwickelter Samen befördert wird.

Herrn Hektor Ehlers, Kiszeben. Der uns eingesandte Schädling ist die G a r t e n h a a r m ü c k e, (Bibio hortulamus L.) deren fußlosen Larven im Boden sich aufhalten und von seinen Pflanzenwurzeln nähren. Ein Schaden kann also durch die Gartenhaarmücke schon entstehen, wenn sie massenhaft auftritt und deren Larven, die in Nestern beisammen leben, im ersten Frühjahr die frischen, feinen Wurzeln von irgendwelchen Kulturpflanzen abfressen. Ausheben dieser Larvennester in zeitlichem Frühjahr und Abfangen der Mücken (Fliegen) in kühlen, trüben Morgenstunden ist das beste Mittel. Ein wirklich merkbarer Schaden wurde aber bisher nur bei Topf-, Mistbeet- und Glashauskulturen beobachtet, nicht aber bei im Freien stehenden Kulturpflanzen.

Herrn N. N. An den uns eingesandten Pflaumen- oder Zwetschenzweig können wir die an den Blättern vorhandene Krankheitserscheinung leider nicht bestimmen. Wahrscheinlich rührt sie aber von einem Insekt her. Sie müßten uns auch den Schädling mit einsenden. Es kann aber auch bloß eine mechanische Verletzung der Blätter z. B. durch Wind sein.



Die geehrten Leser werden zur Mitarbeit an der Beilage freundlichst eingeladen. Nur durch vielseitige Mitteilungen und Fragestellungen aus dem Leserkreise ist es möglich, jenes Band zwischen der Zeitschrift und den Lesern herzustellen, welches zum Erfolge und zur Befriedigung führt.

Verantwortl. Redakteur: Josef Lölschnig. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 13.

schwärmen vereinigen, ansonsten gibts eine endlose Beißerei und Stecherei zu deinem Schaden und ist Weisellosigkeit die unausbleibliche Folge. Ist im Schwarm der Bautrieb erlöscht, erweitert man mit Kunstplatten.

Beim Schwärmeverkauf sei Kavalier einem braven, strebsamen Nachbarimker gegenüber, zugeknöpft gegen jeden Schmutzian. Ein kurzer Dialog aus meinem Imkerleben zur Darnachhaltung: Bei Ihnen hat ja grad a Bein abtriebn? Ja. Kunnt i nit a amol an Schwarm haben, i hab g'hört, die Bein tragen sich gar so reich? Den könnens schon haben. I tat ihn in a alts Beinkistl gebn, das i schon lang, i woaß nit von wem, am Boden hab; wird er mir aber heuer schon soviel Hönig bringen, was er mi kost hat? Ich glaub schon. Wird er nit a heuer no abtreibn, damit ich glei zwoa hob? Kunnt a sein. Wird mir aber der zweite Bein a noch soviel Hönig bringen, daß er mirs zweite Kistl zahlt? Na ganz sicher, i glaub sogar soviel, daß Sie sich a goldene Uhr mit Dampfheizung kaufen können. Pfüat Gott!

Weiselzucht sollst Du doch nur hauptsächlich im Schwarmmonat Juni betreiben, nur da erhältst du die natürlichsten, leistungsfähigsten Weisel und zwar nach der in der Vornummer angegebenen einfachen Weise. Das Herz soll dir weh tun, wenn du in den Tagen nach Abgang eines Schwarmes auf dem Flugbrette deines besten Volkes abgestochene, herausgerissene junge Königinnen findest. Du hast damit das Gold deines Standes achtlos vernichten lassen.

Warte mit dem Untersuchen der abgeschwärmten Muttervölker und Schwärme auf ihre Weiselrichtigkeit nicht länger als 14 Tage, denn jetzt kannst du Weisellosigkeit am leichtesten heilen; tust du dies nicht, hast du im Herbst sehr leicht ein ganzes Spital beisammen und dann erfordert das Kurieren Mühe.

Mit dem Schleudern warte nicht allzulange, sicher nicht, bis aller Honig verdeckelt ist. Es genügt vollkommen, wenn nur ein Streiferl auf der Wabe verdeckelt ist. Eine alte Mär: Aller Honig muß verdeckelt sein, sonst hält er sich nicht, sagt dir nicht die Wahrheit, sie schädigt dich gut um ein Drittel deines Honigertrages. Ich habe mich gerade über diesen Gegenstand durch verschiedene Versuche sehr genau über die Haltlosigkeit dieser alten Mär überzeugt, kann aber nicht näher darauf eingehen — Raummangel!

Prüfe selber. Gesündigt wird beim Schleudern, aber nicht durch die frühe Entnahme des Honigs, sondern durch einen feuchten Aufbewahrungsort. In solchem Orte muß in offenen Gefäßen der beste Honig verderben, da er aus Luftfeuchtigkeit gierig das Wasser an sich zieht.

Nimm aber gerade heuer beim Schleudern sehr auf den Zuckermangel bedacht, sei kein Honigräuber, halte deine Völker so, daß du getrost ohne steuerfreien Zucker überwintern kannst, denn wer weiß, ist solcher erhältlich.

Goldrute habe ich gratis nicht 68, sondern 107 Pakete abgesandt, die letzten 20 zirka allerdings nicht mehr zu 50, sondern nur mehr zu 30 Stück. Trotzdem mir meine Frau mit Scheidung von Tisch und Beit drohte, habe ich unverdrossen bis 14. Mai versandt. Jetzt aber bin ich blank. Auslagen habe ich damit sehr beträchtliche gehabt, namentlich durch das Trinkgeld an Briefträger für das Mitnehmen, da Postamt über eine Stunde entfernt, Frachtbrief, ein Bogen Packpapier 12 Heller, 1 dkg Spagat 7 Heller usw. Ich hoffe zuversichtlich, daß mir die 24 Empfänger, die mir bisher weder den Empfang bestätigten, noch die Auslagen vergüteten, die ich ja nur mit 50 bis 60 Heller berechnete, nicht noch die Arbeit aufhalsen werden, daß ich 24 Karten schreiben muß. Jedem der mir schrieb, habe ich Goldrute gesandt. Sollte ein Paket nicht angekommen sein, bitte es mir mitzuteilen, ich werde es bei der Post reklamieren. Aber es lasse mich niemand mehr mit seiner Vergeßlichkeit kämpfen.

Wenn von den 107 Empfängern im Verlaufe von 4 bis 5 Jahren, bis dahin hat sich bei jedem die Goldrute vielleicht bis zur Qual vermehrt, nur 50 die gleiche Mühe auf sich nehmen wie ich, dann haben wir unseren Immlein ein grünendes, unausrottbares Denkmal gepflanzt, für das sie uns süßen Lohn spenden werden. Und dann ist auch mein Zweck erreicht, etwas Nützliches für die Allgemeinheit geleistet zu haben.

Zum Schluße ein kleines „chinesisches“ Märchen. Lebte da einmal im Reiche der Mitte ein Imker und er fand einen Nachfolger,

dem es nicht Ruhe ließ, bis er seine Weißheit hell in die Lande aufleuchten lassen konnte, bis er seinen Namen gedruckt in einem Blatte fand. Er träumte bei seinen Immlein so manches krause Zeug, er fand und erfand soviel Gutes, daß er es den andern künden mußte. Er verbesserte alle Imkergeräte — im Kopfe, natürlich brachte er seine Gedanken zu Papier; er urteilte über jede Stockform, ohne die seine zu kennen, geschweige denn die andern gesehen, erprobt zu haben; was natürlicher, als daß er seine Urteile zu Papier brachte. Er schrieb über Riesenvölker, Honigerträge, daß schon jedem Imker beim Lesen der blanke Heller in der Tasche zu lauterem Golde wurde. Da fand einmal ein fremder Imker, den die Flut dieser Worte lockte, den Weg zu diesem Wundermann. Und was er fand? Ein Nichts, ein Traumreich, nicht der Beachtung wert. Richtet Euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Taten, dies fuhr dem Fremdling durch den Sinn, als er des Wundermannes Schwelle verließ.

Dies Märchen scheint auch ein Imkerbruder im Deutschen Reiche gelesen zu haben, der bitter darüber Klage führt, daß auch in ihren Fachblättern oft Leute das Wort ergreifen, nach dem sich dann, beeinflußt durch das glatte Wort, Hunderte vom Imkern zu ihrem Schaden richten, die ihren eigenen Stand aber schon nichts weniger als musterhaft betreuen, daß es ein Jammer oft ist, dies als Stand eines Wortführers ansehen zu müssen.

Wachen wir in Oesterreich, daß nicht auch bei uns diese arge, der Deutsche nannte sie gewissenlose, Unsitte Platz greift. Es wird jeder Vereinsleitung in Oesterreich ein Leichtes sein, jedem Wortführer in ihrem Blatte einen Zweigverein zu einer Ständerschau auf den Hals zu schicken, der sich von all den angepriesenen Errungenschaften dieses Standes augenscheinlich überzeugen kann — oder auch nicht.

Will ich fremde Meinungen, Urteile öffentlich bekämpfen, dann habe ich aber die verdammte Pflicht, sie erst gründlich auf meinem Stande zu erproben, dann aber muß mein Stand strenger fremder Kritik standhalten. Wollen wir österreichische Imker alle streng Wache halten, daß solch ein Tun „chinesisch" bleibt, nicht österreichisches Gemeingut wird.

Heil dann unserer Zukunft.

Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 45. Jährlich leide ich großen Schaden dadurch, daß mir die Wachsmotten einen Teil meiner leeren Waben während des Winters verderben. Wie läßt sich dem vorbeugen?

A. P. in K. (Kroatien).

Antwort. Ein Hauptvorbeugungsmittel besteht darin, daß man am Stande und in den Stöcken auf äußerste Reinlichkeit hält. Namentlich jene Teile und Fugen der Stöcke, welche den Bienen unzugänglich sind, müssen durch den Imker öfters in der Woche visitiert und die sich dort etwa befindlichen Rangmaden vernichtet werden. Leerer Wabenbau darf am Bienenstande nicht belassen werden. Auch aus den Stöcken ist er zu entfernen, wenn ihn die Bienen nicht zu belagern vermögen. Besonders das Gemülle soll durch den Bienenzüchter öfters aus den Stöcken geholt werden. Für den Winter bewahrt man die Waben am besten an einem zugigen Orte, oder in gut schließender Kiste, die von Zeit zu Zeit Schwefeldämpfe erhält. Ich pflege meinen leeren Wabenvorrat im Herbste in Zeitungspapier einzuschlagen und am Dachboden an zugiger Stelle aufzubewahren. Es dürfen aber in die Waben nicht etwa schon früher die Eier der Wachsmotte gelegt worden sein, was ziemlich sicher geschehen ist bei solchen Stöcken, die eine Zeitlang weisellos gewesen und dann kassiert wurden.

Frage 46. Muß ich meinen Nachbar um Erlaubnis bitten, einen Schwarm, der sich auf seinem Grunde angelegt hat, fassen zu dürfen? Insbesondere auch dann, wenn dessen Wohnung so weit entfernt ist, daß ich Gefahr laufe, den Schwarm zu verlieren, weil er inzwischen durchbrennt?

M. P. in Z. (Kärnten).

Antwort. Nicht um Erlaubnis bitten müssen Sie den Nachbar, wohl aber verständigen sollen Sie ihn davon, daß Sie auf seinem Grunde zu tun haben, schon deshalb, daß er sich rechtzeitig überzeugen könne, ob ihm hiebei Schaden an seinen Kulturen geschehen ist, etwa durch Abbrechen eines Obstbaumzweiges, durch Zertreten von Gemüsepflanzungen 2c. Solcher Schaden wäre von unparteiischen Männern abschätzen zu lassen und müßte von Ihnen vergütet werden. Ist indes die Wohnung des Grundbesitzers derart entfernt, daß eine Verständigung desselben vor der Schwarmschöpfung wegen Kürze der Zeit nicht möglich ist, so genügt auch eine nachträgliche Verständigung. Das in dieser Beziehung geltende allgemeine bürgerliche Gesetzbuch sagt in § 384: „Häusliche

Bienenschwärme sind kein Gegenstand des freien Tierfanges, vielmehr hat der Eigentümer das Recht, sie auf fremdem Grunde zu verfolgen. Doch soll er dem Grundbesitzer den ihm etwa verursachten Schaden ersetzen". Würde der Grundeigentümer oder Nutznießer Sie mit Gewalt hindern, einen von Ihrem Bienenstande abgegangenen Schwarm auf seinem Grunde zu fassen, so könnten Sie gerichtlich den Ersatz für den Wert des Schwarmes in Geld verlangen. Anders stände die Sache, wenn der betreffende Schwarm nicht von einem Ihrer Völker stammen würde, sondern unbekannt woher zugeflogen wäre. In diesem Falle wäre er als Eigentum des Grundbesitzers zu betrachten und dürfte ohne dessen Erlaubnis nicht gefaßt werden, er hätte sogar das Recht, denselben zu verkaufen.

Frage 47. Meine Breitwabenstöcke zeigten bei der Frühjahrsrevision sehr viel Schimmel, weil ich die Wachsleinwand über Winter darauf gelassen hatte. Wird bei Wegnahme derselben das Volk während des Winters nicht von Zugluft leiden? A. P. in K. (Steiermark).

Antwort. Wenn Sie die Strohdecke im Herbste nicht allzuspät auflegen, daß die Bienen noch die Möglichkeit haben, die Fugen zu verkleben, wenn Sie ferner die Decke durch darüber gelegte schwerere Gegenstände fest an den Stock andrücken, so wird keine Zugluft entstehen, die Ausdünstung des Stockes aber den Bienen förderlich sein.

Frage 48. Am 1. Mai fand ich ein Bienenvolk, das sich in den Stamm eines hohlen Birnbaumes eingenistet hatte. Es flog an einem Astloch lustig aus und ein, brachte Blütenstaub, spielte vor, kurz, man konnte sogleich merken, daß das Volk dort schon längere Zeit heimisch ist. Bitte um Mitteilung, ob und wie man das Volk aus dem Baume herausbringen kann. Der Baum steht mehr als eine Viertelstunde weit weg von menschlichen Wohnungen. Das Loch ist in einer Höhe von zirka zwei Metern, die Höhlung selbst aber, in welcher die Bienen sitzen, reicht bis an den Erdboden.

M. St. in Sp. (Niederösterreich).

Antwort. Ein Volk, das sich in einer Höhlung angesiedelt hat und dort bereits Brut hat, ist durch kein Mittel daraus zu vertreiben. Nur mit Gewalt könnte man seiner habhaft werden, indem man den Baum fällt, dessen Stamm spaltet, den Bau samt Volk und Brut herausnimmt, und ersteren in die Rähmchen eines Mobilstockes einpaßt und entsprechend befestigt. In Ihrem Falle dürfte dies nicht angehen, weil der Baum, wie es scheint, nicht Ihr Eigentum ist. und es fragt sich, ob der Wert des auf solche Weise gewonnenen Bienenvolkes so groß ist, daß er die Arbeit und Mühe lohne, und ob nicht der Birnbaum selbst einen höheren Wert hat, als das Bienenvolk. Bloß ein Schwarm, der erst vor kurzer Zeit in eine derartige Höhlung eingezogen ist und noch keine Brut angesetzt hat, läßt sich durch Rauch, Trommeln und andere Beunruhigung wieder aus der Höhlung bringen. Abtrommeln könnten Sie vielleicht auch jenes Volk im Birnbaume, wenn die örtlichen Verhältnisse dies gestatten. Eine Nutznießung von diesem Funde könnten Sie deshalb bloß darin haben, daß Sie einen von demselben abgehenden Schwarm abpassen und einfangen, im übrigen aber müssen Sie das Volk im Dienste des Allgemeinwohles fortarbeiten lassen zur Befruchtung der Blüten, zu welcher es durch seinen Sammeltrieb beiträgt, auch dann, wenn es Niemandes Privateigentum ist.

Frage 49. Wann ist die günstigste Zeit, einen Stock mit alter (dreijähriger) Königin neu zu beweiseln, wenn man keine Reservekönigin und auch keine gedeckelten Weiselzellen zur Verfügung hat? Und wie ist dabei vorzugehen?

P. O. in H. (Salzburg).

Antwort. Ueberlassen Sie dieses Geschäft den Bienen selbst, welche sowohl die günstige Zeit als den richtigen Vorgang am besten kennen. Woher wissen Sie, daß jene Königin dreijährig ist? Kann das Volk nicht voriges Jahr oder vielleicht schon heuer still umgeweiselt haben? Die Fälle, daß allzu eifrige Imker durch solche „verbessernde" Eingriffe in den Bienenhaushalt um ihre besten Stöcke gekommen sind, gehören nicht zu den Seltenheiten.

Frage 50. Wie unterscheidet man eine junge Königin von einer alten?

P. O. in H. (Salzburg).

Antwort. Da gibt es kein untrügliches Merkmal, wie etwa bei dem Pferde die Zähne, bei Rindern die Ringe an den Hörnern oder auch bei Menschen die grauen Haare, obwohl selbst diese letzteren kein untrügliches Zeichen sind. Der Gesamteindruck muß uns hierin maßgebend sein und auch der kann trügen, indem beispielsweise eine ganz junge Königin durch den Kampf mit einer Nebenbuhlerin oder durch Einschließen durch ihre eigenen Kinder das Haarkleid teilweise verloren hat oder zum Krüppel gemacht wurde. Ich schätze den Wert einer Königin nicht nach deren Alter, sondern nach der von ihr erzeugten Brut. Ist diese geschlossen und lückenlos, dann ist sie eine vortreffliche Mutter, auch wenn sie nachweißlich — etwa durch Zeichnen mit Farbe — schon das vierte Lebensjahr am Rücken hätte.

Frage 51. Ich besitze drei Bienenzuchtlehrbücher, eines von Jung Klaus, eines von Preuß und eines von O. Dengg. Bitte nach welchem soll ich die Behandlung meiner Bienen einrichten?

P. O. in H. (Salzburg).

Antwort. Lesen und studieren Sie alle drei, dann aber handeln Sie nach Ihrem eigenen Ermessen. Eigene Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin.

Frage 52. Sind die Breitwabenstöcke mit Schachteldeckel empfehlenswert? Woher kann ich solche beziehen? Mit wie

viel Bruträhmchen? Welche Werkzeuge sind hiezu notwendig? Mein Bienenstand ist an sonnseitiger Berglehne, 830 m über dem Meere. L. Sch. in L. (Tirol).

Antwort. Eine gut abgenähte, etwa 5 cm dicke Strohdecke ist mir lieber als ein Schachteldeckel. Bezugsquelle kann ich nicht angeben, suchen Sie nach in den Annonzenteilen der einzelnen Nummern des „Bienen-Vater“. Nehmen Sie lieber mehr Rähmchen, denn verkleinern können Sie den Stock leicht, nicht aber vergrößern. Mit je weniger Werkzeugen Sie auskommen, desto leichter werden Sie arbeiten.

Herrn A. R. (Mähren). Ich habe den Aufsatz in jener Zeitung gelesen. Es scheint sich dabei um Reklame für eine neue Stockform zu handeln, weshalb ich darauf nicht eingehen mag. 320 kg Honig und 24 Schwärme von 9 Stöcken erhalten zu haben, — obendrein in dem allgemein als Mißjahr bezeichneten Jahre 1915 — ist ohne Zweifel Aufschneiderei, wie solche in Imkerkreisen leider öfters vorkommt. Die angepriesene Methode, mehrere Schwärme zusammenzuwerfen und damit Riesenvölker zu bilden, wurde vor etwa 30 Jahren von einem Deutschen in Amerika empfohl n, hier in Europa nachgemacht, aber bald wieder als unpraktisch aufgegeben. Sie würde unfehlbar zum Ruin der Bienenzucht führen, weil sie dem Naturell der Bienen widerspricht.

Herrn Graf v. W. in H. (Schlesien). Die Besprechung eines Teiles Ihrer Fragen würde den Rahmen des Fragekastens, der jetzt in der Kriegszeit bedeutend verengert wurde, weit überschreiten. Ich bemerke bloß, daß mir die beschriebene Stockeinrichtung nicht gefällt, weil sie zu kompliziert ist.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Dr. Zanders Breitwabenstock. In seinem Bericht über die Tätigkeit der königlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1915 beschreibt Professor Dr. Zander die Zanderbeute, einen Breitwabenstock mit 9 bis 10 Rähmchen mit einer Nutzfläche von 20 : 40 cm im Brutraum.

Der Berichterstatter bespricht sodann die allgemeinen Bedingungen, unter welchen es möglich wäre, die Ertragsfähigkeit der Bienenzucht zu heben und wie die Bienenwohnung beschaffen sein müsse, um eine bescheidene Tracht voll und ganz auszunützen. „In der künftigen Bienenzucht ist für den Korb wenig Platz“, sagt Dr. Zander, die Zukunft gehört unstreitig, dem Kasten mit beweglichen Waben. Für welche Beutenform man sich auch entscheiden mag, stets denke man daran, daß die Größe der Kästen und im engsten Zusammenhange, damit die Waben im richtigen Verhältnis zu der durch das Nahrungsangebot in der Natur bedingten Entwicklungsfähigkeit der Bienenvölker stehen muß, wenn die Imkerei einen Gewinn abwerfen soll.

Viel wird in Deutschland (mehr jedoch in Italien, Frankreich und der Schweiz. Anmerkung des Rundschauers), durch große Kästen und Wabenmaße gesündigt. Sie verleiten die Königin zu unbegrenzter Eiablage. Die Aufzucht der zahlreichen Larven erfordert soviel Futter, daß für dem Imker von den eingetragenen Honig nichts übrig bleibt. Bei den im allgemeinen bescheidenen Trachtverhältnissen Deutschlands genügt selbst für sehr kräftige Völker während der stillen Zeit ein Kasten (Brutraum) von 30 bis 35 Liter Inhalt,*) der sich für die Hauptentwicklungszeit im Mai und Juni auf 60 bis 70 Liter (Honigraum) erweitern läßt.

Die Stellung der Waben im Stock ist nicht unwichtig. Das für den Winter bestimmte Futter befindet sich in der Lagerbeute in dem hinteren Teil des Kastens. Die Bienen sammeln sich nahe dem Flugloche zur Wintertraube und rücken langsam dem Futter nach, in der Lagerbeute also nach hinten. Niemals überschreiten sie die Waben, sondern wandern nur in den Gassen weiter.

Ist eine Lagerbeute (Breitwabenstock) mit Warmbau eingerichtet, so liegt das Futter meist in den hinteren Waben. Was sich über und neben dem Wintersitz befindet, ist bald aufgezehrt, nach den hinteren Waben gehen die Bienen in der kalten Zeit nicht und verhungern dann trotz reicher Vorräte. In der Lagerbeute müssen daher die Waben auf das Flugloch zu laufen, sonst können die Bienen im Winter nicht an das Futter heran.

Dem Luftbedürfnis der Bienen, (die Biene braucht 80mal mehr Sauerstoff als der Mensch), wird die Lagerbeute mit Kaltbau und breitem Flugloch am besten gerecht, weil die Lufterneuerung aus den auf des Flugloch zu laufenden Wabengassen leichter von statten geht, als in einem Stock mit Warmbau, dessen quer hängende Waben die Luft festhalten.

Trotz des verstärkten, Wärmeschutzes nehmen die Bienen in hohen Beuten im Frühjahr vom Wabenbau nur langsam Besitz, weil die abgelegenen Gassen spät durchwärmt werden. Die niedrige Lagerbeute (Breitwabenstock) weist zwar im Winter auch ungleich warme Teile auf, aber wenn sich im Frühling die Wintertraube lockert, wärmt sie wie jeder niedrige Raum rasch durch und gestattet den Bienen eine bessere Verteilung im ganzen Stock.

Jeder Eingriff muß sich rasch und leicht durchführen lassen. Je rascher die Behandlung der Bienenvölker vor sich geht, um so weniger werden sie in ihrem Tun und Treiben gestört. Man muß daher die mannigfachen Stockformen daraufhin prüfen, ob sich jede einzelne Wabe ohne Beseitigung der übrigen herausnehmen läßt.

Jeder Kasten, der diese Bedingung nicht erfüllt, entspricht nicht dem Zukunftsideal.

*) Auch amerikanische Trachtverhältnisse erfordern keinen größeren Brutraum.

Der Imker muß sich immer bewußt bleiben, daß der Erfolg der Bienenzucht von zwei Bedingungen abhängt, dem Wetter und der Bienenpflege. Verregnet es den Sommer, so nützt alle Sorgfalt nichts. Aber die Bienen kann man so pflegen, daß sie jederzeit bereit sind, die meist spärlichen Trachttage voll auszunützen.

Anmerkung des Rundschauers. Die von Dr. E. Zander in seinem Bericht, den wir oben im Auszug bringen, aufgestellten Grundsätze über die Größe des Brutraumes bei schwacher Tracht, gelten auch für die großen amerikanischen Trachtverhältnisse.

Nach Dr. Phillips, Dr. C. C. Miller, A. J. Root und E. R. Root, W. Z. Hutchinson 2c. 2c. genügt selbst für die abnorm großen kalifornischen Trachten ein Brutraum von 30 bis 40 Liter Rauminhalt, wenn er sich für die Haupttracht durch Honigaufsätze beliebig erweitern läßt. (Siehe „Bienen-Vater" 1916, Seite 96.)

So imkert z. B. C. C. Miller, der eine 55jährige Erfahrung als Berufsimker hinter sich hat. (Siehe Fifty years among the Bees by Dr. C. C Miller), in achtrahmigen Langstrothstöcken, mit einem Rauminhalt von 30 Liter = 30000 ccm im Brutraum, und erzielte im vergangenen Jahr im Durchschnitt 100 kg Wabenhonig per Stock. (Gleanings 1916, Seite 94). Dr. C. C. Miller besitzt derzeit 500 achtrahmige Langstrothstöcke. Einer der erfahrensten Berufsimker Amerikas W. Z. Hutchinson schreibt in seinem Bienenbuch (Advanced Bee Culture) über große Stöcke und Waben". Das Argument, oft zugunsten der großen Stöcke angeführt, daß sie der Königin mehr Raum zum Legen geben, ist entschieden falsch. Wir halten Königinnen nicht, um ihnen Gelegenheit zum Legen zu geben, sondern damit sie die Brutwaben rasch und sorgfältig mit Eiern bestiften. Dieses Ziel erreicht man sicherer, indem man kleinere Bruträume, welche eher unter als über die Eierlegfähigkeit einer Königin sind, verwendet." (Ausführliches über diesen Gegenstand siehe: Franz Richter „Die Biene und der Breitwabenstock").

Wenden wir uns nun zur Beurteilung der technischen Ausführung des Zanderstockes, so sehen wir auf den ersten Blick, daß es ein nach oben mit einem Schachteldach gut abgeschlossener Breitwabenstock, der jeden schädlichen Luftzug im Innern des Stockes ausschließt, ist. Zu beklagen ist, daß Dr. Zander zur Sommerszeit das für Bienen schädliche, Wasserdämpfe zurückhaltende Wachstuch, welches gleichzeitig den Bienenraum über den Oberleisten der Brutwaben wegnimmt, statt des einfachen oder aufrollbaren Deckbrettes verwendet.

Die Doppelwandigkeit des Brutraumes ist, ohne die Beute unhandlich zu machen, geschickt durchgeführt und erlaubt, die Völker in unserem Klima ohne Winterhülle im Freien zu überwintern. Mit dem soliden Bau und hohen Preis der Beute stehen die ärmlichen, vielmehr schwächlichen, aus 22 mm breitem und 10 mm dickem Rähmchenholz gemachten Brutrahmen, wozu heutzutage beinahe von der ganzen Imkerwelt Europas und Amerikas nur 27 bis 28 mm starkes Holz verwendet wird, nicht in richtigen Verhältnis.

Die in aus 22 mm Holz gemachten Rahmen eingebauten Waben brechen beim Transport in der Sommerhitze leicht zusammen, da die Bienen die Waben seitlich nicht mit den nötigen Heftzellen befestigen können und haben noch viele andere Nachteile.

Brutrahmen aus 28 mm Holz verengen den oberen Ausgang der Wabengasse auf 7 mm; ist nebenbei die Oberleiste der Brutrahmen 20 bis 25 mm stark, so kann man versichert sein, daß die Königin nur in den seltensten Fällen den Brutraum verläßt, um in den Honigraum zu steigen, wodurch das bienenmordende Zinkblechabsperrgitter mit seinen scharfkantigen, die Flügel der Bienen verletzenden Oeffnungen, das Dr. Zander jedesmal bei seiner Beute benützen muß, sobald er den Honigraum aufsetzt, ganz unnötig wird.

Sehr wünschenswert und vorteilhaft wäre ein bewegliches Bodenbrett, statt des festen der Zanderbeute. Von den zwei Formen der Zanderbeute ziehe ich die Standbeute als die zweckmäßigere und billigere der Einzelbeute vor.

Wenn ein Imker zur Ueberzeugung gelangt, daß seine zwölf, und mehrrahmigen Stöcke zu groß sind, so verenge er den Brutraum durch zwei auf jeder Längsseite eingeschobene Bretter bis auf 10 Rahmen und fülle den Zwischenraum zwischen Stockwand und Brett mit Torfmüll oder Sägespähne aus. Er erhält dadurch einen doppelwandigen Stock, der sich in jeder Gegend und besonders aber zur Winterszeit aufs beste bewähren wird.

Amerika hat Buchweizen, aber kein Heidekraut. Dr. C. C. Miller berichtigt im Stray Straw: Der „Bienen-Vater" 1915, Seite 180 sagt in der Rundschau: „Ich hätte im Gleanings geschrieben, es gebe keinen Buchweizen in Amerika. Das ist ein Irrtum. Ich sprach vom Heidekraut, Freund Richter: Buchweizen haben wir genug in Amerika."



Unsere Beobachtungsstationen.

April 1916.

Das erste Monatsdrittel war sehr schön und günstig. Auf einzelnen Stationen gab es schöne Zunahmen. Heftige Winde störten im zweiten Monatsdrittel und kühle Nächte verhinderten vielfach die Tracht. Als dann der Regen im letzten Drittel einsetzte, mußten viele Stöcke gefüttert werden, um zu verhindern, daß Brut herausgerissen wird. Es wurde im Allgemeinen die Obstblüte wenig ausgenützt. Auch die Entwicklung der Völker war weniger günstig, nur aus Kleblach in Kärnten wird ein Schwarm im April gemeldet. Man hofft viele Maischwärme.

Imkergruß
Hans Pechaczek.



Monats-Ueberlicht für April 1916.[1]

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur		Monatsmittel	Flugtage	Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste			Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel																	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.									0	1/2	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	.	30	85	50	40	110	—115	35	22	—1	24	8·4	19	13	16	4	10	26
	Weißenbach (357 m)	.	.	30	50	120	90	—230	20	30	0	23	6·4	16	9	13	3	14	16
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	30	30	30	—90	.	.	0	20	8·4	17	13	15	9	6	24
	Imkerschule, Wien (160 m	35	.	20	.	145	.	—90	.	.	0	20	9·5	22	16	12	11	7	27
	Raabs (469 m)	.	.	.	110	85	55	—250	.	.	—2	20	8 5	23	7	10	3	17	22
	Andlersdorf bei Franzensd.	.	.	.	130	45	55	—230	.	.	—1	20	9·8	22	16	8	12	10	18
	Gmünd (495 m)	.	.	.	90	140	80	—230	.	.	—4	19	10	27	8	5	6	14	10
Oberösterr.	Micheldorf	60	.	.	60	50	100	—150	40	9	—2	19	6	19	.	.	.	.	8
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	19	7	25	12	15	6	9	28
Steiermark	Gußwerk (746 m)	20	.	.	.	35	40	55	20	.	—3	16	6·4	14	10	13	10	7	14
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	100	60	90	—250	.	.	0	15	7·5	14	12	13	6	11	19
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	70	100	25	—195	.	.	—2	20	8·7	13	9	10	8	12	11
	Mahrhof b. Stainz	.	.	20	165	225	210	—580	15	21	4	14	9	25	13	9	9	12	18
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	.	.	.	70	110	130	—310	.	.	—1	17	6·5	21	15	4	18	8	27
	Itzling (418 m)	10	.	85	60	40	120	—35	45	28	—1	25	5·8	21	9	9	2	19	16
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	50	60	100	—210	.	.	.	.	.	26	8	3	21	6	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	10	.	.	5	55	55	—105	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	.	.	.	110	15	70	—195	.	.	1	22	8·1	17	6	5	13	3	17
	Dalaas (920 m)	.	70	.	40	60	40	—70	30	17	—6	18	7·8	18	5	10	8	12	12
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	148	110	62	40	—64	50	30	1	20	7	18	10	10	8	12	23
	Dornbirn (435 m)	.	.	186	22	64	61	39	45	29	—6	26	6·5	27	13	7	5	18	24
	Feldkirch (459 m)	165	215	1266	135	125	.	1646	355	26	.	.	.	27	12	9	3	18	14
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	.	80	340	50	.	.	340	80	27	1	18	8·5	18	7	11	5	14	10
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	.	.	5	115	50	150	—275	.	.	—1	19	5	18	13	2	5	23	22
Mähren	Probitz (192 m)	.	.	.	50	90	97	.	.	.	—1	20	9·5	25	9	7	13	10	25
	Römerstadt	40	.	.	160	110	80	—310	20	4	—3	16	5·6	12	10	6	5	19	30
	Gaisdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	60	80	70	—210	.	.	—5	18	3·4	24	7	8	12	10	25
	Kamitz (561 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	250	30	20	30	80	60	150	50	6	0	20	3	21	10	7	3	19	25

[1] In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Aus Nah und Fern.

Gründung eines Ziegenzuchtvereines. Der Schriftleiter des „Bienen-Vater“ Alois Alfonsus, Wien 16. Bezirk, Hasnerstraße 105, nimmt Beitrittserklärungen entgegen. Bis jetzt sind zahlreiche Anmeldungen erfolgt. Der Verein wird sich die Zucht guter Milchrassen zur Aufgabe machen, den Ankauf beziehungsweise Abgabe von Zuchtmaterial besorgen und gemeinsam mit den zur Förderung der Tierzucht bestehenden amtlichen Stellen wirken. Sobald die Vorarbeiten zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, erfolgt die Verständigung der bisher angemeldeten Mitglieder auf brieflichem Wege. Wir bitten um Geduld und um weitere Unterstützung in der guten Sache.

Zeitlicher Bienenschwarm. Herr Oberlehrer Rudolf Pensler in Pirken-Görkau, Erzgebirge, erhielt am 7. Mai den ersten Bienenschwarm. Der vorjährige reichliche und gute Honig und milde Winter, besonders die warme Witterung im Jänner und März, war für die Entwicklung der Völker sehr günstig. Die Stöcke stehen fast alle volkreich da. Von 54 Völkern sind nur zwei wegen Weisellosigkeit eingegangen. Die herrliche Obstbaumblüte kann bei dem warmen Frühlingswetter gut ausgenützt werden. Kirschen- und Apfelbäume blühen besonders reichlich. Erstere blühten heuer schon im April. Gott verleihe uns auch weiterhin schönes Wetter! Wir Bienenzüchter können dann in diesem Hungerjahre getrost der Zukunft entgegensehen.

Frühzeitige Brut. Eine Folge des außergewöhnlich milden Winters besteht darin, daß die Bienen diesmal schon im Dezember mit dem Brutgeschäfte begannen. Während sonst gewöhnlich erst in der zweiten Hälfte Jänner Brut in den Stöcken zu finden ist, traf ich heuer schon anfangs Jänner nicht bloß Eier in den Zellen einzelner Völker, sondern auch hie und da eine hinabgeworfene Nymphe in fast ausgereiftem Zustande, zu der das Ei jedenfalls schon vor Weihnacht gelegt worden ist. Völker, die im Dezember bloß 3 bis 4 Wabengassen belagerten, breiten sich jetzt (Mitte Februar), wie der eingeschobene Karton zeigt, über 4 bis 6 Wabengassen aus. Des Imkers Herz könnte sich angesichts dieser Tatsache erfreuen, ich aber bin besorgt über den Ausgang und denke mit dem Psalmisten: Multiplicasti gentem sed non laetitiam! (Du hast o Herr, das Volk vermehrt, aber nicht die Freude!) Ein strenger Winter ist den Bienen ohne Zweifel zuträglicher als ein milder.

Cöl. Schachinger.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Im Kriege gefallene Mitglieder und Abonnenten:

†

Josef Bauer, Hohenwarth.

Geldspenden für das Rote Kreuz. Herr Anton Koller in Breitenfeld, Steiermark, spendete statt Honig für das Rote Kreuz K 2.—.

Nebenkurstage im Juni und Juli: Juni: 3., 7., 14., 24. Juli: 5., 8.

Pappe-Packungen für 5-kg Honigdosen sind noch in beschränkter Anzahl aus der Vereinskanzlei zu beziehen. Preis pro 10 Stück K 6.—; Postkolli-Porto separat.

Wanderreisen in Niederösterreich. Jene Zweigvereine, welche im laufenden Jahre auf Kosten des Reichsvereines einen bienenwirtschaftlichen Vortrag, entweder durch einen der Herren Wanderlehrer oder ein dazu befähigtes Mitglied ihres Vereines wünschen, mögen dies ehestens der Zentralleitung bekanntgeben.

Zur Honigpreisbildung. Die Imker werden gut tun, ihren Honig nicht zu verkaufen, bevor der Honigpreis fixiert ist. Der Honig soll nicht den Gegenstand einer wüsten Preistreiberei von Spekulanten bilden, sondern unseren Kunden erhalten bleiben, und anderseits sollen die Bienenzüchter vor unberechtigten Anklagen geschützt werden. Nähere Mitteilungen über die Honigpreisangelegenheiten werden rechtzeitig erfolgen.

Neuerlicher Preisaufschlag beim Vereinshonigglase! Infolge weiterer Verteuerung aller Rohmaterialien ꝛc. berechnet die Glasfabrik ab 1. Juni 1916 zu dem im „Bienen-Vater“ Nr. 4 bekanntgegebenen neuen Preisen des Vereins-Honigglases einen 10prozentigen Aufschlag. Die 5 Prozent Rabatt für Mitglieder bleiben auch weiterhin in Geltung. Von diesem Aufschlage sind auch alle übrigen Glaserzeugnisse getroffen.

Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht in Oesterreich findet am Mittwoch, den 14. Juni, nachmittags um 5 Uhr in der Imkerschule im k. k. Prater, nächst dem Nordportale der Rotunde statt. Bei derselben wird ein Vortrag über Kunstschwarmbildung gehalten und die wichtigsten Arten der Kunstschwärme gebildet werden. Gäste herzlich willkommen.

Niederösterreich.

„Ybbsgau“. Sonntag, den 2. Juli findet der diesjährige Bezirksimkertag des Bezirksverbandes „Ybbsgau“ in Amstetten statt. Anträge und Vorträge sind beim Geschäftsführer Herrn Hans Pechaczek, Euratsfeld anzumelden. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht! Die nähere Tagesordnung wird den Herren Obmännern der Zweigvereine rechtzeitig zugehen.

Regierungsrat H. Zimmermann, Obmann.

Steiermark.

Zweigverein Kirchberg an der Raab hält am Pfingstmontag, den 12. Juni l. J. in Lehrs Gasthaus in Kirchberg, um halb 11 Uhr vormittags, seine diesjährige Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung und Eröffnung der Versammlung. 2. Vortrag eines Wanderlehrers. 3. Wahl der Vereinsleitung. 4. Kassabericht über die verflossenen Vereinsjahre. 5. Kleine Anträge vonseite der Mitglieder. Nachmittag Besuch einiger Bienenstände. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen auch Freunde mitzubringen.

V. Windisch, Obmann.

Zweigverein Graz des Zentralvereines für Bienenzucht in Oesterreich. Einladung zu der am 1. Juli 1916, um 7 Uhr abends in Sindhubers Gasthaus, Sackstraße 22, stattfindenden Hauptversammlung, welche zwecks Auflösung des Zweigvereines Graz des Reichsvereines für Bienenzucht in Oesterreich und Neugründung eines Zweigvereines Graz des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines abgehalten wird. Nach Beschluß des Ausschusses vom 6. Mai d. J., gilt das Nichterscheinen eines Mitgliedes zu dieser Versammlung als Ja!

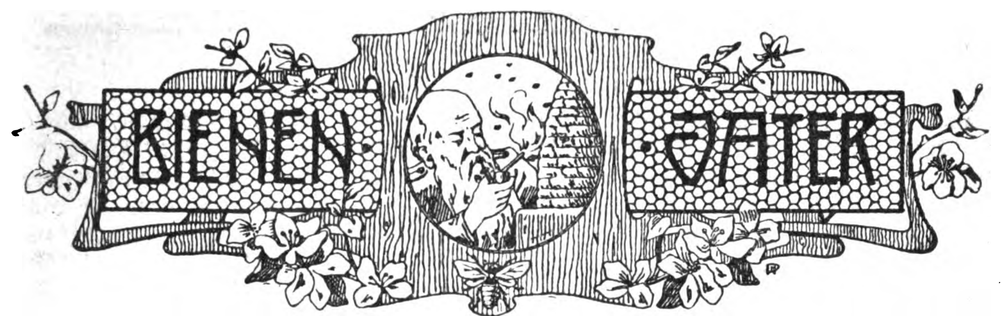
Karl Pötscher, Obmann. Heinrich Müller, Schriftführer.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Monatsversammlung in der Imkerschule am 10. Mai 1916. Herr Ausschußrat Matzenauer, welcher den erkrankten Herrn Präsidenten vertritt, begrüßt die Erschienenen und erteilt dem Schriftleiter Herrn Alfonsus zu dem Vortrage: „Aus dem Lande der Heidebiene" das Wort. Derselbe schildert in fesselnder Weise die Jahresarbeit eines Heideimkers und zeigt auch im Laufe des Vortrages die Herstellung eines Trommelschwarmes. Am Schlusse der Versammlung zeigt der Vorsitzende einige kleine bienenwirtschaftliche Artikel, welche sich ein ihm bekannter Imker-Bastler selbst ersann und erzeugte, und unter welchen ein sich selbst öffnender Königinzusetzapparat besondere Aufmerksamkeit erregte. Ueber Letzteren wird demnächst eine Beschreibung im „Bienen-Vater" erscheinen.

J. M.

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Will. Wolf & Co., Wien, IX, [illegible] 18



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 8 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Redakteur **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 8654.

Nr. 7/8. Wien, am 15. Juli 1916. XLVIII. Jahrgang.

An den Verein gelangte folgende Depesche:

Reichsverein für Bienenzucht

Wien, I.

17. 5. 1916. Helferstorferstraße 5.

Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin **Maria Josepha** dankt herzlichst für unterbreiteten Jahresbericht pro 1915.

Obersthofmeister Altgraf Salm.



Aufruf an Bienenzuchtlehrer und Vortragende.

Ueber Einschreiten des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht haben das k. u. k. Kriegsministerium und das k. k. Landesverteidigungsministerium im Sinne des k. k. Ackerbauministeriums der Einführung und Ausgestaltung der Bienenzucht ihr Augenmerk geschenkt und die unterstehenden Kommandos beauftragt, Vorträge und Lehrkurse in den Anstalten für rekonvaleszente und invalide Soldaten zu fördern und den Reichsverein hiezu indirekt aufgefordert. Wir begrüßen im Interesse der Invaliden diese fürsorgliche Strömung auf das Freudigste und ersuchen alle angegliederten Landesvereine und Zweigvereine, überall dort, wo solche Rekonvaleszenten- und Invalidenheime sind, für bienenwirtschaftliche Vorträge und Lehrkurse Vorsorge zu treffen und durch schriftliche Eingaben an die betreffenden Kommandos oder durch persönliche Vorsprache dieselben einzuleiten.

Allen Vortragenden empfehlen wir, ja nicht ohne Lehrmittel zu unterrichten. Sie mögen die Lacher-Tafeln, verschiedene Waben, Wachsstücke, lebende Bienen in Gläschen, Blütenmodelle, 2c. zur Belebung des Vortrages reichlich benützen.

Für die Zentralleitung:

Osw. Muck.



Franz Kramlinger †.

Der unermüdliche Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Neunkirchens in Niederösterreich, Franz Kramlinger, wurde zum größten Schmerze seiner Gemeinde und aller, die ihn kannten, am 26. Mai 1916, im 68. Lebensjahre vom Tode jäh hinweggerafft. Vielseitig und unzählbar sind seine Verdienste um das



allgemeine Wohl des Volkes. Als echt deutscher Mann kannte er nur aufrichtiges, offenes und ehrliches Vorgehen. Wo er helfend und unterstützend eingreifen konnte, tat er es gerne und gewöhnlich mit Erfolg.

Von dem Werte der Bienenzucht war er voll und ganz überzeugt und widmete auch seine gediegenen Kräfte der Förderung der Bienenzucht. Im Landtage errang er im Vereine mit dem Abgeordneten Herrn Kittinger namhafte Erfolge, als es sich darum handelte, die ärgsten Härten des Entwurfes des niederösterreichischen Landesbienenzuchtgesetzes zu entfernen. Wie oft erschien er in unserer Vereinskanzlei und in unserer Generalversammlung! Der Zweigverein Neunkirchen verlor in ihm eine mächtige Stütze und der Reichsverein einen warmen, treuen, edlen Freund. Im Jahre 1914 wurde ihm für seine vielen Verdienste um die heimische Bienenzucht anläßlich des 20jährigen Jubiläums des Zweigvereines Neunkirchen die große silberne Ehrenmedaille überreicht.

Nun ruht der Unermüdliche in kühler Erde.

Friede seiner Asche und Ehre seinem Andenken! Oswald Muck.



Billige Bienenstöcke.

Von Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.

Der Artikel „Der Strohkorb“ in Nr. 3 des „Bienenvater“ bestimmt mich zu folgender Warnung. Wir leben in einer teueren Zeit, jedermann will sparen. Wir machen Stimmung unter unseren invaliden Soldaten, sich der Bienenzucht zuzuwenden. Die Ausbildung dieser „Neuimker“ ist die eines kurzen Lehrkurses. Soll nun der

Mann ein halbwegs nennenswertes Einkommen durch die Bienenzucht haben, so kann er nicht wie der Liebhaber mit einem Stock beginnen und nach und nach mit seinen Erfahrungen auch die Stockzahl vermehren. Wenn man nun diesem in der Bienenzucht noch unerfahrenen Manne einredet, die selbst gefertigten Bienenstöcke sind die billigsten, so wird man zu der Stockf o r m e nkalamität nur eine neue Unannehmlichkeit hinzufügen. Es ist ja richtig, es gibt „Bastler", die sich die Stöcke selbst und peinlich genau machen. Aber erstens sind solche Künstler höchst selten und zweitens fragen wir, was der Stock ihn wirklich kostet, so werden wir keine so großen Verschiedenheiten im Preise finden. Ihn befriedigt mehr das stolze Bewußtsein, selbst den Stock hergestellt zu haben, aber es auch jedem Besucher sagen zu können, daß er sich alles selbst macht. Kommen wir dagegen zu einem andern Imker, der sich auch alles selbst macht und eben kein „Künstler" ist, ja mit Hobel und Säge nur notdürftig umzugehen versteht, da sieht man eben auch, was solch ein Stock für einen Wert hat. Ich habe auf meinen Wanderreisen beide Arten von Selbsterzeugern kennen gelernt und auch den großen Nachteil eines mit solchen „selbst gemachten Stöcken" besetzten Standes erfahren. Die Genauigkeit bis auf ein „Zimmermannshaar" brachte es mit sich, daß die Rähmchen des einen Stockes beim andern durchfielen, der Stock Risse und Fugen für Wind und Wachsmotten, ja selbst für Räuberei genug hatte. Die Rähmchen mit den „billigen" Abstandsstiften luden zu dem schönsten Wirrbau förmlich ein, der natürlich auch meistens vorhanden war. Wenn dann ein solcher Stock aus „guter Freundschaft" noch samt Volk an den lieben Nachbar verkauft wird und dieser nach d i e s e m Muster sich weiter seine Stöcke selbst fabriziert, so wird in diesem Oertchen bald die „Einheitlichkeit der Stockform und des Rähmchenmaßes durchgeführt sein. Nein! Das ist nicht der Weg, um einer rationellen Bienenzucht die Wege zu ebnen. Ein Bienenstock, wie er sein soll, ist ein Kunstwerk und kann nur von einem Fachmann gut, genau, und billig hergestellt werden und da nehme ich auch den Strohkorb nicht aus. Ich habe auch solche „selbstgemachte Strohkörbe" gesehen, daß es einen wirklich um das Volk darin jammerte.

Auch einen guten Strohkorb bringt nur der fertig, der berufsmäßig solche erzeugt. Es ist also notwendig, daß wir dem Anfänger sagen: „Kaufe dir eine ordentliche Bienenwohnung bei dem betreffenden Fachtischler und mache sie dir nicht selber, auch lasse sie dir nicht bei einem Tischler machen, der davon nichts versteht, sonst wird die angeblich billige Bienenwohnung nur zu einer teueren und verleidet dir die Bienenzucht schließlich ganz". Für unsere invaliden Soldaten, die Lust und Liebe zur Bienenzucht haben, wird wohl doch eine Staats- oder Landessubvention zur Anschaffung der Bienenwohnungen zu erlangen sein und die soll nur jenen zukommen, die ihre Stöcke aus einem speziellen Fachgeschäft beziehen. Es gibt in der Imkerei so vieles zu arbeiten und zu besorgen, das der Imker selbst machen muß, weil es ihm kein anderer so genau und gut macht; aber Stöcke und Imkergeräte herzustellen überlasse er dem Fachhandwerker.



Wie man aus einem Nachschwarm ein Standvolk heranzieht.

Von Ing. Franz R i c h t e r, W i e n, X.

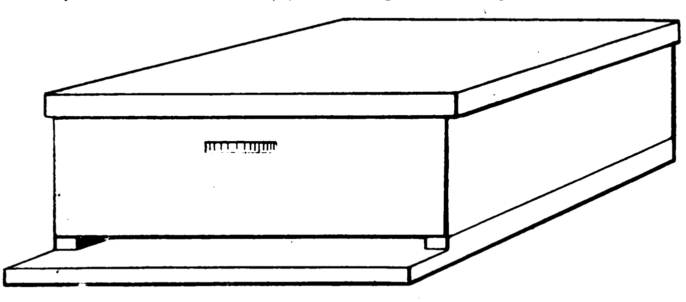
Um einen Zehnrahmen-Breitwabenstock zu bevölkern, braucht man einen sehr frühen $1^1/_2$ bis 2 kg schweren Schwarm, späterhin einen solchen von 3 bis $3^1/_2$ kg, in großen Beuten mit 12 und mehr Rahmen und 60 und mehr Liter Brutrauminhalt sogar solche mit 5 bis 6 kg Bienengewicht, wenn der ganze Stock bei guter Tracht über den Sommer ausgebaut, das nötige Winterfutter eingetragen und noch ein Ueberfluß an Honig für den Imker erzeugt werden soll.

Zwei Schwärme unter 2 kg Bienengewicht nebeneinander in einen Stock, ge-

trennt durch ein dicht abschließendes Schiedbrett, einzuschlagen, hat sich nicht bewährt. Man erzielt ein besseres Resultat, wenn man die beiden Schwärme sogleich vereint, indem man vor dem Einschlagen den Schwarm, welcher die minderwertige Königin*) besitzt, entweiselt.

Kleine Schwärme, besonders Nachschwärme, die im Spätsommer und anfangs Herbst um billiges Geld erworben werden können, gibt man nicht in große Bruträume, sondern in mit Kunstwaben ausgestattete Honigräume auf separate Bodenbretter und stellt sie auf, wie normale Breitwabenstöcke. (Siehe Abbildung).

Bei guter Tracht oder reichlicher Fütterung und warmer Temperatur bauen die Schwarmbienen in kurzer Zeit die Rähmchen mit reinen, schönen, gleichmäßigen Arbeiterinnenzellen (Nachschwärme sollen nur Waben mit Arbeiterinnenzellen bilden) vollkommen aus.



Honigraum als Brutraum für einen Nachschwarm verwendet.

Im Herbst läßt die Baulust der Bienen nach, daher müssen die Honigräume für die Nachschwärme statt mit Kunstwaben, mit ausgebauten Honigwaben, die dem Imker ohnehin nach dem Schleudern leer zur Verfügung stehen, ausgestattet werden.

Es ist überhaupt angezeigt zwei oder mehr ausgebaute Rahmen, womöglich mit Honig gefüllt, auch bei den mit Kunstwaben ausgestatteten Honigräumen zu verwenden.

Bei trachtloser Zeit, muß das Völkchen mit Invertzucker (siehe „Bienen-Vater" 1916, Seite 18), gefüttert werden, was ohne jeden Nachteil für die Bienen geschehen kann, da bis in den Spätherbst herein immer noch zahlreiche pollenspendende Pflanzen blühen.

Die Fütterung geschieht am besten von unten, indem man durch das 22 mm hohe Flugloch Blechteller, die einen 20 mm hohen, abfallenden Rand haben, schiebt.

Zum bequemeren Herausziehen des geleerten Tellers befestigt man an demselben einen dünnen Draht, der aus dem durch den Verkleinerungskeil verminderten Flugloch heraussteht.

Der Raum, in welchen man den Nachschwarm einschlägt, darf nur so groß sein, daß die darin enthaltenen Rahmen von den Bienen dicht belagert werden.

Man rechnet in Spätsommer 12 dkg, im Frühherbst 15 dkg Bienengewicht auf einen Halbrahmen (Honigrahmen). Beim Honigraum mit zehn Rahmen darf der einzuschlagende Schwarm nicht unter 1 kg bis 1·5 kg schwer sein.

Die jungen Königinnen der Nachschwärme, nach Pratt die besten, da sie von vollkommen reifen Drohnen befruchtet wurden, bestiften die Zellen mit Eiern bis spät in den Herbst hinein und gehen daher mit einer großen Anzahl junger Bienen in den Winter.

Solche Nachschwarmvölkchen, nach Art der Kärntnerstöcke behandelt und eingewintert, reichlich mit Futter versehen (etwa 5 bis 6 kg Honig- oder Zuckerlösung) warm gehalten, ohne Zugluft im Innern des Stockes, an einem windgeschützten Ort aufgestellt, kommen volkreich in den Frühling und stärken sich, in einen normalen Brutraum übersiedelt, bis zur Honigtracht im Juni so, daß sie inbezug auf Honigertrag mit den besten Standvölker konkurrieren können.

Nachschwärme durch obenangeführte Methode zu Standvölker heranzuziehen, ist die einfachste Art der Vermehrung ohne seine Völker durch Kunstschwärme zu schwächen.

*) Die äußeren Anzeichen einer guten Königin werden in jedem Bienenbuch angeführt. Weniger bekannt dürfte sein, daß eine Königin, die im beschränkten Raum z. B. einem Befruchtungskästchen mehr als ein Ei in eine Zelle legt, immer eine gute Legerin und fruchtbare Königin ist. (Anmerkung des Rundschauers.)



Abt Adrian L. Zach †.



Am 4. April 1916 verstarb der langjährige Obmann des Zweigvereines Geras, der hochwürdige Abt Adrian Zach, Komtur des Franz Josef-Ordens ꝛc., auf dessen Veranlassung im Jahre 1893 der genannte Zweigverein gegründet wurde. Der verblichene Abt bekleidete die Obmannstelle des Vereines seit der Gründung bis zu seinem Tode. Als Vizepräsident des niederösterreichischen Obstbauvereines war er in der Lage, den Nutzen der Bienenzucht für den Obstbau richtig einzuschätzen. Der Verblichene, der auch Präsident des landwirtschaftlichen Bezirksvereines Horn war, hat sich um die heimische Landwirtschaft, insbesonders für den Obstbau und die Bienenzucht sehr verdient gemacht und betrauert der Reichsverein den Heimgang des hochwürdigen Abtes, dem er stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Josef Prosser.



Werbearbeit.

Von Fachlehrer Karl Czap, Wien, IX.

Die große Zahl von Bienenwohnungen, die alljährlich erfunden und in den Handel gebracht werden, geben Zeugnis davon, wie sehr die Biene und deren geheimnisvolles Treiben zum Nachdenken anregt.

Jede neue Ankündigung enthält die Bemerkung, daß diese Stockform geeignet sei, besonders große Mengen von Honig zu bescheren. Die Honiggewinnung ist das Um und Auf der derzeitigen Bienenzucht.

Ob es aber der Zweck der Natur war, als sie Bienen schuf, speziell nur Honig und Wachs zu erzeugen, ist zweifelhaft. In den ältesten Zeiten, in welchen das Interesse der damaligen Höhlenbewohner unseren Immen gewiß nicht intensiv zugewandt war, gab es Bienen. Es gibt Bienen in wenig oder gar nicht besiedelten Gegenden, etwa in Urwäldern, wo sie, von Menschen weder gehegt noch belästigt, ihr Dasein verbringen. Wenn es sich einzig und allein um Gewinnung der Bienenprodukte handelte, dann hätte die Allmutter die Immen dort ganz zwecklos hingestellt. Da sie aber, soweit wir Menschen in ihre Absichten eingedrungen sind, nie zwecklos arbeitet, so dürfen wir als sicher annehmen, daß der natürliche Hauptzweck der Bienen und ihrer Verwandten ein anderer, ein größerer ist, daß Honig und Wachs als bloße Nebenprodukte der Imkerei zu betrachten sind. Der Hauptzweck wird wohl in der Wechselbeziehung zwischen dem Tier- und Pflanzenleben zu suchen sein; er liegt in dem Dienste, den sie der Pflanzenbestäubung leisten.

Wie beim Menschen und beim Tiere die Uebertragung des männlichen Samens auf die weibliche Eizelle dem Aussterben der Art vorbeugt, genau so verhält es sich in der Pflanzenwelt. Ein Pollenkorn, das ist gleichsam der männliche Samen, durch eine Biene auf die Narbe einer Blüte gebracht, dringt in die Eizelle dieser Blüte ein und nun erst ist eine Fruchtbildung möglich, die Pflanzenart ist vor dem Aussterben gefeit.

Gerade jetzt, wo die bei Kindern so sehr gerügte, wie es aber scheint, der Menschheit eigene Zerstörungslust, die Bienenzucht in weiten Gebieten unendlich schädigte, sollte dieser Hauptzweck den Ansporn

bilden, unverdrossen an ihre Neubelebung zu denken, denn ohne sie wird die Pflanzenwelt beeinträchtigt.

Die vielerlei und oft recht komplizierten Stockformen scheinen mir eher ein Hindernis für die Verbreitung der Bienenzucht zu sein. Ob etwas mehr oder weniger Honig geerntet wird, ist, im Sinne der Natur gesprochen, nebensächlich. Unsere Devise sollte daher lauten: „Züchtet Bienen!“ nicht aber: „Gewinnet Honig!“

Heute wendet sich die Bienenzucht fast ausschließlich dem mehr geistig geschulten Teil der Menschheit zu. Dieser wird gewiß fördernd wirken; er ist den Offizieren zu vergleichen. Wie aber die Offiziere im Kriege ohne Mannschaft nichts zu leisten vermöchten, so werden auch die intellektuell höher stehenden Schichten nie genügen, um vor jeder Hütte einen Bienenstand zu schaffen. Der einfache Landmann, dessen hohe Bedeutung erst der Krieg recht auffällig ins Licht rückte, wird der Soldat sein, der, ohne sich dessen vielleicht recht bewußt zu sein, der Allgemeinheit dienend, die Bienenzucht zu betreiben berufen ist. 100 Strohkörbe vor Bauernhütten leisten sicher mehr für die Pflanzenwelt als einige, wenn auch honigreichere Mobilstöcke des Pfarrers oder Lehrers. Die Besitzer dieser 100 Stöcke haben von den chemischen Prozessen, die etwa im keimenden Samenkorn vor sich gehen, keine Ahnung. Trotzdem versorgen sie uns mit Brotfrucht. So wollen wir sie denn auch in der Bienenzucht mit gelehrten Dogmen verschonen. Wenn ein Landmann die Absicht hat, Bienenzucht zu betreiben, dann wollen wir ihn nicht sofort davon abschrecken, indem wir unser Wissen vor ihm auskramen, sondern wir sagen einfach: „Lieber Nachbar, schaffe dir einstweilen einiae Strohkörbe an. Diese geben dir zum mindesten den kostbaren Schatz, Interesse genannt. Die Imkerbrüder im Zweigvereine werden dir dann schon weiter helfen!“

Im schlimmsten Falle schwingt sich der Mann, um in Kriegszeiten schon militärisch zu reden, zu keiner weiteren Charge auf. Er bleibt ein einfacher Bienenhalter. Aber wenn wir für die Bienenzucht auch nur einen solchen anwerben, haben wir der erhabenen Spenderin Natur schon einen Dienst erwiesen.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Ueber Preisbildung des Honigs.

Von Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf.

In der Zeit der Höchstpreise, der Preistreibereien, des Lebensmittelwuchers und der Abstrafungen wegen Preisüberschreitungen ist es wohl am Platze, sich mit dem Honigpreise zu beschäftigen. Einfach ist die Sache durchaus nicht. Die Preisbildung hängt ja von den verschiedensten Umständen ab. Beim Wiederverkäufer, der die Gestehungskosten genau feststellen kann, und einen angemessenen Gewinn hinzuschlägt, macht die Preisbildung keine Schwierigkeit. Muß der Kaufmann die Ware teurer bezahlen, so verkauft er sie auch um einen höheren Preis.

Anders liegt die Sache bei den Erzeugern der Ware. Da bestimmen Erzeugungskosten und Gewinn den Preis. Der Wettbewerb drückt den Gewinn herab. Deswegen sind die Erzeuger bestrebt, Vereinbarungen zu treffen, um den Preis auf einer bestimmten Höhe zu erhalten (Kartelle) oder die gesamte Erzeugung an sich zu reißen, zu monopolisieren und so den Wettbewerb auszuschalten. Von nicht geringem Einflusse auf die Preisbildung sind bekanntlich die Zölle und Ausfuhrprämien sowie die Steuer (Zucker, Bier, Weingeist 2c.) Durch diese hier nur angedeuteten Umstände werden die Preisbildungsfaktoren bei den meisten Waren so verworren, daß der Uneingeweihte sich keinen klaren Einblick verschaffen kann.

Bei vielen Waren bestimmt nur der Gebrauch den Preis. In einer und derselben Gegend werden z. B. Milch, Eier u. dgl. seit Menschengedenken zu einem bestimmten Preis verkauft, gleichgiltig wie hoch ihre Erzeugungskosten sind. Erst wenn Händler, Eisenbahn oder solche Ereignisse, wie sie der gegenwärtige

Krieg im Gefolge hat, in diese Gegend kommen, kommt der langgeübte Gebrauch zu Falle.

Welche von diesen Umständen sind nun bei der Preisbildung des Honigs maßgebend?

Die Erzeugungskosten? Gewiß nicht. Denn da würden die verschiedensten Preise bestehen. Der eine Imker ist in einer Gegend mit vorzüglicher Tracht. Er braucht seine Bienen nicht oder nur ausnahmsweise zu füttern. Er kann alljährlich eine größere Menge Honig ernten. Der andere imkert in einer Gegend, wo nur ausnahmsweise ein Ueberschuß an Honig dem Bienenvolke entnommen werden kann. Witterungsumstände vereiteln oft jegliche Tracht und zwingen den Imker, um seine Bienen vor dem Untergange zu bewahren, ausgiebig zu füttern. Der eine arbeitet mit billigen, einfachen Wohnungen und Geräten, während der andere viele hundert Kronen in den Bienenstand steckt.

Die Güte des Honigs? Da muß einmal wenigstens unter den Imkern Klarheit herrschen. Einmal fand ich Erdbeer-, Himbeer- und Apfelblütenhonig ausgestellt. Das ist natürlich Unsinn. Zur Zeit, wo Erd- und Himbeere blühen, blühen auch Wiesen und Sträucher und viele, viele Arten von Honigspendern werden beflogen und Honig verschiedenen Ursprunges füllen die Waben. Wohl kommt es vor, daß zu gewissen Zeiten *eine* Honigtracht vorherrscht. (Akazien, Linde, Buchweizen, Esparsette &c.). Da kann man auch von Akazien-, Linden- und Buchweizenhonig sprechen.

Spendet der Wald Honigtau, so fliegen die Bienen beinahe alle nach diesen reichen Honigquellen. Wir finden dann in den Waben handbreite, ja ganze Wabenflächen mit diesem dunklen Honig angefüllt. *Rosenhonig* nennt man in manchen Gegenden Honig, den die ersten Trachttage spenden. er hat also nichts mit der Königin der Blumen zu tun. *Schleuderhonig* ist mit der Schleudermaschine gewonnener Honig. Ihm am nächsten kommt der *Seimhonig*, der durch Austropfen aus den Waben gewonnen wird. *Wabenhonig* ist Honig noch in den Waben. In Ankündigungen findet man auch den Ausdruck *Blütenhonig*. Man will jedenfalls dadurch die Echtheit des Honigs versichern; denn Blütenhonig ist ja mit Ausnahme des Blatthonigs (Fichtenhonigs) aller Honig. Der Markt kennt auch noch *Kochhonig* und meint damit Honig, der zu Koch- und Backzwecken verwendet wird. Daß die Güte des Honigs eine verschiedene ist, kann wohl nicht geleugnet werden. Wer das bestreiten will, koste einmal Honig von unseren duftenden Alpenwiesen und ungarischen Akazienhonig. Doch auch die Güte des Honigs ist nicht überall für die Preisbildung maßgebend. In vielen Gegenden herrscht der Gebrauch vor, den Honig, gleichgiltig von welchen Blumen er kommt, zu einem bestimmten Preise zu verkaufen, der oft nieder genug war. Gedrückt werden die Honigpreise durch den billigen ausländischen Honig und durch die Erzeugnisse der Honigfälschungen. Bedeutendere Honigverbrauchsstellen wie Großgasthäuser versorgen sich zumeist mit diesen billigen Erzeugnissen.

Der ausländische Honig und die Erzeugnisse der Honigfabriken halten den Preis des echten heimischen Honigs nieder. Niemals hat man gehört, daß bei schlechter Honigernte der Preis in die Höhe gegangen oder bei gesegneter Ernte tief herabgesetzt wurde. Für uns Imker kommt es in den gegenwärtigen Zeiten darauf an, daß wir, um uns vor einer etwaigen Abstrafung wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu sichern, wissen, zu welchem Preise wir Honig und zwar reinen, unverfälschten Honig, denn nur von solchen ist hier die Rede, verkaufen dürfen. Vorsprachen im Grazer Marktkommissariate hatten das Ergebnis, daß in diesem Amte ein Preis von K 4·50 per kg unter den jetzigen Verhältnissen angemessen gefunden werde.

Einwinterung ohne Zucker.

Bei der bevorstehenden Einwinterung müssen wir uns darauf gefaßt machen, dieselbe ohne Zucker durchzuführen. Vielleicht bewilligt die Behörde steuerfreien Zucker, ich weiß es nicht, aber besser ist es, mit dem Umstande jetzt schon zu rechnen, daß uns zur Ueberwinterung kein Zucker, auch kein besteuerter zur Verfügung steht und wir müssen jetzt schon auf unserem Bienenstande Umschau halten, welche Völker nicht auf eine Fütterung anstehen und welche ohne Zugabe von Futter den Winter nicht

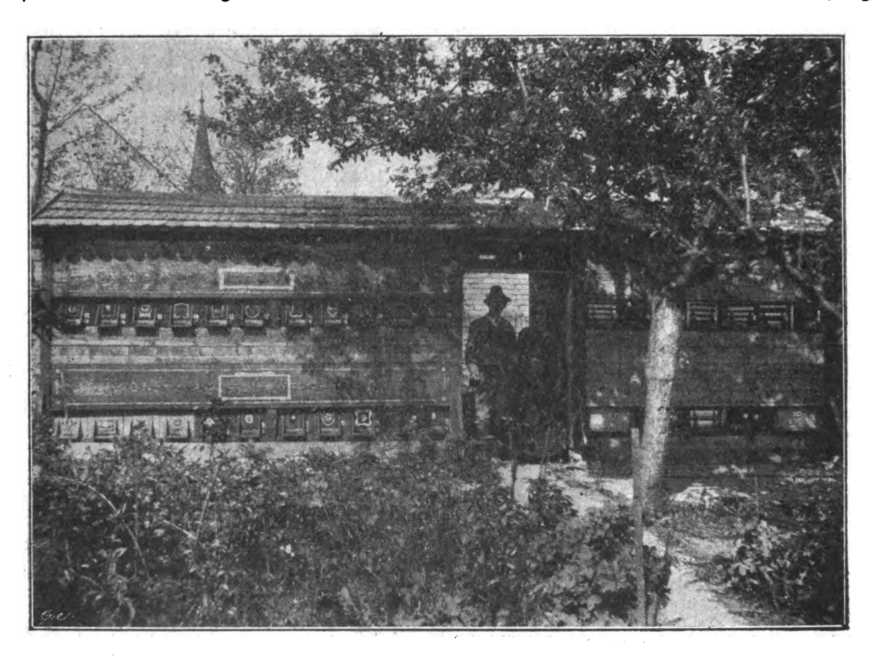
überdauern können. Zunächst hinweg mit allen Schwächlingen! Vereinigt sie! Dann, wo irgend möglich: Auf zur Wanderung in Gegenden, wo Juli und August Tracht spenden! Versagen auch diese Mittel, dann haben wir uns wenigstens keinen Vorwurf zu machen, das Unsere nicht getan zu haben.

F. K.



Bienenstand des Oberlehrers Guido Sklenař, Hauskirchen.

Die beiden Hütten, die auf dem Bilde ersichtlich sind, sind doppelseitig, die Rückseite bietet die gleiche Ansicht wie die Vorderseite, die dritte Hütte, am Bilde richtung Ost-West; an Stockformen sind: 1 Strohkorb, 2 Vereinsständer, 4 Breitwaben, alles andere Gerstung. Standort mitten im Orte im Schulgarten.



nicht zu sehen, ist einseitig. So sind auf einem verhältnismäßig kleinem Raume sehr viel Ständer, 83, von denen zur Zeit 75 bevölkert sind, untergebracht. Flugbretter sind aufklappbar in Dreiecksform, die verschiedenartige Malerei ist vom Besitzer selbst ausgeführt, ebenso viele seiner Ständer Selbstanfertigung.



Imkerarbeiten im Juli und August.

Von Oberlehrer Guido Sklenař, Hauskirchen, Niederösterreich.

Der Juni hat uns hierzulande nicht das gebracht, was wir Imker von ihm erwartet haben! die lange Kälteperiode anfangs Juni trägt die Schuld, daß wir kaum ein Mitteljahr im Ertrag zu verzeichnen haben. Da nun bisher kein Versprechen zur Abgabe steuerfreien Zuckers für die Herbstfütterung zu erlangen war, so sei sehr darauf bedacht, daß nicht jetzt die Bienen die Vorräte des Brutraumes ganz in Fleisch umsetzen, die Riesenvölker sind jetzt in der trachtlosen Zeit wertlos, im Herbste hast du futterleere Stöcke durch sie und kannst dir dann nicht helfen. Ich habe meinen schwachen Völkern vor Trachtbeginn die Brutsperre auf fünf Ganzrahmen angelegt. Honig bekam ich in den Honigraum dadurch nicht allzuviel. Dafür aber

haben sie Waben hinter der Brutsperre voll mit Honig angetragen und verdeckelt. Diese wandern jetzt alle in den Wabenkasten und werden den bedürftigen Völkern im Herbste zugehängt. Den starken Völkern habe ich jetzt die Brutsperre angelegt und vor Mitte August kommt sie nicht weg. So hat jetzt die Königin bei allen meinen Völkern nur fünf Ganzrahmen für ihre Tätigkeit frei und das genügt für diese Zeit vollkommen. Sammeln sie noch im Honigraum und hinter der Brutsperre Vorräte, so kommt es ihnen zugute und ich kann dem Herbste getrœster entgegensehen. Um der zeitraubenden Beantwortung von Anfragen zu entgehen, teile ich kurz mit, daß meine Brutsperre ein einfacher Rahmen aus Rähmchenleisten mit Absperrgitterstreifen oben und unten, dazwischen Drahtgeflecht ist, der genau in den Stock passen muß, damit ja die Königin nirgends einen Durchschlupf findet, sonst ist diese kleine Mühe, die sich aber sehr reich lohnt, ganz umsonst gemacht. Bei den Breitwaben habe ich im Schiedbrett eine größere quadratische Oeffnung mit Absperrgitter. **Wer nur halbwegs kann, versäume es heuer nicht ins Buchweizenfeld zu fahren,** denn die Nachfrage nach Naturhonig ist sehr groß. Selbst der einfachste Landwirt hat schon den Honig als natürliches Nähr- und Heilmittel schätzen gelernt, so daß bei mir fast täglich ländliche Kunden Honig kaufen. Ja und man gibt ihn her, obwohl man nicht des unangenehmen Gefühles los wird, vielleicht brauchst du ihn im Herbste für die Deinen, für die Bienen selber. Hast du aber das Herz, einer bittenden, um ihr Kind besorgten Mutter, dem der Arzt Honig verordnet hat, die Bitte abzuschlagen. Ich nicht. Viel zu wenig wird heuer der Honig werden, darum wäre es eine Tat fürs Volkswohl, wenn uns Imkern die Regierung wenigstens 3 kg steuerfreien Zucker pro Volk bewilligen würde; könnten wir doch dafür den Bienen 3 kg des ungleich für die Ernährung wertvolleren Honigs entnehmen, zum Nutzen all der erkrankten Kinder und Krieger. Jeder, der am Lande lebt, weiß, daß leider auch hier schon der Würgengel Tuberkulose arg haust und daß sich der Honig hier und bei vielen anderen Erkrankungen als linderndes, schmerzstillendes Mittel bewährt hat. Vielleicht können wir also doch hoffen.

Hast du Gelegenheit ins Buchweizenfeld zu fahren, so erwähle dir jetzt schon die volkreichsten, fleißigsten Völker mit festem Wabenbau dazu. Oeffne sie jetzt nach einer gründlichen Revision nicht mehr, damit die Waben für die Fahrt festgekittet werden. Einige Tage vor der Buchweizentracht führe die Bienen am Vereinsstand, ob per Bahn oder Wagen ist so ziemlich gleich, nur unterlasse nicht die wichtigsten Vorsichtsmaßregeln, für viel Luft zu sorgen, am besten leeren Honigraum sehr gut angeschraubt aufsetzen, hinten Drahtgitterfenster, die Wabengassen mit den Wagenachsen gleichlaufend, alles aufs sorgfältigste festgemacht, damit ja keine Bienen herauskönnen und jedes Unglück vermieden wird, Fahrtzeit die Nachtstunden. Ich selber bin wohl noch nicht gewandert, habe aber schon öfters beim Verladen mitgeholfen und es hat sich gezeigt, daß als Unterlage für die Stöcke, um die Stoßkraft zu mildern, recht dicke Strohwische am besten sind. Strohkörbe sind mit recht grobem Sackleinen zu verbinden. Hoffentlich bringt die heurige Buchweizentracht das ein, was sie im Vorjahre versäumt hat. Honigheil allen Wanderimkern!

Hängst du jetzt leere Honig- oder Brutwaben in den Wabenkasten, so entferne vorher recht sorgfältig allen Drohnenbau und flicke diese Waben mit reinem Arbeiterbau aus. Doch darf es dich bei dieser Arbeit gar nicht genieren, wenn du mal in einer Brutwabe mitten ein Fleckerl Drohnenbau findest. Das laß nur ruhig stehen und du arbeitest dadurch einem verkehrten Grundsatze: „Drohnenbau nur an den untersten Ecken des Rähmchens zu dulden“, ganz vernünftig entgegen. War da mal ein Jungimker bei mir zu Besuch, kam gerade zurecht, wie ich wegen einer Königin Nachschau hielt. Auf dem Rähmchen, das ich in Händen hielt, war gerade mitten ein Drohnenfleckerl, höchstwahrscheinlich hatte ich dort früher eine Weiselzelle herausgeschnitten. „Tut ihren Augen dieser Drohnenbau inmitten dieser schönen Ganzwabe nicht weh? Ich lasse Drohnenbau nur an den untersten Ecken.“ So der junge Freund. „Ist die Drohne zur Fortpflanzung nicht ebenso wichtig als die Königin? Gebührt dieser allein der schönste

Platz inmitten des Brutnestes, wo sie am besten gepflegt und gehätschelt wird, nicht allen Temperaturstürzen, Wind und Kälte ausgesetzt ist? Sie haben Schwestern. Hätte es Ihnen nicht mehr wehe getan, wenn diese in der schönsten Stube erzogen wären, geliebt und verwöhnt, Sie aber als Mann im letzten Ofenwinkerl?" So meine Gegenfragen. Er stutzte und lachte. „Recht haben Sie, ich werds auch anders machen!" Meine lieben Damen als Mitleserinnen, ich will damit gar nichts gesagt haben, wir bleiben die alten Freunde, (denn im Vertrauen gesagt, ich bin schon ein alter Tiger ohne Kampflust), ich verfechte ja damit nur Ihr Prinzip der Gleichberechtigung. Nicht wahr, und die soll doch auch im Bienenstaate herrschen? Heil ihr!



Bestimmungen für die Oesterreichische Imkerschule.

Der Zentral-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 19. Juni d. J. beschlossen, in der Oesterreichischen Imkerschule folgende Kundmachung zur allgemeinen Darnachachtung auszuhängen. Auf die hiemit getroffenen Bestimmungen möge auch von den auswärtigen Mitgliedern Rücksicht genommen werden.

Kundmachung.

1. Die **Oesterreichische Imkerschule** ist eine Lehranstalt und keine Verkaufs- oder Leihanstalt.

2. Es ist daher nicht gestattet, bienenwirtschaftliche Gegenstände wie Honigschleudern, Kunstwabengußformen, Stöcke, Weiselzuchtgeräte, Lehrmittel 2c. zu entlehnen oder zu verkaufen.

3. Der Verkauf von Honig im kleinen sowie der Verkauf von Bienenschleiern, Vereinsbüchern u. dgl. erfolgt in der Imkerschule durch den Bienenmeister, der darüber genaue und gewissenhafte Verrechnung zu führen hat und sich an die von der Vereinsleitung festgelegten Verkaufspreise halten muß.

4. Auf jedem zum Verkaufe kommenden Honigglase muß der Preis auf der Etikette verzeichnet sein.

5. Wachs und Mittelwände dürfen vom Bienenmeister ebensowenig wie andere bienenwirtschaftliche Artikel verkauft werden.

6. Dem Bienenmeister ist es untersagt, für Parteien irgendwelche Arbeiten zur Ausführung zu übernehmen.

7. Arbeiten auf fremden Bienenständen darf der Bienenmeister nur an seinen dienstfreien Tagen (Sonn- und Feiertagen, ausgenommen während der Schwarmzeit) ausführen.

8. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann der Bienenmeister von der Vereinsleitung die Erlaubnis respektive den Auftrag erhalten, an Arbeitstagen auf fremden Bienenständen zu arbeiten gegen eine an den Verein zu entrichtende Vergütung für die der Imkerschule entzogene Arbeitskraft.

9. Besucher der Imkerschule dürfen nicht eigenmächtig Bienenstöcke öffnen oder abgeschlossene Räume und Bienenhäuser ohne den Bienenmeister betreten.

10. Während der Abhaltungen von Lehrkursen in der Imkerschule haben Besucher sich denselben fernzuhalten oder vom Kursleiter die Erlaubnis zum Zuhören und Zusehen zu erwirken.

11. Das Aufstellen fremder Bienenvölker in der Imkerschule ist gänzlich unstatthaft.

12. Befruchtete Bienenköniginnen, die überzählig sind. was meist nach der Wanderung der Fall ist, werden nach Maßgabe des Vorhandenseins gratis abgegeben.

Wien, am 19. Juni 1916.

Der Zentralausschuß.

Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 53. An welcher Stelle der Beute ist das Flugloch am besten angebracht?
N. v. W. in H. (Schlesien).

Antwort. Das ist eine viel umstrittene Frage und doch scheint mir, daß selbe um des Kaisers Bart geht. Ganz unten soll die Beute jedenfalls eine Oeffnung haben, damit den Bienen die Möglichkeit geboten werde, das Gemülle vom Bodenbrette hinauszufächeln, falls es der Bienenvater nicht selbst entfernt Auch tote Bienen schleppen sie leichter dort ins Freie. Ein zweites Flugloch mag, wenigstens zur Sommerszeit etwa in halber Höhe des Brutraumes den heimkehrenden Bienen raschere Verbindung mit dem Wabenbau ermöglichen. Notwendig ist es nicht.

Frage 54. Ein im Jahre 1914 selbst umgeweiselter Stock zeigt hervorragenden Fleiß, aber ebensolche Stechlust. Gerne würde ich von diesem Volke Nachzucht nehmen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß ich hiedurch auch die anderen Völker stechlustig mache, indem ich ihnen Weiselzellen von diesem Volke einfüge. Ich fürchte



Nr. VII/VIII. 15. Juli 1916. XI. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater", Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater".

Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tarifsatze des „Bienen-Vater" werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Redakteur: Josef Löschnig, n.-ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Forellenbirne.

(Familie: Butterbirnen.)

Herbstbirne.

Forellenbirne.

Lokalbezeichnungen und Synonyme: Keine bekannt. Die in neuerer Zeit genannte und in „Deutschlands Obstsorten" von Müller-Diemitz, Grau-Körbelitz und Bißmann-Gotha abgebildete und beschriebene Sorte „Nordhäuser Winter-Forellenbirne" ist mit dieser Sorte nicht identisch.

Heimat und Verbreitung: J. L. Christ, Pfarrer zu Kronberg, Regierungsbezirk Wiesbaden, führt diese Sorte bereits 1797 in der zweiten Auflage seines Handbuches über die Obstbaumzucht an, wo er sie als „teutsche Nationalfrucht" und delikat bezeichnet. Nach dem Illustrierten Handbuch der Obstkunde stammt die Forellenbirne aus Sachsen, wo sie im Jahre 1800 vom Stiftsamtmanne Büttner in Halle aufgefunden und verbreitet wurde. In Oesterreich ist diese Sorte allgemein bekannt, wenn sie auch selten in großem Maße angepflanzt erscheint. Die Normalsortimente von Niederösterreich, Tirol, Steiermark, Kärnten, Küstenland, Böhmen, Mähren und Bukowina haben die Forellenbirne teils als Hauptsorte, teils als Nebensorte aufgenommen.

Literatur: Christ, (1797); Sikler (1803), T. O. G. XX., S. 167; Diel, H. 5., S. 51; Illustr. Handbuch Nr. 67; Lauche, Pom. Nr. 23; Oest.-ung. Pom., Taf. 36; Deutschlands Obsts. 1912.

Eigenschaften der Frucht.

Form, Größe und Farbe: Die Frucht ist in der Form veränderlich; entweder kurz gedrungen kreisförmig oder länglich birnförmig. Die länglichgebauten Früchte sind zumeist, die kurzgebauten häufig mit einer vom Kelch zum Stiel verlaufenden deutlichen Furche versehen. Das Vorkommen in zwei verschiedenen Gestalten wird neuerer Zeit auf den Einfluß der Befruchtung zurückgeführt. Besitzt mittlere Größe. Die Schale ist hellgrün, in der Reife zitronengelb, ziemlich glatt und glänzend, die Sonnenseite schön gerötet, mit großen bräunlichen und rötlichumsäumten Punkten bedeckt. Diese Punktierung, an die Bachforelle erinnernd, der viel markanter ist als bei der „Guten Luise von Avranches", trug der Sorte die Benennung ein. In kühlen Lagen tritt aber diese auffallende Färbung mehr zurück und erscheint getrübt. Der dünne Stiel ist lang, grün und häufig zur Seite stehend. Der Kelch halb geschlossen oder offen, mit kleinen harten Blättchen. Das Kernhaus auffallend klein.

Das Fruchtfleisch und der Geschmack: Das Fruchtfleisch ist weiß, fein, saftreich und zumeist vollkommen schmelzend. Der Geschmack eigenartig gewürzt, durch feine Säure gehoben.

Reifezeit: Reift je nach Standort Mitte bis Ende Oktober und läßt sich bis anfangs Dezember aufbewahren. Aus Weinlagen und von trockenen Standorten stammend, haben die Früchte geringere Haltbarkeit. Die Ernte hat nach und nach zu erfolgen.

Besondere Merkmale: Kann infolge der auffallenden Färbung und der charakteristischen Fruchtform mit dem grünen Fruchtstiel leicht erkannt werden.

Gute Eigenschaften: Die schöne Färbung der Frucht und der gute Geschmack macht sie zu einer beliebten, späten Herbstbirne.

Schlechte Eigenschaften: Geringe Transportfähigkeit; soll nur im baumreifen Zustande versandt werden.

Eigenschaften des Baumes.

Wuchs. Der Baum zeigt sehr kräftiges Wachstum, bildet in der Baumschule gerade, wenn auch dünne Stämme mit einer Verlängerung von 110 bis 120 cm im ersten und von 80 bis 90 cm im zweiten Jahre. Auf dem Standorte entwickelt er hochgehende Kronen mit violetten, bräunlich punktierten, wolligen Jahrestrieben und sehr kurzem Fruchtholz. Das Blatt ist mittelgroß, länglich eiförmig, meist ganzrandig, oberseits dunkelgrün, unterseits lichter, gebogen und wellig. — Die Blüte erscheint sehr spät, im dritten Viertel der Birnblütezeit, und dauert sehr lange, ohne gegen die Ungunst der Witterung besonders empfindlich zu sein.

Ansprüche des Baumes: Der Baum gedeiht selbst in etwas rauheren Lagen, verlangt aber einen genügend feuchten, fruchtbaren Boden; nasse und trockene Standorte verträgt er nicht. Zeigt in der Jugend Frostempfindlichkeit, wird aber dann wetterhart.

Tragbarkeit: Ist im Alter ein guter Träger. Bei Einschränkung des Schnittes im ersten und zweiten Jahre tritt die Tragbarkeit auch etwas früher ein und wiederholt sich ziemlich regelmäßig.

Eignung. Forellenbirne kann als Hochstamm, Pyramide, Busch- und Formbaum vorwiegend im gärtnerischen Obstbau und in ausgesprochenen Birngegenden, bei geeigneten Standortsverhältnissen auch zur sonstigen Anpflanzung empfohlen werden.

Gute Eigenschaften: Wüchsigkeit des Baumes.

Schlechte Eigenschaften: Fusikladiumempfindlichkeit und hohe Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit.

Nutzungswert und Verwendung.

Eignung: Forellenbirne gehört zu den schönsten Früchten und ist wegen ihres saftreichen erfrischenden Geschmackes auch sehr beliebt.

Obstmost — ein Hauptgetränk!

Von Professor H. Pfeiffer, Klosterneuburg.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gmunden erläßt folgende Kundmachung:

„Da Wein und Bier immer seltener werden und somit der landesübliche Most im heurigen Jahre ein Hauptgetränk für die Bevölkerung bilden wird, erscheint es erforderlich, daß für diesen rechtzeitig jene Preise bestimmt werden, welche bis auf weiteres als „angemessen“ zu bezeichnen sind und deren Uebertretung in Zukunft mit der Strafanzeige wegen Preistreiberei verfolgt werden wird.

1. Beim Bezug von Produzenten im Großen, das ist von einem Eimer (56 Liter) aufwärts: 18 bis K 22 für 100 Liter Apfelmost und 16 bis K 20 für 100 Liter Birn- oder Mischlingsmost (ohne Gebinde, loko Produktionsort, beziehungsweise nächster Bahnstation).

2. Beim Kleinhandel bis zu 25 Liter: 24 bis 26 Heller für 1 Liter Apfelmost und 22 bis 24 Heller für 1 Liter Birn- oder Mischlingsmost (ohne Faß, beziehungsweise ohne Flasche, ab Verkaufslokal).

3. Beim Wirtshausausschank: 40 bis 44 Heller für 1 Liter Apfelmost und 28 bis 32 Heller für 1 Liter Birn- oder Mischlingsmost, Seidel (0.3 Liter) dürfen nicht teuerer als um 13 Heller bei Apfelmost und 10 Heller bei Birn- und Mischlingsmost verkauft werden.

Hiezu wird bemerkt, daß die obere Preisgrenze nur für bessere Sorten gilt und bei minderen Sorten die untere Preisgrenze nicht wesentlich überschritten werden darf.

Die Gemeindevorstehungen und die k. k. Gendarmeriekommanden werden auf die vorstehende Mostpreisregulierung, behufs weitestgehender Verlautbarung in der Bevölkerung mit dem Auftrage in Kenntnis gesetzt, die Einhaltung dieser Grenzpreise strengstens zu überwachen und gegen Zuwiderhandelnde nachsichtslos mit sofortiger Anzeige vorzugehen.“

Unseres Wissens ist die Bezirkshauptmannschaft Gmunden im Kronland Oberösterreich die erste, die Höchstpreise für Obstmost bestimmt!

Der Obstwein ist, sowie Wein und Bier, wohl kein Nährmittel und es könnten durch andere Verwertungsarten des Obstes, wie Dörren, Einkochen, die wichtigsten Nährstoffe besser konserviert und der Ernährung zugeführt werden, er ist aber in gesundheitlicher Beziehung ein angenehmes und stärkendes Genußmittel. Nach Ausspruch der Aerzte fördert der Obstwein die Verdauungsprozesse, er reguliert die Funktionen des Verdauungskanales und ist daher, wenn sich einmal der Organismus daran gewöhnt hat, für Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, besonders empfehlenswert. Bei anstrengender Arbeit in der Sommerhitze ist der Obstwein als durstlöschendes und erfrischendes Getränk am allermeisten zu schätzen, denn er erschlafft den Körper nicht so wie das Bier und berauscht und erregt nicht so leicht, wie der alkoholreichere Traubenwein.

Der Obstmost ist heute das billigste Volksgetränk. Am besten schmeckt der Obstwein, wenn er jung und etwas spritzig ist, also noch im ersten Jahr getrunken wird. Alter Obstwein schmeckt selten gut, da infolge des geringeren Alkoholgehaltes (durchschnittlich 4 bis 6 Prozent), die beim Lagern und Reifen des Obstweines vor sich gehenden Oxydationsprozesse wahrscheinlich viel zu tief gehender Natur sind und den Wohlgeschmack des Obstweines in den meisten Fällen ungünstig beeinflussen. Ein guter, ja sehr guter Obstmost kostet hier in Klosterneuburg im Wirtshausausschank selbst in den besten Gasthäusern 1 Liter 48 bis 64 Heller, 1 Liter von dem billigsten Schankwein, der aber im allgemeinen recht minderer Qualität ist, 96 Heller, 1 Liter Abzugbier, dessen Maß aber infolge der üblichen „Porten“ nie ganz voll ist und das jetzt auch nicht mehr zu jeder Tageszeit und in der gewünschten Menge zu haben ist, 54 Heller. Für die Gmundener Bezirkshauptmannschaft sind die Höchstpreise für Obstmost niedriger gestellt. Der höhere Preis im Wirtshausausschank hier und in Wien mag ja durch die Transportkosten, größerer Schwund, höhere Arbeitslöhne und Regiekosten gerechtfertigt sein. Zu wünschen wäre es nur, daß die Feststellung von Höchstpreisen, die ja das konsumierende Publikum vor zu arger Ausbeutung schützen soll, nicht dazu führt, daß die Händler und Produzenten mit dem Verkauf zurückhalten, um durch die gesteigerte Nachfrage höhere Preise zu erzwingen.

Löschnig versucht, nachdem eine Statistik über die österreichische Obstweinproduktion fehlt durch Schätzung die Produktion zu ermitteln.

In Niederösterreich	werden	2 Mill.	Obstbäume
„ Oberösterreich	„	6 „	„
„ Steiermark	„	5 „	„
„ Kärnten	„	2 „	„
„ Krain	„	1 Million	„
„ den übrigen Ländern	„	1/2 „	„

somit im ganzen von rund 16 1/2 Mill. Obstbäumen zur Obstweinproduktion herangezogen. Alle drei Jahre eine Ernte und den Durchschnittsertrag

eines Baumes pro Ernte mit 150 kg Früchte angenommen, ergibt pro Jahr 825 Millionen Kilogramm Früchte. Im Durchschnitt ergeben 168 kg Früchte 100 Liter Most, daher 825 Millionen kg = 4·9 Millionen Hektoliter Obstwein.

Was die gesetzlichen Bestimmungen über Obstwein anbelangt, so besteht kein eigenes Gesetz, den Obstwein betreffend. auch das Weingesetz hat keinen Bezug auf den Obstwein, sondern es hat nur das Gesetz vom 16. Jänner 1896, R.G.-Bl. Nr. 89 ex 1897, das für alle Lebensmittel Geltung hat, sinngemäß Anwendung zu finden.

Aus diesem Gesetze, betreffend den Verkehr mit Lebensmittel ergeben sich für die Herstellung und den Verkehr von Obstwein folgende Regeln:

1. Alle Maßnahmen mit Obstwein, welche eine Täuschung bezwecken, sind strafbar.

2. Alles, was einer Verfälschung des Obstweines gleichkommt, ist verboten. (Das Gesetz bezeichnet nicht näher, was als Verfälschung angesehen wird; es überläßt dies dem Gerichte.)

3. Zucker- und Wasserzusatz und andere Stoffe sind, wenn sie nicht zum Zwecke der Täuschung oder Verfälschung erfolgen, gestattet. (Im reellen Handel werden aber unter der Bezeichnung „echt" oder „Original" nur solche Äpfel- oder Birnweine verstanden, denen weder Zucker, noch Wasser, noch andere Stoffe zugesetzt worden sind.)

4. Zusätze zum Obstwein, soweit sie die menschliche Gesundheit schädigen können, ohne Unterschied, ob sie aus Fahrlässigkeit oder wissentlich erfolgen, sind verboten.

5. Der Verkauf und die Herstellung von Mostessenzen und Mostsubstanzen ist, wenn der Genuß des daraus erzeugten Produktes der menschlichen Gesundheit schaden könnte, verboten.

6. Der Verkauf von Kunstmosten unter irgend einem Namen, wodurch eine Verwechslung mit Obstwein oder Täuschung der Käufer möglich ist, ist verboten und strafbar.

Was speziell den Essigsäuregehalt der Obstweine anbelangt, eine krankhafte Erscheinung, die bei Obstweinen noch häufiger vorkommt als bei Traubenweinen, vielfach bedingt durch die Herstellungsweise und den geringeren Alkoholgehalt derselben, so hat man sich in einer auf Anregung der Oesterreichischen Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft am 26. November 1912 in Wien einberufenen Sitzung von Weinchemikern und Obstbaufachleuten auf Grund einer vergleichenden Kost von verschieden stichigen, vergorenen und süßen Obstweinen dahin geeinigt, daß Obstweine mit einem Gehalte an flüchtigen Säuren (Essigsäure) bis zu 3·0 g im Liter nicht zu beanständen, bei einem Gehalte aber von mehr als 3·0 g flüchtigen Säuren im Liter als verdorben im Sinne des Lebensmittelgesetzes zu bezeichnen sind. Ansonsten gilt für die Kennzeichnung verdorbener Obstweine derselbe Grundsatz wie beim Traubenwein. Verdorbener Obstwein ist demnach ein solcher, der in Geruch und Geschmack oder in seiner äußeren Beschaffenheit von normalem Obstwein so stark abweicht, daß er sich in diesem Zustande zum Konsum nicht eignet.



Kleine Mitteilungen.



Kundmachung. An der niederösterreichischen Landes-Acker-, Obst- und Weinbauschule in Feldsberg beginnt am 18. September 1916 das 44. Schuljahr. Diese aus zwei zehnmonatlichen Jahreskursen bestehende, mit einem Internate verbundene landwirtschaftliche Lehranstalt hat den Zweck anknüpfend an die Volksschulbildung, Jünglinge in den allgemein bildenden Gegenständen und in der Landwirtschaft, im Wein-, Obst- und Gemüsebau sowie in der Kellerwirtschaft so auszubilden, daß sie jede Landwirtschaft mit diesen Wirtschaftszweigen zeitgemäß betreiben können. Zur Aufnahme wird gefordert: 1. Die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder; 2. ein Alter von mindestens 14 Jahren; 3. Beibringung des Altersnachweises, des Impfungs- und Heimatscheines sowie des letzten Schulzeugnisses; 4. der Nachweis der körperlichen Tauglichkeit durch ein ärztliches Zeugnis; 5. Kenntnis der gewöhnlichen Handgriffe bei der Landwirtschaft und dem Weinbaue. Für Kost, Wohnung und Unterricht haben die Zöglinge K 400, für Reinigung der Wäsche K 50 und für Benützung der Bibliothek K 12 jährlich zu erlegen. Für Minderbemittelte gelangen zur Verleihung: I. Vier Stipendien Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät des Kaisers im Betrage von je K 400 für Söhne von Landwirten und Weinhauern, welche Angehörige des österr.-ung. Kaiserstaates sind. II. Vierundzwanzig niederösterreichische Landes-Stipendien à K 200 für Söhne von nach Niederösterreich zuständigen Landwirten und Hauern. III. Acht Stipendien à K 200 aus der Otto Freiherr von und zu Gravenegg'schen Stiftung für dürftige und würdige Schüler der Anstalt deutsch-österreichischer Nationalität. Bewerber um Allerhöchste Kaiserstipendien haben ihre an Se. k. u. k. Apostolische Majestät, jene um niederösterreichische Landes-Stipendien und Stipendien aus der Otto Freiherr von und zu Gravenegg'schen Stiftung ihre an den niederösterreichischen Landesausschuß gerichteten Gesuche unter Beibringung der oben angeführten Dokumente sowie eines legalen Mittellosigkeitszeugnisses, für welches die vorgeschriebene Drucksorte kostenlos von der Anstaltsdirektion zu beziehen ist, bei der Anstaltsdirektion zu überreichen. Außerdem werden eine Anzahl Zöglinge als Externisten auf ihre Kosten zugelassen, welche so wie alle nach Niederösterreich nicht zuständigen Zöglinge an die Anstaltskasse für den Unterricht ganzjährig K 100 Schulgeld zu entrichten haben. Sämtliche Zahlungen sind halbjährlich im vorhinein zu leisten. Die für den Unterricht notwendigen Bücher und Schulerfordernisse haben sich die Zöglinge selbst anzuschaffen und stellen sich die Kosten hiefür auf beiläufig K 60 für den I. Jahrgang und K 10 für den II. Jahrgang. Die Anmeldung für die Aufnahme und die Einbringung der genannten Gesuche hat bis 1. August 1916 bei der Anstaltsdirektion zu erfolgen.

Verantwortl. Redakteur: Josef Löschnig. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.

nämlich die Bienenstiche außerordentlich. Ist diese Gefahr wirklich vorhanden?

J. K. in N. (Dalmatien).

Antwort. Die Gesetze der Vererbung bei Bienenvölkern stehen nicht so fest, daß sich auf Ihre Frage eine sichere Antwort geben ließe. Die Stechlust der Bienen unserer einheimischen Rassen ist überhaupt sehr veränderlich und auch das sanfteste Volk kann durch unvorsichtiges Manipulieren in Wut gebracht werden, durch ruhige Behandlung aber das böseste versöhnt werden. Bloß die Syrische Biene ist und bleibt, soweit meine persönlichen Erfahrungen reichen, höchst nervös und läßt sich keinen Eingriff gefallen ohne uns durch Stiche davon abzuschrecken. Im allgemeinen aber gilt der Grundsatz, daß die bösesten Völker die fleißigsten sind, ein Satz, den Sie auch umgekehrt nehmen können.

Frage 55. Haben die Bienen, wenn man ihnen die Wahl läßt zwischen zwei Königinnen den richtigen Instinkt, die bessere am Leben zu lassen?

R. v. W. in H. (Schlesien).

Antwort. Was heißt bessere? Tierische Organismen sind nicht zu beurteilen wie etwa Edelmetalle, die genau auf gewissen Feingehalt punziert sind. Auch im menschlichen Zweikampfe fällt indes oft der „bessere“. Aber jedenfalls kennen und treffen die Bienen das Bessere mit mehr Sicherheit, als der Mensch.

Frage 56. Ich habe in einer Zeitung gelesen, daß den Bienenzüchtern für die Besorgung ihrer Bienen ein Urlaub von 14 Tagen zu erteilen ist. Bitte mir mitzuteilen, ob ich diesen Urlaub schon jetzt zur Schwarmzeit beanspruchen könnte und an wen ich ein diesbezügliches Gesuch zu richten habe? F. H. in Fr. (Mähren).

Antwort. Ich habe Ihre Frage direkt brieflich beantwortet, weil die Antwort im „Bienenvater“ in Betreff der Schwärme mutmaßlich schon zu spät käme. Weil aber der Urlaub auch für Erntezeit des Honigs gilt, und ohne Zweifel mehr Bienenzüchter im Felde stehen, die darauf reflektieren, so wiederhole ich die Antwort auch hier: Die Verordnung lautet allerdings bloß zu Gunsten solcher Bienenzüchter, welche von ihrer Bienenzucht ganz leben oder einen bedeutenden Teil ihres Einkommens daraus beziehen. Ersteres ist kaum irgendwo in Oesterreich der Fall, letzteres ist Sache der persönlichen Ansicht. Allenfalls eine Bestätigung des Bürgermeisteramtes kann hierin nachhelfen. Der Weg, den Sie hiebei einzuschlagen haben, ist der, daß Sie sich bei Ihrem Kommando zum Rapport melden und persönlich ansuchen. Ist der betreffende Kommandant ein wohlwollender Herr, so dürften Sie kaum eine Fehlbitte machen, besonders dann nicht, wenn Ihr Dienst eben den Abgang einer Person nicht schwer vermissen läßt.

Frage 57. Kann ein Schwarm mit einem schwachen Stocke vereinigt werden, und wie ist dabei vorzugehen?

M. W. in H. (Vorarlberg).

Antwort. Es ist ratsam, die Königin des schwachen Volkes, die ja ohnedies ziemlich wertlos sein dürfte, vorher auszufangen und das entweiselte Volk eine Nacht hindurch stehen zu lassen. Dann wird der zulaufende Schwarm ziemlich sicher ohne Beißerei aufgenommen werden.

Frage 58. Welche Blätter im Walde könnten bei entsprechender Behandlung zu Zigaretten verwendet werden?

M. W. in H. (Vorarlberg).

Antwort. Als Rauchtabak verwenden ärmere Burschen hie und da die Blätter das Huflattich (Tussilago farfara). Bei entsprechender Verkleinerung dürfte dieses Kraut auch zu Zigaretten verwendet werden können. Ich selbst habe noch keinen Versuch damit gemacht, vielleicht weiß ein Leser bessere Auskunft, dann bitte ich um gefällige Mitteilung. Soeben lese ich in der Reichspost, daß besonders der Waldmeister, eine in unseren Wäldern häufig anzutreffende Pflanze von jeher zur „Streckung“ des Tabakes vielfach verwendet wird. Zu gleichem Zwecke dienen die Wedel des Adlerfarnes, die Blätter des Spitzwegerich, der Heidelbeere, der Schafgarbe, des Enzian und andere wildwachsender Pflanzen; Selbst das junge Laub der Buchen, Weichsel und Birken, ferner das der Berberitze, Schlehen und Traubenkirsche soll bei entsprechender Behandlung einen leidlichen „Tabak“ abgeben.

Frage 59. Kann man Honig zu dem Preise von K 3·20 per kg verkaufen ohne Gefahr zu laufen, wegen Preistreiberei bestraft zu werden?

O. L. in W. (Niederösterreich).

Antwort. Meines Erachtens ist obiger Preis durchaus nicht übertrieben. Auch in Deutschland ist er seit längerer Zeit allgemein üblich, heutzutage aber wahrscheinlich bedeutend höher. In Budapest soll der Preis des Honigs derzeit mit K 360 per 100 kg festgesetzt sein. In normalen Zeiten stand bei uns der Honig im gleichen Preise wie Butter und Fleisch, ja er kostete sogar um etwa 10 Prozent mehr als diese. Da Honig übrigens allgemein nicht unter die unentbehrlichen Lebensmittel gerechnet wird, so dürfte er auch dem Gesetze zum Schutze der Lebensmittelpreise nicht unterliegen.

Frage 60. Zwei hiesige Bienenzüchter streiten darüber, ob das Tüten und Quaken der Königinnen durch die Mundwerkzeuge oder durch Wetzen der Flügel hervorgebracht werde. Wer von beiden hat Recht?

H. W. in M. (Ungarn).

Antwort. Weder durch den Mund noch durch die Flügel erzeugt die Königin diese eigenartigen Orientierungstöne, sondern nur durch die Tracheen (Atmungsöffnungen, deren an beiden Seiten des Körpers der Biene eine größere Anzahl liegt). Dies läßt sich mit Sicherheit feststellen, wenn wir eine auf einer Wabe, die wir in der Hand halten, frei herumlaufende Königin beobachten bei ihrem Tüten: Flügel und Mundwerkzeuge werden hierbei nur insoweit leicht bewegt, als die Erschütterung des ganzen Körpers dies mit sich bringt. Das Ausstoßen der Luft durch die Tracheen ge-

schieht nämlich mit einer nicht unbedeutenden Anstrengung. Sitzt hiebei die Königin noch in der Zelle, so erscheinen die Töne gedämpft, als Qua, qua. Ist sie frei auf einer Wabe, so klingen sie höher, etwa wie tüh, tüh. Ich selbst bin leider sehr schwerhörig und kann das Tüten und Quaken der Königinnen schon seit Jahren nicht mehr vernehmen. Aber Leute, die ein feines Gehör haben, versichern, daß sie aus dem Tüt- und Quaktone der Weisel selbst einen ziemlich sicheren Schluß auf deren Alter ziehen können. Bei solchen Königinnen die längere Zeit in den Zellen sitzen bleiben müssen, bevor ihnen gestattet wird hervorzukommen, soll er wie: Hau, hau klingen.

Frage 61. Hier zeigen sich sehr viele fremde schwarze Bienen, die Raubbienen gleichen und mit den einheimischen Völkern raufen. Woher mag dies kommen und wie kann abgeholfen werden?

F. G. in Chr. (Niederösterreich).

Antwort. Es dürften diese Bienen vom eigenen Stande sein, die durch Befliegen der Kornblume ihr Haarkleid verloren haben und deshalb schwarz erscheinen. Die Kornblume ist nämlich bekannt als vortreffliche Honigspenderin, aber sie beraubt die sie besuchenden Bienen in kurzer Zeit der Haare, wodurch deren Körper vorzeitig verbraucht wird. Ihr Schreiben kam eben zur Zeit dieser Blüten.

Frage 62. Der Bau meiner Stöcke ist rückwärts ganz naß und schimmelig. Darf ich diesen im Stocke lassen! Wie wäre der Nässe vorzubeugen?

M. Sch. in K. (Steiermark).

Antwort. Inzwischen haben die Bienen wohl schon selbst Ordnung gemacht und die von Schimmel befallenen Waben gereinigt. Das Nässen der Stöcke im Winter und Frühjahr ist ein Zeichen, daß die betreffenden Völker gesund sind. Sind die Waben stark verschimmelt, so nehme man sie heraus, schwächere Schimmelbildung beseitigen die Bienen selbst.

Frage 63. Ist der Bienenzüchter verantwortlich für den Schaden, den seine Bienen angerichtet haben?

A. St. in K. (Niederösterreich).

Antwort. Sie haben unterlassen anzugeben, welcher Art dieser Schaden ist, denn im allgemeinen richten die Bienen keinen Schaden an und wo durch sie Schaden entsteht, ist gewöhnlich der Beschädigte selbst der Schuldtragende. So wurde vor etwa drei Jahrzehnten in Deutschland ein großer Schadenersatzprozeß geführt seitens einer Glanzlederfabrik gegen einen Bienenzüchter, weil dessen Bienen das zum Trocknen ausgelegte frisch mit Lack bestrichene Leder durch Daraufsitzen verdarben. Da die Fabrik schon länger bestand als der Bienenstand, mußte letzterer weg verlegt werden. Zucker oder Honig verarbeitende Industrien können gleichfalls durch Bienen geschädigt werden, nicht minder aber schädigen diese den Bienenzüchter selbst dadurch, daß zahllose Bienen in und neben ihren Geschäftsräumen zu Grunde gehen oder seitens der Arbeiter getötet werden. In diesem Falle wird der Imker vorziehen, mit seinen Bienen aus deren Nähe zu flüchten. Obst wird von den Bienen nur dann benascht, wenn es schon aufgesprungen ist, oder von anderen Tieren angefressen wurde, sonach den eigentlichen Wert verloren hat. Dasselbe gilt von Weintrauben. Himbeeren werden wie es scheint, allerdings von den Bienen selbst aufgebissen und ihres Saftes beraubt, aber der Eigentümer der Himbeerstaude darf nicht vergessen, daß auch die Blüte dieser Pflanze von den Bienen fleißigst besucht und hiedurch zu starkem Fruchtansatze gebracht wurde. die Biene somit sich nur einen Teil des durch sie gestifteten Nutzens gleichsam als Tribut holt. Die Biene beißt diese Frucht aber erst dann auf, wenn sie vollkommen reif, also sich in einem Zustande befindet, in welchem sie dem Abfallen nahe ist und hiedurch zu Grunde gehen würde.

Frage 64. Ein hiesiger Bienenzüchter behauptet, unser im Juni eingetragener Honig stamme größtenteils von Blattläusen, von denen hier sehr viele Blätter und Zweige befallen waren? Hat er Recht?

G. M. in Gr. S. (Steiermark).

Antwort. Wenn seine Behauptung sich auf scharfe Beobachtung stützen sollte, so kann er Recht haben, obwohl im Juni sonst derartig viele Honigquellen in der Blütenwelt offen stehen, daß die Bienen auf die Ausschwitzungen der Blätter 2c. nicht anstehen. Ich erinnere nur an die Esparsette, die Akazie, die Linde, die Wiesen, durchwegs reiche Honigspender. welche die Bienen weit stärker anlocken als der süße Saft, der in schwülen Nächten von den Blättern ausgeschieden wird. Blattlaushonig ist ein Saft, der aus den Blättern und Zweigen verschiedener Pflanzen stammt, von den Blattläusen aufgesogen und dann wieder weggespritzt wird, so daß er die Blätter lackartig überzieht. Es ist indes wahrscheinlich, daß die Bienen nicht diese von den Blattläusen weggespritzte Masse sammeln, sondern den an eben diesen Stellen direkt aus dem Pflanzengewebe hervorgequollenen Saft. Wir Imker haben jedenfalls am wenigsten Ursache, unseren Honig durch Behauptungen wie die Ihres Gewährsmannes in Mißkredit zu bringen.

An viele Fragesteller. Ich verweise in bezug auf Rohzucker nochmals auf meine Beantwortung der Fragen 41 und 42, doch füge ich derselben heute die Warnung bei, solchen Zucker ja nicht für die Einwinterung zu benützen. Von Bienenzüchtern, die damit Erfahrung gemacht haben, wird er als denkbar schlechteste Winternahrung bezeichnet. In den meisten damit gefütterten Völkern trat die Ruhr auf. Auch hat er weniger Zuckergehalt als Farin- oder Hutzucker, kommt somit verhältnismäßig teuer. Wer also charakterisierten oder anderen Zucker nicht erhalten kann, der wird besser handeln. seine Völker, in so weit sie nicht mit genügender Winternahrung versehen sind, zu kassieren. Viele Fragen mußten wegen verspätetem Erscheinen dieser Nummer als gegenstandslos wegfallen.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Gegossene und gewalzte Kunstwaben. C. P. Dadant schreibt über diesen Gegenstand im „Bulletin de la société romande d'Apiculture“: Die Kunstwaben mit der Rietschepresse erzeugt, kann man mit Gußeisen, die gewalzten (Weedwaben) mit Schmiedeeisen vergleichen. In der Tat, wird das geschmolzene Wachs unter der Presse hart und brüchig wie Eisenguß, das gewalzte biegsam, geschmeidig und dehnbar wie Schmiedeeisen. Obiges erklärt die leichte Zerbrechlichkeit der gegossenen Wabe. Dieses ist aber nicht ihr einziger Fehler: Sie ist unregelmäßig und meistens zu dick. Von allen Proben gegossener Kunstwaben, die ich zu untersuchen hatte, fand ich keine einzige, welche aus einem Kilogramm Wachs mehr als 120 Quadratdezimeter lieferte.

Mit dem Walzwerk erzeugen wir aus einem Kilogramm Wachs leicht 265 bis 270 Quadratdezimeter Kunstwaben, die niemals brüchig sind. Mit obiger Erklärung wollte ich nur sagen, daß es mit der Rietschepresse unmöglich sei, ebenso biegsame Kunstwaben herzustellen wie mit dem Walzwerk. Um die gegossenen Kunstwaben weniger brüchig zu machen, muß man das Wachs so heiß als möglich verwenden, denn je mehr die Temperatur des Wachses beim Gießen sich dem Erstarrungspunkt nähert, desto geringer wird seine Kohesion und infolgedessen desto brüchiger die Kunstwabe.

Wird aber das geschmolzene Wachs zu heiß verwendet, so ist anderseits die Gefahr vorhanden, daß die Kunstwabe beim Kaltwerden in der Presse reißt. Die richtige Temperatur des Wachses beim Gießen herauszufinden, ist eben Sache der Uebung und Erfahrung.

Zum Schlusse warnt der Verfasser vor Zusatzmittel zum Wachs, um es geschmeidiger zu machen, indem er sagt: Nichts, absolut Nichts kann nach unserer großen Erfahrung das reine Bienenwachs bei der Kunstwabenfabrikation ersetzen.

Anmerkung des Rundschauers. Die Qualität der gegossenen Kunstwaben könnte durch sorgfältige Behandlung und Reinigung des Wachses verbessert werden.

Das Wachs darf nicht direkt vom Einschmelzen der alten Waben zur Fabrikation verwendet werden, auch vermeide man beim Wabenschmelzen das Zusetzen von Salz, das in manchen Bienenbücher anempfohlen wird.

Zur Reinigung des eingeschmolzenen Wabenwachses, benütze man einen entsprechend großen Topf, fülle ihn zu $^1/_3$ mit reinem Wasser und werfe die Wachsstücke hinein. Erhitze bis alles Wachs geschmolzen ist. Setze sodann verdünnte Schwefelsäure (1 Gewichtsteil Schwefelsäure auf 50 Gewichtsteile Wasser) zu, rührt das geschmolzene Wachs mit dem siedenden, angesäuerten Wasser gehörig durch. Läßt langsam erkalten und zieht das noch flüssige Wachs mittelst eines Kniehebers bis nahe an die Wasserfläche, so daß noch ein kleiner Rest Wachses mit den abgesetzten Unreinlichkeiten zurückbleibt, ab. Das gereinigte Wachs läßt man erkalten. Nochmals geschmolzen, wird es sogleich zum Wabengießen verwendet.

Den im Topf zurückgebliebenen Wachsrest läßt man erkalten, schiebt die Unreinlichkeit von der unteren Fläche ab, und benützt es bei der nächsten Wachsreinigung.

Benützt man im Brutraum Rahmen, welche aus 27 bis 28 mm breitem Rahmenholz angefertigt sind, so dürfte es absolut gleichgültig sein, ob man gegossene oder gewalzte, horizontal oder vertikal gedrahtete Kunstwaben benützt, da die Bienen die Waben so fest in die breiten Rahmen einkitten, daß der Großimker W. Z. Hutchinson (siehe Advanced Bee-Culture Seite 60) tagelange Wanderreisen mit seinen Völkern und ungedrahteten Waben im Brutnest ausführte.

(Junge Bienen als Honigbehälter). Außer den inneren Pflichten der jungen Bienen, wie Pflege und Füttern der Larven, Füttern der Königin und der Drohnen, Stockreinigung, Ventilation, Bewachung des Stockes vor Eindringlingen &c. muß sie mitunter als Honigbehälter während einer besonders schweren Tracht dienen. Besonders bei der Wabenhonigerzeugung, sagt Dr. Phillips, muß der Brutraum gedrängt voll Bienen sein.

Die gebauten Waben, reichen oft nicht hin, den eingebrachten Honig aufzunehmen und wird daher den jungen Bienen gegeben. Man sieht sie dann des abends mit ausgedehntem Bauch auf den Waben langsam herumkriechen; aber gewöhnlich werden während der Nacht neue Zellen geschaffen und der Honig dann von den jungen Bienen darin abgelagert. Dieses Ueberfüttern der jungen Bienen mit eingebrachtem Honig mag auch einen Teil des Reifungsvorganges des Honigs, der bis heute noch nicht recht klargestellt ist, bilden.

Anmerkung des Rundschauers. Diese Dienstleistung der jungen Arbeitsbienen erinnert an das Verhalten der Honigameisen, bei welchen einzelne Individuen als Töpfe zum Aufspeichern von Honig bis zu dessen Verbrauch dienen. In diesem Fall ist der Bauch der Ameisen unverhältnismäßig ausgedehnt.

Unsere Beobachtungsstationen.

Mai 1916.

In Niederösterreich, Steiermark und Vorarlberg gab es in diesem Monate an vielen Orten zahlreiche Schwärme, so daß die Maihonigernte dadurch gelitten. In Mähren fiel die Esparsettentracht mit der Akazientracht zusammen; sehr windiges Wetter behinderte die Ausnützung. In der Bukowina brachte die Eismännerzeit so starke Fröste, daß die Tracht ganz versiegte und



Monats-Uebersicht für Mai 1916.[1])

Land	Station	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	Zunahme 2.	Zunahme 3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	Abnahme 2.	Abnahme 3.	Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	Temperatur: niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit: Regen	Sonnenschein 0	Sonnenschein 1/2	Sonnenschein ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	253	260	990	20	30	50	1403	180	27	2	26	14·1	24	11	5	5	21	23
	Weißenbach (357 m)	260	375	38[illegible]	30	135	30	820	7[illegible]	31	—2	26	12	29	7	1	13	17	18
	St. Pölten (265 m)	190	.	670	20	100	100	640	140	30	3	25	12·9	28	9	7	12	12	26
	Imkerschule, Wien (160 m)	350	20	530	.	.	.	900	130	26	6	26	14·6	31	14	6	23	2	26
	Raabs (469 m)	25	.	210	25	105	25	80	65	28	2	25	13	31	7	0	2	29	15
	Andlersdorf bei Franzensd.	.	12	990	190	104	50	678	260	27	6	26	14·9	31	10	..	6	25	23
	Gmünd (495 m)	100	40	310	30	190	.	230	100	31	2	24	11·1	31	1	1	9	21	11
Ober-österr.	Michelsdorf	400	380	880	.	90	80	1410	150	18	3	23	12	29	16	6	15	10	10
	Pettenbach	70	55	500	10	60	50	505	90	24	3	26	13	29	12	7	7	17	19
Steiermark	Gußwerk (746 m)	100	170	340	.	60	40	510	80	26	1	27	11·5	26	14	0	2	29	9
	Steinhaus (839 m)	200	190	20	95	155	70	410	90	17	8	20	15	31	15	3	15	13	27
	Bruck a. d. Mur (500 m)	70	35	205	25	115	15	155	35	25	0	25	13	25	11	5	9	17	13
	Mahrhof b. Stainz	460	345	900	70	220	110	1305	180	25	5	24	14	28	14	2	10	19	17
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	340	60	670	20	70	50	930	100	27	1	23	12	29	17	2	17	12	21
	Itzling (418 m)	450	150	340	30	70	30	810	120	26	2	28	14·2	28	15	4	3	24	4
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	40	160	175	15	20	105	135	60	.	.	.	.	30	3	3	10	18	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	15	15	75	30	10	10	55	15	21	5	26	15·7	28	12	4	7	20	17
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	250	410	450	30	90	100	1330	95	18	.	.	12·8	21	8	7	4	20	6
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	724	248	66	52	68	90	1423	149	26	0	26	13	26	11	9	7	15	22
	Dornbirn (435 m)	297	47	171	52	73	65	325	75	4	0	31	11 8	31	17	8	1	22	19
	Feldkirch (459 m)	725	400	390	.	.	.	1515	150	3	.	.	.	31	15	7	6	18	13
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	105	40	150	45	50	75	125	40	22	0	23	9·6	26	11	9	4	11	24
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	325	235	400	40	10	100	960	100	22	10	28	20	23	8	8	6	17	10
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	35	.	205	110	135	30	85	40	31	0	29	12·8	27	9	.	1	30	26
Mähren	Probitz (192 m)	-	116	1517	92	62	250	1329	280	26	4	32	15·4	31	4	.	15	16	20
	Römerstadt	390	190	230	.	60	110	640	120	27	—2	20	10 2	28	15	.	4	27	30
	Gatsdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	23	8·2	2[illegible]	12	7	13	11	31
	Ramitz (561 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	535	10	.	45	205	125	170	150	3	8	29	8·3	29	10	4	3	24	27
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	370	60	.	.	120	180	90	70	9	—2	27	20	28	7	5	3	23	22

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.



die Bienen Brut herauswarfen. Dort wo es viele Schwärme gab und trachtlose Zeit dieser Schwarmperiode folgte, ist man in Verlegenheit bezüglich der Fütterung, denn mit der Zuckerkarte reicht man für diese Fütterung nicht aus. In Salzburg war die Blüte der Obstbäume und Schwarzbeeren durch starke Winde beeinträchtigt und die Zunahme deshalb eine geringe. Wie die Situation heute steht, ist von einem guten Honigjahr nur in wenigen Gegenden die Rede und in den meisten Berichten wird die bange Frage gestellt: „Bekommen wir heuer Zucker zur Bienenfütterung im Herbst?“ — Wir wollen es hoffen!

Daß der Juni die Hoffnungen der Imker nicht erfüllt, beweisen folgende Berichte:

Niederösterreich: Das erste Drittel hat sehr befriedigend angefangen und man hoffte auf eine gute Honigernte, doch das zweite Drittel machte uns einen Strich durch die Rechnung. Es trat kaltes Regenwetter ein. Akazien und Kornblüte wurde verregnet, Brut wurde herausgeworfen. Am 22., 23. und 24. war außergewöhnlich große Zunahme von Honigtau, welchem ein Gewitter mit haselnußgroßem Eis folgte. (Eis bei Sonnenschein) und es folgten zwei Tage mit einer Abnahme (1·30 kg pro Tag). Man fand Bienen am Hof herumkriechen mit zerschlagenen Flügeln.

Steiermark: Leere Honigräume, reicher Schwarmsegen. Haupttracht gänzlich versagt. Starke Regenfälle und trübe, kalte Witterung verhinderten die Ausnützung der Haupttracht. Ein Schwarm verhungert, die übrigen nagen am Hungertuch. Zuckerfütterung im Herbste notwendig.

Salzburg: Sehr schlechte Tracht; bis heute (1. Juli bis 8. Juli) zeigte der Sangstock wieder keine Zunahme. Wenn kein Zucker für die Einwinterung zu erlangen sein wird, so stehen wir vor einer Katastrophe, Hunderttausende von Werte an Bienen werden zu Grunde gehen.

Kärnten: 17 Jahre imkere ich; aber einen so schlechten Juni hatte man noch nicht zu überkommen. Die naßkalte Witterung machte alle Honigquellen versiegen. Im Schleudermonat 110 dkg Abnahme! Wenn auch der Juli mit seiner selteneren Waldtracht und dem Honigtau versagt, stehen wir im heurigen Winter vor einer Katastrophe, zumal Fütterungszucker jedenfalls nicht zu erhalten sein wird. Brutreiche Völker — nicht etwa Schwärme — mußten wir Ende Juni füttern, damit wir den sicheren Hungertod verhüteten.

Krain: Die Lage hat sich leider auch im Juni nicht geändert. Sobald irgend welche Tracht auftrat, sofort war wieder ein Gewittersturm da, der alles vernichtete. Schwärme gab es reichlich und ist bereits beendet. Schon Mitte Juni begann die Drohnenschlacht. Die Völker mit Brutgut belegt, jedoch honigleer.

Mähren: Schwärme genug, aber kein Honig!

Diese Originalberichte geben ein deutliches Bild über das Honigjahr 1916. Und dürfte an jener Stelle, wo man zu entscheiden hat, ob den Imkern Honig zur Winterfütterung ausgefolgt werden soll oder nicht wohl nicht unbeachtet bleiben. Das: „Förderung der Landwirtschaft“ bezieht sich doch auf alle Zweige derselben und die Bienenzucht ist ein Zweig der Landwirtschaft.

Imkergruß Hans Pechaczek.

Aus Nah und Fern.

Zur Honigpreisfrage. Der Zentralausschuß des österreichischen Reichsvereines hat sich in seiner Sitzung vom 19. Juni 1916, nach reichlicher Ueberlegung zur Regelung des Honigpreises als nicht kompetent erklärt und in Anbetracht dieses Umstandes die Honigpreisfrage als rein lokale Angelegenheit der einzelnen Zweigvereine offen gelassen. Rücksichtlich dieses Beschlusses ist der Zentralausschuß außer Stande, einen einheitlichen Honigpreis bestimmen zu können und empfiehlt daher jedem Imker, den Honig zu angemessenen Preisen zum Verkauf zu bringen. Wir machen aufmerksam, daß jedem Imker bei unbescheidenen Honigpreisen die Gefahr droht, wegen Preistreiberei angeklagt und empfindlich bestraft zu werden und geben bekannt, daß wir bei eventuellen gerichtlichen Untersuchungen, falls Preistreiberei zu Grunde liegt, nicht intervenieren können. Schließlich machen wir noch im Interesse jedes einzelnen Imkers aufmerksam, daß übertriebene Honigpreise nur den Zweck erreichen, die Fabrikation der Kunsthonigprodukte zu fördern und die Bekämpfung dieser Erzeugung durch den Reichsverein gänzlich unmöglich machen. Die Honigpreise sind durch den unreellen Zwischenhandel, den sogenannten Kettenhandel, in die Höhe getrieben worden. Imker, welche den Honigpreis nur mäßig erhöhten, wurden oft empfindlich wegen Preistreiberei bestraft, obwohl der Kaufmann in Wien den Honig, welcher aus vierter oder fünfter Hand stammt, um 5 bis 6 K per Kilogramm in den Handel bringt. Es ist besser mit dem Honigverkauf zuzuwarten, bis die Sachlage geklärt ist, und keinen Honig an Händler, sondern nur direkt an die Konsumenten zu verkaufen. In der Provinz wird gegenwärtig der Honig nicht unter K 4 per kg vom Imker verkauft; ein annehmbarer Preis. In Wien wurde an die Behörde ein Gesuch gerichtet, für den Honigverkauf in Wien einen Höchstpreis von K 5 per kg festzulegen, da gegenwärtig im Detailhandel das kg Honig schon um 6 bis K 10 verkauft wird. Für Kunsthonig wurde ein Höchstpreis von K 2 per kg empfohlen.

Aus Wolhynien erhalten wir von unserem getreuen Vereinsmitgliede Herrn k. k. Oberstleutnant Skripetzky eine Feldpostkarte mit folgendem Inhalt:

Wie schon so oft, haben wieder einmal unsere braven Haubitzen das allbeherrschende Wort! Unter ihrem mächtigen Donner gedenke ich an meinem 500. Gefechtstage in Ehren und in treuösterreichischer Erinnerung unserer edlen Imkervereinigung! Sende vom wolhynischen Schlachtfelde die herzlichsten Grüße und Glückwünsche!

Heil und Sieg! Skripetzky, Obstl.

Ein Honigfälscher. Das Essegger kgl. Polizeikommissariat hat auf Grund einer von der Wiener

Polizeidirektion herabgelangten Anzeige den dort in der Schanzelgasse wohnhaften Handelsagenten Leopold Leitner wegen der Inverkehrsetzung gefälschten Honigs zu K 100 Geldstrafe verurteilt. Leitner hat der Firma Ivan Miloš nach Wien 35 Meterzentner Honig geliefert, von welchem es sich herausstellte, daß er kein Bienenhonig, sondern gefälschter Honig war. Bei der Herstellung des gefälschten Honigs wirkte hier ein gewisser Julius Klein mit, gegen den die Polizei ebenfalls das Verfahren einleitete. Die Fälschung des Honigs ist schon seit einiger Zeit an der Tagesordnung. Der Kunsthonig, der nicht von Bienen stammt, besteht aus nichts anderem, als aus 80 Prozent Zucker und 20 Prozent Wasser zu dem noch durch Hinzufügung einer Säure und von Farbstoffen und Essenzen ein dem Naturhonig ähnliches Produkt erzeugt wird. Dieser Zuckersyrup kann durch die in ihm enthaltenen Säuren, Farbstoffe und Essenzen auf die Gesundheit schädlich wirken, obgleich er seiner chemischen Zusammensetzung nach dem Bienenhonig ziemlich nahesteht. Die Fälschungen werden darum begangen, weil der Preis des Honigs vier bis fünfmal höher ist, als der des Zuckersyrups Die Polizei hat gegen Leopold Leitner und Julius Klein auch bei der hiesigen Gewerbe- und Sanitätsbehörde die Anzeige erstattet.

Räucher- und Besänftigungsmittel für Bienen. Rauchtabak ist gegenwärtig fast nicht zu bekommen und wird noch seltener werden. Daher sollen hier einige Mittel genannt werden, die statt seiner bei den Arbeiten am Bienenstande verwendet werden können. Das sind: Faules Holz, Lohe, Wellpappestreifen, getrocknete Blätter von Huflattich, Quendel oder Feldthymian. Wem der Rauch unangenehm ist, der kann mit Erfolg einen kleinen Wasserzerstäuber wie er zum Ueberbrausen der Zimmerblumen verwendet wird, zur Besänftigung der Bienen gebrauchen. (Siehe auch die Antwort im vorliegenden Hefte auf Frage 58, Seite 143.) Josef Prosser.

Das heurige Bienenjahr, das sich so gut angelassen hatte und im Mai schon Stöcke mit 15 bis 20 kg Zunahme hatte, wurde durch die Witterung der letzten 10 Tage in ein förmliches Mißjahr verwandelt. Inmitten der Volltracht aus Esparsette, Inkarnatklee und Akazie, zu der in den letzten Tagen noch die herrliche Lindenblüte trat, kam am 9. Juni heftiger Sturm, der mit Regen und Sonnenschein abwechselnd, die auf Tracht ausfliegenden Bienen hinwegfegte, so daß heute die Waben kahl von Bienen dastehen. Schwarmreif gewesene Völker haben jetzt auf der letzten Waben kaum eine Biene sitzen. Auf 15 bis 20 Tausend Bienen schätze ich den Verlust der einzelnen Völker. Schon vorhandene Schwärme mußten gefüttert werden. Bis frischer Nachwuchs kommt, dürfte die Tracht größtenteils zu Ende sein. Cölestin Schachinger.

Kunsthonig aus Teerfarbe erzeugt. Die Soproner Polizeibehörde hat die VI. Bezirkshauptmannschaft Budapest auf ein schwindelhaftes Vorgehen einer hauptstädtischen Firma aufmerksam gemacht, die in Annonzen und Prospekten breite Volkskreise dadurch zu betören sucht, daß es durch eigene Erzeugung von Kunsthonig viel verdienen könne. Auf Grund dieser Annonzen ließen zwei Soproner Frauen Irene Szücs und Frau Johann Pribusz sich Prospekte bringen und erscheinen bei der Polizei und baten um die Erlaubnis, solchen Kunsthonig in Verkehr bringen zu dürfen. Der Oberstadthauptmann verlangte vom Chemiker, Prof. Nemeth eine Analyse der eingesandten, beziehungsweise beschlagnahmten zwei Muster und das Gutachten des Fachexperten lautete, daß der Kunsthonig von giftiger Teerfarbe (Tropäolin) erzeugt werde und für die Gesundheit schädlich sei. Gestützt auf dieses Gutachten wurde die Aufmerksamkeit der Budapester Bezirkshauptmannschaft auf diese betrügerische und mit Namen benannte Firma gelenkt. Das Resultat des Verfahrens ist jedoch noch ausständig.

Kunstwabengußformen und andere Geräte der bekannten Firma Bernhard Rietsche in Biberach in Baden können wegen Ausfuhrschwierigkeiten derzeit nicht nach Oesterreich eingeführt werden. Die Firma Rietsche bittet die Abnehmer um Geduld. Bis die Schwierigkeiten behoben sind, wird der Geschäftsverkehr nach Oesterreich wieder in normaler Weise stattfinden.

Druckfehler-Berichtigung. In der Nr. 5 des „Bienen-Vater", Seite 107, rechts unten soll es statt (Apis mellifien) heißen :(Apis mellifica); ferner wurde auf Seite 116, im Kapitel „Büchertisch" zweimal der Name des Arztes Dr. Alfred Keiter unrichtig gesetzt als Reiter.

Muck.

Zur Kunsthonigfrage. Hinter der vornehmen Bezeichnung Kunsthonig für einen Honigersatz verbirgt sich eine sehr einfache Sache. Und ist man hinter das Geheimnis gekommen, so gewinnt man einen sehr wohlfeilen Brotaufstrich als Ersatz für die teuren Fette und den Naturhonig. In der land- und hauswirtschaftlichen Beilage der „Deutschen Warte" teilt Frau Molkereiinspektor H., Tochter eines Imkers, eine Vorschrift zur Bereitung eines schmackhaften und billigen Honigersatzes mit. Zwei Liter Buttermilch und zwei Pfund Zucker werden bei gutem Feuer mit offenem Topf dreiviertel bis eine Stunde gekocht. Sobald die Masse gelb wird, soll man ständig umrühren, damit sie nicht zu dunkel wird oder anbrennt. Dieser auf so einfache Weise hergestellte Kunsthonig soll im Geschmack von echtem Honig kaum zu unterscheiden sein. Die Vorschrift der Frau H. ist in der Tat sehr beachtenswert und verdient weiteste Verbreitung. Beiläufig sei darauf hingewiesen, wie eine schlichte Erfahrung sich oft mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung deckt. Naturhonig besteht ja zum weitaus größten Teil aus Invertzucker. Diesen kann der Chemiker aus unserem gewöhnlichen Zucker durch Erhitzen unter Säurezusatz darstellen, worauf die Kunsthonigfabrikation im wesentlichen beruht. Das gleiche erreicht Frau H., wenn sie den Zucker mit Buttermilch erwärmt, da die in letzterer enthaltene Milchsäure den Zucker in gewünschter Weise invertiert. Uebrigens hat der Buttermilch-Kunsthonig außer seiner Wohlfeilheit und seiner Bekömmlichkeit noch einen anderen Vorzug. Durch den Eiweißgehalt der Buttermilch wird nämlich sein Nährwert nicht unbeträchtlich erhöht. Wir Bienenzüchter haben nichts dagegen, wenn sich das Volk bei den jetzigen schweren Zeiten mit Surrogaten behilft, zumal wir kaum

in der Lage sind, der heuer besonders großen Nachfrage nach Honig Genüge zu leisten. Aber man sollte bei solchen Erzeugnissen das Wort Honig auslassen, weil sie ja mit Honig nichts gemein haben. Könnte das oben beschriebene Fabrikat nicht eben so gut als „Buttermilchzucker“ oder ähnlich bezeichnet werden?

Cöl. Schachinger.



Versammlungsanzeigen.

Ausflug ins Buchweizenfeld. Am Sonntag den 13. August, veranstaltet der Reichsverein für Bienenzucht in Oesterreich eine Wanderversammlung in Deutsch-Wagram zum Zwecke des Besuches der am Vereinsbienenstande aufgestellten Völker. Abfahrt in Wien vom Nordbahnhof um 1 Uhr 5 Minuten. Ankunft in Deutsch-Wagram und Besichtigung der in Mast stehenden Völker. Um 4 Uhr Versammlung der Bienenzüchter im Gasthause zum „Bienenstock“ in Deutsch-Wagram. Vortrag des Wanderlehrers Alois Alfonsus über „Interessantes über die Wanderung“. Abfahrt von Wagram um 7 Uhr abends. **Bienenschleier sind unerläßlich.** Ohne Bienenhaube oder Bienenschleier ist ein Besuch des Buchweizenfeldes unmöglich, da die Bienen sehr stechlustig sind. Gäste sind herzlich willkommen. Die Teilnehmer werden ersucht, die Fahrkarten frühzeitig zu lösen (eine Stunde vor Abgang des Zuges) da großer Andrang herrscht.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten.

†

Johann Gintersberger
aus Eichet, bei Grödig, Salzburg, am 1. Juni am italienischen Kriegsschauplatz gefallen.

Steuerfreier Zucker und versteuerter Zucker. Nach mehrfachen Eingaben und mündlichen Ansuchen an die k. k. Ackerbau-, Finanz- und Handelsministerium müssen wir leider den p. t. Mitgliedern und Abonnenten die Mitteilung machen, daß heuer in Anbetracht der herrschenden Zuckerknappheit die Bienenzüchter auf versteuerten oder unversteuerten Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung kaum rechnen dürfen. Sollte es der Regierung möglich werden, steuerfreien Zucker zu bewilligen, so wird das Quantum ein sehr mäßiges sein. Wir machen daher auf diese uns Imker hart treffenden Verhältnisse aufmerksam mit dem Ratschlage, die Bienenvölker nur wenig zu vermehren und ihnen genügend Honig für die Ueberwinterung zu belassen. Wo sich bei der Einwinterung schädlicher Waldhonig im Wintersitze zeigt, kann der Imker einen Teil davon entnehmen und im Haushalte an Stelle des Zuckers verwenden und den dadurch ersparten Zucker des Haushaltes einfüttern, eventuell den schmackhaften Waldhonig gegen billigere Honigsorten zur Fütterung umtauschen. Die herrschende Zuckernot trifft nicht nur unseren Verein allein, sondern alle Imker Oesterreichs!

Kurz vor Erscheinen dieser Nummer des „Bienen-Vater“ erhielt ich persönlich vom Finanzministerium die erfreuliche Nachricht, daß der Reichsverein doch, wenn auch ein mäßiges Quantum **steuerfreien charakterisierten Zuckers** zugewiesen erhalten wird; Zuckerbezugsscheine werden nicht ausgefolgt. Daher haben auch bemittelte Imker nach Maßgabe des vorhandenen Zuckerquantums das Recht, steuerfreien Zucker zu verwenden.

Wir bitten die P. T. Mitglieder **recht dringlich** a) nur für wirklich notleidende Völker und b) per Volk nicht mehr als 2—3 kg für die Herbstfütterung anzusprechen. Hiezu ist die in dieser Nummer befindliche „Zuckererforderniskarte“ auszuschneiden und bis 28. Juli 1916 zu senden an: 1. die Zweigvereinsleitungen von Zweigvereinsmitgliedern, 2. an die Kanzlei von direkten Mitgliedern. Die Zweigvereine legen Listen nach Art der Zuckererforderniskarte an und senden sie bis 4. August 1916 an die Kanzlei. Für Zeit und Quantum der Zuckersendung übernimmt der Verein keine Verantwortung.

Für die Zentralleitung:
Oswald Muck.

Honigverkauf. Unsere Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß von Händlern gegenwärtig bereits Versuche gemacht werden, den Honig aufzukaufen, um damit weitere Geschäfte zu machen. Es empfiehlt sich an solchen Preistreibereien nicht teilzunehmen und den Honig an Kunden direkt zu einem angemessenen Preise zu verkaufen.

Erhöhung der Mitglieder-Beiträge und Abonnementgebühren. Es wird wohl jedermann zugeben müssen, daß es bei der schon so lange herrschenden Teuerung unmöglich ist, das finanzielle Gleichgewicht im Haushalte des Reichsvereines aufrecht erhalten zu können, ohne die Einnahmen zu erhöhen. Daher sieht sich die Zentralleitung leider genötigt, schon derzeit bekannt zu geben, daß ab 1. Jänner 1917 wahrscheinlich eine Erhöhung der Mitglieder- und Abonnementgebühren erfolgen dürfte. Diese Angelegenheit wird im Herbste im Zentralausschusse eingehend beraten werden.

Behandlung des Oesterreichischen Breitwabenstockes. Schon seit langer Zeit war die kleine Broschüre mit obigem Titel vergriffen und von vielen Seiten kamen bereits Bestellungen darauf, die natürlich nicht erledigt werden konnten. Durch die Güte des Vereinspräsidenten wurde eine zweite Auflage veranstaltet, welche infolge verschiedener Druckereischwierigkeiten erst jetzt aus dem Drucke kommen konnte. Diese Auflage ist bedeutend vermehrt und besonders durch 20

neue Bilder recht wertvoll gemacht worden. Das Werkchen enthält dadurch über 60 interessante und lehrreiche Abbildungen. Wer den Oesterreichischen Breitwabenstock auf seinem Stande hat, muß diese Broschüre anschaffen, ebenso jene Imker, die zum Breitwabensysteme übergehen wollen. Preis K 1·20, für Mitglieder bloß K 1, ohne Porto. Bestellungen übernimmt die Kanzlei Alle Mitglieder werden gebeten, das Büchlein weiter zu verbreiten, weil sie dadurch zur Hebung der Bienenzucht bedeutend beitragen.

Faulbrutbroschüre und Geschichte des Vereines. Wir machen unsere P. T. Leser neuerdings auf die neu erschienene Broschüre „Bekämpfung der Faulbrut" aufmerksam und verweisen auf den trefflichen Inhalt und die vielen lehrreichen Abbildungen. Ferner bringen wir in Erinnerung, daß voriges Jahr die „Geschichte des Vereines" vom Vereine herausgegeben wurde. Siehe Inserate.

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Herr Ernst Preihs, Feldpost 108 . . K 4·70.
Herr Nikola Mileusnić, Ruma . . . . K 6·50.

Honigspenden für das Rote Kreuz:

Johann Vodopicec, Kamnje bei Görz, hat an das Rote Kreuz Haidenschaft 5 kg Honig, und an das Rote Kreuz in Pervačina auch 5 kg gespendet.

Johann Drnovsek, Flanona, Istrien, spendete für das Rote Kreuz in Laibach 5 kg Honig.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Zweigverein Vöslau-Gainfarn. Am 28. April d. J. verschied im 40. Lebensjahr Rudolf Hausmann, Weinhändler und Realitätenbesitzer zu Gainfarn. An ihm hat der Verein einen tüchtigen Obmann und ein begeistertes Mitglied für die Bienenzucht verloren. Seinen Bemühungen gelang es, den Anschluß der Sektion Baden an den Reichsverein zu veranlassen. Der Verein wird diesem braven Mann stets ein treues Andenken bewahren. Franz Richter.

Bezirksvereins-Bienenzüchterversammlung. Sonntag, den 2. Juli fand im Gasthause Brunner zu Amstetten die diesjährige Bezirksversammlung der Bienenzüchter-Zweigvereine statt. Dieselbe war sehr gut besucht und waren auch Gäste aus dem Nachbarbezirke Melk anwesend. Herr L. Resch, Obmann des Zweigvereines Amstetten, eröffnet die Versammlung, indem er alle erschienenen Imker auf das herzlichste begrüßte und mitteilte, daß der Obmann des Ybbsgaues Herr Regierungsrat Hans Zimmermann leider durch Krankheit an dem Erscheinen verhindert ist. Er schlägt vor, den Geschäftsführer der Bezirksversammlungen, Herrn Wanderlehrer Hans Pechaczek, zum Vorsitzenden zu wählen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Herr Pechaczek dankte für das Vertrauen und die Wahl und erstattete vorerst den Bericht über die im Jahre 1915 zu Ybbsitz abgehaltene Bezirksversammlung und die Ausführung der dort gefaßten Beschlüsse. Sodann stellte der Vorsitzende den Vertreter des Reichsvereines Herrn Redakteur Alfonsus aus Wien vor und bat ihn, der Versammlung über jene Schritte, die die Zentrale bezüglich der Beschaffung von Zucker zur Einwinterung unternommen und über deren Erfolg zu berichten. Dabei wies der Vorsitzende darauf hin, daß abgesehen von den vielen Schwärmen, die heuer gefallen, die Trachtverhältnisse solche waren, daß die Bienenzüchter hiesiger Gegend für die Einwinterung unbedingt Zucker füttern müssen, da sowohl der Hederichhonig, als auch der Waldhonig für die Winterung der Bienen untauglich ist; ferner bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen die Schwärme nur durch eine Zuckerfütterung vor dem Verhungern geschützt werden können. Es ist also in erster Linie notwendig, daß die Bienenzüchter die Berechtigung zum Bezug von Zucker für die Fütterung überhaupt erlangen. Erst in zweiter Linie ist die Frage zum Bezug von charakterisiertem Zucker zu behandeln. Herr Alfonsus teilte mit, daß der Reichsverein sich sowohl durch schriftliche Eingaben, als auch durch persönliches Vorsprechen bei den betreffenden Behörden bemühte, in dieser Sache etwas zu erreichen, leider bis heute ohne Erfolg. Es scheint, daß man dort kein Interesse an der Bienenzucht hat und es ist notwendig, daß aus der Provinz von den ländlichen Bienenzüchtern durch dringende Bitten diese Aktion unterstützt werde. Er schlägt daher vor, daß die Versammlung beschließe, eine begründete Eingabe direkt an das hohe k. k. Ackerbauministerium zu richten. Nach kurzer Wechselrede zu diesem Punkte wird dieser Antrag zum Beschluß erhoben und die Herren Pechaczek und Resch mit dieser Sache betraut. Der Herr Vorsitzende weist noch darauf hin, daß die Situation heuer eine sehr kritische ist. Im Vorjahre konnten die Bienenzüchter, als die Erledigung bezüglich des Bezuges von Zucker für die Bienenfütterung so lange ausblieb, Zucker aus ihrem Haushalte und vom Kaufman verfüttern, was heuer durch die Einführung der Zuckerkarten unmöglich ist. Er ermahnt daher die Imker, ihre Honigernte nicht gleich zu verkaufen, da die Notwendigkeit eintreten kann, daß die Bienenzüchter einen Teil ihrer Ernte wieder einfüttern müssen. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, den Honigpreis betreffend, verweist der Vorsitzende auf die große Ungleichheit des Honigpreises in derselben Gegend und das Aufkaufen der Honigvorräte durch Händler, die willkürlich die Honigpreise dann bestimmen. Er bittet Herrn Alfonsus, zu diesem Punkte der Versammlung jene Verhältnisse zu schildern, wie sie der Honighandel im Großen geschaffen. Herr Alfonsus bespricht an der Hand tatsächlicher Geschehnisse, wie mit dem Honig gehandelt wird, wie durch den Zwischenhandel der Bienenzüchter um die wohlverdienten Früchte seiner Arbeit gebracht wird und der Konsument Preise bis zu K 8 für das Kilogramm zu zahlen hat. Er erklärt, daß infolge der verteuerten Lebens-

haltung des Bienenzüchters selbst und mit Rücksicht darauf, daß Honig im Großen gegenwärtig mit 5 bis K 6 gehandelt wird, es angemessen erscheint, wenn die heutige Versammlung beschließt, das Kilogramm Honig nicht unter K 4 zu verkaufen. Zu dieser Frage entwickelt sich eine sehr rege Wechselrede, die die Situation des Honigmarktes in den verschiedenen Orten und die Anbote der Händler beleuchtet. Es zeigt, wie verschieden überhaupt die Honigpreise in den einzelnen Orten immer waren und wie nur durch die Konkurrenz des Auslandshonigs die Bienenzüchter gezwungen wurden, ihr Produkt unter dem Werte loszuschlagen. Die Wechselrede bringt aber auch die großen Schäden, die die Bienenzucht durch den Krieg erleidet, zu Tage. Hunderte von Völker sind wegen der mangelnden ordentlichen Pflege, weil der Imker im Felde steht, eingegangen; viele Völker in diesem Winter verhungert, weil die Zuckerabgabe wegen der gesperrten Zufuhr sich verspätete. Die Versammlung erhebt endlich nach eingehender Begründung den Antrag des Referenten zum Beschluß. Bezüglich der Wachspreise verspricht der Herr Redakteur im Bienenvater die jeweiligen Handelspreise zu notieren. Ueber Bienenwohnungen referiert Herr Pechaczek und warnt schließlich vor dem Ankauf neuer Wohnungssysteme, so lange dieselben nicht geprüft sind. Es wird die Imkerschule in Wien über die Erprobung der neuen Stockformen berichten. Herr Alfonsus verweist auf die guten Ergebnisse mit den Breitwabenstöcken hin. Die Versammlung beschließt, die nächste Bezirksversammlung am ersten Sonntag im Juli 1917 in Hilm-Kematen abzuhalten. Der Vorsitzende dankt nun allen Teilnehmern für die eingehende Beratung aller Punkte der Tagesordnung, dem Herrn Alfonsus für seine Ausführungen und bittet ihn nochmals, die Sache der Zuckerbeschaffung für die Herbstfütterung so viel wie möglich zu beschleunigen und schließt die Versammlung mit einem „Auf Wiedersehen im Friedensjahre 1917". Ein Teil der Versammlung besuchte noch den Bienenstand des Herrn Buchali.

Kärnten.

Zweigverein Lind-Villach. Am 6. Jänner 1916, fand in Kriegl's Gasthof die Generalversammlung des Zweigvereines Lind-Villach statt. Bei derselben wurden gewählt: Zum Obmann Hans Eberl; zum Obmannstellvertreter Valentin Kenzian; zum Schriftführer Karl Josef Meßner; zum Kassier Christian Schneider. Zu Ausschüssen die Herren: Peter Bleschberger, Ludwig Gabriel, Georg Rombald, Andreas Poglitsch. Der umfangreiche Bericht des rührigen Vereines kann leider des Raummangels wegen nicht zum Abdrucke im „Bienen-Vater" gelangen.

Zweigverein St. Leonhard i. L. (Todesnachricht.) Am 28. Juni d. J. trugen wir Herrn Oberlehrer i. P. Josef Čemut zu Grabe. Derselbe war nicht nur ein ausgezeichneter Schulmann, sondern beteiligte sich auch sehr erfolgreich am öffentlichen und Vereinsleben. Auch für die Bienenzucht des Landes wirkte er segensreich. Er war der Gründer des Zweigvereines St. Leonhard, ist als Preisrichter bei Ausstellungen gewiß noch vielen Imkern in Erinnerung und wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht ernannt. Die Stadtgemeinde erhob ihn zum Ehrenbürger, Feuerwehr und Gesangsverein ehrten ihn als Mitgründer und langjähriges Mitglied. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren, reich an Arbeit, Erfolg und Aner-

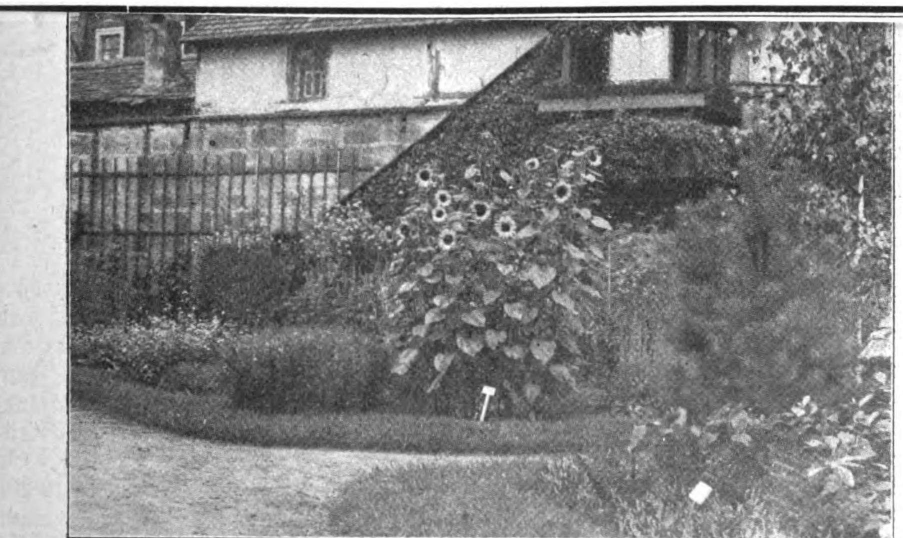


Bild 1.

Verehrter Leser, in dieser friedlosen Zeit mache mit mir im Geist einen Gang an eine liebliche Stätte des Friedens, wo Wissenschaft und Praxis einander friedlich die Hand reichen; es ist der Bienengarten der königlichen Anstalt für Bienenzucht

in der Universitätsstadt Erlangen, im fränkischen Land.

An der Südseite der Stadt, etwa zehn Minuten im Bummelschritt von der Universität entfernt, liegt an der alten südlichen Stadtmauer, die auf Bild 1, 2, 7 sichtbar ist, ein Garten, der Kontumazgarten genannt, gegenwärtig im Besitze der Stadt und von dieser an die königliche Anstalt verpachtet.

Wohl mag der Garten, der auch nichts anderes als den mageren Sand enthält, auf dem die bekannten Erlanger Potaken (Kartoffeln) gedeihen, früher recht ruppig und struppig ausgesehen haben. Aber wie annehmbarer Wein gedeiht, auf den vorgelagerten Beetchen stehen leuchtende Tomatenbüsche, und mancherlei Fettkräuter als Bienenweide.

Etwa in der Mitte der Mauer kommen wir an eine Außentreppe (Bild 1), sie führt uns an der Mauer empor in ein auf die Mauer gebautes altes Gelaß (Bild 1 und 2), das ebenfalls von der Stadt gemietet ist und in welchem der Bienenmeister seine Arbeitsräume hat. Der Herr ist ein freundlicher Mann, der uns gerne seine Vorräte an Waben und Geräten zeigt, von welchen jedes Bienenvolk sein Eigentum hat, das nie bei Behandlung

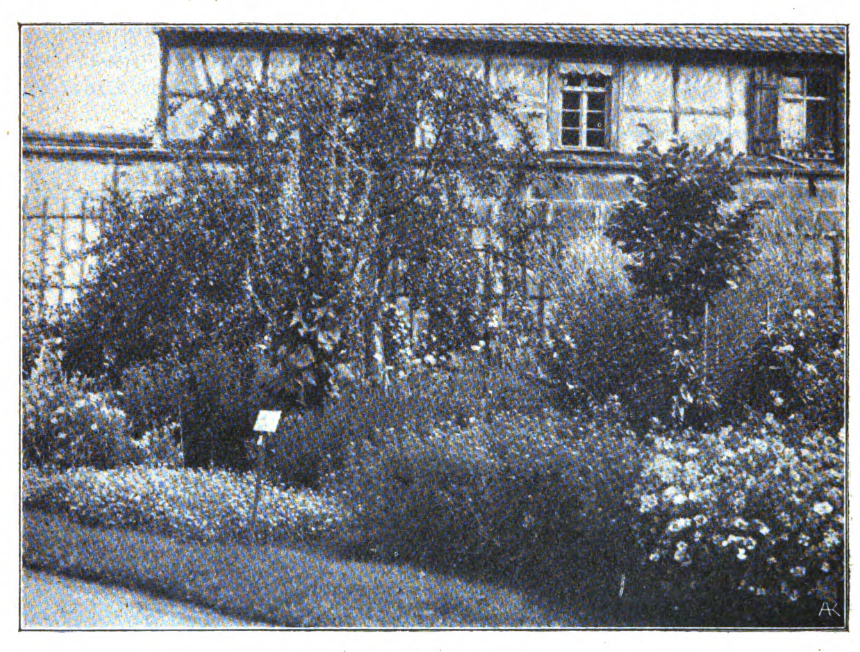


Bild 2.

ist sein Aussehen ganz anders geworden, seitdem die Anstalt unter Professor Doktor Zander sich seiner liebevoll annahm! Er ist geworden zu einem kleinen Paradies, das die Augen des Imkers und die Rüssel der Bienen erfreut.

Treten wir ein durchs Gittertor, das mit Ausnahme der Universitätsferien jederzeit jedermann gastlich offen steht. Wir gehen zuerst geradeaus, der alten Stadtmauer entlang, die den Garten trefflich gegen die rauhen Nordwinde abschließt. Wie aus Bild 1, 2 und 7 ersichtlich, ist die Mauer mit Spalierlatten versehen, an denen jedenfalls in der Sonne ein ganz eines anderen Volkes verwendet werden darf. Professor Dr. Zander vertritt den Standpunkt: individuelle Behandlung des Biens d. h. neben peinlichster Reinlichkeit muß jedes Volk durchaus immer seine eigenen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände haben. Das gewährleistet ein gutes Gedeihen des Volkes und bewahrt vor Ansteckung. Und das ist richtig. Dementsprechend sind die Waben z. B. alle mit ihrer Stocknummer und mit Jahreszahl versehen. In einem anderen Raum kannst du Bienengeräte anfertigen. Doch wir steigen wieder in den Garten nieder. Schon um die Treppe gründs und blühts gar

prächtig: lauter Bienenpflanzen, die hier auf ihren Wert für die Bienenzucht beobachtet und erprobt werden. So sehen auf den Beeten und bietet dem Beschauer ein überraschend neues entzückendes Bild. Gehen wir die Mauer entlang weiter, so



Bild 3.

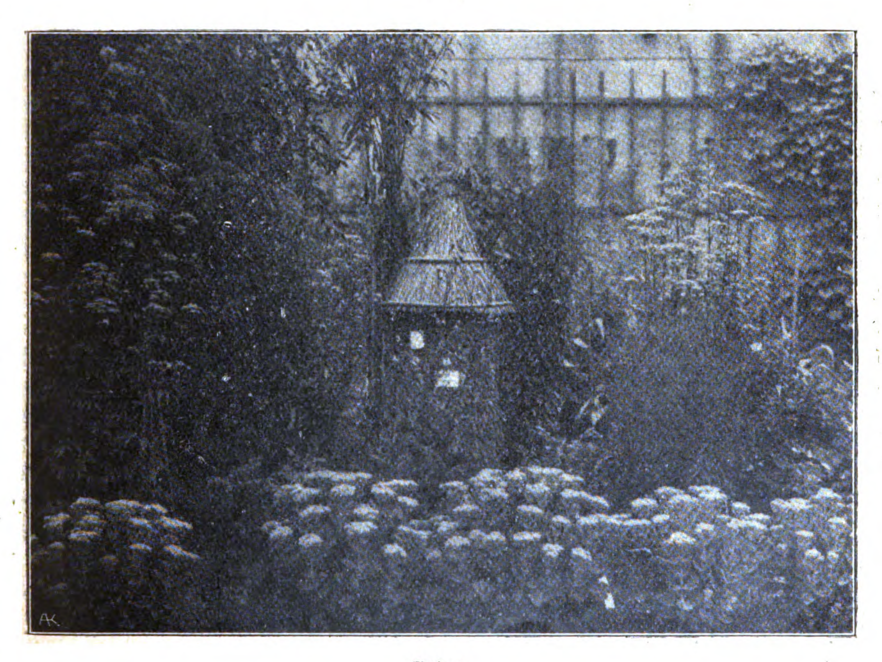


Bild 4.

wir auf Bild 1 eine prächtige Gruppe von Sonnenblumen, ebenso wie auf Bild 2 eine Fülle von honigenden Blumen. Jedes Jahr wechselt natürlich die Bepflanzung kommen wir in der Nordwestecke des Gartens an einer Halle (Bild 3) vorbei, in welcher Bienenwohnungen aller Formen und jeglichen Alters Aufstellung gefunden

haben: neben der Klotzbeute steht der Stülper und neben dem Christ'schen Magazinstock kann man die neuesten Bienenwohnungen prüfen: zu lernen gibts in dieser Sammlung viel. Und nun treten wir ein ins „Lehrheim", wie wir den Bau nennen wollen, der ursprünglich ein großes Bienenhaus war, an dessen Front mancherlei Bienenwohnungen mit Insassen, auch die Wagstöcke standen und dahinter ein hallenartiger Raum, der bei den Bienenzuchtlehrkursen für praktische Unterweisungen als Lehrzimmer diente. Prof. Zander hat diesen Raum nunmehr für seine belehrende Sammlung von Bienenpräparaten 2c. würdig und zweckentsprechend umgeändert. Hier kann man in Ruhe die Präparate und Zeichnungen tagelang studieren, die in jahrelanger mühevoller Arbeit von dem wissenschaftlichen Leiter der Anstalt und seinen Mitarbeitern verarbeitet wurden und immer neubereichert werden. Tut uns vor Schauen und Studieren Hals und Augen weh, was hinderts, nun wieder einen Spaziergang ins Freie zu machen und auf den verschiedenen Wegen die mit Namensschildern (siehe Bilder) versehenen Bienenpflanzengruppen und die verschiedenen Bienensiedelungen zu besuchen? Da steht (Bild 4) im blühenden Grün ein Klotz mit Strohdach: Bienen fliegen emsig ein und aus; solche Monstra fand mein Sohn bei Verdun hinter der Front bei einem alten Müller in einem herrlichen Waldtale noch in Betrieb, leider daß der Finder bald aus dem Bienensummen wieder in das Brausen der Granaten vor Vaux mußte. (Schluß folgt.)



Das Vereinigen der Bienenvölker.

Von W. Cydlik, Probitz, Mähren.

Das Vereinigen der Bienenvölker ist beim rationellen Betriebe eine der wichtigsten und notwendigsten Arbeiten. Wer sich einen zufriedenstellenden Ertrag aus seiner Bienenwirtschaft sichern will, der kann ohne Vereinigung der Bienenvölker unmöglich das Auslangen finden. Ohne rechtzeitiges Vereinigen gewisser Bienenkolonien gibt es heutigen Tages, insbesonders in Gegenden mit ausgesprochener Frühtracht überhaupt keine entsprechenden Erträge. Dem erfahrenen Praktiker ist zur Genüge bekannt, daß ein starkes Volk mehr Nutzen bringt als zehn schwache. In Erkenntnis dieser Tatsache vereinigt der rationelle Bienenzüchter Bienenvölker, sobald die Notwendigkeit hiezu auf seinem Bienenstande eintritt. Er vereinigt die Völker sowohl im Frühjahre, als auch nach der Schwarmzeit oder nach der Haupttracht, spätestens aber bei der Herbstrevision.

Wenn nun diese überaus wichtige Arbeit dem erfahrenen Praktiker keine Beschwerden verursacht, so kann man ganz getrost die Behauptung aufstellen, daß der Anfänger dieser Arbeit mit aller Hochachtung aus dem Wege geht oder im besten Falle nicht ohne gewisses Unbehagen dieselbe vernimmt. Er versucht das Vereinigen ein oder das andermal, aber stets mit negativem Erfolg und zwar deshalb, weil er ohne genügende Kenntnis der wahren Natur des Biens an die Arbeit gegangen ist, und hauptsächlich auf das Benehmen der Bienen nach erfolgter Vereinigung keine Rücksicht genommen hat. Und doch liegt es in der Hand des Imkers, das zukünftige gegenseitige Benehmen der Bienen, die vereinigt werden sollen, im vorhinein zu regeln; denn gerade von dem gegenseitigen Benehmen der Bienen nach durchgeführter Vereinigung hängt in erster Linie der gute Erfolg dieser Arbeit ab.

Um nun dem minder geübten Bienenzüchter zu zeigen, daß das Vereinigen der Bienen mit gutem Erfolge und ohne jedwede Schwierigkeit ausgeführt werden kann, will ich im nachstehenden das von mir seit Jahren mit bestem Erfolge angewendete Verfahren in Kürze beschreiben. Ich betone jedoch nachdrücklichst, daß diese Arbeit nur dann flott vor sich geht, wenn Völker desselben Stocksystems vereinigt werden.

Das von mir bei der Vereinigung der Bienenvölker angewendete Verfahren basiert hauptsächlich auf dem Sprüchlein: Mundus apum vult decipi, ergo decipiatur. In deutscher Uebersetzung: Die

Bienenwelt will betrogen sein, also betrügen wir sie. Das von mir bei der Vereinigung der Bienenvölker angewendete Verfahren würde ich im Sinne des vorerwähnten Sprüchleins die Vereinigung durch Betrug nennen. Es sollen beispielsweise zwei Völker in Breitwabenstöcken und zwar nach der Schwarmzeit vereinigt werden. Das eine Volk ist ein Nachschwarm mit einer jungen, befruchteten Königin, die aus einem ausgezeichneten Zuchtvolke abstammt. Das andere Volk ist ein Vorschwarm mit einer zweijährigen Königin. Ehe das Vereinigen vorgenommen wird, wird ein leerer Breitwabenstock zur Aufnahme der beiden zu vereinigenden Völker hergerichtet. Das Vereinigen wird am vorteilhaftesten in den späten Nachmittagsstunden (5—6 Uhr) ausgeführt. Zuerst werden die Königinnen der zu vereinigenden Stöcke ausgefangen. Die alte Vorschwarmkönigin wird kassiert, die junge Königin des Nachschwarmes aber in einem Weiselkäfig eingesperrt. Hierauf werden die beiden entweiselten Stöcke von ihren Standplätzen entfernt, bleiben geöffnet und bekommen 2 bis 3 Züge Rauch. An die Stelle des einen oder des anderen, wie es uns erwünscht erscheint, wird der leere, sauber gereinigte Stock gestellt. Die Bienen der beiden obbesagten Stöcke, durch den Rauch und durch das in die Wabengassen einfallende Licht beunruhigt, fallen über die Honigzellen her und saugen sich voll an. Das Vollsaugen der Bienen mit Honig ist für das Gelingen der Arbeit eine Hauptbedingung; denn die gesättigten Bienen sind wenig rauflustig und rabiat gegen ihre Mitschwestern. Hierauf werden die Waben aus den zu vereinigenden Stöcken samt den darauf sitzenden Bienen abwechselnd in den leeren Stock eingehängt, wobei darauf zu achten ist, daß Waben mit gleich alter Brut nebeneinander zu hängen kommen — naturgemäße Anlage des Brutnestes — die Futterwaben werden zu beiden Seiten des Brutnestes plaziert. Von den leeren Waben oder überschüssigen Honigwaben werden die Bienen in die neue Bienenwohnung abgefegt oder abgeschüttelt. Sollten etwa an den Wänden der beiden Stöcke Bienen sitzen geblieben sein, so werden auch diese in den neuen Stock abgefegt. Zum Schluß wird die junge Königin unterm Wachsdeckel, niemals aber unterm Blech- oder Holzschuber, auf einer Brutwabe mitten im Brutneste zugesetzt. Diese Wabe versehen wir mit einem sichtbaren Zeichen. Hierauf wird der Stock geschlossen und mit einer warmen Decke zugedeckt.

Das Umhängen der Waben aus den beiden zu vereinigenden Stöcken in den neuen Stock, ebenso das Einsetzen des mit einem Wachsdeckel verschlossenen Weiselkäfigs ist in einigen Minuten geschehen. Der Stock bleibt drei Tage unberührt stehen. Nur das Flugloch wurde am Abend des ersten Tages verengt. Erst am vierten Tage wird ohne jedwede Erschütterung oder Beunruhigung durch Rauch der Weiselkäfig aus dem Stocke entfernt. Dies bereitet uns auch keine Schwierigkeit, weil wir die Wabe, in der er sich befindet, mit Leichtigkeit an dem angebrachten Zeichen erkennen. Diese Art der Vereinigung von Bienenvölkern geht rasch vor sich und was die Hauptsache ist, kommt dabei weder eine Beißerei und Stecherei der Bienen vor, noch wird die Königin abgestochen.

Warum gelingt die Vereinigung der Bienenvölker auf die im Vorhergesagten angeführte Art stets zur Zufriedenheit des Imkers?

1. Weil wir durch das Umlogieren der beiden zu vereinigenden Völker in einen leeren (geruchlosen) Stock die Bienen in einen Zustand versetzten, durch den die gegenseitige Abneigung aufgehoben wurde. Wir benahmen ihnen durch das Umhängen in die neue Wohnung den jedem Volke eigentümlichen Stockgeruch (Nestgeruch). Beide Völker fühlen sich in dem neuen Stocke fremd, sind daher eingeschüchtert, verängstigt und fallen aus diesem Grunde nicht wütend übereinander her.

2. Weil wir dafür gesorgt haben, daß sich die Bienen der zu vereinigenden Völker mit Honig vollsaugen konnten, haben wir sie in einen mehr oder weniger apatischen Zustand versetzt. Gesättigte Bienen, also Bienen mit einer vollgefüllten Honigblase, sind weniger beweglich, daher weniger rauflustig als hungrige.

Wir haben das Benehmen der Bienen unserem Wunsche gemäß reguliert und darum ist uns auch die Arbeit gelungen.

Rohzuckerfütterung und ihre Nachteile.

Von Josef Prosser, Wien.

In den Fachschriften und bei Versammlungen ist wiederholt erörtert worden, ob Rohzucker zur Bienenfütterung geeignet sei. Die Meinungen darüber gingen auseinander, weil noch wenig Erfahrungen gemacht waren. Die Billigkeit des Rohzuckers gegenüber der raffinierten Ware bot aber den Anreiz zu Versuchen und infolgedessen wurde die Fütterung im kleinen und auch im großen Maßstabe probiert. In Ungarn erhielten die Imker steuerfreien Rohzucker von Regierungswegen und in Deutschland nahmen sie vergangenes Jahr Rohzucker zu Hilfe, weil anderer Zucker schwer zu bekommen war. Die Erfahrungen in beiden Staaten waren gleich ungünstig. In Ungarn ging eine Reihe von Bienenständen durch die Fütterung mit Rohzucker zugrunde und aus Deutschland lauteten die Nachrichten nicht besser, wie Berichte in der „Schleswig-Holstein'schen" und in der „Freudenstein-schen Bienenzeitung" besagen. Die Berichte in ersterer Zeitung haben als Warnung für die Imker so allgemeines Interesse, daß wir sie unten folgend auszugsweise zur Kenntnis bringen.

I.

Grausig war's auf den Ständen, die mit Rohzucker eingewintert hatten. Statt vieler Worte hier nur ein kurzes Rezept: Willst Du Massenmord an Deinen Bienen begehen, dann füttere mit Rohzucker. Ein Kollege hat im August Rohzucker benützt zur Triebfütterung, später aber mit Sandzucker eingewintert. Die Völker sind gut durchgekommen. Er verzichtet aber auf jede weitere Benutzung des Rohzuckers. — Rohzucker enthält verschiedene Stoffe, die dem Bien gefährlich werden müssen, organische Säuren und Salze. Von den organischen Säuren sei genannt die Oxalsäure, im Volksmund als Kleesalz (†††) bekannt, und von den Salzen die Pottasche. Meine Bienen und ich sind beide der Meinung, daß wir auf diese Stoffe gern verzichten.

Poppenbüll bei Garding, den 30. April 1916.
K. Hinrichs.

II.

Hamburger Bienenzuchtverein. Durch Umfrage bei den Geschädigten ergab sich das erschreckende Resultat, daß bei 22 Mitgliedern unseres Vereines, die 725 Völker einwinterten, 370 Völker tot sind, und die noch lebenden teils sehr geschwächt den Lenz sehen. Diese 725 Völker haben im Herbst erhalten: 1500 Pfund reinen Kristallzucker, 830 Pfund Kristall mit Sand, 400 Pfund Rohzucker mit Häcksel und 6550 Pfund Rohzucker mit Holzmehl.

Es ist aber festgestellt, daß nicht nur die Völker, die mit Sägemehl vergällten Rohzucker, sondern auch die Völker, die mit Häcksel vergällten Rohzucker bekamen, zu Grunde gingen. Weitere Versuche müssen erst einwandfrei feststellen, ob überhaupt der Rohzucker ganz zu verwerfen ist.

Sande, den 5. April 1916. Bathke.

III.

In der Bienenzeitung Nr. 7 wird um Mitteilung über Erfahrungen mit Rohzuckerfütterung gebeten. Mitte August vorigen Jahres gab ich einem Teil meiner Völker je 10 Pfund Rohzucker und gegen Mitte September noch 7 bis 8 Pfund Sandzucker. Den Rohzucker, so rechnete ich, müßten die Bienen außerhalb des Brutnestes ablegen, während der Sandzucker ins nunmehr leere Brutnest als Winterzehrfutter getragen werde. Schon im Dezember fand ich bei mehreren Völkern viele tote Bienen am Flugloch, schlimmer wurde es noch im Jänner und Februar. Im März mußte ich täglich die Fluglöcher dieser Völker frei machen von toten Bienen, und bei einigen floß buchstäblich der Kot zum Flugloch hinaus. Die stärksten und bis dahin am wenigsten mitgenommenen Völker konnten am 19. Jänner bei 6 Grad R und hellem Sonnenschein einen teilweisen Reinigungsausflug halten, den anderen brachte jedoch erst der 1. und 2. April Erlösung bei 11 Grad Wärme. Ein Fünftel der mit Rohzucker aefütterten Völker war vollends eingegangen. Die Bienen waren alle nach und nach mit aufgequollenen Leibern vom Flugbrett abgefallen oder lagen tot am Bodenbrett, die Waben und noch mehr die Kastenwände waren stark beschmutzt. Andere Völker hatten starke Verluste an Volk gehabt, Waben und Kasten beschmutzt, andere wieder hatten wenig oder gar nicht gelitten. Heute, bei Beginn der Rapstracht, ist der Brutansatz dieser Völker erheblich zurück gegen den der mit reinem Kristallzucker aufgefütterten Völker. Ob Rohzucker als Frühjahrsnotfutter ohne Nachteil verfüttert werden kann, bezweifle ich stark, ich werde ihn nie wieder verwenden. Ich kaufte den Rohzucker, weil er dem Gewichte nach billiger war als reiner Kristallzucker. Die Messung der Lösung mit dem Sacharometer ergab jedoch, daß Rohzucker bedeutend weniger Zuckergehalt hat, als reiner Kristallzucker und daher noch teurer ist als dieser. Die mit Sandzucker aufgefütterten Völker sind alle gut ausgewintert.

Heinrich Uecker in Gelting.



Imkerarbeiten im September.

Von Oberlehrer Guido Sklenar, Hauskirchen, Niederösterreich.

Es herbstelt. Lieb Immlein trifft seine Vorbereitungen zur langen, langen Winterruhe. Und uns Imkern, die wir unsere helle Freude an dem lebhaften Treiben im sonnigen Scheine so oftmals hatten, uns schleicht ein eigen banges Gefühl ins Herz hinein. Werden dich all deine kleinen Lieblinge im kommenden Lenzeserwachen mit freudigem Gesumme begrüßen? Wirst du jauchzend in ihren Jubel einstimmen, da vielleicht schon das süße Wort „Frieden" durch die Lande geklungen? Oder aber werden dich deine kleinen Lieblinge, da dich das Vaterland zu heiliger Pflicht gerufen, schlummernd in kalter, fremder Erde, klagend beweinen? Es ist bestimmt in Gottes Rat . . . !

Immlein rüstet zur Winterruh, hierin sollst du es unterstützen, aber nicht all seine Arbeit durch sinnloses Getue zerstören. Halte eine sehr gründliche Herbstrevision auf Königin, Honig, Pollen und Brutnestwaben ab. Alle schlechten Königinnen, die nicht im Honigertrag, nicht im geschlossenen Brutansatz entsprochen, kassiere. Ebenso alle Völker, die sich gar kein Winterfutter selber einbrachten, alles in Fleisch, in Brut umsetzten, die taugen nicht zur Winterzucht. Ueberhaupt trachte heuer so einzuwintern, daß du mit dem knappsten Futter dein Auslangen findest, die Zuckerknappheit scheint groß zu sein. Lieber bedeutend weniger Völker, aber die recht volkreich und mit genügend Futter versorgt, als dann im Frühjahre recht viele, ausgehungerte Schwächlinge. Merke, immer braucht ein schwaches Volk verhältnismäßig viel mehr Futter über Winter, als ein starkes. Hänge aber keine Waben mit Pollen über Winter in den Wabenkasten, du raubst den Bienen ihr Brot. Unbebrütete, aber auch ganz alte, schwarze Waben entferne aus dem Brutnest als Wintersitz.

Willst du einem Volke die Königin auswechseln, so teile ich dir ein sehr einfaches, kinderleichtes, müheloses Zusetzverfahren mit, das noch wenig bekannt ist. Nicht meine Erfindung, nein, nein. Vor einigen Jahren stand schon eine diesbezügliche kurze Notiz im „Bienen-Vater", (Rundschau), die aber wenig beachtet wurde. Mich interessierte die Sache gleich sehr stark, weil es dazumal hieß, daß dieses Zusatzverfahren die größte Errungenschaft dieses Jahres sei.

In der „Schweizerischen Bienenzeitung" las ich wohl, daß man dortzulande nur 80 Prozent Treffer damit erhielt. Ich aber kann ruhig sagen, daß es 99 Prozent Treffer ergibt, denn ich habe schon einige Hundert Königinnen damit zugesetzt, aber erst drei Mißerfolge zu verzeichnen und an zwei trug ich die Schuld, da das Volk eine unbefruchtete Königin hatte. Heuer hat eine Nachbarimkerin über 60 Königinnen zugesetzt, ohne einen Mißerfolg. Ebenso konnten mir andere Imker, die die Sache probierten, keinen Mißerfolg melden. Dazu kann dies Verfahren ruhig auch bei höchst drohnenbrütigen Völkern, ebenso auch bei solchen mit Weiselzellen Anwendung finden und stets mit Erfolg, ohne das Volk erst einige Male vorher und nachher auseinander nehmen zu müssen. Es ist dies das Rauchzusatzverfahren. Du füllst deine Rauchmaschine mit Moderholz an und setzt sie in Brand. Die Königin, die du zusetzen willst, steckst du in einen praktischen Weiselkäfig, aus dem sie leicht heraus kann, in die Tasche. Mit einem Stückchen Watte oder Zeitungspapier verstopfst du nun das Flugloch des Volkes, dem du die Königin zusetzen willst, läßt nur soviel frei, daß du die Spitze der Rauchmaschine ins Flugloch stecken kannst und dampfst nun zehn anständige Puffer hinein, verstopfst sodann das Flugloch ganz. Nun nimm die Königin aus dem Käfig, mach mit dem Finger beim Flugloch etwas Luft und laß die Majestät hineinspazieren. Nach einigen Sekunden, bis du glaubst, sie sei schon auf der Stockwand hinauf, schickst du ihr wieder 5 bis 10 tüchtige Züge Rauch nach, verschließest das Flugloch ganz und läßt jetzt den Stock mindest zehn Minuten so verrsperrt. Machst du es genau, wie ich gesagt, gibts keinen Mißerfolg; im Sommer kannst du auch unbefruchtete Königinnen so jedem Volke beisetzen. Eine Grundbedingung zum vollen Erfolge gibts nur, das Volk darf keine eigene Königin im Stocke haben. Bist du deiner Sache nicht sicher, so mach lieber zuerst die Weiselprobe, hänge ihm offene Brut ein, ehe du eine gute Königin

opferst. Setzt er Weiselzellen an, so kannst du ruhig deine brave Königin unter Rauch einlaufen lassen. Setzt er aber unter zwei Tagen keine Weiselzellen an, so hat er eine eigene Königin und die mußt du erst ausfangen, ehe du die gute zusetzest. Wer es einmal probiert, wird nicht leicht zu den andern bekannten Methoden mehr zurückgreifen, da man so kein Volk zu öffnen, zu beunruhigen braucht.

Natürlich verwendest du, wenn du die Auswahl hast, stets die Königin zur Weiterzucht, deren Leistungen dich in allen Punkten vollauf befriedigten. Es gibt keine Wahlzucht, hört man oft rufen, Biene bleibt Biene, aber nicht wahr, selbst beim heftigsten Nachdenken findest du keinen Grund, warum die Biene eine Ausnahmsstellung in den Naturgesetzen einnehmen sollte, da doch gerade durch die Wahlzucht nnd uur durch diese, die großartigsten Erfolge bei Tieren und Pflanzen erreicht wurden. Guck aber mal solch einem Leugner jeglicher Vererbung bei der Herbstvereinigung zu. Er hat z. B. die Wahl zwischen der Königin seines schlechtesten und besten Volkes am Stande bei der Vereinigung. Glaubst du, daß er gedankenlos diese schlechteste Königin am Leben beläßt und die gute, die beste tötet? Du lächelst? Ich auch.

Laß dir auch bezüglich der Winterfuttermenge pro Volk laut manchem Lehrbuch kein graues Haar wachsen. Da liest du z. B. man soll das Volk auf 14 bis 16 Halbrähmchen einwintern. Einige Seiten weiter heißt es, ein Volk braucht als Winterfutter 12 bis 15, ja 18 kg Honig. Nun wollen wir beide mal sehr heftig nachdenken, wo denn der gute Mann die 12 bis 18 kg Honig in 14 bis 16 Rähmchen unterbringt, wenn er noch dazu sechs leere Rähmchen im Brutsitz verlangt, damit das Volk nicht kalt sitzt, Pollenwaben gar nicht mitgerechnet, da doch ein Halbrähmchen im Brutraum, das nicht überbaut sein darf, blitzblank verdeckelt, kaum ein kg Honig wiegt? Du lächelst schon wieder? Du, du, uns werden mal die Autoren noch ganz gehörig verhauen ob unseres Unglaubens. Ich selber bin ganz zufrieden, wenn meine Völker schön verteilt 7 bis 8 kg Winterfutter haben. Wenn du die sechs leeren Rähmchen dazurechnest, geht es ganz schön auf 14 bis 16 Rähmchen aus, obwohl ich viel lieber weiter, als zu eng überwintere. Hauptsache ist, daß du nicht zu früh heuer einfütterst, damit die Bienen das Futter nicht in Brut umsetzen. Hast du im Frühjahre nicht zu späte Tracht, so gehts mit den 7 bis 8 kg ganz gut aus. Ich rühre heuer kein Futterglas vor dem 15. bis 20. September an. Mußt du Völker vereinigen, so beachte stets die erprobte Regel, daß das Volk, dessen Königin du belassen willst, in seinem eigenen Stocke vorne verbleibt, damit es das Flugloch beherrscht. Das andere, entweiselte, hänge am Wabenbock, laß es tüchtig anlaufen, dann gib in den Stock einige Züge Rauch und hänge das Volk vom Wabenbock rückwärts dazu. Doch bitte ich dich, bedenke stets bei allen Arbeiten am Stande, außer beim Königinzusetzen, da brauchst du mehr Rauch, daß du Bienenmeister, nicht Selchermeister sein sollst. Gelt, du verstehst mich? Und nun mein Wunsch auf baldigen steuerfreien Zuckersegen, etwas Spättracht und so wirds schon gehen, auf daß uns im Frühjahr in allen Gauen erklinge ein freudig: Imkerheil!

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Das Verstellen der Bienenvölker.

Von Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf.

Das Bestreben eines jeden Bienenzüchters muß darauf gerichtet sein, recht starke Völker auf dem Stande zu haben, damit die Zeit der Tracht gut ausgenützt werden könne.

Schwache Völker können nichts leisten, da zum Ansatze einer größeren Brutmenge die wärmenden Bienen, zur Hereinbringung des Honigs die Flugbienen fehlen. Solche Schwächlinge werden in der Regel mit anderen Völkern vereinigt. Auch ich habe es immer so gemacht. Im heurigen



Frühjahre habe ich jedoch eine Erfahrung gemacht, die mich lehrte, daß schwache Völker nicht immer vereinigt werden brauchen. Ich hatte unter anderen auf meinem Stande vier Strohkorbvölker, drei Vorschwärme und einen Nachschwarm des Vorjahres. Während die drei Vorschwärme im Mai schon bis zum Bodenbrett herab ihre Körbe besetzt hatten, war der Nachschwarm noch sehr schwach und erfüllte kaum ein Drittel seiner Korbwohnung. Ich fütterte ihn ausgiebig und hüllte ihn auch recht warm ein. Bei der Nachschau in etwa vierzehn Tagen bemerkte ich, daß er noch volkärmer geworden ist. Ich dachte, daß er weisellos ist und untersuchte ihn daraufhin. Aber es war Arbeiterbrut vorhanden, nicht viel aber doch auf eine gesunde Königin hindeutende. Noch einmal wurde tüchtig gefüttert und obwohl wir schon den Juni begonnen, die Umhüllung belassen. Es war um diese Zeit ganz gute Tracht von Wiesenblumen. Aber von diesem Stocke flogen nur vereinzelte Bienen ab und zu. Immer mehr wurde vom Wabenbau sichtbar. Ich gewann die Ueberzeugung, daß sich dieses Volk, das ich so gern wegen der jungen Königin gerettet hätte, nicht entwickeln könne und wollte es mit seinem Nachbar vereinigen. Dieser war aber ein prächtig entwickeltes Strohkorbvolk und brachte mich auf den Gedanken, das schwache Volk mit ihm zu verstellen. Und siehe! Sämtliche Flugbienen des starken Volkes brachten ihre Schätze dem armen Schwächling. Dieser war auf einmal kein Schwächling mehr. Die Flugbienen brachten Leben und Ueberfluß. Nach einigen Tagen war der Korb voll ausgebaut, die Brut nahm so zu, daß ich am 4. Juli einen schönen Trommelschwarm dem Volke entnehmen konnte. Ich hatte von dem schon aufgegebenen Volke zwei schöne, leistungsfähige Völker.

Und das mit dem Schwächlinge verstellte Volk? Zwei, drei Tage war der Flug matt, wurde aber immer lebhafter. Es hätte vielleicht (ohne Verlust seiner Flugbienen) Ende Juni geschwärmt, so gab es allerdings erst am 7. Juli einen Vorschwarm, am 17. Juli einen Nachschwarm. So späte Schwärme sind in unserer Gegend, wo die gute Tracht erst im Juli einsetzt, nicht selten und sie haben noch bis Mitte September gute Tracht, so daß sie ihren Bau aufführen und die nötigen Wintervorräte aufstapeln können.

Das Verstellen schwacher, jedoch weiselrichtiger Völker mit sehr starken, ist also ein Mittel, die Schwächlinge nicht nur zu erhalten, sondern auch leistungsfähig zu machen. Daß sich die Bienen dabei feindlich verhalten, ist nicht zu befürchten.

Berlepsch und andere empfehlen das Verstellen der Bienen auch beim Schwärmen: der Schwarm soll stets an Stelle des Mutterstockes kommen. Man erreicht dadurch, daß der Schwarm sehr kräftig sich entwickelt und daß das Muttervolk keine weiteren Schwärme abstößt.



Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 65. Was versteht man unter Boxes-Honig?

J. De. in K. (Niederösterreich).

Antwort. In deutscher Sprache heißt es „Rähmchenhonig", das ist kleine Rähmchen, deren mehrere in ein gewöhnliches Normal-Rähmchen eingeschoben werden, die man von den Bienen ausbauen und mit Honig füllen läßt. Ist dieser gedeckelt, so werden die Rähmchen herausgenommen und als Wabenhonig verkauft. Sie sind besser transportfähig als die großen Ganz- oder Halbrähmchen und erzielen einen höheren Preis als Schleuderhonig, weil sie vollste Garantie für Echtheit und Reinheit der Ware bieten, vorausgesetzt, daß nicht mit Zuckerfütterung zum raschen Ausbau derselben nachgeholfen wurde. Die Sache wurde zuerst in Amerika eingeführt, weshalb der englische Name, vor etwa 30 Jahren auch bei uns empfohlen, hat sich aber hier wenig eingebürgert. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Bienen nur mit Zögern an den Ausbau dieser Miniaturrähmchen gehen und in größeren Rähmchen verhältnismäßig mehr Honig aufspeichern.

Frage 66. Eines meines Völker wird stark von Raubbienen besucht. Diese kommen, wie ich durch Bestreuen mit Mehl feststellen konnte, von dem 10 Minuten entfernten Bienenstande meines Nachbars. Ich mußte nun jenes Volk deshalb auf

einen anderen entfernten leerstehenden Stand bringen. Darf ich hiefür vom Nachbar Entschädigung verlangen?

J. H. in W. (Tirol).

Antwort. Ihr Volk ist offenbar weisellos und wenn Sie selbes nicht etwa in den Mond hinauf versetzen könnten, so wird es immer wieder von „Raubbienen", wie man die fleißigen Tierchen in diesem Falle nennt, angefallen und seiner Honigvorräte entledigt werden. Da gibt es nur ein Mittel: sofortiges Kassieren des angefallenen Volkes. Eine Entschädigung für das Lagegeld auf dem fremden Bienenstande können Sie selbstverständlich nicht beanspruchen.

Frage 67. Ich muß einige Nachschwärmchen kassieren, weil sie keinen genügenden Vorrat haben; die schönen Königinnen derselben möchte ich aber erhalten und durch den Winter bringen. Wie soll ich da vorgehen?

J. F. in Z. (Niederösterreich).

Antwort. Es ist nicht möglich Königinnen durch den Winter zu bringen außerhalb eines Volkes. Vielleicht gelingt es Ihnen, mehrere Miniaturvölkchen mit je einer Königin zu bilden und diese knapp neben einandergestellt oberhalb des Brutraumes eines starken Volkes durchzuwintern. Ich habe derlei Versuche nie gemacht, und würde raten, die besonders schönen Königinnen schon jetzt solchen Völkern zuzusetzen, deren Königinnen nach Ihrer Ansicht minderwertig sind. Ihre Ansicht könnte Sie aber auch leicht in Irrtum führen.

Frage 68. Der eine Bienenzüchter rät mir, den gesamten schwarzen Bau aus den Stöcken jährlich auszunehmen und durch Kunstwabentafeln zu ersetzen, und begründet dies damit, daß die Zellen solcher schwarzer Waben immer kleiner werden, weshalb schließlich degenerierte Bienen aus denselben hervorgehen, der andere sagt, die Entfernung der schwarzen Waben sei nicht nötig, denn die Bienen beißen die engeren Zellen selbst aus oder vergrößern sie in der Länge; die schwarzen Waben hätten den Vorzug, beim Schleudern nicht zu brechen. Wer hat da Recht?

K. H. in M. (Niederösterreich).

Antwort. Beide Teile haben teilweise Recht und teilweise Unrecht. Namentlich ist die Begründung, daß aus den alten Waben allmählich kleinere Bienen hervorgehen, absolut falsch. So hatte mein Wagevolk, dessen Zentralbrutraum ich vorsätzlich seit 17 Jahren nicht mehr berührte, um die Ab- und Zunahmetabelle nicht zu beeinflussen, heuer, als ich das weisellos gewordene Volk, das sonderbarerweise seit 17 Jahren nicht mehr geschwärmt hat, aber stets eines meiner honigreichsten Völker blieb, kassierte, durchaus schwarzen Bau, fest wie Bretter, aber seine Bienen unterscheiden sich an Größe nicht im mindesten von den Arbeitsbienen anderer Völker. Und doch mußten in den Zellen gegen 50 Bruten erzogen worden sein. Wie sich das erklären läßt, weiß ich selbst nicht; wahrscheinlich hat Ihr Nr. 2 Recht, der glaubt, daß die Bienen durch Verlängerung der Zellen Raum schaffen. Uebrigens sind ja diese in den Zellen zurückbleibenden Nymphenhemdchen außerordentlich fein. Mein Rat geht dahin: Schwarzen Bau aus dem Brutraume zu entnehmen, wenn man Gelegenheit hat, selben ohne bedeutende Störung der Brut herausnehmen zu können. Schwarz wird er aber erst nach mehrjähriger Dienstleistung. Im Winter ist älterer Bau mutmaßlich warmhaltiger als ganz frischer.

Frage 69. Kann man die Honigräume der Breitwabenstöcke auch zur Ueberwinterung eines Volkes benützen und im Frühjahr den eigentlichen Brutraum, mit Mittelwänden ausgestattet, darunterstellen?

K. H. in M. (Niederösterreich).

Antwort. Warum denn nicht? Der Honigraum der Breitwabenstöcke hat große Aehnlichkeit mit den niederen Krainer Originalkästen. In letzteren aber überwintern die Bienen bekanntlich sehr gut

Frage 70. Kann man zur Invertierung des Zuckers statt Zitronensäure auch Weinsteinsäure verwenden, in welcher Menge, und wann ist die Säure zuzusetzen?

J. L. in M. (Niederösterreich).

Antwort. Ich glaube, daß jede derartige Säure auf den Zucker zersetzend einwirkt und seine chemischen Bestandteile in Trauben- und Fruchtzucker spaltet. Es werden wenige Gramm davon genügen. Sie werden vor der Erwärmung zugesetzt.

Frage 71. Bitte um Auskunft, ob Getreideblüten den Bienen auch Blütenstaub liefern. Honig dürfte bei dieser Pflanzenart überhaupt nicht zu finden sein.

J. V. in ? (Feldpost).

Antwort. Ich zweifle nicht, daß auch die Blüten der Getreidearten Blütenstaub und Honig liefern würden, aber sie werden von den Bienen wenig oder gar nicht besucht, weil zur Zeit ihrer Entwicklung die Natur andere, weit reichlichere Quellen für diese Stoffe offen hält.

Frage 72. Lohnt es sich, die Eberesche als Bienennährpflanze auszupflanzen?

J. W. in A. (Vorarlberg).

Antwort. Die Eberesche (Sorbus) gilt allerdings als honigender Strauch, da sie aber im Mai und Juni blüht, also zu einer Zeit, wo es allwärts reiche Tracht gibt, so kann sie als Trachtaushilfe nicht gelten. Man pflanzt sie an manchen Orten den Vögeln zuliebe, für welche ihre Beeren eine höchst willkommene Winternahrung bilden. Sie heißt deshalb allgemein auch der Vogelbeerbaum. Jede Baumhandlung wird Ihnen Pflanzen derselben besorgen. Den Namen der kleinen roten Rosen, auf denen so viele Bienen Nahrung suchen und die dort in den Gärten häufig zu sehen sind, kann ich aus dieser einfachen Beschreibung nicht bestimmen.

Frage 73. Ist es wahr, daß eine junge befruchtete Königin im selben Jahre nicht mehr ausschwärmt?

M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Wahr ist es nicht, aber der Fall tritt nur höchst selten ein, besonders unter unserem Himmelstriche. Der bekannte Großbienenzüchter Baldensberger erzählte mir, als ich ihn 1890 in Jaffa (Palästina) besuchte, daß bei ihm in manchen Jahren ziemlich häufig selbst die Nachschwärme, die also neue Königinnen haben, nochmals ausschwärmen.

Frage 74. Von welcher Qualität ist der Epheuhonig? F. Z. in Triest.

Antwort. Die Tür meines Gartens wird von einem uralten, mächtigen Epheustocke, der seine Nahrung größtenteils in der Gartenmauer suchen dürfte, umrahmt. Fast alljährlich im September steht er voll von Blüten und treiben sich zahllose Insekten darüber herum, die von Vorbeigehenden gewöhnlich für Bienen gehalten werden, weshalb ich nicht selten gerufen wurde, denn „da müsse ein Bienenschwarm sein". Es sind aber keine Bienen, sondern bienenähnliche Hautflügler. Ich erzähle dies, weil ich daraus schließe, daß Epheu überhaupt nicht honigt. Es müßte denn an südlicher gelegenen Orten, wie Triest anders sein. Aber auch dort dürfte die Honigausbeute daraus so gering sein, daß man von Epheuhonig und seinem Geschmacke kaum wird reden können.

Zu Frage 56 teilt mir Herr F. Suschitzky in Deutschhaslau mit, daß er direkt von der Bienenzucht lebe. Er habe gegenwärtig 268 Mobilvölker, deren Ertrag hinreiche, daß er sein volles Auskommen finde.

Nochmals verweise ich mehrere Fragesteller in betreff des Rohzuckers auf meine letzte Notiz in der vorigen Nummer. Er ist als Winternahrung nicht zu empfehlen.

An verschiedene Fragesteller. Herr F. Traub, Wien, übernimmt reines, gelbes, salzfreies Bienenwachs mit K 8 per kg; die Honigpreise schwanken jetzt im Kleinverkauf zwischen 5 und 6 K, in großen Städten auch darüber.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Notwendigkeit des leeren Raumes über den Rähmchenträgern im Brutraume zur günstigen Ueberwinterung eines Bienenvolkes. In der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung schreibt Wff.: „Die Bienen müssen nicht bloß seitwärts der Rähmchen, sondern auch über diesen, also über den Rähmchenträgern, hinwegkriechen können. Dazu ist erforderlich, daß das Deckbrett soweit von den Rähmchenträgern entfernt liegt, daß zwei Bienen übereinander durch den Raum hindurchpassieren können. Es bleibt schließlich noch zu erwähnen, daß, wenn das Deckbrett etwas von den Rähmchenoberteilen entfernt liegt, die Bienen luftiger und behaglicher sitzen und besser überwintern."

Anmerkung des Rundschauers. Der Raum über den Rähmchenträgern (Oberleisten) ist eine der Hauptbedingungen einer guten Bienenwohnung und von unbedingter Notwendigkeit für eine günstige Ueberwinterung des Bienenvolkes.

Jeder Imker kann sich davon durch das Auflegen der Glasdecke (siehe „Bienen-Vater" 1914, Seite 92 oder 1915, Seite 84 und F. Richter „Die Biene und der Breitwabenstock Seite 34) auf den Brutraum des Breitwabenstockes überzeugen.

Er wird schon bei einer Außentemperatur von 0° im Winter durch das Glasfenster beobachten können, wie die Bienen zuerst einzeln und dann bei zunehmender Temperatur immer zahlreicher in dem Raume über den Oberleisten erscheinen, um ihn bei einer Außentemperatur von 8° vollkommen auszufüllen, ohne daß auch nur eine einzige Biene durch das Flugloch abgeflogen wäre. Die Bienen bewegen sich in diesem Raume hin und her und bekunden durch ihr Gebaren wie wohltuend für sie die freie Bewegung ihrer Gliedmaßen nach langer Gefangenschaft in der Wintertraube ist.

Die Bewegung im Raume über den Rähmchenträgern (Oberleisten) ist für die Ueberwinterung der Bienen ein Lebensbedürfnis; daher weg mit den direkt auf den Oberleisten liegenden Deckbrettchen und dem in jeder Hinsicht schädlichen Wachstuche.

E. R. Root sagt darüber im „Gleanings": Wir haben am 9. Jänner unsere Bienenstöcke untersucht und haben ohne Ausnahme gefunden, daß die Bienenstöcke mit Glasdecke und Trägerleistenraum schöner und frischer waren als jene mit direkt auf den Rahmen liegenden Drahtgittern und aufsaugenden Kissen.

Amerika. Mr. Mell Pritchard, Bienenmeister der J. A. Root Co., hat gegen 20.000 Bienenköniginnen für die Firma gezogen.

Ungeheure Anzahl Artikel und Bücher über die Bienenzucht. Die Abteilung für Bienenzucht im amerikanischen Ackerbauministerium hat ein Bücherverzeichnis sämtlicher bekannter Werke über Bienenzucht zusammengestellt, die Zahl der Bücher, welche bis zum heutigen Datum erschienen ist, beträgt 2295.

Einem Manne, der sämtliche Bücher über dieses anziehende Thema durchlesen wollte, würde keine Minute Zeit bleiben, um irgend etwas anderes während der Dauer seines Lebens zu tun.

Neben dem Bücherverzeichnis hat die Abteilung für Bienenzucht noch ein weiteres Verzeichnis über wissenschaftliche Beiträge und Zeitungsartikel über das gleiche Thema, welches ersteres zahlenaemäß bedeutend übertrifft, herausgegeben. Diese Liste zählt 20.145 Ueberschriften auf; also einschließlich der Bücher 22.440 Publikationen über Bienenzucht.

Junge Bienen sind blind. Als ich den Bau des zusammengesetzten Auges studierte, sagt Dr. E. F. Philips, war ich erstaunt über die

Gegenwart einer großen Anzahl gebogener Haare, welche das Auge der jungen erwachsenen Bienen so vollkommen bedecken, daß die Facetten des Auges nicht sichtbar sind. Diese Haare brechen leicht ab und sind bei den Flugbienen beinahe verschwunden. Das Facettenauge kann unmöglich seinen Dienst versehen, solange diese Haare darauf sind. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß die jungen Bienen in dem Stocke bleiben, weil sie blind sind oder nicht deutlich genug sehen, um auszufliegen. Erst wenn sie diese Haare verloren haben, werden sie Flugbienen. Daß die jungen Bienen fliegen können, wird deutlich durch ihre Teilnahme beim Schwärmen bewiesen. In diesem Falle ist das Sehen wahrscheinlich nebensächlich.

Der Honig als Herzstärkung. Daß der Zucker ein Sparmittel im chemischen Haushalte der Natur bildet, ist längst bekannt. Wir wissen, daß vor Jahren schon Versuche beim Militär ergeben haben, daß Soldaten, welche anstrengende Märsche zu machen hatten, bei Genuß von einigen Stücken Zucker größere Ausdauer erwiesen haben, als Abteilungen solcher, die ohne dieses Kräftigungsmittel die gleichen Anstrengungen zu machen hatten. Wie Dr. Lorand (Karlsbad) in der „Münch. med. Wochenschrift" nachweist, ist es nun gelungen, den physiol. chem. Nachweis über diese eigenartige Wirkung zu erbringen. Und zwar handelt es sich dabei um die direkt den Herzmuskel fördernde Eigenschaft des Zuckers. Wir wissen, daß, wenn man ein Tierherz ausschneidet und es mit einer physiolog. Kochsalzlösung füllt, dasselbe weiterschlägt. Setzt man dieser Flüssigkeit noch gewisse Salze wie kohlensaures Natron oder Kalke zu, so wird das Ueberleben des schon erlahmenden Herzens noch weiter verlängert. Gibt man aber noch eine Lösung von Zuckerarten zu, so kann ein solch ausgeschnittenes Herz sogar noch mehrere Tage am Leben bleiben. Zweifelsohne müssen dieselben Substanzen, welche beim ausgeschnittenen Herzen solche Wirkungen haben, auch beim Herzen im lebenden Leibe von Vorteil sein. Daß die Zufuhr von Zucker von größtem Werte für das Herz sein muß, lehrt schon die Ueberlegung, daß ja das Herz ein Muskel ist und daß, wie wir wissen, die Arbeit des Muskels auf Kosten des in ihm aufgespeicherten Glykogen geschieht. Es beruht das nach von Kolly und Oppermann veröffentlichten Arbeiten auf der Tatsache, daß bei starker Muskelarbeit die Muskeln dem Blute mehr Zucker entziehen, als aus den Glykogendepots ihres Körpers geliefert werden könnte und daß dann die Versorgung des Herzens leidet, ja daß bei einer Steigerung dieser Zuckerentziehung und bei ungenügendem Zuckervorrat im Herzmuskel und gleichzeitigem Nahrungsmangel Herztod eintreten kann. Es muß also von größtem Vorteil sein für muskelschwache Herzen, wenn ihnen eine Nahrung zugeführt wird, wodurch die Glykogendepots rasch in reichlichster Weise gefüllt werden können. Als eine solche zuckerentsprechende Nahrung dürfte der Honig vor allem anzusehen sein. Es ist wohl das einzige unter allen kohlehydratreichen Nahrungsmitteln, das wir so, wie es die Natur geschaffen hat, unverändert und durch kein Kochen von wichtigen Bestandteilen beraubt, zu uns nehmen. Berücksichtigt man noch nebenbei die rasche Absorbierbarkeit des Honigs, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß wir dem Herzen, das ja auch in der körperlichen Ruhe eine ständige Weiterarbeit von $^1/_4$ Kilogr.-meter pro Sekunde zu leisten hat, diese anregende Nahrung in genügender Menge zuführen, um Raubbau aus den Zuckerdepots der Gewebe zu vermeiden.

(Die Biene u. ihre Zucht).

Anmerkung des Rundschauers. Naturhonig besteht zur Hauptsache aus zwei Zuckerarten (Invertzucker) zirka 70 Prozent, nämlich Levulose (Fruchtzucker) und Dextrose auch Glykose (Traubenzucker).

Glykogen (Amyloid) $C_6 H_{10} O_5$ findet sich in der Leber, im Eidotter, in embryonalen Organen, im Fleisch der Pflanzenfaser 2c. Durch Speichel, Pankreassaft, Lebersaft, Blut und verdünnte Säure wird er sehr leicht in Zucker verwandelt. Die zuckerbildende Kraft der Leber hängt vom Nervensystem ab.

Aus Nah und Fern.

Julius Steigel †. Dienstag früh, den 15. August verschied nach langem Siechtum unser geschätzter langjähriger Mitarbeiter, Herr Julius Steigel, Oberlehrer im Ruhestande in Obersellabrunn. Der Verschiedene war ein tiefdenkender erfolgreicher Imker, der die Immen nicht nur liebte, sondern auch verstand. Seit Jahren kränklich, hatte er doch stets Zeit, in den schmerzfreien Zwischenräumen, die seine Krankheit ihm gönnte, sich arbeits- wie mühevoll seiner Bienen anzunehmen. Er hatte einen großen Stand, oft über 100 Völker, den er verständnisvoll bewirtschaftete. Steigel war ein geistreicher Mann, der praktische Erfahrung mit logischer Denkweise paarte, ruhig bei der Arbeit, urteilssicher beim Anblick seiner Lieblinge. Daß die Spuren seines Erdenwallens als Lehrer nicht untergehen werden, dafür zeugt eine große Schar dankbarer Schüler. Seiner Familie war er ein leuchtendes Vorbild von Charakter und Sitte. Der Krieg griff ihn hart an. Zwei Söhne wurden schwer verletzt; der eine aus russischer Kriegsgefangenschaft ausgetauscht, kam zu seiner Freude wieder so ziemlich hergestellt heim, was noch seine letzten Lebenstage verschönte. Steigel besitzt in Obersellabrunn ein selbstgebautes reizendes Heim, das nun seine Kinder in seinem Sinne weiterführen und ausbauen werden. Jeder der ihn kannte, mußte ihn hochachten, so ernst, so weise erschien er. Jedermann wird ihm ein treues Gedenken bewahren. Die Erde sei ihm leicht.

Dr. Ritter.

Bericht aus dem Buchweizenfelde. Bis 24. d. M. Zunahme 9·60 kg, waren schon 11·40 kg, jedoch durch 5 Tage infolge schlechten Wetters täglich Abnahme. Buchweizen honigt nicht mehr. Busperkraut wird beflogen.

Stumvoll.

Imkerlatein aus Oesterreich. Laut Mitteilung des Pilsner Tagblatt vom 17. Juni 1916, hat Herr **Schulrat Paßler** aus Prag in der

Sektion Schlowitz einen Vortrag gehalten, bei welchem er ausführte, daß im letzten Jahre im deutschen Reiche der Honig 50 Millionen Mk. betragen hat, während man in Oesterreich im gleichen Jahre nur K 1,100.000 gelöst hat. Das würde also 70 Millionen Kronen gegen 1,100 000 Kronen betragen. Armes Oesterreich, wie rückständig bist du in deiner Imkerei. Wir wollen aber annehmen, daß der Herr Baßler wieder einmal übertrieben hat, wie dies bei ihm schon öfter vorgekommen sein soll, und bedauern nur die armen Vereinsmitglieder, welche solche Märchen für bare Münze hinnehmen. Alfonsus.

Eisenbahner als Kleintierzüchter. Unterstützungen der Eisenbahnverwaltung. Die preußische Eisenbahnverwaltung ist schon seit langem bemüht, unter ihren Angestellten, besonders auf dem Lande, nicht nur die Bienen, sondern auch die Kleintier-, Ziegen- und Kaninchenzucht zu fördern. Wie jetzt mitgeteilt wird, wurden im Jahre 1915 im ganzen 505 Angestellte mit Mark 22.100 bei der Anschaffung von Bienen, 1225 Angestellte mit Mark 33.600 bei der Anschaffung von Ziegen und 2093 Angestellte mit Mark 32.000 bei der Anschaffung von Kaninchen unterstützt. 1352 Bediensteten wurde der Besuch entsprechender Lehrkurse und Ausstellungen erleichtert. Ende 1915 betrieben 5367 Bedienstete Bienenzucht, 48.978 gegen 30.000 im Vorjahr Ziegenzucht und 56.650 gegen 35 000 im Vorjahr Kaninchenzucht. Die 5367 Bienenzüchter hatten etwa 28.000 Bienenvölker.

Breitwabenstöcke. Wer seine Breitwabenstöcke sachgemäß einwintern will, um im kommenden Frühjahre recht kräftige Völker zu besitzen, der soll sie genau nach den Weisungen der kleinen Broschüre „Die Behandlung des österreichischen Breitwabenstockes", herausgegeben vom Reichsvereine, behandeln. Dieses mit 66 Illustrationen versehene Werkchen ist für K 1·20 aus der Kanzlei zu beziehen.

Faulbrut. Bei der Herbstdurchsicht und Einwinterung der Bienen möge jeder Imker den Brutwaben die größte Aufmerksamkeit zuwenden, ob nicht etwa Brutkrankheiten vorhanden seien. Leichtfaßliche Aufklärungen über die Faulbrut enthält die vom Vereine herausgegebene illustrierte Broschüre „Zur Bekämpfung der Faulbrut". Preis 60 Heller.

Zeitungsstimmen zur Honigpreisfrage. Das „Neue Pester Journal" schreibt: Aus Fachkreisen wird uns gemeldet: War die Stimmung schon früher eine sehr feste aus Mangel an Waare, hat sie sich in den letzten Wochen noch weiter ganz bedeutend befestigt, wobei die Preise oft sprunghaft in die Höhe gingen. Die naßkalte Witterung macht sogar die Ernährung der Bienen mit Zucker vielfach dringlich nötig, da man sonst mit dem Eingehen zahlreicher Völker rechnen müßte und eine empfindlich kleine Honigernte zu erwarten wäre. Honig ist en gros überhaupt nicht zu haben, der Detailhandel ist nur noch sehr mäßig mit Naturware versorgt, und der mehr oder weniger gelungene Kunsthonig kann sich hier nicht einbürgern. Schleuderhonig neuer Ernte wird mit 480 bis 500 Kronen offeriert, nahezu doppelt so teuer als wie vor drei Monaten, findet aber vorläufig keine Käufer. Wachs ist nur noch in ganz geringen Mengen vorhanden und verteuerte sich seit März l. J. je nach Qualität um 170 bis 300 Kronen. Derzeit notiert unverbindlich: Bienenwachs, gelbes, zirka 880 bis 930 Kronen, gelichtetes, chemisch rein, 1100 K. und gebleichte Ware, ohne Garantie 990 bis 1000 K. Alles für 100 kg ab Station des Verkäufers.

Das „Neue Budapester Abendblatt" berichtet: Verkauf von Honig. Laut Ackerbauministerial-Verordnung Zahl 38.286/1896 § 8 P. 4 darf unter der Benennung „Honig" (ob mit irgend einer Bezeichnung oder ohne diese) nur ausschließlich ein von der Biene gemachtes und unter dieser Bemerkung bekanntes Produkt in Verkehr gebracht werden. Dawiderhandelnde begehen eine Uebertretung und können mit einer Arreststrafe bis zu zwei Monaten und einer Geldstrafe bis zu sechshundert Kronen bei Beschlagnahme des unechten Honigs belegt werden.

Leider gilt diese Ministerialverordnung nur für Ungarn. In Oesterreich blüht der Kunsthonigschwindel und Verkauf in ungeahntem Umfange. Da aber auch für diesen ein unerhört hoher Preis gefordert wird, so hat auch der Verein die Erstellung eines Höchstpreises für dieses Kunstprodukt begehrt, da der Gewinn der Kunsthonigerzeuger ins Ungemessene zu wachsen scheint. In Deutschland ist mittlerweile eine Preisbindung für Kunsthonig erfolgt:

Der Reichszuckerstelle steht das ausschließliche Recht der Regelung des Verkehrs mit Verbrauchszucker zu. Bezugsscheine für Zucker zur Herstellung von Kunsthonig werden nur abgegeben, wenn sich die Erzeuger von Kunsthonig verpflichten, ihren Großhandelspreis so zu stellen, daß er den von der Reichszuckerstelle festgesetzten Kleinhandelshöchstpreisen entspricht; sie sind außerdem verpflichtet, dem Kleinhandel einen Rabatt von 20 Prozent, dem Großhandel einen weiteren Rabatt von 19 Prozent zu gewähren. Folgende Höchstpreise dürfen vom Kleinhandel nicht überschritten werden: Für 1/4-Kilogramm-Paket 55 Pf., für 1/2-Kilogramm-Gefäß 65 Pfennig, für 1-Kilogramm-Gefäß 1,25 M., für 2 1/2-Kilogramm-Gefäß 3 M., für 4-Kilogramm-Gefäß (5 Kilogramm Bruttogefäße für Postversand) 4,75 M., 5 Kilogramm-Gefäß 5 M., für 17,5-Kilogramm-Gefäß 16 Mark.

Unsere Beobachtungsstationen.

Juli 1916.

Niederösterreich: St. Pölten berichtet: Da der kargen Zunahme vom Juni per kg 3·90 der Juli ein Manko von kg 2·30 entgegensetzt, ist eine ausgesprochene Mißernte zu verzeichnen und erweist sich eine Notfütterung dort, wo eben die Mittel zu haben sein werden als unbedingt notwendig. Aus Gmünd schreibt man: Heuer ist es zum verzweifeln, immer nur Abnahme, nicht

Monats-Uebersicht für Juli 1916.[1])

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur				Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am			Monatsmittel	Flugtage	Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel																	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.				niederste	höchste				0	½	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	.	.	50	.	70	30	—50	20	31	9	26	17	24	13	6	8	17	22
	Weitzenbach (357 m)	85	.	20	80	90	80	—150	50	2	5	30	16	31	10	5	8	18	19
	St. Pölten (265 m)	140	.	60	140	220	70	—230	.	.	10	27	16·4	22	13	8	13	10	14
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	550	50	.	100	210	135	155	160	3	8	28	17	30	18	1	4	26	18
	Andlersdorf bei Franzensdorf	480	177	465	.	105	80	937	100	31	11	29	19·3	30	14	2	3	26	19
	Gmünd (495 m)	260	100	.	290	310	440	—680	100	3	8	27	17	22	14	2	17	12	6
Oberösterr.	Michelsdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	25	14	20	19	12	18	1	.
	Pettenbach	60	.	.	100	80	30	—210	20	3	12	35	19	31	17	12	10	9	16
Steiermark	Gußwerk (746 m)	170	30	230	410	150	30	—160	60	1	5	29	16·5	15	15	8	18	5	10
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	140	230	295	—665	.	.	12	26	18	31	15	3	19	9	20
	Bruck a. d. Mur (500 m)	150	.	.	100	305	265	—520	45	1	7	28	17	26	13	5	9	17	7
	Mahrhof b. Stainz	1190	45	190	.	265	40	1120	260	4	10	26	19	31	16	.	12	19	10
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	522	40	20	90	140	120	270	190	4	7	25	15	28	22	5	20	6	27
	Itzling (418 m)	150	.	30	60	140	60	—80	40	3	7	33	17·8	30	16	3	4	24	6
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	50	.	.	50	.	55	—55	130	3	13	20	15	20	21	5	16	10	18
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	185	210	90	—485	.	.	.	.	.	30	22	24	3	4	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	200	10	20	.	90	95	45	40	8	10	31	20	31	11	1	11	19	14
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	30	95	70	40	—155	30	30	2	21	12	2	28	21	7	3	31
	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	230	.	30	15	75	170	520	80	4	.	35	15·3	17	10	14	10	7	21
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	433	.	198	87	167	27	250	130	4	7	27	16	28	22	9	11	11	28
	Dornbirn (435 m)	735	15	85	187	148	100	460	263	2	22	31	14·5	31	23	3	11	17	18
	Feldkirch (459 m)	255	60	170	0	15	15	485	65	2	9	26	16·8	31	21	4	16	11	16
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	50	90	145	30	45	15	195	30	16	6	21	12·9	31	19	10	11	10	30
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	290	40	60	150	10	60	170	120	1	.	30	28	23	8	2	11	18	8
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	290	20	10	160	45	130	—15	115	3	7	31	15	28	18	3	3	25	21
Mähren	Probitz (192 m)	26	2	12	0	72	77	—109	10	31	9	33	17	30	15	1	21	9	.
	Römerstadt	790	30	260	200	180	160	540	180	2	4	24	13·6	26	19	5	4	22	30
	Sponau (550 m)	1100	.	50	180	315	185	380	300	4	5	26	15·6	31	10	3	14	14	25
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ramitz (561 m)	970	65	115	530	360	410	—270	205	4	7	26	16	31	12	15	15	1	31
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

nur daß die Stöcke honigleer sind, sondern ein vorzüglicher Imker teilte mir mit, daß ihm ein Schwarm verhungert ist. Ein anderer sagte mir, ein starkes Muttervolk ist ihm verhungert. Bei uns wurde bis heute jede Blüte verregnet; ein solches Jahr wird wohl noch nie dagewesen sein.

Aus **Steiermark** schreibt die Station Steinhaus: Beginn der Drohnenschlacht am 14. d. M. Brut wird bei allen Völkern herausgerissen. Hälfte der Völker verhungert, matter Flug. Der diesjährige Sommer muß als arges Mißjahr bezeichnet werden. Ich fürchte, daß mein Stand bis zum Eintreffen des Zuckers kein lebendes Volk mehr aufzuweisen haben wird. Arme Immen; auch sie müssen die Folgen des Weltkrieges verspüren.

Itzling in **Salzburg** berichtet: Jede Tracht verregnet. Völker nagen am Hungertuch. Nachdem kein reiner Zucker zu erhalten ist, mit welchem in früheren Jahren wenn notwendig, gefüttert werden mußte, so wird der Bedarf an steuerfreien Zucker ein größerer werden. Aus allen Ortsgruppen laufen Jammerbriefe ein um Zucker.

Wie es in **Krain** steht, teilt uns die Station Stein mit: Wie der ganze Sommer, so auch der Juli speziell in der näheren Umgebung von Stein trachtlos. In Entfernung von kaum einer Wegstunde honigte die Tanne und mußte an verschiedenen Ständen Honig entnehmen, während hier ein Hungerschwarm nach dem anderen die Beute verläßt. Bisher mußten wir diesem Zustand hilflos seinen Lauf lassen, da weder Zucker noch Honig erhältlich war. Wir hoffen noch auf die Buchweizentracht, welche hier zirka am 20. August beginnt.

Tirol: Aus Kössen wird geschrieben: Jetzt wo die ganze Tracht vorbei ist, haben auch wir schönes Wetter. Ich mußte alle Schwärme vereinigen eine große Zahl von Stöcken sind weisellos.

Vorarlberg: Lustenau berichtet: Der Juli war sehr schlecht. Auf meinem Stande von 26 Völkern ist nicht Honig um 5 Völker zu überwintern. Die Völker sind sehr stark und schön. Wenn nicht der steuerfreie Zucker rechtzeitig kommt, so müssen wir unsere schönen Völker einfach vernichten.

Böhmen: Ueberdörfel berichtet: Die ganzen Völker sind honigleer, wird uns nicht im August noch etwas beschert werden, so sind wir schlecht daran, Zucker ist keiner zu bekommen und wenn wir auch eine Wenigkeit bekommen, wo reicht das hin, es gibt hier jetzt Völker, die keine drei, auch keine 2 Kilogramm Honig im Stock haben. Somit ist hier das heurige Jahr für jetzt als ein Schlechtes zu verzeichnen.

Mähren: Probitz berichtet: In diesem Monate fielen noch viele Schwärme; da die Tracht gleich Null war, mußten die Schwärme gefüttert werden. Aber auch die abgeschwärmten Völker sind notleidend. Wenn die Regierung den Bienenzüchtern zur Notfütterung keinen steuerfreien Zucker bewilligt, dann werden tausende von Bienenvölkern über den Winter verhungern.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten.

†

Karl **Schmidt**, Grund- und Mühlenbesitzerssohn in Fahrenbach bei Heimschuh, am 6. Juli 1916 gefallen.

Anton **Seitl**, Achau, am 21. Oktober 1915 in Rußland gefallen.

Steuerfreier Zucker zur Notfütterung der Bienen. Unter dem 24. August erhielt der Reichsverein die Erledigung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums, daß zur Notfütterung der Bienen der steuerfreie Bezug von 1800 Meterzentner Zucker bewilligt wird und daß dieser Zucker ausschließlich nur an jene Mitglieder zur Abgabe zu gelangen hat, welche infolge der ausnahmsweisen Witterungsverhältnisse zur Notfütterung der Bienen mit Zucker gezwungen sind, so daß ohne diese eine Ueberwinterung der Bienenvölker unmöglich wäre.

Nebenkurs. Die zwei letzten Kurstage sind der 16. und 19. September, 4 bis 7 Uhr nachmittags. Jene P. T. Teilnehmer, welche am Schlusse des Kurses ein Frequentationszeugnis wünschen, haben sich am 16. September beim Kursleiter zu melden und 30 Heller für den Stempel zu entrichten. Ein Recht auf ein solches Zeugnis haben nur jene Kursisten, die mindest 7 Kurstage mitgemacht haben.

Benützung des Vereinshonigglases. Zufolge vorgekommenen Mißbrauches wird neuerdings aufmerksam gemacht, daß das Vereinshonigglas nur von Mitgliedern des Reichsvereines und nur für Honig vom eigenen Bienenstande verwendet werden darf.

Breitwabenstock- und Faulbrutbroschüre und Geschichte des Vereines. Wir machen unsere P. T. Leser neuerdings auf die neuerschienenen Broschüren „Die Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes", „Zur Bekämpfung der Faulbrut" und auf die voriges Jahr herausgegebene „Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des Reichsvereines" aufmerksam. Siehe Inserat.

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Herr Ferdinand Graf Billot, Nagykanizsa K 20.—,
Zweigverein Proßmeritz . . . . „ 10.—.

Spende an das Rote Kreuz:

Zweigverein Proßmeritz . . . . K 10.—.

Spende an das Rekonvaleszentenheim des k. u. k. Reservespitals Nr. XI.:

Herr Michael Zahradnidscek, Markthof . K 10.—.



Versammlungsanzeigen.

Monatsversammlung. Die nächste Monatsversammlung wird am Mittwoch den 11. Oktober stattfinden; der Großimker und Verfasser der diesjährigen Monatsarbeiten, Herr Sklenař, hat einen Vortrag angemeldet.

Die Zentralleitung.

Vereinsnachrichten.

Wanderversammlung des Reichsvereines in Deutsch-Wagram am 13. August. Fast 70 Teilnehmer versammelten sich nachmittags auf dem Wanderbienenstande um unter der Führung des Herrn Vereinspräsidenten Muck die aufgestellten 703 Bienenvölker zu besichtigen. Der Flug der Bienen war ein sehr guter, die Tracht ist vielversprechend. Um 4 Uhr fand im Gasthause Hieber die ausgeschriebene Versammlung statt. Von Zweigvereinen waren vertreten: Bruck a. d. Leitha, Deutsch-Wagram, Feldsberg, Groß-Enzersdorf, Marchegg, Korneuburg, Stammersdorf. Herr Obmann Holl des Zweigvereines Deutsch-Wagram leitete die Versammlung und begrüßte alle Erschienenen, besonders Herrn Präsidenten und Herrn Alfonsus. Letzterer hielt dann seinen Vortrag, er besprach die Bienenwanderungen durch Jantscha und Ehrenfels in das Marchfeld, die Verdienste des früheren Vereinsredakteurs, Herrn k. k. Oberpostmeisters Anton Pfalz in Deutsch-Wagram, das Wiederaufleben der Wanderung in neuerer Zeit, erträgnisreiche Jahre wie 1889 und 1902, 2c., die Prämierung der Wandervölker im Buchweizenfelde und wünschte am Schlusse, die Wanderung möge wieder intensiver betrieben werden. Herr Prosser verwies darauf, daß die Zuwanderung mit Bienen den Imkern leichter gemacht werden könne, wenn sie sich der Bahn bedienen und wenn mit Unterstützung des Zweigvereines Deutsch-Wagram Vereinbarungen mit Fuhrleuten in Deutsch-Wagram getroffen werden, welche eine verläßliche und billige Zuführung der Bienen zu und von den Wanderbienenständen sichern. Herr Matzenauer wird vom Vorsitzenden ersucht, den Breitwabenstock zu besprechen und entledigte sich dieser Aufgabe in einem kurzen Vortrage. Herr Kamprath, Feldsberg, bemerkte, ein Grund, daß viele jetzt nicht wandern, liege in den Einberufungen zum Militärdienste. Herr Obmann Holl schließt dann mit Dankesworten an die Vortragenden und zahlreichen Teilnehmer der Versammlung. J. P.

Steiermark.

Zweigverein Graz gibt geziemend Nachricht von dem Hinscheiden seines langjährigen verdienten Mitgliedes Anton Stoinschey, Realitätenbesitzer, Schmiedmeister und Gastwirt in Graz.

Die Vereinsleitung.

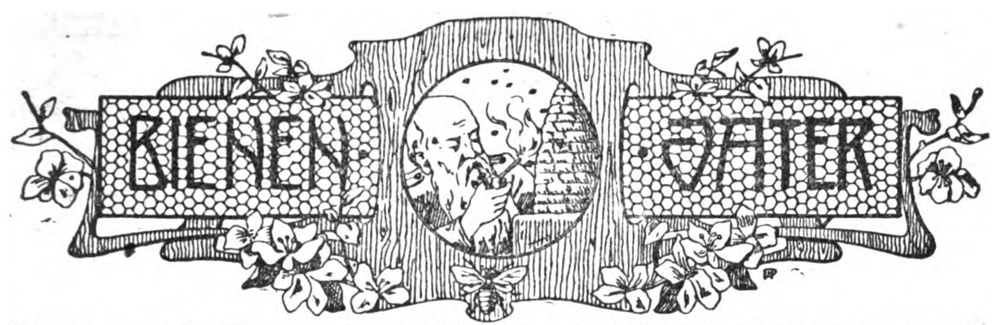
Zweigverein Eggersdorf gibt geziemend bekannt, daß er sein verdientes Mitglied Franz Schwarzl am 4. Juni d. J. durch den Tod verloren hat; weiters wurde ihm am 20. Juli l. J. sein verdienstvoller Kassier Johann Taucher, Grundbesitzer in Affenberg durch den Tod entrissen.

Kärnten.

Zweigverein Villach und Umgebung hielt am 2. Jänner 1916 seine Generalversammlung ab. Der Obmann Fischer eröffnet um halb 3 Uhr nachmittags die Versammlung mit einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder und erstattet den Jahresbericht. Nachdem der Schriftführer das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen hat, erstattet der Kassier den Kassebericht, welcher von den Revisoren für richtig befunden wird, worauf ihm das Absolutorium erteilt wrid. Bei der nachfolgenden Wahl in die Vereinsleitung wurden wiedergewählt: Obmann Fischer, Stellvertreter Weisch, Kassier Willenig, Schriftführer Hois. Neugewählt als Ausschüsse wurden Auernig, Valentinitsch, Kenzian und Zima, als Revisoren Großl und Morokutti. Die vom steuerfreien Zuckerbezuge rückerstatteten Prozente wurden laut Beschluß der Versammlung der Vereinskasse zur Stärkung überwiesen. Auch wurde beschlossen, die gezeichnete Kriegsanleihe im Betrage von K 100.— voll einzuzahlen. Eine längere Debatte entspinnt sich über den einheitlichen Verkaufspreis von Schleuderhonig und wird ein Preis von K 3.— ohne Glas empfohlen. Da mittlerweile die Vereinsbeiträge eingezahlt wurden, schließt der Obmann um 5 Uhr die Versammlung.

Hois, Schriftführer. Fischer, Obmann.

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 3654.

Nr. 10. Wien, am 1. Oktober 1916. XLVIII. Jahrgang.

Obersthofmeister Exzellenz August Altgraf Salm.

Unser Verein genoß über 30 Jahre das Protektorat der verewigten Kaiserin Elisabeth. Nach deren Tode übernahm Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josepha den Schutz des Vereines und brachte den Vereinsbestrebungen stets das wärmste Interesse entgegen, das in erster Linie beim Obersthofmeister der Erzherzogin, dem Altgrafen August Salm-Reifferscheidt gefördert wurde. Mehrmals vertrat Altgraf Salm die höchste Schirmfrau bei Veranstaltungen des Vereines; vermittelte stets bereitwilligst den Verkehr des Vereines mit der höchsten Schutzherrin und erwies sich immer als warmer, aufrichtiger Freund und Förderer der Bienenzucht.



Das „Neue Wiener Tagblatt" vom 7. September brachte anläßlich des vollendeten 50. Lebensjahres des Altgrafen Salm einen Artikel, aus dem für unsere Leser Folgendes entnommen wurde:

August Altgraf zu Salm-Reifferscheidt entstammt einem uralten Geschlechte der Salm, dessen Geschichte bis in das zehnte Jahrhundert zurückreicht. Er widmete sich dem Militärberufe und trat als Dragoner-Oberleutnant in den Hofstaat des Erzherzoges Karl Ludwig, worauf er die verantwortliche Stellung eines Hofmeisters der Erzherzogin Maria Josepha über-

nahm. Wo immer die Erzherzogin in der Oeffentlichkeit erscheint, ist sie von Ihren Obersthofmeister begleitet. Sein Wirken reicht weit über den Rahmen seiner Pflicht hinaus und wird gegenwärtig bedeutend erweitert durch die Arbeiten in den Kriegsspitäler der Erzherzogin im k. k. Augarten.

Das ersprießliche Wirken des Obersthofmeisters wurde vom Kaiser mehrmals anerkannt, so durch die Verleihung der Geheimen-Ratswürde und des Ordens der Eisernen Krone erster Klasse. Auch vom Roten Kreuz erhielt Altgraf Salm das Offiziersehrenzeichen. Die Gemahlin des Obersthofmeisters geborene Gabriele Freiin von Perényi, ist Obersthofmeisterin der Erzherzogin und unterstützt gleich ihrem Gemahle die gemeinnützigen Bestrebungen Höchstderselben. Ihre Verdienste um die Verwundetenpflege wurden durch Verleihung des Ehrenzeichens zweiter Klasse vom Roten Kreuz anerkannt.

Möge des Allmächtigen Segen auf dem Jubilar auch in Zukunft ruhen!

Die Zentralleitung.



Ein Besuch im Erlanger Bienengarten.

Von Pfarrer Küspert, Cadolzburg in Bayern. (Schluß.)

Bild 4 zeigt den Strohkorb-Großvater mit seiner Haube von einer anderen Seite und zeigt einen lieblichen Durch- und Weitblick auf Gruppe und Garten. Das Gehölz im Hintergrunde schließt den Garten gegen die im Süden vorbeiziehende Straße ab. Wer sich in dieses Bildchen recht hineinversenkt, in dem wird der Gedanke aufsteigen: wahrlich, hier ist gut sein. Zumal wenn an den dazwischen gepflanzten Obstbäumen prächtiges Obst winkt. Im 6. Bilde sieht man einen gegen die Westseite des Gartens errichteten Bienenstand mit Breitwabenbeuten, rechts im Dunkel das „Lehrheim". An einer anderen Stelle im Garten steht ein Stapel von besetzten „Zanderbeuten", eine andere Gruppe zeigt eine Kolonie von Körben, eine dritte eine Siedelung von Gerstungsbeuten: auf Schritt und Tritt „bienelts" in mancherlei Beutenformen. An einer warmen sonnigen Stelle ist eine einfache praktische Bienentränke errichtet: über eine schräg gestellte, polierte und der Mittagssonne zugewen-



Bild 5.

dete schwarze Granitplatte tropft aus der Wasserleitung belebendes Naß für die Bienen: das abfließende Wasser erwärmt mit Bienenausscheidungen vermischten Ablaufwasser etwas genießen und heimtragen kann. Ein reizender Ausschnitt des Gartens



Bild 6.



Bild 7.

sich auf der warmen Platte rasch und wird von den Bienen fleißig aufgenommen: vor der Platte ist dem Wasser in der Weise Abzug geschaffen, daß keine Biene von dem bietet sich uns im 7. Bilde dar: auf der Tafel neben der großen Steinvase sind die wichtigsten Daten aus dem Leben der Biene aufgezeichnet. Die Mauer im Hinter-

grunde belehrt uns, daß wir uns auf unserem Rundgange bereits wieder dem Ausgange genähert haben.

Bild 8 zeigt uns einen Wanderstand der Zanderschen Beuten in der Heide.

Jeder Naturfreund, der dieses freundliche Stückchen Erde durchwandelt, wird mit Freude und Dank durch die gastliche Pforte den Garten verlassen, denn hier waltet der Fleiß und der Friede, die Reinlichkeit und die Ordnung. Suchende, forschende Menschen haben mit Hilfe der bayerischen Regierung den Bienen und Blumen ein Heim bereitet und den Garten zu einem heimeligen und anheimelnden Ort ausgestaltet. Eifrige, strebsame Imker werden von dem Besuch noch mehr haben: hier wird das Material gezüchtet, das die Anstalt zu ihren Forschungen braucht, hier ist auch das Material ausgestellt, das in eindringender Forschung erarbeitet wurde, jedem Lernbegierigen zu ungehinderter Benützung und Anregung. Wie mancher Imker mag hinweggegangen sein nicht nur mit dem Wunsche, sondern auch mit dem Entschlusse: so ähnlich soll und muß es auf meinem und um meinen Bienenstand künftig auch aussehen. Der eine oder andere aber ging noch einen Schritt weiter. Er sagte sich, sobald die königliche Anstalt wieder einen ihrer Lehrkurse für Anfänger abhält, drüben in der Universität, im zoologischen Hörsaal mit seinen reichen herrlichen Unterrichtsmitteln, will auch ich eine der Hörsaalbänke acht anstrengende, aber reichgesegnete Tage drücken. Und wenn abends das Hören drüben beendet ist, komme ich noch auf ein Stündchen herüber zum Schauen und Vertiefen. Wie vielen seit Bestehen der Anstalt und seit Einrichtung des Bienengartens ist dieses Glück schon geworden! Der Schreiber dieser Zeilen und der Schriftleiter dieses Blattes sind auch dort und dereinst beisammen gewesen: eine stattliche Reihe Deutscher und Oesterreicher aus allen Gauen und aus allen Berufen waren einst beieinander. Etliche von denen, die vor sechs Jahren dort beisammen waren, sind heimgegangen, hoffentlich zu dem Frieden, den englischer Neid, italienische Hinterlist, russische Barbarei nicht mehr stören kann. Die anderen haben inzwischen, durch den Unterricht in der Erlanger Anstalt wissender geworden, tapfer an ihren Ständen und bei ihren lieben Bienen weitergearbeitet. So manchmal denken sie dankbar zurück an die Erlanger Tage und wünschen: auf Wiedersehen in der Erlanger Anstalt und im Erlanger Bienengarten.



Bild 8.

Der XVII. Nebenkurs an der Oesterreichischen Imkerschule in Wien.

Programmäßig wurde dieser Kurs am 13. Mai 1916 eröffnet und am 19. September 1916 geschlossen. Er umfaßte 10 Nachmittage mit einer Unterrichtszeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags. Wider Erwarten meldeten sich zu diesem Lehrkurse für Anfänger 106 Teilnehmer, eine Zahl, welche seit dem Bestande der Imkerschule noch nicht erreicht worden war; sehr viel trug hiezu die Werbearbeit des Herrn Alfonsus bei. Die Zahl der anwesenden Kursteilnehmer schwankte zwischen 52 bis 102 und war im Monate Mai am größten, im September am kleinsten. In den Monaten Juni und Juli verminderte sich die Teilnehmerzahl durch Uebersiedlungen auf das Land.

Infolge der vielen Teilnehmer wurden bei den praktischen Arbeiten am Bienenstande gewöhnlich 3, einigemale sogar 4 Gruppen gebildet. Die erste Gruppe leitete Herr Alfonsus, die zweite der Vereinspräsident, die dritte Herr Matzenauer und die vierte, eine spezielle Damengruppe, Frau Schinko. Die Witterung war so günstig, daß jedesmal an den Bienenvölkern gearbeitet werden konnte und der Hauptzweck dieses Kurses, nämlich die bienenwirtschaftliche Praxis, vollauf erreicht wurde. Gegen Ende der Unterrichtszeit wurden alle Gruppen vereinigt, um die theoretischen Vorträge des Herrn Alfonsus entgegenzunehmen. Besonders anerkennenswert ist die große Zahl der Damen und deren rege Teilnahme.

Wenn man jene 32 Teilnehmer, welche bloß ein- oder zweimal anwesend waren, von der Liste streicht, so verbleiben noch 76, über deren Wohnort und Beruf folgende Tabelle Aufschluß gibt.

Wohnort	Beamte	Lehrpersonen	Angestellte	Ingenieure	Gewerb.treibende	Kaufleute	Landwirte	Private	Studenten	Haus- u. Gutsbesitzer	Militärpersonen	Frauen	Summe
Wien	13	3	5	2	3	2	1	1	.	1	.	40	71
Nied.-Oest.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	4
Galizien	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
Summe	14	3	5	2	3	2	1	1	1	1	1	42	76

Oswald Muck,
Kursleiter.

* * *

Honig.

Von Pfarrer Thomas Guggenberger, Scheuchenstein, Niederösterreich.

Es dürfte gewiß nicht überflüssig sein, wenn ich zu Nutz und Frommen der Leser unseres Vereinsorganes etwas über den „Honig“ berichte.

Sind wir doch im Kreislaufe des Bienenjahres bei der angenehmsten und interessantesten Beschäftigung angelangt: Bei der Honigernte!

Verspricht diese heuer auch nicht gerade die beste zu werden, so bleibt endlich und schließlich nichts anderes übrig, als sich in's Unvermeidliche zu fügen. Wir haben uns im Laufe der zwei Kriegsjahre an so vieles schon gewöhnen müssen, warum nicht auch an einen geringeren Honigertrag. Die Honigentnahme und das Schleudern ist des Imkers „süßeste“ und zweifellos „erträglichste“ Arbeit.

Unter Honig verstehen wir Bienenzüchter den von den Bienen aus den Nektarien der Blüten gesammelten oder durch sonstige Absonderungen auf Pflanzen entstandenen süßen und in dem Honigmagen, richtiger Honigblase der Biene, umgewandelten Saft.

Wie edel und kostbar die Gottesgabe Honig ist, erhellt aus der einfachen Tatsache, daß bei bester Tracht etwa 50.000 bis 70.000 Ausflüge nötig sind, um einen einzigen Kilogramm Honig zusammenzutragen. Die Biene vermag in der Honigblase nur 14 bis 16 Kubikmillimeter Flüssigkeit aufzunehmen d. i. 0 02 Gramm. An einem Gramm Nektar müssen also 50 bis 70 Bienen tragen. Zu 1 kg Honig sind deshalb gegen 70.000 Ausflüge erforderlich, wenn noch die Verringerung der Menge durch Verdauung und Verdunstung berücksichtigt wird. Es dürfte gewiß viele Imker, denen es die vielfachen Berufsgeschäfte nicht erlauben, sich eingehender mit Vorgängen zu befassen, die ihnen als selbstverständlich scheinen, interessieren, wie aus dem eingesammelten Nektar (Blüten-

saft-„süßen Most") das köstliche Produkt „Honig" entsteht.

Nektar ist schlechtes Zuckerwasser mit Zusatz von Geruchstoffen, Säuren und mineralischen Teilen aus den Säften der Pflanzen. Der Nektar wird durch die eigentümlichen Mundwerkzeuge der Arbeitsbiene in die Honigblase geleitet. Die Zunge der Arbeitsbiene ist ein feines Pinselchen, an dessen Spitze ein noch feineres Löffelchen sitzt. Sie hat auf der Oberseite am Grunde eine Rinne, die sogenannte „Futterrinne". Von oben legen sich auf die Zunge ein paar Mittelkiefer und von unten die Hinterkiefertasten. Dadurch wird die Zunge in eine Röhre eingeschlossen, welche die aufgepinselte flüssige Nahrung zum Schlund führt. Der ganze Vorgang ist genau wie bei einer Saugpumpe. Der Mund findet seine Fortsetzung im Oesophagus, in der Speiseröhre. Sie leitet den aufgenommenen Nektar durch Kopf und Brust bis in den Hinterleib, woselbst sie sich zur Honigblase erweitert. Hier wird der Nektar, den die Chemiker als Rohrzucker benamsen, mit den tierischen Drüsensäften und wahrscheinlich auch mit bestimmten Stoffen aus dem Inhalt des Mitteldarmes, Chylusmagens, (Fortsetzung der Honigblase) versetzt und umgewandelt. Der Rohrzucker wird dadurch in ein Gemisch aus Traubenzucker und Fruchtzucker verwandelt. Ein Teil des Wassers wird ausgeschieden, die Geruchstoffe werden abgeschwächt, dafür aber sogenannte Fermente aus dem Tierkörper ihm beigegeben. Fermente sind Stoffe, die auf dem Wege durch die Pflanze und die Biene gewonnen werden, Stoffe, welche, ohne selbst Nahrungsmittel zu sein, andere Nahrungsmittel im Verdauungswege so beeinflussen, daß sie von dem Körper aufgesogen werden können; mit andern Worten: Fermente sind Stoffe, die auf Nahrungsmittel, wie wir Menschen sie genießen, umwandelnd einwirken, durch welche die Nahrungsmittel erst in den Zustand übergeführt werden, in welchem sie der menschliche Körper aufzunehmen imstande ist. Die Umwandlung des Nektars in der Honigblase der Biene besteht demnach in einer Inversion des Rohrzuckers und der Ausscheidung überflüssigen Wassers. Seiner Beschaffenheit nach gehört der Honig zu den sogenannten Kohlehydraten, die aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff zusammengesetzt sind.

Der Honig enthält zwei Zuckerarten: Traubenzucker oder Dextrose und Fruchtzucker oder Laevulose; ferner Rohrzucker, Eiweißstoffe, ätherische Oele, Farbstoffe, Salze und Ameisensäure, welche letztere jedenfalls dem verdampften Gift aus Bienenstacheln entstammt. Der Honig ist eine dicke, meist angenehm riechende und schmeckende Flüssigkeit, welche nach längerem Stehen Kristalle ausscheidet. Der Fruchtzucker bleibt flüssig, während der Traubenzucker kristallisiert (kandiert). Die Zusammensetzung der verschiedenen Honigsorten ist ebenfalls sehr verschieden.

Für gewöhnlich unterscheidet man zwei Hauptarten:

Blütenhonig und Koniferenhonig. Der erstere entstammt den Blüten, während der letztere zumeist von den Ausscheidungen der Schildläuse herrührt (Blattlaushonig) oder Blatthonig (Honigtau), welcher nichts anderes ist, als der ausgeschwitzte süße Saft der Blätter von Tannen, Fichten, Eichen, Ahorn &c., welcher infolge einer Stockung, hervorgerufen durch den plötzlichen Wechsel der Temperatur, durch die Poren nach außen getreten ist. Je frischer, feuchter und kühler die Nächte zwischen heißen und trockenen Tagen sind (besonders Juni bis Juli), um so reichlicher findet die Ausschwitzung des Honigtaues statt (vgl. unsere Pechwälder!) Der Honigtau und der Blattlaushonig stehen dem Blütenhonig an Wert bedeutend nach. Sie dürfen niemals als Winterfutter für die Bienen benützt werden, da sie wegen ihres Dextrin — beziehungsweise Gallisingehaltes viele Verdauungsrückstände hinterlassen und sehr häufig Durstnot und Ruhr verursachen. Die Farbe des Honigs ist eine mannigfaltige: weiß und wasserhell, hellgelb bis dunkelgrün, lichtrot bis dunkelrot, hellbraun bis tiefbraun, ja nahezu schwarz. Die hellsten Sorten sind aus Esparsette, Löwenzahn, Weißklee, Akazie. Der Lindenhonig ist grünlich, Wiesenhonig goldgelb bis dunkelbraun, Buchweizenhonig rötlichbraun bis dunkelbraun, Waldhonig ist immer von dunkler Färbung und hat einen eigentümlich harzigen, kienigwurzigen Geschmack; Alpenhonig aus den duftigen Sträuchern und Kräutern des Hochgebirges ist wasserhell bis goldgelb und

hat ein vorzüglich feines Aroma. Zur Bestimmung der Farbe bediene man sich unserer Vereinshonigfarbentafel, welche auf Grund der Schlußenquete am 20. März 1907 herausgegeben wurde. (Zu beziehen durch die Vereinskanzlei).

Der im Handel vorkommende Honig hat hinsichtlich der Art seiner Gewinnung verschiedene Benennungen.

1. Schleuderhonig ist der beim Mobilbetrieb durch die Anwendung der Honigschleuder (Erfindung des ungarischen Majors von Hruschka) gewonnene Honig. Er ist Honig im reinsten Zustande, von keiner menschlichen Hand berührt, hat er keinen Wachsgeschmack, ist frei von Blütenstaub, rein von Bienenbrut, besitzt den rein-aromatischen Geschmack eines natürlichen Honigs ohne Beeinflussungen, die von fremden Beimischungen herrühren.

2. Waben- oder Rosenhonig wird beim modernen Bienenzuchtbetriebe zumeist in kleine, handliche Kistchen, sogenannten Honigkistchen oder Boxes, einbauen gelassen. Rosenhonig wird er genannt, weil die Bevölkerung mancher Gegenden den Wabenbau der Bienen — Rosen nennt. Jungfernhonig heißt solcher Wabenhonig, welcher sich in weißen, zarten, noch unbebrüteten Waben befindet.

3. Tropf- oder Leckhonig bezeichnet man jenen Honig, der bei entsprechender Zerkleinerung der Honigwaben, ohne Anwendung eines Druckes, durch bloße Einwirkung mäßig erwärmter Luft durch ein Sieb oder durch übereinandergestellte Weidenkörbchen fließt. Enthält jedoch, wie leicht erklärlich, bedeutende Mengen von Pollenkörnern. Er wird oft per nefas als Schleuderhonig deklariert und feilgeboten.

4. Preßhonig ist ausgepreßter Honig; er wird nach dem Tropfhonig aus den Wabenresten durch Anwendung von Preßvorrichtungen gewonnen.

Unter der Bezeichnung „Rohhonig" versteht man die bei uns bekannte Lebzelterware. Honigwaben werden oft mit Brut, toten Bienen und dgl. schöne Dinge mehr in ein Faß gefüllt.

5. Stampfhonig erhält man dadurch, daß man gedeckelte Honigwaben in ein Faß gibt, in welchem sie solange mit einem Stößel zerstampft werden, bis sich das Ganze in eine breiige Masse verwandelt hat. Der Blütenstaub vermengt sich bei diesem Verfahren innig mit dem Honig und bildet so ein vorzügliches Futtermittel zu einer Zeit, in der die Bienen den Pollen zur Brutpflege dringend benötigen.

Die chemische Zusammensetzung des Honigs ist im Mittel folgende:

79 Prozent Zucker und zwar:

Traubenzucker	42	Prozent
Fruchtzucker	35	„
Rohrzucker	2	„
Wasser	10 bis 25	„
Stickstoffsubstanzen (Eiweiß)	0·8	„
Mineralstoffe	0·1 bis 0·8	„
davon:		
Phosphorsäure	0·015 bis 0 025	„
Ameisensäure	0·2	„
Gummi	0·1 bis 0·35	„

Pollenkörner und Wachs als natürliche Verunreinigungen.

Der Rohrzuckergehalt beträgt meist nur 1 bis 3 Prozent, selten über 8 Prozent; ein höherer Gehalt stellt die Echtheit des Honigs schon in Frage; daher Vorsicht bei Zuckerfütterung.

Der überseeische Honig stammt zumeist von herrenlosen Bienen her und ist sehr unrein, da bei seiner Herstellung der ganze Wabenbau samt Brut ausgelassen und ausgepreßt wird.

Der Honig ist sehr stark hygroskopisch, d. h. er hat die Eigenschaft, der atmosphärischen Luft Wasser zu entziehen. Wenn daher stark wasserhältiger Honig an einem warmen feuchten Orte längere Zeit aufbewahrt wird, tritt in der Regel eine alkoholische, später eine sauere Gährung ein (vgl. unsere primitive Alkoholerzeugung am Lande!) Ein solcher Honig zeigt ein schäumiges Aussehen und einen saueren Geruch. Im Bodensatz wird man bei der mikroskopischen Untersuchung Hefezellen und häufig auch Pilzfäden finden.

In keinem Haushalte sollte der Honig fehlen, da derselbe für den menschlichen Körper nicht nur ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel ist, sondern sich auch als wirksames Schutz- und Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten bewährt. Leider aber wird der Honig heute noch viel zu wenig als Nahrungsmittel gewürdigt und geschätzt. Die Ansicht, daß der Honig nur ein Luxusartikel, eine Delikatesse sei, ist ganz irrig und unrichtig. Honig gehört genau so zu den Nahrungsmitteln des

Menschen, wie Obst, Brot, Hülsenfrüchte 2c. Der höhere Preis, der für den Honig gezahlt wird, gleicht sich vollständig durch den höheren Nährwert aus, sowie die leichtere Verdaulichkeit desselben.

Wenn wir Milch trinken, Brot essen, Hülsenfrüchte zu uns nehmen oder uns an süßen Früchten erlaben, immer müssen jene Bestandteile dieser Nahrungsmittel, die als Nahrungsstoffe verwertet werden sollen, durch die Tätigkeit der Verdauungsorgane in Traubenzucker umgewandelt werden, um vom Körper aufgenommen (assimiliert) werden zu können. (Siehe Flugblatt der „Illust. M. Bl. f. B.). Trauben- und Rohrzucker, die Hauptbestandteile des Honigs, werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen.

Honig auf Brot oder Butterbrot erhöht den Nährwert desselben um das vierfache und befördert insbesondere dessen Verdaulichkeit.

Ueberall dort, wo man Zucker nimmt, ist es weitaus vorzuziehen, Honig zu verwenden (Einkochen von Obst, Backwerk).

Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, sollen, bevor sie sich zu Bette begeben, Honig oder ein Glas Honigwasser zu sich nehmen.

Eine warme Limonade aus Honig, ist ein rasch wirkendes Lösemittel bei Katarrhen im Hals.

Professor Klemperer sagt in seinem Handbuch der Krankenernährung:

„Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel, das wohl geeignet ist, die teuren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen. Ein Eßlöffel enthält zirka 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt."

Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mel fern, wo der Honig in jeder Familie jei Würdigung findet, welche seinen hohen g sundheitsfördernden Eigenschaften zukomm Aber nur reiner Bienenhonig verdient d Wertschätzung des konsumierenden Publikums. Dem ekelerregenden, gesundheitsschädlichen, geradezu unappetitlichen und vielfach gefälschten amerikanischen Honig (!), den künstlichen Präparaten, wie dem sogenannten Tafelhonig, Alpenkräuterhonig 2c. gehen nicht nur alle medizinischen Eigenschaften ab, sondern sie sind mit ihren zweifelhaften Bestandteilen ein Attentat auf die liebe Gesundheit. Leider verarbeitet das Gros der Konditoren die billige amerikanische Schmiere und die feinsten Hotels bieten ihren Gästen unter dem verlockenden Namen Honig elende Kunstprodukte an. Sind diese Leute durch den Krieg vernünftiger geworden? O wie viele Aufklärungsarbeit tut da noch not!

Bienenhonig, Milch und Brot
Färben Kinderwangen rot!

Beziehe daher jedermann den Honig direkt von einem Bienenzüchter, der mit den modernsten Geräten und Vorrichtungen zur Gewinnung reinen Honigs ausgestattet ist, der jegliche Bürgschaft für Echtheit und Reinheit des Honigs übernimmt.

Erklären wir daher unnachsichtlich den Krieg jenem ekelhaften Gemische, das unter dem Namen Kunsthonig oder anderen schönen Bezeichnungen angeboten wird und räumen wir dem edlen Bienenhonige, dieser herrlichen Gottesgabe, wieder den verdienten und wissenschaftlich wohlbegründeten Ehrenplatz ein.

Honig in der Küche, Honig bei Tisch, Honig in der Kinder- und Krankenstube! Hilf dir selbst und halte dir Bienen!



Die Wanderung ins Buchweizenfeld vom 25. Juli bis 13. September 1916.

Auch heuer blieb das Erträgnis der Wanderung hinter den Erwartungen zurück, obwohl der Buchweizen reichlich blühte und in nächster Nähe der Stände in großer Ausdehnung vorhanden war; doch wurde von den meisten Stöcken das Winterfutter eingetragen.

Bis Ende Juli verzeichnete der Wagstock eine Zunahme von 0.50 kg; doch stand erst ein kleiner Teil des Feldes in Blüte.

Von Anfang August herrschte bis gegen den 10. meist Wind und Regen; dabei war es kühl. Nachts fiel die Temperatur bis auf + 4° C. Um den 10. setzte die Tracht bei heißem Wetter ein und gab es Zunahmen von 0.80 kg bis 1.80 kg per Tag, welche bis 17. dauerte, von welcher Zeit an bis zu Ende wieder kühles, regnerisches und windiges Wetter vorherrschte. Am 12. August bemerkte ich das

…mal, daß die Bienen das Busperkraut …ogen.

…om 1. August bis 17. zeigte der Wage eine Zunahme von 10.80 kg, von da bis zum Ende eine Abnahme von 3.20 kg.

…eroid zum Einschieben auf das Bodenbrett, so ist das keine zu verachtende Sache. Ich selber bin davon abgekommen, da mir einst damit im zeitlichen Frühjahre ein starkes Volk erstickt wäre. Ich hatte mir selber aus alten Pappschachteln solche Einlagen angefertigt, aber höchstwahrscheinlich nicht gut genug geölt. Die Pappe warf sich wellenförmig und verlegte das Flugloch, Luftnot. Das starke Gebrause des Volkes, schon von weitem hörbar, machte mich sofort auf die Gefahr aufmerksam. Ich kam eben noch zu rechter Zeit, riß die Pappe heraus, das Volk war gerettet. Seit der Zeit meide ich die Geschichte, die Anschaffung guter Ruberoidtafeln für so viele Völker ist mir zu kostspielig.

Der letzte Monat hat uns hier das auch nicht gebracht, was wir von ihm erwarteten. Außer Buspertracht hatten wir hier noch auf Sonnenblumentracht gerechnet, von denen die hiesige Herrschaft geschlossen über zwei Joch angebaut hatte. Beflogen wurde die Sonnenblume sehr gut, oft 15 bis 20 Bienen auf einer Rose. Da ich selber etwas mehr davon im Schulgarten hatte, beobachtete ich öfter recht aufmerksam, sah deutlich den Rüssel in unermüdlicher Tätigkeit, ebenso die gelben Höschen. Aber der Erfolg blieb aus, denn kurz bevor ich mich zum Schreiben niedersetzte, untersuchte ich noch einige Nachschwärme. Volkreich sind dieselben genug, aber an Honig fast ganz so blitzblank leer, wie vor einem Monate. Darum wieder-

Völker zur Aufstellung, welche in 42 Stellagen untergebracht waren. Davon gingen 3 Völker durch Raub, weil sie weisellos wurden, zu Grunde.

Von den verbleibenden 708 Völkern …aren 601 Mobilstöcke und 107 Bauern…öcke und Körbe.

Auch heuer wurde am Schießfelde fleißig …schossen und knatterten die Schüsse von … bis 1, manchesmal bis 2 Uhr, auch bis … Uhr über das Buchweizenfeld.

Am 13. August fand eine, trotz der Ver…hrsschwierigkeiten, gut besuchte Wander…ersammlung am Wanderplatze statt.

Unter Berücksichtigung des Kriegs…mstandes, daß fast nirgends Fuhrwerke …um Bienentransporte oder bloß mit enormen …osten aufzutreiben waren, stellte die k. k. …ilitärbehörde in dankenswerter Weise die …espannung für die Transporte der Imker…schule gratis bei.

Dagegen verursachte das Aufstellen der …tellagen ꝛc. ganz bedeutende Kosten.

… der österreichischen Imkerschule

Wespen ꝛc. darauf zu finden. Da summt geradezu alles wie ein richtiger Schwarm. Leider blüht der Epheu erst in sehr alten Exemplaren.

Vergiß mir auch nicht, die Mausfallen stets fangbereit in der Hütte zu halten. Die Waben, das bestverzinste Kapital des Imkers, gehören in einen guten Wabenkasten, sonst nirgends hin.

Verzeih lieber Leser, daß ich diesmal wie a recht a „fade Wurzn" schrieb, alles so trocken, wie ein eingefleischter Bücherwurm. Aber am 2. Oktober soll ich einrücken, die viele Arbeit meiner vielen Aemter drängt zum Abschluß. All den Lesern verspreche ich Besserung, sobald dies grause Völkermorden ein Ende ge-

Josef Stumvoll und Oswald Muck.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Karl Schuller †.

Der Zweigverein Graz gibt geziemend Nachricht von dem Hinscheiden seines langjährigen verdienstvollen Mitgliedes Herrn Karl Schuller, Landesrechnungsrat i. R., gewesener Präsident des Verbandes steirischer Bienenzüchter, Ehrenmitglied des Reichsvereines in Wien ꝛc., welcher am 27. August in Graz unter großer Beteiligung zu Grabe getragen wurde.

Die Vereinsleitung.

Antwort. Das Verhungern der nach dem 8. Juni gefallenen Schwärme ist dort, wo nicht sofort gefüttert wurde, allgemein. Während des Monates Juli ging das Gewicht der Völker durchschnittlich um 3 kg zurück, da darf es nicht Wunder nehmen, wenn Schwärme, die spät gefallen waren, verhungerten. Einen Rat betreffs Uebersiedlung kann ich Ihnen nicht geben, ich habe Ihr Schreiben deshalb an einen Herrn gesandt, der dort zulande besser bekannt ist. Vielleicht haben Sie inzwischen schon von jener Seite Auskunft erhalten.

Frage 76. Von einigen kassierten Völkern habe ich sehr schöne Waben mit Blütenstaub erhalten. Wie kann ich diese bis zum nächsten Frühjahr aufbewahren, daß sie nicht verderben? Soll ich sie einzelnen Völkern zuteilen?
J. V. in R. (Niederösterreich).

Antwort. Das Aufbewahren des Blütenstaubes über Winter macht selbst den Bienen Schwierigkeiten und nicht selten trifft man auch in starken Völkern zur Frühjahrszeit verschimmelte Blütenstaubwaben an, die sich außerhalb des Bienensitzes befanden. Wollten Sie noch andere Blütenstaubwaben zuhängen, so würden diese desto sicherer dem Verderben verfallen, es sei dann, daß Sie dieselben knapp neben den Sitz der Bienen bringen könnten. Aber auch außerhalb des Stockes werden derartige Blütenstaubvorräte gewöhnlich ein Opfer von Schimmelbildungen, oder sie erhärten derart, daß sie den Bienen ungenießbar bleiben. Manche empfehlen, solche Waben mit Staubzucker zu bestreuen; ob es hilft weiß ich nicht, ich habe es noch nicht versucht. Wohl aber habe ich einen anderen Versuch gemacht, nämlich den Blütenstaub aus den Waben gestochen und in einem Topfe mit Honig übergossen, ähnlich wie man Fettgrieben (Kramel) mit Schmalz übergießt, um sie längere Zeit aufbewahren zu können. Den Brei habe ich im nächsten Frühjahr verfüttert und es schien mir, daß nicht blos der Honig, sondern auch der Blütenstaub von den Bienen aufgetragen wurde. Eine große Bedeutung möchte ich indes diesem Verfahren nicht beilegen. Weit wichtiger für die Bienen sind ohne Zweifel die Honigvorräte.

Frage 77. Ich habe wie gewöhnlich auch heuer Ende Juli geschleudert. Nun hat der Honig dieses Jahr einen bitteren Beigeschmack. Woher mag dies kommen?
F. L. in M. (Steiermark).

Antwort. Ich weiß keine Pflanze, welche bitteren Honig liefert. Vielleicht ist bei der Manipulation mit den Waben gelegentlich des Ausschleuderns irgend welcher fremdartiger, bitterer Stoff in den Honig geraten. Weiß jemand bessere Auskunft?

Frage 78. Ich brachte voriges Jahr aus Ungarn ein Glas lichtgelben, angeblich aus der Akazienblüte stammenden Honig mit nach Hause. Heute ist dieser Honig dünnflüssiger als damals. Woran mag das liegen? F. L. in M. (Steiermark).

Antwort. Es gibt Honigsorten, die schon wenige Tage nach dem Eintragen fest werden und solche, die überhaupt nicht kristallisieren, besonders wenn sie zur Zeit feuchter Witterung gesammelt und in halbreifem Zustande geschleudert wurden. Ihr in Rede stehender Honig gehört zu letzterer Gattung. Woher dieser Unterschied, das weiß ich nicht anzugeben.

Frage 79. Mir wurden heuer mehrere Völker weisellos. Was soll ich mit den Bienen derselben anfangen? Soll ich sie betäuben, bevor ich sie anderen Völkern zusetze, damit sie nicht auf den alten Standort zurückfliegen? Wie soll ich hiebei vorgehen? J. S. in K. (Niederösterreich).

Antwort. In Betreff weiselloser Völker stehen Sie heuer nicht allein. Das außergewöhnlich schlechte Wetter, das vom 9. Juni bis Ende des Monates herrschte, also gerade zu jener Zeit, als die Königinnen der abgeschwärmten Völker sowohl als der still umgeweiselten ihre Begattungsausflüge zu machen hatten, mag für viele derselben verhängnisvoll geworden sein. Stürme und Regen sind ja die Hauptfeinde der ausfliegenden Bienen. Es gab damals Tage, an denen das Wagvolk um fast 1 kg zurückging, somit gegen 10.000 Bienen an einem Tag verlor. Draußen gab es reiche Volltracht, der Duft der Akazien-, Linden- und Esparsettblüten erfüllte die Luft, vereinzelte Sonnenstrahlen lockten an, aber wehe dem Bienchen, das den schützenden Stock verließ; der Sturmwind erfaßte es und trug es so weit weg vom Stande, daß eine Rückkehr für das arme Tierchen ausgeschlossen war. So ging es den Arbeitsbienen, ähnlich mag es auch den Drohnen ergangen sein, die sich hinauswagten, und sicher ereilte auch viele junge Königinnen, die behufs Begattung hinaus mußten, das Verderben. Was nun die Arbeitsbienen der weisellos gewordenen Völker betrifft, so pflegen sich selbe, wenn man sie vor dem Stande abkehrt, bei Nachbarsvölkern einzubetteln, und werden gewöhnlich ohne Beißerei aufgenommen, besonders wenn man ihnen vor dem Abkehren einige Zeit gelassen hat, sich mit Honig vollzusaugen. Da sie als Bienen eines weisellosen Volkes keinen ausgesprochenen Nestgeruch haben dürften, so kann diese Aufnahme um so leichter geschehen. Wenn übrigens trotzdem hiebei einige Hundert zu Grunde gehen sollten, so wäre der Schaden nicht so groß, denn es sind ja größtenteils ältere Bienen, deren Leistungsfähigkeit kaum bis zur Trachtzeit, die erst im nächsten Frühjahr zu erwarten ist, anhalten dürfte. Ein Betäuben der zuzusetzenden Bienen wäre demnach nicht bloß überflüssig, sondern könnte nur schädlich einwirken. Ich gebe deshalb auch gar keine Winke, wie man hiebei vorgehen solle, zumal jetzt in der Zeitung mit dem Platz gespart werden muß.

Frage 80. Wäre es nicht zweckmäßig, bei Einwinterung der Breitwabenstöcke die Glastafeln direkt auf den Brutraum zu legen und die Strohmatten nicht fest anzulegen, damit noch Luft zirkulieren kann? A. B. in Oe. (Steiermark).

Antwort. Ich kenne mich in dieser Fragestellung nicht recht aus. Glas mag ich über Winter überhaupt nicht im Bienenstocke. Die Luftzirkulation durch die natürlichen Hohlräume der Strohdecken genügt für das Bedürfnis der Bienen.

Frage 81. Ich bin Anfänger in der Bienenzucht und möchte mir aus Kärnten einige nackte Bienenvölker kommen lassen. Wie soll ich selbe behandeln, um sie durch den Winter zu bringen?

F. R. in Pr. (Niederösterreich).

Antwort. Bei der herrschenden Zuckernot rate ich Ihnen, von diesem Vorhaben wenigstens dieses Jahr abzustehen. Um ein nacktes Volk winterständig zu machen, müßten Sie demselben etwa 12 bis 15 kg Zucker füttern, selbst dann, wenn Sie in der Lage wären, ihm vollen Bau zu geben, welch letzteres bei Ihnen nicht der Fall zu sein scheint. Wie wollen Sie das zuwege bringen? Doch nicht mit Hilfe der Zuckerkarten?

Zu Frage 74 sendet mir Herr M. Barad in Fiume eine Probe Epheuhonig, den er vor kurzem geschleudert. Er schreibt, daß Epheu dort stark verbreitet ist und hauptsächlich an Mauern und Bäumen emporrankt. Er blüht jedes Jahr in der ersten Hälfte September und wird von den Bienen wie auch anderen Insekten beflogen. Die Bienen sammeln von der Blüte große Mengen gelben Pollens und auch Honig, der sich allerdings direkte als Epheuhonig bezeichnen läßt. Das gesandte Muster ist ziemlich dunkel und von angenehmen Geschmack.

Wachspreis. Herr F. Traub ersucht mich, mitzuteilen, daß der im letzten „Bienen-Vater" an dieser Stelle angegebene Preis für Wachs inzwischen von 8 auf K 9 per kg gestiegen ist.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Die Verheerungen des Oelwurms. — (Meloë proscarabaeus) — Lücken im Brutstand. — Wenn hie und da in vollbedeckelten Brutwaben einzelne leere Zellen zwischenstehen, betrachtet man dieselben als ausgezehrte Pollenzellen, sagt J. Dennler im E. L. B. Z., Anfänger schließen oftmals auf Fehlerhaftigkeit der Königin. Einzelne der Gegner neuerer Theorien wollten daraus sogar die Regelwidrigkeit und damit die Nichtexistenz eines Grundgesetzes in der Brutentwicklung nachweisen. Abgesehen davon, daß heimlich wirkende Wachsmottenlarven schuldtragend sein können, ist auch zu bedenken, daß im Mai und Juni von den Bienen aus den Blüten, Hunderte, ja Tausende der erstmaligen winzigen Larven von Meloë proscarabaeus, das ist dem Mai- oder Oelwurm und mehreren seiner nahen Verwandten in die Stöcke geschleppt werden, wo jedes Individuum ein Bienenei, und zwar nur eines verzehren muß, um sich zur Puppe und dann zur zweitmaligen Larve selbst entwickeln zu können, welch letztere, einem Maikäfer-Engerling nicht unähnlich, erst von Honig und Bienenbrot zehrt. Die erstmaligen Larven können nun vermöge ihrer Winzigkeit aber auch wegen ihrer scharfen Mundwerkzeuge von den Bienen nicht vertilgt werden; die halbfertigen Puppen aber mit ihrer weichen Haut werden oft bemerkt und spediert. Dann stehen die Zellen leer, in denen sie sich von den Immen verdeckeln lassen wollten. Aus dieser Aufmerksamkeit der Bienen erklärt sich auch, daß dieser kolossale Schädling des Bienenlebens nicht gar zu sehr überhand nimmt. Viele flügellahme Bienen sind ohnedies die Opfer der ersten Larve, einer besonderen Meloë-Art, die sich in den Immenleib einzubohren vermag.

Verschimmelte Brutwaben. Im Brutnest selbst und am Wintersitz findet man bei gesunden Völkern niemals Schimmel auf den Waben, sondern nur auf den Nachbarwaben. Im Verhältnis als sich im Frühjahr das Brutnest ausdehnt, reinigen die Bienen die Zellen, ehe sie sie benützen und dadurch verschwindet der Schimmel von den Waben der Breitwabenstöcke. Imker der alten Schule fürchten nichts so sehr, als verschimmelte Waben in ihren Stöcken.

Um den Abzug der schimmelbildenden Feuchtigkeit zu fördern, bohren sie mittelst Bleistifte oder zugespitzten Hölzchen Löcher in die Strohdecke der Stumpfstöcke und setzen so ihre Völker durch Stunden und Tage hindurch, dem durch die Oeffnungen im Innern des Stockes entstehenden Luftzug, bekanntlich dem ärgsten Feind der Bienen, aus. Nasse Stöcke beherbergen im Winter und Frühjahr fast immer gesunde Völker.

Ein bestimmter Gehalt an Feuchtigkeit im Stocke ist sowohl für das Wohlsein des Bienenvolkes, als auch für die günstige Brutentwicklung nötig; daher gut schließende Deckbretter oder Glasdecken für Breitwabenstöcke jederzeit zu empfehlen sind.

Sterben Völker im Winter, so kommt der Imker nur zu leicht auf die Idee, die verschimmelten Waben für Schwärme zu verwenden, was nach Dr. C. C. Miller in „Am. Bee Journal", ein großer Fehler wäre, denn Schwarmbienen sind in der Annahme der Waben viel wählerischer als Standbienen. Schwärme in Stöcke mit verschimmelten oder übelriechenden Waben eingeschlagen, schwärmen meist schon den darauffolgenden Tag wieder aus.

Verschimmelte Waben hängt man in einen leeren Brutraum und setzt ihn unter den Brutraum eines kräftigen Volkes, das die Waben in kurzer Zeit so reinigt, daß sie auch für Schwärme benützt werden können.

herzförmig, während der Flugzeit außen fast bienenleer, sonst aber — namentlich auf der unteren Hälfte 2 bis 3 Finger dick von Bienen belagert. Ein Zeichen, daß der Schwarm, in diesem unnatürlichen Zustande, allen Witterungsunbilden trotzend, jeder Fürsorge, jeden Schutzes, jeder Hilfe von Menschenhand entbehrend, sich doch bis heute durch vier Monate sehr gut erhalten hat. Meine anderen Schwärme, die in gut gearbeiteten Stöcken wohnen, denen ich meistens noch mit Brut sammt Bienen nachgeholfen habe, zeigen nicht alle diese Volksstärke. Dieser außerordentlich seltene Zufall sagt uns wieder einmal deutlich: Nütze die Naturgaben durch deine geistigen Talente und körperlichen Fähigkeiten möglichst aus, jedoch rüttle nicht zuviel durch übertriebene Künsteleien an dem wundervollen Gebäude der Natur! Jurandič

Zucker- und Honigpreise im Jahre 1809. Gelegentlich des Studiums der Akten über den Einfall der Franzosen im Jahre 1809 fand ich auch eine Anzahl von Quittungen, welche über die verschiedensten Lebensmittel ausgestellt waren von dem Generalmajor, der in dem jetzt von mir bewohnten Hause einquartiert war, und hier mehrere Wochen lang eigene Küche führte, wobei der Markt nicht nur alle Rechnungen zahlen, sondern auch die Köchin beistellen mußte. Weil darunter auch ein Posten vorkommt, der die Bienenzüchter interessiert, so will ich die Preise der wichtigsten Lebensmittel, wie sie in den einzelnen Kontis angegeben sind, hieherseßen. Es erscheint verrechnet:

1 Seidl (das ist genau 1 Pfund) Honig mit 1 Frcs.
1 Pfund Zucker mit . . . . 6 „
1 Pfund Kaffee mit . . . . 8 „
1 Ente mit . . . . 2 „
1 Gans mit . . . . 5 „
1 Pfund Rindfleisch mit . . . . 1/2 „
1 Maß Wein mit . . . . 1 „
1 Ei kostete 3 Francs, (d. i. nach unserer jetzigen Währung 5 Francs) ꝛc. Man sieht hieraus, daß die Viktualien des täglichen Gebrauches, wie Fleisch, Wein und die aus der Fremde bezogenen, wie Zucker, Kaffee) außerordentlich hoch waren, Honig aber, der als Luxusartikel gelten mochte, eine solche Preissteigerung nicht erfuhr.

Cölestin Schachinger.

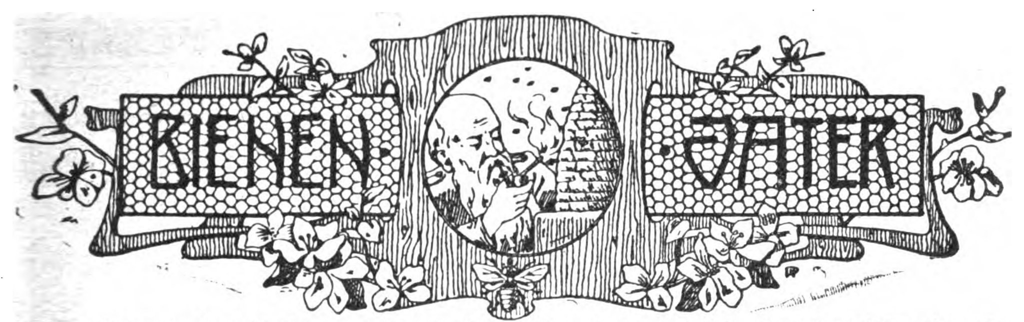
Der Ohrwurm. Zu den immer mit scheelen Augen angesehenen, immer angefeindeten und immer verfolgten Insekten, gehört der gemeine Ohrwurm (Forficula auricularia). Der Ohrwurm ist den Gärtnern außerordentlich nützlich, was er für den Imker bedeutet, ist bis jetzt noch nicht ergründet. Um festzustellen, ob er den Imker in Beziehung der Bienen schadet oder nützt, ist es von höchster Wichtigkeit, seine Lebensgewohnheiten zu erforschen. Nach Kurt Reiter vertilgt er eine große Menge schädlichen Ungeziefers und wird dadurch außerordentlich nützlich. Mancherlei Versuche haben diese Behauptung klar erwiesen. Man setzte z. B. verschiedene Ohrwurmpärchen ins Terrarium und kam da zu sonderbaren Ergebnissen. Sie wurden zuerst nur mit zarten Blüten und sonstigen Früchten gefüttert. Es stellte sich aber heraus, daß sie diese Nahrung entweder ganz verschmähten oder nur unwesentlich angingen. Sodann wurde ein Versuch mit einer Zugabe kleiner getöteter Würmer und geschabten Fleisches gemacht. Der Erfolg war verblüffend. Diese Fleischkost war bis auf den letzten Rest aufgezehrt, aber Blüten und Früchte waren ebenfalls stärker benagt. Gab man den Tieren neben der Doppelkost noch Trinkwasser, so verschwand wohl die tierische Kost, die pflanzliche blieb aber unberührt. Daraus folgert, daß der Ohrwurm ein Raubtier ist, zu seiner Verdauung aber des Wassers bedarf, welches er, falls man es ihm nicht anbietet, den wasserreichen Früchten und jungen Blütenblättern entnimmt. Er ist ein scheuer Geselle und verkriecht sich tagsüber in Höhlungen, Mauerritzen, unter Steinen ꝛc. Zu seiner Vernichtung brauchen wir nur kleine Strohbündel an den Pflanzen zu befestigen, in welche er sich mit anbrechendem Tage verkriecht. Morgens werden diese Bündel gesammelt, und über einen mit kochendem Wasser gefüllten Behälter entleert. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Ohrwurm den Eiern, Raupen und Larven der Wachsmotte und anderer Insekten nachstellt; sich aber dort besonders nützlich erweist, wo der Imker Strohmatten, Schlupfwinkel von allerlei Getier, als Decke der Breitwabenstöcke oder im Vereinsständer benützt.

Franz Richter.

Einige Beobachtungen. Einige meiner Bienenstöcke zeigten Feuchtigkeitsniederschläge an den Türen, (die Stöcke haben Drahtgazefenster) es waren aber jedes Jahr dieselben. Da stand ich vor der Frage, warum immer die gleichen, (es waren die an den äußersten Enden des Bienenhauses stehenden, die in der Mitte waren schön und trocken), woher also die Ursache dessen? Es gibt wenig Bienenhäuser die doppelwandig sind, es dringt daher durch die in der Verschalung bleibenden Ritze kalte Luft ein und wirkt abkühlend auf die Stocktüre daher die Feuchtigkeit, bei Glasfenstern der Niederschlag an dem Glase. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß Bienenstöcke, die in Hütten stehen, welche keinen Fußboden haben, stark an Stocknässe leiden, da von der Erde aus eine zu starke Abkühlung erfolgt, die zweite Etage in solchen Bienenhäusern ist immer besser. Es handelt sich deshalb, die Ursachen durch Anlegen von Holzfußböden und gut passender Verschalung zu verhindern, denn durch Nässe entsteht nicht unbedeutender Schaden an Waben und Bienenvölkern. Vielleicht habe ich dadurch Anregung gegeben, daß andere Imker auch diesbezügliche Mitteilungen machen.

Merkwürdiges Verhalten eines Nachschwarmes. Von den Nachschwärmen sagt man, daß sie recht fleißig sind und schöne Waben bauen. Im ganzen großen wird es wohl so sein, aber von dem Nachschwarm, den ich am 9. Juli d. J. erhielt, kann ich es wohl nicht sagen. Besagter Nachschwarm gehörte, was seine Größe anlangt, zu den bessern. Er wurde in einen Breitwabenstock mit Wabenanfängen getan. Nach einer Woche schaute ich nach, ob schon Eier der jungen Königin vorhanden wären. Nein, die waren noch nicht da, obwohl die Königin bei dem wunderschönen Sommerwetter den Hochzeitsflug hätte schon veranstalten können. Das macht nichts, also etwas später. Aber was mich verwunderte, war, daß

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Eisr. Kath. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josefa stehenden Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der Landesverbände in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 8654.

Nr. 11. Wien, am 1. November 1916. XLVIII. Jahrgang.

Ferdinand Glauder †.



Unser treuer und eifriger Vereinskassier, k. k. Post-Oberverwalter i. R., Herr Ferdinand Glauder, ist am 18. Oktober 1916, im 72. Lebensjahre nach langem und schwerem Leiden in Wien selig in den Herrn entschlafen. Schon vor mehr als zwei Jahren befiel ihn ein heimtückisches Leiden, das ihn nach einer Operation auf mehr als zwei Monate aufs Krankenlager warf, das nun sein Sterbebett werden mußte. Er erfreute sich infolge seines ruhigen, freundlichen und biederen Charakters allgemeiner Beliebtheit und gehörte zu den eifrigsten Vereinsfreunden. Die Stelle des Vereinskassiers betreute er seit dem Jahre 1906 in gewissenhaftester, uneigennütziger Weise. In fast allen Monatsversammlungen, in Ausschuß-, Komitee- und Kuratoriumssitzungen, sowie auf mehreren Wanderversammlungen und dgl. konnte man unseren lieben Glauder sehen. Das Vereinsleben bot ihm in seiner Pensionszeit seine beste Betätigung.

Bei seinem Leichenbegängnisse am 21. Oktober 1916 waren nebst dem Vereinspräsidenten die Vereinsrevisoren Herren Rainer und Steinacher, der ehemalige Ausschußrat Herr Tittler, ferner der Kanzlei-

direktor Herr Prosser und die Kanzlistin Fräulein Celar anwesend. Eine große Zahl von Leidtragenden gab ihm das letzte Geleite zu seiner Ruhestätte. Die Zentralleitung legte auf seinen Sarg einen Kranz mit Widmung nieder.

Möge die Erde ihm leicht sein!

Oswald Muck.



Große Ernte.

Vom Obmanne des Bienenzuchtzweigvereines Ravelsbach, Oberlehrer Joh. Graf.

Ertrag?!
Das ist ja heut zu tag!
Die erste Frag
Wie steht's dabei
In der Bienerei?
Recht gut,
Wenn man das Rechte tut.

Du mußt Geld bauen,
Willst du Geld ernten;
Nur um das Saatgut
Dreht sich's herum

Wie überall in der Welt, so spielt auch bei der Bienenzucht der nervus rerum, das Geld, eine äußerst wichtige Rolle. Die Anschaffungskosten der praktischesten Wohnung für eine bestimmte Gegend sowie die dazu gehörigen zahlreichen ausgebauten Waben nebst den Anschaffungskosten der Bienenvölker bilden, ich möchte sagen, die erste Stufe zu augenblicklichen großen Ernten. Es ist ein deutliches Zeichen, daß von Vielen, die Imker mit inbegriffen, die Bienenzucht als eine sichere und bedeutende Einnahmsquelle noch nicht erkannt ist, daß aus den derzeitigen Bienenwirtschaften die Erträgnisse noch nicht herausgezogen werden, die durch dieselben bei rationellem Betriebe zu erlangen wären, weil größere Beträge zur Erwerbung eines ganzen Bienenstandes meines Wissens noch nie ausgegeben worden sind. Woran liegt das?

Um dies darzutun, will ich im Folgenden in aller Kürze das Wesentlichste behandeln, worauf es hauptsächlich ankommt, daß die Bienenzucht ein lohnender Erwerbszweig werde. Ich tue es, weil ich mehrfach darum aufgefordert worden bin, tue es, weil ich vielleicht so manchen nun invaliden Vaterlandsverteidiger einen Weg zur künftigen Besserung seines Loses zeige, tue es endlich, um nicht des Eigennutzes geziehen zu werden, obwohl ich schon vor Jahren — ich war damals noch ein junger Bienenzüchter — einen Teil meiner Erfahrungen für wert genug hielt, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Vor allem betone ich, um ja nicht mißverstanden zu werden, daß ich in einer Gegend imkere, wo zur Zeit der Esparsettblüte ausgedehnte Felder wie mit roten Teppichen belegt erscheinen und daß Blütenseim aus Millionen Quellen reichlich fließt, weiter daß die Frühlingstracht eine gute Entwicklung der Völker ermöglicht und daß die Gegend infolge der hügeligen Beschaffenheit des Ravelsbacher Bezirkes dem Winde, insbesonders dem westlichen nicht zu sehr ausgesetzt ist. Nur für diese und ähnliche Gebiete gelten diese meine Zeilen.

I.

Willst du die Bienenzucht recht g'nau verstehn,
Dann mußt du noch in d' Schule gehn.

In erster Linie liegt es am Bienenzüchter selbst, wenn er nicht lohnende Erfolge erzielt. Er betreibt zumeist diesen Zweig der Landwirtschaft als Nebensache, widmet ihr nicht die gehörige Zeit, macht die Arbeiten nicht dann, wann sie zu vollziehen sind und kennt sich in der Sache nicht genau aus. Die meisten Imker glauben, weil sie auch Honig ernten, sie verstehen die Sache schon ganz genau und sind Belehrungen und Verbesserungen selten zugänglich. Ja, sie glauben vielmehr noch, daß sie belogen werden, wenn sie von Erträgnissen hören, daß das Durchschnittsergebnis pro Jahr und Stock 12 bis 15 oder noch weit mehr Kilogramm betragen habe.

Es war ihnen nicht glaubwürdig, als ich vor Jahren verkündete, daß ich schon wiederholt in einem guten Jahre von einem Riesenvolke 50 kg Honig geerntet habe. Heute bestätigen schon mehrere Mitglieder unseres Vereines, auch derartige Einzelerfolge erzielt zu haben, weil sie vieles, was ich in Versammlungen oder an meinem Bienenstande vorbrachte, nach Möglichkeit zu verwirklichen suchten.

II.

Groß das Volk und klein das Wohnen,
Wird die Imkerarbeit nie belohnen.
Große Völker große Ernten schaffen,
Wenn die Menschen nur das Rechte machen.

Neben der persönlichen Tüchtigkeit des Imkers hängen zweifellos die Ergebnisse auch von einer völlig entsprechenden Bienenwohnung ab.

Dieses Ding, worüber sich die hervorragendsten Bienenzüchter aller Zeiten immer und immer wieder den Kopf zerbrochen haben, soll einmal klein, dann wieder groß — manchmal noch größer und endlich auch größt sein. Denn nur größte Völker in größten Wohnungen geben größten Ertrag. Es ist daher eine Notwendigkeit, daß die Wohnung dem Volke angepaßt werden kann.

Die Form, ob quadratisch, hoch oder breit und zum teil die Größe der Waben, mag ohne Schaden der Mode unterworfen sein, nie und nimmer aber die Vergrößerungsmöglichkeit einer Wohnung, in welcher sich ein großes Volk entwickeln soll. Viele Imker ahnen heute noch nicht, wie sehr der Honigertrag auch von einer passenden Bienenwohnung abhängig ist. Des Bienenzüchters einzig Streben darf nur darauf gerichtet sein, große Völker zu züchten, beziehungsweise solche durch Vereinigung zu schaffen. Denn ein einziges großes Volk leistet soviel als oft fünf mittlere, abgesehen von Schwächlingen. Das habe ich sehr bald erkannt und darum war mein stetes Sinnen und Trachten nach größeren Wohnungen.

Ich fing, wie alle älteren Imker, die Bienenzucht mit den Wiener Vereinsständern an, die bekanntlich 30 Halbrähmchen fassen. Nach zwei Jahren baute ich solche mit 36 Waben; nächstes Jahr kamen Lagerstöcke mit je 40 Rähmchen daran — immer noch klein. Endlich ging ich auf eine Wohnung über, die mir die Möglichkeit bietet, 80 Halbrähmchen in derselben unterzubringen. Wie die aussehen mag?

Ich studierte das Werk „Der Zwillingsstock, erfunden und als zweckmäßigste Bienenwohnung durch mehr als 50jährige Erfahrung bewährt befunden von Doktor Dzierzon, emerit. Pfarrer von Karlsmarkt. Verlag von E. Thielmann 1890. Kreuzburg O. S.“

Daß ein Meister eine meisterhafte Wohnung ersinnen kann, war für mich klar und so entschloß ich mich zu Zwillingslagerstöcken. Sehr bald zeigte es sich, wie wohltätig im Frühjahre die Wärme des einen auf die günstige Entwicklung des andern wirkte. Die Zwillinge waren die volkreichsten am Stande.

Inzwischen wurde aus Amerika, die nie genug zu lobende Behandlung von oben bekannt. Von nun an ließ ich die neuangeschafften Zwillingslagerstöcke mit aufsetzbaren Honigräumen herstellen, für jeden 2×2 solche à 20 Halbrähmchen.

Der untere 2×40 Halbrähmchen fassende Brutraum ist nach außenhin doppelwandig mit Stroheinlage, der Brutraum wird oben mit Wachstuch bedeckt, dieses wieder mit einer ziemlich dicken Watteplatte, worauf ein passendes Brett (oder ein schmaler mit Strohgeflecht ausgefüllter Holzrahmen) drückt, das mit dem Halbdache zu einem Stück verbunden ist. Beide Halbdächer sind nach je drei Seiten nicht ganz einen Dezimeter überragend zu machen und nur dort nicht, wo sie aneinander stoßen. Diese Stelle belegt man mit einem umgebogenen, zwei Dezimeter breiten Dachpappestreifen von der Länge des Daches, um das Eindringen von Regen- und Schneewasser in den Stock zu verhüten. Dachpappe und Dach beschwert man mit einigen Mauerziegeln. So ausgestattet arbeite ich mit diesen Stöcken (auch Einzelwohnungen solcher Art besitze ich, doch ermöglichen diese nicht so große Erträgnisse) seit fünf Jahren, ohne bei der Ueberwinterung oder aus irgend einem Anlasse je Anstände gehabt zu haben.

Die abnehmbaren Honigräume dienen während der kalten Jahreszeit als Wabenbehälter. Alle Manipulationen wickeln sich beim Zwillingsstock in der leichtesten und schnellsten Weise ab, da man jeden Stock von drei Seiten öffnen kann (rechts, links und oben). Stiche gibt's wenig, weil eine starke Beunruhigung der Völker nicht vorkommt. Wie leicht vollzieht sich dabei beispielsweise die Honigernte! Man hebt die Aufsätze herab, entnimmt das bedeckende Wachstuch, breitet dasselbe über die Brutwaben und läßt nun in einiger Entfernung den größten Teil der Stecher von den Aufsätzen abfliegen. Nach einiger Zeit streift man die restlichen Bienen in den

Stock, schleudert den Honig, bringt die geleerten Waben in die Aufsätze und diese wieder auf die Stöcke.

Der Zwillingsstock eignet sich für alle Größengrade der Völker. Die Fenster oder Strohpolster kommen beim kleinen Volke näher aneinander, beim großen weit auseinander. Durch diese Stockform wird, was im Frühjahr von besonderer Wichtigkeit ist, an der Hochwabe die Wärme zusammengehalten, was Dr. Dzierzon besonders hervorhebt und lobt.

Es ist daher nicht anzunehmen, daß der Breitwabenstock größere Vorteile biete, als der in Rede stehende; übrigens habe ich von keinem Imker der Umgebung gehört, daß er mit den Breitwaben größere Ernten machen konnte wie ich. Es liegt nach meinem Dafürhalten kein zwingender Grund vor, von der Hochwabe des Wienervereinsmaßes abzugehen, falls man auf dieses eingerichtet ist.

Für mich unterliegt es auch keinem Zweifel, daß der jetzige moderne Breitwabenstock im Vergleich mit dem Wiener Vereinsständer eine Verbesserung darstellt, schon wegen der Behandlung von oben, des größeren Fassungsraumes und auch deswegen, weil der Honigraum ohne störende Scheidewand an den Brutraum anschließt. Behinderung der Brut in irgend einer Form oder Zeit, wird in diesem Stocke nicht geübt. Der Entwicklungsfähigkeit der Völker werden nicht die geringsten Schranken auferlegt; darum sind sie jederzeit volksstark und ich möchte fast sagen, daß man den großen Wohnungen entsprechend auch große Leistungen sie vollziehen sieht. Die künstliche Brutbeschränkung dürfte nur in kleinen Wohnungen erhöhten Honigertrag zur Folge haben.

Daß jedes Bienenvolk dem Großwerden zustrebt, ist eine bekannte Tatsache; denn jeder verfügbare Tropfen Honig wird von dem kleinen Volke in Brut umgesetzt, hoffend, daß der gütige Himmel Honig schickt. Ist der Zeitpunkt noch günstig, dann gut, — ansonsten ist im Naturzustande der sichere Tod des Verhungerns unabwendbar. Als großes Volk kann es bestehen — als kleines nicht. — Grausames Geschick!!

Die Zwillingsstöcke machen ein Bienenhaus entbehrlich. Und Jahr für Jahr kann ich die Beobachtung machen, daß Völker, die im Freien aufgestellt sind, nach der Ueberwinterung weniger Tote aufweisen, als die im Bienenhause. Wahrscheinlich spielen Mäuse dabei eine Rolle, die während des Winters und Frühlings dasselbe als willkommenen Aufenthaltsort wählen und die Völker beunruhigen.

Es ist wahr, unhandlich sind diese großen Doppelwohnungen. Dies kann als Nachteil, doch auch als Vorteil gewertet werden. Davontragen kann eine Person einen bevölkerten Stock nicht.

Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil ist auch wohl der, daß Völker in derartig großen Wohnungen sehr selten schwärmen und auch einer Königinerneuerung fast nie bedürfen.

Jene Bienenzüchter, die eine festgesetzte Stockzahl erreicht haben, über welche sie nicht hinaus zu erweitern beabsichtigen und nach und nach über ein gewisses Mehr an Waben verfügen als unumgänglich notwendig ist, setzen nach dem ersten bald auch den zweiten Rahmen auf, wenn es Witterung und Tracht zulassen. Von dieser Zeit an brauchen sie sich um diese Stöcke nicht mehr viel zu kümmern, einen Entgang an Honig dürften sie kaum zu befürchten haben und wenn sie dann gelegentlich zur Ernte schreiten, wird ein Produkt ihr Auge erfreuen, das in Bezug auf Reife und Menge im Vergleich mit den übrigen Stöcken sie vollauf befriedigen wird.

III.

Ein Schwarm, doch richtig und zur rechten Zeit gemacht,
Hat jedem Bienenmann noch immer Freud' gebracht.

Wenn der Stock mit Bienen über und über gefüllt, und wenn jede Zelle mit Brut besetzt ist oder goldiger Honig daraus glänzt, wenn der Himmel warme, schöne Tage schickt und wenn Tausend und abertausend Blümelein mit vollen Nektarien die Sonnenvöglein zum lecken Mahle und zum leichten, schnellen Sammeln laden, dann erwacht im Herzen des Bienleins aus unbekannten Beweggründen eine Unstimmigkeit, eine Unzufriedenheit, eine Lauigkeit im Arbeiten, andererseits eine Aufgeregtheit, bis eines Tages, um diesem Zustande ein Ende zu bereiten, die alte Mutter mit einem Teil ihres Anhanges auszieht, um ein neues Heim zu gründen.

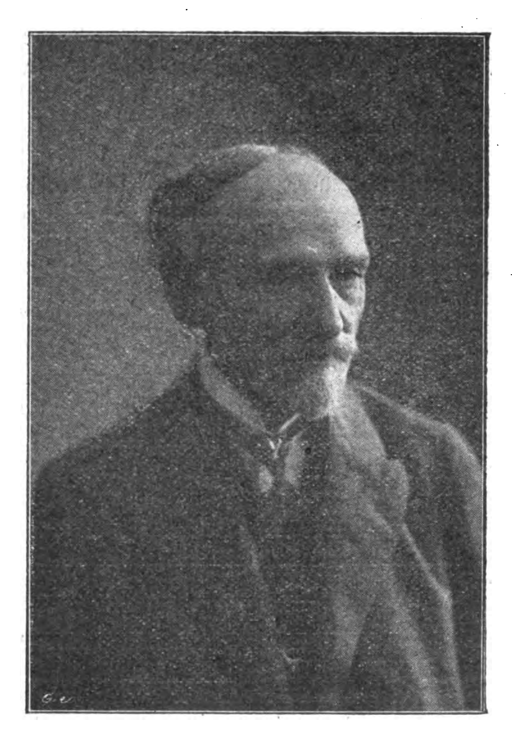
Wieviel wertvolle Stunden, vielleicht Tage mögen während dieser revolutionären

Zeit für den Bienenzüchter nutzlos verstrichen sein — in der Haupttracht, die oft nur wenige Tage währt?! Ist es kein Fingerzeig, wenn alte Bienenzüchter Schwärme sich nicht wünschen und diese als Honigdiebe betrachten? Uebrigens, wird mir jeder, wenn auch nur kurze Zeit in der Praxis stehende Bienenzüchter beipflichten, wenn ich sage, daß bei der Honigentnahme jeder abgeschwärmte Stock eine unangenehme Ueberraschung bietet, die ihre Ursache im zu wenig an Ernteprodukte hat. Willst du diese Störungen im Volke verhindern, deinen Stand vergrößern oder auf der erreichten Stufe erhalten und dabei die größtmöglichsten Ernten erzielen, dann mußt du Kunstschwärme bilden lernen.

Eine Art, wie man solche macht und die, wenn richtig erfaßt und ausgeführt, nie mißlingt, habe ich im Jahrgange 1916 dieser Zeitschrift veröffentlicht. Ich habe wenig neues hinzuzufügen und wiederhole inhaltlich den Artikel nur deswegen, damit die, welche zu jener Zeit noch nicht Bienenzüchter waren, auch davon Kenntnis nehmen können.

(Schluß folgt.)

Karl Schuller †.



Anschließend an die in voriger Nummer des „Bienen-Vater“ gebrachte Notiz über das betrübende Hinscheiden unseres verdienstvollen Ehrenmitgliedes Herrn Karl Schuller in Graz bringen wir in dieser Nummer das Bild dieses treuen und unvergeßlichen Vorkämpfers unserer Vereinsziele. Vom Jahre 1908 bis 1910 hatte er in der Zeit des schweren Imkerkrieges in Steiermark nach Ullmann und Bernhard die Obmannstelle unseres Landesverbandes in Steiermark inne und trug Hervorragendes zur weiteren Ausgestaltung dieser großen Bienenzüchter-Vereinigung bei. Fest durchdrungen von dem großen Werte des „Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht“ für die Imkerei Oesterreichs ließ er sich durch keine Einflüsse in seinen edlen Prinzipien wankend machen. Trotz seines hohen Alters wirkte er mit jugendlicher Kraft und feurigem Temperamente und ebnete schon damals die Wege zur heutigen Einigkeit. Wir werden dem braven und wackeren Steirer „Schuller“ immerdar ein ehrendes und dankbares Angedenken wahren!

Er ruhe in Frieden!

Oswald Muck.

Das Bienenjahr 1916.

Von Josef Bittermann, Hollenbach, Niederösterreich.

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf das verflossene Bienenjahr machen, so werden wir so verschiedene Punkte zu verzeichnen haben, die für die Folgezeit von Nutzen sein können. Besonders die Art der Einwinterung hat uns Fingerzeige gegeben, wie wir uns in Zukunft zu halten haben.

Die Zuckerfütterung hat wieder ergeben, daß sie nichts weniger als empfehlenswert

ist. Bienenvölker, welche mit reinem Kristallzucker aufgefüttert wurden, gingen noch an, solche jedoch, denen Rohzucker gereicht wurde, gingen sämtlich durch Ruhr zugrunde. Ich verlor im verflossenen Winter acht Völker; es waren vorjährige Schwärme, denen ich nur letztgenannten Zucker eingefüttert hatte. Aber auch vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet, rentiert sich die Zuckerfütterung sehr schlecht. Ich habe im vorigen Herbst den einzelnen Schwärmen zirka 7 kg Zucker eingefüttert und den überlebenden gab ich im Frühjahre wieder drei Kilogramm Honig, um sie vor dem Hungertode zu retten.

Die Zuckerfütterung ist und bleibt eben ein notwendiges Uebel, um in Mißjahren, wo kein Honig zu haben ist, die gefallenen Schwärme nicht verhungern lassen zu müssen. In Gegenden, wo das Wandern mit den Bienen ermöglicht ist, sollte es durchgeführt werden; ich selbst werde nächstes Jahr mit meinen Bienen in die Erika wandern, da ich schon durch mehrere Jahre hindurch beobachtet habe, daß diese sehr gut honigt.

Herr Oberlehrer Trefil glaubt wieder für die Zuckerfütterung eintreten zu müssen, da er im Augustheft des „Deutschen Imker" schreibt: „Es ist ein Hauptgravamen gegen den Breitwabenstock, daß die Bienen allen Honig in den oberen Raum tragen, im Brutraume wenig oder gar nichts aufspeichern und dann mit Zucker aufgefüttert werden müssen. In Wirklichkeit ist dies ein Vorzug". rc. Ich bin nun mit diesen Vorzügen nicht einverstanden, denn ich habe nur zu traurige Erfahrungen mit der Zuckerfütterung gemacht.

Die Frühjahrsentwicklung der Bienen ließ auch zu wünschen übrig, doch erstarkten die Völker so ziemlich, so daß wir zu Beginn der Volltracht schöne Kolonien am Stande hatten. Aber der Juni machte uns heuer einen gewaltigen Strich durch unsere Rechnung. Ganz verregnet und kalt war er und gab daher sehr wenig, in den meisten Fällen jedoch gar keinen Honig ab. Ich kam noch so glimpflich ab, da ich im ganzen nur zwei Schwärme erhielt. Der Honigertrag war sehr verschieden bei den einzelnen Völkern, während die meisten nichts gaben, hatte ich doch wieder Stöcke, die mir über 20 kg Honig eintrugen. Wieso dieser Unterschied? Hatten diese Völker vielleicht eine bessere Tracht oder eine andere günstigere Beeinflussung? Keines von beiden. Jene Bienenvölker, die mir heuer den Ertrag lieferten, waren die ausgesucht stechlustigsten, sonst aber meine Lieblinge, auf die ich jedes Jahr bestimmt rechnen kann. Diese schwärmen nie, weiseln jedoch immer rechtzeitig still um und dabei sind sie rasend stechlustig, es ist mit ihnen fast nicht zum arbeiten. Wären selbe nicht so gute Honigvölker, ich hätte sie schon längst umgeweiselt. Meine Erfolge habe ich heuer daher ausschließlich dem Umstande zu verdanken, auf meinem Bienenstande ein eigenes Wohnungssystem und eine aus umsichtiger Wahlzucht hervorgegangene Bienenrasse eingeführt zu haben.

Wenn wir also nochmals auf das verflossene Bienenjahr einen kurzen Rückblick halten, so können wir sagen, daß die Bienenzucht wieder ein Mißjahr hinter sich hat, was umsomehr unangenehm berührt, weil man endlich in allen Kreisen hat einsehen gelernt, daß der Honig ein vollwertiges Nahrungsmittel darstellt. Die große Wichtigkeit, mit welcher der Honig vom Volke aufgenommen wurde, bezeugen die riesig hohen Preise, welche der Bienenhonig allseits erzielte.

Wenn in früherer Zeit bei billigen Honigpreisen eine geringere Nachfrage war, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, weil es jetzt an verschiedenen Lebensmitteln mangelt. Der Honig hat nicht nur den Zucker teilweise zu ersetzen, sondern wird, was viel häufiger der Fall ist, als Brotaufstrich anstatt Butter oder Fett verwendet. Wenn nach dem Kriege wieder geordnete Verhältnisse eintreten, so wird der Honig dessenungeachtet, seinen einmal erlangten Wert und seine Bedeutung als Nahrungsmittel beibehalten, da man allseits einsehen gelernt hat, wie unklug man denselben früher beurteilt hat.

Letzterer Umstand wird auch auf die Bienenzucht belebend einwirken. Viele, welche bisher der Bienenzucht fremd waren, beginnen sich nun lebhaft dafür zu interessieren. Jene Imker aber, welche der Bienenzucht schon früher alle Aufmerksamkeit zugewendet haben, gehen daran, sich wenigstens teilweise für die Berufsimkerei zu interessieren. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird die Bienenzucht nach dem

Kriege neu aufleben, sie wird aufgehört haben, das Stiefkind der Landwirtschaft zu sein. Vielleicht ist es uns vergönnt zu erleben, daß man die Bienenzucht einmal allgemein als die „Poesie der Landwirtschaft“ ansieht, als welche sie der größte Imker der alten Zeit, Freiherr v. Ehrenfels seinerzeit bezeichnete.

Honig — Zucker — Gesundheit — Krankheit.

Von Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, Niederösterreich.

Lese soeben eine Annonze: Frucht-Honig, vollster Ersatz für Bienenhonig, nahrhafte Beigabe zu Kaffee etc. per kg K 1·80.

Arme Käufer, denke ich mir, wenn ihr dies Gemengsel kauft, statt Gesundheit — Krankheit, statt Kraft — Schwäche erwerbet. Und habe ich das Recht? Jeder von meinen Lesern weiß wohl, was Honig ist, habe dessen Nährwert — Gesundheitswert auch früher schon einmal beschrieben, doch läßt sich vom Honig noch gar vieles sagen und schreiben. Heute will ich einen kleinen Vergleich ziehen zwischen Honig und Zucker. Man hört es, man liest es, daß Zucker stärkt, kräftigt, daß man jetzt sogar unseren Soldaten Zucker gibt, um sie andauernder zu machen, Bergsteiger nehmen Zucker und loben seine Wirkung und ich stimme denselben bei, habe aber ein „aber“ dagegen. Ja warum? Weil der Zucker ebensowenig Kraft gibt wie der Alkohol — der Wein, ja ich behaupte sogar, daß er unsere Lebenskraft aufreibt. Weißt du, wie so? Du wirst doch, mein lieber Leser nicht behaupten, daß der Wein dem Menschen Kraft gibt. Scheinbar, für den Augenblick, da treibt er das Blut durch die Adern, der Mensch, der getrunken, fühlt mehr animo zum Arbeiten, doch schon bald fühlt er sich kraftloser als vor dem Trinken, ja er wird um so kraftloser, je mehr er trinkt. Ein solcher kann doch unmöglich sagen, daß der Wein ihm Kraft gegeben, nein, er muß vielmehr sagen: Der Wein hat mir meine Kraft geschwächt, genommen und dasselbe behaupte ich vom Zucker. Augenblicklich gibt der Zuckergenuß Kraft, Frische, aber auf der anderen Seite, stiehlt er uns unsere Kräfte. Weißt du, wieso? Höre. Wenn du Zucker ißt, so bringst du in deinen Magen, nach Dr. Börner, eine unverdauliche Ware und dieselbe muß erst im Magen durch die Magensäure umgewandelt werden, d. h. in Dextrose und Laevulose gespalten werden und erst diese Spaltprodukte sind im Blut aufnehmbar. Genießt du viel Zucker, so muß dein armer Magen viel Arbeit und zwar sehr schwere Arbeit verrichten. Dadurch wird er allmählich so geschwächt, daß ihm die zur Invertierung der aufgenommenen Saccharose notwendigen Säfte zu fehlen beginnen, die Folgen sind: Magenschwäche, Verdauungsstörungen, Katarrhe, die Krankheit des Magens greift über auf die Gedärme, Stuhlverstopfung, Gedärmeuntätigkeit, Entzündung des Magens und bald pflanzt sich diese Entzündung des Magens auf die Gedärme bis zum Blinddarm fort — Blinddarmentzündung ist die Folge des Zuckergenusses. Und wie viel Zucker nehmen wir nicht täglich in uns auf. Kaffee, Thee, Mehlspeisen, alles mit Zucker.

Ja, unsere Aerzte schütteln vielfach die Köpfe über so manche Krankheit, die gerade in unseren Tagen sich zeigen und früher mehr oder weniger unbekannt waren, man führt alle möglichen Gründe vor, mag sein, aber ich behaupte, ein Hauptgrund vieler, ja der meisten Krankheiten liegt in der Aufnahme der Saccharose, des Zuckers, die positiv das Blut vergiftet, den Magen langsam ruiniert, die Gedärme schwächt, das Blut vergiftet — und so Ursachen an vielen Krankheiten sind. Die alten Römer aßen und tranken und lumpten mehr als unsere Leute, aber sie kannten keine Blinddarmentzündung, keine Influenza und andere Krankheiten. Nur unser Jahrhundert leidet so vieles an neuen Krankheiten — verursacht vielfach vom Zuckergenusse. Gebe man unserem Menschengeschlechte wieder den Honig, aber wohlgemerkt den echten Bienenhonig und nicht Falsifikate, und die neueren Krankheiten würden bald wieder verschwinden.

Von Staatswegen sollte aber jeder Honigfälscher bestraft werden. Kann Gift je uns gesund sein? Nein. Womit erzeugt man Kunsthonig? Indem man gewöhnlichen Zucker, also unverdauliche, schädigende Saccharose mit Glucose vermengt. Diese Glucose aber gewinnt man, wenn man Stärkemehl mit Schwefelsäure-Oxyd

und Salzsäure behandelt. Also im Kunsthonig eine Menge von Giften, Schwefelsäure, Salzsäure, und andere ungesunde Stoffe, welche bei der Bereitung von Glucose vorkommen, welche dann zur Herstellung des Kunsthonigs dient. So wüßte man, was man da genießt, wenn man Kunsthonig, Tafelhonig, Butterhonig, Fruchthonig, Alpenhonig oder wie immer man es nennen mag, genießt, niemand würde so etwas auch nur kosten. So aber kauft man sich Siechtum, Krankheit und frühzeitigen Tod ums teuere Geld durch den Genuß des Kunsthonigs.

Genießen wir doch den echten, reifen Bienenhonig — wir essen damit Gesundheit, Kraft, verlängern unser Leben, verscheuchen mehr oder weniger die Krankheit.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Rechnungsrat Karl Schuller †.

Am 26. August l. J. verschied um 1/2 12 Uhr mittags in Graz der Landesrechnungsrat i. R., Herr Karl Schuller, welcher sich um die Hebung der Bienenzucht in Steiermark große Verdienste erworben hatte.

Karl Schuller wurde im Juni 1833 in Hartberg geboren und trat nach der fünften Gymnasialklasse im Jahre 1857 als Praktikant ins Expedit der Landschaft ein und verblieb im landschaftlichen Dienste bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand. Im Jahre 1863 kam er in die Buchhaltung, wurde 11 Jahre später Revident und im Jahre 1886 Rechnungsrat. Vor fünfzehn Jahren trat Schuller in den Ruhestand.

Als Freund und Förderer gemeinnütziger Bestrebungen unterstützte er auch die Bienenzucht.

Wir treffen ihn bald als Obmann des Zweigvereines Graz und im Jahre 1908 wurde er zum Obmann des Verbandes steirischer Bienenzüchter gewählt. Dieser Verein nahm unter ihm einen ungewöhnlichen Aufschwung, zählte er doch am Schlusse des Jahres 1910 78 Zweigvereine mit 2080 Mitgliedern. Zur Hauptversammlung des Verbandes am 14. März 1909 erschien der Präsident des Reichsvereines für Bienenzucht Herr Oswald Muck, um Herrn Schuller mitzuteilen, daß ihn der Reichsverein wegen seiner Verdienste um die Hebung der Bienenzucht zum Ehrenmitgliede ernannt habe und überreichte ihm die wahrhaft künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde. In derselben Versammlung wurde Herr Schuller über Antrag des Ausschusses zum Ehrenmitgliede des Verbandes ernannt.

Herr Rat Schuller bekleidete die Stelle des Obmannes des Verbandes steirischer Bienenzüchter bis zur erfolgten Vereinigung mit dem Steirischen Bienenzuchtverein, an welchem guten Werke er ebenfalls tätigen und erfolgreichen Anteil nahm.

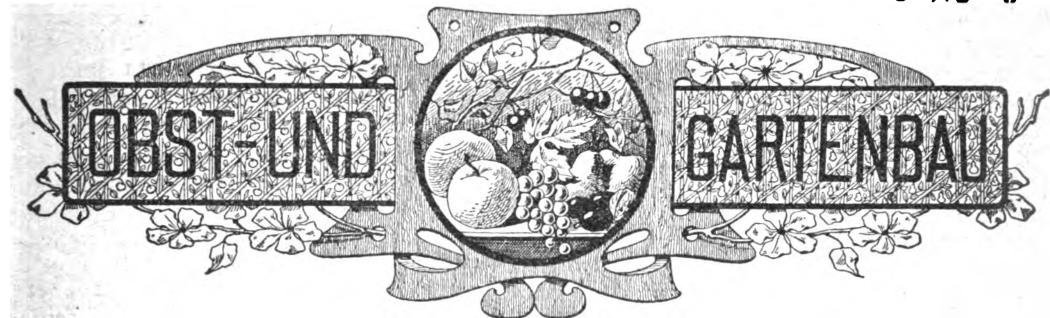
Die österreichische, insbesonders die steirische Imkerschaft, wird stets dieses wackeren Mannes eingedenk sein.

Nochmals die diesjährige Einwinterung.

Trotzdem die Vereinsleitung schon im Mai die Arbeiten zur rechtzeitigen Beschaffung steuerfreien Zuckers für die Mitglieder des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines in Angriff genommen, sind die steirischen Imker noch immer nicht im Besitze des Zuckers. Zunächst war es schwierig, bei der bestehenden Zuckerknappheit steuerfreien Zucker für die notleidenden Bienen überhaupt bewilligt zu bekommen und nur den Bemühungen des Präsidenten Herrn Landeskulturinspektors Peter ist es zu danken, daß 2500 kg bewilligt wurden. Dann zogen sich die Verhandlungen wegen Beschaffung des Zuckers in die Länge und nun scheinen Transportschwierigkeiten die Ursache der Verzögerung zu sein.*)

*) **Anmerkung der Zentralleitung. Bei der Zuckerbeschaffung des Reichsvereines machten sich dieselben Schwierigkeiten geltend, doch ist derzeit der größte Teil des Zuckers schon auf den Bienenständen. Die Zentralleitung erhielt bereits einige Anfragen von steiermärkischen Zweigvereinen, warum sie trotz Vorausbezahlung noch immer nicht den Zucker von der Handelsfirma Urbach & Co. in Böhmen bekommen. Dringende Abhilfe täte hier wirklich not.**

Nr. XI. 1. November 1916. XI. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater“, Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater“.

Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tarifsatze des „Bienen-Vater“ werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Redakteur: Josef Löschnig, n.-ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Der gärtnerische Obstbau.

Von J. Löschnig.

Der gärtnerische Obstbau ist, wie schon der Name sagt, ein intensiver gartenmäßiger Betrieb zum Unterschied des extensiven, landwirtschaftlichen Obstbaubetriebes. Betrachten wir den gärtnerischen Obstbau, insoweit er uns als Erwerbsobstbau entgegentritt — Hausgärten und andere Obstkulturen, welche das Obst für den eigenen Hausbedarf liefern, kommen nicht in Betracht —, so wird uns die übergroße Mannigfaltigkeit auffallen. Diese Mannigfaltigkeit erstreckt sich aber nicht nur auf die Obstarten, Baumformen und Sorten, sondern wird dadurch, daß der Obstbau mit dem Gemüsebau oder anderen Spezialkulturen in Verbindung tritt und dann ganz eigenartige Betriebe ergibt, um so größer. Als intensiver Betrieb verlangt der gärtnerische Obstbau ein großes Anlage- und Betriebskapital, großen Arbeitsaufwand und setzt bedeutend mehr Kenntnisse und Fertigkeiten voraus. Während für den landwirtschaftlichen Obstbau, als Nebenkulturzweig, besonders bei richtiger Anpassung der Obstart und Sorte mit geringer Ausnahme alle Verhältnisse, soweit Winterroggen gebaut wird, entsprechen, können für den gärtnerischen Obstbau nur

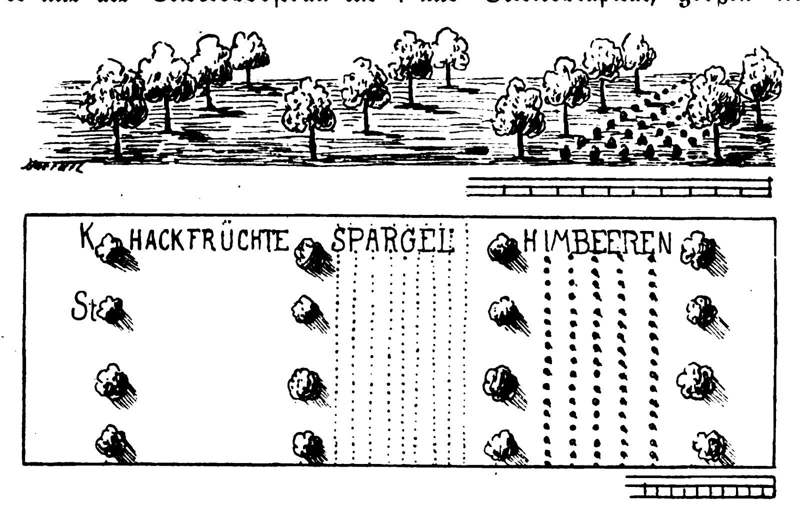


Fig. 1. Extensiver gärtnerischer Obstbaubetrieb mit einfacher Zwischenpflanzung in der Reihe. K Kernobst, St Steinobst (Zwetschen, Pflaumen oder Aprikosen).

wirklich gute Lagen herangezogen werden. Ohne geeigneter Boden- und Lagenverhältnisse ist ein rentabler gartenmäßiger Obstbaubetrieb nicht denkbar. Je näher den Verbrauchszentren für den Feinobstbau, wie der gärtnerische Obstbau auch genannt wird, geeignete Verhältnisse vorhanden sind, desto besser. Indessen werden letzterer Zeit infolge des hohen Grundpreises und ungünstiger Arbeitsverhältnisse in der Nähe großer Städte häufig entlegene Gebiete bevorzugt. Die erhöhten Transportkosten werden hier durch die verbilligte Produktion wieder eingebracht. Der gärtnerische Obstbaubetrieb erfordert neben den Fachkenntnissen auch einige kaufmännische Erfahrung. Der landwirtschaftliche Obstbau kann ziemlich einheitlich, fast schablonenmäßig durchgeführt werden, wobei ihm die Einheitlichkeit nur zum Vorteile gereicht; der gärtnerische Obstbau ist spekulativ und läßt sich keine Begrenzung gefallen. Die fachliche Reife und Intelligenz des Leiters sucht hier stets nach neuen Formen, dem Boden eine höhere Rente abzugewinnen.

Im nachstehenden sollen einige gärtnerische Obstbaubetriebe; teilweise der „Deutschen Obstbauzeitung“ entnommen, besprochen werden. Hierbei muß die Aufstellung einer Rentabilitätsberechnung unterbleiben, da hierbei alle gewonnenen Ziffern nur einen lokalen Wert haben und örtlich großen Schwankungen unterworfen sind.

Fig. 1 stellt einen extensiven gärtnerischen Obstbaubetrieb dar. Der Obstbau spielt hier eine untergeordnete Rolle, obwohl jahrweise der Ertrag dieser jenen der Unterkultur sogar bedeutend übersteigen kann. Als Hauptpflanzung stehen Kernobsthochstämme (Aepfel oder Birnen) Entfernung von 8 bis 10 Meter in der Reihe und 10 bis 20 Meter Reihenentfernung. Als Zwischenpflanzung sind in der Reihe Halbstämme von Steinobst, je nach den Lagen-, Boden- und Absatzverhältnissen, Zwetschen, Reineklauden, Mirabellen oder Aprikosen. Zwischen den Reihen ist keine Zwischenpflanzung, um für die Unterkulturen Platz zu haben. Je mehr Wert man auf die Unterkulturen legt, desto weiter soll man die Baumreihen anordnen, während die Entfernung in der Reihe in erster Linie von der Großkronigkeit der zu pflanzenden Sorte abhängig und derart zu wählen ist, daß die Bäume im ausgewachsenen Zustande in der Reihe geschlossen stehen. Als Unterkultur kann Gemüsebau jeder Art, Spezialkulturen, bei größerer Entfernung von großen Konsumorten jedoch Feldbau betrieben werden.

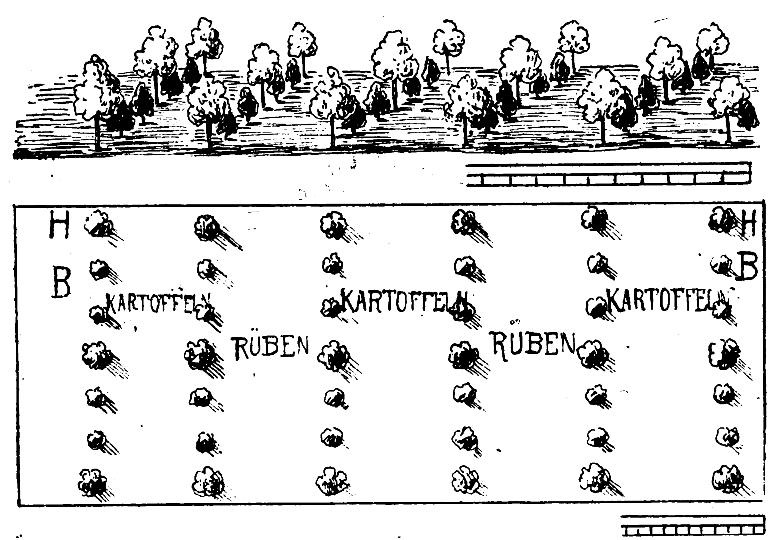


Fig. 2. Extensiver gärtnerischer Obstbaubetrieb. H Hochstämme, B Buschbäume.

Fig. 2 veranschaulicht einen ähnlichen, ebenfalls extensiven gärtnerischen Obstbaubetrieb. Als Hauptpflanzung sind Hochstämme von Kernobst (Aepfel oder Birnen), als Zwischenpflanzung Buschbäume gepflanzt. Die Reihenentfernung beträgt, je

nachdem die Unterkulturen oder die Obstbäume in den Vordergrund treten sollen, 10 bis 20 Meter; die Reihenentfernung bleibt immer gleich: 10 Meter für die Hauptflanzung und 3·33 Meter für die Zwischenpflanzung. Hinsichtlich der Unterkultur gilt das bereits Gesagte. Für diese ist neben der Bodenbeschaffenheit in erster Linie der Absatz maßgebend.

(Schluß folgt.)



Kleine Mitteilungen.

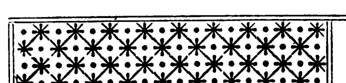


Die Bekämpfung der Wühlmäuse mit Bakterien. Die Urteile der Praxis über den Wert der Mäusebazillen (Löfflerscher Mäusetyphusbazillus und andere) für die Bekämpfung der Wühlmäuse in unseren Obstgärten lauten sehr verschieden. Während in manchen Fällen über recht gute und zufriedenstellende Erfolge berichtet wird, klagen andere über ein völliges Versagen der bakteriellen Bekämpfungsmethoden. Es ist aber schon seit langem bekannt, daß das Versagen der Mäusebazillen gegen Wühlmäuse häufig darauf zurückzuführen ist, daß die Wühlmäuse den mit Bazillen vermischten und ausgelegten Köder überhaupt nicht annehmen und so vor der Infektion bewahrt bleiben. Das bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. hat daher in neuerer Zeit empfohlen, stets vor der Inangriffnahme einer Bekämpfung der Wühlmäuse mittels Bakterien erst festzustellen, welche Art von Köder von den Wühlmäusen einer bestimmten Gegend angenommen wird, da sich diese Tiere diesbezüglich an verschiedenen Oertlichkeiten verschieden verhalten sollen. Es werden deshalb zunächst versuchsweise einige kinderlöffelgroße Portionen von altbackenen Semmeln, oder von Hafer, von rohem oder angebratenem und wieder vollständig ausgekühltem Fleische, oder von Kartoffelbrei, von rohen, geriebenen und gut getrockneten Karotten, Kohlrabi oder Sellerie, von Schwarze Wurzeln oder Spargelabfällen, zerkleinerten Backpflaumen und Feigen oder von gekochtem Reis mit Zusatz von etwas Vanille, lose in Zeitungspapier eingewickelt und an verschiedenen geeigneten Stellen ausgelegt, um dadurch festzustellen, welchen dieser Köder die Wühlmäuse am liebsten annehmen. Zur Bereitung des Kartoffelbreies werden die Kartoffeln erst sorgfältig von Erde gereinigt, gewaschen und gut gar gekocht, das Wasser dann abgegossen und die Kartoffeln flach ausgebreitet, damit der Wasserdampf entweiche. Hierauf werden die Kartoffeln geschält und in einem reinen Eimer oder in einer Wurstmaschine vollständig zu Brei zerquetscht; zu 4 kg Kartoffelbrei setzt man oft noch ein $^1/_2$ kg gesiebtes Sägemehl, Weizen- oder Roggenkleie, Gerstenschrot oder Hundekuchenmehl zu, um die Saugfähigkeit des Breies zu erhöhen. Behufs Bekämpfung der Wühlmäuse aber werden etwa je 5 kg dieses Kartoffelbreies mit dem Inhalte einer Literflasche flüssiger Bakterienkulturen vermengt, aber erst nachdem der Kartoffelbrei gut ausgekühlt ist. Der auf solche Weise als geeignet befundene Köder wird dann in entsprechender Menge bereitet und hierauf mit flüssigen Kulturen des Mäusebazillus zu einem dicken Brei gut vermengt; von diesem Gemenge werden dann kinderlöffelgroße Portionen lose in Zeitungspapier eingewickelt und an den geeigneten Stellen ausgelegt, wo sie von den Wühlmäusen aufgefunden werden müssen. Das Auslegen des Bazillenköders erfolgt am besten in den Abendstunden. Die Mäusebazillen aller Art sind vor Frost und Regen, desgleichen aber auch vor Hitze und grellem Sonnenschein zu schützen, da sie sonst verderben; daher darf der Bazillenbrei auch weder am warmen Herde, noch im hellen Sonnenschein bereitet werden; ebenso vermeide man es, beim Bereiten des Köders denselben überflüssig mit den Händen zu berühren, da der Köder sonst den menschlichen Geruch annimmt, wodurch die Wühlmäuse mißtrauisch werden. Die Flaschen mit den Bazillenkulturen dürfen erst unmittelbar vor dem Gebrauche geöffnet werden, müssen an einem kühlen, dunklen Orte, jedoch frostsicher verwahrt werden und sollen tunlichst bald, spätestens drei Wochen nach Erhalt in Gebrauch genommen werden, da sonst die Wirksamkeit leicht verloren ginge. Der Inhalt der Flaschen ist vor dem Gebrauche gut aufzuschütteln! Eine Literflasche Bazillenkultur reicht für etwa ein Hektar Grund. In Oesterreich sind derzeit nur der Löfflerische Mäusetyphusbazillus und der Danysz'sche Rattenbazillus erhältlich, und zwar bei der k. k. landwirtschaftlich-bakteriologischen und Pflanzenschutzstation in Wien, II., Trunnerstraße 1, zum Preise von 4 Kronen pro Literflasche. Der Ratinbazillus aber, welcher sich in Deutschland bei der Wühlmausbekämpfung bestens bewährt haben soll, könnte nur vom bakteriologischen Laboratorium Ratin in Kopenhagen oder vom bakteriologischen Laboratorium Ratin in Berlin (W. 35, Schönebergerufer 32) bezogen werden. Im Falle, daß zur Wühlmausbekämpfung getrocknete Brotwürfel Verwendung finden sollten, kann man selbe statt in flüssigen Bazillenkulturen, eventuell auch in Aufschwemmungen fester Agar-Gelatinekulturen des Mäuse- oder Rattenbazillus einweichen, wozu man den Inhalt jedes Kulturröhrchens des Bazillus mit $^1/_4$ Liter reinem, abgekochten und wieder vollständig abgekühltem Wasser aufschwemmt und so viel Brotstücke hineinwirft, bis die Flüssigkeit völlig aufgesaugt ist. Für Haustiere sind die erwähnten Bazillen unschädlich, doch sollen Hunde und Katzen während der Zeit der Wühlmausbekämpfung vom Obstgarten ferngehalten werden, damit die Wühlmäuse nicht gestört sind. Die mit dem Bereiten und Auslegen des Mäusebazillus beschäftigten Personen sollen mit den verunreinigten Fingern nicht den Mund und das Gesicht berühren, also auch nicht rauchen und essen, bevor sie sich nach getaner Arbeit Hände und Gesicht gründlich mit warmen Wasser und Seife gereinigt haben. Die Verwendung von Kindern um Auslegen des Mäusetyphusbazillus ist in einigen Kronländern

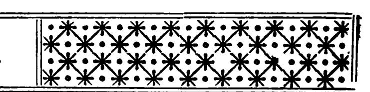
durch Regierungserlässe verboten. (Niederösterreich, Bukowina, Salzburg, Steiermark und Böhmen.) Bei Wahrung vorstehender Vorsichtsmaßnahmen ist irgendeine Gefährdung von Personen nicht zu befürchten. Dr. Bruno Wahl.

Verheerendes Auftreten einer Nußkrankheit. Im heurigen Jahre ist ein besonders starkes Auftreten einer braune Flecken auf Blättern und Früchten erzeugenden Krankheit an Nußbäumen zu beobachten, infolge deren vielfach die Blätter und auch Früchte frühzeitig sich verfärben und abfallen. Diese Krankheit ist nach eingelaufenen Berichten in Niederösterreich und auch in anderen Ländern so heftig aufgetreten, daß es Pflicht jedes Obstzüchters ist, schon derzeit entsprechende Maßnahmen zu treffen, um einer Verbreitung dieser Krankheit tunlichst Einhalt zu gebieten. An der Entstehung dieser Krankheit ist jedenfalls der Pilz „Marsonina juglandis (Lib.) P. Magnus“ hervorragend beteiligt, doch sind weitere Untersuchungen an berufenen Stellen eingeleitet, um festzustellen, ob nicht auch andere Faktoren für das verheerende Auftreten dieser Krankheit mit in Betracht kommen. Allen Obstzüchtern wird dringend empfohlen, die abfallenden Blätter und Früchte der Nußbäume, sowie die beim Auslesen der Nüsse zurückbleibenden grünen Schalen ehestens zu sammeln und zu verbrennen.

Vernichtet den Frostspanner! Die Wucht des männermordenden Weltkrieges entzieht dem Obstbau naturgemäß viele sachkundige Arbeitskräfte, besonders auf dem Gebiete der Baumpflege und Schädlingsbekämpfung, und die Frauen im Hinterlande haben selten Kenntnis und Interesse des Schädlingswesens. Sowohl die Herren Vertrauensmänner des niederösterreichischen Landesobstbauvereines, als auch die Hiobsposten aus Deutschland erhärten die Ueberhandnahme des Frostspanners. Es ergeht im Interesse des Einzelnen, wie der Gesamtheit, an alle Obstbaumbesitzer der dringende Appell, die rechtzeitige, rationelle Bekämpfung dieses verderblichen Schädlings zuverlässig mit Oktoberbeginn aufzunehmen. Die erprobtesten Mittel sind die bekannten Fanggürtel, welche, mit Raupenleim bestrichen, den Baumstamm umgürten. Die genaue Anleitung der zweckmäßigen Anlegung ist der Veröffentlichung des niederösterreichischen Landesobstbauvereines im Herbste 1914, 10. Heft des „Obstzüchter“, Seite 252, beziehungsweise dem gleichlautenden „Flugblatte“, zu entnehmen, welches kostenlos bei der Geschäftsleitung des Vereines, Wien, XIX/$_3$, erhältlich ist. — Die heimische Raupenleimfabrikation ist durch den Krieg mangels einführbarer, fremdländischer Rohprodukte total unterbunden worden, weiters ist leider eine Preissteigerung zu verzeichnen. Die Firma A. Propse in Aussig a. E. ist aus obigem Grunde außerstande, den bisherigen „Viktoria-Dauerraupenleim“ zu erzeugen, bemüht sich aber, als „Notmarke“ den „Laurilleim“ in Handel zu bringen; Firma R. Avenarius in Wien, III/$_2$, Bechardgasse 14, kann gleichfalls ihren gleichguten „Sotorraupenleim“ nimmer erzeugen, stellt aber 80 Pfund der Marke mit geringem Fabrikationsfehler aus früherer Fabrikation, per Pfund K 2 zur Verfügung. Firma J. Hitz in Prag, Tischlergasse 16, offeriert ihren kombinierten Raupenleim ab Fabrik in Lieben bei Prag mit K 1·70 per 100 kg, eventuell in Barells. Die Papiergroßhandlung A. Löschnigg in Graz, Griesgasse 4, führt das erprobte „Baumbandpapier“ in Rollen, à 10 cm breit: 90 h, 15 cm breit: K 1·40. Die im Vorjahre genannte Samenhandlung Wieschnitzky & Clausers Nachf. in Wien, I, Wallfischgasse 8, ist betreffs Raupenleim gänzlich ausverkauft. Es ist dringend geboten, daß jeder Interessent sofort im Bedarfsfalle die genannten Materialien direkt sich besorge; angesichts der wirtschaftlichen Lage konnte ein Preisnachlaß für Mitglieder nicht erwirkt werden. Im deutschen Elbetal Böhmens, wo ein blühender Obstbau existiert, wird die Bekämpfung des Frostspanners seit Menschengedenken als sogenanntes „Baumschmieren“ obligat in Gemeinden betrieben, indem man kleine, gedrehte Strohbänder an die Baumstämme anbringt und mit einer Art Wagenschmiere bestrich. Ahmen wir diesen rationellen Kleinbetrieb getreulich nach und die Verbreitung dieses gefährlichen Obstbaumschädlings ist gründlich unterbunden.



Fragekasten.



Herrn K. W., L. Hinsichtlich Ihrer Anfrage über Blutlausbekämpfung sei vorausgeschickt, daß auf kleinen Bäumchen und in kleinen Obstbaubetrieben die Blutlaus leicht durch fleißiges Bepinseln mit geeigneten Mitteln bekämpft werden kann; freilich muß sorgfältigst und wiederholt jede, auch die kleinste Blutlausstelle mit dem Pinsel betupft werden. Zum Bepinseln eignen sich in erster Linie wachslösende und fetthaltige Mittel, wie Brennspiritus oder Brennöl; freilich dürfen diese Mittel nur auf beschränkte Rindenstellen aufgetragen werden, da sie bei einheitlichem Ueberzug glattrindige Zweige stark schädigen. Derartige käuflich im Handel erhältliche Präparate sind z. B. das „Antisual“ oder das „Sotarbor“, die aber des hohen Preises wegen für den Großbetrieb nicht in Betracht kommen. Totalbespritzung mit Dendrin nützt wenig, da die stärkeren Konzentrationen, welche allein erst zuverlässig die Blutlaus töten, nur selten ohne Baumgefährdung angewendet werden können; zuverlässiger in seiner Wirkung ist auch hier das örtlich beschränkte Bepinseln und zwar mit einer 15 bis 20prozentigen Lösung. Für die Sommermonate, wo zuweilen ein starker Neubefall sich bemerkbar macht, ist eine wiederholte Bespritzung mit 3prozentiger Schmierseifenlösung, der man auf je 100 l noch 2 l Brennspiritus zufügen kann, das billigste Bekämpfungsmittel: durch Beigabe von 1½ bis 2 Prozent Tabakextrakt wird die Wirkung natürlich erhöht. Wichtig vor allem ist aber auch die Freilegung des Wurzelhalses der verlausten Bäume im Herbst und im Frühjahr und Bestreuen derselben mit frischem, pulverförmig gelöschtem Aetzkalk oder mit Tabakstaub, um die auch hier überwinternden Läuse unschädlich zu machen.

Verantwortl. Redakteur: Josef Löschnig. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.

Der Zucker wird kommen, aber er kommt zu spät zu einer zweckmäßigen Herbstfütterung. Um denselben flüssig einzufüttern, ist die Jahreszeit zu vorgeschritten. Die Bienen brauchen dazu Flugwetter, auf das nimmer zu rechnen ist.

Was ist zu tun?

Jene Völker, bei denen der Futtervorrat bis zum Beginn des Frühjahres reicht, lasse man jetzt in Ruhe und trachte in den ersten Frühlingstagen, sie ausgiebig mit Futter zu versehen. Wir haben aber leider viele Völker, bei denen die Gefahr des Verhungerns im Laufe der Wintermonate, vielleicht gar schon im kommenden Monat, eintritt. Diesen muß sofort nach Einlangen des Zuckers geholfen werden.

Nachdem, wie schon gesagt, eine Fütterung mit flüssiger Zuckerlösung nicht mehr angeht, so müssen wir den Zucker in feste Form bringen; wir erzeugen Futtertafeln, welche wir obenauf den Bienen darreichen.

Der Zucker wird mit geringer Menge Wasser so lange gekocht, bis ein eingetauchtes Holzstäbchen nach dem Erkalten verglast erscheint. In passende Formen aus Papier gegossen, wird der Zucker fest und kann oben auf die Rähmchen oder wenn dies nicht möglich ist, rückwärts am Bienensitze den Bienen zugänglich gemacht werden. Bei Strohkörben formt man den Zucker spundförmig und steckt ihn oben statt des Spunddeckels in den Korb. Die Bienen lösen diesen Zucker auf, zehren davon oder tragen ihn auch in die Waben.

Da der steuerfreie Zucker mit Sand und Sägespänen vermengt ist, beim Kochen sich aber aus den Sägespänen ein scharf riechender Stoff entwickelt, welcher den ganzen Zucker zur Fütterung untauglich macht, so müssen die Sägespäne durch Abschöpfen oder Filtrieren vor dem Kochen sorgfältigst entfernt werden. F. Kalista.



Imkerarbeiten im November und Dezember.

Von Oberlehrer Guido Sklenař, Hauskirchen, Niederösterreich.

Ich habe meinen Weisungen in der Oktobernummer für die Wintermonate nicht mehr viel hinzuzufügen. Achte auf die Fluglöcher, daß sie nicht durch Eis, festen Schnee oder tote Bienen verstopft sind. Ansonsten Ruhe, absolute Ruhe am Stand. Dafür harrt aber in der Arbeitsstube mehr Arbeit auf dich. Setze all deine Imkergeräte fürs kommende Jahr wieder in guten, brauchbaren Stand, fertige dir neue an, soweit deine Fähigkeiten reichen. Ein Hauptaugenmerk aber richte auf deine weitere theoretische Ausbildung. Entlehne dir Werke aus der Vereinsbibliothek, vertiefe dich in den Inhalt, ziehe Vergleiche zwischen deiner und der dort geschilderten Betriebsweise. Ein bloßes Lesen ohne Nutzanwendung ist wertlos. Ersuche auch Eueren Obmann, daß er baldigst eine Vereinsversammlung einberuft, der erhöhte Mitgliedsbeitrag fürs kommende Jahr infolge erhöhter Herstellungskosten des „Bienen-Vaters" macht schon eine solche notwendig. Stelle aber auch bei dieser Versammlung den Antrag, daß euer Obmann im kommenden Jahre fleißig Wanderschauen im Vereinsgebiet abhält, mit euch von Ort zu Ort, von Stand zu Stand wandert, hiebei aber auch die Stände bisheriger Nichtmitglieder einbezieht. Es ist unsagbar schön, so die einzelnen Stände zu besichtigen, auf jedem lernt man etwas, ists nicht aus Vergnügen, so aus Fehlern. Ist aber der Obmann von seiner Bärenhaut nicht runterzukriegen, dann wende all deinen Einfluß auf, daß eine Umweiselung erfolgt, aber still, geräuschlos, ohne es der Außenwelt viel bemerkbar zu machen, wie es dich die kleine Meisterin, die Biene gelehrt. Nie und nimmer darf in einem richtigen Vereine der billige Futterzucker das einzige Bindemittel sein, das ihn recht mühsam zusammenhält. Er braucht geistige Interessen, aufrichtige Brüderlichkeit als festen Kitt. Die kommen nicht, wenn ihr nur alle 2 bis 3 Jahre einmal einige Mitglieder irgendwo im Wirtshause zusammenkommt, trefft euch oft, sehr oft auf den Ständen der einzelnen Mitglieder und euer Verein wird blühn und gedeihn. Viele unserer Zweigvereine sind krank, ja tot. Wie soll die Zentrale all ihre großzügigen Aufgaben erfüllen, wenn die Glieder abgestorben

sind. Laßt sie gesunden, erweckt sie zu neuem Leben, zum Heile der Zukunft, die uns vor große Aufgaben stellen wird. Die Macht dazu liegt in eueren Händen.

Und nun ein herzlich Lebewohl all euch ihr lieben Leser. Es war mir nicht vergönnt, mit euch so vom Herzen sprechen zu können, wie ich es gewollt. Die durch den grausamen Weltkrieg hervorgerufene Papiernot hielt mein freies Wort in Banden. Die ersten 2 bis 3 Nummern konnte ich mich freier geben, dann kam der Auftrag: kürzen-kürzen. Nicht sagen konnte ich euch mehr, was ich alles zu sagen gewollt. Mein bischen Uebermut, er mußte bei dieser schmalen Papierkost verdorren. Sollte ich doch mal ohne Wissen mit meiner lachenden Kritik jemand wehe getan haben, so bitte ich um Vergebung. Ich meinte es stets ehrlich gut, bin Imker mit Leib und Seele, möchte gern jeden Imker dorthin bringen, wo ich heute bin, daß mir mein Bienenstand die Stätte ist, auf der ich die glücklichsten Stunden stiller Zufriedenheit erlebe.

Bewahret mir ein freundlich Angedenken.

Imkerheil!



Fragekasten.

Von Hchw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 82. Meine Bienenvölker sind heuer so arm, daß ich fürchte, sie werden während des Winters verhungern. Was soll ich tun, um sie nicht zu verlieren? Zucker kann ich nicht entbehren, der versprochene denaturierte ist bis heute noch nicht angekommen. Darf ich ihn, vielleicht recht hochgradig aufgelöst, im November noch verfüttern? J. Sch. in K.

Antwort. Wenn Sie die Zahl Ihrer Völker nicht verringern wollen, und sie bisher wegen Zuckermangel nicht auffüttern konnten, so dürfte sich folgendes Mittel empfehlen: Bereiten Sie aus dem charakterisierten Zucker, der schließlich doch noch eintreffen wird, eine, wie Sie selbst sagen, recht hochgradige Lösung. Das Sägemehl können Sie, soweit es leicht möglich ist, mittels eines Siebes abschöpfen, der Sand wird sich am Boden des Topfes lagern. Diese Lösung gießen Sie in eine flache Kasserolle und stellen diese auf den heißen Kochherd so lange, bis das Wasser verdampft ist und der Zucker eine feste Masse bildet, die Sie an geeigneter Stelle recht nahe an den Sitz der Bienen schieben. Bald werden diese sich darüber machen und die Tafel langsam verzehren, worauf Sie, wenn es notwendig ist, eine andere einstellen. In anderen Jahren benützte man für diese Art der Trockenfütterung Kandiszucker. Solcher ist aber heutzutage nicht leicht erhältlich, das gedachte Auskunftsmittel ist aber dem Kandis nicht nur gleichwertig, sondern sogar vorzuziehen, weil man sich dadurch Zuckertafeln herstellen kann von beliebiger Form und Stärke. Natürlich muß durch entsprechende Umhüllung Sorge getragen werden, daß die Stockwärme nicht entweiche.

Frage 83. Ich habe mir heuer als Anfänger in der Bienenzucht vier Schwärme gekauft und sie größtenteils auf Kunstwaben eingeschlagen. Sie haben sich sehr schön entwickelt und reicht jeder bis an das Bodenbrett der Vereinsständer hinab. Soll ich diese jetzt etwa zu zwei und zwei vereinigen? Wie soll ich hiebei vorgehen? Oder soll ich sie auffüttern?

A. H. in G. (Niederösterreich).

Antwort. Wenn die Völker bis an das Bodenbrett hinabreichen — natürlich auch an kühlen Tagen! — dann ist dies ein Zeichen, daß sie oben Honig haben, somit für den Winter versorgt sind. Um darin ja recht sicher zu gehen, empfehle ich Ihnen, die Stöcke auf einer Dezimalwage abzuwägen. Jetzt soll ein Volk 12 kg Innengut haben, dann ist es für den ganzen Winter versorgt. Das Gewicht der leeren Beuten dürfte Ihnen bekannt sein, oder wäre jedenfalls leicht zu ermitteln. Es pflegt ja nach der Wandstärke 15 bis 25 kg zu betragen.

Frage 84. Darf ich mit hölzernen Tröglein, die etwas saueren Geruch haben, jetzt im Herbste die Bienen füttern?

J. M. in T. (Salzburg).

Antwort. Die Bienen müssen natürlich mit Honig oder Zucker gefüttert werden; die hölzernen Tröglein würden ihnen im Magen liegen bleiben, besonders wenn sie sauren Geruch haben. Aber Sie wollen ohne Zweifel wissen, ob der saure Geruch des Holzes nicht auf das in solchen Tröglein gereichte Futter übergehe und dasselbe verderbe. Hierin können Sie ganz beruhigt sein, wenn sie die Tröglein vor deren Benützung mit heißem Wasser ausbrennen.

Frage 85. Mir wurde geraten, meine Bienenvölker während des Winters mit einer Vorhalle, welche die Fluglöcher vor Sonnenstrahlen, Winden- und Schnee schützt, zu versehen. Was halten Ew. Hochwürden von diesen Vorhallen?

J. Sch. in K. (Niederösterreich).



Antwort. Ich halte auf diese Einrichtung gar nichts, ja, ich erinnere mich wiederholt gelesen zu haben, daß sie den Bienen eher schädlich als nützlich ist, indem sie die Ventilation des Stockes behindert, auch oft vorkommt, daß diese Halle sich mit Bienen füllt, die dort erstarrt liegen bleiben bevor sie in das Stockinnere zurückfinden.

Frage 86. Ist der von Zuckerrüben leicht zu gewinnende Sirup, den man gewinnt durch Ausdünsten des Saftes derselben als Winterfutter den Bienen zuträglich! J. S. in W. (Niederösterreich).

Antwort. Ich habe selbstverständlich noch keinen Versuch hierüber gemacht, bin aber der Meinung, daß er den Bienen nicht schaden wird, wenn er ihnen außerhalb des Stockes gereicht wird, so daß sie veranlaßt werden, selben in kleinen Portionen heimzutragen und hiebei Gelegenheit haben, ihn genügend zu invertieren und für ihren Bedarf vorzubereiten. Für dieses Jahr ist es damit aus naheliegenden Gründen schon zu spät. Die Verarbeitung dieses Rübensaftes zu reinem Zuckerwasser ist äußerst schwierig und verlangt eine Reihe von kostspieligen Einrichtungen und Maschinen, weshalb sie nur im großen durchführbar ist.

Frage 87. Könnte man bei der bestehenden Zuckerknappheit nicht das Sacharin zur Auffütterung der Bienen verwenden? J. Sch. in K. (Niederösterreich).

Antwort. Sacharin hat nicht den mindesten Nährwert trotz seiner ungemein großen Süßigkeit, könnte also als Winternahrung der Bienen keineswegs dienen. Aber die Bienen rühren auch ein mit diesem Stoffe versüßtes Wasser gar nicht an, und sei es noch so gesättigt von demselben.

Frage 88. Mein Bienenstand, bestehend aus neun Völkern, befindet sich inmitten von Weingärten. Nun behaupten die Weingartenbesitzer, daß ihnen die Bienen immensen Schaden verursachen, da sie ihnen voriges Jahr z. B. drei Hektoliter Most „ausgesoffen" hatten. Ist etwas Wahres an dieser Verdächtigung?

C. Sch. in Pr. (Ungarn).

Antwort. Zufällig habe ich in dieser Beziehung eigene Erfahrung, weil auch mein Bienenstand von 1899 bis 1904 in Stein an der Donau in ganz gleicher Lage war, wie der Ihrige und auch dieselben Beschuldigungen erhoben wurden. Den einen Herren, der behauptet hatte, die Bienen hätten seine Trauben angefressen und ausgesaugt, ersuchte ich, mich zu den betreffenden Trauben hinzuführen. „Woher kommt denn das?" fragte ich ihn, als ich unter den betreffenden Trauben unzweifelhafte Spuren von Rebhühner- und Starmist entdeckte. „Was haben denn diese Vögel hier gesucht?" Er gab sich sofort besiegt. Etwas schwerer war eine andere Gruppe zu bekehren, welche behaupteten, der Diebstahl geschehe hauptsächlich zur Zeit der Weinlese, wo Hunderte von Bienen die Mostbodinge und alles von Traubensaft benetzte Geschirr umschwirren und fleißig den Saft der Trauben auflecken. Doch wenn man bedenkt, daß die Lesezeit für je einen Weingarten mittlerer Größe gewöhnlich blos einen Tag lang dauert und daß die Bienen ihre Näscherei erst gegen Mittag beginnen, wenn die Sonne warm scheint, und daß eine Biene, um einen Tropfen Most nach Hause zu bringen, etwa 15mal fliegen muß, so wird es schwer fallen, die „Hektoliter" (!) herauszubringen, die sie hiebei forttragen. Den Verwalter eines größeren Weingutes führte ich eines Tages auf meinen Bienenstand und verwies ihn auf das Wagvolk. Dieses zeigte während der ganzen Lesezeit nicht nur keine Zunahme, sondern sogar tägliche leichte Abnahme. Solche Mengen Traubensaft müßten doch auch einiges Gewicht haben. Auch er gab sich zufrieden. Uebrigens verschenkte ich meinen dortigen Bienenstand schließlich an meinen Neffen, weil ich während der ganzen fünf Jahre keinen Honig ernten konnte, wohl aber fast jedes Jahr viel Zucker füttern mußte. Eine Weingegend ist für Bienenzucht im allgemeinen wenig günstig, wozu in Stein noch die Einflüsse der breiten Donau kamen.

Zu Frage 77. Herr Oberlehrer J. Böhmer aus Mahrhof in Steiermark schreibt mir, daß der Honig aus den Blüten der echten Kastanie ausgesprochen bitter schmeckt. Die echte Kastanie, deren Früchte bekanntlich ein sehr beliebtes Nahrungsmittel bieten, sind zu unterscheiden von der Roßkastanie, die in unseren Gegenden vorherrschend ist.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Die sogenannte Wachszange, die sich aus dem Kamm und dem Fersenschenkel des linken Hinterbeines der Arbeitsbiene zusammensetzt und fälschlich als Zange zum Erfassen und Herausziehen der zwischen den Bauchsegmenten ausgeschiedenen Wachsblättchen angesehen wurde, hat sich nach den Arbeiten von Sladen und Casteel als Pollensammlungsapparat herausgestellt.

Die Wachsblättchen werden nicht von der sogenannten Wachszange, sondern von den untersten Borsten auf dem Bürstenglied des linken Hinterbeines der Arbeiterin erfaßt, herausgezogen und entfernt und dann mit den Füßen unter dem Körper nach dem Munde befördert.

Hier werden die Wachsblättchen zwischen den Kiefern zerkaut und geknetet, verlieren dadurch die Durchsichtigkeit, und das Material erlangt das Aussehen des Wachses.

Die in Lehrbüchern oft aufgestellte Behauptung, daß die Arbeiter die Wachsblättchen bei anderen Bienen herausholen, ist selbstverständlich unrichtig.

Dr. Zanders neues Breitwabenmaß. Gegenwärtig wirbelt das neue Breitwabenmaß Dr. Zanders (40×20 cm) in Deutschland gewaltig viel Staub auf.

Man kann nicht begreifen, wie man ohne besondere theoretische und praktische Begründung

ein neues Breitwabenmaß vorschlagen kann und dazu eines mit 20 cm Wabenhöhe.

In der Fachschrift „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis“ schreibt Pfarrer Gerstung: „Wie ich schon oft nachgewiesen habe, ist bei der sogenannten Breitwabe eine Wabenhöhe von 20 cm unter allen Umständen zu niedrig, 25 cm dürften als Mindestmaß anzusehen sein“. Nach amerikanischen Erfahrungen und jenen des Rundschauers ist die Wabenhöhe von 25 cm das zulässige Höchstmaß, welches sich auf Grund von vielen Messungen und Berechnungen von Brutnestern (siehe Franz Richter „Die Biene und der Breitwabenstock, Seite 25) ergibt, was durch die nebenstehende Betrachtung noch bestätigt wird.

„Etwas mehr“ sagt Pfarrer Gerstung, „würde keinen Schaden stiften, doch nähert sich dann die Wabe mehr dem Quadrat, welches gegenüber dem Rechteck wesentliche Nachteile besitzt, da bekanntlich ein Teil der in den Ecke aufgespeicherten Wintervorräte dem Bien unzugänglich wird, sobald er nach einer anderen Richtung hinzehrt und sich bewegt. Gerade das Rechteck, bei dem der vordere Teil fast ausschließlich von der Brut und den Pollenzellen bis tief in den Herbst hinein vom Bien beansprucht wird, nötigt zugleich auch den Bien, alle seine Wintervorräte da aufzuspeichern, wo er sie während des Winters, ohne Wabengassen zu wechseln, stets erreichen kann. Das Rechteck ist damit die beste Lebensversicherung für den Bien.“

Eine wesentliche Verkürzung der Breite der Brutwabe bedeutet eine Abkürzung des Lebensfadens des Biens im Winter.

Anmerkung des Rundschauers. Wenn Prof. Dr. Zander schreibt, daß selbst für kräftigste Volk während der stillen Zeit ein Brutraum von 30 bis 35000 cm Inhalt entsprechend einem Kasten mit 8 bis 10 mittelgroßen Breitwaben, der sich für die Hauptentwicklungszeit beliebig erweitern läßt, genügt; so hat er damit nur das niedergeschrieben, was die amerikanischen Berufsimker schon seit Dezennien mit ihren 8 bis 10 rahmigen Langstrothstöcken für ihre oft riesigen Trachtverhältnisse praktisch durchgeführt haben.

Das Verdienst Dr. Zanders, die deutschen Imker aufmerksam gemacht zu haben, die Größe ihrer Bienenbeuten dem bescheidenen Nahrungsangeboten der Natur in Deutschland anzupassen, bleibt durch obige Ausführung ungeschmälert. Was die Wabenhöhe von 20 cm in Dr. Zanders Breitwabenmaß betrifft, so bin ich ganz der oben angeführten Ansicht des Pfarrers Gerstung.

Sehr zu beklagen ist es, daß Dr. Zander für seinen Stock aus 22 mm breiten Rahmenholz gemachte Brutrahmen statt des für solche Zwecke fast allgemein benützten 27 bis 28 cm breiten Holzes verwendet.

Man hat zwar die von mir im „Bienen-Vater“ 1912, Seite 325 angeführten Vorteile des 28 mm breiten Rahmenholzes für Brutrahmen gegenüber den 22 cm breiten als „Phantasien“ bezeichnet, vergißt aber, daß diese „Phantasien“ von fast sämtlichen Breitwabenimkern Amerikas und des Kontinents gut geheißen werden. Soweit mir bekannt ist, wird 22 mm breites Rahmenholz zur Anfertigung von Brutrahmen nur bei zwei Breitwabenstocksystemen verwendet, das ist bei der Zanderbeute und dem Stumvollstock, sonst findet man diese Filigranrahmen nur bei Blätterstöcken.

Bei Blätterstöcken kann man breiteres Holz als 22 mm für die Rähmchen nicht verwenden, da durch breites Holz das Blättern (?) unmöglich würde, übrigens ruhen diese Rähmchen auf einem festen Rost aus Eisenstäben und sind nicht auf den zwei extremsten Punkte wie im Breitwabenstock aufgehängt. Es ist klar, daß sich im letzteren Falle die schmale und schwache Oberleiste des Rähmchens durch das nicht unbedeutende Gewicht der gefüllten Wabe durchbiegen muß.

Seit Jahren bemühe ich mich, in den österreichischen Bienenzuchtbetrieb Neuerungen, die in anderen Ländern schon lange bekannt sind, einzuführen.

Einzelne dieser Neuerungen wie der Schachteldeckel, Richters Schabermeißel, doppelte Schiedbretter bei freistehenden Stöcken, luftzugfreier Brutraum 2c. sind in die neue Auflage der empfehlenswerten Broschüre von Oswald Muck „Die Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes“ aufgenommen worden, was immerhin hoffen läßt, daß die Bruträhmchen des österreichischen Breitwabenstockes in absehbarer Zeit, wenn nicht aus 28 mm, so doch aus 25 mm breitem Rahmenholz gemacht werden dürften.



Unsere Beobachtungsstationen.

September 1916.

Im September gab es nur vereinzelt Pollentracht und nur einige Stationen hatten geringe Zunahmen. Die Stöcke fand man fast brutleer. Manches Volk ist verhungert. In Steiermark brachte die Wanderung knapp den Winterbedarf. Viele Stöcke wurden vereinigt. Aus allen Berichten klingt die Sorge wegen des Winterfutters. Die zugewiesenen 3 kg per Volk sind unzureichend. In anderen Jahren, in denen kein ausgesprochenes Mißjahr zu verzeichnen war, mußten die Imker zu den bezogenen 5 kg per Volk noch versteuerten Zucker kaufen; heuer ist das nicht möglich und so ist es ausgeschlossen, daß ein Volk mit den geringen Vorräten bis zur Tracht ausreicht. Eine Ergänzung des bezogenen Quantums bis 5 kg per Volk ist dringend notwendig, um im Frühjahr ein großes Sterben zu verhüten.

Imkergruß Hans Pechaczek.



Monats-Ueberlicht für September 1916.[1])

Land	Ort	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	Temperatur: niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit: Regen	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	.	.	.	40	40	50	—130	.	.	1	25	12·1	10	16	16	10	4	25
	Weißenbach (357 m)	.	.	.	30	30	20	—80	.	.	—3	26	10·6	15	9	7	10	13	19
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	80	30	20	—130	.	.	2	21	11·1	15	13	17	6	7	16
	Imkerschule, Wien (160 m	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	.	.	.	80	30	45	—155	.	.	0	21	11·5	21	12	9	4	17	22
	Andlersdorf bei Franzensd.	25	.	.	65	80	85	—205	20	7	2	24	14	18	13	5	9	16	22
	Gmünd (495 m)	50	.	10	230	310	150	—630	50	10	6	25	8·8	7	12	13	9	8	10
	Gansbach	10	.	.	40	50	40	—120	10	10	—2	23	13	16	17	15	3	12	21
Ober-österr.	Micheldorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—3	25	12	26	24	20	8	2	8
Steiermark	Gußwerk (746 m)	37	.	.	119	60	140	—282	20	4	—2	27	12·5	16	12	9	15	6	6
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	210	115	100	—425	.	.	7	22	14	24	8	11	12	7	24
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	55	40	30	—125	.	.	—1	25	11·5	16	7	6	11	13	14
	Mahrhof b. Stainz	.	.	.	90	25	70	—185	.	.	0	22	16·5	22	13	6	11	13	2
Salzburg	Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	10	.	.	40	30	40	—100	10	3	0	21	10·5	24	19	6	16	8	19
	Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	28	11·9	18	16	11	6	13	5
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	25	.	.	155	95	20	—245	15	3	2	24	14·7	25	12	7	12	11	13
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	.	20	14	11	—45	.	.	0	22	11	15	18	13	7	10	17
	Dornbirn (435 m)	.	.	.	26	55	40	—121	.	.	0	28	8·7	28	14	10	5	15	12
	Feldkirch (459 m)	.	.	.	95	70	35	—200	.	.	3	21	12	23	12	10	9	11	5
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	80	70	—150	.	.	—2	17	7·7	11	15	15	6	9	26
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	.	.	.	60	50	40	—150	.	.	2	28	1·3	13	9	11	4	16	8
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	.	5	.	100	20	30	—145	5	16	—1	23	10	17	9	9	2	19	18
Mähren	Probitz (192 m)	.	.	.	62	38	40	—140	.	.	1	23	13·1	26	9	5	13	12	22
	Römerstadt	80	60	.	120	150	130	—260	50	10	1	13	9·1	18	8	10	4	16	18
	Sponau (550 m)	.	.	.	60	80	130	—270	.	.	—2	21	10	20	9	8	7	15	22
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	.	.	.	148	47	82	—277	.	.	1	22	10·5	22	12	5	18	7	26
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten.



Alois Meiringer, Obereinwald, am italienischen Kriegsschauplatz gefallen.

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:
Herr Loibl Josef Martinsdorf . . . . . K 1.—

Geldspende an das Rote Kreuz:
Zweigverein Euratsfeld . . . . K 10.—

Direkte Geldspende an das Rote Kreuz:
Herr Friedrich Suschitzky, Deutschhaslau . K 50.—



Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht in Oesterreich findet Mittwoch, den 8. November, um 5 Uhr nachmittags, im Saale des **niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2,** statt. Bei derselben wird Herr Ludwig Arnhart einen Vortrag über „Die Verpuppung der Bienenlarven" halten. Gäste herzlich willkommen!

Die Zentralleitung.

Niederösterreich.

Zweigverein Velm und Umgebung hält am Sonntag, den 12. November 1916, um 3 Uhr nachmittags im Gasthofe des Herrn Franz Schorn in Velm seine diesjährige Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab. 1. Ein zeitgemäßer Vortrag des Obmannes; 2. Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1916; 3. Aufnahme neuer Mitglieder; 4. Neuwahl der Funktionäre für 1917; 5. Einzahlung der Jahresbeiträge für 1917; 6. Anträge und Wünsche. Gäste willkommen. Besondere Einladungen erfolgen nicht.



Vereinsnachrichten.

Bericht über die Monatsversammlung des Reichsvereines am 11. Oktober 1916. Die gutbesuchte Versammlung unter Vorsitz des Vereinspräsidenten Herrn Oswald Muck fand im Sitzungssaale des Niederösterreichischen Landeskulturrates gastliche Aufnahme. Den programmmäßigen Vortrag hielt Herr Oberlehrer Guido Sklenař aus Hauskirchen. Er entwarf in großen Zügen ein Bild von der Kleinarbeit der Zweigvereine auf dem Lande und von den darauf aufbauenden Unternehmungen der Zentrale. Der würzige Vortrag fand großen Beifall bei den Zuhörern und gab zu einer lebhaften Wechselrede Anlaß. Mitteilungen über die Bienenpflege, die Notfütterung und die Kunsthonigkonkurrenz beschlossen die anregend verlaufene Versammlung. J. P.



Aus Nah und Fern.

Freiherr von Plappart-Leenherr'scher Bienenzuchtpreis 1917. Am 21. August 1917 als am Jahrestage der Geburt weiland Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf wird aus den Interessen der Anton Freiherr von Plappart-Leenherr'schen Prämienstiftung für Bienenzüchter aus dem Bauernstande Niederösterreichs ein Preis von K 76.— zur Beteilung kommen. Auf diesen Preis hat derjenige Bienenzüchter Anspruch, welcher die zahlreichsten und bei der gleichen Anzahl die volkreichsten Bienenstöcke überwintert und in das Frühjahr gebracht hat, insoferne diese Stöcke ihm eigentümlich gehören und von ihm selbst gepflegt worden sind. Unter den Bewerbern um diesen Preis sind die Besitzer der mit Abteilungen (Steigen) versehenen Bienenstöcke empfehlungswürdiger als die von ganzen Stöcken, obgleich Besitzer jeder Art von Stöcken zur Bewerbung um den Preis berechtigt sind. Die mit dem Zeugnisse des Gemeindevorstandes und zweier von diesem gewählten Zeugen über die Zahl der überwinterten Bienenstöcke überhaupt und den Volksreichtum derselben insbesondere, sowie über das Eigentum und die Selbstpflege der Stöcke belegten schriftlichen Gesuche um die Zuerkennung eines solchen Preises sind bis längstens 1. Mai 1917 bei der Bezirkshauptmannschaft zu überreichen. Die Zuerkennung des Preises erfolgt durch die k. k. niederösterreichische Statthalterei. (Z. 689 A.)

Bienenzucht und Honigreife. Seit dem 9. Juni d. J. herrschten heftige Winde und Regen, so daß die eben damals beginnende Haupttracht aus der Esparsette-, Akazien- und Lindenblüte völlig verloren ging; ja es gab Tage, an denen die Bienenstöcke gegen 1 kg leichter wurden, was gleichbedeutend ist mit dem Verluste von über 10.000 Bienen. Diese hatten sich durch den Blütenduft und die Sonnenstrahlen zum Ausfluge verlocken lassen, waren aber vom herrschenden Sturme erfaßt und so weit fortgetragen worden, daß sie den Heimweg nicht mehr finden konnten, zumal den Stürmen in der Regel bald Regen folgte. Die Folge dieser Witterung zeigte sich in den leeren

Honigtöpfen, auch sind die meisten Völker so arm, daß sie ohne Fütterung nicht durch den Winter kommen, besonders jene, welche geschwärmt haben und die Schärme selbst nagen schon jetzt am Hungertuche. Dazu kam, daß infolge des Wetters die meisten jungen Königinnen, die nach dem 8. Juni ihren Begattungsausflug hielten, zugrunde gingen, wodurch viele Völker weisellos wurden und eingingen. Fast wie Hohn klingt es deshalb, wenn man dem Bienenzüchter K 5.— bis K 6.— für das kg Honig bietet, jetzt, wo er keinen hat, während er in früheren Jahren seinen Ueberfluß selbst um billiges Geld — K 2.— das kg — kaum anzubringen wußte. Diese abnorm hohen Honigpreise hängen zusammen mit der Knappheit der übrigen Lebensmittel. Viele, die in früheren Zeiten den Honig verschmähten und vorzogen, ihr Brot mit Butter zu bestreichen oder mit Schinken- oder Wurstspalten zu belegen, finden jetzt, daß Honig ebenso erfrischend und stärkend wirkt. Die Nachfrage nach Honig ist deshalb sehr groß. Das Angebot aber ist umso geringer, als zu der erwähnten schlechten Ernte noch eine gesteigerte Ausfuhr nach Deutschland hinzukommt. Agenten einer ungarischen Honigverwertungsgesellschaft kauften nämlich den größten Teil der Frühjahrsernte in Ungarn schon im Juni auf, um ihn nach Deutschland zu senden, das seinen Bedarf an Honig seit Jahren großenteils aus Ungarn deckt. Sie zahlten schon damals K 3.50 bis K 4.— pro kg. Jetzt verlangen glückliche Besitzer von altem Honig auch schon K 6.—. Cölestin M. Schachinger.

Balkanlandkarte. Auf dem Balkan lodern die Kriegsflammen an allen Ecken und Enden. Die Ereignisse, an denen auch unsere heldenhaften Truppen großen Anteil haben, spielen sich in einem wenig bekannten Gebiete ab. Um sich dort zurecht zu finden, muß man eine gute, recht ausführliche Karte zur Hand nehmen. Als eine der besten und neuesten empfehlen wir die bei Brockhaus in Leipzig zum billigen Preise von K 1·50 erschienene Karte „Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel und im Orient". Sie hat das Format von 54×69 cm und ist in sechs Farben ausgeführt. Die Hauptkarte umfaßt nicht nur den ganzen Balkan einschließlich Rumänien, sondern auch Siebenbürgen, einen großen Teil von Ungarn und Südostgalizien mit der Bukowina. Auf vier größeren Nebenkarten sind Vorderasien mit dem nordöstlichen Afrika, der kaukasische Kriegsschauplatz, Mesopotamien und Unterägypten mit dem Suezkanal dargestellt.

Eine alte Instruktion für Bienenmeister. Das Gesetz, welches die Kaiserin Maria Theresia sub Wien 8. April 1775 zu Gunsten der Bienenzucht für Niederösterreich und Mähren erließ und welches für Niederösterreich solange Geltung hatte, bis das neue Landesgesetz die kaiserliche Sanktion erhielt, ist im „Bienen-Vater" schon vor Jahren dem Wortlaute nach abgedruckt worden. Aber, soweit ich mich erinnere, wurde die jenem Patente angehängte „Instruktion für Bienenzuchtmeister" damals weggelassen, und doch ist diese Instruktion wert, nicht bloß bekannt gemacht, sondern auch in unseren Tagen seitens der Wanderlehrer, die jetzt an Stelle der Bienenmeister getreten sind, beachtet zu werden. Die einzelnen Punkte der Instruktion lauten: 1. Hat der Bienenmeister in den ihm von dem Kreisamte angewiesenen tauglichen Bezirke des Landes seine Schule zu halten. 2. Eine Hütte mit erforderlichen Bienenstöcken zu bestellen, öffentlich dabei zu lehren, und dieses zwar nach den geprüften Grundsätzen des ersten Bienenlehrers Janscha in Wien. In dieser Lehrschule ist den Lehrlingen all jenes ohne Zurückhaltung beizubringen, was zur Kenntnis der Bienen selbst, ihrer Nahrung, Vermehrung und Pflege das ganze Jahr hindurch zu beachten ist. 3. Diese Lehre ist unentgeltlich zu geben, wogegen der Lehrer seinen bestimmten Gehalt zu genießen hat. 4. Der Lehrer muß in seinem Lehramte unverdrossen, und in seinem Vortrage deutlich sein. Er ist verbunden, alle in der Bienenpflege vorkommenden Zweifel und Anstände jedermann zu beantworten und aufzuklären, auch, wenn es gefordert wird, sich gegen unentgeltliche Beischaffung der Fuhren-, Unterhalts- und anderer Kosten auf das Land zur Untersuchung und Beförderung des Bienenstandes unweigerlich zu begeben. 5. Keiner ist in den genannten Ländern (Niederösterreich und Mähren) als ein öffentlicher Lehrer der Bienenzucht anzunehmen, der nicht in der Hauptbienenschule zu Wien gelernt hat, von dem hiesigen ersten Lehrer geprüft ist und das Zeugnis mitbringt, daß er nicht nur allein die Kunstgriffe der wahren Bienenzucht sich eigen gemacht, sondern auch Geschicklichkeit habe, solche anderen beizubringen. 6. Desgleichen hat der Lehrer keinem der Lehrlinge vor seiner Abreise ein Attestat der angenommenen Lehre zu geben, die er nicht geprüft und zur Unternehmung der Bienenpflege für tauglich befunden hat. 7. Jährlich hat er über die ihm übergebenen Bienenstöcke, ihre Pflege und Beköstigung, sowie über den reinen Nutzen, den er erworben, dem Kreisamte einen umständlichen Ausweis zu übergeben, den dieses mit seinem Gutachten über die wirkliche Vermehrung und Bestätigung an die Landesstelle zu erstatten hat, um von dem sich zeigenden Nutzen dem Lehrer seinen Anteil zur Belohnung zu bestimmen, die nachlässigen Lehrer aber mit besseren verwechseln zu können. 8. Die Landesstelle hat über den Fortgang der Bienenzucht im Lande dem Hofe jährlich einmal Bericht zu erstatten, wobei man über die Gänge der zum allgemeinen Beispiel aufgestellten Schulen und Lehrer in den öffentlichen Zeitungen die wahrhaften Resultate zur allgemeinen Aneiferung bekannt machen, und auf die Lehrer, in deren Bezirken die Bienenzucht wichtige Fortgänge macht, besonders Rücksicht getragen werden wird. 9. Hat sich der Lehrer zu befleißen, die Bienen, wo sie nicht selbst an Gegenden stehen, in denen auch bei ausgehenden Frühlings- und Sommerblüten genügende Nahrung zu finden ist, auf die Weide zu führen, und den der Bienenzucht Pflegenden in seinem Distrikte auch durch Probe bestätigten glücklichen Handgriff zu zeigen, gegen welchen Manche noch eingenommen sind. Verordnung Wien 8. April 1775.
Cöl. M. Schachinger.

Uebergroßer Schwarmsegen. Von meinen 50 überwinterten Bienenvölkern, meistens schwarzer böhmischer Rasse, die auf zwei zehn Minuten voneinander entfernten Ständen (auf einem Freistand und in zwei Bienenhäusern) stehen, habe ich dieses Jahr 46 Schwärme erhalten. Der erste fiel am 7. Mai. Gut war es, daß ich schon vor-

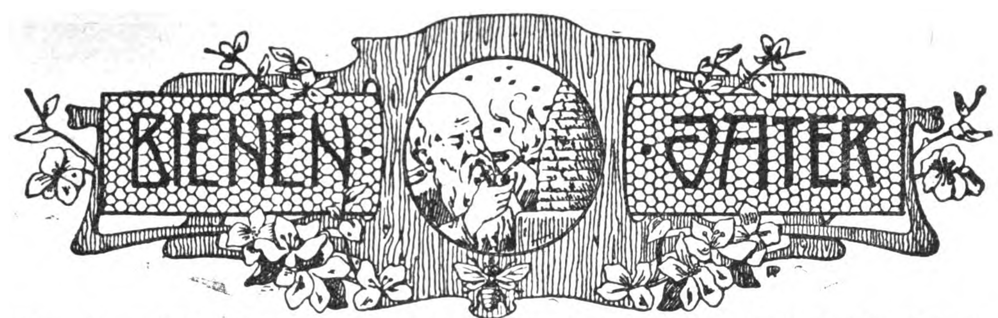
her Wohnungen zum Einfangen der Schwärme hergerichtet und sie mit dreieckigen Kunstwabenanfängen versehen hatte. Ich imkere mit Kantzstöcken und Gerstungbeuten. Der Schwarm war zwar nicht groß, aber weil zeitlich, doch des Einfangens wert. Klüger hätte ich getan, wenn ich ihm die Königin abgefangen und getötet hätte. Er wäre dann einige Tage später mit einer jungen Mutter und größer niedergekommen. Aus Freude über den zeitlichen Schwarm kam mir der kluge Gedanke, die Königin wegzufangen, nicht in den Kopf. Da uns der Oster- und Wonnemond sehr schöne, sonnige Tage brachten, so konnten die Bienlein die heuer so frühe, herrliche, äußerst reichliche Obstbaumblüte gut ausnützen und die Völker erstarkten sich zusehends. Durch die gute Tracht und günstige Witterung kamen die meisten meiner Völker, trotzdem ich die Honigkästen schon während der Obstbaumblüte aufsetzte, auf Schwarmgedanken, die ihnen auch bei dem regnerischen, schlechten Wetter im Juni nicht aus dem Kopfe gingen. Ich war nach der Schwarmzeit von dem vielen Laufen, Tragen der Leiter, Steigen, Schütteln der Aeste und Zusammenrichten der Stöcke halb tot. Bekam ich doch am ersten Frohnleichnamstag fünf, am zweiten vier, die anderen Tage bis zum 18. Juli je einen, zwei bis drei Schwärme. Nur selten hatte ich einen Tag Ruhe. Dazu noch das anstrengende Unterrichten in der zweiten Klasse der zweiklassigen Volksschule. Wohl war bisher das Einfangen der Schwärme nebst dem Schleudern des Honigs meine Lieblingsbeschäftigung, aber heuer war ich über die viele Schwärmerei schon mißmutig. Manchem meiner lieben Imkerkameraden wird es heuer auch so gegangen sein. Nun möchte ich unseren verehrlichen, schätzenswerten Reichsverein für Bienenzucht in Wien bitten, er möge alle Hebel in Bewegung setzen, daß wir vom Staate, dem wir mittel- und unmittelbar so großen Nutzen bringen, rechtzeitig den notwendigen Zucker zur Fütterung der vielen Schwärme und Mutterstöcke erhalten.

R. Bensler, Oberlehrer.

Imkerlatein aus Amerika. Die Freisinnige Zeitung in Berlin tischt ihren Lesern folgenden Unsinn auf: Die Briefbienen des amerikanischen Heeres. Die oft nicht unwesentliche Rolle, die in früheren Kriegen die Brieftauben spielten, und die ihnen in beschränkterem Maße auch heute noch hier und da zukommt, ist allgemein bekannt. Doch wie jede Waffe das Aussinnen von Gegenmaßnahmen hervorruft, so wurde auch die Nachrichtenübersendung durch Brieftauben immer mehr erschwert Darum kam man auf den Gedanken, anstelle der Tauben kleinere Tiere für diese Art von Nachrichtenbeförderung zu verwenden, Tiere, die womöglich ganz unbeachtet ihren Weg über die feindlichen Linien mit ihrer Botschaft verfolgen können. Die Idee, sich zu diesem Zweck gewisser Insekten, vor allem der Bienen, zu bedienen, tauchte schon öfters auf und wurde nunmehr, wie in der französischen Zeitschrift „Je sais tout“ ausgeführt wird, in den Vereinigten Staaten verwirklicht. Anfangs schien es außerordentlich schwer, wenn nicht gar unmöglich. einen Briefbienendienst einzurichten, und die Hauptschwierigkeit bestand in der Frage, auf welche Weise man den kleinen Bienen die Nachrichten anheften könnte. Daher sann man nach einem Ausweg, um diese Hindernisse zu überwinden, und so kam man auf den Einfall, die Nachrichten auf photographischem Wege auf die Flügel der Bienen zu bringen. Bekanntlich sind die Bienen äußerst empfindlich für narkotische Mittel, und wenn man z. B. in einen Bienenstock eine genügende Menge von Tabakrauch bläst, fallen die Insekten innerhalb kurzer Zeit in einen langen anhaltenden Schlaf. Auf diese Art nun werden in der versuchsweise eingerichteten Bienenbriefabteilung des amerikanischen Heeres die zur Beförderung von Nachrichten erforderlichen Boten in reglosem Zustand eingefangen. Man bringt die bewegungslose Biene in eine nur durch eine rote Lampe erhellte Dunkelkammer. Hier breitet man vorsichtig die Flügel der Biene aus und bestreicht sie mit einer lichtempfindlichen Lösung, wie die Photographen sie zur Brauchbarmachung des Kopierpapieres verwenden. Die zu befördernde Nachricht wird nun auf demselben Wege auf die so präparierten Bienenflügel gebracht, wie dies beim gewöhnlichen Kopieren eines Negativs geschieht. Zu diesem Zweck muß vorher eine Negativaufnahme der betreffenden Schrift gemacht werden, die bis zum mikroskopischen Umfang verkleinert wird. Die Bienenflügel werden dann in den nötigen Flüssigkeiten gebadet, fixiert und getrocknet, und hierauf wartet man, bis das Insekt aus seiner Betäubung erwacht. Sowie dies der Fall ist, erhebt sich die Biene in die Luft, sie fliegt einige Male im Kreise, als wollte sie die ihr zukommende Richtung ausfindig machen, und dann fliegt sie davon, um so schnell wie möglich den heimatlichen Bienenstock zu erreichen, aus dem sie entführt worden war. Wenn die Biene nun dieser Art mit der Nachricht an Ort und Stelle angelangt ist, wird sie eingefangen und muß sich einer schweren Operation unterziehen, da sie der Flügel beraubt wird. Das winzige photographische Bild auf den Flügeldecken wird nunmehr auf dem üblichen Wege vergrößert und auf eine Leinwand projiziert, sodaß es in aller Deutlichkeit gelesen zu werden vermag. Mehrfach in der geschilderten Weise angestellte Versuche sollen angeblich sehr gut geglückt sein. Ob die Verwendung von Briefbienen sich im größeren Umfange tatsächlich praktisch erweisen wird, bleibt allerdings vorläufig noch dahingestellt.

Tütet oder quakt die junge Königin? Vor einiger Zeit war die Frage im „Bienen-Vater“ angestochen, wodurch die Königin die so eigentümlichen Töne hervorbringt. Ich wendete nun diesen Tönen meine Aufmerksamkeit zu und will mein Beobachtungsresultat hier wiedergeben, ohne aber zu behaupten, daß meine Erfahrungen absolute Sicherheit beanspruchen. Eines Tages halte ich eine Wabe in der Hand, eine junge Königin läuft auf derselben herum, bleibt von Zeit zu Zeit stehen und tütet. Wie die Töne erzeugt werden, kann ich aber nicht erkennen, nur eines schien mir sicher, daß es durch bloße Flügelbewegung nicht erklärbar wäre. Mir kam es so vor, als ob die aus den Atmungsöffnungen hervorgestoßene Luft gegen die Flügel gestoßen würde und dadurch, indem sich diese an den Flügeln verfing, das eigentümliche Geräusch des Tütens verursachte. Nimm ein Blatt Papier und blase gegen den Rand, so entsteht ein Ton. So

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien ꝛc., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 3654.

Nr. 12. Wien, am 1. Dezember 1916. XLVIII. Jahrgang.

Kaiser Franz Josef I. †

Kaiser Franz Josef I. †

Trauerkundgebung des Vereines.

Das Präsidium des Reichsvereines hatte am 24. November die Mitglieder der Vereinsleitung zu einer Trauerkundgebung geladen. Im Ausschußzimmer stand auf hohem mit Flor umhülltem Sockel die lebensgroße Kaiserbüste, hinter welcher die Wand mit schwarzem Flor verkleidet war. Herr Vereinspräsident Muck hielt folgende Trauerrede, welche von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Sehr geehrte Herren!

Ein tief trauriges und tief betrübendes Ereignis hat uns heute zusammengeführt. Unser erhabener und allgeliebter Kaiser Franz Josef I., unser allerhöchster Gönner und Förderer, wurde am 21. November vom Allmächtigen abberufen.

Alle Völker Oesterreichs und Ungarns weilen in Gedanken mit den Gefühlen innigster Dankbarkeit und Liebe an der Bahre des verblichenen Kaisers, jenes großen Monarchen, der durch seine hervorragenden Herrschertalente, durch seine nie versagende Weisheit, seine Gerechtigkeit und Milde und seine unergründliche Liebe zu seinen Untertanen ein leuchtendes Beispiel für alle Regierenden war und immer bleibt.

Gott hat es gefügt, daß der Verstorbene durch 68 Jahre die Geschicke des Staates lenkte und das Reich zu seiner heutigen Höhe emporhob. Alle Zweige des staatlichen Getriebes und alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens danken ihm riesige Fortschritte.

Und speziell die Bienenzucht und da wieder besonders unser Verein erfreuten sich der kaiserlichen Gnade in hohem Maße.

Am 12. Oktober 1860 genehmigte, so berichtet uns die damalige „Wiener Zeitung", Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. die Bildung des „Vereines zur Förderung der Bienenzucht in Niederösterreich" und dessen Statuten. Am 16. April 1869 übernahm des Kaisers unvergeßliche Gemahlin Elisabeth das Protektorat über den Verein und behielt es bis zu ihrem Tode. Im selben Jahre spenden Kaiser und Kaiserin dem Vereine den ansehnlichen Betrag von 300 fl. Noch im gleichen Jahre kommt der Kaiser Franz Josef I., anläßlich des Besuches der „Kunst- und Industrie-Ausstellung in Wien" in die Bienenzuchtabteilung des Vereines, zeigt lebhaftes Interesse für die Bienenwirtschaft und gibt seiner Freude über die gesehenen Fortschritte Ausdruck.

Im Jahre 1890 sehen wir wieder unseren allverehrten Franz Josef I. beim Besuche der „land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien" die Abteilung des Vereines durchschreiten und besichtigen; Worte der Freude und Anerkennung kamen wieder aus des Kaisers Mund.

Im Jahre 1898 veranstaltete der Verein in der land- und forstwirtschaftlichen Jubiläumsausstellung in Wien eine Gruppe für Bienenzucht, die ebenfalls vom Kaiser besichtigt wurde.

Und erst im Jahre 1903 in der großen, vom Vereine veranstalteten internationalen Bienenzuchtausstellung in Wien! Als die Vereinsleitung damals um den allerhöchsten Besuch gebeten hatte, erhielt ich schon am nächsten Tage eine Einladung in die Allerhöchste Kabinettskanzlei zur Besprechung des kaiserlichen Besuchsprogrammes. Und als am 8. April der Kaiser einfach und schlicht, wie er es so gerne liebte, in der Ausstellung erschien, wie schlugen da die Herzen der Vereinsmitglieder höher und freudiger! Ueber eine Stunde verweilte der Erhabene in unserer Mitte und zeigte für alle bienenwirtschaftlichen Zweige das lebhafteste Interesse. Mit warmen und herzlichen Worten der Anerkennung, des Lobes und der Freude verließ er unter imkerlichem Jubel die Ausstellung.

Den schönen Platz unserer Oesterreichischen Imkerschule im k. k. Prater verdanken wir seiner Gnade!

Und nun erinnere ich noch an die hocherfreuliche Tatsache, daß der edle Kaiser schon in den 60er und 70er Jahren wiederholt huldvollst dem Vereine Spenden zukommen ließ und daß seit drei Jahrzehnten der Verein jährlich durch eine kaiserliche Spende von 200 K beehrt wurde. Es gilt da weniger der Wert des Geldes, als der hohe Wert des Spen-

ders. Dadurch wurde dem Vereine eine Auszeichnung zuteil, die ihn emporhob und sein Ansehen nach oben und unten förderte.

Wie oft hat der glorreiche Herrscher verdienstvolle Männer des Vereines mit Allerhöchsten Auszeichnungen belohnt und dargebrachte Huldigungen wärmstens erwidert! Zweimal empfing er allergnädigst auch Herren der gegenwärtigen Vereinsleitung.

Und nun raffte ihn, ganz rasch und unerwartet, der grause Tod dahin und es ist nur etwas Selbstverständliches, daß wir Imker Schmerz und Trauer in doppeltem Maße empfinden und den großen, edlen, herzensguten und lieben Kaiser Franz Josef I., unseren Gönner und Förderer, nie vergessen werden. Sein Andenken soll in den schönsten Farben in uns und unseren Kindeskindern fortleben und der Allmächtige schenke ihm, dem ja auch die menschlichen Bitternisse nicht erspart blieben, die ewige Ruhe!

Anmerkung. Die Vereinskanzlei blieb am 30. November, dem Tage des kaiserlichen Leichenbegängnisses, ab 12 Uhr mittags geschlossen. Vom Dache der Oesterreichischen Imkerschule wehte vom 22. bis 30. November die Trauerfahne.

P. Ivo Solterer †.

Unser Verein hat abermals den Verlust treuer und eifriger Mitglieder zu beklagen, Mitglieder, deren Verdienste um die heimische Bienenzucht so große sind, daß wir uns verpflichtet fühlen, denselben im „Bienen-Vater“ ein besonderes Denkmal zu setzen.



Dienstag, den 29. August starb unser hochverehrter, hochwürdiger Herr P. Ivo Solterer, reg. lat. Chorherr des Stiftes Herzogenburg, Pfarrverweser in Stallhofen, im 52. Jahre seines Lebens. Als Obmann des Zweigvereines Reidling hat er in eifrigster Weise für den Reichsverein gewirkt und als Mitarbeiter des „Bienen-Vater“ ist er den älteren Lesern des „Bienen-Vater“ bekannt geworden.

Geboren am 4. Jänner 1865 zu Baumgarten bei Mautern in Niederösterreich, absolvierte er das k. k. Staatsgymnasium in Krems an der Donau, in den Jahren 1876—1883 und trat nach abgelegter Maturitätsprüfung in das Chorherrenstift Herzogenburg als Novize ein.

In den Jahren 1884—1888 machte er die theologischen Studien an der Hauslehranstalt des Stiftes Herzogenburg, und war Jahrgangskollege Sr. Eminenz des Kardinals Dr. Friedrich Piffl, des Fürsterzbischofes von Wien und des Stiftprobstes von Herzogenburg Georg Baumgartner.

Am 15. Jänner 1888 zum Priester geweiht, war er zunächst Aushilfs-Priester in Tulln, Kurat und Katechet in Herzogenburg, Pfarrer in Reidling, Hein und zuletzt in Stallhofen. Ivo Solterer war ein begeisterter Naturfreund, ein eifriger Imker und Jäger.

Bekannt ist seine Stiftung des St. Ambrosiusfensters in der Pfarrkirche von Reidling, welche er mit Hilfe der Gläubigen seiner Gemeinde und seiner Imkerfreunde durchführte, und seine prächtige Uebersetzung des vierten Bandes von Virgils Landbaugedicht, welches im „Bienen-Vater“ veröffentlicht wurde und in einer Sonderausgabe im Vereinsverlage erschienen ist.

Ivo Solterer hatte noch eine Mutter, welche in Stein lebt und vier Geschwister, von denen der älteste Bruder, Rudolf Solterer, niederösterreichischer Landesrechnungsrat und Gemeinderat der Stadt Wien ist.

Im Februar 1916 bekam er ein schwe-

res Herzleiden, welches schließlich seinen Tod herbeiführte.

Der Reichsverein für Bienenzucht in Oesterreich, Solterers Imkerfreunde und seine Pfarrkinder trauern in aufrichtigster Weise über den Heimgang des edlen Priesters. Mögen ihm der ewige Friede und die himmlischen Freuden zuteil werden.

A. A.

Wenzel Wittek †.

Einen weiteren schweren Verlust erlitt der Verein durch den Heimgang eines seiner eifrigsten Mitglieder, des fürstlich Khevenhüllerschen Revier-Försters Wenzel Wittek, des langjährigen Obmannes und Mitbegründers des Zweigvereines Hardegg, welcher am 18. Oktober 1916 im 74. Jahre seines Lebens in Frain in Mähren verstorben ist.



Der Verstorbene war durch 35 Jahre Bienenzüchter. Er war Mitbegründer des Hardegger Vereines am 5. Februar 1888, und seit dieser Zeit bis zum Jahre 1896 Obmannstellvertreter des Vereines und übernahm in diesem Jahre die Obmannstelle, die er bis zum Jahre 1911 in wahrhaft mustergiltiger Weise führte. Nach seiner Pensionierung im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Frain und führte aber die Beobachtungsstation, die er schon lange Jahre geführt hatte, auch hier weiter, bis er durch den Ausbruch des Krieges gezwungen war, seinen eingerückten Sohn zu vertreten und infolgedessen die Führung der Beobachtungsstation niederlegen mußte.

Bei der internationalen Bienenzucht-Ausstellung in Wien 1903 wurde er als Aussteller mit der silbernen und bronzenen Medaille ausgezeichnet.

Am 24. Oktober 1911 wurde ihm vom Zentralverein ein Anerkennungs-Diplom überreicht.

In Wittek verlor die Imkerschaft einen eifrigen und tätigen Arbeiter und Streiter für die Sache, der Reichsverein einen treuen Freund und Anhänger. Als Vereinsobmann hielt er strenge Zucht und Ordnung und erfreute sich des besten Ansehens und großer Beliebtheit.

Möge ihm die Erde leicht sein. Das Andenken Witteks wollen wir stets ehren.

Theoretischer Fortbildungskurs für Bienenzüchter und Bienenfreunde an der Oesterreichischen Imkerschule in Wien.

Der Reichsverein veranstaltet in den Wintermonaten Jänner und Februar 1917, einen theoretischen Lehrkurs zur Aus- und Fortbildung von Imkern und Bienenfreunden; die Teilnahme ist unentgeltlich. Der Kurs findet an 8 bis 10 Nachmittagen und wahrscheinlich an Dienstagen von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt. Als Vortragskräfte haben sich die Herren Alfonsus, Arnhart, Muck und Richter zur Verfügung gestellt. Ein kurzes Programm und Näheres über die Zeit der Kurstage wird die Jännernummer des „Bienen-Vater" bringen. Die erste Zusammenkunft erfolgt am Dienstag, den 9. Jänner 1917, um 4 Uhr nachmittags, in der Imkerschule. Für die Zentralleitung:

Oswald Muck.

Der Zuckermangel und die Notfütterung im Jahre 1916.

Von Josef Prosser.

In keinem Jahre noch haben sich bezüglich der Zuckerbeschaffung für notleidende Bienenvölker solche Schwierigkeiten ergeben, wie in dem zu Ende gehenden Kriegsjahre 1916. Durch die Einführung der Zuckerkarte wurde den Bienenzüchtern die Möglichkeit des Ankaufes von versteuerten Zucker benommen. Der Verein versuchte zwar Zuckerbezugsscheine zur Bienenfütterung zu erwirken, seine Bemühungen und jene anderer Vereinigungen blieben aber vergeblich. Die hohe Regierung lehnte die Verabfolgung solcher Bezugsscheine ab. Auch die Bewilligung von steuerfreien Zucker blieb lange Zeit in Schwebe, aus dem Grunde, weil die Zuckerbestände sehr knapp waren und auf den Konsum der Bevölkerung Rücksicht genommen werden mußte. Bereits am 22. Mai 1916 richtete der Verein an das hohe k. k. Finanz-Ministerium die Bitte, ob zur Herbstfütterung der Bienenvölker steuerfreier Zucker in einem Ausmaße bis zu 1200 Meterzentner dem Reichsvereine und den ihm angeschlossenen Landesvereinigungen bewilligt werden könnte. Unterm 27. Juni 1916 teilte das k. k. Finanz-Ministerium im Einvernehmen mit dem Handels- und Ackerbau-Ministerium mit, „daß wohl eine bestimmte Zusage wegen Zuweisung von unversteuerten Zucker zur Notfütterung der Bienen derzeit noch nicht gemacht werden kann, daß aber das Finanz-Ministerium hofft, in der Lage zu sein, eine allerdings beschränkte Menge Zucker dem gedachten Zwecke in der Futterperiode 1916/1917 zuweisen zu können." Zugleich machte das Ministerium aufmerksam, „daß die Verwendung von versteuertem Zucker zur Bienenfütterung nicht gestattet sein wird, daß daher Bezugsscheine auf versteuerten Zucker an Imker auch weiterhin nicht werden ausgestellt werden", und verlangte, daß der unumgänglich notwendige Bedarf an steuerfreien Zucker ziffermäßig bekanntgegeben werde. Durch Vorarbeiten hatte die Vereinskanzlei bereits einen bezüglichen Ueberblick gewonnen und so konnte schon am 31. Juli 1916 dem hohen Ministerium der notwendige Bedarf mit 1950 Meterzentner bekanntgegeben werden. Gleichzeitig berichtete der Verein dem hohen Ministerium, daß durch das andauernde Regenwetter im Monate Juni, Juli nicht bloß Trachtmangel für die Bienen, sondern eine effektive Futternot aufgetreten war, welche es notwendig macht, dort wo die Imker nicht wandern können, die Bienen schon jetzt aufzufüttern. Der Verein bat aus dem besagten Grunde die Bewilligung eines angemessenen Quantums steuerfreien Zuckers zur Herbstfütterung der Bienen gnädigst mit aller Dringlichkeit herabgelangen zu lassen. Zwischen Regierung und Zuckerzentrale schwebten nun Verhandlungen über die Freigabe von Zucker zur Bienenfütterung, bis schließlich am 23. August 1916 das hohe k. k. Finanz-Ministerium, in Würdigung der in den Eingaben des Vereines geschilderten Notlage der Bienenwirtschaften dem Reichsvereine den Bezug von 1800 Meterzentner unversteuerten Kristallzucker für die Futterperiode 1916/17 bewilligte. Die Zustellung des Erlasses erfolgte am 25. August und noch am nämlichen Tage wendete sich der Verein an die Zuckerzentrale um die Zuweisung der Lieferfabrik, welchem Ansuchen prompt am 26. August entsprochen wurde, sodaß bereits am 30. August der Abschluß gemacht werden konnte. Die Lieferung des notwendigen Bedarfes war schon vorher sichergestellt worden, sodaß gleich nach erfolgtem Abschlusse mit der Absendung der Ware an die Charakterisierungsstelle begonnen werden konnte. Allerdings machten sich hiebei die im Eisenbahnverkehr bestehenden Beschränkungen hemmend fühlbar. Dessen ungeachtet aber konnte bald Wagen um Wagen aus der Fabrik abgesendet werden. Inzwischen wurde der Verteilungsplan ausgearbeitet und dem Lagerhause, das die Charakterisierung zu besorgen hatte, zur weiteren Behandlung übergeben. Im Lagerhause traten infolge der übermäßig starken Inanspruchnahme desselben für militärische und andere Aprovisionierungszwecke neue Schwierigkeiten auf und es konnte die Charakterisierung nicht mit jener Beschleunigung vor sich gehen, die notwendig gewesen wäre, um den Zucker rasch auf die Bienenstände

zu bringen. Zu all dem kam noch, als bereits ein Teil der Sendungen abgefertigt war, die Sperrung des Güterverkehrs und mußte sich der Verein die besondere Erlaubnis erwirken, daß seine Zuckersendungen befördert werden konnten. In der Folge bewilligte das Ministerium Nachtragsmengen, an welche es die Bedingung knüpfte, daß auch solche Imker, die keiner Vereinigung angehören, aus den Nachtragszuwendungen beteilt werden, was eine Flut von Ansuchen an den Verein zur Folge hatte. Unter den vorerwähnten Umständen ist es erklärlich, daß die Vereinsmitglieder auf den bereits sehnlich erwarteten Zucker etwas länger zuwarten mußten und deshalb bei vielen Imkern in Unkenntnis der bestehenden Verhältnisse Mißstimmungen hervorgerufen wurden. Die ausnehmend günstige Witterung, welche bis Mitte November herrschte, ermöglichte es aber glücklicherweise, daß der meiste Zucker den Bienen noch flüssig gereicht werden konnte, sodaß wenigstens der Großteil der hungernden Bienenvölker vor dem Hungertode gerettet werden konnte. Trotzdem aber war das Absterben vieler Bienenstöcke unausbleiblich und es wird vieler imkerlicher Mühe bedürfen, die Bienenzucht wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Daß solche Schwierigkeiten nicht bei uns in Oesterreich allein, sondern auch im Bundesreiche Deutschland, in Luxemburg und in der Schweiz ebenso bestanden haben, ersehen wir aus den Fachschriften der genannten Länder. Der Reichsverein hat sich redlich bemüht, eine Schädigung der heimischen Bienenzucht hintanzuhalten. Wo eine solche dennoch eingetreten ist, da kann ihm kein Vorwurf gemacht werden, weil er nichts unversucht gelassen hat, um die Zuckerversorgung klaglos durchzuführen. Zur Begründung lassen wir nachstehend eine kleine Uebersichtstabelle über die eingelangten Bewilligungen und die auf Grund derselben gemachten Zuckerabschlüsse folgen.

Bewilligung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums	Meterzentner	Ansuchen an die Zuckerzentrale um Zuweisung der Lieferfabrik am	Die Zuweisung der Lieferfabrik erfolgte am	Abschluß mit der Fabrik am
Erlaß 23. August 1916 eingelangt 25. August 1916	1800*)	25. August 1916	26. August 1916	30. August 1916*)
Erlaß 7. September 1916 eingelangt 11. Septemb. 1916	70*)	14. September 1916	14. September 1916	29. September 1916*)
Erlaß 24. September 1916 eingelangt 25. Septemb. 1916	200	26. September 1916	28. September 1916	
Erlaß 27. September 1916 eingelangt 29. Septemb. 1916	400	29. September 1916	30. September 1916	30. September 1916
Erlaß 20. Oktober 1916 eingelangt 21. Oktober 1916	400	27. Oktober 1916	30. Oktober 1916 bezw. 13. Nov. 1916.	14. November 1916

*) Der Reichsverein nahm für sich nur einen Teil der bewilligten Menge in Anspruch, die einzelnen Landesvereinigungen besorgten sich wie bisher ihren Bedarf direkte.

Große Ernten.

Vom Obmanne des Bienenzuchtzweigvereines Ravelsbach, Oberlehrer Joh. Graf. (Schluß.)

Erste Bedingung ist ein schwarmreifes Volk, das man abkehrt (A), ein zweites ebenfalls starkes Volk, welches verstellt wird (B) und ein leerer Stock (C), dessen Honigraum mit ausgebauten Waben (auch Drohnenbau enthaltend) gefüllt und die Stirnseite des Brutraumes mit je einem ausgebauten Halbrähmchen in der ersten und zweiten Etage versehen ist. (Ich erwähne, daß bei mir die abzukehrenden Völker in Zwillingslager-, die zu verstellenden in Wiener-Vereinsstöcken untergebracht sind. Die leeren sind ebenfalls Wiener-Vereinsständer.)

Schon am ersten Tage der Haupttracht, die hier durchschnittlich auf Anfang Juni fällt, ist ein oder der andere Lagerstock soweit entwickelt, daß rechts und links,

des 40 Halbrähmchen fassenden Stockes, frischer Honig zu erblicken ist. Dies gilt für mich als Zeichen, daß der Stock zur Schwarmbildung geeignet erscheint.

Dem Stocke A werden zur Zeit des stärksten Fluges bei ruhigem, warmem Wetter etwa in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags die Waben nach und nach entnommen. Zuerst kommen solche, die mit Honig gefüllt sind, dann die mit Brut. Bei letzteren ist es vorteilhaft, jene, die nur Brut enthalten, von solchen, die Honig und teilweise Brut aufweisen, zu trennen. Hat man 8 bis 10*) der letzteren Art, so kehrt man die daraufsitzenden Bienen in den Mutterstock A, bringt sie hierauf in den Stock C, schiebt dann oben und unten je eine leere Halbwabe, hierauf das Fenster daran und verschließt endlich C.

B wird jetzt an einen anderen Platz getragen und an dessen Stelle kommt C.

Bei C ist augenblicklich darauf zu achten, daß die heimkehrenden Bienen dort einziehen. Diese merken nämlich sehr bald die stattgehabte Veränderung, kommen überrascht aus C, um den eigenen Stock zu suchen und weil sie denselben nicht finden, würden sie in die Nachbarstöcke ziehen. Dies muß verhindert werden und zwar durch Verlegen des Weges zu den Nachbarn mit Blätterwerk irgend welcher Art auch Gras, das sie nicht überklettern können. Nach und nach finden sie sich in den neuen Zustand, da sie ja die Bestehensmöglichkeit in der offenen Brut erkennen, die sie jedenfalls in irgend einer Wabe finden müssen.

Die Arbeiten bei A finden dadurch ihre Fortsetzung, daß man eine Wabe mit Eiern oder ganz jungen Maden aussucht, die man dem Stocke beläßt**), während alle übrigen entnommen und abgekehrt werden.

*) Anmerkung. Im Aufsatze 1910 ist eine größere Wabenzahl angegeben. Ich gebe seit einigen Jahren eine kleinere und vermehre diese nach und nach bei folgenden Schwarmbildungen, bis der ganze Brutraum mit Brutwaben besetzt ist.

**) Anmerkung. Diese Verbesserung, die im ersten Aufsatze nicht angeführt ist, geschieht aus Vorsicht für den Fall, als die Königin durch die Manipulationen Schaden gelitten hätte, daß sie vielleicht nicht Eier legen könnte oder zu Grunde gegangen wäre.

Eine ansehnliche Zahl von Brutwaben stehen dem Bienenzüchter nun zur freien Verfügung. Sie finden die passendste Verwendung bei volksschwächeren Stöcken, welchen jene Waben beigegeben werden, aus denen Bienen bald auslaufen. Auf diese Weise wird bewirkt, daß die verstärkten Völker auch bald jene Größe erreichen, um zur weiteren Schwarmbildung verwendet werden zu können. Durch die letzte Manipulation gelingt es, wenn notwendig oder gewünscht, alle Stöcke des Standes zur Vermehrung heranzuziehen. Auch den größten Stöcken mit aufsetzbaren Honigräumen können sie selbstverständlich zugegeben werden. Wer besonders viele Schwärme bilden will, kann mit den Stöcken B und zuweilen auch A und C im späteren Sommer bei eventueller Zuckerfütterung, die oben angeführten Arbeiten vom neuen beginnen.

Der geleerte A-Stock wird mit leeren ausgebauten Waben und etwa 8 Mittelwänden wieder vollgefüllt. Die Honigwaben dieses Stockes werden ausgeschleudert, wenn der Inhalt auch noch dünn ist.

A enthält nun alle Bienen, alte und junge mit ihrer Königin. Etwa eine Viertelstunde nach Vollendung der Arbeiten haben sich die Bienen zurechtgefunden, sie wissen, daß der Weisel unter ihnen ist und beginnen alsbald mit einem staunenswerten Eifer Honig einzutragen. Diese Stöcke geben auf einem Stande das Haupterträgnis, so schrieb ich 1910. Heute werden sie überholt durch die Zwillingsstöcke mit beweglichen Honigaufsätzen.

C besitzt Flugbienen und Brut in allen Altersstadien. Das Volk setzt nun, da es ohne Mutter ist, gewöhnlich eine große Anzahl von Weiselzellen an. Nach Ablauf von drei Tagen nach der zuletzt eingeschobenen offenen Brut wird diese untersucht und es werden sämtliche Weiselwiegen zerstört bis auf eine, welche die kräftigste Made enthält. Besser wäre es, der Brut gleich eine befruchtete junge Königin*) oder wenigstens eine verdeckelte Weiselwiege*) beizugeben. Im letzteren Falle sind nach sechs Tagen alle vom Volke ange-

*) Weiselzucht und Wahlzucht muß auf jedem etwas größerem Bienenstande betrieben werden, um aus der Imkerei den größtmöglichen Ertrag zu ziehen.

setzten Königinnenzellen zu vernichten. Der Stock bringt namhaften Ueberschuß.

B muß zum Zwecke der Bruternährung in einer Wabe etwa $^1/_8$ Liter Wasser gereicht erhalten. Am dritten Tage kann man bei diesem Stocke die ersten vorspielenden Bienen beobachten. Von dieser Zeit an erhält er täglich Zuwachs an Flugbienen. Auch dieser Stock wird bei entsprechender Tracht Honig liefern. In etwa einer Stunde kann man die oben angeführten Arbeiten vollbringen.

Zieht man, abgesehen davon, daß die Bienen nur eine Stunde von der so kurzen und so wertvollen Haupttracht verlieren, in Betracht, daß man den Bienenstand nicht bewachen braucht, daß Schwärme nicht durchgehen und eingefangene auch nicht ausziehen können, daß man unabhängig von Schwarmlust oder Schwarmunlust um so viele Völker vermehren kann als man will, daß man also Herr über die Zahl seiner Völker ist, so kommt man ohne Zweifel zu dem Schluß, daß das Bilden von Kunstschwärmen große Vorteile bietet, die man sich nicht entgehen lassen soll.

Nur mutig beginnen,
Es wird schon gelingen!

IV.

Von den besten Völkern die Weisel zieh,
Es wird dir sicher gelohnt die Müh'!

Wer beobachten kann und die Arbeit regelmäßiger Aufzeichnungen nicht scheut, wird sicher die Wahrnehmung gemacht haben, daß einzelne Völker seines Standes Jahr für Jahr durch bedeutende Honigergibigkeit erfreuten. Diese sind gewöhnlich schwarmfaul, während andere weniger leisten, dafür aber die Neigung zeigen, früh und jährlich zu schwärmen. Nehme ich nun von den Schwarmvölkern allen Zuwachs und tausche ich vielleicht noch die aus den Nachschwärmen erlangten jungen Königinnen gegen alte Mütter um, so wird es nicht lange dauern und ich besitze lauter schwarmsüchtige, in Bezug auf Honigertrag minder leistungsfähige Stöcke. So geht's dem Gedankenlosen!

Vermehren und nachzüchten muß ich aus jenen Stöcken, die Honig geben. Darum Weiselzucht und Wahlzucht treiben!

Wie dabei vorzugehen ist, studiere man aus dem vortrefflichen Werkchen „Die Königin und ihre Zucht. Von Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich. Preis 1 Krone. Selbstverlag."

V.

Glänzt der Honig in den letzten Waben,
Mußt für neuen Raum gleich Sorge tragen!

Es kommt mir vor, daß so mancher Imkerkollege deswegen wenig erntet, weil er die sogenannte Reife des Honigs im Stocke abwartet. Du lieber Himmel! Wenige Tage des Jahres gibt's nur reichen Honigsegen, und diese Tage soll ich vorbeiziehen lassen, ohne sie zu nützen??!

Ich kann mitteilen, daß ich von allem Anfange an mich daran nicht hielt. Ein alter, sehr bekannter und verdienter Bienenzüchter sagte mir einmal (ich war damals Anfänger), daß er ganz jungen Honig schleuderte, (damit meinte er frisch eingetragenen Esparsetthonig bei Beginn der Haupttracht), der sich aber nicht hielt das heißt er fing zu gähren an. Ich wollte mich überzeugen, entnahm aus meinen ersten, kleinen Stöcken Honig, wie es in der letzten Wabe zu glänzen anfing. Ich dachte: das Aergste, was mir geschehen kann, ist, daß ich den Honig wieder einfüttern muß. Nun gestehe ich, daß ich hiezu nie Anlaß hatte.

Es ist richtig, der bei Beginn der Esparsettblüte geerntete Honig ist dünnflüssig, doch wird der Honig mit dem Andauern der Tracht dicker, bis er schließlich beim Zuendegehen derselben zäh erscheint — auch ohne Verdeckelung!! Ist das allgemein bekannt??

Das was beim Zuwarten des Erntens und nachherigem Ausschleudern geschieht, nämlich daß sich Honig der ersten mit der späteren Trachtzeit mischt und infolgedessen ein zäheres Produkt ergibt, kann der Bienenzüchter durch Zusammenmischen in seinen Dosen ebenfalls erreichen. Möge es jeder zu eigenem Nutz und Frommen nun selbst probieren!

Anfügen muß ich noch, daß ich den Honig in großen, offenen Dosen in einem warmen, sehr sonnigen Zimmer, das nur der Honigaufbewahrung dient, von Juni bis Ende Juli stehen lasse.

Wegen des sogenannten unreifen Honigs habe ich, wie schon dargetan wurde, nach und nach immer größere Wohnungen gebaut, bis mit den aufsetzbaren Honig-

räumen jenes Maß erreicht wurde, bei denen es eine Sorge wegen des Erntens eines mangelhaften Produktes nicht mehr gibt. Doch wie immer in der Welt, hat's neben dieser Licht- auch eine Schattenseite, nämlich die, daß bei großen Stöcken sehr viel Waben notwendig sind, über die eben der Anfänger nie verfügen kann.

VI.

Ausgebaute Waben
Kannst du nie zu viele haben.

Damit sind wir bei einem weiteren, wichtigen Punkte angelangt — bei dem Wabenvorrate. Der Imker, welcher zu Beginn der Haupttracht alle Honigräume seiner Stöcke mit ausgebauten Waben und dazwischen mit einigen Mittelwänden ausstatten kann, wird selbst bei ungünstigster Witterung immer noch mehr als das Winterfutter ernten.

Im Besitze von überschüssigen Waben kann er auch im Spätsommer noch mit Leichtigkeit Schwärme bilden, wenn er vermehren wollte. Erhaltene Schwärme kann er auf vollen Bau setzen bis auf etliche Anfänge oder Mittelwände. Was das bedeutet, liegt auf der Hand. Fällt der Schwarm früh, so trägt er nicht nur sein Winterfutter ein, sondern bringt mitmitunter recht erheblichen Ueberschuß. Kunstwaben und ausgebaute Waben sind nicht gleich zu halten. Um dies recht augenfällig zu ersehen, kehre man zwei gleichstarke, mittlere Völker ab, setze das eine auf Kunst-, das andere auf Vollwaben! Nach etwa fünf einigermaßen guten Trachttagen kann man von ersterem zehn und auch mehr Kilogramm Honig entnehmen, während letzteres nichts liefert und auch den Wabenbau noch nicht fertiggestellt hat.

Ich habe wohl erlebt und mich überzeugt, wie gern Bienen Honig eintragen, wenn sie zur Aufspeicherung desselben nur genug Raum haben. Auch das älteste, ganz dunkle Wachs füllen sie voll mit Honig, während sie Mittelwände, besonders gekaufte, unberührt ließen. (Warum die Bienen nicht bauten? — obgleich sie sich überreichlich ernähren konnten oder ernährt waren?) Es ist daher kein Vorteil für den Imker, wenn er alte Waben einschmilzt, um aus dem erhaltenen Wachse Mittelwände zu pressen.

Findet sich für einen Bienenzüchter die günstige Gelegenheit, Waben kaufen zu können, dann lasse er sie nicht ungenützt vorübergehen. Waben sind fast nie zu teuer, auch wenn ein Halbrähmchen des Wiener-Vereinsstockes bei normalen Verhältnissen selbst mit einer Krone erworben wurde.

Durch irgend welche Umstände schadhaft gewordene Teile einer Wabe ergänze man durch ausgebautes Wachs. Geflickte oder auch aus mehreren Stücken zusammengefügte Waben sind zum Aufnehmen von Honig genau so geeignet wie tadellose Exemplare.

Mit wenig Stöcken und viel Waben wird man mehr ernten als mit viel Stöcken und wenig Waben.

VII.

Geiz'ger Bienenmann
Immer bist hinten dran.
Bist noch unerfahren in der Bienerei,
Wirst noch machen manche Eselei.

Eine oder die andere scheinbare Kleinigkeit trägt dazu bei, das Honigerträgnis zu verringern. Oeffnet man beispielsweise Bienenstöcke, so muß ein wichtiger Anlaß vorliegen. Im Frühjahr, jedes Volk nach Weiselrichtigkeit zu untersuchen, ist — um nach berühmten Mustern zu sprechen — eine Eselei. Durch das Auseinandernehmen des Brutnestes (aber nicht nur im Frühjahr) erfolgt Abkühlung der Brut, vielleicht auch Verkühlung, die Königin wird im Eierlegen gestört, die Bienen tragen an diesem Tage, der ein schöner ist, weniger ein, weil das Volk in Unordnung und Aufruhr kommt, ja es kann sogar der Königin aus verschiedenen Ursachen das Leben kosten.

Jeder tüchtige Imker muß aus dem Verhalten der Bienen vor dem Flugloche erkennen, wie's um die Weiselrichtigkeit steht. Nur in zweifelhaften Fällen untersucht er.

Untermittlere oder kleine Völker überwintert man nicht. Mit dem Nachbar vereinigt, bringen sie im nächsten Jahr Honig und Schwärme. Auch nach der Ueberwinterung behalte man Schwächlinge nicht. Der Honigtopf zeigt's, wer besser tut.

Winterfutter müssen die Bienen genügend erhalten. Leiden dieselben im Frühjahr nur wenige Tage Not, so geht viel

an Volksstärke dadurch verloren und in der Folge auch an Honig. Lieber weniger Völker halten, aber diese gut einfüttern.

Auf Zucker gesetzt, überwintern die Bienen immer gut. Dasselbe kann man vom dunklen Sommerhonig nicht behaupten. Ruhr stellt sich darauf oft ein und der Honigertrag für dieses Jahr ist gleich Null.

In der Entwicklungszeit den starken Völkern Brut samt den daraufsitzenden Bienen zu entnehmen und damit Schwächlingen aufhelfen zu wollen, oder wie man sich auszudrücken pflegt, die Stöcke auszugleichen, halte ich für den allergröbsten Fehler, wenn es auch in manchen Bienenbüchern empfohlen wird, den ein Imker machen kann. Wieviel 50 kg Stockerträge, bei sonst richtiger Ausnützung mögen wohl dadurch schon vereitelt worden sein?

Hast im Mai den Völkern Brut entnommen??
Bist dafür um d' große Ernte 'kommen!!

Lieber Leser, viel ist's, worauf der Bienenzüchter zu achten hat und wie bei einem Brennglase treffen alle Fehler in einem einzigen Punkte zusammen — beim Ertrag! Sieh zu, es hängt nur von dir ab, daß er ein großer wird!

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Wichtigkeit und Bedeutung des Fachblattes.

Von F. Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf.

Blicken wir in den verschiedenen Ständen um, so sehen wir, daß sie sich zu Körperschaften und Vereinigungen zusammengetan haben, um ihre Interessen besser vertreten zu können, ihre Wünsche und Forderungen nachdrücklicher stellen zu können. Die Erfolge und Errungenschaften kommen wieder dem einzelnen Mitgliede zugute, welches allein nichts ausgerichtet hätte. So sehen wir Advokaten und Aerzte, Beamten und Lehrer, Handwerker und Gewerbetreibende, Arbeiter und Fabrikanten, Landwirte und Hausbesitzer fest geeinigt darüber wachen, daß ihre Rechte gewahrt bleiben und noch weiter ausgebaut werden.

Der Stand, der es nicht so macht, geht zurück, denn es fällt wohl niemandem, auch dem Gerechtesten nicht ein, für einen andern eine Lanze zu brechen, wenn dieser seine Kümmernisse und Sorgen nicht selbst sagt und Abhilfe derselben fordert.

Dieses Erkenntnis hat sich schon lange Bahn gebrochen und deshalb haben sich die einzelnen Berufsstände- und Interessengemeinschaften gebildet.

Je größer die Gemeinschaft ist, je strammer sie sich gliedert, desto sicherer und größer sind ihre Erfolge.

Zum Sprachrohr, sowohl an die Mitglieder, als auch an die, welche Wünsche und Anliegen erfüllen sollen, haben sich alle diese Vereinigungen Fachblätter geschaffen, welche zu halten die Mitglieder verpflichtet sind.

Die Bedeutung eines Blattes geht Hand in Hand mit der Abnehmerzahl.

Je größer die Leserzahl, um so eher werden die darin ausgesprochenen Wünsche erfüllt werden. Um kleine Blättchen mit geringer Auflage kümmert man sich wenig.

Es ist demnach schon aus diesem Grunde eine der vornehmsten Pflichten für die Mitglieder einer Gemeinschaft, für den Ausbau und die Vermehrung der Abnehmerzahl des Fachblattes mitzusorgen und tatkräftig mitzuhelfen. In Steiermark tauchte schon öfters der Gedanke auf, das Fachblatt der Bienenzüchter als nicht obligatorisch zu erklären, so daß nicht jedes Mitglied verpflichtet sei, dasselbe zu halten. Es könnten sich zwei oder drei Mitglieder zusammen dasselbe halten oder es könne in Gast- und Kaffeehäusern gelesen werden.

Sollte diese Ansicht je einmal durchdringen, so wäre der Sache der Bienenzüchter groß geschadet, die wichtigen Mitteilungen und Belehrungen, die in dem Fachblatte enthalten sind, würden für einen großen Teil der Mitglieder verloren gehen; denn wenn mehrere zusammen ein

Bienen-Vater,

Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,

(Zentralvereines für Bienenzucht in Oesterreich),

seiner Zweigvereine, sowie der Landesverbände in Bukowina, Kärnten, Mähren und Niederösterreich, der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines und des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen.

▣ ▣ ▣

Der Verein steht unter dem höchsten Protektorate ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa.**

Der Verein stand **über 30 Jahre** unter dem **allerhöchsten Protektorate** weiland Ihrer Majestät der **Kaiserin und Königin Elisabeth.**

Hauptredakteur: **Alois Alfonsus.**

:::::::::::: **Achtundvierzigster Jahrgang.** ::::::::::::

Erscheint monatlich und wird den Mitgliedern kostenlos zugesendet.



Wien, 1916.

Im Selbstverlage des Vereines. — Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Inhalt-Verzeichnis.

Abhandlungen, Aufsätze usw.

Aus Nah und Fern.

A. B. in Oe. (Steiermark).

Antwort. Wenn das Zuckerwasser möglichst gesättigt, das heißt stark zuckerhältig ist und obendrein ein bißchen gekocht wurde, hält es sich an kühlem Orte recht gut bis zum März oder April. Ein etwaiges Verderben desselben würde sich an der Oberfläche durch Bildung von Schimmelpilzen sofort zeigen, und könnte durch neuerliches Aufkochen leicht beseitigt werden.

Frage 90. Bitte um Mitteilung, wie man sich selbst Kunstwaben herstellen kann? L. W. in R. (Niederösterreich).

Antwort. Am einfachsten geschieht die Herstellung von Mittelwänden im kleinen mit Hilfe von Gußformen, wie solche die Firma B. Rietsche in Biberach, Baden, in großer Vollkommenheit erzeugt. Selbe können auch durch die Kanzlei des Reichsvereines bezogen werden. Wie bei der Anfertigung der Mittelwände vorzugehen ist, lehrt eine gedruckte Anweisung, die jeder solchen Gußform beigegeben wird.

Frage 91. Welche Baumschule könnten Sie mir empfehlen zum Bezuge von Lindenbäumen und anderen gut honigenden Bäumen und Sträuchern?

F. R. in Pr. (Niederösterreich).

diesem Falle, wo hundert andere Einflüsse mit in Betracht kommen, auch durch solche Nachhilfe nicht aufzudrängen sein. Ich meinerseits, würde mich bestreben, die Wiese durch Ziehen von Wassergräben und Einlegen von Tonröhren zu entsumpfen; die honigenden Pflanzen würden sich nach ein paar Jahren schon selbst einstellen.

Frage 93. Wo könnte man Samen von Natternkopf erhalten?

F. R. in Pr. (Niederösterreich).

Antwort. Ich denke, daß jede Samenhandlung solchen besorgt, wenn diese überall wild vorkommende Pflanze überhaupt zu den Kulturgewächsen gehört.

Frage 94. Habe vor kurzem ein neues Bienenhaus erstellt und selbes mit Karbolineum angestrichen. Darf ich meine Völker in das neue Bienenhaus übertragen, ohne Gefahr zu laufen, daß selbe unter dem Geruche des Karbolineums Schaden leiden? F. Ei. in Schr. (Tirol).

Antwort. Das können Sie ohne Bedenken tun, ja Sie hätten selbst das von Bienenvölkern besetzte Haus in gedachter Weise anstreichen können, ohne daß es diesen auch nur den geringsten Schaden gebracht hätte.

Frage 95. Ich habe heuer mit drei Breitwabenstöcken zu imkern begonnen. Nun lese ich in den Bienenzuchtslehrbüchern, daß man die Rähmchen derselben mit ganzen Mittelwänden ausstatten muß, um gleichmäßigen Bau zu bekommen. Eine derartig große Mittelwand kostet aber gegenwärtig mindestens eine Krone. Genügt es nicht, wenn ich blos Streifen als Vorbau gebe?

J. Fr. in F. (bei Wien).

Antwort. Ganz gewiß genügen auch bloße Streifen. Wenn die Stöcke ganz schrottrichtig aufgestellt sind, so wird der Bau der Naturwaben zumindest eben so schön und gleichmäßig ausfallen als der Kunstwabenbau. Die paar hundert Drohnenzellen, die etwa an den Kanten der Waben aufgeführt werden, sind ja kein großes Unglück, auch die Drohne hat volle Berechtigung im Bienenstaate.

Frage 96. Ich bitte um Rat, wie man Haselnußstauden zieht und welche besondere Arten man wählen soll?

S. Fr. in F. (bei Wien).

Antwort. Den ersten Teil Ihrer Frage, glaube ich dahin beantworten zu können, daß man die Nüsse im Herbste oder Frühjahr auf etwa 10 cm Entfernung in die Erde legt und ungefähr eben so hoch mit Erde zudeckt. Für den zweiten Teil derselben ist Herr Löschnig, Redakteur der Beilage für Obst- und Gartenbau, dem ich mich bestens empfehle, die richtige Autorität.

Frage 97. Aus einer schwarzen Königin der Landbiene, mit der ich voriges Jahr ein Reservevölkchen bildete, erhielt ich durchwegs gelbe Bienen, obwohl in der ganzen Umgebung keine gelben Völker vorhanden sind. Wie ist dies zu erklären?

J. Sch. in F. (Niederösterreich).

Antwort. Auch auf meinem Bienenstande habe ich dieses Vorkommnis schon öfters beobachtet und vor etwa 40 Jahren sogar einen Artikel hierüber im „Bienen-Vater" erscheinen lassen. Eine Erklärung hierüber wußte ich damals so wenig als heute. Die Gelehrten pflegen derlei Erscheinungen als „Rückschläge" zu bezeichnen; in diesem Falle besagt es eben, daß die gelbe Biene, wie etwa die Italienerin, trotz der eigenen Färbung keine besondere Bienenrasse ist. Auch bei anderen Tiergattungen kommen solche Rückschläge nicht selten vor. So war voriges Jahr die Ziege und der Bock meines Nachbars ohne Hörner, die zwei Kitzel aber, welche die Ziege warf, zeigten schon nach wenigen Tagen die Ansätze von Hörnern.

Frage 98. Ich hätte Gelegenheit, in Krems an der Donau hinter der Kaserne einen Bienenstand, vorläufig zehn Völker, aufzustellen. Da Ew. Hochwürden mehrere Jahre hindurch in dem benachbarten Stein gelebt haben, erlaube ich mir die Anfrage, ob dort genügend Tracht für Bienen vorhanden ist. L. Sch in Fl. (Böhmen).

Antwort. Lesen Sie die Antwort auf Frage 88 in der vorigen Nummer des „Bienen-Vater" und Sie werden sehen. welche Resultate ich selbst in Stein erzielte. Der genannte Platz „hinter der Kaserne" ist von dem damaligen Standorte meiner Bienen — dem „Sellergraben" — wohl nur etwa 1 km entfernt, aber für Bienenzucht doch weit günstiger, wegen seiner Nähe zu den Kremser Gärten rc. Aber auf ein bedeutendes Erträgnis dürfen Sie auch dort nicht rechnen. Da Sie sich jetzt selbst in Krems befinden, so wird es Ihnen ein leichtes sein, mit den Mitgliedern des dortigen Zweigvereines in Fühlung zu kommen und von diesen nähere Auskünfte zu erhalten.

An mehrere Anfragesteller. Ich war seit Mitte Oktober schwer krank — Blinddarmentzündung — befand mich mehrere Wochen lang im Krankenhause zu Scheibbs, und wurde erst vor einigen Tagen in häusliche Pflege entlassen. Erst jetzt finde ich Briefe vor, welche Privatbeantwortung erwarteten. Diese kann ich auch jetzt nicht geben, denn ich bin noch so schwach, daß mir förmlich die Feder zu schwer wird und soll nach ärztlicher Verordnung mehr Zeit im Bette als außerhalb desselben zubringen. Die Lebensgefahr ist zwar überstanden, aber die Genesung schreitet nur langsam vor.

Purgstall am 21. Nov. 1916.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Winter- und Frühjahrshülle für Breitwabenstöcke. Ist das notwendige Winterfutter durch das Bienenvolk in den Zellen der Waben des Breitwabenstockes untergebracht und das Winternest von den Bienen hergerichtet, so schreitet man bei eintretender Winterkälte zum Einhüllen der im Garten frei aufgestellten Breitwabenstöcke.

Man hüte sich, die Stöcke im Winter zu warm einzuhüllen. Breitwabenstöcke mit zwei Schiedbrettern unter Dach und Fach benötigen keine Hülle.

Auf das Deckbrett, ich setze voraus, daß die meisten Imker zur Einsicht gekommen sind, daß das Deckbrett ein unerläßlicher Bestandteil des Breitwabenstockes ist und sich jetzt eines solchen bedienen, wird ein warmes Kissen oder Wolltuch gelegt und darüber der Schachteldeckel oder ein anderer Oberverschluß gestülpt.

Es ist von höchster Wichtigkeit den Raum über den Oberleisten vor Wärmeverlust zu schützen, da nur dadurch der Niederschlag von Feuchtigkeit auf den Brutwaben verhindert wird.

Der entleerte Honigraum wird dann unter den Brutraum auf das Bodenbrett gestellt und ersterer bis zur Zusammenstoßfuge beider mit einer 1 cm starken Schichte Zeitungspapier ringsherum, wie aus nebenstehender Abbildung zu ersehen ist, eingehüllt und mit einem mit geteerten Papier überzogenen Cartonageschachteldeckel bedeckt.

Hat der Imker dafür gesorgt, daß das Bienenvolk eine junge Königin und genügend Winterfutter



Winterhülle für Breitwabenstöcke.*)

hat, hat er es ferner in einen luftzugfreien höchstens 10 Waben enthaltenden Breitwabenstock an einem windgeschützten Ort untergebracht, so hat er das Möglichste getan, um seine Völker gesund und kräftig durch den Winter ins Frühjahr zu bringen.

Jeder Imker ist seinem Land und Volke schuldig, das in den Bienenständen angelegte Volksvermögen ungeschmälert durch die bösen Kriegsjahre zu erhalten und dadurch die Blütenbefruchtung durch die Bienen, für welche der Obstzüchter in Oesterreich noch wenig, das heißt gar nicht sorgt, uneigennützig auch für die kommenden Jahre sicher zu stellen.

Die Sinnesorgane an den Mundpartien der Biene. Im „Bienen-Vater" 1914, Seite 152 findet der geehrte Leser einen Auszug der ersten Broschüre Mc. Indoos: „Ueber den Geruchsinn der Biene" The Olfactory Sense of the Honey-Bee. Ein zweiter Bericht, welcher den Geruch-, Geschmack- und Tastsinn der Bienen unter dem Titel: „Die Sinnesorgane an den Mundpartien der Biene" (The Sense Organs in the Mouthparts of the Honey-Bee) behandelt, ist kürzlich in Smithsonian Miscellaneous Collections (Amerika) erschienen. Bis auf den heutigen Tag hat der Verfasser Geruchsorgane bei den Bienen an den Beinen, den Flügeln, Stachel, Kiefer, Zunge, Lippen, Mittelkiefertastern, Kinnladen, Schlund, in der Mundhöhle und an der Basis der Taster (Fühler) entdeckt.

Im Mittel hat die Drohne 3000 dieser Organe, die Arbeiterin 2800 und eine Königin 2200.

Durch Versuche wurde festgestellt, daß die Drohnen einen unmerklich besseren Geruchsinn haben als die Arbeiterin, aber einen bedeutend besseren als die Königin.

Bei den höher organisierten Tieren ist der Geruch- und Geschmacksinn nicht scharf getrennt. Bei den Bienen sind diese beiden Sinne unzertrennlich. Durch viele unanfechtbare Versuche hat der Verfasser der Broschüre festgestellt, daß die Honigbiene nur vereinigte Geruch- und Geschmacksorgane besitzt. Die einschlägigen Versuche hier wiederzugeben, erlaubt der beschränkte Raum, welcher dem Rundschauer zur Verfügung steht, nicht.

Tüten und Quaken der Königinnen. Die im „Bienen-Vater" Seite 200 von Doktor Franz Hradelovics gebrachten Beobachtungen über „Das Tüten und Quaken der Königinnen" sowie über die Möglichkeit, daß ähnliche Töne von Arbeiterinnen hervorgebracht werden, verdient volle Beachtung.

Die Laute werden von der Königin und der Arbeiterin beim Durchströmen der Luft durch die Stigmen erzeugt. Die Fortsetzung der Haut des äußeren Stigmenrandes bilden die Stimmbänder, die in Schwingungen versetzt, die Töne hervorrufen.

Da obige Organe bei der Königin und Arbeiterin vollkommen gleich gestaltet sind, so ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiterin „tütet und quakt", wie man bis jetzt nur von Königinnen berichtet hat. Auch die Erklärung Dr. F. H., daß die Töne durch Vorstoßen der Luft gegen die Flügeln verstärkt werden, ist mir sehr sympathisch.

*) Abbildung aus: Franz Richter „Die Biene und der Breitwabenstock.



Unsere Beobachtungsstationen.

Oktober 1916.

Der Oktober war für die Bienenzucht sehr günstig. Wo der steuerfreie Zucker rechtzeitig eingetroffen ist, dort konnte die Einwinterung klaglos durchgeführt werden. Leider gab es viele Vereine, die vergebens auf das Eintreffen des Zuckers im Oktober warteten, obwohl derselbe schon im September von der Ausgabestelle abgerollt war. Zu bedauern ist, daß viele Völker vereinigt werden mußten und manches Volk verhungerte. Absonderlichkeiten sind trotzdem in diesem Monate genug vorgekommen, so berichtet die Station Probitz, daß am 7. Oktober ein Schwarm abging und die Station Weißenbach an der Thaya hatte noch Tracht vom Efeu. In Andlersdorf beobachtete man am 13. Oktober eine regelrechte Drohnenschlacht. Wo der Zucker spät kam und es nur sehr kleine Vorräte gibt, kann man immer noch an schönen Tagen in kleinen Portionen füttern. „Not kennt kein Gebot!" Man muß eben nicht verzagen und alles versuchen, um auch mit seinen Immlein durchzuhalten.

Fröhliche Weihnachten!

Hans Pechaczek.



Monats-Uebersicht für Oktober 1916.[1])

		Abnahme dkg				Temperatur								Tage mit					
		Monatsdrittel			Gesamt	Minimum			Maximum			Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
						Monatsdrittel													
		1.	2.	3.		1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	1/2	ganz	
Niederösterreich	Enratsfeld (305 m)	.	50	50	100	2	1	—1	22	19	12	8	17	4	2	14	4	13	27
	Weißenbach (357 m)	30	20	20	70	—5	—3	—5	24	21	13	7	9	3	1	17	3	11	22
	St. Pölten (265 m)	10	10	10	30	3	3	1	16	17	9	8	16	6	1	14	9	8	28
	Imkerschule, Wien (160 m)	35	30	30	95	3	4	—2	24	23	13	10·5	14	16	2	20	9	2	17
	Raabs (469 m)	30	30	5	65	—2	0	—1	22	20	13	8·3	16	5	1	9	5	17	18
	Andlersdorf bei Franzensd.	15	15	30	60	0	2	0	22	22	14	9·4	14	8	1	8	7	16	24
	Gmünd (495 m)	120	60	40	220	—1	1	—1	20	19	14	7·2	10	3	1	9	14	8	17
	Gansbach	55	75	80	210	—1	1	—4	12	17	11	6	6	12	2	18	8	5	11
Ober-Österr.	Micheldorf	10	30	10	50	0	0	—3	18	18	15	8	22	7	3	10	11	10	9
	Pettenbach	.	.	.	.	—4	1	—5	19	18	15	8	28	18	1	17	11	3	14
Steiermark	Gußwerk (746 m)	70	45	30	145	—2	—2	—2	23	24	15	7·9	9	8	4	10	14	7	9
	Steinhaus (839 m)	50	40	30	120	5	1	0	19	20	12	9	16	6	2	10	12	9	14
	Bruck a. d. Mur (500 m)	40	40	20	100	2	—2	—1	21	20	13	8	7	4	1	16	9	6	9
	Mahrhof b. Stainz (414 m)	50	20	20	90	—1	—2	—1	18	19	11	8	14	9	2	7	9	15	5
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	20	20	20	60	0	0	—1	18	17	14	7	16	14	5	9	12	10	22
	Itzling (418 m)	30	30	70	130	5	0	—3	25	23	18	9·7	19	10	1	9	3	19	2
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	20	25	10	55	5	2	2	21	18	16	10	21	10	1	9	8	14	10
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	7	4	25	36	0	1	4	20	18	16	8	18	14	3	11	8	12	25
	Dornbirn (435 m)	25	20	22	67	—4	—6	—8	25	22	21	5·3	24	13	3	10	4	17	17
	Feldkirch (459 m)	20	20	30	70	4	0	—2	22	19	17	8·9	16	15	2	9	6	16	6
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	50	25	40	115	0	—2	—5	17	14	11	9·8	7	12	2	12	3	16	22
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	70	60	40	170	3	0	—2	20	19	15	10	12	9	1	9	6	16	8
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	30	10	5	45	—4	0	2	20	17	11	8	8	11	2	10	3	18	20
Mähren	Probitz (192 m)	42	30	30	102	—2	1	—2	20	19	12	7·8	16	6	.	11	9	11	14
	Römerstadt	240	100	90	430	—4	—2	—2	17	15	13	5·5	9	11	5	19	5	7	24
	Sponau (550 m)	10	20	50	80	—6	—5	—5	19	18	13	6	10	10	2	15	9	7	26
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	125	45	23	193	—2	—2	—2	19	18	12	6·5	17	13	4	11	18	2	29
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten.

†

Franz Schaffner, Götzendorf, ist am 18. Februar 1915, in Galizien im 21. Lebensjahre gefallen.

5. Kriegsanleihe. Die Zentralleitung hat beschlossen, in Verbindung mit einer Wiener Bank für die genannte Kriegsanleihe wieder eine Sammelstelle für Zeichnungen aus dem Vereinskreise zu eröffnen. Wir hoffen von dem gemeinschaftlichen Sinne der Mitglieder, daß sie ihre Zeichnungen durch den Verein machen werden, damit auch auf diesem Gebiete das stramme Zusammenhalten der Imker nach Außenhin zu Tage trete und so das Ansehen des Vereines hebe. Die Mitglieder erhalten besondere Aufrufe und Anmeldescheine zugesendet; letztere sind nach ihrer Ausfüllung an die Vereinskanzlei einzusenden. Alles Nähere ist in dem Aufrufe und den Zeichnungsbedingungen zu entnehmen. Für seine Mitwirkung bei den früheren Zeichnungen erhielt der Reichsverein eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde.

Erhöhtes Postporto, Antwortschreiben. Die bedeutende Erhöhung des Briefportos betrifft den Verein recht empfindlich; daher werden alle Mitglieder und Abonnenten, welche an den Verein oder an einzelne Vereinsfunktionäre schriftliche Anfragen stellen, gebeten, eine markierte Retourkarte oder ein markiertes Retourkuvert oder doch wenigstens die Briefmarken beizulegen und dies wegen der Kanzleikontrolle immer zu vermerken.

An unsere P. T. Mitglieder und Abonnenten. Wir haben bereits in der Nummer 10 des „Bienen-Vater" die Nachricht erscheinen lassen, daß die Druckerei infolge der enormen Steigerung der Papierpreise und Arbeitslöhne die Kosten des „Bienen-Vater" neuerdings erhöhen mußte und zwar gleich um 45 Prozent; einige Monate vorher waren die Druckkosten unseres Vereinsorganes um 30 Prozent gestiegen, so daß seine Erstehungskosten verdoppelt erscheinen. Dazu kommt noch die Erhöhung der Expeditionskosten, der Kanzleierhaltung u. a. m. Alles, alles wird teurer, die meisten Bedarfsartikel weisen eine Preissteigerung von 300 bis 400 Prozent auf. Daß unter solchen Umständen der Reichsverein mit den wirklich recht bescheidenen Beiträgen der Mitglieder im kommenden Jahre sein Auslangen nicht finden kann, ist selbstverständlich. Daher hat der Zentralausschuß in seiner letzten Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, die Mitgliedsbeiträge und Abonnentengebühren für das Jahr 1917 um je eine Krone zu erhöhen. Dementsprechend zahlen unsere Zweigvereinsmitglieder an den Reichsverein statt K 1.80 für das Jahr 1917 **K 2.80**, was einer Erhöhung von 55 Prozent entspricht; die direkten Mitglieder haben statt K 4.— **K 5.—** (25 Prozent Steigerung), die Lehrpersonen und Abonnenten statt K 3.— **K 4.—** (33 Prozent Steigerung) zu entrichten. Wenn auch die Mehrheit unserer Mitglieder diese Erhöhung der Gebühren als etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches hinnehmen wird, so dürften wohl manche „Tüftler" und Uneinsichtsvolle dagegen auftreten und einwenden, die Zentrale hätte bei einer Erhöhung von 20, 30 oder 40 Hellern auch ihr Auslangen finden können und nicht berücksichtigt, daß viele Mitglieder austreten werden usw. Wer so spricht, dem sei folgendes entgegengehalten: Was sind heute 20 bis 40 Heller? Nicht einmal ein Viertel Wein oder ein Glas Bier erhält man dafür. Der „Bienen-Vater" soll im kommenden Jahre, falls nicht abermals eine empfindliche Preissteigerung stattfinden würde, wieder in stärkerem Umfange erscheinen und dadurch in vermehrtem Maße zur Aus- und Fortbildung der Bienenzüchter beitragen. Ferner möge man die erhöhten Honigpreise ins Auge fassen; früher erhielten die Imker gewöhnlich K 2.— für 1 kg Honig und jetzt K 4.— bis K 6.—. Für die Erhaltung der Organisation der Bienenwirte sollte jeder per Jahr 1 kg Honig in Rechnung setzen! Und das ist wohl die Mitgliederschaft des Reichsvereines wert! Wer seine Kuh melken will, muß sie auch entsprechend füttern. Sollten für das Jahr 1918 infolge Kriegsschlusses und eines ehrenvollen Friedens, was wir von Herzen wünschen, das Papier und Löhne wieder billiger werden, dann sollen auch die Beiträge wieder eine Erniedrigung finden.

Die Zentralleitung.

Die Beilage für Obst- und Gartenbau ist mit Beginn des kommenden Jahres neu zu abonnieren. Die Gebühr beträgt jährlich 50 Heller. Die P. T. Zweigvereinsmitglieder abonnieren die Beilage durch ihren Herrn Vereinskassier, dem sie auch die Gebühren dafür zu entrichten haben. Die Herren Kassiere werden ersucht, solche Bestellungen baldigst der Kanzlei bekanntzugeben.

Die Kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds erstreckt sich auf alle Schäden, welche durch Feuer, Sturm, Wasser, Lawinen, Haftpflicht, Böswilligkeit und Faulbrut ohne Verschulden des Bienenzüchters oder dessen Hausgenossen nach erfolgter Einzahlung der Gebühren entstehen. Die kumulative Versicherung hat bereits in einigen 100 Fällen ausgiebige Schadensvergütungen geleistet, daher sollte kein Mitglied mit dem Beitritt zögern.

Neue Mitglieder. Da durch die Kriegslage voraussichtlich ein Abfall von Mitgliedern eintreten dürfte, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, dem das Gedeihen des Reichsvereines am Herzen liegt, neue Mitglieder zu werben und seien alle Vereinsfreunde und Mitglieder um ihre gütigen Bemühungen in dieser Richtung freundlichst gebeten.

Austritte aus dem Vereine für das kommende Jahr mögen rechtzeitig gemeldet werden, damit die Kanzlei in die Lage komme, die Abmeldungen noch vor der Versendung des Jännerheftes durchzuführen.

Folgende Drucksorten können aus der Kanzlei kostenlos bezogen werden. Den Bestellungen ist das Zustellungsporto anzuschließen.

. Mitgliederkarten, und zwar Doppelkarten mit Auszug aus den Versicherungsbestimmungen für die zur kumulativen Versicherung angemeldeten Mitglieder, einfache Karten für die der Versicherung nicht beigetretenen Mitglieder. 2. Die Drucksorten Vereinsnachweisung, Rechenschaftsbericht, Aufnahmsliste zur kumulativen Versicherung und Mitgliederliste für das Jahr 1917.

Die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1917 betragen jetzt für direkte Mitglieder des Reichsvereines K 5. (Lehrpersonen K 4); die Zweigvereine, welche mit dem Zentralvereine in direkter Verrechnung stehen, haben von jedem Mitgliedsbeitrage K 2·80 an den Zentralverein abzuführen. Die direkten Mitglieder erhalten mit dem Vereinsorgan unentgeltlich die Beilage für Obst- und Gartenbau mitgeliefert.

Mitgliederbeiträge und Abonnementgebühren für das Jahr 1917. An alle P. T. Mitglieder und Abonnenten des Vereinsorganes „Bienen-Vater“ ergeht die Bitte um pünktliche Einzahlung. Die P. T. Zweigvereinsmitglieder mögen ihren Herren Vereinskassieren die Zahlung bald leisten. Den Herren Kassieren werden aus der Vereinskanzlei kostenlos Drucksachen für Mahnungen beigestellt. Für die P. T. direkten Mitglieder und Abonnenten in Oesterreich liegt diesem Hefte ein Postsparkassenerlagschein zur gefälligen Benützung bei.

Der Abonnementspreis des „Bienen-Vater“ für das Jahr 1917 ist um 1 K höher als bisher. Das Abonnement möge rechtzeitig erneuert werden. Falls seitens der verehrlichen Abonnenten bis Jänner 1917 keine ausdrückliche Abbestellung kommt, wird das Abonnement als für nächstes Jahr stillschweigend erneuert betrachtet.

Honigspende an das Verwundetenspital der Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Protektorin: Zweigverein Hosterlitz . . 5 kg.

Jubiläumsspenden für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:

Herr Ivan Bolocan, dz. Lemberg . . K 10.—

Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 13. Dezember 1916, nachmittags 5 Uhr im Sitzungssaale des niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, II. Stock, statt. Bei derselben wird Sr. Hochwürden, der Herr Pfarrer Thomas Guggenberger aus Schenchenstein einen Vortrag über „Die Bienenzucht wird die gegenwärtigen Kriegswirren samt und sonders gut überstehen; denn sie ist und bleibt ein Born der schönsten und edelsten Freuden“ halten. Gäste herzlich willkommen. Die Zentralleitung.

Niederösterreich.

Zweigverein Gaunersdorf und Umgebung hält seine diesjährige Hauptversammlung am 26. Dezember, nachmittags 1 Uhr, im Vereinslokal Stachers Gasthaus ab. Tagesordnung: 1. Einzahlung der Jahresbeiträge und der Versicherungsprämie. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Anträge, Verschiedenes, Besprechung über Zuckerfütterung und Zuckerbedarf. Alle Mitglieder werden dringend ermahnt, zu erscheinen, eine andere Einladung erfolgt nicht.

Franz Xaver Hufnagl,
Obmann.

Zweigverein Dürnkrut und Umgebung hält am 8. Dezember 1916, in Herrn Andres Gasthaus um 2 Uhr nachmittags seine Generalversammlung ab, ladet hiemit sämtliche Mitglieder ein und ersucht um recht zahlreiche Beteiligung. Sollten jedoch einige Mitglieder verhindert sein, an der Versammlung teilzunehmen, so werden selbe ersucht, mittels Karte bekanntzugeben, ob sie wieder beim Vereine bleiben und mögen dann den Mitgliedsbeitrag an den Kassier, Herrn Uhrmacher Manhart, in Dürnkrut einsenden. Sollte ein Mitglied wider Erwarten austreten, so wird es ebenfalls ersucht, dies mittels Karte anzuzeigen. Gäste sind willkommen. Hubert Petzl, Obmann.

Zweigverein Kronberg und Umgebung, welcher im Jahre 1891 gegründet wurde, mithin im heurigen Jahre auf seinen 25jährigen Bestand zurückblickt, hält am 8. Dezember (Feiertag), um 1/24 Uhr nachmittags, seine Hauptversammlung in der Bahnhofgastwirtschaft zu Schleinbach ab. Für eine Vertretung des Zentralausschusses ist Sorge getragen und hat Herr Präsident Muck sein Erscheinen in Aussicht gestellt. Auch ein Vereinswanderlehrer wird einen Vortrag halten. Wie alljährlich findet auch diesmal eine unentgeltliche Verlosung von Imkergeräten statt. Wenn auch, infolge der schweren Zeit in der wir leben, von einer eigentlichen Festveranstaltung abgesehen wurde, so richtet die Leitung des Vereines an alle Mitglieder das Ersuchen, vollzählig bei dieser Versammlung zu erscheinen, um kundzutun, daß wir gewillt sind, auch in Zukunft treu zu unserem lieben Bienenzüchterverein Kronberg und Umgebung zu stehen, damit derselbe stets ein kräftiger Zweig des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht bleibe, jetzt und immerdar.

Karl Zajicek, Obmann. Ferdinand Gärber, Schriftführer.

Steiermark.

Filiale Leibnitz des steiermärkischen Bienenzuchtvereines hält Sonntag, den 10. Dezember 1916, vormittag um 1/29 Uhr, in Herrn Alois Adamitsch' Gasthaus, ihre diesjährige Hauptversammlung mit Tagesbericht und Neuwahl ab, wozu Mitglieder und Freunde eingeladen sind, zahlreich zu erscheinen.

Die Vereinsleitung.

Mähren.

Zweigverein Nikolsburg und Umgebung hält Sonntag, den 10. Dezember, um 2 Uhr nachmittags, im Gasthause Ischer in Nikolsburg seine diesjährige Generalversammlung ab. Tages-

Verantwortl. Redakteur: Alois Alfonsus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.

Nummer 1. 49. Jahrgang. 1917.

Bienen-Vater.

Organ
des
Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht
(Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich)
und seiner Zweigvereine.

Offizielles Organ
der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg
des Vorarlberger Imkerbundes
des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines
des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen
des Landesverbandes der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Erzherzogtums Niederösterreich und des Herzogtums Kärnten
des Landesverbandes der deutschen Bienenzüchter und Bienenfreunde der Markgrafschaft Mähren und des Landesverbandes der Bienenzuchtvereine des Herzogtums Bukowina.

Auflage 17.500.

Verlag und Expedition: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.**

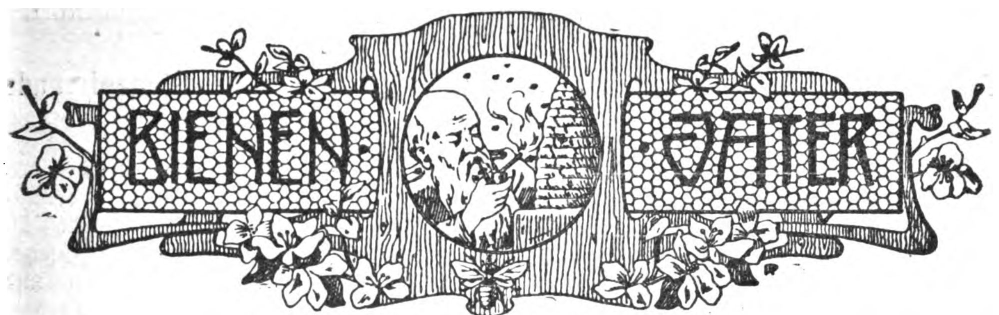
Für den Inhalt und die Form der Inserate und Beilagen übernimmt der Verein keine Verantwortung.
Bei Bestellungen auf Grund nachstehender Inserate berufe man sich gefälligst auf den »Bienen-Vater«.

Geschäftlicher Wegweiser.



Honiganbote

liegen keine vor; im Hinblicke auf häufige Anfragen in der Vereinskanzlei mögen Mitglieder, welche noch Honig abzugeben haben, unter Angabe der Menge und des Preises Mitteilung machen.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa** stehenden **Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich Tirol, Krain Küstenland, Böhmen, Schlesien 2c., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: 96894. Vereinskanzlei Stelle 8 von 8654.

Nr. 1. Wien, am 1. Jänner 1917. XLIX. Jahrgang.

Neujahrsworte.

Zum drittenmal richten wir im Zeichen eines fürchterlichen Weltkrieges an unsere Mitglieder und Abonnenten den Neujahrsgruß. Unsere wackeren und tapferen Soldaten haben im Vereine mit den verbündeten Mächten Großes, ja Unglaubliches geleistet. Das mordsüchtige und heimtückische Serbien, das hochmütige und kindische Montenegro, das böswillige Belgien und endlich noch das verräterische Rumänien liegen bereits gedemütigt zu unseren Füßen; das hochfahrende und rachsüchtige Frankreich und das unersättliche Rußland sind weit über die Grenzen der Zentralmächte zurückgedrängt und das falsche, hinterlistige Italien kann trotz ununterbrochenem Trommelfeuer und anhaltendem Anstürmen über das Isonzogebiet nicht hinauskommen. Und trotz alldem will England, der Anstifter dieses entsetzlichen Krieges, vom Frieden nichts wissen, in der eitlen Hoffnung, daß doch endlich das Kriegsglück sich auf seine Seite stellen müsse. Daher heißt es ausharren und aushalten, geradeso wie unsere heldenhaften Väter, Söhne und Brüder in der Front aushalten. Und dazu können wir im Hinterlande viel, sehr viel beitragen. Wir wollen, so wie wir es bei Kriegsausbruch unserem alten, nun selig im Herrn ruhenden Kaiser gelobt haben, auch weiter halten und alle Bitternisse und Kriegssorgen in Geduld ertragen und all das, was zur Erreichung eines glänzenden Endsieges der Staat so notwendig braucht, willig hergeben. Dann muß uns ein ehrenvoller Frieden sicher sein; dann wird das Reich mit seinen Völkern auch wieder aufblühen zum neuen Glücke und allgemeiner Zufriedenheit. Damit wird auch für uns Imker wieder eine glücklichere Zeit heranbrechen und das sei

unser Neujahrswunsch!

Oswald Muck,
dz. Präsident.

Theoretischer Fortbildungskurs für Bienenzüchter und Bienenfreunde an der Oesterreichischen Imkerschule in Wien.

Dieser in der vorigen Nummer bereits angekündigte theoretische Fortbildungskurs umfaßt 20 Lehrstunden und beginnt am 9. Jänner 1917, um 4 Uhr nachmittags in der Oesterreichischen Imkerschule in Wien, 2. Bezirk, k. k. Prater, nächst dem Nordportal der Rotunde und erstreckt sich auf folgende Tage: 9., 16., 23. und 30. Jänner, 6., 13., 20., 22. und 27. Februar 1917. In der Regel wird von 4 bis 6 Uhr nachmittags vorgetragen, nur am 13. und 27. Februar von 4 bis 7 Uhr abends.

Kurzer Auszug aus dem Vortragsstoff: Der äußere und innere Körperbau der Biene, Entwicklung und Leben der drei Bienenwesen, Schwarmarten, Kunstschwärme, Bienenprodukte und deren Fälschungen; Königinnenzucht und Zusetzen der Königinnen; Bienenkrankheiten und Feinde; Bienenwohnungen und Geräte; Versand der Bienen, Bienenrecht, Geschichte; amerikanische Betriebsweise.

Die Teilnahme ist unentgeltlich und die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt.

Anmeldungen haben bis 6. Jänner 1917 an die Vereinskanzlei, Wien, I., Helferstorferstraße 5, zu erfolgen.

Für die Zentralleitung:
Oswald Muck, dz. Präsident.



Zur Honigpreisfrage.

Von Alois Alfonsus, Wien, XVI.

Im Jahre 1916 haben die Imker bekanntlich wenig Honig geerntet. Kühle Witterung und häufiger Regen verhinderten das Ausfliegen der Bienen und das Honigen der Pflanzen. Die Herbsttracht schlug vielerorts fehl und es verhungerten mitunter sogar Bienenvölker, wenn der Bienenzucker nicht rechtzeitig eintraf.

Der wenige Honig, den unsere Imker ernteten, war bald verkauft und wer so glücklich war, ein größeres Quantum zu erübrigen, der profitierte von den stets steigenden Preisen.

Aber der Imker selbst hatte dabei doch keinen hohen Gewinn, wenn man von einem solchen noch sprechen kann. Einzelne Zweigvereine verkauften ihren Honig nur an Ortsbewohner zum Preise von K 3 pro Kilogramm gleich nach der Ernte, so z. B. der Zweigverein Feldsberg. Diese Vereine taten dies ihren alten Freunden und Kunden zuliebe und das war sehr löblich. Andere Vereine bestimmten den Honigpreis mit 4 oder 5 Kronen, ein Preis, der als angemessen zu bezeichnen ist.

Nichtsdestoweniger wurden einzelne Vereinsmitglieder wegen Preistreiberei vor Gericht zitiert, aber in allen uns bekannten Fällen freigesprochen.

Eine andere Erscheinung aber war die, daß von Dorf zu Dorf, von Imker zu Imker Händler zogen, zumeist Galizianer, welche Honig suchten und kauften und, um ihn sicher zu bekommen auch wesentlich höhere Preise für denselben boten, als der ortsübliche Verkaufspreis war. Was Wunder, wenn der Imker seinen Honig um den höheren Preis losschlug. Er bekam viel Geld auf einmal, brauchte den Honig nicht in Gläser zu füllen und ersparte Zeit und Mühen.

So verschwand der Honig vom Markte. In Wien gab's dann Honig genug bei den Delikatessenhändlern, aber um 10 bis 12 Kronen das Kilogramm. Der Honig war zumeist vom Imker bis zum schließlichen Verkäufer durch mehrere Hände gegangen, jeder hat 2 Kronen Nutzen eingesackt und der Konsument, ebenso wie der Bienenzüchter, waren die Leidtragenden.

In Ungarn gab es gegendenweise viel Honig, doch heute ist auf direktem Wege solcher kaum zu erlangen. Der Honig ist vom Markte verschwunden. Einiges Licht bringt eine dem „Pester Journal" entnommene Zeitungsnotiz vom 18. November 1916: Aus Szatmár wird gemeldet:

Tausend Hektoliter Honig mit Beschlag belegt. Im Eisenbahnwarenmagazin der Szatmarer Komitatssparkassa

stießen zwei Zivilpolizisten auf 300 Fässer Honig, was einer Menge von ungefähr 1000 Hektolitern entspricht. Da es sich in diesem Falle um eine gesetzlich verbotene Warenanhäufung handelte, wurde der Fund saisiert. Die Polizei hat die Eigentümer der Honigmenge zum größeren Teil bereits erforscht.

Wenn die königl. ungarische Regierung diese Honighamster durch Wegnahme des angehäuften Honigs wirklich strafen und jedem dieser edlen Herren ein paar Monate Kerker hinaufbrummen würde, so wäre dies ein guter Lohn für diese wahrhaft patriotische Handlungsweise.

Außer Szatmar wird es noch viele solcher Stapelplätze geben, wo Honig in Mengen lagert. Hoffentlich gelingt es der Polizei noch mehrere solche Nester auszuheben, damit der alte Spruch: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen", einmal seine Berechtigung verliert.

Durch diese Honigansammlungen, welche eine Verödung des Honigmarktes herbeiführten, wurde natürlich eine bedeutende Steigerung der Honigpreise bewirkt, die im letzten Börsenberichte zum Ausdrucke kommt. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

H o n i g u n d W a c h s. Bei sehr guter Nachfrage, aber schwachem Angebot sind die Preise in letzter Zeit erheblich gestiegen. Honig wird jetzt meist mehr als sonst konsumiert, vielfach als Aufstrich aufs Brot; eine andere Verwendung ist derzeit kaum möglich. Wachs verteuerte sich seit unserem letzten Berichte um K 300 und mehr, da der Bedarf ausschließlich auf das heimische Produkt angewiesen ist. In beiden kommt neue Ernte noch wenig auf den Markt. Derzeit notieren: Rohhonig, neuer, zirka K 600, geläuterter K 700, und Schleuderhonig K 800. Bienenwachs, gelbes, K 1400 bis 1500, gebleichte Ware, chemisch rein, K 1600 bis 1700, solche rein, aber ohne Garantie, K 1200 bis 1300 per 100 Kilogramm.

Also Rohhonig, das ist ausgebrochener Honig aus Körben, vermischt mit Brut und toten Bienen, kostet heute K 6 per Kilogramm! Schleuderhonig K 8 per Kilogramm im Großen und ist kaum zu erlangen. Die Herren Honigspekulanten wollen den Preis noch mehr in die Höhe treiben, um dann ihre Vorräte mit ungeheurem Gewinn loszuschlagen. Unser reeller Wiener Honighandel, die Firma J. Glücks Sohn u. A., stehen diesem preistreiberischen Geschäfte ferne, diese großen Häuser leben von der Hand in den Mund, den Honig, welchen sie heute erworben, bekommt morgen die Kunde. Ein Lager hat hier Niemand. Aehnlich steht es mit dem Wachs. J e d e r I m k e r v e r s o r g e s i c h m i t W a c h s f ü r d e n e i g e n e n B e d a r f a n K u n s t w a b e n, d a n n h e l f e e r d e n V e r e i n s k o l l e g e n a u s, w e n n e r U e b e r s c h u ß h a t. Was im Vereine nicht benötigt wird, kann der reelle Handel bekommen. I n e r s t e r L i n i e v e r s o r g e m a n d a n n u n s e r e K u n s t w a b e n f a b r i k a n t e n m i t W a c h s, es gibt genug Bienenzüchter, welche ihren Bedarf an Kunstwaben bei diesen decken müssen, darum müssen wir auch dieser gedenken! — Vereinskanzlei und Redaktion geben den Imkern gerne Rat beim Verkaufe von Wachs.

Ueppig blüht der Kunsthonigschwindel. Auch hier gibts eine Preistreiberei ärgster Art.

In Deutschland hat die Regierung eine Preisbindung für Kunsthonig nötig gefunden, damit dem Kettenhandel mit diesem Produkt ein Damm entgegengesetzt werde. Deutsche Blätter berichten hierüber:

Die Verwendung von Kunsthonig als Streichmittel hat im Laufe des Krieges an Bedeutung gewonnen. Es hatte sich im vorigen Jahre der Kettenhandel ganz besonders auf diese Ware geworfen, so daß Kunsthonig, der von den Fabriken zu etwa 35 Mark für einen Zentner abgegeben wurde, im Zwischenhandel auf 80 Mark und mehr hinaufgetrieben wurde. Der Preis im Kleinhandel kam daher oft auf über 1 Mark das Pfund zu stehen. Sobald die amtliche Bewirtschaftung des Zuckers einsetzte, fand naturgemäß eine Bindung der Preise für Kunsthonig, der zu vier Fünfteln aus Zucker besteht, statt. Für 1 Pfund in Papierpackung wurde ein Preis von 0,55 Mark bei Abgabe an den Verbraucher im Kleinverkauf festgesetzt. Da durch die Bindung an Vertragspreise aber nicht sämtlicher Kunsthonig getroffen wurde, also eine Kontrolle sehr erschwert hat, hat sich das Kriegsernährungsamt nunmehr zu Höchstpreisen für Konsthonig entschlossen. Trotz der Steigerung des Preises für Fabrikzucker ist es möglich gewesen, die bisherigen Vertragspreise zu halten, so daß ein Zentner in der genannten Packung beim Hersteller höchstens 40 Mark, im Großhandel 44 Mark, im Kleinverkauf 55 Mark kostet.

Wann wird unsere Regierung ähnliche Maßregeln ergreifen? Jedes Quantum Honig ist in Wien an Konsumorganisationen und Privatkonsumenten zum Börsenpreise abzusetzen. Wer Honig zu verkaufen hat, der teile dies der Redaktion oder der Kanzlei mit, welche die Adressen reeller Abnehmer dem Verkäufer mitteilt.

Ueber das Füttern der Bienen.

Von Josef Maurer, Stationsvorstand in Mundersing, Oberösterreich.

Wie es sehr viele Bienenzüchter gibt, welche vom Füttern der Bienen nicht viel wissen wollen und ihre Bienen in schlechten Jahren lieber verhungern lassen, bevor sie sich zu einer kleinen Ausgabe entschließen, so fand ich bei meinen Besuchen der nachbarlichen Bienenstände schon so manchen Imker, welcher aus allzu großer Liebe, beziehungsweise aus Unverstand seine Völker vom zeitlichsten Frühjahr angefangen fort und fort füttert. Es ist schwer zu urteilen, welche von diesen zwei Eigenschaften der Imker die schlechtere ist, auf jeden Fall sind die wirtschaftlichen Erfolge beider gleich. Der erste ist ein Geizhals und ist bald wieder seiner Bienen los, der andere bringt kein einziges seiner Sorgenkinder trotz der Saugflasche vorwärts.

Auch der Anfänger macht in dieser Richtung sehr grobe Fehler, da er seine Bienen entweder gar nicht, oder zu wenig, oder zur unrechten Zeit füttert. Die nachstehenden Zeilen sind daher in erster Linie für den unerfahrenen Anfänger, in zweiter für die unermüdlichen Immen bestimmt.

In den meisten Fällen bringen die Bienen nicht nur genügende Vorräte für sich und ihre späteren Generationen, sondern sie liefern auch oft einen sehr großen Ueberschuß für den Pflegevater. Ist der eingesammelte Honig kein Fichten- oder Tannenhonig, so wird gewöhnlich keine Fütterung nötig sein, wenn der Imker nicht vorzieht, den vorhandenen Honig auszuschleudern und dafür den billigeren Zucker einzufüttern. Es wird dies wiederholt bei den Vereinsvorträgen empfohlen und auch von vielen Imkern durchgeführt. Diesen Vorgang bekämpfe ich bei jeder Gelegenheit aus zweierlei Gründen: 1. In der Regel entwickeln die meisten Imker beim „Nehmen“ einen staunenswerten Eifer, beim „Geben“ jedoch wird eine allzugroße Sparsamkeit geübt und das zum Auflösen des Zuckers reichlich gebrauchte und eingefütterte Wasser selbstverständlich und großmütig als Futter gerechnet. Das Volk bekommt selten das ihm genommene Quantum zurück und die Folgen bleiben nicht aus. 2. Den Zucker halte ich als ein vorzügliches Not- und Winterfutter in trachtlosen Jahren und in Jahren, in welchen leicht kandierende Honige ins Brutnest eingetragen werden, als Beigabe zu diesen, nie kann jedoch auf die Dauer der Zucker den Honig ersetzen in der Zeit, wo die Bienen ihre Brut nähren, in der Zeit des Wachstums und der Entwicklung der neuen Glieder, gerade so, wie die Kuhmilch und die vielen angepriesenen Präparate nie die Muttermilch für das Menschenkind voll ersetzen werden können.*)

Wenn wir nun unsere Bienen füttern, so verfolgen wir zwei verschiedene Ziele: A) Wir füttern die Völker im Herbst, um ihnen das nötige Winterfutter zu reichen, oder wir füttern sie im Frühjahr, um ihnen das zur Entwicklung fehlende Futter zu ergänzen, oder wir füttern ohne Rücksicht auf die Jahreszeit ein hungriges Volk auf, um es vor dem sicheren Tode zu retten — wir füttern aus Not. Bei dieser Notfütterung soll möglichst jede Aufregung, jeder Reiz zum Brutansatze gemieden werden, wir wünschen, daß das Volk das dargereichte Futter nicht sogleich verzehre, sondern als Vorrat für die kommende Zeit ablagere. Um das zu erreichen, füttern wir im Herbst, im späteren Frühjahr (zweite Hälfte April) und im Sommer flüssig, in großen Gaben 1 bis 2 Liter pro Nacht und Abend um den anderen so lange, bis das Volk das nötige Futter bekommt. Jetzt wird es in vollständiger Ruhe gelassen. Sind wir gezwungen im Spätherbst, im Winter oder im zeitlichen Frühjahr zu füttern und stehen uns keine Reservehonigwaben zur Verfügung, welche etwas erwärmt an den Sitz des Volkes gehängt, das beste Futter für die Bienen darstellen, so wird das Volk auf diese Weise gefüttert, daß man eine oder nach Bedarf mehrere Waben mit warmer guter Honig- oder Zuckerlösung füllt und diese ebenfalls an den Sitz des Volkes hängt. Das Darreichen des Futters im flüssigen Zustande in Futterapparaten wäre zwecklos, da das

*) Anmerkung der Redaktion. Ganz richtig. Auch wir sind derselben Ansicht, ebenso Herr Prof. Dr. Zander, Erlangen und alle vernünftigen Imker.

Volk in dieser Zeit das Futter weder von oben, noch von unten nehmen würde.

Ebenso sollen die Schwärme bei ungünstigem Wetter und in trachtloser Zeit reichlich, mit großen Portionen und so lange ohne Unterbrechung gefüttert werden, bis selbe die Wohnung ausgebaut haben.

B) Sind die Völker derart mit Futter versehen, daß selbe auch beim kräftigen Brutansatze bis zur Obstblüte reichlich auskommen, so können wir, um den Brutansatz zu fördern, durch Fütterung einen Reiz auf die Völker ausüben. Diese Reizfütterung setzt jedoch voraus: eine gesunde und fruchtbare Eierlegerin, ein kräftiges Volk und wie bereits erwähnt, genügend Vorräte im Stocke. Wir füttern also jetzt nicht aus Not, sondern aus Spekulation, um durch einen möglichst kräftigen Brutansatz im April und Mai viele Tausende von Flugbienen für die Haupttracht zu gewinnen, oder durch den nochmaligen kräftigen Brutansatz im August junge Bienen zu erziehen, welche die Gefahren des Winters und des Lenzes leichter überwinden. Die Völker brauchen das dargereichte Futter nicht als Vorrat abzulagern, es wird also etweder in kleinen Portionen allabendlich, oder mit größeren Portionen zweimal wöchentlich mit Erfolg zu füttern empfohlen. Ich übe auf folgende Art und Weise den gewünschten Reiz aus: Sechs Wochen vor der Haupttracht, also um Mitte April werden die an das Brutnest anstoßenden gedeckelten Honigwaben entdeckelt, das Volk geschlossen, warm verpackt und fleißig mit lauwarmem Wasser im Stocke getränkt. Nach 10 bis 12 Tagen werden weitere Waben entdeckelt. Die in dieser Zeit herrschende Pollentracht enthebt mich jeder weiteren Arbeit. Tritt jedoch schlechte Witterung ein, welche befürchten läßt, daß der Brutansatz gehemmt wird, so werden die Völker flüssig in kleinen Portionen an jedem schlechten Tage, oder wenn das schlechte Wetter länger andauert, mit großen Portionen zweimal wöchentlich gefüttert. Da bei uns die Haupttracht regelmäßig Anfangs Juni beginnt, darf von Mitte April bis Mitte Mai die Eierlage der Königin nie und durch nichts eingeschränkt werden, da gerade die aus diesen Eiern erbrüteten Bienen mir die Honigtöpfe füllen. Das ist das große Geheimnis, warum ich seit dem Jahre 1907 über ein ausgesprochenes Fehljahr zu klagen keinen Anlaß hatte. Meinen 21 Völkern und 9 Schwärmen genügten auch im vergangenen Jahre 5, sage fünf Trachttage im Juni und ebensoviele Tage im Juli, um mir 280 kg Honig in die Honigräume zu bringen. Aus den Bruträumen wird auf meinem Stande grundsätzlich kein Honig entnommen.

Eine Herbstreizfütterung wird sich in erster Linie dem Frühtrachtimker lohnen, aber auch überall dort, wo die Bienen von Juli angefangen nichts mehr eintragen, soll selbe nicht unterlassen werden. Von Mitte August durch volle 2 Wochen mit kleinen Gaben füttern, dann gleich darauf die reichliche Fütterung für den Winter vornehmen und der gewünschte Erfolg wird nicht ausbleiben. Bei uns besorgt diese Reizfütterung die in August massenhaft vorkommende Bärenklaue, welche auch oft die Wintervorräte ergänzt.

Imkerarbeiten im Jänner.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Mahrhof bei Stainz, Steiermark.

Der Herr Schriftleiter hat mich ersucht, die Berichte möglichst kurz zu fassen. Für den Monatsberichter ist diese Forderung nicht gar so angenehm, weiß er doch, daß dieser Bericht besonders gerne von den Anfängern gelesen wird und diesen kann man nicht alles ausführlich genug erklären, sonst gibt es, wie mir dies meine Erfahrung als Mitarbeiter im gewesenen „Steirischen Bienenvater" gelehrt hat, Anfragen in „Hülle und Fülle". Schon heute sage ich, daß ich schriftliche Anfragen grundsätzlich nur dann beantworte, wenn das Briefporto für die Antwort beiliegt. Die Monatsarbeiten sollen nur einen kurzen Hinweis auf Arbeiten am Bienenstande geben, die unbedingt durchzuführen sind. Jedes gute Lehrbuch ent-

hält die Ausführungen anschaulich genug und erst dann, wenn auch das Lehrbuch keinen Aufschluß geben sollte, wende man sich an den Berichter, der jetzt aber über sehr wenig freie Zeit verfügt, weil er während der Kriegszeit nicht nur an seiner eigenen Schule, sondern auch an einer 1000 Meter hoch gelegenen Gebirgsschule unterrichten muß.

Ist die Einwinterung, wie sie der vorjährige Herr Berichter treffend schilderte, richtig durchgeführt worden, so gibt es eigentlich auf dem Bienenstande fast nichts zu tun. Sorge werden diesmal die kargen Vorräte machen, da eine rechtzeitige Ergänzung derselben durch die sonst so bewährte Zuckerzufütterung infolge der verspäteten Lieferung des steuerfreien Bienenzuckers unmöglich war. Wir konnten hier den Zucker, von dem fast die Hälfte auf dem Bahntransporte g e r a u b t wurde, erst am 19. November verteilen. Von November bis Ende Februar benötigt ein Volk etwa 4 bis 5 kg Futter. Soviel dürfte wohl in den Stöcken sein und im März heißt es dann bei Ausflugwetter gleich tüchtig auffüttern. Ist man im Zweifel, ob die Völker bis dorthin genug haben, so legt man Kandiszuckerstücke auf oder füllt das Spundloch mit s e h r f e s t e m Honigzuckerteig. Flüssige Fütterung möchte ich jetzt wohl nicht empfehlen; diese regt die Völker zu sehr auf.

Man halte jetzt alle Störungen von den Völkern ferne. Man achte auf die Meisen, Mäuse und Katzen! Die für jeden Bienenstand sehr praktischen aufklappbaren Anflugbretter schützen die Bienenvölker vor vielen äußeren Störungen. Sie verhindern das unmittelbare Eindringen der Sonnenstrahlen in die Fluglöcher und halten dadurch die Bienen vor vorzeitigen Ausflügen ab. Auch verhindern sie das direkte Zuströmen der kalten Außenluft. Meine Erfahrung bestätigt mir immer mehr, daß diejenigen Völker am besten überwintern, die möglichst weit entfernt vom kalten Bodenbrette sitzen. Ich habe bei meinen Breitwabenstöcken, wo es ging, einen leeren Honigaufsatz unter den Brutraum gestellt und zwischen beide einen Zwischenboden eingeschoben, der auf der entgegengesetzten Seite sein Flugloch hat. (Das geschah Mitte August, weil wir keine Spättracht haben.) Es kann also ein kalter Windstoß unmöglich, die in schöner Ruhe sitzenden Bienen beunruhigen, ebenso wird die große Kälte ziemlich abgehalten. Gelingt es, die großen Temperaturschwankungen von den Völkern möglichst fern zu halten, so ist auch der Futterverbrauch viel geringer und dadurch auch die gefahrlose Durchwinterung eine bessere. Gute Erfahrungen habe ich auch mit den von Staudinger in Marburg a. d. Donau bezogenen Breitwabenstöcken gemacht, die an der Vorderwand eine Lüftungsvorrichtung und für das Flugloch einen Absperrkeil besitzen, der das Eindringen der Sonnenstrahlen und auch der Windstöße verhindert.

Neue Bienenwohnungen bestelle man schon jetzt, um sich die rechtzeitige Lieferung zu sichern. Schadhafte leere Wohnungen und Rähmchen bessere man jetzt aus.

Für Wachsschmelzarbeiten und für das Wabenpressen ist jetzt auch die richtige Zeit. An den langen Winterabenden lese man die Bienenzeitungen nach und studiere ein gutes Bienenlehrbuch.

Jedem Imker lege ich besonders ans Herz, sich der Bienenstände, deren Besitzer im Felde stehen, möglichst anzunehmen.



Unsere Beobachtungsstationen 1916.

Von Hans Pechaczek, Euratsfeld.

Der furchtbare Krieg hat die Bienenzucht im Allgemeinen sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Nicht allein in den Gegenden des Kriegsschauplatzes wurden viele Völker vernichtet, auch im Hinterlande gingen viele Stöcke ein. Es fehlte die sorgsame Pflege des Imkers, der zu den Waffen gerufen wurde. Im heurigen Jahre aber kam noch die Unmöglichkeit, schwache Völker zu rechter Zeit durch eine Zuckerfütterung vor dem Hungertode zu bewahren, dazu. Das Herz krampft es einem zusammen, wenn man liest: „Meine Familie mußte es entgelten, wir alle aßen zum Frühstück nur Suppe, um all den Zucker, der mit der Karte zu erhalten war,

den notleidenden Bienen zu opfern, aber vergebens, die Menge war unzureichend, die Bienen verhungerten, ehe der „Steuerfreie“ eintraf.

Auch die Organisation der Imker hat durch den Krieg stark gelitten. In vielen Vereinen fehlt die ganze Vereinsleitung, da alle Funktionäre eingerückt sind. Ebenso ergeht es unseren Beobachtungsstationen. Viele Stationen liegen im Kriegsgebiete, die meisten Leiter unserer Stationen stehen im Felde. Es wird an mancher Station wohl die Temperatur und die Zu- und Abnahmen des Wagvolkes notiert, aber das Wesentliche der Sache, die Gründe dieser Zu- oder Abnahme, seien sie in der Natur selbst oder im Volke mitgelegen, werden nicht berichtet. Es können keine wirklichen Beobachtungen über den Konsum eines Volkes in der Tracht, in trachtloser Zeit oder in der Winterruhe gemacht werden, da der eigentliche Imker eben fehlt und sein Ersatzmann froh ist, wenn er die Tabelle halbwegs ausfüllen konnte. Es war mir also bei bestem Willen nicht möglich aus diesen lückenhaften Berichten heuer einen Hauptbericht zusammenzustellen. Mein ganzes Bestreben ging dahin ein Bild zu entwerfen, wie sich heuer in den einzelnen Trachtmonaten die Situation am Bienenstande gestaltete, um so rechtzeitig auf den Notstand der Bienenzucht in den verschiedenen Gegenden unseres Vereinsgebietes aufmerksam zu machen. So konnte an maßgebender Stelle auf die Dringlichkeit einer Zuckerfütterung und die Notwendigkeit einer Zuckerzuweisung zur Bienenfütterung hingewiesen werden. Es hat also die ganze Einrichtung unserer Beobachtungsstationen einem Nebenzweck gedient. Der eigentliche Zweck derselben, wissenschaftliche Beobachtungen durchzuführen, konnte nicht erstrebt werden. Gewiß werden die Vereine, in deren Gebiet eine Beobachtungsstation errichtet ist, im neuen Jahre sich Mühe geben, die Betreuung der Station als eine Ehrensache des Vereines zu betrachten und gemeinsam sich für die Sache interessieren. Als erste Richtschnur gelte ihnen der Fragebogen, der alle Jahre ausgegeben wurde. Eine richtige Beantwortung der Fragen, die sich z. B. auf den Frühling beziehen, kann nur im Frühling genau und ausführlich gegeben werden und nicht im November erst auf Grund der Erinnerung. Es wird deshalb heuer der Fragebogen in Teilen ausgegeben oder wenn möglich für jeden Zeitabschnitt im „Bienen-Vater“ an geeigneter Stelle die Fragen abgedruckt, um so auch andere Imker für die Beobachtung zu gewinnen. Es wird sich dadurch von selbst eine Weiterung der Beobachtung ergeben und aus dem Kreise der Berichterstatter werden sich neue Fragen und Anregungen ergeben, die dann zur Allgemeinen Beobachtung gestellt werden. Es gibt so viele Fragen, die noch einer eingehenden Nachprüfung und Untersuchung bedürfen. Man hat die gegebene Antwort gewöhnlich im guten Glauben an die Autorität, die sie uns mitgeteilt hat, hingenommen und weitergesagt, aber nicht nachgeprüft.

Für die heurige Durchwinterung wäre eine eingehende Beobachtung über den Konsum an Zuckerlösung, über die Wirkung der Zuckerfütterung für die Frühjahrsentwicklung sehr lehrreich und interessant, denn viele Stände haben ausschließlich auf Zucker eingewintert und so ist die eingefütterte Menge so ziemlich Alles, was die Bienen als Vorrat über den Winter haben. Ein Urteil über die Zehrung in den einzelnen Stockformen wäre sehr leicht zu ermitteln, auch ohne Wagvolk, wenn sich die Besitzer neuer Stockformen in die Reihen der Beobachter stellen. Nicht das Lob einer besonderen Stockform soll dadurch erreicht werden, die Bienenzüchter sollen durch vergleichende Daten sich selber ein Urteil über eine neue Stockform bilden. Denn es ist ja richtig: „Jeder Krämer lobt seine Ware“ und viele Imker hören nur das Lob beachten und vergleichen nicht ihre Trachtverhältnisse mit den fremden. Das Friedensjahr 1917 soll uns also alle als Beobachter, zusammenschließen zu unserem Nutzen und zur Förderung der Imkerei. Bestrebungen zu einem intensiveren Betrieb werden sich so von selbst ergeben und das ist es, worauf wir hinstreben müssen.

Heil 1917!



Besuch verwaister Bienenstände.

Von Eduard Berger, Obmann des Zweigvereines Zistersdorf.

Welcher Bienenzüchter möchte sich in dieser schweren Zeit nicht der verwaisten Bienenstände annehmen! Teils über Ersuchen, teils freiwillig machte ich mich an schönen Herbsttagen auf den Weg und besuchte mehrere Bienenstände. Der Bienenstand des Mühlbesitzers W. im Orte ist schon zwei Jahre meiner Obhut anvertraut. Die dort im Jahre 1915 eingewinterten neun Völker kamen gut durch den Winter und gaben im Jahre 1916 über 100 kg Honig und neun Schwärme. Die Honigentnahme und das Einfangen der Schwärme besorgte Herr W. sen., die Völker für das nächste Jahr leistungsfähig herzustellen, war meine Arbeit. Da wurden weisellose Völker kassiert, schwache vereinigt, überflüssiger Honig wurde entnommen und armen Völkern damit aufgeholfen.

In dem 5 km entfernten Z. wußte ich von zwei Bienenständen, deren Besitzer schon lange für's Vaterland Dienste leisten. Der Bienenstand des Bahnmeisters Herrn H. wurde zuerst aufgesucht. „Mein Name ist B., Obmann des Zweigvereines. Ich komme nachsehen, was ihre Bienen machen", so stellte ich mich der mir unbekannten Frau vor. Diese war natürlich sehr erfreut und nach einigen Fragen, die ich an dieselbe gerichtet hatte, ging's sofort an die Arbeit. Leider fand ich nicht einmal das notwendigste Gerät, eine Wabenzange; die mußte ich mir bei einem nächsten Besuche mitnehmen. Vor einem Gerstungsstocke hatten schon zwei Bienenzüchter, die auch helfend eingreifen wollten, die Flucht ergriffen. Dieser Stock wurde im Frühjahr im Honigraume nicht vollzählig mit Rähmchen ausgehängt. Der Honigraum wurde nun mit dem Brutraume so verbaut, daß es nur mit vieler Mühe gelang, denselben abzuheben. Das Volk war tadellos, hatte noch acht verdeckelte, überflüssige Honigwaben, mit denen ich der Imkerfrau und deren Kindern eine große Freude bereitete. Nachdem ich mit der Arbeit zu Ende war und der Frau noch einige Weisungen betreff der Ueberwinterung, Wabenaufbewahrung usw. gegeben hatte, verabschiedete ich mich und versprach, nächstes Frühjahr wieder Nachschau zu halten.

Nach einigen Tagen begab ich mich auf den zweiten Bienenstand. Der Besitzer ist Tischler. Für eine Aufsicht der Bienen hat er wohl gesorgt; leider ist dieser Herr Anfänger und bei seiner anzuerkennenden Umsicht mußte er so manchen wichtigen Eingriff übersehen. Ich fand dort einen „Sechsling"; also sechs Wiener-Vereinsständer sind ein Ganzes. Derselbe ist nett und sauber gearbeitet, je eine Abteilung hat Raum für 3×13 Rähmchen. Ein Volk war weisellos, die anderen waren schön und hatten überflüssigen Honig. Mehrere Schwärme, in Einzelständern untergebracht, waren arm an Volk und Honig und wurden vereinigt. Auch zwei selbstverfertigte Breitwabenstöcke gibt es auf diesem Stande. Der Honigraum ist mit zehn Wiener-Vereinsrähmchen ausgestattet. Daß diese Völker noch lebten, wunderte mich; denn beim Durchblättern der Waben fand ich keinen Tropfen Honig. Da in kurzer Zeit der Zucker eintraf, so konnten dann beide Völker vor dem Hungertode gerettet werden. Woher nur der große Unterschied? In den Vereinsständern, im „Sechsling", genug Honig und die Breitwabenstöcke leer! Die Erklärung habe ich bald gefunden. Die Völker in den Vereinsständern schwärmten einmal oder garnicht und blieben stark. Das eine Breitwabenvolk hat sich ordentlich ausgeschwärmt und wurde schwach und das andere war ein später Schwarm. Eine Freude an diesem Stande ist der schöne Wabenvorrat. Der Besitzer des Bienenstandes hat sich bald auf einer schönen Ansichtskarte aus Pola bei mir bedankt und mündlich konnte ich ihm anläßlich seines Urlaubes sagen, daß mir diese Arbeiten nur Freude machen. Auf die Frage, ob ich von den Bienen sehr gestochen wurde, — ich arbeite seit Jahren, ohne jeden Schutz — erwiderte ich ihm: Ihre Bienen sind überaus liebe, gutmütige Tierchen, nicht einmal belästigt hat mich eine. Beim Umgang mit Bienen gilt als erste Forderung: Keine Aufregung, nur Ruhe, Ruhe!

Ich freue mich schon auf's nächste Jahr und bin sehr begierig, ob ich die lieben „Immenvöglein" alle wohlbehalten antreffen werde.

Die größte Freude hätte ich aber und mit mir alle, die die großen Aufregungen dieses entsetzlichen Mordens mit erleben, wenn unsere Feinde gänzlich niedergerungen wären und unsere Imkerbrüder ihre Bienlein wieder selbst pflegen könnten.



Soll ich Honig essen? Viel oder wenig?

Von Dr. Franz Hrabelovics, Pfarrer in Karnabrunn, Niederösterreich.

Krank sein ist für den Menschen wohl das größte Unglück. Das kann man wohl am besten daraus erkennen, daß, sobald der Mensch sich krank fühlt, ihm jegliche Freude am irdischen Genusse entschwindet. Führe den Kranken in das herrlichste Theaterstück, teilnamslos sitzt er da, er will nicht bleiben, er will nach Hause, mit der Hoffnung, in der stillen Zimmereinsamkeit früher als im Lärm der Lustbarkeit seine Gesundheit wieder zu erhalten. Setze dem Kranken die besten, vorzüglichsten Speisen vor, unberührt stellt er sie bei Seite, sie gewähren ihm keine Freude, kein Vergnügen, er ist eben krank. Flöße hingegen dem Kranken, Leidenden die geringste Hoffnung auf baldige Genesung ein und du wirst den Dankesblick sehen, der dir gespendet werden wird. Ja, krank sein, ist das größte Elend, gesund sein, der wertvollste Schatz. Habe ich Recht? Was läßt man es sich nicht kosten, wenn man krank ist, um die Gesundheit wieder zu erlangen. Freudig wird die teuerste Medizin gekauft, gerne wird das höchste Honorar dem Spezialisten gegeben, wertlos ist sozusagen das Geld, sonst so wert! Warum? Weil alles für den Menschen wertlos ist, sobald er sich krank fühlt.

Weil also die Krankheit ein so großes Unglück, die Gesundheit aber ein so großer, wertvoller Schatz für den Menschen ist, den man freilich erst dann zu schätzen weiß, wenn er verloren wurde, so müssen wir jedem dankbar sein, der uns einen geeigneten Wink gibt, wodurch es uns ermöglicht wird, diesen kostbaren, ja sagen wir es aufrichtig, diesen wertvollsten Schatz uns zu bewahren, zu erhalten. So ein aufrichtiger Wink soll nun hier dem Leser gegeben werden. Jede Krankheit entsteht dadurch, daß entweder der regelmäßige Blutumlauf im Menschenkörper gestört oder dadurch, daß das Blut verunreinigt wird. Ist Ersteres der Fall, d. h. ist der Blutumlauf gestört, dann können nicht alle Körperteile gleichmäßig ernährt werden; die schwach oder schlecht ernährten Körperteile werden allmählich geschwächt, sie werden krank. Ist das Zweite der Fall d. h. ist das Blut verunreinigt, vergiftet dann beginnt das Blut heißer zu werden es sucht sich zu reinigen, es entsteht das Fieber. Du rufst nun als Kranker den Arzt und der gibt dir in der Medizin Mittel ein, die dazu beitragen sollen, dein Blut zu reinigen, deine Blutkraft zu stärken und dadurch das Fieber zu entfernen, die schlecht ernährten Körperteile wieder zu kräftigen. Je mehr dem Arzte dies gelingt, desto sicherer bringen dir seine Arzneien die gewünschte Gesundheit. Eine Frage: Woher nimmt der Arzt seine Heilmittel? Antwort: Aus dem Mineral- und Pflanzenreich. Also Mineral-Pflanzensaft bringen dem Kranken die erwünschte Gesundheit.

Woher stammt nun unser Honig? Antwort: Aus dem Mineral- und Pflanzenreich! Was, höre ich rufen, das hat mir noch niemand gesagt, daß der Honig aus dem Mineralreich, also aus den Steinen, von der Erde komme. Und doch bleibe ich bei meiner Behauptung. Hör' mich nur ein wenig an und ich bin fest überzeugt, du wirst mir Recht geben. Woher sammelt die Biene den Honig? Nicht wahr, aus den Blüten der Blume. Also der Honig kommt aus dem Pflanzenreich. Woher aber nimmt die Blüte, vielmehr die Blume den Honig? Doch aus der Erde. Die Wurzelfasern lösen mittels der Wasserfeuchtigkeit die in der Erde befindlichen Mineralien auf, ziehen selbe an sich und leiten die mineralischen Lös- und Farbstoffe zur Blüte empor und bringen hier die schöne Blütenpracht hervor. Der Blütensaft, der Blüte Schweiß, ist Honig, den die Biene aufsaugt, verarbeitet und als kostbare Arznei dem Menschen dar-

bietet. Aus dem Gesagten kannst du leicht die vorzügliche Heilkraft des Honigs erkennen. Wo ist eine Medizin, die auf so kunstvolle, so manigfaltige und doch so unverfälschte, natürliche Weise die Heilkräfte der Natur verarbeitet als es durch die Pflanze im Honig geschieht? Der Arzt kocht dir die Medizin und schon durch das übermäßige Erhitzen geht ein großer Teil der Naturheilkraft verloren, gerade so wie beim Obst viel vernichtet wird, sobald es gekocht wird. Wo ist ein Arzt, der die Mischung der zur Arznei notwendigen Mineralien so versteht und so verbinden kann als Gott dies tut in und durch die Pflanze! Gerade so wenig wie der beste Maler es nicht zustande bringen wird, die Blütenpracht auf das Papier zu zaubern, ebensowenig kann der Arzt Gottes Wunderkraft erreichen. Und während der Arzt nur wenige Mineralstoffe zur Medizin vermischt, mischt der liebe Gott im Honig unzählige Mineral-, also Heilstoffe; denn in jeder Pflanze ist der Honig anders erzeugt. Jede Blume saugt andere Mineralstoffe auf, mittels deren sie den Honig dann hervorbringt. Erkenne daraus die Medizinal-, die Heilkraft des Honigs!

Sollst du also Honig essen?

Ja, gewiß, denn er enthält Leben, Gesundheit. Aber nur echtem, unverfälschtem Honig wohnt diese Kraft inne, nie und nimmer aber dem Kunsthonig! Den Nutzen des einen, das Schädigende des andern kannst du in meinen beiden Aufsätzen: Der Bienenhonig! Siehe „Bienen-Vater" 1915, Seite 156, und 1916, Seite 190 Honig — Zucker — Gesundheit — Krankheit, finden. Sollst du dieselben schon vergessen haben, dann such' sie dir wieder auf und lese sie oft, recht oft, dir und den Deinigen zum Nutzen, zum Heil!

Sollst du viel Honig essen?

Ja, je mehr, desto besser! Fange mit einer kleinen Portion an und vermehre dieselbe, nur iß den Honig, wie schon früher einmal erwähnt, nicht ohne Beigabe.

Ja, sagst du, das käme mir aber schön teuer!

Teuer? Nein, wenn du das oben und früher Gesagte beherzigst, gewiß nicht. Denk doch an den Wert der Gesundheit! Was werden dich wohl die Medizinen, der Arzt kosten, wenn du krank sein wirst! Wisse, hundertmal besser und billiger ist es, der Krankheit vorzubeugen als nach Eintritt derselben gegen dieselbe aufzutreten.

Sieht man sich heutzutage die Leute an und fragt man die Aerzte wegen des blassen Aussehens so Vieler, so bekommt man immer und immer wieder die Antwort: Unterernährung, Blutarmut. Und da werden dann eisenhältige Mineralwasser und eisenhältige Pulver genommen und verschrieben, von denen der Arzt selbst Spundus hat, denn er sagt selbst: Nicht zu viel dürfen Sie nehmen, nicht zu lange! Merken Sie, daß der Appetit nachläßt, dann hören Sie damit auf! Ja, ja, bis der Magen und die Darmwände vom Eisen belegt, ruiniert sind, dann soll der arme Kranke, der dadurch noch kranker geworden ist, aufhören, die schädlichen Sachen zu nehmen, er soll sich also zum Sterben richten.

Willst du ein einfaches und sicheres, wirksames Mittel gegen die Blutarmut, diese Ursache so vieler Krankheiten, frühzeitigen Todes? Versuche es, iß täglich zehn bis fünfzehn Stück Haselnüsse oder Nüsse und dazu Honig und schwarzes Brot und du wirst schon in acht Tagen merken, daß die Blutarmut verschwindet. Fühlst du Herzschwäche und Ohnmachten, versuche obiges Mittel. Ebenso, wenn du dich recht abgeschlagen und matt fühlst. Dieses einfache Mittel hat schon vielen geholfen, neue Lebenskraft und Lebensfreude gebracht. Spürst du das Heranschleichen der Wassersucht, koch dir einen schwachen Tee von Attich und Hollunderwurzeln und iß dazu Obiges und du wirst bald Besserung fühlen. Fürchtest du Nieren und Blinddarmentzündung, dann iß Honig, aber keinen oder recht wenig Zucker, denn dem Zucker schreibe ich vielfach diese Krankheiten zu. Beim Zuckergenuß wird dein Magen bei der notwendigen Umwandlungsarbeit stark geschwächt, es stellt sich Magenschwäche, Magenkatarrh, Magensäure ein, die Entzündung, Schwäche setzt sich auf die Gedärme fort, bis sie beim Blinddarm anlangt, es ist die gefürchtete Blinddarmentzündung da. Und die armen Nieren, die die ihnen zugemutete Ueberarbeit nicht mehr verrichten können, kündigen den Dienst auf, der Arzt konstatiert: Nierenleiden.

Leider ist jetzt bei allem, was wir genießen, der Zucker vertreten, der für den menschlichen Organismus so verderblich wirkende Zucker. Im Wein, im Kaffee, Tee, Likör, in den Mehlspeisen, überall Zucker. Darf es einen da wundern, wenn ein ganzes Regiment von neuen Krankheiten aufmarschiert?

Vor einiger Zeit stand in einem unserer Tagesblätter ein von einem Arzt verfaßter Artikel: Uebermäßiger Fleischgenuß und Blinddarmentzündung. Ich sandte einen Gegenartikel ein und schrieb: Ich stimme dem in dem Blatte Gesagten teilweise bei, glaube aber mit Recht eine andere Ursache für die in unseren Tagen so häufige Blinddarmentzündung für richtiger zu halten; denn starker, ja übermäßiger Fleischgenuß war ja schon bei den alten Römern. Ich behaupte sogar, daß wir beim besten Wohlleben bei weitem nicht diese Genußmenschen in keiner Weise erreichen, weder was Essen noch was Trinken betrifft. Erinnere nur an die sogenannten luculischen Gastmähler, von denen wir uns gar keine Begriffe machen können, und doch kannten diese Völker trotz ihres starken Fleischgenusses nicht die Blinddarmentzündung. Die Blinddarmentzündung kennt erst unser Jahrhundert, das Jahrhundert des Zuckergenusses. Daß der Fleischgenuß teilweise mitwirkt, mag ja und wird ja sein. Warum aber der Zuckergenuß viel die Ursache der Blinddarmentzündung sei, das findest du in dem Aufsatze: Honig — Kunsthonig.

Der Gegenartikel wurde leider nicht veröffentlicht und zwar aus Geschäftsrücksicht. Man schrieb mir: In der jetzigen Zeit, wo der Zucker als ein so notwendiges Nahrungsmittel gilt, kann man nicht gegen denselben Stellung nehmen. Erlaube mir aber die Frage: Sollte man nicht trotzdem gegen denselben Stellung nehmen, wenn meine Behauptungen auf Wahrheit beruhten? Da sollte man die genaue Nachforschung machen, und wenn es sich bewahrheitet, daß der Zucker so schädlich für den Menschen ist, dann sollte man es der leidenden, gefährdeten Menschheit offen und frei mitteilen, damit sie ihren Feind erkenne. Besser doch ein Geschäftsschaden als Gesundheitsverlust so Vieler. Essen wir, die wir das Gesagte glauben, in Hinkunft so viel als möglich statt des schädlichen Zuckers lieber echten Honig; kommt er uns auch etwas teurer, so ist er trotzdem billig, sehr billig, weil er uns das kostbarste Gut, die Gesundheit erhält, das Leben verlängert und so die so unangenehmen Krankheitsstunden entweder ganz vom Halse hält oder doch stark vermindert.

Honig, das möge man sich ins Gedächtnis schreiben, ist eines der wertvollsten, natürlichen Kräftigungsmittel. Kein künstliches Nahr- und Kräftigungsmittel kann demselben nur annähernd gleichgestellt werden.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Einladung zur Hauptversammlung

am Sonntag, den 11. Februar 1917, im Großgasthofe „Schimmel" Reitschulgasse.

Hauptgegenstand ist Statutenänderung und Erhöhung des Mitgliedsbeitrages in Anbetracht der Erhöhung der Bezugsgebühren des „Bienen-Vater". Die Verlautbarung der übrigen Tagesordnung erfolgt in der Februarnummer des „Bienen-Vater". Die Zweigvereine und Filialen werden ersucht, rechtzeitig ihre Abgeordneten zu wählen.

Die Vereinsleitung.

1917.

Wohl in keinem Jahre wurden die Bienen mit so großen Sorgen eingewintert. Schlechter Honigertrag, also zu wenig Wintervorrat und keine Möglichkeit, denselben vollständig durch Zucker zu ersetzen, daß man ruhig dem neuen Bienenjahre entgegensehen kann. Steuerfreier Zucker wurde viel zu wenig bewilligt, manche Imker wollten überhaupt nichts von dem mit Sand und Sägespänen vermengten Zucker wissen und bestellten in der Annahme, versteuerten Zucker zu bekommen, überhaupt keinen und stehen jetzt am ärmsten da. Der Zucker ist so knapp geworden, daß er nicht einmal zum Versüßen des Kaffees reicht, viertelkilogrammweise wird er dem kummervollen Hausmütterchen verabfolgt, wenn sie nicht zu spät kommt und ganz leer ausgeht, damit sie für sich und ihre Lieben das beliebte Tränklein bereiten kann. Da ist es nicht möglich, eine größere Menge Zucker zu beschaffen, um damit die Bienen zu versorgen. Es werden also trotz der gewissenhaften Bestrebungen der Imker viele Völker das Jahr 1917 nicht erleben. Eine Folge des Krieges! Der Imker sei wenigstens darauf bedacht, im Frühlinge durch Vereinigen das eine oder das andere notleidende Volk auf seinem Stande zu retten.

Das Vereinsleben hat durch den Krieg ebenfalls sehr gelitten. Jahrelang sind die Mitglieder der Bienenzuchtvereine schon dem Wirken daheim durch die Verteidigung des Vaterlandes entzogen.

Alle Friedenswerke mußten zurückstehen vor der hehren und heiligen Aufgabe, das Vaterland gegen die zahlreichen und ländergierigen Feinde zu verteidigen.

Möge das leise Friedensgeläute, das jetzt in unseren Herzen tönt im Jahre 1917 zum vollen lauten Klange werden und damit den heißen Wunsch aller guten Menschen erfüllen.

Möge es den tapferen Streitern, die den Imkerscharen entnommen wurden, im Jahre 1917 vergönnt sein, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Da wartet ihrer aber nicht die wohlverdiente Pflege und Erholung allein, sondern es tritt die Aufgabe an sie heran, die schweren Schäden, die der Weltbrand verursacht, wieder so viel als möglich gut zu machen.

Die Heimat, die mit so schweren Opfern Gut und Blut gegen den feindlichen Ansturm verteidigt wurde, ist unseren Herzen noch viel teurer geworden. Die Einrichtungen in derselben und dazu gehört nicht in letzter Linie die Bienenzucht, sollen weiter ausgebaut und verbessert werden. Dazu wird hoffentlich im Jahre 1917 Gelegenheit werden.

So treten wir mit dem sehnlichen Wunsche, 1917 werde zum Friedensjahre, gebe allen Guten Gelegenheit an den Werken des Friedens nach Kräften mitzuwirken, die Wunden des furchtbaren Kampfes zu heilen. F. Kalista.

Die Bienenzucht im Kriege. Wie der Bauer von seinem Felde weggerissen wurde, so mußte auch der Bienenvater sein liebes Bienenvolk verlassen und dem Rufe des Vaterlandes folgen. Die Bienenzucht liegt in nationalökonomischen Interessen und wären dieselben sehr gefährdet gewesen, wenn nicht die aufopferungsvolle und selbstlose Arbeit der einzelnen Filialen des Bienenzuchtvereines tatkräftig die entstandenen Lücken ausgefüllt hätten. Als Muster dieser Tätigkeit steht wohl die Filiale Groß-Wilfersdorf an der Spitze. Bei jedem Bienenstock wird mit der größten Sorgfalt nachgeschaut und wo ein Bienenvolk im Aussterben begriffen ist wird mit aller Energie die Instandsetzung desselben mit aller Kraft vorgenommen. Als Beweis über die ersprießliche Tätigkeit dieser Filiale zeugen die vielen neuen Mitgliederbeitritte, wodurch der jetzige Mitgliederstand den Stand in Friedenszeiten bei Weitem übertrifft. Allerdings hat auch die Filiale Groß-Wilfersdorf das Ableben zweier treuer Mitglieder zu beklagen und zwar Gmoser Franz aus Radersdorf, welcher auf dem Felde der Ehre in den Kämpfen gegen Rußland den Heldentod erlitt und Pabst Josef aus Groß-Wilfersdorf, welchen ein rascher Tod mitten aus seiner vollen Vereinstätigkeit herausgerissen hat. Zum Schlusse wünschen wir dieser Filiale, daß sie in dieser Weise wie bisher weiter wirke, damit, wenn einmal die Friedensglocken läuten, der heimkehrende Bienenzüchter mit Stolz seinen Dank, die Arbeit seiner Filiale begrüßen kann

Ein kräftiges Süßheil aus dem Felde!

Kummer.



Fragekasten.

Von Hochw. Cölestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, Niederösterreich.

Frage 1. Mein Bienenstand steht mitten in einem großen Garten. Letzteren will ich im Frühjahr mit einem lebendigen Zaun umgeben. Welche Sträucher soll ich hiezu wählen, daß auch die Bienen an denselben eine Weide finden?

J. W. in P. (Niederösterreich).

Antwort. Für letzteren Zweck würde sich kein Strauch besser empfehlen als die Schneebeere (Symphoricarpus), deren unscheinbar weiße und rötliche Blüten vom Sommer bis in den Spätherbst den Bienen reichlich Honig und Blütenstaub spenden und deren kugelförmige weiße Beeren das Auge erfreuen. Der Strauch kann nach einigen Jahren durch Trennung der Wurzelstöcke leicht vermehrt werden. Aber er erreicht in den meisten Bodenarten blos eine Höhe von 1 m, bildet auch wegen seiner sonstigen zarten Triebe keinen undurchdringlichen Zaun, der den Garten gegen Eindringen von Menschen und Vieh schützen würde. Dem ließe sich indes dadurch leicht abhelfen, daß man neben demselben Stacheldraht, oder noch besser ein weitmaschiges Drahtgitter spannt, was schließlich auch bei jedem anderen lebendigen Zaune notwendig ist, wenn er volle Sicherheit gewähren soll. Andere Sträucher, die vielleicht solide e Einfassung bilden würden, als Hartriegel, Weißdorn, Hundsrose, Bocksdorn &c. kommen für die Bienen weniger in Betracht, weil ihre Blütezeit ins Frühjahr fällt, wo auch anderwärts reichlich Nektar fließt; Stachel- und Johannisbeere wären sowohl als frühzeitige Honigspender als auch wegen ihrer gut verwendbaren Früchte zu empfehlen, aber sie bilden nur schwer einen undurchlässigen Zaun, weshalb auch bei diesen ein separates Drahtgitter nachhelfen müßte. Pflanzen der genannten Strauchgattungen besorgt Ihnen jede Baumschule.

Frage 2. Ich habe in meinen Hinterladerstöcken rückwärts statt der Fenster alte Waben eingehängt. Soll ich diese im Frühjahr wieder herausnehmen und die Fenster zurückgeben, damit der von den Bienen zu erwärmende Raum enger werde und hiedurch die Brut sich rascher entwickle?

M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Die alten Waben würden die Wärme ebensogut zusammenhalten als das Fenster; Aber sie sollen entfernt werden, bevor sie noch von den Bienen zur Aufspeicherung von Honig oder zur Einlage von Brut verwendet werden, und dann entweder das Fenster eingeschoben oder jüngerer Bau gegeben werden.

Frage 3. Ist ein Bienenstand in schattiger Lage dem Gedeihen der Bienen nachteilig? Oder ist sonnige Lage besser?

M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. Es gibt so viele Abstufungen zwischen sonnig und schattig, daß diese Frage blos annähernd beantwortet werden kann: Tiefer Schatten, der das ganze Jahr hindurch von keinem Sonnenstrahl unterbrochen wird, wäre den Bienen wenig zuträglich, und dürfte das Schwärmen derselben beeinträchtigen. Voller Sonnenschein, dem die Stöcke den ganzen Tag hindurch ausgesetzt sind, wird das Schwärmen auf Kosten des Honigertrages begünstigen. Aber zeitweilige Beschattung, etwa durch die Zweige einzelner vor der Bienenhütte stehenden Bäume entspricht den Bedürfnissen des Biens am besten. Wichtiger für diesen ist es, daß der Standort wind- und zugfrei sowie, daß er trocken sei.

Frage 4. Die rückwärtigen Waben mehrerer meiner Bienenstöcke sind teilweise verschimmelt, besonders ist dies der Fall, bei den mit Blütenstaub besetzten Zellen. Was ist die Ursache hievon und wie könnte ich abhelfen?

J. Sch. in K. (Niederösterreich).

Antwort. Das rührt her von den feuchten Wänden der betreffenden Stöcke, welche den im Stocke sich entwickelnden Dunst nicht durchlassen und auch sonst keine genügende Ventilation, etwa durch ein weites oder hohes Flugloch haben. Besonders zeigt sich dieser Uebelstand bei einfachwandigen Stöcken, die von außen mit Oelfarbe angestrichen sind. In Betreff des Blütenstaubes braucht es selbst dieser Mängel nicht; er wird schimmelig, sobald die Bienen ihn nicht belagern, häufig auch dann, wenn er in ganz trockenem Lokale außerhalb der Stöcke aufbewahrt wird. In beiderlei Richtung kann man sagen, daß eine Reinigung und Brauchbarmachung der schimmeligen Stellen schwer ist und die Mühe nicht lohnen würde. Am besten ist es, die Zellen bis nahe der Mittelwand abzurasieren, sonst tun es die Bienen, denen es offenbar viel Mühe verursacht. Als Vorbeugungsmittel empfiehlt es sich, die Fluglöcher nicht allzusehr zu verengen und die Fenster über Winter mit Strohmatten oder ähnlichen durchlässigen Stoffen zu vertauschen.

Frage 5. Ich beabsichtige eine Bienenzucht einzurichten. Bitte mir mitzuteilen, ob ich Gerstungstöcke oder eine andere Stockform wählen soll?

F. M. in Wien, XV.

Antwort. Heutzutage wird allgemein den Breitwabenstöcken das Wort geredet und sie bewähren sich sehr gut. Auch der Gerstungstock, der übrigens vom Wiener-Vereinsständer sich blos darin unterscheidet, daß er auch die Behandlung der Bienen von oben gestattet, ist ein guter Stock, in dem sich bequem arbeiten läßt; aber die breiten Flächen des Breitwabenstockes gewährleisten eine raschere Entwicklung der Völker im Frühjahr. Uebrigens kommt mir die Bienenstockfrage vor wie eine Kleiderfrage: Jede Mode kleidet den Körper mehr oder weniger geschmackvoll und doch wird sie häufig durch eine andere verdrängt, der man diese oder jene Vorzüge nachrühmt; die Schneider stecken gewöhnlich in letzter Linie dahinter, da sie bei jedem derartigen Wechsel

gute Geschäfte machen. Auch die Anpreiser neuer Stockformen verfolgen gewöhnlich geschäftliche Interessen, oder es ist persönliche Eitelkeit die Triebfeder. Der Einheitlichkeit wegen, empfehle ich seit einigen Jahren nur die Einführung des Breitwabenstockes. Ich selbst habe außer verschiedenen Versuchsstöcken, die mir im Laufe der Jahrzehnte zugesandt wurden, während 40 Jahren ausschließlich Wiener-Vereinsständer benützt, die ich mit abnehmbarem Honigraum herstellen lasse, und meine Bienen haben mir in denselben ein kleines Vermögen zusammengetragen.

Frage 6. Ich will 35 Völker, die teils in Vereinsständern, teils in Breitwabenstöcken sind, umschneiden in Kunz'sche Stöcke. Wann ist die beste Zeit hiezu?

K. S. in Wien, 2.

Antwort. Die Antwort auf Frage 5, war schon geschrieben, als eben noch vor Abgang des Manuskriptes Ihre Frage eintraf. Diese gibt eine glänzende Bestätigung meiner dort gemachten Bemerkungen. Während allgemein daran gearbeitet wird, den Breitwabenstock einzuführen und besonders in Wien das Zentrum dieser Bewegung ist, beabsichtigen Sie schon jetzt, Ihre Breitwabenstöcke in eine andere Stockform umzulogieren! Haben sich denn bei Ihnen die Breitwabenstöcke nicht bewährt? Oder haben Sie schon so gute Erfahrungen mit den Kunzstöcken gemacht, daß Sie ohne Bedenken alle Ihre Völker mit Gewalt in die neu empfohlene Stockform pressen wollen? Das erinnert mich an einen Imker in der Nähe von Krems, der eines Tages seine sechs oder sieben Völker aus den Wiener-Vereinsständern herausriß und in Gerstungstöcke umlogierte. Als ich im Herbste darauf seinen Bienenstand besuchte, fand ich statt der schönen Völker, die in den Vereinsständern gesessen waren, ein paar armselige Kümmerlinge in Gerstungstöcken. Natürlich hatte nicht die Stockform Schuld daran, sondern die gewaltsame Zerrüttung des Wabenbaues, den der Mensch trotz aller Sorgfalt und Mühe unmöglich in jener Akkuratesse zusammenstellen kann, als es den Bedürfnissen der Bienen zuträglich ist. Abweichungen von ein Millimeter haben im Haushalte der Bienen im Vergleiche zu uns Menschenkindern die Bedeutung von, sagen wir etwa einen Meter! Ich rate Ihnen also, Ihre Völker ruhig in den alten Stöcken zu belassen und, wenn Sie schon den Versuch machen wollen, etwa im Frühjahr einige Schwärme in die neue Stockform zu bringen, um zunächst selbst Erfahrungen mit derselben zu machen. Sollten Sie aber Ihren Vorsatz dennoch durchführen wollen, so ist die beste Zeit hiezu dann, wenn die wenigste Brut und die kleinsten Honigvorräte in den Stöcken sind, das wäre unmittelbar nach dem ersten allgemeinen Reinigungsausfluge, wenn warmer Sonnenschein eine solche Arbeit gestattet. Ich selbst kenne den Kunzstock nur dem Namen nach.

Frage 7. Ich habe einer Frau 10 kg Honig verkauft und ihn um K 4·50 per Kilogramm gerechnet. Sie sagt jetzt, daß Sie mich anzeigen werde wegen Preistreiberei. Ich bitte deshalb, im „Bienen-Vater" mitzuteilen, wie teuer jetzt der Honig verkauft wird.

J. S. in K. (Niederösterreich).

Antwort. Die Preise für Honig und Wachs haben gleich allen übrigen Produkten des Tier-, Pflanzen- und Mineralreiches während des letzten Jahres eine derartige Höhe erreicht, wie sie seit Menschengedenken noch nicht dagewesen ist. Zuverlässigen Nachrichten zufolge, wird in Ungarn der Honig jetzt im Großen um K 5, im Kleinverkauf um K 6 berechnet; das reine Bienenwachs aber kostet allgemein K 12 pro kg. Es mag im allgemeinen Preistreiberei dahinter stecken, insoferne in Ungarn im letzten Sommer aller irgendwie erhältliche Honig und Wachs durch Agenten einer großen „Verwertungsgesellschaft" zu ziemlich hohen Preisen (K 3·40 beziehungsweise K 8) aufgekauft wurde, die Gesellschaft hat glänzende Geschäfte gemacht. Sagen Sie jener Frau, sie solle ihnen den Honig nur wieder zurückgeben, sie zahlen ihr per kg 50 Heller darauf!

Nachschrift. Von vielen Seiten sind mir wärmst gehaltene Beileidsschreiben in betreff meiner Krankheit zugegangen, die mich herzlich erfreut haben; besten Dank an Alle! Die Krankheit ist völlig gewichen, nur eine gewisse Steifigkeit der Glieder — und wie mir vorkommt auch des Geistes — ist noch vorhanden. Hoffentlich verlieren sich auch diese allmählich!

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Eiablage der Königin, Zahl der Eier. Obwohl es für den Imker von größter Wichtigkeit ist, genau über die Eierablage einer Königin während des Bienenjahres unterrichtet zu sein, findet man in den Lehrbüchern über Bienenzucht nur unzureichende und vage Angaben. Nur unter ganz besonderen Umständen, die von den Züchter zumeist künstlich geschaffen werden, kann eine Königin durch einige Tage hindurch 4500 bis 6000 Eier täglich legen. Durchschnittlich wird eine Königin während der besten Zeit nicht mehr als täglich 1200 Eier legen; denn zwischen dem, sagt Baron von Berlepsch, was eine besonders fruchtbare Königin unter besonders günstigen Umständen zuweilen vermag, und dem, was eine gewöhnliche fruchtbare Königin gewöhnlich und in der Regel tut, ist ein himmelweiter Unterschied. Macht das Gewicht einer Königin, die nicht in der Eiablage begriffen ist, 0.15 g aus, so überschreitet die tägliche Eileistung das Körpergewicht der Königin um mehr als das zweifache.

Um den Verlauf der Eiablage während der Zeit der Volksvermehrung zu zeigen, führe ich hier eine der von Dufour Leon 1901, mit großer

Sorgfalt ausgeführten und von Dr. E. F. Phillips überprüften Tabellen, die die Leistung einer guten im zweiten Jahre der Eierlage befindliche Königin während einer guten Tracht verzeichnet, an.

Die Königin legte während der Brutperiode 150.000 Eier. Das Maximum der Eiablage fällt in die Haupttracht vom 1. bis 12. Juni. Das Volk hat nicht geschwärmt.

Tag	Zeitraum	Durchschnittsleistung pro Tag	
26. Februar	5. Februar bis 26. Februar	135	
20. März	27. Februar bis 20. März	220	
12. April	22. März bis 12. April	309	Die ferneren Resultate Dufours sind: die größte Eiablage 1627 Eier per Tag (10. Juni bis 1. Juli 1898) das Maximum fällt zur Zeit der schwersten Tracht oder unmittelbar nachher.
3. Mai	12. April bis 3. Mai	1008	
23. Mai	2. Mai bis 23. Mai	1454	
14. Juni	24. Mai bis 14. Juni	1538	
5. Juli	14. Juni bis 5. Juli	1081	
26. Juli	5. Juli bis 26. Juli	668	
16. August	26. Juli bis 15. August	348	
6. September	16. August bis 6. September	450	
27. September	6. Sept. bis 27. Sept.	83	

Vorteile der Sumpfhonigquellen. Da Pflanzen, welche in den Sümpfen wachsen, weniger dem Wechsel der nötigen Feuchtigkeit ausgesetzt sind und davon zumeist einen Ueberfluß bekommen, so sind die Honigpflanzen der Sümpfe als Honigquelle viel verläßlicher, als jene, die auf trockenem Boden wachsen, schreibt Dr. E. F. Phillips in Bee Keeping. Im Sumpfland sind auch die Honigpflanzen weniger der Zerstörung durch landwirtschaftliche Arbeiten ausgesetzt und deren Fortentwicklung bleibt voraussichtlich durch Jahre ungestört dieselbe. Diese Tatsachen sollten von den Imkern, welche neue Plätze zur Aufstellungen von Bienenständen suchen, viel mehr beachtet werden, als es bis jetzt geschehen ist.

Anmerkung. Schon mehrmals hatte ich Gelegenheit, auf die hohe Wichtigkeit der Sümpfe für die Bienenzucht in Oesterreich im „Bienen-Vater" (siehe 1915, Seite 17 und 143) hinzuweisen. Wie ich von gut unterrichteter Seite erfuhr, hat ein ehemaliger Schüler unserer Imkerschule in den Narentasümpfen, im Orte Slivno, den ersten modernen Bienenstand errichtet.

Enorme Honigernte Illinois (Amerika). C. P. Dadant, Hamilton (Illinois) schreibt an die Schriftleitung des „Bulletin de la Société Romande d'Apiculture": Wir haben dieses Jahr eine immense Honigernte gegen 40.000 kg gehabt. Es ist die stärkste Ernte, welche wir jemals hier gemacht haben und dabei ist der Honig von ausgezeichneter Qualität.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten.

†

Franz Gütl, Weißenbach.
Franz Harter, vulgo Schmull, Gall bei Bruck a. d. M.

Unsere Helden; Bitte der Zentralleitung. Um in unserem in Arbeit stehenden Jahresberichte pro 1916 lückenlose Daten über unsere Helden bringen zu können, bitten wir alle Leitungen der Zweigvereine und angegliederten Vereine und ebenso die Angehörigen und Bekannten der betreffenden direkten Mitglieder und Abonnenten uns ehestens mitzuteilen: Vor- und Zuname, Wohnort und Zugehörigkeit des Vereines etc., des 1. Gefallenen (an welcher Front), 2. Gefangenen (Land der Gefangenschaft), 3. Ausgezeichneten (Art der Auszeichnung). — Ferner erbitten wir eine Bekanntgabe der Kriegsspenden an Honig oder Geld seitens unserer Mitglieder im Jahre 1916.

Jahresbericht; weitere Bitte der Zentralleitung. Die p. t. Leitungen der angegliederten Zweig- und Landesvereine werden gebeten, ehestens bekanntzugeben, wie viele Versammlungen in ihrem Vereine im Jahre 1916 stattgefunden haben, wie viele Personen daran teilgenommen haben und ob ein Wanderlehrer daran beteiligt war; ferner ob dortselbst Vorträge oder Lehrkurse für Invaliden oder Rekonvaleszenten durch Vereinsmitglieder und durch welche solche abgehalten wurden. Ebenso mögen besonders interessante oder wichtige Momente angeführt werden. Diese Mitteilungen sollen auf einem eigenen Blatt Papier mit der Ueberschrift „Für den Jahresbericht 1916" eingesendet werden.

Direkte Mitglieder und Abonnenten. Für das Jahr 1917 zahlen laut Verlautbarung in der vorigen Nummer des „Bienen-Vater" die direkten Mitglieder als Mitgliedsbeitrag K 5.— (Lehrpersonen K 4.—) und Abonnenten den Betrag von K 4.—; hiebei ist sowie in den vorhergehenden Jahren der Bezug der Beilage für Obst- und Gartenbau inbegriffen. Um endlich einmal die obligatorische Bienenversicherung einzuleiten hat der Zentralausschuß beschlossen, daß alle direkten Mitglieder und Abonnenten für das Jahr 1917 an und für sich schon für 20 Völker als versichert gelten, so daß also die Zahlung von 50 Heller für diese Versicherung entfällt. Jenen

direkten Mitgliedern und Abonnenten, welche für das kommende Jahr bereits außer der Gebühr von K 5.— respektive K 4.—, noch 50 Heller als Versicherungsprämie für 20 Völker bezahlt haben, wird dieser Betrag für das Jahr 1918 gutgeschrieben. Wer von den direkten Mitgliedern und Abonnenten mehr als 20 oder mehr als 40 Völker usw. besitzt, und auch für diese Völker versichert sein will, muß außer dem festen Beitrag von K 5.— respektive K 4.— noch 50 Heller oder K 1.— usw. daraufzahlen, da er sonst bei etwaigen Bienenschäden nur die Hälfte oder ein Drittel oder ein Viertel der Entschädigungssumme erhalten würde.

Die ordentliche General- und Delegiertenversammlung des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht findet am Sonntag, den 18. Februar 1917 mittags statt. In der Delegiertenversammlung werden unter anderem behandelt: Erhöhung der Mitgliederbeiträge (Referent Herr Breyer), Honig- und Wachspreise (Referent Herr Präfekt Schiebel) und Unterstützungsfonds, Feuerschäden (Referent Herr Trilety). In der Generalversammlung werden die statutarischen Punkte behandelt und ein Vortrag über den Honigtau gehalten. Die ausführliche Tagesordnung erfolgt in der Februar-Nummer.

Die Prämien für die kumulative Versicherung und den Unterstützungsfonds bleiben für das Jahr 1917 in gleicher Höhe: 50 Heller für je 20 Völker. Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß bei dieser unveränderten Prämie auch die Ersätze für Bienenschäden nach dem alten Schlüssel gerechnet werden, der allerdings der jetzigen Preislage nicht mehr entspricht.

Austritt von Mitgliedern. Jene Mitglieder und Abonnenten, welche aus den Reihen unseres Reichsvereines ausgetreten sind oder für 1917 austreten wollen, sollen dies ihrer Zweigvereinsleitung oder dem Reichsvereine sogleich anzeigen, damit der Verein durch wiederholte Zusendung des „Bienen-Vater“ nicht zu Schaden komme. Wenn ihnen noch eine Nummer des „Bienen-Vater“ zugehen sollte, so mögen sie diese mit der Bemerkung „Nicht angenommen“ oder „Ausgetreten“ und „Zurück“ wieder der Post übergeben. Wer Bienenzüchter bleibt, soll froh und stolz sein, einer großen Imkervereinigung anzugehören und durch seine Mitgliedschaft das Ansehen und den Wert der edlen Imkerei zu heben trachten. Die zu zahlenden geringen Gebühren werden doch gewiß vom Reichsvereine durch die gebotenen Belehrungen und vielen wirtschaftlichen Vorteile reichlich ersetzt.

Werbung neuer Mitglieder. Werbet, wo Ihr nur könnt, neue Mitglieder und trachtet durch Aufklärung, Belehrung und Mithilfe am Bienenstande dem Vereine auf fremden Bienenständen Eingang zu verschaffen; dadurch führt Ihr ihm neue Kräfte und Macht zu.

Jubiläumsspende für den Neubau der Oesterreichischen Imkerschule:
Herr Süschitzky F., D. Haslau . . . . K 25.—

Rechtzeitige Bestellung von Bienenwohnungen, Geräten, Kunstwaben 2c. Der neue Posttarif mit seinen hohen Frachtsätzen, ebenso wie der Umstand, daß sämtliche Bahnen seit längerer Zeit fast ausschließlich nur Frachtstücke für Approvisionierungszwecke (außer militärischen Lieferungen) zum Versand übernehmen, läßt es ratsam erscheinen, daß die Vereinsleitungen es sich angelegen sein lassen, mehr denn je Sammelbestellungen für deren Mitglieder durchzuführen, da hiedurch nicht nur viel Aerger für den Einzelnen, sondern auch viel Kosten für Porto, Fracht und Verpackung erspart wird. Auch ist es in diesem Falle der liefernden Firma leichter möglich eine Beförderungsbewilligung der k. k. Bahndirektion zu erwirken, wenn es nicht die Vereinsleitung vorzieht, dieselbe schon der Bestellung anzuschließen. Desgleichen möge der Bedarf für 1917, sei es in Bienenwohnungen, Mittelwänden, Maschinen usw. schon jetzt gedeckt, das heißt bestellt werden, da manches Material ganz ausgegangen und daher der Vorrat der Fabrikanten in vielen Sachen sehr knapp sein wird.

Unsere Beobachtungsstationen.

November 1916.

Die Meldungen der einzelnen Stationen sind kurz folgende. Der Zucker ist endlich angekommen, glücklicher Weise gab es noch so schöne Tage, daß eine Fütterung durchgeführt werden konnte. Das Quantum ist unzureichend, doch über die ärgste Not wird es reichen, man hofft auf eine Ergänzung im Frühjahre, die dringend notwendig ist. An vielen Stationen gab es im November noch Pollentracht. Ob unverdeckelte Vorräte den Bienen schaden können, wird wohl heuer am sichersten festgestellt werden können. Für die **Winterperiode** wären folgende Fragen zu beantworten: 1. Wieviel Tage mußten die Bienen ohne Ausflug im Stocke zubringen? 2. Wann war der erste Reinigungsausflug? 3. Wie groß war der Konsum in dieser Zeit? 4. Wie groß war der Totenfall? 5. Besondere Vorkommnisse, (Störungen, Luftnot, Durstnot, Notfutter?) 6. Hatten die Völker nur Zucker als Winterfutter oder auch Honigvorräte und aus welcher Tracht? Bei der Beantwortung genügt es, die Nummer der Frage voran zu stellen. Antworten von Mitgliedern, die keine Station führen, können auf Postkarten eingesandt werden. Bitte Stockform, Ortsnamen und Land genau anzuführen. Die Winterperiode erstreckt sich bis 1. April. Die Beantwortung der einen oder anderen Frage allein wird ebenfalls mit Dank entgegengenommen. Wenn sich mehrere Imker für diese Sache interessieren, so dürfte es ein genaues Bild der heurigen Durchwinterung geben, und daraus könnte man manche Winke für die Praxis ableiten.

Heil Neujahr 1917!

Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht für November 1916.[1])

		Abnahme dkg				Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
		Monatsdrittel			Gesamt	Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
						Monatsdrittel													
		1.	2.	3.		1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	1/2	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	20	40	20	80	2	—7	—2	11	11	6	4·2	5	5	1	23	6	2	19
	Weißenbach (357 m)	20	20	30	70	—2	—11	—7	14	11	10	2·5	3	5	2	20	6	4	10
	St. Pölten (265 m)	10	10	10	30	3	—4	—3	11	10	12	4	9	3	3	21	4	5	17
	Imkerschule, Wien (160 m)	35	30	30	95	2	—7	—8	19	18	12	5·2	3	9	2	17	9	4	14
	Raabs (469 m)	5	5	10	25	3	13	—5	12	12	14	4·7	7	2	4	25	5	0	18
	Andlersdorf bei Franzensd.	20	20	20	60	6	—5	—2	15	11	14	6·2	3	7	3	8	9	13	26
	Gmünd (495 m)	30	40	50	120	—2	—8	—3	10	10	9	4·5	3	12	4	23	4	3	14
	Gansbach	80	70	55	205	—12	—13	—2	12	4	10	2	1	8	3	23	2	5	18
Ober-österr.	Micheldorf	20	20	10	50	0	—10	—4	15	5	—6	2	7	10	4	23	6	1	4
	Pettenbach	.	.	.	.	5	—10	0	13	12	5	7	11	4	2	19	9	2	8
Steiermark	Gußwerk (746 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Steinhaus (839 m)	.	.	50	50	8	—7	1	12	9	10	2·9	5	9	5	15	9	6	14
	Bruck a. d. Mur (500 m)	20	15	15	50	0	—9	—6	15	10	10	3·3	1	9	3	20	8	2	6
	Mahrhof b. Stainz (414 m)	20	30	15	65	0	—6	—3	16	12	9	4·2	5	10	4	11	16	3	3
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	30	10	20	60	2	—9	—5	18	7	4	2·7	7	12	4	13	10	7	18
	Itzling (418 m)	30	.	.	30	0	—8	—5	20	14	10	5·3	9	10	3	13	5	12	2
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Frojach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	40	30	15	85	5	—3	2	16	14	13	[illegible]·6	10	12	3	15	5	10	8
Tirol	Lana-Pawigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	12	20	11	43	7	—6	—8	15	10	6	2·7	3	11	3	16	7	7	9
	Dornbirn (435 m)	28	20	25	73	—5	—13	—11	14	3	2	1·4	10	11	.	20	3	7	15
	Feldkirch (459 m)	30	20	20	70	2	—4	—4	20	11	10	4·8	5	12	2	14	8	8	5
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	25	15	5	45	—2	—9	—11	14	7	3	2·4	4	12	1	19	1	10	21
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	20	20	25	65	.	—6	5	15	10	4	10	1	6	1	10	11	10	8
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	15	15	15	45	6	—7	—4	11	10	10	1	4	13	4	18	6	6	17
Mähren	Probitz (192 m)	35	30	20	85	5	—6	—4	15	12	11	5·3	9	7	2	14	12	4	12
	Römerstadt	70	50	30	150	2	—8	—4	10	10	10	3·4	3	11	3	24	1	5	14
	Sponau (550 m)	30	40	50	120	2	—20	—6	12	9	9	1·7	.	2	3	23	6	2	21
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	27	25	25	77	4	—13	—2	12	11	10	3·7	11	9	5	23	6	1	29
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

1) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Versammlungsanzeigen.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 10. Jänner 1917, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, II. Stock statt. Bei derselben wird Herr Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf bei Graz einen Vortrag über Bienenzucht halten. Gäste willkommen.

Die Zentralleitung.

Niederösterreich.

Zweigverein Orth a. d. D. hält Samstag, den 6. Jänner 1917, 1 Uhr nachmittags, in Riedmüllers Kaffeehaus in Orth a. d. D. seine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Einläufe. 2. Jahres- und Kassabericht. 3. Neue Stockformen. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Einzahlung der Beiträge. 6. Wahl des Vorstandes. 7. Freie Anträge. Vollzähliges Erscheinen ist im Interesse der Mitglieder gelegen, da durch Nichteinzahlung der Beiträge eine Unterbrechung der Versicherung eintreten würde. Die Vereinsleitung.

Zweigverein Walterskirchen und Umgebung hält am 7. Jänner, um 2 Uhr nachmittags, im Hotel Pitschmann zu Poysdorf seine ordnungsmäßige Vollversammlung ab. Tagesordnung wie gewöhnlich. Imkerheil! Kridl.

Zweigverein Stockerau und Umgebung hält am 14. Jänner 1917, um 2 Uhr nachmittags, in Lederers Gasthof in Stockerau seine Generalversammlung ab. Tagesordnung: Bericht über das Jahr 1916; Neuwahl der Funktionäre; Kassabericht des Kassiers; Einzahlung des Jahresbeitrages 1917; Versicherung; Freie Anträge; Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht mit Imkergruß

A. Zehetner, Obmann.

Zweigverein Oberndorf-Raabs. Die diesjährige Hauptversammlung findet Samstag, den 6. Jänner 1917 (Dreikönig) um 2 Uhr nachmittags, im Vereinslokale Kiegler mit der üblichen Tagesordnung statt.

Hirsch, Schriftführer. A. Plappert, Obmann.

Zweigverein Thaya hält seine Hauptversammlung Sonntag, den 14. Jänner 1917, um $^1/_2$2 Uhr nachmittags, im Gasthause Eisner in Thaya mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Kassabericht 2. Wahl der Vereinsleitung. 3 Einzahlung der Jahresbeiträge und der Versicherungsprämie. 4. Besprechung über Zuckerfütterung und Zuckerbedarf. 5. Anträge.

Fritz Hasching, Obmann.

Zweigverein Isper hält am 14. Jänner 1917, nachmittags 3 Uhr, in Herrn Priechenfrieds Gasthaus in Altenmarkt seine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Rechenschafts- und Kassabericht. 2. Neuwahl der Vereinsleitung. 3. Einzahlung der Jahresbeiträge. 4. Anträge und Besprechung über Zuckerfütterung und Zuckerbedarf. Alle Mitglieder werden dringend ermahnt zu erscheinen.

A. Mayer, Obmann.

Zweigverein Wr. Neustadt und Umgebung hält am 6. Jänner 1917 in Herrn Aibleß Gasthaus, Wr. Neustadt, Allerheiligenplatz um $^1/_2$3 Uhr nachmittags seine Generalversammlung ab, ladet hiemit sämtliche Mitglieder statt jeder besonderen Einladung ein und ersucht um recht zahlreiche Beteiligung. Sollten einzelne Mitglieder am Erscheinen verhindert sein, so werden dieselben ersucht, mittels Karte die weitere Zugehörigkeit zum Vereine oder Austritt aus demselben bekanntzugeben, und den Mitgliedsbeitrag sowie den Ausschnitt betreffend Beitritt zur kumulativen Versicherung aus dem „Bienen-Vater“ pro Jänner 1917 an den Vereinskassier, Herrn Rudolf Schwartz, Wr. Neustadt Pottendorferstraße, einzusenden. Nach Schluß der Versammlung erfolgt die kostenlose Verlosung bienenwirtschaftlicher Geräte und eines Bienenschwarmes. Gäste sind herzlich willkommen.

Die Vereinsleitung.

Mähren.

Zweigverein Römerstadt hält Sonntag den 21. Jänner 1917, um 9 Uhr vormittags, im Bräuhause zu Römerstadt seine Vollversammlung ab. Tagesordnung: 1. Rechenschafts- und Kassabericht. 2. Bestimmung des Höchstpreises für Honig und Jahresbeitrag. 3. Neuwahl der Funktionäre. 4. Einzahlung der Jahresbeiträge. 5. Freie Anträge. Die Mitglieder werden freundlichst ersucht, vollzählig sich einzufinden und die Mitgliedsbeiträge sogleich einzuzahlen. Gäste herzlich willkommen. Der Obmann.

Steiermark.

Filiale Leibnitz hält am Sonntag, den 14. Jänner 1917, um 9 Uhr vormittags, in Herrn Alois Adamitsch Gasthause eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift; 2. Kassabericht; 3. Allfällige Neuwahlen; 4. Besprechung von Vereinsangelegenheiten; 5. Aufnahme neuer Mitglieder; 6. Einzahlung der Jahresbeiträge und Versicherungen. Die Mitglieder und Bienenfreunde werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Anton Kortschak, Obmann.

Kärnten.

Zweigverein Villach und Umgebung wird am 6. Jänner 1917 um $^1/_2$10 Uhr vormittags seine ordentliche Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung in Villach, Nikolaigasse Nr. 23, Kneschaureks Gasthaus, abhalten. 1. Bericht des Obmannes über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre; 2. Bericht des Kassiers; 3. Neuwahl der Vereinsleitung; 4. Erhöhung der Jahresbeiträge und Einzahlung derselben sowie der Versicherung; 5. Aufnahme neuer Mitglieder; 6. Eventuelles. Laut Zeitschrift des „Bienen-Vater“ Nr. 12, Seite 216, wird der Jahresbeitrag der Mitglieder an den Reichsverein um K 1.— erhöht. Es wird daher der Zweigverein auch genötigt, die Beiträge der Mitglieder um den obenerwähnten Betrag zu erhöhen. In Anbetracht dessen werden die P. T. geehrten Mitglieder dringend ersucht, zur Generalversammlung vollzählig zu erscheinen. Mitglieder, welche ihren Jahresbeitrag bis 15. Jänner 1917 nicht entrichten, werden als ausgetreten betrachtet.

Die Vereinsleitung.

Vereinsnachrichten.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines fand am 13. Dezember 1916 statt. Der Vorsitzende, Vereinspräsident Oswald Muck, machte Mitteilungen über die Erhöhung der Jahresbeiträge und den Beginn der obligatorischen Versicherung; allseits wurde diese Erhöhung als etwas Selbstverständliches aufgefaßt und der letztere Umstand freudigst begrüßt. Ferner berichtete er über die kommende General- und Delegiertenversammlung und den am 9. Jänner 1917 beginnenden theoretischen Fortbildungskurs an der österreichischen Imkerschule in Wien. Sodann ergriff Herr Pfarrer Guggenberger aus Scheuchenstein das Wort zu seinem Vortrage „Die Bienenzucht wird aus dem Kampfe und den Wirrnissen des Weltkrieges in alter Glorie hervorgehen". In seiner lebhaften, fesselnden und bilderreichen Sprache sprach er über den Wert der Biene für die Landwirtschaft und das Volk und ihren veredelnden Einfluß auf den Ausübenden. Nach dem Kriege müssen die Mitglieder in erhöhtem Kastengeiste sich recht enge, brüderlich und herzlich aneinanderschließen und in erhöhtem Maße für die Ausbreitung der Bienenzucht und Vermehrung der Mitglieder eintreten, überall die Wunder des kleinen Honigvogels hinausposaunen, belehrend und aufklärend wirken, besonders am Lande draußen sehr einfache und schlichte Vorträge über die Blütenbefruchtungen und das Leben der Bienen halten und ein Hauptaugenmerk den Militäristen als zukünftige Imker zuwenden. In den Zweigvereinen muß neues Leben und neuer erfrischender Kastengeist einziehen, dann werden wieder allerorts blühende Bienenstände erstehen. Der Wert des Honigs als Nahrungsmittel hat sich erst jetzt durch die Zuckerknappheit durchgerungen und sein namhafter Preis wird gewiß nach dem Kriege viele neue Imker erstehen lassen. — Dem Vortrage folgten Beifall und Dankesworte. In der daraufolgenden Debatte beteiligten sich mehrere Herren. Steinacher meint, die Mitglieder und Vereine sollen schon jetzt sich darauf vorbereiten, daß nach dem Kriege eine sehr große Nachfrage nach Bienenschwärmen sein werde. Alfonsus weist auf den neuen Heldenhain in Wien hin und hebt den großen Wert der Esparsette für die Imkerei hervor; der Vorsitzende führt aus, wenn die Landwirte einmal zur Erkenntnis des großen Wertes der Biene für den Landbau gekommen sein werden, dann werden sie für den Anbau honigender Bäume, Sträucher und Kräuter leichter zu haben sein und das brauchen wir nach dem Kriege notwendig. — Zum Schlusse wünschte der Vorsitzende der Kriegslage angemessen „frohe Weihnachten" und ein „friedliches" Jahr 1917.

—a—.



Aus Nah und Fern.

Kriegsbeschädigte in der Bienenzucht. In dem Bestreben, den Kriegsbeschädigten geeignete Arbeitsgebiete zu erschließen, hatte der preußische Landwirtschaftsminister im Februar d. J. die Landwirtschaftskammern auf die Nützlichkeit einer Vorbildung von Kriegsbeschädigten für den Imkerberuf hingewiesen. Eine große Reihe von Landwirtschaftskammern ist in Verfolg dieses Erlasses nutzbringend und erfolgreich tätig gewesen. Insbesondere sind fast überall Imkereilehrgänge für Kriegsbeschädigte eingerichtet worden. In Königsberg i. Pr. ist in einem Kriegslazarett eine besondere Werkstätte für Imkerei eingerichtet, in der die Kriegsbeschädigten praktische und theoretische Ausbildung erhalten. Ferner werden in verschiedenen über die ganze Provinz Ostpreußen verteilten Orten Lehrgänge veranstaltet. In Westpreußen findet eine kostenlose Beteiligung von Kriegsverletzten an allen vom Westpreußischen Provinzialverein für Bienenzucht veranstalteten Lehrgängen statt. In der Provinz Brandenburg sind auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer bereits mehrere Imkereilehrgänge für Kriegsbeschädigte abgehalten worden, wobei sich erwiesen hat, daß das Interesse für die Bienenzucht bei den Kriegsverletzten wächst. In Schlesien hat der Gewerbeverein schlesischer Bienenzüchter den Teilnehmern an den Lehrgängen Beihilfen und Mittel zur Anschaffung eines Bienenvolkes gewährt. Auch der schlesische Provinzialausschuß für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge ha neben Erstattung der Fahrtkosten einen Zuschuß für die Teilnehmer bewilligt. Ein gleicher Lehrgang ist im Bezirk der Landwirtschaftskammer Hannover an der Imkerschule in Sudenburg abgehalten worden. Auch der Zweck der vom Westfälischen Hauptverein für Bienenzucht veranstalteten Lehrgänge wird als erreicht bezeichnet. Dasselbe berichtet die Landwirtschaftskammer Wiesbaden von ihren Kursen, deren Kosten der Landesausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge übernommen hat. Ueberall hat sich das Zusammenarbeiten der Imkervereine mit den Landwirtschaftskammern und den Ausschüssen für Kriegsbeschädigten-Fürsorge bewährt.

Das Bienenjahr 1916 — ein Leidensjahr. Das Bienenjahr 1916 gehört für die hiesige Gegend zu den schlechtesten seit langer Zeit. Selbst die ältesten Imker können sich eines solchen Mißjahres wie das heurige, kaum erinnern. Schon die sonst reiche Frühtracht an Erika im Feber und März entfiel infolge der großen Schneefälle und von Mitte Mai an, also mit Beginn der Haupttracht bis Anfang August setzte die abnorm ungünstig kalte, regnerische Witterung ein, unterbrochen von den hier alle Blumensäfte austrocknenden Ostwinden, bei ganz klarem, wolkenlosen Himmel. Besonders ärgerlich, verbunden mit ungeheurem Schaden war schon die Schwarmzeit. Kaum ließ sich die Sonne bei zu-

meist bewölktem Himmel mit höchst niedriger Temperatur auf eine Viertelstunde blicken, stürzten die Bienen aus den schwarmreifen Mutterstöcken, oft drei, vier, ja fünf Schwärme, im Verlauf von zehn Minuten. Die Sonne versteckte sich und massenhaft fielen die schwärmenden Bienen, zogen in Stöcke wieder ein, wie es gerade kam. Der Schlußerfolg war: Viele tote Bienen, verschieden zusammengewürfelte, oft nichtstragende Schwärme und geschwächte Mutterstöcke. Während der Juni in manchen Talniederungen Kärntens ein leidlich gutes Honigjahr brachte, versagte dieser Monat auf unseren 1000 m Höhen gänzlich. Als eine besondere Erscheinung sei angeführt: Zur Zeit der Himbeere und Tracht auf unseren Hochwiesen — die besten Trachtquellen — konnte der Gefertigte bei seinem Stande von 37 Völkern bei wolkenlosem klarem, reinstem Himmel selbst zur wärmsten Mittagszeit die auf Tracht aus- und einfliegenden Bienen leicht zählen. Alle Völker hätte man in der Haupttrachtzeit füttern müssen, wäre uns Zucker zuhanden gewesen. Da eine Wanderung ins Buchweizenfeld während der Kriegszeit — wir befinden uns im engeren Kriegsgebiet — für die meisten Imker unmöglich war, setzte man alle Hoffnung auf den zugesagten Vereinszucker und wirklich wurde vom Reichsverein eine recht ansehnliche Menge für unsere Ortsgruppe bewilligt. Mit sichtlicher Genugtuung nahmen alle diese Nachricht entgegen, denn von Anfang September an, fielen schon allerorts Hungerschwärme. Sehr häufig konnte man solche auf Bäumen, Sträuchern oder die verhungerten Bienen am Boden liegen sehen. Aber auch diese Hoffnung wurde zur Fata-Morgana. Woche um Woche verging bei sehnsüchtigem Harren, Bangen um die dem Hungertode preisgegebenen Bienlein. Mitte Oktober setzten die herrlich schönen, warmen Spätherbsttage ein. Die letzte Zeit zur Notfütterung. Anstatt dessen erreichte die Zahl der Hungerschwärme ihren Höhepunkt, so daß manche Stände bis zu $^3/_5$ ihren Bestand einbüßten. Schweren Herzens mußten bei Eintritt des frühen Winters am 20. Oktober die noch lebenden Völker eingewintert werden. Möge eine gütige Vorsehung eine recht ergiebige Frühtracht an Erika im Feber 1917 uns bringen, damit wenigstens die kräftigsten unserer Völker vor dem Hungertode gerettet sind.

Heiligengeist bei Villach, am 22. Oktober 1916.

Alois Pötscher, Schulleiter.

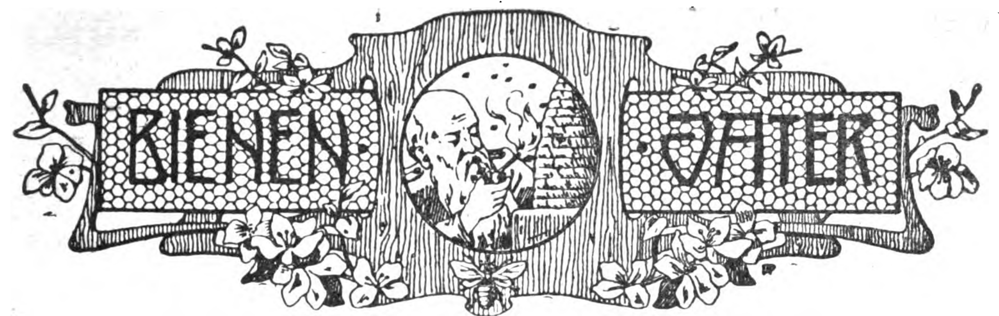
Verband der Kunsthonigerzeuger in Oesterreich. Ueber Anregung des Handelsministeriums wurde in Prag unter Teilnahme der Handelskammern Prag und Reichenberg ein Verband der Kunsthonigerzeuger gegründet, der als Repräsentant dieses insbesondere in der gegenwärtigen Zeit wichtigen Industriezweiges sämtliche Interessen desselben zu wahren und insbesondere bei der Zuweisung von Zucker zur Kunsthonigerzeugung tätig mitzuwirken haben wird. Die Hauptaufgabe des neugegründeten Verbandes besteht in einer tunlichst gleichmäßigen und gerechten Verteilung der verfügbaren Zuckermengen an die einzelnen beteiligten Firmen. Die Grundbedingung für die Aufnahme in den Verband wurde über Weisung des Handelsministeriums dahin präzisiert, daß nur solche Firmen Aufnahme finden sollen, die nachweisbar vor dem 4. März 1916 Kunsthonig erzeugt haben. Die Statuten des Verbandes wurden bereits von der Statthalterei für Böhmen genehmigt, und am 27. d. M. fand unter dem Vorsitze des kais. Rates Karl Werfel in der Prager Handelskammer die konstituierende Versammlung des Verbandes statt, zu der auch die Prager und Reichenberger Kammer Referenten entsendet haben. In der Sitzung wurden die Wahlen der Funktionäre vorgenommen, und zwar wurden gewählt: zum Präsidenten per acclamationem kais. Rat Karl Werfel in Firma Karl Werfel, der bereits als Obmann des Vorbereitungskomitees sämtliche Vorarbeiten geführt hat, zu Ausschußmitgliedern die Herren Adler von der Firma Kohn & Adler in Wrschowitz, Haas von der Firma Nektarwerke Haas & Szekely, Wien, Klepsch von der Firma Klepsch & Söhne, Aussig, Riethof von der Firma Hahn & Riethof, Weißkirchlitz, und Schäffer von der Firma H. Schäffer, Ges. m. b. H., Niedergrund. Zu Ersatzmitgliedern des Ausschusses wurden gewählt Herr Hermann Taussig (Firma Hermann Taussig in Karolinental) und Herr Bernhard Taussig (Firma J. & B. Taussig). Zu Rechnungsrevisoren wurden bestellt die Herren Karl Pick von der Firma „Farma“, Nahrungsmittelfabrik in Weinberge, H. Mahn. Zinkes Nachfolger in Tetschen. Unmittelbar nach der Plenarsitzung hielt der Ausschuß seine konstituierende Sitzung ab, in der Herr Klepsch zum Vorsitzenden-Stellvertreter des Vorstandes und Herr Adler zum Kassier gewählt wurden. Der Ausschuß hat zugleich die nötigen Vorbereitungsarbeiten für seine weitere Tätigkeit in Angriff genommen. Vor allem wird der Ausschuß die Prüfung der von den Mitgliedern vorgelegten Nachweise über die vor dem behördlich festgesetzten Stichtage ausgeübte Kunsthonigerzeugung vorzunehmen haben. (Bedarf keines Kommentars! Anmerkung der Schriftleitung).



Büchertisch.

Der Imkerbote aus Oesterreich bienenwirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1917 ist soeben erschienen und durch die Vereinskanzlei zu beziehen. Der Kalender birgt reichen Inhalt und ist zur Benützung für unsere Vereinsmitglieder geschaffen.

Verantwortl. Redakteur: Alois Nikolaus, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Schauflergasse 6. — Druck von Alex. Wilh. Wolf & Co., Wien, IX., Berggasse 18.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. **Manuskriptschluß am 15. jeden Monats.** Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei u. Redaktion: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Redakteur **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: **Präsident: Döbling Gef. 437/VIII. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654.**

Nr. 2. **Wien, am 1. Februar 1917.** **XLIX. Jahrgang.**

Einladung

zur

General- und Delegiertenversammlung

des

Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht

(Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich)

am **Sonntag, den 18. Februar 1917,** im **steinernen Saale des Neuen Wiener Rathauses,** 5. Stiege, I. Stock (Zugang Lichtenfelsgasse).

Die Delegiertenversammlung*)

beginnt **pünktlich** $^1/_2$10 **Uhr vormittags.**

Die P. T. Landesverbände, angeschlossenen selbständigen Vereine und Zweigvereine werden gebeten, hiezu ihre Delegierten zu entsenden und denselben die Delegiertenlegitimation mitzugeben.

Tagesordnung:

1. **Begrüßung und Mitteilungen.**
2. **Wahl von drei Ausschußräten und drei Ersatzmännern.**
3. **Honig- und Wachspreise, Referent Hochw. Präfekt Franz Schiebl in Oberhollabrunn.**
4. **Erhöhung der Beiträge, Referent Herr Ferd. Breyer aus Wr. Neustadt.**
5. **Feuerversicherung und Unterstützungsfond, Referent Herr Vizepräsident Trilety aus Korneuburg.**
6. **Verschiedenes (Zucker zur Bienenfütterung), Wahlergebnis.**

Zutritt haben ausschließlich nur Stimm- und Wahlberechtigte gegen Vorweisung der vereinsmäßigen Legitimation.

*) Anträge für die Delegiertenversammlung sind statutengemäß spätestens 14 Tage vorher dem Präsidenten zu übersenden.



Die Generalversammlung

findet anschließend **pünktlich 11 Uhr vormittags** statt.

Tagesordnung:

1. **Begrüßung, Eröffnung und Berichterstattung durch den Vorsitzenden.**
2. **Bericht der Rechnungsrevisoren und Antrag auf Genehmigung des Rechnungsabschlusses pro 1916 und des Voranschlages pro 1917.**
3. **Bericht des Unterstützungskuratoriums.**
4. **Wahl der Stimmenzähler.**
5. **Wahl eines Präsidenten, dreier Vizepräsidenten, von vier Ausschußräten und drei Ersatzmännern, zwei Mitgliedern des Unterstützungskuratoriums und zwei Rechnungsrevisoren.**
6. **Ernennung von Ehrenmitgliedern.**
7. **Vortrag des Herrn Redakteurs Alois Alfonsus: „Ueber die Entstehung des Honigtaues".**
8. **Bekanntgabe des Wahlergebnisses.**
9. **Anträge, Interpellationen und Verschiedenes.**

Zutritt haben nur Stimm- und Wahlberechtigte gegen Vorweisung der Mitglieds- oder Delegiertenkarte, dann die geladenen Gäste und jene Gäste, welche mit Bewilligung des Präsidiums Einlaß finden.

Die P. T. Herren Delegierten versammeln sich vor der Delegiertenversammlung um 1/2 9 Uhr vormittags im Restaurant Kaiserhof, Wien, I., Felderstraße, gegenüber dem Rathause zu einer zwanglosen Vorbesprechung. Ebenda nach der Generalversammlung gemeinsamer Mittagstisch.



Das Vereinsjahr 1916.

Im Herzen eins, im Streben gleich,
Heil dir, mein teures Österreich!

Das abgelaufene Vereinsjahr stand ebenfalls im Zeichen des furchtbaren Weltkrieges und wurde dazu noch durch ein äußerst schmerzliches Ereignis getrübt: Unser allerhöchster Vereinsgönner und Förderer, der allgeliebte **Kaiser Franz Joseph I.** starb am 21. November 1916! Was das große Reich und seine Völker an ihm verloren, ist in allen Gauen Österreichs und Ungarns bekannt; aber wenig ist davon in die große Öffentlichkeit gedrungen, was Franz Joseph I. dem Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht gewesen ist. In der am 24. November 1916 im Vereine veranstalteten Trauerkundgebung hob der Vereinspräsident in Kürze die wichtigsten Beziehungen des verewigten unvergeßlichen Kaisers zum Vereine hervor; sie reichen zurück bis auf das Gründungsjahr des Vereines 1860 und fanden ihren Glanzpunkt, als die erhabene Gemahlin des seligen Kaisers, weiland **Kaiserin Elisabeth,** den Verein in ihren Allerhöchsten Schutz nahm und bis zu ihrem Tode das Protektorat behielt. Zahlreiche Besuche von Vereinsausstellungen, ungezählte namhafte Geldspenden, eine Reihe sichtbarer Anerkennungen verdienstvoller Vereinsfunktionäre u. a. m. durch den verstorbenen Kaiser bilden wichtige Marksteine in der Geschichte des Vereines und verliehen dem Vereine Ansehen nach innen und außen. Zum großen Teile ist die Kraft des Reichsvereines, sein rasches Wachstum und seine Festigkeit in stürmischen Zeiten der erwähnten kaiserlichen Gnade zu danken. Darum auch doppelt der tiefe Schmerz aller Vereinsmitglieder ob des Verlustes des Allerhöchsten Gönners! Daß der ganze Verein immerdar dem toten Herrscher das allerbeste Andenken bewahren werde, ist nicht nur selbstverständlich, sondern seine heilige Pflicht!

Und nun suchen wir Trost, indem wir der testamentarischen Worte des verstorbenen Kaisers „Meine Untertanen mögen all jene Liebe und Treue, die sie Mir entgegengebracht haben, auf Meinen Nachfolger übertragen!" gedenken und diesen

um so freudiger Folge leisten können, als der neue Herrscher, **Kaiser Karl I.**, durch seine vielfache Berührung mit seinen Untertanen im Frieden und im Kriege gezeigt hat, wie sehr er in den Fußstapfen seines seligen Großoheims schreitet. Und erst wir Imker, wir Mitglieder des Reichsvereines, haben alle Ursache, die alte Liebe und Treue dem jungen Monarchen Karl I. zuzuwenden! Ist er doch der Sohn unserer allverehrten durchlauchtigsten Frau Protektorin, Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin **Maria Josepha**, und ein Freund der Bienenzucht, gleich seinem seligen Vater und seiner Allerhöchsten Gemahlin der **Kaiserin Zita**! Wir entbieten beiden Majestäten unsere herzlichste Liebe und aufrichtigste Huldigung.

Und so hoffen wir in Zuversicht auf ein weiteres Blühen und segensreiches Wirken unseres bewährten Reichsvereines!

* * *

Der schreckliche Krieg hat abermals viele, sehr viele Vereinsmitglieder in Mitleidenschaft gezogen und von ihnen Opfer an Leben, Gesundheit und Ungemach verlangt; dieser Helden sei auch heuer in Ehre und Dankbarkeit gedacht. Soweit die eingelangten, leider recht lückenhaften Berichte lauten, geben wir Nachstehendes bekannt:

†

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Aufferwinkler Matth., Gassen, Vorarlberg
Bauer Josef, Hohenwarth, N.=Ö.
Brenner Josef, Gföhleramt, N.=Ö.
Buxbaum Anton, Neustift, N.=Ö.
Chimani Karl, Obmann d. Zweigvereines Gaunersdorf, N.=Ö.
Czepiczka Josef, Nebotin, Mähren
Detter Josef, Zams, Tirol
Gachter Romuald, Koblach, Vorarlberg
Gintersberger Johann, Eichet, Salzburg
Güttl Franz, Weißenbach, Stmk.
Haller Friedrich, Germanns, N.=Ö.
Hartner Franz, Gall, Stmk.
Harwot Johann, Olmütz, Mähren
Heinisch Ignaz, Groß=Ullersdorf, Mähren
Horwath Julius, Olmütz, Mähren
Illmer Matthias, Lassing bei Selztal, Steiermark
Jahn Franz, Altendorf, Mähren.
Laber Johann, Hochegg, N.=Ö.
Ladreiter Anton, Obertal, Stmk.
Loppitsch Joh., Steinbach, Stmk.
Losert Johann, Altwasser, Schlesien
Meiringer Alois, Obereinwald, O.=Ö.
Nöbauer Franz, Matzelsdorf, N.=Ö.
Nowak Wenzel, Liebshausen, Bhm.
Obermosser Josef, Greifenburg=Berg, Kärnten
Panholzer Franz, Groß=Meiseldorf, N.=Ö.
Pawelka Ant., Nikolsburg, Mähren
Seitl Anton, Achau, N.=Ö.
Schaffner Frz., Götzendorf, N.=Ö.
Schauer Josef, St. Johann=Gurk, Kärnten
Schmidt Karl, Fahrenbach, Strmk.
Spielberger Josef, Pians, Tirol
Steirer Frz., Oberdürnbach, N.=Ö.
Walser Pankraz, Gisingen, Vorarlberg
Weitzbauer Peter, Dreistetten, N.=Ö.
Wichart Florian, Unter=Paschenbrunn, N.=Ö.

In Gefangenschaft gerieten:

Bendig Josef, Rabensburg, N.=Ö., gefangen oder verschollen
Christandl Gottfried, Mitterdorf, Stmk.
Gösl Franz, Grötsch, Steiermark.
Gruber Johann
Heinzl Josef, Gastwirt in St. Aton, N.=Ö.
Holzinger Johann, Brunn, N.=Ö.
Loqay Karl, Lehrer in Purgstall, N.=Ö.
Mauler Franz, Lehrer in Scheibbs, N.=Ö.
Miksch Johann, Schwechat, N.=Ö.
Patloch Josef, Schwechat, N.=Ö.
Raschendorfer Hugo, Groß=Waltersdorf, Mähren
Schwarzenberger Leopold, Grafensulz bei Ladendorf, N.=Ö.
Steinböck Josef, Kierling, N.=Ö.



Kriegsauszeichnungen erhielten:

Alfonsus Alois,*) Redakt. des „Bienen-Vater": die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration;
Golda Otto,*) Pfarrer in Hietzing, Ausschußrat: das Ehrenzeichen vom Roten Kreuze zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration;
Hoffmann Max, k. u. k. Major, Wiener-Neustadt, N.-Ö.: das Signum laudis in Bronze, das Signum laudis in Silber, das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, das Eiserne Kreuz vom Deutschen Kaiser;
Horn Franz: die bronzene und kleine silberne Tapferkeitsmedaille und das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille;
Knie Johann, Schwechat, N.-Ö.: die kleine silberne Tapferkeitsmedaille;
Kratzer Karl, Gr.-Waltersdorf, Mähren: die große silberne Tapferkeitsmedaille;
Lederhaas Johann, Zugsführer, Schönberg in Steiermark: die kleine silberne Tapferkeitsmedaille;
Lemmel Alfons, Ritter v. Seedorf, k. u. k. Oberst, Ersatzmann des Ausschusses: das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration;
Lennerhofer Ignaz, Gföhleramt, N.-Ö.: die kleine silberne Tapferkeitsmedaille;
Martinetz Hermann, St. Andrä im Hagentale, N.-Ö.: das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille;
Pawelka Anton, Nikolsburg, Mähren: die silberne Tapferkeitsmedaille, die goldene Tapferkeitsmedaille;
Reichl Gustav, Bahnbeamter, Unter-Olberndorf, N.-Ö.: das Signum laudis.
Schusser Hans, Bodenbach: die bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration.

Auch im Hinterland hielt der **Tod** in unseren Reihen leider reiche Ernte. Wir verloren unseren lieben und treuen Vereinskassier, Oberpostverwalter Ferd. Glauder, den unermüdlichen, hochverdienstvollen und vom Vereine ausgezeichneten Landtagsabgeordneten und Bürgermeister von Neunkirchen Franz Kramlinger, den ehemaligen Obmann unseres steirischen Landesverbandes, das wackere Ehrenmitglied Rechnungsrat Karl Schuller, den von uns ausgezeichneten kaiserl. Rat Höfer und die Zweigvereinsobmänner Abt Adrian Zach und Wittek; ferner den schriftstellerisch tätig gewesenen Pfarrer Solterer.

Außerdem starben noch:

W. Bartos, Silvester Blindenhofer, Christian Bock, Eleonore Freiin von Chertek, Lazarus Dobler, Georg Erker, Franz Egger, Georg Eichler, Alois Fink, J. Fischer, Josef Gaber, Leopold Graf, Josef Gruber, Josef Haumer, Franz Hanausegg, Sebastian Hochbichler, Franz Holzinger, Johann Heissig, Rudolf Hausmann, Josef Jäger sen., Heinrich Jasser, Valentin Koller, Peter Krasser, Lorenz Kremser, Dr. Engelbert Kogler, Josef Kloß, Franz Kunz, Franz Kramlinger, Vinzenz Krasensky, Gustav Lichtentaler, Josef Lang, Franz Leitgeb, Johann Meindl, Anton Micin, Matthias Nowatzi, Emil Neurauter, Peter Nestmann, Anton Oisner, Simon Partl, Josef Penz, Julius Plöschberger, Ferdinand Rauchenberger, Eduard Rintelen, Ludwig Sulzbacher, Rupert Simonlechner, Josef Selva, Karl Sell, Demeter Skrehunetz, Franz Schwarzl, Josef Schauer, Matthias Scheibl, Johann Scherzer, Jakob Schwarz, Anton Scheiner, Franz Xaver Scheiber, Jakob Stromberger, Johann Stiegler, Ludwig Stieglmayer, Julius Steigl, Anton Stonschek, Josef Thurner, Johann Taucher, Konrad Werner, Johann Zelisko.

Sie mögen in Frieden ruhen!

Die Organisation des Reichsvereines

war die gleiche wie vorher: 1. direkte Mitglieder, 2. Zweigvereine, 3. Landesverbände und 4. selbständige Vereine.

Angegliederte **Landesverbände resp. -Vereinigungen** bestanden:

a) in Mähren „Landesverband der deutschen Bienenzüchter und Bienenfreunde der Markgrafschaft Mähren" (Obmann Herr W. Chylik);
b) in Steiermark „Steiermärkischer Bienenzuchtverein" (Verband steirischer Bienenzüchter, Präsident Herr k. k. Landeskulturinspektor Jos. Peter);
c) in Kärnten „Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Herzogtums Kärnten" (Obmann Herr Direktor Klemens Mayer);

---

*) Für hervorragende Leistung auf dem Gebiete der militärischen Sanitätspflege im Kriege.



d) in Niederösterreich „Landesverband der Bienenzüchter und Bienenfreunde des Erzherzogtums Niederösterreich“ (Obmannstellvertreter Herr Josef Trilety);
e) in Salzburg „Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg“ (Obmann Herr Moritz Schreyer);
f) in Böhmen „Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen“ (Obmann Herr Karl Gründig);
g) in der Bukowina „Landesverband der Bienenzuchtvereine des Herzogtums Bukowina“ (Präsident Herr k. k. Landeskultur-Inspektor Wilhelm Adametz).

Der **Stand des Reichsvereines** ist aus folgender Tabelle zu entnehmen:

						Mitglieder derselben:				
	1906	1913	1914	1915	1916	1906	1913	1914	1915	1916
Niederösterreich . .	122	159	169	172	174	3450	4040	4369	4228	4885
Oberösterreich . . .	9	14	15	14	13	307	428	520	470	334
Steiermark	60	83	82	84	—	1788	2208	2336	2120	—
Kärnten	42	76	77	72	64	737	1511	1557	1288	1396
Krain	1	1	1	1	1	30	14	15	16	16
Tirol	11	12	10	11	12	183	248	196	185	211
Küstenland	1	1	1	1	1	13	31	30	26	22
Böhmen	1	1	1	1	1	25	13	13	12	15
Mähren	33	40	41	39	38	1024	1050	1038	938	959
Schlesien	2	5	5	5	5	38	112	128	121	132
Bukowina	4	9	10	10	4	188	459	539	97	99
Galizien	—	1	2	2	—	—	11	33	—	—
Vorarlberg	27	—	—	—	—	727	—	—	—	—
Summe . . .	313	404	414	412	318	8510	10125	10774	9501	8069

Dazu kommen noch der Reichsverein mit 881 direkten Mitgliedern, als selbstständige Vereine die „Bienenzucht-Sektion der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg“ mit 66 Ortsgruppen und 1275 Mitgliedern, der „Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen“ mit 20 Zweigvereinen und 282 Mitgliedern und der „Steiermärkische Bienenzuchtverein“ mit 126 Zweigvereinen und 3439 Mitgliedern.

Folgende selbständige Vereinigungen bezogen den „Bienen-Vater“ als offizielles Vereinsorgan:

1. Der „Vorarlberger Imkerbund“, welche Landesvereinigung sich zum größten Teile aus ehemaligen Zweigvereinen des Reichsvereines zusammensetzt, für seine 49 Vereine mit 1047 Mitgliedern;
2. Der „Ostschlesische Bienenzuchtverein“ mit dem Sitze in Teschen für 15 Mitglieder.

Die Gesamtzahl der **Mitglieder** ist aus folgender Tabelle zu entnehmen:

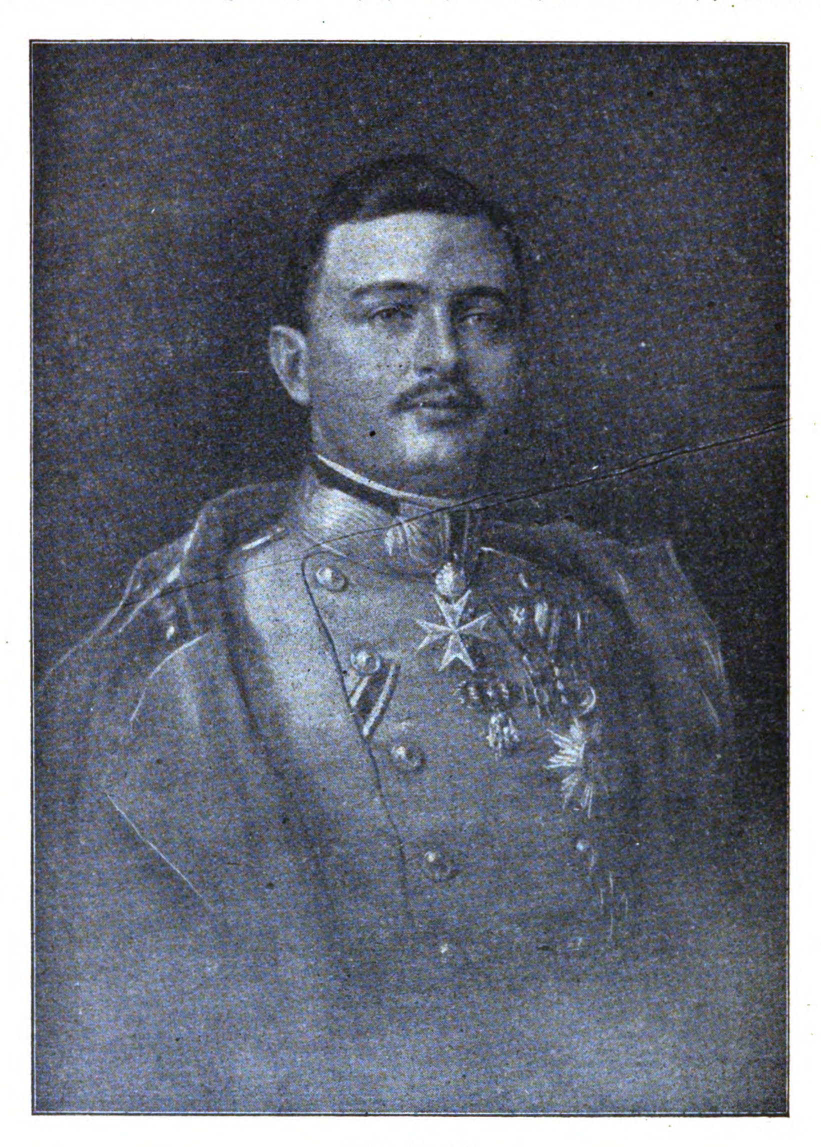
	1906	1913	1914	1915	1916
Ehrenmitglieder des Reichsvereines	38	33	38	40	42
Korresp. Mitglieder „ „	3	3	3	3	3
Direkte „ „ „	875	955	924	745	881
Mitglieder der Zweigvereine	8510	10125	10774	9501	8069
„ „ selbständigen Vereine .	1034	1564	1638	1432	4996
Summe aller Mitglieder . . .	10460	12680	13377	11721	13991

Diese 13901 Mitglieder erhielten auf Grund der Statuten obligatorisch das Vereinsorgan **„Bienen-Vater“**; es wies der „Bienen-Vater“ im Jahre 1916 folgende Abnehmer gegen 13102 im Jahre 1915 aus:

	1915	1916
1. Mitglieder des Reichsvereines	11721	13991
2. „ „ Vorarlberger Imkerbundes	1046	1047
3. „ „ Ostschlesisch. Bienenzuchtvereines in Teschen	15	15
4. Vereinzelte Abonnenten	320	351
Summe . . .	13102	15404

Weitere Ausbreitung des Reichsvereines. Steiermark.

Aus obigen statistischen Zusammenstellungen ist zu entnehmen, daß der Reichsverein trotz der langen Kriegszeit um 2270 Mitglieder und um 32 Abonnenten zugenommen hat. Zwar weist die Zahl der Zweigvereinsmitglieder um 1432 weniger auf, doch ist diese Abnahme nur eine scheinbare. Denn



Kaiser Karl I.

sie ist auf die **Einigung der steiermärkischen Bienenwirte** zurückzuführen, was hier nähere Erörterung finden soll, weil doch diese Einigung aller steirischen Imker ein freudiges Ereignis von weittragender Bedeutung für Steiermark, für den Reichsverein und für die österreichische Bienenzucht überhaupt darstellt; sie wurde daher auch von vielen Tausenden Bienenwirten mit Jubel und Befriedigung begrüßt. Es bestanden seit 1902 in Steiermark zwei große Imkerorganisationen: der „Steiermärkische Bienenzuchtverein" in Graz einerseits und der „Landesverband steirischer

Bienenzüchter" (bestehend aus den Zweigvereinen des Reichsvereines) anderseits. Obwohl beide demselben Ziele zustrebten, waren sie durch Differenzen voneinander getrennt. Wiederholte Einigungsverhandlungen blieben erfolglos; es wuchs der dem Reichsverein angegliederte Landesverband bis zum Jahre 1914 auf 84 Zweigvereine mit 2336 Mitgliedern heran, welch letztere im Jahre 1915



Kaiserin Zita.

infolge des Krieges 2120 zählten. Nun kam endlich nach einem vierjährigen Provisorium zwischen Wien und Graz eine definitive Einigung am 12. März 1916 zustande, deren Hauptgrundlage folgende ist: Der „Steiermärkische Bienenzuchtverein" löst sein Vereinsorgan „Der steirische Bienenvater" auf, nimmt den „Bienen=Vater" des Reichsvereines als Vereinsorgan und schließt sich dem Reichsvereine voll an. Dafür treten alle Zweigvereine des Reichsvereines unter Auflösung ihrer Statuten als Filialen dem „Steiermärkischen Bienenzuchtverein" bei.

Und so verlor der Reichsverein auf der einen Seite 84 Zweigvereine mit 2120 Mitgliedern und gewann auf der anderen Seite einen Zuwachs von 3439 Mitgliedern, also ein Plus von 1319 Mitgliedern. In den wiederholten Einigungsverhandlungen erwarben sich besonders Verdienste die Herren aus Steiermark: Karl Ullmann (†), Karl Schuller (†), Bernhard, Kalista, Göhlert, Krakofzik, Peter, Jenko und eine Reihe von ehemaligen Zweigvereinsfunktionären; für den Reichsverein führte die Verhandlungen der Vereinspräsident, der hiebei wiederholt vom Vereinsredakteur, Herrn Al. Alfonsus, unterstützt wurde.

Über 30 Jahre bestehen die Zweigvereine: Deutsch=Wagram, Ebenfurt (früher Pottenstein=Landegg), Grafenegg, Jetzelsdorf, Mistelbach, Oberhollabrunn, Perchtoldsdorf (früher Gießhübl), Sallingberg, Scheibbs, Stockerau, Stockern und Ybbs.

Das 25jährige Jubiläum erreichten im Jahre 1916: Kronberg, Oberndorf=Raabs, Wolfurt. (Vorarlberger Imkerbund.)

Das 10jährige Jubiläum erreichten: Altenburg, Amstetten, Aspang, Bockfließ, Groß=Enzersdorf, Grafenstein, Hirt, Hotzenplotz, Küstenland, Pfaffenschlag, Puch, Sieghartskirchen, Stockenboi.

Neue Zweigvereine: Gamsbach, Böhm.=Krut, Stripfing in Niederösterreich; Mies in Kärnten; Hochfilzen in Tirol.

Ihre Tätigkeit stellten ein: Neukirchen bei Lambach in Oberösterreich; Alpl, Pischelsdorf, Neumarkt, St. Johann i. Herberst, Stanz, Unter=Feistritz in Steiermark; Baldransdorf, Ettendorf, Klagenfurt, Lurnfeld, Moosburg in Kärnten; Brüsau und Prittlach in Mähren.

Wie im Jahre 1915, so blieben auch im Jahre 1916 die Zweigvereine in der Bukowina und Galizien ohne Wirksamkeit und wurden dementsprechend in der statistischen Zusammenstellung nicht gerechnet. Im südlichen Kärnten, Tirol und im Küstenlande war die Tätigkeit der dortigen Zweigvereine entsprechend der Kriegslage eingeschränkt.

Die Österreichische Imkerschule.

Anfangs des Jahres wurde infolge einer bevorstehenden militärischen Einberufung des angestellten Bienenmeisters eine Unterbrechung der Wirksamkeit der Imkerschule befürchtet. Es war dem Vereine unmöglich, einen militärfreien Bienenwärter mit entsprechender fachlicher Vorbildung aufzutreiben; und einen Bienenstand mit den verschiedensten Bienenwohnungssystemen und Behandlungsweisen sowie die ganze Schule mit ihren vielen und wertvollen Lehrmitteln in die Hand eines Unkundigen oder Stümpers zu legen, hatte die Vereinsleitung sich nicht entschließen können; denn in keinem Zweige der Tierzucht hängt ein befriedigender Erfolg so sehr von der Qualität des Pflegers ab, als in der Bienenzucht. Auch die Lehrkurse für Imker, Bienenfreunde, Militärinvalide und =Rekonvaleszenten hätten im Einrückungsfalle des Bienenmeisters eingestellt werden müssen. Dank dem Entgegenkommen der hohen Militärbehörde und des Wiener Magistrats wurde der Bienenmeister, der bereits das 50. Lebensjahr längst überschritten hat, stufenweise ab 21. Jänner 1916 bis derzeit „enthoben".

Im **Laboratorium** der Imkerschule wurde weitergearbeitet. Herr Arnhart machte unter anderem interessante Studien über die Entwicklung und das Gespinst der Bienenmaden und hielt darüber in einer Monatsversammlung am 8. November 1916 einen Vortrag. Vom Leiter der Imkerschule wurden die begonnenen Studien über die Temperatur im Bienenvolke fortgesetzt und verschiedene Beobachtungen über die Entwicklung der Bienen festgehalten. Ferner untersuchte Herr Arnhart 5 Honige (2 gefälscht) und 1 Wachsprobe (echt).

Die Erprobungs= und Begutachtungsstation der Imkerschule befaßte sich unter anderem mit den im Jahre 1915 eingeführten „Kuntzschen Zwillingsstöcken", mit der Tamburinwabe und mit Mittelwänden, welche etwas größeren Zellenvordruck haben, als die natürlichen Waben aufweisen. Ein Urteil über das Kuntzsche System kann noch nicht abgegeben werden; die Tamburinwabe



bewährte sich nicht; die Mittelwand mit den großen Zellenansätzen ergab, daß die ausgeschlüpften Bienen nicht größer oder stärker waren. Ferner befaßte sich die Erprobungsstation mit der Ausprobierung einer vom Leiter der Imkerschule konstruierten und vom Bienenmeister ausgeführten neuen einfachen und billigen Wachspresse; die diesbezüglichen Ergebnisse werden im Jahre 1917 veröffentlicht werden. — 8 Fälle von Bienenkrankheiten wurden untersucht.

Das **Inventar** der Imkerschule wurde abermals vermehrt, und zwar durch folgende Gegenstände: ein zerlegbares Blütenmodell vom Raps (Ankauf), ein bewegliches Blütenmodell der Primel auf Karton mit einer Biene (Ankauf), zwei neue Wachspressen (Selbstherstellung), eine Herstellung von Schnittserien durch den Bienenleib in 23 Gläschen auf einem dreifächerigen Ständer (Selbstherstellung). Letzteres Lehrmittel ist sehr instruktiv und für den Präparationslehrkurs vorzüglich geeignet; zusammengestellt wurde es nach den Angaben des Leiters der Imkerschule von Herrn Arnhart und dem Bienenmeister. Ein zweites Exemplar derselben Art wurde bereits von der k. u. k. Tierärztlichen Hochschule bestellt.

Herr Pechaczek in Euratsfeld spendete für das Museum der Imkerschule folgende Gegenstände: zwei Bienenflug-Veranden nach Bösch, zwei Königinzusetzapparate nach Schweizer Art, einen Untersatz zur Bienentränke, eine Tränkvorrichtung für Strohkörbe und eine solche für Kastenstöcke, einen Futterapparat nach Lidloff, einen Strohbohrer mit Führung, eine Erstform der Entdeckelungsgabel, eine Rähmchenzange aus Tirol und einen Königinabfangapparat.

Das Laboratorium wurde durch ein nebenliegendes Kabinett vergrößert und mit neuem Tisch und Stellagen erweitert (Selbstherstellung).

Verschiedene Reparaturen an Bienenstellen und Dächern der Bienenhäuser führte der Bienenmeister aus.

Der **Besuch** der Imkerschule war außerordentlich stark und wieder waren es meistens gesunde und invalide Soldaten, die das Interesse für die Bienenzucht in die Imkerschule trieb.

Von **korporativen Besuchen** sind zu nennen:

16. Mai Knabenbürgerschule, XVIII., Kalvarienberggasse 33
19. Mai Gartenbauschule für Frauen, XIX., Kaasgrabengasse 19.
20. Mai Volksschule für Mädchen, II., Wittelsbacherstraße 6.
20. Mai Knabenbürgerschule, XVIII., Kalvarienberggasse 33.
22. Mai Zweigverein Ladendorf (Herrnleis).
25. Mai Knabenbürgerschule, II., Feuerbachgasse 3.
31. Mai Knabenbürgerschule, I., Stubenbastei 3.
4. Juni Arbeiter-Abstinentenbund, Ortsgruppe Ottakring.
5. Juni Mädchenbürgerschule, II., Wittelsbacherstraße 6.
25. Juni Arbeiter-Abstinentenbund, Ortsgruppe Ottakring.
30. Juni Mädchenbürgerschule, II., Wittelsbacherstraße 6.
6. Juli Gartenbauschule für Frauen, XIX., Kaasgrabengasse 19.
7. Juli Knabenbürgerschule, II., Weintraubengasse 13.

Bei diesen Besuchen zeigten groß und klein die lebhafteste Aufmerksamkeit für das geheimnisvolle Treiben der Bienen; besonders von den beiden großen Glasbeobachtungsstöcken konnten Schulkinder und Erwachsene sich kaum trennen. Diese Besuche sind unentgeltlich und können vom April bis Oktober gegen vorherige Anmeldung erfolgen; solche Anzeigen respektive Anfragen sollen mindestens acht Tage vorher an die Vereinskanzlei, Wien, I., Helferstorferstraße 5, gerichtet werden, damit die korporativen Besuche gleichmäßig verteilt und für eine entsprechende Führung gesorgt werden kann. Einzelbesuche sind ohne Anmeldung in den Nachmittagsstunden von 4 bis 7 Uhr gestattet.

Hörer der k. u. k. Tierärztlichen Hochschule unternahmen sechsmal, jene der k. k. Hochschule für Bodenkultur dreimal, beide unter Führung ihres Dozenten Oswald Muck, Exkursionen in die Imkerschule.

Ende Juni besuchten zwei Redakteurinnen des „Wiener Fremden-Blatt“ die Anstalt und schrieben zwei Artikel in genannter Tageszeitung über die Imkerschule und die Biene.

Lehrkurse an der Imkerschule konnten im Jahre 1916 trotz mangels jeder Subvention und trotz der harten Kriegszeit folgende abgehalten werden:

1. Ein apistischer Präparationskurs
   für Wanderlehrer und Imkermeister, ganztägig am 19., 20. und 21. April, gehalten von Herrn Ludwig Arnhart.
2. Ein Nebenkurs für Anfänger und Laien
   an zehn Nachmittagen von 4 bis 7 Uhr vom 13. Mai bis 19. September, gehalten vom Leiter der Imkerschule und Herrn Al. Alfonsus. Da die Zahl der Teilnehmer manchmal zirka 100 betrug, mußten bei den praktischen Arbeiten drei, ja mehrmals sogar vier Gruppen gebildet werden; hiebei wirkten als Hilfslehrkräfte Herr Josef Matzenauer und Frau Louise Schinko mit.
3. Kurse für Invalide, gehalten von Herrn Alois Alfonsus:
   a) für Invaliden der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Siebenbrunn am 25., 29. und 30. Mai; 13 Teilnehmer;
   b) für Invaliden, gehalten in Verbindung mit dem niederösterreichischens Landesausschuß vom 13. bis 21. Juni; 11 Teilnehmer;
   c) für Invaliden der Invalidenschule des Herrn Professors Dr. Hans Spitzy des Reservespitals 11 in Wien am 5. Oktober; 45 Teilnehmer;
   d) für Rekonvaleszente des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 84 in Wien, II., Pazmanitengasse, am 27. April, 4., 11., 18. und 25. Mai; 27 Teilnehmer;
   e) für Invaliden des Fischereikurses in Traismauer am 4. Juli; 8 Teilnehmer.

Im Oktober 1916 beschloß der Zentralausschuß, im Jänner und Februar des kommenden Jahres einen Fortbildungskurs für Bienenwirte und Bienenfreunde zu veranstalten.

Imkerprüfungen fanden dieses Jahr nicht statt.

Teilnehmer an den Lehrkursen:

	Wien	Nieder-österreich	Steiermark	Galizien	Verschiedene Kronländer	Summe
Präparationskurs	7	1	1	1	—	10
Nebenkurs	71	4	—	1	—	76
Kurse für Invalide	12	27	—	—	72	111
Summe	90	32	1	2	72	**197**

Die Teilnahme an allen Lehrkursen war unentgeltlich.

Der **Vereinsbienenstand** wies am Ende des Jahres 1916 gegen das Vorjahr eine neuerliche Zunahme von 24 Bienenvölkern auf, so daß 207 Völker in verschiedenen gangbaren Wohnungssystemen zur Einwinterung kamen; davon entfallen 80 Völker auf Breitwabenstöcke mit Oberbehandlung, 6 auf Hochwaben mit Oberbehandlung, 45 auf Hochwaben mit Rückwärtsbehandlung, 45 auf Hochwaben mit Ober- und Rückwärtsbehandlung und 31 auf andere verschiedene Systeme.

Statistische Tabelle über den Vereinsbienenstand 1916.

	Bienenwohnungssysteme															Summe
	Wiener Vereinsmaß					Andere Maße								Stabilwohnungen		
	österr. Breitwabenstock[1])	Wr. Vereinsständer[1])	Mückstöcke	Gerstungstöcke	Alberlistöcke	Dadantstöcke	Sträulistöcke	Drorystöcke	Gerstungstöcke	Alberlistöcke	Kuntzschstöcke	Ungarische Stöcke	Bogenstülper	Strohkörbe	Kärntnerstöcke	Klotzbeuten	
Eingewintert Herbst 1915	57	32	5	5	1	19	5	29	1	1	4	1	5	16	1	1	**183**
Abgang: im Winter eingegang	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Abgang: im Frühjahr kassiert	2	3	—	1	—	1	1	2	—	1	-	1	1	2	—	1	16
Stand im Frühjahr	55	29	5	4	1	18	4	27	1	—	4	—	4	13	1	—	**166**
Vermehrung durch: Schwärme	10	21	1	1	—	2	2	22	—	1	1	—	3	10	—	—	74
Vermehrung durch: Ableger	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	5
Vermehrung durch: Spenden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vermehrung durch: Findlinge	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	6
Vermehrung durch: Ankauf	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	4
Stand n. d. Vermehrung	66	55	6	5	1	20	6	49	1	1	5	--	8	26	5	1	**255**
Abgang durch: Verkauf	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Abgang durch: Umschneiden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	3
Abgang durch: Kassieren	4	8	—	—	—	—	—	4	—	—	1	—	1	1	—	—	19
Stand v. d. Wanderung	62	46	6	5	1	20	6	45	1	1	4	—	7	25	2	1	**232**
Ins Buchweizenfeld wanderten	61	38	6	5	1	19	6	45	1	1	2	—	7	20	—	—	**212**
Im Herbst: kassiert	5	6	—	—	—	3	—	6	—	—	—	—	—	2	—	—	22
Im Herbst: eingegangen im Felde	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	3
Eingewintert im Oktober 1915	57	39	6	5	1	17	6	39	1	1	4	—	7	21	2	1	**207**

Im Erholungsheim für kriegsverletzte Eisenbahner in Wien, XIX., Kaasgraben, stand vom Mai bis November für Kurszwecke eine Stellage mit zwei besetzten Breitwabenstöcken.

Über die Wanderung ins Buchweizenfeld wurde in Nr. 10 des „Bienen-Vater" 1916 ausführlich berichtet. Die Bienenwanderung der Imkerschule wurde, da keine Fuhrwerke zu zahlbaren Preisen erreichbar waren, nahezu in Frage gestellt; doch gelang es dem Verein durch Vermittlung des löbl. Gemeinderatspräsidiums Möbelwagen von einer Wiener Firma mit billiger Leihgebühr zu erhalten; die Bespannung stellte das „Pferdesammelkommando Wien, III. Bezirk" gratis bei, wofür vielmals gedankt sei.

Da viele Völker den nötigen Wintervorrat nicht eingetragen hatten, mußten im Herbste 460 Kilogramm Zucker aufgefüttert werden.

Die **Honigernte** betrug 240 Kilogramm Frühjahrshonig und 95 Kilogramm Buchweizenhonig, zusammen 335 Kilogramm; im Durchschnitte kommen auf ein Muttervolk 2 Kilogramm. Der Honig wurde im Sommer mit K 4 und im Herbst mit K 5 per Kilogramm verkauft, obwohl sonst für Honig 60 bis 100 % mehr bezahlt werden mußten. Die **Wachsernte** wies zirka 20 Kilogramm auf, d. i. per Stock 12 Dekagramm. Hiezu sei bemerkt, daß das Jahr 1916 für die Imker als ein arges Mißjahr bezeichnet werden muß. In der Imkerschule lieferten hauptsächlich die Breitwabenstöcke ein Honigerträgnis und bewährten sich somit auch in einem schlechten Honigjahre. Auffallend war im Berichtsjahre die große Zahl der Bienenschwärme, nämlich 74, eine Zahl, die seit dem Bestande der Imkerschule

(1900) nie erreicht worden ist. Da sich das Schwärmen erst nach Mitte Juni bis anfangs Juli einstellte, mußten die aufgestellten Schwärme mit Mittelwänden und Futter unterstützt und im Herbst ein Teil kassiert werden.

Die Zahl der Bienenhäuser, -hütten, -stellen usw. war die gleiche wie im Vorjahr.

Die Pflege des Bienenstandes wurde nach den Weisungen des Leiters der Imkerschule vom Bienenmeister durchgeführt; vom April bis Ende Mai war ein junger Mann als Hilfswärter beigestellt und bis Ende Juli ein Rekonvaleszent namens Landkammer, der durch seinen Fleiß, seine Liebe zur Sache und seine Verläßlichkeit sich vollste Zufriedenheit erwarb. Dem Kommandanten des Rekonvaleszentenheimes des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 84, Herrn Oberstleutnant Karl Rohr, sei für dies Entgegenkommen bestens gedankt.

Die Leitung der ganzen Imkerschule führte der Vereinspräsident.

Der Staat unterstützte die Anstalt wieder mit einer Subvention von K 1400.

Kriegsfürsorge des Vereines.

Die umfangreiche Tätigkeit des großen „Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht" mit seinen angegliederten Landesvereinen und seinen Hunderten von Zweigvereinen läßt sich hier nicht voll und ganz feststellen, weil die erwähnten Körperschaften über ihre einschlägigen Werke nur in vereinzelten Fällen der Zentrale vollen Bericht erstatteten; meist galt der Grundsatz: „Die Rechte soll nicht wissen, was die Linke Gutes tut", und so kann hier nur von jener Kriegsfürsorge Erwähnung getan werden, welche die Zentrale direkt betrifft.

Im Vereinsorgan „Bienen-Vater" erschienen mehrmals Aufrufe zur Honigspendung an Kriegsspitäler und Rekonvaleszentenhäuser, zur Spendung von Geld an das Rote Kreuz und zur Abhaltung von Bienenzuchtlehrkursen und -Vorträgen für invalide Krieger. Wie sehr letztere der edlen Bienenzucht Interesse zuwenden, konnte man in der Österreichischen Imkerschule in Wien deutlich sehen. Die Zukunft wird zeigen, wie fruchtbringend und segensreich diese Vereinstätigkeit gewirkt hat. Es werden in allen Gauen Österreichs viele neue Bienenstände erstehen, die ihren Ursprung dem Reichsverein verdanken und ihren Besitzern noch vielfach unbekanntes Glück bescheren werden.

In 15 Fällen spendete der Verein an Verwundete in Spitälern Bienenbüchlein und Zeitschriften und stundete mehreren Hundert Eingerückten die Mitgliederbeiträge. Über 100 Eingaben um Beurlaubung zum Zwecke der Pflege des Bienenstandes zur Zeit des Schwärmens, der Honigernte und der Einwinterung wurden befürwortend und mit Erfolg an die Behörden geleitet. Der Kontakt mit dem niederösterreichischen Landesausschusse und der Gemeinde Wien zur Förderung der Bienenzucht in den zukünftigen Kriegerheimstätten blieb weiterbestehen.

Was die bienenwirtschaftlichen Vorträge und Lehrkurse in Wien und Provinz anbelangt, so muß die Tätigkeit des Vereinsredakteurs, Herrn Al. Alfonsus, dankend hervorgehoben werden; derselbe hat unentgeltlich, gegen bloß teilweisen Ersatz seiner Auslagen, außer den im Kapitel „Die Österreichische Imkerschule" angeführten Lehrkursen folgende Kurse und Vorträge gehalten:

A. Lehrkurse.	Teilnehmer
In der landwirtschaftl. Lehranstalt in Ober-Siebenbrunn für Invaliden und Winterschüler am 7., 14., 21., 28. Jänner, 4., 11., 18., 21. Februar, 3., 10., 18., 31. März, 2. April, 28. Oktober, 4., 11., 21., 25. November, 2., 9., 16. Dezember 1916	35
Im Erholungsheim für kriegsverletzte Eisenbahner, Wien, XIX., Kaasgraben, am 8., 15., 22., 29. Jänner, 5., 12., 19., 25. Februar, 4., 11., 17., 19. März, 1., 8., 15. April	25
In der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Tulln für Invaliden am 26. und 27. Mai	42
In den Rekonvaleszentenheimen der Garnison Tulln am 2. und 3. Juni	140

	Teilnehmer
Im Rekonvaleszentenheim des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 84, Wien, II., Pazmanitengasse, am 10., 13., 20. und 30. April	80
Im Fischereikurs für Invalide in Traismauer am 25., 26. und 27. Juni	15
Im Reservespital 11, Wien, X., Hebbelplatz (Invalidenschule des Professors Dr. Hans Spitzy), am 17. Jänner, 7., 14. Februar, 11., 12., 26. Oktober, 2., 9., 19., 23., 30. November, 8. und 14. Dezember	45
In der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, Frühjahrskurs, am 9., 11. und 12. Mai	60

B. Vorträge.

Im k. k. Rekonvaleszentenheim Reichenau-Innsbruck zwei Vorträge für je 250 Mann am 26. Jänner	500
Im Hotel „Austria" für die Rekonvaleszenten der Garnison Olmütz am 25. März	80
In der k. k. Invalidenschule in Brünn am 31. Mai und 1. Juni . . .	160
Im k. k. Rekonvaleszentenheim des Landwehr-Regiments Nr. 21 in Brünn am 1. Juni	85
Für die Gartenbauschule Grinzing in der Österreichischen Imkerschule in Wien am 4. Juli	25
Im Vereine für Schrebergärten in Wien XVII. am 24. Oktober und 24. November	80

Auch der Wanderlehrer des Vereines, Herr Hans Pechaczek in Euratsfeld, hielt vom 13. bis 15. August einen Invalidenkurs im Zweigvereine für Bienenzucht St. Pölten ab. Teilnehmer: 32.

Als der Staat die vierte und dann die fünfte Kriegsanleihe zur Ausschreibung brachte, bildete die Zentralleitung wieder eine Sammelstelle der „Anglo-österreichischen Bank" und ließ warme Aufrufe zur Zeichnung der neuen Staatsschuld an alle seine Mitglieder ergehen. Wenn auch die meisten der Vereinsmitglieder an anderen Orten infolge ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Stellungen für die Kriegsanleihen gezeichnet hatten, so taten sie dem Vereine zu Ehren noch ein Weiteres und zeichneten von der vierten Kriegsanleihe K 105.900 und von der fünften K 83.200. Für diese patriotische Tat sei ihnen hier bestens gedankt! Diejenigen Mitglieder, welche im Jahre 1915 die dritte Kriegsanleihe durch den Verein gezeichnet hatten, wurden bereits im „Bienen-Vater" Nr. 12 aus 1915 veröffentlicht, und nun folgen hier die Listen der Zeichner der vierten und fünften Kriegsanleihe:

Vierte Kriegsanleihe:

Bachmayer Jakob . .	200
Bauer Leopold . . .	1000
Baumgartl Wilhelm .	1000
Becicka Josef	200
Berlisk Josef . . .	1000
Blasinger Benjamin .	500
Bleier Matthias . .	1000
Biedermann Johann .	100
Bienenzüchterverein Dornbirn	600
Bienenzüchterei Eisenkappl . . .	200
Bogusch Rob. Rud. .	100
Braun Johann . . .	400
Braun Franz . . .	1000
Braunias Johann	100
Brich Karoline . . .	300
Brise Johann . . .	100
Broßmann Anton . .	400
Brucke Johann . . .	100
Caspaar Josef Dr. .	1000
Summe	9200

Uebertrag	9200
Cieslik Stan. Rud. .	500
Dampf Karl	100
Daniel Josef	1000
Deseife Heinrich . .	500
Dienst Anton . . .	1000
Drasser Anna . . .	300
Ebenhöh Franz . . .	1000
Ebner Georg	200
Eckhardt Adolf . . .	1000
Eckstein Mizzi . . .	100
Eigner Anna . . .	100
Eiselsberg Peter . .	400
Elbl Felix	100
Endler Johann . . .	100
Engler Michael . .	200
Feichtinger Marie . .	100
Fenzel Ferdinand . .	100
Fink Joh. Georg . .	100
Fischer Josef	300
Framser Florian . .	400
Summe	16800

Uebertrag	16800
Friesinger Anton . .	1000
Fuchs Karl	200
Fux Franz	200
Gamsjäger Josef . .	200
Gartner Anton . . .	1000
Gatter Karl	1000
Gausberger Josef . .	100
Geier Franz	1000
Gerhartl Leopold . .	600
Girsch Leopold . . .	100
Goldhagen Joel . . .	100
Gorbach Barbara . .	200
Graf Leopold . . .	600
Groll Georg	100
Großpointner Jakob .	100
Gruber Josef . . .	100
Gschwandtner Bartl. .	100
Gstirner Gustav . .	1000
Guminski Ladislaus .	400
Haller Matthias . .	1000
Summe	24900

Name	Betrag
Uebertrag	24900
Hammer Anton	2000
Haslauer Franz	200
Heinzle Thomas	1000
Herrmann Fritz	1000
Hinterwallner Alois	100
Hirschmüller Wilhelm	100
Hofer Fritz	100
Hollcis-Bachl Anton	100
Holder Ernst	100
Holzer Anton	100
Holzmann Karl	400
Horatschek Josef	100
Horvath Johann	100
Huber Georg	100
Hübner Ferdinand	200
Huber Georg	1000
Irschik Konrad	500
Jaglarz Josef	100
Jakubiczka Emanuel	100
Jischka Wenzel	1000
Johs Josef	1000
Just Karl	200
Justwan Anton	100
Kainzer Alois	100
Kamer Johann	1000
Keinprecht Elise	200
Kempinger Josef	100
Kern Josef	100
Kitzbichler Martin	1000
Kloß Josef	500
Knaßmüller Franz	200
Knoll Josef	100
Köberler Josef	100
Kolb Ludwig	400
Konrad Michael	100
Korn Aloisia	100
Kotal Ludwig	100
Kroneder Franz	1000
Kühnel Heinrich	1000
Kühtreiber Anton	100
Laufer Hermann	100
Lehmann Therese	2000
Leitner Elisabeth	100
Löw Beer Bernhard	100
Lupinger Gregor	100
Maier Franz	400
Summe	43600

Name	Betrag
Uebertrag	43600
Mally Fritz	200
Mayer August	3000
Melzer Josef	100
Mock Johann	100
Muck Ella	100
Muck Oswald	200
Nedoma Franz	1000
Nestmann Friderika	100
Neunteufel Jos. Franz	100
Neunteufel Agnes	100
Neunteufel Rosa	100
Neunteufel Mizzi	100
Neunteufel Heinrich	100
Neunteufel Marie	100
Neunteufel Franz	100
Nikolussi Marie	200
Nowak Franz	5000
Oberhoffer Rosalia	4000
Olbrich Franz	200
Ortner Josef	100
Ottowitz Jakob	200
Pamperl Johann	100
Panagl Leopold	100
Patsch Alfred	200
Patzel Franz	200
Pauritsch Alois	400
Pechaczek Hans	1200
Piatek Josef	100
Pichler Stanislaus	100
Pichler Oswald	100
Popitz Anton	1000
Pycha Leopoldine	500
Rangensteiner Josef	1000
Rathbauer Konrad	1000
Ratzesberger Johann	100
Raufmann Christian	1000
Reichsverein für Bienenzucht	10000
Reindl Franz Josef	300
Reiterer Franz	200
Rettenwender Michael	400
Richter Alois	2000
Sandler Karl	1000
Sandner Louise	1000
Schagert Josef	100
Schellauf Anton	1000
Summe	73000

Name	Betrag
Uebertrag	73000
Schinagl Karl	100
Schmid Marie	1000
Schmid Hubert	2000
Schwarz Johann	200
Schwärzler Georg	100
Seidl Georg	1000
Sika Josef	200
Sklenař Guido	100
Sommer Engelbert	1000
Stampfl Josef	1000
Steinbrecher Michael	1000
Stenke Ernst	100
Steurer Joh. Peter	2000
Stölzl Kaspar	100
Strasser Johann	100
Swoboda Josef	400
Tanneberger Louis	100
Tichawski Johann	500
Trummer Alois	100
Uhliř Ignaz	1000
Valentinitsch Lorenz	1000
Vielhaber Engelbert	100
Wagensperg v. Raymund, Graf	1000
Wagner Leopold	200
Wagner Franz	100
Walaschek Johann	200
Wallner Johann	500
Weigl Josef	200
Weingartner Alois	100
Weissauer Franz	200
Wenzel Franz	100
Wiedemann Marie	100
Wiesbauer Engelbert	1000
Wiesmüller Adolf	1000
Wilfling Josef	100
Wittek Wenzel	300
Wittmann Johann	1000
Wojtischek Franz	400
Wyhorny Leopold	200
Zahrer Johann	1000
Zartl Katharina	400
Zima Viktor	100
Zmöling Jakob	400
Zweigverein Stadt Liebau	100
Summe	105.900

Fünfte Kriegsanleihe:

Name	Betrag
Aichholzer Gottlieb	100
Aigner Johann	100
Althammer Josef	100
Aßlaber Dominikus	200
Astl Matthias	100
Atzler Josef	2000
Bauer Karl	200
Becela Augustin	200
Benesch Raimund	100
Berger Josef vulgo Kramatl	100
Bergmann Franziska	100
Blaim Rudolf	1000
Bönisch Friedrich	200
Bönisch Johann	500
Summe	5000

Name	Betrag
Uebertrag	5000
Bogner Matthias	100
Bozinsky Ignaz	1000
Brandstetter Johann	200
Clement Marie	100
Daniel Josef	200
Döller Franz	100
Dorrer Heinrich	100
Drobilitsch Matthias	100
Dücke Leopold	1000
Eckhardt Adolf	100
Eder Martin	100
Ehrlich Josef	100
Elbl Felix	1000
Entinger Anna	200
Summe	9400

Name	Betrag
Uebertrag	9400
Etlinger Karl	100
Fenzl Ferdinand	100
Fenzl Ferdinand	100
Filatsch Roman	200
Franzl Wilhelm	200
Freiberger Josef	400
Freinthaller Friedrich	100
Frisch Alois	100
Fritz Hermann	1000
Fuchs Franz	300
Fux Franz	200
Gabler Franz	100
Gatter Karl	500
Gerler Georg	100
Summe	12900



Uebertrag	12900
Girsch Leopold sen.	100
Gödl Augustin	100
Gößler Franz	100
St. Gollas-Kloster	100
Grader Alois	4500
Graßmugg Franz	200
Greimel Franz	100
Grill Johann	200
Grill Josef	100
Größinger Konstantin	100
Groll Rosa	100
Großpointner Jakob	100
Gruber Josef	100
Grüsser Franz	100
Grunewald Oskar	100
Guggenberger Thom.	100
Guth Gustav	100
Haas Friedrich	200
Hangler Johann	2000
Haydter Johann	200
Herndler Ludwig	1000
Hierzberger Andreas	100
Hintermayer Josef	100
Hofer Josef	100
Hofern Fritz	100
Hötzl Franz	100
Hoinig Franz	100
Hollander Johann sen.	100
Holzer Anton	200
Huber Georg	200
Huber Georg vulgo Fahrnebner	200
Hübner Ferdinand	200
Innerbichler Matthias	100
Irzl Franz	200
Jaidhauser Michael	100
Jannach Josef	100
Jansenberg Peter	100
Käk Johann	100
Kainz Agnes	100
Kinsky Elisab., Gräfin	200
Klein Maurus Pfar.	200
Klofac Michael	100
Knapp Karl	100
Knorr Franz	100
Knotz Albert	100
Köberler Robert	100
Kößler Ferdinand	500
Kohlbacher Johann	100
Kothmayer Johann	100
Kramer Vinzenz	100
Kreuzschwestern-Provinzhaus	100
Kroneder Franz	100
Kubetz Adalbert	100
Summe	26900

Uebertrag	26900
Leberl Michael	2000
Lenhart Artur	100
Lobner Michael	100
Löb Anton	500
Löw Beer Bernhard	200
Loidl Josef	200
Lukas Johann	100
Luschin v. Ebengreuth Arn., Dr.	100
Mader Josef	200
Madritsch Elisabeth	100
Madritsch Franz beim Bodner	100
Mätzler Ludwig	500
Manhart Philipp	200
Mateschek Ferdinand	200
Maurer Franz	100
Mayer August	400
Mayer Jos. u. Karol.	100
Mayer Leopold	200
Mayr Johann	400
Mayr Johann	300
Merl Josef	200
Mößler Lorenz	100
N. N.	17500
Muck Oswald	100
Mürzzuschlag Filiale	100
Nowak Johann	5000
Ochs Ludwig	400
Olbrich Franz	400
Ottowitz Jakob	800
Partl Anton	200
Patzel Franz	1000
Pechaczek Franz	200
Peuker Betty	3000
Petzina Anton	100
Pfanhauser Nikolaus	400
Pichler Stanislaus	100
Plappert Anton	200
Pomasl Anton	100
Popp Leopold	100
Priskoy Max vulgo Franzhof	100
Prusek Josef	1100
Puswald Josef	100
Raber Franz	100
Rapold Andreas vulgo Pasterk	1000
Rauter Michael	100
Reibmayr Ludwig	500
Reidinger Barthol.	100
Rieder Josef	100
Rieger Johann	200
Rittler Otto, Dr.	400
Rößner Karl, Dr.	100
Summe	66900

Uebertrag	66900
Rohrer Hans	300
Rolm Johann	100
Schachinger Johann	200
Schießl Georg	100
Schimpf Emma	200
Schmid Hans	400
Schmid Maria	100
Schmidt Josefa	200
Schnitzhofer Matthias	400
Schopf Karl	1000
Scholz Helene	200
Schuller Karl	100
Schuppler Franz	1000
Sklenař Guido	100
Seidl Georg	400
Solderer H. M.	500
Sommer Engelbert	200
Stampfl Josef	2000
Steiner Franz	100
Stengg Ferdin. jun.	100
Stöck Anna	100
Stulpfarrer Eva	1000
Tonitz Lukas	100
Unterlaß Anna	100
Viellieber Andreas	100
Vierthaler Geschwister G. J. Th. A.	100
Vodopivec Johann	200
Wagner Leopold	200
Wagner Adolf	100
Wailänder Josef	100
Wasinger Franz	400
Watzinger Josef	200
Weidinger Artur	100
Weissauer Franz	500
Wieder Franz	100
Wilczek Gräfin	200
Wild Jos. Ed., Dr.	100
Wilfing Josef	200
Wilhelmer Anton	200
Winkelmüller Betty	100
Winter Franz	100
Wißmann Hedwig v.	200
Wister Alexander	100
Wittine Heinrich	2000
Wölbitsch Josef	100
Würzer Leopoldine	100
Zanca Fidelis	400
Zauner Franz	300
Zellermayr Franz	100
Zweigver. Damtschach	100
Schannig Greg. vulgo Samonig	1000
Summe	83.200

Der Reichsverein selbst zeichnete von der I. Kriegsanleihe K 2000 und von der III. K 2000. Bezüglich der V. Kriegsanleihe beschloß der Zentralausschuß, das Grundstück des Vereines in Deutsch-Wagram von der „Niederösterreichischen Hypothekenbank“ zum Höchstbetrage belehnen zu lassen und diesen Betrag der fünften Kriegsanleihe zuzuwenden. Die Anmeldung erfolgte noch rechtzeitig bei der Bank, doch konnte die Aktion, da das k. k. Bezirksgericht Wolkersdorf und dessen Grundbuch, das dortige k. k. Steueramt und die k. k. Lokalkommassierungskommission in Stellung kommen, noch nicht bis Ende 1916 abgeschlossen werden. Außer

diesem Falle wurden für die Kriegsanleihen vom Vereine, respektive durch den Verein bisher gezeichnet:

im Jahre 1915	erste Kriegsanleihe	. . . K	2.000
„ „ 1915	dritte „	. . . „	30.900
„ „ 1916	vierte „	. . . „	105.900
„ „ 1916	fünfte „	. . . „	83.200
	Summe	. . . K	222.000

Die Kosten, welche dem Vereine bei dieser Vermittlung erfolgten, wurden von der Bank voll gedeckt.

Spenden für Kriegsfürsorge im Jahre 1916.

a) Geldspenden für das Rote Kreuz:
1. Von den Zweigvereinen Dürnholz, Euratsfeld, Göttweig, Kirchberg a. Wagram, Kronberg, Kühnring, Proßmeritz, Pulkau, Schiltingeramt . . . . K 66.34
2. Von Vereinsmitgliedern . . . . „ 81.70 K 148.04

b) Honigspenden für das Rote Kreuz:
1. Vom Zweigverein Lassing . . . . 28 kg
„ „ Frain . . . . 5 „
„ „ Kirchdorf a. K. . . . . 6 „
2. Von Herrn H. W. Davis, Hallein . . . . 25 „
„ „ Gilowitz, Rosch bei Czernowitz . . . . 5 „
„ Frau Nestmann, Rosch bei Czernowitz . . . 15 „
„ Herrn Josef Steinbacher, St. Johann i. P. . 19 „
„ „ Johann Vodopicec, Kamnje bei Görz . 10 „
„ „ Johann Drnovsek, Fianona, Istrien . . 5 „
Summe . . . 118 kg à K 5.— „ 590.—

c) Äpfelspende für das Rote Kreuz:
Von Herrn Georg Huber, Lassanz . . . . 20 kg à K 2.— „ 40.—

d) Honigspende für das Spital der Erzherzogin Maria Josepha:
Vom Zweigverein Hosterlitz . . . . 5 kg à K 5.— „ 25.—

e) Spenden für das Kriegsfürsorgeamt:
1. Vom Zweigverein Deutsch-Brodeck . . . . K 5.—
„ „ Helfeus . . . . „ 8.—
„ „ Lassing . . . . „ 17.—
„ „ Stockenboi . . . . „ 5.—
2. Von Herrn A. Laiminger, Kirchberg . . . . „ 2.99 „ 32.99

Summe . . . K 836.03

Die bisherigen Kriegsspenden betragen:

a) im Jahre 1914	. . . . K	3116.55
b) im Jahre 1915	. . . . „	4386.01
c) im Jahre 1916	. . . . „	836.03
Summe	. . . K	**8338.59**

Bezüglich der Kriegsspenden, besonders in Form von Honig, sei bemerkt, daß das Jahr 1916 ein ausgesprochenes Mißjahr für die Bienenzucht gewesen ist.

Spenden an den Verein im Jahre 1916.

a) Für Vereinszwecke:
1. von weiland Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. K 200.—
2. von Herrn Wilhelm Palkl . . . . „ 201.50
3. von Mitgliedern und Zweigvereinen . . . . „ 53.77 K 455.27

b) Für den Neubau der Imkerschule:
1. von Zweigvereinen . . . . „ 131.58
2. von Mitgliedern . . . . „ 127.88 „ 259.46

c) Für den Unterstützungsfonds:
1. Vom Zweigverein Heidenreichstein . . . . „ 4.—
2. „ „ Oberndorf-Raabs . . . . „ 13.92
3. „ „ Pöchlarn . . . . „ 14.33
4. „ „ Wiener-Neustadt . . . . „ 20.— „ 52.25

Summe . . . K 766.98

Die namentliche Aufzählung der einzelnen Spender findet sich in den einzelnen Nummern des „Bienen-Vater".

Allen edlen Spendern der herzlichste Dank!

Spenden vom Reichsverein hinausgegeben.

Bibliotheken erhielten die Zweigvereine Hauskirchen und Stripfing in Niederösterreich und Miehs in Kärnten im Gesamtwerte von	K 51.90
Einen Bienenschwarm erhielt Josef Melzer in Johnsdorf im Werte von	„ 8.—
Broschüren und Wandtafeln erhielten: Josef Huber in Wien und Max Eckschlager, dzt. Horn, Niederösterreich; Adalbert Köhler in Beneschau, Böhmen; Bock R., Straßberg, Küttner G., Leipzig, Metzger A., Freiburg i. Br. und Deutsche Bücherei des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, Deutschland; im Gesamtwerte von	„ 20.60
Sämereien erhielten die Zweigvereine Kammersdorf und Pulkau in Niederösterreich, Hotzenplotz in Schlesien und die Herren Franz Grath und Franz Pirkel in Wien, im Gesamtwerte von	„ 8.75

Apistische Beobachtungsstationen.

Die Zahl der Beobachtungsstationen, die in diesem Jahre Bericht erstatteten, hat sich sehr oft geändert. Im Jänner waren es 30, im Dezember 27, obwohl im Laufe des Jahres zwei Stationen, Gansbach und Sponau, neu gegründet wurden. Neue Einberufungen der Stationsleiter und der Verlust der Stationen in der Bukowina sind die Ursachen. Die Station Franzensdorf wurde nach Andlersdorf verlegt, da der verdienstvolle Leiter, Hochwürden Pfarrer J. Rauchberger, von Franzensdorf nach Orth a. d. Donau übersiedelte.

Über zehn Jahre führten das mühsame Amt eines Stationsleiters die Herren:

in Niederösterreich:	Pechaczek Hans, Horetzky A., Kaiser Ed., Stumvoll Jos., † Wittek W.;
in Oberösterreich:	Baumgartner F., Födermayer J.;
in Salzburg:	Müller Hans, Fuchs Josef;
in Kärnten:	Weißenbach B.;
in Tirol:	Stocker M., Fuchs Franz;
in Vorarlberg:	Fink Anton, Kaspar G., Lehrerseminar Feldkirch;
in Schlesien:	Sommer Adolf, Onderka H.

Die Stationsleiter sandten ihre statistischen Berichte an Herrn Pechaczek in Euratsfeld, welcher sodann das ganze Material verarbeitete und in tabellarischer Übersicht und kurzen Berichten die jeweilige Situation der Bienenzucht im Vereinsgebiete schilderte. Den Stationsleitern sei für ihre mühevolle Arbeit und hauptsächlich dem Herrn Pechaczek für die gewissenhafte, pünktliche und gediegene Verarbeitung des statistischen Materials aufs innigste gedankt.

Bekämpfung der Faulbrut.

Es liefen insgesamt 10 Faulbrutanzeigen ein, und zwar aus: Niederösterreich 2, Salzburg 2, Steiermark 3, Kärnten 1, Krain 1, Vorarlberg 1.

Die von Herrn Professor Dr. Willibald Winkler in dankenswerter Weise durchgeführten Untersuchungen ergaben die bereits in vorhergehenden Jahren erwähnten Faulbrutformen. Die Beobachtungen „schwarzsüchtiger" Bienen in der Imkerschule wurden fortgesetzt. Die vom Zentralausschusse im Jahre 1915 bestimmte Herausgabe einer illustrierten Faulbrutbroschüre wurde durchgeführt. Der Vereinspräsident besorgte Text und Bilder und widmete das Werkchen dem Vereine; es erschien unter dem Titel: „Zur Bekämpfung der Faulbrut" und fand sogar im Auslande nennenswerte Anerkennung. Die Auflage beträgt bloß 1000 Exemplare.

Die kumulative Versicherung und der Unterstützungsfonds.

Jene Mitglieder und Abonnenten, welche pro Jahr und 20 Bienenvölker eine Gebühr von bloß 20 Hellern an den Reichsverein zahlten, waren berechtigt, bei vorkommenden Schäden am Bienenstand durch die gesetzliche Haftpflicht, Diebstahl und Einbruch, durch Feuer, Wasser, Sturm, Lawinen, boshafte Beschädigung und ansteckende Brutseuchen einen Ersatz des Schadens zu verlangen. In Bezug auf Haftpflicht- und Diebstahlsschäden bestand eine kumulative Versicherung mit der „Ersten österreichischen Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch" in Wien, IX., Maria Theresienstraße 18, und mit der Haftpflichtversicherungsgesellschaft „Kosmos" in Wien, IX., Wasagasse 2; alle anderen Schäden wurden dem Unterstützungsfonds zugewiesen.

Im ganzen hatte das Unterstützungskuratorium 84 Schadensfälle zu erledigen. Das Referat führte Herr Vizepräsident Trilety, dem dafür bestens gedankt sei.

Die vielen angemeldeten Kriegsschäden in der Bukowina und in Galizien konnten wegen der herrschenden Kriegslage noch nicht in Verhandlung genommen werden.

Im Jahre 1916 nahmen die Feuerschäden bei einigen Bienenständen abermals einen auffallend großen Umfang an, so daß z. B. ein Fall mit K 1000.— und ein anderer mit K 886.— liquidiert werden mußten. Im Hinblick auf die leicht eintretende Gefahr von Feuerschäden und deren bedeutende Höhe hat die Zentralleitung den Beschluß gefaßt, vom Jahre 1917 an Feuerschäden nur mehr bis zum Höchstbetrage von K 500.— zu entschädigen. Diese Grenze des Schadensersatzes bezieht sich bloß auf Feuerschäden, während bei anderen Schäden die Ersatzhöhe noch unbegrenzt bleibt. Es empfiehlt daher die Zentralleitung allen jenen versicherten Mitgliedern und Abonnenten, die Bienenstände von mehr als K 500.— besitzen, durch den Verein separate Feuerversicherungen einzugehen.

Einnahmen:

1.	Eingezahlte Prämien pro 1916 und 1917	K 3915.80
2.	Erträgnis der Sammeltürme	„ 33.92
3.	Spenden	„ 18.33
4.	Saldoüberweisung an den Reichsverein	„ 766.62
	Summe . . .	K 4734.67

Ausgaben:

1.	Prämie an die Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktienges. „Kosmos"	K 368.22
2.	Prämie an die Erste österr. Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch	„ 663.—
3.	Die vom Kuratorium liquidierten Ersätze diverser Schäden	„ 3001.50
4.	Entschädigung an d. Reichsverein für Kanzleiarbeit, Porti u. sonst. Spesen	„ 500.—
5.	Diverse Reisespesen und Schadenserhebungen	„ 54.45
	Summe . . .	K 4587.17
	Vortrag für das Jahr 1917 . . .	„ 147.50

Ausbezahlte Schäden:

Versicherung:	29 Diebstahlsfälle	K 878.—	
	1 Haftpflichtfall	„ 20.—	K 898.—
Unterstützungsfonds:	6 Feuerfälle	K 2423.50	
	4 Sturmfälle	„ 262.—	
	5 Faulbrutfälle	„ 243.—	
	3 diverse Fälle	„ 73.—	K 3001.50
		Summe . . .	K 3899.50

Reservefonds:

1.	Bei der Allgemeinen Depositenbank deponierte Kronenrente per Nominale	K 3000.—
2.	Guthaben auf dem Kontokorrent derselben Anstalt	„ 451.—
3.	Sparkassabuch der Allgemeinen Depsitenbank, Nr. 157.566	„ 3231.10
4.	2000 Kronen erste Kriegsanleihe zum Ankaufspreise von	„ 1947.68
	Summe . . .	K 8629.78



Bienenzuchtwanderlehrer des Vereines.

Dem Namen nach besaß der Verein anfangs 1917: 30 Wanderlehrer, die sich jedoch Ende des Jahres auf 28 verminderten. Durch die Einigung mit dem Steiermärkischen Bienenzuchtverein entfielen die Herren Hans Haller und Ferdinand Sülzbacher; durch die Kriegslage in der Bukowina waren die fünf dortigen Herren Wanderlehrer und aus gleichem Grunde in Südtirol Herr Unterthiner ohne Betätigung. Neu kam hinzu Herr Alexander Haupt in Tulln.

Wegen Einstellung der Staatssubventionen und Verkürzung der Subvention des niederösterreichischen Landesausschusses, dann wegen der beschränkten Vereinsmittel und endlich wegen des Kriegszustandes konnten nur sehr wenige Wanderreisen ausgeführt werden.

Über 20 Jahre übt das Wanderlehreramt aus: Alfonsus Alois, Wien, seit 1895.
Über zehn Jahre üben das Wanderlehreramt aus:

Chylik Wenzel, Probitz, Mähren, seit 1903
Gutmann Klemens, Jaudling, N.-Ö., seit 1901
Heger Leopold, Orth a. d. D., N.-Ö., seit 1906
Kamprath August, Feldsberg, N.-Ö., seit 1904
Langhammer Emil, Friesach, Kärnten, seit 1897
Nouschak Johann, Brüsau, Mähren, seit 1904
Pechaczek Hans, Euratsfeld, N.-Ö., seit 1900
Weißenbach Bertrand, Kleblach, Kärnten, seit 1903
Sühan Alex., Bojan, Bukowina, seit 1906.

Vereinsorgan, Vereinsverlag, Bibliothek.

Das Vereinsorgan „Der Bienen-Vater" erschien gegen das Jahr 1915 in bedeutend größerer Auflage; Ende des Jahres 1916 betrug die Auflage per Monat 15.000 Exemplare, im ganzen Jahre 164.000 Exemplare. Leider mußte infolge fortwährender Steigerung der Drucker-, Papier- und sonstigen Preise der „Bienen-Vater" an Umfang einbüßen. Anfangs des Jahres 1916 ging die Druckerei um 5 Prozent, dann im April um 30 Prozent und endlich im September um 45 Prozent mit den Gestehungskosten in die Höhe. Auch die Kanzleierhaltungskosten und Bezahlungen des Kanzleipersonals stiegen um 30 bis 40 Prozent. Um diese Teuerung einigermaßen zu parieren, mußte der „Bienen-Vater" etwas eingeschränkt werden; so weist er bloß 206 Druckseiten gegen 266 im Vorjahre auf; außerdem wurden die Nummern 7 und 8 (Juli-August) in eine Nummer vereinigt und eine mindere Qualität des Papiers genommen. Nur so konnte das finanzielle Gleichgewicht im Vereinshaushalte aufrecht erhalten werden. Der ganze Jahrgang umfaßte nebst den 206 Seiten Text noch 64 Seiten Umschlag mit Inseraten, dann 45 Illustrationen. Der Text enthielt 76 Abhandlungen und Aufsätze, 58 Artikel „Aus Nah und Fern", 32 Berichte aus ausländischen Bienenzeitungen, 98 Fragen und ebensoviele Antworten, 10 Bücherbesprechungen, 11 Monatsberichte und 1 Hauptbericht der Beobachtungsstationen und zahlreiche Versammlungsanzeigen und -berichte. Die Redaktion lag in den Händen des Herrn Alois Alfonsus; der Zentralausschuß ernannte noch vier namhafte bienenwirtschaftliche Schriftsteller zu Mitredakteuren, und zwar die Herren: P. Cölestin Schachinger, Hans Pechaczek, Franz Richter und Franz Kalista. Insgesamt beteiligten sich als Mitarbeiter des Vereinsorganes 35 Bienenwirte, deren Namen seinerzeit veröffentlicht wurden.

Gegen eine Bezahlung von 50 Hellern pro Jahr konnten unsere Mitglieder auch die Beilage „Obst- und Gartenbau", redigiert von Landes-Obstbauinspektor Herrn Josef Löschnig, wieder beziehen. Direkte Mitglieder und Abonnenten bekamen dieselbe gratis. Diese Beilage enthielt in diesem Jahre 44 Seiten Text mit 19 Hauptartikeln, 27 Illustrationen, 12 Mitteilungen und 9 Fragen mit Antworten.

Als Mitarbeiter dieser Beilage seien hervorgehoben als Fachmänner die Herren: Josef Löschnig, Hektor Ehlers, Dr. L. Fulmek, Professor Pfeiffer, E. Rau, Dr. F. Strohmer, F. Turetschek, Vogl und Dr. Bruno Wahl.

Der Vereinsverlag wurde vermehrt durch die zweite, bedeutend erweiterte Auflage der Broschüre „Behandlung des Breitwabenstockes". Dieselbe enthält jetzt 31 Seiten Text und 66 Illustrationen. Sie wurde vom Hochschuldozenten Oswald Muck verfaßt und dem Vereine gewidmet. Allseits, besonders in den ausländischen Fachzeitschriften, fand das Werkchen Beifall und findet guten Absatz. Gewiß wird es viel zur Ausbreitung des Breitwabensystems und zur erfolgreichen Einführung des österreichischen Breitwabenstockes beitragen. Die Auflage betrug 1000 Exemplare. Ferner wurde der Separatabdruck des Vereinsberichtes 1915, mit erweitertem Texte und mit 13 Illustrationen versehen, in den Vereinsverlag mit dem Preise von K 1.— eingereiht.

Die schon früher herausgegebene Geschichte der Bienenzucht in Österreich und des Österreichischen Reichsvereines fand bis Ende des Jahres 1916 einen Absatz von 416 Exemplaren, und zwar 208 broschiert und 208 gebunden. Außerdem wurden 75 Ehren- und Rezensionsexemplare abgegeben. Die Anschaffungskosten sind demnach bereits gedeckt und wird aus dem Verkaufe der restlichen 509 Exemplare dem Reichsverein eine Netto-Einnahme zufließen.

Die Vereinsbroschüre „Anleitung zur Bienenzucht für kleine Landwirte" von Dr. Paul Freiherr Beck von Mannagetta und Lerchenau wurde von Herrn Alois Alfonsus umgearbeitet, erscheint jedoch wegen Druckschwierigkeiten erst in Zukunft. Die Schriften des Vereinsverlages wurden im „Bienen-Vater" wiederholt veröffentlicht.

Außerdem hatte der Verein wieder eine große Zahl verschiedener **Drucksachen** aufgelegt, um die verschiedenen administrativen Geschäfte zu erledigen und zu erleichtern: Mitgliedskarten, Vereinsprospekte, Bibliotheksordnung, Aufklärung über kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds und Reglement hiezu. Anmeldekarten, statistische Karten, Versammlungsanzeigen, Listen, Tabellen usw. Ferner Drucksorten zum Versand von Schwärmen und Bienenstöcken, als: Antwortkarten, Verständigungskarten, Adreßzettel, Wahrungszettel, Ratschläge für den Empfänger und Erläuterungen mit 4 Seiten Text und 7 Illustrationen und Wander-Adreßkarten.

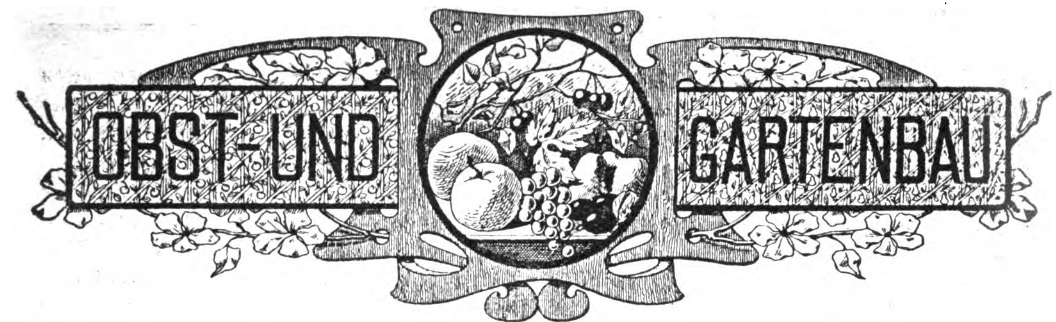
Die Zahlungsbestätigungen der Zweigvereine erleichtern den Kassieren der Zweigvereine ihre Arbeit und gewähren durch die Durchschrift mit Blaupapier eine stete Kontrolle der eingezahlten Beiträge und Prämien.

Die Vereinsbibliothek wurde durch Kauf und Spenden um 31 Werke vermehrt und zählte am Ende des Jahres 2091 Bände.. Es fanden 117 Entlehnungen mit 340 Werken statt. Auch im Vereinslokale selbst wurden die Bücher häufig von wißbegierigen Imkern gelesen; es lagen wieder 10 inländische und 28 ausländische Bienenzeitungen auf. Die geplante und vorbereitete Neuauflage des Bibliothekskatalogs war wegen der Kriegsverhältnisse noch nicht durchführbar. Dem Bibliothekar, Herrn Kimmerl, muß für seine Arbeit bestens gedankt werden.

Versammlungen, Vorträge, Sitzungen.

Die von den Wanderlehrern besuchten Versammlungen betrugen infolge des Krieges bloß 18 mit 1192 Zuhörern. Honorierte Vorträge fanden 5 statt. Viele Zweigvereine konnten wegen des Krieges kaum eine Hauptversammlung abhalten und waren in ihrer Wirksamkeit meist auf brieflichen Verkehr und vereinzelte private Zusammenkünfte ihrer Mitglieder beschränkt. Dagegen konnten wieder in wenigen Fällen einzelne Zweigvereine mehrere Versammlungen mit Vorträgen, Ständeschau, Verlosungen u. dgl. zustande bringen. Unser Mitarbeiter, Herr Guido Sklenař in Hauskirchen bei Palterndorf in Niederösterreich, ließ den vom

Nr. 11. 1. Februar 1917. XII. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater", Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater",

Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tarifsatze des „Bienen-Vater" werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Redakteur: Josef Löschnig, n.ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Nützt die Wände durch Wandspaliere aus!

Von E. Rau.

Der Wandobstbau fand vor etwa 40 bis 50 Jahren in Deutschland eine stärkere Verbreitung. Aus Frankreich kam er zu uns herüber und in Deutschland wurde darum auch die Betriebsweise der französischen Obstbauer genau nachgeahmt. In klimatisch günstig gelegenen Gegenden baute man in die Gärten Mauern, durch welche die Wärme gehalten und besser wirksam gemacht werden sollte. In solche Anlagen wurden große Summen gesteckt, da man auf große Ernten rechnete, die aber ausblieben. Wir können nun einmal nicht die französische Art der Obstkultur nachahmen, da sich der Obstbaum nicht befehlen läßt. Der Obstbau muß sich den gegebenen Verhältnissen nicht nur anpassen, sondern muß diese möglichst gut auszunutzen suchen. In Deutschland ist es gar nicht notwendig, in den Gärten Mauern zu errichten, da wir so viel Wände von Schulen, Kirchen, Ställen, Kasernen, Wohnhäusern, Zäunen, Schuppen, Scheunen, Mauern haben, daß Millionen Wandobstbäume gepflanzt werden könnten. Es ist gar nicht auszudenken, welche gewaltige Förderung und Stärkung unser Nationalvermögen durch ein derartiges Bepflanzen der Wände erfahren würde.

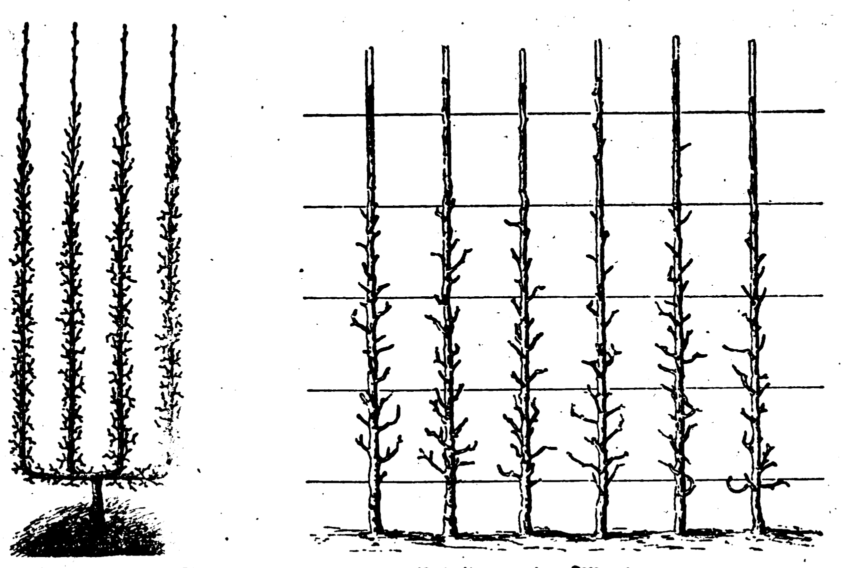
Mein Nachbar war auch ein Obstbaumfreund, der die große Südwand seines Hauses mit Weinstöcken bepflanzte. Hie und da konnte er auch reife Trauben zeigen und war stolz auf seine Zucht. Aber dann kamen etliche Jahre, die dem Wein nicht hold waren. Es gab dann im Herbst zwar viele Trauben, aber keine war zu genießen. Drei Jahre wartete der Besitzer auf die Süßigkeit des Rebstockes, dann riß ihm die Geduld und die Reben mußten Obstbäumen Platz machen. Da Lage und Bodenverhältnisse hervorragend waren, mußte an der Wand etwas Vorzügliches gedeihen. Es wurden Birnen- und Pfirsichspaliere angepflanzt. Die erwarteten Früchte kamen bald. Freilich hatten die Pfirsiche nicht die Größe der Sorten, die vom Ausland bezogen in den Schaufenstern prangen, aber im Geschmack und Aroma ließen sie nichts zu wünschen übrig. Er bedauerte schon, nicht die ganze Wand mit Pfirsichen angepflanzt zu haben. Die beiden ersten Ernten hatten, trotz ihrer Geringfügigkeit, große Freude erregt. Aber wenn man auf große Ernten gerechnet hatte, so sah man sich getäuscht; denn statt dieser kam der Gummifluß, der die jungen Bäumchen bald vernichtete. Bald trugen auch die angepflanzten Birnbäume die ersten Früchte, die schön waren, daß nun ein Ersatz für die abgestorbenen Pfirsiche gefunden war. Zu den schon vorhandenen Formen wurden noch so viele als es eben der Raum zuließ, gepflanzt. Und das war kein Fehler, denn bei den Massenernten konnte er die süßen Weintrauben und die duftigen Pfirsiche vergessen. Und da heuer wieder eine reiche Ernte an tadellosen Früchten, eine so schön wie die andere, gehalten worden ist, die beim Hängen die Blicke aller Vorüber-

gehenden fesselten, so gab das die Veranlassung zur Abfassung des folgenden Aufsatzes. Man fragt sich bei solch herzerfreuendem Spalierobstanblick: „Warum finden die Birnspaliere, die sich wegen ihres tadellosen Wuchses allein zur Anpflanzung von Wänden eignen nicht Nachahmer?" Antwort: „Weil viele nicht wissen und verstehen, solche Anlagen einzurichten!" Da durch das Bepflanzen aller leerstehenden Südwände in Dorf und Stadt große Summen herausgewirtschaftet werden können, muß immer und immer wieder der Ruf ertönen: „Bepflanzt alle leerstehenden Wände mit Birnspalieren!" Wir haben in unserem Dorfe zwölfjährige Pflanzungen auf Wildling, die trotz durchgehender Umveredlung frisch und munter bereits den zweiten Stock beschatten An manchen Häusern ist die ganze Front zirka 200 Quadratmeter, mit Spalieren bedeckt. 3 Vereinsdechantsbirnen ergaben im Jahre 1915 2 Zentner. 3 Pastorenbirnen brachten 1 Zentner, 2 Stück Clairgeau 1½ Zentner, 1 Williams Christbirne 1¼ Zentner. 1 Diels Butterbirne 2 Zentner Obst. Das sind Zahlen, die sich nicht wegreden lassen und die ein beredtes Zeugnis ablegen für die Vorteilhaftigkeit der Birnspaliere, die in leichter Behandlung, Fruchtbarkeit und Schönheit des Aussehens von keiner anderen Spalier- und Obstart übertroffen werden. Sogar die Nordseiten sind noch mit Schattenkirschen, die bei der Reife dicht an dicht, wie eine rote Wand hingen, ausgenutzt. Wer Freude an seinem Besitz und der Natur haben will, der muß Spalierbäumchen anpflanzen, aber nur Birnspaliere, an denen er wirklich große Freude erleben wird.

Wie soll die Wand mit Spalieren bepflanzt werden? Wenn man früher eine Spalierwand mit Birnen bepflanzen wollte, nahm man möglichst große Formen, acht- bis zehnarmige Palmetten und Leuchterformen. Diese Formen sind aber sehr schwer zu ziehen und erfordern oft eine zwanzigjährige Arbeit. Dann kam die Verrierpalmette. Aber auch bei dieser Form ist es nicht so einfach. das Gleichgewicht zu halten und beide Teile zur gleichmäßigen Entwicklung zu bringen. Heute ist man darum von den großen Formen ganz abgekommen. Man wählt nur kleine Formen, die die kahle Fläche bald decken und darum auch bald Erträge bringen. Am einfachsten läßt sich der senkrechte Schnurbaum erziehen. Zu seiner Bildung und Pflege sind gar keine Vorkenntnisse notwendig, da alle Seitentriebe als Fruchtholz behandelt und darum kurz gehalten werden. Man verwendet sie für Wände von geringer Höhe, bis 3 Meter. Kleine Wandflächen können auch mit der U-Form bepflanzt werden, die ich als die zweckmäßigste Spalierform ansehe und deren Anpflanzung nicht genug empfohlen werden kann. Wie schon vielfach gezeigt können zum Wandobstbau auch Wildlingsunterlage verwendet werden, wenn fruchtbare Sorten aufgepfropft sind, so daß das Holzwachstum etwas eingedämmt wird. Sonst aber bevorzugt man meistens schwachwachsende Unterlagen Man pflanzt also Äpfel auf Doucin oder Paradies veredelt und Birnen auf Quitte veredelt an. Bei der Veredlung auf Birnen ist aber noch zu berücksichtigen, daß einige Sorten auf Quittenunterlage nur von kurzer Dauer sind, wie z. B. Gute Luise von Avranches. Auf Wildlingsunterlage würde diese Sorte wieder zu stark treiben. Um diesen Nachteil zu verhindern, wendet man die Zwischenveredlung an. Man bringt auf die Quittenunterlage zuerst eine andere Sorte und auf diese erst die Gute Luise. Als Zwischenveredlung hat sich besonders die Pastorenbirne bewährt. Wenn die Gute Luise auf eine Zwischensorte veredelt ist, halten sich die Bäume 30 bis 40 Jahre. sonst sind sie von viel kürzerer Lebensdauer. Wer senkrechte Schnurbäume als Baumform anwendet, der muß für seine Anlage etwas höhere Preise bezahlen. Aber die frühen Erträge gleichen die Mehrausgabe wieder aus. Beim Schnitt merke man sich, daß das untere Fruchtholz nicht zu kurz geschnitten werden darf, denn kurzes Fruchtholz stirbt bald ab, weswegen solche Bäume ein unschönes Aussehen haben.

Langes Fruchtholz hält sich ja nicht nur viel länger, sondern gibt auch mehr Früchte. Der senkrechte Schnurbaum wird auf 40 Zentimeter Entfernung gesetzt. Wer den Schnurbaum sich nicht fertig ge-

zogen kaufen will, der kann sich denselben auch selbst heranziehen. Man bezieht die einjährigen Veredlungen aus einer bewährten Baumschule. Man bezahlt dafür lieber etwas mehr, um kräftige, gut bewurzelte Bäume zu erhalten. Beim Pflanzen muß beachtet werden, daß die Veredlungsstelle 3 Zentimeter über dem Boden stehen muß. An der jungen Pflanze darf nichts geschnitten werden, damit möglichst viele Knospen austreiben und sich große Blätter bilden. Je mehr dies der Fall ist, desto mehr neue Wurzeln werden sich bilden. Im nächsten Frühjahr erst wird die Rute 40 Zentimeter über dem Boden kurz über einem Auge abgeschnitten. Das geschieht schon Ende Februar. Es treiben dann drei bis vier Augen aus. Um auch noch die nächsten fünf Augen zum Austreiben zu bringen, muß man über die Augen sichelförmige Einschnitte machen. Durch die dadurch bewirkte Saftstauung wird das Austreiben veranlaßt. Der oberste Austrieb wird als Stammverlängerung benutzt und senkrecht aufgebunden. Von den Seitentrieben stellen einige bei einer Länge von 12 bis 15 Zentimeter den Trieb ein und bilden eine geschlossene Endknospe. Solche Triebe bleiben in Ruhe. Sind aber Holztriebe vorhanden, die bei 15 Zentimeter Länge noch keine abschließende Endknospe bilden, müssen diese über dem vierten Auge entspitzt werden. Im nächsten Frühjahr werden sie auf drei gute Augen zurückgeschnitten. Auch die Verlängerung wird auf 10 bis 12 Augen gekürzt. Die unteren Augen dieses Triebes, von dem man annehmen könnte, sie blieben sitzen, werden mit sichelförmigen Einschnitten versehen. Dieser Schnitt muß so lange wiederholt werden, bis sich der Holztrieb des Baumes so verringert hat, daß der Schnitt unnötig ist. Sind in den ersten Jahren die Verlängerungstriebe schwach, müssen diese kurz geschnitten werden, damit der Holztrieb wieder angeregt wird. Die Behandlung der U-Form, deren Grundform von den Baumschulen bezogen werden muß, ist dieselbe wie die des senkrechten Schnurbaumes. Die U-Form ist die empfehlenswerteste Spalierform.



Senkrechte Kordons als Bekleidung einer Wand.

Welche Birnensorten können zum Spalieranbau empfohlen werden? Unter den Sorten, die für den Wandobstbau am vorzüglichsten empfohlen werden müssen, ist vor allen Dingen die Diels Butterbirne zu rechnen. Selbst auf Quittenunterlage zeigt sie noch einen kräftigen Wuchs. Der Wuchs ist so kräftig, daß sogar die einfache U-Form für sie zu klein ist. An unserem Schulhaus steht sie als Palmette. Es ist eine Lust, alljährlich die fruchtschweren Zweige der Diel zu bewun-

dern. Von besonderem Werte ist, daß weder Frucht noch Baum an der warmen fensterlosen Backstein-Südwand von dem sonst so lästigen Schorpilz befallen werden. Die Genußreife dieser Frucht tritt Ende November, Anfang Dezember ein. So ist diese feine Tafelsorte sehr begehrt. Ähnlich ist Clairgeaus Butterbirne, zu mindestens in der Größe der Frucht. Obgleich sie eine Französin ist, hat sie sich doch schon längst in Deutschland eingebürgert. Wegen der Größe der Frucht eignet sie sich eigentlich nur für die Wand. Auch als Pyramide kann diese Sorte empfohlen werden. Die Genußreife tritt Ende Oktober, Anfang November ein, ihr Geschmack macht sie als Tafelfrucht geeignet, trotz der etwas dicken Schale. Baum und Frucht werden ebenfalls nicht von Pilzschädlingen befallen. Wenn diese Sorte auf Quitte veredelt ist, zeigt sie bald eine übergroße Fruchtbarkeit, jedoch auf Kosten ihrer Lebensdauer. Zur Bekleidung großer Wandflächen eignet sich die U-Form nicht mehr, da sei die Palmette empfohlen. Triumph de Vienne hat so große Früchte, daß diese Sorte eigentlich nur als Spalier angepflanzt werden dürfte. Die großen bis sehr großen Schaufrüchte werden Ende September abgenommen und erreichen nach ein bis zwei Wochen Lager ihre Genußreife. Diese Sorte verlangt Wildlingsunterlage, da sie wegen zu großer Fruchtbarkeit auf Quittenunterlage zu wenig Trieb zeigt.

Wintersorgen des Obstgartenbesitzers.

Von E. Rau.

(Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Bei uns erfüllen bei jüngeren Bäumen Reisig, Stroh, Laub, Erde als Schutzmittel gegen das Erfrieren, indem sie als schlechte Wärmeleiter die Ausstrahlung der Wärme aus den eingehüllten Teilen verhindern, vollkommen ihren Zweck.

Gegen Hasenfraß hat man viele Schutzmittel ausfindig gemacht. Kalk- und Karbolineumanstriche sind keine Schutzmittel, da sich der Hase selbst durch den schlechten Geschmack des Karbolineums nicht abhalten läßt, von der Rinde zu naschen. Besser sind schon die Drahthosen. Ungeeignet ist das Einbinden der Stämme in Stroh da die dichte Packung den Stamm verweichlicht. Am billigsten ist es jedenfalls, wenn die Stämme der jungen Bäume in Fichtenreisig eingehüllt werden. Mit zunehmender Wärme fallen die Nadeln ab, die Packung lichtet sich so und eine Verweichlichung wird vermieden. Manchenorts bestreichen die Bauern ihre Bäume mit Wurstsuppenfett gegen die Hasenbenagungen. Das Mittel hilft zwar, schadet aber dem Baum, da durch das Fett die Poren des Stammes verstopft werden.

Schließlich machen die Bespritzungen dem Obstgartenbesitzer schwere Sorgen. Bespritzungen, die gegen Pilze und Insekten helfen sollen, gibt es nicht. Gegen die tierischen Feinde brauchen wir auch keine Bespritzungen, da helfen uns Meisennistkästen. Hat man im Obstgarten Meisen heimisch gemacht, dann braucht man weder Karbolineum noch Arsen oder Floravit und wie die Geheimmittel alle heißen wollen. Die Meisen räumen energischer und gründlicher mit allem Unrat auf, als die Bespritzungen. Darum sei noch einmal geraten, hängt Nästkästen auf. Gelingt es euch, auch nur ein Meisenpärchen im Obstgarten heimisch zu machen, dann ist schon viel gewonnen, denn eine Meise braucht täglich im Winter etwa 10.000 bis 12.000 Insekteneier.. Überall, wo sich Meisen in der Nähe befinden, gedeihen die Obstbäume bedeutend besser und vollkommener. Hängt Nistkästen auf!

Unter den Pilzfeinden haben wir besonders das Fusicladium und die Monilia. Beide lassen sich gut bekämpfen durch Bespritzungen mit Kupferkalkbrühe. Die Bespritzungen müssen schon im zeitigen Frühjahr vorgenommen werden. Am besten ist es, wenn bei Beginn des Triebes gespritzt wird. Es machen sich folgende Bespritzungen nötig: 1. vor der Blüte, bei Beginn des Triebes mit 2%iger Brühe, 2. unmittelbar nach der Blüte mit 1%iger Brühe, 3. 14 Tage bis 3 Wochen nach der 2. Bespritzung mit 1%iger Brühe.

Verantwortl. Redakteur: Josef Löschnig. — Verlag und Expedition: Österr. Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII.

Reichsverein schon vor vielen Jahren eingeführten korporativen Besuch von Bienenständen anläßlich von gemeinsamen Versammlungen mehrerer Zweigvereine wieder aufleben unter dem Namen „Ständeschau" und erzielte dabei schöne Erfolge. In der kommenden friedlichen Zeit wird es für den Reichsverein eine Notwendigkeit sein, die „Ständeschau" weiter zu verbreiten.

In der Hauptversammlung des Zweigvereines Oberhollabrunn am 20. Februar hielt der Vereinspräsident Oswald Muck einen Vortrag über „Das Wachsgebäude der Bienen"; im Volksheim in Wien hielt derselbe am 26. Juni für Besitzer von Schrebergärten einen Lichtbildervortrag über „Blütenbefruchtungen durch die Bienen".

Am 2. Juli fand in Amstetten eine gut besuchte und erfolgreich verlaufene Bezirksversammlung der dortigen Zweigvereine und Imker statt, in der sogar vom Nachbarbezirk Melk Vertreter anwesend waren. Die Zentralleitung war durch den Ausschußrat Herrn Alfonsus vertreten.

Der Reichsverein selbst veranstaltete am 13. August 1916 eine sehr gut besuchte Wanderversammlung in Deutsch-Wagram.

Die verschiedenen vom Vereine unterstützten Wanderversammlungen verursachten K 339.06, die Lehrkurse K 271.10 an Auslagen.

In Wien wurden abgehalten: 1 Delegierten- und Generalversammlung, 8 Monatsversammlungen mit zirka 400 Teilnehmern, ferner 11 Sitzungen des Zentralausschusses, 4 Sitzungen des Unterstützungskuratoriums und verschiedene Komiteesitzungen nach Bedarf. 3 Monatsversammlungen fanden im Saale der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft, 2 in der Imkerschule und 3 im Saale des niederösterreichischen Landeskulturrates statt; durch letzteren Umstand blieben dem Vereine namhafte Spesen erspart.

In den Monatsversammlungen hielten folgende Herren Vorträge: Alois Alfonsus, L. Arnhart, Hans Eckstein, Pfarrer Guggenberger, Oswald Muck, Hans Pechaczek und Guido Sklenař.

Folgende Wanderlehrer hielten außer den erwähnten Lehrkursen, jedoch inklusive der Vorträge in Militärspitälern, Wanderreisen:

Alfonsus Alois . . .	9	Versammlungen	798	Teilnehmer
Chdlik Wenzel	3	„	135	„
Heger Leopold	1	„	34	„
Pechaczek Hans . . .	7	„	331	„
Plattner Karl	1	„	29	„
Summe . . .	21	Versammlungen	1327	Teilnehmer

Das Wandergrundstück des Vereines und die Bienenwanderung im Jahre 1916.

Das aus Feldern und Waldungen bestehende Wandergrundstück des Vereines in Deutsch-Wagram konnte dieses Jahr leider nicht so nutzbringend wie vorher versorgt werden. Es sollten anfangs des Jahres 1916 die Felder im Nettonutzausmaße von zirka 7½ Joch (= 4·8 Hektar) zur Verpachtung gelangen. Da mündliche und persönliche Besprechungen ergebnislos waren, wurde eine freiwillige Lizitation der Pachtgründe für den 2. April 1916 ausgeschrieben und dadurch die Felder an G. verpachtet. Der neue Pächter mußte jedoch wegen Nichteinzahlung des Pachtbetrages geklagt werden. Die Gerichtsverhandlungen wurden zu Ausgleichszwecken vertagt und der Verein trennte sich vom zahlungsunfähigen Pächter, welcher die Prozeßkosten zu tragen hatte. Im Oktober begannen wieder neue Verhandlungen zur Verpachtung der Grundstücke, ohne zu einem Ziele zu führen. Die Verhandlungen zum Zwecke der Verpachtung lagen in der Hand des Ausschußrates Herrn Direktor Klofač und jene des Prozesses in den Händen des Ausschußrates Herrn Dr. Bodirsky und des Vizepräsidenten Herrn Dr. Ernst Radda Ritter von

Boskowstein. Den genannten drei Herren sei bestens gedankt. Anfangs Dezember mußte sich der Verein wegen Nichtbebauung der Felder vor der politischen Behörde verantworten. Auf Grund des oben Angeführten und ferner im Hinblicke auf den Umstand, daß der Verein noch im Monat Mai der zuständigen Erntekommission in Deutsch-Wagram die Bebauung der Äcker anheimgestellt hat, konnte ihm der unterbliebene Anbau nicht zur Last gelegt werden.

Weitere Schwierigkeiten erwuchsen beim Aufstellen und Abtragen der Wanderstellagen. Infolge Einrückens des dortigen Zimmermeisters und der Arbeitskräfte mußte das Vereinspräsidium, sollte die Wanderung ins Buchweizenfeld nicht unterbleiben, sich an militärische Hilfe wenden, die ihm auch durch das gütige Entgegenkommen des Kommandanten der Schießwacheabteilung, Herrn k. u. k. Oberstleutnant Theodor Oertel, zuteil wurde. Genanntem Herrn sei vielmals dafür gedankt.

Auch dieses Jahr war in der Regel an Wochentagen der Zugang zum und der Aufenthalt am Wanderplatze wegen der dortigen militärischen Schießübungen gewöhnlich von 8 Uhr vormittags bis 1 und 3 Uhr nachmittags verboten, was die ganze Wanderung und die damit zusammenhängenden Arbeiten sehr beeinträchtigte. In Ermangelung eines Hilfswärters mußte der Bienenmeister der Imkerschule dieses Jahr die Beaufsichtigung und Wartung der Wanderbienen selbst besorgen und die Wartung der Imkerschule seiner Frau überlassen.

Die Wanderung begann am 22. Juli und endete am 15. September. Es nahmen 17 Bienenwirtschaften mit folgenden Stöcken teil:

Wiener Vereinsständer	238	Blätterstöcke	2
Österreichische Breitwabenstöcke	95	Kuntzschstöcke	2
Dadantstöcke	20	Berlepschbeuten	9
Sträulikasten	142	Lagerstöcke	2
Drorystöcke	45	Bauernstöcke (Kärntner), stabil	79
Gerstungbeuten	30	Strohkörbe	28
Bogenstülper	7		
Muckstöcke	9	Summe	708

Die meisten Wandervölker stammten aus Wien, mehrere aus der Umgebung Wiens und 238 aus Kärnten; letztere teilten sich in 129 Sträulikasten, 31 Vereinsständer und 78 Bauernstöcke. Dies wird hier deshalb angeführt, damit man sich aus vorstehender Liste bezüglich der Stockarten Niederösterreichs kein falsches Bild mache.

Das Wanderjahr muß als ein minderes bezeichnet werden. Das regnerische und windige Wetter nebst den kalten Nächten ließ eine reiche Honigtracht nicht aufkommen. Am Ende der Wanderung zeigte ein österreichischer Breitwabenstock die höchste Zunahme mit 14 Kilogramm und die tiefste Abnahme ein Dadantstock mit 5 Kilogramm; im allgemeinen wurde eine Durchschnittszunahme mit 3 Kilogramm verzeichnet, womit die Wanderkosten vollauf gedeckt erscheinen und bei mehr als der Hälfte der Völker der Wintervorrat gesichert war. Die Platzmiete wurde den Wanderimkern trotz der enormen Steigerung der Auslagen des Vereines nicht erhöht.

Vereinskanzlei und Finanzen.

Die Vereinskanzlei war das ganze Jahr vollauf beschäftigt, um die vielen Vereinsgeschäfte durchzuführen. Die Einläufe betrugen 10.381, die Ausgänge 2261, zusammen 12.642 Schriftstücke. Die Kassaeingänge beliefen sich auf 3513 und die Kassaausgänge auf 710, zusammen betrugen daher die Kassabuchungen 4223. Dazu kommen noch die Führung und Evidenzhaltung der verschiedenen Vereins- und Geschäftsbücher und die riesige Arbeitsleistung mit der Verteilung des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung, die Evidenzhaltung der vielen Tausende Namen von Mitgliedern und Abonnenten, dann die Arbeiten anläßlich der vierten



und fünften Kriegsanleihe. Die vielen Überstunden und die zeitweise Vermehrung des Kanzleipersonals fanden ihren Ausgleich durch das Zuckerkonto, respektive durch die Anglo-österreichische Bank. Infolge der bedeutenden Teuerungsverhältnisse wurden die Bezüge des Kanzleipersonals im Laufe des Jahres zweimal aufgebessert, eine erhöhte Sparsamkeit in der ganzen Kanzleigebarung angeordnet und der Umfang des Vereinsorganes bedeutend eingeschränkt. Dessenungeachtet war vorauszusehen, daß der Verein im kommenden Jahre 1917 mit den bestehenden Mitgliederbeiträgen sein Auslangen nicht mehr finden könne; daher beschloß der Zentralausschuß eine zeitweise Erhöhung aller Mitgliederbeiträge und Abonnementgebühren um 1 Krone.

Kassagebarung. Vom Staate erhielt der Verein bloß zur Erhaltung der Imkerschule eine Subvention von K 1400; vom niederösterreichischen Landesausschusse liefen heuer K 500 (gegen K 1500 im Vorjahre) ein; die Gemeinde Wien subventionierte wieder mit K 500. Die ganzen Bruttoeinnahmen betrugen K 55.788·49, die Ausgaben K 54.799·08, so daß sich ein Saldo von K 989·39 ergab. Die Zentralleitung hielt sehr viel darauf, in finanzieller Beziehung nie aufs Trockene zu kommen, sondern immer einen kleinen Überschuß bereit zu halten, der für unvorhergesehene Fälle einer Geldknappheit in Bereitschaft stehe. Sehr unangenehme, ja geradezu nachteilige Wirkung auf die Durchführung der präliminierten Vereinstätigkeit übte der Umstand aus, daß von mancher Seite des großen Vereinskörpers trotz aller Urgenz die ausständigen Beiträge von vielen hundert Kronen nicht hereinzubringen waren und endlich erst wenige Tage vor Jahresschluß mit auffallenden Abzügen anhergezahlt wurden. Die p. t. Mitglieder werden daher dringend gebeten, ihre Beiträge schon im Monat Jänner oder doch Februar zu begleichen.

Die Kassierstelle begleitete bis Juni der nun selige Oberpostverwalter Ferdinand Glauber, nach welchem Herr Direktor Michael Klofač als Kassier fungierte. Als Vereinssekretär wirkte mit Ausnahme einiger Monate Krankenurlaubes Herr Ferdinand Breyer mit regem Interesse an seinem Ehrenamte. Die umfangreiche Revision der Kassagebarung wurde von den Revisoren Herren Theodor Rainer und K. Steinacher gründlich und gewissenhaft durchgeführt, wofür der Verein innigst dankt.

Vom Vereine erteilte Auszeichnungen.

Zu Ehrenmitgliedern wurden drei hervorragende Forscher ernannt: Herr Professor Dr. Enoch Zander in Erlangen, Herr Professor Dr. Langer in Prag und Herr kais. Geh. Regierungsrat Dr. A. Maaßen in Berlin.

Die große silberne Ehrenmedaille erhielten die Herren: Vinzenz Göhlert, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Obersiebenbrunn, Ferdinand Gärber in Riedental bei Schleinbach, Niederösterreich, und Pfarrer C. Weygandt im Limburg a. d. Lahn (Hessen-Nassau).

Ein Dank- und Anerkennungsdiplom der Zweigverein für Bienenzucht in Kronberg.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung.

Das Jahr 1916 gehört gewiß zu den schlechtesten Honigjahren, wozu noch kommt, daß das vorhergehende Jahr 1915 nicht viel besser war. Und so gab es schon im Februar und März 1916 viele, viele hungernde Bienenvölker; dieses Übel wurde noch dadurch ein schreiendes, daß infolge der Zuckerknappheit die Regierung daran gegangen war, vom März 1916 an Zucker nur gegen eigene Zuckerbezugskarten zum Verbrauch ausfolgen zu lassen; und so standen die Imker vor der betrübenden Tatsache, ihre Lieblinge dem Hungertode entgegengehen zu sehen, ohne

mit Zucker eingreifen zu können. Die persönlichen Bemühungen des Vereinspräsidenten, von der Regierung eigene Zuckerbezugskarten zur Notfütterung der Bienen zu erlangen, blieben erfolglos; ebenso ein einschlägiges Gesuch. Nun begann ein förmliches Ringen nach steuerfreiem charakterisierten Zucker. Im Hinblick auf die herrschende Zuckerknappheit konnte die Regierung bis Ende Juni keine Zusage geben und dann, als die Aussichten der neuen Zuckerernte besser wurden, hieß es, ihr könnt Zucker für eure Vereinsmitglieder erhalten, aber nur beiläufig die halbe Menge wie im Jahre 1915 und müßt überdies damit auch die „bemittelten" Imker befriedigen. Und nun wurde weiter gebettelt, bis endlich am 25. August 1916 ein Erlaß des Finanzministeriums mit der Bewilligung von 1800 Meterzentner steuerfreiem charakterisierten Zucker einlief. Um womöglich alle Mitglieder, die notleidende Völker hatten, berücksichtigen zu können, wurde per Volk bloß eine Menge von höchstens 3 Kilogramm bewilligt. Daß mit diesem Quantum ein kräftiges Volk, das sonst keinen Vorrat hatte, nicht bis April oder Mai ausreichen kann, leuchtet ein. Aber selbst bei 3 Kilogramm per Volk konnte der Reichsverein sein Auslangen nicht finden und so bewilligte die Regierung neuerlich 70, dann 200 und endlich 400 + 400 Meterzentner steuerfreien Zucker; die letzteren Mengen waren laut Anordnung des k. k. Ministeriums für Nichtmitglieder bestimmt und erst am 27. September und 20. Oktober bewilligt. Trotz der oft unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten durch die Kriegslage in der Herbeischaffung der Säcke, in der Charakterisierung des Zuckers und in der Versendung durch die Bahn und Post konnten die meisten Besteller befriedigt werden. Verhältnismäßig liefen nur wenig Beschwerden ein.

Das Personale des Lagerhauses am Schüttel in Wien, woselbst der Kristallzucker charakterisiert wurde (4 Prozent Sand und 1 Prozent Sägespäne), hatte recht schwierige Arbeit, die große Zuckermenge zu erledigen, und erhielt daher vom Vereine 30 Gläser Honig à ½ Kilogramm und K 200 Remuneration.

Den Herren Referenten im Finanzministerium, Sektionschef Dr. Joas und Sektionsrat Dr. Kraupa, muß für ihr Entgegenkommen gedankt werden, ebenso der Leitung des Lagerhauses.

Verschiedenes.

Die ordentliche **General- und Delegiertenversammlung** des Reichsvereines fand am 13. Februar 1916 im Neuen Wiener Rathause statt. Darüber wurde im „Bienen-Vater" Nr. 3 aus 1916 ausführlich Bericht erstattet.

Kampf gegen den Kunsthonig. Gegen die bloße Erzeugung und den Verkauf des Kunsthonigs als solchem kann derzeit nicht mehr angekämpft werden, um so weniger, als Ende des Jahre 1916 sich über Anregung des k. k. Handelsministeriums in Prag ein Verband der Kunsthonigerzeuger gründete. Wohl aber ist es unsere Pflicht, mit allen erlaubten Mitteln dagegen aufzutreten, daß der Kunsthonig einfach unter dem Namen „Honig" oder „Honigbutter" u. dgl. verkauft und das Publikum betrogen werde. Der Reichsverein hat in dieser Hinsicht abermals eine einschlägige Eingabe an das k. k. Ministerium des Innern gerichtet. Ein häufiger oder gar ein regelmäßiger Genuß von Kunsthonig ist dem Menschen nicht zuträglich, und dadurch kommt dann der echte Honig in Mißkredit.

Das **Vereinshonigglas** wurde von der Firma Stölzles Söhne in 36.463 Exemplaren abgesetzt; der Preis dieser beliebten Gläser wurde von der genannten Firma schon ab 1. Jänner 1916 und dann noch fünfmal bis Ende des Jahres erhöht, so daß Ende des Jahres folgende Preise feststanden:

	¼ kg	½ kg	1 kg	
Glas zum Binden und mit Kork	22	30	40	Heller
Glas mit Schraubenverschluß .	28	38	48	„

Dazu kommt noch ein Zuschlag von 50 Prozent.

Die Benützung dieses unter gesetzlichem Musterschutz stehenden Vereinshonigglases steht nur den Vereinsmitgliedern zu.

Anläßlich von Prozessen und Streitigkeiten in Bienenangelegenheiten wurden **15 Gutachten** erstattet.

Die **Niederösterreichische Honigverwertungsgenossenschaft,** die ihren Sitz in der Österreichischen Imkerschule hatte und vom Reichsverein gegründet und erhalten wurde, sollte im Jahre 1916 zur Auflösung gelangen; doch konnte wegen formaler Schwierigkeiten die Auflösung noch nicht Vollzug finden. Die Genossenschaft hatte schon Ende 1915 ihre Tätigkeit ganz eingestellt.

Begünstigungen, Mitgliedsbeiträge sowie das Abonnement des „Bienen-Vater" blieben unverändert trotz fortwährender Steigerung der Arbeitslöhne und Materialien. Direkte Mitglieder zahlten per Jahr K 4.— (Lehrpersonen K 3.—), wobei auch die Obstbaubeilage inbegriffen war; die Mitglieder der Zweigvereine hatten an den Muttervereín K 1.80 per Jahr zu entrichten. Mit den angeschlossenen selbständigen Vereinigungen bestanden Separatverträge.

Eingerückt zum Militärdienste waren folgende Mitglieder der Zentralleitung: Christian Eder, Heinrich Posselt, Franz Seipt, H. Staudigl und A. Weidinger.

Eisenbahnfrachttarif für Wanderbienen. Ende des Jahres 1915 wurde über Einschreiten des Vereines ein billiger Tarifsatz für Wanderbienen beim k. k. Eisenbahnministerium erwirkt; doch waren dadurch die Wünsche des Vereines nicht befriedigt worden.

Die **Zentralleitung** war im Jahre 1916 offiziell vertreten: in der Generalversammlung des Zweigvereines Oberhollabrunn am 20. Februar durch den Vereinspräsidenten; in der Ausschußsitzung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines in Graz durch den Vereinspräsidenten am 26. Februar (Einigungsverhandlungen); in der Generalversammlung des genannten Vereines in Graz am 12. März durch die Herren Muck, Alfonsus und Breyer; bei der Lizitation der Felder des Wanderplatzes in Deutsch-Wagram durch Herrn Klofač am 2. April; anläßlich der Überreichung der Vereins-Ehrenmedaille an Herrn Direktor Göhlert in Siebenbrunn am 26. März durch Herrn Alfonsus; in der Bezirksversammlung in Amstetten anläßlich der Überreichung des Ehrendiploms an Herrn Hans Pechaczek am 2. Juli durch Herrn Alfonsus; in der Festversammlung des Zweigvereines Kronberg in Schleinbach am 8. Dezember durch den Vereinspräsidenten; in der Ausschußsitzung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines in Graz am 28. Dezember durch Herrn Alfonsus.

Dankesworte. Ehrfurchtsvoll und innigst muß der Verein vollsten Dank dem verstorbenen Kaiser **Franz Joseph I.** aus den eingangs erwähnten Gründen aussprechen und desgleichen seiner durchlauchtigsten Frau Protektorin, Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der Erzherzogin **Maria Josepha.**

Untertänigster Dank gebührt dem hohen Ackerbauministerium, dem hohen Finanzministerium, den hohen Kriegs- und Landesverteidigungsministerien, dem hohen niederösterreichischen Landesausschusse; ferner sei bestens gedankt dem Obersthofmeister Geheimen Rat Exzellenz Altgraf von Salm, dem Bürgermeister der Stadt Wien Exzellenz Dr. Richard Weiskirchner und dem gesamten Wiener Gemeinderat, dem Gemeinderat Herrn Karl Rummelhardt, Herrn Landesrat Dr. Alois Kastner, den Direktoren Vinzenz Göhlert und Karl Beisteiner und Adolf Knofel, dem niederösterreichischen Landeskulturrate, dem Ehrenpräsidenten Exzellenz Baron Dr. Paul Beck von Mannagetta und Lerchenau, allen Gönnern und Spendern des Vereines, den einzelnen Vereinsfunktionären des Reichsvereines und aller angegliederten Vereine und allen Mitarbeitern.

Wien, am 19. Jänner 1917.

Oswald Muck,
dz. Präsident.



Personalstand des Oesterr. Reichsvereines für Bienenzucht pro 1916.

A. Präsidium:

Ehrenpräsident Exzellenz Freih. Dr. Paul Beck v. Mannagetta und Lerchenau, wirkl. Geheimer Rat, k. k. Sektionschef i. R. usw. usw.

Präsident: Herr Oswald Muck.

I. Vizepräsident:	II. Vizepräsident:	III. Vizepräsident:
Herr Josef Anzböck.	Herr Dr. Ernst Radda R. v. Boskowstein.	Herr Josef Trilety.

B. Zentralausschuß:

Herr Alois Alfonsus	Herr Pfarrer Otto Golda	Herr Franz Richter
„ Dr. Gust. Bodirsky	„ Dr. Karl Karlik	„ Franz Schiebl
„ Ferdinand Breyer	„ Georg Kimmerl	„ Franz Seipt[1])
„ Gustav Eder[1])	„ Michael Klofač	„ Herm. Staudigl[1])
„ Ernst Gatter sen.	„ Josef Matzenauer	„ Gustav Völkl
„ Ferdin. Glauder[2])	„ Josef Ohrfandl	„ Art. Weidinger[1])
	„ Heinrich Posselt[1])	

Ferner die Obmänner der angegliederten Landesverbände, Landesvereinigungen:

Herr Wilhelm Adametz	Herr Karl Gründig	Herr Moritz Schreyer
„ Wenzel Cydlik	„ Klemens Mayer	

C. Vereinsfunktionäre:

Sekretär: Herr Ferd. Breyer.
Sekretärstellvertreter: Herr J. Ohrfandl.
Kassier: Herr Ferdinand Glauder.[2])
Kassierstellvertreter: Herr Michael Klofač.
Requisitenverwalter und Bienenmeister: Herr Ernst Gatter sen.
Bibliothekar: Herr Georg Kimmerl und Herr Franz Schiebl.
Administrator: Herr Josef Matzenauer und Herr Hermann Staudigl.[1])
Redaktionskomitee: Herr Franz Richter und Herr Artur Weidinger.[1])
Redakteur: Herr Alois Alfonsus.

D. Wanderlehrer:

Herr Alois Alfonsus in Wien.
„ Wenzel Cydlik in Probitz, Post Frischau in Mähren.
„ Fidel Deiser in Wörgl in Tirol.
„ Karl R. v. Dornfeld in Wien.
„ Pfarrer Thomas Guggenberger, Scheuchenstein in Niederösterreich.
„ Klemens Gutmann in Jaudling bei Raabs in Niederösterreich.
„ Leopold Heger in Orth a. d. Donau in Niederösterreich.
„ Julius Herud in Rosenburg a. K., Niederösterreich.
„ August Kamprath in Feldsberg in Niederösterreich.
„ Paul Kulnigg in St. Margarethen, Post Völkermarkt, in Kärnten.
„ August Kunert in Oberfellabrunn.
„ Karl Kunz in Neurode in Mähren.[3])
„ Emil Langhammer in Friesach in Kärnten.
Herr Franz Mastalier in Luschitz, Mähr.
„ Josef Maurer in Munderfing in Oberösterreich.
„ Joh. Nouschak in Brüsau, Mähren.
„ Johann Oberhoffer in Seletin, Bukowina.
„ Hippolyt Omelski in Zastawna in der Bukowina.
„ Hans Pechaczek in Euratsfeld in Niederösterreich.
„ Elias Prokopowicz in Alt-Mamajestie in der Bukowina.
„ Franz Richter in Wien.
„ Nikolaus Sawicki, Dobronoutz.
„ Alex. Suhan in Bojan, Bukowina.
„ Josef Trilety in Wien.
„ Alois Unterthiner in Waidbruck.
„ Bertrand Weißenbach in Kleblach in Kärnten.
„ Leo Wiltschke in Grammatneusiedl in Niederösterreich.[1])

E. Kanzlei:

Direktor: Herr Josef Prosser.

Ganztägige Kanzleikräfte:
Fräulein Hermine Celar,
„ Anna Ettenfellner,
„ Frida Lahn.

Halbtägige Kanzleikraft:
Herr Johann Zechmeister.

Kanzleidienerin: Regina Tousek.

Expeditor für das Vereinsorgan: Herr Johann Zechmeister.

F. Bienenmeister: Herr Josef Stumvoll und ein Aushilfswärter.

G. Unterstützungskuratorium:

Herr Georg Kimmerl	Herr Josef Trilety	Herr Josef Matzenauer
„ Franz Seipt[1])	„ Franz Richter	

[1]) Derzeit zur militärischen Dienstleistung eingerückt. [2]) Gestorben am 18. Oktober 1916. [3]) Derzeit kriegsgefangen in Rußland.

Voranschlag für das Jahr 1917.

Post		Einnahmen K	h	Ausgaben K	h
1	An Spenden	800	—		
2	„ Subventionen	1400	—		
3	„ Mitgliedsbeiträgen	30000	—		
4	„ Abonnements	3000	—		
5	„ Broschüren, Tafeln und sonstige Verlagsgegenstände	2000	—		
6	„ Obstbaubeilagen	800	—		
7	„ Inserate und Beilagengebühren	2800	—		
8	„ Imkerschule	600	—		
9	„ Zinsen und Kommissionseinkäufe	1500	—		
10	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds	3500	—		
11	„ Jubiläumsspenden und Bausteine für den Baufonds der Imkerschule	300	—		
12	„ Diverse	2700	—		
1	Per Druckkosten des „Bienen-Vater"			17000	—
2	„ Versendung inklusive Beilagengebühr			5400	—
3	„ Honorar für den Redakteur			500	—
4	„ „ „ die Mitarbeiter			600	—
5	„ „ „ „ Wandervorträge			400	—
6	„ „ „ „ Lehrkurse			400	—
7	„ „ „ das Kanzleipersonal			10500	—
8	„ Miete für Kanzlei und Imkerschulgarten			1650	—
9	„ Kanzleiauslagen, Telephon und Drucksorten			1500	—
10	„ Imkerschule			1600	—
11	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds			3500	—
12	„ Bienenwärter und Gehilfe			2000	—
13	„ Broschüren, Honigplakate, Einbanddecken, Buchbinder			400	—
14	„ Obstbaubeilage			800	—
15	„ Unentgeltlich zu verteilende Bibliotheken usw.			300	—
16	„ Anteile der Landesverbände			300	—
17	„ Bibliothek			300	—
18	„ Beobachtungsstationen			100	—
19	„ Generalversammlung und Saalmieten			150	—
20	„ Porti, Stempel, Steuern und sonstige Gebühren			1000	—
21	„ Pauschalien und Neujahrsgelder			200	—
22	„ Postsparkasse, Krankenkassa und Pensionsversicherung			500	—
23	„ Diverse			300	—
		49400	—	49400	—

Auszug aus dem Effekten-Konto im Jänner 1917.

Post		K	h	K	h
	Österr. Reichsverein:				
1	1 Sparkassebuch der Allgem. Depositenbank Nr. 137318	270	24		
2	1 „ Ersten österr. Sparkasse Nr. 143821	862	74		
3	1 „ Zentralsparkasse d. Gem. Wien Nr. 3375	7732	70		
4	3 Stück 3% Bodenkreditlose I. Em., Ankaufspreis *)	614	58		
5	8 „ Gewinstscheine von 3% Bodenkreditlosen, Nom. *)	240	—		
6	Bei der Anglo-österr. Bank gez. III. Kriegsanleihe K 2000	350	—		
7	Kaution b. k. k. Praterinspektorat f. Pachtgrund z. Imkerschule	200	—		
8	2 Anteile der niederösterr. Honigverwertungs-Genossenschaft	20	—		
9	Immobilien: Grundstück in Deutsch-Wagram	6667	03	16957	29
	Österr. Imkerschule:				
10	1 Sparkassebuch der Ersten österr. Sparkasse Nr. 144530	4837	71		
11	1 „ „ „ „ „ 663851	280	74		
12	1 „ „ Wr. Kommunal-Sparkasse Döbling Nr. 260	55	74	5174	19
	Unterstützungsfonds:				
13	1 Sparkassebuch der Allgem. Depositenbank Nr. 157566	3231	10		
14	Bei d. Allg. Depositenbk. dep. Rente u. I. Kriegsanl. per K 2000	4947	68		
15	Guthaben auf dem Kontokorrent derselben Anstalt	336	—	8514	78
	Gesehen, geprüft und richtig befunden:			30646	26

Wien, am 23. Jänner 1917.

Die Revisoren: **Th. Rainer, C. Steinacher.**
Der Präsident: **Osw. Muck.**
Der Kassier: **Michael Klofač.**

*) Lose: Serie 1118, Nr. 90; Serie 3637, Nr. 95; Serie 3923, Nr. 61. Gewinstscheine Serie 879, Nr. 58; Serie 2165, Nr. 87; Serie 2212, Nr. 13; Serie 2212, Nr. 65; Serie 2486, Nr. 39; Serie 3571, Nr. 61; Serie 3698, Nr. 6; Serie 3318, Nr. 90. Die Kupons sind am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres fällig.

Kassa-Gebarung

Post		K	h
	Einnahmen.		
1	An Saldo-Vortrag vom 31. Dezember 1915	1.952	74
2	„ Spende Seiner Majestät Kaiser Franz Joseph I.	200	—
3	„ Staatssubvention für Imkerschule	1.400	—
4	„ Landessubvention	500	—
5	„ Subvention der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien	500	—
6	„ Spenden von diversen an den Verein	258	01
7	„ Mitgliedsbeiträge für den Reichsverein pro 1916	3.312	22
8	„ „ „ „ „ „ 1917	1.032	58
9	„ „ der Zweigvereine „ 1915	961	80
10	„ „ „ „ „ 1916	19.071	42
11	„ „ „ „ „ 1917	446	60
12	„ Abonnements für den „Bienen-Vater"	2.305	27
13	„ Inserate, Beilagengebühren und Portoersätze	2.287	99
14	„ Obstbaubeilage	775	92
15	„ Imkerschule inklusive Breitwabenflugblätter	1.553	91
16	„ Spenden für die Österreichische Imkerschule (Baufonds), Jubiläumsspenden	261	61
17	„ Kumulative Versicherung mit Unterstützungsfonds . . .	4.734	67
18	„ Feuerversicherung beim „Österreichischen Phönix"	250	98
19	„ Broschüren, Lacher- und Sartoritafeln, Wickelpapier, Geschichte der Bienenzucht	3.143	23
20	„ Honigfarbtafeln, Honigdosenkartons, Plakate, Etiketten, Stockzetteln, Bienenzuchtplakate	191	95
21	„ Einbanddecken, Diplome, Vereinsabzeichen, Dzierzonbilder, Ansichtskarten und Imkermarken	123	95
22	„ Steuerfreien Zucker für direkte Mitglieder u. Spesenersätze	8.143	97
23	„ Vereins-Wanderbienenstand Deutsch-Wagram	478	60
24	„ Spesenersätze und Depositen	1.050	85
25	„ Empfänge von Effektenkonto des Reichsvereines	—	—
26	„ Verschiedene Einnahmen	850	20
		55.788	47

Die vorstehend ausgewiesene Gebarung eingehendst geprüft und richtig befunden:

Die Revisoren:

Th. Rainer m. p. **C. Steinacher** m. p.

im Jahre 1916.

Post		K	h
	Ausgaben.		
1	Per Druckkosten des „Bienen-Vater"	10.224	24
2	„ Versendung des „Bienen-Vater" inklusive Beilagengebühr	4.978	17
3	„ Honorare, Redaktion und Mitarbeiter	1.090	33
4	„ Obstbaubeilage	1.026	88
5	„ Honorare für Kanzleipersonal	7.377	16
6	„ Reisekosten für Wanderlehrer (Vorträge) und Delegierungen usw.	511	20
7	„ Honorare für Lehrkurse (Provinz und Imkerschule)	591	40
8	„ Imkerschule und Vereinsbienenstand	2.048	06
9	„ Bienenmeister und Hilfsarbeiter	2.154	87
10	„ Miete für Kanzlei und Reinigungsgeld, Pacht für die Imkerschule und Telephongebühren	2.048	—
11	„ Porto und Stempel, Pauschalien usw.	1.566	68
12	„ Kanzlei-Drucksachen usw.	2.347	20
13	„ Medaillons und Etuis, Diplom-Ausfertigungen	87	—
14	„ Broschüren, Geschichte der Bienenzucht usw.	2.250	72
15	„ Unentgeltlich verteilte Geräte, Völker, Bibliotheken, Samen u. dgl.	316	70
16	„ Anteile an Landesverbänden	249	—
17	„ Steuern und Gebühren, Postsparkasse	298	41
18	„ Feuerversicherung „Österreichischer Phönix"	311	48
19	„ Unterstützungsfonds, Versicherungsprämien und bezahlte Schäden	4.587	17
20	„ Bezirkskrankenkasse und Allgemeine Pensionsanstalt	272	64
21	„ Überweisung an Effektenkonto	3.706	08
22	„ Verausgabte Depositen vom Vorjahre	40	—
23	„ Ankauf steuerfreien Zuckers für direkte Mitglieder und Versendungsspesen	5.006	69
24	„ Ankauf einer Bibliothek und sonstige Bibliotheksausgaben	541	—
25	„ Vereins-Wanderbienenstand	504	97
26	„ Verschiedene Ausgaben	663	03
27	„ Saldo vom 31. Dezember 1916, bestehend aus:		
	K. k. Postsparkassenamt . . . K 806.61		
	Bargeld Handkassa . . . „ 182.78	989	39
		55.788	47

Wien, am 30. Jänner 1917.

Der Präsident:
Oswald Muck m. p.

Der Kassier:
Michael Klofač m. p.

Meine Erfahrungen mit dem Kuntzschstocke.

Von Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, Niederösterreich.

Ihrer freundlichen Einladung, meine Erfahrungen betreffs Kuntzschstock mitzuteilen, will ich gerne und auch zugleich ungerne nachkommen. Gerne, weil ich dadurch der guten Sache der Bienenzucht vielleicht einen kleinen Dienst erweisen kann, ungerne, weil ich auf dem Standpunkte stehe, nur dann etwas zu empfehlen, wenn ich von der Güte des zu empfehlenden fest überzeugt bin; denn es ist gerade nicht angenehm, wenn einem etwas empfohlen wird, besonders in einem Fachblatte, und man sieht sich, nachdem man teures Geld verausgabt hat, getäuscht, betrogen; welch Ärger und Unlust darauf folgt, brauche ich nicht erst zu sagen. Um aber bei denen, die meine Meinung zu hören bekommen, ein Urteil über meine Meinung in betreff obigen Systems zu ermöglichen, will ich in kurzem meine kurze Imkerlaufbahn in etwas beschreiben. Man wird daraus ersehen, daß ich gerne etwas probiere, vor Schwierigkeiten nicht Reißaus nehme, gerne etwas riskiere und bei Entdeckung des Mangelhaften trotz neuer Opfer gerne und schnell nach Besserem greife.

Als ich vor sechs Jahren als neugebackener Pfarrer in Karnabrunn einzog, hatte ich von der Bienenzucht so viel Begriff, daß ich aus dem Studium wußte, im Bienenstock gibt es eine Königin, Drohnen und Arbeiterinnen. Ich glaube, ich unterschied mich in dieser Wissenschaft nicht viel von einem Volksschüler; Entschuldigung, nein, denn es gibt hier Volksschüler, die allen Ernstes Bienenzucht wahrhaft betreiben, angeeifert durch die Aufmunterung des Herrn Lehrers. Unsere beiden Herren Schulleiter sind schon langjährige Imker und von diesen beiden wurde mir die erste Liebe zum „Bein" eingeflößt. Herr Lehrer Schörg zeigte mir hie und da seine summenden Bienlein und Herr Lehrer Engel kam gar eines Tages und machte mir den Antrag, ich solle einem Laxfelder Bauern seine Stöcke abkaufen; denn der Sohn, der dieselben bisher betreute, sei behalten worden. Ich ließ mich nicht lange bitten und beschloß, tatsächlich Imker zu werden. Hätte ich damals all die Dippeln und Beulen, geschwollenen Lippen und alles, was einem beginnenden Imker bevorsteht, vorausgesehen, ich wäre wahrscheinlich ein wenig langsamer im Entschluß gewesen. Nun, „ja" war einmal gesagt, jetzt hieß es zahlen und bald hatte ich im Garten eine Holzstellage fertig, auf die meine, bitte, meine Bienen zu stehen kommen sollten. Und sie kamen. Aber o weh! Der Bauer, der wahrscheinlich von der Bienenzucht so viel verstand als ich, der angehende Imker, hatte ganz einfach am hellen Tage, wo alles Arbeitervolk geschäftig herumsummte, um den im Stocke befindlichen hungrigen Magen eine kleine Stärkung zu verschaffen, die Stöcke verstopft, auf einen Bauernwagen geladen und den stundenweiten Weg bis zu mir zurückgelegt. Den Eingesperrten mag diese Lustreise auf der holperigen Straße so angenehm gewesen sein, wie mir das erste Reiten auf einem störrigen Esel drüben in Kleinasien, wo ich dann mehrere Tage darnach immer griff, ob ich nicht einen Teil meines lieben Ichs gar eingebüßt hätte. Also die lieben Bienlein waren angekommen, ich konnte den Augenblick nicht erwarten, wo es in meinem Garten summte. Jetzt hieß es, die Eingesperrten freilassen. Daß die Teufelskerle schneller mit ihren kleinen Flügeln als ich mit meinen langen Elfern sein könnten, dachte ich nicht. Von einer Bienenhaube wußte ich damals noch nichts. Also langsam geöffnet, aber brrr, schon begann ich unfreiwillige Gefechtsübungen mit den Herausstürzenden. Die glaubten wahrscheinlich, ich sei es gewesen, der sie jetzt die ganze Zeit da herumgeschüttelt hätte, und bevor ich noch den dritten Stock geöffnet hatte, eilte ich schon im Laufschritt dem schützenden Hause zu. Nach einer kleinen Waffenstillstandspause schlich ich wieder neugierig, aber schon etwas Respekt habend vor den kleinen Unholden, zu meinen Bienlein. Sie flogen oder steißelten vor dem Flugloch, und so öffnete ich nun schnell auch den dritten Kasten. Es stand da ein wirklicher Strohsumper, der vielleicht schon Bienen beherbergt haben mochte, als die Preußen seinerzeit in Karnabrunn waren; er sah ziemlich flickselig aus, aber das genierte nichts, Bienen

waren darinnen. Die beiden anderen waren eigenes Kunstfabrikat des früheren Besitzers — nach beliebigem Rähmchenmaß. Alle Tage ging ich, ich weiß nicht wie oft, auf meinen Stand, aber „Bein" flogen wenig. Was mochte die Ursache sein? Da berichtete man mir eines Tages, daß in dem zurückgebliebenen Stock alles übervoll sei. In diesen Stock hatten eben alle Flugbienen der drei anderen Stöcke Zuflucht gefunden. Wie jedem Anfänger, stach auch mich die unselige Neugierde, zu sehen, wie es denn im Innern aussehen möchte, und weil gar so wenig Bienen flogen, so dachte ich an Weisellosigkeit, weil ich davon schon gelesen hatte. Also weisellos! Mußt nachsehen; die Königin wirst ja an ihrer Größe bald erkennen. Bienenhaube hatte ich mir schon angeschafft, Handschuhe desgleichen, was sollte ich noch fürchten? Ich greife mit der Hand an die erste Wabe, denn von einer Zange wußte ich nichts, nehme dieselbe heraus — ohne Rauch, denn davon hatte ich auch keine Ahnung, daß man durch Tabakrauch auch die Bienlein auf bessere Gedanken bringen könne — bis nun geht's, aber schon zeigen sich einige dieser Keckiane. Sie sind mit mir nicht ganz eines Sinnes und schon geht der Kampf los, im Nu wimmelt es von Bienen; ich kann gar nicht begreifen, woher sie jetzt auf einmal alle gekommen sein mögen. Ich sehe eine Menge von Königinnen, denn jede größere Biene halte ich für eine solche. Jetzt weiß ich keinen Rat mehr und so eile ich hinüber zum Herrn Schulleiter, der soll als Praktikus helfen. Der kommt mit Zange und Haube, sieht den Stock und sagt: Das sieht aus! Er zieht eine Wabe um die andere, die sind alle an einander durch den Honig verklebt. Endlich entdecken wir auch Brut, also weiselrichtig, der Stock wurde wieder verschlossen. Ich naschte an meinem ersten Wabenhonig — herrlich süß war er, ein Vorgeschmack für die Zukunft!

Einen zweiten Stock zu öffnen, fiel mir aber jetzt nimmer ein. Aber nach ordentlichen Stöcken ging mein Ziel. Am nächsten Tage kam ich in die Schule. Die Buben zischelten, denn ich hatte von gestern geschwollene Kampfzeichen. Der Herr Lehrer tröstete mich mit der langsam eintretenden Immunität gegen Bienenstiche. Ich aber war froh, als ich wieder aus der Schule war. Ich ließ mir nun fünf Vereinsständer schicken, vertauschte dieselben aber bald mit Stummvoll-Breitwaben, als ich von den besseren Breitwaben las. Ich schaffte mir bei unserem Zimmermann ein Bienenhaus an. Der brachte eines Tages eine Menge Balken, hämmerte und zimmerte, und so stand bald die offene, ungeschützte Hütte da. Ich nahm nun meine Stöcke und übertrug sie einfach auf den neuen Standort. Das Sonderbare war, daß sie trotz des neuen Standortes sich nicht verflogen. Es dauerte nicht lange, da sah ich den ersten meiner Schwärme. Er war nicht besonders groß, aber es war ein Schwarm. Ich holte die Leiter, lehnte sie an den Baum, langsam kroch ich hinan, er saß ja zum größten Teil, unten stand meine alte Haushälterin, die etwas von der Bienenzucht schon wußte, da ihr Großvater dieselbe betrieben, sie hatte sich um den Kopf einen Tüll gehängt, denn eine zweite Bienenhaube hatte ich nicht, ich oben, sie unten warten mit Spannung, bis er sitzt. Also jetzt. Ein kräftiger Stoß, die Bienen fallen ab, die Hälfte daneben, und schon sehe ich unten jemand fluchtartig verschwinden, die Hände greifen bald an den Kopf, dann noch schneller nach unten, es sieht aus wie ein Negertanz, ich steige herab, schlage den Schwarm ein und sehe zu meinem Staunen nach einiger Zeit den ganzen Schwarm wieder dort, wo er früher gewesen. Meine Wirtschafterin wollte aber vom Schwarmfangen nichts mehr wissen, und so plagte ich mich allein, bis er nach mehrmaligem Versuch doch endlich im Stocke blieb. Als ich nun ins Haus kam, da glaubte ich eine andere Person zu sehen; dicke, große Nase, kleine Augen, dicke Wangen schaute ich, wie mag es sonst noch ausgesehen haben! Aber ich hatte um einen Stock mehr. Ich brachte es auf sieben Stöcke.

Wenn ich damals Fehler beging, so war es hauptsächlich der des zu vielen Nachsehens und Herumarbeitens in den Stöcken. So kam der Winter. Die Stöcke wurden überdeckt, nachdem ich fest gefüttert hatte. Es mochte ungefähr im Dezember sein, da hörte ich zwei Stöcke sehr stark brummen. Ich zog verschiedene Erkundigungen ein, Durstnot, Luftnot und

anderes hieß es, die bringen Sie nicht durch. Eines Tages komme ich nach einem fürchterlichen Sturm hinaus, das Schutzdach war weg, der obenauf befindliche Honigraum ebenfalls, die Bienen brummten noch ärger. Luftnot kann es nicht sein, dachte ich, denn die haben mehr als genug Luft. Kälte, ja, das glaubte ich eher, also legte ich Stroh auf. Endlich kam die erste warme Zeit, ein schöner Flugtag, neugierig öffne ich und halte Nachschau, alle Stöcke gesund,, und als ich zu den beiden Brausern komme, sind dieselben übervoll, sie hatten eine Menge junger Bienen.

Meinen Bienenstand wuchs, meine Erfahrung noch mehr, denn ich machte alle möglichen Versuche. Meine Stöcke galten bald als sehr schön, Schwärme erhielt ich drei, vier Kilo schwere, und Honig stellte sich auch bald ein, sobald ich Wabenvorrat hatte. Ich erntete bis zu 40 Kilo per Stock. Später schaffte ich mir Sträulistöcke an. Ich hatte sehr schöne Erfolge. Da kam mir ein Zettel zu, auf welchem Kuntzschstocksystem empfohlen wurde. Ich ließ mir das Buch kommen und war überzeugt, das ist das System der Zukunft. Ich schrieb sofort nach Deutschland um einen Stock. Dann wendete ich mich an meherere österreichische Bienenstockfabrikanten, keiner wußte etwas von diesen Stöcken. Endlich entschloß sich einer derselben, mir solche zu machen. „Das wird Ihnen was eintragen, beginnen Sie damit, ich bin fest überzeugt, es ist das Zukunftssystem." Ich bestellte zehn Stöcke. Was ich aber da mitmachte, sei besser verschwiegen. Bezog auch 30 Kilo garantierter Mittelwände, und sie waren alle gefälscht. Als ich nach einigen Wochen Nachschau halte, liegen die abgerissenen Mittelwände, ausgebaut, mit Honig und Brut gefüllt, am Boden, darüber haben die Bienen neuen Bau aufgeführt. Ich war ganz verblüfft. Man versprach mir, einen Schadenersatz zu leisten, zog die Erfüllung dieses gegebenen Versprechens so lange hinaus, bis Verjährung eingetreten, und als ich meine Bitte wiederholte um das mir Versprochene, das gar nicht im Verhältnisse zu dem mir gewordenen Schaden stand, wurde ich scharf abgewiesen. Interessant war nur das, daß man die gefälschten Mittelwände damit zu rechtfertigen suchte, daß man kein Wachs aus Bosnien heuer bekommen habe! Ein Arbeiter dieses „reellen" Geschäftsmannes, der wegen seiner gefälschten Mittelwände schon einmal im „Bienen-Vater" gebrandmarkt war, sagte mir aber selbst, daß man das Wachs mische. Die zweite Unannehmlichkeit war, daß die Stöcke nicht genau gearbeitet waren. Die Folgen waren: Durchkriechen der Königin, Brutansatz im Honigraum und manches andere.

Also jetzt mein Urteil über den Kuntzschstock! Ich habe dies eigentlich schon oben gesagt, denn ich stehe heute, wo ich schon drei Jahre damit imkere, auf demselben Standpunkte: Kuntzsch ist der Stock der Zukunft! Alle neuen Stöcke werden nur zwei Richtungen vertreten: entweder Stummvoll — in Deutschland Försterstock — oder Kuntzsch. Ich gebe zu, daß auch Kuntzsch noch einige Verbesserungen zuläßt, denn nichts auf Erden ist ganz vollkommen, aber das System ist einzig in seiner Art. Nur einige Vorzüge seien hier erwähnt: Es gibt keine Schwärme! Gewiß für viele etwas sehr Erwünschtes. Fast bienenstichloses, leichtes, angenehmes Arbeiten. Verhältnismäßig wenig Arbeit. Honigertrag vorzüglich, besonders für trachtlosere Gegenden. Krankheiten fast unbekannt, Ruhr kennt der Kuntzschstock nicht. Überwinterung vorzüglich. Lieber schaue ich zwanzig Kuntzschstöcke durch als einen Stummvoll! Das will viel sagen, denn lieber schauer ich auch zwanzig Stummvoll durch als einen Wiener Vereinsständer! Und dabei geht die Arbeit sehr schnell vor sich. Ich durchsah einmal acht Stummvoll, während welcher Zeit unser Herr Schulleiter bloß einen Vereinsständer fertig brachte. Der Unterschied in Bezug auf Bienenstiche dabei dürfte jedem bekannt sein. Ich glaube recht zu haben, wenn ich sage 1 wie 1:30, und dasselbe, wenn nicht noch bessere Verhältnis stelle ich auf zwischen Stummvoll und Kuntzsch! Was soll ich noch mehr sagen von der Vorzüglichkeit dieses einzigartigen Systems? Ich kann und will es jedem empfehlen, denn wer damit arbeitet, wird mir für diesen Rat gewiß dankbar sein. Aber eines sage ich gleich: es verlangt Genauigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung; nur so erreicht man dessen Vorzüge. Das Kuntzschbuch will nicht nur

gelesen sein, sondern es muß auch auf das genaueste befolgt werden, sonst hat man mehr Schwärme und weniger Honig als bei einem anderen System. Den Bauern und viel Beschäftigten könnte ich es nicht empfehlen. Wer wenig Zeit hat, für den ist der Försterstock oder der Stummvoll ein Ideal, aber auch diese Stöcke bewähren sich um so besser, je mehr man die für sie bestehenden Vorschriften befolgt. Möchte da nur kurz hinweisen auf die jetzt in Deutschland so vielgerühmten Dickwaben. Bei Stummvoll hat man das. Man hängt die Honigrähmchen weiter auseinander, legt kein Absperrgitter ein, in die zu dicken Waben legt keine Königin auch nur ein Ei. Der Ertrag ist großartig. Doch das gehört eigentlich nicht hieher.

Darf ich etwas unbescheiden sein? Geehrter Herr Redakteur haben ja einmal meinen Stand besucht. Ich glaube wohl sagen zu können, derselbe ist des Sehens wert; das die Worte so manchen Besuchers: er dürfte einzig in seiner Weise dastehen. Habe nun vierzig Stöcke stehen, Raum für achtzig Völker. Meine Meinung drücken folgende Zeilen aus, die am Bienenhaus stehen:

„Lebensluft und Lebensfreud' fühl' ich da bei den „Bein" in meiner Einsamkeit!"

Und im Bienenhaus, da hab' ich geschrieben:

Will ich für Stunden glücklich sein,
Geh' i da in mein Beinhaus rein,
Da find' i stilles, wahres Glück,
So oft i in an Stock nei blick'!

Bist du voll Unfried, Weh und Gram,
Dann schaff' dir so ein Beinhaus an!
Auch du wirst finden bald dein Glück,
Trotz Neid und Haß und Mißgeschick!

Und willst du werden recht, recht alt,
Dann schaff' dir an ein Beinhaus bald!
Denn Alkohol und andre Lust
Ertötet es in deiner Brust!

Dafür du erntest Honig reich,
Der macht, bist krank, gesund dich gleich,
Macht glücklich lächelnd deine Mien',
Bringt obendrein dir Geldgewinn!



Einheitsmaß.

Von Fr. Richter, Wien X.

Die oft ventilierte Frage, ob es möglich sei, ein einheitliches Maß für die Breitrahmen und Breitwabenstöcke mit Oberbehandlung, der nach den neuesten Erfahrungen einzig empfehlenswerten Stockform, für alle Gegenden, Tracht- und klimatischen Verhältnisse zu bestimmen, muß mit einem entschiedenen „Ja" beantwortet werden, um so mehr, als die Frage in Amerika schon seit Jahren zugunsten der seit 63 Jahren im Lande benützten Langstrothmaße theoretisch und praktisch gelöst wurde.

Weder Gegend noch Tracht wirken bestimmend oder auch nur mitbestimmend auf die Größe und Proportion der Bienenwohnung.

Bestimmten Einfluß hat die Tracht bestenfalls auf die Größe des Honigraumes, der einzig variablen Größe der Bienenwohnung, nicht aber auf die Maße des Brutraumes.

Für die richtige Bemessung des Brutraumes, sagt Pfarrer Ferd. Gerstung, können nur die Lebens- und Entwicklungsgesetze des Biens maßgebend sein, und da diese Lebensgesetze in allen Gegenden und unter allen Trachtverhältnissen im Grunde genommen ein und dieselben sind, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Maße für den Brutraum für alle Gegenden und für alle Trachtverhältnisse in gleicher Weise festgelegt werden müssen. Das heißt, von diesem Standpunkt aus ist ein Einheitsmaß durchaus sicher für alle Verhältnisse mathematisch genau zu berechnen.

Auch der Schreiber dieses steht auf dem Standpunkt, daß das Einheitsmaß sich im Kampf ums Dasein selbst entwickeln muß, und daß dasjenige Maß schließlich als

Passiva:

Österreichischer Reichsverein an Bezugsgebühr des „Bienen-Vater" und Obstbaubeilagen entsprechend den außenstehenden Mitgliederbeiträgen . .	K	143.60
Aktives Vereinsvermögen mit 31. Dezember 1916	„	5.799.41
Summe . . .	K	5.943.01

Franz Jenko, Vizepräsident. Karl Pötscher, Schriftführer.

Anschließend wollen wir den Kassabericht einer kleinen Besprechung unterziehen und zu den einzelnen Punkten die erforderlichen Aufklärungen geben. An Mitgliederbeiträgen ist ein Betrag von K 4766.60 eingegangen und gegen das Vorjahr um rund K 300.— zurückgeblieben, welcher Ausfall in der Kriegslage seine Ursache hat. Die Versicherungsbeträge ergaben an Einnahmen K 273.70, an Ausgaben K 314.88. Die Mehrausgabe an Versicherungsprämien ist damit zu begründen, daß der Verein der Versicherungsgesellschaft gegenüber für eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern die Versicherungsprämien bezahlen mußte, welche Anzahl jedoch nicht erreicht wurde. Der Betrag für Inserate betrifft die nachträglichen Zahlungen für im nunmehr aufgelassenen „Steirischen Bienenvater" erschienene Inserate. An Subventionen ist der Betrag von K 2813.— eingegangen. Die ausgewiesenen Beträge betreffen den Staat mit K 1950.—, das Land Steiermark mit K 400.—, den Bezirk Umgebung Graz mit K 300.— und der Rest verschiedene Bezirke, Gemeinden und Sparkassen in Steiermark. Allen edlen Gönnern des Vereines sei an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen. An Zuckerprovision erhielten wir vom Gemeinsamen Komitee der vereinigten Zuckerfabriken und Raffinerien Österreichs den Betrag von K 413.70, entsprechend der bezogenen Menge steuerfreien Bienenzuckers. Dem Erlöse für Bienenzucker von K 401.08 steht die Ausgabe von K 357.14 gegenüber. Unter den verschiedenen Einnahmen von K 652.75 sind enthalten: der für die Kriegsanleihe erübrigte Betrag von K 373.12 vom Vermögen des ehemaligen Verbandes steirischer Bienenzüchter, ferner die Teilzahlung für den veräußerten Bienenstand in Andritz mit K 150.—. Der Rest entfällt auf Postsparkassazinsen und kleine Überzahlungen.

Die Kanzleiausgaben erreichten eine Höhe von K 2030.46, um rund K 50.— mehr als im Vorjahre, und ist dieses Mehr mit der Erhöhung der Postgebühren zu begründen.

Für Wanderreisen wurden nur K 219.30 ausgezahlt, weil infolge des Krieges die Wandertätigkeit sich nicht entfalten konnte. Für die beiden Vereinsblätter wurde der Betrag von K 6041.47 verausgabt, in welchem Betrage jedoch noch eine Restzahlung aus dem Vorjahre mit K 1035.24 enthalten ist. Im Betrage von K 171.88 für verschiedene Auslagen sind die Ausgaben für Steuern, Provisions- und Manipulationsgebühren für die Postsparkasse und Rückvergütungen für Überzahlungen enthalten.

Aus dem vorliegenden, kurz gefaßten Kassaberichte wolle ersehen werden, daß die Vereinsleitung größte Sparsamkeit walten ließ, um mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln das Auslangen zu finden.

Fragekasten.

Nachschrift. Der Einsender von Frage 6, Herr K. S. in Wien, wolle mir seine Adresse nochmals mitteilen, ich habe sein Schreiben verlegt. Schachinger.

Zu diesem Gegenstande, der auch in Frage 6 behandelt wird, sendet mir Herr J. Schwanzer in Guldenfurth, Mähren, einen langen Brief, in welchem er der Kuntzschen Stockform und Betriebsweise, die er seit 15 Jahren eingeführt hat und mit bestem Erfolge betreibt, das Wort redet. Aber diese Betriebsweise sei nicht für Anfänger und fordere einen erfahrenen Imker, der auch die Theorie vollständig beherrscht. Ein Gutteil Praxis gehöre dazu, um den ganzen Stand umzuschneiden, was angesichts der jetzigen hohen Honigpreise auch nicht ratsam wäre. Natürlich ist die Anschaffung von Kuntzsch' Lehrbuch, das diese Betriebsweise eingehend erörtert, erforderlich. Herr Schwanzer schreibt u. a. daß er im abgelaufenen Jahre von seinen 40 bis 50 Völkern 450 Kilogramm Honig geschleudert habe. Nun, ich hatte bloß 16 Völker, wovon 2 in Breitwabenstöcken, 14 in Wiener Vereinsständern sind, und habe 230 Kilogramm geschleudert. Das hängt wohl fast ausschließlich von der jeweiligen Tracht und vom Wetter ab. Schwärmen läßt Herr Schwanzer bei seiner Methode nicht, er zieht vor, im Herbst nackte Heidvölker zu kaufen, sie auf ausgebaute leere Rähmchen und Honigwaben zu setzen und dann mit Zucker aufzufüttern. Er ist gern bereit, Interessenten, die ihn an seinem Wohnorte besuchen, nähere Auskünfte zu geben. Ich aber glaube, daß unter den 16.000 Lesern des „Bienen-Vater" kaum 10 Prozent sind, welche Zeit haben würden, die Bienenzucht nach der in Rede stehenden Methode zu betreiben, zumal auch andere Methoden unter günstigen Verhältnissen Honig bringen. Da die erstere das Schwärmen völlig verhindert, ist sie auch nicht naturgemäß.

Frage 8. In der „Wr. lw. Ztg." lese ich, daß die Bienenvölker in Ohio, Vereinigte Staaten Amerikas, massenweise an Lähmung zugrunde gehen, so daß die Honigernte des ganzen Bezirkes in Frage gestellt werde. Die von der Krankheit befallenen Bienen stellen die Arbeit gänzlich ein, verkriechen sich im Stocke und bleiben regungslos, bis sie absterben. Die Sachverständigen, die von der amerkanischen Bundesregierung mit der näheren Untersuchung betraut wurden, konnten bisher eine genauere Feststellung über die Ursache der Krankheit nicht machen. Ist Ew. Hochwürden eine ähnliche Krankheit der Bienen bekannt?

J. Sch. in K.

Antwort. Ich habe wenig Gelegenheit, den Bienendoktor zu spielen, weil ich so glücklich bin, auf meinem Stande stets gesunde Bienen zu haben; es geht mir deshalb so, wie den Sachverständigen in Amerika. Wenn eine ähnliche Krankheit unter den Bienenvölkern Deutschlands ausbrechen würde, so wäre man zumindest um die Erfindung eines schönen wissenschaftlichen Namens für dieselbe nicht verlegen. Vielleicht weiß ein Leser dieser Zeilen bessere Auskunft über diese eigentümliche Krankheit und ein Mittel hiegegen. Er wolle es mitteilen, damit wir gerüstet sind, wenn sie vielleicht zugleich mit den Munitionslieferungen in Europa eingeschleppt wird.

Frage 9. Welche Gattung von Absperrgittern ist vorzuziehen, die aus Blech gestanzten oder solche aus Holzstäben?

J. Sch. in K.

Antwort. Ich habe die Absperrgitter auf meinem Stande schon längst kassiert und komme ohne dieselben ganz gut aus, doch gebe ich zu, daß selbe für manche Stockformen nicht ohne Wert sind. Die aus Blech gestanzten haben bisweilen scharfe Kanten; solche wären für die Bienen schädlich, weil sie daran ihr Haarkleid abstreifen. Besser sind entschieden die aus Holzstäben gefertigten, wenn anders die Stäbe so befestigt sind, daß sie sich nicht werfen oder verziehen können, wodurch sie der Königin freien Durchlaß gewähren würden.

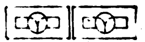


Rundschau.

Von Franz Richter, Wien X.

Waldtrachtkrankheit. Dr. Max Kramer beschreibt in seinem Buche „Der schweizerische Bienenvater" eine Bienenkrankheit, die er „Waldtrachtkrankheit" nennt. Sie tritt gewöhnlich im Monat Juli zur Zeit der Weißtannentracht auf. Die kranken Bienen kriechen meist krumm und krankhaft, oft mehrere aneinander hängend, übers Flugbrett hinaus und fliegen oder fallen in der Nähe auf den Boden, der in kurzer Zeit von Bienenleichen förmlich bedeckt ist. Oft fällt mehr als die Hälfte der Arbeiter eines oder mehrere Völker dem grausamen Schicksal anheim. Die kranken und toten Bienen sind meist schwarz und sehen den in einem Stocke erstickten Bienen gleich. Die Ursache dieser Krankheit ist noch unbekannt. Das Seltsamste ist, daß nicht alle Völker selben Standes heimgesucht werden. Ähnliche schlimme Wirkung stellt sich gewissenorts auch bei der Bärenklauentracht ein. Als wirksames Heilmittel wird Tee der weißen Schafgarbe mit Honig oder Kandiszucker angegeben.

Anmerkung des Rundschauers. Im „Bienen-Vater" 1912, Seite 326, und 1914, Seite 122, wurde das Vorkommen dieser Krankheit von mir „Schwarzsucht" genannt (in Niederösterreich bei Weißenbach a. Tr. und Pottenstein a. d. Tr.) ausführlich besprochen.



Unsere Beobachtungsstationen.

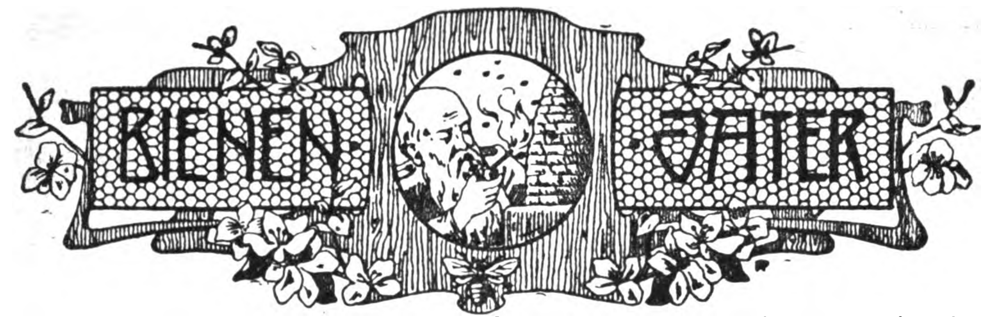
Der Dezember war ziemlich milde; an vielen Orten gab es Ausflüge bis gegen Ende des Monates. An manchen Orten warfen an milden Tagen die Bienen ihre Toten vor das Flugloch, ohne aber selbst auszufliegen. Die Station Kamitz konstatierte, daß die Königin eines Stockes Eier ablegte, die Bienen dieselben aber nicht ausbrüteten. Die Zehrung ist im allgemeinen gering. Die Völker verhalten sich ruhiger als im Vorjahr um dieselbe Zeit. — Imkergruß Hans Pechaczek.



Monats-Übersicht für Dezember 1916.[1])

Land	Station	Abnahme dkg Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt-	Temperatur Minimum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	40	30	25	95	1	—7	—1	6	11	10	1·5	3	5	2	25	3	3	27
	Weißenbach (357 m)	25	25	30	80	—3	—9	—12	3	11	10	0·3	.	9	1	28	3	.	20
	St. Pölten (265 m)	20	20	30	70	1	—4	—1	7	10	8	2·2	2	6	1	28	3	.	15
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	20	20	25	65	1	—2	—4	8	7	11	2·3	0	8	1	22	5	4	24
	Andlersdorf b. Franzensd.	30	50	50	130	1	—4	—3	7	11	11	3·3	2	13	1	19	5	7	31
	Gmünd (495 m)	40	38	50	128	—3	—9	—2	5	3	7	2·5	2	.	.	.	.	.	.
Ober-Österr.	Micheldorf	20	30	80	130	—4	—8	—9	5	10	6	—0·5	2	5	2	25	5	1	9
	Pettenbach	.	.	.	.	—3	—9	—10	5	5	6	1	.	4	1	28	2	1	5
Steiermark	Gußwerk (746 m)	20	15	15	50	—6	—10	—10	9	9	9	1·7	2	11	7	15	12	4	14
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	50	0	—3	—1	3	6	9	0·8	.	6	5	18	8	5	15
	Bruck a. d. Mur (500 m)	10	15	15	40	—2	—11	—9	5	9	14	1	1	10	4	21	8	2	7
	Mahrhof b. Stainz	20	45	40	105	—1	—10	—7	5	8	8	1·6	.	12	3	16	12	3	2
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	20	20	30	70	—6	—11	—8	6	9	8	0·3	2	8	6	9	17	5	22
	Itzling (418 m)	10	40	15	65	—4	—10	—7	12	12	11	2·2	4	7	3	14	4	13	6
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	10	15	25	50	2	0	—2	9	13	12	5·5	1	17	2	29	2	.	7
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	15	10	15	40	—7	—6	—9	11	2	5	0·4	.	6	10	28	2	1	20
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	12	10	20	42	—7	—13	—7	1	5	9	0·5	.	12	7	15	6	10	14
	Dornbirn (435 m)	25	12	45	82	—10	—16	—16	1	4	4	—3·9	3	10	6	19	3	9	12
	Feldkirch (459 m)	20	10	10	40	—4	—7	—5	5	10	9	1·2	0	11	7	16	12	3	4
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	5	20	20	45	—9	—18	—14	4	4	6	—0·3	0	12	6	21	4	6	23
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	20	20	40	80	3	8	5	5	5	10	2·5	2	7	5	11	10	10	9
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdöfel (446 m)	15	25	25	65	2	—4	—4	6	8	9	.	.	13	6	18	7	6	18
Mähren	Probitz (192 m)	30	26	36	92	1	—3	—4	6	9	9	3	.	8	1	12	17	2	18
	Römerstadt	20	10	10	40	1	—6	—5	6	7	7	18	.	10	13	20	10	1	21
	Sponau	50	35	35	120	—4	—10	—8	7	7	4	0	.	2	2	22	8	1	22
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	18	37	35	90	—1	—5	—6	6	8	4	1	.	12	7	9	21	1	30
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Organ des unter dem höchsten Protektorate Ihrer kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Protektorate weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 3 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte abonniert werden kann. Rezensionsexemplare sind zweifach einzusenden. Manuskriptschluß am 15. jeden Monats. Manuskripte werden nicht retourniert. — Administration und Inseratenaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei u. Redaktion: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Redakteur Alois Alfonsus.

Fernsprecher: Präsident: Döbling Ges. 437/VIII. Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Redakteur: 22602.

Nr. 3. Wien, am 1. März 1917. XLIX. Jahrgang.

An unsere Mitglieder und die Leser des „Bienen-Vater"!

Seit mehr als zweieinhalb Jahren tobt mit ungehemmter Kraft der Krieg, in welchem die Völker Europas sich im blutigen Ringen zerfleischen.

Mit Ehre und Ruhm haben sich die Streiter unserer unbezwingbaren tapferen Armee bedeckt, eine unüberwindliche eherne Mauer schützt unser Vaterland vor dem Ansturm der feindlichen Heere.

Aber auch wir im Hinterlande haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Wir müssen all denjenigen, welche durch des Krieges Schrecken schweren Schaden gelitten haben, den Kriegsverletzten und Kriegsbeschädigten, die Möglichkeit einer gesicherten und sorgenlosen Existenz bieten. Ihnen schulden wir den größten Dank für die Leiden, die sie ertragen, und den unschätzbaren Dienst, welchen sie dem Vaterlande erwiesen.

Unser Verein hat längst schon auf die Bedeutung der Imkerei als Nebenerwerb für die Kriegsbeschädigten hingewiesen und die Lehrkräfte des Vereines stellten sich dem Invalidenunterricht zur Verfügung, die Imkerschule öffnete den Kriegern ihre gastlichen Pforten, um ihnen Belehrung und Kenntnisse zu vermitteln.

Aber all dies genügte nicht, um die Imkerei entsprechend ihrer Bedeutung den Kriegsverletzten zugänglich zu machen, und so hat unser Redakteur Herr Alois Alfonsus im Verein mit Herrn Pfarrer Gräbener ein eigenes Lehrbuch geschaffen, „Die Bienenzucht, ein lohnender Nebenerwerb für Kriegsbeschädigte", welches dem Selbstunterricht und der Weiterbildung derjenigen Kriegsverletzten dienen soll, welche die Absicht haben, sich der edlen Imkerei zuzuwenden.

Das Buch, ein zeitgemäßes vorzügliches Bienenzuchtwerk von 184 Seiten Stärke, soll nun den Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Darum wendet sich jetzt die Zentralleitung abermals an den patriotischen Sinn der Mitglieder des Vereines und der Leser des „Bienen-

Vater". Möge jeder einzelne Imker durch eine, wenn auch noch so kleine Spende dazu beitragen, daß eine große Zahl von Lehrbüchern gestiftet und dem edlen Zwecke zugeführt werden kann.

Der ermäßigte Preis des Buches beträgt 3 Kronen 50 Heller.

Viele unserer Zweigvereine und Ortsgruppen haben von besseren Zeiten her namhafte Gebarungsüberschüsse in ihren Vereinskassen. Es wäre nun edel und patriotisch gehandelt, wenn unsere Zweigvereine einen Teil dieses Bargeldes zur Anschaffung des Lehrbuches für Kriegsbeschädigte verwenden wollten.

Der Zweigverein Neunkirchen hat als erster bereits vor längerer Zeit den Betrag von 30 Kronen für diesen Zweck gewidmet. Mögen zahlreiche Zweigvereine diesem schönen Beispiele folgen!

Tausende von Kriegerheimstätten werden geschaffen, und jedem, der Lust und Liebe zur Imkerei empfindet, soll Gelegenheit gegeben werden, dieselbe auch praktisch auszuüben. Die vorbereitenden Schritte sind bereits geschehen und ein voller Erfolg unserer Bestrebungen ist sicher, wenn jeder Einzelne mithilft, den Armen ihre Existenz zu erleichtern.

Zunächst gilt es Belehrung zu verbreiten, dann wird sich die weitere Arbeit von selbst ergeben.

Spenden werden von der Vereinskanzlei entgegengenommen, welche auch das neue Lehrbuch zur Versendung bringt.

Schließe sich niemand aus, der die Mittel besitzt, hier zu helfen! Der Dank jener Tapferen, welche ihre Gesundheit auf dem Schlachtfelde gelassen, ist ihm sicher und bildet den schönsten Lohn.



Bericht
über die General- und Delegierten-Versammlung des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht.

I. Delegiertenversammlung.

Punkt 1. Begrüßung. Mitteilungen. Von der namentlichen Aufzählung der vertretenen Zweigvereine wird aus Gründen der Papierersparnis abgesehen. Der Vorsitzende Vereinspräsident Herr Oswald Muck begrüßt die erschienenen Vertreter, insbesonders jene der Landesverbände in Mähren und der Bukowina, und bemerkt, daß die vorjährigen Beschlüsse betreffs Kunsthonig und Aufklärung des Publikums über den Wert des Bienenhonigs im Auge behalten wurden. Letztere Reklame mußte aber wegen der knappen Honigvorräte unterbleiben. Der Bekämpfung des Kunsthonigs werde erhöhtes Augenmerk geschenkt werden. Erfreulich sei die Einigung der Steiermärkischen Imkerschaft, wozu es mehrerer Verhandlungen bedurfte.

Punkt 2. Wahlen. Die Versammlung wählt als Stimmenzähler die Herren Jaderny (Langenzersdorf) und Sammer (Wien). Zur Durchführung der Wahlen wird die Versammlung auf einige Minuten unterbrochen.

Punkt 3. Honig- und Wachspreise. Nach der Wiedereröffnung hält Hochwürden Herr Präfekt Schiebl aus Oberhollabrunn einen Vortrag über Honig- und Wachspreise und bezieht sich auf in- und ausländische Zeitungsstimmen, welche die Preissteigerung des Bienenhonigs beurteilen. Der ungewöhnlich hohe Preis sei nur dem Kettenhandel, der sich auch des Honigs bemächtigt habe, zuzuschreiben. In Deutschland sei dem durch Richtpreise vorgebeugt worden. Für das Jahr 1917 müsse auch in Österreich Ähnliches gemacht werden. Sehr förderlich für die Einheitlichkeit des Preises wäre das Weiterbestehen der Honigverwertungsgenossenschaft, welche als Zentralstelle vermittelnd in die Preisbildung eingreifen könne. Der Referent faßt seine Ausführungen dahin zusammen, es müsse ein Weg geschaffen werden, welcher dem Bienenzüchter anständige Preise für seine Produkte sichert, ihn aber anderseits vor dem Vorwurfe der Ausbeutung des Volkes schütze. Die besseren Preise würden zur Wiederbelebung der Bienenzucht beitragen und es würden die bisher unbehobenen Schätze in der Natur wieder mehr gehoben werden. Lebhafter Beifall und Dank des Vorsitzenden. Anschließend Wechselrede. Herr Eckstein (Wr.-Neustadt) bespricht die Bemühungen des dortigen Zweigvereines um Höchstpreise; der Erfolg war negativ. Herr Pechaczek (Euratsfeld) hält die Verbindung der Höchstpreise mit dem Deklarationszwang für notwendig. Herr Alfonsus (Wien) teilt mit, daß aus

Gründen der Beschickung des Wiener Marktes mit Honig maßgebende Wiener Behörden gegen Höchstpreise sich ausgesprochen haben. Herr Cydlik (Probitz) will den Honigpreis mit der Zuckerversorgung der Imker in einen Zusammenhang bringen und der Vorsitzende schließt die Debatte.

Punkt 4. Erhöhung der Beiträge. Das Referat entfällt durch dienstliche Verhinderung des Herrn Breyer. Der Vorsitzende betont kurz die Notwendigkeit und die Versammlung erklärt sich einverstanden, daß die Erhöhung gerechtfertigt sei.

Punkt 5. Feuerversicherung und Unterstützungsfonds. Herr Vizepräsident Trilety verweist auf die Bestrebungen der Zentralleitung, den Mitgliedern wirtschaftliche Vorteile zu bieten. Die angemeldeten Schäden seien nun so bedeutend, daß er empfehlen müsse, für Feuerversicherungen sollen die Imker spezielle Versicherungen abschließen, dann könne der Unterstützungsfonds andere Schäden ausgiebiger vergüten. In der Wechselrede bittet der Vertreter aus der Bukowina, Herr Domanski, auf die Vergütung der Kriegsschäden Bedacht zu nehmen. Herr Alfonsus bemerkt, es würde sich für diesen Zweck im Reichsvereine ein eigenes Komitee bilden. Herr Cydlik (Probitz) wünscht Verhandlungen mit Versicherungsgesellschaften zur Erlangung einer billigen Versicherung der Bienenstände. Der Vorsitzende verweist diesbezüglich auf die hohen Prämienzahlungen der Gesellschaften und betont, es handle sich bei der heutigen Beschlußfassung nur darum, daß die Delegiertenversammlung sich einverstanden erkläre, daß Feuerschäden aus dem Unterstützungsfonds nur bis zu K 500 vergütet werden. Delegierter Guth (Mannswörth) weist auf die billigen Prämien der Landesversicherungsanstalt hin und Delegierter Eckstein (Wr.-Neustadt) wünscht Studien, ob nicht durch die Erhöhung der Versicherungsbeiträge etwas Besseres erreicht werden könne. Der Vorsitzende verspricht, diese Frage im Zentralausschuß und Kuratorium wieder zur Behandlung zu bringen.

Punkt 6. Herr Vizepräsident Trilety spricht gegen die Gründung des Verbandes der Kunsthonigerzeuger, empfiehlt öffentliche Propaganda für den Bienenhonig und solle man der Sache näher treten und dagegen Stellung nehmen, daß die Regierung den Kunsthonig unterstütze. Herr Steinacher wendet sich gegen das Feilhalten von Kunsthonig unter täuschenden Bezeichnungen. Der Verein sollte den Wiener Kaufleuten die Möglichkeit bieten, Honig auf seine Echtheit billig untersuchen zu lassen. Vom Vorsitzenden wird auf die an der Imkerschule bestehende billige Untersuchung hingewiesen. Herr Pechaczek (Euratsfeld) möchte, daß die Delegiertenversammlung eine Resolution fasse, daß zuerst die Bienenzüchter vor den Kunsthonigfabrikanten mit dem nötigen Zucker versorgt werden. Es sei sehr notwendig, daß die Bienenzüchter noch die 2 Kilogramm auf die ihnen gebührenden 5 Kilogramm bekommen. Der Vorsitzende erklärt, die vorgebrachten Gründe bereits an maßgebender Stelle vorgebracht zu haben.

II. Generalversammlung.

Punkt 1. Begrüßung. Der Vorsitzende, Vereinspräsident Oswald Muck, begrüßte die im Hinblicke der großen Verkehrsschwierigkeiten sehr gut besuchte Versammlung herzlichst und besonders als Vertreter der Behörden Herrn Oberrevident Helmer vom k. k. Eisenbahnministerium, Dr. Hoppe von der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation, Adjunkt Lippert vom niederösterreichischen Landeskulturrat, Professor Winkler von der k. k. Hochschule für Bodenkultur, Prof. Keller von der k. k. Tierärztlichen Hochschule, Gemeinderat Rummelhardt von der Gemeinde Wien; auch wiederholte er seine Begrüßung an die Vertreter der Verbände und Zweigvereine. Eingangs seines Berichtes gedachte der Vorsitzende des Verlustes, welchen die Völker Österreichs und mit ihnen der Verein durch das Hinscheiden Seiner Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. erlitten haben. Diese Nachrede wurde von den Anwesenden stehend angehört. Dann ersuchte er die Versammlung um die Zustimmung, die vorbereiteten Huldigungstelegramme an Seine Majestät Kaiser Karl I. und Ihre Majestät die Kaiserin Zita und die durchlauchtigste Vereinsprotektorin Frau Erzherzogin Maria Josepha absenden zu dürfen. Anschließend gab der Vorsitzende einen Ausblick auf die Bienenzucht nach dem Kriege und ihren Nutzen für die Volkswirtschaft. Betreffs der Tätigkeit des Vereines verwies er auf den aufliegenden gedruckten Jahresbericht.

Punkt 2. Revisionsbericht. Die beiden Revisoren, Herren Rainer und Steinacher, erstatteten gemeinschaftlich den Bericht über ihre Revisionsarbeiten und beantragten, der Vereinsleitung das Absolutorium zu erteilen, das Zuckerkonto ausgenommen, das wegen noch erwarteter Nachnahmeeingänge noch nicht abgeschlossen werden konnte. Einstimmig angenommen. Der Vorsitzende verweist auf die mühevollen Arbeiten der Revisoren und spricht ihnen anläßlich ihres Rücktrittes den besten Dank aus. (Beifall.)

Punkt 3. Herr Vizepräsident Trilety gibt ein kurzes Bild von der Lage des Unterstützungsfonds und den behandelten Schäden.

Punkt 4. Die Versammlung wählt zu Stimmenzählern die Herren Bogusch aus Wien, Jaderny aus Langenzersdorf und Sammer aus Wien.

Punkt 5. Die Versammlung wird für einige Minuten zur Einsammlung der Wahlzettel unterbrochen.

Punkt 6. Herr Alfonsus bringt namens des Zentralausschusses unter Hervorhebung der bezüglichen Verdienste die Ernennung der Herren Moritz Schreyer (Salzburg), Landeskulturinspektor Adametz (Bukowina) und Karl Gründig (Brüx) zu Ehrenmitgliedern in Vorschlag. (Einstimmig angenommen.)

Punkt 7. In einem von Bildern unterstützten Vortrage verbreitet sich der Vortragende Herr Redakteur und Wanderlehrer Al. Alfonsus über die Entstehung des Honigtaues, welchen er Absonderungen der Schild- und Blattläuse zuschreibt. Wenn von anderen Fachschriftstellern eine andere Entstehung, z. B. Ausschwitzung, behauptet würde, so sei dies unzutreffend.

Punkt 8. Der Vorsitzende verlautbart das Wahlergebnis. Es wurden im ganzen 97 Stimmen abgegeben und erscheinen gewählt: Zum Präsidenten: Herr Oswald Muck; zu Vizepräsidenten: die Herren Josef Anzböck, Dr. Ernst Radda Ritter von Boskowstein, Josef Trilety; zu Rechnungsrevisoren: die Herren Alfred Kreibig, Rudolf Bogusch; in das Unterstützungskuratorium: für 2 Jahre: Herr Franz Richter; zu Ausschußräten: für 3 Jahre: die Herren Michael Klofač, Franz Seipt, Arthur Weidinger; für 1 Jahr: Herr Dr. Karl Karlik; auf Ersatzstellen: für 1 Jahr: die Herren Viktor Roßmanith, Ignaz Winter und Frau Louise Schinko.

* * *

Wahlergebnis der Delegiertenversammlung: Laut den abgegebenen 92 Stimmzetteln wurden zu Ausschußräten für 3 Jahre gewählt: die Herren Bayer Adolf, Eder Gustav, Pfarrer Golda Otto mit je 92 Stimmen und zu Ersatzmännern für 1 Jahr: Herr Jaroschka Gottlieb mit 92 Stimmen und die Herren Tittler Karl, Zohner Franz mit je 91 Stimmen.

* * *

In der anschließenden Sitzung wählte der Zentralausschuß aus seiner Mitte folgende Funktionäre: Sekretär: Herr Ferdinand Breyer; Stellvertreter: Herr Josef Ohrfandl; Kassier: Herr Adolf Bayer; Stellvertreter: Herr Michael Klofač; Requisitenverwalter und Bienenmeister: Herr Ernst Gatter; Bibliothekare: die Herren Georg Kimmerl, Hochwürden Franz Schiebl; Administratoren des „Bienen-Vater": die Herren Alois Alfonsus, Josef Matzenauer; Redaktionskomitee: die Herren Franz Richter, Arthur Weidinger.

Josef Prosser, Schriftführer.

Über den Bezug von Bienenvölkern aus Kärnten und Krain.

Von Leopold Brunner, Angern an der March, N.-Ö.

Jetzt beginnt wieder die Zeit, in welcher sich Anfänger und auch ältere Bienenzüchter Zuchtvölker anschaffen. Auch ist's voraussichtlich, daß die Bienenzucht, angeregt durch die schönen Honig- und Wachspreise, viele Anhänger finden wird. Für den Anfänger ist es das Beste, sich Völker bei einem befreundeten Imker anzukaufen. Leider wird das heuer sehr schwer möglich sein, da bei uns infolge des äußerst schlechten Jahres 1916 schwerlich jemand Völker verkaufen wird. Jeder Käufer wird daher gezwungen sein, seinen Bedarf aus Kärnten oder Krain zu decken. Nach dem empfehlenswerten Buche des Herrn Josef Prosser „Geschichte der Bienenzucht in Österreich und des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht" werden jährlich viele tausend Bienenvölker aus Kärnten und Krain versendet.

Um sich beim Ankaufe der Völker viel Ärger zu ersparen, verlange man vom Verkäufer folgendes: Die bestellten Völker müssen alle auf einmal zwischen 20. April und höchstens 10. Mai geliefert werden. Stöcke, bezw. Bauernstöcke, die ¾ bis ganz ausgebaut und bevölkert sind, gelten als I., von ½ bis ¾ als II. und weniger als ½ als III. Qualität. Der Inhalt der Bauernstöcke sei so groß, wie er vom Kärntner Landesverband der Bienenzüchter bekannt gegeben wurde. Da nur schöne Völker etwas leisten und dem Käufer Freude bereiten, bestelle man I. oder II. Qualität. Nachdem der Bieneneinkauf immer Vertrauenssache ist, knausere man nicht, besser, man gibt etwas mehr her und bekommt schöne Völker. Es ist auch ganz in der Ordnung, wenn sich der Verkäufer bis zur Hälfte den Betrag im vorhinein bezahlen läßt.

Wie die Völker nach dem Eintreffen am Bestimmungsort zu behandeln sind, das geben die Verkäufer bekannt und ersieht man in jedem Lehrbuche. Man halte sich genauestens danach, besonders wegen Warmhaltens und Fütterns. Füttern muß man jedes gekaufte Volk, da man rechtlicherweise nicht verlangen kann, daß die Völker nach dem Eintreffen am Bestimmungsorte Nahrungsüberschuß besitzen. Beim Bestellen wende man sich stets vertrauensvoll an einen Bienenzüchter, dessen Anzeige im „Bienen-Vater" steht. Der Großbienenzuchtbetrieb in Kärnten und

Krain ist gewiß bestrebt, seinen Kunden nur Bestes zu bieten, um sie so zu ständigen Abnehmern zu machen. Der Landesverband der Bienenzüchter in Kärnten dringt seit Jahren darauf, daß nur schöne, preiswerte Völker zum Versand kommen, damit der große Bienenexport aus Kärnten keinen Grund zu Beschwerden gibt.

Daß durch den Bezug von Bienenvölkern, besonders Bauernvölkern, aus Kärnten oder Krain Bienenkrankheiten eingeschleppt werden, widerlegt sich von selbst und gehört in das Reich der Fabel.

Wer Bienenvölker, Mobilstöcke, Bauernstöcke oder Schwärme kaufen will, bestelle zeitlich, je eher, desto besser, da oft bei den Großbienenzüchtern die Bestellungen so massenhaft eintreffen, daß es ihnen mitunter sehr schwer ist, allen Bestellungen nachzukommen.



Neuentdeckte Sinnesorgane in den Oberkiefern der Arbeitsbiene.

Charles Janet, Organes sensitifs de la mandibule d l' Abeille (Apis mellifera L.). Extrait des Comptes rendus hebdomadaires des Séances de l' Academie des Sciences, T. 151.

Besprochen von L. Arnhart, Wien XVIII.

Der Oberkiefer der Arbeitsbiene besteht aus dem härtesten Chitin, das der Bienenkörper aufweist. Auf demselben sind verschiedene Arten von Haaren schon lange bekannt. Janet hat den Bau einer Sorte von Haaren, die er Makrocheten nennt, genauer studiert und zwischen denselben in das Chitin, aus dem die Makrocheten entsprießen, eingelagert, ein neues Sinnesorgan ohne Haare entdeckt. Alle diese Organe liegen in der unteren Hälfte der Oberkiefer.

Die Makrocheten (vergl. Fig. 1) bestehen aus Chitinfasern, die von einem hohlen Kanale durchzogen sind; die Haare selbst sind fest, an der Basis etwas kugelig verdickt und oft schwarz. Mit der genannten Verdickung stecken sie in einer eiförmigen Höhle im Chitin, die mit breiter Öffnung in die unter dem Chitin liegende Hautschicht mündet. Durch eine dicke, färbbare, faserige Membrane ist die Basis der Makrochete mit der Mitte der Chitinhöhlen-Seitenwand verbunden. In der genannten, unter dem Chitin liegenden Haut, die es abgeschieden hat, liegt unter der Öffnung der Chitinhöhle eine fast ebenso große und ebenso geformte Zelle, die die Makrochete hervorgebracht hat; sie enthält einen sehr großen, in der Mitte der Zelle stehenden Kern. Das Protoplasma der Zelle reicht teilweise in die Chitinhöhle hinein. Zunächst kleidet es die Seitenwand des unter der faserigen Membran liegenden Teiles und die untere Fläche dieser Membran selbst mit einem dünnen Belage aus. Weiters sendet die Zelle einen mittleren Fortsatz bis an die Basis der Makrochete. Vor dieser bildet der Fortsatz eine kleine Verdickung, die einen kleinen Kern enthält. Die genannte Zelle wird von Ganglienzellen begleitet; sie liegen in einem Nervengeflechte. Die so eigenartig gebauten Makrocheten sind zweifellos Tasthaare.

Bezüglich des neu entdeckten Sinnesorganes (vergl. Fig. 2) hat Janet folgendes festgestellt: Während die Makrocheten aus Wölbungen des Chitins entspringen, liegen die genannten Sinnesorgane in den zwischen diesen Wölbungen liegenden Gruben. In jedes dieser Organe führt von außen her eine sehr kleine Pore. Diese führt zu einem abgeschlossenen hohlen Raume, der dem von der ausgespannten Hülle eines Regenschirmes ausgespannten Raume gleicht. Unter diesem hohlen Raume liegt eine ebenso geformte dicke durchdringbare Membran. An die so gebildete Höhle, die dem mit den Stangen versehenen Raume unter der ausgespannten Schirmhöhle gleicht, bildet das Chitin eine damit verbundene zylindrische Röhre. Sie reicht bis zur

unter dem Chitin liegenden Haut. In dieser liegt, wie bei den Makrocheten, eine Zelle mit großem, geteiltem Kern. Auch diese Zelle sendet Protoplasma in den Zylinder und in die mit dem Zylinder verbundene Schirmhöhle, und zwar genau so wie bei der Makrochete. Ein Teil des Protoplasmas kleidet in dünner Lage die wände. Der dünne Protoplasmamittelfaden reicht bis zur Spitze der Schirmhöhle. Auch die genannte, das ganze Organ erzeugende Zelle wird von Ganglienzellen und Nervengeflecht begleitet. Eine Faser geht durch den mittleren Protoplasmateil bis zur Spitze der Schirmhöhle.

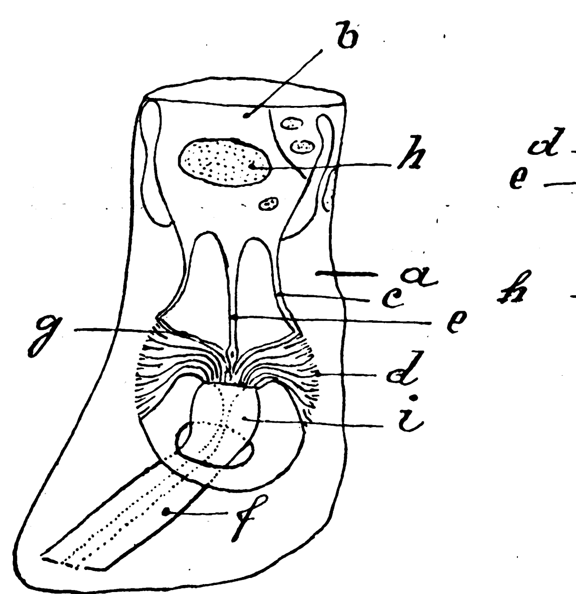


Fig. 1. Makrochete nach Janet. a) Chitin, in der die Makrochete steckt; b) Mutterzelle, aus der die Makrochete entsteht; c) Seitenwandprotoplasma; d) Fasermembrane; e) Protoplasma-Mittelfortsatz; f) Makrochete; g) Protoplasmaauskleidung der Fasermembrane; h) großer Kern; i) Verdickung der Makrochete.

Fig. 2. Geruchsorgan nach Janet. a) Chitin, in der das Organ liegt; b) Schirmhüllenraum; c) durchdringliche Membrane; d) Protoplasmaauskleidung der durchdringlichen Membrane; e) Protoplasma-Mittelsäule; f) Protoplasmaverbindung der Mittelsäule mit der Seitenauskleidung; g) Protoplasmaauskleidung des Chitinzylinders; h) Protoplasma-Mittelsäule des Zylinders; i) Mutterzelle, die das Geruchsorgan erzeugt; k) Nervenfaser; l) Pore; m) Kern.

Wände des Zylinders und der Schirmhöhle aus. Der mittlere Teil ist, so lange er im Zylinder ist, dick. Ehe er in die Schirmhöhle eintritt, wird er dünn und sendet zugleich eine dünne, den Zylinderraum vom Schirmhöhlenraum trennende Platte zu dem Protoplasma der Seiten-

Zweifellos hat man es in diesem eigenartig gebauten Organe mit einem chemischen Sinnesorgane zu tun, und zwar, da die oberen Kiefer mit Flüssigkeiten nicht in Berührung kommen, mit einem Geruchsorgan.

Steuerfreier Zucker zur Frühjahrsfütterung bewilligt!

Unsere Zentralleitung, welche sich um die Erlangung steuerfreien Zuckers in eifrigster Weise bemühte, erhielt bei einer neuerlichen Vorsprache im hohen k. k. Finanzministerium die Mitteilung, daß der von den Mitgliedern des Reichsvereines beanspruchte Zucker zur Frühjahrsfütterung bewilligt werden wird. Wir bringen diese erfreuliche Nachricht unseren Lesern zur vorläufigen Kenntnis.

Die Redaktion.

Achtung Imker!

Von Johann Wannenmacher, Bahnmeister der k. k. Staatsbahnen, Grammatneusiedl, N.-Oe.

Die schlechten Honigjahre 1915/16 haben den Kunsthonigerzeugern und Honigpantschern Tür und Tor geöffnet und der simpelste Mensch befaßt sich heute schon mit der Verfälschung des Honigs in der plumpsten, gewissenlosesten Art und Weise.

Es wird den vielgemarterten Honigverbrauchern, besonders in den Städten, um schweres Geld ein Gebräu als Honig angehängt, daß jeder Beschreibung spottet.

Da gibt es Leute, darunter auch „fixbesoldete", deren Frauen als Nebenerwerb eine Greislerei führen, in welcher auch „echter Honig" feilgeboten wird, der aus 5 Kilogramm reinen Honig und dem zehnfachen Gewicht — und darüber — irgend eines Zusatzes besteht.

Wird dann ein solcher Fälscher von einem Sachkundigen auf die Verfälschung des Honigs aufmerksam gemacht, so wird er sich bei Gott und allen Heiligen darauf ausreden, daß er den Honig von einem bekannten Imker — mit Angabe des Namens — in gutem Glauben auf Echtheit gekauft habe, ihn daher keine Schuld an der Verfälschung treffe. Dadurch wird beim Käufer der Glaube an die Möglichkeit, selbst beim Bienenzüchter unverfälschten Honig zu bekommen, schwer erschüttert und der Verbraucher vom Genuß des Honigs vielfach abgehalten.

Und da stehen nun, hilfslos in Verzweiflung die Hände ringend, die lieben Imker, und wissen ob der umfangreichen, einträglichen Fälscherei weder ein noch aus.

Wozu bilden wir eigentlich Imkervereine? Diese Frage ist zweifellos berechtigt, wenn wir den schier unglaublichen Umfang der Fälscherei beim Honig betrachten.

Es muß doch möglich sein, jedes Vereinsmitglied zu seinem eigenen Vorteil anzuhalten, unter keinen Umständen Honig an Händler zu verkaufen — auch nicht 5 Kilogramm!

Man verkehre geschäftlich nur mit dem Verbraucher, und wer keinen Kundenkreis hat, gebe seinen Überfluß einem Vereinsmitglied, wende sich an seinen Verein oder verschaffe sich einen Kundenkreis durch Ankündigung in einer verbreiteten Tageszeitung, doch gebe er den Honig selbst an Bekannte nicht in großen Mengen ab, um so weniger, wenn er den Besteller nicht persönlich kennt.

Jeder Verein bilde zugleich eine Honiggenossenschaft, nehme den Verkauf des Honigs an die Verbraucher unter Vereinsbürgschaft vor und jedes Vereinsmitglied verpflichte sich, den Honigschwindel energisch und rücksichtslos zu bekämpfen.

Allem Anschein nach wird 1917 ein gutes Honigjahr werden. Es sind daher schon jetzt alle Vorbereitungen für eine gute Ausnützung der Frühjahrstracht, die oft von sehr kurzer Dauer ist, zu treffen, da Versäumnisse sich immer schwer rächen und nicht mehr gut zu machen sind.

Dort, wo sich Weiden-, Ahorn-, Ulmen-, Obstbaum- und Roßkastanienbestände vorfinden, kann es eine gute Frühjahrstracht absetzen, doch sehe man beizeiten zum Rechten und lasse sich nicht unvorbereitet vom Einfall der Tracht überrumpeln.

Insbesonders sehe man rechtzeitig darauf, daß die Völker nicht Not leiden, wodurch der Brutansatz zum Schaden des Imkers empfindlich gestört wird.

Nur wer seine Sache zielbewußt und kräftig anpackt, kann auf Erfolg rechnen.



Imkerarbeiten im März.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Grimmig war der Winter seit 24. Jänner. Tägliche Morgentemperaturen von 10 bis 19 Grad unter Null! Die kältesten Tage am 9. und 10. Februar! „Die armen Bein!" riefen manche Imker aus. Doch ist gar keine Ursache zur Beunruhigung, wenn der Imker im vergangenen Herbst seine Schuldigkeit bei der Einwinterung



getan hat. Strenge, gleichmäßige Kälte ist für die Überwinterung besser, als ein veränderliches Winterwetter.

Jetzt kommt die Zeit der Durchlenzung der Völker. Da wird sich der sorgsame Imker um seine Lieblinge besonders kümmern müssen. Oft schon tummeln sich die Bienen in der warmen Lenzluft. Fleißig wird schon Pollen aus Erle, Hasel und Krokus eingetragen.

Die Bodenbretter müssen wir wiederholt vom Gemüll und den toten Bienen reinigen. Wenn die Bienen ihr Auferstehungsfest feiern, die Natur das Triebleben der Immen durch blühende Pflanzen mächtig fördert, so werden die Bienen auf die natürlichste Weise zum starken Brutansatze veranlaßt. Diese Anweisungen gelten in erster Linie dem Anfänger und diese warne ich vor der „spekulativen" Fütterung, über die jedes Bienenbuch Aufschluß gibt. Hauptsache ist jetzt, daß die Völker keinen Mangel leiden. Eine Ergänzung des Futtervorrates soll jetzt nicht stattzufinden brauchen. Die Arbeiten am Tage des Reinigungsfluges wurden schon im Februarberichte erwähnt.

Mitte März, um „Josefi" herum, reiche ich nach alter Gepflogenheit jedem Volke mindestens einen halben Ballon warmes Honigwasser. Die Bienen benötigen jetzt zur Brutpflege schon sehr viel Wasser.

Die Aufstellung einer Warmwassertränke in der Nähe des Standes an einem windstillen Platze erspart uns das zeitraubende Tränken im Stocke und rettet vielen Bienen das Leben.

Die oft verschimmelten Strohmatten kommen in die Sonne und werden trocken wieder eingesetzt.

Ein ganz besonderes Augenmerk widme man den Futtervorräten. Über das Füttern enthält ein anderer Aufsatz das Nötigste.

Man lasse sich durch den fleißigen Flug nicht täuschen. Jetzt finden die Bienen in der Natur bei uns keinen Honig. Wer wegen der Futtervorräte ein schlechtes Gewissen hat, füttere recht ausgiebig an warmen Abenden.

Untersucht werden nur verdächtige Völker. Fliegt ein Volk eifrig, trägt es fleißig Pollen ein, so ist sicher alles in bester Ordnung. Fliegt ein Volk schwach, bemerkt man keine oder nur winzige Höschen, so ist etwas nicht in Ordnung. Schwächlinge vereinige man sofort mit dem schwachen Nachbar.

Jede Zugluft suche zu verhindern. Eine warme Verpackung der Stöcke ist jetzt notwendig.

Man vergesse nicht auf die rechtzeitige Besorgung der künstlichen Mittelwände aus reinem Bienenwachs. Auch die Bienenwohnungen bestelle man schon jetzt.

Vorsicht beim Bezuge von Bienenvölkern! Vom Verkäufer lasse man sich für jedes gekaufte Volk einen Garantieschein ausstellen, daß das Volk faulbrutfrei sei.

Besuche die Bienenstände der im Felde stehenden Imker und trage möglichst Sorge, daß auch bei solchen Ständen die nötige Pflege nicht fehle.



Das Tüten der Königin.

Von Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, Niederösterreich.

Zu dem Artikel: Tüten und quaken die Königinnen? möchte ich mir noch einige Bemerkungen erlauben, die vielleicht unseren Forschern zu weiterer Beobachtung Gelegenheit geben könnten. Habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß, wenn ich die Weiselzellen ausgeschnitten und dieselben in einen fremden Stock gehängt habe, sie wohl ausgelaufen sind, aber nie habe ich diese eingehängten Königinnen tüten oder quaken gehört. Warum nicht? Weil selbe es nach meiner Meinung als in der Weiselzelle eingeschlossen nicht können. Anhang fanden sie aber unter Arbeitsbienen in dem neuen Stock in den wenigen Tagen, wo sie zum Ausschlüpfen eingehängt sind,

keinen. Da also keine Arbeitsbiene Partei für sie ergriff, so hörte man auch kein Tüten; denn es müßte ja die Arbeitsbiene tüten, die für die junge Königin Partei ergreift.

Schauen wir einer tütenden Königin zu! Wie breitet sie die Flügel steif, wie strengt sie sich an, um zu tüten! Deshalb glaube ich nicht, daß eine eingeschlossene Königin tüten kann. Sie ist dazu unfähig.

Und noch eines. Das Wachs läßt den Schall infolge seiner Weichheit nur schwer durchdringen. Welche Tonstärke müßte die eingeschlossene junge, noch lebensschwache Königin entwickeln, um eine derartige Tonstärke, wie sie beim Tüten oft vernommen wird, hervorzubringen! Nach meiner schwachen, unmaßgeblichen Meinung scheinen mir das alles Gründe zu sein, die mich veranlassen, zu glauben, daß die in der Weiselzelle eingeschlossene Königin nicht tütet.

Jetzt nur noch eine Frage: Warum tütet es also? Wie ich früher bereits erwähnte, tütet die Arbeitsbiene, die für die auskriechende Königin Partei ergreift und zu ihrem Anhange gehören will, wenn die Königin den Schwarmstock verläßt.

Die ausgekrochene junge Königin tütet aus Furcht; sie sucht unter den Bienen Schutz, Anhang, um sich gegen Angriffe anderer Königinnen zu schützen; deshalb kein Tüten mehr, sobald der Schwarm ausgezogen ist. Das meine unmaßgebliche Ansicht, die auf Richtigkeit zu erforschen ich geschulteren Kräften überlasse.

Nachschrift: Ich habe noch nie eine in der Weiselzelle steckende Königin tüten gehört, sondern nur frei umherlaufende, wohl aber sehr oft Königinnen, die noch in der Weiselzelle sich befinden, beim Quaken beobachtet. Doch dauert beim Auseinandernehmen des Wabenbaues dieses Quacken nicht lange, weil die „Quakende" während der Arbeit ausläuft und keinen Laut mehr von sich gibt; sie wird von den Arbeiterinnen rasch eingeschlossen und entfernt. Sehr schwach tütende Arbeitsbienen beobachtete ich wiederholt, und zwar zur Schwarmzeit, aber ohne daß ich Schwarmzellen vorgefunden hätte. Eierlegende Königinnen hörte ich nie tüten.

Nun erwähne ich noch einen interessanten Fall. Im Jahre 1912 nahm ich im Juni ein ganz kleines Befruchtungskästchen (sogenanntes Baby), welches mit einer Handvoll Bienen und einer unbefruchteten Königin auf den zwei kleinen Waben besetzt war, mit in die Vorlesung auf die k. k. Tierärztliche Hochschule zum Zwecke der Demonstration. Kaum eine Stunde vorher fügte ich noch eine reife Weiselzelle bei, um das Ausschlüpfen zeigen zu können. Und siehe da, während der Vorlesung, es waren zirka 60 Hörer anwesend, gerade als ich vom Tüten gesprochen hatte, begann am Katheder die junge Königin so laut zu tüten, daß man es im ganzen Hörsaale deutlich vernehmen konnte. Dieses Tüten währte über eine Stunde, bis ich das Käftchen öffnete und die zugesetzte Weiselzelle samt dem noch darin steckenden reifen Weisel herausgenommen hatte. Der Zellendeckel war bereits gelöst und in meiner Hand lief die Majestät aus. Ich warf sie nun zurück, worauf sie nach einer Stunde getötet war. Oswald Muck.



Besuch verwaister Bienenstände u. a.

Von Eduard Berger, Obmann des Zweigvereines Zistersdorf. (Schluß.)

Für einen Bienenzüchter, der seine schönsten Stunden bei seinen Bienen verbringt, ist eine Besichtigung recht vieler anderer Bienenstände sehr lehrreich. Man stellt Vergleiche mit dem eigenen und dem besuchten Bienenstande an und zieht der richtigen Schluß.

Eines Tages im September vorigen Jahres kam ein Nachbarkollege — derselbe hat das bescheidene Lehrerdasein mit der erträgnisreicheren Stelle eines Ringofen-Mitbesitzers vertauscht — und sagte mir in erregtem Tone: „Mein Bruder in Bernhardstal ist eingerückt, hat eine größere Bienenwirtschaft, 50 Völker, und dessen Frau steht jetzt da und weiß nicht was sie damit anfangen soll.. Sie will den ganzen Bienenstand um jeden Preis verkaufen." Ich werde mir nächstens den Bienenstand ansehen, entgegnete ich. — Es war ein herrlicher Herbsttag, als ich die Reise über Drösing nach Bernhardstal unternahm. Dort suchte ich zuerst meinen alten Freund auf, der zum Bienenstande des Eingerückten mein Wegweiser war. Mein Begleiter stellte mich vor und nun

ging es durch den Hof in den Garten, in dem das geräumige Bienenhaus vor mir stand.

Aus dem Gespräche mit der schlichten Bauersfrau entnahm ich, daß sie selbst Praktikerin ist, an den Bienen mit Leib und Seele hängt, und als ich einen Stock zur Untersuchung öffnete, griff sie ohne Schutz beherzt zu. Während wir an dem Stocke arbeiteten, hatte mein Freund das Weite gesucht. Ich entleerte den Honigraum und verengte den Brutraum auf 16 Rähmchen. Da ich nicht viel Zeit zur Verfügung hatte, rüstete ich mich zur Abreise. „Sie sind eine ganz tüchtige Imkersfrau", sagte ich zum Schlusse, „verrichten Sie die notwendigsten Arbeiten, behalten Sie die Bienen, und Sie werden Ihrem Manne, wenn er wieder heimkommt, die größte Freude machen." — „Ah, ich gebe keine Biene her", entgegnete die Imkersfrau, „es wäre mir ja gar leid darum!" — Auf dem Bienenstande hätte es acht Tage Arbeit gegeben.

Auf der Heimreise traf ich in Drösing den lieben alten Imker, Herrn R. Er ist 82 Jahre alt. „Das Alter macht mir noch nichts, aber ein kleines Schlagel hat mich troffen, und so muß ich jetzt die Bienenzucht aufgeben", meinte er. Herr R. bot mir seine Bienenwirtschaft zum Kaufe an. Ich versprach, demnächst zu kommen. Erst nach einigen Wochen erinnerte ich mich daran und machte mich auf den Weg. Bei meiner Ankunft war ich nicht mehr alleiniger Käufer, es hatte schon ein Herr aus Wien davon erfahren, der gerade vier bevölkerte Vereinsständer untersuchte. Ich bemerkte, daß sie so ziemlich volkreich und mit 30 Rähmchen ausgestattet waren. Ich befand mich in einer etwas peinlichen Lage. Vier schöne Tropperständer K 200, K 120. Soll ich sagen, sie sind gekauft? Nein, du mußt schweigen, dachte ich mir. Ich schwieg und der Herr Imkerkollege erstand die vier Völker um einen recht annehmbaren Preis. Dieser Kauf diente mir als Richtlinie und ich konnte dann leicht zehn tadellose Tropperständer, 150 ausgebaute Waben, viele Rähmchen und anderes Gerät erwerben. Es soll betont werden, daß sich der Verkäufer in sehr guten Verhältnissen befindet. In der Gastwirtschaft am Bahnhof lernte ich dann den Herrn aus Wien als sehr lieben Imkerkollegen kennen.

Ich nahm mir noch ernsthaft vor, einen Bienenstand zu besuchen; leider blieb es beim guten Willen. In erster Linie hätte dieser Besuch meinem Freunde G. Sklenař gegolten und dann erst seinem Bienenstande. Ich freue mich jetzt schon auf die vergnügten Stunden, die ich in diesem Jahre bei ihm und seinen Bienen verbringen werde, und verspreche dann recht viel Schönes und Nützliches zu erzählen.

Nun will ich auch von der eigenen Bienenwirtschaft etwas mitteilen. Ich hatte im Frühjahr 1916 16 bevölkerte Stöcke, darunter 13 Vereinsständer — einfachwandig, doppelwandig, Stroh — und 3 Breitwabenstöcke. Mein Grundsatz ist: weniger, aber schöne Völker. Zu Beginn der Haupttracht, d. i. Ende Mai, müssen die Völker den Brutraum dicht belagern. Voriges Jahr begann die Esparsette, die bei uns jedes Jahr in mindestens 20 Hektar vorhanden ist, schon vor Mitte Mai zu blühen. Die Völker brauchten noch zu ihrer Entwicklung gute acht Tage. Ich konnte dann dennoch mit dem Ergebnis zufrieden sein: 250 Kilogramm Honig und mehr als 20 Schwärme. Letztere hätte ich schon gerne dorthin zurückgeschickt, woher sie gekommen sind. Schwärme gab ich einige an Vereinsmitglieder ab, die anderen wanderten meist je zwei in ihre Wohnungen. Bei einem mußte ich wehen Herzens zusehen, wie er sich nach und nach loslöste und durchging.. Was die Honigernte in den beiden Stockformen — Vereinsständer und Breitwabenstock — anbelangt, so kann ich vorläufig keiner den Vorzug geben. Hauptsache ist und bleibt doch immer ein starkes Volk und Tag und Nacht warm. Was aber die Arbeit bei den Bienen betrifft, so ziehe ich den Breitwabenstock bedeutend vor. Der Deckel einmal abgenommen, ist er ein offenes Buch, das ich dann mit Beobachtung größter Ruhe ohne Stiche durchblättern kann. Ist einmal mit einem Volk nicht gut zu sprechen, so schließt man es und kommt später wieder.

Auf das 1907er Jahr denke ich immer mit Wonne zurück. Bald werden es zehn Jahre, könnte es nicht wiederkommen? Ich hatte damals zehn Völker und ein

halbes Volk. Ein halbes, weil ich zu Beginn der Haupttracht wohl die letzten Waben, aber keine Bienen sah, während man bei den anderen keine Waben, sondern nur Bienen sah. Diese Völker gaben 350 Kilogramm Honig und die Wanderung ins Buchweizenfeld auch noch 100 Kilogramm. Ich hatte mir damals zwei Völker angekauft. Sie ließ ich mir zum Andenken nach dem früh, zu früh verstorbenen Freunde Habrich aus Mittelbach senden. Etwas spät, zu Anfang Mai, kamen selbe an und zahlte dafür K 48. Das eine Volk brachte 36 Kilogramm Honig und keinen Schwarm, das andere 12 Kilogramm und zwei Schwärme. Also, „Glück auf!" allen Imkern im Jahre 1917 zu diesem Ertrage!



Hönig ists ni-it!

Von Oberlehrer Guido Sklenak, Hauskirchen, N.-Oe.

Servus Guido!

Servus Hans! Na so was. Was führt denn dich bei diesem Hundewetter, dieser Bärenkälte zu mir?

Da wirst du staunen; einer großen Schweinerei bin ich im Orte daraufgekommen, da sollst du abhelfen.

Mein Lieber, da bist du an die falsche Adresse gelangt. Alles vom Schwein, Schweinefett, Schweinsinnerei, Schweine-Ein- und -Ausfuhr kommt nach Wien, III., Großmarkthalle.

Geh, mach keine faden Witz und hör lieber zu.

Also los, ich bin gespannt, wie ein aufg'spannter Regenschirm.

Du, wannst nit mit diese kalten Witz aufhörst, geh i furt.

Na, so fang doch schon einmal an, dann muß ich ja aufhören.

So hör! In unserm Ort geht eine weise Frau von Haus zu Haus und fabriziert den Leuten Seife und — Honig. Da kochts a paar Zuckerruabn, in das Safterl schütts a Pulver eini und fertig is die Gschicht, der Honig nämlich. Grad bin i in einem Haus zurechtgekommen und hab die Mischkulanz angschaut und kost.

Oben flüssig, unten dreckig,
In der Mitte sakrisch speckig.

So hats ausgschaut. Und der kloane Bua, dem die Mutter a Brot damit angstrichen hat, moant beim Kosten ganz ehrlich: „Muatta, a Hönig ists ni-i-i-it!" I hab d' Mutter gfragt, warum s' denn so was z'sammpanscht. Und sie sagt: „Viel kost die G'schicht nit und die Kloan essens do!" — Weißt du, Guido, jetzt mußt du dich als Obmann mit 10 Pferdekräften (na so was!) ins Zeug legen. Du schreibst a dicke, starke Feder, daß jeder bei deiner Handschrift glaubt, du hast mit an Besenstiel g'schrieb'n, na, und da verfaßt du eine Eingabe an die Regierung, sie soll diese Pantscherei sofort verbieten, und bei deiner starken Schrift muß auch so a Eingabe einen starken Eindruck machen.

Machst auch sehr gute Witze, Hansl.

Weils wahr ist. Oder aber du schreibst dem Zentralverein davon und der muß stanterpede Ordnung machen. Glaubst, so geht's, und wir Imker werden vor großem Schaden durch diese Konkurrenz bewahrt.

Du, Hansl, jetzt hab ich dich a Viertelstund ohne Unterbrechung reden lassen, nur gegen die Pferdekräfte, die in mir stecken sollen, hab ich einen kleinen Zwischenruf losgelassen. Zur Strafe hörst aber du mir jetzt eine halbe Stunde mit zugemachtem Brotladen zu und red'st nur dann, wann ich dich frag.

Du verlangst also Schutz und Unterstützung seitens der Regierung, des Zentralvereines für deine Imkerei?

Ja.

Hast du schon darüber nachgedacht, daß du früher noch selber viele Pflichten zu erfüllen hast?

Na.

Hast du der Frau, wie du den Pantsch bei ihr gekostet hast, deinen echten Honig angetragen?

Aber ich hab ja gar keinen mehr, den hab ich schon lang im Herbst verkauft.

So, so, an wen hast du den Honig verkauft?

An einen Lebzelter drenter Wean.

Ja, warum hast du nicht einen Teil der Ernte für die Ortsinsassen aufgehoben, denn nicht dem Lebzelter hast du deinen Honig zu verdanken, sondern aus dem Feldbau deiner Ortsleute hast du den Nutzen gezogen? Wann heute noch eine Mutter für ihr krankes Kind zu mir um Honig kommt, ich kann ihr einen geben, denn ich habe noch immer einen schönen Rest für meine Leute, für meine Bienen. Du aber bist jetzt schon ganz blank.

Aber der Mann hat mir ihn ja auch gut bezahlt, und als Geschäftsmann will er doch auch leben!

Beides richtig, beim ersten Zuhören; aber schau: Wenn du dem Manne um 30 Kilo weniger angeboten hättest, er würde heute auch noch leben und du hättest dadurch den dringendsten Ortsbedarf gedeckt. Gewiß möchtest du aber stets noch mehr und mehr Honig ernten? Wie kannst du das? Nur dadurch, daß du deine Ortsleute zum Anbau guter Trachtpflanzen überredest. Werden sie dir den Gefallen tun, wenn sie bei dir nicht einmal ein Tröpfchen Honig zu kaufen bekommen? Sie werden dir was blasen, die Trompete wird aber nicht auf eine Lobeshymne deiner Person gestimmt sein.

Ja weißt, Guido, wenn du die Sache von der Seite anpackst, dann kann und darf ich dir nicht unrecht geben.

Gut, jetzt gehn wir zum zweiten Teile, zum schönen Preis. Ich habe meinen meisten Honig das Kilo zu 4 Kronen verkauft. Ich weiß, ich würde jetzt einen aber schon bedeutend schöneren Preis erzielen, und diese Mehreinnahme stünde mir als Lehrer in dieser schweren Zeit der Teuerung schon sehr gut an; aber kein Imker darf mir nachsagen, ich hätte diesem scheinbaren Verlust eine Träne nachgeweint. Für die Allgemeinheit habe ich doch damit etwas Gutes getan; wenn der Zwischenhändler mit meinem Honig vielleicht durch horrende Preise die Käufer übers Ohrwaschel gehaut hat, ist es nicht meine ganze Schuld, aber zum Teile doch, wie wir später hören werden.

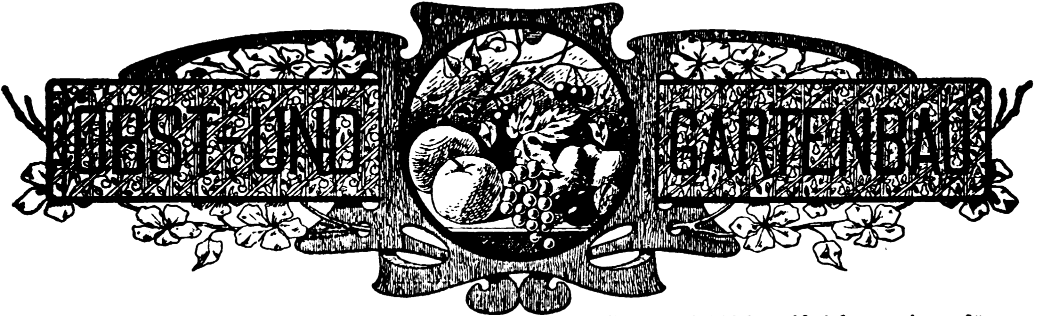
Ja, aber sollen denn gerade wir Imker allein die Wurzen sein, die den Honig billig abgeben sollen? Eier, Milch, Leder, Tuch, Fleisch, alles ist im Preise wahnsinnig gestiegen, nur unser Honig soll nicht im gleichen Maße steigen?

Gewiß, mein lieber Hansl, darf er es nicht, denn Eier, Mehl, Leder, Tuch wird man nach dem Kriege auch noch brauchen und es werden sich hiefür stets Käufer finden; aber Honig ist heute im Auge des Volkes noch immer Luxusartikel, und wir Imker müssen mit allen Mitteln trachten, die Freunde, die er sich heute notgedrungen erworben, auch nach dem Kriege zu erhalten. Ist aber der Honig heute schon so teuer, daß er sich gar nicht schätzenswerte Freunde erwerben kann, wird er sie auch nach dem Kriege nicht haben und wir Imker können die Bude, den Stand, zusperren, denn wenn die Preissteigerung so weiter anhält, so hat er nach dem Kriege überhaupt nur Feinde, sein gefährlichster Gegner, der Kunsthonig, oder wie du ihn getauft hast, der Pantsch, versperrt ihm Tür und Tor in jedem Haus. Du hast dich also mit deinem hohen Preisgewinn in der Imkerei dem Bettelstabe ein großes Stück näher gebracht. Nicht wahr, ein spaßiges Ding, dieser hohe Preis?

Aber Donnerwetter, an das habe ich alles nicht gedacht.

Ja, mein lieber Freund, nicht umsonst ist Vorsicht die Mutter der Porzellankiste. Vorsicht also auch in der Preisbildung. Du ahnst ja gar nicht, wie groß die Gefahr ist, die uns durch den Kunsthonig und durch den billigen überseeischen droht. Weißt du schon, daß sie in Deutschland sogar aus dem spottbilligen Kartoffelsyrup Honig erzeugen? Daß auch bei uns eine festgefügte Organisation von Honigfabrikanten besteht? Findet einmal der Kunsthonig, der sich mit dem Schutzmantel des Wortes „Honig" umhüllt, Eingang in unsere Familien, dann ade, du schöner Bienenstand! Darum haben wir Imker wacker mit allen Kräften gegen diesen verderblichen Feind anzukämpfen; wir Einzelimker müssen allerorts Freunde dem Honig zu gewinnen trachten; die Zweigvereine müssen sich überall als Hauptaufgabe die Trachtverbesserung zu eigen machen, der Zentralverein aber muß mit der ganzen Wucht seines Einflusses sich dem Kunsthonig entgegenwerfen. Nicht die Zentrale mit kleinlichen Aufgaben belasten, alle Kraft

Nr. III. 1. März 1917. XII. Jahrgang.



Beilage zum „Bienen-Vater", Organ des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. — Erscheint monatlich mit dem „Bienen-Vater",

Bezugspreis per Jahr 50 h. — Inserate zum Tarifsatze des „Bienen-Vater" werden übernommen in der Vereinskanzlei Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Redakteur: Josef Löschnig, n.ö. Landes-Obstbau-Inspektor in Wien, I., Herrengasse 13.

Große Prinzessinkirsche.

Von Josef Löschnig.

(Familie: Bunte Knorpelkirschen.)

Lokalbezeichnungen und Synonyme: Holländische große Prinzessinkirsche in älteren pomologischen Werken; Lauermanns Knorpelkirsche; Napoleons Knorpelkirsche; Kaiser Franz. In Amerika heißt sie allgemein Yellow Spanish, White Brigarreau oder Imperial. Franzosen nennen sie Brigarreau Napoleon. Böhmisch heißt sie Chrupavka Napoleonova, slowenisch Dunajka (Wienerin).

Heimat und Verbreitung: Große Prinzessinkirsche ist eine alte Sorte, über deren Ursprung nichts Genaues bekannt ist. Sie ist heute allgemein bekannt und verbreitet; in vielen Gebieten Österreichs auch massenhaft angepflanzt, sehr geschätzt und beliebt. In österreichischen Sortenzusammenstellungen der Kronländer fand sie mit Ausnahme jener von Oberösterreich, Mähren und Galizien Aufnahme. Speziell in Böhmen fand, nach dem Anbote derselben auf dem Wiener Markte bestätigt, die Große Prinzessinkirsche ausgedehnte Anpflanzung. Mit dieser wird in Böhmen eine besonders schöne Type, genannt Herites, vermehrt. Die Frucht ist in der Form und im Geschmacke gleich der Prinzessinkirsche; ist jedoch lebhafter gefärbt und besitzt einen etwas längeren und dünneren Stiel. — Kaiser Franz, eine weitere große bunte Knorpelkirsche, die in Böhmen stark angepflanzt wird, unterscheidet sich von der Großen Prinzessinkirsche durch rundlichere Form, spätere Reife und weniger gewürzten Geschmack.

Literatur: Van Mons (1789) Nr. 57; Sickler (1802) Nr. 38; von Truchseß S. 295; Illust. Handbch. Nr. 37; Lauche, Pom. Nr. 13; Öst.-ung. Pom., Taf. 59; „Obstzüchter" 1914, S. 237; Moravské ovoce Nr. 79; České ovoce Nr. 17.

Eigenschaften der Frucht.

Äußere Merkmale: Die Frucht ist breitherzförmig bis rundherzförmig je nach den Verhältnissen: in günstigen Lagen breiter, in ungünstigen runder. Am Stiele stark abgeplattet, beiderseits etwas breitgedrückt; Nahtseite mit deutlicher Naht ohne Furche; die Rückseite flach gefurcht oder schwach flach gedrückt. — Gehört zu den größten Früchten; 10 Früchte wiegen aus guten Lagen 70 bis 80 g. Die Haut ist glänzend, gelb, je nach der Besonnung und Örtlichkeit kirschrot verwachsen, marmoriert, rot gestrichelt oder bei kirschroten Früchten gelb gesprengelt. Der Stiel mittellang, auffallend stark, lichtgrün, ohne jede Verfärbung. Einzelne Typen haben etwas längeren dünneren Stiel und schwach rot angelaufenes Stielscheibchen. Der Stempelpunkt klein, liegt flach und in einem flachen Grübchen.

Innere Merkmale: Der Stein

ist rundlich, die Kante wenig hervortretend; löst leicht vom Fruchtfleische. Das Fruchtfleisch weißlich, fest, genügend saftreich; der Saft hell und farblos. Der Geschmack ist in voller Reife angenehm, süß, gewürzt und durch schwache Säure gehoben. Früh abgenommen, bleibt der Geschmack zurück.

Reifezeit: Reift in der vierten Woche der Kirschenzeit, Ende Juni anfangs Juli. Hält sich lange am Baume und läßt sich leicht transportieren.

Besondere Merkmale: Große Prinzessinkirsche ist an der festen Beschaffenheit des Fruchtfleisches gegenüber ähnlich gefärbten Herzkirschen, an dem grünen Stiele und an der typischen Färbung leicht erkenntlich.

Gute Eigenschaften: Größe der Frucht, schöne Färbung, guter Geschmack und Transportfähigkeit.

Schlechte Eigenschaften: Springt bei Regenwetter leicht auf.

Eigenschaften des Baumes.

Wuchs: Der Baum wächst sehr kräftig, in der Jugend aufrecht, wird groß, bildet im vorgeschrittenen Alter eine etwas hängende Krone mit kräftigen, rotbraun gefärbten und graupunktierten Trieben mit großen, lichtgrün gefärbten, langovalen Blättern mit tiefer Zähnung. Die Blattstiele sind kräftig, rötlich und mit roten Drüsen besetzt. — Blüht ziemlich früh, ist jedoch nicht empfindlich.

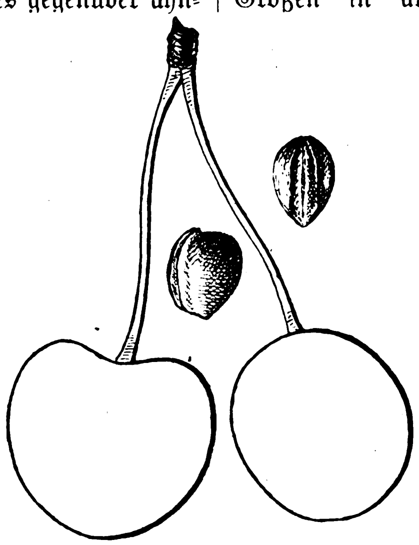
Ansprüche des Baumes: Stellt an den Boden keine besonderen Ansprüche; ist vollkommen frosthart; in stark windigen Lagen bleiben die Früchte klein, daher ist dem Baume ein mehr geschützter Standort anzuweisen.

Tragbarkeit: Ist ein äußerst dankbarer Träger. Für den Versand sind die Früchte vor der Vollreife zu pflücken, jedoch nicht zu früh, da sie sonst bedeutend an Ansehen und Geschmack verlieren.

Eignung: Ist zur Anpflanzung im Großen in allen guten Kirschlagen, wegen der späten Reifezeit auch im feldmäßigen Obstbaue geeignet.

Gute Eigenschaften: Große Fruchtbarkeit und Unempfindlichkeit gegen Frost.

Schlechte Eigenschaften: Empfindlichkeit gegen Wind.



Große Prinzessinkirsche.

Nutzungswert und Verwendung.

Große Prinzessinkirsche ist eine der größten Kirschen und eine Marktsorte ersten Ranges. Sie findet sowohl im Kleinen als Tafelfrucht als auch zur Likörerzeugung, zum Dörren, zu Mehlspeisen und Kanditen mannigfache Verwendung. Zur Erzeugung von Dunstobst wird sie ihrer bunten Farbe wegen weniger gern genommen.

Tafelobst oder Massenobst?

Von E. Rau.

Mit dem Obstbau geht es vorwärts! Der Obstbau ist nicht immer eine Sache für sich, sondern oft ein Teil der Landwirtschaft. Darum ist der Bauer der geborene Obstbauer. Auch von den Bauern wird neuerdings fleißig angepflanzt, meist aber wird dabei ein schwerer Fehler gemacht. Man möchte nämlich mit dem Obst viel Geld verdienen. Am sichersten glaubt man dieses Ziel zu erreichen, indem man Sorten anpflanzt, die hohe Preise erzielen — also feine Tafelobstsorten. Es wird aber nicht bedacht, daß feine Tafelobstsorten günstige Verhältnisse verlangen, also gutes Land, günstige Lage, sachkundige Pflege und feine Behandlung. Dazu kommt, daß die feinen Sorten gegen Frost und andere schädliche Einflüsse sehr empfindlich sind und darum nur geringe Ernten geben. Darum ist bei der Pflege von feinem Tafelobst die Aussicht auf Gewinn nicht groß.

Was uns nottut, ist viel Obst! Wir haben viele weniger feine Sorten, die aber doch recht gut schmecken. Sie sind in der Blüte fast nicht empfindlich und geben daher regelmäßige und reiche Ernten. Sie sind anspruchslos in Betreff Boden, Klima und Lage und gedeihen ausgezeichnet als Feldbäume. Sie verursachen also fast keine besondere Pflegearbeit. Sie bringen Obst in Masse für die Masse. Sie bringen Gewinn! Um das gesamte Volk mit Obst zu versorgen, brauchen wir Massenträger. Pflanzt nur Massenträger! Als Massenträger bezeichnen wir solche Obstsorten, die eine möglichst regelmäßige Ernte bringen, d. h. die fast jährlich tragen und die sehr alt werden. Die Goldparmäne kann nicht als Massenträger bezeichnet werden, da der Baum schon mit 20 bis 30 Jahren wegen Krebses entfernt werden muß. Freilich ist die Gesundheit durch Bodenverhältnisse und das Klima bedingt. Doch Massenträger müssen bei der Verschiedenheit der Vorbedingungen eine gleiche Ertragsfähigkeit und gleiche Aussicht auf Gewinn haben. Die Massenträger müssen außerdem auch eine möglichst große Menge großer Früchte hervorbringen, da nur solche lachende Früchte leicht verkäuflich sind.

Welche Sorten sind als Massenträger zu empfehlen?

1. Der Hagedornapfel. Diese Sorte erschien vor 25 Jahren unter dem Namen Hawthornden in den Preisverzeichnissen. Der Apfel hat in den letzten Jahren besonders in Norddeutschland wegen seinen vorzüglichen Eigenschaften eine große Verbreitung gefunden. Die Sorte stellt keine besonderen Ansprüche an den Boden, bringt vielmehr selbst im geringen Land und in rauher Gegend noch gute Erträge. Sogar 600 Meter über dem Meer hat sich der Hagedorn bewährt. Ein besonderer Vorzug der Sorte ist es, daß sie den Trieb früh abschließt. Infolgedessen reift das Holz gut aus und es bilden sich viele Blütenknospen. In den letzten Jahren hat der Hagedorn bewiesen, daß die Blüte gegen Frühjahrsfröste wenig oder gar nicht empfindlich ist. Als Baumform möchte ich den Halbstamm empfehlen. Die Fruchtbarkeit ist groß und regelmäßig. Der Baum setzt im Ertrage eigentlich nie aus. In obstarmen Jahren bringt er eine erwünschte Einnahme. Die Frucht ist sehr schön. Sie ist mittelgroß, flachrund, auf der Sonnenseite leicht gerötet, mit heller, wachsglänzender Schale. Da sie nie Schrofflecken zeigt, fällt sie in die Augen und wird gerne gekauft. Das Fleisch ist weiß, saftig und von weinartigem Geschmack. Wer die Fruchtbarkeit der Sorte kennt, wird sie in seinem Garten nie mehr missen wollen!

2. Lord Grosvenor. Diese Sorte stammt aus England. Die Frucht ist hellgrüngelb. Später wird sie hellgelb. Sie ist sehr groß. Sie ist zu Kompott, Gelee und Marmelade geeignet. Der Baum wächst auch kräftig, hat schönes, gesundes Laub und ist so fruchtbar, daß er hierin jede andere Sorte übertrifft. Die Früchte sind sehr groß und schwer. Er eignet sich als Zwergbaum, Pyramide, Buschbaum und Kordon. Für ruhige Lagen eignet er sich auch als Hochstamm.

3. Manks Küchenapfel ist schon seit 20 Jahren bekannt. Der Name ist sehr bescheiden gewählt. Er ist nämlich durchaus nicht bloß Küchenapfel. Auf einer veranstalteten Geschmackskonkurrenz wurde er als sehr wohlschmeckend bezeichnet. Ein Obstbauer erzählte mir: „Ziehen Sie vor dem Baum Ihren Hut ab, denn das ist mein Geldmacher!“ Ich fand dieses Urteil bestätigt. Manks Küchenapfel ist das Ideal eines Massenträgers. Die Frucht ist gut mittelgroß, schön hellgelb gefärbt. Sie fühlt sich etwas fettig an und schrumpft daher selten. Der Geschmack ist angenehm weinsäuerlich. Bei bescheidenen Ansprüchen kann die Sorte sogar als Tafelapfel angesehen werden. Große Bedeutung hat er für die Wirtschaft, da er sich sowohl als Küchenapfel als auch für Kompott, Marmelade und zum Dörren eignet. Der Baum wächst wegen seiner außergewöhnlichen Fruchtbarkeit etwas schwach.

Er eignet sich sowohl als Hoch- als auch als Halbstamm, Pyramide, Buschbaum, Kordon und Spalier.

4. Ontario. Man wird nicht wenig staunen, diesen Apfel, dessen Namen mancher Obstzüchter zum erstenmale hört, unter die Massenträger gerechnet zu finden. Aber der Ontario trägt sehr reich. Außerdem zeigt der Baum einen guten Wuchs. Die Frucht ist groß, von tadelloser Reinheit und von schönem Aussehen. Diese Sorte bringt fast nur große Früchte, Früchte erster Wahl hervor. Der Fruchtansatz ist sehr reich. Besonders wertvoll ist die Frucht, weil sie lange haltbar ist. Sie ist im Februar und März genußreif, saftig und wohlschmeckend. Da ihr ein paar Herbstfröste nichts schaden, läßt man sie lange am Baume hängen. Die Frostnächte machen dem Ontario schöne, rote Backen.

5. Prinz Albert muß ebenfalls mit unter die Gewinnbringer gezählt werden. Er ist zwar nicht so wohlschmeckend wie der Ontario, doch ist er ungemein ertragreich. Er wächst und trägt ein Jahr wie das andere. Die Früchte sind gleichmäßig groß und schwer. Sie hat mit dem Lord Grosvenor ihre Widerstandsfähigkeit gegen den Schorf gemein. Von Schorf ist an dieser Frucht keine Spur zu bemerken. Die Sorte hält sich, wenn sie gut behandelt wird, bis zum März. Zur Zeit der Baumreife ist die Frucht tiefgrün, nur da, wo sie von der Sonne stark beschienen wird, ist sie leicht gerötet. Man erntet den Apfel in der ersten Hälfte des Oktober. Die Sorte ist ebenfalls in der Blüte unempfindlich. Da die Frucht fest ist, eignet sie sich leicht zum Versand. Wer viel Obst ernten will, der darf den Prinz Albert unser seinen Sorten nicht vergessen.

6. Der weiße Klarapfel (Durchsichtiger Sommerapfel) ist der einträglichste und beste Frühapfel. Für den Erwerbsobstbau ist er sehr zu empfehlen, da er früh, reich und regelmäßig trägt. Dazu ist seine Frucht groß und von schönem Aussehen. Auch im Geschmack ist er vortrefflich, so daß er sogar den Weißen Astrachan übertrifft. So kommt es, daß er in vielen Gegenden alle anderen Frühäpfel, die gegen Schorf sehr empfänglich sind, verdrängt hat. Der Weiße Klarapfel ist unempfindlich gegen Frost. Schorfflecken sind an der Frucht nie zu finden. Die Früchte hängen wie die Eier in den Zweigen. Alle anderen Sommeräpfel, wie Charlamowsky, Virginischer Rosenapfel, Pfirsichroter Sommerapfel, Roter und Weißer Astrachan kommen diesem Apfel an Wert nicht gleich. Der Weiße Klarapfel ist die Krone der Frühäpfel und sollte in keinem Garten fehlen.



Fragekasten.

H. Pf. in N. — Frage: Empfiehlt sich, die Wintergoldparmäne anzupflanzen?

Antwort: Wintergoldparmäne ist eine vorzügliche Frucht. Der Baum wächst in der Jugend ungemein kräftig, läßt aber im Wachstum bald nach und trägt regelmäßig, bald und reich. Doch die Goldparmäne hat auch ihre Nachteile. Sie leidet stark von Pilzkrankheiten, besonders Schorf; ferner ist sie auch gegen Blutlaus und Mehltau empfindlich und der Baum trägt sich bald aus. Wir möchten die Goldparmäne für kühlere Lagen und kräftigen Boden empfehlen, dort auch zur Massenanpflanzung. In heißen Lagen und leichten trockenen Böden treten ihre schlechten Eigenschaften besonders stark auf. — J. L.

S. B. Nr. 3. — Frage: Meine Haselnußsträucher treiben stark aus der Wurzel. Was soll ich dagegen machen?

Antwort. Die bei Ihren Haselnußsträuchern aus dem Wurzelstock hervorkommenden Schößlinge müssen jedes Jahr ausgeschnitten werden, außer Sie brauchen ein oder den anderen als Ersatz für herausgeschnittenes, zu altes Holz oder zum Ausfüllen einer Lücke in dem Strauch. Zur Vermehrung können Sie dieselben als Ableger verwenden.

J. H. in S. — Frage: Wie soll ich jüngere, drei Jahre nicht beschnittene Bäume herrichten?

Antwort: Auslichten! Alles, was zu dicht ist, wegschneiden. Ein Zurückschneiden der stehengelassenen Triebe, besonders der Leittriebe, ist nicht notwendig, da das Wachstum jedenfalls nicht mehr sehr kräftig ist. Die seitlichen Holztriebe können etwas gekürzt werden; alle Blütenknospen unbedingt schonen. Im Frühjahre, Ende April oder anfangs Mai, würde sich ein Schröpfen empfehlen. — J. L.

Verantwortl. Redakteur: **Josef Löschnig.** — Verlag und Expedition: **Österr. Reichsverein für Bienenzucht,** Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII.

dem Kunsthonig entgegen, die Zentrale muß es durchsetzen, daß er als Kunstprodukt, wie die Margarine, deklariert wird, und wir, wir müssen alle Apostel des Naturhonigs werden, sein Heil verkünden. Dies können wir auf den mannigfachsten Wegen. Unterliegen wir in diesem Kampfe, dann wehe unseren lieben Immlein! Aber wir haben starke Helfer im Kampfe. Schließen wir den unreellen Zwischenhändler aus, bieten wir nur dem reellen Geschäftsmanne die Hand, setzen wir unsere Mannesehrlichkeit allen unseren Handlungen voraus, seien wir unverzagt, unverdrossen, wir gewinnen den Kampf! Alle Mann an Bord, die Kapitäne, Obmänner, an richtigem Platz, die Zentrale als Admiralsschiff ruft die Kommandos und der verdammte Kunsthonig soll uns nit runterkriegen, wenn er sich heute auch noch in das Wörtchen Honig taucht!

Jetzt komme ich auch zu dem Punkte, wo ich mich beim Verkaufe an den Zwischenhändler nicht aller Schuld freispreche. Schon lange sollten wir Imker so organisiert sein, daß wir ein genaues Verzeichnis jener Zwischenhändler hätten, die uns nicht durch ihr unreelles Gebahren in Mißkredit beim Käufer bringen.

Dann aber sollte auch jeder Imker genauestens über den Heil- und Nährwert, nicht allein Verkaufswert des Naturhonigs informiert sein, bei jeder sich bietenden Gelegenheit darüber sprechen. Hast du mit der Frau, als du ihren Pantsch gekostet, darüber gesprochen? No nein; warum nicht? Ich bin jetzt eine ganze Zeit bewaffnet mit dem Artikel „Soll ich Honig essen?" des Herrn Dr. Franz Hradelovics in der Rocktasche in Gesellschaften gewesen. Nicht leicht habe ich einen besseren Artikel gelesen, der es so verdient, ins Volk getragen zu werden, wie dieser aus Nr. 1 (1917). Er verdient es, als Flugschrift gedruckt zu werden und in diese jedes Honigglas eingepackt. Wer soll das Volk über den großen Wert des Honigs aufklären, wenn es nicht der Imker tut? Wo ich nur kann, erzähle ich von dem Ärztetag, der sich mit dem uns so wichtigen Thema befaßt hat; erzähle von der Wunderkur des Honigs an meinem Leibe; vor 7 bis 8 Jahren stürzte ich öfter vor Nervenschwäche zusammen, konnte keine Zeile mehr lesen, schreiben, überarbeitet, war zweimal recht lange beurlaubt, und jetzt, da ich täglich ½ bis 1½ Liter Honigwasser trinke, bin ich eigentlich ein eiserner Kerl, der sogar recht langweilige Artikel schreiben kann. Meine Ortsleute haben meine unverschuldete Nervenkrankheit — denn Trinker war ich nie, nur starker Raucher — ihre Heilung gesehen, und heute habe ich hier ein paar feste Honigapostel.

Hörst, Guido, das erzählst du auch alles meinen Leuten, aber jetzt red nur weiter.

Na, na, Hansl, du warst brav, die halbe Stunde ist vorbei, ich bin fertig. Servus!



Unsere Beobachtungsstationen.

Das erste Drittel war sehr veränderlich, starke Regengüsse fanden öfters statt. An manchen Orten kam es zu Ausflügen. Vom 17. setzte strenge Kälte ein und starke Schneefälle; dann folgten Tage mit schneidig kalten Ostwinden, die bis zum Ende des Monats anhielten. Die meisten Meldungen berichten über wenig Tote, schwache Zehrung im Jänner, doch laufen Meldungen über verhungerte Völker ein. Besonders Stöcke mit großen Rähmchen kamen mit dem Wintervorrat schnell zu Ende. Von Ruhr wird nichts gemeldet. Bienen, die auf unverdeckeltem Zuckerhonig saßen, nahmen dadurch keinen Schaden. Für die Frühjahrsfütterung ist Zucker dringend notwendig, da in vielen Stöcken fast alle Vorräte aufgezehrt sind. — Heil! Hans Pechaczek.

Monats-Übersicht für Jänner 1917.[1])

Land	Station	Abnahme dkg: Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein 0	½	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	30	50	50	130	—6	—8	—14	10	4	-5	—3	1	3	9	28	2	1	19
	Weißenbach (357 m)	50	30	20	100	—9	—11	—23	10	9	-5	—4	.	3	10	1	6	24	16
	St. Pölten (265 m)	10	20	10	40	—4	—5	—15	9	5	-5	—2·8	2	3	12	17	10	4	16
	Imkerschule, Wien (160 m)	30	35	30	90	—6	—8	—18	12	6	-2	—2	.	7	12	22	8	1	16
	Raabs (469 m)	35	40	55	130	—6	—15	— 20	10	4	-4	—3·6	0	3	12	19	4	8	21
	Andlersdorf b. Franzensd.	50	50	70	170	—4	—7	—20	11	7	-1	—2·1	1	4	11	18	8	5	22
	Gmünd (495 m)	50	40	50	140	.	.	.	.	.	.	—3	1	.	14	14	15	2	.
Oberösterr.	Micheldorf	.	.	.	.	—8	—8	—19	10	6	-4	—5	.	4	10	18	10	3	4
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	30	35	40	105	—6	—10	—19	10	7	7	—2·9	3	4	16	18	11	2	10
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	130	—2	—5	—15	8	5	-4	—2	1	2	13	20	4	7	14
	Bruck a. d. Mur (500 m)	15	15	30	60	—6	—5	—19	7	7	5	—2	.	3	11	22	7	2	6
	Mahrhof b. Stainz	85	25	45	155	—8	—6	—15	12	5	0	—1·3	3	6	17	16	11	4	3
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	20	20	20	60	—10	—8	—21	8	7	3	—4	1	4	11	10	12	9	23
	Itzling (418 m)	40	20	30	90	—7	—6	—20	13	11	1	—1·4	1	4	6	14	2	15	5
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	—5	0	—12	12	9	3	1·3	2	8	7	11	13	7	27
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Vavigl	35	30	45	110	12	2	.	8	9	14	3·2	0	1	7	14	8	9	14
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	15	15	20	50	—8	—10	—12	8	-2	-4	—2·5	.	5	11	26	.	5	20
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dornbirn (435 m)	35	40	27	102	—8	—14	—24	7	-2	-4	— 7·6	1	3	11	29	0	2	8
	Feldkirch (459 m)	13	12	13	38	—7	—6	—14	9	1	1	—5·7	3	3	12	22	3	6	.
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	25	20	30	75	—11	—12	—23	6	0	-1	—6·3	1	3	12	22	4	5	26
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	18	30	32	80	—10	—7	—15	6	10	3	.	1	2	7	20	3	8	9
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	30	20	35	85	—7	—10	—15	7	5	-5	—1·8	.	5	8	12	7	12	15
Mähren	Probitz (192 m)	46	40	42	128	—6	—9	—14	8	2	-4	3·1	3	4	5	10	14	7	.
	Römerstadt	30	40	40	110	—10	—11	—18	5	3	-5	—4·9	.	5	14	19	5	7	22
	Gaisdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Sponau	40	50	50	140	—4	—11	—14	5	7	-2	—2·6	.	6	9	23	4	4	20
Schles.	Langenberg	.	.	.	50	—10	—11	—22	.	.	-5	—5	.	.	6	16	12	3	7
	Kamitz (561 m)	35	33	30	98	—10	—11	—18	5	4	-7	—5·4	.	7	15	13	14	4	30
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Das Füttern der Bienen.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Auch beim Füttern der Bienen hat man gewisse Regeln zu beachten. Wir unterscheiden besonders: die Auffütterung, die spekulative oder Reizfütterung, die Schwarmfütterung und die Notfütterung. Jede Fütterung, die Notfütterung ausgenommen, ist an eine bestimmte Zeit gebunden. Bei allen Fütterungsarten beachte: Füttere nur abends, nach Einstellung des Bienenfluges! Beobachte dabei die peinlichste Reinlichkeit! Vertropfe kein Futter am Bienenstande! Entferne die Futtergeschirre, besonders bei der Fütterung von unten, am frühen Morgen! Bei Beachtung dieser Regeln wird man keine Räuberei veranlassen.

Die Auffütterung geschieht im Spätsommer, längstens bis Mitte September. Dabei trachten wir, den fehlenden Honigvorrat durch die Zuckerfütterung zu ergänzen. Verspätete Fütterung verursacht regelmäßig große Volksverluste im Winter. Die Bienen brauchen zur Verarbeitung der Zuckerlösung auch Pollen, und diesen finden sie im Spätsommer und Frühherbst noch reichlich. Dem Fütterungsabende soll ein schöner Flugtag folgen. Wir lösen in 1 Liter Wasser 1 Kilogramm Kristallzucker auf und trachten, daß jedes Volk mindestens 15 Kilogramm Futtervorrat besitze; dann sind wir im Frühjahr, wo es andere Arbeit in Hülle und Fülle gibt, jeder Fütterung enthoben. Mit dem schon überall erhältlichen Thüringer Luftballon können wir auf die bequemste Weise 1 Liter der Lösung lauwarm reichen. Meine langjährigen Versuche haben ergeben, daß die Zunahme des Stockgewichtes bei einmaliger Fütterung in der angegebenen Weise 60 Dekagramm beträgt. Haben wir also den Futtervorrat um 3 Kilogramm zu ergänzen, so sind hiefür 5 Ballon der Lösung notwendig.

Die spekulative oder Reizfütterung kann zweimal im Jahre geschehen, im Frühjahr und im Spätsommer. Die Frühjahrsreizfütterung ist ein „zweischneidiges Schwert" und nur vom erfahrenen Imker anzuwenden. Richtig angewendet, kann sie von großem Segen sein, verfehlt angewendet, führt sie oft zum Ruin des Volkes, das einfach zum Stocke hinausgefüttert wird. Die beste Reizfütterung im Frühjahr besteht darin, daß wir bei der beginnenden Stachelbeer- und Kirschenblüte sämtlichen verdeckelten Honig in den Stöcken entdeckeln oder aufkratzen und gleichzeitig lauwarmes Wasser reichen. Das bringt Leben in die Bude! Da wachsen die Brutkreise zu einer Zeit, wo störende Kälterückschläge nur mehr selten sind. Frühjahrsreizfütterung ist aber nur bei solchen Völkern am Platze, die über große Vorräte verfügen. Die Sommerreizfütterung ist in spättrachtlosen Gegenden nötig, um die Bienen zur Erziehung möglichst vieler Jungbienen für die Überwinterung zu veranlassen. Ende Juli und im August reichen wir durch einige Wochen jeden zweiten oder dritten Tag von unten abends ¼ bis ½ Liter lauwarmen Honig mit Wasser vermischt (2 Teile Honig und 1 Teil Wasser).

Die Schwarmfütterung sollte sich jeder Imker zur Regel machen. Jeder Schwarm wird so lange tüchtig gefüttert, bis er seine Wohnung vollkommen ausgebaut hat, was in etwa zwei Wochen der Fall sein kann. Besonders notwendig ist die Fütterung jedes Schwarmes am dritten Tage, weil an diesem Tage der beim Schwärmen mitgenommene Honig vollkommen verbraucht ist. Tritt nämlich nach dem Schwärmen schlechtes, den Ausflug hinderndes Wetter ein, so werden die Bienen am vierten Tage schon verhungern, wenn keine Fütterung erfolgt.

Nützlich ist es auch, jeden Schwarm drei Wochen nach dem Einschlagen durch einige Tage abends zu füttern. Um diese Zeit kriechen schon die ersten Jungbienen aus und wir veranlassen dadurch die Königin zur erhöhten Eierlage, die zur Verstärkung des Volkes führt.

Die **Notfütterung** kann zu jeder Zeit vorgenommen werden, wenn es nämlich gilt, ein Volk vor dem Verhungern zu schützen. In den Wintermonaten November bis Mitte März soll man kein flüssiges Futter reichen. Flüssige Fütterung regt in dieser Zeit die Völker zu sehr auf, die Ruhr wäre eine schlimme Folge davon. Am besten sind zur Notfütterung wohl verdeckelte Honigwaben, die etwas aufgeritzt und angewärmt an den Sitz der Bienen geschoben werden. Sonst reicht man recht dicken Honigzuckerteig (gestoßenen Kristallzucker mit etwas Honig) am besten durch das obere Futterloch. Man kann au chden Zucker recht dick einkochen, bis er Fäden zieht (den Zucker spinnen), und die Form eines Rähmchens damit ausgießen. Ist der Zucker fest geworden, so schiebt man das Rähmchen mit dem Zucker ebenfalls an den Sitz der Bienen.

Der vorgeschrittene Imker wird noch manches in diesem Aufsatze vermissen, aber für den Anfänger werden die erteilten Ratschläge sicher genügen.

Bericht über die am 11. Februar 1917 abgehaltene Jahreshauptversammlung.

Der Vorsitzende, Herr Vizepräsident Rudolf Krakoszik, eröffnet um ½11 Uhr die Versammlung, begrüßt die anwesenden Vereinsmitglieder, insbesonders den Vertreter des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, Herrn Schriftleiter Alois Alfonsus, Hochwürden Herrn Thomas Guggenberger, Pfarrer in Scheuchenstein in Niederösterreich, welcher über Einladung der Vereinsleitung zur Abhaltung eines Vortrages erschienen ist, weiters Herrn Adametz, Landeskulturinspektor in der Bukowina, und Herrn Oberleutnant Martiny.

Nach Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Hauptversammlung und des Tätigkeitsberichtes wurde dem Vereinskassier Herrn Karl Pötscher und dem Vereinssekretär Herrn F. Schalk als Kassa- und Buchführer der Dank ausgesprochen. Als Rechnungsprüfer wurden abermals die Herren Oberlehrer Müller und Rechnungsrat Fürbök gewählt. Der Vorsitzende teilt mit, daß statutengemäß sieben Herren aus dem Zentralausschuß ausgelost wurden und daß zwei neue Herren in Vorschlag gebracht werden, und zwar Herr Professor August Winter in Bruck a. M. als Ersatz für den wegen Erkrankung ausgeschiedenen Herrn Vizepräsidenten Hermann Smrczek und Herr Karl Waldegger, Sparkassebuchhalter und Obmann des Zweigvereines Fürstenfeld. Herr Oberlehrer Böhmer stellt den Antrag, die sieben ausgelosten Herren wieder- und die Herren Professor Winter und Buchhalter Waldegger neu in den Zentralausschuß zu wählen. Der Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben. Desgleichen wurde die Wahl des Herrn Professor Winter zum Vizepräsidenten einstimmig angenommen.

Der Herr Vorsitzende beantragt hierauf namens des Zentralausschusses die Erhöhung des Mitgliederbeitrages um 1 Krone und begründet den Antrag eingehend. Es handle sich um eine Kriegsleistung zugunsten des Fachblattes, des Bindegliedes zwischen Zentralausschuß und Mitglieder. Um das Fachblatt auf der jetzigen Höhe zu erhalten, ist es notwendig, den Kriegszuschlag von 1 Krone für das Mitglied und Jahr zu gewähren. Herr Schriftleiter Al. Alfonsus begründet ausführlich die Erhöhung der Bezugsgebühr des Fachblattes, da die Druck- und Papier- sowie Versandkosten um mehr als 90 % gestiegen sind und noch weitere Preissteigerungen in Aussicht stehen. Herr Kortschak, Obmann des Zweigvereines Leibnitz, ersucht, den Mitgliedsbeitrag nur um 50 Heller zu erhöhen, da sonst die Hälfte der Zweigvereinsmitglieder aus dem Vereine austreten würden. Die Herren Böhmer, Krenn und Kalista teilen diese Befürchtung nicht. Herr Zentralausschuß A. Heschl betont, daß es sich bei den Mitgliedern des Zweigvereines Leibnitz weniger um die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages um 1 Krone handle, als um die im vorigen Jahre erfolgte Auflassung des „Steirischen Bienenvaters“. Er glaubt, wenn den Leibnitzer Mitgliedern die Notwendigkeit der Erhöhung klar gemacht würde, dieselben auch den erhöhten Beitrag leisten werden. Die Erhöhung wird einstimmig zum Beschluß erhoben.

Auf Antrag des Vizepräsidenten Herrn F. Jenko werden die Herren Oswald Muck, Präsident des Österreichischen Reichsvereines, und Alois Alfonsus, Schriftleiter des „Bienen-Vater“, wegen ihrer Verdienste um die Bienenzucht, insbesonders um die Einigung der steirischen Imker, zu **Ehrenmitgliedern** ernannt. Der Vorsitzende Herr Krakoszik beantragt namens des Zentralausschusses, den infolge Krankheit aus dem Zentralausschusse geschiedenen Vizepräsidenten Herrn Hermann Smrczek seiner Verdienste um die steirische Bienenzucht wegen gleichfalls zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Auch dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Herr Alfonsus dankt im eigenen wie im Namen des Herrn Präsidenten Muck für die Ehrung und verspricht, sich dem Steiermärkischen Bienenzuchtvereine jederzeit zur Verfügung stellen zu wollen, wenn man seiner bedürfe.

Weiters wird auf Antrag des Zentralausschusses dem Herrn Major V. Druckenbrodt, Obmann des Zweigvereines Peggau-Deutsch-

Feistritz, und dem Herrn Anton Kortschak, Obmann des Zweigvereines Leibnitz, wegen ihrer Verdienste um die heimische Bienenzucht die Goldene Vereinsmedaille samt Diplom, den Herren Franz Geister und W. H. Lux, J. Böhmer und Heinr. Müller wegen ihrer Verdienste um den Verein und die Bienenzucht die Silberne Vereinsmedaille gleichfalls mit Diplom verliehen.

Der Zeichnung von 1000 Kronen für Kriegsanleihe wird zugestimmt.

Zum Schlusse hielt Herr Pfarrer Th. Guggenberger aus Scheuchenstein in Niederösterreich einen Vortrag über die Bienenzucht, ihren Nutzen und ihre Freuden, welcher die Anwesenden durch 1½ Stunden fesselte. Großer Beifall lohnte den Herrn Vortragenden, in welchem die Steirer einen für die edle Imkerei begeisterten und zur Begeisterung hinreißenden Imker kennen lernten. — F. Kalista.

* * *

Honigspenden fürs Rote Kreuz. An die Mitglieder des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, die noch im glücklichen Besitze von Honig sind, ergeht die herzliche Bitte, der verwundeten Krieger zu gedenken. Spenden an Honig werden in der Vereinskanzlei, Graz, Grazbachgasse 61, entgegengenommen und im „Bienen-Vater" ausgewiesen.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder: Franz Rimmele, Lehrer, Hainburg, N.-Ö.; Franz Adam, Tischlermeister, Hainburg, N.-Ö.

Spende an den Reichsverein: Herr Wilhelm Palkl, Wien, K 201.50.

Jubiläumsspenden für den Neubau der Österreichischen Imkerschule:

Herr W. Lojda, Gablitz . . . . . . K —.50
Hochwürden Herr J. Rauchberger, Franzensdorf . . . . „ 1.65

Vereinsauszeichnung. Der Zentralausschuß hat in seiner Sitzung im Dezember 1916 dem Herrn Schulleiter Ferdinand Gärber in Riedental die große silberne Ehrenmedaille verliehen.

Präparationskurs. In der kommenden Osterwoche beginnt der diesjährige Präparationskurs; Näheres in voriger Nummer des „Bienen-Vater".

Jahresbericht. Der etwas erweiterte diesjährige Jahresbericht kann in Form einer kleinen Broschüre aus der Vereinskanzlei um den Betrag von 60 Heller bezogen werden; es wurden bloß 150 Exemplare als Separatauflage herausgegeben. Auch der vorjährige Jahresbericht ist noch gegen Bezahlung von 50 Heller erhältlich.

Subventionierung durch den niederösterreichischen Landeskulturrat. Jene niederöstereichischen Zweigvereine und Mitglieder, welche vom genannten Amte Bienenvölker, Bienenwohnungen und Geräte mit 50 % Ermäßigung beziehen wollen, sollen ihre kurzbegründeten Gesuche vom Gemeindeamte bestätigen lassen und dann an den Reichsverein zur Weiterleitung einsenden.

„Zur Bekämpfung der Faulbrut." Diese vor Jahresfrist aufgelegte Schrift ist bereits vergriffen und dürfte in Bälde eine neue Auflage erscheinen.

Druckereiwechsel. Der Besitzer unserer langjährigen Druckerei Wolf & Co. mußte gleich seinem Faktor einrücken, weshalb der Druck des „Bienen-Vater" einer anderen Firma, und zwar Koch & Werner, VII., Kaiserstraße 30, übergeben werden mußte.



Versammlungsanzeigen.

Niederösterreich.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 14. März, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien I., Stallburggasse 2, statt. Bei derselben wird Herr Oberlehrer Franz Kalista aus Kalsdorf in Steiermark einen Vortrag über Bienenzucht halten. Zahlreicher Besuch erwünscht, Gäste herzlich willkommen. — Die Vereinsleitung.

Der Zweigverein Böhmischkrut und Umgebung hält Sonntag, den 25. März d. J. (wenn Regenwetter, so Sonntag, den 1. April) eine Ständerschau in Alt-Lichtenwarth ab. Zusammenkunft 1 Uhr nachmittags Stand Dehmer. Mitglieder naturgemäß stramm erscheinen, Gäste stets willkommen. — Imkerheil! Guido Sklenař.

Der Zweigverein Gmünd und Umgebung hält Sonntag, den 18. März 1917, um ¼ Uhr nachmittags, im Gasthause des Herrn Anton Schwarz (Böhmzeil) seine 25jährige Gründungsversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift; 2. Bericht des Obmannes über das Jahr 1916 und Rückblicke über die Tätigkeit des Vereines von 1892 bis heute; 3. Kassabericht; 4. Neuwahl der Vereinsleitung; 5. Einzahlung der Jahresbeiträge und der Versicherungsprämien; 6. Freie Anträge und Anfragen. —

Mit Rücksicht auf die angedeutete Vierteljahrhundertfeier unseres Vereines werden die Mitglieder, auch aus der Ferne, dringend ersucht, vollzählig sich einzufinden. Gäste herzlich willkommen. — Jos. Rittmann, Obmann.

Oberösterreich.

Der Zweigverein Kirchdorf a. d. K. hält am Sonntag, den 25. März 1917, um 10 Uhr vormittags, in Burgstallers Gasthaus in Kirchdorf seine Jahresversammlung ab. Wer am Erscheinen verhindert ist, wolle den Mitgliedsbeitrag per K 3.60 an den Kassier Ferd. Weiermayr bestimmt bis zur Versammlung einsenden. Außer der üblichen Tagesordnung wird Herr Wanderlehrer Hans Pechaczek einen zeitgemäßen Vortrag halten. Um recht zahlreichen Besuch wird dringend ersucht. — Johann Haider, Obmann.

Steiermark.

Der Zweigverein Leibnitz hält Sonntag, den 25. März 1917, um 9 Uhr vormittags, im Gasthause des Herrn Franz Senekowitsch eine Versammlung ab, in welcher ein Bienenzuchtwanderlehrer einen Vortrag über Auswinterung halten wird. Bei geeigneter Witterung erfolgen am Bienenstande des Herrn Senekowitsch praktische Vorführungen. Gleichzeitig erfolgt die Einhebung der noch ausständigen Mitgliedsbeiträge und die Aufnahme neuer Mitglieder. Eine zahlreiche Beteiligung ist im Interesse der Mitglieder selbst geboten. — Für die Vereinsleitung: Der Obmann: Anton Kortschak.

Der Zweigverein Kirchberg a. d. Raab hält am 19. März 1917, um 8 Uhr früh, in Lehrs Gasthaus seine diesjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung und Eröffnung der Versammlung; 2. Vortrag des Herrn Wanderlehrers; 3. Kassabericht über das verflossene Vereinsjahr; 4. Wahl der Vereinsleitung; 5. Einzahlung der Mitgliederbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder; 6. Anträge. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen; auch Bienenfreunde sind dazu höflichst eingeladen. — V. Windisch, Obmann.

Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg.

Die

General-Versammlung

wird am

19. März (Josefitag) um 1 Uhr nachmittags im Mödlhamersaale in Salzburg

mit folgender **Tagesordnung** abgehalten:

1. **Begrüßung und Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden;**
2. **Vortrag des Protokolls der letzten Generalversammlung;**
3. **Vortrag des Tätigkeits- und Kassaberichtes für das Jahr 1916;**
4. **Ersatzwahl eines Ausschußmitgliedes;**
5. **Vorträge der Bienenzuchtwanderlehrer Herren Alfonsus (Wien) und Rendl (Salzburg);**
6. **Wünsche und Anträge;**
7. **Unentgeltliche Verlosung von Bienenzuchtgeräten.**

Anträge für die Hauptversammlung müssen 14 Tage vorher bei der Sektionsvorstehung schriftlich eingebracht werden.

Vorstehung der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg.

Paul Groher, Geschäftsführer.

Moritz Schreyer, Obmann.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Zweigverein Wiener-Neustadt. Samstag, den 6. Jänner l. J., fand die Hauptversammlung des Zweigvereines für Bienenzucht Wiener-Neustadt und Umgebung in Herrn Aiblers Gasthaus in Wiener-Neustadt statt, bei welcher durch den zahlreichen Besuch bewiesen war, daß der Zweigverein durch die allgemeine Lage nichts in seinem Blühen und Gedeihen eingebüßt hat, und das lebhafte Interesse zur Bienenzucht, das insbesonders durch viele Damen bekundet wurde, ständigen Aufschwung nimmt. Der erschienene Vertreter des Österreichischen Reichsvereines, Herr Ingenieur Richter aus Wien, überbrachte die Glückwünsche des Reichsvereines und sprach anschließend an seine Begrüßungsrede über die Wichtigkeit der Bienenzucht im Kriege, über die amerikanische Betriebsweise der Imkerei und schließlich in breiten Worten über den Breit-



wabenstock und seiner Zukunft, wobei auf die mit Erfolg angewendete Höchstzahl von zehn Rähmchen im Brutraum hingewiesen wurde. Anschließend an diesen höchst interessanten Vortrag eröffnete der Obmann des Vereines, Herr Sig. Eckstein, eine Debatte betreffs dieser Rähmchenhöchstzahl, wobei vom Schriftführer des Vereines und Sekretär des Reichsvereines, Herrn Ferd. Breyer, recht interessante Mitteilungen auf dem Gebiete der Brutwabenstöcke gemacht wurden. Redner sagte, es sei ihm schon lange klar geworden, daß dem Breitwabenstocke die Zukunft gehöre und er als Vorkämpfer dieses Stockes als erster mit einem Breitwabenstocke imkerte, jedoch damals von vielen Imkern förmlich verlacht wurde. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiete der Breitwabenstöcke habe der Redner sein Hauptaugenmerk auf eine Höchstzahl von acht Rähmchen gelenkt und auch die Stöcke danach eingerichtet. Der Erfolg seit dem Zeitpunkte dieser Einführung, das ist vor sechs Jahren, sei ein geradezu durchschlagender gewesen, und gab der Redner der Erwartung Ausdruck, daß diese Betriebsweise mit der angeführten Rähmchenhöchstzahl bahnbrechend für die Zukunft der Breitwabenstöcke sein werde. Herr Ingenieur Richter gab seiner Freude ob dieser wichtigen Mitteilung Ausdruck und dankte dem Redner für das bekundete Interesse. Nach den von allen Mitgliedern mit großem Interesse gefolgten Ausführungen erfolgte die Neuwahl des Vereinsausschusses, wobei zum Obmann Herr Sig. Eckstein, zum Schriftführer Herr Ferd. Breyer und zum Kassier Herr J. Basler gewählt wurden. Zum Schlusse erfolgte die kostenlose Verlosung von bienenwirtschaftlichen Geräten, eines Bienenschwarmes und eines halben Kilogramms Mittelwände, worauf die Versammlung ihr Ende fand.

Der Zweigverein Bruck a. d. L. hielt am 14. Jänner 1917 seine Vollversammlung ab. Der Obmann Herr Entholzer begrüßte die Erschienenen, worauf die Bekanntgabe des Einlaufes erfolgte, das Protokoll der letzten Hauptversammlung verlesen und genehmigt wurde. Kassier Herr Sellner legt den Rechenschaftsbericht vor; dieser wird genehmigt. Bei Wahl werden die alten Funktionäre wiedergewählt. Herr Scheiblauer dankt der Vereinsleitung für deren Mühewaltung. Herr Entholzer stellt den Antrag, den Mitgliedsbeitrag von K 3.60 auf K 5.— zu erhöhen, welcher Antrag einstimmig angenommen wird. Herr Kassier Sellner beantragt, an die löbliche Stadtgemeinde Bruck a. d. L. resp. Sparkassa mit der Bitte um Gewährung einer kleinen Subvention heranzutreten. Vereinsausschußmitglied Herr Hübel als Stadtrat von Bruck sagte zu, seine Befürwortung dem Ansuchen angedeihen zu lassen. Nach sehr regen Aussprachen über Bienenwirtschaft, besonders über das Leidensjahr 1916, schließt Obmann Herr Entholzer die gut besuchte Versammlung. — Anton Gruß, Schriftführer.

Zweigverein Eggenburg für Bienenzucht. Am Sonntag, den 14. Jänner 1917 hielt der hiesige Zweigverein seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Obmann, Herr Josef Pichler, erstattete einen eingehenden Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und gedachte besonders der im Felde stehenden Mitglieder. Bei der sodann vorgenommenen Wahl wurden folgende Herren in den Ausschuß wiedergewählt: Obmann: Herr Josef Pichler, Obergärtner; Obmann-Stellvertreter: Herr Franz Glier, Fachlehrer; Schriftführer: Herr Roman Schally, Sparkasse-Buchhalter; Kassier: Herr Rudolf Pikal, Hausbesitzer; Ausschuß: Herr Franz Zotter, Hausbesitzer.

Der Zweigverein Gaunersdorf hat am 26. Dezember 1916 seine Hauptversammlung abgehalten. Nach Vornahme der formalen Vereinsangelegenheiten wurde die Wahl des Vereinsausschusses vorgenommen. Gewählt wurden: Fr. Her. Hufnagl, Obmann; Franz Fürchtner, Stellvertreter; Matthias Berez, Kassier; Johann Stacher, Schriftführer. — Die Vereinsleitung.

Der Zweigverein Karnabrunn hielt am 11. Februar 1917 in Groß-Rußbach seine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde der Rechenschaftsbericht erstattet. Die Wahl ergab die gleichen Funktionäre. Hierauf sprach der Obmann Flor. Schörg über „Ein-, Durch- und Auswinterung durch Zuckerfütterung“. Die Ausführungen brachten nur Selbsterlebtes. An diese schloß sich eine lebhafte Debatte. Nach einigen vorgebrachten Wünschen wurde die gut besuchte und schön verlaufene Versammlung geschlossen. — Flor. Schörg, Obmann.

Steiermark.

Der Zweigverein Maria Rain und Umgebung hielt am 14. Jänner seine Generalversammlung in Maria Rain ab. Der Obmann, Herr Bahnmeister Schmidt, hob das rasche Aufblühen dieses jungen Vereines, dessen Mitgliederzahl seit seiner Gründung im Juli 1912 von 12 auf 36 angewachsen ist, hervor. Besonderer Dank wurde dem Schriftführer, Herrn Johann Miklautz, der seit zwei Jahren in anerkennenswertester Weise für den Verein tätig ist, ausgesprochen. Nachdem die Wahl des Vereinsausschusses, bei dem alle bisherigen Funktionäre beibehalten wurden, durchgeführt und alle anderen Vereinsangelegenheiten erledigt waren, wurde die zur Zufriedenheit aller anwesenden Mitglieder verlaufene Versammlung geschlossen. — Die Vereinsleitung.

Der Zweigverein Mariatrost hielt am 2. Februar seine Hauptversammlung ab. Nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes durch den Obmann und des Kassenberichtes wird der Kassierin Frau Louise Schnürch die Entlastung erteilt. Gewählt wurden: Zum Obmann Herr Hofrat Gustav Gstirner, zu Stellvertretern die Herren Peter Püchler und Hans Gießauf. Das Amt des Kassiers und Schriftführers übernahm Frau Louise Schnürch. Herr Materton aus Holstein hielt einen Vortrag über Frühjahrsarbeiten. Im Monate Juni wird eine Wanderversammlung am Bienenstande des Herrn Gießauf abgehalten. — Die Vereinsleitung.

Aus Nah und Fern.

An die geehrten Zweigvereine, Filialen und Ortsgruppen.

Die Erhöhung der Papierpreise und der Druckkosten des „Bienen-Vater" haben uns bereits im Vorjahre zu großer Sparsamkeit gezwungen. Der Raum des „Bienen-Vater" ist beschränkt und muß daher bestmöglichst ausgenützt werden.

Wir bitten daher die verehrlichen Vereinsleitungen dringend, die Vereinsnachrichten und sonstigen Einsendungen, als Versammlungsanzeigen oder Mitteilungen irgendwelcher Art, in gedrängter Kürze abzufassen. Dadurch gewinnen wir Raum für den belehrenden Teil und können unsere Leser besser befriedigen. Möge unsere Bitte Gehör finden!

Die Redaktion.

An der Gartenbauschule für Frauen und Mädchen, Wien, XIX., Kaasgrabengasse 19, beginnt am 2. März ein sechswöchentlicher Frühjahrskurs über Gemüseanbau, Obstbaumpflege, Blumenzucht usw. Die Erfolge, welche die Absolventinnen in ihren Kleingärten im Gemüseanbau erzielen, läßt die Wichtigkeit der Erwerbung gärtnerischer Kenntnisse im dritten Kriegsjahre besonders deutlich erkennen. Es können nur frühzeitige Anmeldungen berücksichtigt werden.

Der Zweigverein Graz gibt geziemend Nachricht von dem Ableben seines langjährigen Mitgliedes Herrn Ferdinand Köröst, welcher am 1. Februar unter sehr großer Beteiligung in Graz zur letzten Ruhe gebettet wurde. Ehre seinem Andenken! — K. Pötscher, Obmann.

Zweigverein Hartberg. Der Zweigverein Hartberg ersucht seine p. t. Mitglieder, die Einzahlung des Vereinsbeitrages pro 1917 wie auch etwaige Rückstände ehestens zu leisten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nun **K 3.—**, was durch die Verteuerung des „Bienen-Vater" infolge des Krieges (höhere Papierpreise, Druckkosten) verursacht wird. Die Vereinsmitglieder mögen das gefl. zur Kenntnis nehmen und trotz der Erhöhung dem Vereine wie bisher treu bleiben. — Der Obmann.

Todesnachricht. Wiederum hat dieser unheilvolle Krieg aus der Reihe der Bienenzüchter ein Opfer gefordert in der Person des Herrn Lehrers Gebhard Böhler von Lingenau (Vorarlberg), langjährigen Obmannes des Bienenzuchtvereines Lingenau. Voll jugendlicher Begeisterung eilte Böhler bei der Mobilisierung 1914 zu den Fahnen. In Galizien bestand er seine Feuerprobe, wurde aber daselbst krank und kam darum in die Festung Przemysl. Als Kranker verblieb er auch später noch dort, als sich der russische Ring zum zweitenmale um die Festung schloß, um sich nicht wieder aufzutun, als bis die gesamte Besatzung nach zahllosen Entbehrungen in die Gefangenschaft nach Rußland abtransportiert wurde. Böhler, der inzwischen wieder genesen war, kam zuerst auf kurze Zeit nach Taschkent, von dort nach Mala-Useusk, Gouv. Samara, auf einen großen Bauernhof. Aus seinen Schreiben zu schließen, hatte er dort nicht gerade die rosigste Zeit: strenge Arbeit, harte Behandlung, mangelhafte Kost, das scheint sein gewöhnliches Tagesprogramm gewesen zu sein. Fleißig schrieb er seinen Angehörigen und Bekannten, niemals mit einer Bemerkung, daß seine Gesundheit irgendwie angegriffen wäre. Da plötzlich traf Mitte November von seinem mitgefangenen Kriegskameraden die völlig überraschende Nachricht ein, daß Herr Lehrer Gebhard Böhler am 14. Oktober an einer viertägigen Lungenentzündung gestorben sei. Es trauern um ihn seine Frau und zwei unmündige Kinder. Sein alter Vater ist inzwischen — vielleicht aus Gram über den allzufrühen Tod seines einzigen Sohnes — ebenfalls gestorben. — An Lehrer Böhler verlor der Bienenzuchtverein in Lingenau ein eifriges Mitglied und seinen langjährigen, tatkräftigen Obmann. Nicht genug damit, seinen eigenen Bienenstand immer in gehöriger Ordnung zu halten, stand er auch anderen Imkern jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Besonders die jungen Leute suchte er für das Imkerwesen zu begeistern und aufzumuntern. Ehre seinem Andenken! Er ruhe in Frieden! — Josef Singer, Oberlehrer.

Eine wichtige Frage in Bezug des Zuckers. Wie schon vor einiger Zeit im „Bienen-Vater" gemeldet wurde, ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Bienenstöcken infolge Hungers aus Mangel an Zucker eingegangen und wurde auch die Befürchtung ausgesprochen, daß gewiß noch viele andere Stöcke aus derselben Ursache zugrunde gehen werden. Es wurden ja diesmal bloß 3 Kilo, ja nicht einmal so viel, per Stock an Zucker gewährt. Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Heißt das vernünftig gehandelt? Wer kommt dadurch zu Schaden? Will nur kurz erwähnen, daß 5 Kilo per Stock an und für sich zur Fütterung zu wenig sind, denn die erfahrensten Imker beanspruchen bedeutend mehr, ja Jung-Klaus fordert 25 Pfund! Dann wird auch bei uns kein Unterschied gemacht zwischen Breitwaben und Vereinsständern! Das wird mir gewiß jeder zugeben, daß man zur Einfütterung der Breitwaben eine bedeutend größere Menge Zuckers bedarf als für kleine Sumper oder Vereinsständer, und doch heißt es schablonenmäßig: per Stock 5 Kilo, und im verflossenen Jahre wurden bei diesen 5 Kilo nicht einmal die beigemischten Sägespäne und der Sand abgerechnet. Soviel ich weiß, bekommt der Imker in Deutschland für ein Volk je 10 Kilo zugewiesen. Ich denke, die deutschen Bienen fressen nicht mehr als die österreichischen! Warum also bei uns bloß 5 Kilo? Und in Deutschland annoncieren die Geschäftsleute: Erstklassige, ungebläute Kristallraffinade! Abgabe in jedem Quan-

tum! Für Haushaltungszwecke versteuert, für die Notfütterung der Bienen steuerfrei! Also der Imker, und zwar jeder ohne Unterschied, hat das Recht auf steuerfreien Zucker, und dies kommt mir sehr vernünftig vor; denn wirklich reiche Leute werden sich mit der Bienenwirtschaft nicht befassen, und wenn hie und da Herrschaften dies tun, so arbeiten nicht sie selbst mit den Bienen, sondern ihre Angestellten. Wäre es nun nicht auch bei uns zu erreichen, daß wir Imker, wie in Deutschland, ohneweiters unversteuerten Zucker, und zwar, wieder wie in Deutschland, 10 Kilo per Volk, und zwar ungebläuten, erstklassigen Kristallzucker erhielten? Damit kein Mißbrauch dabei eintreten könnte, müßte eben der Verein für die Reellität seiner Mitglieder eintreten und bei etwaigen Hintergehungen empfindliche Strafen bestehen. Das nebenbei. Jetzt zum Beweise, daß das Vorgehen und das Entgegenkommen der deutschen Regierung sehr, ja sehr vernünftig ist, denn wem kommt der Nutzen zu? Und ich sage: Der Allgemeinheit, dem Staate selbst! Beruht diese Behauptung auch auf Wahrheit? Untersuchen wir es. Es gibt Bauern, die tragen wegen des hohen Preises der Milch alles ins Kasino, ihren Kindern vergönnen sie kaum einige Tropfen! Handeln solche Eltern vernünftig? Gewiß nicht. Denn die Kinder werden unterernährt, dadurch tritt Blutarmut ein und die eingenommenen paar Heller müssen gar bald in die Apotheke, zum Arzt ihre Wanderung antreten. Heißt das vernünftig sparen? Gewiß nicht. Oder handelt der Bauer vernünftig, der das jährige oder kaum zweijährige Pferd fest einspannt? Ich denke nicht! Warum nicht? Weil er es über kurz oder lang wird büßen müssen. Das zu viel Hoffnung berechtigende Pferd wird eben infolge zu frühen Heranziehens zur Arbeit im Wachstum und in der inneren Ausbildung gehindert, wird stark geschwächt und gar bald hat der Bauer statt eines gesunden, arbeitsfähigen Tieres einen Grampen, der zu nichts zu gebrauchen ist. Die Vernunft verlangt vom Menschen, er solle nicht auf den augenblicklichen Erfolg, sondern auf die Zukunft schauen. Dort liegt der größere, sagen wir es offen: der wahre Nutzen! — Nun, jetzt zu unseren Bienen. Man gewährt uns Imkern wegen der Menschen zu wenig Zucker. Ist das vernünftig? Ich denke: nein. Denn die erste Folge ist, daß eine nicht geringe Zahl von Bienen verhungert, eine Anzahl wird sehr schwach ins Frühjahr hinüber gerettet werden und infolge der Schwäche nichts eintragen. Bedenkt man dann noch den unermeßlichen Schaden an den Obstfrüchten, der infolge Mangels der dieselben durch Übertragung befruchtenden Bienen entsteht, so begreife ich wahrlich nicht, wie man den Imkern so wenig Zucker verabfolgen kann. Ich nehme an, es hätte jemand 30 Völker. Weil er zu wenig Zucker bekommt, vermindert er die Zahl um zehn. Von den noch übrigen verhungern ihm bloß drei, weitere zwei werden infolge zu schwacher Fütterung so geschwächt, daß sie weder Honig bringen, noch schwärmen. Welch kolossaler Schaden für dieses und noch mehr für die kommenden Jahre! Hätte man dem Imker per Stock wenigstens 5 Kilo Zucker gewährt, so hätte er dreißig starke Völker ins Frühjahr hinüber gebracht. Jedes Volk hätte bloß 10 Kilo Honig ergeben, wäre also 300 Kilo Honig für das allgemeine Wohl. Bedenkt man dann noch den kolossalen Unterschied des Nährwertes zwischen Honig und Zucker, wie ich dies in mehreren Aufsätzen bereits nachgewiesen habe, dann kann ich wahrhaft nicht begreifen, wie der Staat sich selbst zu schädigen versucht, dadurch, daß er den Imkern nicht den notwendigen Zucker gewährt. Für das nächstfolgende Jahr aber steigt der dadurch verursachte Schaden noch bedeutend; denn die Schwärme, rechnet man per Volk bloß einen, hätten ach schon wieder Honig und Wachs erzeugt. Ich glaube, ich habe genug gesagt, um begreiflich zu machen, daß es nicht bloß notwendig, sondern sehr, sehr vernünftig wäre, wenn man uns Imker in Bezug auf den erforderlichen Zucker für die Bienenzucht auf den Stand Deutschlands stellen würde. Ich würde ein Gesetz beantragen: Jeder Imker, der seinen Bienenstand persönlich betreut und nicht von anderen betreuen läßt, hat das Anspruchsrecht auf 10 Kilo reinen Zuckers per Volk. Könnte da kein Schritt getan werden? Ich spreche aus Volks- und Vaterlandsliebe; denn wenn das mit den Bienen so weiter geht, wird man gar bald viele leere Stöcke finden und den Honig so suchen müssen wie im Jahre 1916, wo es fast keinen gab, oder man wird genötigt sein, unser österreichisches Geld nach dem Auslande zu senden, um dafür Honig, aber welchen!, zu bekommen. — Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer, Karnabrunn.

„**Mein lieber Freund Alfonsus!** Es tut mir überaus leid, daß nicht die Macht eines Ministers in meinen Händen liegt, ich würde die Lebensrettungsmedaille dir verleihen. Da aber die hohe Regierung fest entschlossen zu sein scheint, ohne meine Beihilfe als Minister alle Regierungsgeschäfte ins rechte Geleise zu bringen, muß mein frommer Herzenswunsch unerfüllt, du ohne Medaille bleiben, dich mit einfachen Dankesworten begnügen. Wofür ich dir so viel heißen Dank schulde ist dir unergründlich? Nanu, doch nur für die freundliche Aufnahme des Artikels des Herrn Direktors Prosser über die Herbstzuckerbeschaffung. Mit dieser Tat hast du uns Zweigvereinsobmännern tatsächlich das Leben, Amt und Würde, Ehre und Rechtlichkeit und manch anderes noch gerettet, denn wenn wir auch unseren Vereinsmitgliedern noch so ergreifend schön all unsere Schuldlosigkeit in dieser Sache schilderten, sie zeigten stets das unbezähmbare Gefühl, uns mal beim Kragen zu ergreifen und tüchtig zu verhauen. Mit dürren Worten ließ sich die Tatsache, daß der eine Ort des Vereinsgebietes den Zucker sofort, der andere in nächster Woche, ein dritter und vierter erst in sechs bis acht

Wochen erhielt, nicht zusammenreimen. Jetzt aber hat Herr Prosser klipp und klar die Ursachen aufgedeckt, und wir danken auch ihm recht herzlich dafür. — Sollten heuer dieselben Transportschwierigkeiten noch bestehen, mache ich der Zentralleitung einen Vorschlag und ich glaube, mancher Verein, der noch so ziemlich in der Nähe Wiens liegt, wird sich gerne dem Vorschlage anschließen. Unser Verein würde sich den Zucker nicht mehr per Bahn schicken lassen, sondern die Zentrale um kurze Verständigung ersuchen, an welchem Tage der Zucker mit einem Wagen geholt werden könne. Möglicherweise kann diese Art von Transport einige Kronen höher zu stehen kommen, aber wenn wir alle Mitglieder unsere vielen Völker vielleicht schon im August statt im November einfüttern können, wiegt dies allein schon die paar Heller, die auf ein Volk entfallen, reichlich auf, abgesehen von allen anderen Vorteilen. überdies ersparen wir uns noch die vielen Vorwürfe seitens jener Mitglieder, die möglicherweise sonst den Zucker später erhalten könnten. Ist dies seitens der Zentrale durchführbar? Ich glaube recht leicht mit einer einfachen Karte, und durch diese eine Karte werden viel andere Karten und Briefe voll der bissigsten Vorwürfe in Zukunft erspart. Wenn die Zentrale darauf eingeht, genügt diesbezügliche Zustimmung in nächster oder dieser Nummer, die Vereine, die sich diesem Vorgange anschließen wollen, teilen dies der Zentrale durch Karte mit und das Werkl läuft. Für die freundliche Aufnahme dieser Zeilen verbindlichst dankend, mit herzlichem Imkergruß dein alter Guido Sklenak."

Die Vereinsleitung erhielt folgende Zuschrift: „Löbliche Vereinsleitung! Entschuldigen, daß ich mir erlaube, einige Worte zu schreiben. Im Vereinsblatte wird die Preiserhöhung des „Bienen=Vaters" um eine Krone angekündigt, und es wird darob das Bedenken ausgesprochen, daß sich welche Mitglieder finden könnten, die wegen dieser Krone aus dem Verein austreten würden. Dies Bedenken, glaube ich, wird wohl unbegründet sein; denn ich glaube, die Mitglieder hätten sich vielmehr gewundert, wenn keine Erhöhung eingetreten wäre. Das Warum ist wohl selbstverständlich. Jetzt, wo man sich sozusagen gewöhnen muß, jeden Tag Preissteigerungen zu erfahren, die oft ganz unbegründet sind, wird man doch nicht bös sein wollen über diese so gerechtfertigte Erhöhung! — Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, Niederösterreich."



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien X.

Bienen in den Südstaaten der Union. Die enorme Anzahl der Bienenvölker in den Südstaaten der Union ist selbst für den Amerikaner eine überraschung. — In den 15 Staaten befinden sich 45 Prozent von allen Bienenvölkern der Vereinigten Staaten. Die Anzahl der Völker im Süden ist ein unwiderlegbarer Beweis für die wunderbare Gelegenheit zur günstigen Entwicklung der Bienenzucht, denn die meisten der dort befindlichen Bienenvölker sind ganz verwahrlost und ungepflegt. Dr. E. T. Phillept sagt darüber: „Diese Bienenvölker würden gern sterben, wenn sie könnten, um den Mißhandlungen, welchen sie unterworfen sind, zu entgehen, aber die Umgebung ist so günstig, daß sie sich trotz aller Mißhandlung erstaunlich vermehren."

Anmerkung des Rundschauers. Ganz ähnliche Verhältnisse wie in den Südstaaten der amerikanischen Union findet man auch in dem südlichen Dalmatien. Der Rundschauer hatte auf seiner Informationsreise durch Dalmatien (siehe „Bienen=Vater" 1912, Seite 284, und „Geschichte der Bienenzucht in Österreich", Seite 266) Gelegenheit, das Vorkommen der freilebenden, herrenlosen Bienenvölker genau kennen zu lernen. Er fand freilebende, starke Bienenvölker in den natürlichen Felsenhöhlen von Terstenik (Halbinsel Sabioncello). Eine von einem starken Bienenvolk bewohnte Höhle trug die Jahreszahl 1780 in Stein gemeißelt. In den Zimmern dachloser Häuser (dalmatinische Auswanderer entfernen die Dächer ihrer Häuser, um die Besteuerung ihres Besitzes zu verhindern), fand er starke Bienenvölker im Freibau lebend und in einer selten bewohnten Villa des Grafen Borelle unter dem Fußboden, im Kamin und Rauchfang Bienenvölker mit 1½ Meter langen und 20 Zentimeter hohen Waben mit stark verlängerten Honigzellen. Im Kloster zu Lissa leben Bienen in Zwischenmauern und Schießscharten aus dem Jahre 1866. Ein Hauptmann fing in der Umgebung von Cattaro, wenn ich nicht irre, im Jahre 1910, eine große Anzahl herrenloser Schwärme, wie er seinerzeit im „Bienen=Vater" berichtet hat. Auf den Inseln Solta, Brazza, Lesina, in der Bocche di Cattaro, Sebenico usw. fand der Rundschauer Bienenvölker in den primitivsten Klotzbeuten, die durch zwanzig und mehr Jahren selbst umweiselten. Diese Völker leben ohne Pflege. Der Besitzer besucht sie nur zweimal im Jahre: im Frühjahr, bei der Honigentnahme durch Zeideln, um das obere Drittel des Wabenbaues, und im Herbst, nach Einstellung der Eierlage, um das untere Drittel des Wabenbaues zwecks Wachsgewinnung auszuschneiden. — Die Bienenvölker,

sich selbst überlassen, sind in Dalmatien ebenso wenig umzubringen, wie in den Südstaaten der amerikanischen Union. Gegenwärtig ist der Zehn-Rahmen-Breitwabenstock F. Richter als Normalstock vom Landeskulturrat in Dalmatien eingeführt, jedoch übertrifft die Anzahl der Klotzbeuten im Lande die Mobilbeuten noch um ein Bedeutendes.

Lichtdicht schließende Wohnungstüren. Nicht selten bemerkt man, daß eine Anzahl Bienen, wenn man die Beutentür öffnet, hinter dem Glasfenster sehr unruhig umherlaufen, als suchten sie nach einem Ausweg, um ins Freie zu kommen. Dies ist ein sicheres Zeichen dafür, daß die Tür nicht dicht schließt, sondern stellenweise Licht einfallen läßt. Die Bienen suchen dann die ihnen am nächsten liegenden Öffnungen, zu welchen ihnen das eindringende Licht den Weg zeigt, zu gewinnen und lassen das durch das Flugloch fallende Licht unbeachtet. Diese Irreführung ist dann die Ursache von ihrem unablässigen hastigen Umherlaufen am Glasfenster, um zu dem von der Tür her lockenden Lichtschein zu gelangen und nach außen zu entkommen. — Die bösen Folgen, die durch eine nicht lichtdichte Tür herbeigeführt werden können, sind nach Weygandt folgende: Die Bienen toben sich ab, steigern die Wärme im Volke zur Hitze, versäumen die Honigtracht, kommen (infolge der unnatürlich hohen Wärme im Stocke) auf Schwärmgedanken und ziehen sich wohl gar jene Krankheit zu, welche der Imker als Maikrankheit zu bezeichnen pflegt, bei welcher viele Flugbienen die Fähigkeit zu fliegen verlieren und als sogenannte Sandläufer verenden. — „Deutsche Illustrierte Bienenzeitung."

Bienenzucht und Obstbau. Wie wir wissen, sind gerade die edelsten Sorten Kern- und Steinobst selbst steril. Erfahrene Obstzüchter sehen daher in den vielen Tausenden emsiger Bienen ihres oft 10 bis 30 Minuten entfernten Nachbars billige oder kostenlose Beförderer des Obstbaues. Sie machen jedoch oft die Rechnung ohne den Wirt, sehen in ihren Obstgärten reichlich blühende Bäume, erhalten aber trotz des Nachbars Bienen kein Obst. Diese haben in ihrer nächsten Umgebung eine reichlichere Nektarquelle entdeckt und verschmähen es, die wenig Nektar ausscheidenden Obstsorten zu befliegen, d. h. zu bestäuben. Wollen daher die Obstzüchter ganz sicher sein, daß die Blüten ihrer Obstbäume durch die Bienen bestäubt und befruchtet werden, so müssen sie eigene Bienenstände in unmittelbarer Nähe oder in der Mitte ihrer Obstanlage aufstellen.

Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 10. Ich erlaube mir folgende Anregung zu geben: Gewiß ist unsere Bienenzucht im Verlaufe der letzten 40 Jahre sehr zurückgegangen. Viele leerstehende Bienenhütten beweisen dies, und während in früheren Zeiten jeder Bienenstock auch im einfachsten Strohkorbe einen Kranz mit Honig lieferte, heißt es jetzt fast jährlich Zucker kaufen. Schuld daran ist Mangel an honigenden Pflanzen. Da gibt es nun eine Kleeart, welche vier Wochen lang blüht, und zwar zu einer Zeit, wo die andere Flora fast gänzlich versagt. Ich meine den Riesenhonigklee, der infolge seiner tiefgehenden Wurzel auch auf dem magersten Boden gedeiht und den ganzen Tag hindurch von Bienen fleißig besucht wird. Könnten sich nicht die Bienenzüchter eines Dorfes oder Bezirkes vereinigen, daß jeder, soweit seine Verhältnisse es gestatten, solchen Klee anbaut, auch ihre Nachbarn und Freunde, die Nichtbienenzüchter sind, dazu bewegen, denn besagter Klee bildet zugleich eine höchst ausgiebige Futterpflanze, so daß hiedurch sowohl den Bienen als dem Landwirte geholfen wäre? F. P. (a. d. Schneebergbahn).

Antwort. Ihre Anregung ist höchst zeitgemäß und möchte ich den Zweigvereinen des Reichsvereines empfehlen, dieselbe in ihren Hauptversammlungen auf die Tagesordnung zu setzen und zur eingehenden Besprechung zu bringen. Die sogenannte intensive Kultur, welche keine Brachfelder duldet, nur unkrautfreien Samen aussät, Klee und Wiesen mäht, bevor sie noch abgeblüht haben, Hutweiden, breite Raine und Anger in Ackerfeld umgewandelt und das Gestrüppe ausgerodet hat, sichert uns zwar mehr und schönere Feldfrüchte, aber sie hat auch der Bienenzucht in vielen Gegenden den Boden entzogen, ohne daß bisher ein genügender Ersatz gefunden wäre. Leider läßt sich bei dem Mangel an Gemeinsinn, der vielerorts zu treffen ist, kaum erwarten, daß Ihre Anregung tiefe Wurzeln treibe. Man pflegt sich für derlei Dinge zwar im Gasthause zu erwärmen, zu Hause aber läßt man die Hände wieder in den Schoß sinken. Dazu kommt, daß die Besitzer größerer Grundflächen gewöhnlich kein Interesse für Bienenzucht haben; diese ist ihnen zu kleinlich, sie haben auch keine Zeit hiefür, pflegen sie zu sagen. Daß die Bienen ihre Kulturpflanzen be-

fruchten helfen, dafür haben die wenigsten ein Verständnis. Gleich der Ziege ist auch die Biene hauptsächlich das Tier des kleinen Mannes. So sind wir z. B. hier im Markte Purgstall vier Bienenzüchter; alle vier miteinander besitzen kaum ein Joch Ackerfeld, und dieses benötigt jeder als Gemüse- und Obstgarten, zum Anbau von Frühkartoffeln und zum Teile auch für Blumenzucht. Die paar Beete, die für den in Rede stehenden Klee erübrigen, würden unsere Bienen kaum herausreißen. Die Gutsinhabung besitzt mehrere hundert Joch, aber keine Bienen, der Pächter will selbst von Esparsette nichts hören, weil andere Kleearten ausgiebiger seien. Den Riesenhonigklee würde er schon deshalb nicht kultivieren, weil er ein grobes Futter liefert, oder aber er würde ihn abmähen, bevor der größte Teil der Blüten sich entwickelt hat. Es möge hier ein kleines Erlebnis Platz finden: Im Jahre 1886 erhielt ich aus weiter Ferne ein Paket schwedischen Inkarnatklee zugesandt, mit der Bitte, ihn den Bienen zuliebe anzubauen. Da ich damals selbst gar keinen Grund besaß, ersuchte ich den Verwalter des benachbarten Gutsbesitzers, dessen ausgedehnte Felder bis an unseren Garten reichten, mir ein Fleckchen von einigen hundert Quadratmetern zur Verfügung zu stellen. Er selbst säte dort den Samen aus. Täglich ging ich nachschauen, wie sich die Saat entwickle und Freude erfüllte mich, als ich die ersten Blüten wahrnahm. Zufällig hatte ich eben damals einige Tage in Wien zu tun. Nach Hause zurückgekehrt, war mein erster Weg zu dem kleinen Kleefelde. Aber welch bittere Enttäuschung erwartete mich dort! Der Klee war abgemäht und als ich beim Verwalter am nächsten Tage darüber Klage führte — ich war der Meinung, er wisse nichts davon — da antwortete er mir in seinem schwäbischen Dialekt: „Ja, man hat schon Blüta gseha dran, da fressa ihn die Küh am liabsten." Dr. Guido Krafft sagt in seinem Landwirtschafts-Lexikon: „Bokhara-Riesenhonigklee, auch Bucharischer weißer Hornklee, Ungarischer Honigklee, Steinklee, Riesenklee, ist eine höher wachsende kultivierte Form von Melilotus albus. Er besitzt als Futterpflanze nur einen relativ geringen Futterwert. Er gedeiht in jeder Bodenart, widersteht der Dürre und ist gegen Frost unempfindlich. Doch dürfte sein Anbau nur auf den leichtesten Sandböden berechtigt erscheinen, da uns für bessere Böden viel wertvollere Futtergewächse zur Verfügung stehen. Der eigentümliche Riechstoff, welcher die ganze Pflanze durchdringt, ist dem Vieh widerlich. Am wenigsten zeigt sich dieser Nachteil beim ersten Schnitt, wenn dieser zeitig erfolgt und die Pflanzen nicht höher als 50 Zentimeter sind. Bei fortschreitender Vegetation wird er sehr bald holzig und mit Eintritt der Samenbildung fallen fast sämtliche Blätter ab. Die zweckmäßigste Verwendung findet er als Schafweide im Gemenge mit Gräsern und anderen Futterpflanzen. Pferde fressen das Heu davon noch am liebsten." Wie man sieht, kann auch diese Kleegattung, so vorzüglich sie für die Bienen wäre, nicht zweien Herren dienen: Entweder frühgemäht als passable Futterpflanze für das Vieh oder spätgemäht als vortreffliche Honigspenderin. Es wird sich demnach empfehlen, daß Vereine Samen dieser Kleeart nur auf öde Flächen, die sonst nicht kultiviert werden, ausstreuen, wo sich die Pflanzen durch Samenausfall dauernd seßhaft machen und den Bienenzüchtern durch ihre Blüten nützlich sein werden.

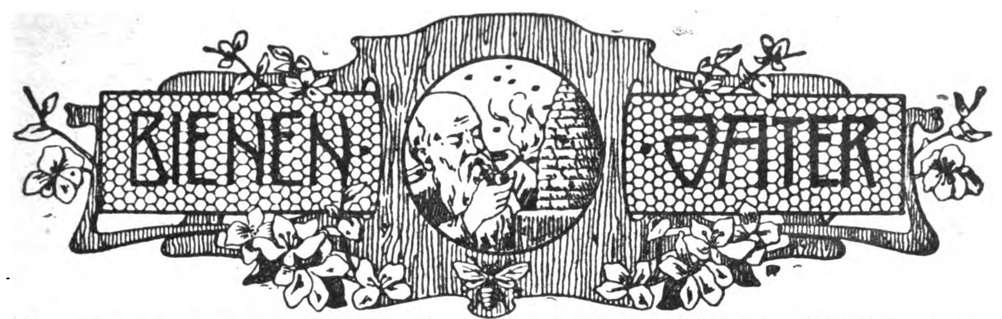
Frage 11. Auf dem Bodenbrette eines Volkes fand ich dieser Tage zerstückelte Bienenleichen. Mäuse können nicht in dem Stock sein, weil das Flugloch so verengt ist, daß nur Bienen aus und ein können. Was für ein anderer Gast mag dies bewirkt haben? J. G. in K. (Ob.-Österr.)

Antwort. Es wird doch eine Maus gewesen sein, und zwar eine Spitzmaus. Diese Tierchen sind so klein, daß sie mir voriges Jahr den Köder aus den Drahtmäusefallen regelmäßig wegfraßen und dann sich durch die Zwischenräume der Drähte wieder hindurchzwängten. Erst mit Hilfe einer federnden Falle, die sie sofort totschlug, konnte ich das kleine Mäusepärchen erwischen. Ich hatte die Falle so vor das Flugloch gestellt, daß sie beim Aus- oder Einlaufen darüber mußten.

Frage 12. Wie ist der Kuntzsche Stock beschaffen? J. S. in K. (Nied.-Österr.)

Antwort. Ich kenne denselben nicht näher und weiß nur, daß er gleich den meisten anderen Stockformen der Hauptsache nach aus Brut- und Honigraum besteht; aber die Betriebsweise ist eine abweichende, indem Kuntzsch die Völker im Frühjahr und Herbst umhängt, das erstemal aus dem Honigraum in den Brutraum, das zweitemal umgekehrt. Dies soll zunächst den Zweck verfolgen, das Schwärmen zu verhindern und große Honigmengen zu erzielen. Jedenfalls macht es viel Arbeit und ist gegen die natürliche Entwicklung des Biens, die auf die Dauer kaum gute Früchte bringen kann. Aber Kuntzsch versteht es, seine Betriebsweise reklamehaft anzupreisen. Er habe, so versichert er, seit Jahren von seinen 100 Völkern keinen Schwarm erhalten, nie ein Volk zu vereinigen gebraucht, nie Frühbrüter, nie Ruhr oder sonstige Krankheiten auf dem Stande gehabt. Schwache Völker oder leere Bruten gebe es bei ihm nicht. „Früher hatte ich", so schreibt er wörtlich, „an 60 Völkern die Hölle, heute mit meinen 100 Völkern den Himmel." Ist das nicht höchst verlockend, es ihm nachzutun? Aber gerade das Übermaß des Lobes macht mich stutzig...

Verantwortlicher Redakteur: **Alois Alfonsus**, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Expedition: **Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., Helferstorferstraße 5.
Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 80 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 4. Wien, am 1. April 1917. XLIX. Jahrgang.

Nachdruck aus dem „Bienen-Vater" ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Auf das vom Präsidenten des Reichsvereines aus Anlaß der Generalversammlung an Seine Majestät Kaiser Karl I. abgesendete Huldigungstelegramm ist folgende Drahtantwort eingelangt:

Herrn Präsidenten

Oswald Muck,

Wien, XIX/1.

Hofzeile 6.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät danken herzlich für die anläßlich der Tagung der österreichischen Bienenzüchter dargebrachte Huldigung.

Auf allerhöchsten Befehl

Ritter von Polzer.

Der Zentralleitung ist folgende Drahtnachricht zugekommen:

Zentralverein für Bienenzucht in Oesterreich.

Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Maria Josepha dankt dem Präsidium bestens für dargebrachte Huldigung anläßlich der Delegierten- und Generalversammlung.

Obersthofmeister Altgraf Salm.



Über das Tränken der Bienen im Stocke.

Von Josef Maurer, Stationsvorstand in Munderfing, Oberösterreich.

Die Ansichten, welche man den besten apistischen Werken und periodischen Schriften über den Wert des Tränkens der Bienen im Stocke findet, sind so grundverschieden und oft so widersprechend, daß der eifrige und um das Wohl seiner Bienen besorgte Imker noch immer vor der offenen Frage steht, ob er sie tränken oder nicht tränken soll.

Der berühmte polnische Bienenforscher und Universitätsprofessor Dr. Ciesielski in Lemberg hat sich mit dem Problem der Wasserversorgung der Bienen sehr eingehend befaßt und das Ergebnis seiner mühevollen Arbeit in dem vorzüglichen Werke „Bartnictwo" vom Jahre 1888 veröffentlicht. Diese Ausführungen sind wohl den wenigsten Lesern des „Bienen-Vaters" bekannt, da keine deutsche Übersetzung des Werkes vorliegt; es sei mir daher gestattet, kurz darüber zu berichten.

Bedürfen die Bienen überhaupt des Wassers? Ja. Im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, also das ganze Jahr hindurch, dient das Wasser nebst Honig und Blütenstaub den Bienen als Nahrung. Ohne Wasser können sie nicht leben, gerade so, wie sie nicht ohne Honig und Blütenstaub leben können.

Woher nehmen nun die Bienen in der verschiedenen Jahreszeit das Wasser? Wie sich die Bienen im Frühjahr, Sommer und Herbst mit Wasser versorgen, das ist wohl allen Imkern bekannt; woher sie aber während des Winters das Wasser nehmen, darüber herrschen heute noch die widersprechendsten Ansichten. Ich will selbe nicht aufzählen, verweise jedoch den neugierigen Leser auf die Werke von Alfonsus, Alberti, Ludwig Huber, Pfarrer Ludwig, Gerstung, Jung-Klaus (Pfarrer Tobisch), Vogl, Baron v. Berlepsch u. v. a.

Die natürlichste Wasserquelle während des Winters ist einzig und allein der Honig dadurch, daß er hygroskopisch ist, d. h. daß er die Eigenschaft besitzt, ähnlich wie andere Körper, z. B. Salz, aus der ihn umgebenden feuchten Luft Wasser anzuziehen. Willst du dich, lieber Imkerfreund, davon überzeugen, so trage eine Wabe mit offenem und flüssigen Honig an einen feuchten Ort, z. B. in einen Keller, und du wirst schon am nächsten Morgen merken, daß der Honig flüssig geworden ist und aus den Zellen zu fließen beginnt. Von diesem Anziehen des Wassers ist der Honig im Stocke dann gesichert, wenn er gedeckelt ist, sobald aber der Deckel beschädigt wird, saugt der Honig aus der ihn umgebenden und durch das Atmen der Bienen mit Wasserdampf noch mehr gesättigten Luft das Wasser an.

Aus diesem Grunde finden wir immer oberhalb des überwinternden Bienenknäuels entdeckelte Honigzellen. Rücken die Bienen dem Honige nach, immer werden frische Zellen entdeckt, obwohl der Honig aus diesem nicht sogleich verzehrt wird. Eben diese oberhalb des Winterknäuels entdeckelten Honigzellen sind dazu bestimmt, den Bienen das nötige Wasser zu liefern.

Sind die Bedingungen zum Anziehen des Wassers durch den Honig im Stocke günstig, d. h. ist der Honig flüssig, die ihn umgebende Luft feucht und die Temperatur im Umkreise des Wintersitzes nicht höher als 10° Celsius, so finden wir wenig entdeckelte Zellen. Steigt aber die Temperatur über 10° Celsius oder ist der Honig fest kandiert, so kommt es vor, daß die Bienen immer mehr Zellen entdeckeln, ja sogar alle Honigdeckel herunterschroten. Die Bienen werden in diesem Falle unruhig, durch die Aufregung wird die Temperatur im Stocke noch höher und das Volk leidet an Durst, weil der Honig aus der jetzt trockenen Luft kein Wasser mehr anziehen kann. In solchen Fällen wird der Stock feucht, er schwitzt und wir sehen Bienen zum Flugloche hinausfliegen, um Wasser zu holen. Diese Tatsache hat schon Baron v. Berlepsch beobachtet und in seinem Lehrbuche „Die Biene und ihre Zucht" und in der „Eichstätter Bienenzeitung" vom Jahre 1857 folgende merkwürdige und doch wahre Behauptung aufgestellt: „Der nässende Stock hat Mangel an Wasser, der nicht nässende hat Wasser genug."

Aus den kurz gefaßten Ausführungen des Professors Dr. Ciesielski sehen wir,

daß der Honig den Bienen so lange als Naturwasserquelle im Stocke dient, als er das Wasser aus der ihn umgebenden Luft anzuziehen imstande ist. Ist der Honig in den Zellen kandiert oder steigt die Temperatur über 10° Celsius, was schon im Februar und besonders im März vorkommt, so leidet jedes, auch am besten mit Honig oder Zucker eingewinterte Volk an Durst und die Bienen müssen ihren Bedarf an Wasser außerhalb des Stockes suchen. Daß bei diesen Ausflügen im Winter keine, im zeitlichen Frühjahr nur wenige Bienen zurückkehren, davon wissen wir Imker viel zu erzählen. Ist bereits Brut im Stocke vorhanden, so ist selbstverständlich auch der Wasserbedarf bedeutend größer.

Wenn wir nun die wahre Ursache der Durstnot kennen, warum sollen wir denn nicht unseren Bienen das nötige Wasser in dieser gefahrvollen Zeit im Stocke reichen? Ich tränke meine Bienen im Stocke von diesem Augenblicke angefangen, als ich sehe, daß die Bienen ihren Wasserbedarf aus der Naturquelle nicht mehr decken können, und setze so lange mit dem Tränken fort, bis ich sehe, daß die Bienen genügend flüssigen Nektar bringen und das dargereichte Wasser nicht mehr anrühren.

Der Behauptung des Herrn Pfarrers Tobisch in seinem Lehrbuche „Jung Klaus' Lehr- und Volksbuch der Bienenzucht": „Das künstliche Darreichen des Wassers im zeitigen Frühjahre im Stocke schadet wie jede Frühjahrsfütterung gewöhnlich mehr als es nützt. Man belästigt damit nur unnötig die Völker und stört sie zu ihrem Verderben. Richtig und gut eingewinterte Völker brauchen keine vorzeitige Tränkung und nehmen auch keine an und schlecht behandelten kann sie nicht aufhelfen. Jung-Klaus kann darum die fortwährenden künstlichen Tränkereien im Stocke nur belächeln", kann ich auf Grund mehrjähriger Erfahrung nicht zustimmen.

Das Darreichen des lauwarmen Wassers ohne jede Zutat **im Bedarfsfalle**, sei es im Winter oder zeitlichen Frühjahr, mit dem Thüringerluftballon geschieht ohne jede Störung des Volkes. Das Tränken kann mit der flüssigen Frühjahrsfütterung nicht verglichen werden, denn benötigt ein Volk augenblicklich kein Wasser, so wird es sich in seiner Ruhe nicht stören lassen, das Wasser bleibt unberührt, und ist das Volk infolge der Durstnot unruhig, so gewinnt es nach und nach seine Ruhe wieder, sobald der Durst gestillt wird.

Ich kann daher mit ruhigem Gewissen das Tränken der Bienen im Stocke zu jeder Jahreszeit und ganz besonders im zeitlichen Frühjahr nur empfehlen. **Selbstverständlich sind Völker solange sie ruhig sitzen und ihren Wasserbedarf im Stocke decken, in vollster Ruhe zu lassen.**



Der Wert der Oelfruchtpflanzen für die Bienenzucht.

Von Otto **Bodziak**, Brünn.

Der Stand der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse zeigt uns, daß unser Bestehen von der Möglichkeit abhängt, die zur Ernährung und Erhaltung des Volkes notwendigen Produkte im eigenen Lande selbst zu erzeugen.

Die durch die sich stets bessernde Kultur aller Nährpflanzen erzielte und gesteigerte Ernte bürgt für unsere Unabhängigkeit vom feindlichen Auslande.

Unter den zu unserer Ernährung und Erhaltung notwendigen Produkten der Landwirtschaft gehören als besondere Gruppe die Ölfruchtpflanzen. Das Hauptprodukt dieser, das Öl, wird entweder zu Speisezwecken oder in der Industrie verwendet.

Die sonstige Verwendung der geernteten Ölfrüchte im eigenen Haushalte soll womöglichst eingeschränkt werden, da der Hauptzweck nur in der Gewinnung von Öl erreicht werden kann.

Für uns Bienenzüchter ist die Förderung der Kultur der Ölfruchtpflanzen eine

Steigerung unserer Bienenzuchterzeugnisse. Natürlich ist der Anbau dieser Pflanzen von der klimatischen Lage einer Gegend abhängig. Aber dennoch ist das Ausbreitungsgebiet ein bedeutendes.

Ich will nicht die eine oder andere Ölfruchtpflanze als besonders wertvoll für die Bienenzucht behandeln, da doch alle mehr oder weniger als Bienennährpflanzen einen entsprechenden Wert besitzen.

Es ist die Pflicht eines jeden Bienenpflegers, für die größte Vermehrung und Verbreitung der Ölfruchtpflanzen im gegebenen Wirkungskreise zu sorgen und so das Einbürgern dieser Pflanze für die bessere Zukunft zu sichern.

Die Blütezeit dieser Pflanzen erstreckt sich auf die ganze warme Jahreszeit. Alle zugänglichen leeren Stellen sollen für den Anbau, besonders Sonnenblumen, benützt werden. Alle brachliegenden Bodenstücke sollen mit Mohn besät werden. In jedem Garten findet sich stets ein Plätzchen für die wenig Schatten bildende Sonnenblume.

Den großen Wert der Ölprodukte und deren Verwendung liefert uns die Tatsache, daß in den letzten Jahren vor dem Kriege aus dem Auslande zirka 180.000 Tonnen jährlich an ölhaltigen Früchten oder Surrogaten nach Österreich eingeführt wurde. Diese große Menge bestand auch zum Teile aus fertigen Ölerzeugnissen.

Infolge eingetretener Blockade ist jede Einfuhr aus den überseeischen Ländern unterbunden. Demzufolge muß der Bedarf durch eigene Produktion gedeckt werden.

Die Versuche führten schon im abgelaufenen Jahre zu der Überzeugung, daß der Mohn als einer der hervorragendsten Ölfrüchte zu schätzen sei. Als Pollenspenderin ist die Mohnblüte den Bienenzüchtern zur Genüge bekannt.

Die einheimischen Ölfruchtpflanzen, wie Mohn, Rübsamen, Sonnenblumen u. a., geben uns die volle Gewähr zur Erzielung einer genügenden Menge von Öl in unserem Staate.

Das k. k. Ackerbauministerium hat einen Erlaß herausgegeben, der die weitgehendsten Verfügungen in dieser Richtung enthält, mit welchen beabsichtigt wird, die größtmöglichste Produktion dieser Ölfrüchte zu erzielen. Die Durchführung dieser Aktion wurde der Öl- und Fettzentrale A. G. in Wien übertragen. Das Hauptgewicht wird jedoch besonders auf den Anbau von Mohn gelegt. Die Umstände verlangten in diesem Jahre die Einführung einer zwangsweisen Aussaat von Mohn und anderen Ölfruchtpflanzen mit den weitgehendsten Unterstützungen seitens des k. k. Ackerbauministeriums, und ist diese Verfügung so zu verstehen, daß das Ackerbauministerium ermächtigt sei, von den einzelnen Grundbesitzern eine verbindliche Erklärung betreffend die Aussaat gewisser ölhaltiger Früchte zu verlangen, und falls durch freiwillige Anmeldung die nötige Anbaufläche nicht erreicht werden sollte, würde man in gewissen Bezirken verlangen, die nach Lage und den Vegetationsbedingungen sich zur Kultur dieser Pflanzen eignen sollten, ein gewisses Flächenmaß für den Anbau vorzubereiten, den Anbau durchführen und alle anderen notwendigen Arbeiten vornehmen lassen, die mit der Pflege, Ernte und Verarbeitung der Früchte zusammenhängen. Die endliche Einteilung der notwendigen Unternehmungen erfolgt nach speziellen Weisungen des Ackerbauministeriums, im Lande durch die politischen Behörden, im Bezirke durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft und in der Gemeinde durch die Gemeindevorstehung nach eigenem Gutdünken.

Die Aussaat einer jeden Ölfruchtpflanze wird mittels eigener Kundmachung des Ackerbauministeriums geregelt, und zwar vor allem wird die freiwillige Anmeldung bis zu einem gewissen Termine abgewartet.

Nach den bereits vorhandenen Anmeldungen ist das Interesse für den Anbau von Mohn ein sehr reges und läßt die besten Aussichten auf Erfolg vermuten.

Die Bienenzüchter der einzelnen Ortsgebiete sollen gemeinschaftlich dieser Aktion nähertreten und diese Arbeit zielbewußt zum Nutzen der Bienenzucht und besonders der Allgemeinheit auf das gewissenhafteste durchführen.



Organisationsaufgaben.

Von Guido Sklenak, Oberlehrer, Hauskirchen, Niederösterreich.

Nicht viel Worte braucht man darüber zu verlieren, daß uns die Zukunft vor große, große Aufgaben stellen wird. Auch wir Imker werden ein ehrlich Teil davon abbekommen, jeder von uns fühlt es und weiß es. Ehe noch die Wucht dieser Aufgaben auf uns einstürmt, ist es unsere eiserne Pflicht, in einer festgefügten, tatkräftigen Organisation dem Anprall der vielen Aufgaben standzuhalten.

Schon rührt sich's überall im Blätterwald, ein Lispeln in den Schweizerlanden, ein Brausen durch Deutschlands Gaue; ein Brausen so stark, wie wir Imker es bei dem Volke zu hören gewohnt sind, dem etwas fehlt. Und so auch in Deutschland; es zeigt sich ein Fehlen innerer Organisation bei den Imkern, und dies scheint sich zu rächen, stark zu rächen, so daß das Brausen als Ausdruck der allgemeinen Unzufriedenheit erscheint.

Was ist die Ursache? Die dortige Regierung hat die Honigernte 1917 beschlagnahmt, und zwar von jenen Imkern, die steuerfreien Zucker zur Fütterung ansprechen. Das wäre kein so großes Übel, wenn an der Sache nicht so viel „Wenn und Aber" hängen würden. Ist die Preisbildung eine halbwegs entsprechende, vernünftige, nun, dann wollen wir Imker alle, die wir uns nie zu den Preiswucherern zählen, uns willig der Tatsache fügen, schon dem Volke zuliebe. Aber in Deutschland ging eine Tatsache voran, die, wenn sie seitens der dortigen Regierung als Maßstab zur künftigen Preisbildung bei der Beschlagnahme genommen wird, direkt den Untergang der dortigen Imkerschaft bedeutet. Ein dortiger Präsident hat nach einer Besprechung im Kriegsernährungsamte den Imkerverbänden, wohl vorläufig nur für die Zeit vor der Beschlagnahme, Preise angetragen, förmlich auferlegt, die keinesfalls die Zustimmung der gesamten Imkerschaft erlangen konnten. Möglich war dies nur, weil es an der inneren Organisation fehlte, keine gründliche Besprechung aller Verbände voranging, die ganze Macht in Händen eines Mannes vereinigt war.

Wenn solche Preise festgesetzt werden, ist unser Lebensnerv durchschnitten, die vielen Kriegsinvaliden, die in der Imkerei ihr Heil finden sollen, sie finden ihr Unheil darin.

So wollen wir österreichischen Imker uns nicht überraschen lassen, schon dem Vaterlande zuliebe nicht, da wir doch genau die große Aufgabe kennen, die lieb Bienlein für die Landwirtschaft zu leisten hat. Ich betone es nochmals, wir wollen gewiß keine Preiswucherer sein, nur solche Preise festgesetzt wissen, mit denen wir als ehrliche Leute weiter bestehen können. Sollte es auch bei uns zu einer Beschlagnahme kommen, dann muß die Sache in den einzelnen Verbänden aber schon so gründlich vor- und durchbesprochen sein, daß wir dem Zentralvereine und durch ihn der Regierung so feste Richtlinien geben können, daß sie jeder schärfsten Kritik standhalten. Und das ist jetzt wichtigste Aufgabe unserer Zweigvereine, hier vorzubeugen, die Sache gründlichst durchzuberaten und Richtlinien der Zentrale anzugeben, denn ich bin dessen sicher, daß in unserer Zentrale sicher kein Mann zu finden sein wird, der über das künftige Wohl und Wehe der österreichischen Imkerschaft nach eigenem Ermessen entscheiden, diese schwere Bürde der Verantwortung auf seine Schultern allein nehmen würde.

Kommt es bei uns zu keiner Beschlagnahme und wir haben die Arbeit umsonst gemacht, wen will es reuen? Besser vorbedacht als nachbereut.

Und wie viel Wenn und Aber gibt es da zu erwägen? Warum ist der Honig fast das einzige Nahrungsmittel, das sich seit 50 bis 60 Jahren bis zum Jahre 1915 fast auf ganz gleichem Preise erhalten hat? Warum kann das Wachs im Preise so getrieben werden? Warum stehen Nährpräparate, die lange nicht dem Nährwert des Honigs gleichkommen, so unverhältnismäßig höher im Preise, und dabei ist der Honig vom besten Fabrikanten, der Allmutter Natur, ohne jede Fälschung, ohne schädliche Beimengungen erzeugt? Warum haben sich die Imkergeräte so riesig im Preise erhöhen können? Warum wurde nicht in Berücksichtigung gezogen, daß sich der Kaufwert des Geldes

8

in den letzten 50 Jahren bis 500 % und mehr verringert hat, nur für den Honig blieb der alte Kurs? Warum wird bei all den anderen Nahrungsmitteln fast ausschließlich der Preis nach deren Nährwert festgesetzt? Wie hoch müßte da der Honig im Preise stehen, wenn ihm gleiche Gerechtigkeit widerfahren sollte?

Ja, und wenn es zu einer Beschlagnahme kommen sollte, nach welchen Gesichtspunkten soll sie zur Durchführung gelangen? Pro Volk? Unmöglich; wie ungleich sind die Völker im Ertrage; wie ungleich sind die Imker in der Behandlungsweise; zwei Imker in gleicher Trachtgegend können durch die verschiedene Behandlung um 100 % auseinander sein; und wie verschieden ist erst die Trachtergiebigkeit in unserem weiten Vaterlande, wie verschieden die Witterungseinflüsse, Ungewitter und so manch anderes, das ich nicht alles berühren kann, da es ja auch noch heuer wohl an Platz in unserem Blatte mangelt. Vielleicht hat auch schon die Zentrale zu dieser Sache Stellung genommen und wird so mancher Punkt zweimal berührt; ich kann's nicht ändern, da ich die Märznummer noch nicht in Händen habe.

Wenn du dir, lieber Obmann des Zweigvereines, all das früher Gesagte so gut zurechtgelegt hast, fühlst du jetzt nicht das Verlangen, dich darüber mit deinen Mitgliedern recht gründlich auszusprechen? Und ich will dich in diesem deinem Verlangen nur bestärken. Gewiß gehörst du nicht zu denen, die immer nur andere für sich in der Organisation arbeiten lassen und nur die reifen Früchte derselben ohne Gewissensskrupeln ernten. Nein, du willst auch dein redlich Teil beitragen, damit du ohne Schamgefühl vor deinem eigenen Gewissen und aber auch Mitgliedern bestehen kannst. Du wirst gewiß jetzt bald deine Mitglieder wohin berufen, wirst dich gewiß nicht mit dem Gedanken abfinden: „Ach was, was fang ich mit meinen paar Mitgliedern und meistens Frauen an, das sollen die machen, die dann aus dem Kriege heimkehren." Nein, nein, diese Braven müssen eine festgefügte Organisation bei der Heimkehr schon finden, in der sie sich recht wohlig fühlen. Dies werden sie als schönen Dank der Heimat empfinden. Nimm aber noch einen guten Rat von mir auf den Weg, ehe du an das Werk gehst. Verbinde mit jeder Versammlung eine Ständeschau. Wenn dir vielleicht früher wegen des Stoffes zur Abhaltung von vielen Jahresversammlungen bange war, übrigens hätte ich dir da mit reicher Auswahl dienen können, durch die Ständeschauen bist du dieser Sorge los, da gibt's so viel Stoff zum Verarbeiten, daß auch jedesmal die Zeit zu kurz wird. Du glaubst gar nicht, wie nett solche Ständerschauen sind. Schon die Pflege des edlen Menschheitsgedankens ist die Sache wert; da sitzt der Landwirt mit dem Lehrer, dem Geistlichen, dem Beamten und Handwerker so friedlich beisammen, herzlich zugetan der einen edlen Sache, der schönen, sinnigen Imkerei.

Und wie freut sich jeder rechtschaffene Imker, wenn er die Imkerbrüder auf seinem Stande sieht! Wie viel der Worte weiß er zu berichten über seinen herzigen, lieben Staat! Ja, wirklicher, wahrhaftiger Staat, nur hat jeder Imker seine eigene, besondere Regierungsform. Der eine ist in all seinem Tun der genaue, gewissenhafte Deutsche, dabei voll der innersten Gemütstiefe, dem lieb Bienlein mehr ist, als eine bloße Erwerbsmaschine oder ein artig Spielzeug; der andere ein habsüchtiger, unersättlicher Engländer, der aus purem Eigennutz dem Bienlein das letzte Tröpfchen Honig raubt; ein anderer gleicht dem leichtsinnigen, leichtlebigen Südfranzosen, der alles gerade so nimmt, wie's kommt, ohne daran zu denken, daß es auch anders sein könnte; ein anderer gefällt sich wieder als echter, unverfälschter Süditaliener, getreu seinem Grundsatze: dolce far niente, das süße Nichtstun, auf seinen Stand übertragend; und ein anderer wieder der echte Amerikaner, alles großzügig und ungeheuer praktisch, nur dem kaufmännischen Standpunkte angepaßt, alles in Geld umzusetzen; na, und ein letzter, der echte Typus eines Vollblutrussen, eine heillose Wirtschaft, alles schlampert, dreckig, vom ersten Stock angefangen bis zum letzten Honiggeschirr, Unordnung, Mißwirtschaft, wohin das Auge blickt.

Willst du nicht ein Deutscher sein?

Ja, ja, viel zu lernen vermag man da, und immer mehr noch aus den gesehe-

nen Fehlern, als aus Vorzügen. Da gibt's Stoff, viel, zu viel. Du fürchtest, deine Mitglieder werden dir da nicht mittun? O, sei außer Sorge; probier's einmal, zeimal, dreimal mit dem innigen Vereinsleben, das nur durch Ständeschauen zu erzielen ist, du wirst sie nicht mehr missen wollen. Nicht im vorhinein sagen, es geht nicht. Nein, es geht, es muß gehen, deine Mitglieder werden dich schon hineinreißen in den Strudel frischen, fröhlichen Tuns, haben sie nur erst mal von dieser Kost etwas verkostet, den Hauch inniger Kameradschaftlichkeit verspürt. Solltest du aber wirklich ein Mitglied haben, das nur wegen des billigen Zuckers und der Imkergeräte des Vereines Mitglied ist, sich sonst aber bei keiner Versammlung sehen läßt, so bleibt dir noch ein Weg offen, den auch ich einem solchen Mitgliede gegenüber einschlagen würde, die Weisung: Geh von dannen, von wo du gekommen bist. Entweder gute Kameradschaft, oder keine.

Du bist ein Schwärmer! entgegnest du mir? O nein, alles real durchführbar. Und wenn dem so wäre. Es muß auch Schwärmer und Schwärme geben, um neue Gesellschaften, Kolonien zu gründen.

So schwärmt denn hinaus, ihr Zweigvereine, auch ins kleinste Örtchen eures Vereinsgebietes, berichtet, ob ich euch angeführt oder ob es schön gewesen, einzig schön!

Herzlich Imkerheil zur Wanderschaft, zu rührigem Tun in der Organisation. Euer unverbesserlicher Brummbär Guido.

Imkerarbeiten im April.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Lustig wirbeln heute (6. März) die Flocken und bedecken den hier so zahlreich vorkommenden Frühlingssafran, der schon sehnsüchtig auf den Bienenflug wartete, wieder mit einer dichten Schneehülle. Lange müssen die Bienen heuer ihre Winterruhe ausdehnen, und es ist gewiß besser, so, als wenn der Nachwinter erst nach schon begonnenem eifrigen Bienenfluge einsetzt. Der Februar war grimmig kalt und auch der März ließ bis jetzt von dem Lenz wenig spüren. Aber einmal muß doch Frühling werden!

Erfahrungsgemäß bedarf ein normales Volk im März und April etwa das Doppelte, was es in den vier Wintermonaten gezehrt hat. Mein Wagvolk nahm von November bis Ende Februar um 5 Kilogramm ab. Wer im Herbste für mindestens 15 Kilogramm Futtervorrat gesorgt hat, kann noch ohne Sorge sein.

Dieser Monat ist für Imker und Immen wohl die böseste Zeit. „Was der März nicht will, das nimmt der April" heißt ein altes Imkersprichwort. März und April haben ihre Launen; rascher Wechsel herrscht vor. **Vollkräftige Völker** bis Mitte Mai ist das Ziel, dem man zustreben muß. Wenn auch während dieses Monates Imme und Imker gegen die Ungunst der Witterung anzukämpfen haben, so soll und muß doch gerade das Brutgeschäft während dieser Zeit in verstärktem Maße vor sich gehen und stetig an Umfang zunehmen. Nur dann läßt sich mit Sicherheit ein voller Honigertrag erwarten, wenn die Bruträume Ende April mit Brut angefüllt sind. Ein Volk mit Nahrungsmangel verringert seine Bruttätigkeit, und dies ist in diesem Monate von großem Schaden, da ja die jetzt erbrüteten Bienen die im Mai beginnende Haupttracht schon ausnützen können. Ein Volk mit Überfluß an Nahrung wird sich auch naturgemäß entwickeln können.

Ist eine Fütterung nötig, so sollte nur Honig den Bienen gereicht werden. Jetzt ist Zuckerfütterung nur als Notfutter zu betrachten. Beachte die Fütterungsregeln! Hat ein Volk Mangel an Futter, so **füttere ausgiebig. Die Bienen müssen jetzt das Bewußtsein haben, im Honig schwelgen zu dürfen.**

Die Tränke ist **fleißig** mit warmem Wasser nachzufüllen. Zur Brutpflege benötigen die Bienen unglaublich viel Wasser. Auf einem größeren Stande ist das Tränken im Stocke sehr zeitraubend. Eine

Warmwassertränke vor dem Stande kann von den Bienen auch bei rauher Witterung beflogen werden. Ich habe schon durch mehrere Jahre eine heizbare Bienentränke im Gebrauche, oft sah ich die Bienen bei niedriger Temperatur, ja auch bei Schneegestöber an dem warmen Wasser. Die Aufnahme des warmen Wassers verhindert, daß die Bienen an der kalten Luft erstarren, und da diese Tränke in nächster Nähe des Standes ist, so wird dadurch vielen Bienen das Leben gerettet.

In allen Bienenlehrbüchern finden wir für diesen Monat eine gründliche „Frühjahrsuntersuchung" empfohlen. Das Treiben der Völker vor dem Flugloche sagt uns schon, ob eine genaue Nachschau nötig ist. Es wäre töricht, ein Volk, bei dem ein recht eifriges Leben und Weben auf dem Flugbrette herrscht, etwa aus bloßer Neugierde untersuchen zu wollen. Besonders die Anfänger seien davor dringend gewarnt. Das Brutnest ist stets als Heiligtum des Biens zu betrachten. Jeder unnötige Eingriff in dasselbe ist immer von großem Nachteile. Der rechte Imker kennt seine Völker nach ihrer Eigenheit wie seine rechte Hand. Bei Völkern, wo man über dies und das (Futtervorrat, Güte der Königin usw.) im Ungewissen ist, da verschafft eine Untersuchung Klarheit. Am Flugloche bemerkt man ja meist das Nötige. Hiefür einige Winke:

Wachsmaden am Flugbrette zeigen uns ein energisches Volk. Bei der Brutnesterweiterung werden diese Schädlinge von den Bienen entfernt.

Ausgesogene Arbeiterlarven (noch ganz weiße Brut) weisen auf Futtermangel. Füttere dann schnell und reichlich.

Auffallender Flug am frühen Morgen und am späten Abend weisen auf Raubbienen und Beraubte.

Fleißiges Ab- und Zufliegen, so daß man die Bienen kaum zählen kann, verrät uns ein Prachtvolk. Ein Schwächling schickt nur hie und da einzelne Bienen aus. Ein Mittelvolk zeigt sich durch paarweises, rasch aufeinander folgendes Abfliegen.

Ein Volk, das recht große Höschen einträgt, ist gewiß weiselrichtig, rüstig und wird sich gut entwickeln. Ein Volk, das keine Höschen einbringt, ist verloren. Bringt ein Volk wenig und nur kleine, winzige Höschen, so ist es verdächtig. Es muß bald untersucht werden.

Über Anzeichen von Weisellosigkeit und Ruhr enthält der letzte Bericht das Nötigste.

Findet man Mitte April noch Völker, die nur zwei bis drei Wabengassen belagern, so vereinige man diese mit einem starken Volke. Aus mehreren Schwächlingen läßt sich kein starkes Volk zusammensetzen.

Ein ausgezeichnetes Mittel für zurückgebliebene Völker ist das Aufkratzen eines Teiles des verdeckelten Honigs. Durch das Umtragen des Honigs wird die Brutlust mächtig gefördert.

Wenn die Natur mit ihren Gaben die Tätigkeit der Bienen erhöht, dann hat eine Fütterung mit warmen Honig hohen Wert. Duftendfrischer Pollen (Blütenstaub) und warmer Honig, das gibt nahrhaften Kinderbrei. Das weckt, und was wichtiger ist, es weckt nicht zu früh. Schneeweiß und kräftig ist die Brut. Vielversprechend wird die in solcher Zeit erzogene Biene.

Auch jetzt noch sind die wärmenden Kissen sehr notwendig. Vor Kälte und Zugluft müssen wir die Völker bewahren. An warmen Mittagen nehme man die feucht gewordene hintere Strohdecke aus den Stöcken und lehne sie an die Sonne, bis sie wieder trocken und warm ist.

Bei rauher Witterung sind die Völker dunkel zu stellen. Naßkalte Tage sind Bienenmörder. Wer es versteht, die Völker an solchen Tagen vom Fluge abzuhalten, der spekuliert richtig. Bald kommen wieder bessere Zeiten und mit ungeschwächter Kraft machen sich die Völker von neuem an die Arbeit. Von Vorrichtungen, die die Bienen am Ausfluge hindern, kenne ich die Staudingersche Fluglochsperre, die sich sehr gut bewährt hat, und die besondere Einrichtung des neuen Kuntzschstockes.

Die Bodenbretter kratze man mit der Reinigungskrücke öfter aus, damit sich die Mottenbrut dort nicht einniste.

Wer frühe Schwärme wünscht, wird Völker mit dreijährigen Königinnen nur wenig oder gar nicht bauen lassen; solche Völker werden auch nicht erweitert.

Die Förderung des Bautriebes hält den Schwarmtrieb hintan. Man darf aber jetzt keine Wabenanfänge reichen, sondern Rähmchen mit Mittelwänden ganz ausgefüllt. Mittelwände stelle man angewärmt und mit süßer Benetzung ein, dann werden sie schnell ausgebaut. Anfänge würden fast nur mit Drohnenbau versehen. Drohnenzucht dürfen wir nicht fördern, denn Drohnen tragen nichts ein, bedürfen aber viel Nährstoffe. Für die Drohnenzucht lassen wir am unteren Rande der Brutrahmen einige Zentimeter frei. Sind die Drohnenzellen unten, so wird die Königin viel mehr im Brutraume festgehalten und wird seltener versuchen, in den Honigraum zu gelangen.

Brutnesterweiterung. Der Anfänger möge diese im April nicht betreiben. Dazu gehört reiche Erfahrung. Bei den Breitwabenstöcken ist eine Brutnesterweiterung nicht nötig. Bei diesen Stöcken bleibt der Brutraum auch über den Winter ganz mit Waben besetzt und im Frühjahr geschieht die Ausdehnung des Brutnestes auf die naturgemäßeste Weise nur von den Bienen selbst ohne jeden störenden Eingriff des Imkers. Das ist ein großer Vorteil dieser Beuten.

Versäume nicht, dir einen möglichst reichen Vorrat von künstlichen Mittelwänden aus echtem Bienenwachse noch in diesem Monate zu beschaffen.

Auch für die Beschaffung von Bienenwohnungen ist schon die höchste Zeit. Ist der Schwarm da, so soll auch die Bienenwohnung schon zur Aufnahme desselben gerichtet sein. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn der Imker erst nach Wohnung und Schwarmfangzeug suchen muß, wenn der Schwarm schon am Baume hängt.

Nochmals mache ich aufmerksam, auf die Futtervorräte zu achten und im Falle eines vorhandenen Mangels schnell und ausgiebig zu füttern.

Phazelia zur Gründüngung.

Von Fachlehrer Karl Czap, Wien.

„Früher, ja, da war es leicht, Bienenzucht zu betreiben, denn die Brache lieferte Unmengen von Honig. Seit Einstellung der Brache ging das Honigerträgnis rapid zurück!" So klagen manche Bienenväter aus der alten Zeit, und man kann die Wahrheit ihrer Worte nicht bestreiten. Mit Tatsachen muß man sich eben abfinden. Zum Zwecke der Förderung der Bienenzucht wird die Brache nun einmal nicht wieder eingeführt werden.

Möglicherweise wird aber gerade durch den Krieg der Bienenzucht, die er so arg geschädigt hat, eine bessere Zukunft blühen.

Es soll dies keine bloße prophetische Voraussagung sein, denn sie kann logisch begründet werden, womit sich in der Regel Propheten gar nicht abgeben.

Unser Viehstand wurde durch den Krieg so reduziert, daß sich ein Mangel an Stallmist auf Jahre hinaus fühlbar machen wird. *) Künstliche Düngemittel sind, da wir sie teilweise vom Auslande bezogen, derzeit gar nicht zu bekommen. Die uns zugänglichen sind, mit Ausnahme von Kainit und 40% iges Kalisalz, so enorm im Preise gestiegen, daß ihre Anschaffungskosten einen guten Teil des Ernteerträgnisses vorweg verschlingen müßten. Wir haben außerdem Mangel an Leuten und an Zugvieh, um Düngemittel speziell auf entfernter liegende Äcker zu bringen.

Unter solchen Umständen muß doch endlich der Gründüngungsfrage näher getreten werden und es muß die bei den Landwirten bestehende Meinung von ihrer Minderwertigkeit bekämpft werden.

Die Annahme, daß die Gründüngung dem Boden nur das zurückgibt, was die Pflanzen, die dazu verwendet wurden, ihm entzogen haben, ist falsch.

Die Pflanze zieht durch ihre Wurzeltätigkeit Stoffe aus dem Untergrunde, macht sie durch die in ihr chemisch wirkende Wurzelsäure für die folgende Frucht assimilierbar und entnimmt durch ihre Atmungsorgane, die Blätter, der Luft

*) Stimmt nicht; unser Viehstand ist in den meisten Ländern gestiegen. Anm. d. Schriftl.

ganz bedeutende Mengen ihrer sogenannten verbrennlichen Bestandteile. Die Gründüngung bietet aber außerdem noch Vorteile, welche weder Stallmist noch Kunstdünger gewähren können. Starkwuchernde Gründüngungspflanzen bilden etwa ein Fünftel jener Humusmenge, die der Stalldünger schafft. Sie durchlüften den Boden durch ihre Wurzeln während der doch länger andauernden Zeit ihres Wachstums. Sie beschatten ihn, beugen also dem Austrocknen vor und befördern damit dessen Mürbewerden. Sie unterdrücken die Verunkrautung. Schließlich erwärmen sie im Verwesungszustande den Boden ebensogut wie andere Hauptdüngerarten.

Die Phazelia zeigt nun fast alle Eigenschaften, die von Gründüngungspflanzen gefordert werden. Sie wächst rasch, bestockt sich stark und greift die Bodennährstoffe wenig an. Sie gedeiht ja, wie wir wissen, auch auf sehr minderwertigem Boden. Abgesehen von der Fähigkeit, den Boden mit Stickstoff zu bereichern, was bekanntlich bloß die Leguminosen vermögen, vereinigt sie in sich alles, was man von Gründüngungspflanzen verlangen kann. Nach der Getreideernte würde sie nebenbei eine vorzügliche Bienenweide bis zur Zeit des beginnenden Frostes schaffen. Als Viehfutter ist die Phazelia, darüber gibt es jetzt wohl nur eine Meinung, nicht zu gebrauchen.



Die Kärntner Biene oder Krainer Biene.*)

Von Josef Bittermann, Hollenbach, N.-Ö.

Wer kennt nicht die sanftmütige und schwarmlustige Krainer Biene? In Tausenden von Völkern wird dieselbe alljährlich von ihrer Heimat, den trachtreichen Alpenländern Krains und Kärntens, nach allen Himmelsrichtungen versandt. Verschieden sind die Aussprüche über ihre Eigenschaften. Während die einen voll des Lobes sind über die übergroße Schwarmlust, den Fleiß und die beispiellose Sanftmut der Krainer Biene, hört man anderseits auch Klagen über Mißerfolge. Inwiefern dieser verschiedene Ausspruch der Imker berechtigt ist, will ich zum Gegenstand meiner Ausführungen machen.

Die Sanftmut der Krainer Biene wird von allen Bienenzüchtern anerkannt und diese Eigenschaft trägt sehr viel dazu bei, sie in den weitesten Kreisen beliebt zu machen. Was ihre Schwarmlust anbelangt, darüber läßt sich schon streiten. Die Anfänger, welche gerne in der kürzesten Zeit auf recht billige Weise in den Besitz eines größeren Bienenstandes gelangen wollen, werden diesen Schwarmeifer auch ohneweiters gutheißen, wenngleich die Praxis gelehrt hat, daß gerade die große Schwarmlust der Krainer Biene für die ABC-Schützen oft zu großen Mißerfolgen geführt hat. Besonders in trachtärmeren Gegenden oder dort, wo keine Spättracht den Bienen zu Gebote steht, ist diese Eigenschaft der Krainer Biene nicht beliebt. Der tüchtige Imker wird es wohl verstehen, die Schwarmlust auf natürliche Weise einzudämmen. Hauptsächlich kommen aber hier weniger tüchtige Kräfte in Betracht, wo dann Mißerfolge unausbleiblich sind.

Wird die Krainer Biene entsprechend ihren von der Natur vererbten Eigenschaften weitergezüchtet, so gewöhnt sie sich schon nach mehreren Jahren an das Klima und die Trachtverhältnisse und kann als ausgezeichnete Biene empfohlen werden. Ich halte auf meinem Bienenstande ausschließlich die Krainer Rasse, die sich durch ein volles Jahrzehnt bestens bewährt hat. Ihre ursprünglichen Eigenschaften, die Sanftmut und Schwarmlust, sind gänzlich geschwunden. In unserem rauhen Waldviertel hat sich die Krainer Biene ganz umgewandelt. Meine Krainer Stämme sind von einer beispiellosen Stechlust befallen, welche die bodenstän-

*) Unter der Bezeichnung Krainer Biene wird die in Kärnten und Krain heimische Biene gemeint. Wir haben längst die Bezeichnung Norische Biene nach dem Vorschlage des Herrn Seminarpräfekten Meyer in Klagenfurt für diese vorzügliche Biene angenommen. Anm. d. Red.

dige deutsche Biene in dieser Beziehung weit übertrifft. Die Vermehrung muß ich eine sehr mäßige nennen, wenn ich nicht schwarmfaul sagen will.

Das eine, was ich mit der Krainer Biene erreicht habe, ist die große Fruchtbarkeit oder die rasche Volksentwicklung im Frühjahre. Schnell vollentwickelte Stöcke am Stande zu haben, ist das Ziel jedes strebsamen Imkers.

Dem Anfänger der edlen Imkerei möchte ich aber sagen, sich nicht zu großen Illusionen über die Krainer Biene hinzugeben. Derselbe ist meistens den ihr von der Natur angeborenen Instinkten gegenüber machtlos, er versteht es selten, seinen Betrieb so einzurichten, um die Erfolge herauszubekommen, welche bei richtiger Behandlung erreicht werden können. Zur Auffrischung der schwarmfaulen Standrasse hat sie alle Berechtigung, wenn damit nur des Guten nicht zu viel getan wird. Um zu vermehren, stehen dem Züchter verschiedene Wege offen; der beste ist die künstliche Vermehrung durch Feglinge oder Brutableger.

Um die Krainer Biene bezüglich der Schwarmlust ganz in die Gewalt zu bekommen, ist es empfehlenswert, mit Halbrähmchen zu imkern und die Methode nach Preuß anzuwenden. Hier ist wieder der Vieretager die praktischeste Bienenwohnung. Mit Ganzwaben im Breitwabenstocke wird man insoferne Mißerfolge haben, als die Bienen darin früher abschwärmen, bevor sie in die Aufsätze steigen. Durch Umhängen der Brutwaben in den Honigraum und Dazwischengeben von künstlichen Mittelwänden wird nicht nur die Schwarmlust stark herabgemindert, die Bienen werden zu größerem Fleiß angespornt und können so die Tracht in ganzer Volksstärke ausnützen. Ausgesprochene Schwarmteufel werden aber trotz alledem abschwärmen, da gibt es eben kein Mittel. Solche Völker kommen nicht so häufig vor, sie sind zu den Ausnahmen zu zählen.



Verkehr mit Kunsthonig und Zukersirup; Festsetzung von Höchstpreisen.

Offiziell wird verlautbart:

K u n s t h o n i g, ein aus Zucker durch Inversion (Kochen und Beisatz von Säure) hergestelltes, wasserhaltiges Produkt, hat im Laufe des Krieges an Bedeutung gewonnen und wird vor allem als Fettersatz zum Brotaufstrich verwendet. Kunsthonig, welcher zum überwiegenden Teil aus raffiniertem Zucker besteht, bildet heute nicht allein ein Genußmittel, sondern ein Nahrungsmittel. Da aber die Preise für Kunsthonig aus spekulativen Gründen eine exorbitante Höhe erreicht haben (die Preise schwanken zwischen K 2.60 und K 4.— für 1 Kilogramm Kunsthonig, auch wurden Preise von K 5.— und K 9.— pro Kilogramm festgestellt), sah sich das Amt für Volksernährung mit Rücksicht auf die Bedeutung von Kunsthonig für die ärmeren Schichten der Bevölkerung veranlaßt, den Verkehr mit Kunsthonig einer Regelung zu unterziehen und Höchstpreise für dieses Produkt festzusetzen.

Gleichzeitig wurde der Verkehr mit aus Rübenzucker hergestelltem Zuckersirup geregelt und auch für dieses Produkt eine Maximierung der Preise vorgenommen.

Durch eine im Reichsgesetzblatte zur Verlautbarung gelangte Verordnung des Amtes für Volksernährung wird zunächst zur Hintanhaltung einer Täuschung des Publikums ein Deklarationszwang für Kunsthonig und Zuckersirup statuiert. Kunsthonig und Zuckersirup dürfen nur unter der Bezeichnung als „Kunsthonig" oder „Zuckersirup" unter Ausschluß von Bezeichnungen, welche den Eindruck echter Honigware erwecken könnten, in den Handel gebracht werden.

Die gewerbsmäßige Verwendung von Kunsthonig oder Zuckersirup zu Herstellung anderer Nahrungsmittel wird verboten. Um auch die bei der Erzeugung

von Kandiszucker anfallenden Ablaufsirupe zu erfassen, wird der Verkauf von Zuckersirup von geringerer Dichte als 80 Grad Balling ohne Ermächtigung des Amtes für Volksernährung verboten. Kunsthonig darf nur in Fässern, Kübeln oder Eimern, Glaspackungen und Papierpaketen (Kartons), Zuckersirup nur in Holzgebinden in den Handel gebracht werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kunsthonig und Zuckersirup erfolgte zunächst für den Verkauf dieser Produkte durch den Erzeuger. Die Preise sind je nach der Packung abgestuft und verstehen sich beim Verkauf in Fässern, Kübeln oder Eimern sowie beim Verkauf in Glaspackungen ausschließlich der Verpackung; beim Verkaufe in Papierpaketen (Kartons) dagegen einschließlich der Verpackung. Die Preise für Kunsthonig und Zuckersirup im Kleinverschleiße, das ist bei der Abgabe in Mengen bis zu 5 Kilogramm unmittelbar an den Verbraucher, betragen für 1 Kilogramm Kunsthonig:

beim losen Verkauf aus Fässern, Kübeln oder Eimern . . . K 1.70
beim Verkaufe in Glaspackungen „ 2.—
beim Verkaufe in Papierpackungen (Kartons) . . . . . . „ 2.20

Der Detailpreis für Zuckersirup wurde mit K 1.50 pro 1 Kilogramm festgesetzt.

Die Höchstpreise für 100 Kilogramm Nettogewicht, gegen bar ab Bahnstation der Erzeugungsstätte:

Für Kunsthonig:
beim Verkaufe in Fässern, Kübeln oder Eimern (ausschließlich der Verpackung) . K 135.—
beim Verkaufe in Glaspackungen (ausschließlich der Verpackung) . . . . . . „ 160.—
beim Verkaufe in Papierpaketen oder Kartons (einschließlich der Verpackung) . K 180.—

Für Zuckersirup:
in Holzgebinden (ausschließlich der Verpackung) . . . . „ 120.—

Andere Packungen sind nicht zulässig.

Die Verordnung tritt am Tage der Kundmachung in Kraft. Übertretungen werden, insofern die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt, von der politischen Bezirksbehörde mit einer Geldstrafe bis zu K 2000.— oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu K 5000.— oder mit Arrest bis zu sechs Monaten geahndet.

* * *

Nachschrift der Zentralleitung. Endlich hat die Regierung einen wiederholt geäußerten Wunsch der Imkerschaft erfüllt und dem Drängen des Reichsvereines nachgegeben. Zwar ist man noch immer nicht sämtlich gerechtfertigten Anträgen nachgekommen; doch wurde in der Hauptsache dem stets wachsenden Kunsthonigschwindel Einhalt geboten, und zwar durch Festlegung von annehmbaren Höchstpreisen, dann des Deklarationszwanges und des Verbotes der Verwendung des Kunsthonigs und des Zuckersirups zur Herstellung anderer Nahrungsmittel in gewerbsmäßiger Weise. — Was wir Imker noch weiter fordern müssen, ist folgendes: Gänzliche Weglassung des Wortes „Honig" in der Benennung und ein Verbot der Packung des Kunstproduktes in Gläsern und ein Verbot der Mischung des Kunstproduktes mit echtem Honig.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung.

Leider müssen wir unseren Vereinsmitgliedern eine betrübende Mitteilung machen. Infolge des Kohlenmangels konnten die Zuckerraffinerien die Umwandlung des Rohzuckers in Raffinade nicht bewerkstelligen. Es herrscht daher großer Mangel an Zucker und der Reichsverein erhielt für die Frühjahrsfütterung nur 20.000 Kilogramm für seine Mitglieder und die angegliederten Vereine bewilligt, **also bloß den achten Teil der angeforderten Zuckermenge.** Es können daher die Zuckeranmeldungen nur im Ausmaße des zugewiesenen Zuckers berücksichtigt werden. Selbstverständlich hat die Hauptleitung sofort die nötigen Schritte unternommen, um eine Erhöhung der zugewiesenen Zuckermenge zu bewirken.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Rückgang der Bienenzucht während des Krieges.

Von F. Kalista. Oberlehrer in Kalsdorf.

Vom 9. bis 16. März d. J. wurden in ganz Steiermark sämtliche Getreide- und Mahlproduktenvorräte durch eigens eingesetzte Kommissionen festgestellt. Mir wurde die Aufgabe zuteil, in der Gemeinde K. als Kommissionsleiter diese Arbeit zu besorgen. Und so wanderte ich von Gehöft zu Gehöft in dieser großen Gemeinde. Bei jeder Wirtschaft traf ich viele hunderte von Obstbäumen, zumeist Apfelbäume. Auch schön gepflegt waren sie. Die Baumscheiben aufgegraben, die Bäume selbst verständig beschnitten und von dürren Ästen und unfruchtbaren Zweigen befreit. Nur selten bemerkte ich Moose und Flechten oder gar die Schmarotzerin Vogelmispel. Von den 140 Bauernwirtschaften traf ich nur zwei, welche keine Vorräte an Buchweizen, hier Heiden genannt, besaßen. Die herrlichen Obstanlagen, die Wiesen, welche die Gelände abwechselnd mit den Äckern bedecken, die Waldungen mit Erd- und Heidelbeeren sind gewiß Spender einer guten Frühlingstracht und der ausgebreitete Anbau von Heiden läßt auf reichliche Spättracht schließen. Da sollte man meinen, daß auch die Bienenzucht so recht zu Hause sei. Leider fand ich ganz das Gegenteil. Bei nur wenigen Häusern waren Bienenstände zu finden, und diese wieder hatten nur wenige lebende Völker. Der treue Pfleger war fort in den Krieg gezogen, niemand war da, den Bienen zu helfen, wenn etwas nicht in Ordnung war. Vermutlich wird in anderen Gemeinden dasselbe Bild zu sehen sein. Obgenannte Gemeinde K. besitzt keinen Zweigverein für Bienenzucht und auch die Nachbargemeinden sind noch nicht in die Organisation der Bienenzüchter eingetreten, sonst wäre der eine oder der andere Bienenstand von dem Vereine aus betreut worden. Aus dem Voranstehenden ist ersichtlich, daß die Zweigvereine noch viel zu wenig dicht bestehen und daß es nach dem Kriege viele und mühevolle Arbeit geben wird, um auch diese Wunden, die er der Bienenzucht zugefügt hat, zu heilen, denn ohne Bienen hilft noch so sorgfältige Pflege der Obstbäume nicht zur Erlangung einer reichen Ernte.



Verwendung der Kunstwabe.

Von Josef Böhmer, Oberlehrer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Mit Hilfe der künstlichen Mittelwand ist der Bienenzüchter in der Lage, den Wabenbau nach seinem Willen zu regeln. Selbstverständlich gehört das richtige Verständnis für die Bedürfnisse des Biens dazu. Alle Arbeiten müssen zur richtigen Zeit und am richtigen Platze vorgenommen werden; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wir verwenden sowohl die ganze Mittelwand als auch Teile davon, und zwar 1 bis 2 Zentimeter breite Streifen oder kleine Dreiecke.

Die Mittelwandstreifen oder die kleinen Dreiecke löten wir genau in der Mitte des oberen Rähmchenträgers an. Die Ganzmittelwand wird nur am oberen Rähmchenträger angelötet, von den beiden Seitenteilen soll sie 1 Zentimeter, vom unteren Rähmchenteil 2 Zentimeter weit entfernt sein. Große Mittelwände werden ferner eingedrahtet. Man achte dabei, daß

der Draht genau in die Mittelwand eingedrückt wird und mit Wachs überzogen ist.

Einen frühen und starken Schwarm kann man ruhig Mittelwandstreifen oder kleine Dreiecke geben. Bei tüchtiger Fütterung wird nur wenig Drohnenbau entstehen.

Stehen uns zur Erweiterung des Wabenbaues noch Mitte April keine ausgebauten Waben zur Verfügung, so brauchen wir die ganze Mittelwand. Würden wir nur Wabenanfänge reichen, so erhielten wir in dieser Zeit nur Drohnenbau, der das Schwärmen begünstigt und die Honigernte verringert. Den Wabenbau erweitern wir dann, wenn der Wintersitz bei den Ständern rückwärts oder bei den Breitwabenstöcken seitwärts schon dicht mit Bienen besetzt ist. Die Mittelwand geben wir dann hinter die das Brutnest abschließende Pollenwabe. Ist die Mittelwand fest ausgezogen, so kommt sie als Erweiterungswabe ins Brutnest, und zwar neben eine Wabe mit auslaufender Brut; sie wird ehestens von der Königin bestiftet. An die Stelle der ausgebauten Wabe geben wir wieder eine Mittelwand.

Im Honigraum soll es nur reinen Arbeiterbau geben. Alte Brutwaben, in die Honigrähmchen eingeschnitten, sind am besten. Stehen uns ausgebaute Waben nicht zur Verfügung, so dürfen wir in die Honigrähmchen nur ganze Mittelwände geben, keine Streifen. Rähmchen mit Wachsstreifen werden auch hier fast nur mit Drohnenbau angefüllt. Diese Zellen locken die Königin hinauf und werden auch ungern mit Honig gefüllt.

Der Anfänger wird mit der hier angegebenen Verwendung der künstlichen Mittelwand genügend Aufschluß erhalten. Es wäre noch manches zu sagen, z. B. Ausstattung der Rähmchen beim Umhängen nach Preuß, wo wir auch ganze Mittelwände brauchen, ebenso bei den späten Schwärmen usw.

Durch die künstliche Mittelwand ersparen wir den Bienen Honig und Zeit, und was das für die Honigernte bedeutet, wird jeder leicht ermessen können. Nur Mittelwände aus reinem Bienenwachs werden von den Bienen am schnellsten ausgebaut. Glücklich der Imker, der aus dem selbst gewonnenen Wachse seine Mittelwände mit der Rietschepresse herstellen kann. Der „Österreichische Reichsverein für Bienenzucht" übt bei den Kunstwabenfabriken eine strenge Kontrolle aus und wir können hoffen, daß die Firmen, die im „Bienen-Vater" inserieren, uns auch gut bedienen werden.



Leo Praunseis †.

(Ein Lebensbild.)

Am 14. Februar l. J. starb nach längerem Leiden in Groß-Hollenstein a. d. Ybbs der Realitätenbesitzer Herr Leo Praunseis im 75. Lebensjahre.

Er war gewiß eines der ältesten Mitglieder des „Zentralvereines für Bienenzucht in Österreich".

Seine Leutseligkeit und persönliche Liebenswürdigkeit verschafften ihm viele Freunde und Verehrer im Kreise der Bienenzüchter.

Herr Leo Praunseis wurde im Jahre 1842 in Hieflau in Obersteiermark geboren. Nach Absolvierung der landwirtschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg nahm er eine Stellung auf den Gütern des Erzherzogs Albrecht in Ungarn an, mußte aber von dort als Stütze zu seinen Eltern, welche in Hof in Niederösterreich Hammerwerke und außerdem in Hieflau ein Gut besaßen, um in dem Werke und den größeren landwirtschaftlichen Besitzungen behilflich zu sein.

Er befaßte sich hiebei auch mit der Bienen- und Kleintierzucht. Im Jahre 1870, nachdem sich seine Eltern in Ruhe nach Hollenstein begaben, übernahm er die Besitzungen in Hof. Jedoch diese vom Verkehr entlegenen Hammerwerke konnten später mit den großen Werken nicht mehr konkurrieren und deshalb verkaufte er diesen Besitz und erwarb eine größere Pachtung in Dornegg in Untersteiermark, wohin er auch seine Bienenzucht mitnahm.

Neun Jahre später gab er diese Pachtung auf und zog sich ins Privatleben

nach Hieflau zurück; wieder wanderten seine Bienen mit.

Im Jahre 1898 erbaute er sich in Hollenstein ein hübsches Wohnhaus und begab sich, seine Bienen nicht zurücklassend, dorthin.

Herr Praunseis war ein stiller, edler Mann mit stramm deutscher Gesinnung. Seine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen, besonders auf dem Gebiete der Bienenzucht und der Landwirtschaft, behielt er nicht nur für sich, sondern stand jedermann mit Rat und Tat bereitwilligst zur Seite. Überall, wo er sich aufhielt, widmeten sich, angeregt durch seine Erfolge in der Bienenzucht, viele mit Erfolg derselben.

Keine Neuerung war ihm fremd und er verstand selbe immer praktisch zu verwerten.

Schon längere Zeit leidend, von seiner herzensguten Gattin mit größter Aufmerksamkeit und Hingebung allein gepflegt, entschlief er ruhig und sanft.

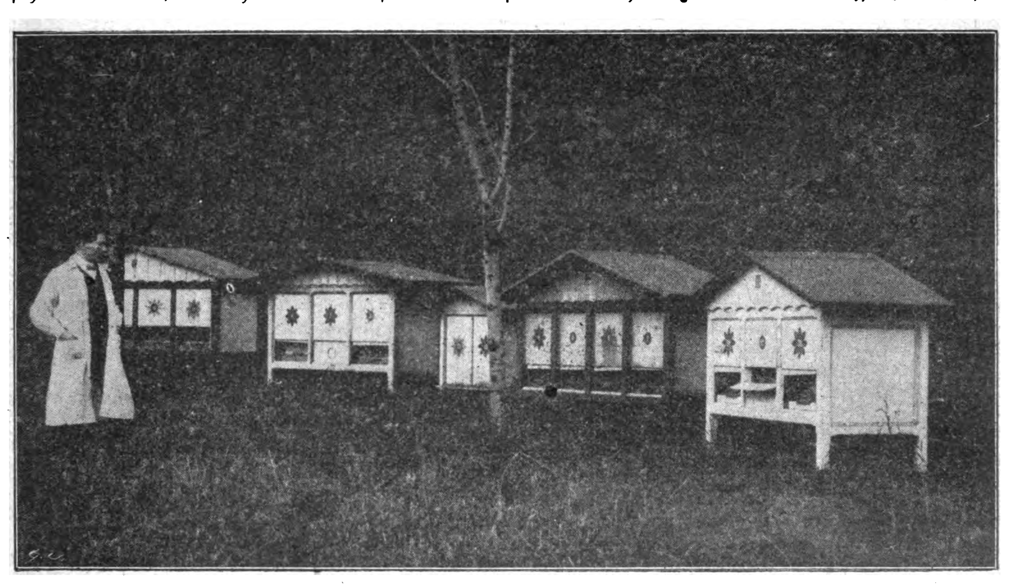
Möge ihm die Erde leicht sein!

Graz, im März 1917.

Franz Geister,
Oberlehrer i. R.

Lieber Leser!

Bist du schon einmal über den Semmering gefahren? Bald nachdem der Eisenbahnzug den großen Tunnel verlassen hat, siehst du zu rechter Hand ein schönes Bild, welches dir unser Blatt heute zeigt. Dieser wohlgepflegte Bienenstand ist Eigentum eines eifrigen, strebsamen Bienenfreundes, des Herrn L. Krapsch, Stationsmeister der Südbahn in Steinhaus am Semmering. Im Jahre



Bienenstand des Herrn Stationsmeisters Krapsch in Steinhaus am Semmering.

1913 hatte Herr A. Hochegger aus Leibnitz durch die Aufstellung seiner Bienenwanderwagen am Semmering das Interesse für die Imkerei in der dortigen Gegend wachgerufen. Diese unbeabsichtigte Reklame hat so manchen Bewohner der dortigen Gegend für die Bienenzucht interessiert, auch Stationsmeister Krapsch wurde Imker und das Bild seines Bienenstandes erfreut jeden Reisenden, welcher eine Fahrt über den Semmering unternimmt. Der Bienenstand enthält zwölf Breitwabenstöcke und zwei Lüneburger Stülper, welche in vier nett gestrichenen Bienenhütten untergebracht sind. Ferner einen Thüringer Zwilling und einen Königinnenzucht-Stock nach Josef Zangel in Massing bei Krieglach. Der prächtig aussehende Bienenstand diente schon manchem Eisenbahner als Vorbild. A. A.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Vereinsbibliothek.

Wegen Neuordnung der Vereinsbibliothek können bis auf Weiteres keine Bücher aus derselben entlehnt werden. Die aus der Vereinsbibliothek entlehnten Bücher wollen umgehend an dieselbe zurückgesendet werden.

Kanzleidirektor Herr Josef Prosser legte am 13. März 1917 seine Stelle nieder und schied von dem Platze seiner zirka 20jährigen Tätigkeit. Er war eine eifrige, treue und ungemein fleißige Arbeitskraft des Vereines und hat an den weitverzweigten Vereinsgeschäften unermüdlich mit erfreulichem Erfolge mitgewirkt. So manche Anregungen und Vorschläge zum Wohle des Vereines gingen von ihm aus. An dem Werke „Geschichte der österreichischen Bienenzucht und des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht" setzte er sich ein dauerndes Denkmal im Vereine. Im Jahre 1910 verlieh ihm der Zentralausschuß die große vergoldete silberne Ehrenmedaille mit Diplom. Die Zentralleitung drückte ihm beim Abschiede den besten Dank des Vereines aus.

Königinnenzuchtkurs. Am Pfingstsonntag und -Montag hält Herr Hans Pechaczek in der Imkerschule einen Lehrkurs über die Zucht der Königinnen. Anmeldungen werden in der Kanzlei bis 28. Mai entgegengenommen.

Spenden an den Reichsverein. Herr L. Wladika, Mauer bei Wien K 5.—; Zweigverein Dürnkrut K 7·79.

Spende. Herr Vizepräsident Josef Anzböck spendete der Bibliothek die Jahrgänge 1907 und 1908 des „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt".

An die Mitarbeiter und Leser des „Bienen-Vater".

Infolge der Schwierigkeiten, welche sich in stets erhöhtem Maße der rechtzeitigen Fertigstellung und Versendung des „Bienen-Vater" entgegenstellen, macht die Schriftleitung neuerdings darauf aufmerksam, daß die zur Veröffentlichung im Blatte bestimmten Anzeigen, Fachartikel oder Mitteilungen bis zum 15. jeden Monates eingesendet werden müssen. Spätere Einsendungen können unter gar keinen Umständen berücksichtigt werden.



Unsere Beobachtungsstationen.

Der Februar war im allgemeinen kalt, an mehreren Orten gab es wohl Ausflüge, doch war die Temperatur im Schatten noch sehr niedrig; so kam es zu eigentlichen Reinigungsflügen doch nicht. Doch wurde vielfach die Zahl der bereits verhungerten Völker festgestellt, sie ist erschreckend groß. So berichtet St. Pölten auf einem Stande 7, am anderen 9 und so in schöner Folge fast auf jedem Stande. Viele hatten noch Futtervorrat, doch konnten sie dem Futter nicht nachrücken, die meisten Völker aber sind tatsächlich an Futtermangel zugrunde gegangen. Unter den Breitwabenstöcken waren es die stärksten. Wo sich bei verhungerten Völkern Ruhr gezeigt, ist diese nur darauf zurückzuführen, daß der Waldhonig, der ihnen nach Verbrauch des geringen Zuckerfutters in der strengsten Winterkälte als Zehrung blieb, eben für die Überwinterung ungeeignet ist. Imker, die Waldtracht haben, müssen Zucker füttern, ob ein gutes oder schlechtes Honigjahr zu verzeichnen ist, und deshalb sollte die Regierung mit der Zuckerzuweisung nicht erst auf die Konstatierung eines Notjahres warten, sondern für alle Jahre geltend den Imkern das kleine Quantum von 5 Kilogramm per Volk zuweisen und im Juli schon freigeben.

Welch kolossaler Schaden durch das Zögern im Vorjahre der Bienenzucht erwachsen ist, wird man erst im Mai erfahren. Tausende von Völkern sind bis zur neuen Tracht verhungert. Denn was jetzt, Mitte März, noch lebt und gerettet werden könnte, muß auch verhungern, da die Zuweisung von Zucker wohl in Nr. 3 des „Bienen-Vater" gemeldet ist, doch bis der Zucker in den Futtertopf kommt, ist ein großer Teil der noch lebenden Bienenvölker verhungert. Mir sagte ein junger Imker: Mit großen Kosten und viel Fleiß habe ich es auf 16 Völker gebracht, bei der heutigen Revision (11. März) finde ich einen Vorrat von ½ bis 1 Kilogramm Zucker; unsere erste Tracht ist die Kirschblüte, Zucker ist keiner zu bekommen, wenn man noch so viel zahlen wollte, was soll ich tun? Die Hälfte abschwefeln? Oder alle langsam sterben sehen?

So steht es heute mit der Bienenzucht in vielen Gegenden.

Die Herren Beobachter werden gebeten, in dem nächsten Berichte die Antworten auf die Fragen 1—6 (siehe Nr. 1, Seite 16) zu geben. Für die Frühlingsbeobachtung wären folgende Fragen bis Juni zu beantworten:

1. Wann gab's zuerst Pollen? 2. Wurde eine Reizfütterung vorgenommen? Wie? Und mit welchem Erfolg? 3. Wann waren die Völker schwarmreif? 4. Wann trat die erste Tracht ein und aus welcher Blüte? 5. Wann erschien der erste normale Vorschwarm? Was ist dabei besonders zu bemerken? 6. Wann beginnt die Haupttracht? Wie beeinflußte sie das Wetter? 7. Welches war die größte Zunahme am Wagvolke an einem Tage? Welche Stockform hatte das Wagvolk? 8. Wann wurde zum erstenmale Honig geschleudert? (Farbe? Tracht?) 9. Was brauchte ein Volk an Winterfutter vom 1. Oktober bis 1. Mai im Jahre 1915 (milder Winter), was im Jahre 1916 (strenger Winter) in den verschiedenen Stockformen?

Imkergruß Hans Pechaczek.

Monats-Übersicht für Februar 1917.[1])

Land	Ort	Abnahme dkg Monatsdrittel 1.	Abnahme dkg Monatsdrittel 2.	Abnahme dkg Monatsdrittel 3.	Abnahme dkg Gesamt	Temperatur Minimum Monatsdrittel 1.	Temperatur Minimum Monatsdrittel 2.	Temperatur Minimum Monatsdrittel 3.	Temperatur Maximum Monatsdrittel 1.	Temperatur Maximum Monatsdrittel 2.	Temperatur Maximum Monatsdrittel 3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Tage mit Schnee	Tage mit Sonnenschein 0	Tage mit Sonnenschein 1/2	Tage mit Sonnenschein ganz	Tage mit Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m) . . .	40	50	55	145	—16	—17	—7	-2	9	5	—3·9	5	1	2	14	6	8	18
	Weißenbach (357 m) . . .	20	40	50	110	—26	—20	—9	-4	4	8	—6·4	1	.	4	12	6	10	12
	St. Pölten (265 m) . . .	20	40	20	80	—17	—15	—8	-5	3	5	—4·4	.	2	3	7	8	13	18
	Imkerschule, Wien (160 m)	40	45	40	125	—20	—11	—11	-1	4	6	—4·8	2	4	7	10	18	0	12
	Raabs (469 m)	40	60	100	200	—25	—19	—17	-2	8	7	—5·4	1	.	5	10	2	16	15
	Andlersdorf b. Franzensd.	60	70	80	210	—22	—17	—12	0	5	5	—4·9	4	2	6	7	11	10	12
	Gmünd (495 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ober-Österr.	Micheldorf	20	50	70	140	—20	—16	—10	-3	6	9	—5	8	.	3	11	1	19	1
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	45	50	55	150	—22	—14	—13	18	16	10	—0·7	9	.	3	3	13	12	10
	Steinhaus (839 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bruck a. d. Mur (500 m)	50	30	55	135	—18	—8	—2	6	12	12	2·3	5	3	7	17	8	3	6
	Mahrhof b. Stainz . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	30	70	30	130	—18	—14	—7	-2	5	5	—5·1	8	1	6	4	12	12	21
	Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Rigaus (560 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großarl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Jll.-Feistritz (400 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	25	30	64	119	—11	—5	—5	6	5	6	—0·9	5	.	.	3	7	18	16
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	35	30	40	105	—16	—14	—5	0	5	7	—3	.	4	12	22	.	6	12
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dornbirn (435 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Feldkirch (459 m)	20	25	22	67	—15	—10	-2·2	-12	7	8	—5·4	8	4	2	7	11	10	.
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	40	20	10	70	—24	—20	—10	-1	4	4	—6·5	4	5	7	8	9	11	26
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	30	35	65	130	—15	—6	—3	0	4	9	—3	3	2	1	3	12	13	7
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m) . . .	30	25	20	75	—22	—16	—14	-5	2	2	—6	.	1	11	10	4	14	7
Mähren	Probitz (192 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Römerstadt	50	70	100	220	—23	—14	—16	-3	4	5	—5·9	.	.	11	11	7	10	19
	Sponau	100	100	50	250	—18	—9	—12	-3	4	3	—4·5	.	.	4	9	9	10	10
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	50	40	20	110	—27	—18	—20	-6	2	3	—7·8	.	.	11	5	15	8	20
	Kamitz (561 m)	37	45	48	130	—19	—14	—13	-5	2	2	—6·5	.	1	13	6	16	6	22
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m) . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m) . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Druckfehler-Berichtigung.

In der Nummer 2 des „Bienen-Vater“ dieses Jahres haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die hiemit richtiggestellt werden:

Seite 31. In der letzten Rubrik der statistischen Tabelle soll es statt „Eingewintert im Oktober 1915“ richtig heißen: „Eingewintert im Oktober 1916“.

Seite 38, Mitte, unter dem Titel Einnahmen sollte es statt „4. Saldoüberweisung an den Reichsverein“ richtig heißen: „4. Entnahme aus dem Reservefonds“. — 6 Zeilen oberhalb fehlt nach K 500·— das Wort „Wert“.

Seite 40. Im Kapitel Drucksachen steht in der vorletzten Zeile das Wort „Wahrungszettel“ statt richtig: „Warnungszettel“. — In der siebenten Zeile von unten gehört statt „bloß 18 mit 1192“ richtig: „21 mit 1327“.

Seite 43. In der 13. Zeile von oben gehört statt „(gegen K 1500 im Vorjahre)“ richtig: „(gegen K 1500 im Jahre 1914)“.

Seite 56, Mitte, anstatt „im Jahre 1916“ richtig: „im Jahre 1917“.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Monatsversammlung des Reichsvereines am 10. Jänner 1917. Vorsitzender: Präsident Oswald Muck. Mitteilungen: Beginn des theoretischen Fortbildungskurses an der Österreichischen Imkerschule, über die bevorstehende General- und Delegiertenversammlung, Preiserhöhung des „Bienen-Vater“ u. a. m. — Da der angekündigte Vortragende, Herr Kalista aus Steiermark, nicht erschienen war, sprang Herr Alfonsus mit dem Thema „Hat der alte Strohkorb noch eine Berechtigung?“ ein. Er erörterte die Vorzüge und Nachteile des Strohkorbes und dessen Geschichte und kam zu dem Schlusse, daß der Strohkorb für den einfachen Landmann noch immer die beste Bienenwohnung sei. Der Vortragende streifte hiebei auch die Verbesserung der Bienenweide, die Kunsthonigfrage und die Honigpreistreiberei. Nach lebhafter Debatte gab der Vorsitzende Winke zur Behandlung der Bienen im strengen Winter und zur Rettung hungernder Völker. —a—

Die Monatsversammlung des Reichsvereines am 14. März 1917 war gut besucht. Herr Präsident teilt mit, daß nur ein geringes Quantum Zucker von den Behörden zu erwarten ist, doch wird sich die Vereinsleitung aufs äußerste bemühen, um eine Steigerung der Zuckermenge zu bewirken. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Herrn Oberlehrers Kalista hält Redakteur Alfonsus einen Vortrag über die Wachsfrage. Redner bespricht die Wachspreisbildung, die Wachsgewinnung und die Behandlung der Bienenvölker bei Kunstwabenmangel. Herr Präsident Muck bespricht zu demselben Thema die Vor- und Nachteile der Wachsauslaßapparate und empfiehlt die Holzpresse als vorzüglichstes Wachsgewinnungsgerät. Herr Marhan Domanski aus Czernowitz hält einen Vortrag über das Verhalten der Bienen in der Kriegszone und Präsident Muck gibt Anweisungen über die Frühjahrsarbeiten am Bienenstande, worauf die Versammlung um 7 Uhr abends geschlossen wird. V. R.

Die Generalversammlung des Zweigvereines St. Andrä a. d. Traisen fand am 25. Februar in Ossarn statt. Die Herren Funktionäre wurden wiedergewählt, und zwar: Herr Josef Linauer in Ossarn zum Obmann; Herr Franz Berger in Oberndorf a. d. E. zum Schriftführer und Kassier; Herr Michael Neuchrist in Angern zum Obmannstellvertreter; die Herren Josef Edhofer und Franz Hell in Ossarn und Leop. Eder in Unt.-Winden als Ausschüsse.

Die Vereinsleitung.

Zweigverein Pöchlarn teilt mit, daß das Vereinsmitglied Karl Wallner in Zelking in russische Gefangenschaft geraten ist, und zwar in Rostow am Don, Nachtschwan, Siemaja Ptotschard Kontor Rogoschin bei Herrn Baranikova in Radionova in Rußland.

Zweigverein Mistelbach und Umgebung. Heldentod. Am 27. Juni 1916 fand Herr Hermann Schwarz, Einjährig-Freiwilliger-Gefreiter im k. k. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24, am russischen Kriegsschauplatze durch einen Kopfschuß schwer verletzt den Heldentod. Herr Schwarz war eines unserer strebsamsten Mitglieder, ein braver, ruhiger, lieber Mann, den alle, die ihn kannten, sehr gerne hatten. Möge ihm der ewige Friede zuteil werden. Das Andenken des treuen Vaterlandsverteidigers Hermann Schwarz wollen wir stets ehren. — Auszeichnung. Mitglied Anton Sellinger, Zugsführer im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille II. Klasse. Die besten Glückwünsche und ein herzlich Imkerheil unseren wackeren Imkerkollegen.

Steiermark.

Todesnachricht. Die Vereinsleitung gibt allen Mitgliedern die traurige Nachricht, daß ihr verdienstvolles Mitglied Herr Emmerich Aßmann, Stadtbürgermeister und Fabriksbesitzer in Leibnitz, nach längerem Leiden im 54. Lebensjahre ruhig und sanft entschlafen ist. Die Mitglieder werden gebeten, sein Andenken in Erinnerung zu behalten. Filiale Leibnitz des Steiermärkischen

Bienenzuchtvereines. Die Vereinsleitung. Der Obmann: Anton Kortschak.

Der Zweigverein Fürstenfeld hat in der am 2. Februar d. J. abgehaltenen Hauptversammlung unter anderem beschlossen, am Ostermontag, den 9. April d. J. in der Mühlbreiten eine Wanderversammlung abzuhalten. Zusammenkunft in N. Bauers Gasthaus. — Unser Verein hat eines seiner jüngsten Mitglieder, namens Anton Neuherz aus Habegg, im Kampfe gegen den Erbfeind Italien am 30. Mai 1916 verloren. — Waldegger, Obmann.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Edouard Bertrand †, Ehrenpräsident der „Société romande d'apiculture", starb den 17. Jänner 1917 zu Genf im Alter von 85 Jahren. Edouard Bertrand begann mit dem Studium der Bienenzucht vor etwa 40 Jahren und gehört zu den Pfadfindern der modernen Bienenzucht. Im Jahre 1875 gründete er die Gesellschaft der romanischen Bienenzüchter der Schweiz (Société romande d'apiculture) und übernahm die Redaktion der „Revue internationale d'apiculture", eine der fortschrittlichsten, geachtetsten und besten Fachzeitung in französischer Sprache, welche die moderne Bienenzucht mit beweglichen Waben behandelte. Zu den eifrigsten Mitarbeitern der „Revue internationale d'apiculture" gehörten: Baron Berlepsch, Dr. Kramer, Jecker, von Planta, Cowan, Dadant (Vater und Sohn), Layens, Cook, v. Rauchenfels usw. usw. Mit seinem klaren und praktischen Geist erfaßte er augenblicklich die Vorteile des amerikanischen Systems der Oberbehandlung und der Breitwaben und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln suchte er den Dadantstock in der romanischen Schweiz einzuführen, was ihm trotz aller niedrigen Anfeindungen gelang. Später machte er jedoch die Erfahrung, daß das Dadantmaß für die Entwicklung der Bienenvölker zu groß sei und verkürzte die Waben im Einverständnis des Erfinders. Sein Stock unter dem Namen Dadant-modific fand in den romanischen Ländern große Verbreitung. Literarisch war Bertrand ungemein tätig. Sein Buch „Conduite du ruaher" (Handhabung des Bienenstockes) erlebte elf Auflagen. Zirka 40.000 Exemplare, die in der ganzen Welt verbreitet sind, wurden von den Imkern mit großem Interesse studiert. Im Jahre 1903 zog er sich ins Privatleben zurück und am Ende desselben Jahres wurde die Publikation seiner Zeitschrift (Revue internationale) eingestellt. Friede seiner Asche!

Kunstwaben aus Zelluloid. Heyraud im „Bulletin de la société romande d'apiculture" glaubt, wenn es gelingen würde, das Wachs der Mittelwände durch ein Blatt aus widerständigem Material zu ersetzen, so könnte man die Waben vollkommen ausschleudern und würde den derzeitigen hohen Preis der Kunstwaben umgehen. Er schlägt vor, die Waben auf Mittelwände aus Zelluloid, die zuerst in Wachs getaucht worden sind, bauen zu lassen. Heyraud schreibt: Ich habe dünne, mit den Eindrücken der Kunstwaben versehene Zelluloidblätter, nachdem ich sie früher in geschmolzenes Wachs getaucht habe, mit Ösen durch Draht in den Brutrahmen befestigt und in den Brutraum eingehängt. Einige Tage nachher waren diese Mittelwände teilweise ausgebaut und in normaler Weise bestiftet. Gegen Ende der Brutperiode waren die Rahmen vollkommen ausgebaut und mit lückenloser Brut bis an die Ränder versehen, daß es ein wahres Vergnügen war, sie zu betrachten. Seit jener Zeit sind bereits drei Generationen tadelloser Bienenvölker darin herangezogen worden. Würde nicht die verschiedene Art der Befestigung der Mittelwände auffallen, so könnte man diese Brutwaben nicht von jenen, die auf Wachsmittelwänden aufgebaut sind, unterscheiden.

Anmerkung des Rundschauers. Es ist kein Zweifel vorhanden, daß die Bienen solche Mittelwände aus Zelluloid zu Waben regelrecht ausbauen, da die Bienen nur solche Mittelwände oder die darauf unregelmäßig ausgebauten Waben zerstören, wenn die Mittelwände aus einem Material bestehen, das, wenn auch im geringen Maße, wie Papier, dem Seidengespinst der Wachsmotte gleicht.

Zwiebelsaft als Klebemittel. Ein vorzügliches Mittel, um Papier auf Metallgegenständen festzukleben, ist nach dem „Neuen schlesischen Imkerblatt" Zwiebelsaft. Man wäscht den betreffenden Gegenstand zuerst mit einer Lösung von Soda ab, bestreicht ihn mit Zwiebelsaft und drückt das Papier fest an. Nach dem Trocknen wird es nicht möglich sein, es abzureißen.

Brombeerranken. H. Töpken schreibt im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt": Da das Rohr in dieser Zeit von der Heeresleitung gebraucht wird und Tannenwurzeln in dieser Zeit nicht überall zu haben sind, so möchte ich noch auf ein anderes Material zum Nähen der Körbe aufmerksam machen. Vor Jahren gebrauchte mein Vater die Ranken und Ausschüsse der Brombeere zu diesem Zweck, die er sich aus Gebüschen und Waldungen holte. Die Zurichtung ist wie folgt: Die fingerdicken Ranken werden mit einem alten Leder von den Dornen befreit und darauf in entsprechend breite Fäden gespaltet. Hierauf wird das weiße Mark aus den Fäden geschrappt, diese werden vor dem Knie hin- und hergezogen, damit sie recht geschmeidig werden, und dann zugespitzt. Das gibt ein recht gutes, haltbares Nähmaterial ab und ist — billig.

Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg.

Über Ausschußbeschluß gelten für die Erteilung von Beihilfen bei Ankauf von Bienen, Bienenwohnungen und Geräten durch die Sektionsmitglieder für 1917 folgende Bestimmungen:

Die Subvention beim Ankauf von Bienenvölkern oder Schwärmen beträgt 15 % des Ankaufspreises. Bei Völkern in Mobilwohnungen bleiben bei der Subventionsbemessung 30 % des Preises außer Betracht. Jedes Mitglied kann die Subvention für zwei Völker oder Schwärme beanspruchen. Verkäufer von Völkern oder Schwärmen haben auf solche selbstgekaufte kein Subventionsanrecht. Für den Ankauf der Bienen besteht völlig freie Wahl, ob selbe von auswärts bezogen oder bei einem einheimischen, bewährten Imker gekauft werden.

Beim Ankauf neuer Mobilbienenwohnungen beträgt die Subvention 10 % des Ankaufspreises und wenn selbe mit der Bahn bezogen werden, auch 10 % der Bahnfracht. Jedes Mitglied kann die Subvention für zwei gekaufte Wohnungen erhalten.

Auf den Ankauf neuer Honigschleudermaschinen, Wachsauslaßapparaten und Kunstwabengußformen wird eine Subvention von 15 % des Ankaufspreises gewährt.

Alle diese Subventionen werden gegen Einsendung der vom Verkäufer ausgestellten, rechtmäßig gestempelten und saldierten Rechnung an die Sektionsvorstehung, Herrn Obmann Moritz Schreyer in Salzburg, Rudolfskai 6, ausgezahlt. Bei Bahnnachnahmen genügt auch der Frachtbrief.

Eine Ankaufsvermittlung durch die Sektionsvorstehung weder für Bienen, noch Wohnungen oder Geräte findet nicht statt, hingegen wollen die Herren Vertrauensmänner hiebei den Mitgliedern, besonders Anfängern, gefl. behilflich sein und den Ankauf gegebenenfalls bestätigen.

Die Sektionsvorstehung:

Paul Groher, Geschäftsführer. Moritz Schreyer, Obmann.



Versammlungsanzeigen.

Niederösterreich.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 11. April 1917, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, II. Stock, statt. Bei derselben wird Herr Ludwig Arnhart einen Vortrag über die Geschlechtsentwicklung bei den Bienen halten. Gäste herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Zweigverein Stockerau hält Sonntag, den 15. April, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokale, Lederers Gasthof in Stockerau, eine Versammlung ab, bei welcher der Schriftleiter des „Bienen-Vater", Herr Alois Alfonsus, einen Vortrag über Bienenzucht halten wird. Gäste herzlich willkommen. — A. Zehetner, Obmann.



Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 13. Bitte um Bekanntgabe einer Adresse, wo ich echten Bienenhonig und zu welchen Preisen beziehen kann.

H. K. (Salzburg).

Antwort. Mir ist momentan nur die Verwertungsgenossenschaft „Biene" (Budapest, VI., Frangepangasse 4) bekannt, welche noch Honig auf Lager hat, den sie um zirka K 12.— per Kilogramm abgibt. Doch scheint es, daß der Preis auch für Honig jetzt noch sprungweise emporschnellt. Angekauft wurden diese Honigvorräte großenteils im Juli 1916 zu dem Preise von K 3.— bis 4.— per Kilogramm.

Frage 14. Ich habe Wachs ausgelassen und die Rückstände mit Sägespänen vermischt. Welches Bindemittel wäre geeignet, aus diesen Abfällen kleine Briketts zum Feueranmachen herzustellen? J. H. in Wien.

Antwort. Bei den jetzigen hohen Wachspreisen ist es schade, die Trebern als Feuerungsmateriale zu verwenden, und glaube ich, daß unsere Wachsindustriellen, deren Annoncen stets im „Bienen=Vater" zu finden sind, auch für solche Rückstände Verwertung haben und selbe entsprechend bezahlen, denn sie dürften eingerichtet sein, mit Hilfe kräftig wirksamer Pressen oder auf chemischem Wege dort, wo unsere primitive Auskochung nichts mehr zu erzielen wußte, noch ganz beträchtliche Mengen Wachs zu gewinnen. Dies im allgemeinen. In Ihrem Falle, wo bereits Sägespäne unter die Rückstände ge-

mischt sind, dürfte durch Befeuchtung mit heißem Leimwasser bei entsprechender Durchknetung ein Zusammenhang der Bestandteile bewirkt werden. Nachheriges Pressen, etwa in einer passenden Form, und gutes Austrocknen wird die Ziegel, französisch Briques genannt, sowohl als Unterzündmaterial als auch als Rauchmittel auf dem Bienenstande verwendbar machen.

Frage 15. Ein alter Bienenzüchter gab mir den Rat, einige Zeit vor Beginn der Haupttracht die Königin auszufangen und zu töten, dann werde man viel Honig ernten können. Was ist von dieser Regel zu halten?

G. Sch. in P. (Nied.-Österr.)

Antwort. Man nannte das von Doktor Dzierzon vor etwa 35 Jahren empfohlene Verfahren, die Königin zur Zeit der Haupttracht einzusperren oder ganz auszufangen, die „diamantene Regel", weil sie Honigwerte schaffe, die dem Werte des Diamanten gleichen. Heute ist man überzeugt, daß dem momentanen Vorteile der größeren Honigmenge der schwerwiegende Nachteil der Volksschwächung gegenübersteht, so daß der Schaden größer ist als der Nutzen. Namentlich in Gegenden mit Spättracht würde sich das zeitweilige Einsperren der Königin rächen. Ist aber reiche Frühjahrstracht und gutes Wetter, dann bedarf es gar nicht einer solchen Gewaltmaßregel, denn die Bienen füllen unter solchen Umständen die Zellen so rasch mit Honig, daß sich der Bruteinschlag der Königin sozusagen automatisch verringert.

Frage 16. Seit vier Jahren habe ich auf meinem Bienenstande Völker, welche Drohnen mit karminroten Köpfen besitzen, neben solchen mit gewöhnlichen schwarzen Köpfen, doch ist die Zahl der rotköpfigen überwiegend. Bitte um Mitteilung, ob dieser Fall öfters vorkommt und was die Ursache dieser Abnormität sein mag. Sollten auch heuer wieder solche Drohnen erscheinen, bin ich gerne bereit, auf Wunsch solche zur Ansicht zu senden. Nik. Sallath, Post Stein in Krain.

Antwort. Ich habe Ihre Adresse ausgeschrieben, damit sich Interessenten direkt an Sie wenden können. Der Fall des Albinismus, wie man diese Erscheinung, die bei Menschen und Tieren vorkommt, zu nennen pflegt, ist ziemlich selten. Bei den Albinos des Menschengeschlechtes, auch Kakerlaken genannt, ist die Haut milchfarbig, die Haare sind seidenartig weich und von Geburt ab ganz weiß, die Iris der Augen blaßrosenrot, die Pupille tiefrot. Alle sind sie kurz- oder schwachsichtig. Da sich Bienen mehr durch den Geruch als durch das Gesicht orientieren, so dürfte diese Eigenschaft den Drohnen in Erfüllung ihrer Aufgabe als Männchen nicht hinderlich sein, woher es kommen mag, daß diese Kakerlaken sich auf Ihrem Stande erblich fortpflanzen. Auf die physikalischen Ursachen des Albinismus hier einzugehen, würde zu weit führen.

Frage 17. Der gute Ruf, den der Breitwabenstock allgemein wegen der raschen Volksentwicklung genießt, legt mir den Gedanken nahe, meine Vereinsständer derart abzuändern, daß ich die Rähmchen des Brutraumes in Kaltbaustellung bringe und selbe als Seitenschiebestöcke behandle; hiedurch erhalte ich Waben von 37 bis 40 Zentimeter Breite. Bitte um Ihre Ansicht hierüber.

F. P. in K. (O.-Ö.)

Antwort. Wenn Sie diese Einrichtung an noch leeren Stöcken vornehmen wollen, vielleicht ja; doch müßten so große Rähmchen stark von Holz und deren Schenkel gut verbunden sein. Mit dem Aus- und Einschieben der ausgebauten und mit Brut oder Honig gefüllten Rähmchen würden Sie aber Not haben, weil deren Gewicht sehr groß ist. Es würde eine solche Ganzwabe, wenn vollkommen ausgebaut und mit Honig gefüllt, gegen 7 Kilogramm wiegen! Und welches Ungetüm von Schleuder wäre notwendig, um Rahmen von solcher Größe auszuschleudern? Oder wollen Sie Wirrbau und auf den Vorteil, den die Schleuder sichert, Verzicht leisten? Das wäre Rückschritt! Ich empfehle Ihnen, den Rähmchenbau Ihrer Vereinsständer zu lassen wie er ist. Wer weiß, ob nicht in einigen Jahren wieder eine neue Stockform als das Nonplusultra auftaucht und empfohlen wird? Spukt ja schon jetzt der Kuntzsche Stock in den Köpfen!

Frage 18. Hat der aus dem Nektar von Giftpflanzen gesammelte Honig auch Giftstoffe in sich? Oder wird das Gift im Magen der Biene unschädlich gemacht? In unserem Garten ist nämlich eine Asklepisart, welche im Juli blüht und von den Bienen stark beflogen wird. Da selbe als ausgesprochene Giftpflanze bekannt ist, fürchte ich, daß der Honig daraus gleichfalls giftig ist.

R. G. in L. (Tirol).

Antwort. Seien Sie unbesorgt! Das bißchen Honig, das die Bienen aus der Asklepiasblüte heimtragen, verschwindet derart in der weitaus größeren Menge, die aus anderen Pflanzen gesammelt wurde, daß eine schädliche Wirkung desselben völlig ausgeschlossen ist. Übrigens sei noch bemerkt, daß der Begriff Gift sehr dehnbar ist; Zyankali, Strychnin, Arsenik usw. ist wirkliches Gift, insoferne schon eine kleine Menge davon den Körper tötet, wenn sie in das Blut gelangt. Coffein, Nikotin usw. sind gleichfalls Gifte, welche wir mit jeder Schale Kaffee, die wir schlürfen, mit jeder Zigarre, die wir schmauchen, einsaugen; aber deren Wirkung ist so schwach, daß sie nicht nur nicht tödlich wird, sondern sogar anregend und erfrischend wirkt. Fast jede Arznei beruht auf der Wirkung eines in derselben enthaltenen Giftstoffes, weshalb bei deren Gebrauch Vorsicht geboten ist; in übermäßiger Menge genossen, könnte manche derselben den Tod herbeiführen. Auch Honig kann solche Giftstoffe in größerer Menge enthalten und wird dann nachteilig auf den menschlichen Körper wirken. Bekannt ist ja die Erzählung des griechischen Heerführers Xenophon, der mit seinen Soldaten im Pontus an einem Orte viele Bienenvölker

traf. Gierig fielen die Soldaten über den Honig her, aber dessen Genuß hatte üble Folgen: sie wurden betäubt, bekamen Schwindelanfälle, ja einige von ihnen starben davon. Dort stammte der Honig jedoch nicht von ein paar Pflanzen, sondern die ganze Umgegend war bedeckt mit den Blüten der Phazalea, deren Honig den Bienen zwar unschädlich ist — sonst würden sie ja davon abgestorben sein — für die Menschen aber Verderben brachte. Umgekehrt sind manche Honigarten den Bienen schädlich — wenigstens als Winternahrung für sie nicht geeignet — den Menschen aber höchst zuträglich, wie der Fichten- oder Honigtauhonig. Ein Umwandeln von giftigen Stoffen, die sich etwa im Nektar gewisser Blüten finden, durch die Bienen kommt nicht vor.

Frage 19. Wann soll die gründliche Frühjahrsuntersuchung der Völker vorgenommen werden?

J. S. in K. (N.-Ö.).

Antwort. Wenn Sie unter „gründlicher Untersuchung" das Auseinandernehmen der Waben des Brutraumes verstehen (der Honigraum ist ja im Frühjahre noch leer!), dann sage ich: gar nicht, außer wenn gegründeter Zweifel über die Weiselrichtigkeit eines Volkes besteht. Denn jedes Auseinanderreißen der Waben bringt Störung in das Leben des Biens. Recht anschaulich schildert dies Pfarrer Tobisch, indem er im „D. J. a. B." schreibt: „Führen wir uns einmal den Moment einer solchen Störung vor Augen; Tausende und tausende Bienen nehmen instinktmäßig ihre vorgeschriebenen Bahnen, Futtersaft bereitend, und fütternd von Zelle zu Zelle, von Mund zu Mund. Tausende hängen am zukünftigen Gebäude, Wachs schwitzend und Wachs bearbeitend. Jede Biene hat ihren Arbeitskreis, alles geht tadellos und greift ineinander wie die Räder eines Uhrwerkes; die Ammen füttern und betreuen die Brut, andere putzen die Waben, andere bauen, wieder andere tragen Pollen und Honig. Die Königin selbst legt Eier, und harmonische Eintracht herrscht innen und außen im Bau. — Da plötzlich ein Krach, ein Ruck! Die Waben werden auseinander gerissen, unbändige Rauchwolken durchqualmen die Reihen, alles kommt außer Rand und Band, und angsterfüllt sammeln sich die Bienen zu Klumpen, das Nährgeschäft stockt, die Flugbienen sausen wild herum und überall welch ein Wirrwarr! Und wenn das Volk wieder zusammengestellt ist — wie lange muß es dauern, ehe wieder Ordnung ist, abgesehen von der möglichen Verkühlung der Brut und der Abkühlung der Beute...."

Frage 20. Wie soll ich meine Bienenstöcke (Strohkörbe) verpacken, um sie etwa vier Stunden weit transportieren zu können?

L. B. in R. (O.-Ö.).

Antwort. Die Körbe auf den Kopf stellen, mit weitmaschigem Stoffe überhüllen und fest zubinden. In dieser Lage werden sie am sichersten transportiert.

Frage 21. Stirbt die Biene, wenn sie gestochen hat? M. B. in R. (Kärnten).

Antwort. In den meisten Fällen geht sie innerhalb etwa 24 Stunden nach dem Stechen zugrunde, häufig auch sofort. Es kann aber auch vorkommen, daß ihr der Stich nicht das Leben kostet, nämlich dann, wenn bei Loslösung des Stachels keine inneren Organe verletzt wurden.

An mehrere Fragesteller. Die Fragen sind beantwortet und teilweise auch schon im Satze, aber der leidige Raummangel verhindert deren Erscheinen.



Aus Nah und Fern.

Osterwunsch aus dem Felde. Allen meinen p. t. Mitgliedern des Steiermärkischen Bienenzucht-Vereines, Filiale Knittelfeld, ein frohes Osterfest aus dem Felde. Summ, Summ! Karl Dampf, Obmann der Filiale Knittelfeld.

Große Kälte. Am 9. Februar zeigte das Thermometer 25 Grad unter Null. Fürwahr, eine sibirische Kälte! Die Bienen scheinen diese überaus tiefe Temperatur gut zu überstehen. Ihr Verhalten ist normal. Eine solche Kälte dürfte schon lange Jahre in unserer Gegend nicht vorgekommen sein. Hoffen wir, daß der Sommer ebenso anhaltend warm sein wird, wie der Winter anhaltende Kälte gebracht hat.

Stefan Seiser, Ketzelsdorf.

Vögel, die Honig saugen. So bekannt die Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten sind, so wenig wissen die meisten, daß es auch Vögel gibt, die aus Blumen Honig saugen. Es handelt sich dabei nicht etwa um gelegentlichen Blumenbesuch der Vögel, sondern es gibt ganze Vogelgruppen, die regelmäßig Honig aus Blüten saugen, und Vögel und Blüten sind dabei einander angepaßt. Nach einem Überblick E. Werths über dieses Gebiet, den die „Naturwissenschaften" (Verlag von Julius Springer, Berlin) veröffentlicht, sind die honigsaugenden Vögel in die Gruppe der Kolibris, der Sonnenvögel und der Honigsauger zu suchen; sie finden sich also in der alten wie in der neuen Welt, sind freilich auf die wärmeren Gegenden beschränkt. Die Blüten, aus denen die Vögel Honig saugen, sind auf den Besuch ihrer Gäste eingerichtet; das zeigt sich in verschiedener Weise; zunächst sind die Blumen (Malvaceen, Myrtaceen, Bombacaceen) sehr groß; ihr Durchmesser erreicht zuweilen 10 Zentimeter; Griffel und Staubfäden sind stark und fest, da sie sonst leicht durch den Vogelschnabel verletzt werden könnten, und schließlich enthalten die Blumen ganz bedeutende Mengen Honigs. Die Blüten von Furga chilensis sondern am Morgen ½ bis ¾ Gramm Zuckersaft ab

und man kann an einem Tage 1/4 Liter aus einem Blütenstande gewinnen. Tatsächlich wird der Honig gewisser solcher Vogelblumen, zum Beispiel der von Telopea speciosissima, von Eingeborenen gesammelt und als Nahrungsmittel verwandt. Die Vögel, die Gäste der Blumen sind, sind Augentiere, die Duftstoffe der Blumen, mit denen sonst Insekten angelockt werden, sind also überflüssig und fehlen; starke Farben sind es, durch die die Vögel auf die Blumen aufmerksam gemacht werden, und ein Überblick über die 159 Arten von Vogelblumen zeigt, daß deren Farben durchweg grell, aufdringlich, wie das Gefieder ihrer Besucher gefärbt sind und daher deren „Geschmack" entsprechen. 34·2 Prozent aller Vogelblumen sind orangerot, scharlach-, zinnober-, karmin- und purpurrot. Wahrscheinlich beruhen also die Farben dieser Vogelblumen auf der gleichen Auslesewirkung, durch die das farbenprächtige Federkleid der Vogelmännchen herangezüchtet worden ist.

Die Furcht vor Bienenstichen veranlaßt manchen Imker, nur mit geschützten Händen und Gesicht zu arbeiten. Wenn es auch gerade keine Schande ist, in besonders schwierigen Fällen, bei stechlustigen Völkern, einen Schutz vors Gesicht zu nehmen, so soll man doch niemals mit geschützten Händen arbeiten. Wie kann man doch mit behandschuhten Händen arbeiten, die verschiedenen Arbeiten im Binenstocke ausführen? Es ist ganz unmöglich! Also nur in Notfällen das Gesicht schützen! Wer stets mit Schleier und Handschuhen arbeitet, ist ein Stümper und kann sich den Vers des Pastors Knoblauch ins Imker-Notizbuch schreiben:

Flederwisch und Handschen?
Welch ein Imker! So zu mantschen
Zwischen Volk und Honigseim!
Herr, ihr seid ein Bienenschinder!
Haltet lieber Schwein' und Rinder.

Stefan Seiser, Ketzelsdorf.

Die Verfälschung von Bienenwachs scheint seit Jahren in großem Maßstabe in Britisch-Indien stattzufinden. Nach Untersuchungen im Imperial Institute waren unter 40 Proben, die in den letzten Monaten geprüft wurden, nur vier Muster reines Bienenwachs, während 36 verfälscht waren, und zwar in der Hauptsache mit Paraffin. Schon im Jahre 1910 wurde festgestellt, daß diese Verfälschung vielfältig stattfindet, und es scheint, daß es im Laufe der Jahre nicht besser geworden ist. Seit Ausbruch des Krieges bezieht die russische Kirchenverwaltung das Bienenwachs für ihre Kerzen aus England, während es früher aus Deutschland kam. Für den Bezug von Bienenwachs von seiten Englands stellt nun die russische Kirchenverwaltung die Forderung, daß das Wachs frei von fremden Bestandteilen ist, wenn die Lieferung auch nach dem Kriege in den Händen des englischen Großhandels bleiben soll.

Schwarmverhinderung. Um das Schwärmen der Bienen zu verhindern, ist schon sehr viel geschrieben und versucht worden. Ein ganz sicheres Mittel gibt es bis jetzt nicht. Ich will in Kürze mitteilen, was ich im Vorjahre versuchte. Ich gab bei 15 Völkern als letzte Wabe am Fenster eine nur halb ausgebaute. Mit Beginn der Haupttracht begannen die Völker diese Wabe mit Drohnenbau zu füllen. Die Königin bestiftet diese Drohnenzellen sehr rasch. Ist die Wabe so ziemlich heruntergebaut, muß sie weggeschnitten werden, was zirka jeden vierten bis fünften Tag während der Haupttracht zu geschehen hat. Dabei erntet man eine ganz beträchtliche Menge Wachs. Die Bienen können ihre Baulust befriedigen und ebenso kann die Königin nach Herzenslust Drohneneier absetzen. Wird dabei der Honigraum im Bedürfnis der Völkerstärke entsprechend vergrößert, so gibt es nicht viel Schwärme. Von den 15 so behandelten Völkern schwärmte nur eines. Dabei war 1916 ein ziemlich gutes Schwarmjahr. Auch noch einen weiteren Vorteil bietet uns die am Fenster befindliche Drohnenwabe. Die Königin hält sich hier sehr häufig auf. An schönen Nachmittagen ist sie regelmäßig am Fenster anzutreffen, wo man sie leicht abfangen kann zum Zweck des Ablegermachens oder Austausch gegen eine junge Königin usw. Wer seinen Stand vollständig hat, nicht mehr vermehren will, mache hiemit einen Versuch. Es gibt weniger Schwärme als bei anderen, nicht in dieser Weise behandelten Völkern.

Stefan Seiser, Ketzelsdorf.

Behandlung charakterisierten Zuckers. Der Zucker darf nicht ohneweiters ins Wasser geschüttet und dieses erhitzt werden, weil sich sonst der Sand am Boden des Gefäßes anbrennt. Man gibt besser den Zucker in einen Sack, hängt diesen in das Gefäß, so daß der Sack nicht bis an den Boden reicht, und bringt das Wasser zum Sieden. Dadurch erhält man eine klare Zuckerlösung. Den Sack mit dem Rest wässere man nachher nochmals ein und verwende dieses Wasser zur nächsten Zuckerlösung.

Stefan Seiser, Ketzelsdorf.

Wie in Feindesland zwei Urmenschen aufgefunden wurden, wird in lebendiger Darstellung geschildert in dem soeben bei Brockhaus erscheinenden reich illustrierten Buch „Der Mensch vor 100.000 Jahren" von Dr. O. Hauser (Preis Mk. 3.—). Es war eine ungeahnte, epochemachende Entdeckung, die dem Forscher noch kurz vor Ausbruch des Weltkrieges beschieden war. Er hatte mehr Glück als sein gelehrter Landsmann, der berühmte Scheuchzer, vor mehr als 200 Jahren, der den „Menschen der Sündflut" entdeckt haben wollte, aber nur das wohlerhaltene Skelett eines Riesensalamanders gefunden hatte! Seitdem war der Urmensch in Mißkredit gekommen, und es dauerte bis ins 20. Jahrhundert hinein, bis sich die junge Wissenschaft der Urgeschichte erfolgreich durchsetzen konnte. Selbst ein Riese unter den Naturwissenschaftlern wie Virchow wollte nicht an den Diluvialmenschen glauben, sondern erklärte lieber aufgefundene Skeletteile für Reste eines gichtkranken modernen Menschen! Da fand Hauser in einem Boden, den die französische Regierung immer wieder erfolglos bearbeitet hatte, sogar zwei verschiedene Urmenschenrassen, die zweifellos vor mehr als 100.000 Jahren in jenem vergessenen Winkel Südfrankreichs gehaust hatten. Die mit den

Skeletten gemachten Funde lassen sogar das Leben und Treiben jener wandernden Jäger erkennen. Wir sehen sie jagen und fischen, wir belauschen einen ihrer Künstler, der Tiergestalten in harten Stein meißelt, ein unscheinbarer Feuersteinschaber verrät uns einen geheimnisvollen Fund: ein Altar wird ausgegraben, der beweist, daß schon diese Urmenschen vom Glauben an ein höchstes Wesen erfüllt waren. Hausers Buch belehrt uns auch, daß dieselben Menschenrassen, die einst die Südwestecke Frankreichs bevölkert haben, auch in Deutschland gelebt haben. Sie sind noch in den letzten Wochen in unserem Vaterlande nachgewiesen worden und in Schützengräben an der Beresina, wo man Knochen und Kulturreste dieser Urmenschen gefunden hat. Es sind weite Perspektiven, die sich dem Leser ins Leben der Urmenschheit öffnen. Jeder Gebildete wird durch Hausers Buch, das sich durch eine angenehm lesbare, klare Darstellung auszeichnet, bis zum Ende gefesselt. Möge es auch da beherzigt werden, wo es zeigt, daß jedermann und wie jedermann auf seinem Grundstück graben und erstaunliche Funde machen kann!

Zur Strohkorb=Bienenzucht. Auf meinen Artikel in Nr. 3 des „Bienen-Vater" 1916 erhielt ich eine Unmenge Zuschriften von Bestellungen auf Strohkörbe. Daraus erhellt schon das große Interesse der Allgemeinheit am Strohkorb. Aus allen Ständen und Berufen kamen Briefe, mehrere Vereine fragten an, wie viel ich zu liefern imstande bin. Leider kann man in der gegenwärtigen Zeit, wegen Mangel an Stroh und Flechtrohr, nichts beginnen, sonst wäre man versucht, eine kleine Strohkorbflechterei einzurichten. In Zukunft dürfte sich der Bedarf an Strohkörben noch steigern, denn der Korb ist und bleibt die natürliche Bienenwohnung, zumal wenn er praktisch mit einem Aufsatze versehen werden kann. Für Mobilbeuten wird sich in Kürze der Mangel an Kunstwaben fühlbar machen. Denn Wachs ist im Preise schon unerschwinglich. Da heißt es eben wieder zurück zur Natur. Naturwaben im Strohkorb sind den Bienen viel zuträglicher als verfälschte Kunstwaben im Kastenstocke. Vielleicht ist es mir in Kürze möglich, ein Bild von meinem Strohkorb zu bringen.

Stefan Seiser, Netzelsdorf.

Büchertisch.

Ödland=Kultur. Nutzbarmachung brachliegender Ländereien mit besonderer Berücksichtigung der Anlage von Nutzgärten, sowie einer kurzen Anleitung über die obstbauliche Verwertung von Feld-Ödländereien. Von Kurt Seyd, Leiter des Gemüsebaues und der Obstzucht des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden. Preis Mk. 1·50. Verlag von Rud. Bechtold & Co., Wiesbaden.

Ein einfaches, klar geschriebenes Büchlein, welches treffliche Anleitungen zur Nutzbarmachung von Ödländereien gibt und namentlich den Kriegsgemüsegärtnern als wertvoller Behelf dienen wird. Die Ratschläge sind sachgemäß und stammen von einem erfahrenen Praktiker. Das Werkchen verdient weiteste Verbreitung und vollste Beachtung. A. A.

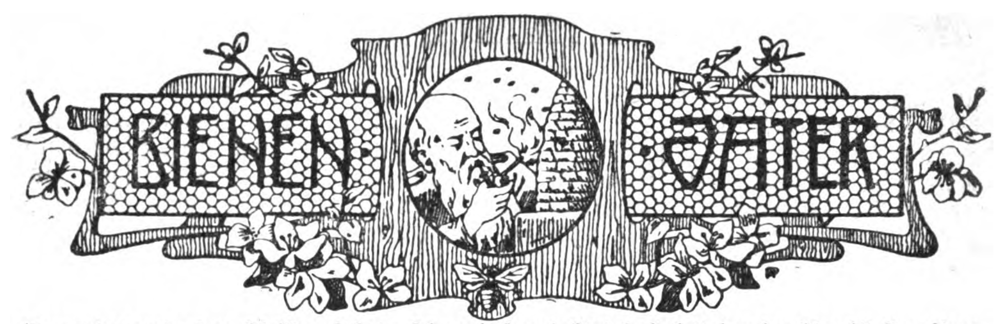
Heimstätten zum Betriebe von Gartenbau und Kleintierzucht, mit besonderer Berücksichtigung von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen. Ein Wegweiser zum lohnenden Obst- und Gartenbau, zur Bienen-, Schnecken-, Geflügel-, Kaninchen- und Meerschweinchenzucht, sowie zur Haltung und Zucht von Ziegen, Schafen und Schweinen, mit einem Anhang: „Der Seidenbau in Deutschland". Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. Adler, Dr. Blancke, J. Herter, P. Mahlich, Dr. Mithoff, J. Münsterer, Ph. Seidler, Frau Direktor Tschermak, Ökonomierat Dr. Ulrich und Ökonomierat Zollikofer von Fritz Pfenningstorff. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 224 Seiten. Mit 2 Gartenplänen und zahlreichen Abbildungen. Preis Mk. 2.—. Verlag von Fritz Pfennningstorff, Verlag für Sport und Naturliebhaberei, Berlin W. 57.

Der rührige Verleger bietet uns ein kleines Sammelwerk von allen möglichen landwirtschaftlichen Betrieben, welche sich für den Heimstättenbewohner besonders eignen. Er hat hervorragende Fachmänner für seine Zwecke gewonnen, welche in Form von Anleitungen, unterstützt von Abbildungen, Plänen und Rentabilitätsberechnungen den Zweigen der Kleintierzucht, dem Obst- und Gartenbau fördern sollen. Das Werk ist bestens zu empfehlen, zumal es gut ausgestattet und mäßig im Preise ist. A. A.

Bericht über die Tätigkeit der Königlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1916. Von Professor Dr. Enoch Zander.

Abermals liegt der Bericht über die Erlanger Bienenzuchtanstalt vor. Ein Bild fleißiger Arbeit und unermüdlichen Forschens. Das segensreiche Wirken Professor Zanders auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge, seine Beobachtungen über die Temperaturverhältnisse im Bienenstocke, die Feststellung der blütenbesuchenden Hautflüglerarten, hochinteressante Beobachtungen über die Honigbildung, welche im „Bienen-Vater" noch besonders besprochen werden sollen, und die wirtschaftlichen Ergebnisse des Bienenstandes, welche durch fachgemäße Ausnützung der Wanderung und sorgfältige Behandlung in seiner Leistung bedeutend gehoben wurde, bilden den Hauptinhalt des Berichtes über die Tätigkeit der Anstalt, welche dem Leiter derselben zur höchsten Ehre gereicht. A. A.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alois Alfonsus, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Versendung: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.**

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 5. Wien, am 1. Mai 1917. XLIX. Jahrgang.

Was ist bei Mangel an Kunstwaben zu tun?

Von Raimund Rhomberg in Dornbirn (Vorarlberg).

Vor der Schwarmzeit ist das Vereinigen von Völkern das beste Mittel, um Waben zu bekommen. Weisellose Völker werden zu ihren Nachbarn gegeben, und so bekommt man schon Waben, um anderen Völkern den Brutraum zu vergrößern. Hat man keine weisellosen Völker, so kann man dies mit schwachen Völkern machen, wenn es nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, zum eigenen Schaden vorgezogen wird, diese durch den Sommer als Sorgenkind zu behalten.

Ich sage selber, es gehört etwas Überwindung dazu, um aus zwei Völkern eines zu machen, aber man soll es doch tun und wird es nicht bereuen. Es wäre dies sonst schon eine Herbstarbeit.

Ist die Schwarmzeit herangerückt, so sehe man hie und da in den Völkern nach, ob man keine Weiselzellen findet. Ist dies der Fall, so entferne man die Königin des Volkes, welches dann einen Schwarm mit junger Königin abstoßt, und der baut jetzt keinen Drohnenbau oder sehr wenig und das Muttervolk auch nicht. Ist doch ein Schwarm mit alter Königin gefallen, den man aufstellen will, so gebe man ihn auf Wabenanfänge und enge aber so ein, daß er beinahe auf den Boden reicht, und so eingeengt, baut er sehr wenig Drohnenbau. Solche Schwärme müssen aber dann, wenn sie heruntergebaut haben, mit Waben vom Muttervolk verstärkt werden, dem man ja jetzt auch Wabenanfänge geben kann, da es eine junge Königin hat oder bekommt.

Bei der Vereinigung gibt man immer das kleine Volk zum größeren und beachtet, daß das zu vereinigende Volk königinlos sein muß. Ist es das nicht, so muß die Königin ausgesucht werden, bei welcher Arbeit eine Hilfe am Platze wäre, denn vier Augen sehen immer mehr wie nur zwei.

Die Vereinigung soll immer recht spät am Abend gemacht werden. Die Bienen erkennen fremde Bienen am Geruch, der jedem Volke eigen ist, und sie würden sich gegenseitig alle abstechen, wenn man diesen Geruch nicht durch einen anderen verdecken würde. Zu diesem Zwecke nimmt man Branntwein oder Melissengeist und gibt gequetschten Anissamen dazu. Bespritzen mit Honigwasser macht

sie dann noch friedlicher. Die Waben beider Völker gibt man nun heraus, bespritzt sie mit Honigwasser, gibt von obigem Geruchmittel etwas in den Kasten des größeren Volkes und hängt nun die Brutwaben des einen und des anderen Volkes abwechslungsweise ein. Jetzt wischt man noch die Bienen im leeren Kasten dazu und schließt den Stock, welcher, wenn die Völker nebeneinander standen, zur Hälfte auf den Platz des kassierten Volkes gerückt wird. Waren die Völker nicht aneinander, so soll dies vorher bei einigen Flugtagen durch allmähliches Rücken geschehen. Sind jedoch die Völker durch andere Völker getrennt oder in einem anderen Gestell, so muß der Platz des vereinigten Volkes mit einem ausgestopften Sack gut verstopft werden, daß die Bienen kein Loch finden, um ihren Kasten zu suchen. Das vereinigte Volk sperre man einige Tage ganz dunkel ein, gibt ihm aber hinten viel Luft, aber kein Licht. Am Abend kann man solche Völker fliegen lassen und füttern, sie machen dann ein Vorspiel und merken sich den neuen Platz, den man deswegen mit einem auffälligen Zeichen versehen soll. Bei den obenerwähnten Erstschwärmen sollen die Kunstwabenanfänge oder auch Naturwabenstreifen in der ganzen Breite und nicht in Zwickelform angelötet werden, wozu man gutes Wachs nehmen soll — auch der Kunstwabenstreifen soll aus gutem Wachs sein — sonst können noch Naturwaben zu Boden fallen. Die Stöcke sollen senkrecht stehen und die Abstände der Rähmchen richtig sein. Nur ein Volk in vollbesetztem Raum baut schön. Vorbau soll immer zwischen zwei ganze Waben kommen. Wie das Bauen in den Breitwabenstöcken ohne Kunstwaben geht, weiß ich nicht.*) Der Erstschwarm in solchen Stöcken eingeengt, müßte durch die hintere Lucke beobachtet werden, da das Schiedbrett kein Glas hat.

Wie oben gesagt, bauen Völker mit jungen Königinnen sehr wenig Drohnenbau, und es ist deshalb auch nötig, zu wissen, wie man solche Königinnen zusetzt, die man aus schwarmreifen Völkern erhält. Eine frisch geschlüpfte Königin soll in einem entweiselten Volke immer angenommen werden, wenn man sie ins Wasser taucht und dann einlaufen läßt. Ist sie älter, so soll dies nicht mehr gehen. Eine unbefruchtete Königin soll überhaupt am schwierigsten zuzusetzen sein.

Für alles, welches nicht immer gelingt, existieren gewöhnlich eine Unmasse Vorschriften, bis schließlich doch eine als bewährt durchdringt. Im „Bienen-Vater" Nr. 7, 1910, Rundschau, ist eine Methode angeführt, über die ich im „Bienen-Vater" Nr. 12 gleichen Jahres auch geschrieben habe. Ich habe mit dieser einfachen Methode gute Resultate gehabt, ein anderer Imkerfreund hatte jedoch auch Fehlresultate damit. Aber wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht immer das Gleiche. Er verband nun diese Hungermethode noch mit der Methode von Spühler (Zürich, „Schweizerische Bienenzeitung" Nr. 7, 1914) und verfuhr folgendermaßen: Notwendig ist dazu ein Drahtgitterröhrchen mit 6 Zentimeter Länge und 2 Zentimeter Durchmesser, dann ein Holzröhrchen, welches etwas konisch 2 Zentimeter in das Drahtröhrchen hineinpaßt und 4 Zentimeter herausreicht, und zwei Korke für das Drahtröhrchen. In diesem Drahtröhrchen gibt man nun die ausgefangene alte Königin zwischen zwei Waben wagrecht ins Volk zurück.

Wenn dies im Vormittag geschehen ist, so kann man am Abend des gleichen Tages oder erst den anderen Tag abends (letzteres ist ein Vorteil gegenüber der Hungermethode) die Zusetzung vornehmen, indem man zuerst die zuzusetzende Königin allein ohne Futter irgendwo, wo keine Bienen dazu können, versorgt.

Nun nimmt man die Königin im Röhrchen heraus und entfernt sie. Das Röhrchen umwickelt man nun mit einem passenden Papier, welches ganz schwach mit Honig bestrichen ist, und legt es zu den Bienen. Schon in einer Minute ist es voll schmausender Bienen. Jetzt wird es weggenommen, verschlossen und ohne das Papier in die Helle gebracht, wo man die Bienen 10 Minuten oder noch länger toben läßt. Sie werden sich jetzt ihrer

*) Tadellos! Man drahte die Breitwabenrähmchen genau, wie wenn sie zur Aufnahme von Kunstwaben dienen sollten, und gebe bloß einen Streifen Leitwachs (natürlich einen Kunstwabenstreifen). Die Bienen bauen den Draht wunderschön in die Naturwaben ein, welche dadurch den Vorzug großer Haltbarkeit erhalten. Anm. d. Schriftleitung.

Weisellosigkeit und Gefangenschaft bewußt. Nun wird der Zapfen des Röhrchens herausgezogen und dasselbe mit der linken Hand so gefaßt, daß die Öffnung mit dem Daumen verschlossen wurde. Jetzt kann man die junge Königin, die hungrig und zahm geworden ist, von unten in das Röhrchen zulaufen lassen. Hier beobachtet man die Aufnahme; ist sie nicht günstig, so wartet man noch 5 Minuten und probiert wieder, bis die Aufnahme eine günstige ist. Wenn von der Alleinsetzung der jungen Königin bis zur Zusetzung eine halbe Stunde verstrichen ist, so ist die Aufnahme eine friedliche. Ist die Königin bei den Bienen im Röhrchen, so wird dasselbe mit dem Holzröhrchen, halb gefüllt mit Honigzuckerteig, geschlossen und in das Volk gegeben, wo sie sich durch Ausfressen vereinigen. Eine frühzeitige Nachschau ist bei keiner Zusetzung ratsam.

Den Zuckerteig bereitet man mit lauwarmen, aber nicht heißen Honig und Staubzucker, aber nicht Grießzucker. Es sind bei dieser Methode die Hunger-, die Verwitterungs- und Ausfreßmethode vereinigt, und das sollte genügen. Die Verwitterung wird hauptsächlich durch die im Röhrchen entstandene kleine Verbrausung, bei welcher die Bienen einen intensiveren Nestgeruch ausströmen, erzielt, der dann auf die Königin übergeht. Es ist hier noch zu bemerken, daß man mit dem Zeichnen der Königinnen gefunden hat, daß Königinnen angenommen werden, aber nur auf kurze Zeit, und dann die Völker still umweiseln, und man findet bei mangelhaften Methoden dann eine andere Königin im Volke.

Jede Königinzusetzung ist im vorhinein als sehr fraglich anzusehen, wenn das Volk schon Anstalt getroffen hat, selbst einen Königinwechsel vorzunehmen.



Honig oder Zucker als Winterfutter.

Von Joh. Graf, Oberlehrer in Maissau.

Viele Jahre hindurch war ein großer Teil der Bienenzüchter dagegen, den Zucker als Futter für die Bienen zu benützen. Man sagte mit voller Zuversicht voraus, daß die Immen unter der minderwertigen Nahrung verkümmern werden, daß nicht nur ihr Fleiß und ihre Arbeitsfähigkeit, sondern auch ihre Vermehrung darunter leiden würden, kurz, daß die Bienenzucht über kurz oder lang darob zugrunde gehen müßte.

Was hört man dagegen heute? Das gerade Gegenteil! Gibt die Regierung Zucker nicht her, dann gehen wir einer Katastrophe entgegen, unsere Bienen verhungern, die Imkerei steht vor ihrem Ende. Ist's wahr? fragt so mancher Fernstehende. Ja! Leiden die Gefütterten wirklich nicht Mangel an irgend einem Stoffe? Viele werden diese Frage stellen und manche sie nicht beantworten können, weil ihnen die Erfahrung fehlt. Und Erfahrung geht hier wie auf jedem Gebiete über alles Wortgeklapper, ob in optimistischer oder pessimistischer Richtung. Allen Unerfahrenen sei daher mitgeteilt, daß ein langjähriger, hervorragender Bienenzüchter, Ehrenmitglied des Ravelsbacher Bienenzüchtervereines, Herr Bankkontrollor Joh. Hostasch, der auch Bienenzuchtwanderlehrer war, seit einer langen Reihe von Jahren jedem seiner Völker im Spätherbste behufs besserer Überwinterung mindestens 1 Kilogramm Zucker verabreichte. Er teilte mir dies zu Beginn meiner Praxis mit und ich folgte seinem weisen Rate. Seit 16 Jahren befasse ich mich mit der Imkerei und ebensolange reiche ich im Herbste Zucker.

Nun kam die Zeit der eingangs erwähnten Wortgefechte für und wider die Zuckerfütterung. Ich mischte mich als Junger in der Sache nicht in den Streit. Doch interessierte mich die Angelegenheit ganz außerordentlich und schuf mir nun Vergleichsobjekte, indem ich den größten Teil meiner Stöcke ganz auf Honig und einen kleinen Teil ganz auf Zucker setzte. Die kurz hinter uns liegenden schlechten Sommerverhältnisse zwangen mich indes, da ich geschleuderten Honig nicht zurückgeben wollte, das Verhältnis umzukehren.

Jahr um Jahr verfloß. Das prüfende Auge konnte äußerlich, die sammelnde Hand in Hinsicht auf den Ertrag einen Unterschied zwischen den verschieden eingewinterten Völkern einstweilen nicht ausfindig machen.

Selbstverständlich wünscht jeder Bienenvater seinen Pfleglingen die von der Natur gebotene Nahrung. Doch Not greift vorübergehend zu Aushilfsmitteln und als solches ist in Mißjahren der Zucker zu betrachten. Wenn schon der alte Bienenzüchter in ungünstigen Zeitläuften zu einem Ersatzstoff Zuflucht nehmen muß, wie erst der Anfänger, der neben den Mutterstöcken die noch bedürftigeren Schwärme zu versorgen hat?

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, da ich öfters darüber gefragt wurde, ob 1 Kilogramm Zucker den gleichen Fütterungswert habe wie 1 Kilogramm Honig, daß ich vermute, man könne mit 2 Kilogramm Honig ebensoviel erreichen wie mit 3 Kilogramm Zucker.

Mein lieber Imkerfreund!

Oft genug wirst du schon den etwas reklamhaft klingenden Ausspruch gelesen haben: Ein gutes Buch das schönste Geschenk. Wie sehr recht hat der Mann, der dies sagt. Um 3 Kronen Zigarren oder ähnliche Dinge — ein Raub von Stunden, Tagen. Ein gutes Buch um K 3·50 — eine Freude, Erinnerung für Jahrzehnte; vielleicht ergötzt sich noch der Sohn an den Gedanken, für die sich sein Vater einst begeistert.

Was wird den rechten Imker mehr erfreuen, als ein gutes Bienenbuch, ein praktisches Imkergerät, gespendet von liebender Hand? Auf ein solches will ich dich aufmerksam machen, ohne dabei die geringste Nebenabsicht zu verfolgen. Du kennst mich ja schon etwas aus meinen kleinen Artikeln, mitunter brummig, stets es aber ehrlich mit jedem Imker meinend, mit jeder Faser meines Herzens an der edlen Imkerei hängend. Ich empfehle dir das Buch, weil es wirklich gut ist. Es ist das neu erschienene Werk: „Die Bienenzucht", verfaßt von unserem allbekannten Schriftleiter und Bienenschriftsteller Alois Alfonsus und seinem Imkerfreunde Wilhelm Gräbener, einem erfahrenen Imker. Was ich in erster Linie an dem Werke lobe, ist die überaus volkstümliche, leichtverständliche Schreibweise, frei von allen lateinischen Zitaten, die ich in einem Volksbuch hasse, wie eine schlechte Pfeife Tabak.

Für Kriegsbeschädigte soll es geschrieben sein. Doch nein, du und all deine Imkerfreunde, die nicht gerade Wissenschaftler sind, werden gewiß so viel des Lesenswerten darinnen finden, daß sie befriedigt das Buch aus der Hand legen, bei Bedarf aber gern stets wieder nach demselben greifen werden. Es ist ein Werk, in dem man sich bei allen vorkommenden Fällen zurechtfinden und guten Rat holen kann.

Ich habe mir das Werk gleich nach Erscheinen bestellt und gründlich durchgeguckt. Welcher Gedanke mir dabei gekommen ist? Wie wäre es, wenn jeder Zweigverein dies gute Werk jedem heimkehrenden Imkerkrieger bei der ersten Vereinsversammlung mit einigen schönen Worten im Namen des Vereines als kleines Angebinde treuen Gedenkens überreichen würde? Ich glaube, diese kleine Tat würde manchen warmen Herzenston auslösen, würde manchem Krieger das Auge feucht machen.

Wie wäre es, wenn jede Imkerfrau ihrem heimkehrenden Gatten, Bruder, Onkel oder Enkel das Werk in die Hütte legen würde? Würde sein Auge nicht froh aufleuchten ob dieser zarten Aufmerksamkeit? Oder könnte nicht jede Gemeinde ihre heimkehrenden Imkerbrüder durch solch kleine Aufmerksamkeit auch etwas ehren?

Imkerfreunde, Zweigvereine, heraus, ans Werk! Wohltun ist doch des Menschenherzens hehrste Freude.

Herzlich Imkerheil entbietet euch zu dieser schönen Tat euer aufrichtiger

Guido Sklenař.

Der Krieg und die Biene.

Von Maryan Domański, Czernowitz, derzeit Wien XIII.

Bekanntlich stören Erschütterungen, wie wir es in den Bienenlehrbüchern lesen, die Immen in ihrer Winterruhe und können solche auch die Ursache der auftretenden Ruhr sein.

Nun war ich begierig, zu erfahren, welche Wirkung die Erschütterungen der Luft und Erde, die uns der Krieg brachte, auf das Bienenleben haben wird.

Mein Bienenstand steht bezw. stand auf einer Anhöhe in Czernowitz. Wiederholt schon war die Front von demselben bloß 2 bis 3 Kilometer Luftlinie entfernt. Die erste und zweite Invasion der Stadt durch die Russen habe ich miterlebt und habe meine Beobachtungen eifrig notiert.

Am 30. August 1914 nachts zogen die Unsrigen, noch am Morgen um ¼4 Uhr zwei große Brücken nach sich sprengend, ab und überließen die schöne Stadt ihrem Schicksale. Die Wirkung der die Stadt in Aufruhr gebrachten entsetzlichen Detonationen sowie die Ungewißheit der kommenden Ereignisse wirkte auf das Gemüt eines jeden derart, daß es mir nicht einfiel, zu den Bienen zu eilen, um dieselben zu beobachten.

Die erste Invasion dauerte vom 2. September bis zum 21. Oktober 1914 und hatte dieselbe keinerlei größere Kampfaktionen hervorgerufen. Das kleine Häuflein des Bukowinaer Landsturmes, befehligt durch den rühmlichst bekannt gewordenen Gendarmerieobersten Fischer, verteidigte, mit zwei alten Kanonen am rechten Pruthufer stehend, die Stadt gegen sechs russische Geschütze.

Die nunmehr folgenden unaufhörlichen Kanonaden, welche bis einschließlich den 27. November dauerten, alterierten die Bienen in keinerlei Weise. Am selben Tage trat auch rings um die Stadt eine unheimliche, bedrückende Stille ein, es begann die zweite Invasierung von Czernowitz und abermals zogen plündernde Kosakenhorden ein.

Infolge der im Süden der Bukowina durch die neuformierte Armee des Generals FML. Pflanzer-Baltin zugefügten schweren Verluste sowie der günstig unsererseits verlaufenen Operationen in Galizien sahen sich die Russen am 16. Februar 1915 abermals zu einem Rückzuge über den Pruthfluß gezwungen.

Die Kämpfe, die sich nunmehr entwickelten, waren, da mit viel mehr Geschützen und Truppen geführt, bedeutend heftiger als die vorerwähnten. Das Dröhnen der Kanonen sowie das Knattern der Gewehre und Maschinengewehre durch Tage und viele Nächte hindurch steigerten sich oftmals bis zur Unerträglichkeit und trotz alledem überstanden die Bienen den Winter ruhrlos, wiewohl die Ein- und Auswinterung unter Kanonendonner vor sich gegangen waren.

Ich versah außer an meinem noch an zwei anderen Bienenständen diese Arbeiten und vermochte überall die gleichen Wahrnehmungen zu machen. Viele der Völker mußten gefüttert werden. Der Totenfall war ein normaler.

Interessant waren die Beobachtungen, die ich an anderen Haustieren bei gleichen Anlässen machen konnte; so z. B. suchen Hunde Verstecke auf, die Katze ließ sich in ihrer Ruhe gar nicht stören, das Hausgeflügel ebenfalls nicht.

Am 19. April 1915 besuchte Seine Majestät der Kaiser, damals noch Erzherzog-Thronfolger, unsere Front. Feindliche Flieger durchkreuzten, einige Bomben auf die Stadt abwerfend, die Luft. Eine von diesen Bomben explodierte in der Nähe des Standortes Seiner Majestät, welcher von einem Fesselballone aus dem Artilleriekampfe zusah.

Drei Tage darauf weilte Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Salvator bei uns und wieder war die Stadt der Schauplatz russischer Fliegerangriffe. Eine Bombe explodierte in unmittelbarer Nähe meines Hauses, bloß durch einen Park getrennt, in der Rapfgasse, und hatte ich zufälliger Weise Gelegenheit zu sehen, daß sich die Bienen in ihrer Tätigkeit nicht im geringsten stören ließen. Ein 30·5 Mörser stand in der Stadt vom 23. Mai am Friedhofe, vom 30. Mai bis zum 17. August 1915 im Stadparke. Selbst diese unbeschreiblichen Detonationen vermochten die Bienen in ihrem Eifer sowie in ihrer Ruhe nicht zu stören.

Der Honigertrag dieses Jahres betrug per Volk durchschnittlich 20 Kilogramm.

Am 10. Juni 1915 stießen die Unserigen über den Pruth vor und vermochten die Front um einige Kilometer von der Stadt zu entfernen.

Auch die drei Wochen andauernde Jordanschlacht, von Weihnachten 1915 bis zum 18. Jänner 1916 (gr.-or. Jordanfest) an der bessarabischen Grenze sich abspielend, vermochte keinerlei Schädigung der Bienenwinterruhe herbeizuführen. Das unaufhörlich dröhnende, stundenlange höllenartige Trommelfeuer versetzte die Stadt in Angst und Schrecken, es trieb die Menschen von ihren Wohnungen auf die Straßen hinaus und nur die Bienen ließen sich in ihrer Ruhe nicht stören. Sie überlebten auch diesen Winter gut.

Wie die Ernte im Jahre 1916 und das übrige sich abspielte, ist mir, da ich am Pfingstsonntage mit dem Amte evakuieren mußte, nicht bekannt geworden.

Meiner schönen, mir jetzt so fernen Heimat gedenkend, schließe ich die Zeilen mit dem Wunsche, es mögen auch andere Imker oder Bienenfreunde gelegentlich gemachte Beobachtungen mitteilen.



Der nässende Stock.

Von Louise Schinko, Wien.

Herr Josef Maurer schreibt in der vorigen Nummer des „Bienen-Vater" (vom 1. April 1917) in dem Artikel „Über das Tränken der Bienen im Stocke": „Steigt aber die Temperatur (im Stocke) über 10° Celsius oder ist der Honig fest kandiert, so kommt es vor, daß die Bienen immer mehr Zellen entdeckeln, ja sogar alle Honigdeckel herunterschroten. Die Bienen werden in diesem Falle unruhig, durch die Aufregung wird die Temperatur im Stocke immer höher und das Volk leidet an Durst, weil der Honig aus der jetzt trockenen Luft kein Wasser mehr anziehen kann. In solchen Fällen wird der Stock feucht und schwitzt."

Ich will dem sehr geehrten Herrn Imkerkollegen nicht widersprechen. In der Regel mag der kandierte Honig, der bei den Bienen die Durstnot erzeugt, in weiterer Folge auch zum Nässen des Stockes führen, nur möchte ich auf Grund eigener Erfahrung und Beobachtung im Nachstehenden versuchen, den Beweis zu erbringen, daß er nicht der einzige Grund des Nässens ist und umgekehrt, daß nicht unbedingt jeder nässende Stock auf die Durstnot des darin sitzenden Volkes schließen läßt und nicht gleich getränkt werden muß.

Ich besitze einen Vereinsständer, der, einerlei, welchem Volke er zur Wohnung dient, näßt, und zwar in einem Maße, daß man meinen könnte, in seinem Innern sei eine Quelle verborgen. Setze ich nun für den Winter statt des Fensters ein Drahtnetz ein, ist auf die einfachste und radikalste Weise dem Nässen abgeholfen. Um aber auf die Spur dieses Geheimnisses des einzigen nässenden Stockes zu kommen, hatte ich heuer das Fenster über den Winter belassen, daran einen dünnen Polster geschoben und auch im Honigraum nicht zu viel Packung verwendet.

Bis zum Ende Dezember ist alles trocken geblieben; am 4. Jänner sind bei + 10° Celsius die Bienen noch ausgeflogen; von da an wurde es aber immer kälter, und je mehr die Temperatur sank, desto schönere Höhlenforschung konnte man an dem betreffenden Stocke vornehmen. Hob man die Klappe und schaute zum Flugloche hinein, während einige Sonnenstrahlen hineinfielen, sah man glitzernde Eiszapfen bis zum Bodenbrette herunterhängen, wie Kristallsäulen die Gänge und Luftdurchlässe begrenzend. Da aber noch keine Gefahr bestand, daß das Volk etwa ersticken könne, und dieses sich ruhig verhielt, ließ ich die Sache weiter sich entwickeln.

Nun kamen die Tage 25. bis 27. Februar; die Temperatur stieg bis + 8° Celsius. Die Eiszapfen in meinem Stocke verschwanden und die Bienen hielten einen ausgiebigen Reinigungsausflug.

Die Bienen dieses Stockes waren die letzten, die aus ihrem Winterschlafe erwachten, doch schienen sie sich des besten Wohlbefindens zu erfreuen, darum sah ich von jeder weiteren Untersuchung ab, reinigte das Bodenbrett, das nur einen sehr geringen Leichenfall aufwies, und abends bekam der Stock sowie alle übrigen einen Ballon voll warmer Zuckerlösung.

Dann erfolgte bald der Kälterückfall und die Bienen mußten sich neuerdings zur Wintertraube zusammenziehen, und es wiederholte sich der frühere Vorgang.

Je tiefer das Thermometer sank und je länger die Kälte anhielt, desto dicker wurden die Eissäulen im Stocke, um erst vom 10. März angefangen wieder zu verschwinden.

Trotz dieser zweifachen Eiszeit kam das Völkchen tadellos durch den Winter, der heuer gar so lange dauerte, und trägt jetzt fleißig schon den buntfärbigen Pollen ein.

Die Bienen dieses Stockes hatten ganz dasselbe Winterfutter wie die anderen Standvölker auch, und zwar zum vorwiegenden Teile Zucker.

Darum halte ich es für erwiesen, daß nicht immer der kandierte Honig, den es im Stocke eben nicht gab, und die Durstnot das Nässen des Stockes verursachen, wenngleich es mir nicht gelungen ist, das Geheimnis dieses Stockes zu erforschen.

Somit möchte ich empfehlen, bei allen Stöcken mit dieser unangenehmen Eigenschaft die Vorsicht zu gebrauchen, anstatt des Fensters einfach ein Drahtgitter zu verwenden. Das macht keine Mühe, beunruhigt das Bienenvolk nicht, was das Tränken im Stocke trotz der größten Vorsicht doch immer zur Folge hat, und dürfte in sehr vielen Fällen zum Ziele führen.

Steigerung der Lebensmittelpreise und des Honigpreises.

Von Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, N.-Ö.

Um den Wert einer Ware und deren Preissteigerung richtig beurteilen zu können, sind vom Beurteiler verschiedene Umstände ins Auge zu fassen. Einige alltägliche Vorkommnisse mögen dies veranschaulichen.

Im Jahre 1912 waren in hiesiger Gegend so viele Zwetschken gewachsen, daß für das Kilo 4 Heller geboten wurden, und man mußte noch froh sein, wenn sich ein Händler fand, der um diesen niedrigen Preis dieselben übernahm. Im vorigen Jahre wäre man froh gewesen, wenn man 1 Kilo Zwetschken um 80 Heller bekommen hätte. Ebenso war es mit anderen Lebensmitteln. Was veränderte den Preis so sehr? Die Zeitumstände. Ich kaufte einmal ein paar Ferkel um 54 Kronen; eine Woche später kosteten dieselben 24 Kronen und heute 160 Kronen. Was änderte den Preis so gewaltig? Die Zeitumstände. Ist eine große Menge Ware vorhanden und wenig Nachfrage, geringer Bedarf derselben, so sinkt der Preis, ist wenig Ware und großer Bedarf, so steigt der Preis.

Eine andere Ursache der Preisverschiedenheit liegt dann auch darin, daß die eine Ware schlechter Ausschuß, die andere hingegen gut oder sogar vorzüglich ist. Wieder eine andere Ursache liegt in der Nützlichkeit, Brauchbarkeit der Ware und der Erkenntnis dessen. So erzählte mir mein Vater des öfteren, daß man zu seiner Zeit, wo der erste Koks in Wien von den Gasgesellschaften erzeugt wurde, derselbe auf die Schmelz so hinausgeführt wurde wie heutzutage der Hauskehricht. Als man aber entdeckte, daß derselbe verwendbar sei, stieg er im Werte, und heute ist überhaupt keiner zu bekommen. Noch verschiedene andere Umstände kann es geben, die den Wert einer Ware beeinflussen. Die „Bohemia“ brachte kürzlich eine Aufstellung der Lebensmittelpreise, welche den Unterschied in den einzelnen Nahrungs- und Bedarfsartikeln in Ziffern deutlich vor Augen führt:

	August 1914 K	Oktober 1916 K	Steigerung in %
Rindfleisch . . .	1.80	8.60	388
Schweinefleisch .	1.96	10.80	451
Kalbfleisch . .	1.96	10.—	410
Schöpsenfleisch .	1.60	3.80	[illegible]
Schweinefett .	1.60	16.—	900
Unschlitt	1.20	9.60	700
Eier per Schock	4.80	21.60	350
Butter	3.20	12.—	375
Reis	—.67	16.—	2288
Gänse	6.60	60.—	808
Kartoffel . . .	7.—	18.—	157
Zucker	79.50	118.—	48
Kaffee	4.20	14.—	233
Tee	10.—	28.—	180
Kuttelfleck . . .	—.96	2.80	191
Knackwurst . .	—.10	—.36	216
Bier	—.14	—.58	314
Seife	—.76	8.—	953
Herrenanzug .	70.—	160.—	129
Schuhe	16.—	60.—	275
Kohle	1.28	5.20	307

Und der Honig? Welche Preissteigerung durfte bei ihm vorgenommen werden? Ein deutsches Fachblatt schreibt: Vor dem Kriege kostete das Kilogramm Honig 3 bis 4 Mark und jetzt will man von Fachautoritäten einen Höchstpreis von 5 bis 6 Mark festsetzen! Wäre das ein Verhältnis zu obiger Preissteigerung? Gewiß nicht. Ja, weil einige Imker sich erlaubten, nur für eine entsprechende Preiserhöhung des Honigs die Stimme zu erheben, ging, selbst in der Fachpresse, ein Geschrei los über die Wucherpreise des Honigs, welche geeignet wären, die Ehre aller Imker in den Kot zu ziehen. Schreit da nicht der Jüngel, der für sich den Profit entschwinden sieht? Untersuchen wir vorurteilsfrei und ganz unparteiisch nun den Wert des Honigs und bestimmen wir darnach den Preis des Honigs.

Daß zwischen Honig und Honig ein großer Unterschied oft herrscht, das wird mir jeder zugeben. Es kommt da teilweise auf den Imker, teilweise auf die Gegend und Trachtverhältnisse an. So sagte mir bisnun jeder, der den Honig von hier bezog: Erstklassig, vorzüglich! Es ist eben auch zufällig hier eine Gegend für vorzüglichen Honig. Daß aber für einen erstklassigen Honig mehr gegeben wird als für eine mindere Art, ist selbstverständlich.

Der Honig ist aber heute an und für sich dem Menschen wertvoller, weil man gerade in der Kriegszeit den großen Wert desselben besser erkennt. Man bedenke nur den hohen Nährwert desselben. Bekanntlich wird der Nährwert der Nahrungsmittel nach Kalorien (Wärmeeinheiten) gemessen. Nach Dr. Hans Wolf in Charlottenburg gibt

1 kg Rindfleisch	. . . 1003	Kalorien
1 „ Hühnerei	. . . 1613	„
1 „ Bienenhonig aber	. 3075	„

Dr. Hans Wolf schreibt deshalb mit Recht: In den weitesten Kreisen gilt Honig für einen leicht entbehrlichen Leckerbissen, seine Eigenschaften als eines der hochwertigsten Nahrungsmittel sind aber vielfach gänzlich unbekannt. Rindfleisch kostete nach obigem vor dem Kriege K 1.80 und jetzt K 8.60. Da der Honig nach Dr. Wolf aber dreimal so viel Nährwert besitzt als Fleisch, so müßte er dem Nährwerte nach K 25.— kosten. Und wohlgemerkt: das wäre nur gesetzlicher Höchstpreis und kein Wucherpreis; denn das Kilogramm Rindfleisch kostet nach gesetzlichem Höchstpreis heute K 8.60.

Ist es also nicht töricht, über den hohen Wucherpreis des Honigs zu schreiben, wenn das Kilogramm mit K 6.— oder K 8.— verkauft wird?

Man bedenke aber dann noch, daß im verflossenen Jahre eine starke Mißernte gewesen, die also den Wert des vorhandenen Honigs von vornherein beeinflussen mußte nach den gewöhnlichen Regeln der Preisbestimmung; denn wenig Ware und viele Nachfrage hebt den Wert derselben.

Wie sind nicht die Preise der Arzneimittel, die an und für sich Apothekerpreise haben, jetzt gestiegen! Der Honig zählt aber zu diesen; denn er ist nach dem Zeugnis der berühmtesten Ärzte eines der besten und wirksamsten Heil- und Kräftigungsmittel.

Jetzt aber kommt einer mit der Ausrede: Ja, weil der Honig ein so vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel ist, eben deshalb sollte sein Preis recht niedrig gehalten werden, damit auch die Armen, die Unbemittelten sich denselben leicht verschaffen könnten. Wissen wir nicht auch, daß das Sanatogen ein recht kräftigendes Mittel ist, und trotzdem fällt es niemand ein, zu verlangen, daß man dessen teuren Preis eben wegen seiner guten Eigenschaft herabsetzt, nein, im Gegenteil, weil viele

Ärzte es als solches anpreisen, eben deswegen sein hoher Preis. So sage ich auch beim Honig. Und seien wir ehrlich: Ist obige Behauptung nicht eine dumme Ausrede? Der Honig war billig, spottbillig, aber nie hat man denselben deswegen für ein alltägliches Nährmittel, sondern immer als feinen Leckerbissen betrachtet, und der Arme hat sich denselben trotz seiner Billigkeit nie vergönnt, sondern der Honig wurde entweder als Arznei verwendet oder er zeigte sich in den Zimmern der Reichen, der Wohlhabenden, und wie es war, so ist es auch jetzt und wird so bleiben. Nie wird der Honig als ein notwendiges, alltägliches Haus- und Nahrungsmittel betrachtet werden, mag dessen Preis noch so niedrig stehen. Er galt und gilt als außergewöhnlicher Leckerbissen oder als Arznei. Wer aß vor Jahren, als der Honigpreis spottniedrig stand, Honig? Doch nicht der Arme, sondern nur der Reiche. Und wenn jetzt der Honig seinen richtigen Wertpreis erhält und der den Honig verlangende Reiche denselben nach seinem, vielmehr noch immer unter seinem Nährwerte bezahlt, so ist das ja nur recht und billig. Und noch etwas: Wer betreibt heute Bienenzucht? Doch meistens nicht der Reiche, sondern größtenteils solche, die mit Glücksgütern der Welt nicht zu reich versehen sind. Ist es denselben nicht zu gönnen, wenn sie für ihre Mühe, Arbeit und Sorge halbwegs entsprechend belohnt werden? Leider sah man bisnun die Imkerei immer nur als Sport und Vergnügen an und vergaß nur zu leicht die viele und oft nicht angenehme Arbeit des besorgten Bienenvaters. Verlangt heute nicht jeder Arbeiter seine Arbeitsstunden bezahlt? Nur der Imker soll die vielen Stunden und Tage am Bienenstande umsonst zubringen, damit dann ein reicher Geldprotze um weniges Geld sich den kostbaren Honig verschaffen könne? Nein, so dumm dürfen wir Imker nimmer sein.

Willst du meinen Honig genießen,
Dann will ich auch das Geld nicht missen.

Sollen wir also den Honigpreis nicht entsprechend erhöhen? Wohlgemerkt, nur seinem Werte nach, und der ist nicht gering! Gewiß. Aber diese nur allzu gerechte Erhöhung wird auch noch anderen Nutzen stiften. Es werden sich viel mehr finden, die sich der edlen Bienenzucht widmen werden. Wäre das nicht im Interesse der Allgemeinheit zu begrüßen? Man bedenke doch den vielseitigen Nutzen, der durch die Bienenzucht der Menschheit erwächst. Soll ich hinweisen auf die Befruchtung der Obstbäume durch die Bienen? Hinweisen auf das kostbare und so wertvolle Wachs, das die Biene allein uns geben kann? Das Wachs, das so vielen Handwerkern so notwendig ist wie das tägliche Brot! Soll ich hinweisen auf den gesundheitlichen Wert, der der Menschheit durch den Honig zugute kommen würde? Nein, der Vorteile für die Gesamtheit sind zu viele, als daß ich nicht glaube, daß eine halbwegs entsprechende Preiserhöhung des wertvollen Honigs nicht von allen vernünftig Denkenden begrüßt werden müßte.

Die Ausstattung der Bienenwohnung zur Aufnahme eines Schwarmes.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

In der schweren Kriegszeit ist auch die Ausstattung der Bienenwohnung keine so leichte Sache. Die Wachspreise sind sehr hoch und deshalb die Kosten für die künstlichen Mittelwände dem einfachen Manne geradezu unerschwinglich. Glücklich der Imker, der aus seinen eigenen Wachsvorräten mit der Rietschepresse seine Mittelwände selbst gießen kann. Wir werden also heuer mit den Mittelwänden recht sparsam umgehen müssen.

Die Bienenwohnung ist schon frühzeitig für die Aufnahme eines Schwarmes herzurichten. Wer sich um den Stock und die Ausstattung desselben erst kümmert, wenn der Schwarm schon am Baume hängt, verdient wohl nicht den Namen eines Bienenzüchters.

Stock und Rähmchen sind gründlich zu reinigen. Spuren von Spinnen, Ameisen, Mäusen oder Wespen dürfen nicht bemerkbar sein. Boden- und Deckbrett untersuchen wir darauf, ob wir in den Ritzen nicht etwa Puppen von Wachsmotten finden.

Wie viel Rähmchen reicht man dem Schwarme? Jeder Imker mache es sich zur Regel, das reine Bienengewicht eines Schwarmes immer festzustellen. Nach alter Gepflogenheit statte ich jede Bienenwohnung mit so viel Rähmchen aus, als der Schwarm halbe Kilogramm wiegt und noch zwei Rähmchen dazu. Wiegt also ein Schwarm $2\frac{1}{2}$ Kilogramm $=$ $\frac{5}{2}$ Kilogramm, so erhält er $5+2$, das sind 7 Ganzrähmchen. Imkert man mit Halbrähmchen, so benötigt man die doppelte Anzahl. Es genügt, wenn wir die Rähmchen mit Mittelwandstreifen versehen. Die Schwarmbienen haben ein Bedürfnis zu bauen, und bei guter Tracht und fleißiger Fütterung werden die gegebenen Rähmchen in längstens 2 Wochen ausgebaut sein. An dem unteren Teile mancher Rähmchen dürfte es etwas Drohnenbau geben; das macht aber nichts, denn am unteren Rande sind die Drohnenzellen am richtigsten Platze. Bei einer weiteren Erweiterung des Baues müssen wir jetzt wohl ganze Mittelwände reichen, sonst gäbe es lauter Drohnenbau bei einem Vorschwarme. Ein Nachschwarm oder ein Singerschwarm baut im ersten Jahre nur reinen Arbeiterbau. Stehen uns ausgebaute Waben zur Verfügung, so können wir dem Vorschwarme eine oder zwei solcher Waben sofort geben, die Königin kann dann gleich mit der Eierlage beginnen. Bei späten Schwärmen sind ganze Waben oder ganze Mittelwände zu reichen. Ganze Mittelwände werden bei großen Brutrahmen vorher eingedrahtet.

In meinem Aufsatze „Das Füttern der Bienen" habe ich auch die Schwarmfütterung beschrieben und ich wiederhole es hier nochmals, daß es für den Schwarm und auch für den Imker am besten ist, den Schwarm so lange tüchtig zu füttern, bis er die ihm zugewiesenen Rähmchen vollständig ausgebaut hat.

Wenn man jeden Schwarm in eine Schwarmkiste schöpft und ihn bis zum Abend an einen kühlen und dunklen Ort stellt, bis er sich zu einer schönen, dichten Traube gesammelt hat, so kann man ihn am leichtesten in die vorgerichtete Beute geben. Ein solcher Schwarm wird immer in der zugewiesenen Wohnung bleiben.



I. Theoretischer Fortbildungskurs an der Oesterr. Imkerschule in Wien.

Trotz der Kriegszeit führte der Reichsverein eine neue Art von Lehrkursen an der Österreichischen Imkerschule ein, und zwar zum Zwecke der weiteren theoretischen Ausbildung von Bienenzüchtern. Der Kurs sollte im Winter stattfinden, weshalb von einer praktischen Betätigung oder Demonstration an lebenden Bienen keine Rede sein konnte. Daher erhielt dieser Lehrgang auch den oben genannten Titel. Wie sehr der Verein durch diese neue Art des Kurses Anklang fand, erhellt daraus, daß kaum nach seiner Ausschreibung sich bereits 42 Teilnehmer gemeldet hatten. Am ersten Kurstage, am 9. Jänner, waren sie alle bis auf zwei Herren erschienen und wurden noch durch sechs Gäste vermehrt, so daß das Lehrzimmer die vielen Wißbegierigen kaum fassen konnte. Nach dem 6. Februar mußte leider infolge der enormen anhaltenden Kälte und des in Wien herrschenden Kohlenmangels der Kurs auf unbestimmte Zeit unterbrochen und konnte erst wieder am 20. März aufgenommen werden. Dadurch litt auch der Besuch an den letzten drei Kurstagen. Im Durchschnitte waren 32 Teilnehmen anwesend; im ganzen betrug die Zahl der regelmäßigen Besucher 39, nachdem 4 aus Berufsrücksichten ausspringen mußten. Der Schluß fand am 27. März um 7 Uhr abends statt.

Statistische Tabelle über die Teilnehmer.

	Wien	Nieder-Österr.	Mähren	Ungarn	Deutschland	Summe
Offiziere	—	1	—	—	—	1
Ärzte	—	1	—	—	—	1
Tierärzte	1	—	—	—	—	1
Künstler	1	—	—	—	—	1
Beamte	10	—	—	—	1	11
Lehrer	—	1	—	—	—	1
Private	—	1	—	—	—	1
Privatangestellte	1	—	—	—	—	1
Bedienstete	2	—	—	—	—	2
Landwirte	—	1	1	1	—	3
Fabrikanten	1	—	—	—	—	1
Gewerbetreibende	1	2	—	—	—	3
Frauen	10	1	—	—	—	11
Studenten	1	—	—	—	—	1
Summe	28	8	1	1	1	39

Als Lehrkräfte waren tätig die Herren: Al. Alfonsus, Ludwig Arnhart, Oswald Muck und Franz Richter. Gelehrt wurden alle jene Teile der Bienenzuchtlehre, welche eben eine theoretische Behandlung erfordern, so z. B. Anatomie und Physiologie der Bienen, deren Naturgeschichte, Honig, Wachs und Propolis in physikalischer und chemischer Beziehung, die Fälschungen des Honigs und Wachses, Bienenkrankheiten, Bienenrecht, Geschichte der Bienenzucht, amerikanische Betriebsweise, moderne Geräte u. a. m. Insgesamt wurden hiezu 21 Lehrstunden aufgewendet. Das Interesse der Teilnehmer und die erzielten Erfolge waren so befriedigend, daß die Zentralleitung auch im kommenden Winter wieder einen solchen theoretischen Fortbildungskurs abhalten wird. Lobend muß die stramme Teilnahme der Damen hervorgehoben werden.

Oswald Muck, Kursleiter.

Der XIV. mikroskopische Präparationskurs an der Oesterr. Imkerschule in Wien.

Bei einer rauhen, winterlichen Witterung wurde am 4., 5. und 6. April von Herrn Ludwig Arnhart der diesjährige Präparationskurs abgehalten. Im ganzen waren hiezu 12 Ansuchen eingelaufen, wovon 11 berücksichtigt werden konnten; bloß 8 waren erschienen. Die Unterrichtsstunden erstreckten sich an den ersten zwei Tagen von 8 bis 11 Uhr und von 1 bis 6 Uhr und am dritten Tage von 8 bis 12 Uhr. Außerdem arbeiteten die Kursisten noch außer der offiziellen Kurszeit und bemühten sich, recht viele Präparate fertigzustellen. Die Erfolge können als sehr gute bezeichnet werden; die Teilnehmer nahmen 20 und mehr schöner, selbst hergestellter Präparate und eine große Summe neu erworbener Kenntnisse und Handgriffe mit nach Hause. In warmen Worten dankten sie alle dem Herrn Arnhart für den gediegenen Unterricht. Der Kurs wurde vom Kursleiter eröffnet und geschlossen.

Statistische Tabelle über die Teilnehmer.

	Wien	Nieder-Österr.	Steiermark	Ungarn	Küstenland	Summe
Advokaten	—	—	—	—	1	1
Beamte	1	—	1	—	—	2
Bedienstete	1	—	—	—	—	1
Landwirte	—	—	—	1	—	1
Gewerbetreibende	—	1	—	—	—	1
Frauen	2	—	—	—	—	2
Summe	4	1	1	1	1	8

Oswald Muck, Kursleiter.

Imkerarbeiten im Mai.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Von milden Lenztagen haben wir heuer noch wenig gespürt. Vor ein paar Tagen gab's noch viel Schnee und erst gestern (12. April) konnten sich die Bienen einmal recht fröhlich im Sonnenschein tummeln.

Den Futtervorräten wende man jetzt ein besonderes Augenmerk zu. Überfluß an Futter, reichliche Pollentracht und gesunder, warmer Sitz sind die Zauberkräfte, die jetzt für die Stärke der Völker maßgebend sind. Anfang Mai gibt's noch wenig Honig. Nur nach feuchtwarmen Nächten honigen die Blüten am meisten. Hoffen wir, daß sich der Mai einmal als ein warmer Wonnemonat zeige. Die Wetterrückschläge Mitte Mai müssen den Imker auf seinem Platze finden. Einige Ballon flüssigen Futters werden die Völker im Gleichgewichte erhalten. Anfang Mai entdeckeln wir allen alten Honig an den Völkern. Die Entwicklung der Völker macht dann erfreuliche Fortschritte. Die warme Verpackung entferne man erst, wenn keine Kälterückschläge mehr zu befürchten sind.

Der Schwarmimker und der Honigimker haben jetzt meist eigene Wege zu gehen. Ein Volk, das schwärmen soll, darf niemals Mangel an Nahrung haben. Wir erweitern diese Völker auf höchstens 7 bis 9 Ganzwaben. Warmhaltung ist sehr notwendig. Falls kein Drohnenbau (große Zellen) vorhanden ist, schneidet man von einigen Brutwaben eine untere Wabe weg. Anhaltendes Füttern in kleinen Gaben erzeugt Leben, erhöht die Stockwärme und veranlaßt die Bienen zum verstärkten Brutansatze. Solange Bienen bauen, ist die Schwarmaussicht gering. Wenn die Wabenzellen bis zum untersten Rande mit Brut versehen sind, dann werden meist die Weiselzellen bestiftet. Wenn Weiselzellen verdeckelt sind, kann bei guter Witterung in nächster Zeit ein Schwarm abgehen. Bevor man keine Drohnen um die Mittagszeit fliegen sieht, braucht man auf den Schwarm noch nicht zu warten.

Einige Anzeichen für das Schwärmen eines Volkes an demselben Tage:

Drohnen lassen sich schon zeitlich am Vormittag blicken. Die Bienen hängen oft

in mehreren Klumpen an der Vorderwand um das Flugloch. Die mit Höschen heimkehrenden Bienen bleiben auch oft vor dem Flugloche. Beginnen die Arbeitsbienen außer der Zeit des Vorspiels vorzuspielen, so kommt in den nächsten Minuten der Vorschwarm mit der alten Königin unter großem Gesumme aus dem Flugloche, die Bienen sausen in der Luft herum und gewöhnlich setzt sich der Schwarm an einem Baumaste unter dem schattigen Laube fest. Oft bemerkt man gar keine besonderen Schwarmanzeichen.

Ist der Vorschwarm rechtzeitig abgegangen, so kann in 7 bis 9 Tagen ein Nachschwarm folgen. Ein solcher kündigt sich immer durch das Tüten der freien jungen Königin an. Die noch in den geschlossenen Weiselzellen befindlichen Prinzessinnen quaken. Findet man aber einige Tage nach Abgang des Vorschwarmes vor dem Stocke abgestochene Königinnen, so schwärmt das Volk nicht mehr.

Über die Ausstattung der Bienenwohnung zur Aufnahme eines Schwarmes lese an anderer Stelle. Wünscht man keinen Nachschwarm, so stellt man den Erstschwarm an die Stelle des Mutterstockes. Dadurch wird der Schwarm noch durch sämtliche Flugbienen des Mutterstockes verstärkt. Ein so verstärkter Schwarm kann uns oft eine schöne Honigernte geben. Den verstellten Mutterstock muß man durch einige Tage tränken, bis er wieder munter fliegt. Über die weitere Schwarmbehandlung wird der Junibericht das Nötige enthalten.

Will ein Volk, das schon bedeckelte Weiselzellen hat, trotz schönen Wetters nicht schwärmen, so gebe man ihm vormittags ½ Liter warmes Honigwasser. Meistens kommt dann der Schwarm, oft noch, bevor das Futter aufgezehrt ist.

Der Honigimker hält die Völker vom Schwärmen möglichst ab, damit die Volkskraft nicht zersplittert werde. Von einem abgeschwärmten Volke hat man selten in Frühtrachtgegenden einen Honigertrag zu erhoffen. Der Honigimker trachte, schwarmfaule Völker zu bekommen. Bei einer schwarmlustigen Rasse helfen meistens alle Verhinderungsmittel nichts. Ich besitze mehrere Völker, die schon über 10 Jahre im gleichen Stocke sind, aber noch nie schwärmten. Bei diesen Völkern liegt der Sammeleifer zu viel im Blute, so daß sie nicht auf Schwarmgedanken kommen; sie weiseln rechtzeitig still um, es sind sogenannte „Hüngler". Von diesen Völkern betreibe ich bei der Königinnenzucht Nachzucht. Ein sicheres Schwarmverhinderungsmittel ist die Darbietung eines geräumigen, vollständig ausgebauten, möglichst wenig Drohnenbau enthaltenden Brutwabenkörpers, so daß jederzeit genug leere Zellen sowohl zur Eierablage als auch zur Honigaufspeicherung vorhanden sind. Schon beim Einsetzen des Bautriebes beginnt die Schwarmverhütung. Der Bautrieb darf nicht gehemmt werden Die Bienen dürfen keinen Augenblick zur Untätigkeit gezwungen werden. Wir müssen jedem Volke ganze Mittelwände geben, die am unteren Rande einige Zentimeter abstehen, damit die Bienen dort Gelegenheit zum mäßigen Drohnenbau haben. Die Baubienen befinden sich naturgemäß im äußeren Umkreise des Brutnestes, deshalb geben wir die Mittelwände auch an dieser Stelle zum Ausbauen. Jede auszubauende Mittelwand hänge man stets zwischen die zwei vorletzten Waben. Bei den Breitwabenstöcken entnehmen wir zu beiden Enden des Brutnestes die außerhalb desselben befindlichen Endwaben und schneiden sie in Honigrahmen ein. An Stelle der entnommenen Waben aus dem Brutraume hängt man zwischen die letzte Brutwabe und den endständigen Pollenwaben beiderseits ganze Mittelwände ein und gibt so den im äußeren Umkreise des Brutnestes befindlichen Baubienen die beste Gelegenheit, ihren Naturtrieb zu befriedigen und die Mittelwände an dieser Stelle auszubauen. Das große Flugloch beim Breitwabenstocke — oft kann die ganze Breitseite geöffnet werden — trägt ebenfalls zur Schwarmverhinderung bei.

Wenn im Brutraume 7 bis 9 Ganzwaben von den Bienen dicht belagert sind — bei uns längstens Mitte Mai — gibt man den ersten Honigraum. Im niederen Breitwabenstocke ist ein Absperrgitter nötig. In den Honigaufsatz gehören nur ausgebaute Waben mit Arbeiterzellen, sonst ganze Mittelwände. Drohnenbau darf nicht dort sein; die Königin würde sonst in den Aufsatz gelockt und hier ein

die Honigernte schädigendes Brutnest anlegen. Die niederen Honigrähmchen in den Breitwabenstöcken werden von der Königin nicht gerne aufgesucht.

In Frühtrachtgegenden sichert die richtig durchgeführte Bruteinschränkung Erfolg. Wer diese nicht durchführt, wird wohl nach der Haupttracht Riesenvölker, aber wenig Honig haben. Es ist bekannt, daß die Arbeitsbienen meist im Alter von zwei Wochen, also in fünf Wochen vom Ei an, auf Tracht ausfliegen.. Die nach der fünften Woche vor Trachtschluß erzeugten Arbeitsbienen können die Tracht nicht mehr mitmachen und zehren nur von den Vorräten. Deshalb ist es notwendig, in Frühtrachtgegenden die Brut fünf Wochen vor Trachtschluß einzuschränken. Der Honigertrag wird dadurch bedeutend erhöht. Ende Juni ist in Frühtrachtgebieten die Haupttracht meist zu Ende. Daher sperren wir Mitte Mai die Königin mit Hilfe eines Absperrgitters auf 2 bis 3 Ganzwaben ab. Bei Ständerbeuten (Hochwaben) mit Warmbau ist diese Sache recht umständlich. Die Königin muß im vorderen Teile des Stockes abgesperrt werden, die einfliegenden Bienen müssen immer Fühlung mit der Königin haben. Würde man die Königin rückwärts absperren, so fühlen sich die Bienen vorne gleich weisellos und errichten Weiselzellen. In den Breitwabenstöcken mit Kaltbau kann das Absperren mit Hilfe des Schiedbrettes auf die einfachste Weise durchgeführt werden. Das Schiedbrett muß mit einem Absperrgitter versehen sein. Damit die Königin nicht in den Honigraum aufsteigen kann, muß oben auf die abgesperrten Waben auch ein Absperrgitter gelegt werden. Im freibleibenden Brutraume wird die offene Brut weitergepflegt und allmählich verdeckelt; in 3 Wochen ist sämtliche Brut geschlüpft. Die Bienen haben nun nichts Eiligeres zu tun, als jede auslaufende Brutzelle mit Honig zu füllen. Auch wird in diesen Waben viel Pollen eingetragen. Nach der Haupttracht wird der Königin wieder der ganze Brutraum freigegeben.

Bei Korbvölkern kann man Mitte Mai das Aufsatzkästchen mit ausgebauten Arbeiterwaben oder ganzen Mittelwänden ausgestattet aufsetzen. Die Mittelwände bestreicht man kurz vor dem Aufsetzen mit warmer Saniglösung. Die Bienen werden dann dort bald mit dem Ausbauen beginnen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß bei schlechter Witterung und besonders dann, wenn vor dem Flugloche weiße ausgesogene Arbeiternymphen sichtbar sind, die Völker ausgiebig zu füttern sind.



Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 22. Ich bin 20 Jahre alt, drei Jahre Bienenzüchter und habe den Entschluß gefaßt, mich ganz den Bienen zu widmen. Bitte um Ihre Meinung, ob man von dem Ertrage eines größeren Bienenstandes (etwa 100 Völker) leben kann.

H. Ph. in H. (bei Wien).

Antwort. Geben Sie diesen Gedanken auf. Ein Bienenstand verlangt nur zeitweilig die volle Arbeitskraft eines Mannes. Was wollen Sie im Winter machen? Wovon leben in Jahren, in denen es keinen Tropfen Honig zu schleudern gibt? Jetzt ist die Männerwelt derart dezimiert, daß jeder Einzelne mit seiner vollen Kraft wirken muß. Bienenzucht ist und bleibt nur eine Nebenbeschäftigung.

Frage 23. Ich beabsichtige einen Bienenstand zu gründen, und zwar wegen der hiesigen rauhen Lage mit Warmbetrieb und Breitwabenbau. Ein Flügel des Hauses gegen Osten, der andere gegen Westen gerichtet, Behandlung der Stöcke von rückwärts. Ich habe die Bücher von Puttmann, O. Krancher und J. Weigert durchstudiert, diese aber empfehlen nur Sachen aus Deutschland, ich aber glaube, daß alles Nötige auch in Österreich zu erhalten wäre. Bitte deshalb um Bekanntgabe, welche Bienenwohnungen für obigen Zweck zu empfehlen wären, wo ich sie bekommen könnte und bei welcher Firma ich zwei Krainer Völker mit je 50.000 Bienen erhalten kann.

E. T. in N. T. (Mähren).

Antwort. Die heizbaren Bienenhäuser — ich glaube nämlich, daß Sie ein solches im Sinne haben — sind ein überwundener Standpunkt.

Empfohlen vor etwa 30 Jahren durch Pfarrer Weygandt, wurden sie nur wenig versucht und bald wieder aufgelassen. Die Biene verträgt auch den strengsten Winter, wie wir in den letzten Monaten gesehen haben, wenn die Stöcke nur von außen eine genügende Umhüllung haben. Ist aber die Gegend von N. T. rauh, also stark windig, dann wird sich dort die Bienenzucht überhaupt nicht lohnen, besonders wenn Sie solch kostspieliges Bienenhaus bauen und es im Winter obendrein noch heizen wollen. Fragen Sie doch in der Umgegend herum, wer dort Bienen hat, und welche Stockform allgemein gebräuchlich ist. Krainer Völker mit 50.000 Bienen kommen nicht in den Handel, sie würden sich auf dem Transporte verbrauchen. Die im Frühjahr versandten Krainer Bauernstöcke haben schätzungsweise kaum mehr als 15.000 bis 20.000 Arbeiter. Stellen Sie diese Völker, wenn sie glücklich ankommen, an windgeschütztem Orte nur im Freien auf mit genügendem Schutz gegen Regen usw., das Weitere wird Ihnen die Erfahrung lehren.

Frage 24. Ich will mir Bienen einstellen. Man hat mir den Kuntzschstock und den Richterstock als die besten empfohlen. Ich wollte den Richterstock wählen, aber Pfarrer Hradelovics hat mich mit seinem Artikel in Nr. 3 des „Bienen-Vater" ganz verwirrt gemacht. Ich bitte, wozu würden Sie mir raten?

Anna H. (in Wien).

Antwort. Da ich den Kuntzschstock und dessen Betriebsweise aus eigener Erfahrung nicht kenne, so kann ich Ihre Frage nicht mit Sicherheit beantworten. Es ist ganz eigentümlich mit diesen neuen Stockformen. Fast jedes Jahr taucht eine andere auf, und jede ist derart vollkommen, daß es nichts Besseres geben kann. Seit der 46 Jahre, daß ich Bienenzucht betreibe und alle Erscheinungen auf diesem Gebiete mit Aufmerksamkeit verfolge, sind mindestens hundert „allerbeste" neue Stöcke empfohlen worden, von denen sehr viele wieder in die Rumpelkammern gewandert sind, obwohl sie vielleicht ganz gut brauchbar wären. Ich nenne nur den Zwillingstock von Dzierzon, die Rähmchenbeute von Berlepsch, den Öttlschen Prinzstock, den Wiener Vereinsständer in verschiedenen Arten der Ausführung, den Dathestock, den Gravenhorstschen Bogenstülper, Kösters Ganzrähmchenbeute, Albertis Blätterstock, Gerstungs mehrmals abgeänderten Stock, Sylviacs vielfach „verbesserten" Stock, die verschiedenen Schweizerstöcke mit dem Sträulikasten, die amerikanischen Stöcke von Heddon, Langstroth, Danzenbacker usw., die verschiedenen Formen der Breitwabenstöcke, den Preußstock usw. und in letzter Zeit werden wieder allenthalben Stimmen laut, welche dem alten Strohkorbe das Wort reden, gewiß nicht mit Unrecht, namentlich insofern es sich um solche Landwirte handelt, die wenig Zeit für ihre Bienen zur Verfügung haben. Einem Briefe aus Waidhofen a. d. Y. entnehme ich die Schlußworte: „Mein stärkstes Kuntzschvolk hat die stärkste Ruhr!" Mein unmaßgeblicher Rat ist: Bleiben Sie bei dem ersten Gedanken! Ich bemerke noch, daß ich viele der oben genannten Stöcke selbst auf meinem Stande hatte, jetzt aber nicht mehr Lust habe, mich mit Erprobung von neuen Bienenstockformen zu befassen.*)

Frage 25. Wie lange dauert es, bis echter Bienenhonig kandiert?

J. N. in N. T. (Südmähren).

Antwort. Das ist sehr verschieden. Es gibt Sorten, welche schon wenige Tage nach dem Eintragen in den Zellen derart fest werden, daß sie nicht zu schleudern sind, hingegen gibt es auch andere Sorten, besonders solche, die aus Honigtau stammen, welche Monate lang flüssig bleiben. Aber jeder Honig verliert die Kristallisationsfähigkeit, wenn er längere Zeit hindurch übermäßig erwärmt wurde; letzteres schädigt ihn auch insoferne, als hiebei die äterischen Öle, die dem Honig seinen Wohlgeschmack geben und ihn über Zuckerwasser und andere Süßstoffe weit emporheben, infolge der Erhitzung verduften. Übrigens ist bekannt, daß auch stark gesättigtes Zuckerwasser nach längerem Stehen kristallisiert, insofern sich einzelne Zuckerkörnchen absondern und zu Boden sinken. Honig, der in trockener Zeit gesammelt wurde, dürfte früher Kristalle bilden als solcher, der aus der Zeit von feuchter Witterung stammt. Im allgemeinen kann man sagen, daß Kristallisation ein Zeichen der Echtheit des Honigs bildet, Nichtkristallisation aber trotzdem kein sicheres Zeichen der Unechtheit ist.

Frage 26. Die von mir voriges Jahr gekauften Mittelwände waren insofern unrichtig geschnitten, als die Prismen der Zellen mit einer Breitseite nach unten gekehrt waren, statt mit einer Spitze. Ich nahm deshalb die schon fertig gebauten Waben aus den Rähmchen und stellte sie in richtiger Lage ein. Was halten Ew. H. davon?

R. P. (Salzburg).

Antwort. Sie haben recht, die Bienen bauen ihre Waben in der Regel so, daß eine Kante der Zellen nach abwärts gerichtet ist. Bisweilen aber verlassen sie auch dieses Gesetz, namentlich bei Einfügung von Übergangszellen. Die Zellenwände dürften in der genannten Lage tragfähiger sein. Aber für ein so großes Unglück, daß ich die ausgebauten Waben deshalb wieder ausschneiden und in anderer Lage einsetzen würde, halte ich die Sache nicht.

Frage 27. Ist Kolbs Dampfwachsauslaßapparat zu dem Preise von K 10·50 wirklich der denkbar einfachste und billigste dieser Art? Er ist bei J. F. Kolb in Karlsruhe zu haben.

L. St. in P. (Steiermark).

Antwort. Ich kenne den genannten Apparat nicht, aber aus dem niedrigen Preise schließe ich, daß er sehr einfach sein muß. Doch dürfte sich

---

*) Die Schriftleitung des „Bienen-Vater" ist der gleichen Ansicht. Der Leiter des Fragekastens, der hochwürdige Herr Coel. Schachinger, ist ein so gewiegter Praktiker und erfahrener Imker, daß seine Ratschläge den Nagel stets auf den Kopf treffen. Der Anfänger erhält von ihm die ehrlichste und beste Auskunft. Der Breitwabenstock hat sich bewährt, warum Experimente machen? A. Alfonsus.

dieser Preis durch die Kosten des Transportes und Zolles zumindest verdoppeln. So lange der Krieg dauert, wird es auch kaum möglich sein, ihn aus Deutschland hereinzubringen.

Frage 28. Auf welche Weise kann man ein Volk aus einem alten Stocke, der schadhaft ist, in einen neuen Stock übersiedeln? Wann soll dies geschehen? J. W. in W. (N.-Ö.).

Antwort. Das hängt wohl größtenteils ab von der Form und Struktur des alten Stockes, wie man diesen am besten auseinandernehmen kann, ohne die einzelnen Waben allzusehr zu verletzen, wird also von Fall zu Fall anders zu bewerkstelligen sein. Zu genauerer Beschreibung fehlt der dem Fragekasten zugewiesene Raum. Zeit hiezu: wenn das Volk die wenigste Brut und den wenigsten Honig besitzt, also im ersten Frühjahr oder etwa 3 Wochen, nachdem es geschwärmt hat.

Frage 29. Welcher Breitwabenstock ist besser, der nach Stumvoll oder der nach Richter? Als Anfänger kenne ich mich in den massenhaften Empfehlungen von Bienenwohnungen gar nicht aus. F. W. in K. (Nordmähren).

Antwort. Die letztere Bemerkung will ich Ihnen recht gerne glauben, geht es doch mir selbst so, daß ich kaum mehr weiß, was ich empfehlen soll. Ich glaube, daß jene Stockform die beste ist, hinter welcher der liebevollste Bienenzüchter steht. Es verhält sich bei den Bienen ähnlich wie bei anderen Tieren: Gute Pflege — doppeltes Erträgnis. Nicht der Stock schwitzt den Honig, sondern die Biene tragt ihn ein, diese aber will vernünftig behandelt werden. Raum zur Erbrütung der Nachkommenschaft und zur Aufspeicherung der Nahrung bietet jede vernünftig eingerichtete Stockform; letztere Eigenschaft hat aber sowohl die eine als die andere der beiden genannten Formen.

Frage 30. In unserem Schützengraben wurde gestritten, ob die Parthenogenesis der Bienen einwandfrei bewiesen sei. Bitte um Ihre Ansicht. G. Sch. (Feldpost Nr. 95).

Antwort. Es sind von Männern der Wissenschaft so viele Beweise über die Wirklichkeit der Parthenogenesis (Jungferngebärung) bei den Bienen erbracht worden, daß selbe als sicher gelten kann. Die von Lehrer Dickel in Darmstadt aufgestellten Hypothesen der Eibefruchtung durch Bespeichelung u. dgl., die im Laufe der Jahre öfters abgeändert wurden, haben nach meiner Ansicht keine Berechtigung, so sehr auch der Eifer des genannten Herrn um Erforschung der Wahrheit anerkannt werden muß.

Frage 31. Läßt man bei Auswinterung alle leeren Waben in den Stöcken? K. H. in W. (N.-Ö.).

Antwort. Leere Waben halten den Stock fast ebenso warm als eingeschobene Decken, weil die in den Zellen enthaltene, ruhig stehende Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Entfernt man sie aber, so bietet sich Gelegenheit, etwa vorhandene schwarze, schimmelige oder Drohnenwaben bei Erweiterung des Brutsitzes gegen bessere Waben oder ganze Mittelwände umzutauschen. Handeln Sie demnach, wie es Ihre Zeitverhältnisse gestatten.

Frage 32. Wie viel Honig soll ein Volk im Frühjahr haben, damit es sich ordentlich entwickeln kann? K. H. in W. (N.-Ö.).

Antwort. Ein gutes Volk verzehrt im März gegen $2\frac{1}{2}$ Kilogramm, im April gegen 3 Kilogramm, kann aber in vielen Gegenden um das Ende April auch schon mehr eintragen als es benötigt. Die eigentliche Haupttracht fällt in unseren Gegenden mit Beginn der Esparsette- oder der Akazienblüte ein, das ist um Mitte Mai. Ziehen Sie daraus selbst die Schlüsse!

Frage 33. Kann es mir Vorteil bringen, wenn ich vom Wiener Vereinsständer zum Preußstock übergehe, obwohl ich noch keine genaue Kenntnis der naturgemäßen Bienenzucht habe? P. O. in H. (Salzburg).

Antwort. Bleiben Sie bei Ihren Vereinsständern. Wozu das Herumlavieren?

Frage 34. Ich mußte am 21. Juni 1916 aus meiner Heimat (Gurahumora in der Bukowina) flüchten, Weib und Kinder und auch 40 Bienenvölker zurücklassend, und habe keine Ahnung, was mit all dem seither geschehen ist. Ich wäre gerne bereit, einen Bienenstand auf die Zeit der Kriegsdauer unentgeltlich zu pflegen.
J. Horváth, bei k. k. Bahnexpositur, Feldpost 131, Bukowina.

Antwort. Ich glaube Ihrem Wunsche zu genügen, wenn ich Ihre volle Adresse mitteile. Ihre weitere Frage, ob Sie Entschädigung für den wahrscheinlich zugrunde gerichteten Bienenstand erhalten werden, kann ich nicht beantworten. Hoffentlich wird der Staat nach seinen Kräften bemüht sein, die fürchterlichen Schäden, die der Krieg allwärts gemacht hat, wenigstens teilweise zu mildern. Der „Versicherungsfond“ dürfte für Kriegsschäden aufzukommen kaum verpflichtet sein. Ich kenne die Statuten desselben nicht.

Frage 35. Sind Mittelwände ohne erhöhte Zellenansätze verwendbar? E. St. in St. L. (N.-Ö.).

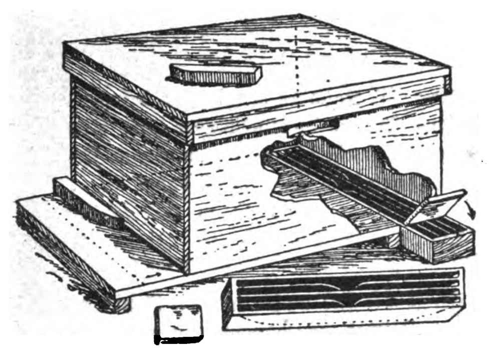
Antwort. Die Bienen bauen solch flache Waben ebenso gerne aus als jene mit Zellenansätzen; Hauptsache ist, daß sie aus reinem Bienenwachs bestehen.

Herrn M. K. in W. a. d. Y. Die Ursachen, welche dem Absterben Ihres starken Volkes trotz der bedeutenden Honigvorräte und der warmhaltigen Einhüllung zugrunde gelegen sein mochten, sind mir ebenso unerfindlich wie Ihnen. Sterben ja bisweilen auch Leute, die in Behandlung tüchtiger Ärzte stehen, ohne daß die Todesursache mit Sicherheit zu ergründen wäre. Vielleicht ist das Volk doch erfroren, weil seine Gliedmaßen derart von Kälte gelähmt waren, daß es dem Honig nicht nachrücken konnte. Die weiteren Erscheinungen, als Pilze, Schimmel usw., waren nur Folgen des eingetretenen Todes.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Der Alexander-Futterapparat. Der verbreitetste Futterapparat im Auslande dürfte der sogenannte „Alexander Feeder“ sein. Er besteht, wie unsere Abbildung zeigt, aus einem mit Fächern versehenen kleinen Trog, über welchen ein Teil des Brutraumes geschoben wird. Der Trog ragt seitlich über der Beute hinaus, in diesen wird das Futter gegossen und dann durch ein Holz-



klötzchen als Deckel von außen zugedeckt. Er kann während der ganzen Saison am Platze bleiben und in trachtloserer Zeit kann man in einigen Minuten hunderte von Völkern füttern, indem man den Verschlußblock aufhebt, das Futter eingießt und dann wieder schließt. Da das Futter den Bienen rückwärts im Stock, ohne ihn zu öffnen, gegeben wird, so wird das Bienenvolk weder aufgeregt noch in seiner Arbeit gestört.

Verschiedenes aus dem Leben einer Bienenkönigin. Kleine Bienenvölker ziehen niemals Drohnen auf, sagt Swarthmore (Pratt) in seiner „Königinnenzucht“ (Queen Rearing), selbst wenn man ihnen nur ausgebaute Drohnenwaben gibt; daher ist jedes Ei eines kleinen Ablegers befruchtet und geeignet zur Königinnenzucht. — Das Leben einer Königin wird verlängert, wenn man sie nicht zur übertriebenen Eierablage zwingt, wie dieses in den Breitwabenstöcken mit großen Rahmenmaßen (Dadant, Quimby usw.) geschieht. — Viele meiner besten Königinnen haben mehrere Winter hintereinander auf zwei kleinen Waben (20·6 × 10·8 cm) in kleinen Stöcken, die nicht größer waren als meine Befruchtungskästchen, gut überwintert. Ich bin vollkommen überzeugt, daß nicht die Stärke eines Volkes allein Ursache ist, daß es gut durch den Winter kommt, sondern die Kompaktheit der Wintertraube und die leichte Zugänglichkeit der Nahrung. Bienen, mit einer Königin in einer kleinen Wohnung zusammengedrängt, wurden von mir vollkommen ohne Waben überwintert. Jede Unze Nahrung wurde ihnen in Form von weichem Kandis durch ein Loch im Deckel der Schachtel gereicht. — Eine gute Königin muß die Brutwaben des Brutraumes rasch und sorgfältig mit Eiern bestiften. Dieses Ziel erreicht man sicherer, indem man kleinere Bruträume, welche eher unter als über die Eierlegefähigkeit einer guten Königin sind, verwendet. Pratt war daher grundsätzlich gegen die großen Wabenmaße und Bruträume, welche mehr als zehn Langstroth- oder österreichische Brutwaben fassen oder mehr als 40 Liter Rauminhalt haben.

Anmerkung des Rundschauers. Diesbezüglich wurde mir kürzlich von der Vereinsleitung mitgeteilt, daß einige geehrte Leser des „Bienen-Vater“ die Ansicht geäußert hätten, meine Artikel im „Bienen-Vater“ wären oft eine Lobrede (Reklame) auf den Zehn-Rahmen-Normal-Breitwaben- oder Richter-Stock. Auf die Bemerkung muß ich erwidern, daß die Anpreisungen sich weniger auf die Stockform beziehen, als auf die Grundsätze, die von Meistern der Bienenzucht, wie von Rauchenfels, Dr. C. C. Miller, A. J. Root, Dr. Udo Kramer, Dr. Phillips usw., festgestellt und von mir allerdings seit dem Jahre 1911 mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln verbreitet wurden, nach welchen diese aufgebaut worden ist. Alle Breitwabenstöcke, die einen Brutraum von 32 bis 40 l Rauminhalt haben, mit 8, 9 oder 10 Brutrahmen aus 27, besser 28 mm breitem Holzrahmen hergestellt sind, luftzugfreien Abschluß nach oben besitzen, nach österreichischem Breitwabenmaß so konstruiert sind, daß die Bienen ungehindert auch in den kleinsten Winkel gelangen können, um die Eier der Wachsmotten zu zerstören, sind für mich gleichwertig, welchen Namen sie auch immer tragen mögen (siehe „Einheitsmaß“ im „Bienen-Vater“ 1917, Seite 53). In jüngster Zeit gelangte Professor Dr. Enoch Zander, ein prädestinierter Bienenforscher, nach eine Reihe von Jahren hindurch mit den verschiedensten Stockformen einwandfrei ausgeführten Versuchen zu dem Ergebnis, daß die Größe der Bienenkästen und im engsten Zusammenhang damit der Waben im richtigen Verhältnis zu der durch das Nahrungsangebot in der Natur bedingten Entwicklungsfähigkeit stehen müsse. Für ein kräftiges Volk genügen Breitwabenkästen von 30 bis 35 Liter Rauminhalt mit 9 bis 10 Brutrahmen. Nur von solchen Bruträumen, sagt Dr. Zander, kann man im Honigraum, der nach Zander die gleiche Größe wie der Brutraum hat, eine den Trachtverhältnissen entsprechende Maximalhonigernte erwarten. — Vor Dr. Zander hat Pfarrer Gerstung erklärt, daß bei der Bemessung des Brutraumes weder Gegend, noch klimatische, noch Trachtverhältnisse bestimmenden Einfluß haben, sondern einzig und allein die Lebens- und Entwicklungsgesetze der Bienenvölker, die für alle Gegenden und Trachtverhältnisse ein und dieselben sind; nur die Honigernteräume vergrößern und verkleinern sich nach Bedarf. Auch er nimmt in Übereinstimmung mit den amerikanischen Berufsimkern an, daß ein Brutraum von 35 Liter mit 8 Waben (40 × 35 Nutzfläche) für ein kräftiges Bienenvolk genüge. Mit oben angeführten Sätzen hat Pfarrer Gerstung nur den vor 63 Jahren von L. L. Langstroth und Charles Dadant ausgesprochenen Fundamentalsatz, der in Fleisch und Blut der amerikanischen Imker übergegangen ist, (siehe „L'Abeille et la Ruche“ von C. P. Dadant, Seite 226) in gutes Deutsch übertragen. — Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß es mir

mit meinen Artikeln im „Bienen-Vater" durchaus nicht darum zu tun war, Reklame für eine bestimmte Stockform zu machen, sondern daß ich damit die Ergebnisse der freien Forschung, abgesehen von jedem Vereinsinteresse, zu verallgemeinern suchte.

Das Dichtmachen der Doolittle-Futtertasche. Zum Dichtmachen der Futtertasche verwendet man Kabelmasse oder Brauerpech. Die Masse wird über einer Spiritusflamme erwärmt (nicht anbrennen lassen!), sodann wird die flüssige Masse an den Zusammensetzungen der vorgewärmten Tasche außen aufgetragen; da sie rasch erkaltet und eine vollkommen ebene Fläche sogleich nicht zu erreichen ist, werden die bestrichenen Stellen mit einer Lötrohrflamme wieder flüssig gemacht, wodurch die Masse in die Fugen eindringt und eine ebene Fläche erreicht wird. In die Tasche wird sodann heißes, flüssiges Wachs gegossen und nach allen Richtungen geschwungen, damit sich die Wände und Ecken der Tasche gut mit Wachs überziehen. Der Überschuß an Wachs wird aus der Tasche entleert.

G. Griesenhofer, Bruck a. d. Mur.

Sommerraps statt Sonnenblumen. Dr. Rösch empfiehlt den Anbau von Sommerraps statt Sonnenblumen, da letztere wenig einträglich sind.

„Deutsche Illustrierte Bienenzeitung."



Aus Nah und Fern.

Der Zucker zur Notfütterung im Frühjahr 1917. In der Jänner-Nummer des „Bienen-Vater" erschien eine Karte mit dem Titel „Zuckererfordernis". Dieselbe sollte ausgefüllt entweder direkt oder indirekt an den Reichsverein bis Ende Jänner 1917 von jenen Mitgliedern eingesendet werden, welche Zucker zur Notfütterung ihrer Bienen notwendig brauchten. Leider hielten sich viele Zweigvereine und direkte Mitglieder nicht an den Einsendungstermin und liefen erst in der zweiten Hälfte Februar, sogar noch im März und April solche Ansuchen ein. Und doch muß der Reichsverein in seinem Ansuchen um den Zucker auf das angesprochene Zuckerquantum hinweisen. Bis Mitte Februar betrug die angesprochene Zuckermenge zirka 15 Waggons (zu 100 Meterzentner), um welche der Verein nach vorangegangener mündlicher Rücksprache bei der Regierung auch ansuchte. Trotz wiederholter Urgenz konnte die Regierung erst am 14. März 1917 die Erledigung erfolgen lassen. Sehr gedrückt war unsere Stimmung, als uns statt 15 Waggons bloß z w e i bewilligt worden waren. Steiermark erhielt gleichzeitig statt 300 Meterzentner bloß 30 Meterzentner; ebensowenig konnte für Salzburg und Kärnten ausgeworfen werden. Trotz aller möglichen Schritte und Eingaben liefen die 200 Meterzentner erst am 10. April im Wiener Lagerhaus ein, konnten jedoch wegen anderer militärisch dringender Arbeiten bis heute am 21. April nicht charakterisiert werden. Dazu kam noch die anhaltende Winterkälte. Nicht bloß Hunderte, sondern viele Tausende armer Bienenvölker mußten indessen des Hungertodes sterben!

Darob herrscht in allen Imkerkreisen große Betrübnis, Mißstimmung und teilweise Erbitterung. Auch der Zentralleitung werden von einzelnen Zweigvereinen und Mitgliedern Vorwürfe gemacht und Austritte angezeigt. Doch mit Unrecht. Die Zentralleitung tat alles Mögliche, um Zucker in ausreichender Menge und rechtzeitig vermitteln zu können und weist alle solche Vorwürfe zurück! Solch angreifende Herren sollen einmal selbst zeigen, wie man aus nichts Zucker hervorzaubern und wie der Verein die herrschenden Kriegsverhältnisse ummodeln könnte. Überall muß die Regierung die Zuckerabgabe einstellen; in Kaffeehäusern, in Gasthäusern, in Zuckerbäckereien usw. wurde die Zuckerabgabe an Kunden eingestellt; die Wiener bekommen pro Kopf und Monat statt 1¼ Kilogramm nur mehr 1 Kilogramm und auch diese Menge wird noch verringert werden. In der Provinz erhält das Volk manchmal überhaupt keinen Zucker. Und da soll der Reichsverein Wunder wirken?

Das am 24. März abgegangene, vorher mehrmals mündlich vorgebrachte Ansuchen um ein entsprechendes N a c h t r a g s q u a n t u m fand erst gestern, am 20. April eine Erledigung in der Weise, daß dem Reichsverein ein Waggon (100 Meterzentner) bewilligt wurde unter der B e d i n g u n g, d a ß d i e A b n e h m e r d i e s e s s t e u e r f r e i e n Z u c k e r s s i c h a u s n a h m s l o s v e r p f l i c h t e n, d e n g e w o n n e n e n H o n i g a n d i e v o n d e r R e g i e r u n g b e s t i m m t e n B e z u g s s t e l l e n z u e i n e m n o c h z u b e s t i m m e n d e n P r e i s e a b z u g e b e n.

Wir haben demnach statt 15 Waggons Zucker endlich 3 Waggons bewilligt erhalten, d. i. der fünfte Teil des unbedingt notwendigen Quantums. Selbstverständlich können wir auch nur durchschnittlich den fünften Teil des angesprochenen Zuckers abgeben, vorausgesetzt, daß er angenommen wird und die Bienen bis dahin noch nicht verhungert sind!

Am 11. April erhielt die Zentralleitung von der beabsichtigten E i n h e b u n g d e s H o n i g s mündlich Kenntnis; in der Ausschußsitzung vom 13. April wurde beschlossen, ein Rundschreiben an die Landesvereine und Zweigvereine ergehen zu lassen, um die Anschauung und Stimmung der Imkerschaft in dieser Sache kennen zu lernen und der Regierung bekannt zu geben. Das Rundschreiben mit dem Fragebogen mußte gedruckt werden und ging am 16. April hinaus. Die Antworten werden binnen 8 Tagen erwartet. Die Imkerschaft steht vor einer neuen, tief einschneidenden Honigfrage. Die Regierung will durch diese Maßnahme dem Volke echten Honig zu einem annehmbaren Preise zukommen lassen

und eine weitere Preistreiberei durch den Handel unterbinden. In Zukunft, also auch im Herbste, dürfte der Bezug von versteuertem und unversteuertem Zucker zur Bienenfütterung davon abhängig gemacht werden, daß seitens der Imker ein Teil des Honigerträgnisses an gewisse Bezugsstellen abgeliefert werde. (Erl. v. 14. April 1917.)

Am 18. April sprachen der Vizepräsident des Steiermärkischen Bienenzüchtervereines, der Reichsratsabgeordnete Schoiswol und der Vereinspräsident Herr Prof. Winter bei der Regierung vor, um in Zukunft den Zucker rechtzeitig zu erlangen.

Die p. t. Mitglieder können versichert sein, daß der Reichsverein jederzeit und allerorts das Interesse der Bienenzucht und der Mitglieder zu wahren bestrebt ist. Aber nur nichts Unmögliches verlangen!

Wien, am 21. April 1917.

Die Zentralleitung.

Einheitsmaß! Im Hefte 2 fordert Herr Richter mit großer Berechtigung zum Einheitsmaße auf. Gewiß ein tiefbegründeter Wunsch. Wird er einmal Wirklichkeit werden? Hoffen wir es, und dieser Wunsch wird sich um so mehr der Wirklichkeit nähern, je mehr einheitlicher Wille vorhanden sein wird. Diesen einheitlichen Willen herbeizuführen, sollte das Bestreben aller Imker von Österreich und Deutschland sein oder werden. Das Warum brauche ich wohl nicht des weiteren zu erklären. Warum windet sich denn die neunköpfige Hydra Englands draußen auf dem Meere schon vor Todesgrauen? Warum liegt der mächtige Riese Rußland bereits wie Goliath am Boden und beschäftigt sich so sehr mit den Sterbegedanken? Die Ursache finden wir in dem Einheitsgedanken: Deutschland—Österreich! Wären diese beiden nicht zum Einheitsgedanken gekommen, was wäre heute Deutschland? Was Österreich? — Was hat uns Imkern Deutschlands und Österreichs so einen gefährlichen Feind erweckt? Der Einheitsgedanke der Kunsthonigerzeuger! Was diese Schädiger der Gesundheit zustande brachten, soll uns ehrlichen Imkern nicht möglich sein? Was reine Geldabsicht vermochte, sollte den Volksbeglückern nicht gelingen? Wir Imker suchen durch die Bienenzucht der menschlichen Gesundheit zu nützen durch den heilkräftigen Honig, dessen Genuß so vorteilhaft ist, wir suchen durch die Biene dem Vaterland zu helfen, indem durch unsere Lieblinge die Blütenbefruchtung staunend vermehrt wird, und bei so edler Absicht sollte es uns nicht möglich sein, den Einheitsgedanken unter uns hervorzubringen? Das kann ich nicht glauben, und weil ich dies nicht glauben kann, wende ich mich durch diese Zeilen an alle Vereine Deutschlands und Österreichs und rufe: Viribus unitis. Schauen wir auf den Schlachtfeldern nicht die Möglichkeit des Einheitsgedankens, sehen wir da nicht die herrlichsten Folgen desselben! Die Riesen werden besiegt, geschlagen! Was könnten wir Imker leisten, wenn wir eins wären! Und was trennt uns? Nicht nationale Verschiedenheit, nicht verschiedene Objekte der Liebe, denn das ist für uns alle die Bienenkönigin, nicht die Verschiedenheit der Absicht. Nein, wir alle haben dasselbe Wollen: Nützen wollen wir dem Vaterland, den Mitbürgern. Was also ist das Trennende? Sagen wir es ehrlich: Kleinigkeiten, geringe Meinungsverschiedenheiten, kleine Differenzen in unseren Ansichten und Anschauungen; sagen wir es ehrlich: eigentlich trennt uns nichts! Könnten wir diese Kleinigkeiten nicht gerne zum Opfer bringen, um herrlich Großes zu erreichen? Wie herrlich wäre es nicht, wenn wir z. B. den „Bienen-Vater" in einer Auflage von 150.000 oder noch mehr erscheinen sehen würden! Welche Vorteile aber brächte das nicht der ganzen Imkerei! Wie viele Ersparnisse betreffs Druck, Redaktion, welch herrliche Artikel könnten da nicht erscheinen, welche Fülle von praktischen Fragen und Antworten! Lassen Sie mich schweigen von all dem andern, das dieser Einheit folgen könnte und würde! Imkergenossen, rufen wir: Viribus unitis, und lassen wir diesen Ruf auch zur Wahrheit werden. Ich, als der Letzte von allen, bitte alle einflußreichen Größen in der Imkerei um Arbeit an der Verwirklichung dieser segenbringenden Einheits-Vereinigung. — Das Hauptblatt könnte ja stärker erscheinen, ohne teurer zu werden. — Dr. Franz Hradelovics, Karnabrunn.

Ausschluß des Zwischenhandels vom Honigverkauf? Aus Schleswig-Holstein wird uns geschrieben: In Kreisen der Bienenzüchter sind die hohen Honigpreise wiederholt beanstandet worden, man hat sich mit den an Wucher grenzenden Preisen nicht einverstanden erklären können. Die Bienenzüchter hatten einen schlechten Winter und ein schlechtes Frühjahr. Es gingen viele Bienenvölker ein, die Frühtracht blieb aus. Im Juni wurden von der nassen Witterung ganze Stände zugrunde gerichtet. Das Jahr 1915 war ebenfalls ein schlechtes Honigjahr. Die Imker setzten trotz der mittelmäßigen Ernte einen Honigpreis von Mk. 1.50 bis Mk. 2.— fest, den sie angesichts der schlechten Ernte für gerechtfertigt hielten; in Friedenszeiten verlangten sie etwa Mk. 1.— für das Pfund. An den unerhörten Honigpreisen tragen die Imker also keine Schuld, sie liegt auf der Seite des Zwischenhandels, bezw. der Honigaufkäufer. Es tragen sich verschiedene große Imkervereine mit der festen Absicht, um dem Auswuchs im Honighandel entgegenzutreten, in Zukunft den Zwischenhandel, bezw. die Aufkäufer auszuschalten und nur noch direkt an die Verbraucher abzugeben. Dieser Plan bestand schon im Sommer dieses Jahres; man sah die ungerechtfertigte Preissteigerung voraus und der Ruf nach Höchstpreisen war wohl berechtigt. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Jahre der Zwischenhandel ganz umgangen wird, es besteht auch die Absicht, den Kommunalverbänden im Jahre 1917 den Honig zu angemessenen Preisen auf direktem Wege zu überlassen. Dieses Vorgehen der Bienenzüchter wäre mit Freuden zu begrüßen.

„Neue Hamburger Zeitung".

Kunstwaben oder nicht? Viele Bienenzüchter sagen, daß es, da nach Versuchen 12 Kilo Honig 1 Kilo Wachs erzeugen sollen, vorteilhafter sei, Kunstwaben zu verwenden. Andere wieder behaupten, daß nur 6 bis 8 Kilo Honig zu 1 Kilo Wachs nötig seien, und daß man von den Bienen desto bessere Erträge erhält, je natürlicher man

sie hält, und lassen sie deshalb selbst bauen. Um nun diese Frage zu lösen, hat der Bienenzüchter Layens diesbezügliche Versuche angestellt und ist auf Grund deren Resultate zu dem Schlusse gelangt, daß es für den Imker vorteilhafter sei, wenn er seine Bienen bauen läßt, nur darf das auszubauende Rähmchen niemals in den Brutkorb gehängt werden, weil das die schlimmsten Folgen haben könnte. Hat eine so erhaltene Wabe zu viel Drohnenbau, als daß sie sich weiter mit Vorteil verwenden ließe, so schneidet man entweder nur den Drohnenbau weg oder schmilzt auch gleich die ganze Wabe ein, und erhält so einen Teil des nötigen Materials für die Herstellung von Mittelwänden, die, wenn es sich um schnellen Bau und um völlige Ausnützung der Tracht oder um einen reinen Bau handelt, große Vorteile gewähren.

Keine Fleischnot herrscht in Belgien, wo sich jeder Arbeiter, Bahnwärter, kleine Beamte, Geschäftsmann und Landwirt seine Kaninchen hält, wo sich bei jeder Wohnung ein Kaninchenstall befindet. Die deutschen Soldaten sahen vor zwei Jahren mit Erstaunen, daß dort und in Frankreich das Kaninchen das verbreitetste Haustier ist, das auf der Speisekarte der größten Hotels ebensowenig wie in den kleinsten Restaurants fehlte. In Paris werden jede Woche 200.000 Kaninchen verzehrt; London braucht etwa 500.000, und Ostende sandte einst jede Woche etwa 300.000 dorthin. Gleiche Bedeutung könnte der Kaninchenzucht auch bei uns zukommen, wenn jedermann von ihrem volkswirtschaftlichen Wert überzeugt wäre, wenn jeder, der den Platz hiezu hat, sachgemäß Kaninchen züchtete, um Fleisch und Pelzwerk zu verwenden. Dazu anleiten und so vor Enttäuschung bewahren will ein soeben erschienenes Buch: Schumann, „Das Kaninchen", Preis Mk. 1.— (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung), ein Bändchen, das auf Grund reifer Erfahrungen für die Bedürfnisse des kleinen Mannes bearbeitet ist und daher vorwiegend die Nutzzucht behandelt, überhaupt nur darstellt, was praktisch brauchbar ist: Stall, Futter, Zucht, Rassen, Verwertbarkeit, Krankheitsverhütung und -heilung. Die einfachen, klaren Ausführungen des Verfassers werden durch zahlreiche Abbildungen belebt und werden der Kaninchenzucht sicher zahlreiche Anhänger zuführen und so eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel verbreiten helfen.

Heiteres in ernster Zeit. Gingen da vergangenen Sommer zwei „Bienenfreunde" von Dorf zu Dorf, Honig aufzukaufen. Eines Mittags ließen sie sich Eier kochen, wovon eines schon bebrütet war. Darauf sagt einer zum andern: Aber Bruder, schluck's hinunter, sonst mußt du das Hühnchen auch noch bezahlen." — Ende Februar trugen die Bienen vereinzelt vom Huflattich gelbe Pollen nach Hause. Meine Vierjährige begleitete mich zum Bienenstande und sah es auch. „Vater," sagte sie, „bekommen die Bienenbuben auch Schläge von ihrer Mutter, wenn sie ihre Hoserln zerreißen?" — Zu einem Imker kam eine Frau Honig kaufen. Der Honig war ihr jedoch zu süß, roch ihr zu stark von den Blumen und war ihr mit K 4.— auch zu teuer. „Ja, mein Gott," sagte ihr darauf der Imker, ein sehr alter Mann, „wenn der Honig von einer Kuh wäre, würde er ganz anders riechen und aussehen." Zum Glück verstand die Frau diese Andeutung nicht und war nach 14 Tagen froh, daß sie denselben Honig mit K 5.— bekam. — Der Würgegeist Diphtheritis besuchte zu Weihnachten meine zwei größeren Kinder. Da der Arzt auf dem Wege der Genesung besonders kräftige Nahrung anschaffte, durften die Kinder vom Futterhonig nach Herzenslust essen. Wenn die Größere keinen mehr wollte, sagte ihr die Kleine fast jedesmal: „Geh', Erni, essen wir noch einen, der Vater schaut ohnehin nicht her, und der Himmelvater wird unseren Bienen schon wieder viele Blumen blühen lassen, weil er weiß, daß wir Blumen und Honig so gerne haben." — Anfangs März kam ein Abgesandter eines der reichsten Männer hiesiger Umgebung zu mir und wollte Honig kaufen. Auf meine Bemerkung, daß ich keinen Honig schon seit einem halben Jahre habe und mir nur zum Füttern etwas aufhob, sagte mir der Betreffende: „Aber geben S' dem ... ein Kilo Honig, der kann Ihnen für den Kilo K 20.— auch zahlen, da bei dem ein Zehner keine Rolle spielt." Wenn ich nun dem Betreffenden Honig zu K 20.— verkauft hätte und er mich wegen Preistreiberei angezeigt hätte, wie hoch würde mir ein Kilo Honig gekommen sein? Würde das Zehnfache dieser K 20.— gereicht haben?

Leopold Brunner, Angern.

Die Überwinterung unserer Bienen war trotz der strengen Kälte und der langen Dauer des Nachwinters vorzüglich; wenig Tote, bloß hie und da Anzeichen von beginnender Ruhr, welch letztere indes, soweit mir bekannt wurde, nirgends zum Ausbruche kam. Obwohl der Nachwinter eigentlich auch jetzt noch andauert — sind doch die Berge rings um Purgstall heute früh wieder mit frischem Schnee bedeckt und zeigt das Thermometer bloß 3° R. — so ist für die Bienen nicht mehr viel zu fürchten, weil sie schon mehrere sonnig-warme Tage hatten, an denen sie reichlich Blütenstaub und wohl auch Honig eintrugen. Übrigens sind wir mit der Entwicklung unserer Pflanzenwelt gegen das Vorjahr um mehr als einen Monat zurück. So findet sich in meinem Gartenkalender am 14. März 1916 die Bemerkung: „Marillen beginnen zu blühen"; am 4. April aber heißt es: „Alle Bäume stehen in vollster Blütenpracht, der Grasgarten ist übersät von gelben Maiblumen" (Leontodon tar.). Heuer zeigen die Marillen am 16. April kaum noch die Blütenknospen, bei Äpfeln aber ist noch nicht zu erkennen, ob sie überhaupt Fruchtaugen angesetzt haben und die Gartenfläche ist noch nicht einmal ordentlich grün, von Maiblumen kaum hervorsprossende Blätter zu finden. Die eigentliche Trachtzeit wird deshalb dieses Jahr um 4 bis 5 Wochen später beginnen, aber es ist zu hoffen, daß sie dann um so weniger durch kalte Witterung unterbrochen und desto ausgiebiger sein wird. Eine gleiche größere Fruchtbarkeit dürfen wir auch von unseren Feldern erwarten. Auch für die Bienen dürfte heuer das Tischlein besser gedeckt sein, weil manche Ackerparzelle wegen Mangel an Saatgut oder Arbeitskräften nicht oder nur mangelhaft angebaut wurde, die ausgesäten Körner vielerorts nicht vom Unkrautsamen gereinigt werden konnten, so daß in den aufkeimenden Unkräutern und auf den brach liegenden Feldern eine namhafte Sommer- und Herbsttracht zu er-

warten steht. — Purgstall, am 16. April 1917. Coel. Schachinger.

Die Biene als — Vielfraß! Als ich kürzlich ein Bauernhaus betrat, bemerkte ich durch das Küchenfenster eine Bienenhütte, die an Altersschwäche zu leiden schien. Auf mein Befragen, wie die Bienen heuer den strengen Winter durchgehalten haben, gab mir ein altes Mutterl zur Antwort: „San kane mehr drein. Der letzte Stock is heuer hinworbn. Is a ka Schad um die Viecha — fressen die ganzen Bamblüh weka, man hat ka Obst und kan Most!“ Also sprach die Frau eines gewesenen Imkers. An einer Belehrung sollte es meinerseits nicht fehlen. Bevor ich zu Ende war, wurden die Augen der Alten merklich größer und größer und zum Schluß wurde der Saulus zum Paulus! „Ja, es is doch was Guats das Hönig — wenn ma 's im Haus hat“ — meinte die Frau — „muß ma halt doch so an Schwarm wieder wo auftreiben!“ Und ich ging von dannen mit dem Nachdenken, daß nach Wiederkehr normaler Zeiten nebst anderen Erwerbszweigen auch die Bienenzucht noch ein breites Feld für Bienenzüchtervereinigungen, Wanderlehrer usw. bieten wird, um diese als ertragreichen Nebenerwerb für manche Invaliden zu gestalten. Auch die Schule wird bei den Kleinen schon die Biene als Muster des Fleißes und den Nutzen der Biene durch ihren Sammeldienst wie durch die Befruchtung der Blüten vorführend der Sache besonders dienen. Wo der Schulleiter selbst Bienenzüchter ist, da wächst freilich die Zahl seiner Jünger — wo es nicht der Fall ist, kommt man vielleicht auf dieses Thema erst dann, als zufällig ein Lesestück die Biene berührt. Die Provinzblätter öffnen für land- und forstwirtschaftliche Fragen und Diskussionen gerne ihre Spalten, und diese sollten gerade leichtfaßliche Artikel von bienenwirtschaftlichem Interesse jenen Imkern und Imkerfreunden bringen, denen es an Organisationssinn mangelt, oder jenen Geheimnistuern, bei denen es in der lateinischen Küche zu dämmern beginnt. Die Organisationsaufgaben, wie sie Herr Guido Sklenar im Heft 4 ex 1917 streift, sind nicht leicht, sind Aufgaben nicht nur für Offiziere, sondern für das ganze Heer der Bienenzüchter Österreichs, auf daß auch die Bienenzüchter ihren Siegeszug feiern! — Jos. Stuchlik, Neulengbach.

Not macht erfinderisch. Zur Zeit der großen Russenoffensive mußte schon im Juni 1916 mein Imker- und Jagdfreund Herr G. Czerni aus Stanislau evakuieren, worauf ich seinen verwaisten Bienenstand pflegte. Um dem drohenden überaus unerwünschten Schwarmsegen entgegenzuarbeiten, machte ich Ableger. Bei einem kräftigen Ableger bemerkte ich aber am 1. August 1916 die Weisellosigkeit, die ich sofort beheben wollte, da mir im vorhinein bekannt war, daß wir binnen 24 Stunden werden fliehen müssen. Ich öffnete einen schwarmverdächtigen Stock und bemerkte auf einer Wabe eine tütende Königin, welche auch sofort verkroch und wahrscheinlich durch die Detonationen eines russischen Fliegerangriffes erschreckt, plötzlich verstummte. Als alles sorgfältige, vielleicht etwas nervöse Nachsuchen vergeblich war und der höchste Zeitmangel mich aus der Fassung brachte, verfiel ich auf den Einfall, den Ton der tütenden Königin mit meinen Stimmbändern nachzuahmen, was mir sehr gut gelang und zu meinem größten Erstaunen und Freude die gesuchte Königin zum jedesmaligen Erwidern des Tütens verleitete und mir hiedurch zum Auffinden derselben half. Ich bin neugierig, ob dieses Verfahren andere Imker vor mir versucht und erprobt haben und ob ein richtig nachgeahmtes Tüten von anderen tütenden Königinnen beantwortet wird. — Adolf Eckhardt, Oberrevident der k. k. österr. Staatsbahnen, Stryj.

Unsere Beobachtungsstationen.

Der März war noch sehr winterlich; auf vielen Ständen brachte er nicht einmal einen ordentlichen Reinigungsausflug, wo es Ausflüge gab, waren diese nur auf eine kurze Weile beschränkt und oft mit so viel Verlusten an Flugbienen verbunden, daß sie mehr geschadet als genützt haben. Pollentracht war nur an wenigen Orten beobachtet worden. Die Entwicklung der Völker ist daher heuer so gering, daß die Völker, die wirklich den Mai erleben, sehr schwach in die Haupttracht kommen. Das Jahr 1917 ist für die Bienenzucht wohl das schlechteste seit Imkergedenken. Hunger und Ruhr raffen täglich auch noch im April viele Völker dahin. Von dem reichen Schwarmsegen im vorigen Jahre ist fast nichts übrig geblieben. Der Notschrei nach Zucker wird an maßgebender Stelle nicht gehört, die Folge ist, daß tausende Bienenvölker zugrunde gehen. Zum Beweise, daß dem wirklich so ist, will ich von den vielen Jammerberichten nur einen her setzen. Die Station Kössen in Tirol berichtet: „Meine 28 Stöcke habe ich, wie ich hörte, daß wir keinen Zucker bekommen, auf 16 Völker vereinigt und mit großer Sorgfalt eingewintert. Jedem Stocke gab ich acht Tafeln Honig, natürlich nur Fichtenhonig, da wir keinen anderen hatten. Als der Zucker am 12. November kam, legte ich noch Zuckerhonigteig obenauf. Die Bienen waren aber am 27. Oktober das letztemal geflogen. Am 28. März war der erste Flugtag wieder, aber Bienen kamen keine zum Vorschein. Eine Revision ergab, daß alle 16 Völker an Ruhr zugrunde gegangen waren. In jedem Stocke war noch die Hälfte der Honigrähmchen vorhanden, aber so beschmutzt, daß sie kaum als gekochter Honig zu verwerten sind. Die Bienen tot. Mir bleibt nichts übrig, als die Bienenzucht aufzugeben, denn ich bin nicht in der Lage, mir neue Völker zu kaufen. Mit Gruß Franz Fuchs.“ — Dieser Bericht beweist, daß in Waldgegenden eine Zuckerfütterung im Herbst in jedem Jahre notwendig ist und der Zucker im August eingefüttert werden muß.

Imkergruß Hans Pechaczek.



Monats-Übersicht für März 1917.[1])

Land	Station	Abnahme dkg Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt	Temperatur Minimum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	20	70	70	160	—6	—5	—6	8	8	15	2·12	7	3	10	19	11	1	23
	Weißenbach (357 m)	30	20	30	80	—9	—11	—9	5	10	12	—0·3	2	0	6	25	2	4	18
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	—4	—4	—5	5	10	10	1·2	5	5	7	21	5	5	26
	Imkerschule, Wien (160 m)	45	50	50	145	—5	—5	—3	5	12	14	2	8	5	7	21	10	0	26
	Raabs (469 m)	70	90	100	260	—7	—8	—6	5	10	12	0·8	6	1	10	22	1	8	23
	Andlersdorf b. Franzensd.	60	70	105	235	—4	—5	—2	6	11	10	2·5	7	7	4	17	8	6	24
	Gmünd (495 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oberösterr.	Michelsdorf	50	80	80	210	—12	—9	—4	7	12	14	—0·5	2	5	16	16	15	.	16
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	50	56	64	170	—17	—14	-6.5	9	11	10	—1	6	2	12	11	16	4	6
	Steinhaus (839 m)	.	.	30	30	—5	—3	—1	5	8	7	1·2	3	2	8	20	6	5	15
	Bruck a. d. Mur (500 m)	60	135	80	275	—5	—2	—1	11	18	20	7	7	6	4	18	8	4	7
	Mahrhof b. Stainz	55	60	130	245	—8	— 9	—4	7	11	11	1·9	10	3	9	12	13	6	13
Salzburg	Schloß Moosham (1180 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Thalgau (545 m)	30	10	30	70	—9	—9	—3	4	7	12	—0·5	16	8	16	4	22	5	28
	Ißling (418 m)	30	30	50	110	—11	—6	—5	12	16	19	2·4	9	6	13	13	8	10	9
Kärnten	Fresach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damtschach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	St. Margareten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	220	—12	—3	0	10	16	11	4·5	9	9	6	13	11	7	26
	Stein (380 m)	30	40	45	115	—2	—3	1	8	15	10	4·7	6	7	7	21	5	5	13
Tirol	Lana-Pavigl	35	65	80	180	—6	—7	—3	8	11	8	1·3	6	1	7	11	11	9	23
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	—26	—17	—7	2	9	3	—3·9	1	1	11	19	7	5	27
Vorarlberg	Au (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Damüls (1429 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dornbirn (435 m)	23	70	90	183	—12	—13	—9	15	16	10	1·7	13	8	9	12	7	12	19
	Feldkirch (459 m)	38	36	40	114	—3	—4	—3	9	12	15	3·1	20	15	3	8	12	11	3
	Lohorn (800 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Lustenau (407 m)	30	40	25	95	—10	—10	—10	7	8	13	—1·3	4	8	10	18	4	9	31
	Thüringen (548 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Warth (1500 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Großdorf (664 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	40	60	70	170	.	.	.	9	10	13	.	8	4	7	12	6	13	7
	Thal-Sulzberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Böhmen	Grün, Eisenstraß (580 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Oberleutensdorf (320 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Ueberdörfel (446 m)	25	30	50	105	—8	—8	—8	2	6	8	.	.	7	10	13	7	11	23
Mähren	Probitz (192 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Römerstadt	50	50	50	150	—11	—10	—7	5	5	6	—13	.	2	18	21	6	4	25
	Sponau	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Schnobolin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Schles.	Langenberg	80	40	50	120	—12	—17	—7	1	4	3	—5	.	2	15	24	4	3	21
	Ramitz (561 m)	28	57	50	135	—11	—10	—6	0	5	5	—2·4	.	3	18	14	16	2	29
Küstenld.	Flitsch (460 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bukowina	Czernowitz (250 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kimpolung (720 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Gurahumora (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

1) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Salzburg.

Bericht über die Hauptversammlung.

Die Sektion hielt am 19. März unter Teilnahme von etwa 200 Mitgliedern ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Obmann Schreyer, begrüßte u. a. den als Gast anwesenden Wanderlehrer und Schriftleiter des „Bienen-Vater", Herrn Alois Alfonsus aus Wien, gedachte sodann der zahlreichen Opfer, die der schreckliche Krieg aus den Reihen der Mitglieder riß, deren Gedenken als Zeichen der Trauer durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Herr Alfonsus überbrachte die Grüße des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht in Wien und beglückwünschte zugleich unter dem Beifall der Versammlung Herrn Obmann Schreyer, der vom Reichsverein zu seinem Ehrenmitgliede ernannt wurde. Der vom Geschäftsführer der Sektion, Herrn Groyer, vorgetragene Bericht über die Tätigkeit der Sektion im Jahre 1916 weist einen Stand von 1155 Mitgliedern aus, die in 67 Ortsgruppen über alle Gaue des Landes verteilt sind. Trotz der durch den Krieg wesentlich geschmälerten Subventionen konnten dennoch die meisten Begünstigungen der Vorjahre den Mitgliedern geboten und dadurch zur Ausübung der Bienenzucht angeregt werden. Die Wanderlehrtätigkeit war durch den Kriegszustand arg behindert. Herr Müller (Mosham) konnte wegen Einberufung gar keine, Herr Rendl (Itzling) nur in 12 Orten Vorträge abhalten. Hingegen wurde über Anregung des Herrn Regierungsrat und Primararztes Dr. Schweighofer der Kriegsbeschädigten-Fürsorge volle Beachtung zugewendet und durch Herrn Rendl im Reservespitale der St. Andrä-Schule für verwundete und invalide Krieger mehrere Bienenzuchtkurse an zusammen über 40 Tagen mit sichtlichem Erfolge abgehalten. Praktische Arbeiten am Bienenstande ergänzten günstig diese Vorträge. — Den Mitgliedern wurde durch Erteilung von Subventionen die Erwerbung von 37 Bienenvölkern, 30 Bienenwohnungen, 16 Honigschleudermaschinen, 7 Wabengußformen und 2 Wachsschmelzern erleichtert. — Der Kassabericht zeigt bei der Abrechnung über die Staats- und Landessubventionen K 2450.— Einnahmen und K 2451.81 Ausgaben einen Abgang von K 1.81, während die Sektionskasse bei K 6512.85 Einnahmen und K 3866.39 Ausgaben einen Kassarest von K 2646.46 aufweist. Die von der Sektion in eigener Verwaltung geführte Bienenstandversicherung, die Ersatz bei Haftpflichtschäden, die durch den Bienenstich an Menschen, Tieren und Sachen entstehen und dem Bienenbesitzer zur Last fallen können, ferner Unterstützungen bei Elementar- und Eigentumschäden am Bienenstande gewährt, zahlte für neun Schadenfälle K 330.— aus. Versichert waren 840 Mitglieder mit 8696 Bienenvölkern. Der Versicherungsfonds zeigte Ende 1916 einen Kassarest von K 1878.65. — Im Verlaufe der Versammlung hielt Wanderlehrer Herr Alfonsus einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die oft umstrittene Frage der Entstehung des sogenannten Honigtaues, der die Aufmerksamkeit der Versammlung sichtlich fesselte, während Herr Wanderlehrer Rendl das zeitgemäße Thema der Bienenbehandlung im Frühjahre in eindrucksvoller Weise erörterte. Nach lebhafter Wechselrede über verschiedene Angelegenheiten, der Ergänzungswahl des Herrn Franz Steindl (Salzburg) in den Sektionsausschuß usw. konnte zum Schluß dieser angeregt verlaufenen Versammlung geschritten werden. Diesen bildete wieder eine unentgeltliche Verlosung von Bienenzuchtgeräten, bei welcher jedes anwesende Mitglied ein nützliches Gerät gewann. Zu den Gewinnen hatte in dankenswerter Weise die Firma J. B. Fischer eine Anzahl Thermometer gespendet.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten. Leopold Rubi, als Opfer des Krieges in Sigmundsherberg am 23. März 1917 gestorben. — Alois Senel, Altwasser, in russischer Kriegsgefangenschaft am 3. Jänner l. J. gestorben.

Kriegsauszeichnungen. Herr k. u. k. Major Max Hofmann aus Wiener-Neustadt erhielt bereits 1916 als neuerliche Auszeichnung den Eisernen Kronenorden. — Herr Franz Steiger, Feldwebel, aus Wiener-Neustadt erhielt das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Königinnenzüchterkurs an der Österreichischen Imkerschule in Wien. Herr Pechaczek hält Pfingstsonntag und -montag, d. i. am 3. und 4. Juni d. J., einen Lehrkurs über die Zucht der Bienenköniginnen. Beginn am 3. Juni um 10 Uhr vormittags und Schluß am 4. Juni um 1 Uhr mittags. Anmeldungen sind auf einer Korrespondenzkarte oder einem Blatt Papier in die Vereinskanzlei zu senden.

„Bienen-Vater"-Preissteigerung. Seit Februar 1917 wurde der „Bienen-Vater" abermals verteuert, und zwar per Monat mit K 90, was einer jährlichen Erhöhung von K 1080 gleichkommt.

Retourmarken. Jene p. t. Leser des „Bienen-Vater", welche vom Reichsverein oder von einem Vereinsfunktionär im schriftlichen Wege Auskunft verlangen, mögen eine Retourmarke oder Retourkarte beilegen. Für die Leitungen der Landesverbände und der einzelnen Zweigvereine gilt diese Aufforderung selbstverständlich nicht.

Nachtrag zum Jahresberichte 1916. Herr Pfarrer und Bienenzuchtwanderlehrer Guggenberger in Scheuchenstein hielt vom Februar 1916 bis Mai 1916 jeden Sonntag nach dem Gottesdienste in je 2 bis 4 Stunden einen theoretischen und praktischen Lehrkurs, der von 20 bis 33 Teilnehmern besucht war.

Kanzleileitung. Der Zentralausschuß hat die Leitung der Vereinskanzlei mit dem Titel „Kanzlei-Leiterin" dem Fräulein Hermine Celar bis auf weiteres übertragen.

Vereinsauszeichnung. Der Zentralausschuß verlieh dem Herrn Rittmann, Obmann des Zweigvereines Gmünd in Niederösterreich, die große silberne Ehrenmedaille und dem genannten Zweigvereine anläßlich seines 25jährigen Bestandes ein Begrüßungs- und Anerkennungsdiplom.

Bisher eingelaufene Spenden zur Anschaffung von Büchern für Kriegsbeschädigte:

Jakob Glücks Sohn, Wien IX . . .	K 50.—
Zweigverein Deutsch-Brodek	„ 7.—
Karl Hruschka, Klosterneuburg . . .	„ 5.—
B. Markl, Ober-Laa	„ 3.75
Sigl Ignaz, Wien	„ 2.—
Kraus, Wien	„ 1.—

Spende an den Verein. Herr Artur Weidinger, Wien: Fünfte Kriegsanleihe zu K 100.— mit K 17.50 Anzahlung. — Herr Johann Drnovšek in Fianona, Istrien, spendete dem Vereine einen Kuchen schönen Bienenwachses im Gewichte von 3 Kilo 10 Deka.

Spende. Herr Ignaz Winter aus Wien spendete anläßlich des theoretischen Fortbildungskurses zum Neubau der Imkerschule K 20·—.



Versammlungsanzeigen.

Niederösterreich.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 9. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, statt. Bei derselben wird Herr Ferdinand Breyer aus Wiener-Neustadt einen Vortrag über Bienenzucht halten. Gäste herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Zweigverein Böhmischkrut und Umgebung hält am 28. Mai — Pfingstmontag — eine Ständeschau in Hauskirchen ab. Zusammenkunft 2 Uhr nachmittags Stand Groll. Diesmal liegt die Schau im Mittelpunkt des Vereinsgebietes, weshalb wohl alle Mitglieder erscheinen werden. Weiselzuchtvorführung. Gäste herzlichst willkommen. Imkerheil! Guido Sklenař.

Böhmen.

Der Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen wird am Sonntag, den 13. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Zum Ratsstübel" in Brüx eine Sitzung des Zentralausschusses abhalten, zu welcher hiemit an alle Ausschußräte und Wanderlehrer die höfliche Einladung ergeht. Karl Gründig, Obmann.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Monatsversammlung des Reichsvereines. Die am 11. April 1917 abgehaltene Monatsversammlung war schwach besucht und wurde vom Präsidenten Herrn Oswald Muck geleitet. Nach Mitteilung über die Erreichung des Zuckers zur Frühjahrsfütterung und der Abgabe eines Teiles des geernteten Honigs seitens der Imker an amtliche Bezugsstellen hielt Herr Ludwig Arnhart seinen Vortrag „Über die Geschlechtsentwicklung bei den Bienen" und erläuterte dieses Thema mit Hilfe der v. Lachnerschen Tafel III und einer selbst hergestellten Tafel. Der Vortragende besprach die Entwicklung der Made aus dem Ei, die weitere Fortbildung der Made zur Nymphe, streifte dabei die Lehre Dickels und stützte seine Ausführungen auf die neuesten Forschungsergebnisse. Der als Gast anwesende Architekt Herr Edmund Kuber aus der Schweiz nahm an der Debatte über die Schweizer Rassenzucht teil, desgleichen Herr Ing. Richter.

—a—

Zweigverein Baden und Umgebung. (Auszug aus dem Protokolle der Generalversammlung am 28. Jänner 1917 im Gasthause „Zum schwarzen Adler" in Baden.) Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kassabericht; 3. Erhöhung des Mitgliedsbeitrages; 4. Wahl der Funktionäre; 5. Anträge und Anfragen. — Der Obmann Herr Spitschka begrüßt die Anwesenden und die erschienene Vertretung des Reichsvereines durch Herrn Ferdinand Breyer. Zum ersten Punkte der Tagesordnung teilt der Obmann mit, daß das Jahr 1916 vom Standpunkte der Bienenzüchter auch bezüglich der Honigernte eines der schlechtesten Jahre war; schon im August gingen Völker durch Hungertod verloren. Die Bemühungen des Vorsitzenden bei der Bezirkshauptmannschaft, Anweisungen zum Ankaufe versteuerten Zuckers zur Rettung der notleidenden Völker zu erhalten, waren vergeblich. Durch die außerordentlichen Anstrengungen des österreichischen Reichsvereines wurden den Mitgliedern 650 Kilogramm steuerfreier Zucker für die notleidenden Völker zugänglich gemacht, wofür bestens gedankt sei. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung wird berichtet, daß die Vereinsmittel und der Barbestand in vollem Einklange

zu dem momentanen Stande des Vereines stehen. Es werden wohl die im früheren Jahre verzeichneten Spenden im Kassaberichte vermißt. Bei entsprechender Sparsamkeit wird sich jedoch das Auslangen finden lassen. Es wurde beschlossen, die von der Firma Jergitsch geforderte Restschuld im Betrage von K 172.80 zur Gänze abzutragen, es verbleibt dann nur ein Darlehen von K 200.— an den Vorschuß- und Kreditverein zur Tilgung übrig. Zum Punkte 3 der Tagesordnung, Erhöhung des Mitgliedsbeitrages, teilt der Vorsitzende mit, daß mit Rücksicht auf das rapide Anschwellen der Druckkosten und der Papierpreise bei der Herstellung des Vereinsorganes „Der Bienen-Vater" die Erhöhung des Beitrages von K 4.— auf K 5.— außer Frage läßt, und bittet, darüber abzustimmen. (Angenommen.) Zu Punkt 2 und 3 der Tagesordnung ergreift nun der Delegierte des Reichsvereines Herr Ferd. Breyer das Wort und schildert, mit welchen Mühen die Zentralleitung die Bewilligung des steuerfreien Zuckers erlangen mußte. (Beifallsbezeigung.) Herr Breyer bringt unter Anführung statistischer Daten (Vergleich zwischen 1914 und 1916) die Notwendigkeit zum Ausdrucke, daß die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages eine vollkommen begründete sei. — Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Als Funktionäre des Vereines sind gewählt die Herren: Obmann: Karl Spitschka; Obmann-Stellvertreter: Franz Freidl; Kassier: Anton Ernsthaler; Schriftführer: Ludwig Mayr; Bienenmeister: Jos. Bruckmayer; Ausschüsse: Bretzler, Joh. Fischer, Schellmann, Wöber, Wilhelm, Grundgeyer, Just. Silhan, Kraus; Ersatzmann: Rosenkranz. — Bei Punkt 5 der Tagesordnung, Anträge und Anfragen, legt der Vorsitzende den Mitgliedern ans Herz, doch einmal mit den vielen verschiedenen Systemen und Maßen der Bienenwohnung aufzuräumen und dafür den stark in Verbreitung stehenden österreichischen Breitwabenstock System Stumvoll einzustellen. Das Breitwabenmaß sei ein Handelsmaß, das überall gerne gekauft wird; er schildert weiters die vielen Vorteile der Aufstellung und Behandlung dieser Beute und beantragt, daß am Vereinsbienenstande nur österreichisches Breitwabenmaß geführt werden möge und dafür die vielen Systeme aufgelassen werden. Wer die Behandlung aller anderen Stockformen sehen und lernen will, der besuche die Imkerschule in Wien. Es erfolgt darauf eine lebhafte Debatte über dieses Thema. Zum Schlusse stellt der Obmann den Antrag, es mögen alle Mitglieder, welche auf die Bienenzucht einschlägige Artikel zu verkaufen haben oder kaufen wollen, dies der Vereinsleitung mitteilen, dieselbe werde dann als eine Art Verkaufszentrale wirken und den gegenseitigen Ausgleich herbeiführen.

Verein für Bienenzucht und Obstbau in Baden und Umgebung.
Spitschka. Mayr.

Der Zweigverein Rutzendorf erlitt durch das am 19. d. M. erfolgte Hinscheiden seines verdienstvollen Obmannes, des Herrn Josef Pfaffermayer, einen schweren Verlust. Wer Pfaffermayer kannte, wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren; ein wahrer Freund der Bienenzucht, stand er gern und jederzeit bereitwilligst mit Rat und Tat bei. Auch außerhalb des Vereines wußte er sich durch seine glänzenden Charaktereigenschaften, wie sie eines deutschen Mannes würdig sind, die Liebe und Achtung seiner Mitbürger zu erwerben und zu erhalten. Er ruhe in Frieden! — Rud. Aichinger, Schulleiter und Schriftfürer.

Gmünd. (Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum.) Der Zweigverein Gmünd beging in seiner Generalversammlung am 18. März die Feier seines 25jährigen Bestandes, wozu sich außer den Mitgliedern als Vertreter des Reichsvereines Herr Präsident Oswald Muck eingefunden hatten. Unter den Teilnehmern war auch der k. k. Bezirksschulinspektor Herr Wilhelm Amon, der der Bienenzucht ein ganz besonderes Interesse entgegenbringt und deren Betrieb in Schulen als ein sehr gutes Erziehungsmittel empfiehlt. Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Nittmann, der den Zweigverein im Jahre 1892 gründete und über 20 Jahre als Obmann dankenswert leitete, wurde durch den Vereinspräsidenten im Namen des Reichsvereines durch Überreichung der großen silbernen Ehrenmedaille für seine vielen Verdienste um die Bienenzucht und mit einer herzlichen Ansprache geehrt. — Infolge Einrückens des Vereinskassiers übernahm in anerkennenswerter Weise eine wackere Imkerin, Frau Louise Sandtner, die Kassierstelle. — Die Wahlen der Vereinsleitung wurden im Hinblicke auf die Kriegslage vertagt.

Steiermark.

Auszeichnung. Ein eifriges Vereinsmitglied, Herr Anton Leuker, k. k. Hauptmann-Rechnungsführer in Marburg, wurde durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Auch ihm sei der herzlichste Glückwunsch des Vereines dargebracht.

Tirol.

Auszeichnung. Unser Vereinswanderlehrer Herr Fidelis Deiser, Oberlehrer in Wörgl in Tirol, wurde für die umsichtige Leitung der Sanitätshilfsstation am Bahnhofe in Wörgl mit dem goldenen Verdienstkreuze am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Ferner erhielt Herr Deiser noch das Ehrenzeichen II. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration und die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration. Zentralleitung und Redaktion beglückwünschen den vielfach ausgezeichneten Vereinswanderlehrer aufs herzlichste.

Zweigverein Brixlegg. Am Sonntag, den 18. März fand in Bad Mehrn in Brixlegg die gründende Versammlung des Bienenzuchtzweigvereines für Brixlegg und Umgebung statt, welche sehr gut besucht war. Herr Wanderlehrer Alfonsus, Schriftleiter des „Bienen-Vater", hielt einen zeitgemäßen Vortrag und versprach, sich des neuen Zweigvereines wärmstens anzunehmen. Für die Imkerei gibt sich das lebhafteste Interesse in der hiesigen Gegend kund. — Ludw. Pinter, Bahnmeister und Obmann.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Alois Alfonsus**, Wien, XVI., Hafnerstraße 105. — Verlag und Versendung: **Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 6. **Wien, am 1. Juni 1917.** **XLIX. Jahrgang.**

Zeichnungen für die VI. Kriegsanleihe.

An die Vereinsmitglieder und Leser des „Bienen-Vater".

Wie bei den letzten Kriegsanleihen, so hat auch die Reichsvereinsleitung diesmal beschlossen eine Sammelstelle für Kriegsanleihezeichnungen zu eröffnen. Es wurde diesmal die Einrichtung getroffen, daß jeder Nummer des „Bienen-Vater" ein Erlagschein unseres Postsparkassenkontos der Anglo-österreichischen Bank beiliegt, welcher gleichzeitig zur Anmeldung und zur Einzahlung der Beträge benützt werden kann.

Der einfachen Verrechnung wegen wurde als Abrechnungstag für die Zeichner der 8. Juni 1917 bestimmt. An diesem Tage kostet:

die 40jährige Kriegsanleihe **für je K 100.—** Nennwert **K 92.58**
die 10jährige Kriegsanleihe **für je K 1000.—** Nennwert **K 940.80**

inklusive $5^1/_2$% Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis 8. Juni 1917*).

Wer die 75prozentige Belehnung in Anspruch nimmt, hat

für je K 100.— Nennwert 40jährige Kriegsanleihe **K 17.58**
für je K 1000.— Nennwert 10jährige Kriegsanleihe **K 190.80**

einzuzahlen.

---

*) Bei der 40jährigen Anleihe werden die Stückzinsen ebenfalls vom 1. Mai 1917 an berechnet, trotzdem der nächste Coupon schon nach fünf (statt sechs) Monaten fällig wird, was einen Gewinn von 46 Heller für je K 100.— Nennwert bedeutet.



Muster zur Ausfertigung des Posterlagscheines.

Es können laut nebenstehender Tabelle auch beliebig hohe Beträge gezeichnet werden.

A. Vorderseite.

Empfangschein

über eine Einlage von K 17 h 58, d. i.

Kronen siebzehn 58/100

k. k. Postsparkassen-Amt in Wien, Nr.
auf das Scheckkonto bei dem **158.644**

Kontoinhaber:

Anglo-Oesterreichische Bank für Rechnung des Oest. Reichsvereins für Bienenzucht.

Konto VI. K.-A.

Unterschrift des Postbeamten:

Poststempel. ....

Erlagschein

Einlage K 17 h 58

geleistet durch Ludwig Krapsch.

Bienenzüchter

in Steinhaus a. Semmering

Von der Partei auszufüllen.

auf Konto-Nr. **158.644**

am 8. Juni 1917

Von der Partei auszufüllen.

54

Poststempel.

Buchungschein

Von der Partei auszufüllen.

Einlage K 17 h 58

geleistet durch Ludwig Krapsch

Steinhaus am Semmering

Konto-Nr. **158.644**

54

Poststempel.

B. Rückseite.

10 Heller-Briefmarke

Raum zu schriftlichen Mitteilungen
an den Kontoinhaber gegen Aufklebung einer 10 Heller-Briefmarke.

An die

Anglo-Oesterreichische Bank

Zentralwechselstube für Kriegsanleihen

Wien.

Ich zeichne bei der Sammelstelle des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht

K 17·58 **40 jährige VI. Kriegsanleihe**

K — **10 jährige VI. Kriegsanleihe**

und zahle voll / an

Zu diesem Behufe erlege ich auf diesen Posterlagschein K 17·58 und ersuche um Einsendung eines

Stundungsscheines.

Name: Ludwig Krapsch

Adresse: Steinhaus am Semmering.

Durchführung der Zeichnung.

Die Zeichnung erfolgt, indem der beiliegende Posterlagschein unserer Bankverbindung entsprechend ausgefüllt und der Geldbetrag laut Tabelle eingezahlt wird. Binnen kurzer Zeit erhält jeder Zeichner in unserem Auftrage durch unsere Bankverbindung im Falle der Vollzahlung einen **Depotbrief**, im Falle der Anzahlung einen **Stundungsschein.**

Abzahlungen auf Stundungsscheine können nach Belieben geleistet werden. **Eine Abzahlungsverpflichtung besteht nicht.**

Wir hoffen, daß auch diesmal unsere Vereinsmitglieder ihrem Patriotismus und ihrer Opferwilligkeit durch zahlreiche Zeichnungen der Kriegsanleihe Ausdruck verleihen. Schließe sich Niemand aus, dem es die Mittel gestatten dem Vaterlande zu helfen.

Die Schriftleitung des „Bienen-Vater". **Die Zentralleitung.**

Tabelle

der einzuzahlenden Beträge, gerechnet für den 8. Juni 1917.

Für Nennwert Kronen	sind am 8. Juni 1917 einzuzahlen							
	auf 40jährige Kriegsanleihe				auf 10jährige Kriegsanleihe			
	Vollzahlung		Anzahlung		Vollzahlung		Anzahlung	
	K	h	K	h	K	h	K	h
100	92	58	17	58	—	—	—	—
200	185	16	35	16	—	—	—	—
300	277	74	52	74	—	—	—	—
400	370	32	70	32	—	—	—	—
500	462	90	87	90	—	—	—	—
600	555	48	105	48	—	—	—	—
700	648	06	123	06	—	—	—	—
800	740	64	140	64	—	—	—	—
900	833	22	158	22	—	—	—	—
1000	925	80	175	80	940	80	190	80
2000	1851	60	351	60	1881	60	381	60
3000	2777	40	527	40	2822	40	572	40
4000	3703	20	703	20	3763	20	763	20
5000	4629	—	879	—	4704	—	954	—
6000	5554	80	1054	80	5644	80	1144	80
7000	6480	60	1230	60	6585	60	1335	60
8000	7406	40	1406	40	7526	40	1526	40
9000	8332	20	1582	20	8467	20	1717	20
10000	9258	—	1758	—	9408	—	1908	—
für größere Beträge können besondere Abrechnungen geliefert werden.					Es gibt **nur** Stücke von K 1000 oder vielfache von K 1000			

Glasdecke für Breitwabenstöcke.

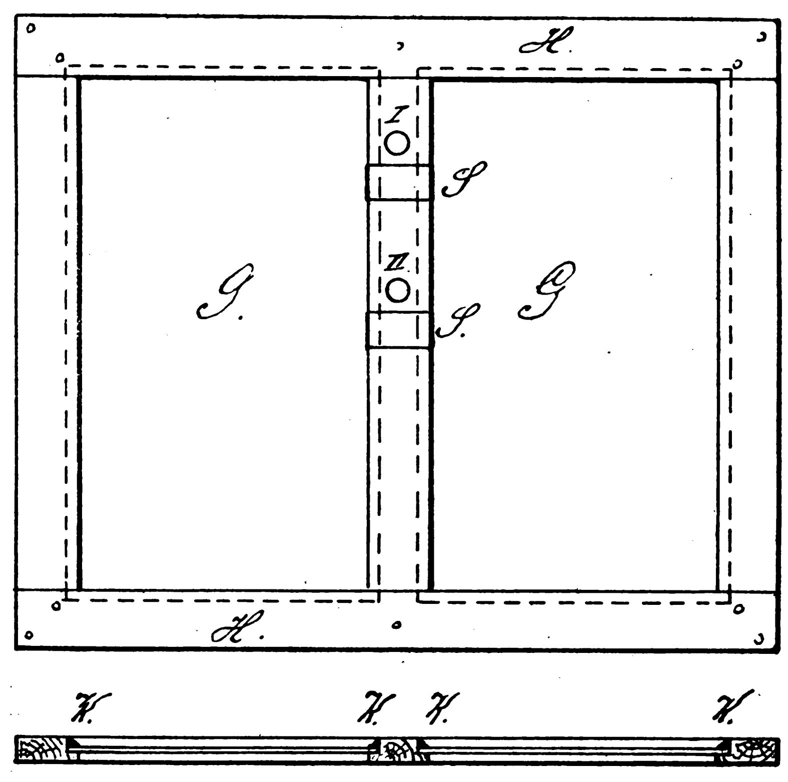
Von Franz Richter, Wien X.

Die meisten österreichischen Breitwabenimker sind bereits zur Überzeugung gelangt, daß nur nach oben gut abgeschlossene Breitwabenstöcke mit Oberbehandlung gute Bienenwohnungen abgeben. Auch in Deutschland gewinnt die Anwendung des Schachteldeckels und Deckbretts, z. B. bei der Zanderbeute als Standbeute, Thüringer Lagerbeute und anderen Stockformen, als dichter Abschluß nach oben immer mehr und mehr Raum.

Ein einfaches, dickes Brett als Dach, wie bei den alten Langstrothbeuten, Strohdecken mit großem Futterloch oder gar eine Wachstuchdecke begünstigen neben anderen Unzukömmlichkeiten zu sehr den Durchzug der Luft, das ärgste Gift für alle Insekten, insbesondere aber für Bienenvölker im Stock.

Vielen Imkern schien die Holzdecke als Deckbrett, wegen ihrer Eigenschaft zu schwinden, nicht undurchlässig genug und Dalzells ersetzte das Holz durch Glas.

Wegen Raummangels ist es mir unmöglich, auf die Beschreibung und die Aufzählung der Vorteile von Dalzells Glasdecke einzugehen. Ich verweise daher den freundlichen Leser auf die Abhandlung mit Abbildung von Dalzells Glasdecke im „Bienen-Vater" 1913 oder in F. Richters „Die Biene und der Breitwabenstock" Seite 32.



Original-Abbildung: Glasdecke für Breitwabenstöcke.

Die D. Glasdecke, die, was die Form anbetrifft, mustergiltig für jene Imker, welche ihre Völker mittelst des Thüringer Ballons füttern, bleibt, hat manche technische Gebrechen, die ich durch die weiter unten abgebildete Konstruktion zu beheben suchte.

Die Glastafel der D. Decke ist in einer rinnenförmigen Nute des Holzrahmens eingelassen. Bricht diese, was bei ihrer Größe leicht möglich ist, so ist die ganze Decke verloren. Zweitens ist die Erzeugung der Öffnung in der Glastafel mit technischen Schwierigkeiten verbunden.

Ich schlage daher vor, den Holzrahmen (H. H.) durch eine Mittelleiste (I. II. S S der Abbildung) und dadurch auch die Glastafel G. in zwei Teile zu teilen. Die Verglasung wird wie bei unseren Fenstern mittelst Glaserkitt (K K) ausgeführt.

In der Mittelleiste werden zwei Öffnungen (I, II), die mittelst Korken verschlossen werden, gebohrt. In die Öffnung I wird beim Füttern in der Doolittletasche ein Glastrichter eingeführt, der erlaubt, das Futter, ohne die Decke zu heben, in die Futtertasche (siehe „Bienen-Vater" 1912, Seite 149) zu gießen, ein Vorteil, den jeder Imker zu schätzen weiß.

Diese Methode wurde vom Bienenmeister Ant. Seewald in Pottenstein a. d. Tr. ersonnen und bei Breitwabenstöcken seit mehreren Jahren angewandt.

Öffnung II dient zur tropfenweisen Reizfütterung von etwa ⅛ Liter dünnflüssigem Honig für 24 Stunden, oder es kann auch an Stelle dieser Öffnung ein Ausschnitt für Porters Bienenflucht angebracht werden, die natürlich auf irgend eine Weise geschlossen werden muß, wenn sie nicht gebraucht wird.

Jeder Imker, der mit Hobel und Säge umzugehen weiß, kann sich ohne besondere Geschicklichkeit eine solche Glasdecke leicht anfertigen.

Das Vergnügen, welches ihm die Beobachtung seiner Bienen durch die Glasscheiben gewährt, wird ihn für die gehabte Mühe reichlich entschädigen.

Anmerkung. Ein Gebrechen der Doolittle-Futtertasche, welches die allgemeine Verbreitung dieses höchst praktischen Futtergeschirrs einschränkt, besteht in der Schwierigkeit, sie ein- für allemal wasserdicht zu machen. — Jeder Imkerkollege, der diesen Übelstand abzuhelfen wüßte, würde nicht nur dem Verfasser, sondern auch der Allgemeinheit der Imker einen wesentlichen Dienst erweisen.



Die Verbreitung der Bienenzucht zur Vermehrung des Volksvermögens.

Von Frieda Kropf, Tapiau i. Ostpr.

Während der furchtbarste Krieg, den die Geschichte je gesehen hat, bereits im dritten Jahre in einem großen Teil der Welt tobt, wird die allgemeine Aufmerksamkeit aufs neue auch auf unseren großen Kriegshelden Friedrich den Großen gelenkt, welcher nicht minder groß war in den Werken des Friedens. Friedrich dem Großen haben wir es zu verdanken, daß er in jenen Zeiten einen völligen Untergang der Bienenzucht verhütete und derselben wieder zu Ansehen und Ehren verhalf. Mit vielen Maßregeln wirkte er, in richtiger Würdigung des hohen Wertes der Bienenzucht für den Einzelnen wie für die Gesamtheit, auf deren allgemeine Verbreitung hin. Schon das Wirtschaftsreglement vom 1. Mai 1752 bestimmt: „Die Beamten, Schulzen und Gerichte haben darauf zu sehen, daß an den Orten, wo die Bienen Futter haben, jeder Landwirt eine gute Anzahl Stöcke hält." Der Bauer mußte vier, der Halbbauer drei, der Kossät einen Bienenstock halten. Eine Belohnung von einem Gulden wurde für jeden über zehn gezüchteten Stock gewährt, während jedoch für jeden fehlenden Stock ein Gulden Strafe gezahlt werden mußte.

Zur Förderung des Honigabsatzes ordnete der König die Einrichtung besonderer Honigmärkte an. Seine Minister bekamen die bestimmte Weisung, die Bienenzucht so viel als möglich in Aufschwung zu bringen. Um die kleinen Grundbesitzer mit den Regeln einer tüchtigen und nutzbringenden Bienenpflege bekannt zu machen, zog der König viele in der Bienenzucht gut bewanderte Kolonisten von auswärts ins Land und wies ihnen hier geeignete Stellen zu ihrem Wirkungskreise an.

Seine Lieblingsschöpfung war auch durch zum Teil sehr strenge Gesetze geschützt. So bestimmte ein Dekret des Königs vom 27. Juni 1778, welches al-



jährlich einmal von den Kanzeln öffentlich verlesen wurde, daß wenn jemand eine schädliche, mit Honig vermischte giftige Materie aussetze, wodurch die höchste königliche Intention wegen Beförderung der so nützlichen Bienenzucht nicht nur vereitelt, sondern den Menschen selbst Schaden zugefügt werde, auf sechs Jahre mit Festungs- respektive Karrenstrafe ohne Ansehen der Person zu bestrafen sei.

Die Beamten hatten die Aufgabe, den Unterbeamten einen „rechten Begriff" vom Umgange mit der Bienenzucht beizubringen und sie dazu zu ermuntern. Es war auf jeden Fall erlaubt, die Bienenkörbe auf die Heiden oder in die Wälder an diejenigen Orte zu bringen, wo sie Nahrung haben konnten; den Jagdbedienten wurde dagegen untersagt, die Untertanen damit abzuweisen oder sonst hieran im geringsten zu behindern, noch an den Orten, wo es bisher üblich gewesen, einiges Bienengeld abzufordern.

Schon nach kurzer Zeit konnte der König herzlich erfreut einen schönen Erfolg feststellen. Sogar in einem Schreiben an Voltaire drückte sich diese Freude aus, worin er demselben mitteilte: „Wir haben die Bienenstöcke in diesem Jahr um ein Drittel vermehrt." —

Da nun schon zu jenen Zeiten diesem wichtigen Zweige der Landwirtschaft großes Interesse entgegengebracht wurde, ist es erforderlich, daß bei den jetzt höher gestellten Lebensanforderungen jeder, nicht nur der Beamte, sondern besonders auch der Besitzer und Handwerker, sich Nebenerwerbsquellen sucht, wozu (außer dem Obstbau usw.) die Bienenzucht ganz besonders geeignet ist. *) Nun ist die Aufzucht der Bienen nicht bloß eine Liebhaberei, nicht bloß Poesie der Landwirtschaft, wie es in einem bekannten Werke heißt, oder das Studium eines der erstaunlichsten und liebenswürdigsten Wunder der Schöpfung, welches Begeisterung und Bewunderung hervorzurufen geeignet ist (vgl. das tief philosophische Werk „Das Leben der Biene" von Maeterlinck), sondern diese Zucht bietet praktisch wirtschaftlichen Nutzen. Abgesehen davon, daß die Bienenzucht ein sehr wichtiger und erträgnisreicher Zweig des landwirtschaftlichen Gewerbes ist, findet erfreulicherweise auch das alte Sprichwort: „Wer sein Geld fliegen sehen will, der schaffe sich Bienen und Tauben an", heute kaum mehr Anklang. Denn es gilt hauptsächlich das richtige Verständnis für eine rationelle und intensive Bienenzucht immer weiteren Kreisen zuzuführen; doch da fehlt es leider noch an vielen Stellen, denn die Bienenzucht ist nicht, wie so viele glauben, ein sehr leichtes Geschäft, denn es gibt hiebei viele Schwierigkeiten zu überwinden und großes Maß an Fleiß, Aufmerksamkeit und Ausdauer muß gerade bei diesem Betriebszweige Anwendung finden, um die Schwierigkeiten der Überwinterung und die Fährlichkeiten der Durchlenzung glücklich zu überwinden, sich starke Völker zu erhalten und das nachteile Ausschwärmen zu verhindern.

Bei entsprechender Ausdauer und entsprechendem Fleiße wird jedoch auch der Neuling gewiß der Mühe Lohn ernten. Es ist darauf hinzuweisen, daß die **Bienenzucht** vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus einen ganz besonderen Vorzug verdient, indem sie ja auch vom kleinsten Bauer und Handwerker betrieben werden kann; wenn sie auf diese Weise Gemeingut des kleinen Mannes wird, ist die dadurch bewirkte **Vermehrung des Volksvermögens vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus freudigst zu begrüßen.** Außerdem kommt hiezu noch der ziffernmäßig nicht zu berechnende, aber nicht hoch genug zu veranschlagende Wert der durch die Bienen geförderten Befruchtung der Blumen.

Es wäre wünschenswert, daß alle Berufskreise zur Verbreitung der richtigen Erkenntnis des Wertes der Bienenzucht das ihrige beitrügen, und möge das schöne Beispiel der Bienen selbst bei diesem Streben Beachtung finden. Dieses wunderbare Bild des Fleißes, der Ordnung und Eintracht ist wirklich nachahmungswert, und wie der Biene der Arbeit Lohn in der reichen Ausbeute an Honig erwächst, so wird gewiß dem Bienenzüchter der Preis seiner Mühe nicht fehlen.

*) Verf. lehnt sich hiebei an an Ausführungen auf der 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte (1906) unter Ägide des Herrn Statthalters Manfred Grafen Clary von und zu Aldringen.

Die Verdauung der Honigbiene.

H. Petersen, Beiträge zur vergleichenden Physiologie der Verdauung. V. Pflügers Archiv f. d. ges. Physiologie, Bd. 145.

Besprochen von L. Arnhart, Wien, XVIII.

Der Verfasser hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die Verdauung bei unseren Bienen mit den neuesten Hilfsmitteln zu untersuchen. Zuerst bringt er einiges Neues über die Anatomie des Darmrohres. Daß die Honigblase nur mit der Speiseröhre und dem Chylusdarm geweblich zusammenhängt, geht auch aus meiner seinerzeitigen Darstellung der Präparierung hervor. Sie wird vom Chylusdarm aus mit Trachren versorgt. Der Chylusmagen, obwohl durch von den Längsluftsäcken abgehende Trachren fixiert, kann durch die gefüllte Honigblase an seiner Spitze nach rückwärts, durch den gefüllten Mastdarm an seinem Ende nach vorwärts bewegt werden. Der Vorderteil des Chylusdarmes wird von seiner Mitte, der Hinterteil von dem rechten Längsluftsack versorgt; die innen liegenden Ringmuskel bilden getrennte Ringe, die außen liegende Längsmuskulatur ist schwächer. Das Epithel desselben bildet Krypten. Die Zellen derselben sind an ihrer Innenseite mit stark glänzenden Kügelchen verschiedener Größe gefüllt; sie sind fest und etwas elastisch; ihre Bedeutung ist zweifelhaft. Die Epithelzellen werden zahlreich in den Darm gestoßen und zerfallen dann in demselben; sie sind dann die weißen Blutkörperchen Schönfelds.

Der Dünndarm hat zunächst eine sphinklerartige Muskulatur. Die Malpighischen Gefäße münden an der Vorderwand in einer tiefen Rinne (von innen aus gesehen) am Ende des Chylusdarmes. Die Hinterwand der Rinne geht in einen dicken, mit nach hinten gerichteten Chitinhäkchen besetzten Wulst über und nach diesem erst tritt der Dünndarm in seiner eigentlichen Gestalt auf. Vergleiche Fig. 3.

Im Mastdarm liegen in seiner vorderen Hälfte die sogenannten 6 Rektaldrüsen, für die Petersen viele Richtigstellungen gegenüber Chun, der sie zuerst 1876 beschrieb, bringt. Vergleiche Fig. 2. Die Rektaldrüsen springen leistenartig nach innen vor. Die Drüse gleicht einem hohlen Stabe mit abgerundeten Enden. Die Innenseite des Stabes, der von einem intensiv gelben Ringe eingefaßt ist, wird von einschichtigem hochzelligem Epithel gebildet, das mit einer Chitinschichte bedeckt ist. Die Außenseite des Stabes hat zweischichtiges niederes Epithel. Zwischen beiden Epithelien liegt die Drüsenhöhle. Die beiden Epithelien gehen nicht in einander über. An den Seiten des Stabes, wo sie zusammentreffen sollten, werden sie von einer unter dem genannten Ring liegenden dünnen Schichte von Zellen ohne Zellgrenzen (Syncitium) getrennt. Jede Rektaldrüse hat zwei Trachren, eine schwächere kommt von vorne, eine stärkere von hinten. Der Drüsenhohlraum hat keine Öffnung. Die Funktion der Drüse ist unbekannt. Petersen vermutet, daß der eigentümliche Geruch, den der Inhalt des Mastdarmes hat, von dem Sekrete dieser Drüse herrührt.

Nun bespricht Petersen die allgemeine Funktion des Darmrohres. Die Verdauung findet hauptsächlich im Chylusmagen statt. Hier kommt aber die Nahrung mit der Darmwand gar nicht in Berührung, da an derselben eine geschichtete, sich am Zwischendarmfortsatz anheftende, die ganze Innenseite dieses Darmes bedeckende, in Wasser und Kalilauge nicht lösliche Haut, die Membrana peritrophica, liegt. Vergleiche Fig. 1. Von Zeit zu Zeit löst sich eine Lamelle, immer die innerste, ab, knäuelt sich am vorderen Ende auf und fällt mit den bis dahin in den Chylusdarm eingedrungenen Nahrungsmassen, dieselben umhüllend, nach rückwärts. Sowohl der vorderste Teil dieser Membran wie auch der des Darminhaltes sind vorne flüssiger als hinten. Pollenkörner sieht man nur im untersten Teile dieses zuletzt kegelförmigen Gebildes. Der unterste Teil des Kegels wird in den Dünndarm gepreßt und wahrscheinlich durch den Wulst mit seinen Häkchen in kleine Portionen abgezwickt, die dann denselben durchwandern. Hiebei schützt der

tiefe Graben die Mündung der M a l p i g h i ſ ch e n Gefäße vor Verſtopfung. Im Maſtdarm erſt treten die Pollenkörner und der ſonſtige Inhalt aus der Hülle heraus. Vergl. Fig. 3.

war. Dieſelbe wurde im Honigmagen rot, im Chylusmagen dagegen wieder violett aufgefunden. Es zeigt dies, daß die Säure des dem Honig beigemiſchten Speichels im Chylusdarm neutraliſiert wird.

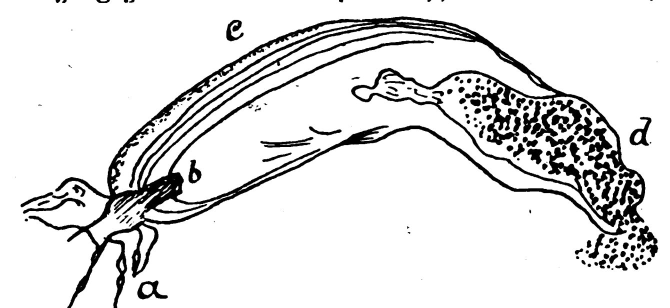


Fig. 1. Chylusmagen der Honigbiene. Nach H. P e t e r ſ e n.

a die zurückgeſchlagene Wand des Chylusmagens; b Zwiſchendarmfortſatz; c die freiliegende Membrana peritrophica; d die zuſammengeknäuelte, losgelöſte innerſte Lamelle derſelben (ſie enthält die Nahrungsſtoffe.

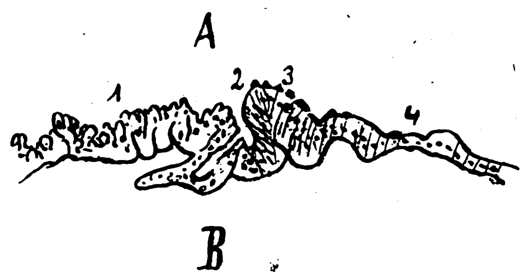


Fig. 2. Querſchnitt durch die Rektaldrüſe. Nach H. P e t e r ſ e n.

a Wand des Maſtdarmes; b Chitinring; c Außenſeite aus zweiſchichtigem Epithel beſtehend; d Drüſenhöhle; e Innenſeite aus einſchichtigem, großzelligem Epithel beſtehend. An der Stelle, wo die beiden Epithelien zuſammenſtoßen, liegt die Syncitienſchichte.

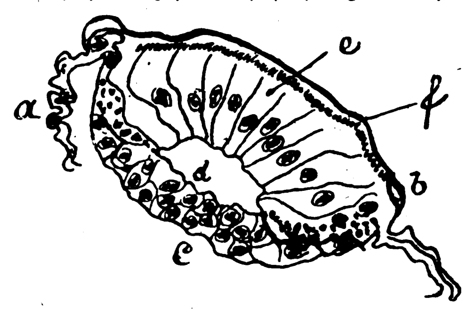


Fig. 3. Längsſchnitt durch den Übergang des Chylusdarmes in den Dünndarm. Nach H. P e t e r ſ e n.

A Innenſeite; B Außenſeite; 1 Chylusdarmwand; 2 Rinne, in welcher die Malpighiſchen Gefäße münden; 3 Wulſt mit Chitinhäkchen; 4 Dünndarmwand.

Bezüglich der Verdauung ſelbſt kommt P e t e r ſ e n zu folgenden Reſultaten:

A. Reaktion.

Er fütterte Bienen mit Honig, dem violett gemachte Lackmustinktur zugeſetzt

B. Eigentliche Verdauung.

Dieſelbe wurde nach den Nahrungsſtoffen, aus denen die Nahrungsmittel aller Organismen beſtehen, nach Eiweiß, Kohlehydrate und Fette, geſondert unterſucht.

a) Eiweißverdauung.

Eiweißquellen sind in erster Linie Pollen, dann aber auch im geringen Maße der Honig.

1. Die größte Mehrzahl der im Mastdarm sich vorfindenden Pollenkörner haben noch ihren Inhalt; es zeigt dies, daß eine Verdauung des Polleninhaltes durch die Pollenhaut nicht stattfindet. Kommen einige leere, unzerbrochene Pollenkörner im Enddarm vor, so waren es taube. Solche sind schon wiederholt in Staubfäden beobachtet worden.

2. Nur der aus zerbrochenen Pollenkörnern entleerte Inhalt wird verdaut, die Schalen bleiben unverdaut. Diese Zertrümmerung des Pollens kann nur durch die Kiefer erfolgen.

3. Versuche mit Seidenpepton im hängenden Tropfen haben ergeben, daß sowohl die peritrophische Membran sowie ihr Inhalt Eiweiß verdaut. Für das Zerbrechen des Pollens dürfte auch schon die Arbeit der Oberkiefer beim Einsammeln und Einstampfen desselben in die Zellen von Bedeutung sein.

b) Kohlehydrateverdauung.

Kohlehydratequelle ist der Honig. Derselbe enthält Traubenzucker, Fruchtzucker, Rohrzucker und Dextrin.

4. Der Rohrzucker wird in der Honigblase invertiert, d. h. in Traubenzucker und Fruchtzucker gespalten.

5. Der Zucker wird im Chylusdarm mit Wasser resorbiert und dieses dann durch die Malpighischen Gefäße wieder ausgeschieden.

6. Im Enddarm ist nur mehr wenig Zucker vorhanden, er dürfte mit dem Wasser aus den Malpighischen Gefäßen stammen.

7. In der Leibeshöhlenflüssigkeit konnte Zucker nicht nachgewiesen werden; was mit ihm im Chylusdarm geschieht, ist unbekannt.

8. Versuche mit Stärkefütterung haben ergeben, daß die Stärke in Dextrin verwandelt wird. **Es ist das deshalb ein sehr wichtiges Ergebnis, weil damit die Fütterung der Bienen mit Stärke in den Bereich der Möglichkeit gerückt wird.**

c) Fetteverdauung.

Hauptquelle der Pollen.

9. Das Fett, Öl, des Pollens wird nicht merkbar verdaut. Im Chylus- und Mastdarm sieht man durchscheinende Schollen; sie sind ziemlich lichtbrechend, von verschiedener Größe, farblos oder lebhaft gelb gefärbt, eckig und unregelmäßig; sie verwandeln sich durch Erwärmung in Tropfen, werden durch Opiumsäure dunkel und durch Sudan III lebhaft rot gefärbt; sie lösen sich in allen fettlösenden Flüssigkeiten: es ist Fett. Es fließt aus den zerbrochenen Pollenkörnern aus, fließt zu größeren Tropfen zusammen und kristallisiert nachher. Dies zeigt künstliche Fütterung mit Ölemulsion.

10. In der Chylusdarmwand läßt sich Fett nicht nachweisen.

C. Mastdarminhalt.

Bakterien finden sich hauptsächlich im Mastdarm. Honigblase und das Innere der peritrophischen Membran sind bakterienfrei. Nosemasporen enthalten die Mastdärmer von 10 % der untersuchten Tiere, auch solche, die von blühenden Pflanzen abgefangen wurden.

Der Mastdarm enthält: 1. Bällchen, aus Resten der peritrophischen Membran bestehend, 2. Pollen und Reste von solchen, 3. Bakterien, 4. Fettschalen. Fällt ein Tropfen Mastdarminhalt auf Löschpapier, so ordnen sich die Inhalte nach ihrer Größe in konzentrische Ringe; das Zentrum bildet 1, den ersten Ring um dasselbe 2 und 4, den zweiten Ring bilden die Bakterien und die anderen sehr kleinen Maße.



Von Guido Sklenar, Oberlehrer, Hauskirchen, Niederösterreich.

Ein herrlich schöner Maientag. Ist das ein Leben und Treiben, Kommen und Gehen, Summen und Spielen auf dem Stande! Ehrlich gut meint es die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen. Kein rauhes Lüfterl stört dies fröhliche Getue.



Hoch schwingen sich auf die Scharen der fleißigen Sammlerinnen. Welch süßer Duft von all den vollerblühten Obstbäumen, er ladet ein zu süßem Schmause. Und lieb Bienlein läßt sich nicht vergebens zu Gaste bitten. Eine folgt der anderen, fast ermüdet das Auge beim ruhigen Hinsehen. Und das Herz frohlockt, sieht es doch durch solch prachtvollen Flugtag die Völker wachsen und erstarken.

Wohlige Müdigkeit im glänzenden Sonnenschein rieselt durch den Körper; fast wird er schlaff ... Doch was ist das? Hat denn dieses Immlein nicht Menschengestalt, und jenes und alle und alle? Seh ich nicht all meine guten Imkerfreunde um mich? Ja wahrhaftig, sie sind's, die da kommen und gehen. Und wie groß und mächtig wird der Stand, er dehnt sich und schwellt sich, er umfaßt das ganze große und mächtige Österreich. Ja, da kommt mein alter Freund, der Erdpresser-Franzl, dahergeflogen.

He, Franzl, Franzl, ausg'halten! — Grad erwische ich ihn noch beim Frackschößl. — Ja, hast es denn heut so gnädig, alter Schwasser? Du schwitzt ja grimmig vor lauter Gnädigkeit! Was treibt ihr denn da alle?

I bitt dich, Guido, laß mich aus, ich hab's wirklich gnädig!

Geh, geh, wann i sagen tät, wir brauchen g'schwind einen Vierten zum Pagatl abfangen, da hättest du gleich Zeit, du alter Raubritter von der Tarockpartie!

Erstens bist du selbst Raubritter genug, ich bin dir noch manches Kontrapagatl schuldig, zweitens haben wir nit gleich einen Zweiten und Dritten da, die sich g'schwind ablausen lassen, und drittens habe ich heut wirklich ka Zeit.

Ja was hast denn dann narrisch?

Weißt, heut haben wir reiche Tracht und die muß ich als strammer Vereinsmeier tüchtig ausnutzen.

Was habt's? Tracht?

No ja, was denn? Gott bist du begriffsstützig, das ist rein schon a Geburtsfehler bei dir!

Aber Franzl, sei g'scheit! Tracht? Wie reimt sich das mit deinem Schlecker zusammen, der doch nur auf Bier abgestimmt ist?

No, wie i g'sagt hab: Geburtsfehler. Tracht, d. h. wir fliegen hinaus in unser weites Vaterland und suchen uns all die Invaliden zusammen, die mit der Bienenzucht begonnen haben, und bringen sie in unseren Verein. Ver-stan-den?

Na, Franzl. Und einen Verein habt's a? I hab glaubt, das ist a Bienenstand und du sagst, das ist a Verein?

O Gott, Guido, dir kann auch der beste Tierarzt nimmer helfen. Freilich ist das ein Verein, er schaut nur so aus wie ein Bienenstand und ist auch so organisiert wie ein solcher. Wir haben einen Weisel, das ist der Präsident. Die alten Bienen, das sind wir alten Tiger, die schon etwas hinter uns haben, sind die Trachtbienen, die jungen, natürlich auch die weiblichen, sind die Ammen und Pflegebienen. Ui, da san dir a paar saubere drunter!

Bist nit stad, wann das meine Mami hört, is aus und g'schegn.

I sag eh nix mehr. Dann haben wir auch a paar Wachbienen. Du, das san dir schneidige Teufln! Die haben schon mit Serben und Russen g'raft, die können dir jedem Störenfried das Wilde runterputzen!

Ah, das glaub' ich schon.

Na, und dann haben wir natürlich auch a paar Drohnen, weißt, diese „Nursteuerfreien-Zucker-Mitglieder"! Aber mit denen räumen wir jedes Jahr gründlich auf. Drohnenschlacht. Hast mich jetzt verstanden?

Ja, mein lieber Franzl, jetzt hast am richtigen Taster druckt, jetzt erst ist mir eine elektrische Glühbirne aufgegangen. Aber sag mir, wie heißt denn dieser Verein?

Das ist der österreichische Imkerverband.

Sehr bravo, Franzl!

Na siagst, Guido, das freut mich, daß du endlich begriffen hast. Aber eine Kleinigkeit war die Sache nicht, alle die Imkervereine Österreichs zu einem festen Verbande zusammenzukitten. Da hat's a paarmal g'staubt. Aber jetzt geht's patent. Guck mal hin auf den Stand, wie friedlich sie beisammenstehen, die einzelnen Vereine und doch vereinigt zu einem großen, mächtigen Stande. Ist das nicht wunderschön?

Wirklich wunderschön, Franzl. Aber sag mir doch, wer ist denn dieser ernste Herr

beim Stande, der uns gerad' den Rücken zeigt?

Wirst ihn gleich kennen, wann er sich umdreht, das ist ja unser Präsident.

Was ist denn das für eine dicke Zeitschrift, in der er lesen tut?

Das ist unser neuer, d. h. verstärkter „Bienen-Vater". In dem sind jetzt alle österreichischen Imkerblätter vereinigt; du, der ist jetzt schön, da gibt's dir viel, viel zum lesen, daß 's grad a Freud is. Übrigens, du sakrischer Hoahnteufl, da fallt mir grad ein, du hast ja schon selbst a paar so fade Artikel mit so recht g'frorene Witz im „Bienen-Vater" außerlassen, was fratschelst mich dann aus? Das mußt du ja alles selber wissen!

Aber Franzl, mir scheint, dir träumt! Das müßt ich ja rein verschlafen haben.

Guido, i glaub', i irr' mich nit. Übrigens...

Na, na, nix übrigens! Zuerst mußt du mir noch was übrigens sagen.

No, was denn noch? Neugierde, dein Name ist Guido!

Macht nix, aber jetzt sag mir noch g'schwind, wer san denn die feinen Herren, die dort so giftig über den Zaun gucken?

Du, das sind Künstler!

Sooooo?

Ja, wirklich, nämlich Kunsthonigfabrikanten; die gift'n sich so nit schlecht, daß wir Imker uns jetzt zu so einer mächtigen Organisation zusammengefunden haben.

Das glaub' ich, aber jetzt sag mir noch g'schwind...

Na na, nix mehr sag i, du tust ja gerade so, als ob ich von dir Kilometergebühren für mein Zungenband beziehen würde. Wart, horch einmal! Da schreit fort wer: Guidoo! Guidooo! Hörst denn nit? Ah, da schau am Stand hin, das is ja der Böhmischkruter Zweigverein. Jetzt fallt mir ein, du bist ja dort ihr Weisel; na wart, die werd'n dir schon erzählen, was das heißt, sie weisellos zu machen und mich eine ganze Stunde in der schönsten Trachtzeit unnütz aufzuhalten. Freu' dich nur, du ganz gewöhnlicher Mitteleuropäer! Und dergleng i dich nur mal bei einer Tarockpartie, da wirst so mit Kontra g'spritzt, daß dir a Wiener Dampfspritzen wie a Hollerröhrlspritz'n von an kloan Buabn vorkommt. Und jetzt servus, i fliag!

Servus, Franzl, und i dank dir recht stark für die freundliche Auskunft.

— — — —

Aber so was, die hör'n ja mit dem Schrei'n gar nit auf! Was die nur so aufdrahn? Na fix, bin i doch eh alle Monat bei ihnen. Sie hör'n halt nit auf.

Guidoooo! Guidooooo!

Na so, was gibt's denn?

Gott sei dank, Alter, daß du amal munter bist, so einen Schlaf hab' i bei dir noch nicht gesehen! Der Herr Bürgermeister hat schon dreimal heraufgeschickt, du sollst gleich in die Kanzlei kommen, weiß ich, 468 Akte sind von der Hauptmannschaft zum Erledigen gekommen.

Was Burgermaster? Der Franzl war da, nit der Burgermaster!

Alter, i glaub', du red'st irr.

Aber na, Mami, i glaub', du red'st zu viel.

Geh, laß deine alten Witz und steh' lieber auf, der Bürgermeister wartet schon so lang auf dich.

Waaas? G'schlafen hab i? So war das alles nur ein Traum? Aber Mami, was hast denn tan? Den schönsten Traum meines Lebens hast du mir zerstört. So schön, so wunderschön war alles, und alles nur ein Traum? Ich kann's nicht glauben. Wollen wir nicht alle den Glauben nähren, es könnte so sein?

Ich gehe in die Kanzlei. Meine Frau, die die letzten Worte gehört: Der alte, alte Schwärmer und Träumer! Unverbesserlich!



Die Zuckerfrage.

Von F. Kalista. Oberlehrer in Kalsdorf bei Graz.

Jedem Imker ist wohl die Wichtigkeit des Zuckers zu Fütterungszwecken bekannt. Ja, es gibt Gegenden, wo ohne Zuckerfütterung eine Bienenzucht überhaupt unmöglich ist.

Bringt die Tracht nicht die nötige



Honigmenge, müssen die Bienen gefüttert werden, damit sie sich entwickeln können oder über den Winter nicht umkommen. Die Fütterung der Schwärme ist eine notwendige und dankbare Arbeit des Imkers. Bei Ablegern geht es nicht ohne Füttern ab. Bestellt man Bienen aus Kärnten oder Krain, so kommen sie gewöhnlich halb verhungert an, und ist nicht gleich reichliche Tracht vorhanden, so müssen sie gefüttert werden.

Nur wenige Imker sind in der glücklichen Lage, jederzeit über die notwendige Honigmenge zu verfügen, um ihre Bienen damit versorgen zu können. Die meisten müssen zum Zucker greifen. In Gebirgsgegenden mit viel Tannenhonig, welcher zur Überwinterung nichts taugt, muß dieser mit Zucker ausgetauscht werden.

Die Imkervereinigungen haben die Wichtigkeit des Zuckers zu Fütterungszwecken schon längst erkannt und ihr Streben ging dahin, denselben ihren Mitgliedern steuerfrei zu verschaffen. Nach jahrelangem Mühen ist ihnen dies endlich gelungen.

So dankbar die Bienenzüchter den Imkervereinen und den Behörden für die Abgabe steuerfreien Zuckers auch sind, so ist die jetzige Art und Weise der Abgabe desselben doch nicht zweckdienlich. Er kommt nicht rechtzeitig und nicht in genügender Menge. Die Imkervereine haben da noch eine Aufgabe zu erfüllen. Es ist gar nicht denkbar, daß diesbezügliche Schritte vergebens sind, denn die Einsicht, daß Zucker, welchen man im August, spätestens im September zu Auffütterung der Bienenvölker bedarf, nicht im Oktober und November zugewiesen werde, muß sich auch bei den Behörden Bahn brechen. Ein anderer Weg wäre der, daß den Imkern erlaubt werde, sich aus den ihm zugewiesenen steuerfreien Zucker einen Vorrat zu halten, von welchem er im Bedarfsfalle nehmen kann.

Im vorigen Herbst und heuer im Frühjahr war durch die Zuckerknappheit überhaupt steuerfreier Zucker in zu geringer Menge, versteuerter Zucker gar nicht zu Fütterungszwecken zu haben. So mancher Imker mußte, ohne helfen zu können, dem Untergange seiner Völker zusehen.

Herr Moosbrugger stellte deshalb in der Zentralausschußsitzung das Verlangen, es seien Schritte zu unternehmen, daß Bienenzüchter wenigstens versteuerten Zucker im genügenden Ausmaße zur Fütterung der Bienen erhalten. Mit Recht sagte Herr Moosbrugger: „Wenn den Erzeugern von Kunsthonig Zucker zur Verfügung gestellt werde, so muß mit viel größerem Rechte der Bienenzüchter damit versorgt werden."



Erfahrungen

über sechs Bienenvölker in einfachwandigen Richter-Normal-Breitwabenstöcken während des Winters 1916 auf 1917 mit untergestellten Honigräumen.

Von Otto Golda, Pfarrer in Wien, XIII., Hietzing.

Von meinen sechs Bienenvölkern in Richter-Stöcken haben drei im freien und drei im geschlossenen Bienenhaus überwintert. Die drei im Freien aufgestellten Stöcke samt den untergesetzten leeren Honigräumen waren in eine schwache Lage Zeitungspapier, welches wieder mit einem Bogen geteerten Papiers in Form eines Schachteldeckes zusammengefaltet bedeckt war, eingehüllt. An der Aufstellungsstelle wütete der Wind so stark, daß die Papierhülle abgehoben wurde und später mit einem Bindfaden fest, so wie ein Paket, verschnürt werden mußte.

Zwei der im Freien aufgestellten Stöcke waren unter dem Schachteldeckel mit Glasdecken, auf welchen, um jede Ausstrahlung von Wärme nach außen zu verhindern, eine Wolldecke lag, bedeckt. Hatten auch während des ganzen Winters hindurch das über die ganze Stockbreite gehende 22 Millimeter hohe Flugloch offen, was viel zur günstigen Überwinterung des Volkes beigetragen haben mag, da den Bienen auch im Winter Gelegenheit geboten wurde, ihren Lufthunger zu stillen.

Alle drei im Freien überwinterte Stöcke sind derzeit vollkommen trocken, hatten

nur wenige Tote und haben einen starken Bruteinschlag.

Alle drei im Bienenhaus untergebrachten Völker in Richter-Stöcken hatten ein verkleinertes Flugloch, waren nicht in Papier eingehüllt, hatten keine schützende Tuchdecke auf dem aufrollbaren Holzdeckbrett unter dem Schachteldeckel. Von diesen war ein Volk kurz vor der Einwinterung aus einem Gerstungsständer in einen Richterstock umgeschnitten worden. Das Volk ist gut durch den Winter gekommen und fliegt kräftig. Ein zweites dieser Völker, ein Nachschwarm in einem Honigraum eingeschlagen, erfror mangels genügenden Wärmeschutzes, besonders wegen der ungeschützten Holzdecke.

Bei dem dritten kräftigen Volke mit gutem Wintervorrat war ein Brettchen des aufrollbaren Deckbrettes etwas über das andere geschoben worden, wodurch eine kleine klaffende Öffnung entstand, welche bei Aufsetzung des Schachteldeckels übersehen wurde. Durch den entstehenden Luftzug im Stock ging das Volk trotz des reichlichen Futtervorrates ein und hing in geschlossener Traube zwischen den Waben.

Aus den in diesem Winter gemachten Erfahrungen ergibt sich, daß die mit einem Polster oder einem Wolltuch geschützte Glasdecke der Holzdecke vorzuziehen sei. Durch die warm gehaltene Glasdecke wird das Anlegen der Stockfeuchtigkeit in Tropfenform verhindert.

Der leere Honigraum muß als Luftvorrat und Temperaturregelung unter den Richterstock gestellt werden. Das volle Flugloch mit 22 Millimeter während des Winters offen zu lassen, erlaubt den Bienen, ohne Nachteil ihren Lufthunger zu stillen, um aber das Eindringen in den Stock der Spitzmaus zu verwehren, muß der Verkleinerungskeil, wodurch das Flugloch auf die ganze Breite des Stockes auf 7 Millimeter verengert wird, eingeschoben werden. Keine Fluglochschieber benützen!

Eine leichte Winterhülle für die Stöcke ist auch im geschützten Bienenhause notwendig. Besonderen Schutz benötigt das Deckbrett.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Verteilung des für die heurige Frühjahrsfütterung bewilligten unversteuerten Zuckers.

Auf das Ersuchen des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines hat das hohe k. k. Finanzministerium mit einem Erlaß 3000 kg steuerfreien Kristallzuckers zur Bienenfütterung im Frühjahre 1917 bewilligt.

Da die Vereinsleitung um 20.000 kg angesucht hat, welches Zuckererfordernis durch verspätete, nachträgliche Bestellungen seitens mehrerer Zweigvereine (Filialen) auf rund 30.000 kg gestiegen ist, erhielten wir für unsere Mitglieder ungefähr den zehnten Teil des Bedarfes.

Da weiters der Zucker nur in Säcken zu 100 kg zur Beförderung gelangt, stand die Vereinsleitung vor Schwierigkeiten, deren Lösung sie dem Zentralausschusse in der letzten Sitzung überließ.

Der Zentralausschuß hat nun beschlossen: Der Zucker ist an die einzelnen Zweigvereine (Filialen) gleichmäßig auf Grund ihrer Bestellungen aufzuteilen und insoferne wegen der zu wenig bewilligten Zuckermenge ein Sack mit 100 kg an einen Zweigverein (Filiale) nicht abgegeben werden kann, ist derselbe für mehrere Zweigvereine (Filialen) gemeinsam an eine Stelle zu senden, bei welcher dann die übrigen daran beteiligten Vereine den Zucker abholen und auch bezahlen können.

Einzelne direkte Mitglieder mußten wegen der vorerwähnten Zustellungsschwierigkeiten diesmal leider übergangen werden.

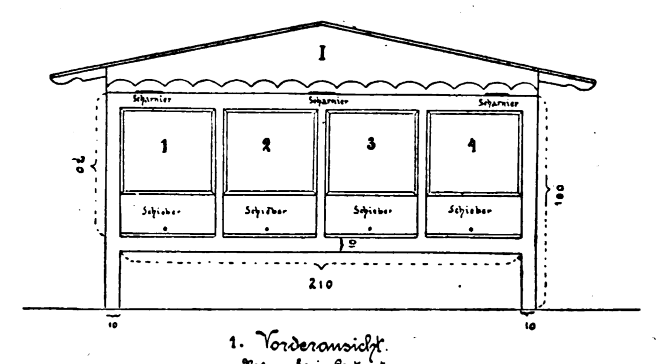
Die mit Zucker beteilten Zweigvereine (Filialen) wurden seitens der Vereinskanzlei von der Verteilung sowie den Zahlungsbedingungen usw. verständigt und erwartet die Vereinsleitung, daß auch die, wenn auch zu geringe Zuckermenge entsprechend an die einzelnen Zweigvereinsmitglieder abgegeben werden wird, um wenigstens einen Teil der Bienenvölker noch zu retten.

Die Vereinsleitung hat wegen der zu geringen Zuckerzuweisung sofort gemeinsam mit dem Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht in Wien um eine Nachtragsbewilligung angesucht, welches Ansuchen bisher nicht erledigt ist.



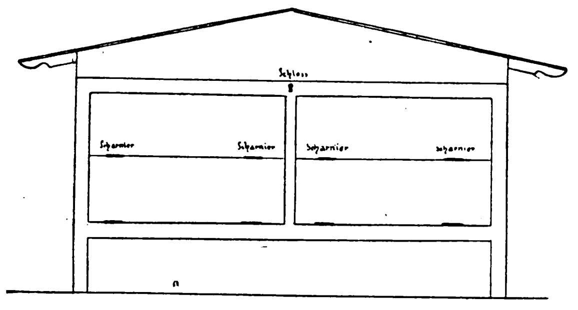
Lieber Bienenvater!

Die Abbildung meines Bienenstandes im „Bienen-Vater" Nr. 4 ex 1917 hatte zahlreiche Anfragen über Konstruktion und Handhabung der Breitwabenstockhütte zur Folge.



1. Vorderansicht.
Maßangabe in Centimeter.

Nachdem ich nicht in der Lage bin, jede an mich gerichtete Anfrage einzeln zu beantworten, bitte ich, falls meine nachfolgenden Ausführungen für die Veröffentlichung im „Bienen-Vater" geeignet erscheinen, um deren Aufnahme.



2. Hinteransicht.

Bezüglich der Dimensionen verweise ich auf die Illustrationen.

Ich empfehle die Aufstellung derartiger Hütten mit je vier Breitwabenstöcken und bin mit den gemachten Erfahrungen zufrieden.

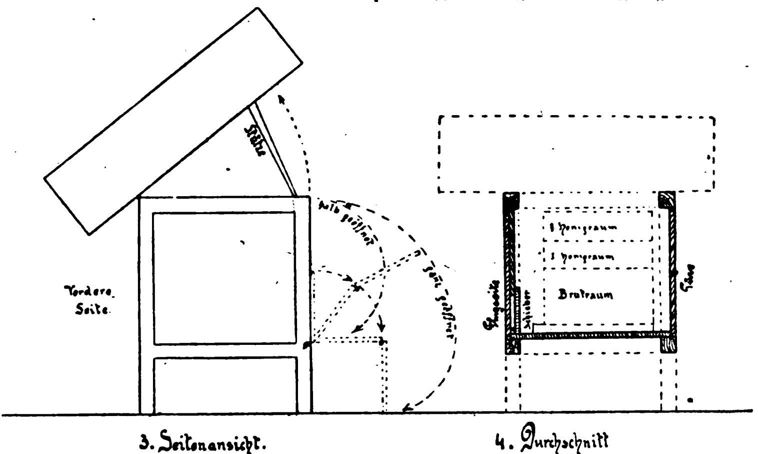
Erfahrungsgemäß überwiegen die Vorteile die Nachteile dieser Hütten.

Vorteile: Gute Überwinterung der Völker. Mein Wagevolk hat den diesjährigen Winter ohne jede warmhaltige Verpackung gut überstanden. Die tiefste Temperatur war — 20° C. Meine Stöcke sind aus $^5/_4$zölligen Brettern verfertigt. Wer dünnwandige Stöcke besitzt, kann die Zwischenräume mit warmhaltigem Material ausfüllen. — Leichte Handhabung der Stöcke sowohl in Warmbau- als auch in Kaltbaustellung, ohne daß hiebei ein

Verschieben der Stöcke nötig wäre. — Schutz vor den Flugbienen während der Arbeit an den Stöcken durch das aufgestülpte Dach. — Volles Tageslicht bei der Arbeit.

Bezüglich des Kostenpunktes kann ich keine Angaben machen, da ich mir die Hütten selber angefertigt habe.

Bei beschränktem Platze eignet sich zur Aufstellung einer größeren Anzahl von



3. Seitenansicht. 4. Durchschnitt

Nachteile: Die Hütten beanspruchen bei der Aufstellung einen größeren Flächenraum als wie alle anderen bekannten Hüttensysteme im Verhältnis zur Stockanzahl.

Breitwabenstöcken die vom Bienenwärter Herrn Josef Stumvoll konstruierte „Große Breitwabenstockstellage".

L. Krapsch,
Steinhaus am Semmering.

Imkerarbeiten im Juni.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Gerne steht der Imker jetzt vor seinem Stande und sieht dem unermüdlichen Fleiße seiner Bienen zu. Dieser Monat bringt in Frühtrachtgegenden die Entscheidung über die Honigernte. An feuchtschwülen Tagen vernimmt man abends ein starkes Brausen in den Völkern, ein Beweis, daß die Bienen fleißig Nektar eintragen konnten. Das erste Schleudern fällt in diesen Monat. Bevor man ans Schleudern geht, reinigt man die Honigschleuder. Blitzblank soll sie vor dem Gebrauche sein. Die Honigwaben bringe man erst dann in die Schleuder, wenn die Bienen mit dem Verdeckeln der Zellen schon begonnen haben. Bei den Breitwabenstöcken mit den niederen Aufsätzen ist die Ernte von nur vollständig ausgereiftem Honig leicht ermöglicht. Ist der erste Aufsatz voll, aber noch nicht verdeckelt, so schiebe man einfach einen zweiten, leeren Aufsatz, mit ausgebauten Arbeiterwaben oder mit ganzen Mittelwänden ausgestattet, zwischen Brutraum und dem gefüllten Aufsatz. Der leere Raum wird unglaublich schnell ausgebaut und gefüllt. Der Honig im oberen Aufsatz wird nun bald verdeckelt sein und kann geschleudert werden. Der entleerte Aufsatz kommt nun wieder zwischen Brutraum und gefüllten Aufsatz. Das Zwischenschieben des entleerten Aufsatzes mit den honigfeuchten Waben, die vor dem Einhängen mit Wasser besprüht werden, steigert den Sammeleifer der Bienen derart, daß bei gutem Trachtwetter meist schon eine Woche später alle Zellen wieder vollgetragen sind.

Gute Lüftung des Stockes ist für die Honigernte auch von großer Bedeutung. Man öffne das Flugloch in den Breitwabenstöcken nach der ganzen Stockbrette.

Daß die Waben vor dem Schleudern zu

entdeckeln sind, ist wohl selbstverständlich. Ich war einmal zufällig Zeuge, wie sich ein Imker mit seinem Gehilfen abmühte, ganz verdeckelte Waben zu schleudern. Was da schließlich herausrann, kann sich jeder vorstellen. Den von der Schleuder abfließenden Honig läßt man am besten durch ein Doppelsieb fließen, wodurch die Wachsteilchen zurückbleiben. Den Honig läßt man hierauf in einem bienensicheren Raume mehrere Tage stehen und schöpft den weißen Schaum ab. Nachher wird der Honig in luftdicht verschlossenen Gefäßen in einem trockenen Raume aufbewahrt.

Jetzt fallen die meisten Schwärme. Über die Ausstattung der Bienenwohnung zur Aufnahme eines Schwarmes enthielt die Mai-Nummer das Nötigste. Mit Rücksicht auf die große Zuckerknappheit und die hohen Preise für die künstlichen Mittelwände werden wir nur die stärksten Schwärme, solche mit einem reinen Bienengewichte von 2½ bis 3 kg, zur Aufstellung bringen.

Nach dem Abgange des Vorschwarmes finden wir im Mutterstocke oft mehrere schöne Weiselzellen, die man bis auf eine ausschneiden und zur Königinnenzucht verwenden kann. (Lese darüber in der Broschüre von Pechaczek.)

Im abgeschwärmten Mutterstocke sollen etwa 14 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes Eier vorhanden sein. Findet man um diese Zeit keine Eier, so kann die Königin beim Hochzeitsfluge verloren gegangen sein. Einem solchen Volke gebe man offene Brut und abends lauwarmes Futter. Werden die Weiselzellen angesetzt, so ist das Volk sicher weisellos und in diesem Falle kann man sofort eine reife Weiselzelle aus einem anderen Stocke oder gleich eine junge Königin beisetzen.

Sieht man in einem Volke die Drohnen abtreiben, so ist sicher alles in Ordnung.

Bei der Honigentnahme sei man sehr vorsichtig, um keinen Anlaß zur Räuberei zu geben. Nach Schluß der Tracht verenge man wieder die Fluglöcher. Hatte man die Königin auf einige Waben abgesperrt, so wird sie wieder freigegeben.

* * *

Druckfehler-Berichtigung: In Nr. 3 dieses Blattes muß es auf Seite 68 richtig heißen: „Schwächlinge vereinige man sofort mit dem starken Nachbar."



Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 36. In dem Preisverzeichnis einer Fabrik von Bienenzuchtgeräten finde ich auch einen Zungenmesser verzeichnet. Bitte um Mitteilung, was darunter zu verstehen ist und wie ein solches Gerät aussieht.

J. Sch. in K. (N.-Ö.)

Antwort. Es mag etwa 15 oder 20 Jahre her sein, daß vieles geschrieben und gesprochen wurde über eine langrüsselige Biene, die befähigt sei, eine ganze Reihe von Blüten mit tiefen Blütenkelchen, namentlich aber den bei uns häufig gebauten roten Kopfklee, seines süßen Nektars wegen zu befliegen. Wie alles Gute von Amerika zu uns herüberkommt — wir fühlen es jetzt am eigenen Leibe — so fanden sich bald auch Enthusiasten, welche sich solche „Langrüsselige" um teures Geld verschrieben. Die Länge des Rüssels zu prüfen, konstruierte man kleine Büchsen aus Blech, die man mit Honig füllte und dann mit einem engmaschigen Gitterchen fest überdeckte. Je länger die Rüssel eines Volkes sind, desto tiefer reichen sie in die Büchse, in der eine Skala angebracht ist, an welcher man ablesen kann, wie groß die Durchschnittslänge der Rüssel eines bestimmten Volkes ist. Das Ganze ist natürlich, um mich eines englischen Wortes zu bedienen, Humbug, das heißt auf deutsch Schwindel.

Frage 37. Was versteht man unter Kunsthonig? Woraus besteht er? Wie wird er hergestellt?

F. F. St. in K.

Antwort. Kunsthonig, wohl auch Honigbutter genannt, ist gewöhnlicher Zucker, der in Wasser aufgelöst unter Zusatz von irgend einer Säure (Zitronensäure, Weinsäure, Milchsäure) derart gekocht wird, daß der größte Teil des Wassers verdunstet. Die beigegebene Säure — eine winzige Menge genügt — hat die Wirkung, daß der Zucker sich in zwei verschiedene Arten von Zucker „spaltet", ähnlich wie Hefe die Bestandteile des Brotteiges in Gärung versetzt und in ihre Eigenschaften verändert; es entsteht nämlich Traubenzucker und Fruchtzucker, das sind jene Stoffe, aus

denen hauptsächlich auch der von den Bienen aus dem Nektar der Blüten bereitete Honig besteht. Doch fehlt obigem Zuckergemisch das äterische Öl, das dem Bienenhonig die Würze verleiht. In den Fabriken hilft man dem ab durch Zusatz von einigen Tropfen „Honig-Aroma", das ist ein auf chemischem Wege bereiteter Riechstoff. Letzteres wird auch in Pulverform verkauft und dient zur Bereitung von Kunsthonig in kleineren Haushalten. Kunsthonig ist demnach nichts anderes als invertiertes (gespaltenes) zu Sirupdicke eingekochtes Zuckerwasser. Das erwähnte Aroma ist hiebei Nebensache. Er hat natürlich ähnlichen Nährwert wie Zucker.

Frage 38. Welchen Innenraum — nach Litern berechnet — soll ein Brutraum haben, um den Bedürfnissen des Bienenvolkes zu genügen? Ist der österreichische Breitwabenstock nicht zu groß?

J. F. in W. (Kärnten).

Antwort. Der Wiener Vereinsständer, mit dem ich seit dem Jahre 1871 Bienenwirtschaft betreibe, mißt im Brutraume 40 Zentimeter Tiefe, 25 Zentimeter Breite und 45 Zentimeter Höhe, faßt also 45 Liter. Andere wollen etwas mehr, etwa 50 Liter, andere begnügen sich mit weniger. Rasse, individuelle Eigenschaften der Königin, Trachtverhältnisse usw. sind hiebei zu berücksichtigen. Die modernen Bienenwohnungen sind deshalb gewöhnlich so eingerichtet, daß sich deren Brutraum verkleinern, bezw. bis zu einer gewissen Grenze vergrößern läßt. Dies ist auch bei dem österreichischen Breitwabenstock der Fall. Doch glaube ich, daß diesem Größenverhältnisse keine so große Wichtigkeit beizulegen ist. Die Bienen gedeihen auch vortrefflich in hohlen Bäumen und Mauerlöchern, die mehr als hundert Liter fassen würden, ganz gut. Auch scheint mir, daß, so wie ein und dasselbe Höschen nicht für Groß und Klein gleich passend ist, auch nicht eine für alle Völker und Verhältnisse gleich passende Bienenwohnung gefunden werden kann.

Frage 39. Wie hoch kann man in jetziger Zeit den Geldwert eines Schwarmes ansetzen?

A. K. in W. (N.-Ö.).

Antwort. Da jetzt alles, namentlich auch Honig und Wachs, ungefähr dreimal so hoch im Preise steht als in der früheren Zeit des Friedens und diese Teuerung voraussichtlich auch nach dem Kriege noch längere Zeit anhalten wird, so wird sich der Preis für Bienenschwärme dem entsprechend erhöhen, und ein guter Vorschwarm auf etwa K 30, ein früher Nachschwarm auf K 20, ein später Nachschwarm aber auf K 10 zu veranschlagen sein. Für den Käufer ist damit heuer ein großes Risiko verbunden, denn in dem Falle, daß es keine Spättracht gibt, können namentlich spät gefallene Schwärme völlig wertlos sein, weil kein Zucker zur Auffütterung derselben vorhanden ist; die paar Deka, welche uns Menschenkindern durch die Zuckerkarte gesichert sind, reichen zur Auffütterung eines Schwarmes ebensowenig aus als die erhofften $2\frac{1}{2}$ kg charakterisierten Zuckers, der möglicherweise erst im Oktober oder November zugewiesen wird oder vielleicht ganz ausbleibt.

Frage 40. Voriges Jahr wurde im „Bienen-Vater" die Goldrute als Bienennährpflanze gerühmt. Ich machte einen Versuch damit, fand aber nur höchst selten eine Biene auf den Blüten derselben. Was mag die Ursache sein?

J. St. in K. (N.-Ö.)

Antwort. Auch hier in Purgstall, wo die Goldrute ziemlich häufig vorkommt, habe ich nur selten eine Biene darauf gefunden, wohl aber oft allerhand andere Hautflügler. Ursache dürfte die Beschaffenheit des Bodens sein. Es ist ja bekannt, daß auch andere Pflanzengattungen nicht in jedem Boden und auch nicht unter allen klimatischen Verhältnissen honigen. So wird z. B. das Heidekorn, eine sonst viel gerühmte Nektarspenderin, auf fettem Boden gar nicht beflogen, während es auf magerem Boden derart honigt, daß man die Bienenvölker selbst von der Ferne zu deren Ausnützung heranführt. Die Goldrute scheint die fremden Insekten hauptsächlich durch den Geruch anzulocken, ohne daß sie die gesuchte Nahrung bieten könnte. Einen wirtschaftlichen Wert als Futterpflanze hat sie meines Wissens nicht.

Frage 41. In einer Bienenzeitung finde ich die Kunstwabe „Tambourin" angekündigt und werden derselben viele große Vorzüge nachgerühmt. Ist selbe empfehlenswert, was besonders bei den jetzigen hohen Wachspreisen von Bedeutung wäre?

J. Sch. in K. (N.-Ö.)

Antwort. Über diese Wabe wurde im „Bienen-Vater" schon öfters berichtet. Suchen Sie nur die letzten drei Jahrgänge desselben durch; selbst Abbildungen solcher „ausgebauter" Waben wurden darin gebracht. Ich ließ mir, der Probe halber — denn unsereiner soll alles probieren! — seinerzeit ½ kg kommen ued ließ sie teilweise ausbauen, steckte aber dann den ganzen Plunder unter die auszuschmelzenden alten Waben, weil ich sah, daß selbe zwar ausgebaut, bald darauf aber von den Bienen wieder herabgeschrotet werden. Ich halte sie für ein förmliches Attentat auf die Bienen, deren Bau durch Einfügung solcher „Tambourinwaben" in höchste Unordnung gebracht wird. Es ist bedauerlich, daß Bienenzeitungen solch irreführende Ankündigungen aufnehmen und hiedurch ihre unerfahrenen Leser in Irrtum führen und um ihr Geld bringen, zumal der Preis dieser Waben sehr hoch ist, K 14 per Kilogramm, wovon etwa die Hälfte auf Pappendeckel entfällt!

Frage 42. Ich bin durch einen Schenkelschuß schwer verwundet und genötigt, mit Hilfe von Stöcken zu gehen, werde deshalb für schwere Arbeiten wohl nie mehr befähigt sein. Ich besitze schon seit längerer Zeit einen Bienenstand, möchte aber meine Kenntnisse über Bienenwirtschaft derart erweitern, daß ich aus derselben ein größeres Einkommen erzielen kann. Ich bitte um Mitteilung, ob Kurse für Kriegsinvalide auch heuer abgehalten werden, ferner wie lange selbe dauern. Einen etwa achttägigen Urlaub würde ich wohl erhalten können.

J. H. im Spital zu E. (Böhmen).



Antwort. Gewiß werden solche Kurse auch dieses Jahr wieder abgehalten und dürfte schon diese Nummer Näheres über dieselben bringen.

Frage 43. Bitte um Angabe von Ersatzmitteln für Rauchtabak, da hier solcher aus den Trafiken nur schwer zu bekommen ist.

J. Sch. in R. (Mähren).

Antwort. Ich habe diese Frage schon voriges Jahr einmal beantwortet; weil aber die diesbezügliche Not sich jetzt bedeutend gesteigert hat, will ich sie einigermaßen vervollkommnen. Wie mir von hiesigen „Fachleuten" mitgeteilt wird, haben sich diese schon seit Jahresfrist derart beholfen, daß sie junge Blätter von Birken, Huflattich, Brombeeren, Erdbeeren, Weinbeeren, Nußbäumen, Buchen usw. sammelten und an schattigem Orte trockneten. „Gebeizt" wird dieses Blätterwerk, das man durcheinandermischt, dadurch, daß man es nach dem Trocknen mit heißem Wasser übergießt, etwa eine Woche lang stehen läßt und dann abermals im Schatten trocknet. Zusatz von etwas echtem Tabaksaft oder „Matschker" und Salpeterlösung sowie trockenen Waldmeisters verbessern die Mischung wesentlich und erhöhen deren Glimmfähigkeit. Der Staat „streckt" ja seinen Rauchtabak gleichfalls durch Beimengung von Laub der vorhin erwähnten Pflanzen, wie man sich leicht durch Untersuchung eines „Packls" überzeugen kann. Vielleicht ist obige Mischung manchem schwachen Raucher bekömmlicher als der echte Blättertabak.

An mehrere Fragesteller. Ich schließe den Fragekasten pünktlich am 14. jeden Monates; Fragen, die später bei mir eintreffen, müssen warten bis zur nächsten Nummer des „Bienen-Vater"; daß dieser bisweilen verspätet ausgegeben wird, ist eine Folge des allgemeinen Mangels an Arbeitskräften.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Das Flugloch vermittelt im Winter die Einführung der frischen Außenluft in den Stock, die für die Bienen ein Bedingnis zu ihrer guten Durchwinterung ist. Besitzt ein Volk die Normalstärke, ist die Wohnung fehlerlos gebaut, sind die Bienen richtig eingewintert worden und hat das Flugloch die richtige Breite und Höhe, so bedarf es keiner besonderen Lüftungsvorrichtung im Stocke, weder zur Zuführung frischer noch zur Abführung der verbrauchten Stockluft. Notwendig ist aber, daß das Flugloch den ganzen Winter hindurch voll geöffnet bleibt und man keine Verengerung vornimmt, auch nicht bei strenger Kälte. Diese Erkenntnis stimmt nun aber schlecht mit dem Gebrauch des Fluglochschiebers. Mag man den Schieber drehen und wenden wie man will, immer wird ein großer Teil des Flugloches verdeckt und die vollkommene Luftzirkulation verhindert. Aus diesem Grunde ist der Fluglochschieber **kein** praktisches bienenwirtschaftliches Hilfsmittel. Er hält allerdings die Mäuse von den Stöcken ab, aber was nützt dieser Vorteil, wenn er auf der anderen Seite wieder Schaden stiftet. Die Mäuse kann man auch durch andere Vorrichtungen fernhalten, die aber dem Luftdurchlaß kein Hemmnis bereiten. Blenden (Sturmtore, siehe „Bienen-Vater" 1916, S. 58) müssen dann freilich auch noch hinzukommen, die aber so angebracht werden müssen, daß sie das Flugloch wohl beschatten, aber **nicht bedecken**, d. h. sich nicht fest über demselben anlegen. (Aufgeklappte Flugbretter sind daher nicht zulässig. Anm. d. Red.) W.

„Pommerscher Ratgeber."

Anmerkung des Rundschauers. Hochw. Cölestin Schachinger und der Rundschauer haben bei vielen Gelegenheiten vergeblich auf die Gefahren, die durch den Gebrauch des Fluglochschiebers entstehen, hingewiesen. Vielleicht haben die Worte eines Dritten mehr Einfluß auf unsere geehrten Leser.

Einheitsmaß. W. Albrecht schreibt im „Pommerischen Ratgeber" Nr. 4, S. 62, gelegentlich der Besprechung meines Artikels „Einheitsmaß" im „Bienen-Vater" S. 51 über den Satz „Bestimmenden Einfluß hat die Tracht bestenfalls auf die Größe der Honigräume, nicht aber auf die Größe des Brutraumes, der für alle Gegenden, für alle Temperaturen und Trachtverhältnisse gleich sein muß, da die Lebensgesetze der Bienen in allen Gegenden und Trachtverhältnissen dieselben sind": „Die Leser merken schon, daß der Wiener etwas hitzig vorgegangen ist und durch den zweiten Satz den ersten ziemlich ganz aufhebt. — (Warum, wird nicht gesagt!) — Richter hat den österreichischen Breitwabenstock erfunden und wirbt natürlich für denselben, welcher aber im Brutraum Rähmchen hat, die noch etwas größer als die rationelle Wabe des Gerstungsstockes ist." — Beides ist unwahr. Wahr ist, daß ich den Zehn-Rahmen-Normal-Langstrothstock auf österreichisches Breitwabenmaß (255 × 426 Millimeter Außenmaß = 9·135 Quadratdezimeter Nutzfläche gegen 10 Quadratdezimeter Gerstungsmaß) umgebaut und dafür gesorgt habe, daß die Breitwabenstöcke durch den Schachteldeckel, aufrollbares Deckbrett oder Glasdecke einen richtigen Abschluß nach oben erhalten und die Ausatmung der gebrauchten Luft und die Einatmung der frischen Luft nur durch das Flugloch geschehe. Der einzige Zweck meines Artikels im „Bienen-Vater" war, zu beweisen, daß das Einheitsmaß auf einem Weltteil wie Amerika, wo klimatische Temperatur- und Trachtverhältnisse an verschiedenen Orten unglaublich drastische Differenzen, wie nirgends in Europa aufweisen, eingeführt worden, und zwar in einem Ausmaße, daß von zirka 4 Millionen Bienenwohnungen

3 Millionen Acht- und Zehn-Rahmen-Normal-Langstrothstöcke kommen. Der kleine Stock wird für Waben, der größere für Schleuderhonig verwendet. Was die Kunstbauten mit ausnahmslos deutschen Normalmaß, die mir auf den Hühneraugen liegen sollen, und die feindliche Politik Amerikas dabei zu tun haben, ist mir vollkommen unklar. — Ausgezeichnete Imker aller Nationen, wie Rauschenfels, Dadant, Bertrand und in der Neuzeit Dr. Zander, Oswald Muck, Pfarrer Gerstung, haben sich das Langstrothsystem zu eigen gemacht und es weiter ausgebaut.

Nährsalz für die Bienen. Dr. Brünnich warnt dringend jeden Bienenzüchter, auf irgend einen Nährsalzschwindel hereinzufallen. Dort, wo genügend aufgespeicherter Blütenstaub vorhanden ist, genügt dieser als Spender der Nährsalze, wo jedoch Pollen nur in geringem Maße vorhanden sind, dürfte sich das Beifügen von Nährsalzen zum Futter sehr empfehlen. Diese Nährsalze müssen so gewählt werden, daß ihre Zugabe zum Futter an Mineralsalzen guten Bienenhonig ähnlich macht. Rezept für Brünnichs Nährsalz in feingepulvertem Zustande:

80 g phosphorsaures Natron,
6 „ Eisenvitriol,
12 „ kohlensaures Kali,
1 „ Kochsalz und
1 „ Kreide.

Diese fünf Pulver werden mit einem Holzlöffel sorgfältig gemischt, in einer weithalsigen Flasche mit einem gutschließenden Korkpfropfen an trockenem Orte aufbewahrt. Auf einen Liter Zuckerlösung gibt man einen Gramm, d. h. eine Messerspitze, Nährsalz.



Aus Nah und Fern.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung. Das Gesuch des Reichsvereines um ein Nachtragsquantum steuerfreien Zuckers per 1000 Meterzentner wurde von der Regierung dahin erledigt, daß dem Österreichischen Reichsverein 100 Meterzentner und Steiermark 30 Meterzentner bewilligt wurden, jedoch mit der Weisung, daß jene Imker, welche von diesem Quantum Zucker übernehmen, zur Abgabe ihrer Honigernte sich verpflichten müssen! Auf mehrfache Vorstellung bei der Regierung wurde endlich am 16. Mai von dieser Bedingung für diesmal Abstand genommen!

Die Zentralleitung.

Gründung einer amtlichen Bezugsstelle für Honig und Wachs. Die Regierung dürfte in kürzester Zeit daran gehen, eine amtliche Honig- und Wachs-Bezugsstelle für ganz Österreich unter Festlegung von Höchstpreisen für Honig und Wachs zu errichten. Jedoch sollen die Imker nur gebunden sein, jene Honigmengen, die sie sonst den Händlern oder Abnehmern im Großen übergeben, dem Ernährungsamte zur Verfügung zu stellen; dadurch soll eine Preistreiberei und der sogenannte Kettenhandel unterbunden werden. Die nächste Nummer unseres „Bienen-Vater“ dürfte schon Näheres darüber bringen können.

Die Zentralleitung.

Ehrung. Der verdienstvolle Oberlehrer Hans Schusser in Bodenbach erhielt vom Statthalter anläßlich seiner vierzigjährigen treuen und zufriedenstellenden Verwendung im Schuldienste die Ehrenmedaille zuerkannt. Der Ortsschulrat von Rosawitz-Bodenbach sandte ihm ein warmes und herzliches Glückwunschschreiben. Herr Schusser wird nach Ende des Schuljahres nach Marienbad übersiedeln, woselbst er seinerzeit 14 Jahre im Schuldienste wirkte. Er hat sein ganzes Leben hindurch brav und wacker für sein Volk, für die Kleintierzucht und hauptsächlich für die Entwicklung der österreichischen Bienenzucht gewirkt und in der österreichischen Bienenzuchtgeschichte sich ein Denkmal gesetzt.

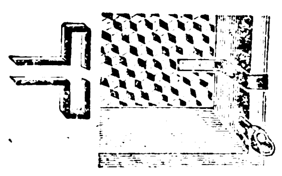
Die Zentralleitung.

Warnung.

Liebe Imkerfreunde! Noch in keinem Jahre ist die Nosemakrankheit so stark aufgetreten wie heuer. Also vermeidet alles, was die Weiterverbreitung begünstigt. Wenn Stöcke jetzt plötzlich schwach geworden sind, so vereinigt diese Schwächlinge nicht, denn ihr bringt nur kranke Bienen in gesunde Stöcke. Wenn ein Stock eingegangen ist und Ruhrspuren gezeigt, verwendet die Rähmchen und den übrigen Honig nicht sofort. Der Honig muß gekocht werden, die leeren Waben eingeschmolzen, der Stock gut mit Sodalauge ausgewaschen und an der Sonne getrocknet werden. Die Maikrankheit, die sich jetzt erschreckend stark zeigt, ist nichts anderes als die Nosema. Nicht überall sieht man tote Bienen vor dem Stande, aber daß die Bienen immer weniger werden und gute Stöcke jetzt weisellos geworden, zeigt uns die Wirkung dieser Krankheit.

Hans Pechaczek.

Sehr dünne Mittelwände, wie sie gegenwärtig im maschinellen Betriebe erzeugt werden, sollen beim „Drahten“ vorsichtig behandelt werden.



Klammer zum Festhalten der Mittelwand.

Man drücke zuerst mit wenig heißem, mehr lauwarmem Rädchen den Draht in die Mittelwand und bestreiche nachher denselben mit einem in heißes Wachs getauchten Pinsel.

Ferner wird empfohlen die Mittelwände an der Seite mit Klammern festzuhalten.

Zur heurigen Überwinterung. Die Völker sind gegenwärtig, 15. April, sehr gut, durchwegs volkreich. Brutflächen sind zwar noch klein, doch ist die Vegetation heuer um einen vollen Monat zurück, weshalb die besten Aussichten vorhanden

sind. Heuer ereignete es sich, daß Völker neben vollen Honigwaben verhungerten, auf meinem Stand nur in zwei Fällen; der lange, strenge Winter wird die Ursache sein. Futtermangel ist gegenwärtig an der Tagesordnung. Hoffen wir auf eine ergiebige Obstblütentracht. — Stefan Seiser.

Purgstall. Mit der Frühjahrsernte dürfte es heuer schlecht aussehen, denn die Völker sind infolge der schlechten Witterung des Monats April sehr herabgekommen; die meisten haben in der zweiten Hälfte April gar keine Brut eingelegt, so daß sie erst jetzt allmählich erstarken, statt daß schon Schwärme gefallen wären. Nur in besonders geschützten Lagen gab es heuer während der letzten Tage einige Schwärme, da, wo sie sonst schon Ende April zu kommen pflegen. Heute, am 16. Mai, reichen bei mir wenig Völker bis auf das Bodenbrett hinab und beträgt die Zunahme trotz der herrlichen Entwicklung aller Obstbaumblüten und trotz des schönen Wetters zirka ½ kg per Tag, wo in anderen Jahren um diese Zeit ein Tagesvorschlag von 1½ bis 2 kg zu verzeichnen war. Vielleicht bringt der Sommer eine reiche Honigtautracht! — C. Schachinger.

Eine hohe Freundin der Bienenzucht. Wie mir aus Hietzing bei Wien geschrieben wird, ist Ihre Majestät unsere Kaiserin Zita eine große Freundin der Bienenzucht. Höchstselbe besitzt im Schloßgarten zu Schönbrunn einen schönen Bienenstand, dessen Pflege Herrn Zauner obliegt, und hat jüngst auch in Laxenburg, wo Ihre Majestäten heuer den Sommer zubringen werden, einen Bienenstand erworben, den die hohe Frau häufig besucht, um das lebhafte Treiben vor demselben zu beobachten. Coel. Schachinger.

Zur Darnachhaltung. Im Vorjahre habe ich eine schwere Menge Goldrute gratis an Imker abgegeben. Heuer habe ich mich fein säuberlich über diese Sache ausgeschwiegen. Trotzdem bekam ich aber auch heuer wieder so viel Ansuchen darum, daß ich einfach kopflos werde, wenn ich nur an die Versandzeit im April denke. So geht's nit weiter, Leutln. Mit einem kopflosen Guido ist euch nit g'holfen, allerdings erlöst wäret ihr so von mir. Aber da sich meine Mami durchaus einbildet, ich müsse außer meinen andern geraden Gliedern auch noch meinen krausen Kopf behalten, so muß ich euch Imkerbrüdern und Schwesterlein ein strenges Halt! zurufen. Ich kann nicht mehr, nämlich Goldrute versenden. Ich bedarf mindest einer dreijährigen Schonzeit, bis die Goldrute — ich nenne sie schon Teufelsrute — sich wieder vermehrt hat. Riesig ungern schlage ich einem Imker eine Bitte ab, aber für heuer kann ich nur die Anfragen berücksichtigen, die bis zum 1. April eingelangt sind, und da muß ich die Goldrute schon von meinen Schülern zurückbetteln, die ich ihnen vor Jahren schenkte. Habt Erbarmen, habt Erbarmen, seht mein Elend, meine Not! — Eine zweite Sache betrifft die Anfragen wegen der Honigkur, die ich an meinem Körper erprobte. Um vielen weiteren langatmigen Briefen auszuweichen, erkläre ich nochmals, daß dieselbe in nichts weiterem besteht, als daß ich täglich ½ bis 1½ Liter Honigwasser trinke; ein fester Eßlöffel Honig in ½ Liter Wasser aufgelöst. Dies Wasser trinke ich tagsüber bei Durstgefühl; selbst nachts steht solches Wasser bei meinem Bette, für den Fall, als ich mal munter werden sollte. Jeder Nervöse wird mir nach Anwendung dieses einfachen Mittels herzlich danken. Nicht ich allein hab's erprobt, sondern schon viele andere auch, denen ich dazu geraten. Aber auch bei Unterleibs-, Herzleiden bewährt sich dies einfache Mittel hervorragend. Nur darf sich ein Kranker nicht blitzschnelle Heilung versprechen. Nicht in Tagen, Wochen, sondern Monaten, Jahren wirkt dies Mittel, aber dann geradezu wunderbar. Beinahe schäme ich mich, zu sagen, wie kaput ich schon mit meinen Nerven war; mancher meiner Freunde hätte wohl keinen luckerten Heller mehr für meine Gesundung gegeben, und heute bin ich frisch, gegen jede Überanstrengung förmlich gefeit. Probiere es jeder, der sich öfter ermattet fühlt. — Und nun ein Wort an die — Front: Herr Oberstleutnant, vulgo Onkel Bumbum, waren so liebenswürdig, mir im letzten Briefe mitzuteilen, daß unser lieber „Bienen-Vater" bei Ihrem Kanonenregiment die Runde durch alle Hände mache, daß die „sprühenden" Witze eines gewissen Guido schon öfter die sibirische Kälte erträglicher gemacht haben. Ich danke verbindlichst. Aus Dankbarkeit schicke ich Ihnen auf diesem ganz ungewöhnlichen Wege eine neue Heizkost, einige frischgebackene Rätselnüsse, und die nicht in meiner gefürchteten Besenstielschrift, sondern entzückend schön mit der Schreibmaschine geschrieben. Leihen Sie mir gütigst Ihr Ohr, und nun los: Welches ist der Unterschied zwischen Herrn Oberstleutnant, mir und den galizischen Flüchtlingen, die sich zurzeit bei uns befinden? Sie schütteln den Kopf? Ist doch recht leicht! Die galizischen Flüchtlinge, wenn ich sie frage, wie es ihnen hier gehe, haben stets die gleiche Antwort: Guit do! Ich selber heiße nur Guido. Aber Herr Oberstleutnant schreien jetzt schon: Guidoooo, wan i di jetzt da hätt', na....! — Na, nix da, das ist eben mein Glück, daß zwischen mir und den Russen auch ein Unterschied ist. So, den wissen S' a nit? Aber wieder so leicht: Die Russen müssen S' derschiaßn und mi möchten S' jetzt nur derschießn! Bitte, bitte, nix tuan! I waß no an Witz, und das is gar a feldgrauer. Also losen S': Welcher Unterschied ist zwischen mir und einer Kanone? Ui, den wissen S' an nit? Die Kanone wird doch hint' geladen, na und i vorn! Fix Laudon...! Oha, oha, no nit aufdrahn, i waß ja no an Witz und der is von die „Bein"! Gelten S', da san S' gleich wieder gut? Welcher Unterschied ist zwischen mir und einer Biene? Was, da san S' neugierig? Na also: Eine Biene, wann sie g'razt wird, die sticht; ich nicht, ich sprühe nur brennhaße Witz aus mir heraus! — Alle vier Batterien vorgefahren! Ladet! Fertig! Aufsatz 500 Kilometer! Ziel Hauskirchen. Immenheim! Den Kerl wollen wir bald... — Aber i renn eh schon, lassen S' das Derschiaßn, wär' eh schad um die Munition. Beim nächsten Wiedersehn in Hauskirchen trink' ma liaber a Glasl — Honigwasser! Gengan S', san ma wieder guat! Dafür geb ich Ihnen das feste Versprechen, daß ich mich bis zu Ihrem nächsten Besuche in Hauskirchen ganz sicher oder, feldmäßig ausgedrückt, bombensicher .... nicht gebessert hab'! Herzlich Imkerheil all den wackeren Imkerbrüdern im Felde von

Guido Tunichtgut.

Unsere Beobachtungsstationen.

Der April war winterlich bis zum letzten Tag, so daß nur auf zwei Stationen Zunahmen in diesem Monate verzeichnet wurden. Die Berichte sind voll des Jammers über die großen Verluste an Bienenvölkern. Hunger und Ruhr haben bis in den Mai hinein zahlreiche Stöcke vernichtet. Wer soll für diese große Schädigung der heimatlichen Bienenzucht verantwortlich gemacht werden? Wie werden wir wieder die Stände auf die alte Stockzahl bringen? Wenn wir wenigstens heuer rechtzeitig und unter allen Umständen Zucker zu erwarten hätten, könnte mancher Imker an eine künstliche Vermehrung seiner Bienen denken, denn auch das Bienenfleisch ist horrend im Preise gestiegen. Eine Wohltat für die Imker wäre es, wenn uns die Regierung diese bestimmte Zusicherung geben würde, da mancher seinen Wirtschaftsplan danach einrichten würde. Was nützen alle schönen Vornahmen, den Kriegsbeschädigten die Bienenzucht als einträglichen Nebenerwerb zu empfehlen, wenn wir ihnen anstatt Musterbienenständen nur verödete und leere Bienenhäuser zeigen und ihnen keinen einzigen Schwarm überlassen können!

Ein Imkerfürsorgeamt brauchen wir!

Heil! Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im April 1917. [1]

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur		Monatsmittel	Flugtage	Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste			Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel														0	½	ganz	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.												
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	.	.	.	80	60	50	—190	.	.	— 4	21	5·6	13	16	17	8	5	22
	Weißenbach (357 m)	.	30	95	30	35	105	— 40	75	30	— 6	22	3·3	8	18	18	9	3	24
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	— 2	19	4·5	10	12	19	6	5	22
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	.	.	.	70	70	110	—250	.	.	— 4	22	5	13	12	19	3	8	25
	Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	50	100	100	—250	.	.	— 1	20	6·8	13	15	13	14	3	29
	Gmünd (495 m)	.	.	.	.	.	.	—120	.	.	—11	16	3	14	6	7	10	13	.
Oberösterr.	Micheldorf	.	.	30	50	80	50	—150	30	30	— 4	19	3	8	20	13	16	1	13
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	.	.	.	50	56	40	—146	.	.	— 6	20	3	5	20	13	15	2	21
	Mahrhof b. Stainz	.	.	.	80	150	170	—400	.	.	— 4	21	6·2	22	9	9	15	6	24
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	50	50	60	—160	.	.	— 4	26	12	5	4	15	10	5	22
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	50	100	60	—210	.	.	— 3	18	6·9	9	18	17	11	2	19
Salzburg	Thalgau (545 m)	.	.	.	50	40	100	—190	.	.	— 4	17	2·5	14	15	10	16	4	26
	Itzling (418 m)	.	.	.	20	20	50	— 90	.	.	— 5	25	5·2	12	10	11	7	12	8
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	—200	.	.	— 3	18	8	18	13	6	21	3	30
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	50	65	75	—190	.	.	— 5	15	4	5	7	13	8	9	24
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	— 1	28	3	1	9	14	9	7	30
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	.	.	.	50	100	40	—190	.	.	— 3	20	2·7	6	7	12	18	0	17
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	.	40	60	58	—158	.	.	— 5	29	3	11	14	14	10	6	24
	Dornbirn (435 m)	.	.	.	60	60	45	—165	.	.	—10	26	1·5	16	18	14	9	7	28
	Feldkirch (459 m)	.	.	.	35	32	20	— 87	.	.	— 2	22	5·5	17	19	6	9	15	12
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	— 8	16	1·9	10	11	15	8	7	30
	Wolfurt (434 m)	.	.	.	40	30	30	.	.	.	— 5	17	1·4	15	15	12	3	15	10
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	.	.	.	60	80	120	—260	.	.	— 5	16	2·4	8	10	11	5	14	24
Mähr.	Probitz (192 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Römerstadt	.	.	.	30	30	60	—120	.	.	— 8	14	4·5	8	20	11	5	14	25
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	— 4	13	3·2	13	16	8	16	6	25
	Kamitz (561 m)	.	.	.	87	120	65	—272	.	.	— 4	18	7·1	18	11	9	16	5	29

[1] In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Gefallene Mitglieder und Abonnenten. Matthäus Trautendorfer, Niederranna, Ob.-Öst., gestorben am 12. Mai 1917 im Militärspital in Linz. — Max Biedermann in Nieder-Paulowitz, im Kriege gegen Rußland gefallen.

Vereinsauszeichnungen. Der Zentralausschuß verlieh den Herren Heinrich Deseife und Joachim Heinich in Oberhollabrunn, ferner dem Herrn Franz Trofer in Fischau die große silberne Ehrenmedaille.

Nebenlehrkurs. Im Monate Juni sind folgende Kurstage angesetzt: 16., 20., 27. und 30.; im Juli: 3. und 7.

Das Grundstück des Reichsvereines in Deutsch-Wagram. Der Zentralausschuß hat die Äcker des Vereinswanderplatzes an die k. k. Nordbahndirektion um K 150 per Jahr verpachtet; Pachtdauer bis Oktober 1922. Die Aufstellung der Wanderbienen wird dadurch in keiner Weise berührt.

Wanderung ins Buchweizenfeld. Erzeuger von Nahrungsmitteln, also auch die Bienenzüchter, müssen bestrebt sein, die größtmöglichste Menge an Nahrungsstoffen zu gewinnen. Der Honig ist ein sehr wertvolles Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel; es versäume kein Imker, sein Honigerträgnis zu vergrößern. Am leichtesten kann dies durch die Wanderung geschehen. Der Verein hat zur Aufstellung der Wanderbienen im Buchweizenfelde ein großes Grundstück angekauft und bietet dem Wanderimker besondere Vorteile: Windschutz durch große Waldungen, günstige Lage, Brunnen, hygienische Bienentränken, fachgemäße Beaufsichtigung. Anmeldungen übernimmt die Vereinskanzlei.

Kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds. Es mehren sich die Fälle, daß bei Bienenschäden drei- bis fünfmal so hohe Bewertungen der Gegenstände beansprucht werden als einstens. Wenn auch durch die Kriegslage die höheren Geldwerte begründet erscheinen, so kann das Unterstützungskuratorium sie nicht als Grundlage des Schadenersatzes annehmen, und zwar deshalb, weil die Prämie nicht drei- bis fünfmal erhöht wurde, sondern gleich geblieben ist. Daher werden die Schäden am Bienenstande nach dem alten Schlüssel bewertet. Die p. t. Zweigvereine und Landesvereine mögen darüber beraten und beschließen und die Zentrale davon in Kenntnis setzen. Ist es Wunsch der Mehrheit, daß die Prämien erhöht werden sollten, dann wird dies von der Zentralleitung im Jahre 1918 durchgeführt werden.

Teuerung. Infolge der anhaltenden Teuerung mußte der Zentralausschuß die Bezüge des Kanzleipersonals neuerdings erhöhen.

Spenden für den Verein. Herr Leonhardt Wilhelm, Nagy-Szeben K 2.—, Herr Schebek Josef K 1.—, Herr A. Unkelhäuser, Lipovaca K 1.—.



Versammlungsanzeigen.

Niederösterreich.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines findet Mittwoch, den 14. Juni, nachmittags 5 Uhr, in der Österreichischen Imkerschule, Wien, II., k. k. Prater, nächst dem Nordportale der Rotunde, statt. Bei derselben wird der Schriftleiter des „Bienen-Vater“, Herr Alois Alfonsus, einen Vortrag über Weiselzucht, verbunden mit einschlägigen praktischen Vorführungen, halten. Gäste sind bei dem Vortrage herzlich willkommen.

Der Zweigverein Kirchberg a. d. Raab hält am 10. Juni l. J., um 8 Uhr früh, in Lehrs Gasthaus in Kirchberg seine im März durch schlechtes Wetter unterbliebene Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung und Eröffnung der Versammlung; 2. Vortrag des Herrn Wanderlehrers Franz Sinko über „Die Schwierigkeiten der Bienenzucht und deren Überwinterung während der Kriegszeit“; 3. Kassabericht über das verflossene Vereinsjahr; 4. Wahl der Vereinsleitung; 5. Aufnahme neuer Mitglieder und sonstige Anträge von Seite der Mitglieder usw. — Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erschienen; auch Bienenfreunde sind höflichst dazu eingeladen. — Vinzenz Windisch, Obmann.

Bezirksversammlung des Ybbsgau. Sonntag, den 1. Juli 1917, ½ 3 Uhr nachmittags, findet in Hilm-Kematen die diesjährige Bezirksversammlung der Zweigvereine aus den Bezirken Amstetten—Waidhofen a. d. Ybbs statt, wozu alle Imker höflichst eingeladen werden. Die Obmänner der Zweigvereine werden gebeten, ihre Mitglieder speziell einzuladen, da besondere Einladungen nicht ausgesandt werden können. Es werden wichtige Beschlüsse zu fassen sein, deshalb erscheint zahlreich! — Für die Leitung: Regierungsrat Hans Zimmermann, Obmann.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines am 9. Mai 1917 fand unter dem Vorsitze des Vereinspräsidenten Oswald Muck statt. Der Vorsitzende machte Mitteilungen über die Zuckerversendung zur Bienenfütterung im Frühjahre 1917 und über das vom hohen k. k. Finanzministerium bewilligte Zucker-Nachtragsquantum; weiters über die an der Österreichischen Imkerschule beginnenden Kurse, und knüpfte daran die Bemerkung, daß der Zentralausschuß über Wunsch einiger Kursisten beschlossen hat, einen Privatkurs für Anfänger einzuführen, bei welchem eine gewisse Gebühr eingehoben werden wird. Nachdem der angesetzte Vortrag wegen dienstlicher Verhinderung des Vortragenden Herrn Breyer nicht stattfinden konnte, besprach Herr Ingenieur Richter die Weedwaben, von welchen er ein Muster zirkulieren ließ. Der Vorsitzende fügte hinzu, daß dieses Fabrikat einen nicht zu unterschätzenden Wert habe und daß sich der Erzeuger dieser Waben schriftlich verpflichtete, den Mitgliedern des Reichsvereines Mittelwände nur aus garantiert reinem Bienenwachs zu verkaufen. Darnach demonstrierte Herr Präsident Muck ein vom Bienenmeister Stumvoll verfertigtes teilbares Transportkästchen für lebende Bienen zu Schulzwecken und eine Wabenpresse aus Holz. Diese sehr interessanten Demonstrierungen wurden mit großem Eifer verfolgt. Zum Schlusse gingen die Versammelten in eine Diskussion über und schilderte der Vorsitzende die Überwinterung der Bienenvölker, erklärte die Verhaltungsmaßregeln bei ruhrkranken Bienenvölkern, das Einfangen der Schwärme usw.

Steuerfreier Zucker zur Herbstfütterung 1917. Der Ausschuß des Zwettler Bienen-Zweigvereines beehrt sich, seine Mitglieder an den in der Generalversammlung vom 29. April d. J. bekannt gegebenen Entschluß zu erinnern, wonach jedes für steuerfreien Zucker zur Herbstfütterung 1917 Anspruch erhebende Mitglied die Anmeldung hiefür (genau Angabe des Bienenstandes, der Zahl der notleidenden Völker und Menge der beanspruchten Kilogramm steuerfreien Zuckers) bis längstens 1. August 1917 der Vereinsleitung in Zwettl bekannt zu geben hat, widrigenfalls er bei der Eingabe an den Stammverein unberücksichtigt bleibt. Selbstverständlich werden auch solche Mitglieder, die gar keine Anmeldung einsenden, in der Annahme, daß sie auf steuerfreien Zucker keinen Anspruch erheben, in die Liste nicht aufgenommen. Die genaue Einhaltung des Termins erscheint daher im Interesse jedes Mitgliedes geboten. — Zwettler Bienenzucht-Zweigverein. Matthias Weinbauer.

Zweigverein Dobersberg. Auszug aus dem Protokolle der Generalversammlung des Zweigvereines Dobersberg vom 29. April 1917: 1. Der Obmannstellvertreter begrüßt die Anwesenden, bringt zur Kenntnis, daß der Obmann Herr Oberlehrer Josef Czerny seine Stelle als solcher niedergelegt hat und hält dem verstorbenen Ausschußmitgliede Herrn Lukas Weinstabl einen ergreifenden Nachruf. Er würdigte dessen Verdienste für den Verein, dem der Verstorbene seit der Gründung angehörte und mit Leib und Seele im Vereine tätig war. Er ruhe in Frieden! — 2. Rechnungsbericht. Die Einnahmen und Ausgaben werden laut Bericht überprüft und dem Zahlmeister der Dank ausgedrückt. — 3. Einzahlung der Mitgliedsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — 4. Der Obmannstellvertreter bringt eine Zuschrift vom Österr. Reichsverein für Bienenzucht betreffs Honiglieferung zur Kenntnis. Es erfolgte hierauf eine lebhafte Debatte. Beigeschlossener Fragebogen wird entsprechend beantwortet. Der Verein verpflichtet sich, sämtlichen Honig mit Ausnahme des Eigenbedarfes der Regierung zu liefern. — Die Neuwahl in die Vereinsleitung ergab folgendes Resultat: Obmann: Herr Johann Schuecker; Obmannstellvertreter: Herr Pfarrer Johann Redl; Zahlmeister: Herr Verwalter Fritz Eipeltauer; Schriftführer: Herr Lehrer Roman Weinstabl. Für das verstorbene Ausschußmitglied Herrn Lukas Weinstabl wurde Herr Franz Litschener gewählt. — Roman Herr Franz Litschener gewählt. — Johann Suecker, Obmann. Roman Weinstabl, Schriftführer.

Oberösterreich.

Todesfälle. Der Zweigverein Hofkirchen im Mühlkreis beklagt den Tod seines verdienstvollen Schriftführers, des Herrn Matthäus Trautendorfer, welcher in einem Militärspital in Linz infolge erlittener Kriegsstrapazen verstorben ist. Möge ihm die Erde leicht sein! Der Zweigverein wird dem Verstorbenen jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren. Die Zweigvereinsleitung. — Hans Spitzbart, Obmann des Zweigvereines Neukirchen bei Lambach, ist gestorben. Auch er ist ein Opfer dieses fürchterlichen Krieges. Den großen Anstrengungen des Soldatenlebens hielt seine Gesundheit nicht stand; als er lungenleidend seine Entlassung erhielt, war wohl sein Schicksal schon besiegelt. Er starb 30 Jahre alt in seiner Heimatsgemeinde Neukirchen. Spitzbart war ein tüchtiger Imker, erfreute sich in der ganzen Gegend der größten Wertschätzung; sein Zweigverein zählte gegen 100 Mitglieder und allen stand er mit Rat und Tat in der Imkerei bereitwilligst zur Seite. Er führte auch eine Beobachtungsstation und hielt nach Ablegung der Bienenmeisterprüfung wiederholt Kurse ab, die sehr gut besucht waren. Sein Bienenstand war eine Musterwirtschaft. Er hat mit der Einführung der Amerikaner-Königinnen sehr schöne Erfolge erzielt. Seine Königinnenzucht war in dieser Zeit eine Musterwirtschaft. Ihm war es auch gelungen, im doppelt großen Schweizer Befruchtungskasten Königinnen durch den Winter zu bringen. Noch am Krankenbette trug er sich mit neuen Plänen für den heurigen Sommer. Eine Gehirnhautentzündung aber hat ihm einen raschen, schmerzlichen Tod gebracht. Ehre seinem Andenken! Hans Pechaczek.

Steiermark.

St. Kathrein a. Hauenstein. Der Zweigverein des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines Waldheimat hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Waldschulmeister Rottenmanner sprach über die häufigsten Fehler auf den bäuerlichen Bienenständen und über die Notwendigkeit, in der Kriegszeit Bienen zu züchten. Als Obmann wurde Herr Waldschulmeister Rottenmanner in Alpl, als Obmann-Stellvertreter Hochwürden Herr Pfarrer Leopold Zenz in St. Kathrein, in den Bienenrat die Herren Oberlehrer Pföß und Zimmermann Peter Kroißleitner aus St. Kathrein und die Herren Förster Weitzenbichler und Grundbesitzer Thomas Leitner aus Alpl gewählt. Der Verein zählt derzeit 20 Mitglieder.

Auszeichnung. Herr Peter Neurieser, Prentgraben (Steiermark), wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde an der Isonzofront im Jahre 1916 mit der kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Büchertisch.

Die Posener Beute und ihre praktische Behandlung nebst einer Anleitung zur Rassenzucht der Bienen. Ein Beitrag zum ostmärkischen Bienenzuchtbetriebe von Gregor Snowadzki, Lehrer in Posen. Preis 60 Pfennig, mit Postzusendung 75 Pfennig. (Zu beziehen von Gr. Snowodzki, Lehrer, Posen W. 3, Moltkestraße 11.)

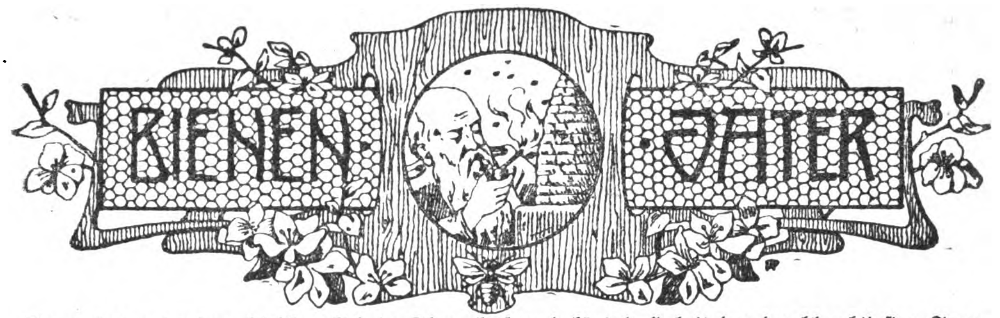
Verfasser beschreibt den Betrieb in der von ihm konstruierten Posener Beute, einer modernen Hinterladerbeute, die er nach mannigfachen Versuchen auf Grund seiner reichen Erfahrungen konstruierte. Seine Ratschläge in Bezug auf die Weiselzucht decken sich mit unseren Erfahrungen. Das Kapitel ist leichtfaßlich geschrieben, es dient dem Anfänger als auch dem fortgeschrittenen Imker in gleicher Weise. Das Büchlein ist preiswürdig und kann jedem Imker bestens empfohlen werden. Alfonsus.

Die Reismelde, eine neue Kulturpflanze. Mit 5 Abbildungen. Von Dr. Artur M. Grimm. Preis 50 Heller. Druck und Verlag der L. V. Endersschen Kunstanstalt in Neutitschein.

Das kleine Büchlein, um billigen Preis erhältlich, macht sich zur Aufgabe, die Reismelde, eine aus den südamerikanischen Gebirgsländern stammende Kulturpflanze, zu beschreiben und deren Anbau bei uns zu empfehlen. Nach den uns bekannt gewordenen Erfahrungen — wir haben die vorzüglichen Resultate der Anbauversuche an der landwirtschaftlichen Lehranstalt Oberfiebenbrunn vor Augen — steht zu hoffen, daß sich die Reismelde auch in Friedenszeiten als Kulturpflanze bei uns behaupten wird. Nur will es uns scheinen, daß sie ziemliche Ansprüche an den Boden machen dürfte. Das Schriftchen ist bestens zu empfehlen. Alfonsus.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alois Alfonsus, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Versendung: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.





Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 5 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Schriftleiter: Alois Alfonsus.

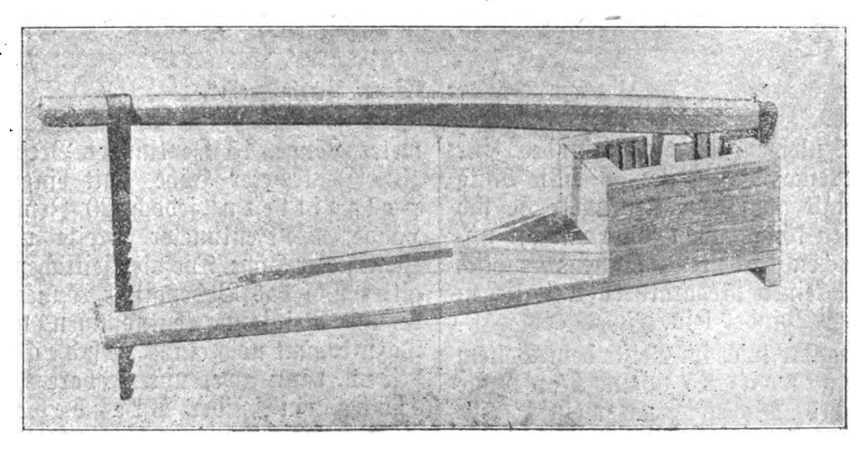
Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 7. **Wien, am 1. Juli 1917.** **XLIX. Jahrgang.**

Nachdruck aus dem „Bienen-Vater" ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Die „Wiener Vereinspresse".

Für die meisten Bienenzüchter bildet die Wachsgewinnung recht große Schwierigkeiten, die erst nach jahrelangem Imkern und beim Betriebe größerer Bienenstände überwunden werden können. Der Anfänger und der Kleinimker mit beiläufig zehn Bienenvölkern wollen sich größere Wachspressen aus Holz mit Eisenspindeln oder Dampfwachsschmelzer nicht anschaffen, weil sie zu teuer sind und sich beim Kleinbetrieb nicht „rentieren". Auch sind ihre Behandlung und ihr Transport wegen des großen Gewichtes durchaus nicht leicht. Daher greifen sie zu den primitivsten Wachsauslaßmethoden: Dampftropfapparate, Auskochen unter Wasser mit Siebdruck oder Steindruck. Daß bei diesen Methoden sehr viel Wachs in den



Die **„Wiener Vereinspresse"** im Gebrauch mit angezogenem Hebel. Das Wachs fließt durch eine mit einem Zinkrohre versehene Öffnung in den Kübel.

„Trebern" bleibt, also verloren geht, ist allgemein bekannt.

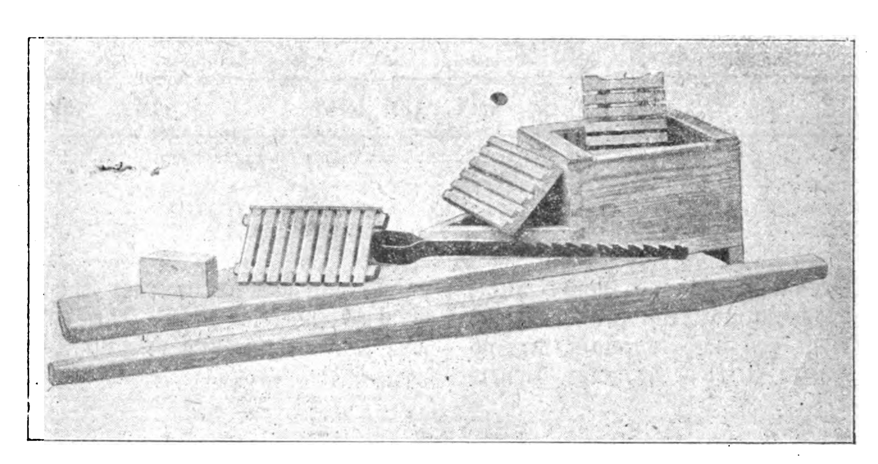
Fortwährend laufen schon die ganzen Jahre her von einzelnen Imkern und Zweigvereinen einschlägige Fragen an den Reichsverein; immer machte sich ein Bedürfnis nach einer leichten, billigen und handsamen Wachspresse geltend.

Ich habe alle möglichen Arten der Wachsgewinnung erprobt und mich in den letzten Jahren bemüht, eine Wachspresse zu konstruieren, die die Imkerschaft befriedigen sollte. Sie sollte aus Holz sein, damit das Wachs nicht durch Eisenrost verunreinigt werde; sie sollte nicht schwer im Gewichte sein und nicht viel Raum einnehmen, damit sie leicht zu transportieren und auszuleihen sei, was besonders für Zweigvereine wichtig ist; sie sollte billig sein, damit auch der Kleinimker sie sich verschaffen könne; man sollte mit ihr ununterbrochen arbeiten können; endlich sollte sie keinen Reparaturen unterliegen und ohne Spindel sein.

Ich wandte mich im Geiste dem System des Nußknackers zu und beauftragte ein solches Modell nach meinen Angaben auszuarbeiten. Ich selbst preßte dann damit zirka 12 Kilogramm reines Wachs aus und kam auf einige Mängel, die die Herstellung eines neuen Modells notwendig machten. Auch dieses zweite Modell kam in meine persönliche Probe und mußte mir 14 Kilogramm Wachs auspressen. Auch ein anderer Praktiker in Döbling arbeitete damit und fand die Presse einfach vorzüglich. Bei meiner „Pedanterie" mußten noch zwei kleine Mängel behoben werden und so ließ ich endlich im Winter das dritte Modell vom Bienenmeister herstellen und dieses entsprach nun meinen Anforderungen, so daß ich es in der Monatsversammlung am 9. Mai 1917 demonstrieren konnte.

Eine nähere Beschreibung unterlasse ich, weil ich auf die Abbildungen verweisen kann und zähle nur die Bestandteile auf.

Die Länge des Bodenbrettes beträgt 1 Meter und die äußere Breite 20 Zentimeter; der Preßkasten ist außen ebenso breit und 28 Zentimeter lang; innen mißt er ohne Gitter 23 Zentimeter Länge, 15 Zentimeter Breite und 13½ Zentimeter Höhe, mit eingesetzten Holzgittern jedoch 20 Zentimeter Länge, 12 Zentimeter Breite und 12 Zentimeter Höhe. Die vier seitlichen Holzgitter und das Bodengitter können leicht behufs Reinigung entnommen werden. Dazu kommt noch ein Preßdeckel mit Rillen, dann zwei unterlegbare Preßklötze, ein solider Preßhebel aus Eschenholz; dann eine blecherne Zahnleiste zum Festhalten des niedergedrückten Hebels und endlich ein Preßsack.



Die einzelnen Teile der „Wiener Vereinspresse".

Ich stellte die Wabenpresse unter dem Titel „Wiener Vereinspresse" unter Musterschutz und widmete sie, selbstverständlich kostenlos, dem Reichsvereine. Der Zentralausschuß beschloß, 50 solcher Pressen auf Vereinskosten in einer Groß-

tischlerei herstellen zu lassen und sie den Zweigvereinen und Mitgliedern nahezu um den Selbstkostenpreis (22 K), nämlich für **25 K** loko Imkerschule zu überlassen; für Nichtmitglieder ist der Preis **28 K.** Im Hinblicke auf die große Teuerung besonders in Tischlerwaren kann dieser Preis als niedrig bezeichnet werden; auch macht sich die Presse wegen einer vermehrten Wachsgewinnung vielleicht schon bei einmaliger Benützung von selbst bezahlt.

Gebrauchsanweisung:

1. Die Presse wird auf zwei Sesseln oder Stockerln laut Abbildung aufgestellt.
2. Der Schlitz des Preßkastens wird zuerst von außen mit einem nassen Fetzen oder Tuch verstopft; dann füllt man den Kasten mit kochendem Wasser, damit das Holz erhitzt und durchnäßt wird; nach 5 Minuten zieht man den Fetzen oder das Tuch heraus und läßt das Wasser in den untergestellten Kübel fließen.
3. Den geöffneten Preßsack lege man in den Preßkasten mit nach außen geschlagenen Rändern.
4. Nun gießt man die kochende Wabenmasse mit einem großen Schöpflöffel oder einem Topfe in den Preßbeutel, schlägt den Preßsack zusammen und legt den Preßdeckel mit einem Preßklotz auf.
5. Dann schiebt man den Hebel ein, drückt allmählich nieder, schließlich so stark, als man kann und läßt die Zahnleiste einhaken. Nach einigen Minuten drückt man um 1 oder 2 Zähne tiefer usw. Nach mehreren Minuten ist die Trebernmasse ausgepreßt. Wenn nötig, legt man noch einen zweiten Preßklotz unter.
6. Dann zieht man den Hebel ab, beutelt den Preßsack aus und nimmt eine frische Partie in Arbeit.
7. Großimker sollen mit zwei solchen Vereinspressen arbeiten, um die „Wartezeit" ausnützen zu können.
8. Nach Beendigung des Pressens werden die Gitter entnommen und die Presse gereinigt.
9. Das gewonnene Wachs wird später nochmals umgeschmolzen.

Die Wiener Vereinspresse wiegt bloß etwas über 6 Kilogramm! Ein etwaiges Reinerträgnis soll der Imkerschule zufließen. Bestellungen übernimmt die Vereinskanzlei. Persönlich kann die Presse in der Imkerschule bezogen werden.

Nun liegt es an den Imkern, davon Gebrauch zu machen und ihre Einnahmen aus der Bienenzucht zu erhöhen.

Oswald Muck,
Leiter der Imkerschule.

Nosema-Seuche 1917.

Von Hans Pechaczek, Euratsfeld.

Das große Bienensterben im Laufe des heurigen Winters läßt sich auf drei Ursachen zurückführen: Hunger, Ruhr, Nosema. An Futtermangel gingen tausende Bienenvölker schon im Herbst und im Winter ein. Ruhr finden wir in den Alpengegenden vielfach als Todesursache der Völker, aber die fürchterlichste Verheerung hat die Nosema heuer verursacht und am schwersten wurde Niederösterreich und ganz besonders das Viertel ober dem Wienerwalde getroffen. Ein Bericht aus Gansbach meldet 82 % Verluste im dortigen Zweigverein. Herr Horetzky in St. Pölten hat von seinen 45 Völkern noch 10 Schwächlinge. Herr Czeck in Pöchlarn teilt mit, daß ihm ein solch rapides Absterben seit seiner 30jährigen Imkertätigkeit noch nicht vorkam. Herr Weiländer, Obergrafendorf, hat von 11 Völkern, die im März noch flogen, nur zwei in den Mai gebracht. Ganze Bienenstände stehen in unserer Gegend entvölkert da. Ich wurde von einem Imker gefragt, ob es nicht boshafte Menschen sind, die ihm die Bienen abfangen; denn statt mehr, werden immer weniger Bienen. Es gab Fälle, wo die Königin fast allein im Stocke zurückblieb, alles Volk war abgestorben, natürlich außerhalb des Stockes. Als ich nun hörte, wie die Imker solche schwache Völker vereinigten und damit das

übel noch größer machten, beeilte ich mich, in Nr. 6 eine Warnung zu veröffentlichen. Heute will ich meine Ansicht über die Ursache und Verhinderung dieser traurigen Vorkommnisse mitteilen. Die Nosemakrankheit, deren Feststellung wir Dr. Zander verdanken, ist in Niederösterreich ziemlich verbreitet, so daß es wohl keine Gegend gibt, in der diese Krankheit nicht in einer oder der anderen Form schon aufgetreten ist, als ansteckende Ruhr oder Maikrankheit. In anderen Jahren war durch die Möglichkeit einer frühen Herbstfütterung noch ein ziemlich großer Brutansatz eingetreten, der uns viele junge Bienen für den Winter schaffte, die zudem am sporenfreien Zuckerhonig gesund den Winter durchlebten. Die gewöhnlich schon im Februar beginnende Frühjahrsfütterung brachte rasch neuen Brutansatz, so daß ein reichlicher Ersatz junger Bienen vorhanden war und sich immer mehr steigerte, und der Abgang alter und kranker Bienen kaum bemerkt wurde. Im Sommer 1916 war mit dem 7. Juni die Tracht in unserem Viertel wie abgeschnitten. Die Folge war, daß der Brutansatz im Sommer nachließ. Im Herbst hatten wir keine Möglichkeit, durch eine Fütterung einen neuen Brutansatz anzuregen. Es kamen alte Bienen in den Winter, viele trugen die Krankheit schon im Leibe, die lange Winterruhe hielt das Volk dicht beisammen. Kranke Bienen konnten den Winterknäuel der strengen Kälte wegen nicht verlassen, ihre krankhaften Ausscheidungen verseuchten den Wintersitz; wenn sie auch nachher tot abfielen, so war der Krankheitserreger doch mitten im Volke, auf dem Winterfutter, auf den leeren Waben. Die Bienen leckten und nagten im Reinlichkeitsdrange daran und die fürchterliche, ansteckende Krankheit verbreitete sich immer mehr. Es kam die Flugzeit; nun verließen die totkranken Bienen den Stock, um nicht wiederzukommen. Der Mangel an reichlichen Vorräten verhinderte einen intensiven Brutansatz, und die Stöcke, die im März noch volkreich waren, wurden, da der April auch kein Reizfutter brachte, immer schwächer. Die ziemlich kühlen Tage im April brachten noch eine Verkühlung der schwachen Völker, dadurch Ruhrerscheinungen und das Ende aller schönen Hoffnungen des Imkers.

Langjährige Beobachtung unserer Verhältnisse haben mich überzeugt, daß für uns die Möglichkeit einer guten Überwinterung darin liegt, daß wir 1. im August durch eine Reiz- oder Notfütterung einen neuen Brutansatz einleiten, also so viel als möglich junge Bienen in den Winter nehmen; 2. daß wir auch aus den Bruträumen vorher so viel Honig als in brutlosen Waben zu finden ist, herausnehmen und durch Zuckerfütterung ersetzen; 3. durch kühle Einwinterung (oben Luftabzug) eine trockene Überwinterung erreichen und 4. nach dem Reinigungsausfluge durch das Tränken im Stocke die Kräfte der Bienen schonen und endlich 5. mit Anfang April durch flüssiges Futter (Honig oder Zuckerwasser) eine Reizfütterung für die Haupttracht durchführen. Daß die Königin eine entsprechend leistungsfähige sein muß, ist ja bei jedem Betriebe selbstverständlich. Was ist also für uns eine Existenzbedingung? Daß wir Zucker zur Verfügung haben, so viel wir brauchen, ob steuerfrei oder versteuert, ist uns gleich; sonst verschwinden die Bienen in unserer so obstreichen Gegend bald ganz. Welche Folgen das auch für die Nichtimker haben kann, soll die Regierung doch nicht abwarten.

„Frischer Wind.“

Von J. Schwarzer, Guldenfurt, Post Dürnholz, Mähren.

Der „frische Wind aus Hauskirchen“ bewegt mich, aus meiner, von anderen ziemlich abweichenden Betriebsweise einiges zu berichten.

Auch ich bin mit meinen Erfahrungen aus Angst vor dem Wauwau unserer Alten schön zuhause geblieben, obwohl es mich schon in den Fingern juckt, seit Kuntzsch eine neue Auflage seiner „Imkerfragen“ herausgab und seit ich bemerke, daß man auf diesen alten Praktiker endlich allenthalben aufmerksam wird.



Ich bekam das Buch im Vorjahr in die Hände und fand zu meinem größten freudigen Erstaunen, daß da eine Betriebsweise gelehrt wird, die ich der Hauptsache nach schon 10 Jahre betreibe.

Ich kann mir daher ersparen, auf Einzelheiten einzugehen und brauche nur auf Kuntzsch „Imkerfragen" zu verweisen, die ich jedem fortschrittlichen Imker nicht genug empfehlen kann.

Einige kleine Abweichungen in meinem Betriebe sind ja unwesentlich. So verwende ich eine breitere Wabe, 24 : 24, die umgelegte Wiener Ganzwabe, die mir die Übersiedlung spielend leicht machte. Unser Breitwabenmaß existierte damals noch nicht.

Weiters stehen meine Waben auch im Honigraum in Kaltbaustellung und betreibe ich das Absperren der Königin nicht so exakt. Eine derart bis ins Kleinste technische Durchbildung einer Betriebsweise wie in den „Imkerfragen" ist eben nur einem so erfahrenen Imker wie Kuntzsch möglich.

Doch bin auch ich auf gleichem Wege, über Preuß, zu denselben Anschauungen und zu denselben Resultaten gelangt.

Freilich paßt diese Betriebsweise nicht für Neulinge und laue Bienenhalter, aber sie gibt dem tüchtigen, geschulten Imker erst die Möglichkeit in die Hand, die Vorteile der Breitwabe voll auszunützen.

Der völlig geschlossene Bienenstand, die Überwinterung im Honigraum, die unglaublich leichte Behandlung gegenüber anderen Beuten einschließlich des Breitwabenstockes sind Annehmlichkeiten, die bei einem größeren Stande sehr ins Gewicht fallen.

Wer 50 Stück Breitwabenstöcke aufstellen will, hat schon meist mit der Platzfrage zu rechnen. Und aufgestapelt halte ich es wirklich für kein Vergnügen, in der zweiten Etage, auf einer Leiter stehend, einen schweren Honigraum abzuheben und mit den herabhängenden Bienen irgendwohin zu stellen.

Da hat's doch Kuntzsch und ich weit besser. Die untere Reihe läßt sich sitzend, die obere stehend sehr bequem behandeln.

Warum im Honigraum so niedere Rähmchen sein müssen, war mir, trotz vieler Begründung, auch niemals klar. *) Wohl damit man bei guter Tracht recht oft stören muß! Auch ist's, wie ich bei einem jungen Kollegen fand, eine fatale Geschichte, wenn man kurz vor oder in der Haupttracht den Honigraum voll Brut findet. Fehlt's dann an Honigraumwaben, so ist die Tracht so ziemlich verloren.

Ich stelle in diesem Falle die Brutwaben mit der Königin hinunter, die unteren leeren Waben hinauf und alles ist erledigt.

In meinem Honigraum ist Platz für 25 Kilogramm Honig. Da brauche ich den Bienen gewiß nicht oft einen der ohnehin meist so wenigen schönen Trachttage zu rauben.

Und doch fand ich diese großen Honigräume gewöhnlich ebenso bald voll als die kleinen der Wiener Vereinsständer.

Natürlich werden das nur große Völker zustande bringen, die wieder nur durch die Möglichkeit des Umstellens der Waben, und das ist des Pudels Kern, rechtzeitig erzielt werden können.

Die Brutwaben werden oben nach Auslaufen der Brut sofort vollgetragen, unten kommen Mittelwände nach, um den Bienen den Bautrieb zu ermöglichen und diese in Fleiß zu erhalten.

Damit hat der verständige Imker den Stock vollkommen in der Hand und kann ihn spielend regeln.

Trotzdem meine großen Stöcke (24 Rähmchen zu 24 : 24) meist „bumvoll" Bienen sind, gibt es doch keine Schwärme. Ich habe schon Krainer und Heidvölker bis 10 Stück auf einmal bezogen, aber alle haben sie ihre angebliche Schwarmlust völlig vergessen! Dazu ist ja auch die Zeit unserer kurzen frühen Haupttracht viel zu kostbar.

Die Vermehrung läßt sich ja mit Ableger viel einfacher besorgen, wozu eine einfache Königinzucht, wie zu dem ganzen Betriebe, natürlich erforderlich ist.

Von Honigerträgen spricht man ja nicht öffentlich. Ich bemerke nur, daß ich auch

*) Bei dem österreichischen Breitwabenstocke ist die Sache doch sehr einfach: Die Königin bestiftet die niederen Waben nicht, während sie bei großen Waben ihren Sitz auch in den Honigraum verlegen würde. Bei anhaltend guter Tracht ist die Anwendung zweier Honigaufsätze sehr empfehlenswert. Dadurch wird jede Störung des Volkes vermieden. Anm. d. Schriftleitung.

in schlechten Jahren noch eine ziemliche Honigernte hatte, wenn's nirgends ringsum einen Tropfen Honig gab.

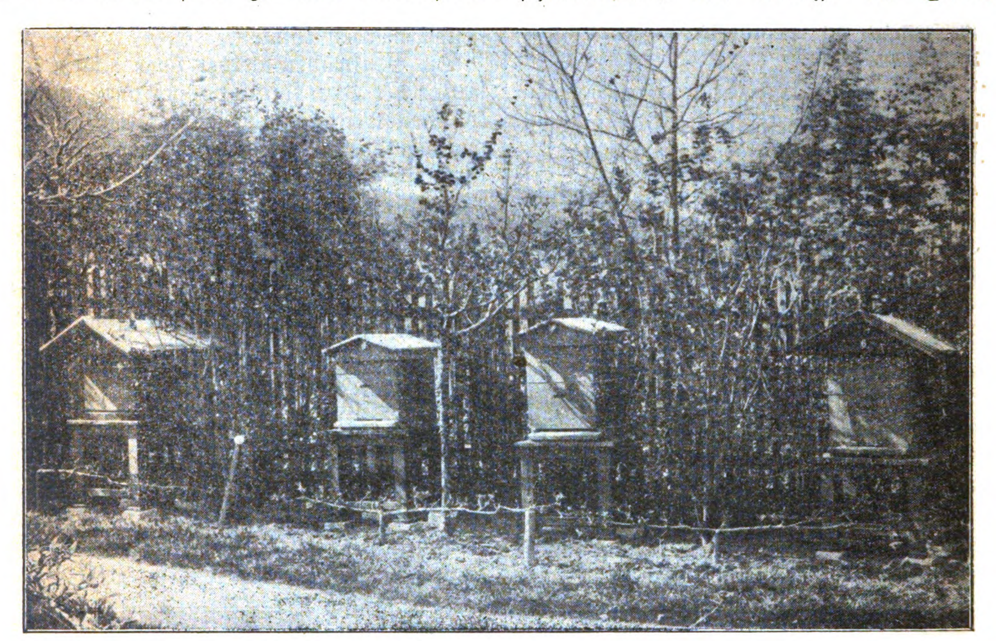
Ich habe mir, bevor ich mich auf meinen jetzigen Betrieb einrichtete, viele andere angesehen, Stockformen ausprobiert usw. Urteile da nicht vom Standpunkte der eigenen Kappe, sondern glaube nach zehrjährigen Erfahrungen und Vergleichungen behaupten zu können, daß diese Betriebsweise die interessanteste, einfachste und rentabelste ist.

Aber nochmals sei gesagt, nur in der Hand des verständigen Imkers. Ich rate daher jedem intelligenten Imker zu einem Versuch. Als Wabenmaß würde ich die österreichische Breitwabe empfehlen, wo diese am Stande ist, was die Sache sehr erleichtert.

Mir wird es jederzeit nur Vergnügen machen, mit Auskünften zu dienen, und diejenigen Kollegen, denen der Weg nicht zu weit ist, bei mir zu begrüßen.

Musterbienenstand von Breitwabenstöcken der Frau Viktoria Karlik in Vöslau.

Der Bienenstand, bei seiner Gründung aus einigen Vereinsständern, einem Breitwabenstock und einem Korbvolk bestehend, war in einem solid gebauten Bienenhaus untergebracht, bald nachher wurden die Völker aus obgenannten Beuten in Richters Breitwabenstöcke übersiedelt.



Orig.-Abbild. 1: Teil des Bienenstandes in Sommerausstattung.

Die rasche Vermehrung der Völker sowie die Erfahrung, daß die Vorteile der Breitwabenstöcke nur in Freilandaufstellung zur Geltung gelangen, veranlaßten die Besitzerin, ihre Völker in dem der Villa Viktoria in Vöslau am Fuß des Hartzberges vorgelagerten Garten in geschmackvoller, der Anlage als Zierde dienender Weise aufzustellen. Hier in Gruppen zu vieren, dort zu dreien unter einer mächtigen Buche oder Tanne, im Hintergrund eine Wiese, oder auf Baumscheiben stehend, bilden die 22 Breitwabenstöcke einen die parkartige Anlage belebenden Schmuck.

Das aufgelassene Bienenhaus wurde, der Milchnot der Kriegszeit entsprechend, in einen Ziegenstall umgewertet.

Von den in Gruppen aufgestellten Breitwabenstöcken bringen wir zwei Original-Abbildungen.

Bild 1 zeigt die Stöcke im Sommerkleid, und zwar 2 und 3 mit Original-Giebeldach und dem 22 mm hohen, über die ganze Stockbreite gehenden offenen Flugdach; während 1 und 4 nebst dem Schachteldach noch ein aufgesetztes Giebeldach besitzen, um den Stockkörper vor anschlagenden Regen zu schützen.

Bild 2 zeigt uns die Stöcke im Winterkleid mit Überkästen.

Die Ausgabe für Überkästen ist ganz unnötig, da die einfachwandigen Breitwabenstöcke im Brutraume zur Wärmeerhaltung mit zwei Schiedbrettern versehen, mit dem leeren untergestellten Honigraume und mit einem warmen Polster oder einer Tuchdecke gut zugedeckten Glasdecke (sämtl. 22 Richter-Stöcke haben Glasdecken), Schachtel oder Giebeldach oder beide vereint, in windstiller Aufstellung ohne Winterhülle oder nur mit geringem Papierschutz versehen, gut durchwintern.



Orig.-Abbild. II: Ein Teil des Bienenstandes im Winterkleid.

Die Glasdecke oder das Deckbrett muß gut geschützt werden, weil sie die einzige Stelle bildet, wo Stockwärme in Verlust geraten kann.

Im Winter 1916 ist von den 22 Völkern nur eines an Weisellosigkeit eingegangen. Franz Richter.

Hindernisse und Mängel.

Von Joh. Graf, Oberlehrer in Maissau.

Der Kulturmensch machte den Bau der Bienen beweglich, doch legte er durch diese großartige Erfindung den Grund zu Hemmnissen mancherlei Art für die kleinen Arbeiter. Er scheidet die Wohnung in eine Brut- und in einen Honigraum, indem er zwischen beiden ein Brett aus Holz anbringt. Dadurch, daß die Brutwaben nicht oben, die Honigwaben nicht unten das Schiedbrett berühren, entsteht zwischen diesen ein Abstand von mehreren Zentimetern, der von den Bienen als ein

sehr bedeutendes Verkehrshindernis empfunden wird.

Zur Zeit nämlich, wenn die Haupttracht herannaht und bei entsprechender Witterung der obere Raum geöffnet und mit ausgebautem Wachse ausgestattet wird, zögern mitunter die kleinen Summer, in die vergrößerte Wohnung einzuziehen, um dort Ordnung zu schaffen, zu putzen, auszubessern, zu bügeln und die ungebetenen Wachsmotten und deren Nachkommen fern zu halten. Mit Bienen besetzte Waben, zuweilen auch solche mit Maden, müssen in den Honigraum gehängt werden, um die Widerspänstigen zu zwingen, dort einzuziehen.

Ob diese Arbeit wohl dem Volke der Kleinen zum Nutzen gereichen wird? Ich denke nicht. Ist das Volk zu bienenarm, um auch den oberen Raum erwärmen zu können, so ist die Arbeit unbedingt schädlich gewesen; ist es entwickelt genug, dann schaffe man durch Einlegen von einigen Wachsstückchen eine Brücke zwischen den oben erwähnten Rähmchenabständen und das Gewollte wird ohne Zwang sofort erreicht werden.

Die gleiche Klage kann man von Bienenzüchtern vernehmen, die mit Strohkörben arbeiten. Auch dort wollen die Bienen, wie sie sagen, nicht „hinauf", d. i. in die aufgesetzten, mit beweglichen Waben versehenen Honigkästchen. Auch hier fehlt die Brücke. Daraus ersieht man: der Bienenzüchter muß oft statt der Biene denken.

Der am meisten verbreitete Stock unter den österreichischen Bienenzüchtern dürfte der Wiener Vereinsständer sein. Dieser Stock weist in der Mitte des Schiedbrettes ein Loch auf, welches in erster Linie wegen der Fütterung hergestellt ist, hat aber im Sommer den Zweck, als alleiniger Verkehrsweg der Bienen von unten nach oben und umgekehrt zu dienen. Ich kann mich nicht erinnern, ob der Original Wiener Vereinsständer an der Stirnseite im Schiedbrett einen schmalen Schlitz zum Aufkriechen der Bienen in den Honigraum aufweist oder nicht. Jedenfalls soll man einen solchen herstellen; man räumt damit den Bienen ein gewaltiges Hindernis aus dem Wege.

Wieso? Man denke an einen vollbesetzten Stock in der Honigzeit, wo Biene an Biene sitzt und alle Waben mit Brut und Honig gefüllt sind — man denke, dort soll eine Biene, die nicht zählen kann, etwa bis zur zehnten Wabe gelangen, daselbst durch das vorerwähnte kleine Loch in den Honigraum kriechen, hier eine leere Zelle zum Absetzen des Honigs ausfindig machen, hierauf wieder den labyrinthartigen Weg zurück und nach außen suchen! Ich frage: Wie viel kostbare Zeit verlieren die Bienen durch diesen unpraktischen Abschluß?

Schon im ersten Jahre meiner Praxis erkannte ich die Größe dieses Hindernisses und legte im zweiten Jahre in der ganzen Breite der Stirnseite des Stockes ein dezimeterbreites Absperrgitter ein. Der Nutzen ist augenfällig. Die Arbeiter orientieren sich leicht; sie kriechen innen an der Vorderseite aufwärts und sind dort, wo sie sein sollen und wollen und finden auch schnell wieder zurück ins Freie; der Honigertrag ist bedeutend gehoben. Bei meiner Betriebsweise, die in „große Ernten" näher gekennzeichnet ist, reiche ich mit der Mehrzahl der Vereinsständer, die auf die angegebene Weise hergerichtet sind, aus.

Bei Völkern aber, die vor der Haupttracht sich sehr stark entwickelt haben und bei welchen der Brutraum zu klein wird, nehme ich das Schiedbrett weg und lasse die Königin auch in der dritten Etage brüten. Ich erreiche damit, was immer anzustreben ist, ein großes Volk zur rechten Zeit. Gelegentlich des Schaffens von Kunstschwärmen werden diese Völker zuerst verstellt, also zu Beginn der Haupttracht, und da sie reich an Flugbienen sind, liefern sie ein beträchtliches Honigerträgnis. Anläßlich der Einwinterungsarbeiten stelle ich die frühere Ordnung wieder her. Das Absperrgitter wird mit Wachstuch bedeckt.

Von Tischlern, die nicht Bienenzüchter sind, soll man womöglich Bienenstöcke nicht machen lassen. Diese begehen ein oder den anderen Fehler und errichten dadurch den künftigen Bewohnern neue Hindernisse. Oft habe ich bemerkt, daß die Rahmen der ersten und zweiten Etage nicht Holz auf Holz aufstehen. Ich selbst habe zu Beginn meiner bienenwirtschaftlichen Tätigkeit aus einer recht rührigen und sonst verläßlichen Firma zwei Wiener Vereinsständer bezogen, die diesen Fehler

zeigten. Die Folge war, daß ich bei der ersten Durchwinterung ein Volk verlieren mußte, das in der ersten Etage verhungerte, obwohl in der zweiten Honig im Überfluß aufgestapelt war. Die Benützung von Ganzrähmchen beheben diesen Konstruktionsfehler. Auch beim Vorhandensein einer dritten und vierten Etage ist es nicht ganz belanglos, daß Rähmchen auf Rähmchen steht. Dagegen wird so mancher einwenden, daß dadurch das Herausnehmen und Einschieben von Waben sehr erschwert, bei ungleich dickem Rähmchenholz unmöglich wird. Auch das läßt sich beheben. Man rundet die beiden Enden der Rähmchenträger ziemlich zugespitzt ab und schneidet oberseits so viel verlaufend weg, daß die Enden nur halb so dick sind als der übrige Rähmchenteil.

Das Flugloch soll mit dem Bodenbrett in gleicher Höhe liegen; es höher anzubringen bedeutet für die Bienen in mancher Hinsicht eine Erschwerung ihrer Arbeiten: Tote austragen, Wachsmottengespinste wegschaffen. Wann sitzen die Bienen so nahe über dem Flugloch, daß durch die herabfallenden Toten dasselbe derart verlegt würde, daß das Volk in Erstickungsgefahr käme? Ich kann mir diese Möglichkeit nur bei Strohkörben denken, nicht aber bei den heute verwendeten modernen Mobilstöcken.

Auch das (Auf-)Flugbrett kann Mängel zeigen. Ist es zu klein, so sinken die heimkehrenden beladenen Bienen oft neben demselben auf den Erdboden, erstarren daselbst an rauhen Frühlingstagen und gehen zugrunde, während sie zur Sommerszeit längere Zeit ausruhen müssen, bevor zum anstrengenden Aufflug sie sich wieder erheben können, um in ihren Stock zu gelangen, wenn sie nicht abermals das Ziel verfehlen. Ein entsprechend großes Flugbrett (etwa 2½ Dezimeter lang und 2 Dezimeter breit) wird zur Erhaltung der Volksstärke beitragen und vor Verlust von Arbeitszeit schützen. Es soll aufklappbar gemacht sein, um gelegentlich rauhe Winde, die direkt ins Flugloch blasen, durch Aufstellen abwehren zu können. Flugbrett und Basis des Flugloches liegen in einer Ebene. Das richtig hergestellte Flugloch zeigt Dimensionen von beiläufig 11 Zentimeter Länge und 0·7 Zentimeter Höhe.

Jede Erleichterung, die man der Biene zur Verrichtung ihrer Arbeiten schafft, bewirkt Ertragserhöhung.

Kunstwaben aus Blech.

Von Betriebsleiter J. Brunner, Jenbach, Tirol.

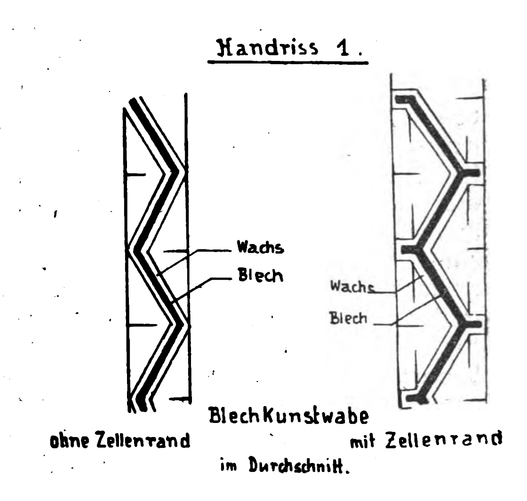
Daß die Kunstwabe in der modernen Bienenzucht eine der wichtigsten Rollen spielt, werden mir die damit arbeitenden Bienenzüchter gerne gelten lassen.

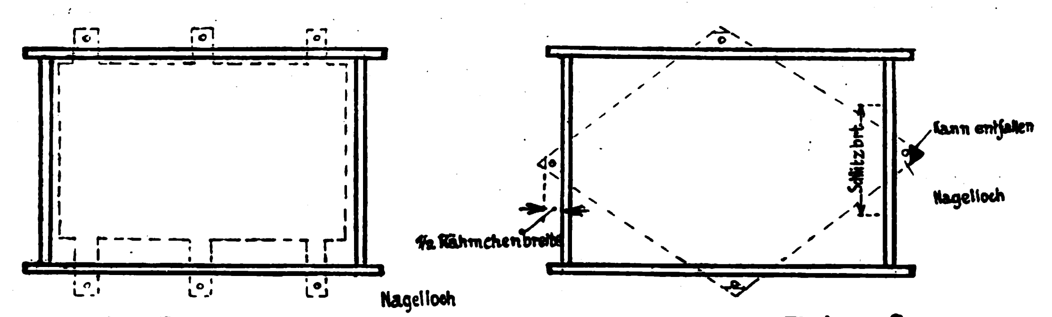
Die Kunstwabe ist aber nicht nur ein sehr wichtiger und vorteilhafter Behelf für den Bienenzüchter, sondern in ihrer Herstellung und Verarbeitung auch oft genug die Ursache von Mühe, Verdruß und Schaden für die Bienen sowohl als auch für den Imker. Die Ursachen hiezu sind einerseits im Material der Kunstwaben, für welche bei fabriksmäßiger Herstellung leider nur zu oft minderwertige und die Festigkeit der Waben stark beeinträchtigende Beimengungen von Erdwachs (Ceresin) zum eigentlichen Bienenwachs verwendet werden, und anderseits in der Art, wie die Befestigung der Kunstwaben im Rähmchen zu geschehen hat, zu suchen. Besonders wenn es sich um die Verwendung großer Kunstwabentafeln, wie sie bei mittelsteglosen Ganzrähmchen oder bei Breitwaben nötig sind, handelt, ist das „Einlöten" der Kunstwabe eine heikle Arbeit, zu deren Gelingen in den letzten Jahren die „Drahtung" der Kunstwaben immer mehr in Anwendung kam, da auch das sorgfältigste Einlöten immer wieder zum Losbrechen der fast ausgebauten Waben führt. Gedrahtete Waben sind in dieser Beziehung schon wesentlich besser; daß aber auch das Drahten als solches eine Maßnahme ist, welche der Imker gerne vermeiden möchte, beweist schon allein der Umstand, daß von verschiedenen

Seiten Versuche gemacht wurden, Kunstwaben herzustellen, welche entweder durch die Art der Verarbeitung des Wachses in Spezialmaschinen oder durch Verwendung von Papier- oder Zelluloideinlagen in die Mittelwände der Kunstwaben die Festigkeit der Wabe als solcher erhöhen wollten, ohne dabei eine bessere Möglichkeit für das Einlöten in das Rähmchen zu schaffen.

Den Lesern dieser Zeitschrift wird erinnerlich sein, daß über die Waben mit Papiereinlage, die sogenannte „Tambourinwabe", sehr viele Klagen deswegen laut wurden, weil die Bienen Löcher in die Waben bissen, ohne dieselben wieder zuzubauen; den Bienen paßt offenbar die faserige Einlage nicht.

Alle diese Umstände und Erwägungen einerseits und ferners die Tatsache, daß





die Bienen auch auf sehr glatten Flächen, wie z. B. auf der Innenseite der Stockfenster, mit Vorliebe und großer Anhaftfestigkeit Wabenbau aufführen, brachten mich zur Überzeugung, daß es möglich sein würde, die Bienen auch auf Mittelwänden aus Blech bauen zu lassen, und soll nachstehend in Kürze über diese neue Art der Kunstwabe, welche ich ihrer Beschaffenheit halber Blechkunstwabe nennen will, das Wesentlichste gesagt werden.

Die Mittelwand der Blechkunstwabe besteht aus dünnem Eisenblech von etwa 0·2 mm Stärke und ist verzinnt; es kann auch irgend ein anderes Metall dazu verwendet werden. In dieses Blech sind durch eine Presse oder Walze die Zellenböden eingedrückt. Auch ist es möglich, den Zellenrand dabei ebenfalls herzustellen, so daß ein solches Blech dann einer Wachskunstwabe völlig gleicht. Diese Bleche werden nun in flüssiges reines Bienenwachs getaucht und abtropfen gelassen, wodurch sich das Blech mit einer dünnen, gleichmäßigen und sehr gut haftenden Schichte Wachs überzieht und die eigentliche Kunstwabe ist nun fertig. Auch Versuche mit glatten Blechen, welche in Wachs getaucht oder beiderseits mit Wachs überzogen wurden, in welches die Zellenböden eingedrückt waren, haben befriedigende Ergebnisse geliefert.

Um nun diese so hergestellte Blechkunstwabe im Rähmchen zu befestigen, benötigt man keine Lötung; die Kunstwabe wird entweder direkt durch kleine Nägel in das

Rähmchen eingenagelt oder es erfolgt dies unter Verwendung einer dünnen Holzleiste; doch ist die einfachste und zugleich beste Befestigung dadurch zu erreichen, daß oben und unten an der Kunstwabe vorstehende Lappen durch Ausschneiden der zwischenliegenden Teile gebildet oder die Kunstwabe mit „verdrehten Ecken" durch das entsprechend in seiner Mitte geschlitzte Rähmchen gesteckt und die vorstehenden Lappen- oder Wabenecken umgebogen und durch einen kleinen Nagel auf dem Rähmchen befestigt werden, wie die beiden folgenden Handrisse zeigen.

Die heuer fortgesetzten Versuche des letzten Jahres haben einwandfrei ergeben, daß die Bienen die Blechkunstwaben ebenso rasch und gut ausbauen wie gewöhnliche Kunstwaben, soferne die Vorbedingungen erfüllt sind.

Die Vorteile der Blechkunstwabe gegenüber der bisherigen Kunstwabe bestehen nun nicht nur allein darin, daß die Kunstwabe leicht und mit absoluter Sicherheit im Rähmchen befestigt werden kann, daß ein Brechen der Wabe während des Baues oder auch bei schärfstem Ausschleudern unmöglich ist, sondern auch noch darin, daß die Zerstörung der Waben durch die Wachsmotte wesentlich behindert ist, da die Motte nun allerschlimmsten Falles nur auf die einander gegenüberstehenden Wabenseiten zweier benachbarter Waben angewiesen ist und nicht mehr Verbindung durch die Waben hindurch herzustellen vermag. Der größte Vorteil aber besteht darin, daß die Blechmittelwand vom Imker dauernd benützt werden kann, wodurch diese Art der Kunstwabe billiger als alle anderen wird. Der Imker nimmt nämlich unbrauchbare Waben mit Blechmittelwand aus dem Rähmchen, schmelzt die Wabe ein, entnimmt dem Schmelzgut die dabei freiwerdenden Bleche, reinigt dieselben erforderlichenfalls, um sie wieder in flüssiges Wachs zu tauchen und schon wieder einbaufertige, tadellose Kunstwaben ohne weitere Auslagen zu besitzen; hierin liegt ein Hauptvorzug der neuen Waben, der von keiner der bisher bekanntgewordenen Kunstwaben geboten wird.

Bemerkt sei noch, daß die Blechkunstwabe zum Patent angemeldet ist und daher ohne Bewilligung des Erfinders nicht hergestellt oder verwendet werden darf; da sich jedoch einige bedeutende Firmen um die Erfindung bewerben, so ist anzunehmen, daß die neue Wabe noch dieses Jahr im Handel erscheint.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf einen Umstand zu sprechen kommen, der auch in einer der letzten Nummern des „Bienen-Vater" behandelt wurde: Die Stellung der Wabenzelle im Rähmchen, bezw. zur Schwerachse.

Wenn die Bienen nicht gezwungen sind, auf eine Mittelwand zu bauen, also „Freibau" aufführen, so halten sie stets die Lage der Zelle so, daß die eine Spitze des Sechseckes nach oben, die andere nach unten steht, daß also die zwei restlichen Umschließungswände senkrecht stehen (siehe Handriß 3).

(Schluß folgt.)



Der Ständeschautag am Pfingstmontag in Hausneukirchen.

Von Franz Fuchswans, Gemeindebeamter, Mistelbach, N.-Oe.

Ein vom lieben Herrgott gesandter herrlicher Maientag beglückte die am Pfingstmontag zur Ständeschau gewanderten Imker. Von Nah und Fern, kreuz und quer kamen die „Beinvögl", um den Vortrag des allbekannten Bienenvaters Herrn Guido Sklenař beizuwohnen.

Wie wertvoll eine Ständeschau für den Bienenzüchter und besonders für einen Anfänger ist, das hat dieser Tag bewiesen. Was man daselbst zu sehen und zu hören bekam, übertraf alle Erwartungen.

Wer die Bienenvilla des Herrn Sklenař noch nicht kennt, der versäume es nicht, und wandere nach Hauskirchen! Von einem äußerst liebenswürdigen und schlichten Volksmanne wird der Besucher herzlichst begrüßt und sogleich mit unermüdlichen Erzählungen und Ratschlägen versorgt, und sind solche Unterrichts-

stunden eine angenehme und wertvolle Zerstreuung.

Bei Sklenař eine „Beichte“ abzulegen, ist ein Hochgenuß und befriedigt; mit leichtem Herzen und neuen Hoffnungen kehr der Besucher stillvergnügt heim! Aber auch seine Mami (Gemahlin) ist eine äußerst liebenswürdige, schätzenswerte Frau, deren edle Eigenschaften so mancher Imkersgattin als Vorbild dienen mögen!

Was man am Bienenstande bei Sklenař sehen kann, wird selten ein zweiter Stand aufzuweisen haben. In einem romantischen Schulgarten steht die mit vielen sinnreichen Sprüchlein gezierte Bienenvilla. Fast jedes Bienenhausbrett ist mit künstlerischer Malerei geziert, jedem einzelnen Stock schmückt ein gemaltes Bild die Stirnwand. Da sieht man bei dem einen ein Jagdbild, beim zweiten eine Landschaft, vom dritten lacht ein vergnügtes Zwerglein, sein Nachbarstock trägt ein Tarockkartenbild und ist sogar eine Bienenwohnung mit der „Extra-Ausgabeee!“ trefflich geziert.

Das Auge des Beobachters kann nicht genug staunen, sehen und lesen an dem, was ihm allein die Außenansicht der Bienenstätte bietet. Aber auch die vielen kleinen Weiselzuchtkästchen, welche auf den im Garten befindlichen Bäumen in geradezu märchenhafter Art angebracht sind, bieten dem Zuschauer ein köstliches Bild. Reizenden Vogelnistkästchen gleicht diese Miniatur!

Ganz besonderes Interesse bot dem Zuschauer der Anblick der Königinnen, welche Herr Sklenař bei seinem Vortrage und seinen praktischen Darstellungen zeigte. Bei ihm gibt es keinen Altersbetrug seiner regierenden Hoheiten! Jede auf seinem Stande vorhandene Königin erhält einen farbigen Anstrich, d. h. einen Farbenpunkt auf dem Rückenschilde. Jeder Königinnenjahrgang weist eine andere Färbung (Markung) auf. Dadurch ist es dem Herrn Sklenař ermöglicht, im Falle der stillen Umweislung eines seiner Bienenvölker dessen junge Majestät mit Sicherheit zu erkennen. (Diese lohnende Markierungsarbeit gewährt dem Imker, welcher das Auswechslungsverfahren der alten Königinnen betreibt, vollste Sicherheit in dem Erkennen eines jungen Weisel und schützt die durch Umweiselung hervorgegangene Königin vor dem sicheren Tod, denn nicht immer läßt sich eine alte Königin von einer jungen durch die natürlichen Merkmale allein mit Sicherheit feststellen.)

Das Ganze des Sklenařschen Bienenheimes gleicht einer erstklassigen Imkerschule auf dem Lande.

Die Immen des Bienenvaters Sklenař sind durchwegs sehr fromme Gesellen! Warum gerade der Guido-Imker diesen Vorzug aufzuweisen hat, ist auf die von ihm mit größtem Geschicke betriebene Königin- und Drohnen-Wahlzucht zurückzuführen. Kein einziger der bei der Ständeschau im Schulgarten versammelten Imker — bei 30 an der Zahl — wurde von Sklenařs Immen gestochen; gewiß ein genügender Beweis für die Frömmigkeit dieser Immen! Um aber nicht von der geehrten Frau Sklenař als Lügner gebrandmarkt zu werden, will ich gestehen, daß diese verehrte Bienenmeisterin einen Immenstich davontrug, doch muß dies als Liebeskuß von einem ihrer Pflegekinder entschuldigt werden!

Was Herr Sklenař seinen Ortsimkern gelernt und gelehrt, das konnte beim Besuche der Bienenstände beobachtet werden. Der Bienenstand des Herrn Gutsverwalters Georg Groll muß ohne Schmeichelei als ein Ideal erster Klasse, als ein mustergültiges Immenheim bezeichnet werden, und wird jeder verständnisvolle Bienenzüchter überrascht sein, wenn ich ihm mitteile, daß die bei sechzig an der Zahl vorhandenen Mustervölker von der Ehegattin des Genannten, der Frau Rosa Groll, selbständig sorgfältigst und mit größtem Geschicke gehegt und gepflegt werden. Auch die übrigen Stände sind schmucke Heime des Ortes.

Den Schluß der Ständeschau bildete ein gemütliches Plauderstündchen im Gemeindegasthause. Allzu rasch sind die schönen unvergeßlichen Stunden verflossen und ich gebe mich der tröstenden Hoffnung hin, daß dieser Ständeschau noch viele folgen werden.

Tausend Dank und ein kräftiges Imkerheil dem geschätzten Immenkönig Herrn Sklenař, dem allbekannten Guido, und seinen Hauskirchner Genossen! Heil!

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Josef Smutny †.

Wieder ist einer der Edelsten aus dem Leben geschieden. Werksverwalter i. R. Josef Smutny starb am 6. Juni d. J. nach langem, schweren Leiden. Wohl jeder, der diesen Mann kannte, wird ihn im ehrenvollen Andenken bewahren. War doch sein ganzes Leben Arbeit voll Gemeinsinn und Uneigennützigkeit. Smutny wurde in Schimau in Böhmen als Sohn des Med.-Dr. Wenzel Smutny geboren. Nach Übersiedlung der Familie nach Lölling in Kärnten vollendete Smutny die Realschulstudien in Klagenfurt, trat hierauf in die k. u. k. Marine ein und machte die Seeschlacht bei Lissa unter Admiral Tegetthoff mit. Und wohl erglühte in dem weißbärtigen Mann das alte Feuer, als er sich bei Ausbruch des jetzigen Krieges trotz seiner 70 Jahre als Freiwilliger zur Marine meldete. Nach Vollendung einer Weltreise im Jahre 1868 bis 1871 trat er als Beamter in die Dienste der Alpinen Montangesellschaft, wirkte zuerst in Lölling, dann in Treibach. Hier betätigte er sich im politischen Leben, war Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Althofen. Zahlreiche gemeinnützige Vereine und Feuerwehren verdanken ihm ihr Entstehen. Daß ein solcher Mann sich auch der Bienenzucht widmete und sie förderte, ist wohl selbstverständlich. Nach Verkauf von Treibach an Auer kam Smutny nach Steiermark. Hier setzte er seine segensreiche Tätigkeit zunächst in Krems bei Voitsberg, später in Aumühl bei Kindberg fort. Besonders in Aumühl war er eifriger Förderer der Bienenzucht. Seine Ruhezeit brachte er erst in Laßnitz, dann in Graz zu, wo auch dieses warmfühlende, edle Herz zu schlagen aufhörte. Zahlreiche Anerkennungsschreiben und Ehrenurkunden, die Ernennung zum Ehrenbürger von Althofen zeigen, wie ihn seine Mitbürger ehrten und schätzten. Auch wir Bienenzüchter wollen seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken. F. K.

Imkerarbeiten im Juli.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Heuer ist unsere Hoffnung auf eine ergiebige Honigernte sehr gering. Die Maitracht war ja gut, aber damals waren die Völker wegen des kalten Aprils noch nicht genügend erstarkt, um sie ganz ausnützen zu können. Die Trockenheit im Juni hemmte die Nektarabsonderung sehr. Vom 7. bis 14. Juni zeigte der Wagstock trotz schönen Flugwetters tägliche Abnahmen. Keine günstigen Aussichten.

Die ausgeschleuderten honigfeuchten Waben besprühe man mit Wasser, bevor man sie wieder in den Stock zurückgibt.

Bei allen Arbeiten, besonders bei der Honigentnahme, tauche man die Hände öfters in frisches Wasser. Wassernasse Hände sind die besten Imkerhandschuhe. Nach dem Schleudern verenge man die Fluglöcher, man verstreue keinen Tropfen Honig und achte stets auf die Räuberei.

In Frühtrachtgegenden entfernt man nach der Lindenblüte die Honigaufsätze, damit die Bienen noch genügend Wintervorrat im Brutraum aufspeichern können. Auf Zucker zur Herbstfütterung werden wir heuer kaum hoffen dürfen.

Abgesperrte Königinnen gebe man jetzt frei.

Der Juli ist die beste Zeit dazu, minderwertige Königinnen auszutauschen. Die rechtzeitige Erneuerung der Königin ist eine der unerläßlichsten Forderungen eines rationellen Bienenzuchtbetriebes und die Vorbedingung zur Ertragsfähigkeit des ganzen Standes für das künftige Jahr, zur Erhaltung und Belebung der Volkskraft.

Ich habe schon durch zwei Jahre beim Zusetzen einer Königin die „Rauchmethode" mit bestem Erfolge versucht. Auch der vorjährige Herr Berichter beschrieb dieselbe. Ich will sie nur kurz anführen. Das Volk wird am Vormittag entweiselt. Abends wird Rauch von Moderholz eingeblasen und das Flugloch zwei Minuten geschlossen. Dann läßt man die Königin einlaufen, gibt ihr einen Puff Rauch nach und schließt nochmals für drei Minuten das Flugloch. Mit der Nachschau warte man bis zum siebenten Tage. Die vorzeitige Neugierde kostete schon mancher Königin das Leben.

Der abgeernteten Völker vergesse man nicht; besonders in Breitwabenstöcken und in trachtloser, regnerischer Zeit ist ein Verhungern solcher kahl geernteten Völker bei unaufmerksamen und geizigen „Bienenhaltern" keine Seltenheit.

Die Waben im Wabenschranke schütze man gegen die Wachsmotten.

Alte Wabenstücke und Waben, die eingeschmolzen werden sollen, gibt man am besten ins Wasser. Da sind sie von der Wachsmotte vollkommen sicher. Ein altes Faß leistet dabei sehr gute Dienste. Das Wasser erneuere man so lange, bis es vollkommen rein bleibt. Bei dem Schmelzen der Waben wird man dann die Freude haben, fast vollkommen satzfreies Wachs zu erhalten.

Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 44. Was soll es bedeuten, daß seit einigen Tagen viele Bienen vor dem Stande herumlaufen und nicht auffliegen können? Wie wäre dem abzuhelfen?

Eine Reihe von Fragestellern.

Antwort. Ich habe den Inhalt von etwa sechs Briefen in obige Frage zusammengefaßt und teile allen miteinander mit, daß es sich hiebei um die Maikrankheit handelt, so benannt, weil das Übel gewöhnlich im Mai, wohl auch schon gegen Ende April oder zu Anfang Juni auftritt. Da die Gedärme der erkrankten Bienen hiebei mit Kot gefüllt sind, so läßt sich im vorhinein schließen, daß es sich um eine Verdauungsschwierigkeit handelt. Letztere soll hervorgerufen sein durch einen Pilz, den man mit dem griechischen Worte Nosema bezeichnet hat, ein Wort, das in unserer Sprache gleichbedeutend ist mit „Krankheit". Dieser Pilz, der sich durch Abschnüren außerordentlich rasch vermehrt, wirkt ansteckend dort, wo er die zu seiner Entwicklung nötigen Bedingungen vorfindet. Auch die Seidenraupe wird bisweilen von einem ähnlichen Pilze befallen, der bei ihr in gleicher Weise mörderisch auftritt. Welches die erwähnten Bedingungen zur Entwicklung des Nosema-Pilzes sind, konnte noch nicht festgestellt werden, weshalb auch ein sicheres Mittel zur Vermeidung, bezw. zur Heilung der Krankheit bisher nicht gefunden wurde. Wir wissen nur, daß das Übel unvermutet auftritt, bisweilen selbst starke Völker an den Rand des Verderbens bringt, während Nachbarvölker manchmal ganz gesund bleiben, und daß es eben so unvermutet von selbst wieder verschwindet, allerdings nachdem es großen Schaden angerichtet hat, indem es gerade zur Zeit unmittelbar vor der Haupttracht oder auch während derselben die Stöcke um einen großen Teil der Arbeiter gebracht hat. Mittel zur Heilung werden zwar verschiedene angegeben — Fütterung mit gutem Honig, dem etwas Salz oder Glaubersalz beigemengt ist, mag noch das wirksamste sein — aber keines ist zuverlässig. Es verhält sich bei dieser Krankheit ähnlich wie bei der Ruhr, mit der sie auch sonst große Ähnlichkeit besitzt. Ein einziger richtiger Tag, der den Bedürfnissen der Bienen zusagt, und die Krankheit ist verschwunden.

Frage 45. Wie steht jetzt der Preis echten Bienenwachses? A. L. in M. (N.-Ö.)

Antwort. So viel mir bekannt ist, zahlen jetzt die Händler für reines Bienenwachs K 10 bis 12.

Frage 46. Ich habe ein alleinstehendes Bienenvolk verkauft und selbes am Abend auf den neuen Standort bringen lassen. Nächsten Tag kamen mehrere hundert Bienen zurück, die sich in einem alten Korbe mit Wabenbau, den ich an die Stelle

des Volkes gesetzt hatte, sammelten. Was soll ich mit diesen Bienen anfangen?
A. R. in Au. (Steiermark.)

Antwort. Inzwischen werden sich diese paar Hundert Bienen wohl schon längst verflogen haben und dürfte der Schaden nicht gar so groß sein!

Frage 47. Wie hoch kann man ein mittelstarkes Volk im Wiener Vereinsständer jetzt Mitte Mai bewerten? Es hat zirka 15 Kilogramm Innengut.
A. R. in Au. (Steiermark.)

Antwort. Je nach dem Zustande der Bienenwohnung, des Wabenbaues und der Stärke des Volkes mag ein solcher Stock im Sommer 60 bis 100 Kronen wert sein.

Frage 48. Bei einem meiner stärksten Völker fand ich Ende April weder Königin noch Brut. Ich vermutete deshalb, daß es weisellos sei und gab ihm eine Wabe mit junger Brut und Eiern, um es in die Lage zu versetzen, sich eine Königin zu erziehen. Was soll ich mit dem Volke beginnen, wenn letzteres mißglückt?
J. L. in W. (N.-Ö.)

Antwort. Daß Völker heuer gegen Ende April gar keine Brut hatten, war keine Seltenheit, war doch das Wetter im April darnach beschaffen, daß den Bienen alle Lust zur Vermehrung vergehen mußte. Es gab also in den Stöcken keine Brut, Königinnen aber werden gar leicht übersehen, das Volk kann also trotzdem weiselrichtig sein. Übrigens haben Sie gut gehandelt, daß Sie dem Volke in der angedeuteten Weise nachgeholfen haben. Nach 6 Wochen muß eine Revision zeigen, ob Sie Erfolg gehabt haben. Hätte das Volk jetzt keine Brut, so könnten Sie ihm etwa einen schwachen Nachschwarm zulaufen lassen, in Ermanglung eines solchen aber wäre das weisellose Volk sofort zu kassieren, damit es nicht eine Beute der Rankmaden werde; die Bienen desselben sind inzwischen alt geworden und haben als solche nur noch geringen Wert, weil deren Arbeitsfähigkeit im Frühjahre mit sechs bis acht Wochen aufhört. Hier mag eine Stelle Platz finden, die ich einem Briefe des Herrn Karl Krah in Grein a. d. D. entnehme. Er schreibt: „Wir hatten heuer ein ganz außergewöhnliches Vorkommnis bei unseren Bienenvölkern: Der lange Nachwinter machte es unmöglich, die Völker auf Futtervorräte oder vorhandene Brut zu untersuchen. Auch das dargereichte Futter ließen sie der herrschenden Kälte wegen meist unberührt. Endlich trat in den letzten Tagen des April wärmeres Wetter ein, und da fanden wir, daß die Völker trotz der bedeutenden Honigvorräte den Brutansatz wochenlang gänzlich eingestellt hatten. Es gab bloß einzelne dem Ausschlüpfen nahe Arbeiter-Nymphen und ganz frisch gelegte Eier, keine einzige Made. Da nun bekanntlich die Bienen schon von Mitte Jänner ab Brut einlegen, so kann ich mir dies nicht anders erklären, als daß es den Völkern an dem zur Ernährung der Larven nötigen frischen Blütenstaube mangelte, denn in Wirklichkeit fand sich solcher nicht vor, außer in ein paar Zellen, die eben eingebracht worden waren." — Hier in Purgstall machten wir die gleiche Erfahrung und dürfte Herr Krah in Obigem das Richtige getroffen haben.

Frage 49. Ich wollte dieses Frühjahr meine Völker mit Melasse füttern, selbe haben aber das Futter, obwohl es gut gekocht war, gar nicht angerührt. Was mag die Ursache davon sein?
A. S. in K. (N.-Ö.)

Antwort. Melasse ist die nach der Kristallisation des Zuckers verbleibende Flüssigkeit, welche infolge der vielen darin enthaltenen Fremdstoffe nicht mehr zum Kristallisieren gebracht werden kann. Sie besitzt noch 40 bis 60 % Zucker, ist aber zur Fütterung der Biene nicht geeignet, weil diese sie wegen des widerwärtigen Geruches und Geschmackes nicht annehmen. Falls sie davon doch naschen, so bewirkt dies den Ausbruch der Ruhrkrankheit, weshalb selbe namentlich als Herbstfütterung höchst gefährlich wäre. Die Melasse müßte, um zur Fütterung der Bienen geeignet zu sein, ausgewaschen (eluiert) werden, doch ist das Verfahren hiebei derart, daß es fachtechnische Kenntnisse verlangt und sich nur bei größerem Betriebe lohnt. Für die Biene ist nur der beste Zucker gut genug.

Frage 50. Läßt sich zum Einsieden von Obst auch Honig statt des Zuckers verwenden? In welcher Weise ist dabei vorzugehen?
J. S. in K. (N.-Ö.)

Antwort: Ihre Frage ist unbedingt zu bejahen. Der Vorgang ergibt sich von selbst aus der Art der einzulegenden Früchte. Ich glaube, jede Hausfrau oder Köchin wird mich verstehen, wenn ich kurz sage: Nimm den Honig in derselben Weise und Menge wie „gesponnenen Zucker". Bei den außergewöhnlich hohen Honigpreisen der Jetztzeit ließe sich zwar durch Verkauf des Honigs verhältnismäßig viel Geld hereinbringen, aber vorteilhafter ist es meines Erachtens, denselben gerade jetzt, wo unsere Ernährung im allgemeinen minderwertig ist, zunächst im eigenen Haushalte zu verwenden, zumal Gesundheit weit höheren Wert hat als Geld. Honig ist zugleich höchst nahrhaft und der Gesundheit zuträglich. Die meisten Bienenzüchter verfügen über ein Gärtchen, in dem sie verschiedene Beerensträucher pflegen. Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, verschiedene Früchte, als Kirschen, Marillen usw., lassen sich nicht aufbewahren, ohne in Zucker eingelegt zu werden. Da nun heuer Einsiedezucker leider nur an große Marmeladefabriken abgegeben wird, so müßten diese Produkte des Gartens oder des Waldes großenteils verderben, durch Einkochen mit Honig können sie aber als höchst schätzbare Winternahrung aufbewahrt werden. Es sei noch bemerkt, daß alle Gattungen von Früchten in Honig eingelegt bedeutend geschmackvoller sind als die in Zucker eingekochten.

Frage 51. Bitte um Bekanntgabe, wie hoch im Preise der diesjährige Blütenhonig steht.
R. H. in Sp. (Steiermark.)

Antwort. Um Neujahr wurde alter Honig von einer Honigverwertungsgenossenschaft in Budapest zum Preise von 1000 Kronen pro 100 Kilogramm angeboten. Heuriger Honig dürfte jetzt im Juni noch nicht viel in Verkehr sein. Doch bin ich überzeugt, daß angesichts der Zuckerknappheit und der großen Nachfrage dessen Detailpreis kaum unter 12 Kronen stehen wird.

Frage 52. Wie läßt sich rohes Bienenwachs reinigen? Wie kann man es bleichen? Wie wird es gefärbt? **J. H. in A. (N.-Ö.)**

Antwort. Um vollkommen reines Wachs zu erhalten, muß das geschmolzene Produkt durchgeseiht oder filtriert werden, damit alle Unreinigkeiten fester Natur aus demselben entfernt werden. Will man besonders schönes Wachs erzielen oder die letzten Reste der Gewinnung gleichfalls marktfähig machen, so kocht man es noch ein- oder zweimal mit viel Regenwasser, wobei man es tüchtig durchrührt, so daß es gleichsam ausgewaschen wird. Je langsamer es dann erkaltet, desto reiner wird es erscheinen. — Zum Bleichen des Wachses bedient man sich gewöhnlich des Sonnenlichtes. In größeren Betrieben bleicht man es wohl auch mit Chlor, Salpeter, Schwefelsäure, doppeltchromsaurem Kali usw., doch gehört zur Durchführung des Verfahrens fachliche Kenntnis, sonst kann es leicht geschehen, daß das Wachs hiebei verdorben wird. Um Wachs an der Sonne zu bleichen, muß es zunächst in feine Streifen zerteilt werden; dies geschieht dadurch, daß man es in dünnen Strahlen über eine Walze, die langsam in kaltem Wasser gedreht wird, rinnen läßt. Die auf diese Art erhaltenen Wachsbänder werden über mit Leinwand bespannte Rahmen gebracht, an staubfreiem Orte den Sonnenstrahlen ausgesetzt und öfter des Tages mit reinem Wasser begossen. Ein- oder zweimal zusammengeschmolzen und neuerdings gebändert und gebleicht wird man vollkommen weißes Wachs erhalten. — Das Färben des Wachses kann auf zweierlei Weise geschehen, indem man entweder das Wachs in seiner ganzen Masse färbt durch Zurühren des betreffenden Farbstoffes zu dem geschmolzenen Wachse oder indem man das fertige Objekt bloß mit einer Farbschichte überzieht durch Eintauchen in gefärbtes schmelzendes Wachs. Giftige Farben, wie Zinnober usw., sind hiebei zu vermeiden, weil besonders bei Kerzen der vom Gifte beim Verbrennen ausströmende Dampf gesundheitsschädlich ist. Man verwende für Gelb etwa Safran oder Gelbholz, für Rot Krapp oder Alkanawurzel, für Blau Indigokarmin, für Schwarz Lampenruß usw.

Frage 53. Ist Sacharin zum Füttern der Bienen verwendbar? F. S. in B. (Tirol.)

Antwort. Lesen Sie die Antwort auf Frage 87 im vorigen Jahrgang des „Bienen-Vater" und Sie erhalten die Auskunft, daß es, selbst wenn es von den Bienen angenommen würde — was nicht der Fall ist — gänzlich wertlos wäre, weil es nicht den mindesten Nahrungsstoff enthält.

Frage 54. Hier wird jetzt als Probe Reismelde angebaut. Bitte um Mitteilung, ob selbe als Honigspenderin gelten kann.

F. S. in B. (Tirol.)

Antwort. Die Reismelde, auch Quinoa, Mehlschmergel, kleiner Reis von Peru genannt, gehört in die Gattung der Chenopodien, wird in Hochebenen, wo Roggen und Gerste nicht mehr gedeihen, angebaut, trägt reichlich Frucht und ist ein vorzügliches Nahrungsmittel, das den Reis zu ersetzen vermag. Jetzt, wo es uns an Brotfrüchten mangelt, sucht man diese Pflanze auch in unseren Landen einzuführen, allerdings ein bißchen zu spät für den Augenblick. Anbauversuche in Österreich und Deutschland blieben bisher stets vereinzelt. Ob sie als Bienennährpflanze Wert habe, weiß ich nicht zu sagen, weil ich die Pflanze bloß aus Büchern und Abbildungen kenne. Nach der Form ihrer Blüten dürfte dies der Fall sein. Sie blüht von Mai bis September.

Frage 55. Was halten Ew. Hochwürden vom Absperrgitter? Ist es notwendig?

J. St. in R. (N.-Ö.)

Antwort. Notwendig ist es nicht, aber bei gewissen Stockformen kann es sehr gute Dienste leisten, so z. B. ist es beim Breitwabenstock höchst lästig, wenn die Königin den Aufsatz mit Eiern bestiftet, weil die Rähmchen des Aufsatzes kürzer als die des Brutraumes sind und deshalb nicht in denselben gehängt werden können. Anders ist es bei dem Vereinsständer; treffe ich da einzelne Waben, die etwas Brut enthalten, so hänge ich sie einfach in den Brutraum, nachdem ich die entsprechende Zahl von Rähmchen, die dann gewöhnlich mit Honig gefüllt sind, herausgenommen habe. Sichere Gewähr, daß die Königin durch das Gitter abgesperrt werde, bietet es übrigens nicht, und eine Plackerei für die Arbeitsbienen ist es jedenfalls. Bei guter Tracht schränkt sich die Brut automatisch ein, bei schlechter Tracht wird auch das Absperrgitter keinen Honig schwitzen. Es gibt Jahre, in denen es erst im Juli und August reiche Tracht aus dem Honigtau gibt; da sind starke Sommervölker höchst willkommen und keine unnützen Fresser.

Herrn Mich. Baumgartner in Steinfeld, Drautal, Kärnten. Wo in Kärnten oder anderwärts in Österreich Kaninchenzuchtvereine bestehen, kann ich nicht angeben. Vielleicht meldet sich der eine oder andere derartige Verein bei Ihnen selbst an, nachdem er Ihre Adresse kennt.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Wärmebildung und Wärmeverteilung im Ständer- und Breitwabenstock. Der „Bericht über die Tätigkeit der kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1916" von Dr. E. Zander (Verlagsanstalt von Karl Gerber in München), enthaltend die Ergebnisse seiner Versuche und Beobachtungen über die Wärmebildung und Wärmeverteilung in Ständer- und Lagerbeute (Breitwabenstock) während des Winters, ist so interessant, daß ihn unsere geehrten Leser nicht nur lesen, sondern studieren sollten.

Die Temperaturmessungen sind an einem Volke in der Zanderbeute (Breitwabenstock) und einem anderen gleichwertigen in der Ständerbeute vorgenommen worden.

Als Ergebnis seiner Beobachtungen kommt Prof. Dr. Zander zu nachfolgenden Schlüssen:

„Die Bienen sitzen im Breitwabenstock während

der Winter- und Frühlingsmonate viel wärmer als im Ständerstock. Durchschnittlich lag die Temperatur im Wintersitz des Breitwabenstockes um mindestens 10° höher als im Ständer und erreichte wenigstens vier Wochen früher die Sommerhöhe von + 32 bis 34° C.

Während in dem Breitwabenstock bei großer Kälte die Traubentemperatur um mehrere Grad über das Wintermittel stieg, sank sie im Ständer um ebensoviel darunter. Man wird geneigt sein, sagt Prof. Zander, die stärkere Erwärmung des Breitwabenstockes auf einen größeren Nahrungsverbrauch zurückzuführen. Die Zehrung ist aber in ihnen, wie unsere jahrelangen Wägungen lehren, auf keinen Fall höher als in der Ständerbeute.

Das Luftbedürfnis der Biene wird im niedrigen Breitwabenstock durch die auf das Flugloch zulaufenden Waben viel gründlicher befriedigt als im Ständer mit querhängenden Waben, welche die Bienen besonders im Winter geradezu von der Luft absperren. Die lebhaftere Atmung hat eine bessere Verwertung der Nahrungsstoffe und eine höhere Wärmeerzeugung zur Folge. Im schlecht durchlüfteten Ständer hingegen werden diese Vorgänge naturgemäß herabgestimmt.

„Diese Ergebnisse sind für die praktische Bienenzucht von großer Bedeutung, sie müssen auch dem eigensinnigsten Imker alter Schule die Augen öffnen und ihm den Weg zu einer naturgemäßen Bienenpflege zeigen. Daß die Tage der Warmbaustellung (nach Dr. Zander Querwabenstellung) gezählt sind, bedarf nicht nur aus diesen Erwägungen heraus keiner näheren Begründung."

Anmerkung des Rundschauers. Ist die Zehrung während des Winters, wie Prof. Dr. Zander angibt, in beiden Stockformen gleich groß, so rührt die höhere Temperatur im Breitwabenstock entschieden von einer besseren Verwertung der Nahrung durch die Bienen, veranlaßt durch reichlichen und ungehinderten Luftzutritt, her und Prof. Zander hätte mit den aus seinen Versuchen hergeleiteten Schluß den Nagel auf den Kopf getroffen. Ist dagegen die Zehrung während der Wintermonate im Breitwabenstock größer als im Ständerstock, so hat die Gegenpartei, welche behauptet, daß in der niedrigen Zanderbeute (20 Zentimeter Wabenhöhe) das Volk gezwungen ist, so hohe Temperaturen bei geringer Außentemperatur zu erzeugen, um die andringende Kälte von sich abzuhalten, recht.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Bienenvolk bei einer Stockhöhe von 20 Zentimeter im Winter nicht besonders warm sitzt, indem durch sorgfältige Temperaturmessungen nachgewiesen wurde, daß im Winter die Temperatur der unteren Wabenleisten mit der Außentemperatur gleich ist.

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die Querwabenstellung (Warmbaustellung) für Breitwabenstöcke nichts taugt.

Sehr belustigend wirkt die Behauptung Pfarrer Gerstungs, die Zanderbeute sei nach Anlage und Ausführung eine getreue Nachbildung seiner Lagerbeute. Mit gleichem Rechte könnten dieses alle Erfinder (!) neuer Breitwabenstöcke, mögen sie Dadant, Bertrand, Zander, Richter, Stumvoll usw. heißen, da ihre Stöcke mit Oberbehandlung doch nur sogenannte mehr oder weniger verbesserte (?) Langstrothstöcke sind.

Vor 65 Jahren hat Langstroth den ersten Breitwabenstock, mit Oberbehandlung, der nach und nach die Welt eroberte, geschaffen.

Die amerikanischen Berufsimker sowie Bienenzuchtlehrer gestehen drei schwache Punkte im Langstrothsystem, die sie und fremde Imker durch Vorrichtungen und Betriebsweisen aufzuheben suchen, zu. An den Original-Langstrothmaßen will man, wegen der großen Anzahl der in Gebrauch stehenden Stöcke, nichts ändern.

Punkt I. Zu geringe Höhe der Brutwaben (Außenmaße 43·16 × 22·86 cm, Nutzfläche 42 × 21·86) bedingt eine schlechte Durchwinterung des Volkes, da die Temperatur an den Bodenleisten der Waben im Winter der Außentemperatur gleicht, ja an manchen Tagen noch geringer ist als diese.

Dieser Übelstand wird abgeholfen:

1. durch Kellerüberwinterung,
2. durch das sogenannte Winterbodenbrett, welches einen leeren Raum von 50 mm unter der Bodenfläche der Wabe bildet,
3. durch Unterstellen des entleerten Honigraumes zwischen Brutraum und Bodenbrett.

Punkt II. Verschluß des Stockes nach oben durch ein flach aufliegendes Brett.

Dieser Übelstand wurde durch das jeden Luftzug im Innern ausschließende Schachteldach ersetzt.

Punkt III. Das Durchfrieren der einfachwandigen Seitenwände bei großer Kälte wird durch zwei Schiedbretter, dem Vor- und Nachläufer, verhindert.

Die Arbeit bestimmt die Lebensdauer der Bienen. Die Bienenkönigin lebt normalerweise einige Jahre, wogegen die Arbeiterin im Norden nur einige Wochen im Sommer, bis 6 Monate im Winter.

Die Lebensdauer der Arbeitsbiene hängt vollkommen von ihrer Arbeitsleistung ab, ähnlich wie jene der Königin von der Eierablage. Es wurde beobachtet, daß Königinnen in tropischen und halbtropischen Klimaten, wo keine Ruhepause in der Eiablage eintritt, viel kurzlebiger sind als im Norden.

Alle diese und viele andere auf Bienenständen beobachteten Tatsachen, sagt Dr. E. F. Phillips, beweisen, daß das Leben der Bienen einem bestimmten Gesetz unterworfen ist, welches sich in Worten so ausdrücken läßt: Eine Biene wird mit einem bestimmten Vorrat an Energie (lebendige Kraft) geboren, sobald diese lebendige Kraft erschöpft ist, stirbt die Biene.

Den Vorgang kann man mit einem elektrischen Akkumulator, der die aufgespeicherte Elektrizität so lange abgibt, bis sie erschöpft ist, vergleichen, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Biene nicht wieder geladen werden kann.

Aus eigenem Erfahren wissen wir, daß Nahrung und Ruhe nach erschöpfender Arbeit unsere Lebenskraft wieder herstellt, ja daß wir uns nach kräftigen Leibesübungen sogar gesünder fühlen. — Aus dem Obengesagten muß man jedoch nicht annehmen, daß Bienen gar keine Wiederherstellungsfähigkeit besitzen, jedoch ist, durch verschiedene Tatsachen in einer grundlegenden Weise festgestellt, daß die Lebensdauer der Arbeitsbiene nur durch die Menge der geleisteten Arbeit begrenzt wird.

Unsere Beobachtungsstationen.

Was den Mai erlebte, entwickelte sich schön. Allerdings war die Entwicklung eine langsame, sie hielt nicht Schritt mit dem überstürzten Aufblühen in der Natur, so daß viele Völker die gute und reiche Tracht nicht ausnützen konnten. Die Obstblütentracht war beeinträchtigt durch trockene Winde und rauhe Nächte. So groß im vorigen Jahre der Schwarmsegen im Mai war, so ruhig ist es heuer; man hört selten von einem Maischwarm. Das Auffüllen der dezimierten Stände wird deshalb heuer wohl unmöglich sein. Das Honigjahr scheint gut zu werden, aber nur für wenige glückliche Imker, die ohne besondere Verluste durch den Winter kamen. An künstliche Vermehrung können wir so lange nicht denken, bis uns nicht die Regierung zugesichert hat, daß wir Anfang August den Zucker für die Winterfütterung bestimmt erhalten. Es wäre doch schön, wenn auch einer der Abgeordneten im Parlament ein Herz für die Imker hätte.

Imkergruß! Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im Mai 1917. [1])

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur				Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel														0	1/2	ganz	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.												
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	145	205	50	50	50	20	320	100	31	3	26	15·5	28	4	3	3	25	26
	Weißenbach (357 m)	295	640	420	30	.	30	1295	110	13	— 4	29	9	29	5	0	4	27	15
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	25	14·4	31	6	2	7	22	29
	Imkerschule, Wien (160 m)	245	400	580	.	.	.	1225	80	30	8	30	15·3	31	3	2	3	16	25
	Raabs (469 m)	115	10	.	60	.	30	35	30	20	— 1	27	14	31	4	.	1	30	19
	Andlersdorf b. Franzensd.	165	165	925	55	125	45	1030	25	30	3	26	15·8	31	6	.	2	29	23
	Gmünd (495 m)	50	100	50	60	.	40	100	40	19	8	28	19	30	4	.	9	22	2
	Gansbach	35	220	50	35	.	70	200	50	12	— 3	30	15	31	4	.	4	27	18
Oberösterr.	Micheldorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	190	230	260	.	.	20	660	60	29	0	25	13·4	30	7	2	9	10	.
	Steinhaus (839 m)	30	230	280	15	.	130	540	70	30	13	25	18·8	31	9	6	9	16	15
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	.	.	10	10	.	.	7	29	18	23	4	5	10	16	13
	Mahrhof b. Stainz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Salzburg	Thalgau (545 m)	10	290	270	80	20	80	390	70	18	2	24	14	31	10	0	18	13	28
	Itzling (418 m)	.	50	30	.	.	.	80	20	30	4	31	16	31	7	1	2	28	14
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	18	8	18	13	6	21	3	30
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	50	350	430	65	40	30	830	130	.	6	24	13·5	26	5	6	12	13	15
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	25	15	30	1	1	7	23	28
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	55	445	280	130	.	50	780	70	23	5	27	10·4	26	5	3	7	21	7
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	10	1026	781	20	.	.	1797	180	20	3	27	15	30	8	5	12	14	23
	Dornbirn (435 m)	145	602	97	13	.	43	788	135	13	1	35	14	31	12	2	6	23	29
	Feldkirch (459 m)	48	326	71	.	.	.	445	100	13	6	31	16·9	27	12	4	16	11	.
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	150	650	250	.	.	.	1050	130	12	6	30	15	26	2	4	3	24	9
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	.	125	175	175	100	100	—75	80	24	2	26	8	30	6	.	1	30	27
Mähr.	Probitz (192 m)	280	.	420	63	.	.	637	130	31	.	.	.	30	6	.	8	23	11
	Römerstadt	60	110	230	10	.	180	220	80	31	— 2	22	10·2	29	7	.	2	29	27
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	— 6	37	11	31	6	3	9	19	30
	Kamitz (561 m)	12	340	285	145	112	260	120	130	20	— 1	28	13	31	6	.	22	9	31

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Aus Nah und Fern.

Mangelhafte Geräte. Von mehreren Mitgliedern wurde darüber Klage geführt, daß dieselben von einzelnen Erzeugern bienenwirtschaftlicher Geräte solche in nicht ganz einwandfreiem Zustande um teures Geld kauften. Wir haben in dieser Angelegenheit Schritte unternommen und bringen dies allen unseren Mitgliedern mit dem Ersuchen zur Kenntnis, Vorkommnisse krasser Art uns anzuzeigen.

Honigzentrale. Ein Wiener Geschäftsmann nannte seine Firma Österreichisch-ungarische Honigzentrale und sandte in letzter Zeit an unsere Zweigvereine ein Zirkular mit der Aufforderung, seiner Firma Honig zu verkaufen usw. Nachdem der Titel „Honigzentrale" die Meinung aufkommen ließ, als handle es sich um eine amtliche Stelle, so wurde über Einschreiten des Reichsvereines dieser Titel untersagt. Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam, daß sie beim Verkaufe ihres Honigs vorsichtig sein und vorläufig den Händlern keinen Honig abgeben sollen, um Preistreibereien zu verhindern.

Honig-Höchstpreise. Über den Höchstpreis für Honig und Wachs dürfte in kurzer Zeit in den Tagesblättern berichtet werden. Näheres darüber kann derzeit noch nicht mitgeteilt werden.

Einfache Methode, einen Honigraum bienenleer zu machen. Die einfachste Methode, den zum Schleudern bestimmten abnehmbaren Honigraum in kurzer Zeit bienenleer zu machen, ist nachfolgendes, von Fräulein Josefine Holzer kürzlich erdachtes und auf dem Bienenstand in Hietzing erprobtes Verfahren: Man gibt in dem zum Schleudern bestimmten Honigraum einige Züge Rauch, indem man das Deckbrett oder die Glasdecke etwas hebt, nimmt den Honigraum ab und schiebt denselben auf einen ebenen, fugenlosen Tisch, öffnet sodann das Futterloch und überdeckt dasselbe mit einer Konusbienenflucht, wie sie im „Bienen-Vater" 1916, Seite 5, Fig. 9 abgebildet ist, oder man fertigt sich eine ähnliche aus einem Stück Drahtgewebe in Form einer Tüte mit einer Öffnung oben, so groß, daß eine Biene herausfliegen kann. Diese Bienenflucht wird entweder mit Reißnägeln befestigt oder an der Basis mit Tüchern bienendicht abgeschlossen. Schon nach einigen Stunden ist der Honigraum bis auf einige Drohnen oder junge Bienen bienenleer. Bei diesem Verfahren ist jede Räuberei unmöglich. Mit dieser Methode entfällt jede Belästigung der Bienen durch Abkehren usw. und es sind daher keine Stiche der um ihren Wintervorrat besorgten Bienen zu befürchten. — Franz Richter.

Schwesterliebe und Mutterehre der Bienen. Der wahre Imker hat nicht allein den Gewinn vor Augen, sondern vor allem Liebe zur Sache. Im vorigen Frühjahre, es war Mitte April, flogen die Bienlein fleißig auf Wiese und Feld, um Honig und Pollen zu sammeln; da überraschte sie plötzlich ein kalter Nordwind. Halb erstarrt, langten die Armen nach Hause, viele konnten aber das Fluglochbrettchen schon nicht mehr erreichen, sondern fielen erstarrt zur Erde. Da ich meine Bienlein außerordentlich liebe und da — jeder wird es zugeben — die Bienen des Menschen Hilfe vor allem dort und damals benötigen, wo es sich um die Rauheit der Natur handelt, so scheute ich es nicht, im rauhen Winde die erstarrten Bienlein zusammenzuklauben; ich fürchtete mich gar nicht, daß eine mich stechen würde. Also mit handschuhloser Hand sammelte ich sie auf von der Erde zu fünf bis acht Stück auf einmal, behielt sie in meiner Hand und hauchte drei- bis viermal auf sie in der bald ganz geschlossenen Faust. Wie ich bald mit Freuden bemerkte, daß sich ihre Füße bewegen, legte ich sie aufs Flugllochbrett, knapp vor dem Eingang. Und ach, was spielte sich mir da vor Augen ab! Die „Wache" eilte sofort hinaus aus der warmen Wohnung und faßte die armen Geschwister bei den Füßen und zog sie hinein zu sich in die Wärme, in Sicherheit. Dieses Schauspiel rührte mich so, daß meine Augen voll Tränen wurden. Ich faltete meine Hände zum Gebet und mein Geist erhob sich zum Schöpfer des Alls und lobte den Herrn, dessen Wunder ich sehen konnte. — Bei einem Schwarm hatte ich Gelegenheit, den sogenannten „Kranz" *) zu sehen. Ich gebe jedem Schwarm 12 bis 14 Kunstwaben (in Halbrähmchen) und durchs Fenster pflege ich nachzuschauen, ob die letzte Wabe schon ausgebaut, mit Honig gefüllt oder mit Brut angesetzt ist, um dann den Brutraum zu erweitern. Da bemerkte ich — es war am Morgen — die Königin eben beim Eierlegen. Rings um ihr bildeten eine kleine Anzahl von Bienen einen einem Kreise ähnlichen „Kranz". Alle waren zur Mutter mit den Köpfen gewandt, streichelten sie mit den Fühlern und reichten ihr fleißig Nahrung. Wie sehr wäre es am Platze, Kindern ein so rührendes Schauspiel sehen zu lassen! Je mehr der Mensch mit dem Leben der Bienen bekannt wird, wird auch sein inneres Leben edler! — Moses Krausz, Lehrer, Boldogasszony, Ungarn.

Die Bienen anstatt der Waffe. Die Bienenzucht ist besonders am Kavkaz sehr verbreitet, obgleich sie dort noch in ziemlich einfacher Weise betrieben wird. Die Bienen werden dort nicht nur wegen des Honigs und Wachses gepflegt, sondern — wiewohl es erstaunlich klingt — auch zum Zwecke der Verteidigung und des Anfalls. In dieser Hinsicht waren sie den kühnen Bergbewahnern schon oft sehr nützlich. Vor etlichen Jahren war der große Haufen von Räubern und Viehdieben, welcher lange umsonst von Soldaten verfolgt wurden, von einer kleinen Kosakenabteilung gezwungen, auf den felsigen Berggipfel zu entfliehen. Die Räuber wurden sogleich umkreist und aufgefordert, sich unbedingt zu übergeben. Anstatt zu folgen, warf aber auf einmal der Anführer drei mit Bienen dicht besetzte Stöcke nach dem bergigen Talabhange hinab. Die ausgeflogenen Bienen strömten auf die Kosaken hervor und bestachen sie so fürchterlich, daß die tapferen Krieger Hals über Kopf flüchteten. Um die Räuber sorgten sie sich weiter nicht. Die hinterlistigen Anfälle dieser Art, welche am Schlachtfelde schon zur Zeit Mithidrats unternommen wurden, taten den russischen Soldaten im vorigen Jahrhundert unter langandauernden Kämpfen (von Tolstoi geschildert) gegen Samyslov, Propheten und Sultan der Kavkazer

*) Ludwig Huber nennt diesen „Kranz" den Ehrenkreis der Königin. Die Redaktion.

Bergeinwohner, nicht kleine Beschwerden. — Wenzel Tesař, Taus.

Einfangen von Schwärmen. Die Theorie der Bienenzucht lehrt vieles, die Praxis des erfahrenen Imkers zeigt manches der Theorie Widersprechendes und schließlich ist es eine bekannte Tatsache, daß im praktischen Imkerleben Dinge vorkommen, die auch im besten Bienenzuchtlehrbuche nicht enthalten sind. Das vorige Schwarmjahr brachte so manchem Imker Verdruß, teils durch die an einem Tage oft in großer Zahl hintereinander abtreibenden Schwärme, teils aber auch dadurch, daß sich dieselben in allen Nachbargärten und noch dazu zum Ärgernis des Imkers an den höchsten Baumgipfeln und äußersten Ästen ansetzten, so daß ein Bruch der mit Obst beladenen Äste oft unvermeidlich schien. Ja, der liebe gute Nachbar, er muß immer wieder ein Auge oder in den meisten Fällen beide Augen zudrücken, wenn so ein Schwarm eingefangen wird und dabei so manche Birne oder Apfel zu Boden wandert. Nun gut, im Herbste klebt der Honig wieder alle Wunden des Nachbars zu, welche die Schwarmzeit demselben geschlagen. Eines Tages — ich stand im Begriffe, auf den Bienenstand eines im Felde stehenden Imkers zu eilen, um dort einige Schwärme einzuschlagen — schwärmten die Bienen an allen Enden. Die sonstige Freude verwandelte sich in tiefgehende Ärgernis, und nun hieß es mutig zugreifen, um rechtzeitig fertig zu werden. Es war gut gedacht, aber es kam anders mit einem Schwarm. Von Baum zu Baum wandernd, teilte sich dieser Schwarm auf mehrere Äste und trieb nach seinem Belieben alles Mögliche, das mir den Angstschweiß auf die Stirne jagte, dabei ich die Uhr in der Hand. Rasch entschlossen eilte ich auf meinen Stand, nahm dort eine in einem Weiselkäfig gesperrte Königin, band den Käfig an den Baum, und siehe da, der durch den Verlust der Königin unruhig gewordene Schwarm sammelte sich rasch um den Käfig, wurde eingefangen und samt Königin, die sofort von der Gefangenschaft befreit war, eingeschlagen und erfreut sich heute einer schönsten Entwicklung. Auch ein zweites Experiment gelang mir, allerdings mit einem leeren Weiselkäfig, in welchem sich vor kurzer Zeit eine Königin befand. Diese Schwarm fand Verwendung für die Königinzucht. Nicht zuletzt soll aber aber auch ein drittes gelungenes Experiment angeführt werden. Eines Tages trieb ein starker Schwarm ab. Ich hatte Tags vorher aus einem Nachschwarm (Schwärme werden bei mir alle untersucht) zwei Königinnen herausgefangen und in Weiselkäfige gesperrt. Um nun meine Weiselzucht zu vervollständigen, nahm ich die beiden Weiselkäfige, band je einen an einen Baum, und während der Schwarm lebhaft noch in der Luft spielte und sich unterdessen im Nachbargarten ansetzte, bildete sich um jeden Weiselkäfig ein kleiner Schwarm, der nun, um eine starke Schwächung des Hauptschwarmes zu vermeiden, rasch eingefangen und in die Weiselzuchtkästchen eingeschlagen wurde. Beide Völkchen haben sich prächtig entwickelt. — Ferdinand Breyer, Wiener-Neustadt.

Wie Rußland einst von Honig floß. Noch heute gehört Rußland zu den Ländern, in denen viel Bienenzucht getrieben wird; denn die prachtvollen Lindenwälder Mittelrußlands bieten im Juli, der Blütezeit der kleinblättrigen Linde, eine reiche Bienenweide. Aber ein wahres gelobtes Land, das von Honig floß, muß es in früheren Jahrhunderten gewesen sein nach dem, was der berühmte Staatsmann und Geschichtsschreiber Freiherr Siegmund von Herberstein teils im Ernst, teils im Scherz darüber berichtet. Dieser merkwürdige Mann, 1486 zu Wippach in Krain geboren und 1566 in Wien gestorben, wurde von Kaiser Maximilian I. und später auch von Karl V. in diplomatischer Sendung mehrmals nach Rußland an den Zarenhof gesandt und schrieb dann ein geschichtlich-geographisches Reisewerk: „Denkwürdigkeiten aus dem Moskowiterreiche", zuerst 1549 in lateinischer Sprache in Wien erschienen, das heute noch großen kulturhistorischen Wert hat. Für alles hatte der Gesandte eine feine Beobachtungsgabe und berichtet schlicht über die Zustände, die er selbst mit angesehen oder über die er sich bei Zeitgenossen erkundigt hat. Auch auf den Honig- und Wachsreichtum des Moskowiterlandes kommt er zu sprechen. Zuerst erzählt er ernsthaft, was er selbst in Rußland darüber beobachtet und erfahren hat, und fügt dann schalkhaft, gleichsam zur Bestätigung seines Berichtes, eine ergötzliche Geschichte bei, um deretwillen ich diese Zeilen dem „Bienen-Vater" einsende; sie dürfte manchem Bienenvater einen heiteren Augenblick bereiten. „Die gesichertste Ernte im Moskowiterlande besteht in Wachs und Honig. Die ganze Gegend ist nämlich voll von fleißigen Bienen, die nicht allein die aufgehängten Bienenkörbe mit vortrefflichem Honig füllen, sondern auch die Höhlungen der Bäume. Man sieht in den Wäldern große Bienentrauben an den Bäumen hängen; auch findet man einzelne hohle Bäume, die ganz von altem Honig gefüllt sind, von den Bienen verlassen, die sich eine andere Wohnung gesucht haben. Die Leute können in den umfangreichen Waldungen gar nicht allen Honig aufsuchen. Deshalb kommt es vor, daß man oft hohle Bäume findet, groß und weit wie ein Fuderfaß, ganz gefüllt mit Honig." Dann fügt er die heitere Geschichte an, die der italienische Geschichtsschreiber Jovius berichtete: „Der moskowitische Gesandte Demetrius in Rom habe vor etlichen Jahren erzählt, in seinem Flecken sei ein Bauersmann gewesen, der einst in den Wald gegangen sei, um Honig zu suchen. Er habe auch einen hohlen Baum gefunden, der mit Honig gefüllt war. Als er den Baum bestieg und in die Höhling hinabsprang, sei er bis über die Brust in den Honig hineingefallen. Zwei Tage steckte er darin, ohne sich wieder herausarbeiten zu können. Er schrie wohl um Hilfe, aber niemand war im Walde, der ihn hörte und ihm herausgeholfen hätte. Als er sich schon mit dem Gedanken vertraut machte, im Honig sterben zu müssen, kam ein Bär herzu, der ihn herauszog. Der Bär ließ sich nämlich hinterrücks nach Menschen Art in die Höhlung hinunter, um Honig zu naschen. Da ergriff ihn der Bauer rasch an den Lenden und erhob ein großes Geschrei, als wolle er ihn verjagen. Der Bär erschrak so sehr, daß er sich eilends herausmachte und den Bauern mit herauszog." Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler. — Alfr. Gökel, S. J., Feldkirch.

Die Vorzüge des Honigs im Vergleich zum Zucker. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Bienenhonig den Zucker an Nährwert hoch überragt, weil die in ihm enthaltenen Stoffe vom Körper unmittelbar aufgenommen werden, ohne daß irgend etwas unausgenützt zurückbleibt, während der Zucker zu seiner Assimilierung erst noch denjenigen Prozeß durchzumachen hat, den die Bienen vorgenommen haben. Der Honig enthält außer Zucker noch leicht assimilierbares Eiweiß, dessen Menge je nach der Art der von den Bienen ausgebeudeten Blüten variiert. Auch die unorganischen Bestandteile des Honigs sind von großem Werte für den Körper, wenn sie auch nur in kleinsten Mengen vorhanden sind. Es kommen folgende mineralische Substanzen in Betracht: Phosphor, Eisen, Kalk, Magnesium, Chlornatrium, Pottasche, Schwefel, Mangan und Silizium; alle diese finden sich im Honig, während der Zucker keine Spur unorganischer Steffe enthält, da er bloß aus Kohle, Wasserstoff und Sauerstoff besteht. Namentlich für Rekonvaleszenten, alte Leute, Kinder und Blutarme ist also der Honig bei weitem vorzuziehen.

Über das Drahten. Jeder praktische Imker weiß, daß man beim Drahten den Draht nicht längs des Rähmchenholzes laufen lassen soll, da sich derselbe in das Längsholz einschneidet und die Spannung recht bald nachläßt. Folglich zieht man den Draht quer auf die Kante und läßt ihn längs derselben fortlaufen. Dies wiederholt sich bekanntlich bei jedem Loch. Ich erlaube mir hier eine kleine Neuerung mitzuteilen, und zwar, daß ich in jedes zum Durchziehen des Drahtes bestimmtes Loch eine möglichst kleine gewöhnliche Schuhmacheröse (Ringerl) mittels eines hiezu abgefeilten Eisenstiftes einschlage. Es ist dies eine kleine Arbeit und der Draht spannt sich vorzüglich. Ich erspare dadurch Draht und Stifte; auch kann ich wiederholtl die Rähmchen drahten, ohne die Ösen zu erneuern und den Draht von einem Loch direkt zum anderen ziehen. — Fr. Lurger, Gloggnitz.

Mittel, um Bienenstiche zu vermeiden. Viele Anfänger möchten sich Bienen anschaffen, wenn die Bienen stachellos wären; aber es ist doch verlockend, denn der Honig schmeckt so gut, hat ein gutes Aroma und alle seine Vorzüge, aber für einen Arbeiter, Diener u. dgl., welcher eine mehrköpfige Familie zu ernähren hat, ist er jetzt des Krieges wegen doch zu teuer. Im Grunde genommen, ist der Honig billiger und ausgiebiger als andere Artikel. Ich besuchte einen Bergmann, welcher Anfänger in der Bienenzucht ist und schon seine zwei Bienenvölker um jeden Preis loswerden wollte. Auf die Frage, warum er seine Völker verkaufen wolle, erhielt ich die Antwort, er dürfe die Stöcke nicht öffnen, denn sobald er nur einen öffne, habe er das Gesicht schon voll Stacheln, so daß er wegen der Geschwulst einen oder zwei Tage nicht arbeiten kann; so wild und rebellisch seien seine Bienen. Ich ermunterte den Anfänger, er möge mit mir gehen und mir seine Bienen zeigen. Aber um keinen Preis! Er will von Bienen nichts wissen. Er sagte, wenn ich die Bienen kaufen will, so möge ich gehen und mir die Völker anschauen. Was sollte ich tun? Ich ging in den Garten, öffnete einen Stock und fand ihn weisellos, weshalb die Bienen so stechlustig waren. Ich ging gleich an die Arbeit, nahm vom anderen Stocke eine bestiftete Wabe, um sie dem weisellosen zuzusetzen. Da die Arbeit dem Anfänger zu lange dauerte, rief er mir zu, was ich dort so lange besichtige, bis er schließlich sich entschloß, mit einem rauchenden Fetzen bewaffnet zu mir zu kommen. Er wunderte sich, als er sah, daß ich mit bloßen Händen und ohne Haube bei den Bienen arbeitete. Ich dachte mir, jetzt ist die Zeit gekommen, und ersuchte ihn, mir ein wenig Essig zu bringen, was er auch besorgte. Ich habe $1/3$ Teil Essig und $2/3$ Teile Wasser zusammengemischt, mit dieser Mischung wusch sich der Anfänger Gesicht und Hände und ohne sich abzutrocknen, ließ ich ihm die Rähmchen mit den Bienen in die Stöcke zurückgeben. Anfangs fürchtete er sich, nach vielem Zureden ging er aber doch an die Arbeit, und als er sah, wie die Bienen ihm an Gesicht und Händen herumspazierten und nicht stachen, dankte er mir für dieses Mittel und wollte seine Bienen nicht mehr verkaufen. — Georg Lecen aus Nowosielitza (Bukowina), derzeit Freistadt (Schlesien).

Neuer Hamster-Trick. Aus Dahlenburg (Prov. Hannover) wird gemeldet: „Vorsicht! Lebende Bienen!“ Mit dieser Bezeichnung versehen wurden auf dem Kleinbahnhof aus einem Zug sechs in drei Lattenverschlägen verpackte Bienenkörbe von der Gendarmerie herausgeholt; sie waren von einem Gelegenheitshändler auf Station Testerglope aufgegeben und an einen Spediteur in Hamburg adressiert worden. Die Bienenkörbe, nach allen Regeln der Imkerei verschmiert, enthielten beim Öffnen 108 Enteneier, 650 Hühnereier, 13 Pfund gute Bauernbutter und 30 Pfund feines Weizenmehl. Alles wurde beschlagnahmt und der Behörde überwiesen.

Die Györer Königl. Tafel befaßte sich mit der Strafsache des Wilhelm Sugár, dem zur Last gelegt wurde, ohne ein protokollierter Agent zu sein, Honigvorräte massenhaft aufzukaufen und teuer weiterzugeben. Der Gerichtshof verurteilte Sugár zu zwei Wochen Gefängnis und K 400 Geldstrafe. Die königl. Tafel bestätigte dieses Urteil. „Ödenburger Zeitung.“

Das regelmäßige Erscheinen des „Bienen-Vater“ ist leider durch technische Schwierigkeiten stets in Frage gestellt. Obwohl die Schriftleitung im Vereine mit der Expedition sich redlich Mühe gibt, das rechtzeitige Erscheinen des Blattes sicherzustellen, so ist es unendlich schwierig, den „Bienen-Vater“ zum 1. des Monates hinauszubringen. Wir bitten daher die Vereinsmitglieder und Leser des „Bienen-Vater“ um Geduld und Nachsicht, falls auch in Hinkunft das rechtzeitige Erscheinen des Blattes nicht möglich sein sollte, und die Versicherung hinzunehmen, daß unserseits alles geschieht, um den „Bienen-Vater“ zum Monatsende fertig zu stellen und zum Versand zu bringen.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds. Trotz wiederholter Verlautbarung laufen noch immer Anmeldungen um Schadenersatz für an Ruhr oder Nosemaseuche eingegangene Bienenvölker ein. Daher bringen wir neuerlich zur Kenntnis, daß Schäden, welche durch Krankheiten der erwachsenen Bienen entstanden sind, nicht vergütet werden können. Es werden bloß sogenannte Faulbrutschäden vergütet. Und bei diesen muß vor der Vernichtung eine verdächtige Brutwabe samt schriftlicher Anzeige an die Vereinskanzlei gesendet werden und erst nach erfolgter Anweisung kann die Vernichtung in Gegenwart eines Vertrauensmannes erfolgen. Bei vorkommenden Feuer-, Wasser-, Sturm-, Diebstahls- und anderer Schäden ist sogleich ein vertrauenswürdiger objektiver Zeuge beizuziehen und dem Zweigvereinsobmanne, respektive der Vereinskanzlei die Anzeige zu erstatten. Am Orte des Schadens muß alles solange unverändert belassen werden, bis durch vertrauenswürdige, unabhängige Zeugen, bei größeren Schäden durch den Vertrauensmann der Zentralleitung, der Umfang des Schadens und dessen Art und Wert bestimmt worden sind!

Verwundet. Der Ausschußrat des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, Herr Hermann Staudigl, Lehrer in Wien, wurde am 15. Mai 1917 in den Kämpfen bei Görz durch Granatsteckschuß und Steinschlag verwundet.

Nebenlehrkurs. Nachdem die Unterrichtsbehörde den Beginn der Sommerferien vom 16. Juli auf den 1. Juli verlegt hat, sah sich die Vereinsleitung genötigt, die zwei Kurstage im Monat Juli zu verlegen, und zwar wurde ein Kurstag auf den 13. Juni und der zweite auf den 15. September verschoben.

Wanderung der Bienen auf den Vereinsbienenstand. Wir machen neuerlich auf die Wanderung in das Buchweizenfeld auf den Wanderplatz des Reichsvereines aufmerksam und weisen abermals darauf hin, daß in der gegenwärtigen Zeit jeder Imker alles daransetzen sollte, die größtmöglichste Honigmenge zu erzeugen, sowohl im Interesse des verbrauchenden Publikums, als auch im eigenen Interesse. Die Wanderung kann wahrscheinlich am 22. Juli beginnen. Für den Transport haben die Wanderimker selbst zu sorgen. Als Platzmiete ist zu zahlen: Für Mitglieder per Mobilstock K 1.20 und per Strohkorb K 1.—. Für Nichtmitglieder per Mobilstock K 1.50 und per Strohkorb K 1.20.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht, welche am 13. Juni in der Imkerschule abgehalten wurde, erfreute sich eines außerordentlich guten Besuches. In Verhinderung des Präsidiums eröffnete Herr Rainer die Versammlung. Herr Schriftleiter Alfonsus hielt hierauf einen Vortrag über die Zucht der Bienenkönigin, welcher allgemeinen Beifall fand. In zweistündiger Rede, verbunden mit der Herstellung von Weiselzuchten verschiedener Systeme und wichtigen praktischen Winken, fesselte Herr Alfonsus die große Zahl der Zuhörer. Herr Rainer sprach dem Vortragenden den Dank der Versammlung für seine interessanten und lehrreichen Unterweisungen aus.

In den Monaten Juli, August und September finden keine Monatsversammlungen statt.

Die Bezirksversammlung des Ybbsgaues findet am 1. Juli 1917, um ½3 Uhr nachmittags, in Herrn Litzellachers Gasthof in Hilm-Kematen statt. Die Leitung des Reichsvereines wird bei dieser Versammlung vertreten sein und hofft auf starken Besuch.

Honigspende an das k. u. k. Militärspital in Jägerndorf. Gespendet haben: Hochwürden Herr Pfarrer Johann Valerian in Grosse, Julius Richter, Mühlenbesitzer in Rausen, Karl Löhnert, Grundbesitzer in Deutsch-Paulowitz, und der Vereinskassier und Schriftführer Karl Hauke in Hotzenplotz. Die Spenden wurden bereits von der k. u. k. Spitalsverwaltung im Amtsblatte veröffentlicht. Zweigverein Hotzenplotz.

Spenden zur Anschaffung von Büchern für Kriegsbeschädigte. Zweigverein Ober-Siebenbrunn K 3·50, Zweigverein Mürzzuschlag K 7·—, Zweigverein Kleinkirchheim K 3·29, B. Peuker, Wien K 5·—, Zweigverein Ober-Heinzendorf K 7·—, Zweigverein Baden K 10·—, zusammen K 35·79.

Spenden für den Neubau der Imkerschule. Verwalter Groll, Hauskirchen K 2·35, Kenzian Valentin, Obereichwald K 12·34, zusammen K 14·69.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Wanderversammlung in Fischau. Am 22. April l. J. fand in Fischau an der Schneebergbahn eine Wanderversammlung statt, zu welcher die Zweigvereine Aspang, Neunkirchen, Baden, Wiener-Neustadt Maria Lanzendorf, Ebenfurth, Scheuchenstein, Fischau und Berndorf geladen und der Vizepräsident Herr Triletty und der Sekretär Herr Breyer als Referenten des Reichsvereines erschienen waren. 1. Nach Begrüßung der stark besuchten Versammlung durch den Sekretär hob derselbe die langjährige, ersprießliche und umfangreiche Tätigkeit des Obmannes Herrn Trofer hervor und überreichte demselben die vom Reichsvereine verliehene silberne Ehrenmedaille. Sichtlich gerührt dankte Herr Trofer für die Auszeichnung. 2. Hierauf besprach der Sekretär die kumulative Versicherung und deren Ausbau, worauf Herr Vizepräsident Triletti in erschöpfender Weise die einzelnen Details hiezu zur Sprache brachte. Ein diesbezüglicher Beschluß lautete, die allgemeine perzentuelle Ver-

sicherung einzuführen. 3. Die **Honighöchstpreisbestimmung** sowie die in Aussicht genommene **Honigzentrale** wurde vom Referenten in eingehender Weise besprochen und über den hinausgelangten Fragebogen eine scharfe Kritik geübt. Die Versammelten erklärten, keinen Honig an eine Zentrale abgeben zu wollen, sind aber gerne bereit, an Spitäler oder Genesungsanstalten einen Teil desselben abzutreten, wenn dieser in den Anstalten Verwendung findet und die Regierung die Garantie für die Zuckerbeschaffung zur Herbstfütterung bietet. Die Versammlung sprach sich gegen Festlegung von Höchstpreisen für Honig und gegen die Errichtung einer Honigzentrale aus. 4. Hierauf wurden die Verkaufsmodalitäten für Kunsthonig besprochen und vom Sekretär darauf hingewiesen, daß Kunsthonig noch immer in Gefäßen verkauft werde, deren Aufschriften den Käufer täuschen. Gegen diese versuchten Täuschungen wurde energisch Stellung genommen und wird verlangt, daß derartige Kunstprodukte bei Hinweglassung des Wortes „Honig" und in Gefäßen mit deutlichen Aufschriften in den Handel kommen. 5. Hierauf bespricht der Sekretär die Schwierigkeiten in der Zuckerbeschaffung, weist darauf hin, daß statt 1500 Meterzentner nur 200 bewilligt wurden und in letzter Stunde ein Nachtrag von 100 Meterzentnern mit dem Zusatze freigegeben wurde, daß nur jene Imker Zucker beziehen dürfen, welche die gesamte Honigernte der Regierung abtreten. Nachdem die Versammelten die Schädigung der gesamten Imkerschaft in diesem Vorgange erblickten, schließlich auch die Zuweisung von Zucker an die Kunsthoniggenossenschaft in Prag in Erfahrung brachten, verwahrten sich die Imker energisch gegen jede weitere Schädigung und sind von der Überzeugung durchdrungen, daß die Regierung mit allen Mitteln die Landwirtschaft und die an dieselbe eng gegliederte Bienenzucht fördern möge und daß Zusatzbestimmungen bei Notstandsaktionen zu vermeiden wären. Schließlich einigten sich die Versammelten dahin, daß im Falle die beabsichtigten Maßnahmen eine Schädigung zeitigen sollten, weitere Schritte zu unternehmen.

Steiermark.

Bericht über die am 9. Juni 1917 abgehaltene Zentralausschußsitzung des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines. Der seinerzeit dem Steiermärkischen Bienenzuchtvereine zur Hebung der Bienenzucht gewidmete Betrag von 3000 Kronen wird im Sinne der Widmung seinem Zwecke zugeführt, und zwar: für Wandervorträge und Lehrkurse 500 Kronen, für Bienenzuchtgeräte und Werkzeuge 1000 Kronen und zum Ankaufe von Schwärmen als Ersatz für im Winter eingegangene Völker 1500 Kronen. Für letzteren Zweck wurden über Ansuchen der Filialen und Zweigvereine bereits an 29 Vereine ein Betrag von 1300 Kronen verteilt, welcher Betrag nach Bekanntgabe der Kosten der angekauften Schwärme seitens der beteiligten Zweigvereine (Filialen) an dieselben zur Auszahlung gelangt. Da eine Bestellung von Schwärmen bei mehreren Handelsbienenständen mangels an Schwärmen, bezw. wegen Beförderungsschwierigkeiten nicht durchgeführt werden konnte, mußte die Beschaffung der Schwärme den einzelnen Vereinen überlassen werden. Desgleichen wurden einigen Schulleitungen zur Errichtung eines Schulbienenstandes sowie zweien Mitgliedern zum Ankaufe eines Volkes, bezw. Schwarmes Beiträge gewidmet. Weiters wurde beschlossen, für die Herbstfütterung der Bienen um die Bewilligung zum Bezuge versteuerten Zuckers bittlich zu werden, da der Bezug unversteuerten Zuckers mit zu großen Schwierigkeiten verbunden ist. Ferner wurde dem Ansuchen des Herrn Friedrich Ledinegg, Fachlehrer in Marburg, um Ernennung zum Wanderlehrer für Bienenzucht entsprochen und ihm gleichzeitig die Abhaltung eines Bienenzuchtlehrkurses für Invalide in Marburg übertragen.

Zucker-Erfordernis.

Name und Adresse des Mitgliedes und Standort der Bienen	Gesamtzahl der Völker	Notleib. Völker	Zucker	
			Im Frühj. 1917 bereits erhalten	Für Herbst 1917 **wird bestellt**

Gehört zum Zweigvereine: ....

Gehört direkt zum Reichsvereine: Ja, Nein

.............................., am ....1917. .... Unterschrift.

Einsendetermin bis 15. Juli 1917.

Siehe Rückseite!



Die Honigpreise werden mit 12 bis 18 Kronen als Höchstpreise festgesetzt. Die Festsetzung der Preise seitens der Regierung steht in Aussicht. Nachdem noch die Auflösung der Filiale Premstätten zur Kenntnis genommen worden war, wird die Sitzung um 11 Uhr nachts geschlossen.

Böhmen.

Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen. Am Sonntag, den 15. Juli 1917, nachmittags 3 Uhr, wird in der Gastwirtschaft „Zum Ratsstübel" in Brüx eine Sitzung des Zentralausschusses stattfinden, wozu hiemit an alle p. t. Wanderlehrer und Ausschußmitglieder die höfliche Einladung ergeht. — Karl Gründig, Obmann.

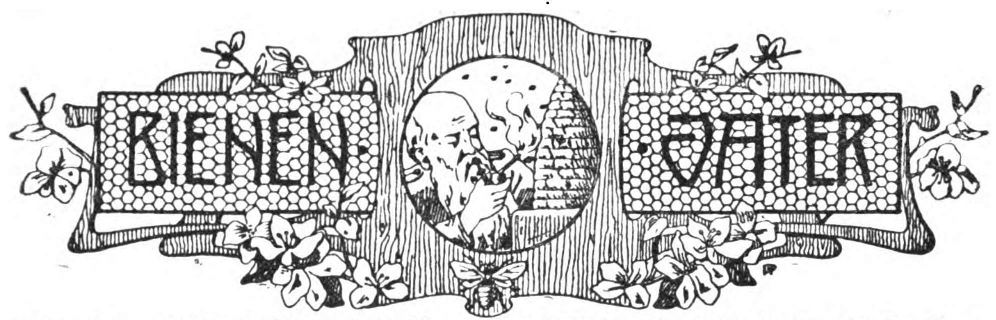
Der **Landesverein deutscher Bienenwirte in Böhmen** hielt am 25. Februar 1917 unter dem Vorsitz des Obmannes Herrn Karl Gründig, Brüx, seine ordentliche Jahreshauptversammlung nachmittags 3 Uhr im Ratsstübel in Brüx ab. Nach Erledigung des Jahres- und Kassaberichtes wurde zur Wahl dreier Kassaprüfer geschritten, welche die Überprüfung der Kassabücher vornahmen und für die mustergiltige Kassagebarung die Entlastung beantragten. Ferner wurden in der Hauptversammlung anläßlich des zehnjährigen Bestandes einiger Zweigvereine folgende Herren für besondere Verdienste einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt: Franz Deimling, Privatier, Liebshausen; Franz Fischer, Gemeindevorsteher, Tschausch; Wilhelm Franzl, Hausbesitzer, Oberleutensdorf; Adolf Grünes, Bahnbediensteter, Schladnig a. Biela; Gustav Guth, Kaufmann, Hammer; Jakob Guth, Schmiedemeister, Lischnitz; Franz Heinze, Schulleiter, Watislaw; Wenzel Kartes, Landwirt, Schiedowitz; Karl Kriwan, Landwirt, Lahowitz; Anton Löb, Krankenhausverwalter, Brüx; Alois Neumann, k. k. Bergoffizial, Idria, Krain; Josef Prager, Oberlehrer, Seestadtl; Hans Ruppert, Fachlehrer in Grün; Hochwürden P. Anton Ruß, Pfarrer in Tschausch; Rudolf Schreiter, Oberlehrer in Trupschitz; Gustav Stiebitz, Landwirt, Wurzmes; Josef Schwarzenberger, Weichenwärter, Umlowitz; Vinzenz Weiß, Schlossermeister in Parschnitz. Der Jahresbeitrag für direkte Mitglieder des Landesvereines wurde mit K 4.—, jener der Zweigvereinsmitglieder mit K 3.60 festgesetzt. Zum Schlusse hielt noch Obmann Herr Karl Gründig-Brüx, welcher das gediegene Büchlein von Alfonsus-Gräbener „Die Bienenzucht für Kriegsbeschädigte" besprochen und warm empfohlen hatte, einen Vortrag über „Der Krieg und die Bienenzucht", welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. — Franz Sießmann, Schriftführer.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Alois Alfonsus**, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — Verlag und Versendung: **Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.

Bestimmungen für das Zuckererfordernis.

1. Nur Mitglieder, für welche der **Mitgliedsbeitrag** geleistet wurde, sind berechtigt, pro **notleidendes** Volk für Herbst- **und** Frühjahrsfütterung zusammen 5 Kilogramm steuerfreien, charakterisierten Zucker zu beziehen.
2. Das **„Zuckererfordernis"** ist auszuschneiden, vollständig **wahrheitsgetreu** auszufüllen und pünktlich an die **Zweigvereinsleitung** bis 15. Juli zu senden; nur **direkte** Mitglieder senden es an den Reichsverein in Wien. Später einlangende Erfordernisse können ebenso wenig berücksichtigt werden, als die Erfordernisse von säumigen Mitgliedern.
3. Die Zweigvereinsleitungen haben das Gesamterfordernis mit Angabe des Zucker-Empfängers, Post- und Bahnstation bis 25. Juli 1917 an die Kanzlei mit etwaigen Bemerkungen bekanntzugeben.
4. Für Zeit und Quantum der Zuckersendung übernimmt der Reichsverein keine Verantwortung.
5. Die notwendigen **Säcke** sind erst nach Bestimmung des Zuckerquantums einzusenden.





Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 3 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

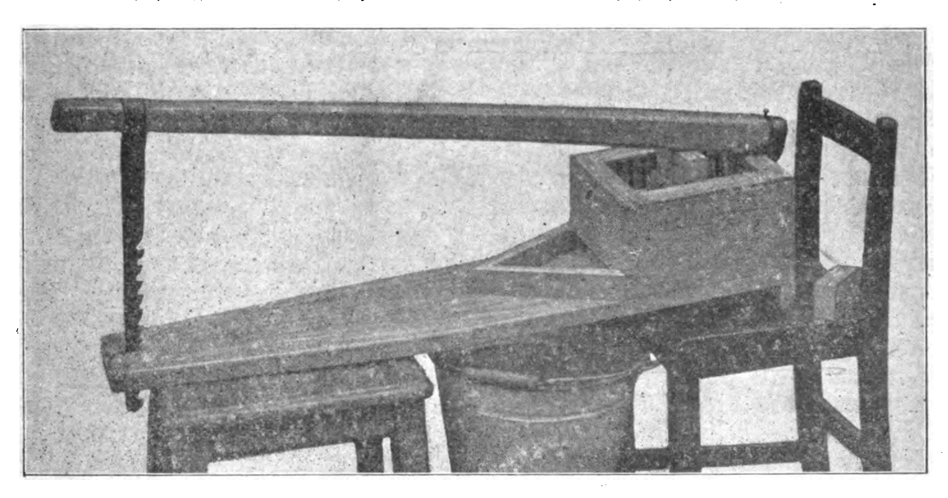
Vereinskanzlei und Schriftleitung: Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Schriftleiter: **Alois Alfonsus**.

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 8. Wien, am 1. August 1917. XLIX. Jahrgang.

Die „Wiener Vereinspresse".

Wie sehr die in der vorigen Nummer des „Bienen-Vater" veröffentlichten Worte über die Wichtigkeit einer entsprechenden Wachspresse auf Wahrheit beruhten, zeigte die Tatsache, daß schon wenige Tage nach Verlautbarung über 70 Stück solcher Pressen bestellt worden waren. Nun betrug der Vorrat bloß 50 Stück und so müssen die p. t. Besteller, welche nicht gleich befriedigt werden konnten, sich gedulden. Die Vereinsleitung hat bereits mehrfache Schritte unternommen, eine neue Partie solcher Wachspressen zu bestellen, stieß jedoch auf bedeutenden Widerstand in Bezug auf die verlautbarten Preise. Der Erzeuger der 50 Stück



Die „Wiener Vereinspresse" im Betriebe.

Pressen erklärte, daß er bei diesem Geschäfte recht schlecht wegkomme und um K 2 per Stück mehr verlangen müsse, nachdem die Arbeitslöhne und die Materialpreise fast unerschwinglich seien. Eine andere Firma verlangte sogar um K 7 mehr. Dies ist der Grund, daß der Reichsverein genötigt ist, den Verkaufspreis der „Wiener Vereinspresse" für Mitglieder statt mit K 25 mit **K 27** und für Nichtmitglieder mit **K 30** ab Wien, und zwar loko Imkerschule oder Fabrikslokal, festzusetzen. Hiebei ist gar nicht die Schwierigkeit in der Beschaffung von Preßsäcken in Rechnung gezogen worden. Nur mit Mühe und durch gute Bekanntschaft konnten gebrauchte Reissäcke um teures Geld aufgetrieben werden; nun fehlte wieder der Zwirn usw.

Da voraussichtlich diese Zustände noch ärger werden dürften, so ergeht an die p. t. Imker der Aufruf, Bestellungen auf die Wiener Vereinspresse ehestens oder doch bis 15. August an die Vereinskanzlei zu richten. Dann könnte voraussichtlich der Reichsverein gleich mehrere Hundert solcher Wachspressen besorgen. Wahrscheinlich dürfte die Versendung der neuen Partie erst in zwei bis drei Wochen erfolgen können.

Für die Verpackung und Zustellung zum Postamte muß eine Entschädigung von K 1·20 per Stück in Rechnung gesetzt werden. Bei Voreinsendung des Geldes ist dies zu berücksichtigen.

Daß die „Wiener Vereinspresse" auch als **Obstpresse** benützt werden kann, ist ein weiterer Vorteil, hiezu bedarf man bloß eines engmaschigen Gittereinsatzes.

Nun noch eine Bemerkung über den Preßsack. Sollte derselbe nach öfterem Gebrauche schadhaft werden, so empfiehlt es sich, statt eines „Sackes" bloß ein etwa doppelt so großes viereckiges Stück einer festen Sackleinwand in den Preßkasten zu drücken und nach dem Eingießen der geschmolzenen Waben das Preßtuch zusammenzuschlagen usw.

Bestellungen sind ausschließlich an die Kanzlei zu richten, selbst wenn die Presse in der Imkerschule persönlich abgeholt werden sollte.

Osw. Muck.



Vorläufig keine Höchstpreise für Honig und Wachs.

Das k. k. Amt für Volksernährung hatte bekanntlich die Festsetzung von Höchstpreisen für Honig und Wachs in Aussicht genommen. Ebenso war die Errichtung einer Honig- und Wachsverwertungsstelle im Anschlusse an die Obst- und Gemüseverwertungsstelle geplant. Das k. k. Amt für Volksernährung hat nun vorläufig von diesen Maßnahmen Abstand genommen. Der Honighöchstpreis wäre mit K 8, der Wiederverkaufspreis mit K 9—10 bestimmt worden. Die Gründe, warum dies unterblieben, sind uns unbekannt. Vielleicht weil man die Einfuhr ungarischen Honigs, welcher zu Wucherpreisen angeboten und verkauft wird, nicht unterbinden wollte, vielleicht auch deswegen, um sich der Imkerschaft hinsichtlich der Zuckerabgabe nicht zu verpflichten. Denn wir dürfen uns der Tatsache gegenüber nicht verschließen, daß eine wirkliche Knappheit an Zucker herrscht, daß vielerorts kein Stückchen Zucker käuflich erhältlich ist, daß man im Schleichhandelswege für 1 Kilogramm Zucker K 6 verlangt und auch bekommt. In Rumänien bezahlt man heute K 30 für 1 Kilogramm Zucker. Es ist daher fraglich, ob Zucker zur Bienenfütterung überhaupt freigegeben wird. Selbstverständlich wird die Zentralleitung, welche bereits Schritte zur Erlangung der benötigten Zuckermenge unternommen hat, nichts unversucht lassen, um den beanspruchten Zucker zur Bienenfütterung sicherzustellen. *Es besteht derzeit wenig Aussicht, daß Zucker zur Bienenfütterung freigegeben wird.* Die Bienenzüchter sollen daher darauf bedacht sein, den geernteten Honig nach Möglichkeit zurückzuhalten, um den Völkern im Winter das Leben zu sichern. Zahlreiche Anfragen aus dem Kreise unserer Leser und Mitglieder

wegen Angabe eines entsprechenden Verkaufspreises für Honig könnten nun dahin beantwortet werden, daß heute kein Imker bestraft werden kann, welcher seinen Honig um K 8 per Kilogramm verkauft. Hingegen wurden einzelne Zweigvereinsmitglieder wegen Preistreiberei angezeigt, welche ihren Honig um 12 oder mehr Kronen verkauften. In der Imkerschule wird der dort geerntete Honig um den Preis von K 8 per Kilogramm verkauft.

Leider gibt es auch in Österreich Leute, welche das edle Bienenprodukt zu Wucherpreisen abgeben. Diese haben wohl kaum Anspruch auf den Ehrentitel „Bienenzüchter". Daß Honig im großen an Zwischenhändler von einzelnen Imkern um K 16 bis 18 per Kilogramm abgegeben wurde, ist uns bekannt. Diese Tatsache ist tief bedauerlich im Interesse der Ehre und des Ansehens unseres Standes. Es darf denn nicht Wunder nehmen, wenn der Honig im Kleinhandel zu unerschwinglichen fabelhaften Preisen in den Verkehr gesetzt wird. Ein geschätztes Vereinsmitglied teilte uns mit, daß ein Kaufmann im XIII. Bezirke Wiens ¼ Kilogramm Honig mit K 9 verkaufte, also 1 Kilogramm mit K 36. Wer kann sich da noch Honig kaufen? Darf es dann Wunder nehmen, wenn die „Arbeiter-Zeitung" Nr. 199 vom 22. Juli 1917 folgenden Artikel bringt:

Wucher mit Honig. Die Preissteigerung mancher Waren wird damit begründet, daß sich die Produktionskosten wesentlich erhöhten. Aber nicht ein stichhaltiger Grund spricht dafür, daß man heute für Honig Preise verlangt, die nie geahnt wurden. Ein Kilogramm wird in Wien heute mit K 14 und mehr bewertet und selbst die Bienenzüchter draußen am Lande geben den Honig zumeist nicht billiger her. Im Frieden bekam man für K 2 bis 3 ein Kilogramm besten Honig, noch vor einem Jahre war er nicht viel teurer. Damals suchten ihn die Erzeuger von Honigbutter, weil sie ihn, vermengt mit Erdäpfelzucker, zu einem schmackhaften Brotaufstrich verarbeiteten, der für den Kilogrammpreis von etwa K 3·50 zu haben war. Vielen unbemittelten Familien war er willkommen, weil sie ihren Kindern wenigstens als Ersatz für Fett diese Nahrung bieten konnten. Nun ist die „Honigbutter" seit vielen Monaten vom Markt verschwunden, seitdem es weder Erdäpfelzucker noch Honig zu erringen gibt. Eine maßlose Preistreiberei hat auch beim Honig eingesetzt, ohne Grund. Die Bienen tragen genau so den Ertrag ihrer Arbeit den Leuten zu, die davon den Gewinn haben, ohne daß diese Arbeiter dafür mehr verlangen als früher. Blüten gab es auch heuer genug. Noch immer sind die Bienen eifrig am Werk, den Ertrag ihrer Tätigkeit zu mehren, der Honig der neuen Ernte ist nicht billiger als der, den man noch vor kurzer Zeit erhielt. Dieser wilden Preistreiberei könnte man einen Damm vorschieben, indem man die Erzeugung von Kunsthonig fördert, diesen staatlich bewirtschaftet und zu mäßigen Preisen verkauft. Er ist billig herzustellen und er würde vielen Kindern einen willkommenen Ersatz für andere Nahrung bieten. Die unsinnige Auswucherung der Honigkäufer müßte auch energisch bekämpft werden.

Man bedenke die möglichen Folgen dieses Artikels. Wir wollen ja, daß unser köstlicher Honig entsprechend gewertet und bezahlt wird. Die Forderung der Imker, daß der Honig im Preise der Butter gleichgestellt werde, ist gewiß berechtigt. Hochwürden Herr Pfarrer Dr. Hradelovics ist dafür eingetreten und sollten die Behörden diesem gewiß berechtigten Wunsche der Imkerschaft Rechnung tragen. Aber allen Auswüchsen müssen wir mit aller Macht entgegentreten, da dadurch, wie ja der Artikel in der „Arbeiter-Zeitung" beweist, geradezu die von der Regierung ohnedies viel zu sehr begünstigte Kunsthonigerzeugung nur gefördert wird. Es erwächst uns dadurch ein nie wieder gut zu machender Schaden. Übrigens wird die Idee, in Wien eine Vereinshonigverwertungsstelle zu schaffen, ins Auge zu fassen sein. Es könnte damit eine Verbindung mit den Großabnehmern, dem reellen Honighandel und den Konsumanstalten usw. hergestellt werden. Dem Imker wäre ein guter Honigpreis sicher und auch der Kleinabnehmer könnte preiswürdig einkaufen.

Alois Alfonsus,
Schriftleiter des „Bienen-Vater".



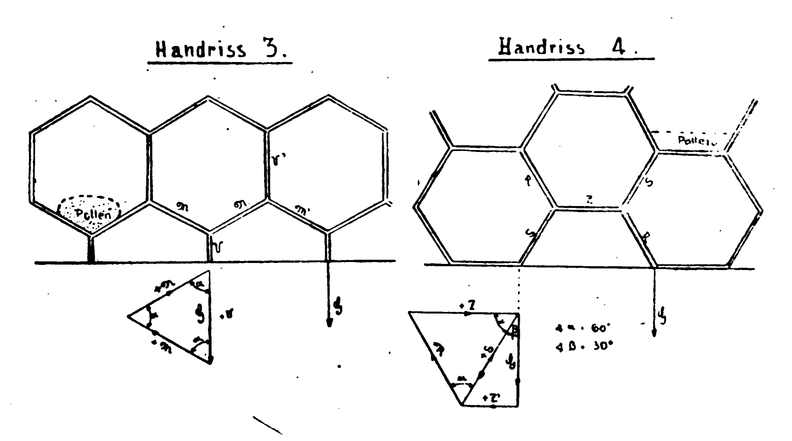
Kunstwaben aus Blech.

Von Betriebsleiter J. Brunner, Jenbach, Tirol. (Schluß.)

Wenn nun aber die Bienen genötigt sind, auf eine Mittelwand zu bauen, so müssen sie sich natürlich an die durch dieselbe bedingte Lage der Zelle halten, selbst wenn diese dadurch um 30° verdreht erscheint, wie dies in Handriß 4 dargestellt ist.

Es frägt sich nun, warum die Bienen gerade die im Handriß 3 veranschaulichte Zellenstellung einhalten.

Wie alles, was unsere summenden Lieblinge tun oder nicht tun, eine tiefe, im Wesen der Natur begründete Ursache hat, so ist es auch mit der Zellenstellung und überhaupt mit der Form der Zelle selbst. Denn nicht nur, daß flächengleiche Sechsecke gegenüber inhaltsgleichen anderen Flächenformen die größte Anzahl der Zellen bei ein und derselben Wabengröße ergeben, wie mathematisch nachgewiesen wurde, ergibt sich gerade bei dieser Sechseckform die für die Wabenfestigkeit wichtige Tatsache, daß die Beanspruchung sämtlicher Zellenwände gleich groß ist, was deswegen so wichtig ist, weil dadurch eine „Konstruktion gleicher Festigkeit" — wie sich der Techniker ausdrückt — bei Verwendung gleicher Materialstärke in der betreffenden Zone entsteht. Um dies näher zu betrachten und zu beweisen, denken wir uns die in den Handrissen 3 und 4 dargestellten Waben senkrecht zur Schwerachse beschnitten und die Wabenmittelwand nicht vorhanden. Das Gewicht des abgeschnittenen Wabenteiles äußert sich vor dessen Abtrennung als eine Belastung der Zellenwände, als eine Zugkraft in denselben.



Um nun die Größe und die durch diese Kraft verursachte Spannung in der Zellenwand beurteilen zu können, denken wir uns diese Kraft dargestellt als die Strecke G in dem Kräfteplan der Handrisse 3 und 4. Während sich nun nach den Regeln der Graphostatik, auf welche hier nicht weiter eingegangen werden kann, diese Kraft G bei der natürlichen Lage der Zelle gemäß Bild 3 in gleicher Größe in den Zellenwänden V, M und N fortpflanzt, ist dies in jeder anderen, von der natürlichen abweichenden Lage nicht der Fall, vielmehr bildet in solchen Fällen die eigentlich wirkende Kraft G eine in die Richtung der schrägen Zellenwand fallende Seitenkraft S, welche größer als ihre Ursache, die Kraft G, ist, und ist nach Bild 4

$$\frac{S}{G} = \frac{1}{\cos 30^0} = 1{,}15,$$

d. h. die Beanspruchung der Zellenwand ist nach Lage 4 um 15 % größer, als in der natürlichen Stellung derselben, was nur zu leicht zur Ursache des Bruches der Wabe werden kann. Neben dieser hinsichtlich der Festigkeit der Wabe gemachten Betrachtung kommt jedenfalls auch noch der Umstand hinzu, daß bei der richtigen Stellung der Zelle der Bienenlarve eine bessere Lagerung geboten und der Futtersaft auf kleinerem Raum geboten werden kann, wie in den Bildern angedeutet ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich natürlich gerne bereit bin, weitere Aufklärungen über die Blechkunstwaben an dieser Stelle zu geben oder ausgebaute Waben auf meinem Bienenstande besichtigen zu lassen.

* * *

Nachschrift der Schriftleitung. Der verstorbene Imkermeister Julius Steigel, Oberlehrer in Niederfellabrunn, hatte schon vor vielen Jahren Kunstwaben aus Blech hergestellt, welche sich ziemlich gut bewährten. Auch Bernhard Rietsche erzeugte Mittelwände aus Aluminium, welche die Bienen sehr gut ausbauten. Es sind daher die Versuche des Herrn Brunner zu begrüßen. Werden die blechernen Kunstwaben tatsächlich so gut ausgebaut, wie Herr Brunner mitteilt, so könnten wir Waben für die Honigräume erhalten, welche sich großartig schleudern lassen. Wir werden selbstverständlich die Erfindung an der Imkerschule einer gründlichen Erprobung unterziehen.

Ist der Honigtauhonig pflanzlichen oder tierischen Ursprungs?

Von Coelestin Schachinger in Purgstall, N.-Oe.

Die außergewöhnlich reiche Honigernte mancher Jahre, die in Gegenden mit Nadelhölzern bei einzelnen Völkern 70 bis 80 Kilogramm erreichte legt den Gedanken nahe: Woher stammt denn dieser Honigtau? Sollen diejenigen Recht haben, welche behaupten, er sei das Sekret (Absonderung) aus den Drüsen von Blatt- oder auch von Schildläusen?

So entnehme ich aus einem aus Kirchdorf in Oberösterreich an mich gelangten Schreiben*) folgende Zeilen: „Die Gelehrten halten dies nicht für Honigtau; sie sagen: Tannen, Fichten usw. schwitzen keinen Tau aus, sondern der von den Bienen dort gesammelte Süßstoff sei nichts anderes als Schildlausprodukt ... Der sogenannte Tannenhonig dürfe in Amerika gar nicht als echter Honig verkauft werden, sondern müsse als Kunst- bzw. Schildlaushonig deklariert werden. Ich selbst sah heuer eine Haselnußstaude unter einer Tanne, deren Blätter ganz mit süßen Tropfen besudelt waren; im Innkreis sollen diese Produkte heuer massenhaft fließen. Ein Imker aus Sankt Martin erhielt von wenig Stöcken 700 Kilogramm, ein anderer mit sechs Völkern versäumte das rechtzeitige Schleudern und erhielt deshalb bloß 140 Kilogramm; ich selbst habe noch jetzt viel solchen — fast schwarzen — Honig in den Stöcken, kann deshalb das Erträgnis meiner Völker derzeit noch nicht genau angeben, aber schon jetzt kann ich sagen, daß es sehr bedeutend ist. ...“

Da der Briefschreiber mich schließlich um meine Ansicht über diese Frage bat, will ich selbe in folgendem kurz zusammenfassen: Mir ist bekannt, daß man in Amerika zwischen Schildlaus- und Blattlaushonig unterscheidet und ersterer als bedeutend minderwertig gilt. Aber die Flora Amerikas ist nicht unsere Flora sowie auch die Fauna (Tierwelt) Amerikas von der unsrigen in vieler Beziehung verschieden ist. Der damals in so großen Massen gewonnene Fichtenhonig — ich selbst habe etwas mehr als 400 Kilogramm davon geschleudert — ist kein Sekret einer Lausgattung, sondern das direkte Produkt des Fichten- oder Tannensaftes; die große Hitze des damaligen Sommers ließ in den Nadelhölzern den Saft in heftige Bewegung geraten. Die Nächte waren entsprechend kühler, wodurch der Saftstrom in den oberen Ästen und Zweigen der Bäume, die von der kühleren Luft vorzugsweise berührt wurden, zurückgeschlagen und durch die hohe Spannung zum Austritte aus dem Zellengewebe gebracht wurde. Infolge der heißen Sonnenstrahlen des folgenden Tages verdickte sich dieser Saft derart, daß er schon bei wenig Nachhilfe durch die Bienen Syrupdicke erreichte, weshalb das Sammelgeschäft desselben so ausgiebig war. Blattläuse oder Schildläuse haben dabei, wenigstens hier

*) Dieser Brief stammt aus dem Jahre 1911.



in Purgstall, gewiß nicht mitgeholfen, wie ich mich durch genaue Untersuchung einiger an Ort und Stelle gesammelter Tannenzweige überzeugte.

Ich hatte in jenem Sommer — es mag Ende Mai gewesen sein — auch Gelegenheit, Blattläuse bei ihrer Tätigkeit zu beobachten: Es waren ein paar junge Kirschbäume meines Gartens, deren frisch getriebene Zweige an den Spitzen plötzlich sich zusammenkräuselten. An der Unterseite der Blätter sah ich zahllose Blattläuse; Ameisen krochen zwischen denselben herum, offenbar dort ihre Nahrung suchend. Mehreremale nahm ich mir die Mühe, auf einer Leiter stehend, aufzupassen, ob auch Bienen dazukommen; es kamen auch einige, etwa drei oder vier, in der halben Stunde; sie suchten etwas herum, offenbar hatten sie Süßstoff gerochen, aber ohne zu saugen, flogen sie nach wenigen Sekunden wieder davon.

Meine feste Überzeugung ist demnach: Der damals in Waldgegenden von den Bienen so massenhaft eingetragene Honig ist gewiß kein Sekret eines tierischen Körpers, sondern direkten pflanzlichen Ursprungs und ist seiner Qualität nach ein wertvolleres Produkt als die verschiedenen Gattungen von Blütenhonig; dies letztere aber sagen mir alle meine Honigabnehmer, welche ausdrücklich jedesmal recht dunklen Honig verlangen, denn so guten Honig wie diesen hätten sie noch niemals gegessen. . . . In diesem Punkte aber ist der Gaumen der Konsumenten der allein maßgebende Beweis.



Noch eine Gattung Honig.

Von Johann Marcinków, Mizuń nowy, Galizien.

Das alte deutsche Bienenzüchter-Sprichwort sagt: „Wenn ein gutes Honigjahr ist, so tun die Zaunpfähle honigen", — und wer weiß, ob nicht daran eine Wahrheit ist. Man sagt, „daß manchesmal auf der Weide Birnen wachsen", und ich sage, „daß auf den Weidenrinden Honig wächst". Wir wissen, die Biene sammelt den Honig respektive Nektar von Blüten verschiedener Bäume, Pflanzen, ferner den sogenannten Tauhonig, sei es pflänzlicher oder insektlicher Abstammung, wozu auch der sogenannte Tannenhonig gezählt wird. Der letztere Honig kommt nur in manchen speziellen Gegenden vor; z. B. im Karpathengebirge, wo ich eine 43jähr. Dienstzeit zugebracht habe, und wo meistens nur Tannen- und Fichtenwaldungen vorkommen, habe ich noch nie Tannenhonig begegnet.

Während meiner über 30jährigen Bienenpraxis habe ich nur einmal an einem 15jährigen Apfelbaum, welcher auf einem rigolten, gut mit Stallmist und Kunstdünger gedüngten Gartenboden gepflanzt war, eine Erscheinung beobachtet, wo neben den Blüten und Blütenknospen im Frühjahre vor dem Aufblühen ganz helle wie Wasser, klebige, süßliche Tropfen zum Vorscheine kamen und von Bienen, Ameisen, Hummeln und anderen Insekten sehr fleißig gesammelt wurden.

Diese Erscheinung hat sich seit damals nicht mehr wiederholt.

Ich muß dabei noch betonen, daß dieser Apfelbaum wahrscheinlich zufolge sehr nahrhaften Bodens und Hiperproduktion der Säfte in der Blüte und Auslassen der Blätter stecken geblieben ist und schien es, als wenn der Baum eingehen wollte, doch später im Juli hat er ausgeschlagen, die Blätter gelassen, jedoch die Blütenknospen sind abgefallen.

Nun heuer im April habe ich zum erstenmal an der Weide eine neue Erscheinung beobachtet.

Am schotterigen alten Flußbeete des Karpathengebirgsflusses „Mizunka" nämlich wächst stellenweise recht viel gewöhnliche Weide, Korbweide, und strauchartige Weide mit ziemlich spröden, leicht brüchigen Seitenästchen, dann Salweide, Bergerle und Tamarisken.

Eben auf der strauchartigen Weide mit leicht brüchigen Seitenästchen, von denen ich einige Exemplare gleichzeitig der verehrten Redaktion übermittelte, beobachtete ich in der zweiten Hälfte April l. J. zum

erstenmal, daß ganze Massen von Bienen, Hummeln und anderen Insekten, besonders Schmeißfliegen, fleißig herumflogen und etwas suchten und sammelten. Nun konstatierte ich, daß an den Ruten respektive Stämmchen, wo im vorigen Jahre die Ästchen abgebrochen oder abgefallen zu sein scheinen, ziemlich ausgiebig lichter, klebriger, süßer Saft rann, den die Bienen fleißig sammelten. An manchen Stellen, wie aus den gesendeten Ästchen zu ersehen ist, ist diese klebrige Masse sogar in Form eines weißlichen Kügelchens so wie kristallisiert resp. verdickt.

Diese Flüssigkeit kam in der zweiten Hälfte April zum Vorschein, wo die Weiden überhaupt noch nicht ausgeschlagen haben. Jetzt im Mai, wo die Weiden schon mit Blüten und Blättern bedeckt sind, verschwand diese Flüssigkeit und wird durch diese Art Sträucher nicht mehr absorbiert.

Es wäre doch angedeutet, die Sache näher zu untersuchen, eventuell chemisch zu analysieren, um konstatieren zu können, was für Bestandteile diese Flüssigkeit enthält und was das Ausrinnen derselben verursacht.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Ueber das Aufstellen nackter Völker.

Von F. Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf bei Graz.

Ohne Zweifel hat der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen auch einen Rückgang in der Bienenzucht bewirkt, und Aufgabe der Bienenzüchter und ihrer Vereinigungen wird es sein, alles daran zu setzen, diese Schäden wieder gutzumachen. Eine der wichtigsten Arbeiten wird sein, die erschreckend zurückgegangene Zahl der Bienenvölker zu heben. Ein geeignetes Mittel hiezu ist die richtige Verwertung sogenannter nackter Völker.

Alljährlich gegen den Herbst lesen wir die Ankündigung, daß nackte Bienenvölker zu verkaufen sind. Diese stammen aus Gegenden, wo am Ende der Tracht ganz schwere oder zu leichte Völker, die eine Überwinterung ohne Fütterung nicht aushalten würden, beseitigt werden. Früher tötete man die Bienen durch Schwefel, in neuerer Zeit trommelt man sie heraus und verkauft sie als nackte Bienenvölker. Sie finden auch immer Abnehmer. Ihr billiger Preis verlockt die Imker zum Ankaufe. Sie werden entweder selbständig aufgestellt oder dienen zur Verstärkung schwacher Völker. Welche Erfahrungen machen die Imker mit derartigen Völkern? Es wäre gewiß interessant und belehrend, über das Schicksal derselben weiteres zu vernehmen. Soweit ich Gelegenheit hatte, bei Imkerfreunden und als Wanderlehrer auf verschiedenen Bienenständen von solchen Völkern zu hören, so war es mit wenigen Ausnahmen wenig Erfreuliches und nicht aufmunternd zur Aufstellung nackter Völker. Sie gingen meistens im darauffolgenden Winter ein oder blieben Schwächlinge, die vereinigt werden mußten. Bei der Aufstellung wurde so vorgegangen: Die nackten Völker wurden auf leere Waben oder gar nur auf Wabenanfänge gebracht und dann tüchtig aufgefüttert. T ü c h t i g der Meinung des betreffenden Imkers nach, aber es war doch viel zu wenig; denn durch das Füttern wurde, wenn es auch in großen Gaben geschah, doch zahlreiche Brut angesetzt und wenn die Bienen auch noch dazu bauen mußten, so wurde der als Wintervorrat eingefütterte Honig oder Zucker zum größten Teile für Brut und Bau verwendet, die Völker hatten nicht ihren Wintervorrat und gingen ein.

Diesem Übelstande kann leicht dadurch abgeholfen werden, daß man die nackten Völker nicht auf leere Waben oder gar nur auf Anfänge bringt, sondern auf v e r d e c k e l t e Honigwaben, die man sich dadurch verschafft, daß man ein starkes Standvolk frühzeitig (August, September) recht stark füttert. Wo dies

geschah, entwickelte sich das nackte Volk, wenn es sonst geeignet war (weiselrichtig und volksstark), recht gut, und der Imker hatte sein Geld nicht umsonst hingegeben.

Hoffentlich sind wir der Zeit nicht mehr ferne, wo wieder durch regelmäßigen Verkehr der Imker Gelegenheit hat, sich solch nackte Völker bringen zu lassen. Bei der Aufstellung derselben vergesse er aber nicht darauf, sie auf schon verdeckelte Futterwaben zu setzen.



Im Zeichen der Dürre.

Die ältesten Leute erinnern sich nicht, daß es den ganzen Mai und den ganzen Juni gar nicht geregnet hat. Und dabei glühende Sonnenstrahlen und anhaltende Winde. Es überzogen einigemale den Himmel Wolken und schwellten hoffnungsfreudig das Herz des Landmannes, aber es regnete nicht. Es blitzte und donnerte wohl einigemale, aber kein Tropfen des erlösenden, segenspendenden Regens. Und mit dem Landmanne blickt auch der Städter, der Gewerbsmann und der Arbeiter bange zum Himmel. Was soll daraus werden? Die Wiesen sind schon verdorrt, Hafer und andere Sommergetreide werden kaum den Samen ergeben. Sollen auch keine Erdäpfel und kein Mais werden? So hört man allgemein klagen in den Orten, die in dieser regenlosen Zone liegen.

Aber auch der Imker in diesen Gegenden sieht traurigen Herzens seine Lieblinge feiern. Die Wiesen braun und gelb, wo sonst die bunten Blumen reichlich Honig spendeten.

Da heißt es auf der Wacht sein. Durch die große anhaltende Hitze und durch die nicht schlechte Tracht von den Obst-, Kastanien- und Akazienbäumen haben die Völker den ganzen Stock voll Brut. Der Honig geht rasch dem Ende zu. Da muß den Völkern Hilfe gebracht werden! Aber wie? Kein Zucker ist zu haben. Es muß mit den Völkern gewandert werden in nicht so ausgebrannte Gefilde, die sind oft gar nicht so weit weg, oder es müssen noch mehr Völker daran glauben.

F. K.



Imkerarbeiten im August.

Von Oberlehrer Josef **Böhmer**, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Im heurigen, bisher recht honigarmen Jahre wünscht sich wohl jeder Imker eine ausgiebige Spättracht aus dem Buchweizenfelde. Jene Imker, die mit leichter Mühe jetzt mit den Völkern wandern können, sind wohl zu beneiden. Bei der Wanderung beachte: Die Trachtverhältnisse der Gegend, wohin man wandern will, müssen dem Imker wohl bekannt sein, besonders Beginn und Schluß der Tracht. Wandere zur rechten Zeit. Bei vorhergehenden Trachtpausen suche man durch regelmäßige Fütterung die Bienen flugkräftig zu erhalten. Man wähle nur kräftige, flugstarke Völker zum Wandern. Nur solche liefern Erfolg und bezahlen die keineswegs geringen Mühen und Auslagen. Zum Reisen wählt man die früheste Morgen- oder die späte Abendstunde. **Dem Sonnenbrande weiche man unbedingt aus.** Die Völker brauchen **reichlich Luft und genügend Raum.** Ein wandernder Bien braucht nur Waben mit Brut und außerdem eine volle Deckwabe mit einigen Kilogramm Futtervorrat. Die Waben sind recht gut zu **befestigen**, sie müssen **unverrückbar feststehen.** Der übrige Innenraum bleibe **bei der Reise leer**, damit sich das Volk dort sammeln und auskühlen kann. Die Fenster, Fluglöcher und die rückwärtigen Ausputzlucken werden mit Drahtgitter verschlossen, so

daß überall frische Luft Zutritt hat. Zum Wandern verwende man nur mehrjährigen Bau. Die Waben müssen stets in der Richtung der Wagenachsen, beim Bahntransport in der Richtung der Puffer und beim Tragen auf dem Rücken in der Richtung des Ganges stehen. In der Beute befestige man vor dem Abgang je einen mit frischem Wasser durchtränkten Schwamm. Viel Glück auf die Reise! Ich habe leider keine Gelegenheit dazu.

In Gegenden ohne Spättracht hat in diesem Monate die Einwinterung zu beginnen. Die Honigräume sind zu entfernen. Die im August und September erbrüteten Bienen kommen ins nächste Frühjahr, alle anderen sterben vorher ab. Daher ist es unbedingt nötig, den Bienen Gelegenheit zu geben, im August, in milden Gegenden wohl auch anfangs September, recht viel Brut zu erzeugen, damit möglichst viele Jungbienen überwintern. Wenn die Tracht hiefür fehlt, so reizt man die Königin durch wiederholte Futtergaben zu erneuter Eiablage. Jeden zweiten Tag reicht man dem Volke durch zwei bis drei Wochen abends nach Einstellung des Fluges etwa einen halben Liter dünnflüssiges Honigwasser. Achtung auf Räuberei! Fluglöcher verengen!

Wie es heuer mit dem steuerfreien Zucker aussehen wird, kann man jetzt wohl nicht sagen. Hilfe bringt er uns nur dann, wenn wir ihn noch in diesem Monate erhalten, denn Ende August ergänzt man die Honigvorräte durch Zuckerfütterung. Wir Imker wären gewiß auch zufrieden, wenn uns der Bezug von unversteuertem Zucker zur Bienenfütterung gestattet würde. Ein Bienenvolk braucht zur gefahrlosen Überwinterung von Oktober bis Ende April **mindestens fünfzehn Kilogramm** Futtervorrat.

Nachdem uns der so notwendige Zucker wahrscheinlich nicht zur Verfügung gestellt wird, so werden wir trachten, durch Vereinigung der Völker eine leichtere Überwinterung zu erzielen. Anders wird es nicht möglich sein, mit den Bienen „durchzuhalten“.

Etwas zur Behandlung des Honigs. Jeder auf den Markt gebrachte Honig soll vollkommen klar sein. Um klaren Honig zu gewinnen, stellt man den frischen Schleuderhonig in die Sonne. Selbstverständlich ist der Topf bienendicht abzuschließen. Die im Honig enthaltenen Unreinigkeiten, wie kleine Wachsteilchen, Blütenstaub usw., setzen sich dann an der Oberfläche ab und können leicht abgeschöpft werden. Solange sich an der Oberfläche eine weiße Schicht bildet, darf der Honig nicht in die Gläser gefüllt werden, soll er ein schönes Aussehen bekommen. Die Klärung des Honigs kann auch in einem nicht zu heißen Wasserbade geschehen. Der Honig soll an einem möglichst trockenem Raume aufbewahrt werden. Die Gefäße dürfen keine Feuchtigkeit durchlassen. Bleibt der Honig längere Zeit der Feuchtigkeit ausgesetzt, so zieht er Wasser an und wird sauer. Steht der Honig längere Zeit, so erhält er allmählich ein körniges, auch schmalzähnliches Aussehen, er kandiert, ein sicheres Zeichen, daß er echt ist. Wünscht man ihm wieder seine ursprüngliche Klarheit und Flüssigkeit zu geben, so stellt man ihn in ein heißes, aber nicht kochendes Wasser.



Fragekasten.

Von Coelestin M. Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Ö.

Frage 56. Was halten Ew. Hochwürden von folgender neuartiger Bienenflucht: Der Honigraum wird abgenommen — es handelt sich um Breitwabenstöcke — und auf einen Tisch hinter das Bienenhaus gestellt, der Stöpsel vom Futterloch herausgenommen und statt desselben ein feinmaschiges Drahtgeflecht, das die Form einer Düte hat, aufgesetzt. An dem spitzen Ende dieser Düte bleibt ein Loch, groß genug, daß eben eine Biene durch dasselbe schlüpfen kann. Nach etwa 5 Stunden wird der Honigraum bienenleer sein.

J. H. in H. (N.-Ö.)



Antwort. Die Idee ist ganz gut, leicht durchführbar und auch billig. Aber ich halte die Anwendung solcher Vorsichtsmaßregeln für überflüssig. Ist der Honigraum vom Stocke abgehoben und fortgetragen, so ist vor Stichen wenig mehr zu fürchten und genügen gewöhnlich schon ein paar Rauchwölkchen, die Bienen zurückzutreiben. Das Abfliegen vollzieht sich auch ohne Bienenflucht innerhalb weniger Stunden. Sollte aber bei herrschender Trachtlosigkeit Räuberei zu befürchten sein, so nehme man die Waben in einem geschlossenen Raume, aber bei offenem Fenster heraus.

Frage 57. Bei der diesjährigen Frühlingsrevision fand ich in einem Volke keine Brut. Ich gab ihm deshalb am 4. Mai eine Wabe mit Brut aus einem anderen Stocke. Am 10. Mai waren wohl Weiselzellen angesetzt, aber auch Brut vorhanden. Wie ist das zu erklären?

Antwort. Lesen Sie die Antwort auf Frage 48 in voriger Nummer 6.

Frage 58. Im „Tierfreund" finde ich folgende Notiz: „Rapskuchen oder Ölkuchen wird klein zerschlagen, in Wasser eingeweicht und den Bienen gegeben. Es ist der beste Ersatz für Honig oder Zucker. Die Tierchen gedeihen dabei ganz gut, wie uns eine Züchterin schreibt." Was halten Ew. Hochwürden hievon?"

R. V. F. C. (Wien).

Antwort. Es ist jetzt die sogenannte „Saure Gurkenzeit", diese erzeugt jedes Jahr derlei Geistesprodukte, die bei der herrschenden Hitze von dem schlafsüchtigen Redakteur blindlings übernommen werden. Das kommt auch in anderen Blättern vor, ja noch weit größerer Blödsinn gerät auf solche Weise bisweilen in Druck. So riet einst ein ungarischer Bienenzüchter, die Völker mit Brathühnchen zu füttern, er habe es mit Erfolg getan, denn nach einigen Tagen waren bloß die Skelette der Hühnchen in den Stöcken. Daß die Arbeit nicht von den Bienen, sondern nächtlicherweile von Ameisen besorgt worden war, daran dachte der Mann nicht. Aber auch seine Bienen gediehen dabei und blieben gesund. Zum Glück sind diese so gescheit und rühren derlei ölhaltige Stoffe nicht an, darum „gedeihen sie neben denselben ganz gut".

Frage 59. Ein Grundnachbar will mit Bienenzucht beginnen und seinen Stand zirka 12 Meter hinter dem meinigen aufstellen. Nun wird behauptet, daß bei solcher Aufstellung einer der beiden Stände bald zugrunde gehen werde. Was ist von dieser Prophezeiung zu halten?

A. K. in G. (Mähren).

Antwort. Gewiß wird, falls beide Stände die gleiche Ausflugrichtung haben, jener Stand gewinnen, welcher in der Richtung der Haupttracht liegt. denn ihm werden an manchen Tagen, wenn die Bienen am Felde von schlechtem Wetter überrascht werden, viele heimkehrende Bienen zufliegen, statt zu ihrer in der rückwärtigen Linie gelegenen Kolonie zu fliegen. Dem läßt sich aber einigermaßen abhelfen dadurch, daß die Ausflugrichtung des neu aufzustellenden Standes etwa um 40 bis 50 Grad anders orientiert wird, als die des anderen Standes. Eine gewisse Anziehungskraft auf die Bienen des Nachbarstandes wird indes jederzeit der besser gepflegte Stand haben, weil starke Völker bei ihrem Vorspiele auch manche vorspielende junge Biene anderer Stöcke heranlocken, wie sich recht gut feststellen läßt, wenn z. B. ein italienisches Volk zwischen Völkern der dunklen Abart steht: Ist es stark, so findet man bald auch schwarze Bienen im Stocke und umgekehrt.

Frage 60. Welche Gegend Niederösterreichs mag, was Trachtverhältnisse anbelangt (Früh- und Spättracht) für rationelle Bienenzucht am günstigsten sein? Ich habe gehört, die Gegend von Hainburg. **J. D. in H. (N.-Ö.)**

Antwort. Mein Stand als Geistlicher und Seelsorger bringt es mit sich, daß ich wenig im Lande herumkomme; speziell die Gegend von Hainburg ist mir unbekannt. Aber selbst der beste Kenner des Landes wird auf Ihre Frage keine zuverlässige Antwort geben können, weil die Trachtverhältnisse jedes Jahres und jeder Periode abhängig sind von dem eben herrschenden Wetter. Ganz geringe Entfernungen bewirken bisweilen, daß höchst verschiedene Resultate erzielt werden. So fand ich im Jahre 1905 bei einem Bauer auf der kaum 4 Kilometer von hier entfernten Hochrieß die Honigräume der Wiener Vereinsständer dreimal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, während die Völker meines eigenen Standes bloß zirka 10 Kilogramm lieferten. Im Jahre 1911 war das Entgegengesetzte der Fall: Ich erntete per Stock gegen 50 Kilogramm, auf der hohen Rieß aber gab es nur magere Tracht, heuer aber gab es hier wie dort nur mittelmäßige Ernten.

Frage 61. Ich beabsichtige, außer meinem 5 Kilometer von hier entlegenen Bienenstande, einen zweiten anzulegen, und zwar auf meinem Hausdache. Bitte um Auskunft, ob dies polizeilich erlaubt ist oder ob ich vor Anlage desselben eine Kommission des Gemeindebauamtes oder die Einwilligung der Nachbarn benötige.

A. L. in W. (N.-Ö.)

Antwort. Die Errichtung einer Bienenhütte ohne Heizanlage bedarf keiner Genehmigung von Seite des Bauamtes. Nur die Ortspolizei könnte Einsprache erheben, wenn zu befürchten stünde, daß die Sicherheit der Vorbeigehenden gefährdet würde. Dies ist aber bei so hoher Flugstelle gewiß nicht der Fall. Die im niederösterreichischen Landesgesetze für Bienenzucht gegebenen Bestimmungen über Aufstellung von Bienenständen bieten keine Handhabe gegen die geplante Aufstellung auf dem Hausdache.

Frage 62. Welche deutsche Imkerzeitungen erscheinen jetzt in Österreich?

R. K. in K. (Schlesien).

Antwort. Meines Wissens erscheinen außer unserem „Bienenvater" in Österreich noch „Der deutsche Imker aus Böhmen" in Prag. „Mitteilungen über Gartenbau, Geflügel- und Bienenzucht" in Linz, „Illustrierte Monatsblätter" in Klosterneuburg und „Die ungarische Biene" in Budapest.

Frage 63. Welche Mittel gibt es, um zu verhindern, daß ein Schwarm oder ein Volk, das in eine Beute eingesetzt wird, wieder auszieht?

R. K. in K. (Schlesien).

Antwort. Besondere Mittel gibt es hiefür nicht. Etwa das Einhängen einer Tafel mit junger Brut könnte geeignet sein, die Bienen festzuhalten, aber selbst dieses Mittel kann nicht als sicher bezeichnet werden. Die Hauptsache ist, daß die

Beute frei von widrigem Geruch sei und daß sie, wenn ein Schwarm in selbe geschöpft werden soll, nicht von der Sonne durchhitzt ist.

Frage 64. Was halten Ew. Hochwürden von der in letzter Nummer des „Bienen-Vater" besprochenen Kunstwabe aus Blech?

J. F. in L. (N.-Ö.)

Antwort. Sie haben es sehr eilig. Noch ist dieselbe erst teilweise vorgeführt und Sie wollen schon mein Urteil über diese Neuheit kennen lernen. Zufällig bin ich in der Lage, ein solches schon jetzt abzugeben, denn die neue, zum Patent angemeldete Blechwabe ist durchaus keine Neuheit, sondern eine längst abgetane Sache. Hören Sie! Es war im Jahre 1887, als ein Lehrer, namens Koerbs, die deutsche Imkerwelt überraschte mit der geheimnisvollen Ankündigung, er habe eine Erfindung gemacht, welche die ganze Bienenzucht umgestalten werde; das Geheimnis derselben werde er in einer Schrift bekannt machen, sobald eine gewisse Anzahl derselben (wenn ich mich gut erinnere, waren es 1000 Exemplare) im vorhinein bestellt und eingezahlt sei. Selbe werde etwa Mk. 1.50 kosten. Es wurde damals viel in den bienenwirtschaftlichen Fachblättern über diese Neuheit geschrieben. Einerseits — der damals tonangebende Redakteur der „D. ill. B.-Ztg." Gravenhorst an der Spitze — setzte man große Hoffnungen in die geheimnisvolle Wabe, anderseits stand man derselben skeptisch gegenüber und tadelte namentlich die gewinnsüchtige Art der Verwertung. Herr Otto Schulz in Bukow, der bestens bewährte Kunstwabenfabrikant, erwarb schließlich das Patent und erzeugte die „blechernen" Mittelwände — denn darin bestand die Neuheit — in solidester Ausführung, wovon er auch meiner Wenigheit einige Proben zur Ansicht sandte. Aber die Versuche mit der neuen Wabe schlugen vollständig fehl; statt einseitige lange Honigzellen zu bauen, errichteten die Bienen in dem Hohlraume der Rähmchen kleinen Wirrbau oder ließen selben teilweise unausgefüllt, nur ausnahmsweise befand sich hie und da auch etwas Honig am oberen Rande der Waben, doch blieb dieser meist unbedeckelt. Die „Leipziger Bienenzeitung" schrieb damals: „Einzelne der „ausgebauten" Waben sind geeignet, als Anschauungsmittel für Berg und Tal Verwendung zu finden, es gibt darauf Zellen mit doppelter, mit einfacher, ja auch mit gar keiner Tiefe, andere sind in anderer Weise verunstaltet, keine aber kann als brauchbar in den Stöcken weitere Verwendung finden." Ich glaube, daß auch diese Wiedergeburt einer längst begrabenen Neuheit ebenso rasch absterben wird, als deren Vorgängerin von der Bildfläche verschwunden ist. Die Bienen wollen in ihrem Baue Wachs haben, nicht aber Pappe oder Holz oder Blech. Wenn sie doch versuchen, an letzteren Stoffen weiter zu bauen, so ist dies ein Notbehelf. Derlei dem Naturell der Bienen widersprechende Künsteleien können auf den Ertrag der Völker nur schädlich einwirken. Wer im Frühjahr Blech in die Stöcke hängt, darf gefaßt sein, im Herbste Blech herausnehmen zu können statt goldglänzenden Honig.

Herrn F. G. in Ch. (N.-Ö.) Den Wert eines Bienenstockes können Sie etwa in folgender Weise berechnen: Ein Breitwabenstock samt Aufsatzkasten usw. ganz neu (nach jetzigen Preisen) K 30; Innengut per Kilogramm nach dem jeweiligen Honigpreise, also jetzt etwa K 10 per Kilogramm. Wiegt das zu verkaufende Volk samt Beute z. B. 38 Kilogramm, so werden etwa 18 Kilogramm als das Gewicht der Beute abzuziehen sein, so daß 20 Kilogramm Innengut bleiben. All dies gilt bei starkem Volke mit jüngerem Bau. Ein schwaches Volk mit altem Bau ist kaum die Hälfte der oberen Veranschlagung wert. Stellage berechnet man nach Selbstkostenpreis und zieht per Gebrauchsjahr 10 % hievon ab.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Fermente (Enzyme) im frischen Honig. Durch Fischer und Siebold wurde nachgewiesen, daß die Bienen mit ausgedehnten Speicheldrüsen versehen seien, die nach E. Erlenmeyer und A. von Planta Fermente erzeugen, welche imstande sind, Rohrzucker und andere Kohlehydrate in Traubenzucker und Invertzucker umzuwandeln. Bei Untersuchungen auf in Honig vorhandenen Eiweißkörpern führte G. Marpmann den Nachweis vom Vorhandensein von Fermenten (Enzymen) im frischen Honig. Enzyme sind in jedem Bienenhonig enthalten; durch Erwärmen des Honigs auf 56° C. werden die Enzyme zerstört, sie finden sich daher nur in auf kaltem Wege, durch Schleudern, Pressen usw., gewonnenen Honig. Durch Erhitzen wird der Honig minderwertig, da ein im menschlichen Magen günstig wirkender Bestandteil vernichtet wird. Die Hauptwirkung der Verdauungssäfte im menschlichen Körper erkannte man in besonderen Stoffen, welche man mit Enzyme bezeichnete, die sich in verschiedener Weise betätigen können und im gewissen Sinne die guten Geister innerhalb des Leibeslaboratoriums darstellen. Es gibt Enzyme, welche die Eiweißstoffe lösen, solche, welche aus Stärke Zucker bilden und auch fettzerlegende Enzyme. Die Aufgabe der Drüsen ist es, solche Enzyme zu bilden und auszuscheiden, und so finden wir die eiweißlösenden und fettspaltenden Enzyme in der Magenschleimhaut, in der Bauchspeicheldrüse und im Dünndarm. Es würde zu weit führen, hier die Tätigkeit der Enzyme, zu welchen auch das Pepsin des Magensaftes gehört, ausführlich zu behandeln, uns genügt es, nachgewiesen zu haben, daß frischer Honig Fermente in solchen Quantitäten enthält, daß sie gesundheitsfördernd auf den menschlichen Organismus einwirken können, und somit ein neuer Körper zu den vielen Schätzen, die in einem Tropfen Honig enthalten sind, hinzukommt.

Unsere Beobachtungsstationen.

Die Situation im Juni war folgende: Viele Völker waren so geschwächt, daß sie Nennenswertes nicht leisten konnten und sich erst im Laufe der Haupttracht von den Folgen der Nosema erholten. Die Tracht war durch große Trockenheit und Ostwinde ungünstig beeinflußt. Schwärme fielen wenige. Nur einzelne Völker auf den Ständen lieferten schöne Erträge. Es waren jene, die von der Nosema verschont blieben und eine rüstige Königin hatten, so daß sie zu Beginn der Haupttracht leistungsfähig waren. Viele Imker hielten aber die Wohnung, in der das betreffende Volk gerade untergebracht, für das ausschlaggebende Moment. So lobt der eine den Strohkorb, der andere den Breitwabenstock und ein dritter den Vereinsständer und mancher will deshalb seine ganze Bienenwirtschaft nach diesen Zufallserscheinungen umändern. Bei allen Berichten zittert die bange Sorge nach: „Bekommen wir heuer Zucker rechtzeitig und genug zur Einwinterung?“ Die Ernte ist klein, die Nachfrage groß, man will seine alten Kunden befriedigen, so geht aller Honig schnell weg, und wenn wir nicht im August den Zucker bekommen, gehen die letzten Stöcke in diesem Winter ein. Gott und die Regierung verhindere es!

Imkergruß! Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im Juni 1917. [1]

Land	Station	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	Zunahme 2.	Zunahme 3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	Abnahme 2.	Abnahme 3.	Gesamt	Höchste Tagesleistg.	am	Temperatur niederste	Temperatur höchste	Monatsmittel	Flugtage	Tage mit Regen	Sonnenschein 0	Sonnenschein ½	Sonnenschein ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	530	620	50	50	.	130	1020	120	17	6	32	17·9	28	7	2	5	23	23
	Weißenbach (357 m)	785	285	210	.	.	50	1230	125	7	1	28	12	30	4	.	4	26	12
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	30	17·7	30	3	2	4	24	30
	Imkerschule, Wien (160 m)	480	320	200	.	.	.	1000	.	.	10	30	19·0	30	2	.	5	25	18
	Raabs (469 m)	280	1360	600	.	.	.	2240	180	18	3	28	17	30	6	1	.	29	25
	Andlersdorf b. Franzensd.	1655	1305	220	.	.	.	3180	265	4	8	31	20	30	1	.	.	30	11
	Gmünd (495 m)	220	1570	9	20	.	50	1700	250	18	5	28	13	29	4	1	.	29	20
	Gansbach	1245	1290	550	.	.	25	3060	230	6	7	35	24	28	7	2	8	20	16
Oberösterr.	Micheldorf	460	250	70	.	20	120	640	70	5	9	28	16	31	11	1	18	12	.
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	170	300	630	.	.	50	1050	320	29	4	32	16·8	30	13	2	19	9	13
	Steinhaus (839 m)	370	720	520	10	.	95	1505	150	26	17	28	22·9	30	9	2	12	16	21
	Bruck a. d. Mur (500 m)	180	1355	985	.	.	.	2520	195	21	10	30	20	28	10	2	8	20	13
	Mahrhof b. Stainz	345	240	590	80	80	25	1175	130	29	10	26	18·3	30	5	.	4	26	30
Salzburg	Thalgau (545 m)	620	540	80	30	.	90	1120	100	10	6	28	16·4	30	12	1	14	15	24
	Itzling (418 m)	120	70	20	.	30	40	140	40	6	9	34	19	30	10	2	2	27	18
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	480	100	80	10	30	50	570	120	15	10	28	16	30	8	2	16	13	26
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	350	630	850	40	65	30	1695	145	29	7	24	16·3	25	4	4	10	16	10
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	330	.	10	40	190	120	90	70	6	7	27	17	24	4	3	4	23	8
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	606	68	49	45	134	145	499	90	9	8	29	17	28	11	4	7	19	26
	Dornbirn (435 m)	273	216	5	85	160	201	18	75	9	3	36	16·4	30	18	4	5	21	24
	Feldkirch (459 m)	160	30	50	.	28	27	184	30	19	7	32	19	24	13	6	11	13	3
	Lustenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	850	.	.	210	240	.	400	180	5	7	32	20	26	4	1	3	26	6
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	310	1635	1345	40	.	40	3210	340	25	9	30	20	30	5	.	2	28	25
Mähr.	Probitz (192 m)	1645	1036	150	.	7	66	2758	230	1	.	.	.	30	3	.	14	16	10
	Römerstadt	450	715	620	.	.	20	1765	170	19	6	25	14·8	30	3	.	1	29	26
Schles.	Langenberg	.	1230	900	.	.	.	2130	410	19	1	30	16	30	6	5	6	19	29
	Kamitz (561 m)	92	558	202	110	88	47	607	73	13	5	31	17	30	6	1	19	10	30

[1] In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Aus Nah und Fern.

Königinzuchtlehrkurs.

An den beiden Pfingstfeiertagen hielt Herr Hans Pechaczek an der Österreichischen Imkerschule einen vom Vereinspräsidenten Herrn Oswald Muck eröffneten Königinzuchtlehrkurs ab, welcher außergewöhnlich gut besucht war. Mit regem Anteil folgten Damen und Herren den instruktiven Anleitungen des Wanderlehrers und versuchten sich in den praktischen Handgriffen, die bei Ausübung der Königinzucht notwendig sind. Trotz der Schwierigkeit der Verpflegung waren auch viele Teilnehmer aus der Ferne erschienen und harrten bis zum Schlusse des Kurses aus. Da Herr Pechaczek bei seinen Vorträgen die gegenwärtigen traurigen Verhältnisse, die die schlechte Überwinterung der Bienen mit sich brachte, berücksichtigte, so erklärte er auch jene Kunstschwarmbildungen, welche wir als vorzügliche Vermehrungsmethoden unserer Völker anwenden können, wenn wir im Besitze junger befruchteter Königinnen aus der speziellen Königinzucht sind. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Zum Schluß dankte ein Teilnehmer im Namen aller in längerer Ansprache dem Vortragenden für seine trefflichen Belehrungen.

Statistik der Kursabsolventen:

Ort	Beamte	Tierärzte	Lehrpersonen	Angestellte	Gewerbetreibende	Frauen	Studenten	Summe
Wien	4	1	2	—	3	1	—	11
Niederösterr.	2	—	2	1	3	1	—	9
Steiermark .	2	—	—	—	—	—	—	2
Istrien . . .	—	—	—	—	—	1	—	1
Bukowina .	1	—	—	1	—	—	—	2
Galizien . .	—	—	—	—	—	—	1	1
Rußland . .	—	—	—	—	—	—	1	1
Summe . .	9	1	4	2	6	3	2	27

Richtigstellung. In dem Artikel „Frischer Wind" von J. Schwanzer in Guldenfurth im „Bienen-Vater" Nr. 7, Seite 161, linke Spalte, 3. Abschnitt, 3. Zeile, soll es nicht heißen 24:24, sondern 24:42.

Schweizer Honigpreise. Der Vorstand des Bienenzüchtervereines Seeland setzte in Anbetracht der geringen Frühjahrshonigernte und der Höhe der Zuckerpreise für die Einwinterung den Preis für Frühjahrshonig auf Fr. 4.50 das Kilo im Großverkauf und Fr. 5.50 im Kleinverkauf fest.

Weisellosigkeit. Es wird allgemein angenommen, die auf Befruchtung ausfliegende Königin verfliegt sich oder wird die Beute irgend eines Vogels oder geht durch Ungunst des Wetters zugrunde. Meine Erfahrungen in der Königinzucht bestätigen dies nicht. Denn ist die junge, unbefruchtete Königin einmal angenommen, so geht am Befruchtungsausflug sehr selten eine verloren. Es muß also die so häufige Weisellosigkeit bei abgeschwärmten Muttervölkern auch noch einen triftigeren Grund haben, und da habe ich die Erfahrung gemacht, daß gerade jene Völker weisellos werden, welche öfters schwärmen; dort, wo nur der Vorschwarm abgeht und kein Nachschwarm folgt, kommt Weisellosigkeit so selten vor, wie in den oben besagten Befruchtungskästen. Geht ein Nachschwarm ab, ist schon Gefahr vorhanden; gehen zwei Nachschwärme ab (was bei hiesiger Rasse selten vorkommt), dann kann man fast mit Bestimmtheit sagen, dieses Volk ist schon weisellos. Erklärung dessen ist folgendes: Bei Abgang des Vorschwarmes sind alle jungen Königinnen noch unreif; es dauert gewöhnlich fünf bis acht Tage, bis die ersten reif werden. Bis nun ein Nachschwarm abgeht, vergehen oft weitere drei bis fünf Tage, mittlerweile sind alle Königinnen in ihren Zellen ausgereift; je länger sie nun in diesen kleinen Käfigen verharren müssen, um so dringender rufen sie nach Freiheit, wa sbeim Tüten und Quaken zu vernehmen ist. Erfolgt nun endlich der Nachschwarm, so benützen die Königinnen diesen Tumult, brechen aus ihren Zellen und schwärmen alle mit aus, so daß ein solcher Mutterstock verloren ist, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird. Daher findet man in den Nachschwärmen auch regelmäßig mehrere Königinnen. Auf diese Weise gehen alljährlich viele Völker zugrunde; ich möchte sagen viel mehr als durch die so gefürchtete Faulbrut, welche ich allerdings nur vom Hörensagen kenne. Man tut daher gut, in fünf bis sechs Tagen nach Abgang des letzten Schwarmes das Muttervolk einer gründlichen Revision zu unterziehen; findet man weder Königin noch regelmäßig bestiftete Zellen, so macht man am besten sogleich die Weiselprobe; ein Stückchen Wabe mit jungen Arbeiterlarven wird mitten im Stocke eingeschnitten, nach zwei Tagen sieht man nach, sind Weiselzellen darüber errichtet, wird das Ganze entfernt und eine junge befruchtete Königin zugesetzt. Das Züchten von Reservekoniginnen möchte ich allen Imkern recht dringend anraten. Erst dann, mein lieber Imkerfreund, wenn du selbstgezüchtete Königinnen in beliebiger Anzahl vorhanden hast, wird dir die Bienenzucht Lust und Freude bereiten und dir den gewünschten Erfolg bringen. Glückauf hiezu! — Stefan Seiser, Ketzelsdorf, Post Walterskirchen, N.-Ö.

Wie rettete ich meine Bienenvölker vor dem Hungertode? Die Gründe, warum so viele Bienenvölker im ersten Viertel des Jahres 1917 eingegangen sind, sind uns bekannt. Vor allem war der Hunger daran schuld, hervorgerufen durch übermäßigem Schwarmsegen, wodurch die Volkskraft zersplittert wurde, die spärliche Herbsttracht, der milde Anfang des Winters und hernach die schreckliche Kälte. Mitte Dezember bemerkte ich, daß ein Volk verhungert war, ich entschloß mich daher, alles Mögliche zu tun, um meine Lieblinge zu retten. Ich habe Vereinsständer und Breitwabenstöcke. Es ist in Imkerkreisen die Ansicht allgemein verbreitet, daß die Winterruhe des Volkes nicht gestört werden darf. Ich dachte mir aber, wenn ich ihre Ruhe nicht stören werde, werden sie bestimmt zugrunde gehen, störe ich sie aber, nur vielleicht... Also, ich öffnete die Stöcke wöchentlich zweimal und da ich anstatt Fenster alte Waben benütze, nahm ich Wabe nach Wabe hinaus, bis ich entweder Honig sah oder nur Bienen... **Wo kein Honig war**, dorthin gab ich eine Honigwabe, entnommen einem Volke, das ziemlich Vorrat hatte. So tat ich es, bis es an Honig nicht fehlte. Im Februar

war aber schon aller Honig zu Ende. Was jetzt? In Sorgen herumgehend, fiel mir ein, versteuerten Zucker zu verlangen und schrieb ich auch ein Gesuch an unser Komitat, in dem ich die jämmerliche Lage meiner Bienen schilderte, die dem sicheren Tode entgegensehen. Meine Bitte wurde erhört und ich bekam pro Volk 2·5 Kilogramm. Wie benützte ich bei der schrecklichen Kälte den Zucker? Ich nahm ¾ Liter Wasser zu je 1 Kilogramm Zucker, kochte die Lösung auf und etwas lau schüttete ich selbe in der oberen Hälfte der Waben, nachdem es oben immer wärmer ist. Eine derart gefüllte Wabe gab ich jedem Stocke knapp an den Beginn des Wintersitzes, damit sich das Winternest nicht lösen soll. Bei den Breitwabenstöcken rückte ich die Decke langsam weiter und nahm eine leere Wabe vor und hinter dem Wintersitze, füllte den oberen Teil mit Zuckerlösung und gab selbe ruhig zurück. Ich bemerkte es auch, daß die Bienen es schon wissen, daß sie Futter bekommen, denn kaum habe ich die Wabe mit der Lösung hineingegeben, wurde sie gleich mit Bienen bedeckt und freudevolles Summen wurde lange nachher noch vernommen. Bis zum März fütterte ich in den Mittagsstunden und nachher nachmittags und vor Abend. Bei der andauernd schlechten Witterung und Regen brauchte ich gar keine Räuberei zu fürchten. Vom März angefangen kochte ich die Lösung schon pro Kilogramm in 1 Liter Wasser. Einige leere Waben mit Pollen hatte ich auch und gab sie den Bienen, die selbe mit Freude annahmen. Die Fütterung auf diese Art setzte ich bis in den Mai fort und Gott sei dank, ich habe meine sämtlichen Stöcke (21 eigene und 16 fremde) gesund erhalten und alle haben sich zu mächtigen Völkern entwickelt. Diejenigen Imkerkollegen, die die Ruhe ihrer Völker nicht stören wollten, jammerten später über riesige Verluste. Dem einen blieben von 100 Völkern bloß 10 Schwächlinge übrig und Verluste von 80 bis 100 % sind allgemein. — Krauß Moses, Lehrer, Boldogasszony, Ungarn.

Wie könnten verschiedene Übelstände auf dem Gebiete der Bienenzucht behoben werden? In der Nummer 10 des Jahrganges 1912 des „Bienen-Vater" stand ein Artikel: „Wie bekommt man starke Völker bis zur Haupttracht?" von Stieger, Schreinermeister, Nofels. Dieser Artikel ist meiner Wenigkeit und vielleicht noch manchem Imker aus dem Herzen geschrieben. Es heißt: per Stock 10 Kilo Honig und 4 Kilo Zuckerlösung. Die Waben umrahmt mit Honig, das Volk sitzt auf 6 bis 9 Waben, im Zentrum reichlich Blumenstaub, Drohnenwaben sind ausgeschlossen, im Volk eine kräftige Königin. Für nötige Wärme ist auch gesorgt. Wenn ein Imker in der angenehmen Lage ist, besonders im heurigen Jahre, seine Völker mit diesen Wohltaten zu überhäufen, den Hut ab vor ihm! Er ist im vollsten Sinne ein Vater seiner Bienen. Wie viel Schaden und Verdrießlichkeit — Tierquälerei noch ausgeschlossen — würden da unterwegs bleiben, wenn alle Imker, welche dies alles schon lange wissen, danach handeln würden. So z. B. würden dann die Winterstürme, welche oft mit vollen Backen blasen, durch die Schlitzen, Löcher der Bienenhäuser auch nicht selten die Stöcke samt einer Handvoll Insassen auf den Kopf stellen, in welcher Lage sie dann auch bei manchem Imker bis im Frühjahr zu verbleiben haben, oder vielleicht gar das Bienenhaus samt Inhalt umgeworfen, wie es beim Meister Stieger seinem Nachbar sel. vor zirka 30 Jahren zum Gaudium der Nichtimker passierte. Im weiteren wäre der unsinnigen spekulativen Zuckerwasserfütterung im Frühjahr fürgesorgt. Durch dieses zweiseitige Schwert werden bei manchem Imker schon Ende Februar und Anfang März massenhaft Bienen in kalte Winde und Wetter hinausgefüttert und die Völker zu Brutansatz angetrieben, während dem noch 6 bis 8 Wochen vergehen bis zur Trachtzeit, und würden dann die Bienen bei Erweiterung des Brutnestes Honig in den Honigraum tragen, statt eine tüchtige Dosis Zuckerwasser, mit welchem viele Imker das Heil und den Gewinn des Bienenstandes suchen und somit den Ast absägen, worauf sie und andere Imker sitzen, denn jeder ehrlich gesinnte Imker ist womöglich beflissen, nur echten Nektar-Bienenhonig an das schon mißtrauisch gewordene konsumierende Publikum abzugeben. Ich imkere mit nahezu 70 Völkern in Mobilbau, muß aber leider offen gestehen, daß nach der Stiegerschen Vorschrift noch da und dort bei einem oder dem anderen meiner Völker noch etwas zu wünschen übrig wäre. Wenn aber Meister Stieger seine Völker nach der uns vorgeschriebenen Regel einwintert, dann werden die Bienen ganz sicher im Lenzesmonat in herrlichem Gesumse ausrufen: Komm her, du getreuer Knecht, und empfange deinen Lohn. Du hast uns gehegt und gepflegt und uns das Leben gerettet. Weil du weniges gut verwaltet hast, so wollen wir dich über vieles setzen und dir geben viele Schwärme und auch recht viel Honig, welches ich ihm und auch jedem Imker von Herzen gönne und auch wünschen möchte. — L. Wüst, Valduna, Vorarlberg.

Wunderbar rasches Orientierungsvermögen der Schwarmbienen zeigt folgende Erfahrung: Aus einem schönen Volke zog eines Tages ein prächtiger Schwarm aus, bei dessen Einbringung ich aber Pech hatte. Wegen wichtiger Arbeiten konnte ich den Schwarm erst spät abends in seine Wohnung bringen. Dabei fiel der Schwarmtrichter aus seiner Lage und ein Teil der Bienen kam auf den Boden zu liegen. Es war zu dunkel, um die verschiedenen Schwarmklümpchen untersuchen zu können und da zudem die Hauptmasse des Schwarmes mit frohem Sammeln einzog, so entfernte ich mich auf kürzere Zeit vom Bienenstande. Welch ein Wirrwarr, als ich zurückkehrte! Schon hatte der Zug zum Nachbar hinüber eingesetzt. Wie nun den Schwarm retten? Mit Licht die Königin suchen, ging nicht gut; sie konnte auch zertreten sein. Rasch entschlossen, öffnete ich den Mutterstock und entnahm eine Brutwabe mit zwei verdeckelten Weiselzellen — von der Untersuchung am Mittag war mir die Lage im Mutterstock bekannt — und hängte sie dem Schwarm ein. Es dauerte nur ein paar kurze Augenblicke, da änderte sich der Ton im Volk, der Zug zum Nachbar kam zum Stillstand, nach wenigen Minuten herrschte volle Übereinstimmung und der Schwarm war gerettet. („Die Biene und ihre Zucht.")

Honigpreise in Ungarn. Ein in Slavonien ansässiger alter Freund schrieb mir dieser Tage: „Gegen Mitte vorigen Monats waren bei mir

zwei Agenten aus Essegg wegen Honig und boten mir K 1000 für 100 Kilogramm. Ich antwortete, daß vielleicht Ende Juli etwas Honig sein werde; aber sie kamen schon um Mitte Juli und boten mir diesmal K 1200 für 100 Kilogramm an, wobei sie sich erbötig machten, die Ware sofort bei der Übernahme zu bezahlen." Ich frage, wie sollen sich da die Preise im Kleinverkauf stellen, wenn Agenten, die doch auch etwas verdienen müssen, um ihre Auslagen zu decken, solch horrende Großpreise anbieten, zu welchen dann noch die Transportspesen kommen, die bei den jetzigen Eisenbahntarifen sehr hoch sind, und manch andere Regieauslage gerechnet werden muß? Da können Höchstpreise, wie sie seitens unseres k. k. Ernährungsamtes geplant sind, dazu führen, daß Honig vom öffentlichen Markte ganz verschwindet. C. Schachinger.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Herr Lorenz Böhm, Mitglied des Zweigvereines Mähr.-Chrostau, ist am 6. Juli laufenden Jahres an einem Herzschlag in Wolhynien gestorben.

Spende für Kriegsbücher. Zweigverein Ravelsbach K 5.—.

Spende für die Reichsvereinsbibliothek. Der Vizepräsident des Reichsvereines Herr Direktor Anzböck spendete den Jahrgang 1909 des „Bienenwirtschaftlichen Zentralblattes".

Spenden an den Reichsverein. L. Kern, Wötzersdorf K 5.—, Leo Havas, Stillfried K 1.—, zusammen K 6.—.

Spende für den Neubau der Imkerschule. Franz Kollmann, Wien XVI K 10.—.

Versammlungsanzeigen.

Ausflug in das Buchweizenfeld. Am Sonntag, den 12. August veranstaltet der Österreichische Reichsverein für Bienenzucht eine Wanderversammlung in Deutsch-Wagram zum Zwecke des Besuches der auf dem Vereinswanderbienenstande aufgestellten Bienenvölker. Abfahrt in Wien vom Nordbahnhofe um 1 Uhr Mittags. Um ½4 Uhr Versammlung der Bienenzüchter im Gasthause Hans Hieber, Bockfließerstraße in Deutsch-Wagram. Vortrag des Wanderlehrers Alfonsus. Abfahrt von Deutsch-Wagram um 7 Uhr abends. Bienenschleier sind unerläßlich. Ohne Bienenhaube oder Bienenschleier ist der Besuch des Buchweizenfeldes unmöglich, da die Bienen sehr stechlustig sind. Gäste sind herzlich willkommen. Jene Damen und Herren, welche von Wien aus an dieser Versammlung teilnehmen, wollen wegen rechtzeitiger Besorgung der Fahrkarten durch den Verein bis spätestens 8. August gegen Erlag der Gebühr von K —.90 an die Kanzlei die Anmeldung richten. Sonst empfehlen wir, mindestens eine Stunde vor Abgang des Zuges zur Lösung der Karte am Bahnhofe zu erscheinen, da sonst mit Rücksicht auf den großen Andrang die Mitfahrt sehr in Frage gestellt ist. Wer genügend Zeit hat, möge jedoch den Lokalzug benützen, welcher um 11 Uhr 5 Min. von Wien abgeht, für welchen Fahrkarten leicht erlangbar sind.

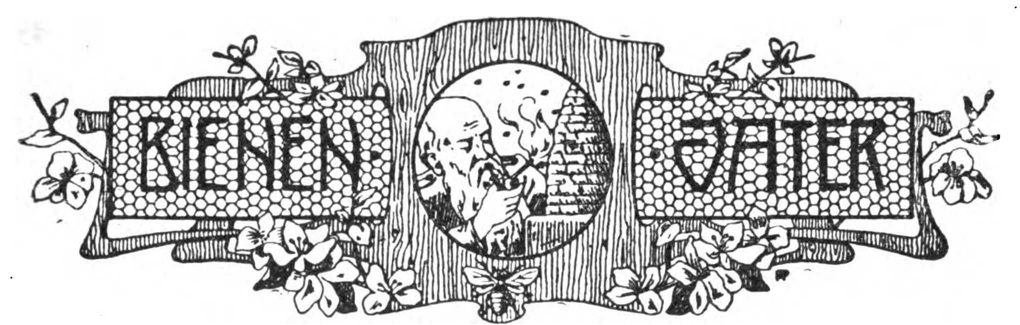


Vereinsnachrichten.

Hilm-Kematen. (Bienenzüchter-Versammlung.) Sonntag, den 1. Juli d. J. hielt der Bezirksverein „Ybbsgau" der Bienenzüchter-Zweigvereine in den Bezirken Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs im Gasthofe Litzellachner in Hilm seine diesjährige Versammlung ab. Als Vertreter des Reichsvereines für Bienenzucht waren erschienen Herr Präsident Dozent Oswald Muck und Redakteur A. Alfonsus. Als Gast der Obmann des Zweigvereines Scheibbs Herr Kreipl. Nach der Begrüßung durch den Obmann des Zweigvereines Hilm-Kematen Herrn Hirsch übernahm der Vorsitzende des „Ybbsgaues" Herr Regierungsrat Hans Zimmermann das Wort, um seinen Gruß allen Mitgliedern und Gästen zu entbieten und in die einzelnen Punkte der Tagesordnung einzugehen. Vorerst erteilte er dem Geschäftsführer Herrn Wanderlehrer Hans Pechaczek das Wort zur Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, die in Amstetten stattgefunden hatte. Herr Pechaczek schloß daran den Bericht über die Durchführung der Beschlüsse der letzten Versammlung, worauf Herr Präsident O. Muck die brennendsten Fragen, die der Zuckerbeschaffung für die Herbstfütterung der Bienen und die Honig- und Wachspreisfrage, besprach.

Redner schilderte die Bemühungen der Zentralleitung um die Erlangung des Bienenfutterzuckers und die großen Schwierigkeiten, welche sich in dieser Angelegenheit ergaben. Er vertröstete die Imker mit den Versprechungen der Regierung, auch heuer Futterzucker zu bewilligen und hofft, daß dieser Zucker von dem Quantum, das der Kunsthonigfabrikation zur Verfügung gestellt wird, an die Imker abgegeben wird. Bezüglich der Honigpreise ist Redner leider durch das gegebene Wort gebunden, nichts über die Verhandlungen im Preisbestimmungsamte zu verlautbaren, so lange die Sache nicht von Amts wegen verkündet wird, er warnt jedoch vor zu hohen Preisen, da die verschärften Preistreibereibestimmungen auch auf die Imker Anwendung finden könnten. Herr Redakteur Alfonsus führte zu diesen Punkten aus, daß die Verhandlungen mit Ungarn die Festlegung eines Honigrichtpreises verzögern. Ein Gleiches gilt von den Wachspreisen. Das Wachs wird von den Händlern verhältnismäßig billig aufgekauft und dem Staate teuer weiterverkauft; auch hier wäre ein direkter Verkauf für den Imker sehr vorteilhaft. Herr Alfonsus bespricht noch den Zuckermangel und wie es möglich sein dürfte, heuer rechtzeitig das bewilligte Quantum zu beziehen. Herr Pechaczek wendet nun die Mitteilungen der beiden Herren aus Wien auf die Verhältnisse des Ybbsgaues an. Zur besseren Organisation und ausgiebigerer Bewirtschaftung der Stände schlägt Redner die Heranbildung von Bienenmeistern vor, die in den Vereinen jene Bienenstände betreuen sollen, deren Besitzer durch Alter oder Unkenntnis eine rationelle Wirtschaft nicht durchführen kann. Auch macht er über Anregung des Herrn Innsprucker aus Biberbach auf die Verwertung der Wachstreber aufmerksam. Herr Präsident Muck beschreibt nun seine neue Wachspresse, die durch die Imkerschule zum Vertrieb kommen wird und erhofft daraus eine bessere Ausnützung der alten Wachswaben. Herr Helperstorfer bespricht noch den Bastardklee als gute Honigpflanze und empfiehlt diesen. Herr L. Resch bringt Imkerfragen zur Diskussion, die noch eine rege Wechselrede ergaben. Als Versammlungsort der nächsten Versammlung wird Opponitz gewählt. Der Zeitpunkt ist der erste Sonntag im Juli 1918. Sodann schließt mit den üblichen Dankesworten der Vorsitzende die Versammlung.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Alois Alfonsus**, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — **Verlag und Versendung: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., **Helferstorferstraße** 5. — Druck von **Koch** & **Werner**, Wien, VII., **Kaiserstraße** 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht**, seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der Landesverbände in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 9. **Wien, am 1. September 1917.** **XLIX. Jahrgang.**

Zucker zur Bienenfütterung bewilligt. Höchstpreise für Honig.

Es wird die Leser des „Bienen-Vater" gewiß mit Freude erfüllen, zu vernehmen, daß die Regierung Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung freigegeben hat. Der Zucker gelangt versteuert zur Abgabe, er ist nicht mit Sand und Sägespänen vermengt und kostet ebenso viel als der andere Konsumzucker. Die Menge des zur Verteilung gelangenden Zuckers ist verhältnismäßig gering. Schon mit Rücksicht auf die herrschende Zuckerknappheit müssen wir allen Zuckerbeziehern die weiseste Sparsamkeit anraten. N a c h l i e f e r u n g e n   e r f o l g e n   u n t e r   k e i n e n   U m s t ä n d e n. Der Zucker wird rechtzeitig versendet werden. Die Zentralleitung hat alle Vorkehrungen hiezu getroffen. I m   F r ü h j a h r   1918   w i r d   k e i n   Z u c k e r   m e h r   a b g e g e b e n. Die mißbräuchliche Verwendung des für die Bienenfütterung freigegebenen Zuckers wird strenge bestraft. Wir sind überzeugt davon, daß unsere Mitglieder das Vertrauen nicht mißbrauchen werden und den Zucker ausschließlich zur Fütterung der Bienen verwenden. D o p p e l b e l i e f e r u n g e n   s i n d   a u s g e s c h l o s s e n. Es wird eine unter Aufsicht des k. k. Ackerbauministeriums stehende Kartothek geschaffen, e i n   g e n a u e s   V e r z e i c h n i s   a l l e r   Z u c k e r   b e z i e h e n d e n   I m k e r   Ö s t e r r e i c h s, so daß es einzelnen Imkern unmöglich gemacht werden wird, Zucker sowohl vom Reichsvereine als auch von einer anderen Körperschaft oder von einer k. k. Staatsbahndirektion zu beziehen. Wer daher seinen Bedarf an Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung an zwei Stellen zur Anmeldung brachte, wird aufgefordert, eine dieser Anmeldungen zu widerrufen, widrigenfalls er beim Doppelbezug von Zucker einer strengen Bestrafung entgegensehen würde.

Die Festsetzung eines Höchstpreises für Honig ist vom k. k. Amt für Volksernährung bereits beschlossen. Der Honigpreis wird mit 8 K r o n e n pro Kilogramm bestimmt. Der Honig bildete in der letzten Zeit den Gegenstand einer wüsten Preistreiberei. Die Brauereien boten für den Honig bis zu 18 Kronen pro Kilogramm und wirkte dieser un-

gesunde Zustand geradezu demoralisierend auf die Imkerschaft, weshalb sich das Ernährungsamt doch entschließen mußte, ohne Rücksichtnahme auf Ungarn einen Honighöchstpreis zu schaffen. Der Imker selbst darf den Honig auch im Kleinverschleiße nicht teurer als mit 8 Kronen verkaufen. Vergehen gegen die Höchstpreisverordnung werden mit Arreststrafen geahndet.

Die öffentliche Bewirtschaftung des Honigs und des Wachses im Jahre 1918 ist in sichere Aussicht genommen.

Für den Imker wird dies von Vorteil sein, denn er ist dadurch in die Lage versetzt, Honig und Wachs besser zu verwerten, als ihm der Höchstpreis gestattet. Die Honig- und Wachsverwertungsstelle wird in die Hände der Fachorganisationen gegeben und als Amtsstelle dem k. k. Amt für Volksernährung unterstehen. Wie diese Organisation wirken soll, darüber wird der „Bienen-Vater" rechtzeitig die entsprechenden Mitteilungen bringen.

Alois Alfonsus,
Schriftleiter des „Bienen-Vater".

Honigpreise — Wucherpreise.

In Nummer 8 des „Bienen-Vater", schrieb unser geehrter Herr Schriftleiter Alfonsus einen gediegenen Artikel über den Honigpreis. An demselben Tage brachte man mir einen Ausschnitt aus der „Arbeiter-Zeitung", da stand:

„Der Pfarrer für die Verteuerung des Honigs". In einer Fachzeitung (Bienenvater) setzt sich Dr. Franz Hradelovics, Pfarrer in Karnabrunn, mit großer Lebhaftigkeit für die Verteuerung des Honigs ein . . . . . „So dumm, meint der Herr Pfarrer, dürfen wir Imker nimmer sein" und er reimt: „Willst Du meinen Honig genießen, dann will ich auch das Geld nicht missen", und stellt dann die Frage: „Sollen wir also den Honigpreis nicht entsprechend erhöhen?" Und antwortet: „Gewiß! 25 K für das Kilogramm! und wenn er den Imkern länger so zuredet, werden wir schon noch dahin kommen".

Ich finde es unter meiner Würde, mich mit dieser lügenhaften Aussage, die meinem Artikel diametral gegenüber steht, mich weiter zu befassen; aber das riecht man aus dem Artikel heraus: „Man fürchtet, daß langsam der hohe Nähr- und Gesundheitswert des echten Honigs dem Volke bekannt werden könnte und wäre der Honigpreis von selbst gemacht und der gesundheitsschädliche Kunsthonig ad acta gelegt und das wäre so manchem Kunsthonigerzeuger des Geldsackes wegen sehr unangenehm, jedenfalls auch dem Artikelschreiber der „Arbeiter-Zeitung"; denn welcher vernünftig Denkende gibt nicht lieber sein Geld her und wenn es auch etwas mehr sein müßte, für eine gute, gesundheitbringende Ware, als für eine, die kostbare Gesundheit schädigende, wie dies der Kunsthonig ist? Der Kunsthonig ist ja doch nichts anderes als ein durch beigemengte Gifte verdorbener, im Geschmacke geänderter Zucker. Wie schädlich aber der Zuckergenuß für den Menschen ist, habe ich in einem früheren Artikel des „Bienenvater" bewiesen.

Meine Artikel über den Honig sind nicht darauf berechnet den Honigpreis zum Wucherpreis zu treiben, sondern dem Volke den wahren Wert des Honigs vor Augen zu führen und das Volk dadurch zum Honiggenuß und zur Bienenzucht zu begeistern. Daß nebenbei dadurch auch der Honigpreis beeinflußt wird, liegt aber nicht darin, daß ich so einen Artikel schreibe, denn ich mag Straßenkot noch so sehr als Nahrungsmittel anpreisen, all' mein Schreiben helfe nichts, wenn das Geschriebene nicht wahr wäre. Wenn also der Artikelschreiber der „Arbeiter-Zeitung" fürchtet, daß ich langsam es durch meine Artikel dahin bringen werde, daß der Honigpreis höher bewertet werden wird, so liegt das eben nicht in meinem Schreiben, sondern in dem Werte des Honigs selbst, der bis nun nicht erkannt wurde und auf dessen wahren Wert meine Artikel hinweisen. Nur Einiges aus der jüngsten Zeit. Vor Kurzem erkrankte unser guter Herr Oberlehrer sehr schwer. Er magerte entsetzlich ab, verlor alle Kraft, jede Hoffnung

auf ein Gesundwerden schien ganz ausgeschlossen. Als ich ihn besuchte, sprach er von meinem Artikel: „Soll ich Honig essen?“ und setzte sein ganzes Vertrauen in den Honig und sein Vertrauen wurde gerechtfertigt. Zum Staunen Aller hat er seine Gesundheit wieder erlangt. Lob und Dank dem Honig. Ist also der Honig nicht sein Geld wert? Hätte der Kranke Kunsthonig gegessen, er wäre nicht nur nicht gesund geworden, sondern umso elender, je mehr er von demselben genossen hätte und sicher hätten wir schon lange unserem Herrn Oberlehrer am Grabesrand das Abschiedslied gesungen.

Medizinalrat Dr. Karl Führt riet einem an Nieren sehr schwer erkrankten Fräulein, die von Tag zu Tag weniger wurde: „Wenn sie nur echten, aber echten Honig bekämen“. Ich gab solchen und auch da wirkte der Honig sichtlich Wunder. Hier erkrankte eine alte Frau sehr schwer; auch bei ihr gab der Arzt jede Hoffnung auf. Auch sie setzte ihr Vertrauen in den Honig und der Honiggenuß führte sie sichtlich auf den Weg der Gesundung. Also eine Frage: „Ist der Honig sein Geld wert?“ und weil ich den großen Wert des Honigs der Welt zu wissen mache, deshalb bekomme ich von der „Arbeiter-Zeitung“ den Titel: „Honigpreisverteuerer!“ Nein, den armen Arbeitern, die mir nur zu sehr ins Herz geschrieben sind, diese Vaterlandshelden auf dem Schlachtfelde und in der Fabrik, deren Elend ich nur zu gut aus eigener Erfahrung kenne, will ich durch meine Artikel nicht schaden, sondern vielmehr nutzen. Armer Arbeiter, der du in der dumpfen Fabrik den ganzen Tag hindurch deinen Körper nur ungesunde Stoffe zuführen mußt, kauf dir doch nicht auch noch den so schädlichen, die Gesundheit ruinierenden Kunsthonig um dein so sauer verdientes Geld. Schädige nicht deine eigene Gesundheit und nicht die deiner Kinder, sondern zahle lieber einige Heller mehr für echten Honig und Du hast dein Geld gut verwendet. Das ist mein ehrlicher Rat. Wünsche nur, daß du unverfälschten Honig bekommst; denn leider wird gewöhnlich aus einem Kilo echten Honig das Doppelte und Dreifache fabriziert und dann steht: Echter, unverfälschter vielleicht sogar garantierter Bienenhonig. Und um welchen Preis? Das ist Wucher!

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt: „Eine maßlose Preistreiberei hat auch beim Honig eingesetzt — ohne Grund!“ und begründet diese Behauptung mit Folgendem: Die Bienen tragen genau so den Ertrag ihrer Arbeit den Leuten zu, die davon den Gewinn haben, ohne daß diese, die Bienen nämlich, dafür mehr verlangen als früher. Ist diese Behauptung berechtigt? Hier erzählte mir eine glaubwürdige Person, daß ein Schneider für drei Knopflöcher und für das Annähen der drei Knöpfe sich fünf Kronen habe bezahlen lassen. Ein Maurer in Wien verlangt 13 Kronen und Frühstück per Tag, so sagte man mir und wenn ich jetzt einen gewöhnlichen Arbeiter anstelle, verlangt er heute für dieselbe Arbeit das Vier- und Fünffache. Kaufe ich Obst, ich muß das Acht- und Zehnfache zahlen und doch wächst dasselbe gerade so wie früher ohne jegliche Arbeit. Was macht also jede Arbeit und Ware so teuer? Die Kriegs- und Zeitumstände, wie ich schon früher einmal bewiesen. Also wenn Alle und Alles teurer geworden, soll nur der Imker beim alten Honigpreis bleiben? Das wäre doch ungerecht. Und hat der Imker wirklich nicht größere Auslagen? Seine Arbeit bei den Bienen und die ist bei ordentlicher Betreuung des Bienenstandes keine geringe, muß doch heute auch höher bewertet werden als vorher. Oder glaubt die verehrliche „Arbeiter-Zeitung“, daß am Bienenstand keine solche erforderlich ist? Und kosten nicht alle benötigten Arbeitsgeräte, Kunstwaben, Bienenstöcke, kurz alles dem Imker bedeutend mehr als früher? Ja auch der Imker hat Sorgen und Mehrauslagen. Die heurige Einwinterung kostet ihm auch viel, denn er muß seinen geernteten Honig, den Lohn seiner Mühen und Sorgen, den Bienen zum größtenteil wieder zurückgeben, da der zur Fütterung notwendige Zucker uns nicht gegeben werden wird. Was bleibt ihm? Beanspruchen also die Bienenarbeiter nicht auch höheren Lohn?

Ich glaube also, daß der verehrliche Artikelschreiber der „Arbeiter-Zeitung“ eine gerechte und entsprechende Erhöhung des Honigpreises, für die ich eingetreten, mir nicht mehr so verübeln wird; aber um eines würde ich denselben ersuchen: In Hinkunft aus meinen Artikeln nicht das bloß herauszunehmen, was seine angebliche

Behauptung zu bestätigen scheint, sondern den ganzen Artikel zu bringen und der wird dann beweisen, daß ich für eine rechtliche Sache eingetreten bin und nicht für eine unrechtliche. Wo habe ich geschrieben, daß ich für den Honig 25 Kronen verlange und doch behauptete dies der Artikelschreiber. Der Honigwert ist so groß, aber gefordert wird dieser Preis nicht, außer von einem Wiener Kaufmann, der sich sogar 36 Kronen zahlen ließ, wie in Nummer 8 des „Bienenvater“ zu lesen war.

Dr. Franz Ser. Hradelovics
Pfarrer im Wallfahrtsorte Karnabrunn.



Drahten der Kunstwaben auf kaltem Wege.

Von Rudolf Wolf, Brod a. d. Save.

In der jetzigen Kriegszeit, wo in vielen Fällen selbst gegen teures Geld kein Brennspiritus zu haben ist, wird es manchem Imker erwünscht sein, ein Verfahren kennen zu lernen, wie man auf kaltem Wege, also ohne Flamme, das Andrahten ausführen kann. Ich schicke voraus, daß diese Arbeit eine Luftwärme voraussetzt, bei welcher das Wachs der Kunstwabe bieg- und schmiegsam ist. Als Beispiel wähle ich das Halbrähmchen des Wiener Vereinsständers. Alle vorkommenden Abmessungen sind in Millimetern angegeben.

In der Mittellinie des Ober- und Unterteiles des Rähmchens schlage ich in jeder Ecke, 15 mm von den Seitenteilen entfernt, ein 15 mm langes Drahtstiftchen ein, dessen Spitze somit in die Lichte des Rähmchens ragt und mit einer runden Drahtzange halbkreisförmig umgebogen wird, wobei man sie ins Holz drückt, wodurch vier kleine Ösen entstehen, welche ich behufs weiterer Anleitung im Oberteile mit a und b, im Unterteile mit c und d benenne. Knapp neben a wird in die Schmalseite der Rähmchenleiste ein Drahtstiftchen lose eingeschlagen und an demselben das eine Drahtende durch Umwickeln befestigt. Wenn ein Abstandstift in der Nähe ist, kann dieser dazu benützt werden. Dann fädelt man den im ganzen etwa 1000 mm langen Draht fortlaufend durch a, d, b, c und nochmals a, und wickelt auch sein anderes Ende um das Stiftchen, welches man jetzt zum Festhalten des Drahtes ganz ins Holz schlägt. So beschreibt der Draht vier gerade Linien, zwei laufen mit den Seitenteilen parallel, die anderen zwei folgen annähernd den Richtungen der beiden Diagonalen des Rähmchens und kreuzen sich in der Mitte desselben, wo sie miteinander verschlungen werden, wodurch eine gleichmäßige Spannung des Ganzen erzielt wird und sich auch ein größerer Widerstand gegen das Ausbiegen oder -brechen beim Ausschleudern der künftigen Honigwabe ergibt, als wenn statt der gekreuzten Drähte noch ein dritter parallel zu den Seitendrähten gespannt worden wäre. Am besten eignet sich hiezu der gebräuchliche verzinnte Feindraht, doch kann man im Notfalle gewöhnlichen Blumendraht verwenden. Man benötigt jetzt ein beiläufig 30mm dickes Brettchen so groß, daß es die Lichte des Rähmchens beinahe ausfüllt, welches während der Arbeit öfters ins Wasser getaucht werden muß, damit daß Wachs nicht anklebe. Darauf wird die 222×200mm zugeschnittene Kunstwabe gelegt, u. zw. so, daß sie auf der einen Langseite um 3 bis 4mm vorsteht. Die Überkragung wird mit der flachen Klinge eines Messers rechtwinkelig um die scharfe Kante des Brettchens gebogen, das gedrahtete Rähmchen auf die Wabe gelegt und dessen Oberteil, der Wabenträger, fest an die Überkragung angedrückt, indem man das Brettchen von der entgegengesetzten Seite anstemmt. Dabei leistet es gute Dienste, wenn im Arbeitstische zwei stärkere Stifte eingeschlagen sind, 180mm von einander entfernt, deren Köpfe 15mm vorstehen und das Widerlager für das Brettchen bilden. Die Drähte drückt man mit dem Spornrädchen, welches nicht unbedingt angewärmt werden muß, in die Wabe. Das Rähmchen läßt sich nun samt der an den Drähten haftenden Wabe abheben und wird gewendet, so daß der Draht zwischen Brettchen und Wabe zu liegen kommt und die umgebogene Überkragung nach oben steht. Gegen den Unterteil des Rähmchens läßt die Kunstwabe einen kleinen Spielraum für ihre spätere Dehnung, welche übrigens durch die diagonalen Drähte sehr

beschränkt wird. Zuletzt drückt man mit der Messerspitze, gleichzeitig ziehend, Kerb an Kerb in die Überkragung, welche sich dadurch fest ans Holz heftet.

Obwohl ich dieses rasch ausführbare Verfahren mit entsprechender Anordnung der Drähte selbst bei den großen Dadantrahmen anwende, hat sich seitdem nie eine Wabe von ihrem Träger gelöst, was bei dem früher geübten Anschmelzen nicht ganz ausgeschlossen war.

Die Ausbildung des Geschlechtes bei der Honigbiene (Apis mellifera L.).

Von E. Zander.

I. Die postembryonale Entwicklung des Geschlechtsapparates.

(Mit 6 Tafeln und 8 Abbildungen.)

Zeitschrift für angewandte Entomologie, Berlin 1916, Bd. 3, Heft 1.

Besprochen von L. Arnhart, Wien.

Daß das Geschlecht der Bienen schon in den in die Wachszellen gelegten Eiern bestimmt ist, hat zuerst Leuckart mit dem Mikroskop nachgewiesen. Er fand in frischgelegten Eiern für Arbeitsbienen nach dem Zerquetschen derselben mit dem

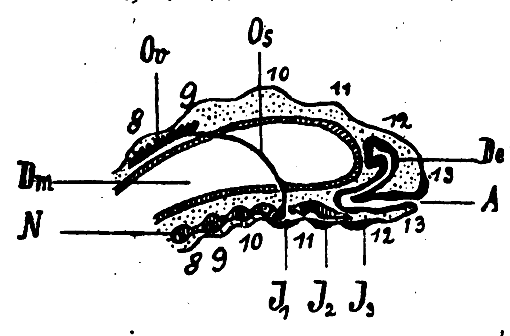


Fig. 1.
Schematischer Längsschnitt durch den Hinterleib der Bienenkönigin-Larve nach E. Zander. Ov = Eierstock, Os = paariger Eileiter, Dm = Mitteldarm, De = Enddarm, A = After, N = Nervenstrang, J_1 J_2 J_3 = Imaginalscheiben. Die Ziffern bezeichnen die Ringe. Alter der Larve 1/2 Tage.

Deckgläschen noch Samenfäden. In Drohneneiern konnte er keine Samenfäden auffinden. Petrunkewitsch bestätigte den Befund Leuckarts in anderer Weise. Er fand in den Eiern für Arbeitsbienen unter dem Mikroskope leicht das aus dem Samenfaden austretende, sich vor den Samenkern (dem männlichen Vorkern) stellende, vor demselben einherwandernde und sich vor der Wanderung mit einem Strahlenkranz umgebende Zentralkörperchen. Es ist so wie der von Leuckart beobachtete Samen das Zeichen der Befruchtung des Eies. Allerdings kann man, wie Petrunkewitsch feststellte, Samen und Strahlung nur innerhalb der ersten 30 Minuten nach dem Absetzen des Eies wahrnehmen. Dann hat eben schon die Vereinigung der beiden Vorkerne, des männlichen und weiblichen, stattgefunden. So erklärt es sich auch, daß Leuckart nicht bei allen Eiern für Arbeitsbienen den Samen finden konnte.

Diese Befunde waren schlagende Beweise für die Lehre Dzierzons, die insbesondere von F. Dickel so sehr bekämpft wurde. Petrunkewitsch wendete sich behufs Erlangung des Untersuchungsmateriales auch an F. Dickel. Dieser lieferte dasselbe auch, und zwar Eier für Arbeiter und Drohnen getrennt, aber mit vertauschten Aufschriften. Die Wissenschaft bewährte sich glänzend. Petrunkewitsch fand verkehrte Ergebnisse, er schrieb deshalb an F. Dickel und dieser gab die Versuchung der Wissenschaft zu.

F. Dickels Lehre wurde hinfällig. Trotzdem gab F. Dickel den Kampf nicht auf. Sein Sohn O. Dickel setzt den Kampf für des Vaters Lehre fort. Zuerst wurde die Parthogenesis geleugnet, dann mußte das Ei verschieden bespeichelt werden. Petrunkewitsch

hat schon auf die Unhaltbarkeit dieser Theorie aufmerksam gemacht. Gegenwärtig behauptet er noch, daß die Larve für die Arbeitsbiene als „indifferente, indermediäre“ (im Sinne der Mendelschen Vererbungslehre! Anm. d. Ref.) Geschlechtsform zu betrachten sei. Aus ihr machen die Arbeitsbienen nach Bedarf Weibchen oder Männchen.

Hier setzt nun die Arbeit E. Zanders ein. Mit seinen Schülern Fritz Löschel und Konrad Meier untersuchte er die Entwicklung des Geschlechtsapparates von der aus dem Eie auskriechenden Larve an bei Drohne, Königin und Arbeitsbiene. Diese Untersuchung muß zeigen, ob Dickel recht hat. Zander sagt es selbst: „Die außerordentlich mühsame Arbeit hat sich nach jeder Richtung gelohnt.“

Fassen wir die Ergebnisse der schönen Arbeit Zanders zusammen.

Das Geschlecht der aus dem Ei kriechenden Bienenlarve ist bereits bestimmt und deutlich erkennbar! Der Geschlechtsapparat ist in seinen wichtigsten Teilen schon vorhanden und bei den einzelnen Geschlechtern auch schon jetzt sehr verschieden.

Beim reifen Insekt, dem Imago, bestehen beide Geschlechtsapparate, sowohl die des Weibchens als auch die des Männchens, aus folgenden drei Teilen: 1. den die Geschlechtszellen erzeugenden paarigen Organen ober dem Darme unter der Rückenhaut; sie heißen beim Männchen Hoden, beim Weibchen Eierstöcke; 2. den paarigen Leitern der Geschlechtszellen; sie gehen von den unter 1 genannten Organen als zwei Röhren um den Darm herum nach abwärts zur Bauchseite und vereinigen sich dann unter dem Darme; beim Männchen heißen sie paarige Samenleiter, beim Weibchen paarige Eileiter; 3. dem unpaaren Leiter der Geschlechtszellen; er setzt sich an die Vereinigungsstelle der paarigen Leiter an und geht von hier zu einer am Bauche liegenden Geschlechtsöffnung. Bei der Drohne bildet er auch den Penis und endet tatsächlich am Bauche, bei der Arbeitsbiene und der Königin, also bei den Bienenweibchen, bildet er die Scheide und endet unter dem Stachel an dem Hinterleibsende.

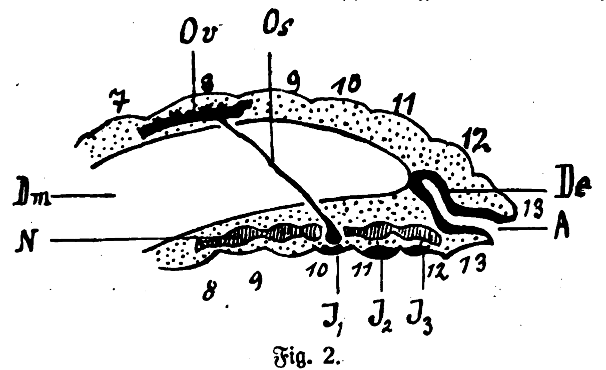


Fig. 2.
Schematischer Längsschnitt durch den Hinterleib der Arbeiter-Larve nach E. Zander.
Ov = Eierstock, Os = paariger Eileiter, Dm = Mitteldarm, De = Enddarm, A = After, N = Nervenstrang. J_1 J_2 J_3 = Imaginalscheiben. Die Ziffern bezeichnen die Ringe. Die Larve war $1/4$ tägig.

Alle diese drei Teile des Geschlechtsapparates sind, allerdings noch in unausgebildetem Zustande, bei

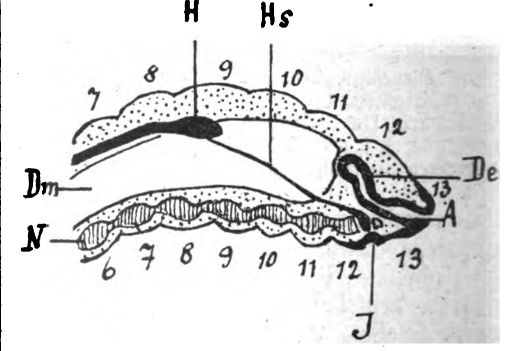


Fig. 3.
Schematischer Längsschnitt durch den Hinterleib der Drohnen-Larve, $1/4$ Tag alt.
H = Hoden, Hs = paariger Hodenleiter, De = Enddarm, A = After, J = unpaarige Imaginalscheibe, Dm = Mitteldarm, N = Nervenstrang. Die Ziffern bezeichnen die Ringe. Nach E. Zander.

der auskriechenden Bienenlarve schon zu finden.

Die die Geschlechtszellen erzeugenden Knollen, Hoden und Eierstöcke liegen bei beiden Geschlechtern unter der Haut des 7., 8. und 9. Larvenringes als dicke Platten. Bei der Drohnenlarve haben sie eine Länge von 0·43 mm, bei der Königin eine von 0·31 mm und bei der Arbeitsbiene eine solche von nur 0·23 Millimeter. Also deutliche äußerliche Unterschiede.

„Den Ausschlag für die Beurteilung des Geschlechtes geben die Genitalstränge und die Eklodrombildungen" sagt Zander. Unter ersteren sind die paarigen Stacheltaster, aus den mittleren Stechborsten und aus den hintersten die übrigen Teile des Stachels. (Vergl. Fig. 4.) Aus den Imaginalscheiben der Drohne entstehen der Penis und seine Anhänge. Die unpaaren Leiter entstehen durch Vertiefung und Verlängerung dieser Vertiefung nach innen bis zur Vereinigungsstelle mit den paarigen Leitern.

Bezüglich der Arbeitsbiene kommt Zander durch Vergleich der Entwicklung derselben mit der Königin zu dem Resultate: „Wie schon Koshevnikov (nach Adelung) betonte und Meier jetzt über jeden Zweifel erhoben hat, besitzt die Arbeitsbiene am Beginne ihres

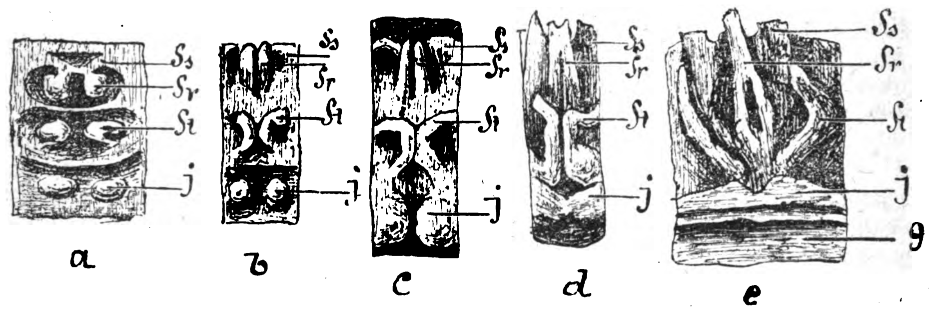


Fig. 4. Entwicklung des Stachels. Nach E. Zander, etwas frei.
a 4tägige Larve, b 5tägige Larve, c $1/2$ tägige Nymphe, d 1tägige Nymphe, e 2tägige Nymphe.
Ss = Stacheltaster, Sr = Stechborstenführer, St = Stechborsten, j = Imaginalscheiben des zehnten Ringes, 9 = 9. Ring.

Leiter, unter letzteren äußerlich bemerkbare Verdickungen der Bauchhaut gemeint. Letztere nennt man, da sie scheibenförmig sind, auch Imaginalscheiben.

Während die paarigen Leiter der Arbeitsbienen- und Königinlarve zur Bauchseite des 10. Larvenringes ziehen, ziehen die der Drohne zur Bauchseite des 12.

Während die Arbeiter- und Königinlarve je ein Paar Imaginalscheiben an der Bauchseite des 10., 11. und 12. Larvenringes hat, hat die Drohne überhaupt nur eine am 12. Larvenringe, und zwar ebenfalls an der Bauchseite derselben. (Vergl. Fig. 1, 2 und 3.)

Das sind in der Tat ganz bedeutende Unterschiede! Was wird aus den Imaginalscheiben? Und woher kommt der unpaare Geschlechtsteil? Diese Fragen tauchen jedem auf.

Aus den Imaginalscheiben der Arbeitsbienen- und Königinnenlarven entsteht der Stachelapparat, und zwar aus den vordersten Stechborstenführer und Larvenlebens bereits die vollkommene Organisation einer Königin. Bei keinem Teile ihres primitiven Geschlechtsapparates kann darüber auch nur der leiseste Zweifel bestehen. Die Ausbildung der Imaginalscheiben, der Verlauf der Genitalstränge und der Umfang der Genitaldrüsen sind von frühester Jugend an typisch weiblich. Die angegebenen geringeren Längenunterschiede der Ovarien finden in der ungleichen Größe der jungen Königinnen- und Arbeiterlarven ihre Erklärung, zumal es schwer hält, vollkommen gleichalterige Stadien zu erlangen. Auch die postembryonale Umbildung der Primitivanlage verläuft bei der Arbeiterin anfangs durchaus in den von Löschel bei der Königin aufgedeckten Bahnen. Erst die während der späteren Larvenzeit einsetzenden Rückbildungs- und Hemmungserscheinungen geben ihr, wie auch Koshevnikov an den Ovarien feststellte, die Merkmale ihrer Kaste. Trotzdem verleugnet sie auch

als erwachsenes Insekt niemals den weiblichen Charakter. Es mutet darum geradezu naiv an, wenn O. Dickel es für nicht angängig erklärt, die Bienenarbeiterinnen als verkümmerte Weibchen anzusprechen."

Wer sich über die Einzelheiten der vorstehenden allgemeinen Ergebnisse interessiert, muß die Originalarbeit — eine gediegene Leistung — selbst zur Hand nehmen. Die Arbeit hat eine Fülle sehr interessanter Details zutage gebracht.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Imkerarbeiten im September.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Die innere Einwinterung der Bienenvölker soll längstens bis Mitte dieses Monats vollendet sein. Im August haben wir die untauglichen Weisel entfernt und durch junge, vollkräftige Königinnen ersetzt, in Gegenden ohne Spättracht durch Brutreizung für die Heranziehung möglichst vieler lebenskräftiger Jungbienen gesorgt und die schlechtgebauten Brutwaben, besonders solche mit viel Drohnenbau, entfernt. Für den Brutraum gehören nur schöne, tadellose Waben, fehlerhafte behindern die Brutentwicklung im Frühjahr. Schwächliche Völker überwintere man nicht. Das sollte man nicht mehr zu sagen brauchen, besonders in der jetzigen zucker- und honigarmen Zeit.

In den Breitwabenstöcken lasse ich sämtliche Brutwaben im Stocke. Bei Hochwabenständern lasse ich 7 bis 9 Ganzwaben, je nach der Stärke des Volkes.

Die Bienen verkleben jetzt alle Fugen im Stocke; ein Öffnen der Beulen ist also möglichst zu vermeiden. Völker, in denen man jetzt noch viele Drohnen findet, sind meistens weisellos. Gewöhnlich sind es schwächere Völker und solche vereinigt man mit dem Nachbarstocke. Eine Neubeweiselung ist nicht mehr zu empfehlen, weil um diese Zeit kein ordentliches Brutnest mehr gebildet werden kann und sich infolgedessen zwischen Volk und Königin nicht die nötige Harmonie herstellen läßt. Spät umgeweiselte Völker kommen im Winter nie recht zur Ruhe, zehren ungewöhnlich viel und gehen meistens an der Ruhr ein.

Die notwendige Auffütterung nehmen wir jetzt längstens vor, und zwar füttern wir nur abends nach Einstellung des Bienenfluges. Eine Auffütterung im Oktober oder gar später hat große Volksverluste im Winter zur Folge.

Füttern ist recht schön, wird mancher Imker sagen, aber woher den Zucker nehmen? Jetzt muß man halt den eisernen Honigvorrat hernehmen und den Bienen das geben, was ihnen gebührt. Nochmals rate ich zur Vereinigung von Völkern, zwei oder drei haben sicher zusammen genug Vorrat für ein Volk. Wer Zucker füttert (1 Liter Wasser mit 1 Kilo Zucker), beachte, daß 3 Liter dieser Mischung etwa 2 Kilo Futter ergeben.

Meine weiteren Einwinterungsarbeiten beschränken sich darauf, den oberen Holzdeckel mit der Strohmatte zu vertauschen, wo es nicht schon geschehen ist, die etwa noch aufgelegten Wachstücher zu entfernen, rückwärts an das Drahtgitterfenster auch eine Strohmatte einzusetzen und den Raum zwischen den Beuten mit Holzwolle, Stroh, Grummet oder Moos auszustopfen.

Das Flugloch bleibt ganz geöffnet, nur wird mit Hilfe des Fluglochschiebers den Mäusen das Eindringen in die Stöcke verwehrt. Zur Zeit der Fütterung verenge man die Fluglöcher. Wer rückwärts Strohmatten einsetzt, fertige diese so an, daß unten noch so viel Raum frei bleibt, damit man das Bodenbrett bequem reinigen kann, ohne die Strohmatte entfernen zu müssen. Bei der Verpackung der Stöcke suche man jede Zugluft, den heimtückischesten Feind des Bienenvolkes im Winter, zu verhindern.

Den Besitzern von Breitwabenstöcken empfehle ich, unter den Brutkasten einen leeren Honigaufsatzkasten zu geben, diesen oben durch ein Brett abzuschließen und nur vorne einen Spalt frei zu lassen, damit die Bienen aus dem Brutraume durch den Spalt an dem vorderen Ende des Brettes in den unteren Aufsatz und dadurch beim untersten Flugloche ins Freie gelangen können. Diese Obenüberwinterung nach Kuntzsch habe ich schon durch einige Winter mit bestem Erfolge versucht.

Fragekasten.

Von Coelestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Oe.
(Dorthin wolle man auch alle fachlichen Anfragen richten.)

Frage 65. Ich habe noch ziemlich viel alten Honig, welcher sauer geworden ist. Zur Auffütterung der Bienen dürfte er wohl nicht mehr verwendbar sein. Wie könnte ich ihn im eigenen Haushalte verwerten? K. B. in H. (O.-Ö.)

Antwort. Sauer gewordener Honig läßt sich zur Erzeugung von Lebkuchen recht gut verwenden, es sei denn, daß die Gärung noch nicht in das letzte Stadium eingetreten ist und dem Honige einen widerlich sauren oder gar stinkenden Geruch beigebracht hat. Unser jetziges schwarzes, kleienhältiges Mehl ist zur Herstellung von Lebkuchen besonders geeignet. Auch zur Bereitung von Essig ist er verwendbar. Gewöhnlich ist aber bloß die obere Schichte, insoweit selber nämlich Wasser aus der Luft angezogen hat, sauer. Ist diese entfernt, so wird ein Auflösen des noch im Topfe befindlichen Honigs zeigen, inwieweit selber für menschlichen Konsum verwendbar ist. Der Gaumen wird hierin der beste Ratgeber sein. Auch bei den Bienen kann man es auf eine kleine Gaumenprobe ankommen lassen. Nehmen sie ihn freudig auf und leiden nicht momentan Schaden davon, dann schadet er ihnen auch in der Zukunft nicht. Es möge hier ein Rezept über Bereitung von Essig Platz finden, das ich dem „Honigbuch von Joh. Scheel" entnehme. Dieses lautet: „Von Honigresten und minder gutem Honig nehme man auf 6 Liter Wasser 1 Kilo Honig, eine Brotrinde oder etwas Sauerteig, stelle das steinerne Essigfäßchen an einen warmen Ort und decke nach beendeter Gärung das Spundloch zu, jedoch, um den Luftzutritt nicht ganz zu verhindern, nur mit einem Läppchen. Ist der Essig blank geworden, so ist es gut, wenn er für Aufbewahrung in Flaschen abgezogen wird." Ich bemerke hiezu, daß der Gärungsprozeß vier bis fünf Wochen dauert und allzu große Wärme Ursache werden kann, daß neben der essigsauren Gärung die stinkende Zersetzung eintritt und das Ganze verdirbt.

Frage 65a. Bitte um Bekanntgabe der Herstellungsweise von Honigzuckerln (Bonbons, Karamellen) im Fragekasten.
Dr. S. Sch. in Br. (bei Wien).

Antwort. Auf diesem Gebiete habe ich keinerlei Praxis, auch finde ich in der Bienenzuchtliteratur hierüber keine Angaben. Ja ich glaube, daß diese „Honig"-Zuckerln gewöhnlich von Honig gar nichts enthalten, am allerwenigsten bei den gegenwärtigen hohen Preisen des kostbaren Produktes der Bienen.

Frage 66. Ich habe es mit verschiedenen Wachsauslaß-Apparaten versucht, aber keiner derselben hat mich befriedigt. Welchen Apparat empfehlen Sie mir, einen Dampfschmelzer oder eine Handpresse? Ist bei ersterem nicht ein Explodieren zu befürchten? Was halten Sie vom Sonnenwachsschmelzer?
R. P. in U. (Mähren).

Antwort. Die Gewinnung des Wachses aus alten Waben ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Bienenzüchter, wenn dieser bloß wenige Stöcke besitzt und den Wunsch hat, daß die Ausbeute aus den Trebern eine volle sei; denn nur eine sehr kräftig wirkende Presse vermag auch die letzten Reste daraus zu entfernen, eine solche einzustellen lohnt sich aber nur bei einem größeren Betriebe. Alle Arten von Dampfwachsschmelzern, die ich bisher kennen gelernt und versucht habe, liefern nur mangelhafte Resultate, sind verhältnismäßig kostspielig und von kurzer Dauer. Ich glaube, daß der Wert des Wachses, den ich mit Zuhilfenahme solcher Schmelzapparate gewann, nicht viel höher war als die Anschaffungskosten der Apparate. Die einfache Handpresse, wie sie in Nr. 8 des „Bienen-Vater" abgebildet und empfohlen wird, scheint mir für den Kleinbetrieb noch das beste Geräte zu sein, obwohl es selbstverständlich nicht imstande sein wird, eine volle Ausbeute des in den Trebern vorhandenen Wachses zu sichern. Für diese Aufgabe müßte sie eine etwa zehnmal stärkere Druckkraft ausüben können. Ich habe die wegen ihrer Einfachheit empfehlenswerte Presse sofort bestellt, aber sie bis heute noch nicht erhalten, weshalb ich kein endgültiges Urteil hierüber fällen kann. Der Sonnenwachsschmelzer kann nur als Notbehelf angesehen werdne, der sehr gute Dienste leistet, um kleinere Wabenstücke vor den Motten zu schützen, ohne hiezu Feuer zu benötigen; auch zur Läuterung des schon gewonnenen Wachses läßt er sich sehr gut verwenden; aber als Wachs p r e s s e kann er nicht angesehen werden, weil ja in den rückständigen Trebern ganz bedeutende Mengen von Wachs enthalten sind, die erst nachträglich mit Hilfe einer eigentlichen Presse gewonnen werden können. Auch gibt es Sommer, in denen nur an wenigen Tagen so viel Wärme herrscht, als zum Schmelzen des Wachses notwendig ist. Im abgelaufenen Sommer hatten wir allerdings Überschuß an Wärme. Ein Explodieren des Dampfwachsschmelzers wird bei richtiger Konstruktion desselben, die auch ein Sicherheitsventil voraussetzt, nicht zu befürchten sein.

Frage 67. Wie soll ich meinen Vorrat von ausgebauten Waben vor der Wachsmotte schützen?
J. Sch. in K. (N.-Ö.).

Antwort. An zugigem Orte einzeln aufgehängt oder in trockenem Keller bleiben die Waben ziemlich sicher vor der Motte, vorausgesetzt, daß diese nicht schon früher Eier in die Waben gelegt hat. Einstweilen in gut schließende Kisten oder in leerstehende Bienenwohnungen, deren Fluglöcher sorgfältig geschlossen sind, und die von Zeit zu Zeit mit Schwefeldämpfen durchräuchert werden, schützt sie gleichfalls vor diesem höchst verderblichen Feinde. Auch wird empfohlen, die einzelnen Waben in Zeitungspapier einzuschlagen; der Geruch der Druckerschwärze hält Motten ferne. Dieses Ungeziefer ist um so gefährlicher, als die Eier ihre Keimfähigkeit und die Larven ihre Lebenskraft beibehalten, selbst dann, wenn sie strenger Winterkälte ausgesetzt sind. Fortgesetzter Kampf gegen die Wachsmotte schon im Sommer und Herbste, sorgfältige Entfernung von Gemülle und leeren Waben aus den Stöcken, Beseitigung, bezw. Einschmelzung aller nicht mehr in Verwendung kommenden Wabenstücke sind die

besten Vorbeugungsmittel. Ich lasse selten einen Tag vergehen, ohne Umschau zu halten, ob nicht an den Wänden der Stöcke aschgraue Falter mit dachförmig gefalteten Flügeln sitzen. Gleichzeitig pflege ich alle Winkel des Bienenhauses zu durchsuchen, um etwa vorhandene Spinnen zu vernichten. Letzteres glückt besonders gut nach Eintritt der Dunkelheit, wo diese sonst so scheuen und flüchtigen Tierchen, von dem plötzlich auftauchenden Lichte geblendet, Stand halten. Eine elektrische Lampe eignet sich für diesen Zweck besonders gut.

Frage 68. Bitte im „Bienen-Vater" mitzuteilen, wie man einen guten, dauerhaft wirkenden Fliegenleim herstellen kann.

M. K. in B. (Ungarn).

Antwort. In den Rahmen einer Bienenzeitung paßt diese Frage eigentlich nicht hinein, zumal sie weder mit Bienen noch mit deren Produkten etwas zu tun hat. Ein einfaches Rezept lautet: Nimm 5 Teile Rüböl und 1 Teil Schweineschmalz und koche es auf etwa ein Drittel der Masse ein; dann setze unter fortwährendem Umrühren ein Gemisch von je 1 Teil Terpentin und Kolophonium bei.

Frage 69. Darf man Zuckerlösung mit Honig mischen, um damit die Bienen aufzufüttern? Wird die Mischung nicht in Säure übergehen?

L. W. in M. (N.-Ö.).

Antwort. Den Bienen wird diese Mischung sogar lieber sein als bloßes Zuckerwasser, nur ist bei der Fütterung sehr zu achten, daß nicht Raubbienen herangezogen werden, weil diese den Honig sofort riechen, während bloßes Zuckerwasser auf ihre feinen Spürnäschen wenig Eindruck zu machen scheint. Ein Sauerwerden der Mischung ist nicht zu befürchten, wenn auf 1 Kilogramm Zucker ebensoviel Wasser genommen wird; der Honig wird sich darin noch vollkommen auflösen. Es empfiehlt sich, das Futter vor dem Gebrauche etwas aufkochen zu lassen und nicht mehr vorzurichten, als man während weniger Tage einfüttern kann.

Frage 70. Ich beabsichtige, mit Bienenzucht zu beginnen und bitte um Beantwortung folgender Fragen im „Bienen-Vater":

a) Als Platz steht mir ein Obstgarten zur Verfügung mit angrenzender Wiese und Feldern; Flugrichtung könnte gegen Süden sein, der Bienenstand bliebe teilweise beschattet. Ist diese Aufstellung geeignet?

b) Wann soll ich mit der Bienenzucht beginnen, im Herbst oder Frühjahr? Und woher die ersten Bienen beziehen?

c) Welche Stockform soll ich wählen?

d) Würde es sich empfehlen, schon jetzt während der Kriegszeit mit Bienenzucht zu beginnen?

G. G. in N. (N.-Ö.).

Antwort. a) Sie haben vergessen, anzugeben, ob der Ort auch vor Winden geschützt ist, was bei Errichtung eines Bienenstandes die Hauptsache ist. Auch ist gut, wenn Wasser, das von den Bienen gefahrlos aufgenommen werden kann, sich in der Nähe befindet. Endlich soll der Bienenstand an einem Orte stehen, wo er leicht überwacht werden kann, teils um abgehende Schwärme rechtzeitig zu bemerken, teils um Diebstählen vorzubeugen. Natürlich müßte auch die Gefahr, daß vorbeigehende Menschen oder Tiere belästigt werden, falls sie vorhanden wäre, durch aufgestellte Planken oder Zäune beseitigt werden.

b) Ich halte den Beginn im Frühjahr für die beste Zeit, weil die Völker dann vor ihrer Entwicklung stehen, die geeignet ist, besonders den Anfänger für die Bienenzucht zu begeistern. Kaufen Sie, wo möglich, im Mai oder Anfang Juni einen starken Erstschwarm aus der Nachbarschaft; die bei- und einheimische dunkle Rasse ist vorzuziehen.

c) Ich empfehle schon der Einheitlichkeit wegen seit einigen Jahren stets den Breitwabenstock, obwohl auch andere Stockformen gut sind.

d) Falls Sie Gelegenheit haben, heuer noch ein schönes Bienenvolk erwerben zu können, so tun Sie es immerhin. Bis zum nächsten Frühjahr, wo Sie eigentlich als selbständiger Bienenzüchter auftreten können, wird hoffentlich der Krieg schon zu Ende sein.

Frage 71. Ich bin genötigt, meinen Bienenstand, weil er zu sehr im Schatten steht, um zirka 20 Meter zu versetzen. Bitte um Mitteilung, ob ich das noch im Herbste vornehmen kann.

J. R. in L. (Tirol).

Antwort. Warum sandten Sie die Frage nicht direkt an meine Adresse (Schachinger, Purgstall)? Das macht doppelte Arbeit und Portoauslagen. Besser würden Sie tun, wenn Sie die Arbeit aufschieben würden, bis die Bienen die Ausflüge eingestellt haben. Doch können Sie die Versetzung auch früher vornehmen, nur ist zu achten, daß die Stöcke genau in der gleichen Weise aufgestellt werden, wie sie früher gestanden sind. Ein im Schatten stehender Bienenstand wird übrigens mehr Honig liefern als einer, der den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Letzterer wird in manchen Jahren so viel Schwärme liefern, daß der Imker schier verzweifeln möchte, seine Honigtöpfe aber leer bleiben.

Frage 72. Kann man den Saft der Bergamotte-Birnen, wenn ausgepreßt und sofort eingekocht, als Bienenfutter verwenden?

A. B. in J. (Tirol).

Antwort. Allerdings gilt der Grundsatz, daß den Bienen als Winterfutter das Beste eben gut genug ist, aber die allgemein herrschende Not mag heuer eine Ausnahme entschuldigen. Kochen Sie den Saft unter Beigabe von einigen Gramm Essig- oder Zitronensäure (dies behufs Invertierung desselben) so dick ein, daß er ein frisch gelegtes Ei trägt. Je eher die Fütterung mit diesem Birnsafte geschieht, desto weniger gefährlich dürfte sie den Bienen sein, weil sie ihn zur Zeit größerer Wärme noch besser verarbeiten können. Die große Hitze dieses Sommers dürfte bewirkt haben, daß heuer alles Obst zuckerreicher ist als in sogenannten nassen Jahren.

Frage 73. Kann echter Bienenhonig bei der heurigen großen Hitze in drei Wochen vollkommen kandieren, so daß man ihn aus dem Topfe herausschneiden muß?

W. R. in R. (Mähren).

Antwort. Das ist bei manchen Honigsorten recht gut möglich.

Herrn K. M. in B. (Österr.-Schlesien). Ein Teil der gesandten Tierchen kam lebend bei mir an. Es ist eine Art Mauerbiene, welche die Stöcke nur aufsucht, um dort Honig zu naschen, ähnlich

der Wespe und der Hummel. Großen Schaden dürften sie nicht anrichten, zumal unsere Honigbiene ihr im Kampfe mindestens gleichwertig oder gar, wie Sie selbst schreiben, überlegen ist. Als ich vor 27 Jahren in Ägypten war, sah ich am Hatortempel zu Dendera diese Bienenart massenhaft, so daß sie großen Schwärmen glichen. Ich hielt sie anfangs für die ägyptische Biene, bis mich näheres Untersuchen und Beobachten eines Besseren belehrte.

Herrn M. W. in F. (Salzburg) und anderen. Ich kann die Ursache, warum Ihr Volk weisellos ist, doch weit weniger wissen als Sie selbst. Inzwischen haben Sie gewiß schon deutlichere Anzeichen, vielleicht ist es, bis Sie dieses Blatt erhalten, schon eine Beute der Raubbienen und Wachsmotten geworden. Für direkte briefliche Antworten fehlt mir die Zeit.

Herrn J. R. in K. (Steiermark). Daß in einem Volke neben der eigentlichen Königin noch eine zweite, nicht eierlegende geduldet wird, kommt nicht selten vor. Zur eingehenden Besprechung Ihres Falles fehlt es im Fragekasten an Platz.

Herrn R. R. Es ist mir endlich gelungen, ein Exemplar des Buches „Prinzstock mit Wabenrähmchen" zu erhalten. Aber jetzt habe ich Ihre Adresse verlegt. Wollen Sie mir dieselbe durch Postkarte bekannt geben.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Radium in österreichischem Honig. Im Jahre 1908 hat Alin Caillas nachgewiesen, daß einige Honigsorten aus Österreich, Rußland und aus der Gegend von Tarn in Frankreich außer einem großen Gehalt an mineralischen Stoffen auch Radium enthalten (siehe darüber „Bienen-Vater" 1909, S. 162; 1910, S. 222; 1911, S. 83 usw.). Von allen untersuchten Honigproben zeichneten sich die aus Österreich stammenden durch den größten Radiumgehalt aus. (Radium ist bekanntlich eines der heilkräftigsten Mittel der modernen Heilkunde.) Die Honigproben wurden im Jahre 1907 oder 1908 vom Zentralverein für Bienenzucht, jetzt Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, nach Paris an A. Caillas zur Untersuchung gesandt. Heute läßt sich leider nicht mehr feststellen, aus welchen Gegenden Österreichs die radiumhältigen Honigproben stammten. Es wäre jedoch von hohem Interesse und Wert für den Bienenzüchter und die leidende Menschheit, jene österreichischen Honige herauszufinden, die A. Caillas wegen ihres unerhört hohen Gehaltes an Eisen und Radium als die heilkräftigsten der Erde bezeichnet. Der Honig ist der Reflex des Bodens, auf welchem die Pflanze wächst, aus welcher er gewonnen wurde. Daher können nur dort radiumhältige Honige vermutet werden, wo Radium im Ackerboden oder Gestein enthalten ist. Gegenden mit Lagerstätten von Pechblende, Pittinerz und Gummierz, wie Joachimsthal, Johanngeorgenstadt, Annaberg, Marienberg, Pribram in Böhmen, und solche mit warmen Quellen, die Radium enthalten, wie Karlsbad, Baden, Vöslau usw., lassen radiumhältigen Honig vermuten. Der Rundschauer beabsichtigt, künftigen Herbst oder Winter verschiedene Honige auf Radium untersuchen zu lassen und ersucht die geehrten Leser, die in obgenannten Gegenden die Bienenzucht betreiben, Honigproben (höchstens 10 Dekagramm) als Muster ohne Wert, gut verpackt und mit der Aufschrift „Zur Radiumuntersuchung" versehen entweder an den Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5, oder direkt an die Adresse des Rundschauers, F. Richter, Wien, X., Kolumbusgasse 1, zu senden. Als Begleitschreiben lasse man gleichzeitig mit der Sendung eine Korrespondenzkarte, die angibt, von welcher Pflanze der Honig stammt, Ort und Lage des Ortes und womöglich auch die Bodenbeschaffenheit näher beschreibt, abgehen. — Amateurphotographen können sich von der Anwesenheit des Radiums in ihrem Honig auf die folgende Weise überzeugen: Man füllt eine sehr dünnwandige Glaseprouvette mit dem zu untersuchenden Honig und legt sie unter vollkommenem Lichtabschluß auf eine äußerst lichtempfindliche Platte. Nach einer bestimmten Zeit, gewöhnlich nach drei bis vier Wochen, erhält man, wenn der Honig Radium enthält, ein deutliches Bild der Eprouvette auf der lichtempfindlichen Platte. — Um Bekanntgabe der erfolgreichen Versuche wird gebeten.

Das Dichtmachen der Doolittle-Futtertasche. Herr Pfarrer J. K. aus R. schlägt als Mittel, um Doolittletaschen ein für allemal wasserdicht zu machen, das Bestreichen der Außenseite mit Asphaltlack, der verwendet wird, um photographische Papiermachéschalen wasser- und säurefest zu machen, eventuell die Innenseite mit Schellack oder besser mit geschmolzenem Wachs ausgießen. — Herr A. Stöckl, Traismauer, bestreicht die Außenwand der Holztasche zuerst mit Leim oder Gelatine und diesen Anstrich sodann mit einer Tanninlösung. Nach dem Trocknen wäre Zaponlack in dünner Schichte aufzutragen. Zaponlack bildet eine wasserdichte, durchaus zusammenhängende Zelluloidoberfläche. Obgleich Zaponlack teuer ist, so wäre bei der kleinen Gebrauchsmenge die Sache noch lohnend. — Herr C. Cornides aus Nberczna will die Futtertasche aus Holzstoff durch eine österreichische Firma angefertigt wissen. Dieser Vorschlag ist unzweifelhaft gut zu nennen, jedoch muß man mit der Ausführung bis zur Friedenszeit warten.

Obenüberwinterung der Bienenvölker, d. h. über einen leeren Untersatz, ist einer der Leitsätze in der Betriebsweise der Kuntzschen Zwillinge. Bei Breitwabenstöcken wurde sie zuerst von Dr. C. Miller vor etwa 40 Jahren mittels dem Winterbodenbrett angewandt. In der Betriebsweise meiner Stöcke habe ich sie dahin abgeändert, daß ich den entleerten Honigraum zwischen das

Bodenbrett und den Brutraum schiebe, wodurch die Unterleisten der Brutwaben, die bei Untenüberwinterung einer Wintertemperatur von oft — 17° C. und mehr ausgesetzt waren, in eine Wärmezone kommen, in welcher die Temperatur nach genauen Messungen nur bei wochenlang andauernder Kälte auf 0° C. sinkt; vorausgesetzt, daß die Luftschicht im untergesetzten Honigraum durch keinen Luftzug bewegt wird. Der vom Präsidenten Muck eingeführten Abänderung den Honigraum mit einer Steinpappe oder besser durch nebeneinander gelegte Brettchen teilweise abzuschließen (siehe „Die Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes" von O. Muck, Seite 26, Fig. 54), kann ich meinen vollen Beifall geben, da beim schlechten Schließen des Putzloches durch nachlässige Arbeit des Tischlers leicht Zugluft im Innern des Stockes hervorgerufen werden kann, die im Stocke unter dem Bienenvolk mehr Unheil anrichtet als eine eingedrungene Maus. Aus demselben Grunde muß ich, nach den Erfahrungen des Herrn Pfarrers O. Golda (siehe „Bienen-Vater" 1917, S. 144), von der Verwendung meines aufrollbaren Deckbrettes als Winterdecke abraten und ersuchen, dasselbe durch eine Glasdecke oder ein ganzes Deckbrett, bei welchem auf beiden Stirnseiten gegen das Schwinden ein Blechstreifen eingezogen wird, zu ersetzen.*)

*) Es gibt für einen Breitwabenstock keine bessere Decke als eine gutanschließende Strohmatte. Diese hat sich auf unserem eigenen Bienenstande seit 30 Jahren bestens bewährt. Anm. d. Schriftleitung.

Monats-Uebersicht im Juli 1917.[1])

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur				Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel																	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.									0	½	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	.	10	420	80	20	.	330	80	30	9	30	18	22	12	9	3	19	23
	Weißenbach (357 m)	80	840	840	110	20	.	1530	200	19	5	29	16·6	27	10	.	11	20	16
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	29	18·9	31	7	1	14	16	25
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	90	320	130	80	70	80	310	110	15	7	31	18	31	8	1	5	25	25
	Andlersdorf b. Franzensd.	.	135	520	105	40	.	510	120	28	11	31	20·6	31	11	.	4	27	21
	Gmünd (495 m)	180	230	100	200	130	100	80	100	30	13	22	16	31	7	4	3	24	.
	Gansbach	50	60	1430	100	60	10	1370	320	30	6	35	16	31	7	.	7	24	9
Oberösterr.	Micheldorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	150	60	500	230	90	.	390	130	31	5	30	16·6	26	16	5	21	5	12
	Steinhaus (839 m)	.	10	25	130	130	170	—395	25	31	15	29	22·2	31	15	6	18	7	15
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	50	80	50	—180	.	.	10	32	21	28	5	3	12	16	8
	Mahrhof b. Stainz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Salzburg	Thalgau (545 m)	.	.	340	150	60	40	90	80	26	6	26	16	31	20	3	21	7	22
	Itzling (418 m)	35	25	285	35	45	10	255	75	29	8	33	18·7	30	16	6	1	24	10
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	20	120	120	50	.	—30	30	28	11	27	18	31	13	.	17	14	24
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	10	130	60	40	40	35	200	50	29	7	27	17	27	9	3	7	21	8
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	2	10	203	160	22	10	23	26	28	6	29	17	27	14	8	11	12	19
	Dornbirn (435 m)	287	65	.	105	63	90	194	90	14	2	36	15	31	15	7	5	19	20
	Feldkirch (459 m)	140	180	195	60	.	40	415	40	27	9	30	17	24	16	10	11	10	.
	Lustenau (407 m)	115	250	125	80	35	20	355	65	14	4	24	13·7	28	15	10	6	15	22
	Wolfurt (434 m)	60	270	50	100	70	90	120	100	15	6	32	17	23	6	3	4	24	8
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	495	305	45	95	115	130	505	140	5	9	32	18	30	7	2	5	24	.
Mähr.	Probitz (192 m)	92	.	247	78	109	25	127	70	28	.	.	.	31	8	1	18	12	8
	Römerstadt	240	300	230	200	190	.	420	100	15	4	29	15	29	6	5	2	24	27
Schles.	Langenberg	190	60	.	80	20	20	130	100	4	3	30	14·6	30	6	4	20	7	31
	Kamitz (561 m)	11	25	55	51	88	97	—145	20	30	7	31	16·7	31	11	1	26	4	30

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.



Unsere Beobachtungsstationen.

In manchen Gegenden hatten die Bienen ausnahmsweise eine gute Tracht, die aus Honigtau bestand. Wenn auch die Station Weißenbach den ersten Honigtau nach einer kalten Nacht (4° C.) konstatiert, so halte ich doch dafür, daß es keine Ausschwitzung der Pflanze selbst war, sondern animalischen Ursprungs ist. Ich beobachtete in unserer Gegend Honigtau auf einzelnen Tannen, an nebenstehenden, gleich großen Bäumen war nichts zu finden. Der Honig ist dunkel, fast schwarzgrün, dort, wo er rein gewonnen wurde, scharf schmeckend. Viele Imker aber hatten ihn mit anderen Honig geschleudert; dann mischt er sich leicht, gibt wohl der ganzen Honigernte einen dunklen Einschlag, aber schmeckt mild und gut. Interessant wäre eine Analyse des Honigtaues der Nadelbäume und des der Laubbäume. Sicher ist, daß uns der Nadelwald in manchen Jahren noch eine Honigsorte liefert, die vom heurigen Honigtau ganz verschieden ist. Dieser Honig ist rotbraun, klar, zähflüssig, schwer zu schleudern, zieht lange Fäden. Welchen Ursprung diese Honigart hat, ist auch noch nicht einwandfrei festgestellt. Es werden daher die Herren Stationsleiter gebeten, ihre Beobachtungen über Art, Farbe, Konsistenz, Geschmack und Herkunft des Waldhonigs und Honigtaues zu berichten, eventuell kleine Kostproben an die Kanzlei zu senden.

Wo es zu keiner Honigtaubildung kam, ist die Sommerernte fast Null. So gibt es Imker desselben Vereines, die leer ausgehen, während andere eine schöne Honigernte machten. Natürlich benötigen beide einen Futterzucker. Bewilligt ist er, aber wann wird er eintreffen und wie viel davon? Ein besonderes Vorkommnis berichtet die Station Langenberg. Ein Imker hatte seine Völker geschleudert und die ausgeschleuderten leeren Waben wieder eingehängt; am anderen Tage waren die meisten Waben wieder verdeckelt, aber leer! Imkergruß!

Hans Pechaczek.

Aus Nah und Fern.

Buchweizenfeld 1917. Infolge der großen Dürre wurde der Buchweizen heuer später und in größeren Zeitabschnitten angebaut. Der erst gesäte steht jetzt um den 24. August herum in voller Blüte, der später gebaute kommt erst dieser Woche zum Blühen, und gibt es noch Felder, die noch später zu blühen beginnen werden. Die erste Tracht hatten die Bienen vom Busperkraut. Der Wagestock nahm in der Zeit vom 1. bis 10. August weder zu noch ab, am 11., 12. und 13. waren kleine Zunahmen zu verzeichnen, am 14. und 15. herrschte trockener Wind, daher keine Zunahme, vom 17. bis 23. zeigte der Wagestock stetige Zunahme, einmal über 1 Kilogramm, sonst zwischen 60 bis 80 Dekagramm, so daß er bis 23. eine Zunahme von 5·30 Kilogramm verzeichnet. Geregnet hat es nur am 5. und 16. August. Wenn in Bälde ein ergiebiger Regen fällt, so können wir bestimmt auf den Winterbedarf, eventuell auch auf einen Überschuß rechnen. Stumvoll.

Ständeschautag am Pfingstmontag in Hauskirchen. Mit Bezug auf diesen Artikel im Bienenvaterhefte Nr. 7, Seite 167, wird uns mitgeteilt, daß der Lehrmeister des Herrn Georg Groll nicht Herr Guido Sklenak in Hauskirchen, sondern Herr Stefan Seiser in Ketzelsdorf ist.

Wenn man einen Bienenkorb stiehlt. Dem Bienenzüchter Obenauer in Kitzbühel wurde ein Bienenkorb samt den Bienen entwendet. Der Dieb wollte nun in seiner Wohnung aus dem Korbe den edlen süßen Stoff entnehmen, womit sich die Bienen aber nicht einverstanden erklärten. Sie stachen die ganze Familie und besonders scheint es der Frau des Diebes schlecht ergangen zu sein, denn dieser flogen sie unter die Röcke und stachen sehr arg. Durch die angeschwollenen Gesichter der Kinder wurde der Dieb verraten.

Bozener Nachr., Bozen, Tirol.

Honigpreise. In Erwiderung auf den Artikel im „Bienenvater“ August 1917, Seite 182/183, Vorläufig keine Höchstpreise für Honig und Wachs, worin auf den Artikel der Arbeiterzeitung Nr. 199 vom 22. Juli 1917 verwiesen wird, kann ich schon deshalb nicht unerwähnt lassen, weil die Bemerkung (die Bienen tragen genau so den Ertrag ihrer Arbeit den Leuten zu, die davon den Gewinn haben, ohne daß diese Arbeiter dafür mehr verlangen als früher) wirklich der reine Unsinn ist. Auch das Gras, Obst und Holz wächst für den Grundbesitzer fort wie früher und doch sind die Preise hiefür um 5 bis 10 mal gestiegen. Der Artikelschreiber wird allerdings zur Antwort geben, daß bei diesem Artikel die Produktionskosten an der Preiserhöhung schuld sind, während seiner Meinung nach solche bei der Bienenzucht nicht vorhanden sind.

Damit aber die Bevölkerung durch solche Nachrichten nicht zum Besten gehalten wird, will ich zur Aufklärung ein kleines Beispiel anführen, daß die Produktionskosten bei der Bienenzucht sogar noch höher sind als bei obigen Artikeln.

Von über 80 Ausgabenposten meiner Buchführung führe ich nur 6 Posten an:

	Im Frieden		Jetzt
Bretter	150.—	Kronen	675.—
Gitter	150.—	„	600.—
Fuhrkosten	120.—	„	560.—
Hilfskräfte	1900.—	„	5200.—
Wanderung	1200.—	„	4100.—
Summe	3520.—	Kronen	11135.—
Hypotekarzinsen	3800.—	„	3800.—

Nimmt man an, daß im Vorjahr ein Mißjahr war, daher kein Honig geerntet wurde, weßhalb uns in Kärnten 90% aller Bienen zu Grunde giengen, die Auslagen aber dennoch weiter bestanden, obige 6 Ausgabeposten nur einen kleinen

Teil darstellen, wovon also noch die ganze Familie von 8 Personen davon leben soll, so kann sich der Artikelschreiber ein Bild davon machen, wie hoch uns der Honig selbst schon zu stehen kommt, und dürfte über seine Aufschrift: „Wucher mit Honig" gewiß anderen Sinnes werden.

Es ist daher gewiß recht und billig, wenn der Honig in der Preiserhöhung gleichen Schritt mit allen übrigen Artikeln hält. Auch ich habe, sowie die Imkerschule, den Honig teilweise zu 8 Kronen zu meinem Schaden abgegeben, also billiger als wie mich derselbe selbst kommt, was ich aber in Zukunft wohlweislich unterlassen werde.

Sollte irgend ein Amt tatsächlich Höchstpreise für Honig festsetzen, so ist es doch ihre erste Pflicht, auch die Produktionskosten der Bienenzüchter genau zu berechnen und erst auf Grund dieses Resultates den Preis zu bestimmen.

Dies zur allgemeinen Kenntnis der irre geführten Bevölkerung. Franz Neunteufel Großimker in Hirt.

Wer trägt die Schuld? Nach letzter Nummer (8) des „Bienen-Vater" beklagt sich die „Arbeiter-Zeitung" unterm 22. Juli 1917 über den Wucher mit Honig, die hohen Honigpreise. Wer ist da schuld? Wer anders als die maßgebende Stelle, die bei der letzten Frühjahrsnotfütterung mit der Zuckerzuteilung so „sparsam" umging, daß viele tausend Stöcke den holden Mai nicht mehr erlebten! Gilt für die Poesie der Landwirtschaft nicht auch der Grundsatz der Produktionsförderung dadurch, daß man für die heuer so zahlreich notleidenden Immen den dringend nötigen Zucker gewährt? Wie soll bei der dahinschmelzenden Völkerzahl auf ein baldiges Fallen der Honigpreise gerechnet werden können, wenn mangels rechtzeitiger Vorsorge der Regierung weite, heuer des Honigsegens beraubte Gegenden bienenleer werden? Wer trägt die Schuld, wenn auf großen Landstrecken nächstes Jahr kein Tropfen Honig mehr erhältlich sein wird, auch um „ungeahnte Preise" nicht, da es an sammelnden Bienen fehlt? Die Verweigerung des notwendigen Futterzuckers wäre auch ein Schlag ins Gesicht und ein großer Schaden für die Imker, die dem Staate in der Zeit der Not nach bestem Vermögen durch Anleihezeichnung beigesprungen sind. Oder sollen die Imker wirklich keinen Gegendienst erwarten dürfen und abgespeist werden mit einem „Der Mohr kann gehen!"? Gar mancher Bienenmann könnte sich nach dem Aussterben seines Standes keine Bienen mehr anschaffen, da das Bienen-„fleisch" bei der übergroßen Nachfrage unerschwinglich teuer sein wird. Was die Bienen als Befruchtungsagenten auch bei Nichtimkern für Nutzen stiften, ist schon zur Genüge erörtert worden. Auf unversteuerten Zucker würden schließlich wohl die meisten Imker verzichten zum finanziellen Vorteile des Staates, wenn man ihnen nur versteuerten rechtzeitig in ausreichender Menge zur Verfügung stellen könnte. Also Produktionsförderung auch für die edle Imkerei zum Nutzen des Einzelnen und der Gesamtheit! Chr. Kaufmann, Imker, Schoppernau, Vorarlberg. — (Anmerkung der Schriftleitung: Uns will scheinen, daß nicht so sehr die Regierung schuld trägt an der geringen Zuckerlieferung an die Imker, als das mangelhafte Zusammenwirken aller beteiligten Kreise. Es fehlte an der Fühlungnahme der Imkervereine untereinander, ebenso die Fühlung mit der Zuckerzentrale. Das gemeinsame Zusammenwirken der großen Imkerorganisationen im heurigen Jahre und der rege Verkehr mit den beteiligten Ministerien hat ein gutes Resultat gezeitigt. Möge es auch in Hinkunft so bleiben!)

Eine Anregung aus dem Felde. Eines unserer eifrigsten und treuesten Vereinsmitglieder, das seit Kriegsbeginn im Felde steht und in der verdienstvollsten Weise an der Verteidigung des Vaterlandes teilgenommen hat, Herr Oberleutnant E. Rewald, gibt die Anregung, daß jedes Mitglied im heurigen Jahre dem Vereine ein Kilogramm Honig als Baustein für die Imkerschule spenden möge. Für den Einzelnen wäre das Opfer gering und bei dem schönen Honigpreise käme dann eine Summe Geldes zusammen, welche uns den Neubau der Imkerschule bestimmt ermöglichen würde. Die Vereinsleitung ist gerne bereit, Honigspenden zu diesem Zwecke entgegenzunehmen. Möge die wertvolle Anregung auf fruchtbarem Boden fallen. Herr Oberleutnant E. Rewald hat über die Bienenzucht in Neuserbien, Mazedonien, Albanien und Rumänien wertvolle Daten gesammelt, welche späterhin den Lesern des „Bienen-Vater" zugänglich gemacht werden sollen.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Österreichisch-ungarische Honigzentrale, nicht entsprechende äußere Bezeichnung. Unter der Firma Österreichisch-ungarische Honigzentrale Franz Ingerle, Wien, XII/2., Hetzendorf, Cantacuzinostraße 58, hat sich ein Honigverwertungsunternehmen gegründet. Da dieser Titel geeignet schien, die irrige Vorstellung zu erwecken, daß es sich um eine staatliche Produktenzentrale handle, hat der Österreichische Reichsverein für Bienenzucht in einer an das k. k. Amt für Volksernährung am 13. April 1917 gerichteten Eingabe den Antrag auf Untersagung der angeführten Firma gestellt. Mit dem Erlasse vom 17. Juni 1917, Zl. 25.749 (Dep. 5), hat das k. k. Amt für Volksernährung dem Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht eröffnet, daß die gegenständliche Beschwerde im k. k. Handelsministerium abgetreten wurde. Hierüber hat das k. k. Handelsgericht in Wien mit Beschluß vom 9. Mai 1917, F. i. R. M. 5283 der Anna Ingerle gemäß Artikel 26 Handelsgesetz verboten, sich des Firmazusatzes Österreichisch-ungarische Honigzentrale bei sonsti-

ger Ordnungsstrafe von je 50 Kronen für jeden Fall des Zuwiderhandelns zu bedienen. Zugleich wurde dieselbe aufgefordert, die Protokollierung einer zulässigen Firma bis längstens 20. Mai 1917 bei sonstiger Ordnungsstrafe von 50 Kronen zu veranlassen. Der Reichsverein für Bienenzucht erblickt hierin einen Erfolg seiner im Interesse der ehrlich arbeitenden Bienenzüchter entfalteten Tätigkeit.

Ein theoretischer Lehrkurs für Anfänger. Auf mehrfaches Verlangen hat sich die Zentralleitung entschlossen, in den kommenden Monaten Jänner und Februar in der Österr. Imkerschule in Wien einen theoretischen Lehrkurs über Bienenzucht für Anfänger abhalten zu lassen, falls sich mindest 20 Teilnehmer hiezu melden würden. Der Unterricht soll an zirka zehn Wochentagen von 4 bis 7 Uhr nachmittags stattfinden. Jeder Teilnehmer hat eine Gebühr von 10 Kronen im vorhinein in der Vereinskanzlei zu erlegen.

Ein theoretischer Fortbildungskurs zur weiteren Ausbildung von Bienenzüchtern wird auch im Jänner und Februar 1918 an der Österr. Imkerschule abgehalten werden. Die Teilnahme ist an eine Gebühr von 10 Kronen gebunden. Der Unterricht wird an zehn Wochentagen von 4 bis 6 Uhr, eventuell bis 7 Uhr nachmittags stattfinden. Anmeldung sowie die Gebühren übernimmt die Vereinskanzlei.

Bitte! Falls eines der geehrten Mitglieder die Nummer I—XII, oder nur Nr. II der Beilage „Für Obst und Gartenbau" zum „Bienen=Vater" abgeben kann, wird darum höfl. um Zusendung an die Vereinskanzlei ersucht.

Spende an den Verein. Herr Baumgartner Michael, Rottenstein K 1·55.

Spende für den Neubau der Imkerschule. Herr Ortner Karl, Pottendorf, N.-Ö. K 20·—.

Spende für Kriegsbücher. Herren Polacsek Fülöp es Fia, Nyirbator K 10·—.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Todesnachricht. Wieder ist einer der Edelsten aus dem Leben geschieden! Oberlehrer Josef Wagner, Obmann des Bienenzuchtvereines Biberbach und Umgebung, ist am 31. Juli 1917 um 2 Uhr früh nach einem Leben treuester Pflichterfüllung nach langem und schmerzlichem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 53. Lebensjahre selig in den Herrn entschlafen. Herr Oberlehrer Wagner war sehr beliebt, war auch ein eifriger Förderer der Bienenzucht und wollen wir Bienenzüchter seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken. Ruhe seiner Asche! — F. J.

Mähren.

Der Zweigverein Hombok und Umgebung veranstaltete am 29. Juli 1917 über Veranlassung des Zweigvereines Olmütz im Gasthause Zauzig in Hombok eine Wanderversammlung der nordmährischen Zweigvereine, bei welcher 6 Vereine durch zirka 70 Mitglieder vertreten waren. Nach einer schwungvollen Begrüßung durch den Homboker Obmann Herrn Stationsvorstand Sedlaček, begrüßte auch Herr Inspektor Ratzer als Obmann des Zweigvereines Olmütz in längerer, sachlicher Rede die Erschienenen, besonders den Vertreter des Reichsvereines, Herrn Schriftleiter Al. Alfonsus und den Obmann des Landes-Verbandes Herrn Oberlehrer Cyblik. Herr Alfonsus dankte für die Begrüßung, übermittelte Grüße des Herrn Präsidenten Muck, befaßte sich sodann eingehend mit der Zuckerfrage und versuchte, die Beschuldigungen, die in dieser Angelegenheit wider den Reichsverein gerichtet wurden, zu widerlegen, was ihm, wohl infolge seiner vortrefflichen Vortragsweise auch gelang. Auch über die Honigpreisfrage und die geplante Honigbeschlagnahme gab er der Versammlung ausführliche Aufklärungen und gewährten seine angeführten Beispiele tiefen Einblick in die traurigen Auswüchse der Warenpreisbildung in Oesterreich, vielfach hervorgerufen oder wenigstens gefördert durch unser mißliches wirtschaftliches Verhältnis zu Ungarn. In der Pause, bedingt durch die im Lokal infolge des guten Besuches herrschenden Hitze gab Herr Alfonsus über Anfrage des hochwürdigen Herrn Pfarrers aus Stadt Neugasse Aufklärung über die Erfahrungen mit dem Kuntzsche stock und verwies auf einen demnächst im „Bienen=Vater" erscheinenden Artikel, während Herr Cyblik auf die Anfrage des Vertreters des Zweigvereines Giebau, wie man die durch die Winterverluste dezimierten Stände wieder hochbringen könnte, da heuer in Nordmähren keine oder wenig Schwärme fallen, auf hoffentlich bald eintretende normale Zeiten vertröstete, da jetzt der Schwarmversand durch die Kriegsverhältnisse stark unterbunden ist. Hierauf sprach Herr Cyblik über das Thema: „Welche Umstände verursachten die schweren Verluste im Winter 1916/17" und endete mit der Forderung, daß die zur Ueberwinterung bestimmten Völker bis längstens 10. September aufgefüttert sein müssen. Sein wie gewohnt leicht verständlicher Vortrag fand ungeteilten Beifall, doch wurde die Befürchtung laut, daß auch heuer die Zuckerbeschaffung mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Herr Alfonsus sprach dann über das Wesen der Nosemaseuche, deren Heilung und Verhinderung und verwies im Uebrigen auf den diesbezüglichen Artikel des Herrn Pechaczek im „Bienen=Vater", worauf Herr Cyblik noch kurze Winke für die bevorstehende Einwinterung gab. Da viele auswärtige Mitglieder, um ihre Züge zu erreichen, aufbrechen mußten, mußte die herrlich verlaufene Versammlung bereits um 6 Uhr geschlossen werden. Herr Ratzer betonte im Schlußwort die Notwendigkeit, ähnliche Veranstaltungen öfters zu ermöglichen,

um das Zusammenwirken der Vereine und das Einvernehmen mit der Zentrale zu fördern.

Tirol.

Todesnachricht. Leider hat der Tod in unseren Zweigverein eine Lücke gerissen. Am 16. Juni starb Herr Franz Fuchs, Bienenzüchter in Hollbruck bei Kössen. Herr Fuchs erwarb sich bei Gründung des hiesigen Zweigvereines große Verdienste und war demselben immer ein treues Mitglied. Besonders bemüht war er um die Förderung und Verbreitung der Bienenzucht, und wo er konnte, stand er gerne in uneigennütziger Weise mit Rat und Tat zur Seite. Er war auch Leiter der bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstation in Kössen. Ehre seinem Andenken! — Martin Kitzbichler, Obmann des Zweigvereines Kössen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Alois Alfonsus**, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — **Verlag und Versendung: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 10/11. Wien, am 15. Oktober 1917. XLIX. Jahrgang.

Zur Honigpreisbildung.

Als im Frühjahre 1917 die allgemeine Notlage der Bienenvölker die Freigabe eines Quantums Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung gebieterisch forderte, da unternahmen der Reichsverein für Bienenzucht in Österreich und andere Fachkorporationen Österreichs entsprechende Schritte bei der Regierung, um Zucker zu erhalten. Leider waren die bewilligten Mengen so gering und die Versendung des Zuckers mit so bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, daß Tausende und Abertausende von Bienenvölkern am Hungertode zugrunde gingen. Die Regierung, welche, wie bekannt, ein kleines Quantum Zucker freigab, knüpfte damals an die Abgabe des Zuckers die Bedingung, daß alle diejenigen Bienenzüchter, welche Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung beziehen, auch ihre Honigernte zur Verfügung der Regierung halten müssen. Schon damals war gleichzeitig die Festsetzung eines Höchstpreises für Honig in Aussicht genommen. Es gelang dem Verein durchzusetzen, daß die harte Bestimmung, wonach die Bienenzüchter, welche Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung beziehen, ihre Honigernte dafür abliefern müßten, zu beseitigen. Wie unseren Lesern bekannt ist, hätte eine Honig- und Wachsverwertungsstelle im Anschlusse an die Gemüse- und Obststelle in Wien bei gleichzeitiger Beschlagnahme des Honigs und des Wachses erfolgen sollen. Weiter war die Festlegung eines Höchstpreises geplant. Tatsächlich wurde in der Konferenz der Wiener Preisbestimmungsstelle im k. k. Amte für Volksernährung der Höchstpreis für Honig und Wachs festgesetzt. Hiebei sei ausdrücklich bemerkt, daß der Reichsverein bemüht war, diese sehr wichtige Frage nur im Einvernehmen mit den ungarischen Imkern und den ungarischen Behörden einer gedeihlichen Lösung zuzuführen. Schriftleiter Alfonsus reiste nach Ungarn, um mit dem ungarischen Landesbienenzüchterverein und dem ungarischen Ackerbauministerium in Fühlung zu treten. Zur Zeit, als diese Frage aktuell war, wurde der Honig in Ungarn schon bis zum Betrage von 16 Kronen per Kilogramm verkauft, während derselbe in Österreich zu weit billigeren Preisen abgegeben wurde. In den ungarischen Imkerkreisen selbst herrschte keine Geneigtheit für die Annahme irgendwelchen Höchstpreises. Auch das k. k. Amt

für Volksernährung setzte sich mit dem ungarischen Ackerbauministerium direkt ins Einvernehmen, konnte jedoch ebenfalls zu keiner Vereinbarung mit Ungarn kommen. So kam es denn, daß sich die Honigpreise immer weiter und weiter in aufsteigender Richtung entwickelten und gegenwärtig ungarischer Honig im Großhandel mit 20 bis 22 Kronen per Kilogramm gewertet wird. Die Schriftleitung des „Bienen-Vater" wurde von zahlreichen Vereinsmitgliedern und auch von den Honighändlern mit der Frage bestürmt, zu welchem Preise Honig verkauft werden kann. Da demselben jedoch bekannt war, daß die Preisbestimmungsstelle in Wien den Preis von 8 Kronen als Höchstpreis für den Honig und den Preis von 17 Kronen 50 Heller für reines Bienenwachs bereits in Aussicht genommen hatte, so konnte und durfte er nach den Bestimmungen des Preistreibereigesetzes für einen höheren Honigpreis im eigenen Blatte nicht eintreten. Zur Information für die Bienenzüchter brachte der „Bienen-Vater" stets Berichte der Warenbörse. Außerdem hat ja der hochwürdige Herr Schachinger angeführt, daß der Preis von 12 Kronen gewiß ein gerechtfertigter sei, und hat der Steiermärkische Bienenzuchtverein ebenfalls seinen Mitgliedern bekanntgegeben, wie hoch er sich die Höhe der Honigpreise vorstellt. Hier sei noch ausdrücklich angeführt, daß weder der Reichsverein noch eine andere Imkerkorporation einen Vertreter in der Preisbestimmungsstelle besitzen. Die Preisbestimmung für die Höchstpreise erfolgte nur über Auftrag des k. k. Amtes für Volksernährung. Mittlerweile stiegen auch die Honigpreise in Österreich. Der Honig wurde allgemein im Detail bis zu einem Preise von 16 Kronen pro Kilogramm verkauft. Die Stadtgemeinde Mödling setzte einen Höchstpreis von 15 Kronen pro Kilogramm fest. In den Wiener Kaufmannsgeschäften wurde der Honig bis zu 36 Kronen pro Kilogramm gehandelt. Im allgemeinen kostet Honig im Detailverkauf in Wien heute das Kilogramm 22 bis 40 Kronen. Die Brauereien, welche Honig zum Zwecke der Biererzeugung ankauften, bezahlten für Honig bis zu 18 Kronen pro Kilogramm. Um nun diese Vergeudung des Honigs zu verhindern, hat das k. k. Amt für Volksernährung die Verwendung von Honig und Obst zum Zwecke der Biererzeugung im Wege einer Verordnung verboten. Der Honig wurde beschlagnahmt und dem Konsum zugeführt. Hier sei eine Episode erwähnt, welche uns Herr Vereinssekretär Breyer mitteilte: Bei der Wiener-Neustädter Brauerei wurden 7000 Kilogramm Honig beschlagnahmt. Diesen hat die Brauerei um 18 Kronen angekauft. Der Honig wurde nach der Beschlagnahme von dem Wirtschaftsverband der Südbahngemeinden um den Preis von 19 Kronen 50 Heller erworben. Der Wirtschaftsverband erhielt die Erlaubnis, diesen Honig im kleinen Verschleiß mit 24 Kronen weiter zu verkaufen. Nachdem die Brauerei den Honig aus zweiter oder dritter Hand gekauft hat, so kann man sich beiläufig denken, wie hoch die Spannung zwischen dem Verkaufspreis des Imkers und dem Verkaufspreis des Detaillisten ist. Sie beträgt sicherlich 100 Prozent, wenn nicht mehr. Falls es einem Imker wirklich einfällt, seinen Honig um einen den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Preis zu verkaufen, wird er vors Gericht geschleppt und wegen Preistreiberei verurteilt.

Fernerhin sei noch erwähnt, daß gewisse Tageszeitungen wiederholt gegen die Bienenzüchter Stellung genommen haben, wenn sie ihren Honig zu einem entsprechenden Preise angeboten und verkauft haben, aber gleichzeitig die „billigen" Verkäufe der Firma Gerngroß in Wien anempfahlen, welche Bienenhonig zum Preise von 24 Kronen pro Kilogramm anbietet. Jetzt kam allerdings die von der Regierung beabsichtigte Festsetzung der Höchstpreise zu spät. Diese Erkenntnis scheint auch in den Regierungskreisen Platz gegriffen zu haben, denn wie verlautet, sollen nunmehr keine Höchstpreise, sondern Richtpreise für den Honig verlautbart werden. Jedenfalls wäre es für den Imker selbst eine Wohltat, wenn etwas Klarheit in den gegenwärtig bestehenden Wirrwarr käme. So zum Beispiel hat die Preisbestimmungsstelle Korneuburg in eigener Machtvollkommenheit den Honigpreis für den politischen Bezirk Korneuburg mit 6 Kronen 40 Heller festgesetzt. Die Imker des Korneuburger Bezirkes haben bereits in einer am 9. September in Stockerau statt-

gefundenen Versammlung dagegen Protest erhoben und eine entsprechende Entschließung gefaßt, welche dem k. k. Amte für Volksernährung übermittelt wurde. Hier sei noch bemerkt, daß in Ungarn eine Freizügigkeit im Honighandel herrscht. Dort wird niemand wegen Preistreiberei angeklagt oder verurteilt. Die Bienenzüchter erfreuen sich des weitgehendsten Schutzes der Regierung und außerdem kommt Geld ins Land. Hoffen wir, daß auch bei uns gesündere Verhältnisse eintreten.

Nachschrift. In einzelnen Kronländern wurden bereits von den Landespreisprüfungsstellen Richtpreise für Honig festgesetzt, so für Oberösterreich mit 8 Kronen, für Salzburg mit 10 Kronen per Kilogramm. In Wien hingegen wird Honig zu ungeheuer hohen Preisen in den diversen Geschäften feilgeboten. Jedenfalls wird die Leitung des Reichsvereines entsprechende Schritte unternehmen, um dafür zu sorgen, daß den Imkern und nicht dem unreellen Handel der gebührende Lohn in der Form anständiger Honigpreise zuteil werde. Dem Imker kostet der Honiggewinn vielen Fleiß, Mühe und zahlreiche schmerzhafte Bienenstiche. Diejenigen aber, welche mit den Bienen nichts zu tun haben, sondern nur das Bienenprodukt verschachern, stecken den doppelten und dreifachen Betrag dessen ein, was der Imker ursprünglich für den Honig erhielt. Gelegenheit wäre genug, hier einzuschreiten. Warum geschieht dies nicht?

In den Imkerkreisen hat die irrige Anschauung Platz gegriffen, als ob der Reichsverein irgendwelchen Einfluß auf die geplanten Höchstpreise genommen hätte. Dies ist keineswegs der Fall. Der Verein hat ein Interesse daran, daß die Mitglieder ihren Honig zu vorteilhaften Preisen absetzen. Die Mitteilungen bezüglich der Absichten des Volksernährungsamtes hinsichtlich der Festsetzung eines Höchstpreises für Honig und der Schaffung einer Honig- und Wachsverwertungsstelle in der letzten Nummer des „Bienen-Vater" entstammen aus amtlicher Quelle. Der Verein und die Redaktion stehen denselben ferne. Alois Alfonsus,

Schriftleiter des „Bienen-Vater".

Zu M. Kuntzsch's „Imkerfragen".

Von Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz, Tirol.

Das nun in dritter Auflage erschienene Buch von M. Kuntzsch, der in Nowawes bei Potsdam imkert, darf darauf Anspruch erheben, von den Bienenwirten voll beachtet zu werden. Es tritt aus dem Rahmen gewöhnlicher Bienenzuchtwerke durch starke Originalität heraus und bringt uns den Succus des Wissens eines genialen Imkerpraktikers, der seine eigenen Wege gegangen ist und mit vollem Erfolge abschließt.

Die kräftige, sichere Sprache, wie die klare Darstellungsweise, mit Humor durchwürzt, der lapidare Stil des Buches nimmt uns für dasselbe ein. Deutsche Drucklettern dürften zwar den meisten Lesern sympathischer sein und würden dieses echt deutsche Buch sicher besser zieren.

Der Stoff gliedert sich in drei Teile:

1. 35 Hauptfragen,
2. Die Biene in der Welt,
3. 10 imkerpolitische Interessenfragen.

Diese letzteren heißen: Zollschutz, Schutz gegen Honigfälschung, Faulbrutgesetz, Schutz der Bienenweide, Rechtsschutz, Versicherungen, Zuckersteuererlaß, Schutz gegen Schwindel der Lieferanten, Hebung der Achtbarkeit des Imkerstandes, Organisation. Diese Fragen behandelt der Autor in wahrhaft souveräner Weise; sie weisen mit dem scharfsinnigen und organisatorischen Talente des Verfassers dem Imkerstande eine neue Blüte.

Im Abschnitte „Die Biene in der Welt" nimmt uns der Verfasser mit auf seine vielen Wanderungen nach den verschiedenen Ländern Europas und auf eine Weltreise, die er, wie es scheint, ausschließlich zu dem Zwecke unternommen hat, die Biene und ihre Zucht in den verschiedenen Ländern und Erdteilen zu studieren. Wir erfahren in diesem Abschnitte an der Hand von 29 Abbildungen viel Interessantes, im allgemeinen aber den wahren Stand der Bienenzucht im

Ausland im Gegensatz zu so vielen uns zukommenden Schönfärbereien, so daß dieser Abschnitt in der Tat auch das erfüllt, was der Verfasser selbst wollte, nämlich „eine Veranschaulichung auch der Schattenseiten der ausländischen Bienenzucht, um ein zufriedenes vaterländisches Imkerleben zu bezwecken".

Der wichtigste Stoff des Buches ist aber im ersten Abschnitte zu suchen, welcher die imkertechnischen Mittel Kuntzsch's mit eingeflochtenen bienenphysiologischen und -biologischen Erkenntnissen uns eröffnet. Diese 35 in losem Zusammenhange stehenden imkertechnischen und wirtschaftlichen Themen machen mit 35 Abbildungen denn auch den Hauptumfang des 297 Seiten starken Buches aus.

Auf diese Gegenstände ins Detail einzugehen, würde der Umfang des „Bienen-Vater" nicht gestatten; wohl aber soll dem großen Leserkreise wenigstens das Wesentliche des Inhaltes dieser markanten Erscheinung in der Bienenzuchtliteratur vermittelt werden.

Kuntzsch geht bei Aufrollung seiner Imkertechnik von seinem selbsterfundenen Zwillingsstocke aus. Dieser Zwilling ist ganz zweifellos eine vorzügliche Beute, welche sich ob ihrer mittleren Raumgrößenverhältnisse und sehr guten inneren Einrichtung auch selbst zu verallgemeinertem Gebrauche empfehlen kann; es darf aber als eine schwache Seite des Buches empfunden werden, daß die meisten imkertechnischen Fragen sich ausschließlich um diese eine Beutenform gruppieren, von derselben ausgehen oder sich auf dieselbe konzentrieren, als ob nur in dieser das Heil des neuzeitigen Imkertums gelegen wäre. Nach der Überschrift des ersten Teiles hätte man eine allgemeine Erörterung der Angelpunkte der neuzeitigen Bienentechnik erwarten können, während uns Kuntzsch hier in der Hauptsache eben nur e i n e n e u e B e u t e n f o r m u n d e i n e n e u e, d i e s e r B e u t e z u g e s c h n i t t e n e B e t r i e b s w e i s e bringt.

Die von Kuntzsch uns gewissermaßen als Stein der Weisen vorgeführte Beute und seine Betriebsweise hinsichtlich der wichtigsten Momente kurz zu prüfen, sei nun die Aufgabe.

Die Beute wird als Zwilling gebaut; die Einzelbeute ist zweistöckig, im Brut- und Honigraum dasselbe Rahmenmaß mit 34 × 25 Zentimeter mit einer Wabenfläche von 825 Quadratzentimeter. Das Zurückkehren zur natürlicheren und vorteilhafteren Behandlung von hinten war ein glücklicher Griff.

Die Überwinterung erfolgt in dem 12 Waben tiefen Honigraum auf meist 8 Waben nach Umhängen des Brutnestes gelegentlich der letzten Honigentnahme bei Zugabe von eingesparten Pollenwaben und nach Aufmastung mit zirka 5 Kilogramm Kristallzucker. Durch möglichst warme, trockene Einpackung — das Volk bleibt mit der Freiluft nur durch einen Schlitz im Zwischenboden und durch ein unteres, kleines, verdunkeltes Flugloch verbunden — ist die Überwinterung eine gute und sorglose. Zeigt der Bien im Frühjahr das Bedürfnis sich auszudehnen, was er dadurch verrät, daß er an einer provisorisch eingehängten „Kletterwabe" im unteren Raume sich zu schaffen macht, so wird dieser Raum, welcher im Gegensatze zum Honigraume für Kaltbaustellung eingerichtet ist, mit leeren Waben behängt. Bald hernach wird die Königin von oben nach unten geschafft, und zwar samt einer Wabe mit offener Brut, während in dem Schied ein großflächiges Absperrgitter eingesetzt wird. Drohnen entweichen durch eine Bienenflucht aus dem Honigraum. Der untere Raum besitzt einen durch ein ständiges Absperrgitter getrennten Teil zum Absperren der Königin auf drei Waben. Die Drohnen entweichen hier durch einen engen Kanal im Bodenbrette. Die Absperrung der Königin hat je nach Trachtlage zu einem bestimmten Zeitpunkte zu erfolgen, ebenso deren Wiederbefreiung. Ein Rahmen des Absperrteiles, allenfalls auch ein Rahmen des Nebenteiles, dient als „Baurahmen", der nur mit einem Wachsanfangstreifen ausgestattet wird. Je nach der Art, wie dieser Rahmen ausgebaut wird, soll der Imker eine Beurteilung über die Güte der Königin erlangen. Gleichzeitig dient dieser Rahmen als Wachsablage für die jungen Bienen. Er wird nach Ausbau zu Drohnenras und nach Bestiftung mit einem neuerlichen Rahmen mit Wachsanfang ausgewechselt, während die übrigen Waben rücksichtlich vorhandener Weiselzellen allwöchentlich gemustert werden. Umweislungs- und schwarmlustigen Völkern werden so die

Absichten vereitelt und es kann so bei peinlich genauer Überwachung natürlich nicht zum Schwärmen kommen. Vorausgesetzt wird, daß im Laufe einer Woche nach dem Absperren der Königin wie auch gelegentlich der Absperrung die von der Königin getrennten Brutwaben ebenfalls nach möglicherweise angesetzten Weiselzellen überblickt werden.

Die erforderlichen häufigen Eingriffe werden einigermaßen durch einen größeren und einen kleineren bequem ausziehbaren „Schlitten" aus Metall erleichtert, welche die Waben in Blätterstellung aufnehmen. Nebenbei erwähnt sei, daß das viele Metall im Stockinnern, da Metall als bienenfeindliches Material aufgefaßt werden muß, ein Nachteil der Beute ist.

Die zweijährigen Königinnen werden durch junge aus eigener, auf wahlzüchterischen Grundsätzen fußender Weiselzucht gewechselt; mißlungene Beweiselungen, wie sonst sich ergebende Weiselmängel werden durch in ansehnlicher Zahl in Bereitschaft gehaltene, überwinterungsfähige Ablegervölker bzw. durch deren befruchtete Königinnen behoben.

Vor der Honigentnahme kann eine sinnreiche Bienenflucht in Gebrauch treten.

(Schluß folgt.)

Einwinterung im Oesterr. Breitwabenstock.

Anfänger und solche Imker, die erst kurze Zeit sich dem österreichischen Breitwabenstocke zugewendet haben, sind sich bezüglich der Einwinterung der Bienen in dieser Stockform oft nicht recht klar, weshalb ich hier einige Winke geben will.

Wenn das Volk genügende Stärke hat, also an kühlen Morgen mindestens fünf Wabengassen dicht belagert, und wenn es genügend Winterfutter besitzt (mindestens 8 Kilogramm), so schadet es gar nichts, wenn der Imker den Stock so stehen läßt, wie er im Sommer steht. Bloß der Honigraum und die Wachsdecke werden abgenommen und der Strohdeckel aufgelegt; letzterer muß gut schließen und soll durch zwei Leisten etwas niedergedrückt werden, was bei der Zwillingsstelle durch das Dach geschieht und sonst durch Aufstellen eines leeren Honigraumes erreicht werden kann. Das Flugloch bleibt auf zirka 15 bis 20 Zentimeter Länge geöffnet und wird nur durch einen passenden Fluglochschieber oder durch Vorstecken einer Nagelleiste gegen Mäuse geschützt. Das Einschieben einer Teerpappe (Ruberoid usw.) auf das Bodenbrett ist zur Aufnahme und leichten Entfernung des Gemülles empfehlenswert, aber nicht notwendig.

Und die Zahl der Waben im Brutraum? Wenn man alle darinnen läßt, macht es auch nichts, lieber um eine oder zwei leere Waben mehr als weniger. Bei alleinstehenden österreichischen Breitwabenstöcken kann man beiderseits des Wabenbaues je ein Schiedbrett einsetzen ohne weiteres Wärmematerial; in der Zwillingsstellung dagegen gibt man bloß an der Außenseite ein Schiedbrett. Wenn die Strohdecke weich ist, also keine Steifheit besitzt, so lege man quer über die Brutrahmen eine 5 bis 6 Millimeter dicke Leiste auf, damit die Bienen unter der Decke von einer Gasse in die andere kriechen können. So eingewintert kann der Imker selbst bei strengem Winter getrost den Frühlingsmonat März erwarten.

Wer jedoch noch Besonderes zur Überwinterung tun will, beachte folgendes:

1. An das äußere Schiedbrett wird eine Wattetafel oder eine Lage Zeitungspapier angedrückt.

2. Unter den Brutraum stelle man einen leeren Honigraum, um den Luftkörper des Stockes zu vergrößern. Überdies kann man noch in diesem Honigraum eine Einlage mit Teerpappe auflegen, die durch einige Rähmchenleisten festgehalten wird, mit einem Durchgangsschlitz vorne oder an der Seite ist sehr empfehlenswert, weil die Bienen besonders an sonnigen und an stürmischen Wintertagen sehr ruhig sitzen und fast keine Toten aufweisen.

Das Auflegen einer Glasplatte unter der Strohdecke kann ich nicht empfehlen. Glas ist ein sehr teurer Artikel, sehr leicht zerbrechlich und schließlich — unnatürlich.

Näheres über die Einwinterung der Bienen im österreichischen Breitwabenstocke enthält die vom Vereine aufgelegte Schrift: „Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes". Oswald Muck.

Ein neuentdeckter Bienenfeind.

Herr Professor Paul Buric aus Ragusa (Dalmatien) schreibt mir:

„Ich kam auf Urlaub nach Hause und fand die zwei Insekten — neue Bienenfeinde? — die ich Ihnen mit heutiger Post schicke. Ich habe sie von Janjina auf der dalmatinischen Halbinsel Pelješac (Sabioncello), Sitz der größten einheimischen Bienenzucht, bekommen.

Man schreibt mir darüber folgendes: Das Insekt trifft man vor dem Flugloch des Bienenstockes auf der Lauer; es packt die Heimkehrende an und sticht sie. Diese fängt zu zittern an und stirbt in kürzester Zeit.

Ich bitte, die neuen Bienenfeinde im Interesse der Bienenzucht im „Bienen-Vater" gefälligst beschreiben zu wollen."

Das eingesandte Insekt gehört in die Ordnung der Halbflügler zur Gruppe der Wanzen und trägt den Namen Raubwanze (Harpactor iracundus). Es ist ein vollkommenes Raubtier, lebt von lebenden Insekten, nährt sich aber am liebsten von Raupen, die sie mit dem gebogenen stechenden Schnabel aufsticht und, da sie nur flüssige Nahrung zu sich nehmen kann, aussaugt und den ausgesogenen Kadaver zurückläßt.

Der Vorgang bei der Ermordung der Bienen ist oben ganz richtig geschildert.

Die Raubwanze ist so gefräßig, daß man sie zumeist mit ihrem Opfer am Ende des Schnabels aufgespießt fängt.

Die Raubwanze zirpt. Die Töne erzeugt sie, indem sie den harten, gebogenen Schnabel in einer Ritze, die sich an den Vorderbeinen befindet, hin- und herreibt.

Franz Richter.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Kunstwaben aus Blech.

Von A. Hochegger, Leibnitz, Steiermark.

In letzter Zeit tauchte in den Bienenzeitungen wieder eine angebliche Neuerung auf, es ist dies die Kunstwabe mit Blecheinlage, welche von erfahrenen Bienenzüchtern schon vor vielen Jahren als Fremdkörper im Herz des Bienenvolkes angesehen und daher auch verworfen wurde. Ich selbst ließ vor Jahren Kunstwaben mit Zelluloid- und Blecheinlagen ausbauen, nicht etwa, um diese Waben einzuführen, sondern lediglich, weil ich für die Königinzucht und andere Versuchszwecke einige Waben brauchte, welche bienendicht, das heißt ohne jeden Durchgang sein mußten. Diese Waben wurden bei guter Tracht allerdings teilweise schön, bei schlechter Tracht aber unregelmäßig ausgebaut oder das Wachs sogar abgeschrottet.

Der Schluß, daß die Bienen bei guter Tracht auch die Glasfenster bebauen, daher auch eine Blechwabe nicht naturwidrig sein kann, ist wohl ganz falsch. Die Bienen bebauen das Glas wohl nur dann, wenn zwischen Fenster und der letzten Wabe mehr als 8 Millimeter Abstand ist, also bei sehr guter Tracht nur im Notfalle. Es sind sogar Fälle vorgekommen, daß Völker bei sehr guter Tracht auch außerhalb der Wohnung Waben bauen. Deswegen ist es aber noch niemand eingefallen, das Brutnest dorthin zu verlegen; ebenso töricht wäre es, anzunehmen, daß die Bienen Blech in der Wabenmittelwand nicht als Fremdkörper betrachten und nicht versuchen werden, diesen zu entfernen.

Vor einigen Jahren tauchte die Wabe Tambourin mit Papier- oder Pergamenteinlage auf. Vom Erfinder wurde eine ganze Reihe gewaltiger Vorteile aufgezählt. Erst dann, als schon viele Abnehmer geschädigt waren, sah man ihre Nachteile. Der Erfinder oder Lieferant preist diese Waben aber auch noch heute als die besten an, augenscheinlich bringen sie aber nur ihm die größten Vorteile. Für die Bienen können solche Waben nur

nachteilig sein, sie versuchen auch, nicht nur das Wachs, sondern auch die Einlage abzunagen. Ein Beweis, daß die Bienen solche Fremdkörper in den Waben nicht dulden können. Gegen solche Beweise sind aber manche Bienenzüchter blind, welche glauben, eine umwälzende Erfindung gemacht zu haben, wenn sie statt Papier oder Zelluloid einfach Blech nehmen, welches die Bienen allerdings nicht abschrotten können. Man mache nur einmal einen Versuch und hänge solche Waben bei mittlerer oder schlechter Tracht ein. Die Bienen werden uns da gleich zeigen, daß eine solche Wabe nicht in den Bienenstock gehört. Jeder erfahrene Bienenzüchter wird zugeben müssen, daß Blech zwischen den Wabenmittelwänden ein noch größerer Feind für die Bienen sein muß als Pergamentpapier, nur daß die Bienen letzteres leichter abnagen können. Der angebliche Erfinder preist aber trotzdem Blech als weit vorteilhafter an.

Interessant, aber bedauerlich ist dabei, daß alle Bienenzüchter gegen die Kunstwabenfälschung mit Paraffin oder Ceresin auftreten, weil in den Bienenstock nur echtes Bienenwachs gehört, dagegen wieder einige darunter sind, die sogar Blech oder anderes Zeug zwischen das Bienenwachs bringen wollen. Solche Erfinder vergessen dabei nicht, daß es viele Laien gibt, welche alle patentierten Artikel als die besten ansehen, und darum verlieren sie auch keine Zeit, sich sofort das Patent zu verschaffen. Sie mißbrauchen dann noch die Bienenzeitungen, indem sie Inserate einschalten lassen, um diesen Schund dem Imkerkollegen anzupreisen und diesen zu schädigen. Eine ganze Litanei von Vorteilen wird da angeführt, um auch den erfahrenen Imker als Abnehmer zu gewinnen. Gewöhnlich aber hat nur der Fabrikant oder Lieferant den Vorteil und der Abnehmer den Schaden. So war es schon mit vielen Neuheiten in der Bienenzucht; die meisten sind aber wieder verschwunden wie sie gekommen sind. Daß viele solcher Neuheiten der Bienenzucht großen Schaden gebracht haben, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die Rumpelkammern der Bienenzüchter aufsucht.



Eine Geheimwerkstätte der Natur.

Von Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf.

Jahrhundertelanges Beobachten und Forschen brachte den Menschen die Erkenntnis vieler Naturgesetze, welche er sich zu Nutze machte. Vielen Vorgängen in der Natur steht er aber in voller Unkenntnis gegenüber.

Wir alle wissen, daß eine große Zahl von Pflanzen am Grunde ihrer Blumenblätter oder auf dem Blütenboden Nektarien besitzen, welche einen zuckerhältigen Saft absondern, der die Insekten anlockt, und daß dieser Vorgang von großer Wichtigkeit für die Befruchtung der Blüte ist, da die beflügelten Näscher beim Aufsuchen der Nektarien ganz in die Blüte hineinkriechen müssen, dabei Blumenstaub mit ihrem Haarkleide abstreifen und auf diese Weise denselben auf andere Blüten übertragen und die Befruchtung herbeiführen.

Die Absonderung des süßen Saftes ist also ein Akt der Fortpflanzungstätigkeit. Dem Imker ist sie hoch willkommen, seine Bienlein saugen den Nektar im nimmer ruhenden Fleiße begierig auf und füllen damit die Waben und er heimst ihn als Honig zur köstlichen Labe für Gesunde und Kranke ein.

Man sollte nun meinen, daß die Absonderung des Nektars als wichtiger Teil der Fortpflanzungstätigkeit sich in jedem Jahre gleichmäßig vollziehe, sowie die Pflanze Blätter und Blüten bekommt. Dies ist aber nicht der Fall.

Wohl kann man es begreifen, daß eine allzu große Trockenheit, welche die Pflanzen beinahe welken läßt, auch die Ausscheidung der Nektardrüsen behindert. Wohl sieht man ein, daß bei Wind die süßen Säfte allzu rasch vertrocknen. Auch die Art und der Kulturzustand des Bodens mögen vom Einflusse auf die Nektarbildung sein. Aber unbegreiflich für uns ist es, daß in einem Jahre alle

in Betracht kommenden Blüten, seien es nun solche von Bäumen, Sträuchern oder Kräutern, in großer Menge Nektar spenden, so daß, wie Baron Berlepsch sich ausdrückte, „jeder Zaunpfahl honigt“, und daß in einem anderen Jahre unter, was Blütenfülle, Temperatur, Niederschläge, Bodenbeschaffenheit u. dgl. anlangt, anscheinend ganz gleichen Verhältnissen die Honigquellen nur spärlich fließen oder ganz versagen.

In Unkenntnis der Ursachen dieser ungleichen Betätigung der Pflanzen kam man auf allerlei Gründe. Der eine behauptet zum Beispiel, daß nach einem Gewitter die Pflanzen mehr Nektar absondern, ein anderer meint, daß nebeliges Wetter die Nektarbildung begünstige. Wieder andere sagen, daß eine gewisse Höhe der Temperatur auch in der Nacht notwendig sei, damit Nektarbildung eintrete.

Genaue Beobachtungen aber lehren, daß keiner dieser Gründe richtig ist. Reiche Honigernten wurden gemacht, ohne daß Gewitterbildung vorhergegangen, ebenso ohne Nebelwetter. Daß die Temperatur nicht von ausschlaggebendem Einflusse ist, konnte ich daraus ersehen, daß Weiden schon im Februar und März reichlich Honig spendeten, obwohl noch die Berghänge mit Schnee bedeckt waren und in den Nächten es fror. Jedenfalls sind bei der Nektarbildung Einflüsse maßgebend, die uns noch unbekannt sind und deren Erforschung noch bevorsteht.



Imkerarbeiten im Oktober.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Die nötige Einfütterung des Winterfutters soll jetzt schon beendet sein. „Womit?“ höre ich den Leser ausrufen. In der letzten Nummer dieses Blattes heißt es, daß die Regierung Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung freigegeben habe, und zwar versteuerten Zucker. Damit sind wir Imker gewiß zufrieden, wenn wir nur den für die Fütterung jetzt so notwendigen Zucker schon im Hause hätten! Wenn der Zucker so spät kommt wie im Vorjahre, werden wir im nächsten Frühjahr wieder über große Volksverluste klagen hören. Über die näheren Bezugsbedingungen hörten wir hier noch nichts, wir werden halt geduldig warten müssen. Hoffen wir, daß uns ein schönes Herbstwetter beschieden ist, damit eine verspätete Fütterung wenig Schaden verursache. Zur Fütterungszeit muß es noch Flugwetter geben, denn die Bienen benötigen zur Bereitung des Zuckerhonigs Blütenstaub.

Schwache Völker kann man jetzt noch vereinigen; das schwache Volk gebe man zu einem starken. Ebenso kann man weisellose Völker, falls diese nicht schon drohnenbrütig sind, einem starken Volke beigeben. Drohnenbrütige Völker werden jetzt unbarmherzig abgeschwefelt. Alles „Herumdoktern“ ist vergebene Mühe, das Volk würde trotz sorgsamster Pflege das Frühjahr nicht erleben.

Wer die zur Einwinterung nötigen Arbeiten (siehe Septemberbericht) noch nicht vorgenommen hat, säume nicht mehr länger damit.

Die Bodenbretter reinige man öfter und kratze besonders die Ecken mit der Reinigungskrücke aus, damit die Mottenbrut vertilgt werde.

Die im Wabenschrank befindlichen, ausgeschleuderten Honigwaben schwefle man öfter aus, damit die Mottenbrut dort nicht zerstörend wirke.

Auf das Bodenbrett lege ich Mitte Oktober einen starken Papierkarton. Am Tage des Reinigungsausfluges leistet derselbe dann gute Dienste, man ersieht darauf wichtige Anhaltspunkte über die Überwinterung des betreffenden Volkes.

Man verhindere das Eindringen der Mäuse ins Flugloch! Fleißig Fallen aufstellen!

Ende Oktober muß der Bienenstand für die Überwinterung vollständig eingerichtet sein, so daß dann an den Völkern nichts mehr zu tun ist.

* * *

Der Honighöchstpreis soll vom k. k. Amte für Volksernährung mit 8 Kronen für das Kilogramm bestimmt sein. Wir

Steirer sind davon gewiß sehr überrascht. Um dieses Geld, ja auch um 10 Kronen, wurde der feine Alpenblütenhonig in manchen Gegenden auch in Friedenszeiten verkauft. Es gibt doch verschiedene Honige. Ich kann doch den bitter schmeckenden Honig aus der Edelkastanie mit dem feinen Obstblütenhonig nicht auf eine Stufe stellen! Der Steiermärkische Bienenzuchtverein hatte jetzt den Honigpreis mit 12 bis 18 Kronen für richtunggebend erklärt. Das Kilogramm Kunstwaben kostete vor dem Kriege 5 Kronen, heute aber 25 Kronen! Das Wachs war aber früher billiger als der Honig. Hoffentlich rührt sich der Reichsverein und wir erfahren bald, welche Honigart um 8 Kronen verkauft werden darf. Unser Honig ist gewiß nicht schlechter als der ungarische Honig, für den man ungestraft 20 bis 24 Kronen schon heute zahlen darf.



Fragekasten.

Von Coelestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Oe.
(Dorthin wolle man auch alle fachlichen Anfragen richten.)

Frage 74. Wie kann ich ausgebaute Waben am besten gegen Motten schützen? Ich habe bisher schon allerlei versucht, doch vergeblich. So habe ich einen Herbst alle Waben vereinzelt am Dachboden aufgehängt, so daß Licht und Luft freien Zutritt hatten, einen anderen Herbst schlug ich jede Wabe einzeln in Zeitungspapier, den dritten Herbst stellte ich sie in leere Ständer und gab Formaldehyd in Schälchen bei. Alles blieb wirkungslos, die schönen Waben wurden eine Beute der Rankmaden. Auch hatte man mir geraten, alle Wabenreste in Wasser zu werfen, aber da kam ich noch übler daran, denn das Wasser kam in Fäulnis, verbreitete einen üblen Geruch und das Wachs verdarb darin. Bitte, was soll ich gegen diese Wachsbestien anfangen?

K. H. in M. (N.-O.).

Antwort. Gar so arg haben bei mir die Wachsmotten noch nie gewirtschaftet. Freilich lasse ich schon die Brut derselben nicht aufkommen, indem ich vom ersten Frühjahr an die Stöcke fast täglich revidiere — ohne indes den Bau auseinanderzunehmen — und die vorfindlichen Rankmaden vertilge. Auch lasse ich Wachsabfälle nicht am Stande herumliegen. Leere Waben bleiben vom Frühjahr bis in den Spätherbst innerhalb starker Stöcke, weil die Bienen selbst auch gegen Motten und deren Brut die beste Polizei darstellen. Über Winter wäre Einschließen in Kisten mit zeitweiligem Einschwefeln das sicherste Mittel, aber leider ist eben jetzt Schwefel kaum zu erhalten. Vielleicht bewährt sich die in neuester Zeit gegen derartige Schädlinge empfohlene Blausäure, welche von den Müllern zur Vertilgung der Mehlschädlinge — Mehlmotte und deren Larve — mit durchgreifendem Erfolge angewendet wird. Doch ist Blausäure ein sehr stark, absolut tödlich wirkendes Gift und wäre deshalb mit diesem Stoffe äußerst vorsichtig umzugehen, wenn er überhaupt ohne Giftschein abgegeben wird. Mit demselben Mittel zieht man in Barackenlagern auch gegen die Kleiderlaus zu Felde. Binnen 17 Stunden sollen nicht bloß alle Motten, Larven und Puppen, sondern selbst die Eier abgetötet sein, wobei die gereinigten Stoffe keinen Schaden leiden.

Frage 75. Bitte im „Bienen-Vater" mitzuteilen, wie man Honigbier erzeugt.

J. Sch. in K. (N.-O.).

Antwort. Da müßten Sie sich zuerst an die k. k. Finanz-Bezirks-Direktion Ihres Ortes wenden um einen Erlaubnisschein, denn die Erzeugung von Bier bildet ein staatliches Gefälle und ist mit einer ziemlich hohen Brausteuer belegt. Ohne solche Bewilligung wäre selbe strafbar und würde gerichtlich verfolgt werden. Sie scheinen ein großer Bierfreund zu sein, der unter den bestehenden Verhältnissen seinen Durst nicht löschen kann. Da gebe ich Ihnen den Rat, Ihren Honig lieber an eine Brauerei zu liefern; diese wird gewiß bereit sein, angesichts des heutzutage allgemein üblichen Tauschhandels für denselben eine entsprechende Menge fachmännisch erzeugten Bieres zu liefern. Die Brauereien zahlen jetzt für Honig außerordentlich hohe Preise; so zahlt, wie mir geschrieben wird, die Brauerei in Brünn 25 bis 30 Kronen per Kilogramm. Natürlich kauft sie nur größere Posten, etwa von 1 Zentner aufwärts.

Frage 76. Wo bekommt man eine Bienenstockwage? **J. Sch. in F. (N.-O.).**

Antwort. Ich besitze seit etwa 35 Jahren eine Dezimalwage gewöhnlicher Einrichtung, die ich damals von einem Trödler am Tandelmarkt in Wien um 3 Gulden gekauft habe. Sie macht noch heute exakten Dienst. Der nächstbeste Kaufmann, der sich auch mit Eisenwaren befaßt, wird Ihnen gewiß nähere Auskunft auf Ihre Frage geben können.

Frage 77. Meine Bienen haben heuer nur Waldhonig in den Stöcken. Soll ich allen herausnehmen und statt desselben Wiesenhonig füttern? **J. Sch. in F. (N.-O.).**

Antwort. Es ist nicht nötig und wäre auch zu umständlich, allen Honig herauszunehmen. Es genügt — je nach der Stockform — etwa zwei oder drei Rähmchen von rückwärts oder seitlich des Brutsitzes zu entnehmen und dann Zuckerwasser — etwa 3 Kilogramm per Stock — einzufüttern. Mit dieser Nahrung kommen die Völker durch den strengen Winter und sitzen ruhig, ohne viel Brut einzulegen. Von Februar an gibt

es gewöhnlich schon ab und zu sonnigwarme Tage oder Stunden, an denen die Bienen Reinigungsausflüge machen können. Dann schadet ihnen auch der schwarze Waldhonig nicht mehr. Wiesenhonig jetzt einzufüttern, wo er so hohen Preis hat, wäre nicht wirtschaftlich und auch gefährlich, weil er leicht Anlaß zur Räuberei geben könnte. Bei Zuckerfütterung ist letztere so ziemlich ausgeschlossen.

Frage 78. Bei Nachschau wegen Futtervorrat fand ich heute eine Königin, deren rechter Mittelfuß gebrochen ist. Die Königin ist ein Jahr alt, hat schöne, geschlossene Brut und bewegt sich trotz ihres Zustandes gut auf den Waben. Kann ich dieses Volk ohne Gefahr einwintern oder soll ich es mit einem anderen Volke vereinigen? Eine Reservekönigin steht mir nicht zur Verfügung.
P. O. in H. (Salzburg).

Antwort. Es wäre — um einen Vergleich zu machen — traurig, wenn wir unsere Soldaten, denen ein Fuß — sei es der rechte oder der linke — oder sonst eine der Gliedmaßen fehlt, aufgeben wollten, besonders wenn sie, gleich der Königin Ihres Stockes, noch vollkommen zufriedenstellende Arbeit leisten können. Lassen Sie die Königin unbehelligt im Stocke und mustern Sie nicht so viel darin herum, sonst wird er Ihnen wirklich noch weisellos. Wegen Feststellung der Futtervorräte öffne ich keinen Stock; auf diese ziehe ich einen sicheren Schluß durch Heben des geschlossenen Stockes mit der Hand oder noch sicherer durch Abwägen mittels der Wage. In einer halben Stunde habe ich leicht 20 Völker gewogen und deren Gewicht notiert, besonders wenn mir hiebei jemand an die Hand geht.

Frage 79. Wo kann man Samen bekommen von Hartriegel und von Busperkraut?
R. K. in K. (Mähren).

Antwort. Hartriegel (Cornus mas, C. sanquinea und C. florida), alle drei beliebte Zierpflanzen, deren Doldenblüten den Bienen Honig und Blütenstaub liefern, werden Sie in jeder Baumschule, die sich mit Ziersträuchern befaßt, erhalten. Busperkraut, auch Ziest genannt (Stachys silvatica, St. palustris, St. arvensis, St. germanica und St. annua), gehören zu den Unkräutern und dürften Samen hievon in den Samenhandlungen kaum auf Lager sein. Wer möchte auch den Bienen zuliebe Unkräuter kultivieren, da wir doch genug nutzbringende Kulturpflanzen haben, die gleichfalls eine gute Bienenweide bieten!

Frage 80. Könnte ich den Saft von Kürbissen usw. als Bienenfutter verwenden?
J. S. in K. (N.-Ö.).

Antwort. Wenn andere Hilfsmittel zur Auffütterung der Bienen nicht zur Verfügung stehen, so wird sich der süße Saft vieler Kulturpflanzen, als Kürbisse, Birnen, Möhren usw., für diesen Zweck ganz gut verwenden lassen. Ist ja auch der Zucker nichts anderes als der Saft von Rüben oder Zuckerrohr, entsprechend behandelt und behufs leichteren Versandes in feste Form gebracht. Diese Behandlung wird hauptsächlich in sorgfältiger Reinigung des Saftes bestehen; Auspressen, Filtrieren, Einkochen bis zu entsprechender Süße werden hiebei die Hauptrolle spielen. Zusatz von etwas Zitronen- oder Essigsäure behufs Invertierung des im Saft vorhandenen Zuckers wird das gewonnene Produkt den Bienen bekömmlicher machen. Es wird sich aber empfehlen, dieses Futter, wenn es als Winternahrung dienen soll, nur an flugbaren Tagen und in kleinen Portionen zu reichen, damit die Bienen es gehörig verarbeiten können. Je besser wir den Saft vorher gereinigt und eingekocht haben, desto leichter wird ihnen dies gelingen.

Frage 81. Bitte um Mitteilung, ob das aus Gerstenmalz erzeugte und zur Broterzeugung verwendete Diamalt, das dem Süßstoff nach dem Honig sehr ähnlich ist, zur Auffütterung der Bienen verwendet werden kann.
A. B. in Ö. (Steiermark).

Antwort. Ich kenne diesen Süßstoff nicht näher, glaube aber annehmen zu dürfen, daß er, wenn derart gekocht, daß alle Gärungspilze, die etwa darin sind, getötet werden, und in kleinen Mengen eingefüttert, wie in obiger Frage angedeutet, gefüttert werden darf. Überhaupt wird jeder Süßstoff, den die Bienen annehmen, ihnen auch zuträglich sein, falls sie ihn nur in kleinen Portionen erhalten zu einer Zeit, in der sie regelmäßige Ausflüge machen können.

Frage 82. Ich möchte Bienen einstellen, welche Stockform ist die beste? Im „Koresp.-Blatt“ wird der Kuntzschstock empfohlen. Soll ich mit diesem beginnen? **J. H. in O. (N.-Ö.).**

Antwort. Ich glaube, daß der Kuntzschstock eine gewisse Erfahrung in Behandlung der Bienen voraussetzt, deshalb für einen Anfänger kaum zu empfehlen sein dürfte. Auf die überschwänglichen Anpreisungen gebe ich wenig, selbst aber kenne ich ihn nicht.

Frage 83. Mein Bienenstand befindet sich entfernt vom Hause auf fremden Grunde in einer Erlenau. Trotzdem daß die Völker stark sind, bekomme ich nur wenig Honig. Ich möchte sie deshalb in mein Haus übertragen, wo sie auf dem Dachboden einen ruhigen Platz finden würden. Doch wäre der Ausflug gegen 6 Meter hoch. Was raten Sie mir?
A. B. in Ö. (Ennstal).

Antwort. Der bedeutende Vorteil, die Bienen bei Hause und in der Nähe zu haben, wird den Nachteil, der in dem hohen Anflug besteht, reichlich aufwägen, weshalb ich Ihnen zu der Übersiedlung der Völker nur raten kann.

Frage 84. Wessen Imkerherz erbarmt sich unseres Bienenzuchtvereines und sendet uns Samen von Boretsch oder anderen honigenden Pflanzen, wie Honigdistel, Riesenhonigklee oder auch Wurzelausläufer der Goldrute?
Karl Zerlanth,
Obmann in Feldkirch, Vorarlberg.

Zu Frage 66. Ich habe die neue Wachshandpresse jetzt erprobt und kann sie als recht handsam bezeichnen. Sie eignet sich auch gut zur Auspressung von Trauben (deren Beeren ich vorher von den Stämmen befreite und auf der Fleischzerkleinerungsmaschine zerquetschte), sowie zur Gewinnung des Saftes aus den verschiedensten Früchten. Zum Wachspressen benützte ich Stroh statt des leicht zerreißbaren Leinensackes.



Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Honigtau (Waldhonig, auch Tannenhonig). Die Untersuchungen von Büsken haben unzweifelhaft festgestellt, daß alle als Honigtau bezeichneten Erscheinungen auf Ausscheidungen von Schildläusen zurückzuführen sind. Der Honigtau wird von den Schildläusen in Tröpfchen von zäher, klebriger Flüssigkeit ausgeschieden, die später zusammenfließen und die Blätter der Pflanze wie mit einem Firnis überziehen. Niemals sieht man jedoch ein Tröpfchen wachsen, was doch möglich sein müßte, wenn es von der Pflanze sezerniert würde. Es ist schwierig, selbst da, wo Läuse in unmittelbarer Nähe der Tropfen vorhanden sind, dieselben wahrzunehmen, da sie oft sehr klein sind oder auch bei sehr flachem Körper in der Farbe den besiedelten Blattunterseiten genau entsprechen. Die Vermehrung der Blattläuse ist eine rapide. Büsgen bestimmte sogar quantitativ das Pflanzenlaussekret. Von 16 erwachsenen Läusen fielen im Laufe eines Tages 100 Tropfen. Ein mit 15 Blättern besetzter Zweig würde demnach, wenn jedes Blatt nur 16 Läuse trüge, täglich zirka 1440 Tropfen liefern. Diese interessanten Beobachtungen Büsgens belehren uns, daß auch der hochgradigste Honigtau sich auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Pflanzenläusen zurückführen läßt. Hiemit ist den Angaben über ein Vorkommen vegetabilischen Honigtaus jeder Boden entzogen.

Der Breitwabenstock im Gebirge. Herr Josef Lüftenegger erklärt in der „Tiroler Bienen-Zeitung“, daß die Breitwabenstöcke mit Obenbehandlung und Kaltbaustellung in rauhen Gebirgsgegenden vollkommen unbrauchbar sind, da die Behandlung von oben allen Grundsätzen des Wärmeschutzes und Störung des Biens schnurstracks zuwiderlauft. Wenn bei Entfernung des Deckels die ganze Stockwärme samt Wohlgerüchen und den vor Fäulnis bewahrenden Dünsten mit einem Schwalle entweicht, so ist das ganze Volk dadurch empfindlich gestört und nachteilig beeinflußt. Wie schwer ist aber der vollkommene Wärmeabschluß überhaupt bei Auflage des Deckels oder gar einer Strohmatte zu erzielen? Aus obigen Gründen und wegen der rauhen Gebirgslage und mittelgroßen Trachtverhältnisse wäre es nötig, wieder zur Hintenbehandlung der Breitwaben, welche die kleinen Tiroler Waben ersetzen sollen, überzugehen. Der Breitwabenstock mit Obenbehandlung, fährt der Autor fort, hat sich in Amerika, das von Honig trieft, eingebürgert. Wäre ich in einem Bienengefilde Amerikas, ich würde auch Imker der amerikanischen Betriebsweise werden, denn der Breitwabenstock läßt sehr bequem die größte Raumausdehnung zu.

Anmerkung des Rundschauers. Weder die Witterungsverhältnisse noch die Honigtrachtergiebigkeit sind in Amerika so günstig, wie man allgemein in Europa glaubt. Drei Viertel der Imker Nordamerikas, die im Gebirge, in Steppen, Sandebenen oder in großen Städten wohnen, abgesehen von den Tausenden von Bienenvölkern, die zur Befruchtung der Obstbäume, Beerensträucher gehalten werden und welche meist gleich nach der Obsternte gefüttert werden müssen, können nur auf die bescheidensten Honigernten rechnen. Was die Witterungsverhältnisse der am Atlantischen Ozean liegenden Seite Amerikas betrifft, so sind selbst in dem südlich gelegenen Chicago, in New York 40° C. unter Null im Winter keine Seltenheit, eine Temperatur, die unsere Gebirgsbewohner selten erleben dürften, und dennoch wird der Breitwabenstock dort allgemein verwendet. Seit Einführung des Deckbrettes mit Federkissen, des Schachteldaches bei Benützung des Winterbodenbrettes oder untergeschobenen Honigraumes und des Sturmtores nimmt die Kellerüberwinterung dort zusehends ab. (Siehe „Bienen-Vater“ 1917, Seite 53.) Die 65jährige Erfahrung mit Breitwabenstöcken hat zu der Erkenntnis geführt, daß die Breitwaben für die Hintenbehandlung, welche die Warmbaustellung der Waben erfordert, praktisch ganz unzulässig ist, was auch kürzlich durch Professor Dr. E. Zander („Bienen-Vater“ 1917, Seite 172) festgestellt und bewiesen worden ist. Bei der Hintenbehandlung müssen bei Untersuchung der Stöcke sämtliche Waben herausgenommen und auf den Wabenbock gehängt werden, eine Operation, die meist 20 Minuten erfordert. Gehen dabei die Stockwärme und die Wohlgerüche nicht in Verlust? Sondern nur bei der oft nur eine oder zwei Minuten andauernden Öffnung des Breitwabenstockes, wobei die restlichen Waben durch das aufrollbare Deckbrett oder die Wachsleinwand bedeckt werden? Im rauhen Gebirgsklima darf der Breitwabenstock im Brutraum nur so viel Waben enthalten, als zur ungehinderten Entwicklung des Biens und zur Aufnahme der nötigen Vorräte absolut nötig sind, da sich kleinere und niedrige Räume rascher erwärmen als große. Der Breitwabenstock in den Bergen soll daher im Brutraum nicht mehr als acht Rahmen österreichisches Maß bei einem Rauminhalt von 32 Liter enthalten. Der Abschluß des Stockes nach oben muß im Winter ein dreifacher sein. Direkt auf den Brutraum liegend ein solides Deckbrett oder Glasdecke (siehe „Bienen-Vater“ 1917, Seite 217), auf dieses ein Federpolster und zum Schluß das abschließende Schachteldach. Schiebt man noch zwischen Bodenbrett und Brutraum den entleerten Honigraum und vor das Flugloch das Sturmtor, so trotzt ein so ausgerüsteter Breitwabenstock in windstiller Lage allen Unbilden der rauhen Gebirgswetter besser als jeder Hinterlader.

Fermente im Bienenhonig. Den geehrten Lesern des „Bienen-Vater“, die sich brieflich um nähere Daten über die Fermente des Bienenhonigs an mich gewendet haben, empfehle ich zu diesem Zwecke das in A. Hartlebens Verlag in Wien erschienene Buch „Der Bienenhonig und seine Ersatzmittel“ von Dr. Alfred Hasterlik.

Unsere Beobachtungsstationen.

Die Witterungsverhältnisse im August waren sehr günstig, die Trachtverhältnisse aber sehr verschieden. In den Gegenden, wo durch die große Hitze Honigtau in Menge einzuholen war, gab's reiche Ernten. Dort, wo man auf Blütenhonig rechnete, versagte die Tracht ganz. Dabei schnitten die Sandgegenden am schlechtesten ab. Der Nadelwald lieferte an manchen Orten reiche Tracht, doch kein Winterfutter, so daß überall nach Zucker gerufen wird. Der Herbst ist ausnehmend schön und herrlich könnten sich die Bienen ihr Winterfutter zurecht richten, wenn der Zucker, wie versprochen wurde, bis Mitte September eingetroffen wäre. So aber warten wir mit der Bewilligung in der Hand auf Bienenfutterzucker, wie die anderen mit der Zuckerkarte auf Zucker vom Kaufmann. Nirgends ist Zucker zu haben. Also der Imker, welcher seinen Bienen zuliebe auf den Hauswirtschaftszucker verzichten möchte, um alles den Bienen zu füttern, ist heuer nicht einmal das imstande. Wo steckt da der Fehler? Eine verspätete Fütterung kann unermeßlichen Schaden anrichten. Die hohen Honigpreise helfen uns nichts; der Schaden, der uns eventuell treffen kann, ist mit Geld nicht gutzumachen, da auch das Bienenfleisch bald sehr rar sein wird. Ein strenger Winter — und in vielen Gegenden ist die Bienenzucht vollständig ruiniert. Gott verhüte es!

Imkergruß! Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im August 1917. [1])

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur				Tage mit				
		Zunahme			Abnahme											Sonnenschein			
		Monatsdrittel																	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.	Gesamt-	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Regen	0	½	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	100	140	100	50	30	40	230	50	9	6	31	18	24	9	8	4	19	25
	Weißenbach (357 m)	350	440	220	20	60	100	830	110	13	3	28	11·3	31	7	1	9	21	15
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	29	18	29	4	5	11	15	29
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Raabs (469 m)	220	115	50	150	150	155	—50	70	8	6	29	18	31	11	.	3	28	23
	Andlersdorf b. Franzensd.	240	190	35	25	.	.	440	60	2	9	31	20	25	7	2	3	26	28
	Gmünd (495 m)	130	470	400	.	.	70	930	100	6	6	30	18	31	5	.	5	26	3
	Gansbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ober-österr.	Micheldorf	320	180	.	100	50	100	250	70	9	10	26	16	31	17	2	24	5	14
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Steinhaus (839 m)	115	65	.	210	115	130	—275	70	14	15	28	22	31	14	5	11	15	16
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	135	115	140	—390	.	.	7	28	17	23	8	5	11	15	7
	Mahrhof b. Stainz	1260	1100	3950	100	250	600	5360	130	23	8	28	18	30	11	1	4	26	15
Salzburg	Thalgau (545 m)	210	310	150	30	10	70	560	90	20	6	26	15·4	31	18	4	19	8	25
	Itzling (418 m)	240	360	140	55	40	60	680	70	9	8	31	18	30	11	1	3	27	7
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	150	70	20	30	10	30	170	40	8	10	28	19	31	8	1	13	17	17
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	.	.	8	155	51	23	—221	8	26	7	27	16	30	19	8	11	12	22
	Dornbirn (435 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Feldkirch (459 m)	40	.	.	170	54	.	—184	30	8	8	28	16·2	23	18	8	14	9	23
	Lustenau (407 m)	15	10	15	55	65	35	—115	10	19	5	24	13	29	18	6	8	17	29
	Wolfurt (434 m)	.	.	.	160	170	110	—540	.	.	10	30	15	23	7	5	8	18	9
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	35	170	35	125	65	90	—40	55	19	9	31	18	26	14	2	5	24	19
Mähr.	Probitz (192 m)	200	88	21	83	30	51	145	70	1	7	33	19	31	10	.	17	14	11
	Römerstadt	160	30	20	390	240	170	—590	100	1	6	27	14·9	29	12	1	5	22	26
Schles.	Langenberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kamitz (561 m)	90	202	245	117	147	115	158	65	21	8	31	16·3	31	13	2	27	2	28

[1]) In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Aus Nah und Fern.

Verleihung des Anton Freiherr von Plappart-Leenherrschen Bienenzuchtpreises pro 1918. Nach Anhörung des niederösterreichischen Landeskulturrates hat die Statthalterei den mit dem Erlasse vom 19. August 1916, Z. X—1065/21, ausgeschriebenen Anton Freiherr von Plappart-Leenherrschen Bienenzuchtpreis im Betrage von 76 Kronen an den Bienenzüchter Friedrich Anton Suschitzky in Deutsch-Haslau Nr. 11 verliehen.

Reicher Honigsegen. Aus Kirchbach schreibt man: „Bei uns gibt es einen Honigsegen, wie noch nie; selbst alte Imker können sich an eine solche Honigernte nicht erinnern." — Das hören wir gerne.

Eine landwirtschaftliche Frauenschule in Niederösterreich. Wie wir hören, geht der niederösterreichische Landesausschuß daran, eine landwirtschaftliche Frauenschule mit anschließendem Lehrerinnenseminar zu errichten. Diese Schule soll einen ergänzenden Ausbau der landwirtschaftlichen Unterrichtsgelegenheiten für die weibliche Jugend bilden. Ihre Aufgabe ist hauptsächlich, angehenden Frauen von Gutsbesitzern und Gutspächtern und Mädchen aus diesen Kreisen derartige haus- und landwirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, daß sie ihren ländlichen Haushalt in Anpassung an die Gutsverhältnisse führen und zugleich ihre Männer in der Führung der Kontrolle der Wirtschaft vertreten könen; weiters soll sie als Vorbereitung zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen dienen. Der Lehrplan liegt im Entwurfe vor und trägt den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen vollauf Rechnung. Das Bedürfnis nach einer derartigen Anstalt, deren in anderen Staaten mehrere bestehen, ist, wie in Fachkreisen bekannt, seit Jahren vorhanden und durch den Krieg nur noch gesteigert worden. Die wirtschaftlichen Frauenorganisationen und bäuerliche Interessenten seien hiemit darauf aufmerksam gemacht.

Meine Königinnenzucht. Schon als Anfänger war es mir einleuchtend, daß die vielen Künsteleien, wie das Einhängen von Brutwaben im Honigraum, um die Bienen hinaufzulocken, das Auseinanderreißen der Brutwaben, um Kunstwaben schnell ausbauen zu lassen, die Bildung von Kunstschwärmen usw., widernatürlich seien und somit mehr schaden als nützen können. Ich dachte mir, die Bienen werden es am besten wissen, was ihr Vorteil ist, und des Imkers Pflicht wäre, den Bienen dort und dann zu helfen, wo und wann sie von der Natur stiefmütterlich behandelt werden. Dieser Gedanke, also die Natürlichkeit, kam auch bei meiner Königinnenzucht in den Vordergrund. Ich muß im vorhinein bemerken, daß ich nach der Bienenmutter niemals Jagd halte; ich schaue mir bloß ein bis zwei Bruttafeln an. Ist die Brut geschlossen, schön und auf großer Fläche, dann ist alles in Ordnung, die Mutter ist eine gute. Finde ich hingegen bei irgend einem Stock, daß die Brut lückenhaft, ja hie und da ein Buckel ist, dann ist die Mutter eine fehlerhafte, die ausgetauscht werden muß. Zu diesem Zwecke oder wenn ein Volk oder Schwarm weisellos wird, habe ich mir eine Königinnenzucht eingerichtet. Mein Betriebsplan ist der denkbar einfachste. Wozu soll ich künstlich Königinnen züchten lassen, wenn die Natur mir ohne jede Mühe und ohne jedem Eingreifen und Stören Prachtexemplare liefert? Ich denke an die Nachschwärme. Jeder Nachschwarm hat gewöhnlich zwei, drei bis vier Königinnen, von denen, falls wir nicht eingreifen, mit Ausnahme einer die übrigen umkommen, ja im Kampfe um die Herrschaft können alle ums Leben kommen. Was ist daher mein Verfahren? Hat sich der Nachschwarm gesetzt, so fange ich selben in einem recht großen Bienenkorb ein und warte, bis sich alle Bienen eingesammelt haben. Bemerke ich, daß ein Teil der Bienen sich wieder an den alten Platz legt und sich dort ruhig benimmt, so setze ich mit Bestimmtheit voraus, daß dort auch eine Mutter sein muß und fange den Rest des Schwarmes in einem zweiten Korb ein. Zur Königinnenzucht habe ich mir kleine Kästchen machen lassen, in die ich vier bis fünf Vereinshalbrähmchen, mit ganzen Kunstwaben ausgestattet, hänge, und jedes solche Kästchen erhält eine Mutter und einen kleinen Teil des Schwarmes. Wie fange ich die Königinnen aus? Um selbe nicht angreifen zu müssen, bereite ich mir aus 3 bis 4 Millimeter weit- und doppelmaschigem Gelsengarn Weiselröhrchen. Selbe bestehen aus drei Teilen: einem 13 bis 14 Zentmieter langen, 2 Zentimeter breiten runden Hölzchen (A); einem ebenso breiten, 2 Zentimeter langen runden Hölzchen (B) und einem zirka 9 Zentimeter langen, zirka 8 Zentimeter breiten Stück aus 3 bis 4 Millimeter weit- und doppelmaschigem Gelsengarn (C). Das Gelsengarn wird nun um die beiden Stäbchen gewickelt, an Stäbchen B angenagelt, an A aber etwas locker zusammengenäht, so daß man Stäbchen A ziemlich leicht ein- und ausziehen kann. Wie fange ich damit die Königinnen aus? Stäbchen A nehme ich heraus, das so leer gewordene Röhrchen fasse ich bei B mit den Fingerspitzen der rechten Hand und stelle den Korb mit dem Nachschwarm auf einer Bank, Sessel usw. (im Schatten!) auf den Kopf und suche so die Mütter. Habe ich eine erblickt, so lege ich ihr das Röhrchen so in den Weg, daß sie hineinspazieren muß; also ich fange sie sozusagen ein. Ist dies geschehen, schiebe ich schnell das Stäbchen A 2 bis 3 Zentimeter tief ins Röhrchen hinein, lasse einige Bienen aufs Röhrchen laufen — und Ihre Majestät ist gefangen und wird beiseite gelegt. Nachdem ich mir mehrere Röhrchen bereitet habe, so suche ich dann alle Mütter aus, und ist der Nachschwarm nicht annehmbar, so verteile ich das Volk gleichmäßig auf die Zahl der Mütter; ist selber aber schön, so bekommt die schönste Mutter ein Kästchen mit zehn Vereinshalbrähmchen und jede andere Mutter bekommt je eine Handvoll Bienen. In die Zuchtkästchen kommen zuerst die Bienen und dann lasse ich die Mutter zulaufen, nachdem ich Stäbchen A langsam aus dem Röhrchen zog. (Ich tue dies, wenn die Mutter, die im Röhrchen herumläuft, neben B ist; dann ist der Ausgang der Mutter ein viel ruhiger.) Die kleine Türe wird geschlossen und in einer Woche finde ich schon gewöhnlich Eier und Brut.

Das Röhrchen könnte wohl auch aus Drahtgitter bereitet werden, aber das Zusammenheften wäre ein schwierigeres und die Mutter könnte sich leicht verletzen. Zu beachten ist, daß solche kleine Völkchen niemals zu starken Sonnenstrahlen ausgesetzt sein dürfen, sonst ziehen sie aus. Ich halte selbe immer an einem schattigen Ort, wo nur die Morgensonne sie bescheint. Auch muß man darauf achten, daß es ihnen an Futter nicht mangelt, sonst würden sie als kleine Hungerschwärme ausziehen. Da so ein Kästchen nur sehr wenig Raum benötigt, stelle ich selbe jedes Jahr an einen anderen fremden Bienenstand auf behufs Blutauffrischung. Fehlt nun in einem Stocke eine Mutter oder wollen wir eine fehlerhafte austauschen, so lassen wir die befruchtete Mutter wieder ins Röhrchen einlaufen, sperren selbes zu, lassen die Bienen sich voll mit Honig ansaugen und geben das Röhrchen samt Waben (bei Vereinsständern; bei Breitwaben die Königin allein) in den weisellosen Stock oder in den Stock, dessen Mutter wir kassierten. Die so eingesperrte Mutter wird nach 24 bis 48 Stunden freigelassen, indem Stäbchen A wie schon erwähnt ausgezogen wird, der Stock wird gesperrt, die Mutter verläßt den Käfig von selbst, und in einer Woche können wir nachschauen, ob Eier und Brut vorhanden ist, bei welcher Gelegenheit wir auch das Röhrchen entfernen können. Wir können versichert sein, daß eine Schwarmkönigin immer mehr wert ist, als eine aus Nachschaffungszellen oder in künstlichen Weiselzellen erzogene. — Moses Kraus z, Lehrer, Boldogasszony, Ungarn.

Deutsche Bienenzucht in Rumänien. Aus Kassel wird geschrieben: Welche Förderung die Heeresverwaltung der Bienenzucht angedeihen läßt, geht daraus hervor, daß Lehrer Seipel in Hessisch-Lichtenau, ein Imker von gutem Rufe, von der Militärverwaltung in Rumänien zum Verwalter des 800 Völker starken Bienenstandes des Fürsten Stirberg auf Schloß Bufftel in Rumänien ernannt wurde. Karlsbader Badeblatt.

Durch Bienen getötet. Auf einem Felde bei dem Dorfe Hradisko bei Freiwaldau wurde ein Gespann von mehreren Bienenschwärmen überfallen, wobei die Pferde von den Bienen so furchtbar gestochen wurden, daß sie nach wenigen Stunden verendeten. Der Knecht und mehrere auf dem Felde arbeitende Frauen und Mädchen, die versuchten, die Bienen von den Pferden abzuwehren, wurden ebenfalls durch Bienenstiche entsetzlich zugerichtet. Freie Schlesische Presse.



Mitteilungen der Zentralleitung.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Herr Lehrer Heinrich Posselt, Kadett-Asp. des L.-I.-R. Nr. 1, Ausschußrat und Bibliothekar des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, ist am 4. Juni 1917 auf Kote 171 östlich von Görz gefallen.

Kriegsauszeichnung. Der Ausschußrat des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, Herr Lehrer Hermann Staudigl, Wien, erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille I. Klasse.

Auszeichnungen aus Anlaß des Geburtstages des Kaises. Der Kaiser hat verliehen: das goldene Verdienstkreuz: den Oberlehrern Johann Biebl, Weitra, und Hans Fürböck, Mitterndorf; das Kriegskreuz für Zivilverdienste dritter Klasse: Oberlehrer i. R. Ferdinand Böhm, Gottsdorf; den Oberlehrern Franz Christof, St. Georgen i. G.; Balthasar Fercher, Berg; Leopold Hoffmann, Harmannsdorf; Josef Kaplan, Gaindorf; Otto Kieslinger, St. Lorenzen bei Knittelfeld; Heinrich Köck, Stoitzendorf und Alois Kopetzky, Pernegg; Direktor Anton Mayer, Feldbach; den Oberlehrern Josef Ogris, Mitschig; Josef Schmuck, Wien; Guido Sklenař, Hauskirchen; Karl Thomann, Peggau, und Johann Titze, Batzdorf; Oberlehrer Direktor Franz Wamprechtsamer, Gröbming; Bürgerschuldirektor Wilhelm Werner, Wien; Schulleiter Wilhelm Winner, Kleinarl; Oberlehrer Franz Zappe, Gresten.

Die Monatsversammlung findet Mittwoch, den 14. November 1917 statt. Sie wird im Saale des niederösterr. Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, abgehalten werden. Tagesordnung: Mitteilungen; Bericht über den diesjährigen Bienenzucker; Honigpreise; Vortrag des Herrn Direktors Ludwig Arnhardt über die Entwicklung der Biene; Anträge; Verschiedenes. Gäste willkommen!

Spende an den Verein. Helmhart Hans, Thalheim, N.-Ö. K 1.—.

Spende für den Neubau der Imkerschule. Herr Ivan Bolocan, Fähnrich, k. k. Schützenregiment Nr. 22, 12. Feldkompagnie, Feldpost 643 K 10.—; Herr Johann Graf, Oberlehrer, Maissau K 20.—; Herr Kotal Ludwig, Wien, X., Laaerstraße 122 K 8.—; Herr Mann Julius, Cuchnow bei Krumau K 5.—.

Honigspende an das k. u. k. Garnisonsspital Nr. 1. Herr Ortner Karl in Pottendorf 3 kg. An die verehrliche Leitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht in Wien, I., Helferstorferstraße 5. Wien, am 11. September 1917. Das gefertigte Kommando beehrt sich, dem

geehrten Reichsverein für Bienenzucht für die in liebenswürdiger Weise für verwundete Soldaten gütigst gespendeten 3 kg Honig den ergebensten Dank auszusprechen. In vorzüglichster Hochachtung K. u. k. Garnisonsspital Nr. 1 in Wien, Filiale Porzellangasse Nr. 30.

Vereinshoniggläser — ausverkauft. Die Firma C. Stölzles Söhne, Aktiengesellschaft für Glasfabrikation in Wien, IV., Rechte Wienzeile 29, gibt bekannt, daß sie wegen Arbeitermangel und **wegen Mangel an Brennmaterial nicht mehr in der Lage ist, die einlaufenden Aufträge auf Vereinshoniggläser auszuführen, da auch die Vorräte in Anbetracht des überaus großen Saisonbedarfes bereits zur Gänze geräumt sind.** Sollten sich die Verhältnisse soweit bessern, daß an die Wiederaufnahme der Fabrikation geschritten werden kann, wird Mitteilung gemacht werden.

Einbruch- und Diebstahlsschäden. Wahrscheinlich infolge der Kriegszustände häufen sich die Schäden durch Einbruch und Diebstahl in so auffallendem Maße, daß unsere Versicherungsgesellschaft „Erste österreichische Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch", Wien, IX., Maria Theresienstraße 18, bereits mehrere tausend Kronen an Entschädigungen ausbezahlt hat und daher zur Kündigung des Versicherungsvertrages schreiten wollte. In selbstloser und entgegenkommender Weise nahm sie jedoch davon vorläufig Abstand. Der Reichsverein erklärt hiemit, daß angefangen vom Tage der Verlautbarung dieses, Diebstahlsschäden bis auf weiteres nur mehr bis zu 50 Kronen eventuell bis zu 100 Kronen in Rechnung gestellt werden können. Daher wollen alle der kumulativen Versicherung angeschlossenen Mitglieder und Abonnenten auf jede mögliche Weise ihren Bienenstand gegen Diebstähle schützen und sich immer vor Augen halten, daß bei der gleichgebliebenen Prämie doch unmöglich die heutigen enorm hohen Preise der Bienen und aller dazu gehörigen Gegenstände gerechnet werden können. Es wird Sache der nächstjährigen Delegiertenversammlung sein, über eine etwaige Erhöhung der Prämie Beschluß zu fassen. Im Kriegsgebiete werden die Entschädigungen für Diebstähle hiemit bis auf weiteres ganz eingestellt.

Der XVIII. Nebenkurs an der Österreichischen Imkerschule in Wien. Dieser Lehrkurs umfaßte wieder zehn Nachmittage vom 26. Mai an bis 22. September 1917. Zwei Kurstage, welche für anfangs Juli festgesetzt waren, mußten infolge der allgemeinen Verlegung der Wiener Schulferien auf die Monate Juni und September verteilt werden. An allen Kurstagen herrschte so schönes Wetter, daß immer am Bienenstande im Freien unterrichtet werden und so ein großer Teil der Bienenzuchtpraxis vorgeführt werden konnte. Bei diesen praktischen Arbeiten wurde in zwei Gruppen unterrichtet. Bloß einige Male fanden im Lehrsaale theoretische Vorträge statt. Als Lehrer waren wieder Herr Alfonsus und der Vereinspräsident tätig. Insgesamt meldeten sich 74 Teilnehmer, wovon 62 erschienen waren. Davon fielen infolge Verreisung, Erkrankung, Berufspflichten u. dgl. im Laufe der Kurszeit noch 13 Personen ab, so daß 49 den Kurs absolvierten. Erfreulich war wieder die rege Teilnahme der Frauen. Statistisches über die Kursisten des Nebenkurses:

	Offiziere	Beamte	Lehrer	Angestellte	Gewerbetreibende	Private	Lehrerinnen	Frauen	Summe
Wien	2	7	3	2	4	1	5	11	35
Niederösterreich	—	3	1	—	—	—	1	7	12
Bukowina . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Istrien	—	—	—	—	—	—	1	—	1
	2	10	4	3	4	1	7	18	49

Oswald Muck, Kursleiter.

* * *

Ein Lehrbuch über Bienenzucht für Anfänger.

Der Österreichische Reichsverein für Bienenzucht hat das vorzügliche Büchlein „Anleitung zur Bienenzucht für kleine Landwirte" von Dr. Paul Freiherrn Beck von Mannagetta in neuer Auflage erscheinen lassen. Seinerzeit vom Vereine als gekrönte Preisarbeit übernommen, fand das Werkchen so großen Anklang, daß bereits drei Auflagen vergriffen sind und der Verein sich trotz mehrfacher Schwierigkeiten entschloß, zu einer vierten Auflage zu schreiten. Dank der Mitarbeiterschaft des Vereinsredakteurs und des Vereinspräsidiums wurde die „Anleitung" dem herrschenden Fortschritte entsprechend umgearbeitet, mit vielen neuen Bildern versehen und ungeachtet der derzeitigen großen Teuerung um den verhältnismäßig sehr billigen Preis von 1 Krone in den Verkehr gebracht.

Die Schrift umfaßt 44 Druckseiten und 36 schöne Bilder. Der Inhalt ist sehr einfach und volkstümlich stilisiert, also leicht verständlich und für solche Personen bestimmt, die die Bienenzucht noch nicht kennen und in dieselbe eingeführt werden wollen.

Jeder Laie, welcher das Werkchen durchliest, erwirbt sich einen Einblick in die ganze Bienenzucht und den Antrieb zum Beginn der Imkerei. Und das ist ja der Hauptzweck des Büchleins. Hat einmal der Anfänger mit der Bienenzucht begonnen, dann werden sich ihm viele, viele verschiedene Fragen entgegenstellen, die ihn zwingen, ein größeres Lehrbuch der Bienenzucht zu studieren.

Daß für Kriegsinvalide, welche für die Bienenzucht Lust zeigen oder dazu angeregt werden sollen, die „Anleitung" wegen kurzgefaßter Schreibweise und wegen Hinweglassung aller verwirrenden Einzelheiten der beste Leitfaden ist, dürfte wohl kaum bestritten werden.

Der Reichsverein ist auch der Ansicht, daß man in der großen Menge des Volkes und besonders in den Reihen der Kriegsbeschädigten ein kleines und sehr billiges Bienenzuchtlehrbuch, das bloß 1 Krone kostet, leicht verbreiten kann.

Bestellungen übernimmt die Vereinskanzlei. Bei Postversand sind die Portospesen von 10 Heller noch dazuzuschlagen.

Oswald Muck.



Vereinsnachrichten.

Niederösterreich.

Himberg. Am 21. August 1917 ist unser Vereinsmitglied Herr Josef Jarolim, Jäger beim Feldjäger-Bataillon Nr. 21, an einer Verwundung, die er im Gefechte bei Selo am 20. August 1917 erlitt, den Heldentod gestorben. Ehre seinem Andenken!

Zweigverein Hardegg und Umgebung hält am Sonntag, den 14. Oktober 1917, um 3 Uhr nachmittags, im Gasthause des Herrn Mold in Pleißing-Waschbach seine diesjährige Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1916; Aufnahme neuer Mitglieder; Neuwahl der Funktionäre; Einzahlung der Jahresbeiträge für 1917; Anträge und Wünsche. Gäste willkommen! Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Zweigverein für Bienenzucht Groß-Waltersdorf und Umgebung. Am 11. August wurde unser Verein durch den lieben Besuch des Herrn Obmannes des Landesverbandes, Wanderlehrer Wenzel Cyblik, beehrt, welcher am 12. August vormittags bei gut besuchter Versammlung einen Vortrag über die großen Bienenverluste 1916/17, die Zuckerbeschaffung und Überwinterung der Bienen hielt. Es wurde ihm von seiten des Herrn Obmannes sowie allen Anwesenden für seinen gediegenen Vortrag der beste Dank abgestattet. Nachmittags begab sich derselbe zur Bienenzüchterversammlung nach Stadt Liebau.

Steiermark.

Todesfall. Die Leitung des Zweigvereines Mooskirchen gibt geziemend Nachricht von dem Ableben seines langjährigen eifrigen Mitgliedes des Herrn Matthias Lerch vulgo Lui, Grundbesitzers in Fluttendorf bei Mooskirchen, welcher am 2. Juli l. J. beim Holzfällen verunglückte.

Büchertisch.

Zeitgemäße Bienenzucht. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen. Verlag Paul Parey, Berlin. — I. Heft: Bienenwohnung und Bienenpflege.

Auch Dr. Zander ist unter die Erfinder neuer Bienenwohnungen gegangen und hat eine „Zanderbeute“ geschaffen. Es ist dies ein Breitwabenstock mit eigenem Rähmchenmaß, bei welchem Brut- und Honigraum von gleicher Größe sind. Die Höhe des Rähmchens ist sehr gering, so daß Brut- und Honigraum zusammen nur so hoch sind, als der Brutraum anderer Stöcke. Dadurch soll eine schnelle Durchwärmung des Stockes erreicht werden. Damit die Königin nicht den ganzen Raum zur Eiablage benützt, ist zwischen Brut- und Honigraum ein Absperrgitter eingeschoben. Die Behandlung ist nur von oben möglich. Der Stock kann einzeln oder zu drei bis fünf Stück unter einem Dachgestell, wie es beim Wiener Breitwabenstock schon gebraucht wird, aufgestellt werden. Bei der Einzelnbeute ist unter dem Stock ein Wabenschrank vorgesehen. Die Behandlung dieses Stockes hat obige Schrift sich zur Aufgabe gemacht. Es kann jedoch auch der Besitzer anderer Stockformen daraus großen Nutzen ziehen und so empfehle ich das Buch allen Imkern, ganz besonders jenen, die noch immer auf neue Stockformen sinnen.

Zeitgemäße Bienenzucht. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen. Verlag Paul Parey, Berlin. — II. Heft: Zucht und Pflege der Bienenkönigin.

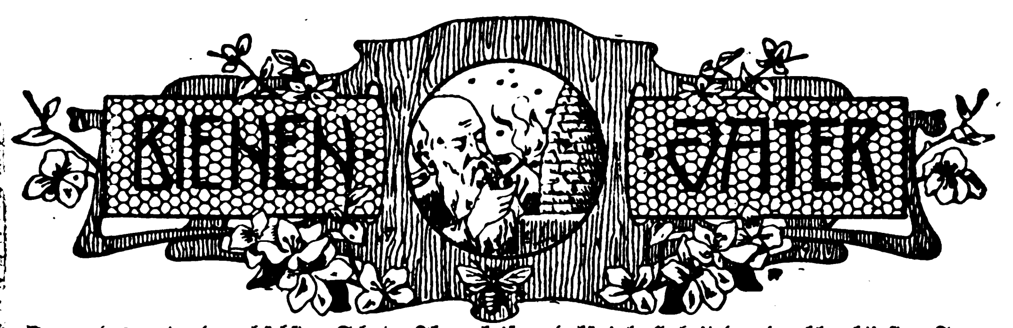
Nach einem interessanten Einleitungskapitel über die biologische Bedeutung des Schwärmens behandelt der Verfasser die Königinnenzucht, die er natürlich mit Rücksicht auf seinen Stock (Zanderbeute) durchführt. Auch Dr. Zander greift auf die alten Schweizer Sektions zurück und hat als Begattungskästchen sein „Einwabenkästchen“ geschaffen, das er mit einem besonderen Einfülltrichter leicht und schnell besiedelt. Auch die Idee Wanklers, der Brutofen, kommt zur praktischen Durchführung. Der Schutzkäfig für Weiselzellen scheint in der Form, wie ihn Dr. Zander herstellt, recht praktisch zu sein. Auch die Wege, die zur Erziehung einer vollwertigen Bienenrasse hier gezeigt werden, sind interessant, und gewiß wird der Erfolg derartiger Zuchtbestrebungen nicht ausbleiben. Um die Ertragsfähigkeit der Imkerei zu steigern, muß eine rücksichtslose Auslese nach Leistungen bei den Zuchtstöcken eintreten und dazu zeigt uns Dr. Zander hier den richtigen Weg.

Meine Königinnenzucht. Von Dr. Karl Brünnich. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart. 1917.

Ein vorzügliches Büchlein aus der Praxis für die Praxis. Dr. Brünnich war dabei, als man die Schweizer Rassenzucht auf- und ausbaute. Er hat alles das, was bei den Königinnenzüchter-Konferenzen vorgebracht und vorgeschlagen wurde, versucht und nachgeprüft und gibt nun in seinem Buche ohne vielem theoretischen und psychologischen Beiwerk einen sicheren Weg zur Erreichung von vollwertigen Königinnen aus richtig gewählten Zuchtvölkern. Er greift wieder auf die alten, so trefflich bewährten Sektions der alten Rassenzuchtsmethode zurück und nennt sie „Zuchtrahmen“. Der Vorteil liegt darin, daß der Imker nach Beendigung seiner Zucht das von den Bienen hergestellte Bauwerk weiter in seinem Betriebe verwenden kann. Das Büchlein ist bestens zu empfehlen.

Hans Pechaczek.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alois Alfonsus, Wien, XVI., Hafnerstraße 105. — Verlag und Versendung: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Organ des unter dem höchsten Schutze Ihrer kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josepha** stehenden **Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht,** seiner Zweigvereine in Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Krain, Küstenland, Böhmen, Schlesien usw., der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen und der **Landesverbände** in Niederösterreich, Kärnten, Mähren und Bukowina.

Der Verein stand über 30 Jahre unter dem allerhöchsten Schutze weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Der „Bienen-Vater" erscheint am 1. eines jeden Monates und wird den Mitgliedern kostenfrei zugesendet. Der Bezugspreis beträgt ganzjährig für Oesterreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina und für Deutschland 4 Kronen, für das übrige Ausland (Weltpostverein) 8 Mark. Im Zeitungshauptverzeichnisse unter Nr. 662 eingetragen, unter welcher Nummer bei jedem Postamte bezogen werden kann. Begutachtungsbücher sind zweifach einzusenden. Schluß der Schriftenaufnahme am 15. jeden Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt. — Verwaltung und Ankündigungsaufnahme: Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Vereinskanzlei und Schriftleitung: **Wien, I., Helferstorferstraße 5.** — Schriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Fernsprecher: Präsident: 96894 Vereinskanzlei: Stelle 8 von 3654. Schriftleiter: 22602.

Nr. 12. Wien, am 1. Dezember 1917. XLIX. Jahrgang.

☛ Zeichnet VII. Kriegsanleihe! ☚

An die Vereinsmitglieder und Leser des „Bienen-Vater"!

Abermals ruft uns das Vaterland zur Unterstützung auf. Trotzdem unsere tapferen Armeen Siege auf Siege erringen, ist es uns noch nicht gelungen, unsere Feinde zu überzeugen, daß jeder Ansturm gegen die feste Mauer der Mittelmächte vergebens ist. Gegenwärtig tragen wir unsere Kämpfe und Siege weit hinein nach Italien, neuerdings hat sich unser Heer mit frischem Lorbeer bedeckt.

Unsere Pflicht ist es, Kaiser und Reich in diesen Schicksalsstunden durch Zeichnung von Kriegsanleihe zu unterstützen. So manchem Imker war im heurigen Jahre eine gute Honigernte beschert und eine gute Einnahmsquelle erschlossen. Möge jeder Bienenwirt durch Zeichnung von Kriegsanleihe seinen patriotischen Sinn betätigen.

Der Reichsverein für Bienenzucht in Österreich hat auch diesmal wieder eine eigene Zeichenstelle eröffnet.

Jeder Bienenzüchter zeichne Kriegsanleihe nur bei unserer Zeichenstelle!

Sämtliche Vorteile, welche die Geldinstitute gewähren, gewährt auch unsere Zeichenstelle!

Der einfachen Verrechnung wegen wurde als Abrechnungstag für die Zeichner der 3. Dezember 1917 (Schlußtag der Zeichnungsfrist) bestimmt. An diesem Tage kostet inklusive Verrechnung der Stückezinsen und abzüglich des Kupons per 1. Februar 1918, welcher sofort ausgezahlt wird:

die 40jährige Kriegsanleihe für je K 100.— Nennwert K 90·66,
die 9jährige Kriegsanleihe für je K 1000.— Nennwert K 931·14.

Der die 75%ige Belehnung (garantiert 5 % bei der 40jährigen bis 31. Dezember 1922, bei der 9jährigen bis 31. Dezember 1920) in Anspruch nimmt, hat (inklusive Zinsenverrechnung bis 1. Februar 1918)

für je K 100.— Nennwert 40jährige Kriegsanleihe K 16·27,
für je K 1000.— Nennwert 9jährige Kriegsanleihe K 187·28
einzuzahlen.

Berechnung der Einzahlungsbeträge.

Für den einheitlichen Abrechnungstag stellt sich die Rechnung wie folgt:

a) K 100.— 40jährige Staatsanleihe.

1. Vollzahlung:

K 100.— . . . . à 92·50
abzüglich allgemeine Bonifikation . . . . —·50

92·— = K 92·—
abzüglich einmonatliche Zinsbonifikation . . . . K —·46
abzüglich Vergütung des am 1. Februar 1918 fälligen
Vierteljahrskupon . . . . „ 1·37 „ 1·83

K 90·17
zuzüglich 5½ % Stückzinsen vom 1. November bis 3. Dezember . . . „ —·49

K 90·66

2. Anzahlung:

Die Bank borgt sofort 75 % des Nennwertes, so daß nur K 15·66 einzuzahlen wären. Das Darlehen von K 75·— läuft also vom 3. Dezember 1917 angefangen. Am 1. Februar 1918 ist kein Kupon fällig, da dieser bereits bei der Zeichnung in Rechnung gebracht wurde, hingegen sind am 1. Februar die 5 % Zinsen von K 75·— vom 3. Dezember bis 1. Februar 1918 fällig. Diese Zinsen betragen 61 Heller und wurden gleich bei der Zeichnung in Rechnung gestellt, damit der Stundungsscheinbesitzer ab 1. August 1918 in den vollen Genuß des Zinsenüberschusses trete. Es sind also zu zahlen:

Vollzahlung am 2. Dezember . . . . K 90·66
5 % Zinsen vom 3. Dezember bis 1. Februar . . . „ —·61

K 91·27
abzüglich Darlehen von K 75·— (Zinsen bis
1. Februar bereits verrechnet) . . . . „ 75·—

Daher Anzahlung . . . . K 16·27

b) K 1000.— 9jährige Schatzscheine.

1. Vollzahlung:

K 1000·— . . . . à 94·50
ab allgemeine Bonifikation . . . . —·50

94·— = K 940·—
ab *) Vergütung des am 1. Februar 1918 fälligen Vierteljahrskupon „ 13·75

K 926·25
zuzüglich Stückezinsen vom 1. November bis 3. Dezember . . . . „ 4·89

K 931·14

2. Anzahlung:

Da die Bank K 750·— borgt, so wären nur K 181·14 einzuzahlen, da aber ebenso wie im früheren Beispiele die 5%igen Zinsen von K 750·— vom 3. Dezember 1917 bis 1. Februar 1918 sofort verrechnet werden, stellt sich die Rechnung wie folgt:

---

*) Bei den 9jährigen Schatzscheinen entfällt die Zinsenbonifikation von 0·46%.

Vollzahlung am 3. Dezember	K 931·14
5 % Zinsen vom 3. Dezember bis 1. Februar 1918 .	„ 6·14
	K 937·28
abzüglich Darlehen von K 750·— (Zinsen bis 1. Februar 1918 verrechnet)	„ 750·—
so daß	K 187·28

einzuzahlen sind.

Durchführung der Zeichnung.

Die Zeichnung erfolgt, indem der beiliegende Posterlagschein entsprechend ausgefüllt und der erforderliche Geldbetrag eingezahlt wird.

Binnen kurzer Zeit erhält jeder Zeichner in unserem Auftrage im Falle der Vollzahlung einen Depotbrief, im Falle der Anzahlung einen Stundungsschein.

Abzahlungen auf Stundungsscheine können nach Belieben geleistet werden. Eine Abzahlungsverpflichtung besteht nicht!

Tue jeder seine Pflicht, Gott wird es lohnen!

Oswald Muck,
dzt. Präsident.

Alois Alfonsus,
Schriftleiter des „Bienen-Vater".

Die Kriegsanleihe-Versicherung.

Eine andere Form der Kriegsanleihezeichnung ist die der Kriegsanleiheversicherung.

Der Nummer 12 des „Bienen-Vater" liegt ein Prospekt der Versicherungsgesellschaft „Allianz" bei. Derselbe enthält einen Antrag auf Abschluß einer Versicherung. Wer beispielsweise jeden Monat K 5.— einzahlt, kann dafür den Betrag von K 1000.— Kriegsanleihe zeichnen.

Die Kriegsanleiheversicherung der „Allianz" gibt jedem die Möglichkeit, durch Zahlung geringer Beiträge siebente österreichische Kriegsanleihe zu zeichnen. Die gezeichnete Kriegsanleihe wird nach Ablauf von 15 Jahren an den Zeichner selbst, im Falle seines früheren Ablebens aber nach mindestens einjährigem Bestande der Versicherung, sofort nach dem Tode an den Überbringer der Polizze ausgefolgt. Bei Ableben im ersten Versicherungsjahre werden die vollen eingezahlten Beiträge rückerstattet.

Der Abschluß der Versicherung erfolgt für Nominale K 500.— bis K 4000.— ohne ärztliche Untersuchung. Die Kriegsanleiheversicherung ist auch für den Fall des Todes im Kriege voll wirksam. Es gibt keinen Kriegs- oder sonstigen Zuschlag. Niemand soll verabsäumen, von dieser günstigen Gelegenheit, Kriegsanleihe zu zeichnen, Gebrauch zu machen, der seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, seine Ersparnisse gut und sicher anlegen und für seine Angehörigen sorgen will. Man erwirbt durch diese Art der Kriegsanleihezeichnung eine billige Lebensversicherung unter sehr günstigen Bedingungen.

Der ausgefüllte Versicherungsantrag ist an die Kanzlei des Reichsvereines, Wien, I., Helferstorferstraße 5, einzusenden.

Die Nummer 12 des „Bienen-Vater" enthält folgende Beilagen:

1. Einen Posterlagschein zum Zwecke der Einzahlung des Teilbetrages oder vollen Betrages auf die VII. Kriegsanleihe. Der Posterlagschein ist genau so auszufüllen, wie in Nr. 6 des „Bienen-Vater" angegeben.
2. Ein Prospekt der „Allianz" nebst einem Versicherungsantrag.

Wir bitten die Vereinsmitglieder nochmals, ihre vaterländische Pflicht durch Zeichnung von Kriegsanleihe zu erfüllen.

Alois Alfonsus,
Schriftleiter des „Bienen-Vater".



Richtpreise für Bienenhonig.

Im Monat Juni 1917 schwankte die Regierung bezüglich der Herausgabe eines Höchstpreises für Honig und Wachs. Auch eine amtliche Honig-Bezugsstelle sollte errichtet werden und alle anderen Bedingungen zur Bekämpfung der Preistreiberei in Honig geschaffen werden. Mehrmals kam die Vereinsleitung in die Lage, ein einschlägiges Gutachten abzugeben. Auf das bekannte Rundschreiben des Reichsvereines erklärten sich 80 % der beantwortenden Zweigvereine mit einem Höchstpreise von K 6 bis 8 einverstanden. Ungefähr 15 % wären sogar mit K 4 bis 5 zufrieden gewesen. Die übrigen verlangten schon K 10 bis 15. Das k. k. Amt für Volksernährung hatte damals einen Höchstpreis für den Honig von K 7 per Kilogramm in Aussicht genommen, doch hatte die Preisbestimmungsstelle desselben Amtes über Einflußnahme des Österreichischen Reichsvereines in Wien und der Reichsvereinigung in Prag den Höchstpreis mit K 8 beim Großverkauf und mit K 10 im Kleinverkauf direkt vom Imker weg in Aussicht genommen. Da sich aber die Honigpreisfrage nur im Einvernehmen mit Ungarn in befriedigender Weise lösen lassen konnte, so reiste Schriftleiter Alfonsus, wie bereits bekannt, im Interesse der Imker und des reellen Handels nach Budapest, um ein Einvernehmen zu erzielen. Leider ohne Erfolg. Inzwischen rührte sich im Ernährungsamte nichts. Während dieser Zeit stiegen die Preise der verschiedenen Lebensmittel (Fleisch, Fett, Gemüse, Obst usw.) und der notwendigen Gebrauchsartikel (Schuhe, Kleider, Wäsche, Holz- und Metallwaren usw.) sowie der verschiedenen Löhne (Fuhrlohn, Arbeiterlohn usw.) ins Enorme. Auch die Honigpreise wurden, und zwar durch hamsternde Großhändler, von Tag zu Tag in die Höhe getrieben. Von K 10 auf K 14, dann K 15, 16, 18, 22, 24 und 30. Ja anfangs September erhielt ich aus Budapest die Nachricht, daß dort der Honig im Großen mit K 30 und 35 und im Kleinen mit K 65 bis 70 verkauft worden sei.

Mitten in dem Stadium der Preissteigerei erhielt nun unser Schriftleiter im Ernährungsamt die überraschende Nachricht, daß die Regierung doch einen Höchstpreis mit K 8 für den Produzenten und mit K 10 für den Verkauf beim Händler festlegen werde; er erachtete es für seine Pflicht, in der darauffolgenden Nummer des „Bienen-Vater" diese „Überraschung" den Mitgliedern zur Darnachrichtung zu verlautbaren. Ich selbst erhielt infolge meines Ferienaufenthaltes erst durch die verspätet erscheinende September-Nummer des „Bienen-Vater" davon Kenntnis und erachtete es als meine Pflicht, sogleich einzuschreiten, um eine Verordnung für solche durch die herrschende Sachlage längst überholten Preise hintanzuhalten. Da erhielt ich von glaubwürdiger Seite die bestimmte Nachricht, die Regierung habe an maßgebender Stelle bekanntgegeben, daß heuer überhaupt von einem Höchstpreise für Honig abgesehen werde.

Nun tauchte auf einmal wieder ganz unerwartet in den Tagesblättern vom 31. Oktober 1917 die Verlautbarung des Richtpreises von K 8, bezw. K 10 auf und wirkte wie eine Luftbombe auf die Imker. Denn selbst wenn im Monat Juni ein Höchstpreis von K 8 absolut befriedigt hätte und auch amtlich erlassen worden wäre, so hätte die ganze Imkerschaft Österreichs auf Grund der herrschenden Teuerung schon im August oder September um Änderung des Preises einschreiten müssen. Denn was für den Wein, das Obst, Gemüse und Fett recht war, muß es auch für unseren Honig sein. Die Weinhauer bekamen vor dem Kriege zirka 50 Heller für 1 Liter Wein und erhalten gegenwärtig anstandslos K 4 bis 5, also nahezu das Zehnfache, und hatten überdies heuer eine reichliche Ernte. Der von der Regierung im August oder September für Wein festgelegte Höchstpreis von, ich glaube K 3 per Liter, wurde bereits wenige Wochen darnach auf K 4 und mehr erhöht. Und so hätte auch in Honig eine gesetzliche Preiserhöhung eintreten müssen. Allgemein ertönt aus Imkerkreisen der Ruf nach Gerechtigkeit; und als gerecht erachten es die Imker, daß der Honigpreis mit den Preisen anderer

Nahrungsmittel, wie Butter, Schmalz u. dgl., gleichen Schritt halte.

Was wird nun die Folge dieses im Hinblick auf die derzeitigen Verhältnisse wirklich niedrigen Honigpreises sein? Der Honig wird in erster Linie zum Schaden des bedürftigen Publikums vom Markte verschwinden; die Imker werden ihn in Ermangelung des Zuckers im eigenen Haushalte verwenden oder als — Tauschartikel benützen. Auch werden sich viele tausende Imker statt auf die Vergrößerung ihres Bienenstandes auf einen anderen, mehr einträglicheren Erwerb umsehen, der also ihre viele Sorge, Mühe und rastlose Arbeit besser lohnt als die so stiefmütterlich behandelte Bienenzucht. Oder sollte vielleicht gar der so vorzügliche österreichische Honig über die ungarische Grenze wandern, um mit märchenhaften Preisen als Auslandsprodukt wieder hier zu erscheinen?

Oswald Muck.



Die Wanderung ins Buchweizenfeld vom 1. August bis 15. September 1917.

Wie schon im „Bienen-Vater" Nr. 9, Seite 209, angeführt, wurde heuer der Buchweizen, da die Felder infolge der überaus großen Dürre nicht bearbeitet werden konnten, in großen Zeitabschnitten angebaut. Wenn ausgiebig Regen gefallen wären, hätte es lange Tracht gegeben.

Ein großer Teil der zur Aussaat für Buchweizen bestimmten Äcker wurde überhaupt nicht bebaut. Die Wanderung begann um Anfang August, noch früh genug, da der Wagestock erst vom 10. August an Zunahme zeigte. Die erste Tracht gab das Busperkraut, welches auf den Feldern gegen Süßenbrunn zu blühte. Das Wetter war im Gegensatze zum Jahre 1916 heiß und trocken und gab es Tracht nur nach Tagen mit Regen und solchen mit Tau. Im August zeigte der Wagestock eine Zunahme von 7·05 Kilogramm, im September eine Abnahme von 0·95 Kilogramm, daher eine Zunahme von 6·10 Kilogramm für die Zeit der Aufstellung. Die Mehrzahl der Völker hatte den Winterbedarf in den Stöcken. In den zur Aufstellung gebrachten 36 Stellagen waren 612 Völker untergebracht, welche 27 Bienenzüchtern gehörten (Imkerschule inbegriffen), davon waren 602 Mobilstöcke und 10 Körbe und Bauernstöcke. Bei den mit der Bahn angelangten Bienenvölkern gab es eine ziemliche Anzahl verbrauster Völker. Am Wanderstande gingen während der Zeit der Aufstellung heuer drei Völker durch Weisellosigkeit und darauffolgender Räuberei ein. Am 12. August fand eine außergewöhnlich gut besuchte Wanderversammlung am Wanderplatze statt.

Die k. u. k. Leitung des Schießplatzes stellte auch heuer die Mannschaft der Wacheabteilung zum Aufstellen und Abtragen der Stellagen zur Verfügung, auch die Bespannung für die Transporte der Imkerschule wurde von der k. u. k. Militärbehörde in dankenswerter Weise beigestellt.

---

welche nach Bekämpfung des kapitalistischen Geistes durch demokratische Vorkehrungen ausgefüllt werden muß; denn die Geldinstitute sollten in erster Linie als Ziel anstreben: Zum Wohle des armen Volkes!

Während der Verhandlungen mit den Banken flatterten bereits an alle Zweigvereine usw. Aufforderungen hinaus zur Vorausbezahlung des bestellten Zuckers, der mit K 1·20 per Kilogramm gegen nachherige Verrechnung in Rechnung gesetzt wurde. Auf diese Weise liefen in ein bis zwei Wochen gegen K 200.000 ein, die es dem Reichsverein ermöglichten, die einzelnen von der Zuckerzentrale zugewiesenen Fabriken bar im vorhinein zu bezahlen. Über Wunsch und Vorschlag der Zuckerzentrale wurden jene Sendungen, welche genau in 100 Kilo-Säcken abgehen sollten, der Wiener Firma Bauer, I., Riemerstraße 7, übergeben, während die Zuckermengen unter oder über 100 Kilogramm vom Wiener Lagerhaus abzugehen hatten.

Ein großes Hindernis für die rasche Abgabe des Zuckers bildete auch der große

Waggonmangel; mehrmals mußte beim Eisenbahnministerium und den einzelnen Bahndirektionen persönlich und schriftlich eingeschritten werden. Hier mögen die unbefriedigten Mitglieder aber bedenken, daß wir in einer schweren Kriegszeit leben, in der sogar vielenorts die Menschen in Not leben.

Es mangelt hier der Platz, noch die weiteren Schwierigkeiten zu erwähnen; doch kann ich allen Zuckerabnehmern versichern, was menschenmöglich war, ist geschehen.

Wien, am 19. November 1917.

Osw. Muck, Präsident.

Zu M. Kuntzsch's „Imkerfragen".

Von Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz, Tirol. (Schluß.)

Kuntzsch's Betriebsweise schafft relativ viel Arbeit und Umsicht und erlegt dem Bien viele Störungen durch zahlreiche Eingriffe in das Brutnest auf. Es muß dies im Gegensatze zur Behauptung Kuntzsch's ausdrücklich gesagt werden. Kuntzsch, der als alter Meister ganz den Bienen lebt, findet die vielen Handgriffe rasch und leicht abgetan, „blitzschnell", als „Minutengriffe", wie er zu sagen pflegt. Er scheint bei Propagierung seiner Betriebsweise die Lage des Durchschnittsimkers, des Volksbienenzüchters, zu vergessen. Hierin gleicht er einem Artisten; dieser führt uns seine Künste mit Virtuosität vor, das Schwerste leicht vollbringend; wir bewundern ihn, ohne Lust zu verspüren, selbst Artist zu werden.

In Nowawes scheint eine sehr gute Trachtlage zu sein; man liest von reicher Obstblütentracht, Akazien- und Lindentracht, letztere bekanntlich die ergiebigsten Trachten, die es in Mitteleuropa gibt. Da freilich bleiben die Völker trotz häufiger Neststörungen leichter bei regem Entwicklungs- und Sammeleifer, als es in kärgeren Trachtlagen der Fall sein müßte. In trachtärmeren Gegenden müßte man aber auf solche Weise bald die Völker zu einer wahren Stechwut treiben. Die Bienenflucht vor der Honigentnahme dürfte deswegen zu den wichtigsten Einrichtungen der Beute zählen. Man halte sich nur vor Augen: Pro Ertragsstock das zweimalige Umhängen bzw. Aussuchen und Herabhängen der Königin, Kontrollieren des Honigraumes nach 7—8 Tagen wegen allfälligen Weiselzellenansatzes, das Einsetzen des Absperrgitters, das Absondern der Königin und Kontrollieren nach allenfalls vorhandenen Weiselzellen, nochmaliges Kontrollieren innerhalb einer Woche, die spätere Freigabe der Königin, das Verstärken oder Schwächen der Völker, das wöchentliche Kontrollieren des Baurahmens, das Umweiseln, das Kontrollieren der Beweiselung u. a.; dann für den ganzen Stand: die Beschaffung des Beweiselungsmateriales aus Zuchtstöcken bzw. die Zuchtstöckebehandlung, dann erst die abgesonderte Zucht von Ablegervölkern; dazu endlich die wiederholte Honigentnahme. Hiezu ein Beispiel, was allein das Umweiseln der zweijährigen Königinnen Arbeit und Störungen verursacht aus dem Textabschnitt S. 115: „Bei der Umweiselung meiner Völker verfahre ich wie folgt: Mit dem Tage, wo ich einem entweiselten Volke Edelbrut behufs Weiselansatz einstelle, stecke ich auch die für diesen Umweiselungssatz bestimmten zweijährigen Königinnen in den Absteckteil, sobald das nicht schon früher geschehen ist. Nach Abtötung solcher in acht Tagen verteile ich die mit Brut besetzten Waben aus dem Absperraum an andere Völker, da sonst das Volk zuweilen die eingesetzte Weiselzelle verläßt, um von seiner eigenen Brut solche zu erziehen.

Vorsichtshalber ziehe ich jetzt das Brutnest auf den Arbeitstisch, um mich zu überzeugen, daß das Volk nach Absteckung der Königin auch keine Nachschaffungszellen angesetzt hat. Darauf schneide ich die Wahlweiselzelle an eine hintere Stelle der Wabe, neben der Brut ein, damit ich mich gleich vom Fenster aus vom Auslaufen des jungen Weisels überzeugen kann. Der Wabenschenkel, an welchem die Zelle liegt, wird von außen sichtbar markiert.

Nach zehn Tagen untersuche ich das Volk. Finde ich weder Stifte noch Königin, so stelle ich eine Wabe mit jungen Arbeitermaden als Stichprobe ein. Haben die Bienen daran nach zwei Tagen keine Nachschaffungszellen angefangen, so ist die junge Königin noch unbefruchtet im Stocke. Sind dagegen Weiselnäpfchen angesetzt, so ist die Königin verloren gegangen und das Volk wird mit Befruchteter vom Weiselstand beweiselt, wenn ich es nicht abermals mit einer Weiselzelle versuchen will."

Was ferner die Weiselzucht neben Störungen mühsame, künstliche, komplizierte Arbeit schafft, wird auf Seite 153 bis 163 ausgeführt.

Solche zahllose Störungen des Biens können unmöglich als eine naturgemäße Betriebsweise, insofern nämlich, daß hiedurch nicht der Bienennatur schädlich nahegetreten wird, angesehen werden. Bloß die Amerikaner zwecklos nachzuahmen, kann unser Ziel nicht sein. Diese können sich sehr viel Unnatur erlauben; ihre glänzenden Trachtverhältnisse, allenfalls bei neuem Import europäischer Rassen, gleichen dies aus; das allein Wertvolle, ihre bessere Tracht, können sie uns nicht vermitteln.

Die Arbeit, Mühe und Umsicht, mit welcher Kuntzsch sein Ziel erreicht, will er uns aber nicht allein gering, sondern er will uns auch seine Behandlung des Biens naturgemäß erscheinen lassen. Einer solchen Auffassung steht aber noch mehr sein Standpunkt entgegen, das höchste Ziel der Bienenzucht sei kein Schwarm. Ja noch mehr: auch die stille Umweislung sucht Kuntzsch als ein des Imkers Interessen vermeintlich nachteiliges Moment mit allen Mitteln zu hintertreiben, während doch ein naturgemäßer rationeller Bienenzuchtbetrieb gerade in der rechtzeitigen stillen Umweislung die wertvollste Eigenschaft eines leistungsfähigen Bienenschlages erblicken muß.

Der wahre, naturgemäße, rationelle Betrieb sucht das Schwärmen wohl mit wirtschaftlichen Mitteln unter möglichst geringer Störung des Biens einzudämmen, so durch Bienenrasse, Wahlzucht, Raumgabe für den erstarkenden Bien, Baugelegenheit, Bruteinschränkung beim erstarkten Bien u. a. m., nicht aber durch haarspalterische Weiselzuchtkünsteleien und heikle, künstliche Umweislungen. Schwärme in geringer Zahl, wie solche besagter Betrieb mit sich bringt, bedeuten in einer größeren Bienenwirtschaft durchaus keine wirtschaftliche Einbuße; es handelt sich dabei nur um die verständige Ausnützung derselben, die recht mannigfaltig sein kann, ohne deshalb viel Federlesens machen zu müssen. Die Auffrischung ablebender Standvölker erfolgt beim naturgemäßen Betrieb **durch Ersatzvölker** bester Schläge, **nicht aber durch bloßen Königinnenzusatz**. Denn nur das physiologische Ganze eines Bienenvolkes, wenn auch selbst nur eines vollgegliederten Völkchens, ist der Träger der seelischen Instinkte, daher auch der wertvollen wirtschaftlichen Eigenschaften, während eine bloße Königin mit Sicherheit nur physische Eigenschaften fortzupflanzen vermag. Die **Bienenkönigin ist doch nur ein ganz unselbständiges Wesen im Bien**, das ganz nach dem Willen des **Arbeitervolkes**, **welches den Instinkt** trägt und wieder auf das Arbeitervolk **fortpflanzt**, zu allem gedrängt wird und allem gefügig bleibt.

Solche Ersatzvölker werden in der Schwarmzeit aus Teilen von Nachschwärmen oder Singerschwärmen voll befriedigender Schläge gebildet, wohl auch ausnahmsweise durch Ausschneiden reifer Weiselzellen aus besten Ertragsvölkern nach deren Abschwärmen durch Bildung von Ablegern genommen. Diese in geringem Prozentverhältnisse zur Standvölkerzahl in Bereitschaft gehaltenen Ersatzvölker werden je nach Bedarf noch in dem Jahre der Bildung, sonst nach ihrer Überwinterung aufgebraucht. So läßt sich vom verständigen Imker mit höchsten Erträgen bei voller Sicherheit und, wie noch angedeutet werden wird, mit weit geringerem Arbeitsaufwand als beim Kuntzschen Betrieb imkern, ohne der Natur einen wesentlichen Zwang anzutun. Auch bei solchem Betrieb gibt es keine leeren Beuten am Stande, gibt es ausschließlich gesunde, zumeist starke, sonst mittelstarke Völker, nicht aber Schwächlinge. Dieser Betrieb aber, und das ist vielleicht das Wichtigste, kann von jedem

Durchschnittsimker leicht erlernt und durchgeführt werden, während eine kunstgerechte Feinarbeit mit zahllosen störenden Operationen am Lebensnerv des Biens nur Sache weniger Bienenzüchter sein kann, gleichviel, ob man erwerbsmäßig oder als Naturfreund imkert.

Durch die Obenüberwinterung (Umhängen in den Honigraum nach der letzten Ernte) wird gewiß eine gleichmäßige Entwicklung der Völker im Frühjahr erzielt. Naturgemäßer ist aber der Sitz des Winternestes und der Frühjahrsbrut, bei genügend Vorräten, näher beim Flugloch. Bei warmer, trockener (ganzjähriger) Verpackung, kleinem Flugloch, kühler Abblendung und Freilassung eines rückseitigen Raumes von einer bis mehreren Waben im ersten Stockwerke oder bei Breitwaben durch Abrückung des Fensters, allenfalls durch einen Blindrahmen, überwintern die Bienen auch im unteren Raum ebenso vollkommen bei geringer Zehrung. Diese Kuntzsche Forderung muß daher als ein unnötiges Plus an Störung und Arbeit angesehen werden. Auch ist hiebei der Nachteil, daß im Honigraum nach guter Frühjahrspollentracht allzu reichliche Pollennester zurückbleiben, wo Honig sein soll, nachdem die Königin nach unten gebracht wurde. Wenn daher Kuntzsch seinen Thesen Nachsätze widmet, wie: „Gegenteilige Behauptungen beruhen auf Irrtum oder Täuschung", so zwingt dies manchmal dem Wissenden ein Lächeln ab.

Im Vergleiche zu den zahlreichen störenden Eingriffen, wie sie der Kuntzschsche Betrieb erfordert, sind die jährlichen Stock- und Standarbeiten des mit jeder anderen Betriebsweise konkurrenzfähigen naturgemäßen Betriebes höchst einfach: Beutenform jede, soweit sie genügend groß und einengungsfähig ist und die Bildung eines oberen und rückwärtigen Honigraumes zuläßt; Erweitern des Brutraumes, Öffnen des oberen Honigraumes bei gleichzeitigem Einsetzen des wagrechten (hölzernen) Absperrgitters, Einsetzung des senkrechten Absperrgitters (Bruteinschränkung), Leerung der so geschaffenen beiden Honigräume, bei letzter (zeitiger) Honigernte gleichzeitige Schließung der Honigräume, bezw. Entfernung der beiden Absperrgitter, endlich daranschließend Aufmastung und Einwinterung. Versagende Völker (zumeist durch Flug- und Fenstersichtmerkmale feststellbar) werden mit bereitgehaltenen Reservevölkern aufgefrischt, bezw. ersetzt. Nach fünfmonatigem Betrieb herrscht im allgemeinen siebenmonatige Imkerruhe.

Solch einfacher, naturgemäßer Betrieb, vom verständigen Imker gehandhabt, gewährt nicht allein bei relativ geringstem Arbeitsaufwand volle Sicherheit hinsichtlich seines ungeschwächten Fortbestandes, sondern er bleibt auch konkurrenzfähig mit jedem Kunstbetriebe dank dem Umstande, daß dem Bien die selbstzüchterische Kraft fast ungestört zur Entfaltung erhalten bleibt, neben der die Wahlzucht zwanglos einherschreitet.

Mit diesen Ausführungen kann freilich eine Besprechung des so originellen Kuntzsch'schen Buches noch nicht als erschöpft betrachtet werden. Nicht unwidersprochen soll nur noch folgendes sein:

Kuntzsch hält die Biene für farbenblind. Da uns über diesen Punkt gegenteilige Forschungsergebnisse bekannt sind, können wir dem Autor trotz vorgebrachter Argumente nicht beipflichten; letztere (S. 38) können übrigens nur beweisen, daß der Richtungssinn der Biene stärker ausgeprägt ist als der Farbensinn.

Kuntzsch stellt ferner in Abrede, daß Naturschwärmen eine größere Entwicklungskraft innewohnt als Kunstschwärmen. Damit kann er unmöglich aus Erfahrung sprechen über den **Durchschnitt** bezüglicher vergleichender Versuche; denn diese müßten ihn in Erstaunen setzen.

Das ursächliche Wesen der Räuberei wird weiters von Kuntzsch nicht gründlich erkannt; noch mehr aber ist seine Methode der Abstellung derselben schlecht gewählt. Wenn er sagt, „man habe die bei geschlossenem Flugloche in Klumpen sich ansetzenden Räuber von Zeit zu Zeit totzudrücken, sie an einem Tage vollständig zu vernichten, seien es auch Tausende; um die Räuber sei nicht schade", so mutet uns dieser gepredigte Massenmord recht veraltet und, insofern es sich um fremde Bienen handelt, rechtswidrig an, da die Ursache der Räuberei bekanntlich im beraubten Stocke zu suchen ist.

Endlich sei noch erwähnt, daß es beim Kuntzsch'schen Betrieb häufig erforderlich wird, Brutwaben Völkern zu entnehmen und anderen zuzuteilen; das Herabhängen der Königin mit einer Wabe mit offener Brut vom zweiten in das erste Stockwerk (im Frühjahr!) fällt ebenfalls in diesen Belang. Abgesehen von der Schädlichkeit der Brutneststörung hiebei, laufen hier minder erfahrene Imker große Gefahr, Brutverkühlungen und damit gefährlichere Todeskeime herbeizuführen. Beim naturgemäßen Betrieb erfolgt ein Vordringen über die letzte Wabe des Brutnestes hinaus nur in dem einem Falle der Bruteinschränkung in der wärmsten Zeit, während sonstige Eingriffe wie zum Zwecke der Vereinigung mit einem Ersatzvolk, der Bauerneuerung u. a., nur ganz ausnahmsweise zu geschehen haben. In all diesen Fällen kann das Gedeihen der Brut selbst durch den Mindererfahrenen kaum jemals gefährdet werden.

Eine Schrift zur näheren Anleitung und Begründung einer naturgemäßen rationellen Betriebsweise wird Verfasser dieser Besprechung nach vieljähriger forscherischer Tätigkeit auf dem Gebiete praktischer Bienenzucht, wobei ihn durchgeführte vergleichende Versuche mit 60 bis 80 Völkern zu sicheren Erkenntnissen geführt haben, in nächster Zeit der Öffentlichkeit übergeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Kuntzsch'sche Betrieb eignet sich nicht für Volksbienenzucht; die gleichen Durchschnittserträge können auf viel einfacherem und naturgemäßerem Wege erzielt werden.

Wertvoll erscheint das Buch „Imkerfragen" dennoch; es bahnt sich aus ihm durch Wissen und Können, Selbstbewußtsein, Sicherheit, Ordnungsliebe und schließliche Zufriedenheit mit den Erfolgen eine fortschreitende Blüte der deutschen Bienenzucht.

Das Buch besitzt eine Fülle guter Ideen, gesunder Ansichten und wertvoller Erfahrungen. Was Kuntzsch über Rasse, Zucht, Standeinrichtung, Anschaffung von Beuten, über den Honigabsatz, über das Schleudern, über nützliche Vögel u. a. m. sagt, verdient voll beachtet zu werden. Die Absichten wie auch der Eindruck des zweiten Teiles des Buches ist uneingeschränkt voll zu würdigen. Die Ausführungen und Anregungen des dritten Teiles endlich mögen auch bei uns auf fruchtbaren Boden gelangen.

Die Bienenzucht im Jahre 1917.

Von Josef Bittermann, Imker in Hollenbach, Niederösterreich.

Der mörderische Winter, welchem sehr viele Bienenvölker durch Hunger zum Opfer fielen, war sonst für die weitere Entwicklung nicht gerade ungünstig. Die Bienen kamen durchwegs schön ins Frühjahr, entwickelten sich anfangs wohl ziemlich langsam, da sie spät mit dem Brutgeschäft begannen. Ende Mai blühten die Stachelbeeren und der Löwenzahn und in diese Zeit fiel auch die volle Entwicklungsperiode der rasch erstarkenden Bienenvölker. Noch nie traten die Völker auf meinem Bienenstande so stark in die Haupttracht, als gerade heuer. Ich hatte wohl sämtliche Kolonien auf Honig eingewintert, was wesentlich beigetragen haben mag, die Kolonien ehestens auf die Höhe zu bringen.

Da wir von Mitte Mai schönes Wetter hatten, wo die Bienen täglich Ausflüge machen konnten, gab ist die Honigaufsätze schon am 25. Mai. Der Juni brachte gute Tracht, so daß ich schon am 19. von den zwei besten Stöcken 25 Kilogramm feinen Wiesenblumenhonig schleudern konnte. Die Tracht war in der Folge trotz der herrschenden Dürre sehr ergiebig. Ich erreichte heuer einen Durchschnittsertrag von über 18 Kilogramm Honig pro Volk. Schwärme fielen sehr wenig und erst von Mitte Juli ab, da ich durch stetes Ausschleudern das Abschwärmen der Kolonien zu verhindern suche, was mir auch stets gelingt. Bei mir fallen die Schwärme in der Regel immer erst nach der Haupttracht, so daß ich von den Schwarmvölkern nie eine Einbuße am Honigertrage erleide.

Ich machte heuer auch einige Brutableger und einen Fegling, welche alle winterständig wurden. Den Fegling bildete ich aus den abgekehrten Bienen der Honigaufsätze, welche in eine Blechdose abgekehrt wurden und dann in eine mit Drahtgitter versehene Kiste geschüttet, im Keller zwei Tage Arrest bekamen. Wie sie in den Keller gingen, setzte ich vorerst eine junge selbstgezogene Königin zu, die selbstverständlich anstandslos angenommen wurde. Nach Verlauf der zwei Tage schüttete ich den Schwarm in eine neue Wohnung auf Anfänge. Die Baulust und der Sammeleifer war derselbe, wie bei einem Naturschwarm. Diesen Fegling machte ich am 26. Juli, gab ihm in der Folge 3 Kilogramm Honig und bei der Revision am 24. August fand ich, daß er winterständig war.

Bei der diesjährigen Einwinterung wurde wieder nur auf Honig, wie voriges Jahr, eingewintert. Die Zuckerfütterung wende ich nur bei spät gefallenen Schwärmen an, sofern überhaupt welcher zu bekommen ist. Sonst belasse ich den Völkern stets ihren im Brutraume gesammelten Vorrat, welcher beim Sylviac-Breitwabenstock stets hinreichend ist. Am 2. September erhielt ich einen Besuch aus Ungarn. Herr Polizeihauptmann a. D. Kalman Nemesszeghy aus Keszthely am Plattensee besichtigte meinen Bienenstand und sprach sich sehr anerkennend über das Gesehene aus. Unter anderem erzählte er mir, daß er heuer sein 25jähriges Imkerjubiläum feierte und es ihm vergönnt war, neben einer guten Honigernte — er hatte einen Ertrag von über 13 Meterzentner Honig — letzteren um einen sehr guten Preis an den Mann brachte. Er erzählte, daß er bereits drei Kolonien seit dem Jahre 1914 im Betriebe habe und sehr damit zufrieden sei. Sie gaben doppelt so viel Honig als die ungarischen Vereinsständer. Wir schieden mit dem Wunsche von einander, daß bald wieder der Frieden einkehren wolle, dann werde auch ich mir die Zeit nehmen und Herrn Nemesszeghy im schönen honiggesegneten Ungarlande einen Besuch bei seinem Bienenstande machen.

Was das Honiggeschäft anbelangt, brauche ich mich wohl nicht zu beklagen. Im Nu war er verkauft. Solche Preise, wie wir sie heuer hatten, werden wir wohl nicht mehr erleben, wir konnten zufrieden sein. Jetzt habe ich meine Bienen bereits für den Winter hergerichtet, so daß ich hoffen darf, sie werden das Frühjahr in bester Verfassung erleben.

Heuer hätten wir Imker gut getan im Frühjahre, wenn wir zahlreiche Bienenvölker aufgestellt hätten, der Nutzen wäre ein großer gewesen. Die Unterschiede waren heuer im Ertrage nicht so verschieden als manche Jahre. Mein bestes Volk trug 30 Kilogramm Honig ein, im Vorjahre aber 34 Kilogramm. Dafür aber hatte ich heuer viele Völker, die mir über 25 Kilogramm gaben, voriges Jahr aber nur zwei. Der Durchschnittsertrag war voriges Jahr — es war ein arges Mißjahr — bloß 5 Kilogramm Honig. Ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß wir nächstes Jahr wieder eine gute Ernte machen, den Honig aber zu angemessenen Preisen im Frieden verkaufen können.

Hennigsche Futtertafeln.

Der Versand des zur Notfütterung der Bienen bewilligten Zuckers verzögerte sich heuer derart, daß es den meisten Imkern nicht möglich war, ihn auf die gewohnte Weise, als Lösung, den Notleidenden zu reichen. Die Bienen sind in der vorgeschrittenen Jahreszeit infolge der wechselnden, oft sehr niedrigen Temperatur nicht imstande, die flüssig gereichte Nahrung aufzunehmen und zu verarbeiten; das Futter verdirbt im Futtergefäße oder in den Waben und bringt den Immen mehr Gefahr als Nutzen. Der Bienenwirt, der seine Pfleglinge nicht mit genügendem Vorrat zu versehen weiß, hat in den Hennigschen Tafeln ein vielfach bekanntes, doch selten verwendetes Mittel, das Fehlende zu ergänzen, ohne die Bienen in Aufregung und Gefahr zu bringen. Die Herstellung der Futtertafeln scheint vielen als umständliche Patzerei, ist aber, recht angepackt, durchaus kein Kunstwerk. Ein

Brett wird so hergerichtet, daß sich die Abstandstiften der Rähmchen versenken lassen, die leeren Rähmchen allseits flach aufliegen. Zwischen Brett und Rähmchen kommt ein Blatt Zeitungspapier. Zucker wird mit Wasser (2:1) beiläufig 10 Minuten lang gekocht. Durch Proben mit einer Drahtschlinge überzeugt man sich, ob die Lösung den „Großen Flug" erreicht hat. Bilden sich beim kräftigen Blasen durch die vorher eingetauchte Schlinge lange Fäden, dann ist der gewünschte Grad erreicht. Unter beständigem Umrühren läßt man den gesponnenen Zucker abkühlen, bis er breiartig ist. Nun taugt er zum Einfüllen in die hergerichteten Rähmchen. Nach dem vollständigen Erkalten ist die kristallinische Masse fest und die Futtertafel nach dem Entfernen des Papieres zum Gebrauche fertigt. Sie erhält ihren Platz möglichst dicht am Bienenknäuel. Die Hennigsche Futtertafel bietet den Vorteil, zu jeder Zeit ohne besondere Aufregung der Bienen, ziemlich große Futtermengen in wenigen Minuten den Notleidenden reichen zu können; da sie nicht verderben, können die Tafeln lange Zeit aufbewahrt werden und sind im Notfalle rasch zur Hand.

H. Staudigl.

Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Imkerarbeiten im November und Dezember.

Von Oberlehrer Josef Böhmer, Marhof bei Stainz, Steiermark.

Der sorgsame Imker hat die Einwinterungsarbeiten vollendet.

Das schöne Wetter bis Ende September begünstigte heuer die Nektarbildung, so daß wir im September bis Schluß fast tägliche Zunahmen beim Wagvolke beobachten konnten. Wohl ein Glück in der zuckerlosen Zeit! Vom Zucker, den wir zur Fütterung bekommen sollen, haben wir wohl gelesen, aber bis heute davon nichts gesehen. Der milde Herbst begünstigte die Selbstversorgung der Völker. Bei Tracht gibt es auch junge Brut und wir sollen uns diesmal freuen, wenn die Jungbienen vor Eintritt des Winters gründlich fliegen und sich reinigen können. Heuer werden wir ausnahmsweise den Spätflug der Völker fördern.

Den Wabenvorräten, dem wichtigen Grundstock der Honiggewinnung für das nächste Jahr, wende man große Sorgfalt zu. Man ordne die Waben nach Alter, Brauchbarkeit und Schönheit. Frische, unbebrütete Waben werden von der Wachsmotte selten angegriffen. Mehr Sorgfalt erfordern aber die bebrüteten oder mit Pollen gefüllten Waben, da sie von Mäusen und Motten gerne heimgesucht werden. Unbrauchbare Waben kommen sofort in den Schmelztopf.

Die leeren, ausgebauten Waben gebe man an einen zugigen Ort oder man schwefle sie öfters ein, damit die Mottenbrut vertilgt werde.

Bei schlechtem, kalten Wetter klappt man die Anflugbretter zu, so daß der Bienenstand vollkommen geschlossen dasteht. Das Flugloch bleibt aber offen. Mit den praktischen Fluglochschiebern kann den Mäusen der Zutritt leicht verwehrt werden.

Die Futtergeschirre reinige man sorgfältig und bewahre sie gut auf. Die blankgeputzte Schleuder fette man ein, damit nichts rostet.

In der jetzigen Zeit unterlasse man jeden Eingriff in das Innere der Völker. Die Bienenstände sind fleißig zu besuchen und die Bienen von Störungen und Feinden zu schützen.

Man lese fleißig Bienenbücher und studiere auch den „Bienen-Vater" durch, es wird sich mancher Wink für den Anfänger, aber auch für den fortgeschrittenen Imker finden.

* * *

Tiefe Ruhe herrscht jetzt am Bienenstande. Von eigentlichen Imkerarbeiten am Stande kann jetzt wohl keine Rede sein. Der sorgende Bienenvater wird auch

im Winter dem Stande hie und da einen Besuch abstatten. Er hält das Ohr an die Beute und hört die Atemzüge des ruhenden Volkes. Ein leises, kaum hörbares, gleichmäßiges Rauschen deutet auf gesunde Ruhe. Ein starkes Brausen zeigt jetzt meist das Eindringen von Kälte und Zugluft an. Zugluft ist im Winter und Frühjahr der größte Feind der Bienen. Man schütze die Stöcke besser. Ein heulendes Volk ist um diese Zeit sicher weisellos. Jetzt ist eine Wiederbeweiselung oder sonstige Rettung wohl ziemlich ausgeschlossen. Ein solches Volk schwefeln wir jetzt sofort ab, wenigstens retten wir den jetzt so kostbaren Honig.

Sonnenstrahlen, die die Ruhe des Volkes sehr beeinträchtigen, werden durch Blenden von den Fluglöchern abgehalten. Ein aufklappbares Anflugbrett an der Vorderwand des Standes leistet hiebei gute Dienste. Es gibt verschiedene Vorrichtungen, um das Eindringen der Sonnenstrahlen zu verhüten. Ich kenne aus eigener Erfahrung die beim Staudingerschen Breitwabenstocke angebrachte Fluglochsperre mit Luftventilation, die sich immer gut bewährt hat. Die idealste Überwinterung gewährt uns der Kuntzschstock. Ebenso ruhig und ungestört sitzen die Völker in den Breitwabenstöcken, wo man unter den Brutraum einen leeren Honigraum unterschoben hat, auf den ein Abschlußbrett mit einer kleinen Durchgangsöffnung für die Bienen gelegt ist.

Im Winter sind die Bienen sehr empfindlich gegen Ruhestörungen durch Klopfen, Holzhacken, heftige Windstöße usw., während regelmäßige Erschütterungen, z. B. an der Eisenbahn, keine Störung herbeiführen.

An den langen Abenden hat man Zeit, die im Sommer nur flüchtig oder gar nicht gelesenen Nummern der Bienenzeitung genau durchzulesen (vorausgesetzt, daß man jetzt Petroleum hat!).

Alte Waben werden jetzt eingeschmolzen, mit der Rietsche-Wabenpresse fertigen wir uns künstliche Mittelwände an.

Im Monat Dezember wird die Jahresversammlung der Filiale abgehalten. Man besuche jede bienenwirtschaftliche Versammlung, gibt sie doch Gelegenheit, sich in der Bienenzucht fortzubilden. Den Mitgliederbeitrag für das folgende Jahr bezahle man auch schnellstens, damit die Filialleitung in der Lage ist, die Beträge vorschriftsgemäß an die Zentrale abzuführen.

Der Bienenzucker (diesmal ohne Sand und ohne Sägespäne) soll schon auf der Reise sein. Für die Herbstfütterung kommt er wohl zu spät, da heißt es dann im Frühjahr frühzeitig füttern.

Der Herr Schriftleiter hat mich ersucht, die Imkerarbeiten auch im nächsten Jahr zu schreiben. Viel Neues werde ich nicht bringen können. Diese Berichte sind hauptsächlich für Anfänger geschrieben und da sind Wiederholungen recht oft notwendig. Möge uns 1918 den ersehnten Frieden und recht volle Honigtöpfe bringen!

Fragekasten.

Von Coelestin Schachinger, Benefiziat in Purgstall, N.-Oe.
(Dorthin wolle man auch alle fachlichen Anfragen richten.)

Frage 84. Mit großem Interesse habe ich den Artikel in der letzten Nummer „Der Breitwabenstock im Gebirge" gelesen. Aber der letzte Satz vergällte mir die Freude: „So trotzt ein so ausgerüsteter Breitwabenstock in windstiller Lage allen Unbilden der rauhen Gebirgswetter." Gebirgsorte in windstiller Lage im Winter gehören gewiß zu den Ausnahmen. Wie sollen wir unsere Stöcke überwintern in Lagen, die den Winden ausgesetzt sind?

R. K. in K. (Schesien).

Antwort: Im Betreff der „windstillen Lage" möchte ich nach jahrelanger Erfahrung das Gegenteil behaupten: Im allgemeinen bieten Gebirgsgegenden besseren Schutz gegen Winde als flache. In Gutenstein z. B., das inmitten hoher Berge liegt, wo ich 14 Jahre lang Bienenzucht betrieb, erhielten wir die Schwärme zumeist schon von Ende April bis gegen Mitte Mai. Hier in Purgstall, das zwar umsäumt ist von mittleren Bergrücken, doch in einer Ebene liegt, gibt es nur ausnahmsweise Maischwärme; Hauptschwarmzeit ist hier der Juni. Wenn in jenem Artikel von „windstiller Lage" die Rede ist, so hat der Verfasser damit die nächste Umgebung des Bienenstandes im Auge; dort kann

ein vorliegendes Gebäude, Scheune, Schupfen, Stallung usw. genügend Schutz bieten, dessen vorzugsweise die auf Orientierung ausfliegenden jungen Bienen bedürfen. Eine absolut windstille Gegend gibt es nicht, sie wäre der Gesundheit des Menschen auch nicht zuträglich.

Frage 85. Bitte um Auskunft, wo man sich gegen Unfälle, von Bienen herbeigeführt (z. B. wenn Bienenschwärme einen Menschen übel zurichten, resp. töten), versichern könnte.
R. K. in K. (Schlesien).

Antwort. Die Mitglieder des „Reichsvereines für Bienenzucht" können sich durch Zahlung einer kleinen Jahresgebühr gegen derartige „Haftpflicht" versichern lassen. Näheres hierüber kann ich Ihnen momentan nicht mitteilen, weil mir die Behelfe fehlen. Die von Ihnen angedeuteten Beschädigungen von Menschen fallen meines Erachtens unter die „Unfälle", gegen welche es keine Entschädigung gibt. Namentlich werden Bienenstiche als solche kaum je den Tod eines Menschen herbeiführen. Tritt dieser trotzdem ein, so muß in der betreffenden Person ein anderes Grundübel vorhanden gewesen sein, etwa Herzschwäche oder dergleichen, das durch den Schreck ausgelöst wurde. Auch dies wäre als „Unfall" zu bezeichnen. Wer haftet gegen den Stich von Aasfliegen, von Wespen usw.? Und doch sind besonders erstere direkt lebensgefährlich.

Frage 86. Vor dem Flugloche eines meiner Bienenstöcke fand ich beiliegendes Tier, das auch schon viele Eier abgesetzt hatte. Welches ist der Name des Tierchens und ist es den Bienen schädlich? **J. K. in B. (N.-Ö.).**

Antwort. Ihr Schreiben kam aufgerissen bei mir an, das „beiliegende" Tier war nicht mehr darin, aus den mohnkorngroßen Eiern allein vermag ich keinen Schluß zu ziehen.

Frage 87. In dem Hause meines Schwagers sah ich gestern Löcher in der Mauer, durch welche Bienen aus- und einflogen. Letztere dürften zwischen den Böden ihren Sitz haben und honigreich sein. Wie kann ich Bienen und Honig herausbekommen, ohne den Boden aufbrechen zu müssen? **S. U. in Gr. (Tirol).**

Antwort. Das ist leichter gefragt als geraten! Die örtlichen Verhältnisse müssen hiebei erwogen werden, und ist zu bedenken, ob der durch die Arbeit angerichtete Schaden an dem Gebäude nicht größer ist als der Wert des zu erwartenden Honigs. Wahrscheinlich handelt es sich um den Sitz eines späteren Nachschwarmes, der vielleicht schon jetzt mit seinen Vorräten zu Ende ist. Das Volk selbst aber können sie kaum erhalten. Lassen Sie also die Bienen dort ruhig weiter hausen!

Frage 88. Es bietet sich mir Gelegenheit, einen Bienenschwarm zu erwerben, der in einer Ulme haust. Wegen der großen Entfernung der Ulme kann ich den Stammteil mit den Bienen nicht zum Bienenstande bringen. Ich möchte deshalb das Volk betäuben, den Bau ausschneiden und alles heimbringen, wo mir genügend Bau- und Honigwaben zur Verfügung stehen. Bitte um Angabe eines Mittels zur Betäubung der Bienen. Ferner: Kann ich die Übersiedlung jetzt im Spätherbst vornehmen?
F. H. in St. L. (Steiermark).

Antwort. Die beabsichtigte Operation wird den armen Bienen wahrscheinlich das Leben kosten, jedenfalls könnte sie erst nach Eintritt milderer Witterung, etwa von der zweiten Hälfte März ab, vorgenommen werden, es sei denn, daß Sie das Volk in einem geheizten Raume narkotisieren können; denn Bienen, die bei herrschender Kälte im Freien betäubt werden, dürften kaum mehr erwachen. Als Betäubungsmittel glaube ich Leinwandlappen, die in einer Lösung von Salpeter getränkt und dann getrocknet wurden, empfehlen zu können. Ich selbst habe solche Kuren an den Bienen noch nicht gemacht, aber auch Ihnen rate ich, das Völklein in seinem Bau zu belassen, wo es der Allgemeinheit ebenso gut nützt als auf Ihrem Bienenstande. Sie sehen jetzt im Weltkriege, wohin der Sacro egoismo, die Sucht nach Erwerbung fremder Güter führen kann.

Frage 89. Ich beabsichtige, meine baufällige Bienenhütte zu versetzen, u. zw. an einen gegen Winde gut geschützten Platz, doch pflegt sich auf dem Platze unmittelbar dort, wo der Ausflug der Bienen zu stehen käme, im Frühjahr der vom nebenan liegenden Schieferdache abgehende Schnee zu sammeln und oft lange Zeit liegen zu bleiben. Kann dies das Wohl der Bienen beeinflussen? **F. K. in T. (Obersteiermark).**

Antwort. Fester Schnee vor dem Bienenhause mag monatelang liegen bleiben, er wird den Bienen keinen Schaden verursachen, im Gegenteil kann er ihnen nützlich sein, insoferne er das Bienenhaus kühl hält und hiedurch beiträgt, daß die Bienen vorzeitige Ausflüge vermeiden. Gefährlich ist ihnen nur der weiche, noch flockige Schnee.

Frage 90. Gibt es ein Mittel, durch welches das lästige Anbauen an den Außenteilen der Rähmchen und an die Innenwände der Beuten verhütet werden kann, etwa einen Anstrich?
J. K. (Feldpost).

Antwort. Mir ist ein solches Vorbeugungsmittel nicht bekannt. Bei der ausgesprochenen Findigkeit, welche die Bienen bekunden in Zurechtlegung ihres Wohnsitzes, dürfte es kaum einen Anstrich geben, der geeignet wäre, sie von dem Ausbauen desselben nach ihrem eigenen Geschmacke und Bedürfnisse abzuhalten.

Frage 91. Unser Zweigverein erhielt dieses Jahr charakterisierten Zucker, welcher derart mit Sand und Erde verunreinigt war, daß er ganz schwarz erschien; von 10 Kilogramm siebte ich schon im Trocknen gegen 1½ Kilogramm Sand weg, wobei größere Sandkörner und die Sägespäne noch zurückblieben. Was läßt sich da machen? **A. S. in Schw. (O.-Ö.).**

Antwort. Behandeln Sie das heutzutage so überaus kostbare Produkt des Zuckers in gewohnter Weise und verfüttern Sie es getrost an die Bienen, ohne zu rechten über die übergroße Menge von „Charakterisierung"; diese wird den Bienen nicht schaden, Sie selbst aber haben den Zucker erhalten und noch dazu um einen bedeutend mäßigeren Preis. In unserem Zweigverein ist er heute am 16. November noch immer nicht eingetroffen. Über Gewichtsabgang und ähnliche Verkürzungen darf man sich heute nicht beklagen, man muß froh sein, überhaupt etwas zu erhalten.

Frage 92. Sende anbei ein Muster reinen Schleuderhonigs, der hier im Monate September eingetragen wurde, mit der Bitte um Auskunft, von welcher Pflanze er stammt und ob er zur Überwinterung der Bienen geeignet ist.
F. Z. in Triest.

Antwort. Schon die Nase sagte mir, daß es Heidekornhonig ist und der Geschmack bestätigte es. Zur Überwinterung der Bienen eine der besten Honigsorten.

Frage 93. Mir wurden von einer Firma Breitwabenstöcke ohne Strohdecke (nur mit einfachem Holzdeckel) und ohne Wachstuch geliefert. Wie soll ich die Bienen in solchen Stöcken überwintern? R. K. in K. (Schlesien).

Antwort. Weder die Strohdecke noch das Wachstuch sind für die Überwinterung der Bienen wesentliche Bestandteile des Stockes. Wenn Sie glauben, daß die einfachen Holzdeckel zu wenig warmhaltig sind, so breiten sie alte Kleider, Säcke, zertretene Teppichreste, Stroh oder dergleichen über die Decke, womit Sie auch die Seitenteile der Stöcke vorteilhaft umhüllen können; das hält die Wärme des Stockinnern aufs beste zusammen.

Frage 94. Wie soll ich mich im Frühjahr und Sommer behelfen ohne Strohdecke und Wachstuch? Wird da bei Öffnung des Stockes nicht die Wärme entströmen und das Volk verkühlt werden? R. K. in K. (Schlesien).

Antwort. Das sind lächerliche Haarspaltereien, wie man sie hie und da in Bienenzeitungen zu lesen bekommt. Die Wärme gleicht ja nicht einem scheuen Vogel, der davonfliegt, wenn man den Käfig öffnet! Sie haftet an den Stockwänden, am Wabenbau, an der Brut und an den lebenden Bienen und hält sich auf nahezu gleicher Höhe selbst wenn der Stock einige Zeit lang offen steht; der kleine Abgang ist bald wieder ersetzt. Die etwa 50.000 Lebewesen einer Bienenkolonie sind eben so viele Wärmequellen für den Stock. Ich traf vor etwa 40 Jahren eines Tages bei meinem Hausnachbar in Gutenstein — er war Wachszieher und Lebzelter — eine Anzahl von bedeckelten Waben mit Arbeiterbrut, die ihm ein Zeidler als „Wachs" gebracht hatte. Ich kaufte sie von ihm um billiges Geld, schnitt die Waben in Rähmchen und stellte sie in starke Völker zur Bebrütung. Zu meiner Freude krochen nach einigen Tagen fast alle Bienen aus den Zellen, obwohl die Brut schon etwa drei Tage lang aus den Stöcken geschnitten und an einem kühlen Orte aufbewahrt worden war. Damit will ich nicht sagen, daß man die Bienenstöcke vorsätzlich oder leichtsinnig verkühlen solle.

Frage 95. Soll man die Reizfütterung von oben oder unten vornehmen?
R. P. in P. (Steiermark).

Antwort. Jetzt im Winter ist wohl keine Zeit zur Reizfütterung, deren Zweck in Brutansatz besteht. Man nimmt an, daß die Fütterung von unten das Volk mehr abwärts lockt, wodurch, weil sich dort die leeren Zellen befinden, die hiebei erwärmt werden, die Königin veranlaßt wird, selbe mit Eiern zu bestiften. In der Theorie klingt das recht schön, ob es in der Praxis von Wert ist, wird sich kaum feststellen lassen. Ich sage: füttere von oben oder von unten, wo es dir eben bequemer ist. Die meisten Stockformen sind auf Fütterung durch das Spundloch, also von oben, eingerichtet.

Frage 96. Was mag die Ursache sein, daß heuer so viel Bienen mit Läusen behaftet sind? Woher mögen diese gekommen sein?
R. P. in P. (Steiermark).

Antwort. Das mag mit schlechter Tracht zusammenhängen, denn die Erfahrung lehrt, daß dort, wo infolge guter Honigtracht reges Leben in den Völkern herrscht, die Läuse nicht aufkommen. Durch Fütterung und Reinhaltung des Bodenbrettes kann man sie auch vertreiben. Woher sie kommen und wohin sie, wenn vertrieben, ziehen, scheint mir ein ungelöstes Rätsel; doch ist bekannt, daß sich diese Art Tierchen außerordentlich rasch vermehrt.

Frage 97. Kann man Zucker, der beim Aufkochen ziemlich stark angebrannt ist, den Bienen ungefährdet als Futter reichen?
L. P. (Salzburg).

Antwort. Ich glaube, daß er den Bienen, falls sie ihn aufnehmen, nicht schädlich sein wird.

Frage 98. Bitte im „Bienen-Vater" mitzuteilen, wie man Honigbonbons erzeugt.
A. K. in E. (N.-Ö.).

Antwort. Sie scheinen den Fragekasten sehr unaufmerksam oder gar nicht zu lesen, sonst würden Sie diese Frage schon in Nr. 9 unter 65 a gefunden haben.

An mehrere Fragesteller. Ich bin nicht in der Lage, sagen zu können, welches jetzt der wirkliche Honigpreis ist. Wer kennt sich auch bei diesem Wust von Verordnungen noch aus? Jedenfalls ist 8 Kronen als Höchstpreis für die feinste Sorte Honig in Vergleich zu den Preisen aller übrigen Lebensmittel und in Hinblick auf die verminderte Kaufkraft des Geldes zu niedrig. Dazu kommt, daß öffentliche Geschäfte, wie die Firma Gerngroß in Wien und andere, sich nicht scheuen, ihren Honig, der mutmaßlich stark „gestreckt" ist, mit 25 Kronen anzubieten Es macht den Eindruck, als ob man sich Mühe gäbe, den Honig im Interesse der Zwischenhändler vom Bienenzüchter möglichst billig erpressen zu können, damit ihn erstere mit desto größerem Nutzen um den dreifachen Preis oder noch teurer verkaufen.

Zu Frage 54 in Nr. 7 des „Bienen-Vater" schreibt mir Herr Anton Gruber aus Hof bei Salzburg: „Die Reismelde kann als Bienennährpflanze kaum in Betracht kommen. Bei mir wurden deren Blüten bloß in drei oder vier Tagen von den Bienen beflogen. Aber als Kulturpflanze ist selbe von hervorragender Bedeutung wegen ihres überaus mehlreichen Samens und der geringen Ansprüche, die sie an den Boden stellt; sie bringt wahre Riesenerträge, so daß sich deren Einführung für alle Zukunft bestens rentiert." Weiters teilt mir Herr Gruber mit, daß er bereit ist, kleine Dosen gut ausgereiften, keimfähigen Samens — 1 Portion zu 1000 Korn — gegen Einsendung von 1 Krone 30 Heller abzugeben. Preis größerer Partien entsprechend billiger. Mit 1000 Korn könnte man 150 bis 200 Quadratmeter bepflanzen.

Rundschau.

Von Franz Richter, Wien, X.

Dattelhonig. Eine Dattelart (in Algier Charz genannt) ist bei der Reife so sehr mit Saft angefüllt, daß man das Übermaß desselben, um einer Gärung vorzubeugen, entfernen muß. Zu diesem Zwecke häuft man die Datteln auf Hürden, welche aus Palmblättern angefertigt sind, und setzt sie so der Einwirkung der Sonnenstrahlen aus. Durch den eigenen Druck wird das Ausfließen eines Honigs veranlaßt, welcher in Behältern gesammelt wird und in Algier als Mittel bei Brustleiden sehr beliebt ist. Der Dattelhonig enthält in 100 Teilen:

Glykose	39·34
Lävulose	32·46
Pektinstoffe *)	3·35
Asche	1·55.

Bienenfeinde. Als Ergänzung zu meinem Artikel im „Bienen-Vater“ Nr. 10—11, Seite 218, „Ein neu entdeckter Bienenfeind“, muß ich erwähnen, daß auch in unserem Klima zwei in die Gruppe der Wanzen gehörige Halbflügler, die rote Baumwanze und ihre Muhme, die Rotwanze, die beide als Fleischfresser an dem krummen Schnabel erkennbar sind, leben. Sie überfallen die heimkehrenden und ermüdeten Bienen, welche zu Boden gesunken sind, und saugen sie aus. Sie vergreifen sich jedoch nur dann an Bienen, wenn sie an ihrer Lieblingsspeise, den Raupen und Würmern, Mangel leiden; sind daher für den Landwirt äußerst nützliche Insekten. Die mit geradem Schnabel versehenen Halbflügler nähren sich ausschließlich von Pflanzensäften, indem sie die Pflanzen mittels der stechenden Gräten ihres Schnabels anbohren. Viele werden bei massenhaftem Auftreten jungen Pflanzen verderblich und erzeugen zum Teil gallenartige Auswüchse. Auch in der Pflanzenwelt gibt es zahlreiche Bienenfeinde. Zu den bienenfeindlichen Pflanzen gehören nach August Ludwig „Unsere Bienen“ (Verlag Fritz Pfenningstorf, Berlin): Sämtliche Löwenmaulsorten mit Ausnahme des Feldlöwenmauls sind Fallenblumen. Die Bienen, die in die Blütenröhren eindringen, werden durch die sich schließende Klappe gefangen und finden so ihren Tod. Zur selben Art gehört das Leinkraut. Die Knabenkräuter, welche Ursache der sogenannten Bienenhörnchen oder der „Hörnerkrankheit“ sind. Die kohlartige Distel sondert einen zähen, harzigen Stoff ab, womit sich die Bienen an den Flügeln beschmutzen, so daß sie am Fliegen verhindert werden und eingehen. An den Kornblumen nehmen die Bienen Schaden an den Flügeln, indem sie sich dieselben, namentlich bei heißer trockener Witterung, an den Kelchkronenblättern zerreißen. Die gleiche Flügel zerstörende Eigenschaft haben die Flockenblumen. Stachelwehr und klebrige Stoffe gleichzeitig führen die Männertreuarten. Nachtkerze und Mohn werden Fallenblumen bei einbrechender Dämmerung und wenn Regen in Aussicht steht. Von allen bienenfeindlichen Pflanzen sind jene, welche die Flügel der Bienen verletzen, die gefährlichsten, denn bekanntlich lebt eine Biene so lange, als ihre Flügel heil und gesund bleiben.

*) Pektinstoffe (Gallertkörper) sind in fleischigen Früchten und Wurzeln sehr verbreitete stickstofffreie Substanzen.

Über honigende Linden. Die „Deutsche illustrierte Bienenzeitung“ schreibt: „Die beste honigende Linde ist unsere kleinblätterige Steinlinde. Es gibt aber auch kleinblätterige Linden, die schlecht honigen. In den Baumschulen ist — mit wenigen Ausnahmen — diese richtige Bienenlinde nicht anzutreffen; denn sie wächst ja wild und wird deshalb weniger geschätzt. Vor meinem Hause und die ganze Lindenstraße entlang stehen prächtige Linden, sie blühen und duften betäubend, sagt Kuntzsch, aber keine Biene läßt sich daran erblicken. Blühen dagegen die verwahrlosten Bestände in nahen Waldstrichen, so füllen sich die Beuten in wenigen Tagen. Überschätze ich die vielen Lindenstraßen der verschiedenen Gemeinden, so könnten 200 bis 500 Zentner Honig aus mancher Gemeinde herausgezogen werden, sobald die richtige Lindensorte angepflanzt wäre.“

Anmerkung. Der Rundschauer kann obiges Urteil über blühende Linden mit gutem Gewissen bestätigen. Trotzdem die großblättrige oder Sommerlinde über und über von Blüten bedeckt war, wurde sie in den meisten Gegenden Niederösterreichs in diesem Jahr von den Bienen nicht beflogen, dagegen brachte unser heimischer Lindenbaum mit den doppelt gesägten, unten bläulichgrünen Blättern, der 14 Tage später blühte, trotz scheinbar geringen Blütenansatzes eine reiche Honigspende.



Unsere Beobachtungsstationen.

Die eingelaufenen Berichte konstatieren das Ende jeder Tracht. Die letzte Tracht bestand in Honigtau der Nadelwälder. Was die Bienen noch von verschiedenen Früchten, wie Birnen usw., sammeln, ist wohl nicht von Bedeutung. In manchen Gegenden ist man mit dem Honigjahr 1917 zufrieden, aber in den meisten Gegenden fiel die Ernte sehr dürftig aus. Die große Trockenheit beeinflußte sehr nachteilig die Gegenden mit Herbsttracht, wie Buchweizen und Busperkraut. Die bange Frage: „Wo bleibt der Zucker zur Winterfütterung?“ findet man in den meisten Berichten. Dort, wo es Tracht gegeben, hat man wohl an manchen Orten zu tief in die Vorräte hineingegriffen und alles zu Geld gemacht und jetzt — kommt der erhoffte Zucker nicht. Die Bienen werden kaum imstande sein, noch eine Zuckerfütterung entsprechend zu verarbeiten. Zu den großen Verlusten des Frühjahres 1917 dürften sich noch solche im kommenden Winter einstellen, denn viele Gegenden hatten keine Tracht; Hungervölker gibt es viele.

Die Imker fragen: „Mußte das sein? War es nicht möglich, die ganze Aktion um einen Monat früher durchzuführen?“ Wie wird der Winter sich gestalten? Ist er langdauernd und streng, so stehen wir vor einer Katastrophe.

Imkergruß! Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im September 1917. [1]

		Leistung des Volkes in dkg									Temperatur				Tage mit				
		Zunahme			Abnahme			Gesamt	Höchste Tagesleistg.	am	niederste	höchste	Monatsmittel	Flugtage	Regen	Sonnenschein			Wind
		Monatsdrittel																	
		1.	2.	3.	1.	2.	3.									0	½	ganz	
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	40	40	.	40	50	20	—30	30	8	7	30	17	26	5	5	3	22	17
	Weißenbach (357 m)	110	10	.	105	115	65	—165	50	2	1	29	13·7	18	6	6	3	21	14
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	25	14·9	27	2	2	4	24	28
	Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	40	30	30	—100	.	.	5	28	14	27	8	3	21	6	25
	Raabs (469 m)	.	30	.	75	40	50	—135	10	17	2	28	14	29	5	1	1	28	20
	Andlersdorf b. Franzensd.	.	20	35	.	20	20	15	10	29	6	28	14·8	24	3	.	4	26	20
	Gmünd (495 m)	220	.	230	30	100	20	400	.	.	7	27	14	30	3	.	3	27	15
	Gansbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ober-österr.	Micheldorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Pettenbach	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	.	.	.	70	132	50	—252	.	.	2	28	13·8	24	10	4	9	17	4
	Steinhaus (839 m)	.	.	.	75	65	35	—175	.	.	12	25	19	27	5	3	11	16	14
	Bruck a. d. Mur (500 m)	.	.	.	80	60	40	—180	.	.	6	28	17	24	2	2	14	14	5
	Mahrhof b. Stainz	.	50	40	10	.	.	80	.	.	5	23	14·4	29	9	1	19	10	10
Salzburg	Thalgau (545 m)	210	70	130	60	110	30	210	70	8	5	24	13·8	29	12	2	14	14	24
	Itzling (418 m)	160	40	.	.	80	10	110	50	10	5	30	16·5	29	10	1	.	29	2
Kärnt.	Kleblach (586 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Krain	Ill.-Feistritz (400 m)	.	.	.	90	40	60	190	.	.	5	22	15·7	29	2	2	9	20	9
	Stein (380 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol	Lana-Pavigl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Kössen (726 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorarlberg	Bregenz (404 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Dalaas (920 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Doren (706 m)	21	86	104	33	11	.	167	40	20	6	25	15	27	9	5	5	20	19
	Dornbirn (435 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Feldkirch (459 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Luftenau (407 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	Wolfurt (434 m)	30	10	200	20	50	.	170	30	28	6	30	15	24	5	1	6	23	4
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	40	45	60	55	20	10	60	20	10	4	25	13	20	5	0	3	27	20
Mähr.	Probitz (192 m)	.	.	.	100	30	45	175	.	.	2	27	15·5	30	4	.	10	21	15
	Römerstadt	30	.	20	90	190	55	—285	30	5	1	24	12	27	8	1	6	23	22
Schles.	Langenberg	.	.	30	40	30	.	—40	.	.	2	26	10	30	4	.	7	23	30
	Kamitz (561 m)	104	15	20	114	57	32	—64	45	9	3	27	13·8	29	6	.	18	12	28

[1] In der Rubrik Temperatur bedeutet das Zeichen „—“ Kältegrade; steht kein Zeichen vor der Zahl, so bedeutet dies Wärmegrade.

Der Oktober war ziemlich günstig, an manchen Orten gab es im ersten Drittel noch Zunahmen; wohl täuscht man sich oft, da bei feuchter Witterung der Wagstock oft auch ohne Tracht eine Zunahme aufweist. Im Oktober wäre noch die Möglichkeit gewesen, den Bienen die Zuckerfütterung zu verabreichen, leider ist der Zucker nicht eingetroffen. Welche Folgen das no‿ haben wird, kann man sich wohl vorstellen, wenn man bedenkt, daß gar mancher Imker durch den schönen Honigpreis und die Aussicht auf Zucker verführt, noch im September den Bienen Honig entnahm. In den Gegenden mit Waldtracht wird die Sache noch durch die Qualität des Winterfutters verschlimmert. Gott bewahre uns vor einem langen, strengen Winter!

Fröhliche Weihnachten!

Hans Pechaczek.

Monats-Uebersicht im Oktober 1917.

Land	Ort	Abnahme dkg Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt	Temperatur Minimum Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich	Euratsfeld (305 m)	50	50	30	130	0	0	1	23	13	11	7·16	14	11	1	16	8	7	14
	Weißenbach (357 m)	40	50	50	140	—5	—3	—2	22	14	15	7	.	9	.	17	9	5	18
	St. Pölten (265 m)	.	.	.	.	3	0	2	21	16	15	7·5	14	14	1	14	9	8	26
	Imkerschule, Wien (160 m)	30	25	20	75	5	5	2	18	16	15	10	20	10	.	11	13	7	21
	Raabs (469 m)	20	30	30	80	0	0	0	19	13	15	7·2	15	13	.	17	10	4	9
	Andlersdorf b. Franzensd.	.	15	15	.	1	.	.	23	.	.	10	14	15	.	9	5	18	19
	Gmünd (495 m)	30	.	.	.	10	11	10	22	22	26	3·9	21	5	.	.	.	.	.
Ob.-Öst.	Micheldorf	.	50	50	100	2	—0	—2	18	16	14	7	14	12	2	17	8	6	.
Steiermark	Gußwerk (746 m)	30	25	20	85	—3	—2	—2	22	16	15	7·6	11	18	4	18	10	3	11
	Steinhaus (839 m)	.	.	70	70	5	6	5	20	14	15	11·5	15	16	2	14	8	9	18
	Bruck a. d. Mur (500 m)	45	30	25	100	3	6	1	19	12	15	9·3	4	7	1	14	14	3	10
Salzburg	Thalgau (545 m)	60	40	50	110	—1	0	—2	18	11	13	6·3	17	16	2	10	16	5	17
	Itzling (418 m)	50	20	40	110	1	1	—1	24	19	16	8·3	13	13	.	12	1	18	6
Tirol	Lana-Pavigl	40	90	20	.	9	6	11	23	25	26	17·1	25	2	.	1	7	22	5
Vorarlberg	Doren (706 m)	33	50	30	96	.	.	3	20	14	11	7	9	15	8	15	8	8	19
	Dornbirn (435 m)	30	28	45	103	—04	—07	09	14	18	13	0·2	13	19	2	16	6	9	13
	Feldkirch (459 m)	30	25	40	95	3	0	0	20	15	12	6·8	20	15	1	12	6	13	5
Böhm.	Ueberdörfel (446 m)	.	20	15	15	0	0	2	19	12	12	7	5	14	.	11	4	16	20
Mähr.	Römerstadt	20	.	20	40	—1	0	0	16	10	10	5·7	11	13	1	21	3	7	19
Schles.	Langenberg	30	30	35	95	—3	—3	—2	20	12	12	5·4	7	8	2	20	6	5	31
	Kamitz (561 m)	10	0	15	25	0	—1	0	19	12	13	7·2	13	16	2	12	15	4	31

Aus Nah und Fern.

Wilhelm Hippauf †. Am 19. Oktober 1917 starb nach langem und schwerem Leiden im 78. Lebensjahre Herr Wilhelm Hippauf, Tapezierer und Dekorateur in Wien. Herr Wilhelm Hippauf war vom Jahre 1897 bis 1905 Sekretär des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht und erwarb sich als solcher durch unermüdlichen Fleiß und rege Tätigkeit große Verdienste um den Ausbau des Vereines. Viele nützliche Anregungen und Durchführungen stammten von Herrn Hippauf, sowohl bei der Gründung der Imkerschule, als auch bei der großen internationalen Bienenzuchtausstellung im Jahre 1903 tat sich Hippauf besonders hervor und erwarb sich so den dauernden Dank des Vereines. Große Freude erlebte er im Jahre 1903 an dem festlichen Empfang des Imkertages im Neuen Wiener Rathause, wozu er die Anregung gegeben und zur Durchführung wesentlich beigetragen hat. Hippauf war immer ein strammes, treues und förderndes Mitglied unseres Vereines, weshalb ihm auch in der Geschichte des Reichsvereines ein Denkmal gesetzt worden ist. Wir werden diesem Manne immerdar ein gutes Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Die Zentralleitung.

„Honigbutter". Am 6. März d. J. wurde beim Verkaufsstande der Butterhändler Ludwig und Anna Leßmann am Hauptplatz in Graz durch das Marktkommissariat eine Probe sogenannter „Honigbutter" abgenommen und der Untersuchungsanstalt für Lebensmittel zur Begutachtung übergeben. Nach dem Gutachten dieser Anstalt enthält dieses Lebensmittel gelbgefärbten Invertzuckersirup, etwas Rohrzucker, Weinsäure und 22 Prozent Wasser, doch keine Butter-

bestandteile und ist daher als ein unter falscher Bezeichnung feilgehaltenes Lebensmittel im Sinne des § 11 L.-M.-G. zu betrachten. Ludwig und Anna Leßmann, gegen die nun die Strafanzeige erstattet wurde, verantworteten sich dahin, daß sie die Honigbutter unter dieser Bezeichnung von August Florian, Bäckermeister in Graz, bezogen, weshalb auch dieser wegen Übertretung des Lebensmittelgesetzes angeklagt wurde. Florian gibt an, daß er die Ware an Leßmann allerdings **zuerst** unter der Bezeichnung „Kunsthonigbutter", später jedoch unter der Bezeichnung „Kunsthonig, fast wie Butter" verkauft habe, unter welcher Bezeichnung ihm die Ware auch von der Firma Schatzl geliefert worden sei. August Florian, Ludwig und Anna Leßmann wurden nun vom Richter (LGR. Dr. v. Hallavanya) zu je 10 Kronen Geldstrafe verurteilt. — Interessant ist daran, daß die Verurteilung erfolgte, weil die Bezeichnung „Butter" falsch ist. Daß auch der Name „Honig" nicht richtig ist, hat offenbar nicht das Geringste zu bedeuten. Für den Verkäufer nicht, der beim vosichtigen Namenswechsel nur auf die Butter Bedacht nimmt, und auch nicht für den Richter. — Ed. Kellner, Feldpost 385. — Hiezu bemerkt die „Grazer Tagespost": Die Statthalterei hat in der Eggenberger Marmeladen- und Kunsthonig-Erzeugungsstätte 16 000 Kilogramm sogenannten „parfümierten" Zucker, der zur Herstellung von Kunsthonig bestimmt war, mit Beschlag belegt und an das städtische Ernährungsamt abgegeben. Im erwähnten Betrieb wurden schon seit längerer Zeit bedeutende Mengen Zucker, die aus besonderer Quelle geliefert wurden, zur Verarbeitung für Kunsthonig verwendet, den man dann zu hohen Preisen verkaufte. Dieses Vorgehen hat bei dem zunehmenden Zuckermangel den Anlaß zu zahlreichen Beschwerden und Klagen in den Kreisen der Bevölkerung gegeben. Dabei tauchte wieder der Name des Rittmeisters Lustig auf, der bekanntlich im Prozesse Dr. Kranz und Genossen eine Rolle spielte. Dem Prozesse Kranz und der Maßregelung des Rittmeisters Lustig folgte die Einstellung des Betriebes der Eggenberger Marmeladen- und Kunsthonigerzeugung, über deren Warenvorräte die Sperre verhängt wurde. Von diesen hat nun, wie schon erwähnt, die Statthalterei 16.000 Kilogramm Zucker für Zwecke des städtischen Ernährungsamtes angefordert. Ob und in welchem Ausmaße dieser Zucker für Einsiedezwecke an die Bevölkerung abgegeben werden soll, darüber ist man noch nicht einig und sollen erst Beratungen gepflogen werden.

Wie die Honigschleuder erfunden wurde. Eines der unentbehrlichsten Geräte für den Bienenzüchter, der seine Stöcke auf beweglichen Wabenbau eingerichtet hat, ist die Honigschleuder. Bekanntlich ist ein österreichischer Major namens E. v. Hruschka deren Erfinder. Weniger bekannt ist der Umstand, dem er diese Erfindung zu danken hatte. Er entnahm eines Tages, wie er selbst erzählte, einem Volke mit beweglichem Bau ein mit Honig gefülltes Rähmchen, dessen Zellen aber noch größtenteils unbedeckelt waren. Die Wabe legte er auf einen Teller und stellte diesen in einen Korb, den er seinem Söhnchen gab mit dem Auftrage, ihn zur Mutter zu tragen. Um die Bienen, die bald den Korb umschwirren, abzuwehren, beginnt der Knabe den Korb um den Kopf zu schwingen. Der Vater sieht es, entreißt ihm den Korb und sieht nach, ob die schöne Honigwabe nicht gebrochen sei. Zu seiner Verwunderung findet er sie unverletzt, aber der Honig der einen Seite glänzte goldgelb am Boden des Tellers. Als geistreicher Mann experimentierte er weiter und das Resultat war die Erfindung der Honigschleuder, anfangs bloß ein Gefäß aus Blech, das an vier Schnüren hing und mit der Hand herumgeschwenkt wurde, wie v. Hruschka sie auf der Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenzüchter in Brünn 1865 zum erstenmal vorführte, im Laufe der Jahrzehnte aber zu großer Vollkommenheit ausgebildet und geeignet, die Rentabilität der Bienenzucht bedeutend zu erhöhen, indem dadurch das Erträgnis der Völker an Honig wesentlich vergrößert wird. — C. Schachinger.

Wiener Landwirtschafts-Zeitung.

Auflösung der n.-ö. Honigverwertungs-Genossenschaft. Laut Beschlusses des k. k. Handelsgerichtes Wien, VIII. vom 10. August 1917 wird verlautbart: Im Genossenschaftsregister ist bei der Firma N.-ö. Honigverwertungs-Genossenschaft in Wien, r. G. m. b. H., eingetragen: 1. Die Genossenschaft ist zufolge Beschlusses der Vollversammlung vom 30. Juni 1915 aufgelöst worden und in Liquidation getreten. 2. Zum Liquidator wurde gewählt: Franz Richter, Ingenieur in Wien. 3. Die Liquidationsfirma lautet: N.-ö. Honigverwertungs-Genossenschaft, reg. Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation, Wien, II., Nordportalstraße 126. — Gläubiger-Aufforderung. Ich fordere hiemit die Gläubiger auf, ihre eventuellen Forderungen bis 16. Dezember 1917 beim gefertigten Liquidator anzumelden. Ingenieur Franz Richter als Liquidator der N.-ö. Honigverwertungs-Genossenschaft, r. G. m. b. H. in Liquidation, Wien, II., Nordportalstraße 126.

Franz Buchner †. Am 2. November 1917 starb im 54. Lebensjahre nach langem Siechtum der im XIX. Bezirke Wiens allbekannte Hauer und Bienenzüchter Franz Buchner. Einige Jahrzehnte lang nahm er an der Ausbreitung und Förderung der Bienenzucht lebhaft teil. In uneigennütziger Weise unterstützte er mit Freuden die Anfänger der Bienenzucht und griff auf persönliches Ansuchen jederzeit am Bienenstande helfend ein. Die Bienenzucht war fast die einzige Lebensfreude dieses ledigen Mannes und sein musterhaft geleiteter Bienenstand warf ihm stets eine ansehnliche Honigernte ab. Bis zu seinem Tode war er ein treues und eifriges Mitglied des Reichsvereines und erfreute sich allseits ungeteilter Liebe. Oswald Muck.

Revision der Höchstpreise für Kunsthonig und Zuckersirup. Bei der mit der Verordnung des Amtes für Volksernährung vom 14. März 1917, R. G. Bl. Nr. 112, erfolgten Festsetzung von Höchstpreisen für Kunsthonig und Zuckersirup wurde der damalige Preis für Zucker von K 112.— pro 100 Kilogramm zur Grundlage genommen. Die mit 1. April 1917 eingetretene Steigerung der Preise für Zucker für die zuckerverarbeitenden Industrien und Gewerbe um

K 25·50 (Industriezuckerpreis) läßt eine Erhöhung der Höchstpreise für Kunsthonig und Zuckersirup nach Maßgabe der Steigerung des Zuckerpreises gerechtfertigt erscheinen. Da erfahrungsgemäß für die Herstellung von Kunsthonig und Zuckersirup 80 % Zucker verwendet werden, erschien eine Erhöhung der damaligen Höchstpreise um K 20.— angemessen. Mittels einer am 1. Juli zur Verlautbarung gelangten Verordnung des Amtes für Volksernährung wurden die Höchstpreise für Kunsthonig und Zuckersirup gegenüber den mit der Verordnung vom 14. März 1917, R. G. Bl. Nr. 112. festgesetzten Höchstpreisen, und zwar beim Verkaufe ab Erzeugungsstätte um K 20.— pro 100 Kilogramm, im Kleinverschleiße um 20 Heller pro 1 Kilogramm erhöht. Die Gemeindeämter und die k. k. Gendarmerieposten werden zufolge Erlasses der k. k. Statthalterei vom 6. Juli 1917, Z. 178.774, Dep. L., auf das Erscheinen der bezogenen Ministerialverordnung aufmerksam gemacht und aufgefordert, die Höchstpreise für Kunsthonig und Zuckersirup strenge zu überwachen.

Richtpreise für Bienenhonig. Die k. k. Zentral-Preisprüfungskommission hat mit Beschluß vom 27. Oktober 1917 nachstehende Richtpreise für Bienenhonig (per Kilogramm) festgesetzt:

beim Verkaufe durch den Produzenten:

Schleuderhonig	K	8.—
Stampf- und Preßhonig	„	5.50
Seimhonig	„	4.—

beim Verkaufe durch den Händler an den Verbraucher (einschließl. Packung):

Schleuderhonig	„	10.—
Stampf- und Preßhonig	„	6.50
Seimhonig	„	5.—

Die Bienenwelt im Kriege. Die ersten drei Sommer des Weltkrieges vergingen derart, daß wir fast gar nicht merkten und fühlten, daß es Sommer waren, und glaubten sogar wahrzunehmen, daß in diesem Lande des größten Kriegselends, inmitten der Trümmerhaufen der früheren Städte und Dörfer und in dem Meere der Kreuze auf den Heldengräbern die Sonne ihren früheren Glanz verloren hat. Jetzt in dem vierten Kriegssommer hat man sich derart an die traurige unabwendbare Lage gewöhnt, daß ein jeder nach seiner Art dem Sommer irgendwelche Reize abzugewinnen trachtet. Was mich anbelangt, so betrachte ich den Sommer vom Standpunkte eines Imkers, der zur Überzeugung gekommen ist, daß der Krieg für die überlebende Bienenwelt ein derartiger Segen ist, daß, wenn es von den Bienen abhängen sollte, so müßte der Krieg ewig dauern. Wir dürfen uns der Bienen wegen aber auch nicht wundern, denn niemals war das Tischlein derselben reichlicher bestellt als jetzt im engeren Kriegsgebiete Podoliens (Ostgalizien), wo zufolge Mangels an Arbeitskräften die meisten Felder entweder sehr mangelhaft bearbeitet oder gar unbestellt sind. Überdies wurde der Buchweizen in Gegenden, wo er früher niemals zu sehen war, in großen Mengen angebaut. Wer eine nie dagewesene Augenweide an der Pracht der mit unzähligen honigspendenden Blumen reichbesäten bunten Felder und Wiesen haben will, der wandere nach Ostgalizien, wo zwischen Drahtverhauen, in und auf den alten Schützengräben, Unterständen und Sprengtrichtern, mit denen unser Land unzählige Male durchschnitten und bedeckt ist, eine wahre Feldblumenausstellung zu finden ist. Die Trachtverhältnisse sind daher heuer die erdenklich besten und scheinen kein Ende zu nehmen, denn die in schönster Blütenpracht prangenden Wiesen, welche in den früheren Jahren vor dem 20. Juni abgemäht waren, stehen wegen Mangel an Arbeitskräften noch jetzt (1. August) unabgemäht. Wem die Soldaten, gleichgiltig, ob Feind oder Freund, denn in dieser Hinsicht bleiben sich alle Nationen — Ungarn ausgenommen — im Kriege gleich, den Bienenstand nicht vernichtet haben, der kann ungeachtet des sehr ungünstigen Frühjahres heuer auf volle Honigtöpfe rechnen. Daß aber eine jede Sache auch ihre Schattenseiten haben muß, hatte ich Gelegenheit am folgenden Falle zu beobachten: Es war am 13. Juli l. J., zur Zeit der großen Kämpfe bei Kalusz, wo mich nach Aufhören des ununterbrochen durch vier Tage und Nächte strömenden Regens die Neugierde zum Besichtigen des Schlachtfeldes und der niedergebrannten Bahnstation Kalusz trieb. Zufolge dichten Einfallens der Granaten und Überschreitens unserer Artilleriestellung war ich bemüssigt, hinter einem Erdwalle mich zu verkriechen, wo ich längere Zeit liegen blieb und nachstehendes interessantes Bild bewunderte: Ringsherum ein weites Feld des Todes, auf welchen kein lebendes Wesen zu bemerken war; von Zeit zu Zeit wehte der Luftzug einen Leichengeruch zu. Als ich den weiteren Umkreis mit den Augen nach lebenden Wesen vergebens abgesucht hatte, richtete ich mein Augenmerk auf meine unmittelbarste Umgebung, auf welcher ich kleingespaltene Kistenbretteln und von Bienen belagerte kleine Wabenstücke bemerkte. Die überaus große Stechlust der Bienen erweckte in mir den Verdacht, daß in der Nähe ein Bienenstand beraubt worden ist. Ich hatte das Gefühl, von einem Geschosse am Kopfe verletzt zu sein, wartete schon auf den Tod, als mir beim Wahrnehmen von stechlustigen Bienen einfiel, ob ich nicht gestochen wurde, was auch richtig der Fall war. Es klingt komisch, aber ich war sicher, eine schwere Schußwunde ohne Blutzeichen bekommen zu haben. Als meine Aufregung sich gelegt hatte, wagte ich mich über den schützenden Erdwall hinaus und bemerkte einen von Granaten zerstörten Bienenstand, der vermutlich aus neun Stöcken bestanden haben muß, von welchen einer unversehrt, der zweite umgestürzt, während von den übrigen Stöcken außer einiger Klumpen lebender Bienen im Erdtrichter nichts zu sehen war. Die Besorgnis um meine Haut vor Geschossen und Bienenstichen zwang mich zum vorsichtigen „Umgruppieren“ — was man im Hinterlande ganz zutreffend mit dem Namen Flucht bezeichnet —, was mir auch „planmäßig gelang“. — A. Eckhardt aus Stanislau.

Podoliens Bild nach der Befreiung. Der Rückzug der Russen aus Ostgalizien ermöglichte uns eine Besichtigung dieser durch ihre Fruchtbarkeit berühmten frei gewordenen Gebiete, wobei sich uns ein trostloses Bild darbot. Außer Czortkow sind alle von den Russen geräumten Städte gänzlich ruiniert und verbrannt. Dasselbe Schicksal traf sämtliche Brücken und Bahnhöfe. Trümmerhaufen von Eisenbahnwagen in Kopyczynce be-

zeugen, daß dort ein großes russisches Munitionslager und mehrere Munitionszüge durch unsere Mörser in die Luft gesprengt wurden. Verbrannte Wagentrümmer in Monasterzyska sprechen dafür, daß dort eine große Menge zur Evakuierung vorbereiteter Eisenbahnwagen abgeschnitten wurde. Dörfer sind vor der Vernichtung meist verschont geblieben und der kleine Landstrich längs des Dniester zwischen Nizniow und Mariampol ist dank dem minder guten Zustande des Landweges und der Abgelegenheit von der Reichsstraße vom Kriege derart verschont worden, daß die dortigen Einwohner vom Kriege keine Ahnung haben. Dem dort rastenden Reisenden dünkt es, daß er vom Paradiese träumt. Einen trostlosen Eindruck machen die durchwegs unbebauten großen Gutsgebiete, auf denen 2 Meter hohes Unkraut und Brennesseln wuchern. Nur um die Dörfer herum sieht man schön bestellte Bauernäcker mit besonders üppigem Getreide, Mais, Gemüse und Erdäpfeln und hie und da größere Bienenstände. Der Rückzugsweg der für „Zivilisation" und „Menschenrechte" kämpfenden Russen ist durch Raub, Mord, Brand, Trümmer, ärgste Greuel und Schandtaten gekennzeichnet. Wenn aber die Russen noch als die edelsten Gegner gelten, wie mag erst die übrige Bagage ihrer Bundesgenossen, mit denen wir kämpfen müssen, sich aufführen? Daraus sieht man, daß die Russen den Kleinbauer ganz verschonen, dafür aber die Großgrundbesitzer und die Juden tendenziös ruiniert haben. — Adolf Eckhardt, Staatsbahnbeamter aus Stanislau.

Preistreiberei im Honigverkehr. Die „Reichspost" bringt im Abendblatte vom 7. August folgende Notiz: „Auf dem Lande hat eine arge Preistreiberei mit Honig begonnen. In den Dörfern erscheinen gewisse Händler, die sich früher mit dem Pferdetausch oder mit Haderngeschäften befaßten, und fragen die Kinder in den Gassen, wo man Honig bekäme, wer Bienen hätte. Dann werden die Leute aufgesucht, und die Händler bieten ihnen 16, ja auch 20 Kronen für ein Kilogramm Honig. Wie die Händler beim Verkauf dieses Honigs auf ihre Rechnung kommen? Fürs erste werden in Wien heute für ein Kilogramm Honig schon 16 Kronen bezahlt und fürs zweite: aus einem Kilo Landhonig wird — mehr als ein Kilo Stadthonig gemacht. „Aus eins mach' zwei" — so lautet die alte Zauberformel. Es wäre an der Zeit, wenn sich unsere Behörden für das Honiggeschäft der Preistreiber interessieren würden. Die Preisprüfungsstelle Linz hat den Richtpreis für Schleuderhonig mit 8 Kronen, sogenannten geläuterten Honig mit 6 Kronen und Rohhonig mit 4 Kronen per Kilogramm festgesetzt. Mit der Festsetzung des Richtpreises allein ist aber nicht gedient. Der billige Preis würde nur zu erhöhter Tätigkeit der „Verarbeiter" des Honigs führen!" Ähnlich liegen die Verhältnisse auch in Ungarn, wie mir von dort geschrieben wird. Darum ist es im Interesse der Bienenzucht, den Honig unter keiner Bedingung, auch nicht zu den höchsten Preisen, an unreelle Zwischenhändler abzugeben. Diese schädigen unsere Bienenzucht an ihrer Wurzel. — C. Schachinger.

Honigbutter. Unter diesem sowohl im Grundals auch im Bestimmungsworte in unseren Tagen ganz besonders verlockenden Titel wird ein Süßstoff in den Handel gebracht, der sowohl von Honig als auch von Butter vollkommen frei ist. Ich ließ mir zur Probe von der Marketenderei des hiesigen Militärlagers, wo dieser Stoff für die Soldaten bereit steht, ein halbes Kilogramm geben, um Versuche damit zu machen. Essen mochte das Zeugs in meinem Hause niemand. Es war dünnflüssig, sah aus wie Bier, schmeckte süß, aber ohne allen Geschmack, und die Bienen, denen ich es, in leere Waben gegossen, vorlegte, nahmen es nur zögernd an, obwohl sie um diese Zeit — Mitte August — auf jeden anderen Süßstoff begierig losgingen. Dabei ist der Preis 5 Kronen 60 Heller per Kilogramm, also ungefähr ebenso hoch, als hie und da der Höchstpreis für Seimhonig festgesetzt ist. Unter diesen Umständen wunderte es mich nicht, als mir der Offizier, der mir das Probeglas besorgt hatte, im Vertrauen mitteilte, daß auch die Soldaten dieses „Stärkungsmittel" nicht kaufen wollen und lieber unreife Äpfel und Birnen, die sie unter und auf den Bäumen finden, verzehren. — C. Schachinger.

Das vielseitige Pulver. An das Vermächtnis eines Schlächtermeisters an seinen Sohn „Iß niemals Wurst, ich weiß, was drin ist" erinnerte der Verlauf einer Verhandlung, die das Berliner Gewerbegericht beschäftigte. Die Klage richtete sich gegen eine Fabrik, die Kunsthonig-Pulver herstellt und eine Aufseherin entlassen hatte, weil sie für ihren persönlichen Gebrauch solches Pulver entwendet haben soll. Die Aufseherin bestritt das. Die erste Zeugin gab an, daß die Aufseherin tatsächlich von dem — Zahnpulver geringe Mengen für sich entnommen habe. Auf die erstaunte Frage des Vorsitzenden, wie eine Fabrik für Kunsthonig zu Zahnpulver komme, erwiderte die Kläger, daß dem in seiner Fabrik hergestellten Pulver „ein Schuß Rosen" zugesetzt werde, worauf es sich vorzüglich zu Zahnpulver eigne und wegen des angenehmen Geruches auch als Riechmittel verwendet werde. Eine zweite Angestellte ergänzte die Aussage der ersten Zeugin dahin, daß die Klägerin ziemlich große Mengen — Puddingpulver an sich genommen habe. Das ging dem gewiß nicht verwöhnten Kriegsgeschmack aller Anwesenden aber nun doch zu weit: Kunsthonig, Zahnpulver und Puddingpulver auf einmal. Brrr! In der Sache selbst entschied das Gericht, daß die Klägerin zu Recht entlassen worden sei, da sie sich am Geschäftseigentum vergriffen habe. Allerdings wird schwerlich zum Vorschein kommen, ob sie sich mit dem Pudding die Zähne geputzt oder aus dem Zahnpulver einen Pudding bereitet hat. (Prager Tagblatt.)

Zucker für die Kunsthonigerzeugung. Der andauernde Mangel an Fettstoffen hat eine fortwährend steigende Nachfrage nach Kunsthonig für Brotaufstrich und dergleichen hervorgerufen. Das Amt für Volksernährung sah sich daher veranlaßt, das Zuckerkontingent für diese Industrie bis auf weiteres zu erhöhen, indem es die Zuckerzentrale anwies, dem Verbande der Kunsthonigerzeuger in den Monaten September, Oktober und November größere Mengen von Zucker, allerdings zu einem beträchtlichen Teile in Rohzucker, zur Verfügung zu stellen. (Brünner Zeitung.)

Das Zuckerquantum, welches die Kunsthonigfabrikanten erhalten, beträgt monatlich fünfzig

Waggons! Wie ganz anders stünde unsere Imkerei da, wenn die Regierung im Vorjahr und heuer rechtzeitig den benötigten Bienenzucker in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt hätte. Was hätten die Tausende von zugrunde gegangenen Bienenvölker an Honig eingetragen, welcher jedenfalls ein besseres und gesünderes Brotaufstrichmittel gewesen wäre, als dieser Pantsch von Kunsthonig. Die Kunsthonigfabrikation ist ein recht lohnendes Geschäft. Es befassen sich mit dessen Erzeugung zumeist Personen, welche sich vor dem Kriege um das Geschäft nicht kümmerten. Merkwürdig ist nur der eine Umstand, daß seit der Festsetzung von Höchstpreisen Kunsthonig in den Auslagen der Wiener Geschäfte ganz verschwunden ist. Man bekommt überall nur Bienenhonig zu kaufen, nirgends aber Kunsthonig. Wie viel Kunsthonig wird sich aber auf kurzem Wege in Bienenhonig verwandeln? Wenn das k. k. Amt für Volksernährung die k. k. landw.-chemische Versuchsstation als Berater zur Seite hätte, würde wohl manches anders sein. Diese Behörde hat nämlich festgestellt, daß von den am Wiener Markt gehandelten Honigen 50 % verfälscht sind. Wie viel Kunsthonig wird als echter Honig zu unverschämt hohen Preisen feilgehalten! Es wäre für das k. k. Kriegswucheramt eine dankbare Aufgabe, in dieses Wespennest einen kräftigen Griff zu tun. S. S.

Aus der Schweiz erhalte ich folgendes Schreiben: „Nachdem wir deutsche Ordensleute bei Ausbruch des italienischen Krieges aus Trefontane bei Rom ausziehen mußten, begaben wir uns in die Schweiz, wo wir in dem Cisterzienserkloster Romont gastliche Aufnahme fanden. Das hiesige Kloster liegt zwar in einem Tale, aber immerhin in 700 Meter Meereshöhe, und wird von Bergen umsäumt, die 100 Meter, in einiger Entfernung 1000 Meter emporsteigen. Trotz der hohen Berge ist die Umgebung höchst fruchtbar und konnte ich heuer per Stock 19 Kilogramm Durchschnittsernte an Honig und je einen Schwarm erzielen. Hier haben wir das in dieser Gegend allgemein verbreitete Stock-System Dabant-Blatt, weiter westwärts trifft man das System Bürki-Jecker. Hier ist die Sprachgrenze zwischen deutsch und französisch und diese hat unverkennbaren Einfluß auch auf das System der Bienenwohnungen. Fr. Giuseppe."

C. M. Schachinger, Purgstall.

Mitteilungen der Zentralleitung.

Die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1918 betragen für direkte Mitglieder des Reichsvereines K 5.— (Lehrpersonen K 4.—); die Zweigvereine, welche mit dem Zentralvereine in direkter Verrechnung stehen, haben von jedem Mitgliedsbeitrage K 2·80 an den Zentralverein abzuführen. Die direkten Mitglieder erhalten mit dem Vereinsorgan unentgeltlich die Beilage für Obst- und Gartenbau mitgeliefert.

Der Abonnementspreis des „Bienen-Vater" für das Jahr 1918 bleibt unverändert. Falls seitens der verehrlichen Abonnenten bis Jänner 1918 keine ausdrückliche Abbestellung kommt, wird das Abonnement als für nächstes Jahr stillschweigend erneuert betrachtet.

Die Beitragsleistungen an die Zweigvereine mögen zu Handen der Herren Zweigvereinskassiere pünktlich vorgenommen werden. Zweigvereinsmitglieder, welche die Obstbaubeilage beziehen, haben dafür dem Kassier den Bezugspreis von 50 Heller zu bezahlen.

Die Kumulative Versicherung und Unterstützungsfonds erstreckt sich auf alle Schäden, welche durch Feuer, Sturm, Wasser, Lawinen, Haftpflicht, Böswilligkeit und Faulbrut ohne Verschulden des Bienenzüchters oder dessen Hausgenossen nach erfolgter Einzahlung der Gebühren entstehen. Die Gebühr oder Prämie beträgt 50 Heller für je 20 Völker.

Neuanmeldungen von Mitgliedern bitten wir getrennt von anderer Korrespondenz vorzunehmen. Die Aufnahmsliste zur kumulativen Versicherung wird nicht als Mitgliederliste betrachtet.

Neue Mitglieder dem Vereine zuzuführen, seien alle Vereinsfreunde und Mitglieder freundlichst gebeten.

Die Beilage für Obst- und Gartenbau kann mit Beginn des kommenden Jahres neu abonniert werden. Die Gebühr für diese illustrierte und treffliche Ratschläge enthaltende Beilage beträgt jährlich bloß 50 Heller. Die Herren Zweigvereinskassiere werden ersucht, die Mitgleider auch bezüglich des Abonnements der Beilage zu befragen.

Austritte aus dem Vereine für das kommende Jahr mögen rechtzeitig gemeldet werden, damit die Kanzlei in die Lage komme, die Abmeldungen noch vor der Versendung des Jännerheftes durchzuführen.

Folgende Drucksorten können aus der Kanzlei kostenlos bezogen werden (den Bestellungen ist das Zustellungsporto anzuschließen): 1. Mitgliederkarten, und zwar Doppelkarten mit Auszug aus den Versicherungsbestimmungen für die zur kumulativen Versicherung angemeldeten Mitglieder, einfache Karten für die der Versicherung nicht beigetretenen Mitglieder. 2. Die Drucksorten Vereinsnachweisung, Rechenschaftsbericht, Aufnahmsliste zur kumulativen Versicherung und Mitgliederliste für das Jahr 1918.

Kriegsauszeichnung. Der Redakteur der Obstbaubeilage zum „Bienen-Vater", niederösterreichischer Landesobstbauinspektor Josef Löschnig, derzeit Oberleutnant beim k. k. Schützenregiment Nr. 3, erhielt für sein tapferes Ver-

halten und vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern zuerkannt.

Einbruch- und Diebstahlschäden. Wir machen auf die einschlägige Verlautbarung in der vorhergegangenen Nummer des „Bienen-Vater" zur Darnachachtung aufmerksam.

Spende an den Reichsverein. Herr Wilh. Palkl, Wien, III., Marxergasse 12 K 100.—.

Spenden für den Neubau der Imkerschule. Herr Josef Trojan, Deutsch-Altenburg K 10.—, Herr Josef Gjurišić, Gibarac, Post Sid, Slav. K 2.—, zusammen K 12.—.

Spende für das Rote Kreuz. Herr Franz Koller, Neulengbach K 5.—.

Vereinsnachrichten.

Monatsversammlung des Österreichischen Reichsvereines. Am 14. November 1917 fand unter dem Vorsitze des Vereinspräsidenten Herrn Dozenten Oswald Muck die Monatsversammlung statt, welche sehr gut besucht war. An dieser Versammlung hatten auch vom Zweigvereine Wiener-Neustadt die Herren Obmann Sigismund Eckstein und Schriftführer Ferdinand Breyer teilgenommen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und erstattete eingehenden Bericht über die Erlangung und Verteilung des Zuckers zur Herbstnotfütterung der Bienen. Er besprach weiters auch die von der Regierung festgesetzten Richtpreise für Honig. Nach dieser Mitteilung entstand eine lebhafte Diskussion, an der sich besonders der Obmann des Zweigvereines Wiener-Neustadt beteiligte. Zum Schlusse hielt Herr Direktor Ludwig Arnhart einen Vortrag über „Das Auge des Menschen und der Bienen und über das Sehen", an welchen ein Lichtbildervortrag über den „Farbensinn der Bienen" des Herrn Prof. Dr. v. Frisch als Ergänzung sich anschloß. Beide Vorträge waren hochinteressant und lehrreich und wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Celar.

Salzburg.

Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg. Für die Sektionsmitglieder liegt diesem Hefte die Versicherungskarte und ein Erlagschein zur Einzahlung des Jahresbeitrages (K 3·40) und Bewirkung der Bienenstandversicherung für das Jahr 1918 bei, was jedes Mitglied zu seinem Vorteile beachten wolle. Für Besteller der Beilage „Obst- und Gartenbau" sind 50 Heller Bezugsgebühr beizufügen.

Paul Groher, Geschäftsführer. Moritz Schreyer, Obmann.

Steiermark.

Die Filiale Leibnitz des Steiermärkischen Bienenzucht-Vereines wird am 16. Dezember 1917 ihre Jahresversammlung im Gasthause des Herrn Alois Adamitsch um 9 Uhr vormittags abhalten, wozu Mitglieder und Bienenfreunde freundlichst eingeladen sind, recht zahlreich zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Verlesen des letzten Protokolls. 2. Kassabericht. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Einzahlung von Jahresbeiträgen und Versicherungen für das Jahr 1918. 5. Allfällige Anfragen und Anträge.

Der Obmann: Anton Kortschak.

Mähren.

Versammlung des Bienenzucht-Zweigvereines in Giebau. Am 14. August 1917 besuchte unser allverehrter Bienenzucht-Wanderlehrer Cyblig bei seiner Reise durch Nordmähren auch den hiesigen Zweigverein und besichtigte die hiesigen Bienenstände. Am folgenden Tage um 5 Uhr nachmittags fand eine Versammlung der hiesigen Bienenzüchter und Bienenzuchtfreunde im Gasthause des Mitgliedes Reinh. Raab statt, in welcher Herr Wanderlehrer über die Themen: 1. Ursachen der großen Volksverluste im Winter 1915/16, 2. Volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht, sprach. Die anwesenden Zuhörer hatten einen wahrhaften Genuß an den vorzüglichen sachlichen, mit Witz und Humor gewürzten Darbietungen und der Obmann sprach gewiß im Namen aller Anwesenden, wenn er genanntem Herrn den besten und innigsten Dank für seine Bemühungen ausdrückte. Nachdem auch die Angelegenheit der Versorgung mit Bienenzucker eingehend erörtert worden war, schloß der Obmann des Zweigvereines die erhebende Versammlung.

Versammlungsanzeige.

Die Monatsversammlung des Reichsvereines für Bienenzucht in Österreich findet Mittwoch, den 12. Dezember 1917, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des niederösterreichischen Landeskulturrates, Wien, I., Stallburggasse 2, 1. Stock, statt. Bei derselben wird Herr Ferdinand Breyer, Sekretär des Reichsvereines für Bienenzucht, über das Thema „Winke aus der bienenwirtschaftlichen Praxis" sprechen. Gäste herzlich willkommen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Alois Alfonsus**, Wien, XVI., Hasnerstraße 105. — **Verlag und** Versendung: **Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht**, Wien, I., Helferstorferstraße 5. — Druck von Koch & Werner, Wien, VII., Kaiserstraße 30.



Sammel-Liste

für Adressen solcher Bienenzüchter und Bienenfreunde, welche dem Vereine noch nicht als Mitglieder oder Abonnenten angehören und denen Probenummern und Beitrittsaufrufe zuzusenden sind. Es wird gebeten, diese Liste, selbst wenn nur einige Adressen darauf sind, der Vereinskanzlei gütigst einzusenden.

Nr.	Vor- und Familien-Name (sehr deutlich)	Stand	Wohnort	Post	Land
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....
....	....	....	....	....	....

Bei geneigter Verwendung hier ausschneiden!

Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht (Zentralverein für Bienenzucht in Österreich), Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Beitritts-Erklärung

zur kumulativen Versicherung und zum Unterstützungsfonds pro 1918.

Vor, und Zuname .... Beruf ....

Wohnort .... Land ....

In welcher Ortschaft befinden sich die Bienen? ....

Anzahl der Völker am 1. Jänner 1918 .... und deren Wert . . K ....

Wert des Bienenhauses . . . . „ ....

Wert der leeren Wohnungen, Geräte und dergeichen am Bienenstande „ ....

Summe, Wert des ganzen Bienenstandes . . . . K ....

Wird gewandert, und wohin? ....

Den Mitgliedsbeitrag (Abonnementsbetrag) sowie die Gebühr per K .... habe ich am .... (an wem?) .... bezahlt.

........, am .... 191...

Für die wahrheitsgetreue Angabe haftet: ....

Unterschrift.

Diese Beitritts-Erklärung ist von den direkten Mitgliedern an die Zentrale, Wien, I., Helferstorferstraße 5, von den Zweigvereins-Mitgliedern an ihre Vereinsleitung zu senden. Die Versicherung beginnt mit dem Tage der Leistung der Mitglieder- und Versicherungsbeiträge. Nach dem 31. März 1918 werden Versicherungsanmeldungen nur von neu eintretenden Mitgliedern entgegengenommen.

Nr.	Vor- und Familienname (sehr deutlich)	Stand	Wohnort	Post	Land

Hier abzutrennen!

Post-Karte.

10 Heller-Marke

An die Leitung des

....

....

in ....

....

Hier abzutrennen!

Korrespondenz-Karte.

10 Heller-Marke.

An

....

....

in ....

....

Bei Verwendung längs des Randes auszuschneiden!

Pränumerations-Einladung

auf die Beilage „Obst- und Gartenbau“ zum „Bienen-Vater“.

Trefflich redigierte und reich illustrierte Ausgabe für die Interessen der Obstzucht in Verbindung mit der Bienenzucht.

Erscheint mit jedem Monatshefte des „Bienen-Vater“ und ist diesem beigeheftet.

Bezugspreis jährlich 50 Heller

(im Vorhinein mit der Mitglieds- und Abonnementgebühr zahlbar).

Ich abonniere obige Beilage für das Jahr 1918 und sende den Betrag gleichzeitig an

....

Unterschrift und Adresse: ....

Nummer der Zeitungsschleife: ....

Bienen-Vater

Organ des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht

(Zentralvereines für Bienenzucht in Österreich),

seiner Zweigvereine,
sowie der Landesverbände in Bukowina, Kärnten, Mähren und Niederösterreich, der Sektion für Bienenzucht der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Salzburg, des Vorarlberger Imkerbundes, des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines und des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen.

□ □ □

Der Verein steht unter dem höchsten Protektorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin **Maria Josefa.**

Der Verein stand **über 30 Jahre** unter dem **allerhöchsten Protektorate** weiland Ihrer Majestät der **Kaiserin und Königin Elisabeth.**

Hauptschriftleiter: **Alois Alfonsus.**

Mitschriftleiter: **Coel. M. Schachinger, Franz Richter, Hans Pecharzek, Franz Kalista.**

Neunundvierzigster Jahrgang.

Erscheint monatlich und wird den Mitgliedern kostenlos zugesendet.

Wien, 1917.

Im Selbstverlage des Vereines, Wien, I., Helferstorferstraße 5.

Inhalts-Verzeichnis.

Abhandlungen, Aufsätze usw.

Aus Nah und Fern.



